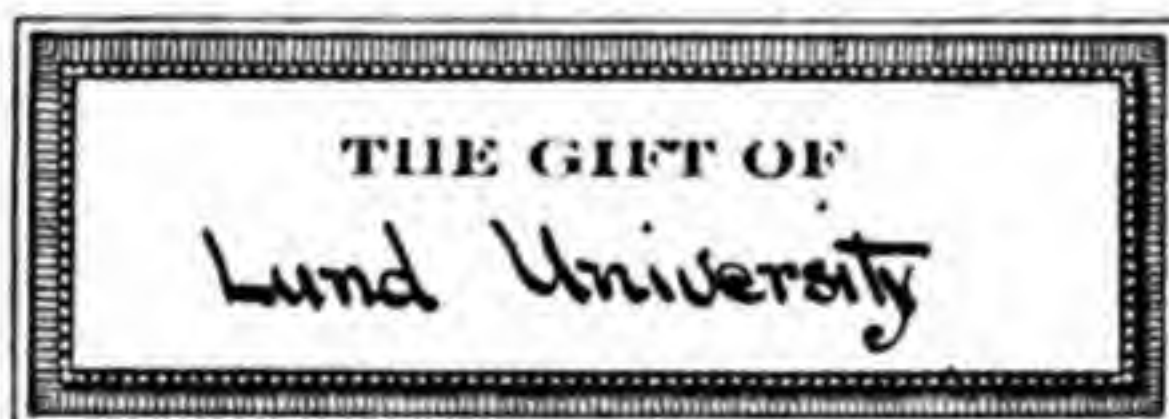
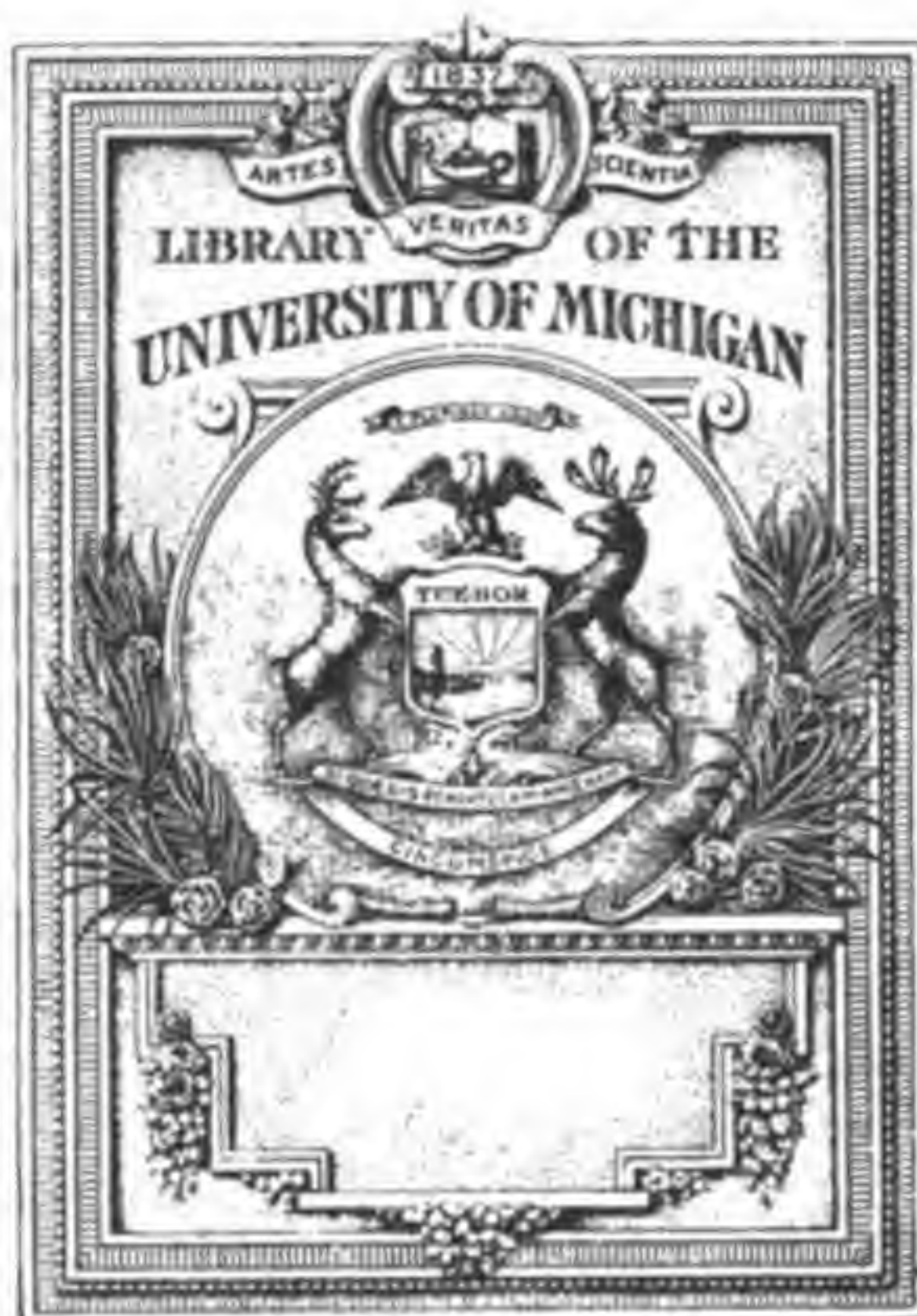


B 1,212,369



ACTA UNIVERSITATIS LUNDENSIS

NOVA SERIES

LUNDS UNIVERSITETS

ÅRSSKRIFT

NY FÖLJD

FÖRSTA AVDELNINGEN

TEOLOGI. JURIDIK OCH HUMANISTISKA ÄMNEN

XII

1916



LUND

C. W. K. GLEERUP

LEIPZIG

OTTO HARRASSOWITZ

LUND 1911—17
HAKAN OHLSSONS BOKTRYCKERI

378.485

L96

ACTA UNIVERSITATIS LUNDENSIS
NOVA SERIES

LUNDS UNIVERSITETS
ÅRSSKRIFT

NY FÖLJD

FÖRSTA AVDELNINGEN
TEOLOGI, JURIDIK OCH HUMANISTISKA ÄMNER

XII

1916

LUND
C. W. K. GLEERUP

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ

Lunds Universitets Årsskrift. N. F.

Första Avdelningen.

Teologi, Juridik och Humanistiska ämnen

Bd 6. 1910. (Pris 10:00.)

Påhlsson, J., The Recluse. A fourteenth century version of the Ancien Riwle. (Pris 5:00.) — *Thorn, A. C.*, Les verbes parasynthétiques en français. (Pris 0:75.) — *Schückerin, H. H. von*, Odysseus' irrfärder. Geografisk undersökning. (Pris 2:50.) — *Nilsson, M. P.*, Studien zur Geschichte des alten Epeiros. (Pris 1:50.) — *Walberg, E.*, Deux anciens poèmes inédits sur Saint Simon de Crépy. (Pris 2:00.) — *Hjelmqvist, F.*, M. v. Falckenberghs Journal under fälttåget i Skåne 1710. (Pris 1:00.) — *Wrangel, E.*, Magnus Stenbock, mannen och minnet. (Pris 0:50.) — Lunds Universitets årsberättelse 1909—1910. (Pris 0:50.)

Bd 7. 1911. (Pris 14:00.)

Rodhe, E., Dopritualet i svenska kyrkan efter reformationen. (Pris 3:50.) — *Zachrisson, R. E.*, Some instances of Latin influence on English place-nomenclature. (Pris 0:75.) — *Leander, P. J. H.*, Idélära från Boströms filosofiska ståndpunkt. Efter författarens död utgifven af *E. Liljeqvist*. (Pris 1:25.) — *Lundstedt, A. V.*, Om biintervention. Ett institut i svensk civil-processrätt. (Pris 5:50.) — *Norlind, T.*, Studier i svensk folklore. (Pris 7:00.) — Lunds Universitets årsberättelse 1910—1911. (Pris 0:50.)

Bd 8. 1912. (Pris 12:00.)

Bergman, C. G., Beiträge zum römischen Adoptionsrecht. (Pris 3:00.) — *Lindqvist, A.*, Förskjutningar i förhållandet mellan grammatiskt och psykologiskt subjekt i svenskan. (Pris 3:00.) — *Ekwall, E.*, On the origin and history of the unchanged plural in English. (Pris 3:00.) — *Fehrman, D.*, Carl Fredrik af Wingård såsom biskop öfver Göteborgs stift. II. (Pris 5:00.) — Lunds Universitets årsberättelse 1911—1912. (Pris 0:50.)

Innehåll:

1. KOCK, A., Umlaut und Brechung im Altschwedischen. Eine Übersicht. (Sid. I—V, 1—391.)
2. PETERSSON, H., Baltisches und Slavisches. (Sid. 1—95.)
3. AGRELL, S., Slavische Lautstudien. (Sid. 1—131.)
4. THYRÉN, J., Remarques sur la partie générale d'un avant-projet de code pénal suédois. (Sid. 1—22.)
5. LÖFSTEDT, E., Arnobiana. Textkritische und sprachliche Studien zu Arnobius. (Sid. 1—107.)
6. EKWALL, E., Contributions to the history of Old English dialects. (Sid. 1—65.)

Bihang: Lunds Universitets årsberättelse 1915—1916. (Sid. 1—136.)

328177

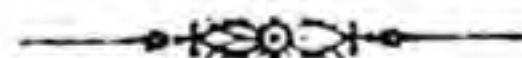
UMLAUT UND BRECHUNG

IM ALTSCHWEDISCHEN

EINE ÜBERSICHT

VON

AXEL KOCK



LUND
C. W. K. GLEERUP

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ

LUND 1911—1916
HÅKAN OHLSSONS BUCHDRUCKEREI

Die Lautentwicklungen, die man unter den gemeinsamen Namen Umlaut und Brechung zusammenzufassen pflegt, sind bekanntlich von durchgreifender Bedeutsamkeit für die nordischen Sprachen gewesen. Zum Teil sind diese Erscheinungen durch die Akzentuierung bedingt, und man dürfte ohne Übertreibung behaupten können, dass kein Faktor für die Entwicklung der älteren nordischen Sprachen annähernd eine so wichtige Rolle wie die Akzentuierung nebst den Umlauten und der Brechung gespielt hat.

Vor allen Dingen griffen Umlaut und Brechung während der Periode, welche als der Übergang von der urnordischen in die einzelsprachliche Zeit charakterisiert werden kann, in die Sprache umformend ein.

Die Umlauts- und Brechungserscheinungen sind jedoch während sehr verschiedener Perioden eingetreten, und zwar sowohl vor als nach der letztgenannten Zeit. Während z. B. der *a*-Umlaut von *u* teilweise schon in der allerältesten urnordischen Zeit durchgeführt wurde (urgerm. **hurna* > urnord. *horna* »Horn« usw.), trat der kombinierte jüngere *u*-Umlaut von *a* in gewissen altnorw. Dialekten (Dat. Pl. *margum* > *morgom* zu *margr* »mancher« usw.) erst ziemlich lange nach dem Zeitpunkt ein, als die urnordische Sprache sich in verschiedene Sprachen spaltete.

Die Umlauts- und Brechungserscheinungen sind also teils urnordisch, teils einzelsprachlich.

Wegen der grossen Bedeutsamkeit für die nordische Sprachgeschichte ist die Umlauts- und Brechungslehre schon seit lange eifrig studiert worden. Während der letzten Jahrzehnte habe ich Gelegenheit gehabt, in verschiedenen Zeitschriftenaufsätzen (in *Arkiv för nordisk filologi*, Beiträge zur Geschichte der deutschen

Sprache und Literatur, Indogermanische Forschungen, Svenska landsmälen, Nordisk Tidskrift for Filologi) und anderswo Beiträge zur Lösung dieser Fragen zu geben. Eine zusammenfassende monographische Darstellung der Fragen gibt es aber noch nicht.

In dieser Schrift will ich eine Übersicht über die Umlaute und die Brechung geben, insofern sie im Altschwedischen hervortreten, und ich versuche sowohl frühere eigene Untersuchungen als auch diejenigen anderer Forscher zu verwerten; ich glaube jedoch auch neue Erklärungen mitteilen zu können. Da die Umlauts- und Brechungserscheinungen aber — wie schon angedeutet wurde — wesentlich in urnordischer Zeit durchgeführt worden sind, so ist es selbstverständlich, dass meine Darstellung zum grossen Teil auch die Umlauts- und Brechungsverhältnisse der andern alten nordischen Sprachen berücksichtigen wird. Es wäre deshalb wohl nicht unberechtigt gewesen, der Schrift den Titel »Umlaut und Brechung im Altschwedischen unter Berücksichtigung der andern altnordischen Sprachen« zu geben.

Die Abhandlung ist nach meinem schwedischen Manuskript teils von Herrn Universitätslektor Walter Karf, teils von Herrn Dr. phil. Detlef Schultz übersetzt. Mein Freund und Kollege Prof. Dr. Ernst Kock hat die Güte gehabt, bei der Verdeutschung mehrerer schwedischen (besonders grammatischen) Ausdrücke Ratschläge zu geben. Das Register ist nach meiner Anweisung von Herrn Magister Justus Lundberg ausgearbeitet. Bei der Korrektur habe ich eine gute Hülfe von Herrn Universitätsbibliothekar A. Malm und Herrn Licent. Gösta Lindblad gehabt. Ich sage allen diesen Herren meinen besten Dank.

Diese Abhandlung wurde geschrieben, um während der Jahre, als ich Rektor der Universität Lund war, als Beilagen der Universitätsprogramme herausgegeben zu werden¹.

Ich hoffe in ein paar Monaten den ersten Halbband des dritten Teiles meiner Schrift »Svensk Ljudhistoria« publizieren

¹ Das erste Heft (S. 1—37) erschien im September 1911; das zweite (S. 38—82) im Februar 1912; das dritte (S. 83—116) im Januar 1913; das vierte (S. 117—164) im Februar 1914; das fünfte (S. 165—196) im November 1914; das sechste (S. 197—244) im August 1915. Das Schlussheft (S. 245—391) dürfte auch als Beilage eines Universitätsprogrammes bei einer Professorinstallation nächsten Herbst erscheinen.

zu können, wo ebenso wie in »Umlaut und Brechung« die Umlauts- und Brechungsverhältnisse behandelt werden. Die Darstellung dieser Fragen ist in diesen beiden Schriften verwandt aber nicht dieselbe. Besonders kann hervorgehoben werden, dass in »Umlaut und Brechung« jene Erscheinungen auf dem westnordischen Sprachgebiete ausführlicher dargelegt sind, als es in »Svensk Ljudhistoria« III der Fall ist. In der letztgenannten Arbeit wird dagegen dem Umlaut und der Brechung speziell im Schwedischen ein grösserer Raum gewidmet, und besonders werden mehr alt- und neuschwedische Belege angeführt.

Lund, im Mai 1916.

A. K.

UMLAUT.

A-Umlaut.

Wenn einer Fortis- oder Semifortissilbe mit *i*- oder *u*-Laut eine Silbe mit *a*-Laut folgt, so wirkt dieser letztere unter gewissen Verhältnissen auf die vorangehenden *i*- und *u*-Laute derart ein, dass sie durch eine partielle Angleichung in bzw. *e* und *o* übergehen. So werden z. B. urnord. **hiðan* zu *hedan* (isl. *heðan*, aschw. *hæþan* »von hinnen«) und urnord. Ack. Sg. **drupa(n)* zu **dropa(n)* (isl. aschw. *dropa*, zu Nom. Sg. *dropi* »Tropfen«).²

Man nennt diese beiden Lautentwicklungen *a*-Umlaut; aber die Bedingungen für die *a*-Umlautung eines *i* sind wesentlich andere als die für die *a*-Umlautung eines *u*. Die erstere hat — teilweise infolge hiervon — in der Entwicklung der Sprache eine weit geringere Rolle gespielt, als es mit der letzteren der Fall ist. *A*-Umlaut eines *i* ist nämlich nur in einer vergleichsweise geringen Anzahl von Worten eingetreten, während *a*-Umlaut eines *u* einen sehr grossen Teil des Wortvorrates der Sprache umgestaltet hat.

A-Umlaut von *i*.

Die Regel für diesen Umlaut ist folgende: In urnordischer Zeit geht *i* in kurzer Wurselsilbe in *e* über, wenn in der nächsten Silbe ein *a*-Laut folgt, jedoch nicht, wenn die palatalen Konsonanten *k* oder *g* dem *i*-Laut unmittelbar vorangehen. Vgl. über diese Formulierung des *a*-Umlauts eines *i* im Urnordischen Kock in Beiträge XXIII (1898) s. 544 ff., wo auch erwiesen wird, dass der *a*-Umlaut eines *i* keine urgermanische Spracherscheinung ist,

wie man früher annahm, sondern erst eintrat, als das Urgermanische schon in verschiedene Sprachen gespalten war, und zwar sowohl im Urnordischen wie im Westgermanischen.

Der in urnordischer Zeit durch *a*-Umlaut eines *i* entstandene *e*-Laut wird in den verschiedenen nordischen Sprachen ungleich behandelt. Im Altnorwegischen oder zum mindesten in gewissen altnorwegischen Urkunden ist dieser Laut (ebenso wie urgermanischer *e*-Laut z. B. im Praes. Sg. *er* »ist«, *medal* »zwischen«, *með* »mit«) als *e* erhalten, während der durch *i*-Umlaut eines *a* entstandene Laut durch *æ* wiedergegeben wird. In diesen Urkunden unterscheidet man also z. B. zwischen *neðan* »unten« (< *nīðan*), Pass. Part. *beðit* (zu *bīða* »harren«, < älterem **bīðant*) mit *a*-Umlaut eines *i* und *er* »ist«, *með* »mit« usw. mit germanischem *e*-Laut einerseits und Worten vom Typus *tælia* »zählen«, *vælia* »wählen« usw. mit *i*-Umlaut eines *a* andererseits. Vgl. z. B. Sievers Tübinger Bruchstücke der älteren Frostuthingslög (Tübingen 1886) S. 8, Hægstad Gamalt Trøndemaal S. 45 f.

In den altisländischen Schriften werden alle solchen Worte mit demselben Vokalzeichen und zwar mit *e* bezeichnet (*neþan*, *beþit* usw.; *er*, *meþal* usw.; *telia*, *velia* usw.), und wahrscheinlich sind deshalb wohl in den meisten Siedelungen auf Island beide Laute schon vor Niederschrift der ältesten Handschriften zusammengefallen.

Auch in den ostnordischen Sprachen sind sie wohl in den allermeisten Gegenden in Fortis- und Semifortis-Silben schon vor Beginn der literarischen Zeit zusammengefallen. Hier sind nämlich sowohl das urgermanische *e* wie der durch *a*-Umlaut eines *i* in urnordischer Zeit entstandene *e*-Laut in *æ* übergegangen (z. B. aschw. *ær* »ist«, *mæþal*, *mæþ* usw., *næþan* usw.) und haben dadurch dieselbe Aussprache bekommen, die der *i*-Umlaut eines *a* schon früher hatte (aschw. *tælia*, *vælia* usw.). Schwache Spuren davon, dass der ältere *e*-Laut in kurzsilbigen Worten dialektisch fortlebte, scheint jedoch im Södermannalag vorzuliegen (Kock Svensk ljudhist. I S. 119 f.).

Beispiele für *a*-Umlaut eines *i* in kurzsilbigen Worten:

Bei vorgeschichtlicher Beugung Nom. Sg. **slidæ* (*slidi*) »Schlitten«: Kas. obl. **slidān(n)* (*slīða*) trat *a*-Umlaut in den letzteren Formen ein, so dass man einen Wechsel Nom. *slidi*: Kas. obl. *sleða* erhielt, weswegen später *i* wie *e* in jedem beliebigen

Kasus angewandt werden konnten. Hieraus erklärt sich der Wechsel isl. aschw. *slipi* : isl. *slepi* aschw. *slæpi*.

In Übereinstimmung hiermit ist der Wechsel *i* : *e* (*æ*) in mehreren anderen maskulinen *n*-Stämmen aufzufassen, wie:

isl. *stigi* aschw. *stighi* : isl. *stegi* »Leiter« (vgl. isl. *stíga* »steigen«). Hierhin kann auch ält. nschw. *stäghe* bei Schroderus gehören, aber dessen *ä*-Laut beruht eher auf einer speziell in Uppland eintretenden Entwicklung von *e* (älterem *i*) zu *ä* (vgl. Kock Svensk Ljudhist. I S. 157 f., Hesselman in Språk och Stil V, 114; VI, 54 ff.).

isl. aschw. *sili* : isl. *seli* »Pferdegesshirr«.

aschw. *spini* : isl. *speni* aschw. **spæni* »Zitze« (erwiesen z. B. unter den Formen *spænar* BtRK. [1490], *spænana* MB. II, ält. nschw. *spänarna* Grubb Penu proverbiale 427, *tungospänen* Månson Öрта-book S. 4, jüng. nschw. *spänar* Linné, *spänebarn* »Säugling«, *tungspän(e)* Serenius, *tungspänn* Bellman). Es ist aber möglich, dass einige der neuschwedischen Beispiele in Übereinstimmung mit der soeben besprochenen dialektischen (uppländischen) Entwicklung *e* > *ä* in *stäghe* aufzufassen sind.

neunorw. dial. *bride* : isl. *breþi* »Gletscher«.

Im Pass. Part. urnord. **bitanar* (zu *biþa* »harren«) trat der *a*-Umlaut ein, so dass **beðanar* (isl. *beþinn*) entstand. Erst später ging die Entwicklung *a* > *e* > *i* in Infortissilbe in **beðanar* > *beþinn* nach der von Kock in Beiträge XXIII 484 ff. dargestellten Regel vor sich. Ein *i* der Wurzelsilbe blieb dagegen lautgesetzlich erhalten im Dat. Sg. **biðnum* usw., da kein *a*-Laut folgte, und die Wurzelsilbe im übrigen lang war. Der *i*-Laut kann sich im aschw. Part. *biþin* (zu *biþa*) von solchen Kasus beschreiben; es ist aber auch möglich, dass durch eine Art von »Angleichung« *e* im Altschwedischen wenigstens dialektisch in kurzsilbigen Worten mit *i* in der folgenden Silbe lautgesetzlich in *i* übergang (also aschw. *beðinn* > *biðinn*).

Der Wechsel *æ* : *i* kann auf gleiche Weise erklärt werden in den Worten:

adän. *træffwen* (zu beachten ist aschw. *otriæffne* ᾠπαξ λεγ. in JP.) : aschw. *þrivin* »betriebsam«. Zu beachten ist auch der Wechsel *ä* : *i* bei den Adjektiven nschw. *häpen* : nschw. dial. *hippen* »stutzig« — nschw. *näpen* : isl. *nipr* neunorw. *nipper* »nett«; der *ä*-Laut in diesen Worten dürfte als *a*-Umlaut eines *i* aufzu-

fassen und ihre Entwicklung kann dieselbe gewesen sein wie die des isl. part. *beþinn*. Wenn Sahlstedts ordbok (1773) *nepen* mit *e* (nicht *näpen*) aufnimmt »ore vel habitu comtior, bellulus«, so kann dessen *e*-Laut so erklärt werden, dass bei einer älteren Beugung **nepan*_R **nepinn*: Dat. Sg. *nipnom* usw. der *i*-Laut von den letzteren Formen auf die ersteren übertragen wurde (*nipin*), worauf *i* in *nipin* in offener Silbe zu *e* wurde (*nepen*) nach Kock Svensk ljuðhistoria I, 26.

Andere Beispiele für den *a*-Umlaut eines *i* sind:

lat. *vir* urnord. **wira*_R »Mann«: isl. *verr* »Mann« (vgl. ält. nschw. *verbroder* »Bruder des Ehemannes«, *versyster* »Schwester des Ehemannes«). Dies wird bestätigt durch die Langsilbler isl. *virþar* »Männer« aschw. *virþar* nschw. *virdar* »Einwohner des Landstriches Varend« ohne *a*-Umlaut im Gegensatz zu dem kurzsilbigen aschw. *Værand* (der Landstrich Varend).

gr. *ῥίζα*, ags. *higora*: isl. *hegri* (< **hezara*), *héri* (< **hehara*; vgl. ahd. *hehara*) »Reiher« (vgl. Osthoff in Beiträge XIII, 416 ff.).

ältest. isl. *hiþra* »hier« (vgl. got. *hidrē*): isl. *heþan* aschw. *hädan* »hin«. Etwas später entlehnt isl. *hiþra* das *e* von *heþan*, so dass isl. *heþra* entsteht.

isl. *nipr* aschw. *niper* »hinab«: isl. *neþan* aschw. *næþan* »von unten her«, isl. Kompar. *neþar* »weiter hinab«, *neþari* dschl., *neþarla* »weit unten«, *neþarliga* dschl., isl. *neþar* aschw. *næþar* »abnehmender Mond«. Doch kann durch Beeinflussung von *nipr* »hinab«, isl. aschw. *nipra* »erniedrigen« her — mit lautgesetzlichem *i*-Laut — *i* auch in dem aschw. Adverbium *nipan* und in dem isl. aschw. *nipar* »abnehmender Mond« fakultativ erhalten bleiben.

isl. aschw. *sipan* (aschw. *sīþan*): altgutn. *seþan*, *sen* »nachher«. Wie das Adverbium isl. *síþ* »spät«, Kompar. *síþar* »später« zeigt, hatte *sīþan* ursprünglich langen *i*-Laut. Als das Wort im Satzzusammenhange Fortis hatte, blieb der lange *i*-Laut unverändert erhalten. Weil indessen *sīdan* schon zu urnordischer Zeit im Satzzusammenhange oft Infortis bekam, wurde sein Wurzelvokal verkürzt. Nachdem auf diese Weise ein *sīdan* entstanden war, ging dies durch *a*-Umlaut in **sedan* über (vgl. altgutn. *sen*), als die verkürzte Form *sīdan* im Satze Fortis bekam. Als dagegen **sedan* in späterer Zeit in Infortisstellung kam, schwand der intervokalische *d*-Laut, und **sean* wurde in Infortisstellung

zu altgutn. *sen*. Die fakultativ angewandte Form *sīpan* mit kurzem *i*-Laut erklärt sich folgendermassen: die mit langem *i* ausgesprochene Fortisform *sīdan* blieb während der *a*-Umlautsperiode erhalten und lebte sogar noch in den altnordischen Literatursprachen fort. Nach Abschluss der *a*-Umlautsperiode wurde indessen *ī* in *sīpan* verkürzt, als das Wort in Infortisstellung kam, und in dieser Zeit war das relativ spät entstandene *sīpan* natürlich keinem *a*-Umlaut mehr unterworfen (vgl. Kock in *Histiska bidrag till svensk formlära* in *Svenska landsmålen* XV N:o 5 S. 27). — Auch in älterem Neuschwedisch findet sich oft *sädhan*, z. B. *Synonymorum libellus* (1587) usw. (andere Beispiele bei Kock *Svensk ljudhist.* I 43). Es ist möglich, den *ä*-Laut in *sädhan* als *a*-Umlaut zu erklären, also ebenso wie in altgutn. *sen*. Aber da *sædhan* im Aschw. nicht bezeugt ist, so ist es auch möglich, dass hier die dialektische speziell schwedische Entwicklung *e* > *ä* vorliegt. Ausserdem kann *sädhan* das *ä* auf analogischem Wege von aschw. *mæpan* bekommen haben.

aschw. *lippe* M. (Akk. *lippa*), *lippa* F. »Lippe« (langsilbig): aschw. *læpi* Kas. obl. *læpa* »Lippe« (kurzsilbig).

ahd. *sib* »cribrum« (etymologisch dasselbe Wort wie dän. *siv* »Binse«): isl. *sef* aschw. *sæf* »Binse«.

ndän. *blis* »Blesse« (das im älteren Neuschwedisch und im schonischen Dialekt zu *blēs* mit der Entwicklung *i* > *e* in offener Silbe wurde; Kock *Svensk ljudhistoria* I S. 26 § 29): nschw. *bläs* isl. *blesóttr* aschw. *blæsutter* Adj. »mit einer Blesse«.

urnord. **skriða* (noch im Dat. isl. *skriði*): isl. *skref*, dän. *skræv* »Schritt«. — Aschw. **skriva* in *biærghskriva* »Bergspalte« ist im Neuschwedischen lautgesetzlich *skreva* (mit *i* > *e* in offener Silbe) und ein aschw. Verbum *skriva* lautgesetzlich nschw. *skreva* »die Beine spreizen« geworden. Der *ä*-Laut in den Nebenformen *skräfworna* Spegel Guds verk 92, 13 und *skräfiwa* »die Beine spreizen« Linds ordbok 1749 kann auf *a*-Umlaut beruhen; in diesem Falle beugte man früher das Substantivum Nom. **skreða* (*skræva*): Kas. obl. **skriðu* (*skrivu*). Doch kann das *ä* in diesen Worten auch auf später dialektischer Entwicklung *e* > *ä* beruhen wie in dem oben S. 3 besprochenen *stäghe*.

isl. *þrifa* »greifen«, *þreifa* »tasten« (mit anderen Ablautsstufen): aschw. *thræva* »berühren, tasten«. Dass dieses letztgenannte

Wort kurze Wurzelsilbe hatte, geht aus dem Konj. Praes. *thræui* in Birg. I hervor, der gemäss der Vokalbalance *-i* hat.

got. *weihan* »kämpfen« (mit anderer Ablautsstufe), anorw. *viga* »erschlagen«, aschw. *vighanz vākn* »Mordwaffe« HL., Pass. Part. *vighin* »erschlagen« VML.: isl. altgutn. *vega* »töten«, aschw. Part. *væghande* »Totschläger«, Pass. Part. *væghin*. Doch hatte vielleicht anorw. *viga*, aschw. *vighanz rākn* langen *i*-Laut und stand also auf derselben Ablautsstufe wie got. *wrihan*.

ahd. *swīnan* »schwinden« mit der Ablautsstufe *ī*: isl. *svena* »schwinden«. Wenn im Isländischen auch Formen mit erhaltenem *i* vorkommen, so beruht dies auf der Beeinflussung durch Formen ohne *a* in der Endung: *svinum*, *sviniþ* usw.

ags. *dwinan* »become smaller, dwindle« mit der Ablautsstufe *ī*: isl. *drena* »sløves«. In dem neben *drena* vorkommenden *dvina* erklärt sich der *i*-Laut wie in *svena*: *svina*.

neunorw. dial. *fleipa* nschw. dial. *flēpa* »flennen« mit der Ablautsstufe *æi* (vgl. neunorw. *flipa* »haanlee« Ross): ndän. *flæbe* »flennen«.

Auch der Wechsel *ī*: *ē* in altgutn. *hiskepr* und dem sehr seltenen aschw. *hīskapir* (MELL. in Var.) einerseits und altschw. *hāskaper* »Haushalt« andererseits erklärt sich durch die Wirkung des *a*-Umlauts. Das Gotische hat ein *heiwafrauja* »Haus-herr«, das Angelsächsische ein *hiw-* »family« in Zusammensetzungen wie *hiwcund* »domestic, familiar« usw. In urnordischer Zeit hatte man als Entsprechung zu got. *heiwa-*, ags. *hiw-* usw. mit langem *i*-Laut ein neutrales **hiwa-* »Haus« mit kurzem *i*-Laut (also mit anderer Ablautsstufe). Bei Beugung in urnordischer Zeit Nom. Akk. Sg. **hiwa*, Dat. Sg. **hiwē*, Nom. Akk. Pl. **hiwu* usw. trat in gewissen Kasus lautgesetzlich *a*-Umlaut ein (**hiwa* > **hewa*), er blieb aber in anderen Kasus lautgesetzlich aus (**hiwē*, **hiwu* usw.). In einer Ableitung wie **hiwa-skap-* trat also *a*-Umlaut ein, so dass **hewa-skap-* entstand. Durch Verlust des *a* der zweiten Silbe (**hewskap-*) und des *w* mit Ersatzdehnung entstand daraus die aschw. Normalform **hēskaper* > *hāskaper* (mit der gewöhnlichen Entwicklung *ē* > *ē* im Altschwedischen, Kock Svensk ljudhist. I S. 145 § 182). Von solchen Formen wie Dat. **hiwē*, Nom. Akk. Pl. **hiwu* wurde aber (nach der *a*-Umlautperiode) *i* fakultativ auf **hewskap-* übertragen, so dass **hiwskap-* entstand, und dies wurde lautgesetzlich (vgl. Kock Svensk ljudhist.

I S. 87 § 101, A, b) zu *hiskaper* (altgutn. *hiskepr*). Vgl. Kock in Ark. NF. XIII, 366 f., XVIII, 273 ff., Svensk ljudhist. I S. 132 f.

Hierher gehört vielleicht auch (vgl. Hellquist Etymologiske Bemerkungen S. III) ags. *glida* »kite« : isl. *glepa* »Weihe«. Es ist möglich, dass auch folgende Worte *a*-Umlaut enthalten:

isl. *svífa* »schwingen«, *svif* »Schwingung« : aschw. *swæva* »sich schwebend halten oder stehen« (vom Wasser). Dass letztgenanntes Wort kurze Wurzelsilbe hatte, geht aus *suæui* MELL. B. 26, 1 hervor, das gemäss der Vokalbalance den Endungsvokal *i* (nicht *-e*) hat.

nschw. *sīna* »keine Milch geben, aufhören zu fliessen« : schonisch dial. *sāna* »machen, dass eine Kuh keine Milch gibt« (vgl. Billing Åsbomålets ljudlära S. 83, T. E. Karsten in Beiträge zur germ. Wortkunde in Mémoires de la société néophilologique à Helsingfors III, 16, 19).

älter. nschw. *liusnijpa* »Lichtscheere« Schroderus JL. : *liusenäpa* Lexicon lincopense 1640, herausgegeben von dem Ostgöten Jonas Petri Gothus. Die entsprechende Form (*ljusa-näpa*) ist im ostgötischen Dialekt noch lebendig. Ausserdem findet sich im älter. Nschw. ein *liusneepa* Arvidi 1651, das aus **liūsnipa* mit der Entwicklung *i* > *e* in offener Silbe entstanden sein dürfte. Bei älterer Beugung Nom. Sg. **hnipa* (vgl. teils me. *nipen*, engl. *to nip* »kneifen«, teils got. *dishniupan* »zerreißen«, das einer anderen Ablautsreihe angehört) : Kas. obl. **hnipu* erhielt man lautgesetzlich Nom. **hnepa* (durch *a*-Umlaut), schw. *näpa* : Kas. obl. **nipu*. Der *ä*-Laut in älter. nschw. *liusenäpa* kann sich von einem urnord. Nom. **hnepa* herschreiben, während die Vokalisation von **nipa* (älter. nschw. *liusneepa*) auf die Kas. obl. **hnipu* zurückgeht. Doch liegt auch die Möglichkeit vor, dass das *ä* in *liusenäpa* auf junger schwedisch-dialektischer Entwicklung *e* > *ä* beruht. Das älter. nschw. *liusnijpa* bei Schroderus ist eine uppländische Dialektform; in den obl. Kasus *liusnipu* ist *i* wohl (vgl. Hesselman De korta vokalerna *i* och *y* S. 112) dialektisch erhalten geblieben, weil in der nächsten Silbe *u* folgte. Vgl. Kock Svensk ljudhist. I S. 96 § 111.

Ebenso wie der *ä*-Laut in *liusenäpa* auf zweierlei Weise aufgefasst werden kann, teils als durch urnordischen *a*-Umlaut eines *i* entstanden, teils als auf später schwedischer Dialektent-

wicklung beruhend, ist dies, wie wir oben (z. B. S. 3) gefunden haben, mit dem Vokal *ä* auch in anderen neuschwedischen Worten der Fall.

Bei Beurteilung der *ä*-Vokalisation der betreffenden Worte im Schwedischen sollte man folgende Umstände bestimmend sein lassen:

Falls das nschw. Wort mit *ä* (z. B. *hädan*) einem aschw. Wort mit *æ* (*hæþan*) und einem isl. Wort mit *e* (*heþan*) entspricht, hat man natürlich *a*-Umlaut anzunehmen. Falls dagegen im Isländischen das entsprechende Wort kein *e* hat, und die *ä*-Vokalisation nur in solchen älteren schwedischen Schriften erwiesen ist, in denen man auch sonst Beispiele für den speziell schwedisch-dialektischen Übergang *i* > *e* > *ä* gefunden hat, so ist die *ä*-Vokalisation als auf dieser Lautentwicklung beruhend aufzufassen. Auf gleiche Weise sollte man am ehesten auch die *ä*-Vokalisation in solchen Worten auffassen, die normalerweise im Schwedischen mit *i* geschrieben und gesprochen werden, die man aber in vereinzelt Fällen in einer oder der anderen älter. nschw. Schrift mit *ä* angetroffen hat; und dies sollte man tun, auch wenn es nicht erwiesen ist, dass diese älter. nschw. Urkunden sonst Beispiele für den speziell schwedischen Übergang *i* > *e* > *ä* haben. Als ein Beispiel für die letztgenannte Entwicklung mag angeführt werden aschw. *biti* »Bissen« : *bättan* Bureus Su. 56, *bütarne* S. Columbus. — Bisweilen kann jedoch, wie gesagt, die Frage nicht mit Sicherheit entschieden werden.

Der *a*-Umlaut eines *i* in kurzer Wurzelsilbe ist eine Erscheinung verwandt, aber natürlich nicht identisch mit dem, was in den modernen nordischen Mundarten »Angleichung« genannt wird, d. h., dass die Qualität des Wurzelvokals kurzsilbiger Wörter sich der des Endungsvokals annähert, bzw. dass jene dieser gleichgemacht wird; vgl. z. B. die Entwicklung von gemeinnord. *lifa* »leben« > *lava* in modernen Mundarten. Bei der Entwicklung *i* > *e* in *hidan* > *hedan* usw. durch *a*-Umlaut tritt nämlich in kurzsilbigen Worten eine partielle Angleichung des Wurzelvokals an den Endungsvokal ein.

Der Anlass dazu, dass, wie oben hervorgehoben wurde, ein unmittelbar vor dem Wurzelvokal *i* stehendes *k* oder *g* diese Laut-

entwicklung hinderte, ist natürlich der, dass die Palatalität des *k* und *g* stärker auf den unmittelbar folgenden *i*-Laut einwirkte, als das der nichtpalatale in der nächsten Silbe folgende *a*-Laut vermochte. Als Beispiele kurzsilbiger Worte ohne *a*-Umlaut infolge des vor dem *i* stehenden *k* oder *g* mögen angeführt werden:

urnord. **skipa* N.: isl. aschw. *skip* »Schiff« (aber im ahd. *skef* neben *skif*).

urnord. **skina* N.: isl. aschw. *skin* »Schein« (vgl. isl. *skína* Verb. »scheinen« mit anderer Ablautsstufe).

aschw. **skina* in dem Kompos. *skinuben* »Schienbein« (aber ahd. *skena* neben *skina* »Schienbein«).

urnord. **gila* N.: isl. *gil* »Kluft« (vgl. isl. *geil* F. »Kluft« mit anderer Ablautsstufe).

urnord. **skima*: isl. *skim* N. »Schimmer«.

Dass in den altnordischen Sprachen der *a*-Umlaut von *i* in Fortissilbe nur in kurzen (nicht in langen) Wurzelsilben auftritt, geht z. B. aus folgenden Worten hervor, in denen man *a*-Umlaut erwartet hätte, falls dieser auch in langsilbigen Wörtern gewirkt hätte:

der urnord. *a*-Stamm **fiskar*: isl. *fiskr* aschw. *fisker* »Fisch« (vgl. mit *i* lat. *piscis*) — der *a*-Stamm nschw. *visp* »Rutenschläger« (vgl. lat. *virga*) — urnord. **digrar*: isl. *digr* aschw. *digher* »gross« — urnord. **bitrar*: isl. *bitr* aschw. *litr* »beissend, scharf«, Akk. *bitran* (vgl. *bíta* »beissen« mit anderer Ablautsstufe) — urnord. **witrar*: isl. *vittr* aschw. *viter* »verständig«, Akk. *vitran* (vgl. Verb. *vita* »wissen«; Praes. *veit*) — isl. aschw. *vissa* F. »gewisse Kenntnis« — isl. Praet. *vissa* »wusste« Praet. zu *vita* (dagegen im Ahd. fränk. *wessa*, *westa* neben oberd. *wissa*, *wista*).

Es ist aber möglich, dass der *a*-Umlaut in einer langen Silbe mit Semifortis eintrat, im Gegensatz zu dem Verhältnis bei einer langen Silbe mit Fortis. Als allgemeine Stütze für eine solche Annahme kann darauf hingewiesen werden, dass in gewissen altnorwegischen Dialekten der jüngere *u*-Umlaut nur in Semifortis-, nicht aber in Fortissilben eintrat (z. B. *þióðgotu* Kas. obl. zu *þióðgata* »allgemeiner Weg« im Gegensatz zu *gatur*, Pl. zu *gata* usw.).

Ein Beispiel eines *a*-Umlauts in langer Semifortissilbe kann vorliegen in isl. *lérept* aschw. *lærept*, *læræft* »Leinwand« (älter.

**linript*) im Gegensatz zu isl. *ript* »a kind of cloth or linen jerkin«. Bei einer Beugung Nom. Akk. *ript* : gen. *riptaR* mit Semifortis auf dem zweiten Kompositionsgliede erhielt man Nom. Akk. *ript* : *reptaR*, und da der Genitiv in diesem Worte ein häufig angewandter Kasus war, der besonders oft in solchen stehenden Ausdrücken wie isl. *átta alnar léreptar* usw. vorkam, so breitete sich das *e* auch über andere Kasus aus, so dass aschw. *lærept*, *læræpt* isl. *lérept* neben aschw. *læript* isl. *líript* stehen. — Doch ist diese Erklärung von *lérept* nicht sicher. In den altnordischen Sprachen ist nämlich ein langer und kurzer *i*-Laut unmittelbar nach *r* in vergleichsweise unbetonter Silbe in *e* übergegangen. Beispiele dieser Entwicklung zeigen isl. *Eiríkr* aschw. *Eríker* : isl. *Eirekr* — ahd. *Hōhrīh*, anorw. *Hārīkr* : isl. *Hārekr* usw. Dieser Übergang kann auch in *friþr* »Friede« : *Hallfreþr* u. a. Namen auf *-freþr* vorliegen. Es ist deshalb auch möglich, dass die Entwicklung **linript* > *lærept* (*læræpt*) darauf beruht, dass dem *i* ein *r*-Laut unmittelbar voranging, und dass es zugleich in einer verhältnismässig unbetonten Silbe stand.

Vor einigen Jahrzehnten nahm man allgemein an, dass nicht nur der *a*-Laut, sondern auch der *ō*- und *ā*-Laut »*a*-Umlaut« eines *i* bewirkten, und dazumal hatte man die übrigens ohne allen Zweifel unrichtige Ansicht, dass der *a*-Umlaut schon zu urgermanischer Zeit eingetreten und überhaupt sowohl in lang- wie in kurzsilbigen Wörtern durchgeführt worden sei.

Indessen geht aus verschiedenen kurzsilbigen femininen *n*-Stämmen unzweideutig hervor, dass der *a*-Umlaut zu urnordischer Zeit nur von einem *a*-, nicht von einem *ō*-Laut bewirkt wurde.

Ein Wort vom Typus (isl.) *vika* »Woche« wurde in früher urnordischer Zeit gebeugt : Nom. **wikō*, Kas. obl. **wikōn(n)*, Nom. Akk. Pl. **wikōn(n)*, Dat. Pl. *wikōm*. Wenn nun in urnordischer Zeit *ō* in kurzsilbigen Worten *a*-Umlaut bewirkt hätte, so hätte man **wekō* bekommen müssen, und die Vokalisation mit *i* in isl. aschw. *vika* wäre unbegreiflich. Dessen Vokalisation erklärt sich daraus, dass *ō* keinen *a*-Umlaut bewirkte. Erst als man in spät-urnordischer Zeit die Beugung Sg. Nom. *wika*, Kas. obl. *wiku*, Pl. Nom. Akk. *wikuR*, Dat. *wikum* erhalten hatte, hätte *a*-Umlaut

im Nom. Sg. *wika* eintreten sollen, aber dessen Durchführung wurde durch analogische Beeinflussung seitens der vielen Kasus mit *u* in der Ultima verhindert.

Das eben Gesagte wird durch die *i*-Vokalisation bekräftigt z. B. in den femininen *n*-Stämmen isl. *bipa* »Erwartung«, *fita* »Fett«, *rifa* »Riss«, *skriþa* »Rutsch«, *slita* »Zerreissen«, aschw. *skriva* »Kluft«.

Die Vokalisation der kurzsilbigen maskulinen *n*-Stämme vom Typus aschw. *slipi* »Schlitten« legt andererseits an den Tag, dass in urnordischer Zeit \bar{a} nicht *a*-Umlaut bewirkte. Ein solches Wort wurde nämlich in früh-urnordischer Zeit gebeugt: Sg. Nom. **slid̄ā*, Kas. obl. **slid̄an(n)*, Pl. Nom. Akk. **slid̄ann*. Wenn nun \bar{a} zu dieser Zeit *a*-Umlaut bewirkt hätte, wie es mit dem Laut *a* der Fall war, so würde man im Sg. im Nom. **sled̄a*, in den Kas. obl. **sled̄an(n)* usw. bekommen haben, und in den altnordischen Literatursprachen würde man ausschliesslich *e* in der Wurzelsilbe gehabt haben. Die Vokalisation mit *i* in aschw. *slipi* beweist, dass *a*-Umlaut nicht in allen diesen Kasus eingetreten sein kann. Es ist also, wie teilweise schon oben S. 2 f. angedeutet wurde, lautgesetzlich kein *a*-Umlaut eingetreten im Nom. Sg. **slid̄ā*, jüngerem *slipi*, sondern nur in den Kas. obl. **slid̄an(n)* > *sled̄a* usw. Die *i*-Vokalisation in den kurzsilbigen maskulinen *n*-Stämmen isl. *stigi*, aschw. *stighi* »Leiter« (neben isl. *stegi*), aschw. *sili* »Pferdegessir« (neben isl. *seli*), aschw. *spini* »Zitze« (neben isl. *speni*, aschw. **spæni*), neunorw. dial. *bride* »Gletscher« (neben isl. *breþi*) bekräftigt, dass \bar{a} keinen *a*-Umlaut bewirkte.

Schliesslich mögen hier noch einige Worte angeführt werden, die ohne hinreichende Gründe als *a*-Umlaut enthaltend aufgefasst worden sind.

Brate meint im Arkiv NF. V, 130 ff., XVIII, 206 ff., dass isl. *heraþ*, aschw. *hæraþ* »Gau« in der alten Sprache langen Vokal der Paenultima gehabt hätte, und will dessen erstes Kompositionsglied aus einem urnord. **hiwa-* herleiten, das mit dem ersten Kompositionsgliede des aschw. *hæskaper* (vgl. oben S. 6) identisch wäre und in Ablautsverhältnis zu *heiwa-* »Haus« in got. *heiwa-frauþa* »Hausherr« stünde. Wenn diese Etymologie richtig wäre, so

wäre in dem Kurzsilbler **hiwa-* > **hewa-* > **hē-* (in **hēraþ*) *a*-Umlaut lautgesetzlich eingetreten. Diese Etymologie ist aber nicht annehmbar, wie ich in Arkiv NF. XVII, 358 f., XVIII, 272 ff. nachzuweisen Gelegenheit hatte; dies geht u. a. daraus hervor, dass isl. *heraþ*, aschw. *hæraþ* in der alten Sprache kurzen (nicht langen) Wurzelvokal der Paenultima hatte. Das Wort ist nämlich aus einem urnord. **hari-raiða* »Heeresausrüstung, Heeresausrüstungsbezirk« entstanden (vgl. isl. *skipreiða* »Schiffsausrüstung«, »ein gewisser Bezirk für die Schiffsausrüstung«); das erste Kompositionsglied ist also identisch mit isl. *herr*, aschw. *hær* »Heer«; s. Kock a. a. O.

Noch ganz kürzlich hat Sven Tunberg in seiner Schrift *Studier rörande Skandinaviens äldsta politiska indelning* (Uppsala 1911) S. 28 ff. die Annahme vertreten, dass das Wort *härad* zu urnordischer Zeit **harja-raiðu* (**hari-raiðu*) geheissen und die Bedeutung »Heeresritt, Heereszug« gehabt habe; danach habe es, wenn ich ihn recht verstehe, die Bedeutung »Heerschar, die auszieht«, weiter »Heerschar«, dann »Gegend«, schliesslich »Territorium« angenommen. Gemäss dieser Etymologie wäre **hariraiðu* ursprünglich ein femininer *ō*-Stamm gewesen, da isl. *reiþ* »Ritt« F. ist. Tatsächlich ist aber isl. *heraþ*, aschw. *hæraþ* usw. stets N., und es ist — von anderem ganz zu schweigen — Tunberg nicht geglückt, diese mangelnde Übereinstimmung des Genus bei *heraþ* N. einerseits und *reiþ* F. andererseits zu erklären. Im übrigen schliesst sich Tunberg in der Auffassung der Wechselformen von *hæraþ* (*haraþ* usw.) meiner Darstellung im Arkiv a. a. O. an.

Auch nicht das seltene, nur zweimal belegte isl. *keppr*, das aber im Schwedischen ganz gewöhnlich ist (aschw. *kæpper*, nschw. *käpp* »Stock«), enthält *a*-Umlaut, wie bisweilen behauptet wurde. Das Wort ist, wie schon seit langem vermutet wurde, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Lehnwort; vgl. lat. *cippus*, frz. *cep*, mlat. *cepus* »truncus, stipes«.

Das Verhältnis zwischen isl. *lifna* »1. übrig bleiben, 2. zum Bewusstsein kommen, 3. von einer Krankheit genesen« und aschw. *lifna*, *limna* »1. zurückgelassen werden (hinterbleiben), 2. wieder ins Leben zurückgerufen werden, 3. am Leben bleiben« einerseits und nschw. *lämna* »überlassen« (also mit anderer Bedeutung als isl. *lifna* und aschw. *lifna*, *limna*) andererseits ist folgendes: Neben diesem Wort gab es in der alten Sprache ein isl. *leifa*

aschw. *lēva* »überlassen«. Das nschw. *lemna* (*lämna*) wird nun gewöhnlich mit *ä*-Laut ausgesprochen, nur sehr selten mit kurzem *e*-Laut. Dieses nschw. Verb. stellt ein Kompromiss dar, entstanden aus aschw. *lēva* »überlassen« und aschw. *limna* »zurückgelassen werden«; ein älteres *lēmna* mit langem *e*-Laut ist bei der Verkürzung des Vokals in den meisten Gegenden zu *lämna* mit *ä*-Laut geworden, in einigen aber zu *lēmna* mit kurzem *e*-Laut.

Auf wesentlich gleiche Weise erklärt sich das nschw. Subst. und Verb. *remna*, das meist mit kurzem *ä*-Laut ausgesprochen wird, aber bisweilen kurzen *e*-Laut haben kann. Von dem aschw. Subst. *riva*, jünger. *rēva* »Riss« (mit der Entwicklung *i* > *e* in offener Silbe) entlehnte das aschw. Verb. *rifna* »sich spalten« den Wurzelvokal, so dass jünger. aschw. bzw. älter. nschw. *rēfna* (*rēmna*) entstand. Bei der Verkürzung des Wurzelvokals ergab sich in den meisten Gegenden nschw. *rämna*; aber *remna* mit kurzem *e*-Laut kann noch vorkommen; s. Kock in Svenska landsmälen XV N:o 8 S. 16 f., Svensk ljudhist. I, 169 f. Also hat man keinerlei Grund, wie früher geschehen, das Vorhandensein eines *a*-Umlauts in nschw. *lämna*, *rämna* zu mutmassen, deren Vokalisation mit *ä* im Gegenteil ganz jungen Datums ist. Auch die von Hesselman De korta vokalerna *i* och *y* i svenskan S. 16, 142 verfochtene Ansicht betreffs der Vokalisation der Worte *lämna*, *rämna* (*lemna*, *remna*) ist nicht annehmbar.

A-Umlaut von *u*.

Während der *a*-Umlaut eines *i*, wenigstens wenn es sich um Fortissilben handelt, nur in kurzen Wurzelsilben eintritt, ist der *a*-Umlaut eines *u* sowohl in langsilbigen wie in kurzsilbigen Worten in urnordischer Zeit durchgeführt worden. Indessen hat, wie unten weiterhin auseinandergesetzt werden wird, der Umstand, dass Wörter kurze Wurzelsilbe hatten, in anderer Hinsicht bei der Anwendung bzw. Nichtanwendung des *a*-Umlauts eines *u*, d. h. des Wechsels *o* : *u*, (in *kona* : *kuna* »Frau« usw.) eine Rolle gespielt. Als man durch das Eintreten des *a*-Umlauts in gewissen Beugungsformen (z. B. Nom. Sg. *kuna* > *kona*) und durch sein lautgesetzliches Fehlen in anderen (z. B. Kas. obl. *kunu* usw.) einen Wechsel *o* : *u* in verschiedenen Kasus bekommen hatte, erhielt sich dieser vergleichsweise alte lautgesetzliche Wechsel weit besser in den kurzsilbigen Worten (*kona* : *kunu* usw.), als es in den langsilbigen der Fall war.

Wie aber der *a*-Umlaut eines *i* durch das unmittelbare Vorangehen eines palatalen Konsonanten verhindert wurde (*skip* »Schiff« usw.; nicht **skep* usw.; s. S. 8 f.), so verhinderten gewisse in der Nähe des labialen Wurzelsvokals *u* stehende labiale Konsonanten die Durchführung des *a*-Umlauts von *u* (z. B. urnord. **wulfar* : *ulfr* »Wolf« usw.).

Weiter ist u. a. besonders hervorzuheben, dass ein unmittelbar auf das *u* folgender nasaler Konsonant bzw. eine Konsonantengruppe von nasalem Konsonanten + Konsonanten das Eintreten des *a*-Umlauts teils verzögerte, teils gänzlich verhinderte.

Der *a*-Umlaut eines *u* vollzieht sich nämlich nach folgender Regel:

In urnordischer Zeit geht *u* (sowohl in lang- wie in kurzsilbigen Wörtern) in *o* über, wenn in der nächsten Silbe ein *a* folgt. Doch tritt kein *a*-Umlaut ein, wenn nasaler Konsonant + Konsonant (bzw. langer nasaler Konsonant), *ggu* oder *i*, *ī*, zwischen dem *u* und dem *a*-Laut steht; auch nicht in Fortissilbe, wenn ein *w* dem *u* vorangeht und zugleich ein *lf* ihm folgt. Vielleicht

tritt auch kein *a*-Umlaut ein (wenigstens nicht in Fortissilbe), wenn ein *bb* das *u* und den *a*-Laut trennt.

S. über diese Regeln für den Eintritt des *a*-Umlauts von *u* Kock in Beiträge XXIII, 511 ff., Arkiv NF. XXII, 97 ff., Svensk ljudhist.² II S. 49 ff. (über möglicherweise erhaltenes *u*, wenn der *u*-Laut durch *w* von dem folgenden *a*-Laut getrennt wird Hultman S. 206).

Da ein auf *u* folgendes *m* oder *n* das Eintreten des *a*-Umlauts verzögerte, so müssen die Regeln hierfür folgende noch genauere Fassung erhalten:

1. In der ältesten urnordischen Zeit geht der Vokal *u* ausser in den Lautgruppen *-um-* und *-un-* in *o* über, wenn die folgende Silbe einen *a*-Laut enthält. Durch urnord. Inschriften belegte Beispiele sind: urgerm. **hurna*: **horna** Gallehus, Ström, isl. aschw. *horn* »Horn« — der Personennamen **holtingar** Gallehus, der aus dem Personennamen Nom. **Hulta*: Gen. **Holtann* oder aus einem neutralen *a*-Stamm **holta* (isl. *holt* »Gehölz«) abgeleitet worden ist — 1. Sg. Praet. **worahto** »ich machte« Tune, 3. Sg. Praet. **orte** »machte« By, das auf analogischem Wege von der 1. Sg. *worahtō* isl. *orta* usw. her ein *o* erhalten hat (zu isl. *yrkia* »machen«; dagegen 3. Sg. **wurte** »machte« Tjurkö ohne *a*-Umlaut) — im zweiten Kompositionsgliede des Personennamens **hapu-wolafr**, **hariwolafr** Stentofta, **hapuwolafa** Gommor mit Semifortis auf diesem letzteren Kompositionsgliede ¹⁾.

Aus den Literatursprachen mögen folgende Beispiele angeführt werden, in denen der *a*-Umlaut gleichzeitig oder einigermaßen gleichzeitig mit seiner Durchführung in den oben genannten Worten aus urnordischen Inschriften eingetreten ist: urgerm. **turba-*: isl. aschw. *torf* »Torf« — urgerm. **burða-*: isl. aschw. *borþ* »Brett« — urgerm. **wurða*: isl. aschw. *orþ* »Wort«

¹⁾ Die Runenkombination **borumR** auf dem Stentoftasteine ist nicht zu berücksichtigen, da sie einen Teil der Inschrift angehört, dessen Sinn völlig dunkel ist. Die erste Bedingung dafür, dass eine »Form« bei der Erörterung von Lautgesetzen überhaupt in Betracht gezogen werden kann, ist die, dass das Vorhandensein der »Form« wirklich festgestellt ist. — Gleichfalls völlig unaufgeklärt ist, was die Runenkombinationen **ronu** Björketorp und **ginoronoR** Stentofta bedeuten. Ungewiss ist, ob **owlþuþewar** der Torsbjerginschrift die Aussprache **wulþuþewar** oder **wolþuþewar** angibt. Wahrscheinlich ist das erstere der Fall, wie ich schon Beiträge XXIII, 512 Anm. vermutete.

— urgerm. **sturmar* (vgl. deutsch. *sturm*) : isl. *stormr* aschw. *stormber* »Sturm« — urgerm. **furnar* : isl. aschw. *forn* »alt« — isl. aschw. *norþan* »vom Norden« — isl. aschw. *spor* »Spur« — isl. aschw. *hold* »Fleisch« — *bolst(e)r* »Polster« — isl. *holmr*, aschw. *holmber* »Inselchen« — isl. aschw. *hol* »Loch« — *kol* »Kohle« — isl. *fogl*, aschw. *foghl* »Vogel« — isl. *otr*, aschw. *oter* »Otter« — isl. *ogn*, aschw. *oghn* »Ofen« — isl. *oddr*, aschw. *odder* »Spitze« — isl. *stokkr*, aschw. *stokker* »Stamm« — isl. *kroppr*, aschw. *kroppr* »Körper« — isl. *spott*, aschw. *spot* »Spott, Scherz« — isl. *kostr*, aschw. *koster* »Bedingung« — isl. aschw. *lof* »Erlaubnis« — isl. *ofan*, aschw. *ovan* »oben« — isl. aschw. *boþ* »Gebot, Botschaft«.

Zu dieser Zeit trat der *a*-Umlaut auch bei passiven Partizipien starker Verba ein, deren Wurzelsilbe *u* war, z. B. urnord. **skutanaR* > **skotanaR*, **skotanaR*, isl. *skotinn*, aschw. *skotin* (zu isl. *skióta* »schiessen«), urnord. **budaR* > isl. *boþinn*, aschw. *boþin* (zu isl. *bióþa* »bieten«) — urnord. **skuranaR* > isl. *skorinn*, aschw. *skorin* (zu isl. *skera* »schneiden«).

Dagegen war noch kein Umlaut in Worten vom Typus Nom. isl. aschw. *hosa* »Strumpf« eingetreten; denn solche Worte hatten in älterer urnordischer Zeit *-ō* in der Ultima (**husō*), und da *o* keinen *a*-Umlaut bewirkte, blieb der *u*-Laut der Paenultima bis auf weiteres erhalten. Noch nicht durchgeführt war zu dieser Zeit der *a*-Umlaut auch in solchen Worten wie Nom. Sg. **sumar-* (isl. *sumar* N., aschw. *somar*, *sumar* »Sommer«), Akk. Sg. **brunan* (isl. *bruni*, aschw. *bruni*, *broni* »Brand«), weil dem *u* ein *m* oder *n* folgte.

2. Erst gegen Ende des urnordischen Zeitraumes trat *a*-Umlaut von *u* ein, auch wenn diesem in kurzer Wurzelsilbe ein *m* oder *n* folgte. Zu dieser Zeit war auch in Infortissilbe stehendes urnordisches *ō* in einen *a*-Laut übergegangen, der *a*-Umlaut bewirkte.

Hierdurch erhielt man Umlaut z. B. in urnord. **sumaraR* > aschw. *somar* M. »Sommer« — urnord. **þumal-* : aschw. *þomalfinger* »Daumen« — urnord. Akk. Pl. **suman(n)* : aschw. *soma* (zu *sumber* »etlich«) — Gen. Sg. **kunaR* : isl. *konar* »Art« — Akk. Sg. **brunan* : aschw. *brona* »Brand, Brunst« — Gen. Pl. *sunu* : isl. aschw. *sona* (zu *sun*, *son* »Sohn«).

Weiter z. B. im Nom. Sg. (urnord. **husō* >) *husa* : isl. aschw. *hosa* »Strumpf« — (urnord. **skurpō* >) *skurpa* : isl. aschw. *skorpa*

»Kruste« — im Inf. urnord. (**burōn* >) *bura* : isl. aschw. *bora*
 »bohren« (Verb.) — (**lukkōn* >) *lukka* : isl. aschw. *lokka* »locken«.

Der Wechsel isl. *þórr* : aschw. *Thūr* (in dem Ortsnamen *Thursaker*, vgl. altengl. *þūr*, das ein Lehen aus dem Altdänischen ist) hängt auch mit dem *a*-Umlaut zusammen. In urnord. **þunarar* (vgl. as. *Thunar*, ahd. *thonar* »Donner«) : Dat. **þunarē* blieb *u* vor *n* in der älteren urnordischen Zeit erhalten. In spät-urnordischer Zeit entstand (infolge der Beugung Nom. **þunarar* : Dat. **þunre*) aus **þunarar* durch *a*-Umlaut *þonarr*, dessen *o* fakultativ in den Dativ eindrang, so dass es ein **þonre* neben **þunre* gab. Danach wurde durch Verlust des *n* und Ersatzdehnung **þonre* zu *þōre*, **þunre* zu *þūre*; zu dem Dat. *þōre* wurde der Nom. isl. *þórr* neu gebildet, zu dem Dat. *þūre* Nom. *Thūr*. Aus dem Metrum der Gedichte der Edda ist aber zu ersehen, dass eine zweisilbige Nominativform (*þonarr*) verhältnismässig lange fortlebte. Vgl. Kock, Svensk ljudhist. II S. 213.

Fehlen des Umlauts in isl. *hunang* N., aschw. *hunagh* N., *hunagher* M. »Honig« beruht darauf, dass das Wort zu urnordischer Zeit Fortis fakultativ auf der zweiten Silbe hatte (*hunáng-*); bei der Betonung *húnang* trat dagegen der *a*-Umlaut ein (vgl. aschw. *honagh* N., *honagher* M.).

Die passiven Partizipien isl. *numinn* (zu *nema* »nehmen«), *suminn* (zu *svima* »schwimmen«) bestätigen, dass ein zwischen *u* und *a* stehendes *m* das Eintreten des *a*-Umlauts verzögerte. In der älter. urnord. Zeit, als diese Partizipien die Form **numanar*, **sumanar* hatten, hinderte *m* noch die Durchführung des *a*-Umlauts. Als dagegen in später urnordischer Zeit *kuma* zu *koma* usw. wurde, war der *a*-Laut der zweiten Silbe in **numanar*, **sumanar* schon in *e* übergegangen (**numenar*, **sumenar*). So erklärt sich der *u*-Laut auch in aschw. Part. Pass. *numin*, *kumin* (zu *koma* »kommen«). Der Inf. *koma* ist es also, von dem das *o* auf isl. Part. *kominn* und fakultativ auf aschw. Part. *komin* übertragen wurde.

Dass der urnord. *a*-Umlaut unter den oben S. 14 f. beschriebenen Bedingungen überhaupt nicht eintrat, geht z. B. aus folgendem hervor.

Solche Worte wie isl. *stumra* »schwanken« und passive Partizipien wie isl. *fundinn* (zu *finna* »finden«), *hrundinn* (zu *hrinda* »stossen«), *spunninn* (zu *spinna* »spinnen«) usw. beweisen unzwei-

deutig, dass *u* nicht durch *a* umgelautet wurde, wenn Nasal + Konsonant bzw. langer nasaler Konsonant darauf folgten. Diese und ähnliche Partizipia sind aus älteren **fundanaR* usw. entstanden (vgl. got. *fundans*).

Dass ein zwischen *u* und *a* stehender *i*-Laut den *a*-Umlaut hindert, zeigen z. B. **dunjan* : isl. *dynia* »ertönen«, **flutjan* : isl. *flytia* »versetzen«, **uppiān* : isl. *yppa* »aufheben« usw.

Folgende Worte beweisen, dass *a*-Umlaut eines *u* nicht bewirkt wurde, wenn die labiale Lautgruppe *ggw* unmittelbar auf letzteres folgte. Während verschiedene maskuline *n*-Stämme *a*-Umlaut haben (isl. *bogi* : Kas. obl. *boga* »Bogen« usw.), findet sich kein *a*-Umlaut bei dem *n*-Stamme got. *skuggwa* : isl. *skuggi*, aschw. *skugge* »Schatten«. Bei Part. Pass. starker Verba findet sich *a*-Umlaut eines *u*, wenn die nachfolgenden Konsonanten dies zulassen (**buranaR* : isl. *borinn*, aschw. *borin* usw.); keinen *a*-Umlaut haben jedoch die Part. Pass. isl. *hnugginn* (zu *hnæggva* »stossen«), *lugginn* (zu *tyggva* »kauen«), *gugginn* (zu *gyggva* »erschrecken«), *brugginn*, aschw. *bruggin* (zu *bryggia* »brauen«; vgl. ags. *brēowan*); diese Partizipien haben etwas früher die Lautgruppe *ggw* hinter dem Wurzelvokal gehabt (vgl. Kock in Arkiv NF. VIII, 241 ff.).

Nur dialektisch und selten findet man im Schwedischen *o* vor *gg(w)*. Dies ist der Fall in aschw. *skogga* Bir. II einmal (zu Nom. *skugge* »Schatten«), nschw. *skoggfulle* »schattige« Linné Öländska resa 155. Da *skogge* noch in Småland vorkommt (Södra Møre), so ist *o* in *skogfulle* bei dem Småländer Linné als ein småländischer Zug aufzufassen. Die Möglichkeit liegt vor, dass *w* in der Lautgruppe *-uggw-* in der einen oder andern Gegend früher verloren ging, als die *a*-Umlautung eines *u* abgeschlossen wurde, und dass die Vokalisation in *skogga*, dial. *skogge* hierauf beruht. Doch kann deren *o*-Laut auch auf vergleichsweise später Entwicklung beruhen, sei es dass man nach dem Muster der nicht geringen Anzahl maskuliner *n*-Stämme mit dem Wechsel *u* : *o* (*bughi* : *boghi* »Bogen« usw.) zu *skugge* ein *skogge* dialektisch neu gebildet hat, sei es dass möglicherweise irgendwo *u* in später Zeit lautgesetzlich zu *o* wurde.

Neben dem gegenwärtigen *lugg* »Noppe«, *luggsliten* »fadenscheinig« gab es ehemals ein *logg* M. und N. »das Rauhe oder das Haar am Tuch« Lind 1749, *log* N. »Noppe«, *loggsliten*, *loggig* »villosus« Sahlstedt 1773. Da dieses *lugg*, *logg* wohl mit

nischw. neunorw. *lugg* »Haarbüschel« zusammengehört, so ist wohl das *u* in *lugg* »Noppe« alt und der *o*-Laut in *logg* »Noppe« vergleichsweise jung. Vielleicht wurde *logg* mit geschlossenem, (nicht mit offenem) *o*-Laut ausgesprochen, und ein geschlossener *o*-Laut in *logg* kann von *lō* mit derselben Bedeutung her übertragen worden sein. Wenn dagegen der *o*-Laut in *logg* offenes *o* war, so dürfte dieser *o*-Laut von solchen Worten her in dieses eingedrungen sein, die von alters her einen Wechsel *u* : *o* hatten (z. B. *hul* : *hol* »Loch« usw.).

Dass ein in Fortissilbe unmittelbar vor *u* stehendes *w* im Verein mit einer unmittelbar auf *u* folgenden Lautgruppe *lf* das Eintreten des *a*-Umlauts verhinderte, beweist der maskuline *a*-Stamm urnord. **wulfar* (vgl. as. ags. *wulf*) : isl. *ulfr*, aschw. *ulver* »Wolf« ohne *a*-Umlaut im Gegensatz zu zahlreichen maskulinen *a*-Stämmen mit *a*-Umlaut : isl. *bokkr* »Bock«, *botn* »Boden«, *fogl* »Vogel«, *fors* »Stromschnelle« usw. usw.

Die Ursache ist natürlich die, dass sowohl *w* wie *lf* sehr stark labiale Laute waren. Dagegen geht aus den in urnordischen Runeninschriften begegnenden Namen **hapuwolafa** Gommor, **hapuwolafR**, **hariwolafR** Stentofta mit (*u* >) *o* im zweiten Kompositionsgliede hervor, dass in Semifortissilbe (im Gegensatz zu dem Verhältnis in Fortissilbe) die umgebenden labialen Laute *w-lf* das Eintreten des *a*-Umlauts nicht zu hindern vermochten. Dies wird durch eine Menge isl. und aschw. Personennamen mit *-olfr* als zweitem Kompositionsglied bestätigt, wie isl. *Ornolfr*, aschw. *Arnolf*, isl. *Bótolfr*, aschw. *Botolf*, isl. *Fóstolfr*, aschw. *Fastolf*, isl. *Grimolfr*, aschw. *Grimolf* usw. Da man solchen Formen auf *-olf* in vergleichsweise späten aschw. Quellen begegnet, lässt sich jedoch auch die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, dass sie teilweise nicht seit urnordischer Zeit den durch *a* umgelauten Vokal *o* bewahrt haben, sondern dass Semifortis auf dem zweiten Kompositionsgliede (z. B. *Fastulf*) dialektisch zu schwachem Levis geschwächt wurde, und dass danach *u* in dieser Stellung in *o* überging (*Fastulf* > *Fastolf* usw.), wie überhaupt *u* in Silben mit schwachem Levis im jüngeren Altschwedisch diese Entwicklung nahm (vgl. Kock Svensk ljudhist. II S. 202).

Wenn, im Gegensatz zu isl. *ulfr*, aschw. *ulver*, der Strauch nischw. *ulfbärsbusken* Viburnum Opulus L. in gewissen schwedischen

Landstrichen (Svealand) *olvon*, *olvonträd* benannt wird, und wenn im älteren Neuschwedisch auch die Benennung *olgon*, *olgonträ* Bromelius 1694 vorkommt, so wirkt der *o*-Laut in diesen letztgenannten Worten gewissermassen überraschend. Man möchte indessen wohl glauben, dass *u* dialektisch in vergleichsweise später Zeit vor supradentalem *l* in der Lautgruppe *lv* in *o* übergegangen ist (**ulvon* > *olvon*). Hiermit ist zu vergleichen, dass man in gewissen ostschwedischen Mundarten ein *olv* »Wolf« hat, ferner das Verbum *olv(a)* »wie ein Wolf heulen«, *olvare* »einer der wie ein Wolf heult«, sowie auch *olw* »Schneeball«, *olvabär*. Dass die Aussprache *olv* »Wolf« in den Mundarten eine geringere Verbreitung hat als die Aussprache *olvon* usw., dürfte darauf beruhen, dass die reichsprachliche Aussprache von *ulf* einen Einfluss ausgeübt hat. Es ist wohl weniger wahrscheinlich, dass *ulf*: *olvon* darauf beruhen sollte, dass *u* vor *lv* lautgesetzlich erhalten blieb, wenn diese beiden letztgenannten Laute tautosyllabisch waren (*ulv*), während *u* vor *lv* in *o* übergegangen wäre, wenn diese Laute heterosyllabisch waren (*ol-von*). Vgl. in gewisser Hinsicht Kock Svensk ljudhist. II S. 97.

Worte mit *bb* unmittelbar hinter dem Wurzelsvokal haben im Isländischen und Altschwedischen meist *u*, seltener *o*. Hierher gehören isl. *lubba* »grosser Dorsch (brosmius)«, *klubba* »Keule«, Verb. *snuþba* »jem. ausschelten«, *stubbr* »Stumpf«, *stubbi*¹⁾ »Stumpf« mit *u*; dagegen kommt als *ἄπαξ λεγόμενον* isl. *tréstobbi* »Baumstumpf« vor; ausserdem der Spottname *kobbi* »Seehund«, neunorw. *kobbe*. Das Altschwedische hat meist *u* in *skrubba* »Höhle« (aber als Beiname *Skrobba* SD. NS. I N:o. 606, Hamneda in Småland 1405; das Neuschwedische hat *skrubb* »Versteckwinkel«) — *klubba* »Keule« (gewöhnlich), aber auch *klobba* (5 Beispiele bei Söderwall aus Namnlös och Valentin), *klobbahær* RK. I (Cod. BC), *træklobbo* PM. einmal — *snuþba* »jem. ausschelten« (gewöhnlich), aber *snoþba* einmal in Bonaventura — *stubbe* »Stumpf« (gewöhnlich), aber *stobba* Bir. II einmal (auch das Adjektivum *stubbotter* »stumpf«, aber einmal in Bir. IV *stobbotom*).

Diese Beispiele zeigen deutlich, dass *bb* unmittelbar nach dem Wurzelsvokal das Auftreten von *u* begünstigt. Zweifelhafter

¹⁾ Isl. *dubba* »instandsetzen, ausrüsten, ausstatten; einen zum Ritter schlagen« ist wohl ebenso wie nschw. *dubba* ein Lehnwort; vgl. me. *dubben*, ne. *dub*.

ist es, wie die Regel für das Verhältnis von *-ubb-* : *-obb-* genau gefasst werden soll.

Es ist möglich, dass ein hinter dem Vokal stehendes *bb* das Eintreten des *a*-Umlauts in Fortissilbe verhinderte. In diesem Fall ist der *u*-Laut in isl. *lubba*, aschw. *klubba* usw. vollständig lautgesetzlich, und *o* kann auf analogischem Wege mehr ausnahmsweise in den isl. Spottnamen *kobbi* eingedrungen sein, sowie in solche selteneren aschw. Formen wie *klobba*, *snobba*, *stobba*, *stobbotom*. In Analogie mit dem Wechsel *u* : *o* in isl. *uxi* : *oxi* usw. kann nämlich auch *kobbi* das *o* bekommen haben; und in Analogie mit dem Wechsel *u* : *o* in solchen aschw. Substantiven und Verben wie *kuna* : *kona* »Frau«, *bura* : *bora* »Höhle« usw., *knusa*, *knosa* »zertrümmern« usw. kann *o* mehr ausnahmsweise in die aschw. *klobba*, *snobba* usw. eingeführt worden sein. Hierbei kann auch der Einfluss gewisser Lehnwörter, die mit den wechselnden Vokalen *u* : *o* ins Schwedische eingedrungen sind, mitgewirkt haben, z. B. aschw. *krubba* (gewöhnlich) »Krippe« : *krobba* Leg. III (vgl. mnd. *krubbe* : altd. *kroppe*) — *tubba* (gewöhnlich) »verleiten« : *tobber* BSH. IV (1501—2), *vndtobbar* TS. einmal (vgl. mnd. *tobben*). Auch wenn ein auf *u* folgendes *bb* lautgesetzlich das Eintreten des *a*-Umlauts in Fortissilbe verhinderte, ist es möglich, dass er unter gleichen Verhältnissen in Semifortissilben eintrat. In diesem Fall erklärt sich der *o*-Laut in isl. *tréstobbi* und aschw. *træklobba* (-*klobbo*) hieraus.

Es liegt aber auch die Möglichkeit vor, dass die grosse Häufigkeit von *u* vor *bb* (isl. *lubba* usw., aschw. *klubba* usw.) nicht auf lautgesetzlichem Fehlen des *a*-Umlauts, sei es in Fortis-, sei es in Semifortissilbe, beruht, sondern nur auf einer bei freier Wahl zwischen *u* : *o* vergleichsweise stark wirkenden Neigung zu *u*. Bei lautgesetzlicher Beugung Nom. Sg. **lobba* : Kas. obl. *lubbu* usw. setzte sich in diesem Falle (meist) *u* durch, weil das stark labiale *bb* diesen Vokal begünstigte.

Es ist möglich, dass auch ein zwischen *u* und *a* stehender *w*-Laut das Eintreten des *a*-Umlauts verhinderte, wie Hultman Hälsingelagen S. 206 meint. Dadurch sollte der *u*-Laut in dem isl. Adj. *gulr* »gelb« im Gegensatz zu den durch *a* umgelauteten isl. Adj. *forn* »alt«, *forr* »heftig«, *hollr* »hold«, *holr* »hohl« usw. zu erklären sein. Das Altschwedische hat meist *gul*, bisweilen

gol; das ältere Neuschwedisch *gol*, *gul*, die gegenwärtige Reichsprache nur *gul*. Irgend ein anderes Wort als *gul* kommt nicht in Betracht. Da das Wort westgerm. **gelwa-* (vgl. ahd. *gēlo* Gen. *gēlwes*, as. *gēlo*, ags. *geolo* mit anderer Ablautsstufe) entspricht, so kann das Wort *gul* zu urnordischer Zeit **gulwa-* geheissen haben. Lautphysiologisch ist es leicht begreiflich, dass ein zwischen *u* und *a* stehender stark labialer *w*-Laut das Eintreten des *a*-Umlauts verhinderte, aber in solchem Fall braucht *o* in aschw. *gol* nicht, wie Hultman meint, von anderen Adjektiven mit einem Wechsel *u* : *o* her entlehnt worden zu sein, sondern die Sache ist wohl folgendermassen aufzufassen. In urnord. Zeit lauteten die Beugungsformen des Wortes Nom. Sg. M. **gulwaR*, F. **gulwu*, N. **gulwat-*, Dat. Sg. M. **gulwum*, N. **gulwu*, Akk. Sg. M. **gulwan-*, F. *gulwō*, N. **gulwat-*; verschiedene bestimmte Formen **gulwu*. Solange *w* erhalten blieb, wurde der *a*-Umlaut in keiner Form durchgeführt; der Nom. Sg. M. **gulwaR* ergab lautgesetzlich *gulr*, der Nom. Sg. F. **gul(w)u* lautgesetzlich *gul*; der Akk. Sg. M. **gulwan* blieb lautgesetzlich erhalten (vgl. isl. *gulan*) usw. Hierdurch erklärt sich der *u*-Vokal in isl. *gulr* und die grosse Häufigkeit dieses Vokals in aschw. *gul*. Indessen ging bekanntlich in urnordischer Zeit *w* vor *u* verloren, und zwar vermutlich, ehe die Zeit des *a*-Umlauts völlig zu Ende war. Nachdem man auf diese Weise Nom. Sg. F. (**gulwu* >) **gulu*, Dat. Sg. M. (**gulwum* >) *gulum*, Dat. Sg. N. (**gulwu* >) *gulu*, in bestimmter Form in verschiedenen Kasus (**gulwu* >) *gulu* bekommen hatte, so fiel natürlich sehr oft durch den Einfluss dieser und ähnlicher Formen das *w* auf analogischem Wege fort in Akk. Sg. M. (**gulwan* >) *gulan*, Akk. Sg. F. (**gulwa* >) *gula* usw.; aber in diesen und ähnlichen Formen mit *a* in der Ultima trat dann *a*-Umlaut ein (*gulan*, *gula* > *golan*, *gola* usw.). Von solchen Formen her hat das aschw. *gol* seinen Vokal erhalten.

* *

*

Gemäss der noch vor einem Jahrzehnt herrschenden Auffassung sollte *a*-Umlaut eines *u* nicht nur durch einen in der nächsten Silbe folgenden *a*-Laut sondern auch durch einen in der nächsten Silbe folgenden *ō*- und *ā*-Laut bewirkt worden sein.

Dass diese Auffassung unrichtig ist, geht besonders aus der Vokalisation der femininen *ōn*-Stämme und der maskulinen *an*-Stämme hervor.

Ein femininer *ōn*-Stamm wie *hola*, *hula* wurde in älterer urnordischer Zeit folgendermassen gebeugt: Sg. Nom. **hulō*, gen. **hulōnn*, Dat. Akk. **hulōn*, Pl. Nom. Akk. **hulōnn*, Dat. **hulōm*; vgl. teils got. Nom. *tuggō*, gen. *tuggōns* usw., teils den urnord. Personennamen Gen. Sg. *igingon* Stenstad. Man hatte also *ō* als Endungsvokal in allen Kasus. Falls die ältere Ansicht richtig wäre, hätte man also durch das ganze Paradigma *a*-Umlaut bekommen müssen; und der Wechsel aschw. *hula* : *hola* wäre unbegreiflich.

Nach der S. 14 (vgl. auch S. 16) aufgestellten Regel wurde aber der *a*-Umlaut in einem solchen Worte erst bewirkt, nachdem *ō* zu *a* geworden war (also Nom. **hulō* > *hula* > *hola*), aber zu dieser Zeit hatte das Wort in den Kas. obl. des Sg. und Pl. *u* (*hulu*, *hulur* usw.). Wie *hola* : *hula* sind aufzufassen: aschw. *flogha* : isl. *fluga*, aschw. *flugha* »Fliege« — isl. aschw. *hosa* : aschw. *husa* »Strumpf« — isl. aschw. *kona* : *kuna* »Weib« usw.

Ein maskuliner *n*-Stamm vom Typus aschw. *bughi* : *boghi* »Bogen« wurde in der älteren urnordischen Zeit folgendermassen gebeugt: Sg. Nom. **buzæ*, **buzā*, Gen. **buzann*, Dat. Akk. **buzan*, Pl. Nom. Akk. **buzann*. Die Endung *-æ* (*-a*) im Nom. Sg. entspricht der griechischen Endung *-γν*; in urnordischen Inschriften wird sie aber mit der Rune *a* bezeichnet (z. B. in dem Personennamen **wiwila** Veblungsnæs). Falls nun sowohl *æ* wie *a* in früher urnordischer Zeit *a*-Umlaut bewirkt hätten, so würde ein solches Wort wie aschw. *bughi*, *boghi* nur *o* (nicht *u*) als Wurzelvokal haben bekommen müssen, da es unbedingt in den meisten und am häufigsten gebrauchten Kasus entweder *æ* oder *a* als Endungsvokal hatte.

Der *u*-Laut in *bughi* usw. beruht darauf, dass *æ* keinen Umlaut bewirkte; auch zu der Zeit, in der dieser Laut mit der Rune *a* bezeichnet wurde, bewirkte es keinen *a*-Umlaut, weil es ein sehr offener, dem *ä* sich nähernder *a*-Laut war¹⁾. Der Umlaut trat also nicht ein im Nom. Sg. **buzæ* (aschw. *bughi*), wohl

¹⁾ Dass *-a* im Nom. Sg. **wiwila** usw. einen solchen Lautwert hatte, wird z. B. von S. Bugge angenommen in Arkiv NF. IV 19.

aber in Gen. Dat. Akk. **buzan(n)* (aschw. *bogha*). Wie *bughi*, *boghi* sind aufzufassen: aschw. *drupi*, *dropi* »Tropfen« — *stulpe*, *stolpe* »Pfoften« — *uxe*, *oxe* »Ochse« usw. Andere Beispiele bei Kock in Beiträge XXIII, 518.

Nur der einfache Vokal *u*, nicht der urnordische Diphthong *eu* (*iu*) ist für den *a*-Umlaut empfänglich. Dies geht z. B. hervor aus den Infinitiven urnord. **beuðan*: isl. *bióða*, aschw. *biuða* »bieten«, urnord. **leuzan*: isl. *liúga*, aschw. *liugha* »lügen« (Bugge in Arkiv NF. IV, 23, Kock in Beiträge XXIII, 533).

* *

*

Es gibt also Massen von aschw. Worten, die, wie teilweise schon angedeutet wurde, sowohl den Wurzelsvokal *o* wie den Wurzelsvokal *u* haben können. Verschiedene Wortgruppen und auch Einzelwörter hatten nämlich zu urnordischer Zeit in gewissen Beugungsendungen *a*, in anderen dagegen keins. Hierdurch entstand ein Wechsel zwischen *o* und *u* innerhalb ein und derselben Wortgruppe und in verschiedenen Beugungsformen desselben Wortes, aber oft sind die Vokale *o* und *u* auch — etwas später — in ihre gegenseitigen alten lautgesetzlichen Gebiete eingedrungen, so dass in ein und derselben Form sowohl *o* wie *u* wahlfrei stehen kann.

Auch für diese Frage sind die femininen *ōn*- und die maskulinen *an*-Stämme besonders lehrreich. Bei der Beugung eines femininen *ōn*-Stammes Nom. Sg. *kuna*: Kas. obl. *kunu*, Nom. Akk. Pl. *kunur*, Dat. Pl. *kunum* bekam man bei Durchführung des *a*-Umlauts die Beugung *kona*: *kunu*, *kunur*, *kunum*; später im Altschwed. sowohl *kona*, *kuna* wie *konu*, *kunu* usw. Entsprechend: aschw. *stova*, *stuvu* »Hütte« — *loka*, *luka* »Laden« usw. Vgl. auch S. 23.

Bei Beugung der maskulinen *an*-Stämme urnord. Nom. **stulpæ*: Kas. obl. **stulpan(n)*, Pl. Nom. Akk. **stulpan(n)* erhielt man lautgesetzlich Nom. *stulpi*: Kas. obl. *stolpa*, Pl. Nom. *stolpar*, Akk. *stolpa*; später aschw. sowohl *stolpe*, *stulpe* wie *stolpa*, *stulpa* usw. Ebenso aschw. *rodhme*, *rudhme* »Röte« — *mosi*, *musi* »Moor, Moos« usw. Vgl. auch S. 23.

Als Beispiele für den Wechsel *o*:*u* in anderen Wortklassen mögen folgende aschw. Worte angeführt werden:

maskuline *a*-Stämme: *botn* : *butn* »Boden« — *kulder* : *kolder* »Spitze, Scheitel« (gewöhnlich *u*).

neutrale *a*-Stämme: *oker* : *uker* »Wucher« (gewöhnlich *o*) — *gub* (ursprünglich N., später M., fast immer *u* als Simplex) »Gott« : run. *koþ* Gen. *kos* Liljegren N:o 379 (Uppland), *gozziuia* »Gevatter« DL. einmal, die Personennamen *Godbernus* (1371), *Godsten* (1371) usw. aus Västmanland, *Godmundsson* (1382) usw. aus Östergötland — isl. *of* »grosse Menge« isl. aschw. *of-* als Praefix »zu viel, allzu« : aschw. *vffaa* »zu wenig« RK. I, *upsokn* »übertriebene Schuld-klage« MELL. (< *ufsōkn*), *ummykith* »zu viel« DD. II (1384) usw.

femininer *ō*-Stamm: *muld* : *mold* »Humus« (gewöhnlich *u*).

Adjektiva: *fulder* : *fol-* »voll« (gewöhnlich *u*) — *gul* : *gol* »gelb«.

Verba: *lokka* : *lukka* »locken« (gewöhnlich *o*) — *skoþa* : *skuþa* »schauen« (gewöhnlich *o*).

* *

*

In verschiedenen kurzsilbigen Worten tritt indessen eine sehr deutliche Neigung hervor, den alten Wechsel der Wurzelvokale *o* : *u* auf lautgesetzliche Weise anzuwenden, eine Neigung, die jedoch auch mit der in den nordischen Sprachen auftretenden sog. »tilljämning« (Angleichung) in Zusammenhang steht, d. h. mit der Assimilation von Wurzel- und Endungsvokal in kurzsilbigen Wörtern. Bei freier Wahl zwischen *o* und *u* in der Wurzelsilbe hat man nämlich *u* gewählt, wenn der Endungsvokal *u* oder *i* war, dagegen *o*, wenn der Endungsvokal *a* oder das Wort einsilbig war.

Ganz besonders tritt diese Neigung in kurzsilbigen femininen *ön*-Stämmen (*kona* usw.) hervor. Unter den Gegenden, in denen zahlreiche Beispiele eines Wechsels *o* : *u* nachgewiesen werden können, ist besonders Östergötland zu nennen.

So kommt im Altschwedischen ein regelmässiger oder annähernd regelmässiger Wechsel vor in *kona* : *kunu* »Frau« in ÖGL., SmåL., *stowa* : *stuwu* »Hütte« DL., *bærghola* : *bærghulu* »Berghöhle«. Zu beachten sind auch aschw. Nom. *fora* »Föhre« : nschw. *furu* und aschw. Verb. *þora* (selten *pura*) »wagen« : Kas. obl. *þuru* »Kühnheit« (Nom. ist nicht belegt), *thuruliker* »kühn«, Adv. *thuru lika* »kühn«.

Hierbei dürfte aber auch noch ein anderer Umstand eine Rolle gespielt haben. Da ein Wort wie *kona* in früh-urnordischer Zeit im Nom. Sg. **kunō* mit *ō* (nicht *a*) in der Ultima hiess, trat der *a*-Umlaut in dieser Wortklasse erst verhältnismässig spät ein, d. h. erst als **kunō* schon zu *kuna* geworden war (siehe S. 23). Der Eintritt des Wechsels *kona* : *kunu* ist also jünger als der z. B. des Wechsels urnord. Nom. Sg. (**kustar* >) **kostar* : Dat. Sg. **kustē* (aschw. *koster*, *kuster*); die Wurzelvokale *o* : *u* konnten deshalb in *kona* : *kunu* usw. eher ihre lautgesetzliche Anwendung noch in der Literatursprache beibehalten.

Auch das im Altschwedischen ganz gewöhnliche Vorkommen von *u* in verschiedenen kurzsilbigen neutralen *a*-Stämmen und maskulinen *n*-Stämmen steht in unmittelbarem ursächlichem Zusammenhang mit der Neigung, in kurzsilbigen Worten bei freier Wahl zwischen *o* und *u* das letztere zu wählen, wenn *u* oder *i* in der nächsten Silbe folgt.

Ein neutraler *a*-Stamm wie z. B. *skut* »Schuss« sollte völlig lautgesetzlich gebeugt werden: Sg. Nom. Akk. (**skuta* >) *skot* gen. (**skotas* >) *skots*, Dat. *skuti*, Pl. Nom. Akk. (**skutu* >) *skut*, Gen. *skota*, Dat. *skutum*. Da aber der urnordische Infortisvokal *a* bekanntlich früher verloren ging als der urnordische Infortisvokal *u*, so hatte man gegen Ende der urnordischen Zeit die Beugung: Sg. Nom. Akk. *skot*, Gen. *skots*, Dat. *skuti*, Pl. Nom. Akk. **skutu*, Gen. *skota*, Dat. *skutum*. Das Angleichungsbestreben verursachte zur Zeit der letztgenannten Beugung, dass sich der Vokal *u* von den vier Kasus Nom. Akk. Pl. **skutu*, Dat. Pl. *skutum*, Dat. Sg. *skuti* auf die übrigen ausbreitete, so dass sich im Altschwedischen meist *skut* ergab (vgl. dän. *skud*), weniger oft *skot*.

Da dieses Angleichungsbestreben eine altschwedische, aber soweit bekannt keine isländische Erscheinung ist, so erklärt es, weshalb verschiedene solche Neutra im Altschwedischen ausschliesslich oder überwiegend *u* haben, obwohl sie umgekehrt im Isländischen ausschliesslich oder vorzugsweise *o* haben, z. B. aschw. *buþ* (selten *boþ*) »Gebot« (isl. *boþ*) — *hul* (weniger häufig *hol*) »Loch« (isl. *hol*) — *brut* (weniger häufig *brot*) »Bruch« (isl. *brot*). Andere Beispiele bei Kock Svensk ljudhist. II S. 54.

Bei der lautgesetzlichen Beugung Nom. Sg. *drupi* : Kas. obl. *dropa* »Tropfen«, Nom. Pl. *dropar*, Dat. *drupum* trug der Um-

stand, dass in der Ultima der Nom. Sg. *i* und der Dat. Pl. *u* hatte, dazu bei, dass der Wurzelvokal *u* in solchen kurzsilbigen Worten nicht von dem Wurzelvokal *o* verdrängt wurde, sondern sich statt dessen auf andere Formen ausbreitete. Das Altschwedische hat nämlich öfter *drupi* als *dropi* (aber isl. *dropi*). Hierdurch fällt ein Licht auf die Vokalisation z. B. von aschw. *bruti* (weniger häufig *o*) »Haufen gefällter Bäume« (isl. *broti*) — *fluti* (weniger häufig *o*) »Floss« (isl. *floti*). Andere Beispiele a. a. O. S. 55.

Hiermit hängt auch das in gewissen schwedischen Urkunden hervortretende Bestreben zusammen, den Wurzelvokal *u* in gewissen kurzsilbigen neutralen *a*-Stämmen und maskulinen *u*-Stämmen anzuwenden (*brut* »Bruch« VGL. II usw., *sun* »Sohn« VGL. I), dagegen aber *o* in denselben Worten, wenn sie als zweite Kompositionsglieder dienen (*friþbrot* »Friedensbruch« usw. VGL. II, *bondæson* »Bauernsohn« usw. VGL. I). Ein *u* der Ultima verlor sich früher in dem Kompositum **bondasunur* als in dem Simplex *sunur*; da nun das Angleichungsbestreben in der Wurzelsilbe vor einem in der Endung kurzsilbiger Worte erhaltenen *u*-Laut ein *u* erforderte, so ging die Übertragung von *o* des Gen. Sg. *sonur*, Gen. Pl. *sonu* auf den Nom. Sg. (**bondasunr* >) *bondason* ohne *u* vor dem *r* leichter vor sich als auf den Nom. Sg. *sunur* mit *u* vor dem *r*.

Für die Aufklärung eines regelmässigen Wechsels *o* : *u* ist auch aschw. *þomalfingir* VML. usw. : *þumulfinger* ÖGL. usw. »Daumen« zu beachten.

Als altostgötische Beispiele eines regelmässigen Wechsels *o* : *u* in kurzsilbigen Wörtern können ausser *kona* : *kunu* aus dem Textkodex des ÖGL. noch angeführt werden : *son* »Sohn«, *sona-dottir*, *sona son* : Dat. Pl. *sunum* — *doraþer* »mit Türen versehen« : Dat. Pl. *durum* »Türen« — *lof* »Erlaubnis« : Dat. Sg. *luui* — *koma* »kommen« (so gewöhnlich) : Praes. Konj. *kumi* (Part. Pass. *kumin*, *kumne* gewöhnlich mit *u*; Praes. Sg. *kombær* gewöhnlich mit *o* von *koma* her). — ÖGL. Kopenhagener Fragment hat *kona* : *kunu*. Fragment D des ÖGL. *koma* : *kumin*, Fragment C des ÖGL. *dorat* : *durum*. Fragment H des ÖGL. *koma* : *kumi* (und *komi*), *kona* : *kunu* (meist), *lof* : *luui*. MELL. weist mehrere ostgötische Züge auf; diese Urkunde hat *son*, *sons*, *sona* : *sunum*.

Die Spuren regelmässigen Wechsels *o:u* in langsilbigen Wörtern sind äusserst schwach, doch können folgende angeführt werden: zu aschw. *holmber* »Inselchen«, das fast ausschliesslich *o* hat, gibt es einen Dat. Sg. *ørbohulm* SD. II (1287), < *-hulme*; *lopt* »solarium« hat im Dat. *lupte* einmal in Bur.; *stokker* »Stamm« einmal *stukke* in Leg. III.

Vgl. über regelmässigen Wechsel *o:u* Kock in TtF. NR. VIII (1888) S. 295 f., Ark. NF. II 14, NF. V 245, Svensk ljudhist. II 50 ff., Åström in Svenska landsmålen VI 6 s. 41, Tamm in Uppsalastudier S. 24, Noreen Aschw. gramm. § 163, 2, Olson Östgöotalagen S. 41 f., Fragg. § 3, 1; § 22, 1; § 92, 1; § 123, 1.

In den allermeisten Wörtern, die zu urnordischer Zeit einen regelmässigen Wechsel *o:u* hatten, ist dieser regelmässige Wechsel indessen im Altschwedischen wie in den anderen nordischen Literatursprachen verschwunden. In dem einzelnen Worte ist entweder *o* oder *u* zur alleinigen Herrschaft gelangt, oder sowohl *o* wie *u* werden in jeder beliebigen Form des Wortes angewandt, unabhängig davon, ob die fragliche Form in urnordischer Zeit lautgesetzlich *a*-Umlaut bekommen sollte oder nicht.

Bei der Regelung des Wechsels *o:u* sind in den meisten Fällen die umgebenden Konsonanten bestimmend gewesen. Schon im ältesten und älteren Altschwedisch haben nämlich gewisse Konsonanten den Gebrauch von *o*, andere den von *u* begünstigt. Zu dieser Zeit haben also die zu seiten des Wurzelvokals stehenden Konsonantlaute keine lautgesetzlichen Übergänge hervorgerufen, sei es von *o* zu *u*, sei es von *u* zu *o*; aber bei freier Wahl zwischen *o* und *u* haben die Konsonantlaute in der einen oder anderen Richtung eine wichtige Rolle gespielt.

So hat im ältesten bzw. älteren Altschwedisch *o* meist vor supradentalem *r* gesiegt in den Lautgruppen *rā, rt, rn, rs (rl)*, z. B. *orþ* »Wort«, *skorta* »fehlen«, *forn* »alt«, *fors* »Stromschnelle«. Ausserdem oft vor *r* in anderen Stellungen, z. B. *spor* »Spur«, *orka* »vermögen« — meist vor supradentalem *l* in den Lautgruppen *lk, lm (lp)*, z. B. *folk* »Volk«, *holmber* »Inselchen« — oft vor *kk*, z. B. *stokker* »Stamm«. Dass es sich hier (noch) bloss um

eine Wahl von *o* bei freier Wahl zwischen den beiden Lauten *o* und *u* handelt, zeigen Wörter vom Typus *vurþin* »geworden«, *burt* »fort«, *klukka* »Glocke« usw. mit *u*-Laut.

Dagegen wird *u* durch einen unmittelbar folgenden dentalen *l*-Laut begünstigt, z. B. *fulder* »voll«, *huld* »Fleisch«. Weiter wird das Auftreten von *u* durch verschiedene unmittelbar vor dem Wurzelvokal stehende labiale oder labialisierte Konsonanten *b* usw. (z. B. *buþ* »Gebot«) gefördert, die S. 30 verzeichnet sind. Unter diesen Verhältnissen kann es recht oft geschehen, dass der vorangehende Konsonant *u* begünstigt, der nachfolgende dagegen *o*; dann gibt meist der nachfolgende Konsonant den Ausschlag. So heisst es z. B. im älter. aschw. *borþ* »Tisch« (nicht **burþ*), weil auf den Wurzelvokal ein *rd* folgt, das *o* begünstigt, und dies, obwohl der unmittelbar vorangehende Konsonant *b* ein *u* begünstigt.

Zur Aufhellung dieser Frage mag der Sachverhalt in einer älter. aschw. Schrift etwas mehr in den Einzelheiten dargelegt werden:

In der Sprache des Upplandslag erscheint bei freier Wahl zwischen *o* und *u* der erstere Laut vor supradentalem *r* in den Lautgruppen *rd*, *rt*, *rn* und auch sonst meist vor *r*; ausserdem vor supradentalem *l* in den Lautgruppen *lk*, *lm* und auch meist vor *kk*, z. B. *borþ* »Tisch«, *morbæri* »Mörder«, *norþæn* »aus Norden«, *skortæ* »mangeln«, *horn* »Horn«, *korn* »Gerste«, *ykorni* »Eichhörnchen« — *sporgiæld* »einfache Busse, die von ertapptem Totschläger erlegt wird«, *forman* »Vorgesetzter« und andere Worte mit *for-*, *þoræ* »wagen«, Part. *borin*, *skorin*, *sworin* (zu *bæræ* »tragen«, *skæræ* »schneiden«, *swæriæ* »schwören«).

molkae »melken«, *holmbær* »Inselchen«.

flokkær »Schar«, *lokkær* »Locke«, *stokkæ* »jem. in den Block legen, fesseln«.

Dass aber auch das Upplandslag in gewissen Wörtern *u* vor *r* hat, geht z. B. hervor aus 3. Pl. Praet. *þurwu* »brauchen«, Praet. *þurfli* neben Praes. *þorff*, *þorwæ*, Pass. Part. *burghit*, *burghis* (< *burghits*; zu *biærghæ* »bergen, erlösen«), Dat. Pl. *durum* einmal (aber *dorum* 5 mal) zu *dyr* »Tür«. Bei *durum* hat wohl die Kurzsilbigkeit des Wortes im Verein mit der Erhaltung des *u* in der Ultima eine Rolle gespielt. Für die Vokalisation mit *u* in *þurwu* kann der *u*-Laut der Ultima in Verbindung mit dem

hinter dem *r* stehenden labialen *v*-Laut bestimmend gewesen sein. In *þurfti* möglicherweise der *i*-Laut zusammen mit dem hinter dem *r* stehenden mit *f* bezeichneten *v*- (oder *f*-)Laut; in *burghit*, *burghis* vielleicht das vorangehende labiale *b* (vgl. gleich unten) im Verein mit dem in der nächsten Silbe folgenden *i* (über die Bedeutung des *i*-Lauts bei der Wahl des Wurzelvokals *u* in kurzsilbigen Worten s. oben S. 25).

Dass *o* im Upplandslag nicht vor jedem supradentalen *l*-Laut steht, geht aus der Vokalisation mit *u* vor *lp*, *lgh* hervor in *stulpi* »Pfosten«, *dulghædrap* »Totschlag verübt von einem unbekannten Täter«, *daghfulghit* »nach Erlöschen des Tageslichts«, Praet. Pl. *hulpu*, Part. *hulpit* (zu *hiælpæ* »helfen«).

Soweit die eben dargestellten Tendenzen der Sprache keinen *o*-Laut erfordern, hat das Upplandslag meist *u* unmittelbar nach den labialen oder labialisierten Konsonanten *b* (für *p* fehlt es an Beispielen), *f*, *m*, *g*, *r*, *h*. Als Beispiele mögen angeführt werden:

buþ »Gebot«, *hulstær* »Polster«.

fuldær »voll« (aber *follæn* einmal), Verb. *fullæ* »füllen«, *fughl* »Vogel«.

Praes. Sg. *mun* »wird«, *swinæsmughæ*, *grisæsmughæ* »Loch im Zaun, so gross, dass ein Schwein, bzw. ein Ferkel hindurchkommen kann«.

guþ »Gott«, *gul* »Gold«, *gutær* »Gotländer«, Part. *guldin* zu *giældæ* »vergelten, bezahlen«.

ruf »das Brechen«, *gruþ* »Friede«, *rughær* »Roggen«, *ruþæ* »gerodetes Land«, *brut* »Bruch«.

huld »Fleisch«, *hughær* »Sinn«, *athughæ* (Kas. obl. zu *athughi* »Fürsorge«), *hulsæri* »Verletzung der grossen Körperhöhlen«, Part. *hulpit* zu *hiælpæ* »helfen«.

Wenn das Upplandslag *bukkær* »Bock« mit *u* im Gegensatz zu *flokkær*, *stokkær* usw. hat, so ist eben bei dem Streit zwischen den verschiedenen Vokalisationsstrebungen (das nachfolgende *kk* forderte *o*, das vorangehende *b* dagegen *u*) die letztere Richtung siegreich geblieben. Bei der Vokalisation von *matskot* »Lebensmittelbesteuer«, *siælfskot* »Selbstschuss (zur Tötung wilder Tiere)« mit *o* in der Ultima im Gegensatz zu *utskut* »das Ausschies sen«, *utskutstolæ* (*stolæ* »Frauenkleid«) mit *u* in der Ultima hat der *u*-Laut der vorangehenden Silbe bei freier Wahl zwischen *o* und *u* die Wahl von *u* veranlasst.

Das Vorkommen der Wurzelvokale *o : u* im Textkodex des Södermannalag stimmt in der Hauptsache zu deren Anwendung im Upplandslag; jedoch hat man in der Sprache jener Urkunde vor dentalem *l*-Laut *u* gewählt, z. B. *gull* »Gold«, *-cul* »Kinder aus einer Ehe«, *rlti* »veranliess«. — Die Sprache der ostgötischen Schriften aus älterer altschwedischer Zeit stimmt in dieser Hinsicht im wesentlichen mit den ebengenannten Urkunden überein, zumal mit dem Södermannalag; jedoch kommt *u* in ihnen in etwas grösserer Erstreckung vor. So hat der Textkodex des Östgötalag sowohl *u* wie *o* vor *kk* (wenn auch meist *o*), z. B. *stokkær* (2 mal) : *stukkær* (einmal) »Stamm«, Verb. *stokka* (2 mal) : *stukka* (4 mal), meist *flokker* : einmal *flukker*, meist *klokka* : einmal *klukka* »Glocke«, meist *klokkare* : *klukkare* »Küster« (aber stets *lokka* »locken«). Über den Wechsel *kona* : *kunu* usw. in kurzsilbigen Worten im Altostgötischen s. S. 27.

Vgl. über die Rolle, die die nachfolgenden Konsonanten bei dem Vorkommen von *u : o* im Altschwedischen gespielt haben, besonders R. Larsson, Södermannalagens språk I S. 29 ff., Kock in Arkiv NF. V, 244 ff. — Vgl. über die Rolle, die die vorangehenden Konsonanten bei dem Gebrauch von *o : u* gespielt haben Kock in Beiträge XXIII, 27 ff. Vgl. ausserdem Olson, Östgötalagens ljudlära S. 39 ff.

Gleichwie die Sprache im alten Wästergötland, der Grenzlandschaft gegen Norwegen im Mittelalter, überhaupt in mehreren Beziehungen dem Altnorwegischen näher stand, als es mit dem normalen Altschwedisch der Fall war, so weist das Altwestgötische in Übereinstimmung mit dem Altnorwegischen auch den Wurzelvokal *o* in grösserer Ausdehnung auf als die meisten anderen aschw. Urkunden. So haben westgötische Urkunden aus der älteren altschwedischen Zeit *o* oder *o : u* vor dentalem *l* in *kolder* »Kinder aus einer Ehe« (normal aschw. *kolder* : *kulder*), *samkolla* Adj. »aus derselben Ehe« u. a. Wörtern auf *-kolla*, *hold* »Fleisch« VGL. I (in VGL. II und BjR. *hold* : *huld*), *holder* Adj. »hold« (nur selten *hulder* in VGL. I, normal aschw. meist *hulder*), Subst. *holt* »Gehölz«, *troll* »Unhold«, *trolldomber* »Zauberei«, *trolskaper* »Zauberei«, *kolli* (und *kulli*) »Hügel« (in der heutigen westgötischen Mundart *kolle*). Vor *kk* haben altwestgötische Schriften *o* in *flokker*, *stokker* (in mehreren anderen aschw. Urkunden findet sich Wechsel *o : u* in solchen und ähnlichen Wörtern). Ausserdem haben sie *o* z. B.

in *kol* »Kohle« (normal aschw. *kul* : *kol*), *kona* »Weib« (normal aschw. *kona* : *kuna*), *konunger* »König« (normal aschw. auch *ku-nunger*), *loter* »Los« (normal aschw. *loter* : *luter*), *odder* »Spitze« (in der westgötischen Mundart noch heute *odd*; normal aschw. *udder* : *odder*), *oter* »Otter« (aschw. sonst *uter*), *oxi* »Ochse« (normal aschw. *oxe* : *uxe*), *koster* »Habe« (normal aschw. *koster* : *kuster*). Ferner die passiven Partizipien *boren*, *-roten*, *skoren* (Bj.R. jedoch *ut skurin* einmal), *stolen* (Bj.R. jedoch auch *u*), während das normale Altschwedisch hier oft *u* hat. Vgl. Kock, Fsv. ljudlära II 505 und besonders Hultman S. 238 f., 248 u. a. Stellen (auch Kock Svensk ljudhist. II 79 f.).

Die Anwendung von *o* und *u* als Wurzelvokalen im Altgutnischen unterscheidet sich nicht unwesentlich von der im eigentlichen Altschwedisch, indem *u* dort einen bedeutend größeren Raum einnimmt als hier. Indessen wird auch das Altostgötische, also die Mundart des festländischen Teils von Schweden, der dem Gebiet des Gutnischen am nächsten liegt, unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass im Vergleich mit den Mundarten in mehreren anderen altschwedischen Siedelungen *u* in vergleichsweise grosser Ausdehnung vorkommt.

Für das Verhältnis von *o* : *u* im Altgutnischen gilt folgende Regel: »*o* steht vor *r* + Konsonant (jedoch *u* in Fortissilbe zwischen dem labialen *b* und *r*), sonst *u*«.

Beispiele für den ersten Teil der Regel sind: Praet. Pl. *orpu* »wurden«, *borþ* »Tisch«, *Norwegi* (< **Norþrwegi*) »Norwegen«, *horn* »Horn«, *ikorni* »Eichhörnchen«, *ort* »Arbeit«, Verb. *þorka* »trocknen«, *torfa* »Rasensode«, *ormbr* »Schlange«, *forbuþ* »Verbot« und andere Wörter mit *for-* + einem mit Konsonanten beginnenden zweiten Kompositionsgliede (Beispiele von Kompositis mit *for-* + einem mit Vokal beginnenden zweiten Zusammensetzungsgliede fehlen). Vermutlich beruht das altgutn. Auftreten von *o* in Worten dieses Typus (d. h. vor *r* + Konsonanten) auf lautgesetzlicher Entwicklung, so dass z. B. Praet. *urpu* »wurden« lautgesetzlich zu *orpu* wurde, weswegen also *orpu* das *o* nicht auf analogischem Wege z. B. von Part. Pass. *orþin* her bekommen hat.

Dass aber während dieser Lautentwicklung *u* in Fortissilbe zwischen *b* und *r* erhalten blieb, zeigen *burg* »Burg«,

burgan »Bürge« (auch in altgutn. Runeninschriften *burh* Säve N:o 144 usw.; dagegen altgutn. *Valborga*, *þorsborg* mit *o* in Semifortissilbe).

Als Beispiele für Wörter mit *u* mögen im übrigen angeführt werden: *dur* »Tür«, *spur* »Spur«, die Partizipien *skurin*, *burit*; *fulk* »Volk«, *mulka* »melken«, *stukkr* »Stamm«, *butn* »Boden«, *flut* »Fliesen«, *rus* »Pferd«, *klufn* »gespalten«, *lustin* »geschlagen« usw.

Auch wenn nicht mit Sicherheit entschieden werden kann, ob die Vokalisation dieser und anderer gleichartigen Wörter auf einer lautgesetzlichen Entwicklung *o* > *u* beruht oder nur darauf, dass das Altgutnische bei freier Wahl zwischen *o* und *u* den Vokal *u* gewählt hat, so spricht doch wohl die Wahrscheinlichkeit am ehesten für diese letztere Annahme. Hierzu stimmt auch am besten das Vorhandensein des Vokals *o* in den altgutn. Wörtern *ok* »und«, *tolf* »zwölf«, *os* »uns«, bei denen man von altersher keine Wechselformen mit *u* hatte. Die Vokalisation mit *o* in *ok* beruht nämlich auf einer späten urnordischen Entwicklung *au* > *o* in verhältnismässig unbetonter Silbe (Kock *Tydning af gamla svenska ord* (1881) S. 1 ff., *Svensk ljudhist.* II S. 64). In *tolf* ist der *o*-Laut dadurch entstanden, dass die Lautgruppe *wa* vor einem Labial oder labialisierten Konsonanten in Infortisstellung lautgesetzlich zu *o* wurde, also **twalif*, run. *twalf* der Rökinschrift > *tolf*. Das Wort »zwölf« war im Satzzusammenhang oft vergleichsweise unbetont, und ausserdem kann **twalif* wahlfrei Fortis auf der Ultima gehabt haben, s. Kock in *Arkiv NF.* VII 338 f., *Svensk ljudhist.* II S. 66, 416. Der Vokal *o* in *os* »uns« ist aus *ō* < *u* entstanden. In Semifortisstellung wurde nämlich *ūs(s)* (< **uns(s)*) zu *ōs(s)*; und durch Vokalverkürzung ergab *ōss* später *oss*; s. Kock in *Arkiv NF.* I 57 f., *Svensk ljudhist.* II S. 156 § 774; S. 60 § 644.

Die schon in der Aakirkeby-Inschrift begegnenden Lehnworte *ofr* »Opfer«, *ofra* »opfern« (mnd. *offer*) sind nach Durchführung der oben aufgestellten Regel für *o* : *u* mit *o*-Laut in das Altgutnische eingedrungen; auch das altgutn. *kurtel* »Kleiderrock« (me. *curtel*) und das altgutn. schon in der Aakirkeby-Inschrift begegnende *krus* »Kreuz« mit *u*-Laut können nach dieser Zeit entlehnt worden sein (vgl. mnd. *kruse*, lat. *crux*). Trotz isl. *kross* aschw. *kors* mit *o* ist es also nicht nötig eine lautgesetzliche Entwick-

lung $o > u$ in agutn. *krus* anzunehmen. Über altgutn. run. **burt** »fort« Aakirkeby: *bort* im Gutalag s. Kock Svensk ljudhist. II S. 106 § 687. Das altgutn. *sō* »so« hatte sicherlich wenigstens fakultativ langen o -Laut; vgl. ahd. *sō*, aschw. *soo*.

Vgl. über den Wechsel $o : u$ im Altgutnischen Söderberg Forngutnisk ljudlära 15 ff., Kock in Beiträge XXIII 530, Svensk ljudhist. II 105 ff., Wimmer Døbefonten i Åkirkeby S. 48 f., Pipping Runinskriften på Ardrestenarna S. 26 Anm., Gutalag Inl. S. LXX f.

Bei der Regelung der beiden Wurzelvokale o und u im Altschwedischen haben indessen die Analogieverhältnisse eine noch wichtigere Rolle gespielt, als es schon hervorgehoben wurde.

Es gab in der Sprache von altersher Massen von Wörtern, bei denen man in gewissen Formen lautgesetzlich o bekommen hatte, während in anderen u lautgesetzlich erhalten blieb. Später drangen, wie oben dargelegt, sowohl o wie u in die gegenseitigen älteren lautgesetzlichen Gebiete ein, so dass überaus häufig ein und dieselbe Form wahlfrei beide Vokale anwenden konnte. Hierdurch entstand für das Sprachgefühl die Auffassung, dass ein Wechsel $o : u$ in fast allen Wörtern zulässig wäre.

Vor allem waren die passiven Partizipien starker Verben im Altschwedischen einer starken Analogiebeeinflussung mit Bezug auf die Wurzelvokale o und u ausgesetzt. Hierdurch trat die Veränderung ein, dass eine Menge passiver Partizipien, die lautgesetzlich den Wurzelvokal o hatten (z. B. isl. *borinn*), zunächst auf analogischem Wege den Wechsel $o : u$ aufnahmen (aschw. *borin*, *hurin*), während später u der alleinherrschende Vokal wurde (nschw. *buren*).

Zu urnordischer Zeit hatte man Part. Pass. wie z. B. **stungan(a)_R* (zu isl. *stinga* »stechen«), **icunnan(a)_R* (zu isl. *vinna* »gewinnen«), **hulpan(a)_R* (zu isl. *hjalpa* »helfen«), **buran(a)_R* (zu isl. *bera* »tragen«). Partizipien vom Typus **stungan(a)_R*, **icunnan(a)_R* waren für a -Umlaut nicht empfänglich, da auf den Wurzelvokal u nasaler Konsonant + Konsonant (bzw. langer nasaler Konsonant) folgten. Deshalb erhielt man in den altnordischen Litera-

tursprache vollkommen lautgesetzlich Part. **stungan_R* > *stunginn*, **iunn_R* > *unninn* ohne *a*-Umlaut, dagegen aber **hulpan_R* > **holpan(a)_R* > *holpinn* und **huran_R* > **boran(a)_R* > *borinn* mit *a*-Umlaut. Diese Partizipialformen sind im Isländischen noch immer ausschliesslich im Gebrauch.

Im Altschwedischen machte sich dagegen¹ Analogiebeeinflussung geltend. Dabei hat teils der Einfluss solcher passiven Partizipien eine Rolle gespielt, deren *u* der Wurzelsilbe von altersher erhalten geblieben war, teils ist der Wurzelvokal vom Praet. Pl. auf das Part. Pass. übertragen worden (z. B. vom Praet. *hulpu* auf das Part. *holpin hulpin*). Besonders haben solche Gleichungen wie Praet. Plur. *stungu* : Part. *stungin* = Praet. Pl. *hulpu* : Part. *holpin* verursacht, dass *holpin* zu *hulpin* umgebildet wurde.

In der älteren altschwedischen Zeit tritt indessen diese analogische Umbildung des passiven Partizipiums in den verschiedenen Gegenden in ganz verschiedener Erstreckung auf. So bleibt z. B. *o* in grösserem Umfang im Altwestmanländischen (*Västmannalag*) und Altwestgötischen erhalten, als es im Altostgötischen der Fall ist (Textkodex des *Östgöotalag*). Im Altwestgötischen findet sich nämlich *o* noch in solchen Verben wie *bæra* (Part. *borin*), ist aber mit *u* vertauscht worden in Verben vom Typus *værþa* (Part. *wurþin*) und vom Typus *biuþa* (*bupin*). Im Altostgötischen hatten dagegen auch solche Part. wie *skurin* (zu *skæra*), **burin* (zu *bæra*) usw. *u*. Ausführlicher hierüber Kock in Beiträge XXIII 503 ff., Svensk ljudhist. II 88 ff.

Der bunte Wechsel *o* : *u* in zahlreichen Wörtern der älteren altschwedischen Zeit weicht im jüngeren Altschwedisch und besonders in der neuschwedischen Schriftsprache den immer mehr hervortretenden Bestrebungen entweder *o* oder *u* in jedem einzelnen Wort zur alleinigen Anwendung kommen zu lassen. Hierbei ist natürlich auch der besonders wichtige Umstand in Betracht zu ziehen, dass im jüngeren Altschwedisch und noch mehr in der neuschwedischen Periode immer weniger dialektische Züge in der Literatursprache hervortreten.

Da aber die Regelung des Wechsels von *o* und *u* im jüngeren Altschwedisch und im Neuschwedischen von untergeordneter

Bedeutung für die Untersuchung und Beurteilung des *a*-Umlauts ist, so werden hier nur ganz kurze Angaben über den Wechsel *o* : *u* in späteren Zeiten geliefert.

Im allgemeinen kann hervorgehoben werden, dass die Strebungen, die das Verhältnis von *o* : *u* im Altschwedischen feststellten, sich zum guten Teil auch später geltend machten, bisweilen sogar mit grösserer Stärke als früher, dass aber hierzu auch noch andere traten.

Das während älter. aschw. Zeit herrschende Bestreben, bei freier Wahl zwischen *o* und *u* vor hoch supradentalem *r* in den Lautgruppen *rđ*, *rt*, *rn*, *rs*, (*rl*) am liebsten *o* zu wählen, geht ungefähr um 1350 oder etwas später in ein durchgeführtes Lautgesetz über, so dass *u* nunmehr in dieser Stellung lautgesetzlich zu *o* wird, z. B. aschw. Praet. *spurpe* > *sporpe* »erfuhr«, Part. Pass. *smurt* > *smort* »geschmiert«, **furn* > *forn* »alt«, isl. *burst* : aschw. *borst* »Borste«, aschw. **surla* > nschw. *sorla* »murmeln«.

Im jünger. Altschwedisch geht ausserdem *u* lautgesetzlich zu *o* über vor supradentalem *l* + *d*, *t*, *n*, *s* und supradentalem *n* + *d*, *t*, z. B. aschw. Praet. *dulde* > *dolde* »verbarg«, Part. *dult* > *dolt* »verborgen«, *mulin* : nschw. *moln* »Wolke«, aschw. *dulsmal* > *dolsmol* »Verhehlen« — aschw. *sunde* > *sonde* (zu *synia* »verneinen«).

Vgl. R. Larsson Södermannalagens språk I 32, Kock in Ark. NF. V 244 ff., Svensk ljudhist. II 96, 191 ff., Noreen Aschw. gramm. § 120, Brate Äldre Vestmannalagens ljudlära S. 23, Otte-
lin II 30.

Das jüngere Altschwedisch und das Neuschwedische haben ausserdem bei freier Wahl zwischen *o* und *u* auch vor supradentalem *l* und supradentalem *n* in anderen Stellungen meist *o* gewählt, z. B. aschw. *hul*, *hol* : nschw. *hol* (*hāl*) »Loch«, aschw. *hola*, *pula* : nschw. *tola* (*tāla*) »dulden«; aschw. *sun*, *son* : nschw. *son* »Sohn«, aschw. *bruni*, *broni* : nschw. *bronad* »Brunst« (dagegen mit *u* z. B. nschw. *gul* »gelb«, *sula* »Sohle« usw.). Vgl. Kock in Arkiv NF. V 244 ff., Svensk ljudhist. II 96.

Dagegen ist die *u*-Vokalisation in gewissen anderen Stellungen vollständig oder doch im wesentlichen durchgeführt.

Schon im älteren Altschwedisch war *o* vor der Lautgruppe *mb* dialektisch in *u* übergegangen, z. B. Praes. Sg. *komber* > *kum-*

ber »kommt« VML., SML. usw.; so auch im Altschonischen (Hultman S. 291, Kock Svensk ljudhist. II, 71).

Lautgesetzlich wird *o* ausserdem zu *u* vor der aus *3n* entstandenen Lautgruppe gutturalem Nasal + *n* (bezeichnet mit *gn*) z. B. aschw. *oghn* (neben *ughn*) > nschw. *ungn* (geschrieben *ugn*) »Ofen«. Dieses Lautgesetz ist jedoch erst in älterer neuschwedischer Zeit völlig durchgeführt worden. Kock in Beiträge XXIII, 522.

Wie S. 29 ausgeführt wurde, herrschte schon zu älter. aschw. Zeit in gewissen Gegenden das Bestreben, vor dentalem *l* ein *u* anzuwenden (*kulder* lieber als *kolder* »Kinder aus einer Ehe« usw.). Vor allem die östlicheren Dialekte (in Östergötland, Sörmland und Uppland) begünstigten *u*, während die westlicheren Dialekte (besonders das Altwestgötische) oft *o* verwandten. Noch im 17. Jahrhundert kann man bei mehreren Schriftstellern aus westlicheren Gegenden eine Vorliebe für *o* in solchen Worten verspüren (z. B. *hålt* »Gehölz« bei Dahlstierna aus Dalsland; vgl. Hesselman in Språk och Stil VII 223). Schon in jüngerer altschwedischer Zeit dringt indessen unter wesentlicher Beeinflussung von seiten der östlichen Dialekte in den meisten Urkunden *u* mehr und mehr durch, und die neuschwedische Schriftsprache hat es in den allermeisten Wörtern (*kull*, *gull* »Gold«, *full* »voll« usw.; doch bleibt *o* z. B. in *troll* »Unhold« erhalten, so dass eine lautgesetzliche Entwicklung von *o* > *u* vor dentalem *l* nicht vorliegt).

I-Umlaut und verwandte Erscheinungen.

Ein ungemein grosser Teil des Wortvorrats der Sprache ist in spät urnordischer und gemeinnordischer Zeit dadurch umgestaltet worden, dass gutturale Vokale und Diphthonge unter dem Einflusse eines folgenden palatalen Lautes in die entsprechenden palatalen Vokale und Diphthonge übergegangen sind, und auch dadurch, dass der schon palatale Vokal *e* unter dem Einfluss eines folgenden palatalen Lautes noch weiter zu *i* palatalisiert worden ist. Mit einem gemeinsamen Namen pflegt man diese Palatalisierungen *i*-Umlaut in weiterem Sinne zu nennen.

Die palatalisierende Umlautung gutturaler Vokale und Diphthonge tritt indessen unter zahlreicheren Verhältnissen ein als die des schon palatalen *e*-Lautes. Die Palatalisierung kann nämlich durch verschiedene palatale Laute verursacht werden, und nicht alle palatalen Laute vermögen Umlautung aller eben erwähnten Vokale und Diphthonge hervorzurufen. Ausserdem treten auch nicht alle Arten palatalisierenden Umlauts in den ost- und westnordischen Sprachen in gleicher Ausdehnung auf. Folgende palatale Laute bewirken Umlaut:

1) *i*, z. B. Nom. Pl. **þeli_R* (vgl. den Landschaftsnamen *þelamork*) > isl. *þilir* »Bewohner Telemarkens« — got. *laggei* »Länge«: isl. *lengi* aschw. *længe* »lange« (*i*-Umlaut in engerem Sinne).

2) *j*, z. B. finn. (aus dem Germanischen entlehnt) *teljo*: isl. *þilia* nschw. *tilja* »Diele« — got. *saljan* »opfern«: isl. *selia* aschw. *sælia* »übergeben« (*j*-Umlaut).

3) Lautgruppe *i_R* (nach kurzer Wurzelsilbe), z. B. urnord. **sezi_R* (vgl. den urgermanischen Namen *Segimerus* u. a. bei Tacitus) > isl. *sigr* aschw. *sigher* »Sieg« — got. *batiza*: isl. *betri* aschw. *bætre* »besser« (*i_R*-Umlaut).

4) Unmittelbar hinter Vokal stehender *r*-Laut, der ein palatales Element hatte, z. B. got. *dius*, aschw. *diūr*: isl. *dýr* »Tier«, aschw. *dyrhganga* (1 Mal) »Jagd« (*r*-Umlaut).

5) Die palatalen Konsonanten *k*, *ʒ*, *ng* (d. h. gutturaler [palataler] Nasal + *g*), z. B. aschw. *draghin* (so gewöhnlich das Partizipium zu *dragha* »ziehen«): isl. *dreginn*, aschw. (selten) *dræghin* (»Palatal«-Umlaut).

Der von *i*, *ī* und *i_r* hervorgerufene Umlaut tritt sowohl bei dem palatalen Vokal *e* als auch bei den gutturalen Vokalen und den gutturalen Diphthongen ein.

Im Gegensatz hierzu bewirken *r* und die übrigen palatalen Konsonanten nur Umlautung der gutturalen Vokale und Diphthonge, aber nicht des schon palatalen *e*. (Über den Wechsel *næ_r*: dial. *nēr* »nahe« s. unten).

Die hier oben genannten verschiedenen Arten des palatalisierenden Umlauts haben in der Entwicklung der nordischen Sprachen eine sehr verschiedene Rolle gespielt. Die unvergleichlich grösste Bedeutung hat der *i*- und *ī*-Umlaut; dieser Umlaut ist nämlich in einem ungemein grossen Teil des Wortvorrats der Sprache eingetreten.

Dieser Umlaut ist ausserdem deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil er in unmittelbarem Zusammenhang mit der in späturnordischer (gemeinnordischer) Zeit angewandten Akzentuierung steht und diese beleuchtet sowie von ihr beleuchtet wird. Unter diesen Umständen mögen hier einige Bemerkungen über das Verhältnis zwischen Akzentuierung und *i*-(*ī*)-Umlaut eingefügt werden.

In späturnordischer (gemeinnordischer) Zeit wandte die Sprache die Endungsvokale *i*, *u* und *a* an, z. B. *spini* »Zitze«, *tīmi* »Zeit«; *salu* (obliquer Kasus zu *sala* »Verkauf«), *gāvu* (Pl. Praet. zu *gera* »geben«); *liva* »leben«, *bīta* »beissen«. Zu dieser Zeit hatten also kurz- und langsilbige Wörter denselben Endungsvokal, so dass z. B. der Nom. Sg. der maskulinen *n*-Stämme den Endungsvokal *i* hatte, mochte die vorangehende Wurzelsilbe kurz sein (*spini*) oder lang (*tīmi*).

Dieses Verhältnis wurde durch den Eintritt der altschwedischen (und altnorwegischen) Vokalbalance verändert. Gemäss dieser blieben *i*, *u* und *a* unmittelbar nach kurzer Wurzelsilbe erhalten, gingen aber unmittelbar nach langer Wurzelsilbe in

bezw. *e*, *o* und *æ* über, so dass man *spini*, aber *tīmc*; *salu*, aber *gāvo*; *liva*, aber *bītae* usw. bekam. Da noch heute gewisse altertümliche schwedische und norwegische Mundarten auf der zweiten Silbe kurzsilbiger Wörter einen stärkeren expiratorischen Akzent haben als auf der zweiten Silbe langsilbiger, so muss die altschwedische (und altnorwegische) Vokalbalance von einer solchen Akzentuierung hervorgerufen worden sein. In spät urnordischer (gemeinnordischer) Zeit wurden also kurzsilbige Wörter (z. B. *spini*, *salu*, *liva*) mit starkem Levis auf der zweiten Silbe akzentuiert, aber langsilbige Wörter (z. B. *tīmi*, *gāvu*, *bīta*) mit schwachem Levis auf der zweiten Silbe. S. Kock Fornsvensk ljudlära II, 243 ff., 340 ff., Alt- und neuschwedische Accentuierung s. 91 ff.

Die nordische Vokalbalance *i : e*, *u : o* begegnet einem ohne die mindeste Abweichung im ältesten Altfriesisch (den Rüstringer Urkunden), z. B. die Praeposition *fori* »für« mit kurzer Wurzelsilbe, aber *fōre* (Praeteritum zu *fara* »fahren«) mit langer Wurzelsilbe); *skilun* mit kurzer Wurzelsilbe, aber *bōkon* mit langer Wurzelsilbe. Deshalb muss man auch auf westgermanischem Sprachgebiet dieselbe Akzentuierung gehabt haben, die die nordische Vokalbalance hervorrief. Kock in Beiträge XXIX 175 ff.

Wie indessen in den altnordischen Literatursprachen erhaltene Endungsvokale in spät urnordischer (gemeinnordischer) Zeit unmittelbar nach kurzer Wurzelsilbe einen stärkeren expiratorischen Akzent hatten als unmittelbar nach langer Wurzelsilbe, so fand sich eine entsprechende Akzentuierungsverschiedenheit bei solchen urnordischen Endungsvokalen, die in spät urnordischer Zeit verloren gingen. Auch die schon in der Zeit der Literatursprachen verloren gegangenen Endungsvokale hatten nämlich in älterer urnordischer Zeit unmittelbar nach kurzer Wurzelsilbe stärkeren expiratorischen Akzent (z. B. der *i*-Laut in urnord. **taliđō* isl. *talpa*, Praet. zu *telia* »zählen«), als es unmittelbar nach langer Wurzelsilbe der Fall war (z. B. der *i*-Laut in urnord. **dōmiđō* isl. *dōmda*, Praet. zu *dōma* »urteilen«). Diese verschiedenartige Akzentuierung bewirkte, dass das *i* der Paenultima im Praet. **dōmiđō* > *dōmda* früher verloren ging als im Praet. **taliđō* > *talpa*.

Dass die chronologische Entwicklung sich abgespielt hat, wie eben dargelegt, geht teils aus einer Vergleichung mit dem Vokal-

verlust in den westgermanischen Sprachen hervor, teils aus nordischen Runennamen (und Inschriften) aus späterer urnordischer Zeit, teils auch aus den nordischen *i*-Umlautsverhältnissen:

In den westgermanischen Sprachen und besonders im Angelsächsischen gingen die Endungsvokale nach langer Wurzelsilbe früher verloren als nach kurzer. So haben z. B. die langsilbigen *i*-Stämme (**wurmi* >) *wyrm* »Schlange«, *lyft* »Luft«, *dyrs* »Riese« usw. den Endungsvokal *i* verloren; aber die kurzsilbigen *i*-Stämme *byre* »Sohn«, *hyge* »Sinn«, *mete* »Kost« usw. behalten den Endungsvokal (als *e*) dauernd bei. Auf gleiche Weise ist im Angelsächsischen ein Vokal mit Infortis in dreisilbigen Wörtern behandelt worden. In ags. *Hrædla* usw. mit langer Wurzelsilbe ist der Zwischenvokal verloren gegangen, aber in *adela* mit kurzer Wurzelsilbe bleibt der Vokal der Zwischensilbe erhalten (vgl. Sievers in Beiträge V 63 ff.).

Im Abecedarium nordmannicum sind die nordischen Runennamen in völliger Übereinstimmung hiermit behandelt: die langsilbigen **sōlu*, **ansur* sind zu *sol* »Sonne«, *os* »Gott« mit verlorenem Endungsvokal (*u*) geworden, die kurzsilbigen *feu* »Vieh« (vgl. got. *faihu*, isl. *fé*), *lagu* »Flüssigkeit« (vgl. isl. *logr*) haben den Infortisvokal *u* noch beibehalten.

Da also ein Infortisvokal in den westgermanischen Sprachen nach langer Wurzelsilbe (ags. *wyrm*) früher verloren ging als nach kurzer (*byre*) — da das Verhältnis in spät urnordischer Zeit nach z. B. dem Abecedarium nordmannicum (*sol* : *feu* usw.) dasselbe war — da weiter diese Tatsachen gut zu der durch die nordische Vokalbalance dargelegten gemeinnordischen Akzentuierung erhaltener Infortisvokale stimmen (schwacher Levis auf der Ultima von *tīmi* usw., aber starker Levis auf der Ultima von *spīni* usw.), so muss in vorgeschichtlicher Zeit der *i*-Laut der Paenultima in langsilbigen Wörtern früher verloren gegangen sein (z. B. Praet. **dōmidō* > isl. *domda*) als in kurzsilbigen (z. B. Praet. **talidō* > isl. *talpa*).

Zur Beurteilung der *i*-Umlautsfrage ist im übrigen folgendes hervorzuheben.

Lautgesetzlich hat ein in urnordischer Zeit verloren gegangenes *i* in langsilbigen Wörtern *i*-Umlaut bewirkt (**dōmidō* > *dōmda*), dagegen nicht in kurzsilbigen (**talidō* > *talpa*). Andererseits hat die ursprüngliche Kurz- und Langsilbigkeit nur beim Verlust

des *i* für den *i*-Umlaut eine Rolle gespielt. Wenn *i* in der Literatursprache dauernd erhalten bleibt, so hat es sowohl in kurzsilbigen Wörtern (**lukil_R* > *lykill* »Schlüssel«) wie in langsilbigen (**angil_R* > *engill* »Engel«) Umlaut bewirkt.

Diesen Tatsachen zufolge muss der *i*-Umlaut in der nordischen Sprache in zwei verschiedenen Zeiträumen eingetreten sein: zuerst bewirkte nur ein fortfallendes *i* Umlaut; später bewirkte auch ein erhaltenes *i* Umlaut.

Denn wenn es nur eine *i*-Umlautsperiode gäbe, und wenn also *i*-Umlaut gleichzeitig in allen Wörtern eingetreten und von einem noch erhaltenen *i* bewirkt worden wäre, so wäre der unumgelaute Vokal im Praeteritum *talpa* usw. unerklärlich. Wollte man eine gleichzeitige Entwicklung **angil-* > *engil-*, **lukil-* > *lykil-* und **dōmidō* > *dōmidō* annehmen, so musste notwendig auch **talidō* zu **telidō* geworden sein, da ja *i* in **talidō* später verloren ging als *i* in **dōmidō*. Aber die Form der Literatursprache ist bekanntlich *talpa* (nicht **telpa*).

Die Annahme zweier getrennter *i*-Umlautsperioden wird weiterhin dadurch gestützt, dass auch der *u*-Umlaut in der alten nordischen Sprache in zwei getrennten Zeiträumen eingetreten ist. In der älteren *u*-Umlautsperiode bewirkte nur ein fortfallendes *u* Umlaut (z. B. Nom. Sg. F. **allu* > *ǫll* »all«); in der jüngeren *u*-Umlautsperiode bewirkte (im Isländischen) ein erhaltenes *u* Umlaut (z. B. Dat. Pl. *allum* > *ǫllum*).

Man hatte also in vorgeschichtlicher Zeit folgende chronologische Entwicklung beim Verlust des Endungsvokals *i* und beim Eintritt der *i*-Umlautung sowohl des *e* als auch der gutturalen Vokale und Diphthonge:

1.) eine ältere Umlautsperiode, in der ein nach langer Wurzelsilbe in spät urnordischer Zeit fortfallendes *i* Umlaut bewirkte, z. B. **derbidō* > isl. *dirfpa* (Praet. zu *dirfa* »kühn machen«); **dōmidō* > isl. *dómda* (Praet. zu *dóma* »urteilen«).

2.) eine Zwischenperiode, in der ein *i* nach kurzer Wurzelsilbe verloren ging, ohne Umlaut zu bewirken, z. B. **hlewidō* > isl. *hlépa* (Praet. zu *hlýia* »Schutz leihen«); **talidō* > isl. *talpa* (Praet. zu *telia* »zählen«).

3.) eine jüngere Umlautsperiode, in der ein dauernd erhaltenes *i*, *í* in gemeinnordischer Zeit Umlaut bewirkte, z. B. Nom.

Pl. *ferðir > isl. *firðir* »Fjorde«, Infin. *skeljan > isl. *skilia* »scheiden«; Nom. Pl. *gastir > isl. *gestir* »Gäste«; Infin. *taljan > isl. *telja* »zählen«.

Vermutlich trat die ältere Umlautung eines *e* gleichzeitig oder im wesentlichen gleichzeitig mit der älteren Umlautung gutturaler Vokale und Diphthonge ein und gleichfalls die jüngere Umlautung eines *e* gleichzeitig oder im wesentlichen gleichzeitig mit der jüngeren Umlautung gutturaler Vokale und Diphthonge, auch wenn dies nicht eigentlich bewiesen werden kann.

In der folgenden etwas mehr ins Einzelne gehenden Darstellung der Umlautsverhältnisse wird zuerst über die Umlautung des *e* und dann über die der gutturalen Vokale und Diphthonge gehandelt.

Umlaut von e.

I. Der von *i*, *ī* hervorgerufene Umlaut.

Wie eben dargelegt wurde, tritt der von *i*, *ī* hervorgerufene Umlaut während zweier durch einen Zwischenraum getrennter Zeiträume ein.

1. Der ältere spät urnordische Umlaut tritt zugleich mit dem Verlust eines nach langer Wurzelsilbe fortfallenden *i* ein, z. B. urnord. **berniō* (vgl. isl. aschw. *biorn* »Bär«) > isl. aschw. *birna* »Bärin« — urnord. **herđian* (vgl. isl. aschw. *hiorþ* »Herde«) > isl. aschw. *hirþa* »hüten« — urnord. **werđian* (vgl. isl. *verþr* aschw. *værþer* »wert«): isl. aschw. *virþa* »abschätzen« — urnord. **spellian* > isl. aschw. *spilla* »verderben« — urnord. **breztian* schwaches Verbum (vgl. das starke isl. *bregþa* »schwingen«): isl. *brigþa* »verändern« — urnord. **gernian* (vgl. isl. aschw. *giarn* »begehrlich«): isl. aschw. *girna* »begehren«; Praet. **gernitō* > isl. *girnda* — urnord. **berhtian* (vgl. got. *baírhts*, isl. *biartr* »grell«): isl. *birta*, adän. run. **birta** Aalum (Jütland) »hell machen« — urnord. **reznian* (vgl. isl. *regn* aschw. *rægn* »Regen«) > isl. *rigna* »regnen« — urnord. **skerrian* (vgl. isl. *skiarr* »furchtsam«) > isl. *skirra* »erschrecken« — urnord. **kerniō* (vgl. isl. *kiarni* »Butterfass«) > isl. aschw. *kirna* »Butterfass« — urnord. **ferhior* (vgl. isl. *fior* »Leben«): isl. *firar* »Männer« — urnord. Praet. **sezlitō* > isl. *siglda* aschw. *sighlde* »segelte« — urnord. Praet. **ferritō* (vgl. got. *fairra* isl. *fiarran* »fern«): isl. **firrða firþa* zu *firra* »entfernen«.

Auch in dem Worte isl. aschw. *systir* ist der ältere *i*-Umlaut des *e* eingetreten. Das Wort hiess in urnordischer Zeit im Nom. Sg. run. **swestar** Opedal; vgl. got. *swistar*, as. *swēstar*, ahd. *swēster*. Beim Verlust des *i*-Lauts der Ultima im Nom. Pl. **swestri_R* erhielt man **swistr_R*, und *i* drang später in die obliquen Kasus des Singulars ein, so dass **swestur* zu **swistur* wurde. (Bugge in Arkiv NF. IV 17). Durch kombinierten jüngeren *u*-Umlaut entwickelte sich danach **swistur* zu *s[w]ystur*, und von dieser im Gen. Dat. und Akk. Sg. angewandten Form wurde *y* auch auf die anderen Formen übertragen, so dass Nom. Sg.

systir, Nom. Pl. *systir* usw. entstanden. (Hoffory in Tidskr. f. Fil. III 295 f.)¹⁾.

2. In der Zeit zwischen dem Ende der älteren Umlautperiode und dem Beginn der jüngeren ging *i* nach kurzer Wurzelsilbe verloren, ohne Umlaut zu bewirken. Beispiele: urnord. **sewidō* > isl. *sépa*, Praet. des Verbums got. *siujan* isl. **sýia* nschw. *sy* »nähen« — **hlewidō* > isl. *hlépa*, Praet. zu *hlýia* »schirmen« — der Gen. Pl. des Volksnamens urnord. **wenið(i)R* (isl. *vinþr* »Wenden«) hiess in vorgeschichtlicher Zeit **weniða*; diese letztere Form wurde lautgesetzlich zu isl. *venþa*, während Nom. Akk. Pl. **wenið(i)R* durch jüngeren *i*-Umlaut des *e* **winiðR* ergaben; durch wechselseitige Einwirkung bekam man teils neben dem lautgesetzlichen Gen. Pl. *venþa* auch *vinþa*, teils die einsilbige Form *vinþr* im Nom. Akk. Pl.

Gewisse Wörter mit dem Brechungsdiphthongen *ia* aus älterem *e* sind auch geeignet die hier erörterte Frage zu erhellen wie aschw. *skialnaþer* »Unterschied«, isl. *iarl* »Jarl«, der isl. adän. Personennamen *Biarki*.

Eine urnord. Form **skelinōþur* **skelinōður* (zu dem Verbum *skilia* »trennen« mit *i*-Umlaut aus **skeljan* gehörig) wurde zu **skelnaðR*, woraus durch *a*-Brechung aschw. *skialnaþer* adän. *skialnath* entstand.

Der urnord. Personennamen run. *erilar* Kragehul, Lindholmen, Varnum hiess als Appellativum in früh urnordischer Zeit im Nom. Pl. **erilōR*. Dies wurde in spät urnordischer Zeit zu **erlaR*, das durch *a*-Brechung isl. *iarlar* ergab; dazu wurde ein Sg. isl. *iarl* (aschw. *iærl*) neu gebildet.

Dem ahd. Personennamen *Bericho* entsprach in urnordischer Zeit ein **Berika*, im obliquen Kasus **Berikan* (vgl. Axel Olrik Danmarks helteedigtning I 137, Heusler in AfdA. XXX 32). Durch Verlust des *i* der zweiten Silbe wurde der oblique Kasus **Berikan* zu **Berka*, das durch *a*-Brechung *Biarka* (vgl. auch solche aschw. Ortsnamen wie *Biærkarydh*) ergab, wozu der Nominativ isl. adän. *Biarki* neu gebildet wurde.

¹⁾ Lindroth sucht in Indog. Forsch. XXIX 156 ff. nachzuweisen, dass die Lautgruppe *wi* nach Konsonant während eines vorgeschichtlichen Zeitraumes vereinzelt in *y* übergegangen sei. Nach meiner Auffassung ist ihm jedoch dieser Nachweis nicht gelungen.

3. In gemeinnordischer Zeit wird der jüngere *i*-Umlaut durch ein dauernd erhaltenes *i*, *j* bewirkt. Beispiele: Nom. Pl. **þelir* »Bewohner Telemarkens« (vgl. den Landschaftsnamen *þelamork*): isl. *þilir* — as. *heþan*: isl. *himinn* aschw. *himin* »Himmel«, altgutn. run. *himiz* d. h. Gen. *himins* Aakirkeby — isl. *mēþal*: *mīþil* »zwischen« — urnord. **meku* isl. *miok* »viel« (vgl. gr. *μέγας* »gross«): isl. *mikill* aschw. *mikil* »gross« — isl. Part. *þepinn* (zu *þíþia* »bitten«): isl. *þiþill* aschw. *þiþil* »Freier« — urnord. **ekilar* (vgl. isl. *iokull* »Eiszapfen«): aschw. *ikil* »Eiszapfen« — isl. *hverfa* aschw. *hværva* »sich wenden«: isl. *hvirfill* aschw. *hwirvil* »Wirbel« — isl. *verþr* aschw. *værþer* »wert«: isl. *virþi* »Wert« aschw. *fulvirþi* »voller Wert« — urnord. **geldan* (isl. aschw. *gialda* »bezahlen«): isl. aschw. *gildi* »Bezahlung« — isl. *nema* »nehmen, lernen«: aschw. *nimne* »Verstand« — urnord. **spelþa* (isl. *spiall* aschw. *spial* »Verderb«): aschw. *spille* »Verderb« — got. *hairhtei* (vgl. isl. *biartr* »grell«): isl. *birti* »Klarheit« — isl. *fioptr* »Feder«: *fiþri* »Federkleid« — isl. *fell* »Haut«: *filling* »Fell einer jungen Ziege« — aschw. Ortsnamen vom Typus *Lōaskialf* (vgl. die Namen der Wohnstätten der Götter in der isländischen Mythologie *Hlipskiolf*, *Valaskiolf*): *Skilfingar*, Name eines schwedischen Königsgeschlechtes in Uppsala (vgl. Bugge in *Tidskr. f. Fil.* VIII 43, Löffler in *Arkiv NF.* VI 166 ff., Kock in [schwed.] *Historisk tidskrift* 1895 s. 169) — isl. *hiolp* »Hülfe«: *hilpir* »Helfer« — *hialmr* »Helm«: *hilmir* »Fürst« — isl. *biorg* »Hülfe«: isl. *Birgir* aschw. *Birghir* — isl. *Fiolvarr*, aschw. *Fiælunghsstadhu*: adän. *Filing*.

lat. *medius* (vgl. aschw. *mæþal* »zwischen«): Akk. Sg. M. isl. aschw. *mīþian* (zu isl. *mīþr* »medius«) — Part. **setanr* isl. *setinn*: isl. aschw. *sitia* »sitzen« — isl. Part. *þeginn*: isl. aschw. *þiggia* »empfangen« — isl. Part. *leginn*: isl. aschw. *liggia* »liegen« — lat. *velim*: isl. aschw. *vilia* »wollen« — aschw. *giolskaper* *giælskaper* »Unzucht«: isl. *gilia* »conbumbere«, aschw. *gilia* »begehren« — isl. *sefi* »Verwandter«: Pl. *sifiar* »Schwagerschaft«, aschw. *gupsifiar* »geistige Verwandtschaft«, isl. *sifiungr* »verschwägerter Mann« — lat. *nepos*, isl. *nefi* »Verwandter«: Pl. isl. aschw. *nīþiar* »Verwandte«.

S. über die zwei getrennten Perioden der *i*-Umlautung des *e* in spät urnordischer bzw. gemeinnordischer Zeit Kock in *Beiträge XXVII* 166 ff.

Jüngere *i*-Umlautung des *e* liegt auch in gewissen Formen des Pronomens *þæssi* (altgutn. *þissi*) »dieser« vor. Der Wurzelvokal *i* findet sich in dem altgutn. Nom. Sg. M. *þissi*, F. *þissun*, N. *þitta* usw. (auch Dat. Sg. F. *þissi*, N. *þissu*; Akk. Sg. M. *þinna*, F. *þissa*, N. *þitta*; Dat. Pl. *þissum* sind belegt). Im eigentlichen Altschwedisch ist diese Vokalisation selten; doch findet sich in vereinzeltten Fällen der Dat. Sg. N. *thisso* (neben dem gewöhnlicheren *þæsso*). Im Altdänischen findet man den Nom. Pl. *thissæ* (neben *thessæ*), im Isländischen nur sehr selten (vgl. Finnur Jónsson *Det norsk-islandske skjaldesprog* S. 79) Akk. Sg. F. *þissa* (anstatt *þessa*). Entsprechend dem im Angelsächsischen und Altsächsischen angewandten Nom. Sg. M. *se* »er« hatte man in urnord. Zeit ein **se-si*, zusammengesetzt mit dem *-si*, das sich in dem in den Runeninschriften oft begegnenden Akk. *þansi* »diesen« findet. Dies **se-si* wurde durch jüngeren *i*-Umlaut zu **sisi* (vgl. Nom. Sg. M. **SIRSI** in einer altschwedischen Runeninschrift in Aspa, Kirchspiel Ludgo, Sörmland; Runverser Nr. 66¹⁾), aber durch Einwirkung der vielen auf *þ* beginnenden Kasus dieses Pronomens (Akk. run. *þansi*, *þinsi* usw.) wurde **si-si* zu *þissi* umgebildet. Auch ein älterer Akk. Sg. M. *þennsi* mit der Ablautstufe *e* in der ersten Silbe wurde lautgesetzlich zu *þinnsi*²⁾. Vom Nom. Sg. **sisi* (*þissi*), Akk. Sg. *þinnsi* ging *i* auch auf andre Formen dieses Pronomens über. Ob *i* im altgutn. N. *þitta* teilweise auch seit urgermanischer Zeit fortgelebt hat (vgl. as. *thit(t)*, ahd. *diz*, ags. *ðis*), ist unsicher. Vgl. Kock *Svensk ljudhist.* I § 6, Lidén in *Arkiv* IV 108 f.

* *

*

Verschiedene Wörter haben in gewissen Formen älteren, in gewissen anderen aber jüngeren *i*-Umlaut erhalten. So trat z. B. im Nom. Sg. **geftir* > **giftir* isl. aschw. *gipt* »Gabe« älterer *i*-Umlaut ein, jüngerer dagegen im Nom. Akk. Pl. **geftir* **geftir*

¹⁾ S. jedoch auch die folgende Anmerkung.

²⁾ In Runeninschriften findet sich verschiedene Male *þinsi* (z. B. bei Liljegren Nr. 259), aber bei der mangelhaften Lautbezeichnung der Runeninschriften kann ein runisch geschriebenes *þinsi* nicht nur *þinnsi*, sondern auch *þennsi* und *þænnsi* ausgesprochen worden sein. Auch die Aussprache des Vokals der Paenultima vom run. **SIRSI** Aspa ist zweifelhaft.

(Akk. Pl. früher **geflinR*) > isl. aschw. *giptir*. Dies ist auch der Fall bei z. B. isl. *vist* »Aufenthalt«, aschw. *atvist* »Gegenwart«, isl. *sipt* »Verwandtschaft« (im Kompositum *karlsipt* usw.), isl. *nípt* »Verwandte« (vgl. lat. *neptis*). — Auch altnordische Wörter, die gotischen Substantiven auf *-iþa* entsprechen (got. *mildīþa* »Milde« usw.), gehören hierher. Bei einer vorgeschichtlichen Beugung Sg. Nom. **derbiþu* **derbiðu* »Kühnheit«: Gen. **derbiþōR* **derbiðōR* trat zuerst in dem Gen. **derbiþōR* **derbiðōR* > *dirfþar* der ältere *i*-Umlaut ein und danach der jüngere in **derbiðu* > **dirbið*, und durch den Einfluss solcher Kasus wie *dirfþar* wurde **dirbið* zu *dirfþ* verkürzt. Gleichartig war die Entwicklung z. B. in isl. aschw. *snild* »Klugheit«, *vild* »Parteilichkeit«, *girnd* »Sehnsucht«.

* *

*

Der i-Umlaut eines e wird auch von einem in Semifortissilbe stehenden Laut bewirkt. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass *i*-Umlautung eines *e* auch von einem in Semifortissilbe stehenden Laut bewirkt wird und nicht nur von einem in Infortissilbe stehenden. Dies geht aus verschiedenen Wörtern mit der Ableitungssilbe *-ing* hervor wie isl. *snillingr* »tüchtiger Mann« (vgl. *sniallr* »tüchtig«), *spilling* »Verderb« (vgl. *spiall* »Schaden«), *kriplingr* »Liedchen« (vgl. *kveþa* »hersagen«), *virþing* »Abschätzung« (vgl. Adj. *verþr* »wert«), ebenso wie die schon früher angeführten *filling*, *Skilfingar*, adän. *Filing*. In der alten nordischen Sprache akzentuierten bekanntlich Wörter mit den Ableitungssilben *-ing*, *-ning*, *-ling* mit Semifortis auf diesen Endungen (Kock Alt- u. neuschw. Accentuierung S. 165 f.). Gewisse derartige Wörter konnten in der alten Sprache sogar Fortis auf diesen Endungen haben (Kock Fsv. ljudlära I 50 Anm. 2, S. 228 ff., Alt- u. neuschw. Accentuierung S. 225). Da nun zwar ein in Semifortissilbe, aber nicht ein in Fortissilbe stehender Vokal Umlaut bewirkt, so erklärt sich daraus das Fehlen des Umlauts in dem von dem urnord. *erilar* (vgl. isl. *iarl*) abgeleiteten Personennamen isl. *Erlingr*, der in vorgeschichtlicher Zeit **Erlingar* wahrscheinlich akzentuiert wurde. Wenn das Isländische sowohl *bertingr* wie *birtingr* »lucido colore« (vgl. *biartr* »grell«) anwendet,

so erklärt sich dies aus der wechselnden Lage des Fortis (*berting_R* und *birting_R*).

Dass ein in Semifortissilbe stehender Laut *i*-Umlaut bewirkt, wird auch durch das aschw. Wort *þingsgiæld* »Wergeld« bestätigt. Dieses Wort, dem ein altnorwegisches *þegnildi* entspricht, hat zum ersten Kompositionsgliede *þegn* »freier Mann« mit urgermanischem *e* (vgl. aschw. *þiagn* mit Brechung), und es hiess auf einer etwas älteren Sprachstufe *þegnsgjald*, das natürlich wie die meisten zweisilbigen zusammengesetzten Substantiva Fortis auf der ersten, Semifortis auf der zweiten Silbe hatte. Durch *i*-Umlaut des *e* wurde *þegnsgjald* zu *þignsgjald*, im Dativ geschrieben *þings giældom* DL. MB. 1, 8 und *þings gjældom* WML. M. pr. hs. D (dagegen *þiængs gjældom* in hs. A). Vgl. auch das oben S. 46 angeführte isl. *sifungr* mit *i*-Umlaut.

Das Wort *þingsgiæld* beweist zugleich, dass auch die erste Komponente des Brechungsdiphthongs *ia* Umlautung des *e* bewirkt.

* *

*

Eine Menge Wörter sollten in gewissen Formen streng lautgesetzlich *i*-Umlaut des *e* bekommen haben, während in anderen Formen *e* hätte lautgesetzlich unverändert erhalten bleiben sollen. Durch Analogie-Einflüsse haben sich aber sowohl *i* wie *e* über ihre lautgesetzlichen Grenzen hinaus ausgebreitet. Verben vom Typus *skilia* »trennen« haben lautgesetzlich *i* im Inf., im Part. Pass. *skiliþr*, im Praes. Sg. 2. 3. Pers. *skilr* (mit *i_R*-Umlaut < **skeli_R*), während Praet. urnord. **skeliðē* lautgesetzlich **skelþi* ergab. Durch Einwirkung von *skilia*, *skiliþr*, *skilr* usw. hat indessen auch das Praeteritum den *i*-Laut bekommen (isl. *skilþi*, aschw. *skilde*). Die Vokalisation des isl. Verbums *þilia* »mit Bretterverschalung versehen«: Praet. *þilþa*: Part. *þiliþr* ist auch in Übereinstimmung hiermit aufzufassen.

Praet. isl. *kníþa* und Part. isl. *kníþr* zu *knýia* »schlagen« sind ebenfalls im wesentlichen in Übereinstimmung hiermit aufzufassen. In vorgeschichtlicher Zeit hiess *knýia* im Inf. **kneuijan* (Sievers in Beiträge XV, 402), im Praes. Sg. **knewi_R*, im Praet. **knewiðē*, im Pass. Part. **knewiðar_R*, Nom. Pl. **knewiðer_R*. Hieraus sollte streng lautgesetzlich im Praes. Sg. durch *i_R*-Umlaut **knī_R*,

im Praet. **knewde* **knēpi* geworden sein, im Pass. Part. Nom. Sg. durch jüngeren *i*-Umlaut **kniwiþr*, im Nom. Pl. **knewdēr* > **knēþir*. Durch den Einfluss der synkopierten Kasus (**knewdēr*) wurde jedoch auch der Nom. Sg. **kniwiþr* einsilbig (**kniwþr*), ebenso wie z. B. in der Literatursprache ein lautgesetzliches Pass. Part. isl. **kefit* (zu *kefia* »herabdrücken«) durch Beeinflussung der synkopierten Kasus *kafþir* usw. einsilbig geworden ist, so dass *kiæft* entstand. Part. **kniwþr* ergab lautgesetzlich *kníþr* (Kock in Indog. Forsch. V 153 ff.). Teils durch den Einfluss des Part. *kníþr*, teils durch den des Praes. Sg. **knīr*, wurde das lautgesetzliche Praeteritum **knēþa* zu *kníþa*. Da das Verbum *knýia* neben dem Praet. *kníþa* auch das Praet. *knýþa*, *knúþa* anwendet, und neben dem Pass. Part. *kníþr* auch ein *kný(i)þr* *knú(i)þr*, so beruhen offenbar auch diese letzteren Praeterital- und Partizipialformen auf analogischer Umbildung.

Auch isl. *gnýia* »tosen« hat im Praeteritum *gníþa* (in einer Handschrift von Heimskringla I 112 in Finnur Jónssons Ausgabe *gníþu*) neben *gnúþa*, *gnýþa*, und das Praet. *gníþa* ist ebenso wie das Praet. *kníþa* aufzufassen. Vgl. Kock in Beiträge XXVII 182 f.

Die streng lautgesetzliche Beugung solcher Substantive wie urnord. **heminar* »Himmel« (im Nom. Pl. **heminōr*) würde im Nom. Sg. isl. *himinn*, im Nom. Pl. **hemnar* (**hiamnar* durch Brechung) ergeben haben, aber die Vokalisation im Nom. Akk. Sg. isl. *himinn* aschw. *himin* hat den Sieg davon getragen, so dass auch der Pl. isl. aschw. *himnar* heisst. Auf gleiche Weise erklärt sich aschw. *himil* »Himmel«: Pl. *himblar*, isl. *hiþill* aschw. *bidhil* »Freier«: Pl. isl. *hiþlar*. Wenn man im älteren Neuschwedisch bisweilen im Sing. *hemmel* mit *e* antrifft (trotz des Plur. *himbla* *himblom* usw.), so beruht das *e* der Paenultima in *hemmel* auf einer späten Entwicklung: in *himil* (*himel*) wurde *i* in offener Silbe zu *e*, obwohl *i* in geschlossener Silbe in *himbla* erhalten blieb (Kock Svensk ljudhist. § 29). Auch in *bidhil* *bidhel* ging das *i* der Paenultima in offener Silbe in *e* über (ält. nschw. *bedhel*), und von *bedhel* aus wurde das *e* auf das im jüng. Aschw. bisweilen anzutreffende *bedhlom* Dat. Plur. (in Leg. III) übertragen.

In Übereinstimmung hiermit steht auch die Vokalisation in dem Personennamen isl. *Hepinn*: aschw. run. *hipin* Däningelanda, Småland (Liljegren Nr. 1274; in derselben Runeninschrift dagegen *e* in *eftir*, *stein*), aschw. *Hidhin*, adän. *Hythin*, sicherlich *Hidhin*

ausgesprochen oder aus *Hidhin* entwickelt (latinisiert bei Saxo *Hithinus*). Auch auf westnordischem Sprachgebiet kommt, wenn auch weniger oft, *Hidhinn* vor (latinisiert *Hidinus*). Bei urnordischer Beugung Nom. **Hedinar*: Dat. **Hedinē* usw. trat *i*-Umlaut des *e* lautgesetzlich im Nom. **Hedin(a)r* > *Hipinn* ein, während der Dativ **Hedinē* lautgesetzlich zu *Hedni* wurde. Später drang sowohl der *e*- wie der *i*-Laut in Kasus ein, wo sie ursprünglich nicht zu Hause waren, so dass man *Hidhinn* neben *Hepinn* usw. bekam. Wenn man im jüngeren Altschwedisch *Hedhin* (1430), den Ortsnamen *Hedensho* usw. mit *e* antrifft, so können solche Formen eine Aussprache mit geschlossenem *e*-Laut bezeichnen, der in kurzer offener Silbe aus kurzem *i*-Laut entstanden ist (vgl. Kock Svensk ljudhist. § 29); sie können aber auch, zum mindesten in gewissen Urkunden so aufgefasst werden, dass *e* in aschw. *Hedhin* eine Aussprache mit *æ*-Laut bezeichnete. In diesem Falle wurde das germanische *e* im Dat. *Heitne* nicht nur in westnordischen Sprachen, sondern auch im Altschwedischen auf den Nom. Sg. übertragen, so dass man *Hedinn* bekam, aber dieses *e* wurde etwas später in vorgeschichtlicher Zeit zum *æ*-Laut (Kock ib. § 140), obwohl der Laut immer noch bisweilen mit *e* geschrieben wurde (ib. § 238 ff.). Da das Althochdeutsche Personennamen wie *Heidanrih*, *Haitenulf* kennt, kann indessen aschw. *Hedhin* — und vielleicht auch das im Altnorwegischen nicht selten anzutreffende *Heidhinn* (*Hæidin*; Beispiele bei Lind Norsk-isländska dopnamn Sp. 500 f.) — auch aus einem urnord. **Haidanar* entstanden sein. — Das isl. *Hiapningar* »milites Hediniani« mit Brechung scheint zu beweisen, dass man neben **Hedinar* zu urnordischer Zeit auch **Hedānar* mit der Ableitungssilbe *-an-* hatte, und dass ein vorgeschichtliches **Hedaning-* zu *Hiapning-* gebrochen wurde ¹⁾.

Gewisse starke Verba haben den Wurzelvokal *i* ganz oder teilweise dadurch bekommen, dass dieser sich von gewissen Formen aus (2. und 3. Sg. Praes.) auf andere Beugungsformen verbreitete; aber hierbei hat auch ein anderer Faktor eine wichtige Rolle gespielt. Einem isl. altgutn. *bresta* entspricht ein aschw. *bræsta*: *brista* »bersten«, einem isl. *sleppa* aschw. *slæppa* (*sleppa*)

¹⁾ Die Ansicht Noreens über *Hepinn*, *Hidhin* (in Idg. Forsch. XIV 399) ist zweifelsohne unannehmbar.

VGL. IV, ÖGL. in var., RK. II bis, aber öfter *slippa* »entgehen« (Altgutn. hat Praes. Sg. *slippr*) — einem isl. *spretta* nschw. *spritta* »zucken«. Hierher gehört auch aschw. *priska* »dreschen« (vgl. isl. *priskia*, ags. *prēscan*, ahd. *drēskan*). Praes. Sg. 2. und 3. Pers. hiessen zu urnordischer Zeit **brestir*; dies wurde durch älteren *i*-Umlaut zu *bristr*, und der *i*-Vokal breitete sich später auf andere Formen des Verbums aus. Bei der Überführung von *i* auf andere Verbalformen wirkte jedoch auch der Umstand besonders kräftig mit, dass eine ganze Menge Verba von alters her die Ablautsreihe *i:a* hatten. Zum Praet. *fan*, *bant* usw. hiess das Praes. Sg. *finder*, *binder* usw. und der Inf. *finna*, *binda* usw. Es war deshalb nur natürlich, dass man zum Praet. *brast*: Praes. Sg. *brister* einen Inf. *brista* bildete. So sind auch aschw. *slippa*, *priska*, nschw. *spritta* aufzufassen, und in nschw. *brista*, *slippa*, *spritta* wird allein die *i*-Vokalisation angewandt.

Bei noch einem Verbum beruht der Wechsel *i:e* (*æ*) teilweise auf Beeinflussung von der 2. 3. Sg. Praes. Ind. her, nämlich bei aschw. *brigþa* (Praes. *brighder* »wirft vor« HL. nach der Ausgabe von 1609): *brægþa* (*bregþa vp* »vorwerfen« VGL. II), altgutn. *brigþa*: *bregþa* »vorwerfen«; ein entsprechender Wechsel ist auf westnordischem Sprachgebiet anzutreffen bei isl. *salbrigþandi* bei Gupþormr Sindri: dem gewöhnlichen isl. *bregþa* »schwingen« (Praet. *brá*); anorw. Praes. *brigðr brigðir* (Hertzbergs Glossar): anorw. *bregða*. Die wahlfrei angewandte *i*-Vokalisation dieses letztgenannten Verbums schreibt sich jedoch teilweise von dem schwach gebeugten urnord. **brezdian*, jünger *brigþa* her.

Vgl. über die Vokalisation dieser Verba Brate Äldre Vestmannalagens ljudlära S. 17, Kock in Ark. NF. II 18, Beiträge XXVII 179, Hultman I 23.

Umgekehrt ist auch die lautgesetzliche Vokalisation mit *i* in der 2. 3. Sg. Praes. Ind. verschiedener starker Verba von der in anderen Formen lautgesetzlichen *e*-(*æ*)-Vokalisation verdrängt worden. Dies ist bei allen solchen starken Verben der Fall wie isl. *verþa* aschw. *værþa* »werden«, isl. *svelta* aschw. *swæltā* »Hungers sterben« usw. An die Stelle des lautgesetzlichen **virþr* usw. tritt isl. *verþr* aschw. *værþer* usw.

Auch in die Komparative isl. *verri* aschw. *værre* »schlimmer« und in die entsprechenden Superlative isl. *verstr* aschw. *værster* ist der umgelautete Vokal auf analogischem Wege eingedrungen. Da das Gotische einen entsprechenden Komparativ *waírsiza* und das Althochdeutsche den Komparativ *wirsiro* und den Superlativ *wirsisto* hat, müssen in urnordischer Zeit der Komparativ **werri_R* und der Superlativ **werri_{st}_R* geheissen haben. In diesen urnordischen Formen sollte der *i*-Umlaut lautgesetzlich eingetreten sein, so dass man lautgesetzlich **virri*, **virri_{st}* (**virstr*) bekommen haben sollte.

Die Vokalisation *verri*, *verstr* der altnordischen Literatursprache kann folgendermassen erklärt werden. Im Gotischen wird (neben dem adjektivischen Komparativ *waírsiza*) der adverbiale Komparativ *waírs* gebraucht, welche Form also einsilbig war (im Gegensatz zu solchen gotischen adverbialen Komparativen wie *áiris* »früher«, *háuhis* »höher«). Dem got. *waírs* entsprach ein urnord. **wer_R*; dies behielt lautgesetzlich den *e*-Laut bei und lebt in dem komparat. Adv. isl. *verr* aschw. *vær* fort. Auf analogischem Wege wurde sein *e* auf den Kompar. **virri* und den Superl. **virri_{st}* (**virstr*) übertragen, so dass *verri*, *verstr* entstanden.

Zur Befestigung eines *e*-Lautes in diesen Formen hat jedoch auch folgender Unstand erheblich beigetragen. Bei der urnord. Beugung des Superlativs Nom. Sg. **werri_{st}_R*: Nom. Pl. **werri_{st}_{ēr}* trat zuerst der ältere *i*-Umlaut in **werri_{st}_{ēr}* > **wiri_{st}_{ēr}* ein, während Nom. Sg. **werri_{st}(a)_R* bis auf weiteres unverändert erhalten blieb. Zu dieser Zeit wurde *e* vom Nom. Sg. **werri_{st}(a)_R* auf den Nom. Pl. **wiri_{st}_{ēr}* übertragen, so dass man **werri_{st}_{ēr}* bekam. Erst später ging der Nom. Sg. **werri_{st}(a)_R* durch jüngeren *i*-Umlaut lautgesetzlich in **wiri_{st}_R* über. Zu dem Nom. Pl. *verri_{st}* wurde aber der Nom. Sg. *verstr* neu gebildet, und von dem Superlativ (Nom. Sg. *verstr*, Nom. Pl. *verri_{st}*) wurde *e* auch auf den adjektivischen Komparativ übertragen, so dass man *verri* erhielt.

Auch sonst ist bisweilen der umgelautete Vokal *i* auf analogischem Wege durch einen anderen Vokal ersetzt worden, der aus verwandten Bildungen eingedrungen ist.

Dies ist bei neutralen *ia*-Stämmen nicht selten der Fall gewesen. So hat das Altschwedische neben *lighre* »Lage, Klage wegen ausserehelicher Beiwohnung«, auch ein *læghre* mit *æ* aus *lægher* »Unzucht«; vgl. auch aschw. *læghe* »Lage« usw. — neben *virþe* »Wert« auch oft *værþe* mit *æ* aus dem Substantivum *værþ* »Wert« und dem Adjektivum *værþer* »wert« — neben *virke* »Werk« (auch isl. *virki* »Werk«, nschw. *virke* »Nutzholz«) auch bisweilen *værke* MELL. Eps. 1 usw., ebenso wie auch im Neuschwedischen früher *verke* (*värke*) vorkommen konnte, z. B. im Gesetzbuche vom Jahre 1734 und bei Sven Hof; das aschw. *værk* »Werk« hat seinen Vokal dem neutralen *ia*-Stamm mitgeteilt. — Auch gewisse neutrale *ia*-Stämme mit *gilde* als zweitem Kompositionsgliede haben eine gleichartige Beeinflussung erfahren. So haben z. B. aschw. *afgildi* »Abgabe«, *halfgildi* »Ersetzung des halben Wertes« (vgl. Ekwall Suffixet *ja* i senare leden af sammansatta substantiv S. 94 Anm.) die Nebenformen *ågelle* RK. II, *half giælde* MESTL. durch Beeinflussung von *afgiæld* »Abgabe«, *giælde* »bezahlen«.

Gewisse denominative Verba sind auf gleiche Weise durch die betreffenden Substantiva beeinflusst worden, sei es dass die ältere Form gänzlich verloren ging, sei es dass Doppelformen entstanden. Ein lautgesetzliches **regnian rigna*, das es im Isländischen noch gibt, ist im Altschwedischen gemäss dem Subst. *rægn* »Regen« zu *ræгна* »regnen« umgebildet worden. Auf gleiche Weise ist ein älteres **skirra*, das in isl. *skirra* »erschrecken« noch immer fortlebt, im Schwedischen zu nschw. *skärра upp* »erschrecken« umgebildet worden (vgl. isl. Adj. *skiarr* aschw. **skiær* »furchtsam«). Nur bedeutend seltener hat das lautgesetzliche isl. *sigla* aschw. *sighla* »segeln« im Altschwedischen vom Subst. *sæghl* her *æ* bekommen, so dass das Praet. *sægilde* RK. I entstand. Nachdem aschw. *sighl sighel* zu *segel* mit *i > e* in offener Silbe geworden war, ist zu dem Substantivum *segel* das im Neuschwedischen verwandte, auch im jüngeren Altschwedisch belegte *segla* gebildet worden. — Auch isl. aschw. *virþa* »abschätzen« ist durch die Einwirkung des Substantivums *værþ* »Wert« und des Adjektivums *værþer* »wert« zu *værþa* geworden VGL. II.

Noch vor wenigen Jahren herrschte eine ganz andere Auffassung der *i*-Umlautung eines *e* als die hier dargestellte. Früher meinte man, dass die *i*-Umlautung eines *e* keine zu urnordischer (oder gemeinnordischer) Zeit eingetretene Lautentwicklung, sondern dass sie schon zu urgermanischer Zeit eingetreten sei. Zugleich glaubte man, dass es nur eine Periode der *i*-Umlautung des *e* gäbe.

Dass dieser Umlaut nicht schon zu urgermanischer Zeit eingetreten ist, geht aus folgenden Umständen hervor.

In urnordischen Runeninschriften (Kragehul, Lindholmen, Varnum) findet sich verschiedene Male der Name **erilar** (dem etymologisch ein isl. *jarl* »Jarl« entspricht); dieses Wort mit *e* in der ersten und *i* in der zweiten Silbe noch in urnordischer Zeit beweist, dass *e* nicht schon zu urgermanischer Zeit vor einem in der folgenden Silbe stehenden *i*-Laut zu *i* übergegangen ist, und dies wird durch die in irländischen Annalen bei dem Jahre 847 vorkommende, aus einer nordischen Sprache entlehene Form *erell* bestätigt.

Zeugnisse gleicher Art sind die folgenden Wörter. Bei Jordanes findet sich (im sechsten Jahrhundert) *Fervir* als Name eines Volkes im südlichen Teile der skandinavischen Halbinsel (ein Name, der in dem Namen *Fjäre*, Amtsbezirk im nördlichen Halland, fortleben dürfte, nach Löffler in Svenska landsmälen XIII N:o 9 S. 8), und bei demselben Schriftsteller trifft man auch ein *Bergio* (etymologisch verwandt mit *berg*) als den Namen eines anderen nordischen Stammes an. Anstatt dieser tatsächlich begegnenden Formen hätte man erwartet **Firvir*, **Birgio*, falls die *i*-Umlautung des *e* eine urgermanische Erscheinung wäre.

Wenn dies der Fall wäre, so wäre weiter der Brechungsdiphthong *ia* unbegreiflich in urnord. **skelinōþur* **skelinōdur*: aschw. *skialnaþer* adän. *skialnath* »Unterschied« und in dem ahd. *Bericho*: isl. *Biarki*; denn wenn man schon in urgermanischer Zeit **skilinōþ-*, **Birik-* durch *i*-Umlaut bekommen hätte, so hätte natürlich nicht in diesen Wörtern Jahrhunderte später ein *e*-Laut zu *ia* gebrochen werden können. — Praeterita vom Typus urnord. **hlewidō*: isl. *hlépa* (zu *hlýia* »Schutz leisten«), urnord. **sēwidō*: isl. *sépa* (zu einem Verbum, das got. *siujan* nschw. *sy* »nähen«

entspricht) mit erhaltenem (langem) *e*-Laut und der isl. Gen. Pl. *Venþa* (< **Veniðta*; neben *Vinþa* zu *Vinþr* »Wenden«) mit erhaltenem (kurzem) *e*-Laut bezeugen dasselbe. — Dass die *i*-Umlautung des *e* keine urgermanische Erscheinung sein kann, ist dargelegt worden von Bugge in *Arkiv NF.* IV, 9 f.; vgl. auch Kock a. a. O.

Eine Lautentwicklung mag hier noch genannt werden, die vielleicht mit der *i*-Umlautung des *e* in gewissem Sinne verwandt erscheinen kann. In früher urnordischer Zeit wird der urgermanische Diphthong *eu* verschiedenartig behandelt, je nachdem die nächste Silbe die Vokale *a*, *o* oder *u*, *i* enthält. In der ersteren Stellung bleibt der Diphthong *eu* erhalten, z. B. in dem Namen *skipaleubar* Skärkind, *hleuno* Vimose; in der letzteren Stellung geht *eu* in *iu* über, z. B. in dem Nom. Sg. F. *liubu* »lieb« Opedal, in den Namen *iupingar* Reistad, *niuwila* Brakteat Stephens N:o 80 (Burg, *Die älteren nordischen Runeninschriften*, S. 36, Bugge in *Arkiv NF.* IV, 22). Da indessen diese urnordische Entwicklung *eu* > *iu* nicht nur vor folgendem *i*, sondern auch vor folgendem *u* eintritt, so kann sie natürlich nicht als ein *i*-Umlaut aufgefasst werden, und man pflegt dies auch nicht zu tun.

In diesem Zusammenhang dürfte auch eine Anmerkung über die Behandlung der Lautgruppe *e* + heterosyllabisches *i* + Vokal in spät urgermanischer oder urnordischer Zeit am Platze sein. Beispiele dieser Lautgruppe sind wenig zahlreich und auch unsicher. Falls man auf dem Tunestein Nom. Fem. *þrijor* »drei« und *sijoster* »die am nächsten Verwandten« zu lesen hat, so gehören diese Wörter jedoch hierher, und das indoeurop. *ei* in **trejes* (vgl. gr. *τρεῖς*, got. *þreis*) und *ei* in dem urgerm. **sejaz* (vgl. afris. *sia* »Sprosse, Nachkomme«) sind in dem urnord. *þrijor*, *sijoster* zu *iḡ* (gemeinnord. *ī*; vgl. agutn. *þriar* F. »drei«) geworden. Vgl. Kock in *Beiträge* XXVII, 187.

II. Der *iR*-Umlaut

Wenn dem *i* unmittelbar der palatale *R*-Laut folgt, tritt in spät urnordischer Zeit Umlaut (auch) in kurzer Wurzelsilbe ein, nach der ein *i* verloren ging, z. B. urnord. **þewiR* (vgl. got. *þiwi*): isl. *þír* »Magd, serva« — urnord. Nom. **weniR* (vgl. lat. *Venus*; vgl. Noreen in Arkiv NF. II, 308): isl. *vinr* aschw. *vin* »Freund« — der urnord. *os|es*-Stamm **sezir* (vgl. sskr. *sahas* und die altgermanischen latinisierten Personennamen *Segimerus*, *Segimundus*, *Segestes*): isl. *sigr* aschw. *sigher* »Sieg«. — Hierher gehören weiter die 2. 3. Pers. Sg. solcher Verba wie isl. *sitia* »sitzen«, *liggia* »liegen«. Urnord. Praes. Sg. **setir* wurde zu isl. *sitr* aschw. *siter*; urnord. **lezir* zu isl. *liggr*, aschw. *ligher*, *ligger* usw. Vgl. andere Beispiele oben S. 46. Auch Praes. Sg. urnord. **knewir* (zu isl. *knýia* »schlagen«), **gnewir* (zu *gnýia* »tosen«) wurden lautgesetzlich zu **knīr*, **gnīr*; s. oben S. 49 f.

Es wäre möglich urnord. Praes. Sg. **sehwiR* (mit dem einheitlichen Laut *hw*): ält. nschw. *sijr* »sieht« in Übereinstimmung hiermit zu erklären, aber dessen *i*-Laut ist wohl eher relativ jungen Ursprungs und dürfte wohl lieber als vom Infin. *sīa* usw. her übertragen aufzufassen sein, der *ī* (*i*) durch eine dialektische Entwicklung *ēa* > *īa* (*ia*) bekommen hat (Vgl. Kock Svensk ljudhist. I § 189, § 101, A, d). Der *i*-Laut in aschw. *nimber* »nimmt« beruht vermutlich nicht auf *i*-Umlautung eines *e* (**nemiR* > **nimR*), sondern in gewissen ostnord. Gegenden ist kurzer *e*-Laut vor nasalem Konsonant + Konsonant in *i* übergegangen (**nemR* > **nimR*); vgl. Kock ib. I § 156. Auch der *i*-Laut in aschw. *giver* (zu *gæva giva* »geben«), *giter* (zu *gita, geta* »erlangen«) darf nicht als *iR*-Umlaut aufgefasst werden, sondern in relativ unakzentuierter Stellung im Satze ist *e* in diesen Verben (vgl. isl. *gefa, geta*) nach palatalem Vokal in *i* übergegangen (Hultman S. 25, Kock Svensk ljudhist. I § 156).

Wenn dagegen wieder *iR*-Umlaut nicht in solchen Praesensformen zu finden ist wie isl. *etr* aschw. *æter* »isst« (urnord. **etir*), isl. *drepr* aschw. *dræper* »erschlägt« (urnord. **drepir*), so beruht dies auf dem Einflusse anderer Beugungsformen desselben Verbs (*eta, drepa* usw.).

Da isl. *setr* N. »Sitz« und *røk(k)r* N. »Finsternis« (auch *ragna røk* »Untergang der Mächte, Götterdämmerung«) alte *os/es*-Stämme sind (was aus dem Vergleich mit teils got. *rigis* gr. ἔρῆβος sskr. *rajas*, teils gr. ἔδος sskr. *sádas* hervorgeht), so könnte man möglicherweise *i_R*-Umlaut bei ihnen ebenso wie in isl. *sigr* erwarten. Der *e*-Laut in *setr* beruht auf dem Einfluss solcher zusammengehöriger Wörter wie *set* »Sitz«, *seta* »Sitz« usw. Isl. *røk(k)r* ist aus einem urnord. **rek^ua_R* mit *-a_R* (nicht *-i_R*) in der Ultima hervorgegangen.

S. über den *i_R*-Umlaut des *e* Kock in Beiträge XXVII, 180 ff.

Umlautung gutturaler Vokale und Diphthonge.

Wie wir oben S. 38 f. erfahren haben, kann die Palatalisierung der gutturalen Vokale und Diphthonge auf mehrere ungleiche Weisen² hervorgerufen werden, nämlich durch (älteren und jüngeren) *i*-Umlaut, *j*-Umlaut, *i_R*-Umlaut, *R*-Umlaut und Palatalumlaut (d. h. durch den von einem palatalen Konsonanten: *k*, *ʒ*, (*n*)*g* hervorgerufenen Umlaut). Es kommt nicht darauf an, welcher dieser palatalen Laute die Palatalisierung hervorruft — jeder gutturale Vokal und jeder gutturale Diphthong wird auf dieselbe Weise (mit demselben Ergebnis) palatalisiert.

Der gutturale Vokal *a* geht zu *æ* (isl. *e*) über, weiter *ā* zu *ē*, *o* zu *ø*, *ō* zu *ē*, *u* zu *y*, *ū* zu *ȳ*, z. B. got. *namnjan*: isl. *nefna* aschw. *næmna* »nennen« (älterer *i*-Umlaut), got. *dragis*: isl. *dregr* aschw. *drægher* »zieht« (*i_R*-Umlaut) — got. *maþljan*: isl. aschw. *mæla* »sprechen« (älterer *i*-Umlaut), aschw. *ī gār*: isl. *í gār* »gestern« (*R*-Umlaut) — isl. *hofuþ* aschw. *hovuþ* »Haupt«: aschw. *høfþinge* »Häuptling« (jüngere *i*-Umlautung des *o*) — aschw. *loter* »Los«: Pl. *lōtir* (jüngere *i*-Umlautung des *o*), isl. *hnōt* aschw. *not* »Nuss«: Pl. isl. *hnōtr* aschw. *nōter* (*i_R*-Umlaut) — got. *hwōtjan*: isl. aschw. *hōta* »drohen« (älterer *i*-Umlaut), isl. *góþr* aschw. *gōþer* »gut«: aschw. *gēþning* »Dünger« (jüngerer *i*-Umlaut) — got. *fulljan*: isl. aschw. *fylla* »füllen« (älterer *i*-Umlaut), aschw. *nut* »Nuss«: Pl. *nyter* (*i_R*-Umlaut) — isl. *fúll* »faulig«, aschw. *fúl* »unrein«: aschw. *fýla* »verunreinigen« (älterer *i*-Umlaut), isl. *brúnn* aschw. *brūn* »glänzend«: isl. *brýni* aschw. *brýne* »Wetzstein« (jüngerer *i*-Umlaut).

Der Diphthong *au* geht in gemeinnordisch *øy* über, *iu* in *y*, *iū* in *ȳ*. (Der gemeinnordische Diphthong *øy* entwickelte sich im Isländischen zu *ey*, im Altgutnischen zu *oy* und im Altschwedischen zu *ē*). Beispiele: got. *lausjan*: isl. *leysa*, altgutn. *loysa*, aschw. *lōsa* »lösen« (älterer *i*-Umlaut), got. *ausō*: isl. *eyra* altgutn. *oyra* aschw. *ēra* »Ohr« (*R*-Umlaut; über aschw. *ōra* vgl. aber auch unten) — Praet. isl. *biuggi* (zu *búa* »wohnen«): aschw. *bygggi* (Palatalumlaut) — aschw. *liūs* »hell«: *lȳsi* »Licht, Beleuchtungsmittel« (jüngerer *i*-Umlaut), *diūr* »Tier«: isl. *dýr* »Tier« (*R*-Umlaut).

I. Der durch *i*, *j* hervorgerufene Umlaut.

Wie oben S. 42 f. kurz erwähnt wurde, tritt auch diese Umlautung gutturaler Vokale und Diphthonge in zwei verschiedenen durch eine Zwischenzeit getrennten Zeiträumen ein.

1. Der ältere spät urnordische Umlaut wird zugleich mit dem Verlust eines nach langer Wurzelsilbe fortfallenden *i* bewirkt. Hierher gehören als Beispiele eine Menge Infinitive und Praet. Ind. langsilbiger schwach gebeugter Verba wie got. *sandjan* (urnord. **sandian*) »senden«, Praet. *sandida*: isl. Inf. und Praet. *senda*, aschw. Inf. *sænda*, Praet. *sænde* — got. *ananunþjan* »wagen«, Praet. *-nanþida*: isl. *nenna* »wagen«, Praet. *nennta*, aschw. *nænnas* »etwas über sich gewinnen«, Praet. *næntis* — got. *fulljan* »füllen«, *fullida*: isl. aschw. *fylla*, Praet. isl. *fylda* aschw. *fylde* — got. *fōdjan* »ernähren«, *fōdida*: isl. aschw. *fōþa*, Praet. isl. *fōdda* aschw. *fōdde* — got. *gamōtjan* »begegnen«: isl. aschw. *mōta* Praet. *mōtti*, *-e* — got. *wōþjan* »rufen«: isl. aschw. *ōþa* — got. *gaumjan* »wahrnehmen«: isl. *geyma*, *geymda* aschw. *gōma*, *gōmde*. Hierher gehören weiter die 2. und 3. Sg. Praes. Ind. langsilbiger starker Verben wie got. *lētis* (zu *lētan* »lassen«): isl. *léttr*, aschw. *læter*, got. *blēsis* (zu *blēsan* »blasen«): isl. *blāss*, aschw. *blæs*, got. *slāhis* (zu *slāhan* »schlagen«): isl. aschw. *slār*. Ferner langsilbige Komparative wie got. *jūhiza* »jünger«: adän. *ȳræ*, urnord. **langira* »länger«: isl. *lengri* aschw. *længre*, urnord. **þungira* »schwerer«: isl. aschw. *þyngri*, Adv. got. *haldis* »lieber«: isl. *heldr* aschw. *hælder*. Superlative wie urnord. **lazistan-* »niedrigst«: isl. aschw. *læghstan*, urnord. **jungistan-* »jüngst«: isl. aschw. *yingstan*. — Vermischte Beispiele: urnord. **hundilō*: isl. *hyndla* »Hündin« — urnord. Nom. Pl. **kurtilōr* (zu **kurtilar* »Rock«, abgeleitet von isl. *kortr*, das von dem lat. *curtus* entlehnt ist): isl. *kyrtlar* — urnord. Akk. Sg. M. **ūtlandiskan-*: isl. *útlenzkan* aschw. *ütlændzkan* »ausländisch«.

Wenn in den alten nordischen Sprachen Wörter mit palatalem Konsonant hinter dem Wurzelsilbe (z. B. got. *dragkjan* »tränken«: isl. *drekkia* aschw. *drænkia* »ertränken«) *i*-Umlaut und ein konsonantisches *j* hinter der Wurzelsilbe haben, so ist in solchen Wörtern auch älterer *i*-Umlaut eingetreten, und das in der Literatursprache auftretende *j* ist sekundär entwickelt. Ein

urnord. **drankian* wurde z. B. durch älteren *i*-Umlaut zu **drænka*, wonach sich zwischen dem palatalen *k*-Laut und dem gutturalen *a*-Laut ein *i* entwickelte. Gleicher Art ist das Verhältnis z. B. got. *ufhlōhjan* »auflachen machen«: isl. *hlógia* »unterhalten« — got. *wrōhjan*: isl. *rógia* aschw. *rōghia* »anklagen«.

2. In der Zeit zwischen dem Ende der älteren Umlautperiode und dem Beginn der jüngeren ging das *i* hinter kurzer Wurzelsilbe verloren, ohne Umlaut zu bewirken. Im Gegensatz zu dem Verhältnis in den langsilbigen schwachen Praeteriten (got. *fullida*: isl. *fylda* usw.) fehlt deshalb der Umlaut in den kurzsilbigen schwachen Praeteriten wie got. *hulida*: isl. *hulda* aschw. *hulde* »hüllte«, got. *lagida*: isl. *lagða* aschw. *lagþe* »legte«, got. *warida*: isl. *varþa* aschw. *vardhe* »wehrte«. Im Gegensatz zu den langsilbigen Superlativen (isl. Akk. Sg. M. *ynngstan* usw.) haben die kurzsilbigen lautgesetzlich keinen Umlaut in Akk. Sg. M. urnord. **batistan-* (vgl. got. N. *batists*): isl. aschw. *haztan* »best«. Vermischte Beispiele: urnord. **sturilō* (vgl. isl. *stýrr* »Lärm«): isl. *sturla* »Lärm« — urnord. **rupilōn* (vgl. got. *raupjan* »ausraufen«): isl. *rupla* »losreißen« — urnord. Nom. Pl. **katilor* (vgl. got. *katils*): isl. *katlar* aschw. *katzlar* »Kessel« — urnord. Akk. Sg. M. **daniskan-*: isl. aschw. *danskan* »dänisch«.

3. Der jüngere gemeinnordische Umlaut wird durch ein dauernd erhaltenes *i*, *ī* bewirkt. Beispiele: got. *laggei* »Länge«: isl. *lengi* aschw. *længe* »lange«, isl. *fullr* aschw. *fulder* »voll«: isl. aschw. *fylli*, *-e* »Fülle«, isl. *knútr* aschw. *knüter* »Knoten«: isl. *knýti* nschw. *knyte* »Bündel«, aschw. *asp* »Espe«: isl. *espi* aschw. *æspe-* »Espenholz«, isl. *dómr* aschw. *dōmber* »Urteil«: isl. aschw. *dōmi*, *-e* »Beispiel«, got. *aiws* »Zeit« gemeinnord. **āwi* (mit Entwicklung *ai* > *ā* vor *w*, vgl. Kock Svensk ljudhist. I § 408): aschw. *āre* »Zeitraum«, *ævinneliker* »ewig« (Kock in Svenska landsm. XV, No. 8, S. 7) — got. *katils*: isl. *ketill* aschw. *kætil* »Kessel« — isl. aschw. *fat* »Fass, Kleidungsstück«: isl. *fetill* aschw. *fætil* »Band« — got. *faginōn* »sich freuen«: isl. *feginn* aschw. *fæghin* »froh« — got. *lēkeis*: aschw. *lækir* »Arzt« — isl. aschw. *grāta* »weinen«: aschw. *grættinger* »kleines Kind«, isl. aschw. *gās* »Gans«: isl. *gæslingr* aschw. *gæslinger* »Gänschen«, isl. aschw. *karl* »(alter) Mann«: isl. *kerling* aschw. *kærling* »altes Weib«, aschw. *skōgher* »Wald«: *skōghning* »Jagd«.

got. *satjan*: isl. *setia* aschw. *sætia* »setzen«, urnord. **akiō* (vgl. lappisch *akio*, finnisch *akkio*, das aus der urnordischen Sprache entlehnt ist): aschw. **ækia* nschw. *äcka* »Fuhre«, isl. aschw. *þak* »Decke«: isl. *þekia* aschw. *þækkia* »decken«, got. *huljan*: isl. aschw. *hylia* »hüllen«, isl. *skora* »fordern«: aschw. *skyria* »in jemanden dringen« (Kock in Ark. NF. XXIV, 196 ff.).

**blāja* (vgl. *blār* »blau«): isl. *blæia* »Decke«, aschw. *altara blæu* »Altardecke« (vgl. Kock in ZfdA. XL, 196), got. *siujan*: aschw. **sȳia*, nschw. *sy* »nähen«, got. *þliuhan*, isl. aschw. *flȳia* »fliehen«, urnord. **dauian* (vgl. isl. *daupr* »tot«): isl. *deyia* aschw. *dāia* »sterben«.

Wenn es sich darum handelt, nicht nur die relative, sondern die absolute Chronologie für den älteren und jüngeren *i*-Umlaut festzustellen zu suchen, so hat man vor allem die Runeninschriften zu berücksichtigen. Das Zeugnis, das sie ablegen, ist jedoch oft von recht zweifelhaftem Wert, teils weil bekanntlich die Lautbezeichnung in den Runeninschriften sehr oft höchst mangelhaft ist, teils weil sie manchmal nur unvollkommen entziffert sind, und teils weil die absolute Datierung der Inschriften gewöhnlich mehr oder weniger unsicher ist. Mit Hilfe gewisser dänischer Runeninschriften, die bekannte historische Personen oder Ereignisse nennen oder sich auf sie beziehen (vom zehnten Jahrhundert an), kann man jedoch auch andere Runeninschriften von wesentlich gleichem Typ einigermaßen datieren.

Nachdem also dargelegt worden ist, dass man sich betreffs der absoluten Chronologie auf ziemlich unsicherem Boden bewegt, sollen nunmehr einige Bemerkungen über die wahrscheinliche Zeit des Eintritts der hier erörterten Lautentwirlungen folgen.

Da der ältere *i*-Umlaut durch den Verlust des *i* in langsilbigen Wörtern hervorgerufen worden ist, versteht es sich von selbst, dass er gleichzeitig mit diesem *i*-Verlust eingetreten ist. Schon ungefähr vom Jahre 700 an gibt es Beispiele für den Verlust des *i* in langsilbigen Wörtern, nämlich **BARUTR** d. h. *b(ā)rytr* »bricht« Björketorp in Blekinge (ungef. 700—725; dagegen ist *i*-Laut der Ultima noch erhalten in **bariutiþ** »bricht« Sten-tofta in Blekinge ungefähr 700) — **statr** d. h. *stændr* (mit nasaliertem *æ*) »steht« Ørja (Schonen), Flemløse (Fünen) ungefähr von 800—825, entwickelt aus älterem **standir* — **ind**, **int** d. h. *ynd*

»unter« < **undi* Rök in Östergötland (ungef. 850). Hier mag auch aus dem Codex Leidensis (zehntes Jahrhundert) der Runenname *naupr* (< **naupir*) angeführt werden. Um das Jahr 700 dürfte also *i* nach langer Wurzelsilbe verloren gegangen sein und gleichzeitig *i*-Umlaut bewirkt haben.

Erst ungefähr hundert Jahre später scheint *i* in der Paenultima kurzsilbiger Wörter (solcher wie Praet. **talidō* > *talpa*) verloren gegangen zu sein. Dies wird dadurch glaubhaft, dass eine Frau mit Namen *Catla* (aus älterem **Katilō*) nach Rimbertus († 888) in der Vita Ansgarii als um 835 in Birka wohnhaft genannt wird.

Dass der jüngere *i*-Umlaut in Fortissilben um das Jahr 950 zum mindesten in gewissen Gegenden des ostnordischen Sprachgebiets eingetreten war, geht aus folgenden den dänischen Runeninschriften entnommenen Beispielen hervor: *liki* d. h. *lengi* »Länge« (< **langi*, vgl. got. *laggei* »Länge«) Store Rygbærg (Jütland) ungef. 960 — *iftir* d. h. *æftir* »nach« < **aftir* Hällestad (Schonen) I bis. II, III, alle vom Ende des zehnten Jahrhunderts; auch in aschw. Runeninschriften findet sich oft *eftir* (Bro kyrka, Uppland Dybeck I Nr. 1 usw.) mit umgelautetem Vokal. Vgl. Noreen Aisl. Gr. § 63, 3.

Die um das Jahr 850 eingeritzte Inschrift auf dem Rökstein macht vermutlich eine Urkunde aus, in der in Fortissilben der ältere *i*-Umlaut eingetreten, der jüngere dagegen noch nicht durchgeführt ist. In Übereinstimmung hiermit findet sich (wie oben erwähnt wurde) *ind*, *int* d. h. *ynd* »unter« (< **undi*) mit älterem *i*-Umlaut; dagegen ist der jüngere *i*-Umlaut nicht durchgeführt worden in *sunir* 4 Male (= isl. *synir* = Söhne) — Dat. Pl. *umisum* (= isl. *ýmissum* aus *ýmiss* »wechselnd«) — *urpi* (= isl. *yrpi*, Praet. Konj. von *verpa* »werden«?) — *runimaþr* (= isl. **rýnimaðr* »Runenmeister«?) — *uarin* 2 Male (= isl. *væri*, Praet. Konj. von *vera* »sein«) — *satin* (= isl. *sæti*, Praet. Konj. von *sitia* »sitzen«) — *marika* d. h. *maringa* (Gen. Pl., = isl. *Mæringa*), *huariar* (= isl. *hveriar*, Nom. Pl. F. von isl. *hverr*). — Es ist auch möglich, dass *histr* »Pferd« in dieser Inschrift älteren *i*-Umlaut enthält. In diesem Fall ist der Nom. Pl. **hāhistōr* usw. lautgesetzlich zu **hāestar* usw. geworden, wozu der neue Nom. Sg. **hāest* (in der Rökinschrift mit *histr* bezeichnet) gebildet worden ist. Indessen kann der Nom. Sg. **hā(h)istar*, jünger **haist* auch

zu *hæstr* (in der Rökinschrift mit *histr* bezeichnet) geworden sein, wie der Superlativ **flæistr* **fleistr* zu isl. *flestr* aschw. *flæster* geworden ist usw. Das in der Rökinschrift wiederholte Male anzutreffende [m]ogmeni (in der Ritzung mit älteren Runen), [m]ukmini (in der Ritzung mit jüngeren Runen) ist nicht sicher gedeutet, und es ist ungewiss, ob sein zweites Kompositionsglied *menni* »Menschen« oder(?) isl. *minni* »Gedächtnis« entspricht (vgl. jetzt zuletzt Bugge, Der Runenstein von Rök S. 14 f., Lindroth in Studier i nordisk filologi II, Nr. 8). Falls die Inschrift das Wort *mōghmænni* »das ganze Volk« oder *ungmænni* »das junge Volk (die Jugend)« gehabt hat, und falls es also zur Zeit der Inschrift einen *i*-Umlaut in solchem Kompositum gab, so erklärt sich der hier auftretende jüngere *i*-Umlaut dadurch, dass er in Semifortissilbe früher eintrat, als es in Fortissilbe der Fall war, wie auch in gewissen Gegenden Norwegens der jüngere *u*-Umlaut nur in Semifortissilbe eintrat, aber nicht in Fortissilbe. Vgl. Kock in Ark. NF. X, 249 ff. (Nach Pipping in Neuphilologische Mitteilungen 15. XI.—15. XII. 1902 S. 15 soll *mogmeni* (*mukmeni*) älteren *i*-Umlaut enthalten ¹⁾).

Die von S. Bugge in Norges Indskrifter I, 107 und in Fornvännen 1907 S. 99 (vgl. auch Löffler in Fornvännen S. 108) ausgesprochene Ansicht, dass der *i*-Umlaut in einer weit älteren als der von mir angenommenen Periode eingetreten wäre, ist sicherlich nicht haltbar.

Es versteht sich von selbst, dass das Eintreten des älteren *i*-Umlauts mit dem Verlust der Infortisvokale in spät urnordischer Zeit abgeschlossen gewesen sein muss, da ja der ältere *i*-Umlaut durch diesen Vokalverlust bedingt wurde.

Wenn man dagegen die Klarstellung der Frage versuchen will, wie lange die jüngere *i*-Umlautperiode währte, so hat man folgende Umstände zu berücksichtigen.

Bekanntlich haben die altnordischen Literatursprachen den Infortisvokal *i* in verschiedenen Formen, die in urnordischer

¹⁾ Gemäss der hier dargelegten Auffassung gibt die Rune *a* in der Rökinschrift die Aussprache *a* an (nicht zugleich die Aussprache *æ*). Sollte dagegen Brates Auffassung in Der Runenstein von Rök S. 266 richtig sein, dass der Name *uamuþ Wæmōð* ausgesprochen worden sei, so wäre man berechtigt, der *a*-Rune auch in *satin* usw. den Wert von *æ* zuzuerteilen; aber Brates Auffassung dürfte schwerlich haltbar sein.

Zeit nicht den Vokal *i* hatten, sondern eine andere Vokalisation. So entspricht z. B. dem *i* im Dat. Sg. der maskulinen *a*-Stämme (z. B. *hundi* zu isl. *hundr* »Hund«) urnord. *ē*, urgerm. *ai* (vgl. den urnord. Dat. Sg. **woðuridē** eines Personennamens auf dem Tunestein) und einem *-ir* im Nom. Pl. M. des Adjektivs (isl. *góðir* »gute«) ebenfalls urnord. *ē* älteres *ai* (vgl. got. *gōdai*). Die Endung *-ir* in den Verwandtschaftsbezeichnungen *systir* »Schwester«, *faðir* »Vater« usw. ist aus urnord. *-ar* mit offenem *a* entstanden, urgerm. *-ār* (vgl. urnord. **swestar** »Schwester« Opedal und gr. *πατήρ*). Der Endung *i* im Nom. Sg. der maskulinen *n*-Stämme (Beispiel: *hani* »Halm«) entspricht urnord. *-a* mit offenem *a*-Laut (vgl. solche Namen wie **wiwila** Veblungsnæs). Die jüngere *i*-Umlautsperiode ging natürlich zu Ende, ehe sich der Dat. Sg. **hundē*, der Nom. Pl. **gode(r)*, der Nom. Sg. **faðar*, der Nom. Sg. **hana* usw. usw. zu *hundi*, *gōðir*, *faðir*, *hani* usw. usw. mit wirklichem *i*-Laut in der Ultima entwickelt hatten; denn im entgegengesetzten Fall würden die Literatursprachen *i*-Umlaut in diesen und ähnlichen Wörtern gehabt haben.

Nun hat man in altenglischen Urkunden seit Knuts des Grossen Zeit verschiedene altdänische Personennamen, die als maskuline *n*-Stämme flektiert werden, und diese Personennamen wenden in den altenglischen Quellen den Infortisvokal *-i* an, z. B. *Towi*, *Tosti*, *Bondi*. Dies beweist, dass die jüngere *i*-Umlautsperiode zum mindesten in Dänemark bei Beginn des elften Jahrhunderts abgeschlossen war, denn im entgegengesetzten Falle mussten solche Nom. Sg. wie adän. *hane*, *Bonde* usw. *i*-Umlaut gehabt haben.

Andrerseits ist es wohl glaublich, dass die jüngere *i*-Umlautsperiode nicht innerhalb des ganzen altnordischen Sprachgebiets vollkommen gleichzeitig abgeschlossen wurde, und es ist sogar möglich, dass die jüngere *i*-Umlautsperiode in einer oder der anderen Landschaft eine nicht ganz unbedeutliche Zeit fortauern konnte, nachdem sie in den meisten Gegenden schon zu Ende gegangen war. Wenn aber dies der Fall war, so ist es leicht begreiflich, dass in derartigen Landschaften *i*-Umlaut nicht nur durch solche *i*-Laute bewirkt werden konnte, denen schon zu urnordischer Zeit ein *i* entsprach, sondern auch durch das eine oder andere *i*, das etymologisch einen anderen Ursprung hat.

Nach dieser allgemeinen Bemerkung führe ich gewisse Wörter an, die dafür sprechen oder vielleicht dafür sprechen, dass die jüngere *i*-Umlautsperiode dialektisch erst relativ spät aufhörte. Die Vokalisation in einigen dieser Wörter kann jedoch auf mehr als eine Weise erklärt werden, und diese sind deshalb nicht eigentlich beweisend.

In den zu aschw. *høfþinge* »Hauptling« gebräuchlichen Nebenformen *hyfþingi* (vgl. *hærad's hyfþingi* VGL. I, *hyfþinge* KL. u. a. Formen) liegt wahrscheinlich *i*-Umlautung eines aus *ρ* entstandenen *u*-Lautes vor. Das spät-urnord. **havuðingi* wurde durch älteren *u*-Umlaut zu **hofðingi*, das durch jüngeren *i*-Umlaut aschw. *høfþinge* ergab. Die Nebenform *hyfþingi* ist dagegen wohl von dem Substantivum aschw. *huvuþ* her beeinflusst worden. Bei der spät-urnord. Beugung Nom. Akk. *havuð*: Dat. Sg. **havuðe*, Gen. Pl. **havuða* usw. erhielt man durch älteren *u*-Umlaut Dat. Sg. *hofðe*, Gen. Pl. *hofþa* usw., und *ρ* drang später auch in den Nom. Akk. ein, so dass man *hovuð* bekam. Vielleicht trat in Semifortis-Silbe solcher aschw. Komposita wie *diūra-hovuþ*, *fiska-hovuþ* usw. ausserdem jüngerer *u*-Umlaut ein (Kock Svensk ljudhist. I § 368). Durch eine Art von Angleichung geht später *ρ* (*o*) in verschiedenen aschw. Mundarten in *u* über, so dass *hovuð* *hovuð* zu *huvuþ* wurde (a. a. O. § 497). Von *huvuþ* wurde *u* auf *hofþingi*, *høfþingi* übertragen, so dass man **hufþingi* erhielt, ehe die jüngere *i*-Umlautsperiode zu Ende war, und **hufþingi* ergab deshalb *hyfþingi* ¹⁾.

Neben aschw. *væruð* »Welt« gibt es auch ein *væruð*, *væruð*, sowie bisweilen auch *væryld* und *væruð*. In spät-urnord. Zeit wurde dieses Kompositum (dem ein isl. *veruð* entspricht) flektiert: Nom. Akk. Sg. **wæruðu*: Gen. Sg. **wæruðar*, Nom. Akk. Pl. **wæruðir*, Gen. **wæruða*, Dat. **wæruðum*. Durch älteren *u*-Umlaut wurde der Nom. Akk. Sg. **wæruðu* zu *wæruð*, das durch die Entwicklung *ρ* > *u* in Semifortissilbe (vgl. Kock Svensk ljudhist. I § 498) aschw. *væruð* ergab. Von solchen Formen wie Gen. Sg. **wæruðar* und Gen. Pl. **wæruða* schreibt sich der *a*-Laut in aschw. *væruð* her. Der Nom. Akk. Pl. **wæruðir* entwickelte sich durch jüngeren *i*-Umlaut zu **wæruðir*. Von hier aus drang

¹⁾ Die in Svensk ljudhist. II § 615 gegebene Erklärung von aschw. *hyfþingi* ist dagegen weniger wahrscheinlich.

der *æ*-Laut in den Sg. *wæru^{ld}* ein, so dass man aschw. *væ^{ræ}ld* bekam. Aber der *æ*-Laut in dessen Ultima kann auch auf andere Weise erklärt werden.

Nachdem der Semifortis auf der Ultima von *væ^{ræ}ld* zu Infortis geschwächt worden, und das Wort also formelles Simplex geworden war (vgl. den vollständigen Verlust des Vokals des zweiten Kompositionsgliedes im jüng. aschw. *væ^rld* nschw. *vä^rld*), ging der Ultima-Vokal *a* in *væ^{ræ}ld* in solchen Gegenden in *æ* über, wo das Vokalharmoniegesetz Gültigkeit hatte, und ausserdem in allen solchen, wo ein in Infortissilbe stehendes *a* überhaupt zu *æ* abgeschwächt wurde.

Die Form *væ^ryld* dagegen kann folgendermassen aufgefasst werden: Bei der Flexion Nom. Akk. Sg. *veru^{ld}* (mit *u* aus älterem *ρ*; s. S. 66): Nom. Akk. Pl. *veræ^{ld}i^r* wurde *u* von *veru^{ld}* auf den Pl. *veræ^{ld}i^r* übertragen, so dass **veru^{ld}i^r* entstand, und diese letztgenannte Form entstand schon zu einer Zeit, als der jüngere *i*-Umlaut in gewissen Gegenden noch als Lautgesetz wirkte; deswegen wurde **veru^{ld}i^r* zu **very^{ld}i^r*, wozu der neue Sg. *væ^ryld* gebildet wurde. Im Pl. **very^{ld}i^r* > *verⁱldi^r* wurde in Semifortissilbe vor einem in der folgenden Silbe stehenden *i* der *y*-Laut zu *i*, ebenso wie in relativ unakzentuierter Stellung *yvir* zu *ivir* »über« wurde usw. (Kock Svensk ljudhist. I § 523). Als Semifortis auf der Ultima von *væ^{ræ}ld*, *væ^ryld* zu Infortis geschwächt worden und das Wort also formelles Simplex geworden war, gingen ausserdem die Vokale *æ*, *y* der Ultima in solchen Gegenden in *i* über (*væ^ri^{ld}*), die überhaupt in geschlossener Infortissilbe als Entsprechung eines älteren *e*, *i*, *y*, *æ* den Vokal *i* anwandten. — Es liegt indessen auch die Möglichkeit vor, *y* in aschw. *væ^ryld* als aus einem *væ^ri^{ld}* entstanden zu erklären, das sich auf die letztbesprochene Weise entwickelt hat. Da *i* in Fortis- und Semifortissilben zwischen zwei labialisierten Konsonanten dialektisch zu *y* labialisiert wurde¹ (aschw. *drinkare* > *drynkare* usw., älter. nschw. *brilla* > *brylla* »verwirren« usw. Noreen in Svenska landsmålen I, 328, Kock Svensk språkhistoria S. 21 ff., Svensk ljudhist. I § 85, E. Ljunggren in Ark. NF. XVII, 173), so konnte eine gleichartige dialektische Entwicklung in Infortissilbe eintreten (*væ^ri^{ld}* > *væ^ryld*).

Es mag dahingestellt bleiben, ob auch der *ȳ*-Laut in aschw. *ysæ^{ld}*, adän. (altschonisch) *ȳsildi* *ȳsaldæ* »Elend« es wahrscheinlich

macht, dass der jüngere *i*-Umlaut dialektisch noch in später Zeit wirkte. Bei diesen Wörtern ist aber folgende Auffassung des *y* möglich:

Ebenso wie der Wechsel adän. *usal* »elend«: *ysling* »Elender« (neben *usling*) darauf beruht, das *usling* > *ysling* *i*-Umlaut bekommen hat, so kann der Wechsel *ū*:*y* auf die gleiche Weise erklärt werden in aschw. *usal* (auch altschonisch *usall*), adän. *usæl* »elend«, aschw. *usald*, *usæld* »Elend«: aschw. *ysæld* adän. (altschonisch) *ysildi*, *ysaldæ* »Elend«. Nom. Akk. Sg. **ūsāldu* wurde lautgesetzlich durch älteren *u*-Umlaut zu **ūsōld* (vgl. isl. *vespld* mit anderem erstem Kompositionsglied), das später durch die Entwicklung *ō* > *u* in Semifortissilbe **ūsuld* ergab (vgl. oben S. 66 über *werpld* > *væruld*). Im Nom. Akk. Pl. ging **ūsāldir* durch jüngeren *i*-Umlaut in **ūsældir* über (vgl. Pl. *ysældir* in Bir. III). Vor dem Ende der jüngeren *i*-Umlautperiode wurde *u* von **ūsuld* auf den Nom. Akk. Pl. **ūsaldir* **usældir* übertragen, so dass **ūsuldir* entstand. Ausserdem wurde nach **ūsuld* ein neutraler *ia*-Stamm **ūsuldi* (vgl. adän. *ysildi*) neu gebildet. Zu dieser Zeit wirkte dialektisch noch der jüngere *i*-Umlaut, so dass der Pl. **ūsuldir* zu **ūsylidir* wurde, und das N. **ūsuldi* zu **ūsylidi* (vgl. *wsylde* in einer, jedoch jungen Handschrift des Skånelag). Etwas später entwickelte sich der Pl. **ūsylidir*, Neutr. **ūsylidi* zu **ūsildir* **ūsildi* nach demselben Lautgesetz, das die Entwicklung *væryldir* > *værildir*, *yvir* > *ivir* usw. hervorrief (Kock Svensk ljudhist. I § 523). Wenn nun **ūsildi*, **ūsildir* entstanden waren, als der jüngere *i*-Umlaut in gewissen Gegenden noch immer fortwirkte, entwickelten sich diese Formen zu adän. *ysildi*, Pl. **ysildir* (vgl. die Entwicklung *usling* > adän. *ysling*), und *y* gelangte später von ihnen (bzw. von entsprechenden im Altschwedischen ehemals vorhandenen Formen) auf analogischem Wege zu adän. *ysaldæ* aschw. *ysæld*. Vielleicht ist jedoch *y* von *ysling* her auf *ysaldæ* etc. übertragen worden.¹⁾

¹⁾ Die von Noreen Aschw. gr. § 65, 9 vorgeschlagene Erklärung von aschw. *ysæld*, nach der *ysæld* ein Kompromiss der Flexionsformen **ysuld* und Gen. **visaldar* ausmachen sollte (vgl. das in Dalmundarten anzutreffende *wisæll* »elend«), ist schwerlich annehmbar. Eine Form des fraglichen Wortes, die mit *vi-* begänne, ist bisher in den alten nordischen Sprachen nicht nachgewiesen worden, sondern das Isländische hat nur *resall*, *vespld* usw., aschw. *usal* *usæld* *ysæld* usw. (nur selten aschw. *væsal* z. B. *væslirmæn* VGL. I 1 Mal, *væslum* [var. *wæslum*] *mannum* a. a. O. 1 Mal, *væslir* Med. Bib. I

Der *æ*-Laut in aschw. *ūsæld*, *ysæld* braucht nicht ausschliesslich von dem Pl. **ūsældir* (*ȳsældir*) her entlehnt worden zu sein. Einerseits kann es nämlich auch von dem Neutr. **ūsældi* (vgl. altschonisch *ysaldæ ysildi*) her entlehnt sein, andererseits kann aschw. *ūsald*, *ȳsald* mit Akz. 1 (vgl. nschw. *u'sel* »elend« mit Akz. 1) mit Abschwächung des *a* zu *æ* in Levissimussilbe wie in dem aschw. Adj. *ūsal* > *ūsæl* > nschw. *usel* lautgesetzlich zu *ūsæld*, *ȳsæld* übergegangen sein, und drittens kann das Subst. *ūsald*, *ȳsald* das *æ* auch von dem dazu gehörigen Adjektivum *sæl* »glücklich« entlehnt haben.

Das eben Angeführte macht es wahrscheinlich, dass in gewissen Landstrichen die jüngere *i*-Umlautsperiode noch nicht abgeschlossen war, als *hovup* in *huvup* überging. Wenn die S. 66 f. gegebene Erklärung von aschw. *væryld* und aschw. *ȳsæld*, adän. *ȳsildi* richtig ist, so war die jüngere *i*-Umlautsperiode in gewissen Gegenden auch noch nicht abgeschlossen, als aschw. *werpld*, **ūspld* in *weruld*, **ūsuld* übergingen. Wenn die S. 67 gegebene Erklärung von aschw. *ȳsæld* adän. *ȳsildi* richtig ist, so war in gewissen Gegenden die jüngere *i*-Umlautsperiode auch zu der Zeit noch nicht abgeschlossen, als **ūsuldi* sich zu *ūsildi* entwickelte.

Im Anschluss hieran könnte erwogen werden, ob das im Altschwedischen neben *antwæggia*, *antwiggia*, *antwingiæ* »entweder« auch vorkommende *æntiggia* VGL. IV, HL., MELL. usw., *æntingia*

1 Mal; Rydqvist II, 398). In modernen Mundarten besitzt die Form auf *ri-* nur sehr geringe Verbreitung. Sie tritt uns in zwei entlegenen Dalmundarten entgegen, die überhaupt in vielen Beziehungen eine von der aschw. und adän. Literatursprache in hohem Grade abweichende Stellung einnehmen. (Aus Bohuslän führt Rietz jedoch *vissle* »klein« an). Auch im Neunorwegischen ist *vesall* (nicht *visall*) die Normalform; von Nordre Bergenhus wird jedoch *visalle* angeführt. Ausserdem verwendet die neunorwegische Volkssprache *visaleg* »schlaff, halbverwelkt; von Pflanzen und Menschen«. Nach allem zu urteilen ist die wenig verbreitete Form auf *vi-* jung und in relativ später Zeit aus der Form auf *ve-* (*vesall*) entstanden. Man kann vermuten, dass *vesall* (*vesæll*) zu *visæll* wurde unter dem Einfluss des Adjektivums *visin* »welk«, in norwegischen Mundarten auch »kraftlos, machtlos, matt«, das in verschiedenen Gegenden Norwegens und Schwedens die Form *vesen* hat; vgl. das schon angeführte neunorw. *visaleg* »halbverwelkt«. Unter diesen Umständen ist nicht anzunehmen, dass man schon in vorliterarischer Zeit ein Substantivum **wisuld* hatte, und zwar sowohl in dänischen wie in schwedischen Landschaften, die später die adän. und aschw. Literatursprache beeinflussten.

MESTL. usw. *æ* in der ersten Silbe durch einen dialektisch in später Zeit wirkenden *i*-Umlaut bekommen hat. In diesem Falle würde nach der Entwicklung *annattwægga* zu *untwægga*, und nachdem dieses letztere durch die Entwicklung *æ* > *i* in Semi-fortissilbe vor palatalem Konsonant + *i* zu *antwiggia* geworden war (Kock Svensk ljudhist. I § 281), das demgemäss entstandene *antwiggia* durch *i*-Umlaut zu *æntwiggia* geworden sein (vgl. Kock Svensk ljudhist. I § 389). Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, um *æ* in *æntiggia* zu erklären. Bei der Gegenüberstellung von *antiggia* (*antingia*) und *ælla* »entweder — oder« kann das *æ* von dem letzteren Worte auf das erstere übertragen worden sein (Olson, Östgötalagens 1300-tals-fragment § 70, 3). Nach Falk und Torp, Norweg.-dän. etymol. Wörterbuch sollte adän. *entig*, ndän. *enten* (und in diesem Falle auch aschw. *æntiggia*) eine andere Bildung als *annattwægga* sein und aus **eint-twegga* »eins von zweien« entstanden sein; diese letztere Etymologie scheitert aber wohl daran, dass eine neutrale Form **ent* von *en* im Altschwedischen nicht nachgewiesen ist.

Die Theorie von den zwei Perioden der *i*-Umlautung gutturaler Vokale und Diphthonge ist von Kock aufgestellt und begründet worden in Arkiv IV (1887) S. 141 ff., Beiträge XIV, 53 ff. XV, 261 ff., XVIII, 417 ff. In den angeführten Aufsätzen habe ich auch die weitere Theorie aufgestellt und begründet, dass in urnordischer Zeit die Endungsvokale nach langer Wurzelsilbe (*dōmda*) früher verloren gingen als nach kurzer (*talpa*). Die früher allgemein geteilte Auffassung ging dahin, dass in urnordischer Zeit die Endungsvokale nach kurzer Wurzelsilbe (*talpa*) früher verloren gingen als nach langer (*dōmda*).

Eine (wenn auch nur unbedeutende) Modifikation meiner obigen Theorie ist von Pipping in Gotländska studier (Uppsala 1901) S. 97 vorgenommen und von Noreen Aisl. gr.³ § 63 gebilligt worden. Die Ansicht dieser Forscher stimmt in folgenden wesentlichen Beziehungen mit meiner Theorie überein: *i* ging früher in (**dōmiðō* >) *dōmda* verloren als in (**taliðō* >) *talpa*; der Umlaut in *dōmda* trat wesentlich früher ein, als der von einem in der Literatursprache erhaltenen *i* bewirkte Umlaut (in **lukilr* > *lykill*); *i* in **taliðō* > *talpa* ging zwischen der Zeit verloren, in der **dōmiðō* zu *dōmda*, und derjenigen, in der **lukilr* zu *lykill* wurde. Dagegen meinen sie, dass es zwischen den beiden vorstehenden

Zeiträumen keine Zeit gegeben habe, in der die Umlautstendenz gänzlich aufhörte. Das Fehlen des Umlauts in (**talidō* >) *talpa* würde nach ihrer Meinung darauf beruhen, dass *i* in **talidō* (trotz der noch immer fortlebenden *i*-Umlautstendenz) nur während einer so kurzen Periode vor seinem Wegfall hinlänglich schwach akzentuiert war, dass es nicht Zeit genug hatte um Umlaut zu bewirken. Diese Abänderung meiner *i*-Umlautstheorie dürfte von anderen Forschern nicht angenommen worden sein, und mit Recht. Man hat keinerlei Beispiel aus der Sprachgeschichte dafür angeführt, dass ein Laut unter gleichen Verhältnissen nicht Zeit genug hatte um einen anderen zu beeinflussen, und dieses an und für sich unwahrscheinliche Erklärungsprinzip kann deshalb nicht angewendet werden.

Es ist in der Tat auch gar nicht überraschend, dass zwischen der älteren *i*-Umlautperiode und der jüngeren eine Zeit lag, in der ein fortfallendes *i* keinen Umlaut bewirkte. Man muss nämlich beachten, dass die Bedingungen für den Eintritt des *i*-Umlauts in der älteren Periode (**dōmidō* > *dōmda*) zum guten Teil andere sind als in der jüngeren (**lukilr* > *lykill*): In der älteren Periode tritt der Umlaut zusammen mit dem Verlust des *i*-Lautes in **dōmidō* ein, und dessen Palatalität dringt zugleich mit dem Aufhören der sonantischen Qualität des *i* in die Wurzelsilbe ein. In der jüngeren Periode wirkt dagegen ein dauernd erhaltenes *i* (das also beim Eintritt des Umlauts noch ein silbenbildender Sonant ist) palatalisierend auf den Vokal der vorhergehenden Silbe ein. Die Verhältnisse beim Eintritt des älteren und des jüngeren *u*-Umlauts sind hiermit nahe verwandt. Wenn der ältere *u*-Umlaut in Nom. Akk. Pl. Ntr. **allu* > *oll* usw. eintritt, geht zusammen mit dem Verlust des *u* dessen Labialität auf die Wurzelsilbe über. Wenn dagegen der jüngere *u*-Umlaut in Dat. Pl. *allum* > *ollum* usw. eintritt, so wirkt ein dauernd erhaltenes sonantisches *u* labialisierend auf den Vokal der vorhergehenden Silbe ein. Nun hat bekanntlich der ältere *u*-Umlaut z. B. im Altschwedischen seine Wirkung ausgeübt, aber noch heute (viele Jahrhunderte nach der Durchführung des älteren *u*-Umlauts) ist der jüngere (einfache) *u*-Umlaut im Schwedischen nicht eingetreten. Dies beweist, dass der ältere Umlaut eine Lautentwicklung von grossenteils anderer Art ist als der jüngere, und der Umlautstendenz, bewirkt von einem fortfallenden Laut, muss also —

das geht auch hieraus hervor — die Umlautstendenz, bewirkt von einem erhaltenen Laut, durchaus nicht unmittelbar folgen. Das Verhältnis beim Eintritt des *i*-Umlauts war vielmehr folgendes: die Sprache hatte in einem gewissen Zeitraum die Tendenz, ein fortfallendes *i* Umlautung der vorhergehenden Silbe bewirken zu lassen (**dōmitō* > *dōmda*). Nachdem diese Tendenz aufgehört hatte, verfloss einige Zeit, bis eine andere (wenn auch mit der vorigen verwandte) Tendenz hervortrat, nämlich die Tendenz, ein erhaltenes *i* Umlaut bewirken zu lassen (**lukilr* > *lykill*). In der Zeit, die zwischen dem Wirken dieser beiden Tendenzen verfloss, wurde **talidō* zu *talpa*.

Auch die von Pipping in *Gotländska studier* 96 ff. aufgestellte und in *Nya Gotländska studier* 18 ff. verteidigte Hypothese über den *i*-Umlaut speziell im Altgutnischen ist nicht annehmbar. Nach dieser wäre in diesem Dialekt der *i*-Umlaut lautgesetzlich sowohl nach kurzer wie nach langer Wurzelsilbe eingetreten. Die Hypothese ist von Tuneld widerlegt worden in *Arkiv NF*. XV, 368 ff., XVII, 369 ff. Ebenso ist auch die von Pipping später in »Zur Theorie der Analogiebildung« (in *Mémoires de la société néophilologique* IV) aufgestellte Hypothese über die *i*-Umlautsverhältnisse nicht annehmbar.

* *

*

Da nach der Ansicht gewisser Forscher der *i*-Umlaut im Hiatus (also durch einen unmittelbar auf einen anderen Vokal folgenden *i*-Laut) lautgesetzlich überhaupt nicht bewirkt worden ist, so muss besonders hervorgehoben werden, dass er auch in dieser Stellung lautgesetzlich eingetreten ist. Dies gilt sowohl vom älteren wie vom jüngeren *i*-Umlaut.

Der umgelautete Vokal im Pluralis des Substantivums aschw. *kō*, isl. *kýr* (Akk. *kü*) »Kuh« beweist, dass der ältere *i*-Umlaut auch bei Hiatus eintrat. Nom. Akk. Pl. **kōir* wurde zu aschw. *kōr*, älter. nschw. *kör*; Nom. Akk. Pl. **kūir* ergab isl. *kýr*. Da der *r*-Umlaut im Altschwedischen nur sehr geringe Verbreitung besitzt (s. unten), ist es nämlich unmöglich, den umgelauteten Vokal in dem sehr gewöhnlichen aschw. und älter. nschw. Pl. *kōr* (*köör*) als durch *r*-Umlaut entstanden zu erklären.

Der nschw. Pl. *kor* hat das *o* vom Sg. *ko* her. Ebenso wie der Pl. **kūir* zu isl. *kýr* wurde, wurde der Pl. **sūir* zu isl. *sýr* (Sg. Nom. *sýr* »Sau« mit *æ*-Umlaut, Akk. *sú*); da das *ū* in diesem Worte ursprünglich ist (vgl. lat. *sūs* usw.), so ist die im jüngeren Altschwedisch einmal anzutreffende Pluralform *söer* und die in nschw. Mundarten angewandte Pluralform *sör* mit *ö* (zum Sg. *so*) durch Beeinflussung vom Sg. *kō*: Pl. *kār* her zu erklären. — Auch andere in den altnordischen Literatursprachen vokalisiert auslautende sog. Wurzelstämme haben ebenso wie *kō*, *kýr* umgelauteten Vokal im Nom. Akk. Pl.: isl. aschw. *tā* »Zehe«: Pl. *tār*, *klō* »Klaue«: Pl. *klār*, isl. *flō* »Floh«: *flār*, *ló* »Regenvogel«: Pl. *lār*, *ró* »Eisenplatte«: Pl. *rār*. Da indessen gewisse von diesen Wörtern auf einer älteren Sprachstufe einen oder mehrere Konsonanten zwischen dem Wurzelvokal und dem *i*-Laut der Endung hatten, und da nicht mit Sicherheit entschieden werden kann, ob der *i*-Laut oder der auf den Wurzelvokal folgende Konsonant zuerst verloren ging, so ist es auch ungewiss, ob in diesen sämtlichen Wörtern älterer *i*-Umlaut bei Hiatus eingetreten ist. Es ist nämlich zu beachten, dass dem *tā* ein ahd. *zēha*, dem *klō* ein ags. *clā* (Pl. *clāwe*), dem *flō* ein ahd. *flōh* entspricht. — Wenn man im Alt- und Neuschwedischen den Pl. *klār*, *tār* (*tār*) anwendet, so beruht dies auf Beeinflussung von dem Sg. *klō*, *tā* (*tā*) her.

Da im Isländischen *ó* »Strom« (vgl. got. *ahwa* »Wasser«), *ró* »Ecke« (germ. **wranhō*) als *ō*-Stämme gebeugt werden, und da auch das Altschwedische den Pl. *vrār* hat, so ist es ungewiss, ob der *æ*-Laut in aschw. Pl. *tār* (vgl. den Pl. *äner* »Ströme« im gegenwärtigen Dialekt von Westergötland), und noch ungewisser, ob der *ä*-Laut in der in modernen nschw. Dialekten vorkommenden Pluralform *vrār* alt ist. Der *æ*-Laut in diesen Pluralen braucht nicht durch älteren *i*-Umlaut in vorhistorischer Zeit entstanden zu sein, sondern kann auch nach dem Muster von Sg. *tā*: Pl. *tār* in die Plurale *tār* (*äner*), **vrār*, *vräner* Eingang gefunden haben.

Als Beispiele für Wörter mit jüngerem *i*-Umlaut im Hiatus mögen folgende angeführt werden:

isl. *hæ(i)ngr* »ein Seeungeheuer, männlicher Lachs« (aus **hāing(a)R*, das nach Lidén in Uppsalastudier s. 90 von isl. *hár* »Hai« abgeleitet ist) — der Personennamen isl. *Blæ(i)ngr*, der

wohl auch in dem aschw. Ortsnamen *Blengstorp* enthalten und von *blár* »blau« abgeleitet ist — der aschw. Personennamen *Stýing*. Auch *hár* »Hai« (< **hanha-*), *hæingr* und *blár* (< **blāwa-*), *Blæingr* haben auf einer älteren Sprachstufe einen konsonantischen Laut unmittelbar hinter dem Wurzelvokal gehabt, aber da es sich in diesen Wörtern um den jüngeren (nicht um den älteren) *i*-Umlaut handelt, und da also der Umlaut relativ spät eingetreten ist, so dürfte man mit recht grosser Gewissheit annehmen können, dass die in vorgeschichtlicher Zeit hinter dem Wurzelvokal stehenden Konsonanten bei *hæingr*, *Blæingr* zu der Zeit schon verloren gegangen waren, als der *i*-Umlaut eintrat. Etwas zweifelhaft ist der von Lundgren in Personnamn S. 51 aus dem Jahre 1371 angeführte aschw. Personennamen *Falspæing*, und es ist auch sehr unsicher, ob das bei Liljegren 743 anzutreffende runische *mink* mit Lundgren Personnamn på -ing S. 7 als *Mæng* zu lesen ist, das aus **Mæing* entstanden wäre.

S. über *i*-Umlautung von Vokalen im Hiatus Kock in Idg. Forsch. II, 334 Anm. 3, Beitr. XVIII, 434 Anm., Bugge NI, 83 Anm., Pipping in Neuphilologische Mitteilungen 15./XI.—15./XII. 1902 S. 17.

Auch wenn ein konsonantischer *i*-Laut den ersten Teil des Brechungsdiphthongen *io* (und *ia*) und des Diphthongen *iu* ausmacht, bewirkt er Umlaut. Beispiele: aschw. *Thūr* (enthalten in dem Ortsnamen *Thūrsāker*): *Thyrbiörn* — aschw. *þōr* (enthalten in *þōrsdagher* »Donnerstag« usw.): *Thørbiørnemag* SD. NS. I, älter. nschw. *Tørbiørnson* O. Petris Krönika — isl. *áss* »Gott«: aschw. *Æsbiörn* — aschw. *Holmstēn* usw.: *Hølbiørnason* Westmanland (1399) — aschw. *gor* »die halbverdaute Nahrung, die sich in den Gedärmen der Tiere findet«: *gor þiufuer* VGL. II p. 16, *gorþiuf* ib. p. 58 ind. (neben dem gewöhnlicheren *gorþiüver* »Viehdieb«).

* *

*

Die meisten Komposita, deren erstes Glied ein *i*- oder *ia*-Stamm ist, haben in den altnordischen Sprachen in diesem ersten Gliede keinen *i*-Umlaut, z. B.

erstes Kompositionsglied ursprünglich langsilbig: isl. *kvānfang* »Heirat« (: isl. *kvæn*, *kvān* »Ehefrau«) — isl. *ātt-runnr* »Nachkomme« (: isl. *ātt*, *att* »Geschlecht«) — isl. *bōnorþ* »Bitte, Werbung« (: isl. *bōn*, *bēn* »Bitte«) — *siōnhagr* »scharfsichtig« (: isl. *sýn*, *siōn* »Gesicht«). Gleichartig war die Entwicklung in Kompositis vom Typus aschw. *marfyl* »Stutfohlen«, dessen erstes Kompositionsglied ein langsilbiger femininer *iō*-Stamm ist (: isl. *merr*, aschw. *mær* »Stute«, **marhiō*).

erstes Kompositionsglied ursprünglich kurzsilbig: **sali-kunō*: isl. *salkona* »Frau, die ihre Arbeit innen im Hause hat« (: isl. *salr* »Saal«, *i*-Stamm) — **Harja-waldar* (vgl. den in Finland vorkommenden Ortsnamen *Harjavalta*): isl. aschw. **Harwaldr* *Harald(e)r* — **alja-wihtir*: isl. *alvitr* »Wesen aus einer anderen Welt«. Vgl. Falk in Ark. III, 297 ff.

Das Fehlen des *i*-Umlauts im ersten Kompositionsglied dieser und ähnlicher Wörter beruht darauf, dass *i* (*ī*) im ersten Zusammensetzungsgliede vor der älteren *i*-Umlautperiode verloren ging, so dass z. B. nicht nur **kwāni-fanga* vor Durchführung des älteren Umlauts zu *kvānfang*, sondern auch **sali-kunō* zu *salkona* (-*kuna*) geworden ist. Was die Zeit des Verlustes des *i* im ersten Kompositionsgliede anbetrifft, so mag daran erinnert werden, dass urnord. **salihauzar* in der adän. Snoldelevinschrift (ungef. 800—825) in der Form *a salhaukum*, d. h. *ā Salhaugum* (Dat. Pl.) auftritt, sowie dass urnord. **Sigifriþ* als Lehnwort in den Annalen von Ulster die Form *Sichfrith* vom Jahre 887 hat; dagegen ist *i* in dem kurzsilbigen *sitiR* »sitzt« der Rökinschrift noch erhalten; und es ist möglich dort auch *nipiR* (= isl. *niþr* »Verwandter«) zu lesen.

Im Altschwedischen haben jedoch die hier erörterten Komposita im ersten Zusammensetzungsgliede meist umgelauteten Vokal, wenn dies in den Simplizien der Fall ist, z. B. aschw. *ætborin* »aus freiem Geschlecht geboren«, *bēnhēra* »erhören«, *hæraþ* »Bezirk« (< **harja-raida*). Dies beruht natürlich auf Rekombination, bzw. auf Beeinflussung von den Simplizien her (vgl. aschw. *æt* »Geschlecht«, *bēn* »Bitte«, *hær* »Heer«). Nur selten findet man im Altschwedischen Wörter, die im ersten Kompositionsglied keinen Umlaut haben, obwohl das Simplex umgelautet ist. Solche sind aber der urnord. Ortsname **Albihaimar*: aschw. *Alveim*, jetzt *Alvum* in Westergötland in der Nähe der Götaelv

(vgl. aschw. *ælf* »Fluss«, Bugge in Arkiv II, 210) — urnord. **harja-raida*: aschw. *harap* »Bezirk«, die lautgesetzliche, aber weniger häufige Nebenform zu *hærap* (über die Etymologie dieses Wortes s. Kock in Ark. NF. XVII, 358 ff., XVIII, 272 ff., 386; **harja-raida* ursprünglich »Heeres-Ausrüstung«).

Urnord. Komposita dagegen, deren erstes Zusammensetzungsglied ein *i*- oder *ja*-Stamm war, und die Fortis auf dem zweiten hatten, bekamen *i*-Umlaut, weil bei solcher Akzentuierung (mit Semifortis auf der ersten, Levissimus auf der zweiten und Fortis auf der dritten Silbe) ein *i* der zweiten Silbe bis auf weiteres erhalten blieb und während der jüngeren *i*-Umlautperiode *i*-Umlaut bewirkte, z. B.

das erste Kompositionsglied ist langsilbig: urnord. **brūði-hláupa* > **brūðihlāup* > **brýðihlāup* > isl. altgutn. *bryllaup*, aschw. *bryllōp*, *brýdlōp* »Hochzeit« — urnord. **brūði-tuʒō*: altgutn. *bryttuga*, aschw. **bryttughu-mō*, *bryttu-mō* »Brautjungfer« — adän. *brygh-gomme* »Bräutigam« Lucidarius — urnord. **mundi-lauʒu*: aschw. *myllōgh* »Waschbecken« —

das erste Kompositionsglied ist kurzsilbig: urnord. **Harja-wulfar*: isl. *Heriulfr* — **runja-piubar*: aschw. *rynpiūver* »flüchtiger Dieb« — **aljalikōr* (vgl. got. *aljaleikōs*): isl. *elligar* »sonst« — **alja-lāʒis*: aschw. *ællæghis* eigentlich »in anderer Lage«, »sonst« (jünger *ællighis*, *ællis*), **alja-lāʒi*: anorw. **ellægi*, *elligi* »sonst« (vgl. Kock in Ark. NF. XXIV, 170 ff.). Da die Simplicia *brūþ* »Braut«, *mund* »Hand« keinen Umlaut haben und da die ersten Kompositionsglieder von **aljalikōr*, *rynpiūver* nicht als Simplicia angewendet werden, so haben *bryllōp*, *bryttuga* usw., *myllōgh*, *ællæghis* nicht durch Simplicia beeinflusst werden können. Die Wechselformen isl. *brūþlaup* *brullaup* aschw. *brūþlōp* *brullōp*, *bruttumō*, adän. *brudgomme*, aschw. *mullogh* *multōgh* haben eine Beeinflussung von seiten der Einzelwörter *brūþ*, *mund* her erfahren oder möglicherweise auf dem ersten Kompositionsglied fakultativ Fortis gehabt. Der unumgelaute Vokal der ersten Silbe von *rynpiūver* kann darauf beruhen, dass das Wort fakultativ diese letzterwähnte Akzentuierung hatte.

Ebenso lässt sich teilweise der *a*-Laut in dem alternativ gebrauchten aschw. *allæghis* (< **alja-lāʒis*) erklären. Das Fehlen des Umlauts in *allæghis* beruht jedoch auch auf folgendem Umstande. Im Altschwedischen hatte man neben dem gewöhnlicheren

ællar, *æller*, *ælla* »oder« auch *allar*, *aller*, *alla* ohne Umlaut. Dies beruht darauf, dass die älteren Formen **aljaR* **alja* »oder« im Satzzusammenhange oft mit Levissimus akzentuiert wurden und bei solcher Akzentuierung dem *i*-Umlaut nicht unterworfen waren. Die mit Fortis ausgesprochenen **aljaR*, **alja* wurden also zu **æliaR*, **ælja*; dagegen blieben die mit Levissimus ausgesprochenen **aljaR* **alja* bis auf weiteres erhalten. Durch den Einfluss von **ællika* (vgl. anorw. *elliga*), **ællikaR* (vgl. isl. *elligar*) wurden **æliaR* **ælja* und **aljaR* **alja* zu *ællar* (*ællar*), *ælla* und *allar* (*allar*), *alla* umgebildet. Die Wörter *allar*, *ulla* liessen später ihren Vokal der Paenultima auf *ællæghis* *ællighis* übergehen, so dass man *allæghis* bekam (vgl. Kock in *Medeltidsordspråk* II, 435, Ark. NF. XXIV, 183).

* *

*

Recht weit gehen die Meinungen darüber auseinander, ob *-ja-* (sowie *wa*) in vorgeschichtlicher Zeit zu *j* (bzw. *w*) oder zu dem vokalischen *i* (bzw. *u*), ob z. B. urnord. **Harjwaldar* lautgesetzlich zu **HarjwaldR* oder zu **HariwaldR* wurde. Vgl. z. B. einerseits Brate in *Bezenbergers Beiträge* XI, 193 ff., Walde, *Die germanischen Auslautgesetze* S. 182 ff., andererseits Hoffory in *Ark.* II, 48 ff., Streitberg in *Beiträge* XIV, 172, v. Friesen *Till den nordiska språkhistorien* I, 1 ff., Lindroth in *Idg. Forsch.* XXIX, 129 ff. In *Ark. NF.* XIV, 243 habe ich als meine Auffassung ausgesprochen, dass die Annahme unberechtigt sei, *ja* (und *wa*) seien bei Verlust des *a* stets und unter allen Verhältnissen in *j* (*w*) bzw. *i* (*u*) übergegangen. Vielmehr haben sich die Lautgruppen *ja* und *wa* beim Verlust des *a* in gewisser Stellung (zwischen gewissen Lauten usw.) bzw. auf einer gewissen Sprachstufe zu *j*, *w* entwickelt, dagegen sind sie aber in gewisser anderer Stellung bzw. auf einer gewissen anderen Sprachstufe in *i*, *u* übergegangen. Ich füge hier hinzu, dass es sicherlich niemals möglich sein wird, mit wirklich schlüssigen Beweisen im Einzelnen vollständig klarzustellen, in welchen Fällen die eine und in welchen die andere Entwicklung eingetreten ist.

Die Behandlung des *-ja-* im ersten Zusammensetzungsgliede der Komposita ist aber sicherlich folgendermassen aufzufassen. In urnord. Zeit hatten die zahlreichen Komposita vom Typus **kwani-fang(a)* (isl. *kvānfang*) »Hochzeit«, deren erstes Komposi-

tionsglied ein langsilbiger *i*-Stamm war, in der zweiten Silbe natürlich den Vokal *i*, so dass das erste Zusammensetzungsglied auf vokalisches *i* (nicht auf konsonantisches *ī*) ausging. Wörter vom Typus **marhia-fulja* (aschw. *marfyl*) »Stutfohlen« mit vokalischem *i* (nicht konsonantischem *ī*) nach *h* behielten natürlich nach dem Verlust des *a* in **marhia-* den Laut *i* als Vokal bei (**marhi-*). Weiter versteht es sich von selbst, dass solche Komposita wie **sali-kunō* (isl. *salkona*) »Frau, die ihre Arbeit innerhalb des Hauses hat«, deren erstes Zusammensetzungsglied ein kurzsilbiger *i*-Stamm ist, in urnordischer Zeit *i* (nicht *ī*) als Endlaut des ersten Kompositionsgliedes hatten. Nun ist es möglich, dass gerade in Kompositis vom Typus **Harja-waldar* die Lautgruppe *ja* beim Verluste des *a* lautgesetzlich zu *i* wurde (also **Hari-waldar*). Es ist jedoch auch möglich — und vielleicht wahrscheinlicher — dass in Kompositis vom Typus **Harja-waldar* *ja* beim Verlust des *a* streng lautgesetzlich zu *ī* (also **Harī-waldar*) wurde. Da aber der Unterschied der akustischen Wirkung eines konsonantischen *ī* und eines vokalischen *i* in solcher Stellung minimal war, so nahm unter dieser letzteren Voraussetzung **Harī-waldar* infolge der Beeinflussung durch die zahlreichen Komposita vom Typus **kwāni-fang*, **marhi-fulj*, **sali-kona* die Aussprache **Hari-waldar* an. Gleichartig war das Verhältnis bei anderen Zusammensetzungen, deren erstes Kompositionsglied ein kurzsilbiger *ja*-Stamm war. Nachdem man auf diese oder jene Weise **Hari-waldar* usw. bekommen hatte, wurde dessen erstes Kompositionsglied, was den *i*-Umlaut anbetrifft, natürlich ebenso behandelt wie das erste Kompositionsglied in **sali-kona* usw.

Vgl. im übrigen über umgelautesen und nicht umgelautesen Vokal im ersten Zusammensetzungsgliede der Komposita Kock in Ark. NF. VIII, 251 ff. Alt- u. nschw. Acc. S. 201 f.

Solche Komposita wie urnord. **Razina-waldar*: isl. *Ragnvaldr* aschw. *Ragnvalder* sind am besten folgendermassen aufzufassen. Da *a* mit Levissimus in urnordischer Zeit vor *i* und *u* mit Levisimus verloren ging, so wurde **Razina-waldar* zunächst zu **Razin-waldar*. Ungefähr gleichzeitig mit dem Verlust des *i* in **Hariwald[a]r* > **Harwaldar* usw. mit Fortis auf der ersten Silbe ging darauf in **Razin-waldar* > *Ragnvaldr* (mit Fortis auf der ersten Silbe) *i* lautgesetzlich verloren, ohne Umlaut zu bewirken. So erklärt sich z. B. auch **Katila-bernur*: aschw. **Katlbiorn* (lat. *Katlbernus* SD.

III; vgl. solche Latinisierungen wie aschw. *Katilbernus*, *Katilmundus*, *Katilvastus*) — **gazina-faru*: isl. *gagnför* »Entgegenkommen«. Solche Personennamen wie adän. *Regnfrith* usw., aschw. *Kætilbiorn* usw. haben æ von den Simplizien her; vgl. isl. *Reginn* adän. *Reghinsun*, aschw. *Kætil*. Die Schreibung aschw. *Katilbernus* usw. mit -il- kann auf dem Einflusse des Simplex *Kætil* oder darauf beruhen, dass l in *Katilbernus* im Aschw. etwas später zu -il- wurde (vgl. *haghl* > aschw. *haghil* »Hagel«). Vgl. Kock in Beiträge XVIII, 423 Anm., Ark. NF. VIII, 255.

Der i_R-Umlaut.

In spät urnordischer Zeit tritt auch in kurzer Wurzelsilbe, hinter der ein i verloren gegangen war, Umlaut ein, falls nämlich in urnord. Zeit ein palatales *r* dem i-Laut unmittelbar folgte, z. B.

Nom. Akk. Pl. konsonantischer Stämme: urnord. **hnuti_R*: aschw. *nyter* »Nüsse« — urnord. **hnotri*: isl. *hnøtr* aschw. *noter* »Nüsse« — urnord. **duri_R*: isl. *dyrr* aschw. *dyr* »Tür« — urnord. **stodi_R*: isl. *stöþr* (zu *stop* »Stab«).

Komparative von Adjektiven: urnord. **batira*: isl. *betri* aschw. *bætre* »besser« — urnord. **furira*: isl. *fyrri* aschw. *fyrre* »früher« — urnord. **fawira* (got. *fawiza*): isl. *fær(r)i* aschw. *fær(r)e* »weniger« — urnord. **framira*: isl. *fremri* aschw. *fræmbre* »vordere(r)« — isl. *øfri* aschw. *øfre yfre* »ober« (vgl. isl. *of* »über«).

Komparative von Adverbien: urnord. **batir*: isl. *betr* aschw. *bæter* »besser« — urnord. **furir*: isl. *fyr* aschw. *fyr* »früher« — urnord. **framir*: isl. *fremr* aschw. *fræmber(mēr)* »weiter vorn«.

2. und 3. Sg. Praes. Ind. starker Verben: urnord. **kømir*: isl. *kømr* (zu *koma* »kommen«) — isl. *trøþr* zu *tropa* »treten«, *søfr* zu *sofa* »schlafen«, *grefr* zu *grafa* »graben«, *ferr* zu *fara* »fahren«, *gell* zu *gala* »krähen« usw. usw.

2. und 3. Sg. Praes. Ind. sog. vokalverändernder schwacher Verben: urnord. **gladi_R*: isl. *gleþr* aschw. *glæþer* (zu isl. *gleþia* »freuen«: Praet. *gladda*) — urnord. **barir*: isl. *berr* aschw. *bær* (zu isl. *beria* »schlagen«: Praet. *barþa*) — urnord. **fluti_R*: isl. *flytr* aschw. *flyter* (zu isl. *flytia* »fortbringen«: Praet. *flutta*) — urnord.

**rudīr*: isl. *ryðr* aschw. *ryðer* (zu isl. *ryðia* »roden«: Praet. *rudda*) usw. usw.

Nom. Sg. maskuliner *i*-Stämme: urnord. **glumīr*: isl. *glymr* »Geklirr«, isl. *gnyðr* »Brummen«, *gyss* »Spott«, *kylr* »Kühle«, *yss* »Lärm«, *þyss* »Getümmel« usw. Diese *i*-Stämme haben keinen Pluralis; der *i*-Umlaut kann also nicht vom Pluralis auf den Singularis übertragen worden sein.

Dass die isl. Subst. *hatr* »Hass« *barr* »Getreide« keinen *i*-Umlaut haben, beruht auf der bekannten Tatsache, dass diese Wörter *os|es*-Stämme sind. Die isl. Wörter *hatr*, *barr* spiegeln älteres *-oz*, *-az* (**hatar*, **baraz*) wieder, während das gotische *hatis* »Hass«, **haris* »Gerste« (vgl. got. *barizeins* »aus Gerste bereitet«) älteres *-es*, *-is* wiedergibt.

Der *i*-Umlaut ist von lautphysiologischem Gesichtspunkt aus folgendermassen zu erklären: Bekanntlich bewirkt *r* allein nur die Umlautung eines unmittelbar vorhergehenden Vokals (z. B. aschw. *kar*: isl. *ker* »Gefäss«; vgl. unten). Also vermag ein *r* allein keine Umlautung eines vorangehenden Vokals zu bewirken, der von dem *r*-Laut durch einen oder mehrere dazwischenstehende Konsonanten getrennt wird; urnord. run. Nom. Sg. *daʒar* Einang ist deshalb zu isl. *Dagr* (nicht zu isl. **Degr*) geworden. Indessen hat ein vor dem *r* stehender *i*-Laut die schon vorher palatale Natur des *r*-Lautes so verstärkt, dass er Umlautung eines vorhergehenden Vokals zu bewirken vermag, auch wenn dieser durch — höchstens — einen Konsonanten von dem *r*-Laut getrennt wird; deshalb wird **hatīr* jünger **batʳ* (mit verstärkter Palatalität des *r*) zu *betr* (*betri*).

S. über den *i*-Umlaut Kock in Ark. NF. IV, 256 ff.

Die sonstigen Versuche, die gemacht worden sind, um den Umlaut in solchen ursprünglich kurzsilbigen Wörtern wie isl. *betri*, Praes. Sg. *kəmr* usw. zu erklären, sind nach meiner Meinung verfehlt.

Die ältesten isl. Handschriften verwenden ausschliesslich den Komparativ *betri* (nicht *batri*), obwohl sie den Superlativ *baztr* neben *beztr* haben. Das Verhältnis im Alttrönderischen stimmt hiermit überein; nach Hagstad Gamalt Trøndermaal S. 49 verwendet dieses nämlich *bætri*, aber *baztr* (neben *bæztr*). Unter diesen Verhältnissen ist es natürlich unmöglich, den umgelauteten Vokal des Komparativs *betri* (*bætri*) als vom Superlativ *beztr* (*bæztr*)

übertragen zu erklären. Da also die Nom. Sg. M. *betri* N. *betra* usw. das *e* nicht vom Superlativ her bekommen haben, so müssen sie natürlich wenn irgend möglich als lautgesetzliche Formen aufgefasst werden, also als gerade lautgesetzlich aus **hatina* **hatirō* entwickelt, ebenso wie der adverbelle Komparativ *betr* lautgesetzlich aus **batir* entstanden ist. Es wäre also offenbar nicht richtig mit Noreen in Aisl. gr.³ § 63 Anm. 2 und Lindroth in Idg. Forsch. XXIX, 175 das *e* im Nom. Sg. M. *betri*, Nom. Akk. Sg. N. *betra* als vom Sg. F. und Pl. *betri* her übertragen erklären zu wollen, das nach ihnen durch jüngeren *i*-Umlaut lautgesetzlich aus *butri* entstanden sein soll. Weit einfacher ist die von mir aufgestellte Annahme, dass sowohl Nom. Sg. M. *betri*, Nom. Akk. Sg. N. *betra* und komparatives Adverbium *betr*, als auch Sg. F. und Pl. *betri* den Umlaut auf ein und dieselbe Weise bekommen haben, nämlich durch *ir*-Umlaut.

Noch unmöglicher ist es, den umgelauteten Vokal im Praes. Sg. kurzsilbiger starker Verba auf dem Wege der Analogiebildung zu erklären. Dass man den Umlaut im Praes. Sg. *tekr*, *ferr* usw. nicht mit Noreen in GgPh. I² S. 637 und Lindroth in Idg. Forsch. XXIX, 176 f. durch den Einfluss langsilbiger Verba mit älterem *i*-Umlaut im Praes. Sg. (*stendr*, *gengr* usw.) erklären kann, geht mit voller Gewissheit aus den Praesensformen *kømr* (zu *koma* »kommen«), *søfr* (zu *sofa* »schlafen«), *trøþr* (zu *troþa* »treten«) hervor. Es gibt nämlich kein langsilbiges starkes Verbum mit *ø* im Praes. Sg.; die Möglichkeit das *ø* in *kømr* usw. auf dem Wege der Analogiebildung nach langsilbigen Verben zu erklären, ist also ausgeschlossen. (Niemand wird natürlich daran denken, dass der Praes. Sg. *bløtr* mit langem [nicht kurzem] *ø* zu dem verhältnismässig seltenen *blōta* »opfern« das kurze *ø* in *kømr*, *søfr*, *trøþr* hervorgerufen haben sollte.) Der Versuch zur Erklärung von *kømr*, *søfr*, *trøþr*, den Lindroth a. a. O. gemacht hat, ist auch unannehmbar. Er selbst zweifelt erheblich an der Richtigkeit seiner Vermutung, dass der Praes. Sg. **kwemr* durch einen gemeinnord. »sporadischen« Übergang *we* zu *ø* zu *kømr* geworden sei, und dass ein dergestalt entstandenes *kømr* sein *ø* auf das Praes. Sg. *søfr*, *trøþr* übertragen habe; die ganze Annahme scheitert jedoch — von anderem ganz zu schweigen — an der Tatsache, dass eine Praesensform **kwema* »kommen« in den nordischen Sprachen nirgends belegt ist.

Ein ganz anderer Ausweg zur Erklärung von *ferr* usw. ist von Söderberg in Uppsatser i nordisk språkforskning (Lunds universitets årsskrift [1903] B. 38, Afd. 1, Nr. 5) versucht worden. Nach ihm sollte *i* in **fari_R* noch während der jüngeren *i*-Umlautperiode erhalten geblieben sein, und zwar um dessentwillen, weil beim Verlust des *i*-Lauts der Ultima das *i* der Paenultima von **farizi* verlängert wurde und zweigipfligen Infortis bekam. Aus gleicher Ursache erblickt er jüngeren (nicht älteren) *i*-Umlaut im Praes. Sg. *lætr* »lässt« usw. mit langer Wurzelsilbe. — Die Möglichkeit dass *i* in **fari_R* usw. aus der angeführten Ursache länger erhalten blieb als z. B. im Akk. Sg. *staþ* »Stelle« (< **staði*), kann nicht bestritten werden. Aber Söderbergs Theorie erklärt weder den Umlaut in komparativischen Adjektiven vom Typus *betri*, noch in komparativischen Adverbien vom Typus *betr*, noch im Nom. Akk. Pl. vom Typus *hnøtr*. Da man aber alle Veranlassung hat in *betri* usw., *betr* usw., *hnøtr* usw. *i_R*-Umlaut anzunehmen, so muss man bei *ferr*, *kømr* usw. natürlich dasselbe tun, und man darf nicht den Umlaut in *betri*, *betr*, *hnøtr* usw. auf die eine Weise erklären, den in *ferr* usw. aber auf eine ganz andere. Die Stütze, die Söderberg für seine Auffassung in der Entsprechung *siti_R*: *nipi_R* der Rökinschrift zu finden glaubte, fällt fort, da man ja dort auch *nipi_R* lesen kann (vgl. Burg in Ark. NF. XII, 138; Pipping, Zur Theorie der Analogiebildung S. 288, Anm. 2).

Der *ʀ*-Umlaut.

In verschiedenen Gegenden des altnordischen Sprachgebiets beeinflusste in gemeinnordischer Zeit der palatale *ʀ*-Laut einen unmittelbar vorangehenden gutturalen Vokal und gutturalen Diphthong derart, dass sie in die entsprechenden palatalen Laute übergingen. Der gemeinnordische *ʀ*-Laut war aus älterem tönendem *s*-Laut (bezeichnet mit *z*) entstanden.

Der *ʀ*-Umlaut ist jedoch innerhalb des westnordischen Sprachgebiets einerseits und des grössten Teiles des ostnordischen andererseits in ganz verschiedener Ausdehnung eingetreten.

In den westnordischen Sprachen und besonders im Isländischen ist der *ʀ*-Umlaut in grossem Umfange durchgeführt. In den meisten westnordischen Gegenden ist nämlich *ʀ*-Umlautung sämtlicher Vokale und Diphthonge durchgeführt worden, z. B. got. *kaʀ* : isl. *ker* »Gefäss« — urnord. run. *þaʀ* Nom. Pl. F. (Einang), aschw. *þāʀ* : isl. *þær* »die« — got. *tuz-* in *tuzwērjan* »zweifeln« : anorw. *tyrtryggja* »misstrauen« — got. *us* isl. *úr* : *ýr* »aus« (Praep.) — Part. urn. **korināʀ* **korenʀ* (Kock in Beitr. XXIII, 484 ff., Ark. NF. XI, 352) : isl. *körinn* (zu *kiósa* »wählen«) — isl. *ór* : *ör* »aus« — got. *ausō* : isl. *eyra* (anorw. *øyra*) »Ohr« — got. *dīus* aschw. *diūr* : isl. *dýr* »Tier«.

Doch dürfte keine lautgesetzliche *ʀ*-Umlautung eines vorangehenden *a* bewirkt werden, wenn ein *a*-Laut in der nächsten Silbe folgt. Hierdurch wird der *a*-Laut in *arinn* »Feuerstätte« (< **aranar*; vgl. lat. *ara*, älter. *asa*) erklärt; bei der Beugung Nom. Sg. **arenʀ* : Nom. Pl. **arnar* blieb *a* der Wurzelsilbe lautgesetzlich im Pl. **arnar* usw. erhalten und wurde später auch auf den Singularis übertragen. Isl. *kerald* »Gefäss« kann das *e* von *ker* »Gefäss« her entlehnt haben. Dagegen ist es wohl nicht glaublich, dass ein folgender *a*-Laut auch die Durchführung der *ʀ*-Umlautung anderer Vokale und Diphthonge verhinderte, auch wenn isl. *lióri* »Lichtöffnung« (falls es etymologisch mit *liós* »Licht« zusammenhängt) und isl. *snor* : *snør* »Schnur (Frau des Sohnes)« für eine solche Ansicht angeführt werden könnten (vgl. Kock in Ark. NF. XI, 357 f.).

In den ostnordischen Sprachen sind Beispiele für den *r*-Umlaut wenig zahlreich, und unter den bisweilen angeführten sind manche unsicher. Einige Schreibformen, die von gewissen Grammatikern als Beispiele des *r*-Umlauts angeführt werden, müssen auf ganz andere Weise aufgefasst werden.

Offenbar ist der *r*-Umlaut nur in gewissen ostnordischen Gegenden eingetreten; besonders findet er sich im Gutnischen (auch im Altgutnischen) und in der (modernen) Dalmundart.

Unter den altschwedischen Urkunden haben vorzugsweise solche aus Wästergötland und Östergötland Beispiele von *r*-Umlaut, z. B. aschw. *hari* : *hæri* »Hase« (vgl. d. *hase*) VGL. I, II, ÖGL., ÖGL. Hs. C — aschw. *ōr* : *ōr* »aus« VGL. I 1 mal — aschw. *ormund* : *ormynd* »Gabe, die der Braut von ihrem gesetzlichen Vertreter gegeben wird« ÖGL., ÖGL. Fragm. Kopenh., *ormylia* »effossor« VGL. I : *ormylia* VGL. II Hs. K. — got. *tus* : aschw. *tyrkænde sik* »machte sich unkenntlich« Cod. bur., *tærkænde sik* »dsslbe« ibd. — aschw. *diūr* »Tier« : **dyrshorn dyshorn* »Horn des Urstiers oder Wisents als Trinkgefäß angewandt« ÖGL. Fragm. C.¹ Es ist recht wahrscheinlich, dass ebenso wie isl. Nom. Ack. Pl. F. *þær* (zum Pron. *sá* »der«) *r*-Umlaut hat (vgl. die normale aschw. Form *þār*), *æ* auch in der seltenen dialektischen aschw. Form *þær* durch *r*-Umlaut entstanden ist, z. B. VGL. I 1 mal, VGL. III 1 mal, BjR. 1 mal, *þæ* Cod. bur. 1 mal mit Verlust des *r*; *þæ* auch in VML. als Var. Doch könnte Nom. Ack. Pl. F. *þæ(r)* auch vom Nom. Pl. M. her übertragen worden sein; durch eine Entwicklung *æi* > *æ* in relativ unakzentuierter Stellung ist nämlich Nom. Pl. M. *þæir* zu *þær* geworden (Kock, Svensk ljudhist. I § 255), und dieses *þær* findet sich auch im VGL. I.

r-Umlaut kann auch vorliegen in isl. *twisvar* aschw. *twisvar* »zweimal« : aschw. *tyswær* SD. V Privil. för Kopparberget (1347), *tyswer* VML. usw., *twiswær* MESTL. — isl. *þrysvar* aschw. *þrisvar* »dreimal« : *þrisuæ* SD. I. (1285, alte Abschrift), *tryswær* MESTL., *træswær* RK. II usw. Auch wenn das letztere Glied dieser Wörter *-var* etymologisch mit sskr. *vāra* »Zeit, Mal« zusammenhängt und somit in frühester Zeit ursprüngliches *r* (nicht *r*) hatte, so scheinen sie doch im Altschwedischen auf dem Wege der Ana-

¹ Das in LB. einmal anzutreffende *wildyr* »wildes Tier« kann ein Dänismus sein.

logiebildung von den vielen zweisilbigen Beugungsformen mit auslautendem *r* her frühzeitig fakultativ *-r* gegen *-r* ausgetauscht zu haben; dies geht daraus hervor, dass der auslautende *-r(-r)*-Laut in diesen aschw. Wörtern nicht selten verloren ging (*tyswa* Sm&L., *þrisuæ* SD. I usw.), und bekanntlich kann nur auslautendes *-r* (nicht auslautendes *-r*) im Altschwedischen verloren gehen. Nachdem die Wörter *-r* in der Ultima bekommen hatten, gingen *twis-r*, *þris-r* dialektisch durch *r*-Umlaut zu *twisvæ*, *þrisvæ* über. Der in der Ultima dieser Wörter begegnende *æ*-Laut kann nämlich nicht ausschliesslich dadurch erklärt werden, dass Semifortis auf dem zweiten Kompositionsgliede *-var* zu Infortis reduziert wurde, und dass infolgedessen *-var* dialektisch in Infortisstellung zu *-væ* werden konnte. Die Schreibung *-væ* begegnet nämlich auch in Urkunden, in denen der Infortisvokal *a* nicht zu *æ* reduziert wird. Vgl. Kock in Ark. NF. VI, 297 f., Svensk ljudhist. I § 340.

Es ist möglich, dass das mnd. *ordēlen*, das bei der Entlehnung nach Schweden meist durch Anschluss an die Präposition *ūr* »aus« die Form *ūrdēla* »entscheiden« bekommen hatte, durch Anschluss an die Nebenform *or* »aus« auch die Form *ordela* SD. V (1344) angenommen hat.

Dass in aschw. *hæri* (Nebenform zu *hari* »Hase«) wirklich *r*-Umlaut vorliegt, und dass also in aschw. *hari* : *hæri* keine verschiedenen Ablautsstufen vorliegen, geht aus altgutn. *heri* »Hase« hervor. Dies letztere Wort kann nämlich nach den Lautgesetzen des Altgutnischen nicht die Ablautsstufe *e* enthalten, da ja im Altgutnischen auch kurzsilbige maskuline *n*-Stämme mit gemeinnordischem *e* in der Wurzelsilbe der *a*-Brechung unterworfen sind (vgl. altgutn. *drozsieti* »Schaffner, Truchsess«).

Der Wechsel aschw. *arin* : *ærin* »Feuerstätte« (Dat. *ærne* ÖGL. [Var. *arne*], *ærni*, *-e* SML. [Var. *arni*, *-e*, *ærin*, *arin*], *ærins-hus* KrLL.) kann teilweise auf *r*-Umlaut beruhen; da aber die *æ*-Vokalisation relativ gewöhnlich ist, dürfte er zum mindesten teilweise darauf beruhen, dass das Wort von alters her das Suffix **-in-* hatte (**arinar*), oder auch auf einer Beeinflussung von dem synonymen *āril* mit dem Suffix *-il-* her.

Da das Altschwedische nur *kar* »Gefäss« (nicht **kær*) hat, und da man in nschw. Mundarten *karal*, *karale* »Gefäss« mit *a* in der ersten Silbe anwendet, so ist es wahrscheinlich, dass ält.

nschw. *kärill* Nya Test. 1526, *kärill*, *kärille* Bib. 1541 und modern nschw. *kärl* *kärl* keinen *r*-Umlaut, sondern durch den *i*-Laut der zweiten Silbe hervorgerufenen *i*-Umlaut haben. Das seltene aschw. *kæralde* VML. 1 mal, *trækæralde* Suso 1 mal kann durch Vermischung von *kærilde* (vgl. ält. nschw. *kärille*) und **karalde* (vgl. nschw. dial. *karale*) entstanden sein.

Es ist möglich, den Wechsel aschw. adän. nnorw. *snor* : adän., nnorw. und nschw. dialektisch *snør* 'Nasenschleim' in der Weise aufzufassen, dass *snør* aus urnord. **snoru* (vgl. das Verb *snusa*) durch *r*-Umlaut entstanden ist. — Diese Erklärung dürfte jedoch zweifelhaft sein. Das Altgutnische, das sonst zahlreiche Beispiele für *r*-Umlaut hat, wendet *snor* an; das Altschwedische hat ebenfalls nur die Form *snor*, die jedoch bloss einmal (in LB.) belegt ist, während das Altdänische (das ältere Dänisch) *snør* neben *snor* anwendet. Im Isländischen und Altnorwegischen ist das Wort nicht nachgewiesen. Die Form *snør* ist also in keiner anderen alten Sprache als im Altdänischen belegt. Zur Beurteilung von *snor* *snør* ist alternativ an folgende völlig gleichbedeutende Wörter zu erinnern : adän. (ält. Dänisch) *snot*, *snøt* (Kalkar); mnd. *snot*, *snotte*; ags. *gesnot*; plattdeutsch *snodd'r* ('plebejischer Ausdruck für Nasenschleim' Danneil, Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart), nhd. *schno(d)der*. Das ältere Dänisch hat auch die Adjektive *snyttelig*, *snyttet* und *snøttig* 'voll von Nasenschleim'. Das Wort ags. *gesnot* usw. gehört deutlich zu isl. aschw. *snýta*, 'schneuzen' und enthält die schwache Ablautsstufe *u* (**snuta* > **snota* durch *a*-Umlaut); im Dänischen ist *snot* eine deutsche Entlehnung. Der *ø*-Laut in dem synonymen dän. *snøt* dürfte vielleicht so aufzufassen sein, dass er von nahestehenden Formen mit aus *ȳ* entwickeltem *ø*-Laut her (vgl. *snyde*, *snyttelig*, *snøttig*) auf dieses übertragen worden ist. Es ist möglich, dass die wechselnde Vokalisation *o* : *ø* von den dän. *snot* : *snøt* her auf das damit völlig synonyme dänische *snor* übertragen wurde, so dass die Nebenform *snør* entstand, und dass die Form *snør* dann in gewisse schwedische und norwegische Mundarten eindrang. *Snør* findet sich in den Mundarten von Schonen (das früher dänisch war) und von Bohuslän (das früher norwegisch war). Ausserdem kann das Wort *snor* in einigen Gegenden das *o* von gewissen Verben her bekommen haben, die demselben Begriffskreise angehören; in ostschw. Mundarten wird

nämlich neben *snorkla* »näseln, den Nasenschleim hochziehen« (= norw. *snurkla*) auch das Verbum *snörpla* »näseln« gebraucht. (Vgl. auch das deutsche mundartliche *schnörgeln* 'mit der Nase den Schnodder hochziehen' mit ö-Laut, Frischbier Preussisches Wörterbuch). In neunorwegischen Mundarten kommt von *snyrpa* »in Runzeln zusammenziehen« auch die Form *snørp(a)* vor, und dieses Verbum wird auch in dem Ausdruck *snyrpa på nose* »die Nase rümpfen« gebraucht.¹

Es ist nicht wahrscheinlich, dass (wie Bugge in Bezzenbergers Beiträge III, 105 annimmt) aschw. *niüre* M. (*nyra* LB. 1 mal) »Niere«, altgutn. *vigniauri* »Hode«, isl. *nýra* »Niere« ursprünglich *ʀ* hatte.

In der altschwedischen Literatursprache haben die meisten Wörter mit gutturalen Vokal + ursprünglichem *ʀ* und mit gutturalem Diphthong + ursprünglichem *ʀ* nur unumgelauteten Vokal bzw. Diphthong, z. B. *kar* »Gefäß« (isl. *ker*), *ī gār* »gestern« (isl. *i gær*), *bar* Adj. »bar, entblösst« (isl. *berr*; vgl. lit. *basas* »barfuss«), *glar* »Glas« (isl. *gler*), *fār* »Schaf« (isl. *fær*), *lār* »Schenkel (femur)« (isl. *lær*), *maar* »Mädchen« MD. (S.) 1 mal (im Ack. Sg. *r* [ʀ] vom Nom. Sg. her übertragen; isl. Nom. *mær* < **mawir*), *rāro* »waren« (Praet. Pl. zu aschw. *væra* isl. *vera vesa*), Praet. Pl. *koro* »wählten«, Part. *korin* »gewählt« (isl. *køru, kørin*). Auch solche Wörter, die in der altschwedischen Literatursprache durch *ʀ* umgelauteten Vokal haben konnten, verwenden meist unumgelauteten Vokal: *hari* »Hase«, *ū(r)*, selten *or* »aus«, Nom. Ack. Pl. F. *pār* »sie«; sowohl *torkænder* als auch *tørkænder* »unerkenubar gemacht« (Praet. *tørkænde sik*) kommen vor.

Da bekanntlich im Altschwedischen sowohl der Diphthong *au* als auch der Diphthong *øy* zu *ē* monophthongiert wurde (vgl. isl. *auga* : aschw. *ēgha* »Auge«, isl. *heyra* : aschw. *hēra* »hören« usw.), so kann sich der ø-Laut in *ēra* »Ohr«, *rør* »Röhricht«, *rēr* »Steinhaufen« der aschw. Literatursprache sowohl unmittelbar aus *au* (**aura*; vgl. got. *ausō*) wie aus einem durch *ʀ*-Umlautung von *au* entstandenen *øy* (**øyra*; vgl. agutn. *oyra*, isl. *eyra*) entwickelt haben; vgl. auch got. *raus* »Rohr« : isl. *reyrr*, neugutn. *royr* — aschw. run. *hraur* »Steinhaufen«. Da aber der *ʀ*-Umlaut in den zentralen schwedischen Gebieten nur geringe Ausbreitung

¹ Falls indessen (*snor*;) *snør* *ʀ*-Umlaut enthält, so kann der ø-Laut von *snor* her auf das synonyme *snot* (*snøt*) übertragen worden sein.

hat, ist es das Wahrscheinlichste, dass in der Sprache der meisten aschw. Urkunden *ø* in den angeführten Wörtern unmittelbar aus *au* (nicht aus *øy*) entstanden ist.

Von Formen, die ohne zureichende Gründe als Beispiele für den *ʀ*-Umlaut im Altschwedischen angeführt worden sind, mögen folgende genannt werden.

þer in der Verbindung *þer gørar varo* VGL. II A. 8 ist nicht durch *ʀ*-Umlaut aus urnord. *þōʀ *þōz (Nom. Ack. Pl. F. zu *sā*, woran Noreen Aschw. Gr. § 64 anm. 3 denkt) entstanden, sondern *þer* für *þær* ist ganz einfach Schreibfehler (Dittographie; vgl. das unmittelbar folgende *gørar*). Vgl. Kock Svensk ljudhist. II S. 26.

Obwohl das Isländische *ørlygi* »Streit, Kampf« neben *ørlog* »Schicksal, Krieg« hat, haben das aschw. *ørlog* KS., *ørlogh* MB. I, *ørligh* MB. I, nschw. *örlig* »Krieg« und *till örlogs* (vgl. *ørlogs man* Bu., *ørlogismæn* KS., nschw. *örlogsman*, *-flotta* usw.) das *ø* der ersten Silbe sicher nicht infolge *ʀ*-Umlauts, sondern aschw. *ørlogh* nschw. *örlig* (gleichwie adän. *orlogh*, seltener *ørlogh*) ist ein deutsches Lehnwort, das vermutlich schon im Deutschen (vgl. mnl. *orloge*, *orloch*; oirloges, oirloch) *ö* in der Paenultima haben konnte. Dafür dass das Wort eine vergleichsweise späte Entlehnung ist, spricht einerseits, dass es in den aschw. Landschaftsgesetzen nicht vorkommt (Hs. Q des VGL. IV S. 302 Anm. 57 hat *ørlogh*), und andererseits, dass das in der schwedischen Reichssprache vorherrschende *ör-* nicht durch *ʀ*-Umlaut aus älteren *or-* entstanden sein kann, da der *ʀ*-Umlaut sonst in der schwedischen Literatur so geringe Verbreitung hat. Vgl. Kock, Svensk ljudhist. II S. 6. Die von Ottelin, *Studier öfver Codex bureanus* I S. 160 ausgesprochene Meinung über das *ø* der ersten Silbe in aschw. *ørlogsman* ist also nicht annehmbar.

Die im VGL. I 1 mal begegnende Form *sær* anstatt *sa sar* »der, er« ist vermutlich Schreibfehler und beruht also wahrscheinlich nicht auf *ʀ*-Umlaut. Im übrigen liegt auch die Möglichkeit vor, dass *sær* identisch oder wesentlich identisch wäre mit dem runischen *siʀ* Kinnevad und *siʀ si* Aspa, Gemeindebezirk Ludgo (Sörmland) und mit ags. *se*; vgl. Bugge in Norges Indskrifter I, 129.

Wenn das Pronomen *vār* »unser« vereinzelte Male in aschw. Urkunden mit *æ* geschrieben wird (Gen. Sg. *værs* VGL. I Br.

bis, Ack. Sg. M. *værn* Hs. B 56 des VML., Gen. Pl. *wærræ* SD. I [1285 alte Abschr.]), so ist es sehr ungewiss, ob hiermit eine Aussprache mit *ä*-Laut gemeint ist (obwohl *wær* »unser« in modernen Dalmundarten vorkommt); es können nämlich Schreibfehler vorliegen. Wenn dagegen die Aussprache *vær* im Altschwedischen angewendet wurde, so ist es zweifelhaft, inwieweit wirklich dialektischer *r*-Umlaut eingetreten ist (dial. **wār_r* > **wū_{rr}* > *wæ_r*?). Vgl. Kock, Svensk ljudhist. I § 262.

Da die westnordischen Sprachen und das Altgutnische, in denen der *r*-Umlaut sehr verbreitet ist, im Praeteritum des Verbums *vera* »sein« *var* (isl. auch *vas*) und nicht **ver* mit *r*-Umlaut haben, so hat man keine Veranlassung, *r*-Umlaut in den nur vereinzelt Male im Altschwedischen begegnenden Schreibungen *vær* ÖGL. 7 Male, VGL. 1 mal (statt *var*) und *vært* »du warst« VGL. I 1 mal (statt *vart*) zu erblicken. Da *vara* ein überaus gewöhnliches Wort ist, können die angeführten Formen *vær*, *vært* reine Schreibfehler sein. Da ausserdem in gewissen aschw. Urkunden die Infinitive *vara* und *væra* »esse« abwechseln, was auf dem Übergang von *væra* in *vara* in relativ unakzentuierter Stellung im Satze beruht (Kock, Svensk ljudhist. I § 293), so kann der Wechsel *var*- : *vær*- vielleicht vom Infin. *vara* : *væra* her auf das Praeteritum übertragen worden sein.

In modernen Dalmundarten, deren Lautgesetze in verschiedener Hinsicht von denen der zentral belegenen Teile Schwedens abweichen, finden sich mehrere Beispiele eines *r*-Umlauts wie *tsyr* »Kuh«, *yr* »aus«, *äri* »Hase«, *bär* »bar«, *tuär* »zwei« (F.), *ära* (< älter. **øyra*) »Ohr« (Noreen in Svenska landsmälen I, 696).

In teilweiser Übereinstimmung mit den Dalmundarten, aber im Gegensatz zu den zentralen Gegenden des schwedischen Festlandes, verwendet das Gutnische (das Altgutnische wie das Neugutnische) *r*-Umlaut in vergleichsweise recht vielen Wörtern: altgutn. *yr* »aus«, *heri* »Hase«, *bera* »entblößen«, neugutn. *royr* »Röhricht« (< ält. **røyr*; vgl. isl. *reyrr*, got. *raus*), *bär* »bar«, *kär* »Gefäss« (aber altgutn. *car*). Gleichwie in *car* fehlt der *r*-Umlaut in altgutn. *likvari* »Kleidungsstücke, die dem Körper zunächst getragen werden« (vgl. isl. *veria* »umgeben«, got. *wasjan* »kleiden«, Bugge in Tff. N.R. III 267), *Färoy* »Färön« (vgl. isl. *fær* »Schaf«).

Der *r*-Umlaut ist im Isländischen schon von Blomberg, Bi-

drag till den germ. omljudsläran (1865) S. 17 und im Altschwedischen und Altgutnischen von Bugge in Tidskr. f. Phil. VII (1867) S. 321 beobachtet worden; vgl. ausserdem Wimmer Fornnord. formlära § 12 anm. 2, Verner in KZ. XXIII 113 Anm., Noreen in Beitr. VII 434 f., Sv. landsm. I 696, Svenska etymologier s. 67, Aschw. gr. § 64, Aisl. gr.³ § 68 f., Kock in Ark. NF. XI 357, Pipping Gutalag S. LXXIV, Olson Fragment § 156.

* *

*

Als eine Form des *r*-Umlauts ist auch der Übergang von \bar{e} zu \bar{e} aufzufassen, der in einer frühen (wesentlich gemeinnordischen) Periode in gewissen Gebieten sowohl des ostnordischen wie des westnordischen Sprachgebietes von einem unmittelbar folgenden *r*-Laut hervorgerufen wird. Nach dieser Regel wird der \bar{e} -Laut des Komparativs *nār* »näher« (der durch älteren *i*-Umlaut aus **nāhwir* entstanden ist) weiter zu \bar{e} (*nēr*) palatalisiert. In den ältesten isländischen Handschriften begegnet mehrmals *nēr* (neben *nār*) und in gewissen neunorwegischen Mundarten lautet die Aussprache noch immer *nēr*. Als aschw. Beispiele mögen hier *ner* SML., *neer ok fiærran*, *nerwara*, *nerwarandhis* SD. ns. III, 6 (Öland 1415) angeführt werden. Von dem Komparativ *nēr* ist der *e*-Laut bisweilen auch auf den Superlativ isl. *néstr*, aschw. *neest* (MEStL. Hs. E mehrmals) übertragen worden. In norwegischen Dialekten begegnet einem diese Lautentwicklung $\bar{e} > \bar{e}$ vor *r* auch im Praes. Sg. *sār* »sät« (< **sūir*) : anorw. *serr* (in Osttelemarken) — *slār* »schlägt« (< **slahir*) : nnorw. *slerr* (in Niedertelemarken).

Vgl. Kock in Ark. NF. IX 166 ff., Svensk ljudhist. I § 346, Skulerud in Ark. NF. XXIV 257 ff.

Der Palatalumlaut.

Zu gemeinnordischer oder wesentlich gemeinnordischer Zeit gehen gutturale Vokale in die entsprechenden palatalen Vokale über, wenn ein *k*, *g* oder *ng* das unmittelbar vor palatalen Vo-

kalen zu *ki*, *ʒi*, *ngi* geworden ist, auf sie folgt. Diese Erscheinung nennen wir Palatalumlaut¹.

Im Isländischen war nur ein *a*, auf das ein *k*, *ʒ*, *ng* unmittelbar folgte, dem Palatalumlaut unterworfen. In den ostnordischen Sprachen dagegen ist auch eine derartige Umlautung anderer gutturaler Vokale eingetreten, sogar auch wenn der Vokal durch (wenigstens gewisse) dazwischen stehende Konsonanten von dem *k*, *ʒ* (*ng*) getrennt wurde. Zum mindesten in gewissen altnorwegischen Mundarten scheint die Palatalumlautung auch eines langen *a*-Lauts eingetreten zu sein, und auch hier, wenn der Vokal durch (wenigstens gewisse) dazwischen stehende Konsonanten von *k*, *ʒ*, *ng* getrennt war.

Im Isländischen ist Palatalumlautung des *a* z. B. eingetreten

in den Partizipien isl. *aka* »fahren« : Part. *ekinn*, *skaka* »schütteln« : Part. *skekin*, *taka* »nehmen« : Part. *tekin*, *draga* »ziehen« : Part. *dreginn*, *flá* »abhäuten« : Part. *fleginn*, *gnaga* »nagen« : Part. *gnegin*, *hlæia* »lachen« : Part. *hleginn*, *klá* »reiben« : Part. *kleginn*, *slá* »schlagen« : Part. *ʒleginn*, *þvá* »waschen« : Part. *þreginn*, *fá* »bekommen« : Part. *feginn*, *ganga* »gehen« : Part. *genginn*. Dass in diesen Partizipien der auf den Wurzelvokal folgende palatale Konsonant und nicht der in der isländischen Literatursprache angewandte Endungsvokal *i* den Umlaut hervorgerufen hat, geht aus der Vokalisation solcher Partizipien wie z. B. *farinn* (zu *fara* »fahren«), *galinn* (zu *gala* »krähen«), *grafinn* (zu *grafa* »graben«) usw. hervor. In *farinn* (< **faranR*) usw. ohne palatalen Konsonanten hinter dem Wurzelvokal bleibt dieser erhalten, aber in *ekinn* (< **akanR*) usw. mit palatalem Konsonanten hinter dem Wurzelvokal ist dieser von *a* in *e* übergegangen.

das Lehnwort ags. *draca* (lat. *draco*), nnorw. dial. *drakje* : isl. *dreki* »Drache« — aschw. *saghi* : isl. *segi* »Bissen« — isl. *flaki* : *fleki* »hölzerne Wehr« — *afraki* : *afreki* »König« — isl. *þunnvangi* : anorw. *þunnvengi* »Schläfe«. Die ältere Flexion lautete Nom. (*draki*, *flaki* >) *dreki*, *fleki* : obliquer Kasus *draka*, *fluka* usw.;

¹ Bisweilen wird der Ausdruck »Palatalumlaut« von anderen Forschern auf sämtliche Lautentwicklungen angewendet, die wir in dieser Abhandlung unter »i-Umlaut und verwandte Erscheinungen« verzeichnet haben; wir gebrauchen in dieser Schrift »Palatalumlaut« nur in dem begrenzteren Sinne, der oben angegeben wurde.

später drang z. B. in *flaki*, *fleki* *a* von den obliquen Kasus her in den Nom. und umgekehrt *e* vom Nom. her in die obliquen Kasus ein. — Dagegen haben maskuline *n*-Stämme ohne palatalen Konsonanten hinter dem Wurzelsvokal keinen solchen Wechsel *a* : *e*, z. B. *hani* »Hahn«, *andi* »Geist« usw.

Nom. Sg. *dagr* »Tag« : Dat. Sg. *degi*. Weil solche stehenden Ausdrücke wie *i degi* »heute«, *dag frá degi* »den einen Tag nach dem andern«, *á sumars degi* »an einem Sommertage« usw. sehr gewöhnlich waren, konnte die lautgesetzliche Form *degi* ihr *e* beibehalten, obwohl *a* in *dagr dag* usw. die Alleinherrschaft besass. In der Mehrzahl ähnlicher Wörter ist dagegen *a* von anderen Kasus her eingedrungen: z. B. im Dat. Sg. *lagi* (zu *lag* »Ordnung, Stelle«).

In diesen sämtlichen Wörtern hat sich der in der isländischen Literatursprache angewandte Endungsvokal *i* in vergleichsweise später Zeit aus anderen Vokalen entwickelt. So ist *i* im Part. Pass. auf die Weise entstanden, dass z. B. die Nom. Sg. urnord. **faran(a)_R* **akan(a)_R* zu **faren_R* **aken_R* und später zu *farinn*, *ekinn* wurden (s. Kock in Beiträge XXIII 484 ff.). Nom. Sg. urnord. **flaka* (vgl. die in urnordischen Inschriften anzutreffenden Nominative **wiwila**, **niuwila**, **haringa** usw.) wurde lautgesetzlich zu *flaki fleki* (vgl. besonders Kock in Beiträge XV 257 Anm. 2, Skandinavisches Archiv I 17 ff.). Der Dat. Sg. maskuliner *a*-Stämme endigte in urnordischer Zeit auf *-ē* (z. B. der Personennamen **woṭuride** Tune); es entwickelte sich also der Dat. **dazē* zu *degi*.

Da nun, wie oben dargelegt wurde, trotz des *i*-Lautes der Literatursprache z. B. in Part. Pass. *farinn*, Nom. Sg. *hani* kein *i*-Umlaut eingetreten ist, und da also auch in Part. *ekinn*, Nom. Sg. *fleki*, Dat. Sg. *degi* in literarischer Zeit Umlautung des Vokals nicht von dem *i*-Laut der Endung hervorgerufen sein kann, so war zweifelsohne der Gang der Entwicklung z. B. **akan(a)_R* > **aken_R* > **akjenn* > **ekjenn* > *ekinn*, d. h. zwischen *k* und dem palatalen Vokal *e* der Endung entwickelte sich ein *j*-Laut, der hinterher Umlautung des Vokals der vorhergehenden Silbe hervorrief. Erst später wurde *e* der Ultima zu *i* in **ekjenn* > *ekinn*. Die Entwicklung war somit analog der von **flaka* > **flake* > **flakje* > **flekje* > *fleki* usw.

Dass im Isländischen oder wenigstens in den meisten isl. Mundarten nur *a* und keine anderen gutturalen Vokale dem Palatalumlaut unterworfen waren, geht aus der Vokalisation der Wurzelsilbe in solchen Part. Pass. hervor wie isl. *sprunginn* (zu *springa* »zerspringen«), *drukkinn* (zu *drekka* »trinken«), *brugginn* (zu *bryggja* »brauen«), *sokkinn* (zu *sökkva* »sinken«), *floginn* (zu *fljúga* »fliegen«) usw. Diese und ähnliche Partizipien haben nämlich im Gegensatz zu *ekinn* usw. keinen umgelauteten Vokal. Wenn sich im Isländischen neben dem gewöhnlichen Part. *sunginn* (zu *syngva* »singen«) auch ausnahmsweise *synginn* findet, so hat diese Form ihr *y* von dem Praes. *syngva* her bekommen. Umgekehrt rührt das *a* im Part. *hanginn* einerseits aus dem Praes. *hanga* »hängen« und andererseits den synkopierten Kasus *hangnir* usw. her. In Übereinstimmung hiermit ist die Vokalisation des weniger gewöhnlichen Part. *fanginn* (neben dem gewöhnlicheren *fenginn*) zu *fá* »bekommen, fassen« zu erklären, d. h., dass *fanginn* sein *a* von einem ehemals auch im Isl. stark gebeugten **fanga* her bekommen hat (vgl. isl. Praes. Konj. *fangi*, das schwache isl. *fanga* »fangen« [Fritzner²], das aschw. stark gebeugte *fangu*) und von *fangnir* usw. her.

Das Altnorwegische hat im allgemeinen Palatalumlautung des kurzen *u* in Übereinstimmung mit den soeben am Isländischen aufgewiesenen Verhältnissen. Aber ausserdem findet man im Altnorwegischen Umlautung eines älteren langen *a*-Lautes z. B. in den Personennamen *Asgeirr*: Gen. *Æsgeirs* Dipl. norv. IV (1462), *Æsgerrs* ibd. IV (1497), *Esgeirs*, *Esgerus* — *Åsketill*: Gen. *Æskæls* Dipl. norv., Dat. *Æskiæl(l)e* ibd. (1385), *Æskel* (zit. bei Lind, *Norsk-isländska dopnamn*). Diese Beispiele lehren (vorausgesetzt dass sie nicht möglicherweise dänische Lehen wären), dass der Palatalumlaut zum mindesten in gewissen norwegischen Landstrichen auf den langen *a*-Laut einwirkte, und dass dies auch der Fall war, wenn ein *s*-Laut zwischen dem langen *a*-Laut und dem palatalen Konsonanten stand. In Dipl. norvegicum V S. 685 (1490 Ullenshof) wird ein *Tyke* genannt (»utaff *Tykæ* *Jonson*«). Wenn der Name nicht aus Dänemark eingeführt ist, war auch *u* im Altnorwegischen dialektisch dem Palatalumlaut unterworfen (vgl. über adän. *Tyke* S. 96).

Die Beispiele der Palatalumlautung des *a* sind im Altschwedischen recht gering an Zahl, und auch die wenigen Wörter mit

solchem Umlaut wenden am öftesten den unumgelauteten Vokal *a* an:

Part. Pass. *draghin*: *dræghin* (zu *dragha* »ziehen«) — *þwæghin*: dem Ortsnamen *Öþwæghinsþorp* (*thwæg[h]ne* Gr. Cod. D bis) (zu *þwā* »waschen«) — *takin*: *atækin* VML. Cod. D, *vndantækit* SD. ns. I (1405) (zu *taka* »nehmen«, auch im Altschonischen Part. *tækin*, *tækit* neben *takit*) — *gangin*: *gengit* VGL. II 1 mal, *roth gængith* »vom Rost angelaufen« MB. I (zu *ganga* »gehen«). — Hierher gehört möglicherweise auch Part. **fængin*, *-it* (zu *fā*, *fanga* »bekommen, fassen«), das nach Kock, Svensk ljudhist. I § 282 zu *fingin*, *-it* geworden ist, wenn nicht eher das *i* vom Plur. Praet. *finjo* her entlehnt worden wäre (Vgl. auch S. 114).

Der Wechsel *dræghin*: *draghin* erklärt sich also folgendermassen: das urnord. Part. **draʒun(a)_R*: Nom. Pl. **draʒanē_R* wurde in späterer urnord. Zeit zu **draʒan_R* **draʒen_R*: Pl. *draʒne_R* und weiter (durch Palatalumlaut in **draʒien_R*) zu *dræghin*: *draghner*. Durch Ausgleichung bekam man *dræghin*, *draghin* und *draghnir*, *dræghnir*. Ausserdem hat der Infin. *dragha* sein *a* teilweise dem *dræghin* (*draghin*) mitgeteilt. Ebenso wie aschw. *draghin* sind die aschw. Part. *akin*, *flaghin* (zu *flā* »abbalgen«), *gnaghin* (zu *gnagha* »nagen«), *takin* (zu *taka* »nehmen«) aufzufassen. Über die Endungsvokale im Part. Pass. starker Verba s. Kock in Beiträge XXIII 484 ff., 509.

Aschw. *ēndaghi* »bestimmter Tag«: Dat. *ēndæghæ* VGL. I kann aus einer etwas älteren lautgesetzlichen Beugung Nom. **ēndæghi*: kas. obl. *ēndagha* erklärt werden, wonach die Laute *æ* und *a* in ihre gegenseitigen alten lautgesetzlichen Gebiete eindrangen. Hierher gehört vielleicht auch der aschw. Ortsname *Draghastadha*: *Dregħastadha*; in diesem Falle ist dessen erstes Kompositionsglied ein Personennamen Nom. **Dræghi*: Kas. obl. *Dragha*.

Nom. Sg. *dagher* »Tag«: altwestgötisch Dat. Sg. *dæghi* 1 mal, *dødzdæghi* 1 mal, (im Altschonischen auch *dødzdighi*, das nach Kock {Svensk ljudhist. I § 283 aus dem Dat. *dødzdæghi* entstanden ist).

Hierher gehört auch Konj. Praes. *taki* (normal, zu *taka* »nehmen«): *tæki* VGL. III 1 mal und das daraus hervorgegangene (vgl. Kock, Svensk ljudhist. I § 281) einige Male (in VGL. II, III) anzutreffende *tiki*. Hierhin dürfte auch das Adjektivum *nakin*

(normal) : *nækin* »nackt« Bir. IV zu führen sein, wenn auch möglicherweise in diesem letztgenannten Wort ein in der Ultima stehender *i*-Laut den Umlaut bewirkt hat (vgl. isl. *nökkviþr*).

Auch das Altgutnische liefert Beispiele der Palatalumlautung von *a*, nämlich Part. *dregit* 1 mal (neben *dragin*, -it), Konj. Praes. *dregi* 1 mal (neben *dragi* zu *draga* »ziehen«). Dagegen hat das Gutalag *a* im Part. *takin*, im Konj. Praes. *taki*, im Dat. Sg. *dagi*.

Der Wechsel aschw. *Thorshargh* : *Thōrsærghe* in dem Ortsnamen, dem das heutige *Torshälla* entspricht, und dessen letzteres Kompositionsglied mit aschw. *hargher* »Altar« identisch oder davon abgeleitet ist, kann so aufgefasst werden, dass der Dat. *Thōrsærghe* durch Palatalumlaut *Thōrsærghe* ergab. Falls es dagegen neben *hargher* M. ein neutrales **hærghe* (*ia*-Stamm) mit gewöhnlichem jüngerem *i*-Umlaut (nicht palatalem Umlaut) gab, so kann dieses letztere Wort in *Thōrsærghe* eingehen.

Als ostnordische Beispiele der Palatalumlautung anderer Vokale als *a* mögen folgende genannt werden:

isl. *Ásgeirr* adän. **Āsgiēr* : adän. *Esger* (adän. run. *isgi* d. h. *Æsge* Lille Rørbæk, Jütland c. 1025). Es ist nicht anzunehmen, dass *æ* von Namen des Typus *Esbjorn* her, der *æ* (*e*) infolge durch *io* hervorgerufenen *i*-Umlauts hatte, auf *Æsge* übertragen worden ist.

altgutn. **Ōskætil*- (vgl. isl. *Áske(ti)ll*), ausgesprochen **Ōskjætil* : **Ōskiætil* **Ōskil*, der altgutn. Ortsname run. *y skilaim* (Säve, Gutniska urkunder n:r 35), Der urnord. Personennamen **Ansukatil*- entwickelte sich durch Einwirkung des Simplex (**ansur* >) *ʷss* und durch *i*-Umlautung des *a*-Lautes der dritten Silbe zu **Ōskætil*-, später **Ōskætil*- (weil das *ŷ* nasaliert war; vgl. Falk in Ark. NF. II 114 ff., Kock. Svensk ljudhist. I § 507, 3), das etwas später die Aussprache **Ōskjætil* bekam. Infolge Palatalumlauts wurde dieses zu **Ōskiætil*, **Ōskil*, das durch die gewöhnliche altgutnische Entwicklung *ā* > *ȳ* *ȳskil* ergab, das in den Ortsnamen *y skilaim*, d. h. *Yskilhaim* eingeht. Vgl. Löffler in Sv. landsm. XIX n:r 6 S. 33, Kock, Svensk ljudhist. II § 608, 3.

Part. Pass. *hoggit* : adän. (altschon.) *høggæt* 1 mal (zu *hoggæ* »hauen«), aschw. *þorkætil* : aschw. adän. *Thørkil*. Der Laut *ø* kann jedoch von dem im Altschwedischen belegten Sg. Praes. *högger* mit (vgl. Kock, Svensk ljudhist. II § 585) *u*-Umlautung des

æ her (**haggwiR* > **hæggwR* > **høggR* *høgger*) auf das Part. *hoggit* (*høggæt*) übertragen worden sein. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass der Laut *ø* in *Thørkil* von solchen zusammengesetzten Personennamen wie *Thørbiorn* mit durch *io* hervorgerufenem Umlaut entlehnt worden ist.

Part. Pass. aschw. *drukkin*, -it (zu *drikka* »trinken«): *dryk-kith* SGG. 1 mal, *drykkinskaper* »Trunksucht« (vgl. dän. *drukken-skab*, mnd. *drunkenschap*, das im Schwedischen umgebildet wurde). Indessen kann *y* sehr wohl von den aschw. Substantiven *drykker*, M. »Trunk«, *drykkia* »Trinkgelage« oder von einem nicht belegten aschw. Wort her, das isl. *drykkni*, F. »Trunksucht« mit gewöhnlichem *i*-Umlaut entsprach, in *drykkinskaper* hineingekommen sein. Das anstatt *bruggit* 1 mal (in BSH. 1502) anzutreffende Part. *brygget* »gebraut« gehört vermutlich nicht hierher, sondern hat sein *y* von dem Infin. *bryggia* »brauen« entlehnt. — Palatalumlaut kann in **þurkiæl*: aschw. *Thyrkil* (gewöhnlicher *Thorkil*), **þurgæirr*: aschw. latinisiertem *Thyrgerus* vorliegen, aber diese Namen können vielleicht *y* auch von solchen wie *Thyrgils* mit gewöhnlichem *i*-Umlaut her bekommen haben. Im übrigen kann der *y*-Laut in *Thyrkil*, *Thyrgerus* vielleicht auch lang gewesen sein (vgl. isl. *þórr*: *þorgeirr* usw.). Vgl. Kock, Svensk ljudhist. I § 515, 3.

der Personennamen adän. *Tuke* (latinisiert adän. *Tuco*, aschw. *Tuko*): aschw. adän. *Týke*. Lautgesetzlich wurde der Nom. *Túkie* zu *Týke*, während der Kasus obl. *Túka* erhalten blieb; später drangen *ȳ* und *ū* in die gegenseitigen lautgesetzlichen Gebiete ein.

Praet. anorw. *biuggi* (zu *búa* »wohnen«): aschw. run. *būki*, *buki* (mehrmals; vgl. Brate och Bugge Runverser S. 340) d. h. *bygg*, älter. aschw. *bygg* DL. 1 mal. Vom Sg. *bygg* her ist *y* auf die 3. Pers. Pl. run. *būku* (ausgesprochen *bygg*) Rundby, Gemeindebezirk Ed, Uppland, *buku* (ausgesprochen *bygg*) Yttergården, Gemeindebezirk Orkstad, Uppland übertragen worden. —

Die im Altschwedischen bisweilen anzutreffenden Zahlwörter *þrætyghi* 30, *fýretyghi* 40, *fæmtyghi* 50, *sæxtyghi* 60 (in Magnus Erikssons Testament, z. T. auch an anderem Ort) und auch aschw. *ysykil* »Eiszapfen« neben *īsikil*, Dat. Pl. *hwsthakx yklom* Bir. III können hierher gehören. Der Ack. Pl. *tiughu* (zu dem *u*-Stamm *tiugher* »Zehner«) kann nämlich auf dem Wege der Analogiebildung von den *i*-Stämmen her den Endungsvokal *i* nach

Abschluss des gewöhnlichen jüngeren *i*-Umlauts (*tiughi*) erhalten haben, und *tiughi* wurde danach durch Palatalumlaut zu *tyghi*. In urnord. (gemeinnord.) Zeit hatte man sowohl **ekilr* (**ikill*) »Eiszapfen« (vgl. aschw. *īsikiļ*) als auch **ekulr* (**iukull*) »Eiszapfen« (vgl. nnorw. *jukul*). Durch Ausgleichung entstand **iukill*, das in *ykil* überging. Falls die Kompromissform **iukill* erst nach Abschluss des gewöhnlichen jüngeren *i*-Umlauts angewendet wurde, so liegt bei **iukill* > *ykil* Palatalumlaut vor. Indessen ist es sehr möglich, dass die Kompromissformen *tiughi*, **iukill* älter als der Abschluss der jüngeren *i*-Umlautsperiode sind, und in diesem Falle hat sich *iu* in *y* bei *tyghi*, *ykil* infolge des gewöhnlichen jüngeren *i*-Umlauts entwickelt. Vgl. Kock in Tff. NR. VIII, 290 ff., Ark. NF. V 149, XI 207, Svensk ljudhist. I § 516.

Wie aus den eben behandelten Beispielen hervorgeht, dürfte der Palatalumlaut zum mindesten im Altgutnischen eingetreten sein, auch wenn ein *s*-Laut zwischen dem Vokal und dem palatalen Konsonanten stand (*yskilsim* S. 95), und es liegt eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür vor, dass Palatalumlaut im Altschwedischen auch eintrat, wenn ein *r*-Laut zwischen dem Vokal und dem palatalen Konsonanten stand (*Thørkil* S. 95, *Thyrkil* S. 96, *Thorsærghe* S. 95).

Da das Gotische *faginōn* »freuen« mit *i* in der Pæuultima angewendet, hatte isl. *feginn* aschw. *fæghin* »froh« seit altersher *i* (nicht *a*) in der zweiten Silbe; gewöhnlicher jüngerer *i*-Umlaut trat deshalb in **fazinr* > *fægin* (*feginn*) ein, und diese Entwicklung war schon eingetreten, ehe die Palatalumlautsregel wirkte.

Der Palatalumlaut wurde schon vor mehreren Dezennien beobachtet; s. z. B. Wimmer Fornord. formlära (1874) § 12 Anm. 3. In späterer Zeit ist er besonders von Kock in Beiträge XXIII, 506 ff. behandelt worden.

Kein Umlaut in Infortissilben. Umlaut in Semifortissilben.

Es versteht sich von selbst, dass bei der durch *r*-Umlaut bewirkten Entwicklung *kar* > isl. *ker* »Gefäss« usw. nicht nur der dem *r*-Umlaut unterworfenen Vokal, sondern auch der den

Umlaut bewirkende Laut einer Fortissilbe angehörte. Es ist weiter selbstverständlich, dass ein *i*- bzw. *j*-Laut oder ein palataler Konsonant, der Umlautung eines vorangehenden Vokals bewirkt, meist in Infortissilben steht, z. B. in Nom. Pl. *sunir* > *synir* »Söhne«, **valjan* > *velia* »wählen«, Part. **akjenr* > isl. *ekinn* »gefahren«. Indessen ist die Frage diskutiert worden, ob das Eintreten des *i*- und *j*-Umlauts notwendig dadurch bedingt wäre, dass der *i*- bzw. *j*-Laut in Infortissilbe stünde, so dass ein in Semifortissilbe stehender Laut lautgesetzlich nicht Umlaut bewirken würde. Weiter hat man diskutiert, ob der *i*- und *j*-Umlaut in Silben lautgesetzlich ausbleibt, die selbst mit Semifortis akzentuiert werden, gleichwie nach der allgemeinen — und ohne Zweifel richtigen — Auffassung in Infortissilben überhaupt kein *i*-Umlaut eintritt.

Unter diesen Umständen mögen die folgenden Bemerkungen über diese und einige damit in gewissem Sinne zusammenhängende Fragen hier ihren Platz finden.

Ein in Fortissilbe stehendes *i* bewirkt selbstverständlich keinen Umlaut, und diese Tatsache ist niemals angezweifelt worden. Hierauf beruht z. B. der Wechsel aschw. *pænninger* : *pan(n)inger* »eine kleine Münze«. In der alten Sprache hatte die Ableitungsendung *-ing(e)* zum mindesten fakultativ Fortis; bei der Akzentuierung *pánninǵr* entwickelte sich *pænninger*, während bei der Akzentuierung *punninǵr* der alte Vokal der Paenultima unumgelautet erhalten blieb. Vgl. Kock, Alt- u. neuschw. acc. S. 225, 229.

Wenn eine Silbe selbst mit Infortis akzentuiert wird, ist sie keinem Umlaut unterworfen; es mag sich um *i*-, *j*-, *r*-, *ir*- oder Palatalumlaut handeln, und dies gilt sowohl für relativ unakzentuierte Endungen als auch für Wörter, die im Satzzusammenhang relativ unakzentuiert sind. So tritt bekanntlich in der Ultima von isl. aschw. Nom. Pl. *tungur* (älter *tunǵur*), *hanar* (ält. *hanar* »Hähne« kein *r*-Umlaut ein.

Es ist klar, dass ein zweites Kompositionsglied, dessen Semifortis vor Eintritt des *i*-Umlauts zu Infortis reduziert worden war, dem *i*-Umlaut nicht unterworfen war. Obwohl der *ja*-Stamm isl. *herr* aschw. *hær* »Heer« Umlaut hat, liegt doch keine Umlautung der zweiten Silbe bei isl. aschw. *Gunnar(r)*, *Ragnar(r)*

usw. vor, in die das urnord. **hariar* als zweites Glied eingeht: dieses hat vor der Umlautperiode Infortis bekommen.

Wenn Semifortis nur fakultativ zu Infortis abgeschwächt wurde, blieb der Umlaut auch nur fakultativ aus. Dies ist bei folgenden Wortgruppen der Fall:

Neutrale substantivische *ia*-Stämme auf isl. altgutn. *-eri* aschw. *-ari*, *-e* wie altgutn. aschw. *hunderi*: aschw. *hundare* »Hundertschaft, Gau« — isl. altgutn. *alleri*: aschw. *altare* »Altar« (aschw. *altare* ist jedoch auch Maskulinum).

Substantiva auf **-æriar* (*-æri*, *-eri*). In Übereinstimmung mit got. *dōmareis* sind solche maskulinen Substantiva wie isl. altgutn. *dōmeri* »Richter«, altgutn. *rauferi* »Räuber«, *skytteri* »Schütze« in früherer Zeit als *ia*-Stämme gebeugt worden, und in Übereinstimmung mit der ahd. Ableitungsendung *-āri* hatten sie früher lauges *a* mit Semifortis in der zweiten Silbe. Bei dieser älteren Beugung und Akzentuierung ging **dōmāriar* in **dōmæriar* (*dōmeri*) usw. über. Auch Substantiva auf *-æri* (neben *-ari*) im älteren Aschw. können aus dieser Ursache in der Paenultima *æ* haben, z. B. *dōmæri* (*dōmari*), *dræpæri* »Totschläger« (*dræpari*). In den allermeisten derartigen ält. aschw. Wörtern kann jedoch *æ* auf späterer Abschwächung des *a* in Infortissilbe beruhen (*dōmare* > *dōmære* usw.), mag die Abschwächung auf Vokalharmonie, auf Vokalbalance oder auf allgemeiner Abschwächung des in Infortissilbe stehenden *a* zu *æ* beruhen. Auf alte, durch *i* umgelautete Formen weisen deshalb mit grösserer Wahrscheinlichkeit nur solche sehr wenig zahlreichen aschw. Beispiele auf *-ære* zurück, für die eine spätere Abschwächung *a* > *æ* ausgeschlossen oder unwahrscheinlich ist, z. B. *lækære* »Arzt« in solchen Schriften wie Bil., MP. I.

Die im Altschwedischen gebräuchlichen Formen auf *-are* (*dōmare* usw.) können teilweise darauf beruhen, dass die Ableitungsendung *-ūriar* schon vor der *i*-Umlautszeit zu *-ariar* mit Infortis auf der Paenultima reduziert worden war. Indessen hat hierbei auch ein anderer Umstand eine und vermutlich die wesentliche Rolle gespielt. Im Widerstreit zu den aschw. Vokalharmoniegesetzen oder unabhängig davon trifft man in aschw. Schriften *a* in der Paenultima solcher Wörter wie *dræpare* »Totschläger« an. Noch zur Zeit der Durchführung der Vokalharmonie müssen deshalb solche Wörter Semifortis (nicht Infortis)

auf der Paenultima gehabt haben (Kock, Altschw. acc. § 359). Da aber *dræpare* usw. trotz Semifortis auf der Paenultima *a* und nicht ein durch *i*-Umlaut daraus entstandenes *æ* verwendet, so zeigt dies, dass in dieser Ableitungsendung *a* auch mit Semifortis-akzentuierung von altersher erhalten bleiben konnte. Dies erklärt sich daraus, dass diese Wörter, die ursprünglich *ia*-Stämme waren, schon vor der jüngeren *i*-Umlautperiode fakultativ die Flexion der *n*-Stämme angenommen hatten, der sie in der Literatursprache folgen (Nom. *dōmari* : kasus obl. *dōmara* usw.). Nachdem sie aber die Flexion der *n*-Stämme angenommen hatten, waren sie natürlich nicht länger dem *i*-Umlaut unterworfen.

Als Beispiele von Wörtern, die teilweise Umlaut haben und teilweise nicht, je nachdem sie im Satzzusammenhange Fortis oder Infortis hatten, mögen angeführt werden: aschw. *ym* SD. V (1347, Privileg. för Kopparberg; < **umhi*; vgl. ags. *ymb*) : isl. *um(b)*, aschw. *um om* »um, ringsum« — aschw. run. *ind int*, ausgesprochen *ynd*, Rök : isl. *und*, aschw. run. *und* (Ludgo, Sörmland) »unter« — isl. altgutn., moderne Dalmundarten *ýr*, isl. *ör* »aus« mit *æ*-Umlaut : isl. aschw. *úr*, *ör* ohne *æ*-Umlaut.

anorw. *tyrtryggia* »misstrauen« : isl. *torkendr* »schwer wiederzuerkennen« beruht darauf, dass *tur-* *tor-* (vgl. got. *tuzwērjan* »zweifeln«) teils mit Fortis akzentuiert und dann zu *tyr-* wurde und teils mit Infortis akzentuiert wurde und dann als *tor-* erhalten blieb. In Übereinstimmung hiermit kann aschw. *torkænna* : *torkænna* »unkennlich machen« erklärt werden; aber da der *æ*-Umlaut in verschiedenen schwedischen Landstrichen überhaupt ausbleibt, so ist es natürlich möglich, dass *torkænna* auch mit Fortis auf *tor-* akzentuiert wurde, dass es sich aber dann von irgend einem solchen Landstrich herschreibt, wo der *æ*-Umlaut überhaupt nicht eintrat.

Vgl. über das Ausbleiben des Umlauts in Infortissilben Sievers in Beiträge V 481 Anm., Noreen Aschw. gr. § 60, Aisl. gr.³ § 61, Kock in Medeltidsordspråk II S. 435.

Der Wechsel isl. *Bryniolfr* : *Brunolfr*, aschw. *Bryniulver* : *Brunulver* (latinisiert *Brunulfus*) kann folgendermassen erklärt werden. Dieser Vorname wird gleich anderen in der alten Sprache oft relativ unakzentuiert verwandt, und ebenso wie in

vorhistorischer Zeit das *w* des Personennamens **Harwald_R* > *Harald_R* in relativ unakzentuierter Stellung verloren ging (Kock in Ark. N. F. V 144 f.), so verlor **Brunjulf_R* schon vor Durchführung des jüngeren *i*-Umlauts in relativ unakzentuierter Stellung im Satze sein *j*, so dass *Brunulf_R* entstand. Wenn dagegen **Brunjulf_R* mit Fortis akzentuiert wurde, wurde es durch jüngeren *i*-Umlaut zu *Bryniulf_R* (*Bryniolf_R*). Doch könnte die Form *Brunolf_R* wohl auch etwas anders aufgefasst werden. Es ist nämlich möglich, dass das zusammengesetzte **Brunjulf_R* Fortis fakultativ auf dem ersten oder dem zweiten Kompositionsgliede hatte. **Brunjulf_R* mit Fortis auf dem ersten Kompositionsgliede wurde zu *Bryniulf_R* (*Bryniolf_R*), während **Bruniulf_R* mit Fortis auf dem zweiten Kompositionsgliede bis auf weiteres, d. h. während der Umlautperiode, erhalten blieb, da ja ein in Fortissilbe stehender Laut keinen Umlaut bewirkt. Erst später ging **Bruniulf_R* in *Brunulf_R* über, wenn das Wort in relativ unakzentuierter Stellung im Satze verwendet wurde.

* *

*

Dagegen tritt Umlaut in einer mit Semifortis akzentuierten Silbe ein.

Als Beispiele für den älteren *i*-Umlaut in Semifortissilbe können die Nominative und Akkusative Pluralis isl. maskuliner Substantiva auf *-andi* angeführt werden wie **geband_R* > isl. *gefendr* »Geber«. Hier ist auch der isl. altgutn. Pl. *rekendr*, F. »Fessel« zu nennen. Dass anord. Wörter auf *-andi* Semifortis (nicht Infortis) auf der Paenultima hatten, geht aus verschiedenen Umständen hervor (vgl. Kock, Alt- u. neuschw. acc. S. 166), z. B. daraus, dass das Altdänische, das *a* in Infortissilbe zu *æ* abschwächte (*binda* > *bindæ* »binden« usw.), doch *a* in Wörtern vom Typus *wæriande* »Verteidiger« beibehielt. Ein ganz entsprechendes Verhältnis liegt in dem aschw. Upplandsgesetz vor; dort trifft man *bindæ* usw. mit *æ*, aber *eghandi* »Besitzer« usw. mit *a* an.

Besonders kennzeichnende Beispiele des jüngeren *i*-Umlauts in Semifortissilbe sind solche Wörter, deren Vokalisation auch sonst zeigt, dass das zweite Kompositionsglied mit Semifortis (und

nicht, mit Fortis) akzentuiert worden sein muss. Hier sind besonders gewisse neutrale *ia*-Stämme mit der Entwicklung *ai* > *ā* (*a*) im zweiten Kompositionsgliede anzuführen, da ja die Lautentwicklung *ai* > *ā*, wenn man von gewissen ganz speziellen Verhältnissen absieht, auf Semifortissilben eingeschränkt ist:

Spät urnord. **afraidi* mit Fortis auf der ersten und Semifortis auf der zweiten Silbe wurde zu **afrādi*, und **afrādi* ergab infolge jüngeren *i*-Umlauts anorw. *afræde* aschw. *afræðe* »Abgabe«. —

In gleicher Weise sind aufzufassen spät urnord. **andlaiti* (vgl. got. *wlaitōn* »spähen«) > **anlāti* (aschw. *anlate* Cod. bur. 1 Mal; was jedoch Schreibfehler für *anlæte* sein kann) > anorw. aschw. *anlæte* »Gesicht« — spät urnord. **hær-raidi* (vgl. isl. *herr* »Heer« und isl. *reiða* »ausrüsten«) > **hærrādi* (vgl. isl. *herað* aschw. *herradh* »Gau«) > aschw. *hæræpe* »Gau« (Kock in Ark. N. F. XVII 358 ff., XVIII 272 ff., 386) — spät urnord. **fēlaidi* (vgl. isl. *leiða* »weiden lassen«) > **fēlādi* (vgl. adän. (altschonisch) *fælāþ* nschw. dial. *fälād* »Weideland«, aschw. *fælāþ* »Vieh«) > aschw. *fælædhe* altgutn. *fīlēpi* »Vieh, Rindvieh«.

Vollkommen zuverlässige Beispiele sind auch gewisse isl. Ableitungen auf *-lingar*, Pl.:

Isl. *Freysgyplingar* »Personen, die von einem *Freysgopi* abstammen«, ist von **Freysgupi* (*Freysgopi*) abgeleitet. Da kein Simplex **gyplingr* vorhanden ist, muss der *i*-Umlaut in *Freysgyplingar* entstanden sein, und dieses Kompositum muss gleich anderen Zusammensetzungen bzw. Zusammenrückungen mit einsilbigem Genitiv als erstem Zusammensetzungs-(= bzw. Zusammenrückungs-)glied Fortis auf dem ersten und Semifortis auf dem zweiten Kompositionsglied gehabt haben (Kock, Svensk akcent II 497 f.). Also ist **Freysguðlingar* mit Semifortis auf der zweiten Silbe zu *Freysgyplingar* geworden.

Kialleklingar, Abkömmlinge des *Kiallakr.* ein Name, der von dem altirischen *Cellach*, *Ceallach* her entlehnt ist. Da im Altirischen Fortis auf der ersten Silbe ruhte, wurde natürlich isl. **Kiallaklingar* > *Kíalleklingar* in derselben Weise betont; es hatte also Semifortis auf der zweiten Silbe.

Im Wesentlichen sind auch solche Ableitungen beweiskräftig wie isl. *Olmöþlingar* (: *Olmöþr*), *Miklgerþingar* (: *Mikligarþr*), *Reykiahyltingar* (: *Reykiaholt*), *Laufæsingar* (: *Laufäss*), *Rauþsendir*

(: *Rauþsandr*), *Íslendingar*, *Norþrlendingar*, *Sunnlendingar* (: *Ísland* usw.). Irgend welche Simplicia wie **mōþlingar*, **gerþingar*, **hýltingar* usw. sind nicht vorhanden; der *i*-Umlaut muss deshalb in den Kompositis *Ólmōþlingar* usw. eingetreten sein, und es wäre natürlich ungereimt anzunehmen, dass alle diese Komposita während der *i*-Umlautperiode Fortis auf dem zweiten Kompositionsgliede gehabt hätten. Auch in *Ólmōþlingar* usw. ist also der Umlaut in Semifortissilbe eingetreten.

Ganz entsprechend liegt das Verhältnis bei solchen Wörtern wie isl. (anorw.) *kostheldi* »Unterhalt«, *samheldi* aschw. *samhælde* »Eintracht«, isl. *upheldi* aschw. *uphælde* »Erhaltung«, aschw. *bōnahælde* »Gebet, Beten«, isl. *bratllendi* »abschüssiges Gelände«, *útlandis* aschw. *útlændis* »ausser Landes«, *inlændis* »im Lande«, *ungfólke* »junge Eheleute«, *baklængis* »rückwärts«. Das zweite Kompositionsglied (*-heldi* usw.) kommt als Simplex nicht vor, und es ist nicht anzunehmen, dass sie alle mit Fortis auf dem zweiten Kompositionsgliede akzentuiert worden sein sollten.

Auch Wörter mit der Ableitungssilbe *-ærne* (*-erni*) haben in der zweiten Silbe Semifortis und jüngeren *i*-Umlaut (vgl. Söderberg, *Forngutnisk ljudlära* S. 11, Kock, *Fornsv. ljudlära* I 153, 157, II 308): isl. *faðerni*, aschw. *faþerne* *fæþerne* VGL. IV usw. »Vaterschaft«, — isl. *móþerni*, aschw. *mōþærni* VGL. I, *mōþerne*, *māþærne* »Mutterschaft«, — isl. *liferni*, aschw. *liværne*, *liverne* »Leben«, — isl. *kofarn*: aschw. *køværne* »Schosshund«. Spät ur-nordische Formen wie **fāðarni* (vgl. got. *fadar* »Vater«), **mōðarni* usw. wurden zu *faðærni*, *mōðærni* usw. mit *i*-Umlaut.

Über jüngeren *i*-Umlaut in Semifortissilbe in isl. *domeri* usw., *hunderi* usw. ist bereits S. 99 gesprochen worden.

Vgl. über *i*-Umlaut in Semifortissilbe besonders Kock in *Beiträge* XVIII 458 f., *Ark. N. F.* VIII 161 f.

Umlaut durch einen in Semifortissilbe stehenden Laut bewirkt.

Auch ein in Semifortissilbe stehender Laut bewirkt Umlautung gutturaler Vokale und Diphthonge, ebenso wie ein in Se-

mifortissilbe stehendes *i* Umlautung eines *e* bewirkt (vgl. hierüber S. 48 f.).

Beispiele dieser Lautentwicklung erbielen teils verschiedene Komposita mit *i*, dem Diphthong *io* oder einem palatalen Konsonanten in dem mit Semifortis akzentuierten zweiten Kompositionsgliede, teils einige Wörter mit den Ableitungsendungen *-ing(e)*, *-ling(e)* und *-ning(e)*.

Als Beispiele der ersteren Art mögen aus dem Altnorwegischen folgende Personennamen angeführt werden: *Æsbiorn*, *Æsbiörn* usw. (neben *Ásbiorn*) — *Æsgeirr*, *Esgeirr* usw. (neben *Ásgeirr*) — *Æskell*, *Eskel* usw. (neben *Áskell*). Die unumgelauteten Formen auf *Æs-* sind folgendermassen zu erklären. Da langes *i* keinen Umlaut bewirkte (s. unten S. 108), blieb *Æstriþr* in allen Gegenden erhalten, in denen das *i* der Ultima seine Länge bis zur Zeit des Abschlusses der jüngeren *i*-Umlautperiode beibehielt; nur in den wenigen Landstrichen, wo das *i* vor dieser Zeit verkürzt wurde, konnte *Æstriþ* entstehen. *Ásbiorn* neben *Æsbiorn* beruht auf Anlehnung an das Simplex *áss* »Gott« und an Namen vom Typus *Áslákr*. So können auch *Ásgeirr*, *Áskell* aufgefasst werden; ausserdem ist es aber wahrscheinlich, dass der Palatalumlaut in derartigen Wörtern, also in solchen, in denen der palatale Konsonant von dem vorangehenden Wurzelsvokal durch einen dazwischenstehenden Konsonanten getrennt war, nur in gewissen norwegischen Landstrichen eintrat.

Auch der altnorwegische und isländische Frauenname *Ása*: *Æsa* mag hier angeführt werden. Gleichwie *Ása* sicher eine Kurzform solcher Namen wie *Ásbiorg* ist, so ist *Æsa* sicher eine Kurzform solcher Namen wie **Æsbiorg*.

Aus dem Altschwedischen können wir z. B. folgende Personennamen anführen: *Æsbiorn* (neben *Asbiorn*) — *Eskel* (neben *Askilson* in Jämtland) — *Thyrbiorn*, *Thyrbiornasson* (neben *Þorbiorn*) — *Thyrgils*, *Thørgils* (neben *Þorgils*) — *Hølbjørnason* Wästmanland (1399; neben *Holmbiorn*) — *Gytbiørne mager* Dalarna (1386, neben *Gudhbiorn*). Da z. B. *Torbjörn* im Neuschwedischen noch immer mit Semifortis auf der zweiten Silbe akzentuiert wird, haben diese und ähnliche Wörter offenbar auch zur Zeit des Eintretens des Umlauts Semifortis (nicht Infortis) auf der Ultima gehabt. Weiter muss der Zusammenhang zwischen solchen Kompositis wie *þurbiorn* (*Thyrbiorn*) und dem Simplex *Biorn*

(*biorn*) dem Sprachgeföhle deutlich gewesen sein (wie dies noch immer mit dem Zusammenhange zwischen *Torbjörn* : *Björn* usw. der Fall ist), und auch dies schliesst die Möglichkeit aus, dass der Semifortis solcher Wörter während der *i*-Umlautsperiode zu Infortis reduziert wurde, und dass auf Grund dessen die Wörter den *i*-Umlaut bekamen. Über altgutn. run. *y skilaim* s. oben S. 95.

Eine entsprechende Entwicklung begegnet einem in den Appellativen:

aschw. *ænlite*, ält. nschw. *änlete* (neben aschw. *anlite*, nschw. *anlete*) »Gesicht«. Da das Wort noch heute normal mit Semifortis (und nicht mit Infortis) auf der Paenultima akzentuiert wird, so ist natürlich während der *i*-Umlautsperiode dieselbe Akzentuierung angewandt worden, und in *anliti* hat also der *i*-Laut mit Semifortis Umlaut gewirkt, so dass *ænliti* entstand. Die Form *anlite* ohne Umlaut kann teils darauf beruhen, dass dieses Kompositum gleich vielen ähnlichen fakultativ mit Fortis auf dem zweiten Kompositionsgliede (*anliti*) akzentuiert wurde — und ein in Fortissilbe stehender Laut bewirkt keinen Umlaut (s. oben S. 98) —, teils vielleicht auch auf Anlehnung an andere mit *an(d)*- beginnende Komposita : *an(d)swar* »Antwort«, *andvarpa* »überlassen« usw.

ymiss »wechselnd« (auch isl. *ymiss*), zusammengesetzt aus einem verstärkenden *un-*, *ū-* und einem zu got. *misso* »wechselseitig« gehörenden Adjektivum.

hyndzsim(a) »Hündin« ÖGL. B. 51 Ind., B. 51 (neben *hund-sima*) kann auch hierher gehören, ist aber nicht beweiskräftig, da es sein *y* von dem Subst. *hynda* her erhalten haben kann.

Dass Wörter mit den Ableitungssilben *-ing(e)*, *-ning(e)*, *-ling(e)* unter normalen Verhältnissen Semifortis (und nicht Infortis) auf dem *i*-Laut hatten, geht aus vielen Umständen hervor und wird dadurch bekräftigt, dass z. B. *arvinge* »Erbe« noch heute im Neuschwedischen diese Akzentuierung haben kann; s. Kock, Alt- u. neuschw. acc. S. 166 und dort angeführte Literatur. Da man in der alten Sprache *i*-Umlaut in den Wurzelsilben solcher Wörter antrifft, beweist dies also, dass auch ein in Semifortissilbe stehender Laut Umlaut bewirkte. Von den zahlreichen bzgl. Beispielen mögen folgende angeführt werden:

isl. *dræplingr* »kleine *drápa*« — *kerling*, aschw. *kærling* »altes Weib« (vgl. *karl* »Mann, alter Mann«) — anorw. *gæslingr* (Beiname), aschw. *gæslinger* »Gänschen« (vgl. *gās* »Gans«) — isl. *Knýttlingar* (vgl. *Knútr*) — *Ylfingar*, aschw. lat. *Ylvingus* (vgl. isl. *ulfr* »Wolf«) — altgutn. *drytning*, aschw. *drötning*, ält. nschw. *drötning* (neben aschw. nschw. *drot(t)ning* »Königin«; vgl. aschw. *drōtin* »Herr«) — aschw. *hyfþinge* (vgl. *huvuþ* »Haupt«), *höfþinge* (vgl. *hovuþ* »Haupt«) »Häuptling« neben *hofþinge* — *syklinger*, *sokliger* »Strumpf« — *mælning* »Mahlgut« (vgl. *mala* »mahlen«).

Weiter mögen folgende aschw. Personennamen angeführt werden: *Fötling* (Beiname; vgl. *föter* »Fuss«) — *Körningh* (vgl. isl. *Korni*, Beiname) — das latinisierte *Ryninggus* (vgl. *Runvastus* usw.) — *Hæningson* (vgl. *Hani*) —

Teile von Ortsnamen: **Fyllinge* in *Fyllingarum* (vgl. *Fulluggi*, d. h. *Fullungi*) — **Vællinger* in aschw. *Vellingsödhe*, jetzt *Vällingsö* (vgl. aschw. *Vallungstadhun*, jetzt *Vällingsta* in Östergötland) — sowie solche Ortsnamen wie aschw. *Yrminge* (jetzt *Orminge* in Uppland) — *Grælinghe* in Wästmanland (vgl. *grā* »grau«) — *Kættinge* in Östergötland (vgl. *Katlunga* in Wästergötland).

Wie schon aus den angeführten Beispielen hervorgeht, wird in verschiedenen mit *-ing(e)*, *-ning(e)*, *-ling(e)* abgeleiteten Wörtern fakultativ umgelauteter und unumgelauteter Wurzelsvokal verwendet, wie in *höfþinge* : *hofþinge*, *drötning* : *drotning*. Als andere Beispiele hierfür mögen verzeichnet werden: aschw. *ærvinge*, ält. nschw. oft *erfvinge* : aschw. nschw. *arvinge* »Erbe« — aschw. *flykningom* : *flukninghum* »haufenweise« — *lysning* : *liusning* HL. »Bekanntmachung« — *hælfninger*, *hælninger* : (weniger oft) *halfninger* MB. I, *halninger* HL. »Hälfte«. Vgl. hiermit adän. *ýsling* (neben *úsling*) : nschw. *usling* »Elender«.

Die wechselnde Vokalisation in derartigen Wörtern dürfte meist darauf beruhen, dass die unumgelauteten Formen ihren Wurzelsvokal von dazu gehörigen Wörtern ohne Umlaut entlehnt haben. So sind z. B. *hofþinge*, *drotning*, *arvinge*, *flukninghum*, *halfninger*, *usling* von *hofuþ* »Haupt«, *drōtin* »Herr«, *arf* »Erbe«, N. und *arve* »Erbe«, M., *flukker* »Haufen«, *halver* »halb«, *usal* »elend« her beeinflusst worden. Indessen kann hierbei bisweilen auch ein anderer Umstand eine Rolle gespielt haben. In der alten Sprache konnten die fraglichen Ableitungssilben (*-ing(e)*,

-ning(e), *-ling(e)*) bisweilen auch mit Fortis akzentuiert werden (Kock, Alt- u. neuschw. acc. S. 225), z. B. *panning* »kleine Münze«, und da ein mit Fortis akzentuierter *i*-Laut lautgesetzlich keinen Umlaut bewirkte, so ist möglicherweise der unumgelautete Wurzelsvokal auch hieraus zu erklären, gleichwie diese Erklärung in *pan(n)inger* die einzig richtige ist.

In verschiedenen Wörtern auf *-ing(e)*, *-ning(e)*, *-ling(e)* hat sogar der unumgelautete Vokal die Alleinherrschaft, z. B. in *pümlinger* »Daumen«, *ufling* »Gewinn«, in dem gutn. Ortsnamen *Atlingabö*. Das Fehlen des Umlauts erklärt sich in diesen Wörtern auf dieselbe Weise wie in solchen, die nur fakultativ keinen Umlaut haben. So können die angeführten Wörter von aschw. *püme* »Daumen«, *afla* »erwerben«, (isl.) *Atli* her beeinflusst worden sein.

Wenn man im Altschwedischen neben *konunger* »König« bisweilen auch *koninger* ohne Umlaut antrifft, so ist das Wort in der letzteren Form nach Abschluss der *i*-Umlautsperiode aus Deutschland (mnd. *konnink*) entlehnt worden.

Das Fehlen des Umlauts in isl. *apili* »der, dem es zunächst zukommt eine Sache vor Gericht zu führen«, Pl. *apil(i)ar* erklärt sich folgendermassen. Ebenso wie das hiermit zusammengehörende *óþal* Semifortis auf der zweiten Silbe hatte (vgl. Nom. Ack. Pl. *óþol* mit *o*), ist dies früher auch bei dem Nom. **aðalja* der Fall gewesen. Dies wurde deshalb zu **aðæljē* > **aðæle* > **aðele* und (dadurch, dass Semifortis auf der Paenultima später zu Infortis reduziert wurde) weiter zu *apili*. Der Übergang in *apili* erfolgte erst nach Abschluss der jüngeren *i*-Umlautsperiode, und Umlaut konnte deshalb nicht eintreten.

S. über den durch einen in Semifortissilbe stehenden Laut bewirkten *i*-Umlaut Kock in Beiträge XVIII, 459 f. (Die von Wadstein in Svenska landsmålen XIII Nr. 5 S. 24 ff., Beiträge XVII 423 verfochtene und zum Teil von Noreen Aschw. gr. § 61 angenommene Ansicht, dass ein solcher Laut lautgesetzlich keinen Umlaut bewirke, ist, wie aus der obigen Darlegung hervorgeht, unrichtig).

Langes *i* bewirkt keinen Umlaut.

Während ein kurzer *i*-Laut Umlaut bewirkt, ist dies mit einem langen *i*-Laut nicht der Fall. Die Wortgruppen, die hierbei vorzugsweise in Betracht kommen, sind Adjektiva auf *-līker* (isl. *-ligr*) und Adverbia auf *-līka* (isl. *-liga*) sowie isländische Adjektiva auf *-igr* (ält. *īgr*).

Die aschw. Adjektiva auf *-līker* haben unbedingt in der Regel keinen Umlaut, z. B. *loflīker* »zulässig«, *manlīker* »männlich«, und ebenso auch die aschw. Adverbien auf *-līka*, z. B. *loflīka*, *brāplīka* »schnell«. Dasselbe ist mit den entsprechenden isl. und anorw. Adjektiven auf *-ligr* und den Adverbien auf *-liga* der Fall, z. B. *lofligr*, *manligr* — *lofliga*, *brāpliga*. Die aschw. Endungen *-līker*, *-līka* sind die älteren (vgl. got. *-leiks* in *liubaleiks* »lieblich«, ahd. *-līch* in *chindlīch* »kindlich«); die westnordischen Ableitungsendungen *-ligr*, *-liga* sind in verhältnismässig später Zeit und nach Abschluss der jüngeren *i*-Umlautsperiode daraus umgebildet worden und haben gleichzeitig kurzen Vokal bekommen. Vgl. besonders Kock in Ark. N. F. XVII 98 ff.

Nur in wenigen Landstrichen ist in gewissen Wörtern mit der Ableitungsendung *-līker* das lange *i* vor Abschluss der jüngeren *i*-Umlautsperiode verkürzt oder teilweise verkürzt worden, und in solchen Wörtern bekam man dann *i*-Umlaut. Das Altschwedische hat nur ganz wenige solche Wörter. Neben *brutlīker*, *brotlīker* »zerbrechlich, verbrecherisch« findet sich *brytliker* VML. Hs. C 2 Male, *brytligin* Suso, *brøtlikin* Hs. A 54 (1434—1450) usw.; auch im älteren Neuschwedisch begegnet man bisweilen einem *obrötzigla* Swart Krönika. Neben *somlīker* »quidam« findet sich in Bir. ein Mal *sømlike*. Vergleichsweise nicht so selten trifft man anstatt *polīker* »solcher« auf Formen mit *ø* in der ersten Silbe wie *thølkin* Iv., *tølika* UL. Hs. SO. usw., *tøligit tølic* RK. II, *tølken* Di.

Die abnorm frühe Verkürzung des langen *i*-Lauts der zweiten Silbe in *polīk-* hängt damit zusammen, dass dieses Wort — wie das neuschwedische *tocken* zeigt — im Gegensatz zur Mehrzahl aschw. Ableitungen auf *-līker* Einsilbigkeitsakzentuierung hatte. Bei dieser Akzentuierung von *polīk-* hatte die zweite Silbe schwa-

chen Semifortis, während die Mehrzahl der Ableitungen auf *-līker* wie *lofflīker* usw. dagegen starken Semifortis auf *-līk-* hatte. Mit dieser Akzentuierung steht auch der Verlust des *i*-Lautes in *tholikin*: *tholkin* nschw. *tocken* in Kausalverbindung.

Neben *hūlīkin* »welcher« begegnet einem *hylkith* in einem Schreiben Hemming Gadds (1506), aber es ist ungewiss, ob *hūlīkit* durch frühe Verkürzung des *ī* zu **hȳlikit* (*hylkit*) geworden ist; der *ȳ*-Laut kann nämlich auch von *thylīkith* »solches« (zusammengesetzt aus dem Dat. Sg. N. *þȳ* [zu *þat*] und *-līker*) her zu *hūlīkit* (**hȳlikit hylkith*) entlehnt worden sein.

Die gotische Ableitungsendung *-eigs* in *mahteigs* »mächtig«, *gaheigs* »reich« usw. mit langem *i*-Laut zeigt, dass der *i*-Laut früher auch in der isl. Ableitungsendung *-igr* in *máttigr* »mächtig«, *naufigr* »gezwungen«, *kunniqr* »bekannt« usw. lang war. Die frühere Länge des *i*-Lautes erklärt es, dass die Ableitungssilbe *-ig* in den westnordischen Sprachen keinen Umlaut bewirkt hat.

Das Altschwedische hat nur äusserst wenige einheimische Adjektiva mit der Ableitungssilbe *-igh*. Ein Wort, das in diesem Zusammenhang besondere Erwähnung verdient, ist indessen *manger* »mancher«, woneben sich in SML. ein Mal N. Pl. *manig* findet. Das im jüngeren Altschwedisch einmal belegte *maningh* SD. ns. I (1407, alte Abschrift), das auch ein Mal als Neutrum Pluralis gebraucht wird, ist offenbar Schreibfehler für *mannigh*. Die Formen *manigh*, *manægh*, *mannigh* werden auch im Altdänischen angewendet, und auch *mannugh* kommt im Altdänischen vor. Das jüngere aschw. und adän. *mannigh* kann ein deutsches Lehen (mnd. *mannich*) sein. Adän. *manig* (*manægh*) und wohl auch das sehr seltene aschw. *manig* (ᾗπρξ λςγ.) sind aber wahrscheinlich alte nordische Formen. Der unumgelautete Wurzelvokal des einheimischen *manig* (*manger*) kann darauf beruhen, dass der *i*-Laut der zweiten Silbe zur Zeit des *i*-Umlautes lang war (*manīg*-). Da das gotische, althochdeutsche und altsächsische Wort für *mancher* (got. *munags*, ahd. as. *manag*) aber die Ableitungssilbe *-ag-* hat, so ist es auch sehr wohl möglich, dass diese Ableitungssilbe in vorliterarischer Zeit auch in der alten nordischen Sprache angewandt wurde, so dass z. B. der Dat. **managum* zu *mangum* geworden und daneben später der Nom. Sg. *manger* neugebildet worden wäre. Adän. *manuq* »mancher« hat offenbar auf analogischem Wege die Endung *-uq* bekommen.

Die allermeisten Adjektiva, die im Isländischen die Ableitungsendung *-ig* haben, zeigen bekanntlich im Altschwedischen *-ugh*, *-ogh*, z. B. isl. *kunnigr* : aschw. *kunnogher*. — Das im jüngeren Altschwedisch verwandte *fatigher* »arm« ist aus ält. aschw. *fātōker* entstanden.

Die zahlreichen nschw. aus Deutschland eingeführten Lehnwörter mit dem Endungsvokal *-ig*, die sich — selten — auch schon im späten Altschwedisch finden, kommen in diesem Zusammenhange nicht eigentlich in Betracht. Sie sind bisweilen mit durch *i* umgelautetem Vokal entlehnt worden, was z. B. der Fall ist bei nschw. *händig* (jünger. aschw. *hændogher*); vgl. mnd. *hendich* — nschw. *mäktig* (jünger. aschw. *mæktogher mæktigh*); vgl. mnd. *mechtich*. Indessen sind die Adjektiva auf *-ig* bisweilen ohne Umlaut entlehnt worden, z. B. nschw. *förständig* (vgl. mnd. *vorstandich* und *vorstendich*) — *gudfruktig* (vgl. mnd. *godefruchtich*). Vgl. über nschw. Adjektiva auf *-ig* Rydqvist, Svenska språkets lagar II 389, Tamm, Tyska ändelser i svenskan S. 28 f., Avledningsändelser hos svenska adjektiv S. 25 ff.

Es wäre vielleicht zu erwägen, ob das Fehlen des *i*-Umlauts auch in den folgenden Wörtern damit in Zusammenhang steht, dass der *i*-Laut der zweiten Silbe ehemals lang gewesen ist.

Got. *aleina* »Elle« mit *ei* in der zweiten Silbe scheint zu beweisen, dass das Wort in den altgermanischen Sprachen langen *i*-Laut hatte oder haben konnte, und hiermit ist möglicherweise die Schreibung *aliin* 3 Male in SD. ns. II Nr 1358, »ausgefertigt in Uppsala 1410, zusammenzustellen; zur dialektischen Bewahrung des langen *i*-Lautes in diesem Worte kann der Umstand beigetragen haben, dass es kurze Wurzelsilbe hatte. Wenn das *i* der zweiten Silbe von *alin* während der *i*-Umlautsperiode lang war, so erklärt dies isl. aschw. *alin* ohne Umlaut. Die Vokalisation von altgutn. *eln* »Elle« im Gegensatz zu altgutn. *alnbugi* »Ellbogen« und zu isl. *alin*, *aln* aschw. *alin*, *aln* kann, wie Tuneld in Ark. N. F. XV 375, XVII 378 ff. nachgewiesen hat (vgl. auch Pipping, Gottländska studier S. 111), darauf beruhen, dass das altgutn. *eln*, das vorzugsweise der Handelssprache angehörte, eine Beeinflussung von dem mnd. *el(e)ne* her erfahren hat.

Indessen dürfte die Vokalisation von altgutn. *eln* auch auf folgende Weise aufgefasst werden können. Bei einer älteren Beugung Nom. Sg. **alīn* : Nom. Pl. **alīnar* wurde das *ī* von **alīnar* in verschiedenen Gegenden zu etwas verschiedener Zeit zu *i* verkürzt. In Landstrichen, wo **alīnar* schon vor dem Verlust des kurzen *i* im Praet. **talīda* (zu *telia* »zählen«) > *talpa* zu **alinar* geworden war, ging natürlich gleichzeitig mit der Entwicklung **talīda* > *talpa* das Wort **alinar* in *alnar* über, und später wurde zu dem Pl. *alnar* die Singularform *aln* neugebildet. In anderen Landstrichen dagegen wurde vielleicht *ī* des Pl. **alīnar* erst etwas später verkürzt, so dass **alinar* (damals mit kurzem *i*) noch zur Zeit der Durchführung des jüngeren *i*-Umlauts erhalten war; **alinar* wurde in solchen Landstrichen zu **elinar*, das darauf zu *elnar* synkopiert wurde, und dazu wurde der Sg. *eln* neugebildet. — Natürlich liegt aber auch die Möglichkeit vor, *alin* ohne Umlaut derart zu erklären, dass man bei einer Beugung Sg. *alin* : Pl. **alinar* mit kurzem *i*-Laut lautgesetzlich Sg. **elin* : Pl. *alnar* bekam, wonach durch Kontamination die Form *alin* entstand.

Zu vereinzelt Malen findet sich im Altschwedischen an der Seite der Normalformen *fæprīne* »Vaterschaft«, *mōprīne* »Mutterschaft« auch *faprīne* MELL. G. 3 Hs. A usw., *mōprīne* (*mōprinis* MELL. Egn. 2 Hs. A). Wenn nicht nur Schreibfehler vorliegen, was sehr möglich ist, so können *faprīne*, *mōprīne* natürlich von *fapir* »Vater« und *mōpir* »Mutter« her beeinflusst worden sein. Da indessen das Gotische *fudrein*, N. »Vaterschaft«, *fudreins* F. »Geschlecht« mit langem *i* hat, und da aschw. *faprīne*, *mōprīne* mit *i* (nicht *e*) in der Paenultima in Schriften, die sonst die Vokalbalance anwenden, beweisen, dass diese Wörter im Altschwedischen sehr lange die Länge des *i*-Lautes beibehalten haben (Kock, Fornsv. Ijudlära II 297, Ark. NF. I 85, Alt- u. neuschw. acc. § 358), so können aschw. *faprīne*, *mōprīne* mit *a* bzw. *ō* in der Wurzelsilbe auch lautgesetzliche Formen sein.

Der umgelautete Vokal in aschw. *fæprīne*, *mōprīne* ist dagegen wohl am ehesten von den gleichbedeutenden Wörtern aschw. *fæperne* (altgutn. *fēprni*, < urnord. **fadrinia*), *mōperne* (altgutn. *mýprni* < urnord. **mōdrinia*) sowie von den Pl. *fæper* »Väter«, *mōper* »Mütter« her entlehnt worden. Es ist wohl weniger glaublich, dass das *ī* der Paenultima in *fadrīni*, *mōdrīni* schon vor

der jüngeren *i*-Umlautsperiode dialektisch verkürzt worden war, so dass *faðrini*, *mōðrini* lautgesetzlich dialektisch zu *fæþrine*, *mōþrine* wurden. Vgl. Kock, Fornsv. Ijudlára I 297, 308 ff., Alt- u. nschw. acc., S. 52 und bei Olson, Östgötalagens Ijudlára S. 9.

Sehr zweifelhaft ist es, ob die ursprüngliche Länge des *i*-Lauts in solchen *īni*-Stämmen ohne *i*-Umlaut wie got. *niuhseins* »Heimsuchung«: isl. *niósn* »Nachricht«, *lausn* »Befreiung« usw. bei der Bewahrung des unumgelauteeten Vokals irgend eine Rolle gespielt hat. Vgl. hierüber Kock in Beiträge XV 266.

Ebenso ist es sehr ungewiss, ob der unumgelauteete Vokal in kurzsilbigen isländischen Namen mit *ia*-Stammesflexion wie z. B. *Glasir*, *Skorir* damit in Verbindung zu bringen ist, dass solche Wörter in vorhistorischer Zeit sicherlich in verschiedenen Kasus langes *i* hatten (vgl. got. *hairdeis* »Hirt«), sowie damit, dass langes *i* in neutralen *ia*-Stämmen (zum mindesten im Genitiv) dialektisch lange erhalten geblieben zu sein scheint, da gewisse Schriften, in denen die Vokalbalance sonst durchgeführt ist, in solchen Wörtern *-i* anwenden können (vgl. Kock, Fornsv. Ijudlára II, 261 ff.). Nach Sievers, Über germanische Nominalbildungen auf *-aja-*, *-eja-* (in den Berichten der Kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1894 S. 136 ff.) gingen zu urnord. Zeit solche Wörter auf *-aiur* (> *-air*) aus.

Schon das oben S. 108 behandelte Wort *þoliker*: *tholik* zeigt, dass ein ehemals langer *i*-Laut, der vor Abschluss der jüngeren *i*-Umlautsperiode ganz oder zur Hälfte verkürzt worden ist, ebenso wie ein ursprünglich kurzer *i*-Laut, Umlaut bewirkt. Andere derartige Beispiele sind die folgenden:

isl. *Ástriþr* aschw. *Āstrīdh*: anord. *Æstriþ* (Ágrip) aschw. adän. *Estridh*.

der Frauenname isl. *Þorvé* adän. run. *þurui*: adän. *Thyri*, *Thyre*.

Im Altschwedischen kommt ein Ortsname *Skøthve Skøthvii* (Wästergötland), *Skadhwi* (Uppland) vor, der aus dem Wort, das im Gotischen *skadus* »Schatten« heisst, und aus dem anord. *vī* »Heiligtum« zusammengesetzt sein dürfte (Wadstein in Sv. landsmålen XIII Nr. 5 S. 7). Bei der Entwicklung **Skadu wi* > **Skøð-wī* trat älterer *u*-Umlaut ein, und nachdem das *ī* verkürzt worden

war, wurde **Skōṭwi* durch jüngeren *i*-Umlaut zu *Skōthvi Skōthve*. Die Form *Skædhwi* kann so erklärt werden, dass man durch Beeinflussung von dem Gen. Sg. **skadār* (zu **skadur*) her **Skadwī* bekommen hatte; nachdem die Ultima in **Skadwī* dann verkürzt worden war, wurde es zu *Skædhwi*. Eine z. T. abweichende Auffassung der Vokalisation der ersten Silbe von *Skōthwi* und **Skōṭwī* bei Kock in Ark. N.F. VI 303 f.

Da, wie aus obiger Untersuchung hervorgeht, nur ein vollkommen langer *i*-Laut keinen Umlaut bewirkt, und da also der Umlaut sowohl von dem kurzen als auch von dem halblangen *i* bewirkt wird, so tritt natürlich in Wörtern vom Typus Nom. Pl. isl. *vendir* (zu *vondr* »Stock«) und in Wörtern vom Typus Nom. Pl. isl. *synir* (zu isl. aschw. *son(r)* »Sohn«) *i*-Umlaut ein. In älterer urnordischer Zeit hatten diese beiden Wortgruppen langes *i* in der Ultima: **wandīR* und **sunīR*. In spät urnordischer Zeit wurde der lange *i*-Laut in dem langsilbigen **wandīR* > **wandīR* verkürzt, und danach trat der jüngere *i*-Umlaut (isl. *vendir* ein. Auch in dem kurzsilbigen **sunīR* wurde in spät urnordischer Zeit der lange *i*-Laut der Ultima, aber nur zum Teil, verkürzt, so dass er halblang wurde (*sunīR*). Da indessen auch ein halblanges *i* Umlaut bewirkt, so ging *sunīR* in isl. aschw. *synir* über. Vgl. Kock in Ark. N.F. X 223, Alt- u. neuschw. acc. S. 113.

Gewisse mit dem *i*-Umlaut verwandte Lautentwicklungen.

In den altnordischen Sprachen kommen gewisse Lautentwicklungen vor, die gewöhnlich nicht als Ergebnisse des *i*-Umlauts aufgefasst werden, deren Verwandtschaft mit dem jüngeren *i*-Umlaut aber doch so nahe ist, dass ihnen hier einige Worte zu widmen sind.

Der durch *i*-Umlaut entstandene *æ*-Laut kann unter gewissen Umständen durch den Einfluss eines folgenden palatalen Lautes weiter zu *i* palatalisiert werden.

Im Altschwedischen geht schon in vorliterarischer Zeit *æ* sowohl in Fortis- als auch in Semifortissilbe unmittelbar vor *z* + *i* oder *j* in *i* über. Die aus **þazian*, **sazian* hervorgegangenen **þæzia* (isl. *þegia*), **sæzia* (isl. *segia*) wurden deshalb zu aschw. *þighia* »schweigen«, *sighia* »sagen«. Praes. Sg. **þæzir* (isl. *þegir*), **sæzir* (isl. *segir*) wurden zu aschw. *þighir*, *sighir*. Da das Isländische neben dem Praes. Sg. *segi*, *segir* auch *seg*, *segr* hat, so gab es natürlich in vorliterarischer Zeit auch im Altschwedischen ein Praes. Sg. *sægh*, *sæghr*; von diesen Formen schreibt sich der *æ*-Laut in aschw. *sægher*, Infin. *sæghia* usw. her.

Dieses Lautgesetz galt auch im Altgutnischen, das *þigia*, aber *segia* (mit *e* vom Praes. Sg. *segr* her) anwendet, sowie im Altdänischen (udän. *tie*, *sige*).

S. Kock in Ark. IV 175 f., Svensk ljudhist. I § 279.

Im Altschwedischen geht schon in vorliterarischer Zeit der durch *i*-Umlautung eines *a* entstandene *æ*-Laut in *i* über, wenn er in Semifortissilbe steht und wenn ihm dabei ein palataler Konsonant + *i* oder *j* folgt, z. B. isl. *ekia*, nschw. dial. *äcka* »Fuhre« : aschw. *āsik(k)ia* »Donner« (eigentlich »das Fahren des āss) — aschw. *twæggia* (Gen. zu *twēr* »zwei«) : *annatt(w)iggia* »eins von beiden, entweder«, *hādhet(w)iggia* »alle beide«, *hwärtig(g)ia* »jeder von beiden, weder« — Konj. Praes. *taki*, *tæki* (infolge Palatalumlauts, zu *taka* »nehmen«) : *tiki* VGL. II 3 Male, VGL. III, eine Form, die zunächst in solchen Ausdrücken wie *tæki méþ* > *tiki méþ* usw. entstanden ist, in denen *tæki* relativ unakzentuiert war.

In Übereinstimmung hiermit ist vermutlich auch anorw. *þunnvengi*, M. »Schläfe« mit Palatalumlaut (isl. *þunnvangi*) : aschw. *thynn timer*, Pl. *thynningiar* zu erklären. Später ist *thynn timer*, nschw. *tinning* als eine Ableitung auf *-ing* aufgefasst worden. — Ungewiss ist es dagegen, ob aschw. Partiz. *fangin* (zu *fā* »bekommen«) : *finnin* VGL. 1 Mal auf die Weise entstanden ist, dass *fangin* durch Palatalumlaut zu **fængin* wurde und dieses darauf als zweites Kompositionsglied zu *finnin*; das Partiz. *-fangin* geht nämlich verschiedene Verbindungen ein: *hær-*, *lagh-*, *ræt-fangin* usw. Eher ist wohl das *i* auf das aschw. Part. *finnin* (wie

auf das isl. *fiſginn* neben *fenginn*) vom Pl. Praet. *fiſgu* her übertragen worden (vgl. S. 94).

Auch zur Einführung des *i*-Lautes in aschw. *viſge*, nschw. *viſg(e)* »Keil« hat das eben erörterte Lautgesetz beigetragen. Isl. *vegg*, aschw. *vægge* (Pl. *væggjar*) ist nämlich, wenn es als zweites Kompositionsglied verwandt wird wie in aschw. *iærnvigge*, nschw. *Thorwigge* »Donnerkeil«, *åskvigge* »Donnerkeil« usw., in *-vigge* übergegangen, und von den Kompositis her ist das *i* in das Simplex eingedrungen. Doch dürfte aschw. *viſge* teilweise ein deutsches Lehnwort sein (mnd. *wigge*).

Auch ein älteres $\bar{æ}$ ist im Altschwedischen in *i* übergegangen, wenn ihm ein palataler Konsonant + *i* oder *j* folgte; wobei dahingestellt bleiben mag, ob der Übergang in *i* vor oder nach der Verkürzung des $\bar{æ}$ -Lautes vor sich ging ($\bar{æ} > æ > i$ oder $\bar{æ} > \bar{i} > i$). Dieser Entwicklung begegnet man in aschw. *alltæghis* »in anderer Lage«: *allighis* »sonst« (Kock in Ark. N. F. XXIV 174 f.) und vielleicht auch in isl. *vængr* »Flügel« (aus **wāing-* entstanden, Falk und Torp Norwegisch-dänisches etym. Wörterbuch II 1384), nschw. dial. *väng(e)*: aschw. nschw. *vinge*. In solchem Falle wäre der Übergang in *i* zunächst in Kompositis wie aschw. *gāsa-*, *ørnavinge* usw. eingetreten und das *i* später auf das Simplex übertragen worden; vgl. Noreen, Aschw. gr. § 102, 2.

Die Lautentwicklung $æ > i$ in Semifortissilbe vor palatalem Konsonant + *i*, *j* trat auch im Altgutnischen und Altdänischen ein.

Im Altgutnischen ist nämlich **vagnekil* (dessen zweites Glied *-ekil* aus *aka* »fahren« abgeleitet ist, Bugge in Tff. N. R. III 272) in **vagnikil*, Pl. *wagniklar* »Personen, die auf Wagen die Aussteuer der Braut heimführten« übergegangen.

Im Altdänischen (Altschonischen) entwickelte sich Dat. Sg. **dōdzdæghi* (zu *dōdzdagher* »Todestag«; vgl. Dat. Sg. isl. *degi*, altwestgötisch *dæghi*) zu *dōdzdighi*. Auch im ält. dänischen *skemdigesmānat* liegt eine derartige Entwicklung vor, falls dieses eine Ausspracheform und nicht nur eine Entstellung von **skemdegismānat* (**skamdegismānat*) ausmacht. Das Wort wird angeführt von dem dänisch-holländischen Schriftsteller Pontanus und zitiert von Loccenius in *Antiquitates svegothicae* S. 32, einer Schrift, die seiner *Rerum svecicarum historia* (1654) angefügt ist. Da isl. *skammdegi* »die Jahreszeit, in der die Tage am kürzesten

sind» bedeutet, so bedeutete *skemdigesmånat* »den Monat mit den kürzesten Tagen» (Brate in Fästskrift till H. F. Feilberg S. 417 Anm. 1), und *skamdæghismānaþer* ist lautgesetzlich zu *skamdighis, mānaþer, skemdigesmånat* geworden.

Es ist möglich, dass das fragliche Lautgesetz auch in gewissen westnordischen Landstrichen gewirkt hat. Hierfür spricht in gewissem Masse aschw. *saghi, sæghi*, isl. *segi* »Stück» (mit Palatalumlaut; s. S. 91), das im Isländischen auch die Form *sigi* hat. Das Wort bildet nämlich das zweite Glied verschiedener Komposita wie *blópsigi, blóþsegi* »Blutklumpen», *tálsigi* »Lockspeise», nisl. *klósegi* »clawlike streaks of clouds», *kverksegi* »a muscle in a fish's head»; in solchen Kompositis kann *-segi* zu *-sigi* geworden sein, worauf *i* teilweise auch in das Simplex eingedrungen ist. Weiter ist hier zu erwähnen, dass im Neunorwegischen gewisse Mundarten *ving*, M. »Flügel oder Ausbuchtung, die einem Flügel gleicht» anwenden (Aasen S. 920), das in anderen Gegenden *veng* heisst. Falls das ostnord. *vinge* in Kompositis wie *gāsa-vinge* aus **-vængi* entstanden ist, so ist das nnorw. *ving* offenbar ähnlichen Ursprungs.

Vgl. über got. *faúrgaggja*: isl. *foringi* »Anführer», isl. *væringi* »Wäring», *landsofringi* »Landstreicher», isl. adän. *unningi* »flüchtiger Leibeigener» Bugge in Ark. II 224, Kock in Beiträge XXIII 508.

Über die Entwicklung $\text{æ} > i$ in Semifortissilbe vor Palatal + *i*, *i* vgl. Kock in Ark. IV 173 f., Svensk ljudhist. I § 281.

Auch ein palataler Konsonant, der einem — durch *i*-Umlautung eines *a* entstandenen — æ -Laute unmittelbar vorangeht, hat unter gewissen Umständen zu dessen weiterer Palatalisierung zu *i* beigetragen. In der Fortissilbe kurzsilbiger Wörter ging nämlich im jüngeren Altschwedisch æ in *i* über, wenn ihm ein *k* oder *g* voranging und dabei ein *i* in der nächsten Silbe folgte. Das aus **katilr* (vgl. got. **katils* zum Gen. Pl. *katilē*) entstandene aschw. *kætil* »Kessel» wurde gemäss dieser Regel zu nschw. *kittil, kittel*. Der Pl. aschw. *kællar, kætzelar* (mit Einschlebung von *s* zwischen *t* und *l*) blieb dagegen lautgesetzlich unverändert erhalten. Infolge des Einflusses des Pl. *kätlar, kætzelar* wurde *ä* während des 17. und 18. Jahrhunderts fakultativ auch im Sg.

küttel, *kietzel* beibehalten, und umgekehrt hat man im Neuschwedischen zum Sg. *kittel* den Pl. *kittlar* neu gebildet. — Unsicherer ist es, ob aschw. *forgæves* (entlehnt von dem mnd. *vergeve(n)s* her): *forgivins* »vergebens« hierher gehört, da *forgivins* das *i* der Paenultima von dem Verbum *giva* »geben« entlehnt haben kann.

S. Kock in Ark. N. F. II 46 f., Svensk ljudhist. I § 285.

S. über den Wechsel *æ: i* in aschw. *gæsta: gista* »bei jem. zu Gaste sein«, *gæstning: gistnigh* »Gastsein« Kock, Svensk ljudhist. I § 286.

Gleichwie der durch *i*-Umlaut entstandene palatale *æ*-Laut weiter zu *i* palatalisiert werden kann, so kann ein durch *i*-Umlaut entstandener *ø*-Laut im Altschwedischen unter gewissen Umständen weiter zu *y* palatalisiert werden, wenn ein *i* oder *j* in der nächsten Silbe folgt.

Kurzer *ø*-Laut geht nämlich schon im älteren Altschwedisch vor *k* und *gg* in *y* über, wenn ein *i* oder *j* in der nächsten Silbe folgt (vgl. Kock in Ark. N. F. XI 212 f., Noreen Aschw. gr. § 106, 2). Als Beispiele mögen folgende Wörter angeführt werden:

In urnordischer Zeit war Nom. Ack. Pl. **akwisiōn* (vgl. got. *aqizi* »Axt«) durch älteren *i*-Umlaut zu **ækwsar* geworden, und dies ergab durch älteren *w*-Umlaut isl. aschw. *øxar* »Äxte« (vgl. Noreen in Ark. III 13 Anm. 2, Söderberg, Några anmärkningar om *u*-omljudet i fornsvenskan S. 22). Bei der Beugung Nom. *øx*, Gen. *øxar*, Dat. Ack. *øxi*, Pl. *øxar* ging Dat. Ack. *øxi* in *yxi* über, aber das *ø* wurde in den übrigen Kasus beibehalten. Später drangen *ø* und *y* in die gegenseitigen lautgesetzlichen Gebiete ein, so dass man aschw. *øx*, *bredyx* (*bredygs*), nschw. *yx*; aschw. nschw. *yxe*, aschw. *øxe* bekam (nschw. auch und nunmehr in der Reichssprache am häufigsten *yxa*).

Der *ø*-Laut in isl. *snöggr* »kurz«, nschw. dialektisch *snögg* »kaum«, *snögghårig* »kurzhaarig« ist durch *i*- und *w*-Umlautung eines kurzen *a* (< **snaggwi*-) entstanden. Im Altschwedischen bewirken nämlich die Lautgruppen *ggw* und *kkw* kombinierten jüngeren *w*-Umlaut (vgl. Kock, *U*-omljudet i fornsvenskan in Svenska landsm. XII Nr. 7 S. 9 f., Noreen Aschw. gr. § 70, 2). Im Ack. Sg. M. **snaggwian*- trat älterer *i*-Umlaut ein, so dass

**snæggwan* entstand, und dies wurde im Isländischen durch jüngeren *w*-Umlaut zu *snøggwan* und gleichfalls im Altschwedischen durch kombinierten jüngeren *w*-Umlaut zu **snøggwan*. Bei der Beugung Nom. Sg. *snøgg*: Ack. Sg. *snøggian* blieb im Altschwedischen *ø* in *snøgg* erhalten, ging aber in *snøggian* > *snyggian* in *y* über; hierauf beruht es, dass man in gewissen nschw. Dialekten in *snøgg* »kaum«, *snøghårig* »kurzhaarig« *ø* antrifft, in anderen dagegen in *snygg* »kurz« *y*.

In dem in nschw. Dialekten verwandten *søgg* »nass, feucht« ist der *ø*-Laut gerade so wie in dem nschw. dialektischen *snøgg* durch *i*- und *w*-Umlautung eines *a* entstanden (vgl. nisl. *saggi* »Feuchtigkeit«, *søgg* »feucht«). Bei der aschw. Beugung Nom. Sg. **søgg*: Ack. **søggian* entstand *y* in **søggian* > **syggian*, und von solchen Kasus schreibt sich nschw. dial. *sygg* »feucht« her.

Auch in aschw. *slökkia* (nschw. dial. *slökka*) »löschen« ist der *ø*-Laut zum mindesten teilweise durch *i*- und *w*-Umlautung eines *a* entstanden. Ein schwach gebeugtes **slakwian* wurde durch älteren *i*-Umlaut zu **slækwa*, **slækkwa*, das durch kombinierten jüngeren *w*-Umlaut aschw. **slökkwa*, *slökkia* ergab. Ausserdem hatte man ein stark gebeugtes Verbum **slekwan* »erlöschen« derselben Ablautsklasse wie isl. *vefa* »weben«; auch dieses wurde durch kombinierten jüngeren *w*-Umlaut zu aschw. **slökkwa*, *slökkia*. Bei der Beugung von *slökkia* als schwaches Verbum mit dem Praet. *slökte* ging *slökkia* in *slykkia* über, aber *ø* in *slökte* blieb erhalten. Durch gegenseitige Beeinflussung bekam man später sowohl *slykkia*: *slykte* als auch *slökkia*: *slökte*.

Auch bei der Entwicklung *ø* > *y* hat im Altschwedischen ein vorangehender palataler Konsonant dialektisch eine Rolle gespielt. Ebenso wie im jüngeren Altschwedisch *æ* in kurzer Wurselsilbe dialektisch in *y* überging, wenn ihm ein *k* oder *g* voranging und ein *i* in der nächsten Silbe folgte (*kætil*: *kitil*, *kittel*), so ging schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts *ø* in kurzer Wurselsilbe dialektisch in *y* über, wenn ihm *k* oder *g* voranging und *i* in der nächsten Silbe folgte. Gemäss dieser Regel haben mehrere Schriften wie MELL., MESTL., Birgitta autogr. B., KrLL. *gøra* »machen« mit *ø*, aber als Konj. Praes. desselben Verbums *gyri* (*gyrin*) mit *y*. Andere Beispiele sind

kot »Fleisch«, aber Dat. (z. B. in Cod. bur., MP. I, II) *kyti* — *kungörilse* »Bekanntmachung« : *kongyrilse* MP. II 3 Male; *dēdhgörilse* »mortificatio« : *dēdhgyrilse* KL. zweimal. — Hierher gehört vielleicht auch aschw. *køværne*, adän. *køwirn rakke* »Schosshund« : aschw. *kyvirne*, *kywerne* SML.

Es ist indessen möglich, dass die fragliche Entwicklung *u* > *y* lautgesetzlich nicht nur eintrat, wenn ein *i*, sondern auch wenn ein *u* in der nächsten Silbe folgte. In diesem Fall handelt es sich um eine lautgesetzliche Entwicklung auch in *görum* »wir machen« : *gyrum* KL.; Part. *gør* »fertig« : *gyru* Cod. bur.

Vgl. Kock in Ark. N.F. II, 15 f., V, 79 Anm. 2, Svensk ljudhist. II § 593.

Es ist zu beachten, dass sowohl die S. 116 besprochene Entwicklung *kætil* > *kitil* (*kittil*) als auch die Entwicklung *göri* > *gyri* (*görum* > *gyrum*) in gewissem Masse mit der in vielen nordschwedischen und norwegischen Mundarten vorkommenden sog. Angleichung im Zusammenhang steht, d. h. mit der Erscheinung, dass in kurzsilbigen Wörtern der Wurzelvokal vollständig oder teilweise dem darauf folgenden Endungsvokal assimiliert wird (z. B. *liva* »leben« > *lava*).

Hier mag auch an das aschw. Part. *bipin* zu *bīpa* »harren« erinnert werden, das auf Isländisch *beþinn* mit *a*-Umlautung des *i* heisst. Das urnord. Part. **bidanar* zu *bīpa* »harren« wurde nämlich durch *a*-Umlaut zu **bedanar*, später (isl.) *beþinn*. Wenn das Altschwedische dagegen *bipin* als Part. zu *bīpa* hat, so ist es möglich, dass eine ältere Form **bedinn* (= isl. *beþinn*) dadurch zu *bipinn* geworden ist, dass der Vokal der kurzen Wurzelsilbe dem Endungsvokal dialektisch assimiliert wurde (vgl. oben S. 3).

Möglich ist es auch, dass der während der gemeinnordischen Zeit erhalten gebliebene germanische *e*-Laut in den passiven Partizipien *bedinn* (= isl. *beþinn* zu *bipia* »bitten«), *setinn* (= isl. *setinn* zu *sitia* »sitzen«) durch eine in kurzsilbigen Wörtern eingetretene Angleichung an den *i*-Laut der folgenden Silbe in aschw. *bipin*, *sitin* zu *i* geworden ist. Indessen kann der *i*-Laut in den aschw. Part. *bipin* (zu *bipia*), *sitin* auch so erklärt werden, dass das *i* von den Infinitiven *bipia*, *sitia* und vom Praesens *biper*, *siter* her entlehnt worden ist. Den isl. Partizipien *leginn* (zu

liggia »liegen«) und *þeginn* (zu *þiggia* »bekommen«) entsprechen im Altschwedischen nicht **lighin*, **þighin* (welche Formen ebenso wie die eben erwähnten aschw. *bipin*, *sitin* aufgefasst werden könnten; vgl. übrigens auch Kock in Beitr. XXIII 499 Anm. 1), sondern man hat aschw. zu *liggia*, *þiggia* nur Part. N. *lighat*, *þighat*. Diese letztgenannten Partizipialformen sind (in Analogie mit aschw. *þighia* »schweigen« : Part. *þighat*, *sighia* »sagen« : Part. *sighat*) zu *liggia* (*lighia*), *þiggia* neu gebildet worden (Kock in Beitr. XXIII, 499). Auch in dem Personennamen urnord. **Heðanar*, isl. *Hepinn* (vgl. Heusler, Aisl. Elementarbuch § 119, 1) : aschw. *Hipin* scheint eine Angleichung $e > i$ in kurzer Silbe vorzuliegen.

Bekanntlich sind in den altnordischen Sprachen schon in vorliterarischer Zeit kurzer und langer y -Laut in relativ unakzentuierter Silbe in kurzen bzw. langen i -Laut übergegangen, wenn i oder \bar{i} in der nächsten Silbe folgte.

Von Wörtern mit kurzem $y : i$ mögen folgende als Beispiele angeführt werden: isl. *yfir*, aschw. *yvir* : isl. *ifir*, aschw. *ivi(r)* »über«; isl. *fyrir*, aschw. *fyri* : isl. *fīrir*, aschw. *firi* »vor«; isl. aschw. *þykkia* : *þikkia* »dünken« — isl. *apynia* : isl. aschw. *apinia* »Äffin«, nschw. *apinja*; aschw. *ūsyni* (vgl. isl. *úsyniu*) : *ūsini* »unglücklicherweise«; aschw. *Āmynni* : nschw. *Āminne*; aschw. *Rōsbyggjar* : nschw. *Rospiggar* »Leute aus Roslagen«. Der Wechsel *yfir* : *ifir* usw. beruht darauf, dass *yfir* usw. ursprünglich die im Satze vollakzentuierte, *ifir* usw. die im Satze relativ unakzentuierte Form war. Da noch Weste (1807) nschw. *apinia* mit Fortis auf der zweiten Silbe akzentuiert, so erklärt sich *apynia* : *apinia* daraus, dass in der alten Sprache Fortis fakultativ auf der zweiten oder der ersten Silbe lag.

Beispiele von Wörtern mit langem $\bar{y} : \bar{i}$ sind: isl. *hýbýli* : *hýbīli* »Heimat«; aschw. *Nybýli* : *Nybīli*; isl. *húpstýrkia* »stäupen« : aschw. (altwestgötisch) *hūpstrīkæ*.

Vgl. über diese Entwicklung $y, \bar{y} > i, \bar{i}$ in relativ unakzentuierter Silbe Kock in Ark. N.F. IV 163 ff., Svensk ljudhist. I § 523 ff., § 570.

Dialektisch begegnet einem sowohl in den westnordischen wie in den ostnordischen Sprachen auch in Fortissilbe eine Entwicklung von kurzem und langem y -Laut zu kurzem bzw.

langem *i*-Laut, wenn *i* oder *ī* in der nächsten Silbe folgt. Als Beispiele für *y* : *i* mögen nur angeführt werden: isl. *hyggia* : *higgia* »Verstand«, *lyfia* : *lifia* »heilen«; aschw. Pl. *skyldir* : *skildir* »Schulden«, *syllir* : *sillir* (Sg. *syl* »Schwelle«; Beispiele dieser dialektischen aschw. Entwicklung gibt es besonders in altwestgötischen Urkunden). Als Beispiele für *ȳ* : *ī* sind zu erwähnen: anorw. *ȳmiss* : *īmiss* »wechselnd«, *hȳtting* : *hītting* »Stäupung«; aschw. (altwestgötisch) *sȳnis* : *sīnis* (zu *sȳnas* »videri«), *þȳþisker* : *þīþisker* »deutsch«. Vgl. Löffler in Tff. N. R. II 294 Anm., Noreen in Ark. I 168, Aisl. gr.⁸ § 140, Kock in Ark. IV 168 ff., Svensk ljudh. I § 526 ff. § 571.

*

*

*

In einigen Gegenden sowohl des westnordischen wie des ostnordischen Sprachgebietes ist unmittelbar vor *zi* (*zī*) und *ki* (*kī*) ein langer *ø*-Laut zu *ȳ* geworden. Hieher gehören z. B. isl. *ógiu* »erschrecken« (vgl. got. *ōgjan*) : *ȳgiask* »wild werden«, *égr* »wild« : *ȳgir* *égir* »Schrecker«, isl. *ýki* »Übertreibung« (vgl. ahd. *iuohhar* »fructus incrementum«. Bugge in Ark. N.F. II, 350 f.). — In spät altschwedischer Zeit findet sich dieselbe Entwicklung in *hōghinde* : *hyghynde* nsv. *hyende* »Kissen« (Kock, Svensk ljudhist. II § 616); unsicher ist es, ob das nur einmal (in BjR.) belegte *skykiu* statt *skōkiu* (zu *skōkia* »Hure«) hierher gehört (Tamm in Ark. II, 343).

Zweifelhaft ist es wohl auch, ob (wie von Friesen in Xenia Lideniana S. 237 Anm. und S. 7 meint) *ō* zu vorgeschichtlicher Zeit in den Lautverbindungen *-ōia-*, *-ōio-* (also unmittelbar vor *i*) zu *ȳ* geworden ist, z. B. got. *frawrōhjan* »verklagen« : isl. *frýia* »jem. einen Mangel vorwerfen«, isl. *hlóa* »warm sein« : *hlýia* »schützen, wärmen«, *bér* : *býr* aschw. *bȳ* »Gehöft« (ält. *bér* : *býiar*? — der Wechsel *ō* : *ȳ* in *bér* : *býr* kann jedoch mit dem Wechsel *ō* : *ū* in aschw. *bō* : isl. *bū* zusammenhängen).

Wechsel umgelauteter und unumgelauteter Vokale in gewissen Wortgruppen und einzelnen Wörtern.

In zahlreichen Wortgruppen gab es zu urnordischer Zeit in gewissen Formen einen Umlaut bewirkenden *i*-(*i*-)Laut, in anderen Formen dagegen keinen. Hieraus folgte, dass manchmal innerhalb desselben Paradigmas durch *i* umgelautete bzw. nicht umgelautete Formen mit einander abwechselten. In manchen Fällen ist dieser lautgesetzliche Wechsel in den altnordischen Literatursprachen nicht beibehalten worden, sondern der durch *i* umgelautete bzw. nicht umgelautete Vokal hat durch Übertragung die lautgesetzlichen Gebiete überschritten; bisweilen hat auch einer der beiden Vokale die Alleinherrschaft erlangt. Auch der Einfluss der Vokalisation verwandter Wörter hat manchmal bei der Wahl des durch *i* umgelauteten bzw. nicht umgelauteten Vokals eine Rolle gespielt.

Da, wie schon oben festgestellt wurde, der *i*-Umlaut in einem sehr grossen Teil des Wortvorrats der Sprache eingetreten ist, so versteht es sich von selbst, dass auch der Wechsel zwischen dem durch *i* umgelauteten und dem unumgelauteten Vokal in Massen von Wörtern und Wortgruppen vorkommt. Unter diesen Umständen ist es notwendig, sich hier auf die Anführung einiger weniger Beispiele des fraglichen Wechsels zu beschränken.

Substantiva und Adjektiva.

Verschiedene langsilbige maskuline und feminine *i*-Stämme verwenden in jedem beliebigen Kasus fakultativ durch *i* umgelauteten bzw. unumgelauteten Vokal. In urnord. Zeit wurde z. B. aschw. *fund* : *fynd* F. »Fund« folgendermassen gebeugt : Sg. Nom. **fundi*(*r*), Gen. **fundō**r*, Dat. **fundē*, Ack. **fundi*; Pl. Nom. Ack. **fundi**r*, Gen. **fundō*, Dat. *fundum*. Also sollte lautgesetzlich im Nom. Ack. Sg. älterer *i*-Umlaut eintreten, im Nom. Ack. Pl. dagegen jüngerer *i*-Umlaut. Im Gen. Dat. Sg. und Pl. sollte der Vokal dagegen unumgelautet bleiben. Hierauf beruht der Vokalwechsel in aschw. *fund* : *fynd* (vgl. isl. *fundr* M., anorw. *fyndr* M.). So auch z. B. in aschw. *brūn* : *bryn* »Rand« (vgl. nschw. *bryn*, N.)

— *hal* : *hæl* »Platte, Steinplatte« — *sæghn* (meist) : *saghn* (selten) »Sage« (nschw. *sägen*; aber der unumgelaute Vokal lebt vielleicht noch in dem nschw. Ausdruck *bära syn för sagen* fort). Sichere Spuren regelmässigen lautgesetzlichen Wechsels eines durch *i* unumgelaute Vokals und eines unumgelaute Vokals gibt es kaum; doch findet sich zu aschw. *þak* »Dank«, das gewöhnlich den Pl. *þakkir* hat, in MP. I zweimal der Pl. *tække*. Es ist nicht sicher, dass das in UL. zweimal anzutreffende *attærgæld* »eine gewisse Abgabe« den Genitiv des Subst. *æt* »Familie« als erstes Juxtapositionsglied hat.

Die langsilbigen maskulinen *i*-Stämme hatten Umlaut im Nom. Ack. Sg. und Pl. (urnord. z. B. Sg. Nom. **liudīr*, Ack. **liudī*, Pl. Nom. **liudīr*, Ack. **liudin* zu aschw. *liūper* »Volk«). Wechselnde Wurzelsvokalisation findet sich z. B. in aschw. *liūper* : *typer* »Volk«, aschw. *skyl* : *skiul* »Hocke«.

Kurzsilbige maskuline und feminine *i*-Stämme bekamen lautgesetzlich Umlaut im Nom. Sg. (*i*-Umlaut) und Nom. Ack. Pl. (*i*-Umlaut), aber keinen Umlaut im Ack. Sg. oder Gen. Dat. Sg. und Pl. (urnord. Nom. Sg. **stadi* > **stædi*; Nom. Pl. **stadi* > *stædi*, Ack. Pl. **stadin* > *stædi*). Hierauf beruht z. B. der Vokalwechsel in aschw. *staþer* : *stæþer* »Stätte«, *dan* : *dæn* »Däne«, *-skaper* : *-skæper* (z. B. *hæskaper* : *hæskæper* »Familie«).

Ein Beispiel kurzsilbiger femininer *i*-Stämme mit wechselndem Wurzelsvokal ist aschw. *stup* : *styd* »Säule«; vgl. aschw. Pl. *næsir* (sehr selten) : *næsar* (und *nasar*) »Nasenlöcher, Nase« (altgutn. *nas* »Nasenloch«, Pl. *nasar* »Nase«, isl. *nös* »Nasenloch«, Pl. *nasar*, *-ir*).

Vgl. über derartigen Wechsel Löffler in Tff. N. R. II 281 ff., Bugge, Forsaringen S. 21, Tamm, Om fornord. feminina avledda på *ti* und *ipa* S. 24 ff., Söderberg, Forngutnisk ljudlära, S. 9 ff., Noreen, Aschw. gr. § 409, wo auch andere Beispiele angeführt werden.

* *

In diesem Zusammenhange sind der viel umstrittenen Frage der Umlautsverhältnisse kurzsilbiger neutraler *ia*-Stämme und ihrer Beugung einige Worte zu widmen, wie isl. *flét* »Fussboden im Hause«, *jyl* »Füllen«, *veþ* »Pfand«, *kyn* »Geschlecht« usw. Einige dieser Wörter kommen im Altschwedischen teils mit, teils ohne

i-Umlaut vor, z. B. *væþ* »Pfand« : *vaþ* (nschw. *vad* »Appellation, Wette«) — *flæt* VGL. I einmal, *flat* VGL. II einmal (vgl. solche Komposita wie aschw. *flatfara* »sich und sein Eigentum gegen lebenslänglichen Unterhalt in eines anderen Gewalt geben«, adän. *flatföring* »der, der nach seines Erben oder eines anderen Hof übergesiedelt ist«; isl. *flatséng* »Bett, das auf dem Fussboden hergerichtet ist«) — aschw. *fyl* »Füllen« : *fol* VGL. I zweimal (vgl. auch isl. *skel* F. [Pl. *skeliar*] : aschw. *skal* F. und N. »Schale« [aber aschw. *skælfisker* »Auster« ?]).

Die Umlautsverhältnisse der neutralen *ja*-Stämme sind nicht völlig aufgeklärt, wie man auch über die vorhistorischen Formen dieser Wörter im Nom. und Ack. Sg. und Pl. nicht einig ist.

Einige Forscher haben angenommen, dass diese letzteren Kasus in urgermanischer Zeit auf *-i* ausgingen (**flati* usw.). Da aber im Finnischen germanische Lehnwörter wie *lattia* (= isl. *flet*) anzutreffen sind, spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass Wörter vom Typus isl. *flet* (aschw. *flat*) in urgerm. und urnord. Zeit im Nom. und Ack. Sg. auf *-ja* ausgingen (**flatja*). Ein Wort von diesem Typus wurde in urnord. Zeit vermutlich gebeugt: Sg. Nom. Ack. **flatja*, Gen. **flatjas*, Dat. **flatjē*; Pl. Nom. Ack. **flatju*, Gen. **flatjō*, Dat. **flatjum*. Da das Isländische in *flet*, *veþ* usw. durchgehends Umlaut hat, kann man schwerlich annehmen, dass sowohl Nom. Ack. Sg. **flatja* als auch Nom. Ack. Pl. **flatju* lautgesetzlich zu *flat* ohne Umlaut wurden. Es ist nämlich nicht anzunehmen, dass sich die Alleinherrschaft des Umlauts in isl. *flet*, *veþ* usw. ausschliesslich von den vergleichsweise weniger angewandten Kasus Dat. Sg. sowie Gen. Dat. Pl. herschreibt.

Man kann dagegen den Wechsel *flet* (*flæt*) : *flat* folgendermassen erklären: Sowohl der Nom. Ack. Sg. **flatja* als auch der Nom. Ack. Pl. **flatju* wurden lautgesetzlich zu *flæt* (*flet*). Nach dem Verlust des *-a*, *-u* in **flatja*, **flatju* bewirkte das bis auf weiteres erhaltene *i* *i*-Umlaut, ging aber dann selbst verloren; die Entwicklung war also: **flatja*, **flatju* > **flatj* > *flæt* (*flet*). Vgl. Walde, Germ. Auslautgesetze S. 188. Die unumgelauteiten Formen aschw. *flat*, *vaþ*, *fol* erklären sich in diesem Falle dadurch, dass man auf — später — ostnordischem Gebiet schon in urnordischer Zeit zu diesen Wörtern wie neutrale *a*-Stämme gebeugte Nebenformen bekommen hatte (**flata* > *flat* usw.). Hier-

für spricht besonders aschw. *fol* »Füllen« mit *a*-Umlaut (**fula* > **fola*, *fol*), dessen Umlaut jedoch von dem maskulinen *n*-Stamm *foli* »Fohlen« her entlehnt worden sein kann.

Alternativ liesse sich der Wechsel *flet* (*flæt*) : *flat* usw. vielleicht auch folgendermassen erklären: Nachdem bei der urnord. Beugung Nom. Ack. Sg. **flatja* : Nom. Ack. Pl. **flatju* die Singularform **flatja* das *-a* verloren hatte (**flatj*), ging auch das *i* nach kurzer Wurzelsilbe verloren, ohne Umlaut zu bewirken (**flatj* > *flat*). Der Ultimavokal *u* blieb indessen länger erhalten als der Ultimavokal *a*. Nachdem der Sg. **flatja* zu **flatj*, *flat* geworden war, blieb deshalb der Pl. **flatju* vorläufig noch erhalten. In **flatju* trat deshalb *i*-Umlaut ein (**flætiu*), und **flætiu* wurde später zu **flæti* > *flæt*. Zur Durchführung des umgelautesen Vokals in isl. *flet* trug natürlich auch der Gen. Pl. *flætia* (*fletia*) usw. bei.

Das erste Kompositionsglied *flat-* in isl. *flatsæng* ist auf alle Fälle in Übereinstimmung mit dem unumgelautesen ersten Kompositionsgliede in *Haraldr* (s. S. 77) aufzufassen, und auf dieselbe Weise kann *flat-* in aschw. *flatfara* beurteilt werden, selbst wenn *flatfara* auch eine späte Zusammensetzung mit aschw. *flat* sein kann.

Der von Lindroth in IF. XXIX 182 unternommene Versuch, die Umlautsverhältnisse von *flet* usw. zu erklären, ist nach meiner Meinung nicht annehmbar. [Betreffs des Wechsels isl. *veþ* : fsv. *vaþ* usw. vgl. jetzt auch von Friesen in Xenia Lideniana s. 246 f. Anm., der jedoch eine andere Ansicht vertritt als ich].

* *

*

Einige Wörter mit Vokalsynkope verdienen hier erwähnt zu werden.

Wörter wie isl. aschw. *þýft* »Diebstahl«, d. h. in urnordischer Zeit langsilbige Bildungen auf *-iðō*, die aber in den altnordischen Sprachen als *i*-Stämme gebeugt werden, haben lautgesetzlich in allen Kasus *i*-Umlaut (**þiuhid-* : *þýft*). Wenn einem solche Wörter im Altschwedischen bisweilen ohne *i*-Umlaut begegnen, so sind sie von verwandten Wörtern beeinflusst worden. So ist das im Aschw. recht gewöhnliche *þiūft* von *þiūver* »Dieb« beeinflusst worden; aschw. *bliūgdh* (neben *blýghþ* »Scham«) von *bliūgher* »schüchtern«, aschw. *āþmiūkt* »Demut« von *āþmiūker* »demütig«.

Ein in urnordischer Zeit kurzsilbiges Wort von diesem Typus wie z. B. isl. aschw. *dyggþ* »Rechtschaffenheit« sollte lautgesetzlich nur in gewissen Kasus *i*-Umlaut bekommen, nämlich nur in solchen, in denen jüngerer *i*-Umlaut eintrat: Sg. Nom. (**duziði*[*R*] >) **dygið*, Ack. (**duziði* >) **dyzið*; Pl. Nom. Ack. (**duziðī*_R > **duziðī*_R >) *dygðir*. Dagegen sollte lautgesetzlich in den synkopierten Kasus, die nicht *i* in der Ultima hatten, kein Umlaut eintreten: Sg. Gen. (**duziðō*_R >) **dugðar*, Dat. (**duziðē* >) **dugði*; Pl. Gen. (**duziðō* >) **dugða*, Dat. **duziðum* > **dugðum*. In *dyggþ* erlangte indessen der umgelaute Vokal die Alleinherrschaft. Dies ist auch z. B. in aschw. *tækt* »Plünderung«, isl. *sekh*, *sekt*, aschw. *sækt* »Verurteilung« und in den meisten ähnlichen Wörtern der Fall. Nur selten begegnen einem fakultativ verwandte unumgelaute Formen wie *luctærhing* VGL II zu *lykt* »Ende«, *nakt* neben *nækt* »Nacktheit«. In diesen unumgelaute Formen hat die Vokalisation des Gen. Sg. usw. gesiegt (in *nakt* z. B. kann jedoch auch Beeinflussung von seiten des Adjektivums *nakin* »nackt« vorliegen). Vgl. Tamm, Fornnord. feminina afleda på *ti* och på *iþa* S. 32 ff., in Uppsalastudier S. 31, Kock in Beiträge XVIII 430 ff.

Zu urnord. Zeit dreisilbige maskuline *a*-Stämme mit kurzer Wurzelsilbe und *i* in der zweiten Silbe (urnord. Nom. Sg. **lukilar* »Schlüssel«) bekamen lautgesetzlich in den Kasus Umlaut, in denen das *i* der zweiten Silbe erhalten blieb, aber keinen Umlaut in den Kasus, in denen das *i* der zweiten Silbe synkopiert wurde (isl. *lykill* : Pl. *luklar*). Doch ist der umgelaute Vokal im Altschwedischen oft in die Kasus eingedrungen, wo er lautgesetzlich nicht berechtigt war. Das Umgekehrte ist dagegen manchmal auch mit dem unumgelaute Vokal der Fall. So hat *lykil*, *nykil* »Schlüssel« in Kasus mit synkopiertem *i* gewöhnlich *y*: *lyklum*, *nyklum* usw., nur selten *nuklum*, *nukla*. *Kætil* »Kessel« hat den Pl. *kæt(z)lar* (jedoch einmal *katzlar* FH. III (1447), Schreibfehler?). *Fætil* »Band«, **ūtskækil* »vorstehende Ecke« sind nur mit umgelaute Vokal anzutreffen (*utskækla*). Neben der lautgesetzlichen Beugung *ærin* »Herd« : Dat. Sg. *arne*, Pl. *arnar* gibt es auch einen Sg. Nom. *arin*, Dat. *ærni*, Pl. *ærnar*.

Der Umlaut in aschw. *nælla*, nisl. *nella* »Nessel« (urnord. **natilō*; vgl. nnorw. *nata*, ahd. *nazza*, *nez(z)ila* »Nessel«) beruht vermutlich auf Beeinflussung seitens der zahlreichen Komposita vom Typus urnord. **aitra-natilō* (isl. *eitr-nella*); vgl. aschw. *blindnælla*, nschw. *bränn-nässla* usw. Das Simplex **natilō* sollte lautgesetzlich zu **natla* werden, das in dem jütländischen *nall* fortleben kann. In Kompositis wie **áitr(a)-natilō* ging das *i* lautgesetzlich früher verloren als in den Simplicibus Pl. **lukilōR* > *luklar* usw., weil die Paenultima von **lukilōR* usw. einen stärkeren Akzent als die Paenultima von **áitr(a)-natilō* trug, und zwar wurde wohl das *i* in **áitr(a)-natilō* ungefähr gleichzeitig mit dem *i* der langsilbigen Praet. **dōmidē* > *dōmdi* »urteilte« usw. synkopiert. Dies erklärt, dass der *i*-Umlaut in *eitr-nella* usw. gerade so wie in *dōmdi* eintrat. S. Kock in Beiträge XVIII 426 (anders Kock, Alt- u. nschw. acc. S. 203 Anm., Hellquist in Ark. N. F. III 150).

Der Vokal der Paenultima in isl. *hekla* »Mantel« (auch als Name eines bekannten Berges auf Island verwandt) erklärt sich dadurch, dass das Wort mit umgelautetem Vokal aus dem Angelsächsischen entlehnt worden ist (ags. *hæcilæ*); es hat sich also nicht im Norden aus einem urnord. **hakilō* entwickelt (Lindroth in IF. XXIX 171).

Die im Isländischen und Altschwedischen verwandte wechselnde Vokalisation in Superlativen wie isl. *beztr*, *baztr*, aschw. *bæzter*, *haster* »best« ist folgendermassen zu erklären. Lautgesetzlich sollte urnord. Nom. Sg. **batistar* in den altnordischen Literatursprachen zu **bætistr* mit jüngerem *i*-Umlaut werden, während urnord. Ack. Sg. M. **batistan* lautgesetzlich mit Vokalsynkope *baztan* ergeben sollte. Zu dem Ack. *baztan* wurde ein Nom. Sg. isl. aschw. *bast(e)r* neu gebildet, welche Form jedoch wenig gebräuchlich ist. Die gewöhnlichere Form isl. *beztr*, aschw. *bæzter* entstand durch einen Ausgleich zwischen **bætistr* und *baztan* (*baztr*). Zur Befestigung von *e(æ)* in *beztr*, *bæzter* hat auch der Vokal des Komparativs *betri* (*bætre*) mit *iR*-Umlaut (S. 79 ff.) beigetragen. Wie *bæzter* sind auch aschw. *fræmster* »vorderst« (vgl. Kompar. *fræmbre*), *fyrster* (vgl. Kompar. *fyrre*) zu erklären. Falls *framstu* (BjR. einmal) nicht Schreibfehler ist, kann dessen *a*

wie das in *hazter* erklärt werden (vgl. jedoch auch den Superl. *framaster*).

*

*

*

Einige Forscher wie Noreen in *Svenska landsmålen* I, 696, Anm. 3, Achw. gramm. § 416, 6, K. H. Karlsson in *Ark.* I, 388 (vgl. auch Kock, *Svensk ljudhist.* I §§ 100, 493) haben angenommen, dass sich der umgelautete Vokal gewisser maskuliner *n*-Stämme (z. B. isl. *grófi* : aschw. *grēdhe* »Wachstum«) vom Gen. und Dat. Sg. herschreibe, welche Kasus in diesem Falle in urnordischer Zeit in Übereinstimmung mit der gotischen Beugung Gen. *hanins*, Dat. *hanin* usw. (zum Nom. *hana* »Hahn«) *i* in der Ultima gehabt hätten.

Diese Auffassung ist jedoch nicht annehmbar. Die in urnord. Runeninschriften anzutreffenden (Genitive und) Dative Sg. haben nämlich kein *i* in der Ultima, z. B. Gen. oder Dat. *kepan* (Belland), weiter Dat. *witaðahalaiban* (Tune), der Personennamen *prawiþan* (Tanum). Ausserdem ist es kaum glaublich, dass die vergleichsweise nicht viel gebrauchten Genitive und Dative Sg. ihre Vokalisation in grösserer Ausdehnung den anderen Kasus mitgeteilt haben könnten. Soweit nicht reine Schreibfehler vorliegen, kann der umgelautete Vokal in den wenigen aus historischer Zeit belegten maskulinen *n*-Stämmen anders erklärt werden.

So beruht der Wechsel isl. *grófi* : aschw. *grēdhe* darauf, dass das erstere ursprünglich ein *an*-Stamm war (**grōðan*), das letztere ein *ian*-Stamm (**grōðian*); vgl. z. B. isl. *arfi*, aschw. *arve* »Erbe« : got. *arbja*. Oder es ist auch sehr möglich, dass *grófi* ursprünglich nur *an*-Stamm war, dass aber aschw. *grēdhe* M. sein *ē* von dem neutralen *ia*-Stamm *grēde* »Wachstum, Jahreswachstum, Ernte«, das im Neunorwegischen belegt ist, her bekommen hat.

Wenn in Cod. bil. einmal der oblique Kasus *frysa* (in dem Ausdrücke *for sylt ok frysa*) vorkommt, so ist diese Form zu einem Nom. Sg. *frýse* »Kälte« mit langem *y* hinzufügen (vgl. das Verbum *frýsa* »frieren«), und das Substantiv *frysa* ist also nicht unmittelbar mit nschw. *frosse*, *frossa* »Wechselfieber« zu identifizieren, das ja eine ganz andere Bedeutung hat.

Wenn das nur ein einziges Mal in LB. III vorkommende *nyra* nicht Schreibfehler für *nyura* ist, so hat es sein *ȳ* von dem

Worte her bekommen, das durch isl. *nýra*, N. »Niere« (< **niu-rian-*) vertreten ist, während aschw. *niūre* »Niere«, altgutn. *vīgniaure* »Hode« dagegen ein maskuliner *an*-Stamm ist.

Falls in dem in VGL. I einmal vorkommenden Dat. Sg. *endaghæ* »bestimmter Tag, Termin« anstatt des zu erwartenden *endagha* kein Schreibfehler vorliegt, so hat *endaghæ* das *æ* der Paenultima von dem Nom. Sg. *endaghi*, **endæghi* her bekommen; im Nom. Sg. sollte nämlich lautgesetzlich Palatalumlaut eintreten (vgl. S. 90 ff.).

Nur Schreibfehler ist z. B. das im VGL. I bloss einmal anzutreffende *græsspæri* anstatt *græsspari* »Grassparer«.

* * *

Auch nachdem man eingesehen hatte, dass der *i*-Umlaut in den altnordischen Sprachen in zwei getrennten Perioden (der älteren und der jüngeren Umlautperiode) eingetreten ist, war die Erklärung des Wechsels zwischen durch *i* umgelautetem und unumgelautetem Vokal auch in gewissen andern Wörtern mit Schwierigkeiten verknüpft.

Zur Erklärung des Vokalwechsels in gewissen nordischen Adjektiven hat man angenommen, dass sie in vorhistorischer Zeit als *u*- oder *i*-Stämme gebeugt wurden, ein Gedanke, der zuerst von Söderberg in Forngutnisk ljudlära S. 12 dargelegt wurde. Da man im Gotischen z. B. *þaursus* »trocken« : Ack. *þaursjana* als *u*-Stamm beugte, so dürfte das Verhältnis in urnordischer Zeit dasselbe gewesen sein, so dass man Nom. Sg. **þurrur* : Ack. **þurrian-* usw. hatte. Hierdurch erklärt sich der Wechsel zwischen unumgelautetem Vokal in isl. *þurr* »trocken« und durch *i* umgelautetem Vokal in aschw. *thyr*, *þer* (älter nschw. *tör*), adän. *thyr*, dän. *tør* »trocken«. In Übereinstimmung hiermit ist z. B. auch der Vokalwechsel in aschw. *lugn* : isl. *lygn* »ruhig«, aschw. *stiūf* : *stūf*- (anorw. *stiūf*- : *stýf*-) in *stiūffapir* : *stýffapir* »Stiefvater« usw. aufzufassen.

Indessen reicht diese Annahme nicht aus, um die Vokalisation gewisser Adjektiva zu erklären.

So hat man (z. B. Noreen, Aisl. Gr. § 414 anm. 2, Söderberg, Ölands Runinskrifter S. 32 Anm. 3) angenommen, dass die Vokalisation des isl. Adjektivums *harþr*, aschw. *harþer* »hart«

damit in ursächlichen Zusammenhang zu setzen wäre, dass das entsprechende gotische Adjektivum *hardus* *u*-Stamm ist. Hierdurch wollte man erklären, dass *hardh-* im jüngeren Altschwedisch einige wenige Male mit *i*-Umlaut anzutreffen ist (*hærdhe* im Reim mit *wardha* Al. einmal, *hærdum*, *hærdare* je einmal in Bil., *ilhærdhir* »hart« ibd. einmal, *hærdhla* Adv. MB. I (Cod. B) einmal).

Indessen kann der Wurzelvokal in isl. *harþr* und in der aschw. Normalform *hardher* nicht auf annehmbare Weise erklärt werden, wenn das Wort im Urnordischen ausschliesslich *u*-Stamm war.

Als *u*-Stamm hatte *hardus* im Gotischen in allen ¹⁾ Kasus unmittelbar nach der Wurzelsilbe *hard-* entweder ein *u* (im Nom. Sg. M. und Fem. *hardus*, N. *hardu* usw.) oder ein *j* (im Ack. Sg. M. *hardjana* usw.). Deshalb erwartet man unbedingt in den nordischen Literatursprachen teils Formen mit durch *u* umgelautetem Vokal (**hørþ-*) ²⁾, teils Formen mit durch *i* umgelautetem Vokal, dagegen aber keine Formen mit *a*.

Zur Erklärung der auffallenden *a*-Vokalisation in isl. *harþr*, aschw. *harþer* sieht sich Söderberg, nach dessen Meinung das Wort ein *u*-Stamm war, in Ölands runinskrifter S. 32 Anm. 3 zu der Annahme genötigt, dass Doppel-Ausgleich stattgefunden habe. Bei einer Beugung Nom. **hardur* : Ack. **hardian-* sollte zuerst **hardian-* zu **hærdan* geworden und danach *a* von **hardur* auf **hærdan* übertragen worden sein; weiter sollte **hardur* durch *u*-Umlaut **hørðr* ergeben haben, und schliesslich sollte *a* in *hærdan* wieder vom Ack. her in den Nom. eingeführt worden sein, so dass *harþr* entstand. Dieser Vorgang ist so verwickelt, dass die Annahme als eine Notfallshypothese bezeichnet werden muss.

Nun gibt es im Finnischen das nordische Lehnwort *harras* »ardens, incitatus«, dessen Endung *-as* darauf hindeutet, dass

¹⁾ Ein Gen. Sg. M. und N. eines adjektivischen *u*-Stamms ist leider nicht belegt. Auch wenn diese Form möglicherweise **hardaus* hiess (vgl. Braune, Got. Grammatik¹ § 131), so war dieser Kasus auf alle Fälle so äusserst selten, dass er auf keine Weise für die Vokalisation des Wortes entscheidend werden konnte.

²⁾ Es ist wohl möglich, dass der isl. Personennamen *Hørþr*, der als substantivischer *u*-Stamm gebeugt wurde, ursprünglich mit dem got. Adjektivum *hardus* identisch ist. Vgl. mit dem Personennamen *Hørþr* jedoch auch isl. Pl. *Hørþar* < **Haruðōr* »Bevölkerung von *Hørþaland*«.

das Wort als *a*-Stamm entlehnt worden ist, und zu urnordischer Zeit ist deshalb got. *hardus* als *a*-Stamm gebeugt worden, oder es konnte wenigstens so gebeugt werden (vgl. Vilh. Thomsen, Den gotiske sprogklassens indflydelse på den finske S. 74, 106, 116). Zu beachten ist auch, dass das Gotische zu dem Adjektivum *hardus* neben dem Adverbium *harduba* auch das Adverbium *hardaba* mit *a* in der Paenultima hat. Das urnord. **hardar* ergab natürlich isl. *harþr*, aschw. *harþer* ohne *u*-Umlaut. Da aber dieses Adjektivum zu urnordischer Zeit die Beugung eines *a*-Stammes hatte, so hat man alle Veranlassung zu einem Versuch, die erst im jüngeren Altschwedisch anzutreffenden und sehr seltenen Formen auf *hærdh-* nicht als Reminiszenzen an uralte *u*-Stammsflexion sondern in anderer Weise zu erklären.

Dies ist auch sehr leicht möglich. Das Altschwedische verwendet Wörter wie *hærþa* »härten« (*< *hardian*) und *ilhærdhusik* »sich verhärten«, Subst. *hærdha* »Härte« (*< *hardiō*), *hærdhelika* (= isl. *herþiliga*) »hart«, weiter *ilhærdsker* »verhärtet« (*< ält. *hardisk-*), Subst. *ilhærdska* »Verhärtung«; das Isländische ausserdem *herþi* »Härte«, das Altschwedische *ilhærdhe* »Härte«. In diesen sämtlichen Wörtern hatte man den durch *i* umgelauteten Vokal gänzlich unabhängig davon, inwieweit *harþr* in urnordischer Zeit die Beugung eines *a*- oder *u*-Stammes hatte, und von ihnen her konnte *æ* sehr leicht ausnahmsweise auf das Adjektivum *harþer* und das Adverbium *harþla* übertragen worden sein.

Got. *hardus* : urnord. **hardar* (isl. *harþr*) liefert also ein Beispiel dafür, dass Adjektiva im Gotischen die Flexion eines *u*-Stammes, aber zu urnordischer Zeit die eines *a*-Stammes haben konnten. Da got. *hardus* (urnord. **hardar*) mit griech. *ἄριστος* »stark, gewaltig« identisch ist, so ist die Beugung als *u*-Stamm offenbar die ältere, und das Wort hat die Flexion als *a*-Stamm im Norden durch Anschluss an die grosse Masse von Adjektiven angenommen, die seit alters diese Flexion haben.

Ich werde nunmehr andere Beispiele von Adjektiven anführen, die zu urnordischer Zeit zum mindesten fakultativ Flexion eines *a*-Stammes angenommen hatten, deren Vokalisation nicht oder nur mit Schwierigkeit auf andere Weise erklärt werden kann und bisher nicht in befriedigender Weise erklärt worden ist.

Das aschw. Adjektivum, das isl. *þurr* »trocken« entspricht,

hat nicht nur die Formen *þor*, *thyr*, sondern auch recht oft die Form *thor*, und dass diese letztere vielfach angewendet wurde, geht daraus hervor, dass sie und nur sie in der modernen schwedischen Reichssprache (*torr*) fortlebt. Während der Wechsel isl. *þurr* : aschw. *thyr* durch die frühere Flexion des Wortes als *u*-Stamm (s. oben S. 129) auf befriedigende Weise erklärt werden kann, ist dies mit dem durch *a* umgelauteten Vokal in aschw. *thor*, nschw. *torr* nicht der Fall, da, wie oben erwähnt, ein adjektivischer *u*-Stamm in urnordischer Zeit nach dem Wurzelvokal in allen Kasus entweder *u* oder *i* hatte. Unmöglich ist es, den *o*-Laut in *thor* (*torr*) ausschliesslich durch die Einwirkung des Verbums isl. *þurka* (aschw. *thorka*, *thorka*) »trocknen« und des Substantivums isl. *þurka* »Trockenheit« : Kasus obliquus *þurku* (aschw. *thorka*, *thorka*, *thurka*) zu erklären. Das Isländische verwendet in diesen Wörtern im Anschluss an die bzgl. Formen des Adjektivums isl. *þurr* nur den Wurzelvokal *u* und das Altschwedische verwendet meist *ø*, *y* (vgl. aschw. *thyr*, *thor*). Obwohl das isl. Verbum *þurka* lautgesetzlich *a*-Umlaut bekommen sollte, und aschw. *thorka* ihn haben kann, so ist es unter diesen Umständen doch nicht wahrscheinlich, dass das Adj. *thor* (*torr*) sein *o* nur von diesen abgeleiteten Wörtern her bekommen hat. — Vermutlich hatte das Adj. **þurkar* in gewissen Landstrichen schon zu urnordischer Zeit die Beugung eines *a*-Stammes angenommen (**þurkar* > **þorcar* > *thor*).

Dem isl. Adjektivum *sterkr* »stark« entspricht ndän. *stærk*, aber nur sehr selten finden sich im Altschwedischen Beispiele des durch *i* umgelauteten Vokals (*owerstærker* FM. (1501) einmal, *strærch* für *stærch* ibd. (1505) einmal), welche Beispiele auf dänischem Einfluss beruhen können. Gewöhnlich hat das Altschwedische *starker*; das Altdänische verwendet neben *stærk* auch *stark*; in der altnorwegischen Runeninschrift auf dem Karlevi-Stein findet sich *rogstarkr*, und auch in der isländischen Skaldensprache gibt es ein paar Beispiele auf *-starkr* (Finnur Jónsson Norsk-isl. skjaldesprog S. 70). Man hat das Wort als einen ursprünglichen *u*-Stamm aufgefasst, und das kann richtig sein; aber eine solche Annahme erklärt den *a*-Laut in *starker* ebenso wenig wie in *harþer*. Der *a*-Laut in *starker* beruht darauf, dass das Wort schon zu urnordischer Zeit fakultativ bzw. in gewissen Landstrichen die Beugung eines *a*-Stammes angenommen hat.

Auch den Wechsel isl. *geldr* : aschw. *galder* »unfruchtbar« hat man durch ehemalige Beugung als *u*-Stamm zu erklären gesucht. Mag das Wort früher *u*-Stamm oder *ia*-Stamm gewesen sein, so muss es, wie aschw. *galder* zeigt, in gewissen Landstrichen zu urnordischer Zeit die Flexion eines *a*-Stammes angenommen haben.

So ist auch isl. *hneppr*, aschw. *næppr* : *napper* »knapp« aufzufassen.

Wesentlich gleich ist das Verhältnis bei dem kurzsilbigen isl. *sekr*, das als *ja*-Stamm gebeugt wird, aschw. *sæker* VGL. I, II, UL. : aschw. *saker* »schuldig«. Da die kurzsilbigen *i*-Stämme fast in allen Kasus lautgesetzlich *i_R*- oder *j*-Umlaut bekommen sollten (im Nom. Sg. M. [und F.] **saki_R* *i_R*-Umlaut; im Ack. Sg. M. **sakjan-* usw. *j*-Umlaut; vgl. got. *sutis* : Ack. *sutjana* usw., Braune in Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1908 Sp. 328, Streitberg, Got. Elementarbuch³ S. 127), so kann der Wechsel *sekr* : *saker* nicht von einer ursprünglichen Beugung als *i*-Stamm ausgegangen sein. Mag das Wort ursprünglich *u*-, *i*- oder *ia*-Stamm gewesen sein, so ist es doch in vorhistorischer Zeit in gewissen Landstrichen zu den *a*-Stämmen übergegangen, und dies erklärt den *a*-Laut in *saker*.

Durch urnordischen Übergang zur Flexion eines *a*-Stammes erklärt sich auch die Vokalisation der Zusammensetzungen isl. *vesall*, aschw. *ūsal* und isl. *Ingimarr*, aschw. adän. *Ingemar*.

Das got. Adjektivum *sēls* »gut, gütig« ist *i*-(*ia*)-Stamm, und in Übereinstimmung damit hat isl. *scēll*, aschw. *sæl* »glücklich« *i*-Umlaut. Dagegen findet sich kein Umlaut in dem Kompositum isl. *vesall*, aschw. *ūsal* »elend«. Aus mehreren Gründen kann das Fehlen des *i*-Umlauts in diesem Kompositum nicht mit Noreen, Altisl. gr. § 61, dadurch erklärt werden, dass Semifortis auf dem zweiten Kompositionsgliede schon vor Eintritt der *i*-Umlautsperioden zu Infortis herabgesunken sei. Ich hebe folgendes hervor. Das Isländische verwendet bekanntlich in Nom. Sg. F., sowie im Nom. Ack. Pl. N. dieser Wörter *vesōl* (*vespl*) mit *ō* (*o*) aus älterem **wesālu*. Aber die Entwicklung **wesālu* > *vesōl* (*vespl*) mit *o*-Laut (eben so wie in Fortissilbe **allu* > *oll* usw.) lehrt, dass *vespl* (*vespl*) beim Eintritt des älteren *u*-Umlauts Semifortis (nicht Infortis) auf der zweiten Silbe hatte. Dass in diesem zusammengesetzten Worte Semifortis dialektisch lange erhalten blieb, wird dadurch bestätigt,

dass im Neunorwegischen die Schreibung *vesál-* mit langem *a*-Laut vorkommt, sowie dadurch, dass (vgl. Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära S. 121, Noreen, Aisl. Gramm.³ § 144, 1) das Wort in gewissen neunorwegischen Mundarten (Telemarken) noch immer *vesál* mit *ǣ* aus älterem *ā* heisst.

Das Fehlen des *i*-Umlauts in *vesall* muss also auf andere Weise erklärt werden. Sowohl die Vokalisation im Nom. Sg. M. *vesall* als auch die Vokalisation im Nom. Sg. F. und Nom. Ack. Pl. N. *vespl* erklärt sich dadurch, dass dieses Kompositum im Gegensatz zum Simplex *sæll* in urnordischer Zeit ganz oder teilweise die Beugung eines *a*-Stammes angenommen hat; Nom. Sg. M. **wesālar* wurde *vesall*; Nom. Sg. F. usw. **vesālu* wurde *vespl*. Aschw. *ūsál*, F. *ūsul* ist natürlich auf gleiche Weise zu erklären, während das seltene aschw. *vsæl* Bil. das *æ* (*ǣ*) von dem Simplex *sæl* her hat.

Dem isl. *mærr* »berühmt« mit *i*-Umlaut scheint das urnord. *marir* in der jedoch nicht sicher gedeuteten Torsbjærg-Inschrift zu entsprechen. Dagegen gibt es keinen Umlaut in isl. *Ingimarr*, aschw. adän. *Ingemar*. Dieser Name wird in einer norwegischen Urkunde von 1487 *Ingemaar* geschrieben, in solchen vom Anfange des 16. Jahrhunderts *Ing(e)mor* (Lind, Norsk-isl. dopnamn), und in neunorwegischen Mundarten kommt er in der Form *Ingemår* vor. Diese Formen lehren, dass das Wort bis weit in das Mittelalter hinein langes *a* beibehielt (*Ingemār*), das natürlich mit Semifortis und nicht mit Infortis akzentuiert wurde. Es ist deshalb nicht möglich, mit Noreen, Aisl. gr.³ § 61 das Fehlen des *i*-Umlauts in *Ingimarr* dadurch zu erklären, dass dessen älterer Semifortis schon zu einer so entlegenen Zeit wie vor dem Eintreten der *i*-Umlautperiode zu Infortis reduziert worden wäre. Der bei Tacitus vorkommende germanische Personennamen *Inguio-merus* (vgl. auch *Segimerus* bei dmslb.) deutet darauf hin, dass das germ. **-mēros* (urnord. *-mārar*) als zweites Kompositionsglied als *o*-(*a*)-Stamm gebeugt wurde. Aus **Ing(w)i-mārar* wurde *Ingi-mārr* (*Ingimarr*)¹.

[¹ Korrektur-Anmerkung. In Geschichte der nord. Sprachen² S. 86 versucht nunmehr Noreen eine andere Erklärung für das Fehlen des *i*-Umlauts in *Ingimarr* und *vesall* als die in Aisl. gr.³ § 61 vorgeschlagene zu geben. Auch bei dieser letzteren Erklärung N:s versteht man nicht, weshalb Nom. Mask. *vesall* keinen *i*-Umlaut, Nom. Fem. *vespl* aber *u*-Umlaut hat.]

Verba.

Praes. Sing. Ind. starker Verba.

Es besteht bekanntlich eine charakteristische Verschiedenheit zwischen dem Isländischen und Altnorwegischen einerseits und dem normalen Altschwedisch andererseits betreffs des Gebrauchs des *i*-Umlauts im Singularis Praesentis starker Verba. Das Isländische und Altnorwegische — und auch das Altjütländische — haben in diesen Formen durchgehends *i*-Umlaut, während das Altschwedische (ebenso wie das Altschonische und Altseeländische)¹ in der Regel keinen *i*-Umlaut hat. Vgl. z. B. 2. 3. Sing. Praes. isl. *býðr* : aschw. *biūþer* »bietet«, isl. *heldr* : aschw. *halder* »hält«, isl. *ráðr* : aschw. *rāþer* »herrscht, isl. *kømr* : aschw. *komber* »kommt«, isl. *fær* : aschw. *fār* »bekommt«.

Das Isländische, Altnorwegische und Altjütländische nehmen in dieser Hinsicht den älteren, das Altschwedische den jüngeren Standpunkt ein. Älterer *i*-Umlaut trat lautgesetzlich ein in urnord. 2. 3. Sg. Praes. **biuðir* > *býðr*, **fāhir* > *fær* usw. (vgl. oben S. 60 ff.) und ebenso *i*-Umlaut in urnord. **komi* > *kømr* usw. (vgl. oben S. 79 ff.). Wenn das Schwedische normalerweise die unumgelauteeten Formen *biūþer*, *komber* usw. anwendet, so beruht dies auf der Beeinflussung durch die Majorität der Praesensformen des Verbums, die unumgelauteeten Vokal hatte (*biūþa*, *koma* usw.).

Es ist indessen im Altschwedischen eine Anzahl Fälle von Praesensformen mit *i*- und *i*-Umlaut erhalten. Aber auch wenn ein Verbum — z. B. *falla* »fallen« — im Praes. Sg. umgelauteeten Vokal (*fælder*) anwenden kann, so ist doch fast immer die unumgelauteete Form (*falder*) die gewöhnlichere; und wenn umgelauteete Praesensformen eines Verbums vorkommen, haben meist gewisse andere Formen des Verbums mit palatalem Vokal oder verwandte Wörter mit palatalem Vokal zur Bewahrung der umgelauteeten Praesensform beigetragen.

Dies hindert indessen nicht, dass der umgelauteete Vokal im Praes. Sg. ausnahmsweise in einiger Erstreckung auf dem Wege

¹ Im Altseeländischen gibt es jedoch einige Beispiele *i*-umgelauteeter Formen.

der Analogiebildung in andere Verbalformen eindringen konnte, mögen immerhin andere Formen mit derselben Vokalisation wie das umgelautete Praes. Sg. dabei auch eine Rolle gespielt haben.

Gewisse unter den umgelauteten aschw. Praesensformen sind ausschliesslich oder vorzugsweise aus altwestgötischen Schriften nachgewiesen (VGL. I, VGL. II usw.). Dies hängt damit zusammen, dass (vgl. Kock, Fornsvensk Ijudlära II, 502 ff.) das Altwestgötische in mehreren Beziehungen der Sprache Norwegens — und Islands — näher steht, als es mit dem normalen Altschwedisch der Fall ist.

Hier mögen einige Beispiele für Praesensformen starker Verba mit *i*-Umlaut angeführt werden, und zwar zuerst Beispiele für Verba mit Konsonanten nach dem Wurzelvokal:

falla »fallen« : Praes. Sg. *fælder* VGL. I einmal, *fællir* VGL. II einmal. Auch im Praes. Sg. Pass. findet sich einige Male umgelauteter Vokal, z. B. *fælz* VML. einmal, *fæl(d)z* MESTL. zweimal. Der Einfluss von *fællas*, dem Passivum zu *fælla* »fällen«, hat hierbei eine Rolle gespielt. Im übrigen hat das Praet. *fæl* (vgl. isl. *fell*) zur Erhaltung von Praes. *fælder*, *fælz* beigetragen.

halda »halten« : Praes. Sg. *helder* VGL. II einmal, *heller* LB. II einmal. Vgl. Praet. *hælt* mit *æ*.

standa »stehen« : Praes. Sg. *stændær* »steht« VGL. I einmal. — Dass Flores 970 früher *ständer* hatte, erweist der Reim *hænder* (Hs. hat *standær*; Olson in Festschrift till Söderwall S. 56).

blāsa »blasen« : Praes. Sg. *blāes* Fl., Bil. usw. (neben *blās*). Im jüngeren Altschwedisch wird meist *blāsa* mit *æ* in der Paenultima und mit schwacher Beugung (vgl. neudän. *bläse*) gebraucht, während die nschw. Reichssprache *blāsa* (< *blāsa*) verwendet. Dafür dass *æ* oft im Praes. Sg. *blāes* erhalten blieb und von da aus in andere Formen eindrang, ist der Umstand bestimmend gewesen, dass das Praes. Sg. in solchen Ausdrücken wie *þæt blāes* »es weht«, *nū blāes þær fra lande* »jetzt weht der Wind vom Lande her« usw. besonders gewöhnlich war. Hierzu kam der Einfluss des Praet. *blāes* (isl. *blés*); vgl. auch aschw. Subst. *blāster* : *blāster* »Wind«.

lāta »lassen« : Praes. Sg. *læter* MELL. usw., *vp læter* VGL. II. Der Vokal *æ* ist sehr oft vom Sg. Praes. *læter* auf andere Formen überführt worden: *læta* VGL. I mehrmals, DL., MELL. usw. Das Praet. *læt* (= isl. *lét*) trug zur Bewahrung des *æ* in Praes.

Sg. *tæter* und zu seiner Überführung auf andere Formen bei. Hierbei ist besonders zu beachten, dass aschw. *tætz* sowohl Praet. Sg. »gab sich den Anschein«, als auch Praes. Sg. »gibt sich den Anschein« in reflexiver Form ist. — Dagegen ist *grætir* »weint« Bir. II einmal, Praes. Sg. zu *grāta*, eine im Aschw. sehr seltene Form, obwohl der Praesensvokal in dän. *græde* durchgeführt ist.

Isl. *liósta* »schlagen« ist im Altschwedischen nur in wenigen Formen belegt, nämlich Praes. Sg. *lystær* VGL. I zweimal, *lyster* VGL. II dreimal (also mit *i*-Umlaut) sowie Part. *lustin*.

skiūta »schiessen« : Praes. Sg. *skyter* VGL. I, *skytir* DL. Vereinzelte Male begegnet *ȳ* in anderen Formen wie *skyta* (*skythæ*) BSH. V (1504, 1506).

Einem aschw. *fūka* »treiben (vom Schnee)« entspricht nschw. *fȳka* mit *y*, weil die 3. Sg. Praes. in solchen Ausdrücken wie *det fyker*, *snön fyker* »der Schnee treibt« so ausserordentlich häufig war. Vgl. Kock, Svensk ljudhistoria II § 974.

Die Fälle von *i*-Umlaut in Verben ohne Konsonanten nach dem Wurzelvokal sind vergleichsweise zahlreicher als die Fälle von *i*-Umlaut in solchen Verben wie *falla*. Hier mögen folgende angeführt werden:

urnord. **fāh_ir* »bekommt« (vgl. got. *fāhan*) hat *fær* ergeben VGL. I zweimal, VGL. II einmal, Iv. und Fl. mehrmals. Auch in der 3. Sg. Praes. Pass. findet sich einmal *æ* : *fæss* in VGL. I, während das in VGL. I einmal und in VML. einmal anzutreffende *fæ* (anstatt *fu*) wohl nur Schreibfehler ist.

urnord. **gāi_r* »geht« (vgl. ahd. *gān*) hat *gær* ergeben ÖGL. einmal, verschiedene Male in Iv., Fl., Fr., RK. I, Al.

urnord. **stāi_r* »steht« (vgl. ahd. *stān*) hat *stær* ergeben Iv., Fr., RK. I, Al.

urnord. **bōi_r* »wohnt« hat *bo(ø)r* ergeben ÖGL. fragm. C (1350—1400) einmal, Bil. einmal.

Dass man im Altschwedischen Umlaut auch in Praes. Sg. **sær* »sät« hatte, geht aus ein paar aschw. Sprichwörtern hervor, die offenbar ursprünglich reimend waren; nämlich MO. No. 524 »*hwa litith saar (*sær) han litith skær*« und MO. No. 402 (Reim *saar* [lies *sær*] : *skær* : *ffaar* [lies *fær*]).

Möglicherweise könnte die Frage aufgeworfen werden, ob -n Praes. Sg. *fær*, *gær* usw. älterer *i*-Umlaut oder statt dessen *r*-Umlaut vorliegt (unmittelbar auf den Wurzelvokal folgt ja ein

r-Laut). Es ist jedoch nicht zu bezweifeln, dass hier älterer *i*-Umlaut vorliegt. Dies geht schon daraus hervor, dass der ältere *i*-Umlaut älter ist als der *r*-Umlaut. Das urnord. Praes. Sg. **fāhi_r* muss schon zu **fæ(h)_r* (*fær*) geworden sein, ehe im Isländischen z. B. *ī qār* zu *i qār* wurde. Diese Auffassung wird durch die im Altschwedischen vergleichsweise nicht geringe Häufigkeit umgelauteter Formen vom Typus *fær* gestützt. Da der *r*-Umlaut nur in wenigen Strichen des altschwedischen Sprachgebiets eingetreten ist (vgl. S. 83 ff.), so wäre die verhältnismässig grosse Häufigkeit des Typus *fær* nicht zu verstehen, falls solche Wörter *e*-Umlaut enthielten.

Die verhältnismässig grosse Häufigkeit der Praesensformen *fær*, *qār*, *stær* hängt im übrigen wohl damit zusammen, dass man verschiedene einsilbige Praesensformen mit *æ*-Laut hatte wie *bær* (zu *bæra* »tragen«), *swær* (zu *swæria* »schwören«), *vær* (zu *væria* »wehren«) usw. Obwohl diese kurzen *æ*-Laut und ursprünglich langen *r*-Laut hatten (*ber_r* > *berr* **bærr* usw.), konnten sie zur Bewahrung des *æ*-Lautes in *fær* usw. beitragen. Auch das besonders gewöhnliche (kurzsilbige) *ær* »est« konnte hierbei eine Rolle spielen. Vgl. auch S. 139 über die Bewahrung des Umlauts in Praes. Sing. *stær* usw.

Wir gehen dazu über, einige Beispiele für den *i_r*-Umlaut im Sg. Praes. starker Verba zu nennen und führen zuerst solche mit Konsonanten hinter dem Wurzelvokal an:

dragha »ziehen« : *dræghær*, -*er*, -*ir*, das einige Male vorkommt, z. B. in UL. einmal, VGL. II zweimal, BjR., MELL., MO.; auch eine 3. Pers. Sg. Praes. Pass. *dræghis* ist in MELL. anzutreffen. Neben der Normalform *dragha* begegnet einige Male *drægha* Bu. usw. mit auf dem Wege der Analogiebildung eingeführtem *æ*, das teils von dem Praes. Sg. *drægher*, teils von dem Part. Pass. *dræghin* und anderen Formen mit Palatalumlaut her hineingekommen ist.

taku »nehmen« : Praes. Sg. *tæker* VGL. I einmal. Teils von *tæker*, teils von dem Part. Pass. -*tækin*, teils von dem Praes. Konj. *tæki* mit Palatalumlaut her (s. S. 90 ff.) ist *æ* vereinzelt Male auf andere Formen überführt worden, wie *tæka* MELL. einmal an Stelle von *taka*.

grava (isl. *grafa*) neben *græva* »graben« : Praes. Sg. *græver* KrLL. usw. neben *graver*. Noch immer wird im Neuschwedischen

gräva neben dem nunmehr minder gewöhnlichen *grava* verwandt. Da der umgelaute Vokal in diesem Verbum so ausgedehnte Anwendung gefunden hat, beruht dies auf analogischer Beeinflussung durch andere Verben mit *æ* im Praesens und *ō* im Praet. Pl. Wenn *kwæþa* »sagen«, *vræka* »werfen«, *væva* »weben« im Praet. Pl. lautgesetzlich *k(w)ōþo*, *vrōko*, *vōvo* bekommen hatten (s. Kock in Ark. N. F. I, 46 ff. und Svensk ljudhistoria I § 425, 426), so bildete man nach der Analogie Praet. Pl. *kwōþo* : Praes. Sg. *kwæþer* : Infin. *kwæþa* usw. zum Praet. Pl. *grōvo* : Praes. Sg. *græver* einen Infin. *græva* (neben dem älteren *grava*).

Als Praesensformen mit *i*-Umlaut von Verben ohne Konsonanten nach dem Wurzelvokal mögen angeführt werden:
urnord. **slahir* »schlägt« (vgl. got. *slahan*) : *slær* VGL. II Add. einmal.

urnord. **flahir* »häutet, balgt ab« (urgerm. Infin. **flahan*) : *flær* VGL. II einmal.

Es ist wahrscheinlich, dass der Einfluss der oben S. 138 genannten Praesensformen *bær* (zu *bæra* »tragen«), *ær* »ist« usw. sich bei der Bewahrung des Umlauts in dem einsilbigen *stær*, *fær*, sowie bei dessen Bewahrung in *stær* usw. teilweise geltend gemacht hat.

Vgl. über den Umlaut im Praes. Sg. starker Verba im Altschwedischen und über dessen Ausbreitung auf andere Formen Saby in Aarbøger for nordisk oldkyndighed 1872 S. 217, Kock, Fsv. ljudlära I (1882) S. 120, Anm.), II 479, Söderwalls ordbok, Noreen, Orddubletter, S. 38 f., Aschw. gr. § 561, Anm. 4, Hultman I S. 22 f., Olson, Fragment § 157.

Participia Passivi starker Verba.

In Beiträge XXIII, 484 ff. hatte ich Gelegenheit darzulegen, dass die Participia Passivi starker Verba mit gutturalem Wurzelvokal zu urnordischer Zeit das Suffix *-an-* (nicht *-in-*) hatten, z. B. urnord. **bundanar* (got. *bundans*) > isl. *bundinn* aschw. *bundin* »gebunden« — urnord. **numanar* (got. *numans*) > isl. *numinn* aschw. *numin* »genommen« — urnord. **faranar* (got. *farans*) > isl. *farinn* aschw. *farin* »gefahren« usw. Die Entwicklung urnord. **bundan(a)r* > isl. *bundinn* aschw. *bundin* usw. ist dadurch hervorgerufen worden, dass in Infortissilbe *a* vor *n* + Konsonant

lautgesetzlich in *e* (später *i*), übergang. Diese Lautentwicklung (**bundan_R* > **bunden_R* > *bundinn* usw.) trat in allen oder wenigstens in den allermeisten Landstrichen vor Eintritt der jüngeren *i*-Umlautsperiode ein. Es stimmt deshalb vollkommen mit den Lautgesetzen überein, dass solche Partizipien wie isl. *numinn* aschw. *numin* usw. keinen *i*-Umlaut haben.

Es versteht sich deswegen von selbst, dass der »Palatal«-Umlaut, der in relativ später Zeit durch einen auf den Wurzelvokal folgenden palatalen Konsonanten + palatalen Vokal hervorgerufen wurde, im Participium Passivi gewisser starker Verba ebensogut wie in anderen Wörtern eintrat, wo die Bedingung überhaupt gegeben war. Ebenso wie in Nom. Sg. urnord. **flaka* > gemeinnord. *flake flaki* > isl. *fleki* »hölzerne Wehr« usw. der urnordische Endungsvokal *a* in *e*, *i* übergang und später »Palatal«-Umlautung des Wurzelvokals eintrat, so lag eine wesentlich gleichartige Entwicklung in solchen Participiis Passivi vor wie urnord. **drazan(a)_R* > *drazen_R* > (durch »Palatal«-Umlaut) isl. *dreginn* aschw. *dræghin* usw.; s. oben S. 90 ff. Ob *drykkin-* in *drykkinskaper* »Trunksucht« hierher gehört, ist sehr zweifelhaft; s. oben S. 96. Über die Entwicklung Nom. Sg. *tīmi* »Stunde«, *flaki* usw. aus urnord. Nom. Sg. **tīma*, **flaka* usw. vgl. Kock in Beiträge XV, 257, Anm. 2 und besonders in Skandinavisches Archiv (Lund 1891) S. 17 ff., Bugge in Ark. N.F. IV, 18.

Wenn die palatalen Vokale *æ*, *ǣ* usw. ausnahmsweise in einer vereinzelter passivischen Partizipialform angetroffen werden, in der sie nicht durch »Palatal«-Umlaut hervorgerufen worden sind, so sind diese Vokale keineswegs lautgesetzlich durch gewöhnliche *i*-Umlautung entstanden, sondern solche Formen haben ihre Vokalisation auf dem Wege der Analogiebildung bekommen, soweit nicht, was bisweilen auch der Fall ist, reine Schreibfehler vorliegen.

Da man indessen bisweilen gewisse aschw. passivische Partizipialformen mit *æ* (*ǣ*) usw. als Wurzelvokal angeführt hat, um den Beweis zu versuchen, dass gewöhnlicher *i*-Umlaut lautgesetzlich in gewissen Formen passivischer Partizipien eintrat, so mögen hier gewisse vereinzelte Partizipialformen etwas eingehender besprochen werden.

Im Schwedischen, und zwar schon im Altschwedischen, ist der Wurzelvokal bisweilen auf dem Wege der Analogiebildung

von den Praesensformen auf das Participium Passivi überführt worden. So sind z. B. die älteren Partizipien aschw. *sunkin*, *sungin* im Neuschwedischen durch Überführung des *iu* (*ju*) von den Praesensformen aschw. *siunka* »sinken«, *siunga* »singen« auf die Partizipialformen zu *sjunken*, *sjungen* geworden, und die jüngeren Formen *siunkin*, *siungin* sind bisweilen schon im Altschwedischen anzutreffen (Bil., VKR.).

Auf gleiche Weise ist in folgenden aschw. Wörtern der Wurzelvokal — in diesem Falle ein palataler Wurzelvokal — von den Praesensformen auf das Participium Passivi übertragen worden:

lætin neben *lātin* (vgl. isl. *lätinn*) zu *læta*, *lāta* »lassen« (s. über diese Vokalisation oben S. 136).

væxin neben *vaxin* (vgl. isl. *vaxinn*) zu *væxa*, *vaxa* »wachsen«.
hævinn (vgl. isl. *hafinn*) zu *hæfia* »heben«.

brytin Fr. zweimal neben *brutin*, *brotin* (vgl. isl. *brotinn*) zu *brýta* »brechen«.

thryskit Bil. einmal zu *thryskia* »dreschen«.

vynnith (*wynnith*) Di. zweimal neben dem gewöhnlichen *vunnin* (vgl. isl. *unninn*) zu *vinna* *vynna* »gewinnen« mit dialektischer Entwicklung *i* > *y* zwischen einem labialen Konsonanten (*v*) und einem labialisierten Konsonanten (*n*; vgl. Kock, Svensk ljudhistoria I § 75).

oclyffuin Di. einmal neben *kluvin* (vgl. isl. *klofinn*) zu *klyva* »spalten«.

Das in VML. Hs. D. einmal anzutreffende *byrghiz* anstatt *burghiz* (reflexives Supinum [Partizipium] zu *bicærgha* »einernten«) hat das *y* von dem in VML. mit gleicher Bedeutung vorkommenden Verbum *byrghia* her entlehnt.

Einige wenige Male ist *ē* von Sg. Praeteriti auf das Part. Passivi überführt worden. So findet man statt der normalen Partizipialformen *brutin*, *brotin* (zu *brýta* »brechen«; vgl. isl. *brotinn*); *klovin* (zu *klyva* »spalten«; vgl. isl. *klofinn*); *influtit*, *-flotit* (zu *flyta* »fliessen«; vgl. isl. *flotinn*); *slutin*, *slotin* (*slutna*, *slotna* zu *slūta* »schliessen«, Entlehnung vom mnd. *slūten* her) einige vereinzelte Male Formen mit *ē* (d. h. *ē*), nämlich *brøten* VML. einmal, *brøtheth* FM. (1505) einmal; *kløffwen* Di. einmal; *jnfløtid* Bir. II einmal, *sløtna* HSH. XIX (1506) einmal. Der Vokal *ē* ist aus den entsprechenden Praeteritis *brēt*, *kløf*, *fløt*, *slūt* entlehnt worden.

Nicht annehmbar ist die von Noreen in Indog. Forsch. XIV, 401 vorgeschlagene und seither in verschiedenen Arbeiten und noch in der Geschichte der nordischen Sprachen⁸ (1913) festgehaltene Ansicht, dass die Participia Passivi zu urnordischer Zeit das Suffix *-in-* in solchen Kasus gehabt hätten, die in den altnordischen Literatursprachen nicht synkopiert wurden, das Suffix *-an-* aber in solchen Kasus, die in den altnordischen Literatursprachen synkopiert wurden. S. hierüber Kock in Indog. Forsch. XXXIII.

Hier mag erwähnt werden, dass in modernen Mundarten in Finland, Norrland, Dalarna, im nördlichen Uppland (und ?Södertörn) *a* in kurzsilbigen Wörtern lautgesetzlich in *ä* übergegangen ist, wenn *i* in der nächsten Silbe folgt, z. B. *galin* > *gälin* »toll« (Hultman in Finländska bidrag S. 188, Hesselman, Sveamålen S. 32). Diese Forscher heben indessen vollkommen richtig hervor, dass diese nur dialektische Entwicklung von dem in spät urnordischer Zeit eintretenden *i*-Umlaut scharf getrennt werden muss.

Die dialektische Entwicklung *galin* > *gälin* usw. ist als eine Art partieller sog. Angleichung aufzufassen, und sichere Fälle dieser dialektischen Angleichung sind wenigstens bisher in altschwedischen Schriften nicht aufgezeigt worden.

Praeteritum Konjunktivi starker und schwacher Verba.

Ein kennzeichnender Unterschied zwischen der altschwedischen und der westnordischen (isländischen) Beugungslehre besteht wie bekannt darin, dass zweisilbige Praeterita Konjunktivi sowohl der starken als auch der schwachen Verba in den westnordischen Sprachen *i*-Umlaut haben, während dies im Altschwedischen fast niemals der Fall ist, z. B. isl. *fóri* : aschw. *före* (zu *fara* »fahren«), isl. *velpi* : aschw. *valde* (zu *vælia* »wählen«). Das Isländische nimmt in dieser Hinsicht deutlich den älteren Standpunkt ein; vgl. dass im Gotischen auf die Wurzelsilbe ein *i*- oder ein *i*-Laut folgt, der in nordischen Sprachen Umlaut bewirken sollte (got. *nēmjan*, *nēmeis* usw. zu *niman* »nehmen«).

Nur in sehr wenigen Fällen ist *i*-umgelautes Praeteritum Konj. im Altschwedischen erhalten.

Die normalen aschw. Formen erklären sich so, dass die

unumgelauteeten Vokale auf dem Wege der Analogiebildung aus dem Praeteritum Indikativi eingedrungen sind; hierzu kommt für die schwachen Verba ein weiterer Umstand.

Vom Praet. Ind. Sg. *valdi* Pl. *valdu* ist z. B. *a* auf den Konjunktiv überführt worden, so dass der Konjunktiv Sg. **vældi* Pl. **vældi(n)* gegen *valdi*, *valdi(n)* ausgetauscht ist. Hierbei spielten schwache Verba vom Typus *kalla* »nennen« auch eine Rolle. Solche Verba haben auch im Isländischen keinen *i*-Umlaut im Praet. Konj., weil sie in dieser Form dreisilbig sind (*kallaþi*). *Kallaþi* ist die gemeinnordische Form. Da nun die Mehrzahl der schwachen Verba ganz unbedingt wie *kalla* gebeugt wurde und also von alters her keinen *i*-Umlaut im Praet. Konj. hatte, so wirkte Praet. *kallaþi* : Praet. Konj. *kallaþi* kräftig dazu mit, dass das Praet. Ind. *valdi* als Praet. Konj. die Form *valdi* zur Seite bekam.

In starken Verben vom Typus *fara* »fahren« usw. wurde *ö* vom Praet. Ind. Sg. *för* Pl. *föru* auf den Konjunktiv überführt, so dass Sg. **föri* Pl. **föri(n)* gegen Sg. *föri* Pl. *föri(n)* ausgetauscht wurde. In starken Verben vom Typus *binda* wurde *u* vom Praet. Ind. Pl. *bundu* entlehnt, so dass Praet. Konj. **byndi* Pl. **byndi(n)* zu *bundi* Pl. *bundi(n)* wurde. Es ist nur natürlich, dass auch in starken Verben dieses Typus der Wurzelvokal von der zweisilbigen Form *bundu* usw. (also von der Pluralform, nicht von der einsilbigen Singularform *bant*) auf die zweisilbigen Konjunktivformen **byndi* (*bundi*) usw. überführt wurde, nachdem einmal sämtliche anderen Verben — sowohl schwache als auch starke — im Praet. Pl. Ind. und im Praet. Konj. denselben Wurzelvokal bekommen hatten (*kallaþu* : *kallaþi*, *valdu* : *valdi*, *föru* : *föri* usw.). Vgl. mit der Überführung des Wurzelvokals vom Praet. Ind. auf das Praet. Konj. die Tatsache, dass im alltäglichen Neuschwedisch die Konjunktivform fast gänzlich von der Indikativform verdrängt worden ist, so dass nunmehr der alte Konjunktiv *vore* (zu *vara* »sein«) die einzige einigermaßen gebräuchliche Konjunktivform ist.

Die von Noreen, Aschw. gr. § 564 anm. 6 und anderwärts vorgeschlagene Erklärung des Fehlens des *i*-Umlauts im Praet. Konj. des Altschwedischen ist nach meiner Meinung nicht annehmbar.

Als äusserst seltene Fälle *i*-umgelauteter Formen, die noch im Altschwedischen erhalten sind, können folgende angeführt werden: *wære* VML. pg. 14 pr. Hs. D (Anm. 8 in Schlyters Ausgabe), *were* Di. S. 289 Z. 5 (zu *vara* »sein«) — *widerføre* Leg. III S. 87 Z. 4 (zu *widherfara* »widerfahren«), das jedoch Schreibfehler sein kann — das in Söderwalls Wörterbuch II 399 angeführte *skyldæ* »sollte« HL. Æ. 1. — Eine Erinnerung an Praet. Konj. *være* auf ostnordischem Gebiet liegt wohl auch in einem mittelalterlichen altdänischen Sprichwort vor, das in diesem Fall ursprünglich reimend gewesen ist, nämlich das in Medeltidsordspråk No. 856 anzutreffende:

Æe scal hwer segh ære

thet han eenæ waare (lies **wære*)

Das entsprechende aschw. Sprichwort No. 758 lautet »man skal sik æra | tho man eno ware«¹. Wenn die Konjunktivform *være* mit Umlaut lange erhalten bleibt, so ist damit zu vergleichen, dass der Konjunktiv *vore* im alltäglichen Neuschwedisch noch immer verwendet werden kann. Zur Erhaltung von *være* kann jedoch auch der Umstand beigetragen haben, dass das Praes. Konj. eine einigermaßen ähnliche Form haben konnte (*væri*). Die Erhaltung von *skyldæ* in HL. erinnert daran, dass im Isländischen die Konjunktivform *skylda* oft als Indikativ verwendet wird; auch im Isländischen ist also diese Konjunktivform besonders lebenskräftig gewesen.

Andere Wörter, die von gewissen Grammatikern als Beispiele für *i*-umgelautes Praet. Konj. angeführt worden sind, sind auf andere Weise aufzufassen. Das in Kon.-styrelse S. 76 einmal begegnende *gätin* (zu *gita* »können«) ist wohl nur Druckfehler an Stelle von 3. Sg. Praet. *gätin*, und Landtmansons Annahme — Språket i Um styrilsi kununga ok höfdinga S. 7 —, dass man hier eine *i*-umgelaute Form vor sich habe, dürfte unrichtig sein. Das in ÖGL. einmal anzutreffende *þorþe* (zu *þora* »dürfen«) ist sicher Schreibfehler für *þorþe*; vgl. auch Kock, Svensk ljudhist. II § 707. Über das Praet. *thorþte* (zu *þorva* »bedürfen«) s. ebd. § 706.

¹ Falls das von Noreen, Aschw. gr. § 564 anm. 6 aus UL. angeführte *værin* auf *værin* V. 14:9 hinzielt, so ist diese Form, wie *sein* in den Hss. BC erweist, Praes. Konj. und nicht Praet. Konj. — In Schagerströms Upplandslagens ordsfatt wird kein *værin* als Praet. Konj. angeführt.

Schwache Verba.

Schwache Verben der Art wie isl. *velia* »wählen« : Praet. *valpi* : Part. *val(i)þr*, *hyliu* »hüllen« : Praet. *hulpi* : Part. *hul(i)þr* haben lautgesetzlich keinen *i*-Umlaut im Praeteritum (*valpi* usw.) sowie in allen synkopierte Formen des passiven Partizipiums (Dat. Sg. M. *valþum*, Ack. Sg. M. *valþan*, Nom. Pl. *valþir*, *valþar* usw.), da ja in diesen Formen die Wurzelsilbe in urnordischer Zeit kurz war (s. S. 61). Die lautgesetzliche Entwicklung eines urnord. Nom. Sg. M. **walid̥ar* sollte **walid̥r* > **veliþr* usw. mit jüngerem *i*-Umlaut ergeben haben, und ein paar Fälle solcher lautgesetzlicher Formen finden sich im Isländischen wie *læmid*, Die geistlichen drapur S. XIV Anm. 1 in Cod. AM 757, 4:o (ed. H. Rydberg; zu *lemia* »schlagen«)¹. In den allermeisten Fällen sind jedoch Nom. Sg. M., Nom. Sg. F. usw. von den synkopierte Kasus Ack. Sg. M. usw. beeinflusst worden, so dass man zu Ack. Sg. M. *valþan*, *lagþan* usw. in den ältesten isl. Hss. *valiþr*, *lagiþr* usw. und dann etwas später *valþr*, *lagþr* usw. bekam.

In jüngeren isl. Hss. ist ausnahmsweise *i*-umgelauteter Vokal auf dem Wege der Analogiebildung in Formen eingedrungen, die lautgesetzlich keinen Umlaut haben sollten, also in das Praet. Ind. und die synkopierte Formen der Part. Pass. Solche analogischen Formen sind z. B. *spyrði* (Cod. Frisianus einmal; zu *spyria* »fragen«), *gremðu* (Cod. AM. 675 einmal; zu *gremia* »erzürnen«). Der umgelautete Vokal ist von den lautgesetzlich umgelauteten Formen Praes. Sg. *spyr* usw. mit *i*-Umlaut, Praes. Pl. *spyria* mit *i*-Umlaut und Part. Pass. **spyriþr* usw. mit *i*-Umlaut her auf jene überführt worden.

Dieses analogische Eindringen umgelauteter Vokale in Formen, die lautgesetzlich keinen *i*-Umlaut haben, tritt weit mehr im Altschwedischen als im Isländischen hervor. Schon im älteren Altschwedisch begegnen einem recht viele Beispiele hierfür; im jüngeren Altschwedisch noch zahlreichere, und im Neuschwedischen ist sogar der umgelautete Vokal in nicht wenigen Verben völlig durchgeführt worden.

So findet man z. B. im älteren Altschwedisch neben den normalen unumgelauteten Formen auch umgelautete Formen wie

¹ Das in Fornsögur Sudrlanda 92: 29 (ed. Cederschiöld) begegnende *legit* kann ein Schreibfehler (Dittographie) sein.

z. B. Part. *fræmt* VGL. I, II, *fræmda* VGL. II (zu **fræmia* »fördern«) — Praet. *glæddis* VGL. IV (zu *glæpia* »erfreuen«) — Part. *værþer* (in verschiedenen Formen) VGL. I, II, III (zu *væria* »wehren«) — Part. *quælde, oquælt, oquælda* SML. (zu *kwælia* »quälen«) — Praet. *sempdæ* HL. (zu *sæmia* »componere«) — *uti lyctær* UL. (zu *lykkia* »schliessen«) — Part. *hyllt* VML. (zu *hylia* »hüllen«) — *ombyllt* VML. (zu *bylia* »mit Planken überdecken«) — Praet. *flytti* DL. (zu *flytia* »überführen«) — Part. *ryddu* ÖGL. (zu *ryþia* »roden«).

Wenn solche umgelauteten Formen im älteren Altschwedisch öfter in passiven Partizipien als im Praeteritum vorkommen, so lasse ich es dahingestellt sein, ob dies damit zusammenhängt, dass die im ältesten Isländisch und Altschwedisch lautgesetzlich unsynkopierten Kasus (Nom. Sg. M. F. und N., Gen. Sg. M. usw.) lautgesetzlich Umlaut haben sollten (Nom. Sg. M. **væriþr* usw.). Der umgelautete Vokal kann leichter auf die zum selben adjektivischen Paradigma gehörenden synkopierten Formen desselben Partizipiums überführt worden sein (Ack. *varþan*, der dadurch *værþan* wurde usw.) als auf das Praeteritum (*varþe*).

Schon im jüngeren Altschwedisch ist der umgelautete Vokal allein verwandt worden in *fræmde fræmder* (zu *fræmia* »fördern«) und *thækte thækter* (zu *thækkia* »decken«) und im wesentlichen verwandt worden in *rækte rækter* (zu *rækkia* »reichen«).

Von Formen, die im jüngeren Altschwedisch im Praet. und Part. Pass. fakultativ umgelauteten Vokal verwenden, mögen folgende als Beispiele genannt werden: Praet. *tæmde* Bir. IV usw. Part. *tæmpt* RK. I (zu *tæmia* »zähmen«) — Praet. *vælde* Bil. usw. (zu *vælia* »wählen«) — Praet. *lættis* Bir. III (zu *lætias* »ermüden«) — Praet. *sønde* KrLL. (zu *sønias* »verweigern«).

Vgl. über die Umlautsverhältnisse solcher Praeterita und passiven Partizipien Kock in Beitr. XVIII 432—451 (Collin-) Schlyters Glossare, Söderwalls Wörterbuch, Noreen, Aschw. gr. § 549, 2 c.

Während also der umgelautete Vokal recht oft auf dem Wege der Analogiebildung auf Praet. und Part. Pass. schwacher Verba überführt wurde, haben umgekehrt Praet. und Part. Pass. gewisser Verba, die lautgesetzlich *i*-umgelauteten Vokal haben sollten, diesen analogisch gegen einen unumgelauteten vertauscht.

In Analogie zu solchen aschw. kurzsilbigen Verben wie *dylia* »verbergen« : Praet. *dulde* : Part. *dulder*; *dolia* »verbergen« : Praet. *dolde* : Part. *dolder* ist nämlich der unumgelaute Vokal auf das Praet. und Part. Pass. gewisser langsilbiger Verba überführt worden. Beispiele: zu *fylghia* (*folghia*) »folgen« ist neben einem älteren *fylghþe* *folghþe* das Praet. *fulghþi*, -e VGL. IV, ÖGL., KL. usw., Part. *fulght* FH. III (1353) usw., Praet. *fuldo* ST. usw., Part. *fult* MB. I (Cod. B) usw., Praet. *folghþo* Bu. usw., Part. *folkt* Gr. neu gebildet worden — zu *thrykkia* »drücken« Praet. *thrukto* Bir. II, Part. *thrukt* Al. — zu *fylla* »füllen« *vpfulte* KL. usw. Nachdem *fylghia* *folghia* schon frühzeitig im Altschwedischen lautgesetzlich zu *fylja* *folja* geworden war (Kock in Ark. N. F. VII, 328 ff.), war der Anschluss seiner Beugung an die von alters her kurzsilbigen Verba *dylia* : *dulde*, *dolia* : *dolde* ganz natürlich.

Das Altgutnische nimmt im Gebrauch des *i*-umgelaute Vokals in kurzsilbigen Verben einen fortgeschrittneren (jüngeren) Standpunkt ein als das Altschwedische des Festlandes. Zwar treten schon in den ältesten handschriftlichen aschw. Urkunden (VGL. I usw.) Beispiele dafür hervor, dass der *i*-umgelaute Vokal auf dem Wege der Analogiebildung in das Praet. und Part. Pass. kurzsilbiger schwacher Verba eingedrungen ist; aber im Altgutnischen ist diese Entwicklung fast vollständig durchgeführt. Schon in altgutnischen Runeninschriften begegnen einem Praet. *lekþi* Hauggrän (zu *leggia* »legen«; vgl. got. Praet. *lagida*), *be(rþ)u* Aakirkeby (zu *beria* »schlagen«). Im Gotlandslag findet man z. B. *berþr* (zu *beria* »schlagen«), *legþi* (zu *leggia* »legen«), *telt* (zu *telia* »sagen«), Passivum *vendus* (zu *venia* »gewöhnen«), *rerþr* (zu *veria* »wehren«), *flytti* (zu *flytia* »überführen«), *lyct* (zu *lykkia* »zuschliessen«), *spyrþr* (zu *spyria* »fragen«). Das Praeteritum *hugþi* (< **huzidē*, zu *hyggia* »denken«) bleibt indessen als ein Rest der lautgesetzlichen Praeterita erhalten. Pipping (Gotlandska studier 115 ff., wo ein Verzeichnis sämtlicher fraglichen Formen gegeben wird) nimmt an, dass agutn. *flytti* usw. sich lautgesetzlich aus **flutidē* usw. entwickelt habe. Diese Ansicht Pippings wird durch die *i*-Umlautsverhältnisse in sämtlichen übrigen altnordischen Sprachen widerlegt. Da in den ältesten isl. Hss. Formen vom Typus *valþi* die einzig gebräuchlichen und da sie in den ältesten aschw. Urkunden die normalen sind, muss

man sie als gemeinnordisch ansehen und darf nicht voraussetzen, dass Praeterita vom Typus urnord. **waliðē* in dem entlegenen vorgeschichtlichen Zeitraum, in dem der *i*-Laut der Paenultima noch nicht verloren gegangen war, im Altgutnischen lautgesetzlich eine andere Entwicklung genommen hätten als in allen anderen altnordischen Sprachen. Dieser Gedankengang wird durch solche agutn. Formen bestätigt wie Praet. *þytti* (zu *þykkia* »dünken«), Part. *sýkt* (zu *sýkia* »besuchen«). Die isl. und älter aschw. Formen Praet. *þōtti*, -e (vgl. got. *þūhta*), Praet. *sōtti*, -e, Part. *sōtt(e)r* (urnord. Praet. **sōhtē*) legen an den Tag, dass die agutn. Formen Praet. *þytti*, Part. *sýkt* in urnordischer Zeit keinen *i*-Laut nach der Wurzelsilbe hatten. Also muss der umgelautete Vokal in agutn. *þytti*, *sýkt* (anstatt älter gemeinnord. *þōtti*, *sōtt*) von den Infin. *þykkia*, *sýkia* her entlehnt worden sein, und diese Wörter lehren uns unwiderleglich, dass im Altgutnischen schon frühzeitig die Neigung bestand, in den schwachen Verben den Vokal der Praesensformen auf das Praeteritum und das Partizipium Passivi zu überführen. Zur weiteren Bekräftigung dieser Auffassung dient das agutn. Praet. *segþi* (so gewöhnlich im Gottlandslag, auch run. *sehþi* Aakirkeby; zu *segia* »sagen«; jedoch einmal *sagdu* in Cod. B), denn dieses Verbum ist ursprünglich wie isl. *vaka* flektiert worden; also hat auch nicht das Praet. *segþi* ein *i* nach dem Wurzelsilbenvokal verloren.

Vgl. Tuneld in Ark. N. F. XV, 376; XVII, 383 f. Tuneld ist der Ansicht, dass auch solche mnd. Praet. und Part. wie *legede*, *geleht*, *wendede*, *werede*, *stedede*, *segede*, *tekede* dazu beigetragen haben, den *e*-Laut in agutn. *legþi*, *legt* usw. einzuführen. Da das Mittelniederdeutsche schon früh auf Gotland eine recht grosse Rolle spielte, ist auch diese Annahme vielleicht möglich.

Der Umlaut in den isl. Praet. und Part. Pass. *setta* : *settr* (zu *setia* »setzen«) und *selda* : *seldr* (zu *selia* »ausliefern«) sowie in den entsprechenden aschw. Formen bedarf besonderer Beleuchtung.

Im Altschwedischen hat *sætia* gewöhnlich die Beugung Praet. *satte* VGL. I, ÖGL., VML. Hs. C usw., Part. *satter* VGL. I. UL., SML., VML. Hss. CD usw., und Praet. *sate* kommt in der Gomor-Inschrift mit älteren Runen vor. Das moderne Neuschwedisch verwendet nur *satte*, *satt*. Aber an der Seite dieser Formen trifft man im Altschwedischen auch solche mit Umlaut an, z. B. run. Praet. *situ* Kolunda Södermanland (Dybeck 8^o No. 60), *setu*

Fyrby Södermanland (ib. No. 55), *sætte* VGL. I, BjR., VML. usw., Part. *sætter* UL., SML., BjR. usw. Das Altgutnische hat das Part. *sett*.

Auch *sælia* hat im Altschwedischen gewöhnlich unumgelautes Vokal in Praet. *salde* VGL. I, ÖGL., VML. usw., Part. *salder* VGL. I, UL., SML. usw., und das moderne Neuschwedisch verwendet nur die unumgelautes Formen *sålde* : *såld*. Es sind jedoch im Altschwedischen auch recht oft *i*-umgelautes Formen anzutreffen, z. B. Praet. *sælde* UL. (oft), VML. (auch Hss. CD) usw., *sælder* UL., VML. Hs. D usw. Das Altgutnische hat *seldi*, *selt*.

Die umgelautes Formen im Praet. und Part. Pass. dieser zwei Verba erklären sich auf folgende Weise. Da Praet. *sel(l)da* und Part. *sel(l)dr* schon in den ältesten isl. Hss. *d* (nicht *þ* oder *ð*) nach dem *l*-Laut haben ebenso wie z. B. isl. Praet. *vil(l)da* (zu *vilja* »wollen«), so beweist dies, dass *sel(l)da* (ebenso wie *vil(l)da*; vgl. got. Praet. *wilda*) schon zu urnord. Zeit zweisilbig war. Denn im Gegensatz zu dem isl. Praet. *sel(l)da* sind in urnordischer Zeit solche dreisilbigen Praeterita wie urnord. **walidō* in den ältesten isl. Hss. zu *valþa* mit *þ* (nicht *d*) hinter dem *l* geworden. Die urnord. Praeteritalform **salde* wird durch den *ā*-Laut in dem nschw. Praet. *sålde* (nicht **salde*) gestützt. Verlängerung von *a* vor *ld* und späterer Übergang in *ā* trat nämlich im Altschwedischen nur ein, wenn *l* und *ð* schon zu urnordischer Zeit zusammenstießen (Beispiel: Subst. urnord. **waldā* > aschw. *vald* > *vāld* > nschw. *vāld* »Gewalt«), und der *l*-Laut deshalb dental war (dagegen nschw. Praet. *valde* mit *a* < urnord. **walidō* mit supradentalem *l*; s. Kock Svensk ljudhistoria I § 443). Dass die Praet. zu *selia*, *setia* in urnordischer Zeit zweisilbig (nicht dreisilbig) waren, wird weiterhin durch die asächs. Formen *salda* (zu *sellian* »übergeben«) und *satta* »setzte« ohne Umlaut bekräftigt.

In urnordischer Zeit entstand z. B. aus dem Praet. **fallidō* (zu isl. *fella* »fällen«) durch älteren *i*-Umlaut die Form **fellda* (isl. *fellda*). Zu dieser Zeit waren Praes. Sg. **fallir* (das erst später durch den jüngeren *i*-Umlaut zu isl. *fellir* wurde) und Praes. Sg. **salir* (das später durch den *i*-Umlaut isl. *selr* ergab) noch immer im Gebrauch. Nach der Analogie Praes. **fallir* : Praet. *fellda* = Praes. **salir* : *x* wurde das ältere Praet. *sal(l)da* bisweilen durch *sel(l)da* ersetzt.

In ähnlicher Weise ist der Umlaut des Part. *sel(l)dr*, des Praet. *setta* und des Part. *settr* zu erklären.

S. Kock in Beiträge XVIII, 451 ff.

Da solche in altschwedischen Urkunden ausnahmsweise vorkommenden Schreibungen wie Praes. Sg. *krauer* (zu *kræja* »fordern«) heutzutage von Grammatikern verschiedenartig aufgefasst werden, sollen sie hier einer besonderen Betrachtung unterzogen werden.

Die ältesten isl. Hss. haben immer oder so gut wie immer umgelauteten Vokal in solchen Formen wie Praes. Sg. *velr* (zu *velia* »wählen«), *hylr* (zu *hylia* »hüllen«). Es handelt sich um Fälle von *i*-Umlaut (s. oben S. 57 ff.). Auch das Altschwedische hat unbedingt in der Regel umgelauteten Vokal in solchen Praesensformen (*væl*, *hyl* usw. < **vælr*, **hylr*). Diese Formen sind deshalb zweifelsohne die alten lautgesetzlichen.

Nur ausnahmsweise sind in aschw. Hss. einige wenige Fälle von unumgelautetem Vokal anzutreffen wie *qvæfr* VML. einmal (anstatt *qvæfr*, *qwæver* »erstickt«), *krauer* MELL. B. 9, 1 (not 65), *kraffwer* LfK. einmal (anstatt *kræver* »fordert«), *sater* SmåL. einmal S. 97 Anm. 15 (anstatt *sæter* »setzt«), *dull* ÖGL. zweimal (anstatt *dyl* »verbirgt«), *studher* MB. II einmal (anstatt *stydher* »stützt«).

Einige dieser Fälle, die ein *a* anstatt eines erwarteten *æ* haben, sind sicherlich nur Schreibfehler; der Schreiber hat aus Unachtsamkeit vergessen, dem *a* den Haken anzufügen, der es zum *æ* machen sollte. Die Fälle, die nicht reine Schreibfehler sind, haben den Wurzelvokal auf dem Wege der Analogiebildung vom entsprechenden Praeteritum und Partizipium Passivi her bekommen. So hat *dull* das *u* vielleicht vom Praet. *dulde* und vom Part. Pass. *dult* her entlehnt usw. Im übrigen ist »unumgelauteter« Vokal vereinzelte Male auch in solchen Formen anzutreffen wie *dualia* »weilen« Bu. einmal, *kraffwia* »fordern« Di. zweimal usw. mit erhaltenem *i* nach der Wurzelsilbe. Auch solche Formen sind meist nur Schreibfehler, aber z. B. *dualia* anstatt *duælia* kann möglicherweise auch den Wurzelvokal vom Praet. *dwalde* usw. her entlehnt haben.

Vgl. über Praes. Sg. *krauer* usw. sowie über die lautgesetzlichen Formen *kræver* usw. Kock in Ark. N.F. IV, 263 ff.; vgl. auch oben S. 79 ff.

Lehnwörter.

In verschiedenen Lehnwörtern findet im Altschwedischen ein Wechsel zwischen umgelautetem und unumgelautetem Vokal statt.

Dies ist sicherlich auch einmal mit dem alten Lehnwort *öre* (sowohl Gewicht als auch Münze) der Fall gewesen, so dass man früher im Altschwedischen ebenso wie im Isländischen Sg. *eyrir* : Pl. *aurar* hatte. Hierauf deutet auch die im Altschwedischen nicht seltene Pluralform *ora(r)* hin, die von solchen Kompositis wie **værþ-aurar* »Geld und Waren« usw. ausgegangen ist (Kock, *Svensk ljudhistoria* II § 645). Das zweite Zusammensetzungsglied solcher Wörter hatte nämlich Semifortis, und *au* ging bei dieser Akzentuierung lautgesetzlich in *o* über (**værþorar* usw. Kock, *Tydning af gamla svenska ord* (1881) S. 1 ff.; *Svensk ljudhistoria* a. a. O.). Bei der normalen Beugung aschw. Sg. *öre* : Pl. *örar* ist dagegen der Wechsel zwischen umgelautetem und unumgelautetem Vokal nicht länger zu verspüren, weil bekanntlich im Altschwedischen sowohl der Diphthong *øy* als auch der Diphthong *au* in *ō* übergegangen ist. Wenn man hinwiederum im Altgutnischen Sg. *oyri* : Pl. *oyrar* anwendet, so ist der *i*-umgelautete Diphthong (*oy*) vom Singularis zum Pluralis überführt worden.

Der auffällige Vokalwechsel in der nordischen, im Isländischen fortlebenden Beugung Sg. *eyrir* : Pl. *aurar* erklärt sich auf folgende Weise. Das Wort ist wie bekannt eine Entlehnung aus dem Lateinischen. Lat. *aureus* (sc. *denarius*) »golden« : Pl. *aurei* ist, wenn auch durch Zwischenglieder hindurch, seitens des Nordens entlehnt worden. In Infortissilbe ging *e* in mlat. *aureus* in *i* über (vgl. z. B. solche Schreibungen wie *domus auriae* bei Forcellini); man bekam also *aurius*, wozu man Pl. *aurii* bildete. Pl. *aurii* wurde durch Verschmelzung des *ii* zu **aurī*, **auri*. Sg. *aurius* wurde zu urnordischer Zeit in der Form **auriār* eingeführt, die im Isländischen zu *eyrir* wurde. Da z. B. der lat. Pl. *Graeci* bei der Entlehnung durch die germanischen Sprachen die Beugung der *a*-Stämme erhielt (got. *krēkōs*, ags. *crēcas*), so wurde der lat. Pl. **auri* auf gleichartige Weise behandelt, d. h. er wurde zu urnordischer Zeit in der Form Pl. **aurōr* entlehnt; diese wurde lautgesetzlich zum isl. Pl. *aurar*.

Folgende Wörter mögen als aschw. Beispiele für in weit späterer Zeit eingeführte Lehnwörter beigebracht werden, die in jeder beliebigen Beugungsform bald umgelauteten, bald unumgelauteten Vokal verwenden: *forsmækta* »verschmachten« : *for-smakta* Su. (mnd. *vorsmechten vorsmachen*) — *gønst* »Gunst« (gewöhnlich), *gynsth* Al. zweimal : *gunst* BtRK. (1442), *gonst* FH. I (1493) (mhd. *gunst gonst* : Gen. und Pl. *günste*) — *frukta* »fürchten«, *frokta* : *frykta frækta* (mnd. *vruchten vrochten*, nhd. *fürchten*) — *frukt* »Frucht« : *fryct* VGL. I (mhd. *vrucht* : Gen. *vrühte*) — *munnelīka* »mündlich« : *myndelīka* (mnd. *muntlīken*, mhd. *muntliche, müntlich*) — *pundare* »Besemer« BjR. usw. : *pyndare* MEstL. (mnd. *punder*; nhd. *Pfünder, Pfunder* »Gewichteinheit, einer der wiegt«) — *grūvelīka* »entsetzlich« Leg. III : *grȳvelīka* Al. (mnd. *grūwelīke*, nnd. *grüwelik*) — *krōnika* »Chronik« : *kronika* MD. (ält. nhd. *chrōniklein* mhd. *kronike*) — *prāva, prōva* »billigen, prüfen« (mnd. *prōven*, nnd. *proven, prüfen*).

Der *u*- und *w*-Umlaut.

In den altnordischen Sprachen hat sowohl ein *u* als auch ein *w*, allein oder zusammen mit einem anderen Faktor, labialisierenden Einfluss auf einen vorangehenden Vokal bzw. Diphthong ausgeübt. Diese Erscheinung nennt man *u*- bzw. *w*-Umlaut.

Es ist notwendig, die Darstellung des *u*-Umlauts von der des *w*-Umlauts zu trennen, denn diese beiden Labialisierungen sind in gewissen Landstrichen in sehr verschiedenem Umfang eingetreten.

Ausserdem ist sowohl der *u*-Umlaut als auch der *w*-Umlaut in getrennten Zeiträumen eingetreten: teils zu spät urnordischer Zeit (Nom. Ack. Pl. **lagu* > *log* »Gesetz« usw.), teils in sonder-sprachlicher Zeit (isl. Dat. Pl. *lagum* > *logum* usw.).

Schliesslich hat man zwischen einfachem *u*- und *w*-Umlaut einerseits und kombiniertem *u*- und *w*-Umlaut andererseits zu unterscheiden. Beim einfachen *u*- bzw. *w*-Umlaut wird die Labialisierung durch den *u*- bzw. *w*-Laut allein hervorgerufen (z. B. Nom. Ack. Pl. **lagu* > *log*, isl. Dat. Pl. *lagum* > *logum*). Bei dem kombinierten *u*- bzw. *w*-Umlaut wird die Labialisierung nicht nur durch den *u*- bzw. *w*-Laut, sondern auch durch das Zusammenwirken des *u*- bzw. *w*-Lautes mit einem anderen Faktor hervorgerufen. Wenn z. B. der Dat. Sg. und Pl. *miklum* (zu *mikill* »gross«) zu isl. aschw. *myklum* wird, so beruht die Entwicklung *i* > *y* auf einem Zusammenwirken des unmittelbar vor dem *i* stehenden labialen Konsonanten *m* mit dem in der nächsten Silbe folgenden *u*-Laut.

In den nordischen Sprachen sind indessen verschiedene Vokallabialisierungen eingetreten, ohne dass ein auf den Vokal folgender *u*- oder *w*-Laut eine Rolle gespielt hätte. Die Labialisierung ist nämlich oft ausschliesslich durch nahestehende labiale oder labialisierte Konsonanten hervorgerufen worden. Wenn z. B. aschw. *klēf* »steiler Hügel« in gewissen Gegenden

zu *klōf* wurde, so ist die Labialisierung $\bar{e} > \bar{o}$ durch den unmittelbar vor \bar{e} stehenden labialisierten Konsonanten *l* in Verbindung mit dem unmittelbar auf \bar{e} folgenden labialen Konsonanten *f* (*v*) bewirkt worden (vgl. Kock, *Svensk ljudhistoria* I § 229). Es gibt keinen Grund solche Labialisierungen *u*- oder *w*-Umlaut zu nennen.

Hier möge zur Orientierung zunächst eine kurze Übersicht des *u*- und *w*-Umlauts gegeben werden.

U-Umlaut.

I. *Älterer u-Umlaut.*

A. Der Endungsvokal *u* ist vom Wurzelvokal durch einen oder mehrere Konsonanten getrennt.

a. Einfacher älterer *u* Umlaut (z. B. **aldu* > isl. *old* »Zeitalter« usw.).

b. Kombiniertes älteres *u*-Umlaut (z. B. urnord. nomen proprium **Laikfreþur*: run. *laikfrup*, d. h. *Læikfrøð*).

B. Der Endungsvokal *u* folgt unmittelbar auf den Vokal bzw. den Diphthong der Wurzelsilbe. Ein langer Vokal oder Diphthong steht in der Wurzelsilbe (z. B. **æi-u* > isl. *ey*, *ey* »immer« usw.). — Dagegen **fēhu* *fe-u* (got. *faihu*) mit kurzem Wurzelvokal: isl. *fé* »Vieh« usw. ohne Umlaut.

II. *Jüngerer u-Umlaut.*

A. Jüngerer einfacher *u*-Umlaut (z. B. aschw. *harund* > isl. *horrund* »Fleisch« usw.).

B. Jüngerer kombinierter *u*-Umlaut (z. B. **swāru* > isl. **swōfu* > *sōfu*, aschw. *sōvo* »schlafen« usw.).

W-Umlaut.

I. *Älterer w-Umlaut.*

A. Der *w*-Laut wird von der Wurzelsilbe durch einen oder mehrere Konsonanten getrennt (z. B. urnord. **skrakwa* > isl. *skrök*, aschw. *skrok* »Lüge«).

B. Der *w*-Laut folgt unmittelbar auf den Wurzelvokal (z. B. **māw(a)r* mit langem Wurzelvokal: isl. *mór* »Möwe«; aber **straw(a)* mit kurzem Wurzelvokal: isl. aschw. *strā* »Halm«).

II. *Jüngerer w-Umlaut.*

Der *w*-Laut ist vom Wurzelvokal durch einen oder mehrere Konsonanten getrennt.

a. Jüngerer einfacher *w*-Umlaut (z. B. aschw. *vapwe* : isl. *vöfri* »fleischiger Teil des Körpers«).

b. Jüngerer kombinierter *w*-Umlaut (z. B. aschw. run. **hakua** d. h. *haggwa* : aschw. run. **haukua** d. h. *hoggwa* »hauen«).

Dialektischer jüngerer kombinierter *w*-Umlaut (z. B. **tirwi* : schw. *tyr(w)e* »Kienholz«).

Wenn ein erhalten gebliebener *w*-Laut unmittelbar auf den Wurzelvokal folgt (z. B. isl. aschw. *Ívar(r)*), so tritt kein *w*-Umlaut ein.

Zur Orientierung erinnere ich ausserdem schon hier daran, dass sowohl der aus kurzem *a* durch *u*- oder *w*-Umlaut entstandene *o*-Laut als auch der aus langem *ā* durch *u*- oder *w*-Umlaut entstandene *ō*-Laut im Altschwedischen auf mehrere verschiedenartige Weisen behandelt worden ist. Der kurze *o*-Laut bleibt zwar unter gewissen Verhältnissen im Altschwedischen als *o* erhalten, das jedoch der Aussprache nach mit dem durch *a*-Umlautung des *u* entstandenen *o* zusammenfiel, z. B. isl. *hovuþ* : aschw. *hovuþ* »Kopf«, isl. *skroþk* : aschw. *skrok* »Lüge«, aber in gewissen Stellungen wird *o* im Altschwedischen zu *ø*, z. B. isl. *horr* : aschw. *hør* »Flachs«, in gewissen anderen Stellungen zu *u*, z. B. isl. *hoggva* : aschw. *hugga* »hauen«. Der lange *o*-Laut ist unter gewissen Verhältnissen zu *ō* geworden, z. B. gemeinnord. Nom. Sg. F. **wōr* : agutn. *ōr* (zu *vār* »unser«), unter gewissen anderen Verhältnissen zu *ū*, z. B. isl. *ól* : aschw. *ōl* »Riemen«, wieder unter anderen Verhältnissen zu *u*, z. B. gemeinnord. Nom. Sg. F. **ūsōl* (vgl. isl. *respl*) : aschw. *ūsul* (zu *ūsāl* »unglücklich«). In den meisten Stellungen ist indessen der lange *o*-Laut im Altschwedischen mit der sich dem *ā* nähernden Aussprache zusammengefallen, die der gemeinnordische lange *a*-Laut zu der Zeit bekommen hatte, weshalb man in aschw. Schriften den Laut, der sich aus urnord. und gemeinnord. *ā*-Laut entwickelt hat, nicht von dem Laut unterscheidet, der durch *u*- oder *w*-Umlautung des *ā* entstanden ist; sondern sowohl der frühere *ā*-Laut, als auch der frühere *ō*-Laut wird im Altschwedischen durch *a* (*aa*) bezeichnet, z. B. isl. Nom. Sg. *ráp* »Rat« : Nom. Pl. *rōþ*, aber aschw. Nom. Sg. wie Nom. Pl. *raþ* (*raaþ*). Weiteres über die Entwicklung des *o* und *ō* im Altschwedischen s. unten.

* * *

U-Umlaut.

I. Älterer u-Umlaut.

A. *Der Endungsvokal u ist von dem Wurzelvokal durch einen oder mehrere Konsonanten getrennt.*

a) Einfacher älterer u-Umlaut.

Der einfache ältere u-Umlaut wirkt nur auf kurzes und langes *a*; aber diese u-Umlautung des kurzen und langen *a* ist infolge ihrer grossen Häufigkeit innerhalb des Wortvorrats von besonders grosser Bedeutung.

Als in spät urnordischer Zeit der Endungsvokal *u* verloren ging, ging zugleich kurzes und langes *a* in unmittelbar vorangehender Fortis- und Semifortissilbe in kurzes bzw. langes *o* über. Dieser spät urnordische Umlaut ist natürlich dem ganzen nordischen Sprachgebiet gemeinsam.

Beispiele: urnord. Nom. Sg. **andu* : isl. *and*, aschw. run. **aut**, **ont**, **ot**, ausgesprochen *ond* »Geist« — urnord. Nom. Sg. **rastu* : isl. *rost* aschw. *rost* »eine gewisse Wegstrecke« — urnord. Nom. Sg. **dagg[w]u* : isl. *dogg* aschw. *dog* »Tau« — urnord. Nom. Sg. **aldu* : isl. *old* »Zeit«, *verold* aschw. *væruð* »Welt« — urnord. Nom. Sg. **kvarnu* : nisl. *kvörn* aschw. *kwörn* »Mühle« — urnord. Nom. Sg. **arku* : nschw. dial. *örk* adän. *ørk* »Truhe« — urnord. Nom. Sg. **barkuR* : isl. *börkr* aschw. *borker* *børker* »Borke« — urnord. **baldur* : isl. *bólur* nschw. *boll* »Ball« jüng. aschw. *fýrbolder* »Granate« — urnord. **walþuR* : isl. *völlr* »Ebene« ält. nschw. *wáll* — urnord. **arnuR* : isl. *örn* aschw. *ørn* (run. **aur**) »Adler« — urnord. **waxtuR* : isl. *vöxt* aschw. *voxt* *ᾠαξ λεγόμενον* »Wuchs« (vielleicht Danismus; aschw. gewöhnlich *vaxter*, *væxter*) — urnord. Dat. Sg. **habudē* : isl. *höfpi* aschw. *hofpe* (zu *hovuþ* »Haupt«) — urnord. **habuðan* : isl. *höfpa* aschw. *hofpa* »anfangen« — isl. *höfþingi* aschw. *hofþinge* »Häuptling«; aschw. Personennamen wie **suart[h]aufpi**, **huithaufpi** usw. mit einem von *hofuþ* abgeleiteten zweiten Kompositionsglied — urnord. Nom. Ack. Pl. **hagg[w]u* : isl. *hogg* aschw. *hog hug* »Hiebe« — urnord. Nom. Ack. Pl. **barnu* : isl. *born* aschw. *born* *børn* »Kinder« — urnord. **arut(a)* (vgl.

andd. *arut* »Erz« nach E. Lidén) : aschw. *ortogh* »eine kleine Münze«. — Es ist ungewiss, ob *u*-Umlaut vorliegt in dem in mehreren nschw. Mundarten (in Dalsland, Värmland und Bohuslän) verwandten *hogstall* »Witwer«, das von Bugge in NI. I, 346 f. mit urnord. *hagustaldia* Valsfjorden zusammengestellt wird.

urnord. Nom. Sg. F. **hānu* : aschw. run. *sun* (ausgesprochen *ōn*), aschw. *hōn* (*hun*, *hēn*) »sie« (F. zu isl. aschw. *han(n)* »er«, das in relativ unakzentuierter Stellung im Satze aus urnord. **jainar* [vgl. got. *jains*] entstanden ist, während sein *h*- von dem synonymen **hē* [vgl. ags. *hē* engl. *he*] her überführt wurde; s. besonders Kock in Ark. N.F. XX, 186 ff.) — urnord. Nom. Sg. **a[n]hlu* (vgl. gr. ἀγκύλη »Riemen«) : isl. *ól* ohne Nasalvokal und *ól* mit Nasalvokal, aschw. *ōl* »Riemen«; vgl. Falk in Ark. N.F. II, 115, Kock ebd. XIII, 190 Anm. — urnord. **wānu* : isl. *vōn* *ōn* nschw. dial. *ōn* »Hoffnung« — urnord. **ta[n]hu* (vgl. finn. *tanhua*) : isl. **elds-tō*, *eld(s)-tō* aschw. *elds-tō* »Feuerstätte« (Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära S. 71) — urnord. **þa[n]htur* »filum, funiculus« : isl. *þóttir* aschw. **thōtter* (Dat. Pl. *tottom* einmal in Kon.-Styrelse; gewöhnlich *thātter*) nschw. *tutt* (»hela tutten«) — urnord. **spānur* : isl. *spōnn*, *spōnn* nschw. dial. *spōn* »Spahn« — urnord. **ansur* »Ase (Gott)« : *óss óss*, welches Wort (vgl. Rydqvist Svenska språkets lagar II, 36) als erstes Kompositionsglied in dem aschw. Kompositum *ōsmunder* »Roheisen« enthalten sein dürfte — urnord. Nom. Pl. **rādu* : isl. *rōþ* (zu Sg. isl. aschw. *rāþ* »Rat«) — urnord. Nom. Sg. F. **wāru* : isl. *vór* agutn. *ōr* »unser« — urnord. nomen proprium **Anulaibū* : isl. *Ólóf* aschw. run. *olauf* (d. h. *Ōlōf*) adän. *Ōlof*, im schonischen Dialekt noch *Olu* — aschw. run. nomen proprium *þurluf* Liljegren 1279 (d. h. *þorlōf*) — urnord. Nom. Sg. F. **unsālu* : gemeinnord. **ūsōl* aschw. *ūsul* »elend« — urnord. **ambahtu* (vgl. got. *ambahts* »Diener«) : gemeinnord. **ambōtt* isl. *ambótt* aschw. *ambōt* *ambut* »Leibeigene«.

Weil der lange *ū*-Laut im Altschwedischen in den meisten Stellungen schon früh lautgesetzlich in der Aussprache mit dem langen *a*-Laut zusammenfiel (vgl. S. 155), sind im Altschwedischen die unzweifelhaften Fälle der älteren *u*-Umlautung eines langen *a* recht gering an Zahl¹.

¹ Die aschw. Präposition *hōs* »bei« enthält keinen *u*-Umlaut. Das Wort ist nämlich nicht mit got. *hansa* »Schar« identisch, wie Noreen in

Beispiele für die ältere *u*-Umlautung des *a* und *ā* finden sich ungefähr von 900 an. So hat das Abecedarium nordmanicum (cod. Sangall. 878) den langsilbigen Runennamen *os* d. h. *óss* (< **ansur*) mit Fortfall des *u* und mit Umlaut, dagegen aber den kurzsilbigen Runennamen *lagu* mit Erhaltung des *u* und ohne Umlaut; vgl. urnord. **lazur*, isl. *lǫgr* »Nass«, as. *lagu*. — In einem irländischen Verzeichnis der nordischen Runennamen, das, wie man annimmt, ungefähr von 950 herrührt, das aber nur durch weit jüngere Hss. auf uns gekommen ist, findet sich auch *or* (falsch für *os*), aber *lagor* (isl. *lǫgr*, Bugge, Den ældste skaldediktningis historie, 23). Cod. leidensis lat. 83 4:o aus dem zehnten Jahrhundert hat sowohl *aus* (d. h. isl. *óss*) als auch *laucr* (d. h. isl. *lǫgr*). Diese Wörter repräsentieren am ehesten eine dänische Aussprache¹.

Das Altschwedische, das Altdänische sowie die altnorwegischen Mundarten im Trondelag und (wenigstens zum guten Teil) im östlichen Norwegen nehmen, was die *u*-Umlautung des *a* (und *ā*) anbetrifft, diesen durch den älteren, spät urnordischen *u*-Umlaut geschaffenen Standpunkt ein. Also: ältere *u*-Umlautung des *a* und *ā*, aber keine jüngere einfache *u*-Umlautung des *a* und *ā*, so dass *u*-umgelauteter Vokal lautgesetzlich vor verlorenem *u* vorkommt, dass aber *a* vor erhaltenem *u* unverändert erhalten bleibt (über verschiedene Arten kombinierten jüngeren *u*-Umlauts in einigen dieser Landstriche s. unten S. 174 ff.).

So verwendet z. B. die auf Altrönderisch verfasste Schrift Olafs saga hins helga (Hs. 1250—1300) *Danmork* (< **Danmarku*), aber *Danmarku* — *gofgar*, *gofgare*, *gofgast* (< **gafugar* usw.), aber *gaugr* »ansehnlich«, *gafugra* — *knorren* (bestimmte Form von *knorr* < **knarrur* »eine Art Fahrzeug«), aber Ack. Pl. *knarru*, Dat. Pl. *knarrum* — Pl. *votn* »Wässer« (< **vatnu*), aber Dat. Pl. *vatnum* — Nom. Sg. F. *oll* »all« (< **allu*), aber Dat. Pl.

Ark. III, 12 und anderswo meint, sondern mit isl. aschw. *hūs* »Haus«; so schon Grimm DWb. I, 1202, Rydqvist, Svenska språkets lagar IV, 79 Anm. 3. Vgl. besonders Kock in Ark. N.F. I, 63, auch Falk und Torp, Etym. Wörterbuch.

¹ Die früher von Bugge und anderen angenommenen Lesungen in der Rökinschrift *hosli* und *igold* können nicht länger aufrecht erhalten werden (Vgl. Bugge, Der Runenstein von Rök, S. 150).

allum — *log* (< **lagu*) »Gesetz«, aber Dat. *lagum* — Dat. *hofði* (< **hufuðē*), aber *hauuð* »Haupt«.

Der grössere Jællingestein (Jütland ungefähr 980) hat *tanmaurk*, d. h. *Danmørk*, aber die Skivum-Inschrift (Jütland, Anfang des zehnten Jahrhunderts) hat i *tānmarku*, d. h. *ī Danmarku* (auch *upinkaur*, d. h. *Ōpinkør* < **Ōdinkārur*).

Der Reichenauer Nekrolog (800—1000), der verschiedene nordische Personennamen enthält, verzeichnet unter ihnen *sorli* (= isl. *Sorli* < **Sarula*), *holof* (d. h. *Ólōf* < **Ānulāðu*), *gunnor* (d. h. isl. *Gunnvör* < **Gunnwaru*) mit *u*-Umlaut und Verlust des *u*, dagegen aber *azur* (d. h. aschw. *Assur*), *anunt* (d. h. aschw. *Anunder*), *magnus* ohne *u*-Umlaut und mit Erhaltung des *u* (Kock in Ark. N.F. VI, 348 f.).

Von den aschw. Runeninschriften, bei denen das gleiche Verhältnis vorliegt, mögen genannt werden: Skåäng (Kirchspiel Vagnshärad, Sörmland, Stephens Old northern runic monuments II, 888, III, 23 ff., Boije in Sv. fornminnesföreningens tidskr. V, 143) mit *olauf*, d. h. *Ōlōf*, aber Dat. *salu* »Seele«, *fapur* »Vater« — Lida hage (Kirchspiel Hölö, Sörmland, Bautil 778, Boije a. a. O. 139) mit *ketilhaufpa*, d. h. *Kætilhōfpa* (< **Katilahauð*), Dat. zu *Kætilhōfpi*, aber *fapur* »Vater« — Bro kyrka (Kirchspiel Bro, Uppland, Dybeck Fol. No. 1) *uikika* × *uaurpr*, d. h. *vikingavörpr* »Wikinger-Wächter, -Beschützer« und *aut*, d. h. *ond* »Geist«, aber *salu* »Seele«, *hakunar* Gen. von *Hākun*, *asur*, d. h. aschw. *Assur*.

Gemäss der aufgestellten Regel besteht eine durchgehende lautgesetzliche Verschiedenheit zwischen dem Isländischen, das auch jüngeren einfachen *u*-Umlaut (s. S. 154 und unten) bekam, einerseits und dem Schwedischen andererseits z. B. in folgenden Wörtern und Wortgruppen: Kas. obl. Sg. und Pl. der femininen *ön*-Stämme: isl. *götu*, *götur* usw. (Nom. *gata* »Weg«): aschw. *gatu*, nschw. Pl. *gator*, *gatu-fred* usw.; aschw. *saghu*, *saghur* (Nom. Sg. *sagha* »mündlicher Vortrag«) nschw. *sagor*, *sagotid* usw.; aschw. *salu* (Nom. *sala* »Verkauf«), nschw. *till salu*, *salubod* »Kaufladen« usw.; der nschw. Ortsname *Falun* (von aschw. *fala* »Ebene«, vgl. den Ortsnamen *Faluköpingen* usw.); aschw. *nærværu* »Gegenwart« usw. — isl. *lögum* (Dat. Pl. zu *lög* »Gesetz«): aschw. *lughum*, noch nschw. *lagum*, jetzt *lagom* in der Bedeutung »in passender Menge«, »auf passende Weise« — isl. *mósurr*: nschw. *masur* »Maserholz«

— isl. *øllungis* : aschw. *allungis* »ganz und gar« — isl. *hørund* : aschw. *harund* »Fleisch« — isl. *Qnundr* : aschw. *Anunder* — isl. *skollöttr*, aschw. *skallötter* »kahlköpfig« usw. — isl. *øfund* : aschw. nschw. *afund* »Neid, Abgunst« — isl. *Qgmundr* : aschw. *Aghmunder*.

Während das Isländische und das Altnorwegische noch immer einen regelmässigen Wechsel von *u*-umgelauteten und unumgelauteten Formen haben, so dass der *u*-Umlaut sich in solchen Kasus findet, die früher einen in der Literatursprache verlorenen Endungsvokal *u* hatten, dass unumgelauteter Vokal dagegen in Kasus verwendet wird, die keinen *u*-Laut in der Endung haben oder früher hatten (z. B. isl. *born* < **barnu* : Gen. Pl. *barna*), so ist ein solcher regelmässiger Wechsel zwischen *u*-umgelautetem und unumgelautetem Vokal im Altschwedischen in Fortissilben sehr selten. Nur schwache Spuren eines solchen regelmässigen Wechsels finden sich. So begegnet einem in VGL. I Pl. *born*, *born* »Kinder« (< **barnu*) mit *u*-Umlaut und Verlust des *u*, aber Dat. Pl. *barnom* mit erhaltenem *o* (< *u*) und ohne Umlaut. Indessen mag zur Vergleichung an die folgenden aschw. Formen erinnert werden, wo der *u*-umgelautete Vokal in den Endungssilben erhalten ist : Nom. Sg. F., Nom. Ack. Pl. N. *gumul* (< **gamalu*) : Nom. Sg. M. *gamal* »alt«, Dat. Sg. M. *gam-lum* — Nom. Sg. F., Nom. Ack. Pl. N. *annur* (< **anþaru*) : Nom. Sg. M. *annar* »anderer«, Dat. Sg. M. *aþrum* — Nom. Sg. F., Nom. Ack. Pl. N. *ūsul* (> **unsālu*) : Nom. Sg. M. *ūsal* »elend«.

Dagegen gibt es von nicht wenigen Wörtern Doppelformen mit *u*-umgelautetem bzw. unumgelautetem Vokal in der Fortissilbe; aber diese Doppelformen werden derart verwandt, dass beide Formen, sowohl die *u*-umgelautete als auch die unumgelautete, in jeder beliebigen Form (Kasus) unabhängig davon verwandt werden können, ob die fragliche Form (der Kasus) lautgesetzlich *u*-Umlaut haben sollte oder nicht.

So verwenden einige feminine *ō*- und *i*-Stämme sowohl *u*-umgelautete als auch unumgelautete Formen, z. B.

run. *aut*, *ont*, *ot* (alle *ond* ausgesprochen) : run. *ant*, d. h. *and*, aschw. Literatursprache *and* »Geist« (vgl. isl. *ond* : Gen. *andar*) — *dog* (im Altschwedischen nur einmal mit *o*; vgl. nschw. *dugg* N.) : *dag*, nschw. *dagg* »Tau« — *rost* : *rast* »eine gewisse Wegstrecke« — *qworn* : *qwarn* »Mühle«.

væruð : *værald* »Welt« — der Ortsname *Öþmorb* und andere Komposita auf *-morb* »Wald« : *Kolmardh* — *amböt* : *ambāt* »Leib-eigene«.

Weiter mag hier erinnert werden an: nschw. *rugg* »verzotteltes Haar« (nunmehr Realgenus bzw. Maskulinum) : aschw. *rag*, nschw. *ragg* »Zotte« — nschw. dial. *örk* adän. *ørk* : aschw. *ark* »Truhe« — nschw. dial. *ön* : aschw. *vān* nschw. *vān* »Hoffnung« (vgl. isl. *ón*, *vón*) — ndän. *lug* : nschw. *lagg* »Kimme« — ndän. *føn* »eine Art Flaum oder feine Behaarung auf gewissen Pflanzen oder deren Früchten« : nnorw. *fan*, *føn* »Staub, Staubdecke«.

In ein paar neutralen *a*-Stämmen sind schwache Spuren eines Wechsels zwischen umgelautetem Nom. Ack. Pl. und unumgelautetem Nom. Ack. Sg. zu finden, nämlich aschw. Sg. *barn* : *hörn* (neben *barn*) (vgl. oben S. 160) — *þryhundruþ* »300« HL. nur einmal (Schreibfehler? Vgl. jedoch nschw. dial. *hundro* »hundert«) : normal-aschw. *hundrap* »hundert« (auch als Plural; zusammengesetzt aus urgerm. **hunda-* »hundert« und **raþa* »Zahl«; vgl. got. *raþjan* »zählen«). — Hier ist auch zu erinnern an nschw. *fnugg* »Flaum« : nschw. dial. *fnagg* »kurzes Gras« und möglicherweise (vgl. Lidén in Finnisch-ugrische Forschungen XII 94 Anm. 1) an nschw. dial. *råsk* »Plunder« : nschw. *rask* »Abfall«. — Es ist ungewiss, ob aschw. *munhof* (adän. *mundhof*) : *munhaf* »Redeweise« in Übereinstimmung hiermit aufzufassen ist oder ob verschiedene Ablautsstufen vorliegen.

Auch einige Wörter, die ursprünglich als maskuline *u*-Stämme gebeugt wurden, haben einen Wechsel *o* : *a*, wie aschw. *borker* *børker* : *barker* »Borke« (vgl. isl. *börkr*) — nschw. *boll* aschw. *fýrholder* »Granate« : *balder* »Ball« (vgl. isl. *bolldr*) — aschw. *bolker* : *balker* »Balken« (vgl. isl. *bolkr*) — aschw. *møl* : *mal* »Motte« (vgl. isl. *mølr*) — aschw. run. *uikika* × *uaurþr* »Wikingerwächter« Bro Uppland (Brate och Bugge Runverser No. 15) : *varþer* »Wache, Wächter« (vgl. isl. *vorþr*) — aschw. run. *uifostr* (Hög, Hälsingland, Stephens, Some runic stones in Sweden S. 11), d. h. *Vifostr* (< **fastuR*; vgl. Gen. run. *kupfastar*, d. h. *Gudfastar*, Frösöstein) : *Gudhfaster* usw. — aschw. Personennamen *Sporff* : nschw. *sparf* »Sperling« (vgl. isl. *sporr*) — aschw. *totter* nschw. *tutt* : nschw. *tåt* (< **þäter*; vgl. isl. *þóttir* »filum, funiculus«) — nschw.

dial. *spōn* : aschw. *spān* »Spahn« (vgl. isl. *spónn*, *spónn*) — aschw. *īghulkutter* »Igel« (isl. *ígulkottir*) : aschw. *katter* »Katze«.

Ein Wechsel von *u*-umgelautetem und unumgelautetem Vokal liegt vermutlich auch vor in aschw. *koster* (Ack. Pl. *costa* mit Übergang zur *a*-Stamm-Beugung belegt) : *qwaster* »Besen« — nschw. dial. *sopp* (vgl. isl. *soppr*) : aschw. *swamper* »Pilz« — nschw. dial. *trost* : *trast* »Drossel«, und ein solcher Wechsel kann auch vorliegen in älter nschw. *wáll*, *gräswáll* (vgl. isl. *völlr* »Ebene«) : nschw. *gräsvall* »Rasen« (s. teils Kock, Fornsvensk ljudl. II, 409, Svensk ljudhist. I § 486, teils Emil Olson in Ark. N.F. XXIV, 323 Anm.). Zu beachten ist auch aschw. *ōsmunder* »Roheisen« : Personenname *Āsmunder* (vgl. oben S. 157).

Ohne Grund hat man *u*-umgelauteten Vokal in dem latinisierten aschw. Personennamen *Haroldus* (= isl. *Haraldr* aschw. *Haralder*) zu sehen geglaubt. Nach Noreen Aisl. gr.⁸ § 66 sollte urnord. **Harja-waldur* lautgesetzlich zu **Hariwoldur*, später **Hari(w)oldr* > *Herioldr* übergegangen sein; der urnord. Gen. **Harja-waldōr* sollte sich dagegen zu **Hariwaldar* > *Haraldar* entwickelt, und nach dem Genitiv *Haraldar* sollte man den Nom. isl. *Haraldr* aschw. *Haralder* mit *a* in der zweiten Silbe neu gebildet haben. Dies kann nicht richtig sein. Eine nordische Form **Herioldr* oder **Herioldus* ist, soweit ich sehe, nirgends belegt¹. Dies wäre jedoch höchst überraschend, wenn **Herioldr* wirklich die lautgesetzliche Entwicklung des Nominativs von urnord. **Harja-waldur* wäre. Weiter möge man bedenken, dass *Harald(e)r* in allen alten nordischen Sprachen unbedingt die Normalform ist, und es ist doch nicht anzunehmen, dass dieser Personenname die Vokalisation seiner zweiten Silbe ausschliesslich von dem Gen. Sg. *Haraldar* her gekommen habe, da dieser Kasus im Vergleich zum Nominativ und Akkusativ nur eine sehr geringe Verwendung hatte. Bei der Beurteilung des *o*-Lautes in *Haroldus* ist es von Bedeutung, dass diese Form ausschliesslich im Altschwedischen und Altdänischen belegt ist (*Haroldus*, aschw. auch *Harolsson*). Lind nimmt von ähnlichen Formen nur ein *Aroldus* (von ungefähr 1500) und ein einziges *Harioldus* auf, aber die-

¹ Eine solche findet sich weder bei Lind, Norsk-isländska dopnamn, noch bei Lundgren, Personnamn oder bei Nielsen, Olddanske personnavne.

ses ist — wohlgemerkt — der Name eines dänischen Königs. Die Form *Haroldus* erklärt sich auf folgende Weise. In isländischen Skaldengedichten wird *Haraldr* als *a*-Stamm gebeugt (Fin-
nur Jónsson, Norsk-isl. Skjaldesprog, S. 17), und diese Beugung ist — zum mindesten fakultativ — ohne Zweifel alt. Der Personenname **HarwaldR* war ebenso wie andere Personennamen im Satze oft verhältnismässig unakzentuiert. In dieser Stellung wurde **HarwaldR* früh zu *Haraldr* (Kock in Ark. N.F. V 143 f.). Wenn das Wort Fortis hatte, blieb bis auf weiteres **HarwaldR* erhalten. Etwas später geht die Lautgruppe *-wa-* in relativ unakzentuierter Silbe vor den labialisierten Lauten *l, r* in *-(w)o-* über, z. B. got. *twalif* »12«, aschw. run. *twalf* Rök : isl. aschw. *tolf*, vgl. Kock, Svensk ljudhist. II § 649. Deshalb entwickelte sich **HarwaldR* mit einem bis auf weiteres erhalten bleibenden *w* zu *Harold-*, lat. *Haroldus*. Ausserdem können die Formen *Harold-*, *Hariold-* eine Einwirkung seitens der altdeutschen bei Förstemann, Altdeutsches Namenbuch und Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch angeführten Namensformen *Heroldus*, *Hariold*, *Her(i)old* usw. erfahren haben.

Bei dem Wechsel zwischen *u*-umgelauteitem und unumgelauteitem Vokal mag auch an folgendes erinnert werden. Der urnord. Nom. Sg. F. **wāru* (zu isl. *vǫrr* »unser«) wurde lautgesetzlich durch älteren *u*-Umlaut zu altgutn. *ōr*, während der aschw. Nom. F. *vār* auf dem Wege der Analogiebildung *ā* bekommen hat. Umgekehrt hat sich der urnord. Nom. Sg. F. **hānu* (zu isl. *hann* »er«) durch älteren *u*-Umlaut lautgesetzlich zu aschw. *hōn* »sie« entwickelt, während agutn. *hān* »sie« das *ā* auf analogischem Wege bekommen hat oder die Infortisform ist.

Urnord. **haruzaR* (vgl. ahd. *haruc*, isl. *hǫrgr* »Steinhaufen, Opferaltar«) sollte im Altschwedischen lautgesetzlich gebeugt werden Nom. Sg. **harugher* (mit Erhaltung des *u* der Endung) : Nom. Pl. *horghar*, Dat. Pl. *horghum* mit Verlust des *u* und älterem *u*-Umlaut. In dem Ortsnamen aschw. *Hargh*, *Thorsharghum*, aschw. *Hørg* (jetzt *Hör* in Schonen) hat man durch Angleichung teils *a*, teils umgelauteitem Vokal bekommen.

Meistenteils ist schon im Altschwedischen — zum mindesten im jüngeren — in solchen Nominibus, die lautgesetzlich dort in gewissen Kasus *u*-Umlaut, in anderen aber unumgelaute-

teten Vokal haben sollten, entweder die umgelauteete oder die unumgelauteete Form allein herrschend geworden.

Nur selten hat die umgelauteete Form gesiegt. Dies ist jedoch z. B. der Fall in dem *u*-Stamm *ørn* »Adler«, in den femininen *ō*-Stämmen *ēl* »Riemen«, *Ölöf* (in schonischer Mundart *Olu*, Frauenname), **sog* (geschrieben *saagh*), nschw. *såg* (vgl. isl. *sog*) »Säge«, *hovuþ* nschw. *hufvud* »Kopf« mit umgelauteetem Vokal, der aus den synkopierten Kasus Dat. *hoffe*, Gen. Pl. *hoffa* usw. her stammt.

In der Regel ist die unumgelauteete Form durchgeführt worden. Dies ist bei den neutralen *a*-Stämmen der Fall, die (statt einer älteren Beugung Nom. Ack. Sg. *blaþ* : isl. Pl. *blǫþ* usw.) auch im Plural ein *a* bekommen haben, z. B. *ax* »Ähren«, *blaþ* »Blätter«, *lamb* »Lämmer«, *vatn* »Wasser« usw. (*börn* Pl. »Kinder« jedoch noch vereinzelt im jüngeren Altschwedisch). Weiter bei den femininen *ō*-Stämmen, z. B. *axl* »Achsel«, *graf* »Grab«, *gran* »Fichte«, *hasl* »Hasel«, *maþ* »Sumpfwiese«, *sax* »Scheere«; vgl. auch z. B. nschw. *lagg* »Kimme«, *tall* »Kiefer« (dagegen in der Mundart von Dalarna mit *u*-Umlaut *grån*, *tåll*, *låg*; vgl. isl. *grön*, *þoll*, *logg*, dän. *lug*). Ausserdem bei solchen maskulinen *a*-Stämmen wie *sapul* »Sattel« : Pl. *saplar* (isl. *söplar*), *ampol* »eine Art Flasche, Ampel«, *ankol* »Knöchel«, *axol* »Achsel«, *mantol* »Mantel«, *stapul* »Stapel«, *stavur* »Stab«.

Wenn mehrere Wörter, die früher (vgl. isl. *gǫltr* »Eber«, *kǫstr* »Haufen«, *mǫrþr* »Marder) als *u*-Stämme gebeugt wurden, im Altschwedischen als *a*-Stämme flektieren (*galter*, *kaster*, *mardher*), so ist es möglich, dass solche Wörter im Altschwedischen die Beugung *gǫltr* : Gen. *galtar* : Dat. *geltri*, Ack. *golt* usw. niemals durchgeführt haben, sondern schon vor der älteren *u*-Umlautszeit kann z. B. **galtur* fakultativ die Beugung der *a*-Stämme angenommen haben (Nom. Sg. **galtar* > aschw. *galter* usw.).

Siehe betreffs der Frage der zwei *u*-Umlautsperioden des *a* und *ā* in den altnordischen Sprachen Munch und Unger, *Det oldnorske sprogs eller norrønasprogets grammatik* (1847), S. 19, Keyser und Unger, *Olafs saga hins helga* (1849), S. VIII, Säve, *Om språkskiljaktigheterna i svenska och isländska fornskrifter*, S. 7. — Aus etwas späterer Zeit: Söderberg *Några anmärkningar om u-omljudet i fornsvenskan* (in *Lunds universitets årsskrift*, Tom. XXV), Kock in *Ark.* IV, 141, *Till frågan om u-omljudet i fornsvenskan* (in *Svenska landsmålen* XII nr. 7), *Anmärkningar*

till läran om *u*-omljudet (in Ark. N.F. VI, 288 ff.), Till frågan om *u*-omljudet i fornnorskan (ib. VIII, 128 ff.), Till frågan om omljudet och den isl. akcentueringen (ib. IX, 359 ff.). — Emil Olson hat in Ark. N.F. XXIV, 314 ff. zahlreiche Beispiele von Wörtern — auch mundartlichen — mit teils umgelautes, teils unumgelautes Vokal zusammengestellt.

Umgelautes und unumgelautes Vokal im ersten Zusammensetzungsgliede der Komposita.

Da diese Frage einigermaßen verwickelt und nicht in allen Beziehungen völlig geklärt ist, dürfte es angebracht sein, ihr einige zusammenhängende Bemerkungen zu widmen.

In den altnordischen Sprachen kommt in den meisten Kompositis, deren erstes Zusammensetzungsglied ein langsilbiger *u*- oder *wa*-Stamm ist, kein Umlaut vor. So begegnet einem z. B. im Isländischen *vallgróinn* »grasbewachsen« ohne Umlaut im Gegensatz zu *vollr* »ebene Wiese« mit Umlaut, *spánnýr* »nagelneu« (: *spónn* »Spahn«), *barklauss* »ohne Rinde« (: *börkr* »Rinde«), im Altnorwegischen *sanghús* »Chor« (: *söngr* »Gesang«). Vgl. Falk in Ark. III, 297 f. — Dies beruht darauf, dass in einem langsilbigen ersten Kompositionsglied mit Fortis das auf die Wurzelsilbe folgende *u(w)* schon vor der älteren *u*-Umlautsperiode verloren ging; so war z. B. **barku-laus(a)r* in **barklausr* übergegangen, ehe der *u*-Laut der Ultima in urnord. **barkur* verloren ging, wodurch dieses zu *börkr* wurde; s. Kock in Ark. N.F. VIII, 252 ff. Dies wird durch gewisse Runeninschriften bestätigt. So hat schon der Sölvesborgerstein (c. 750—775) das Kompositum **asmut**, d. h. *Āsmund* (< **Ansumund-*), während der Endungsvokal *u* noch in den Runennamen *reidu* (= isl. *reið* »Reiten«), *soulu* (= isl. *sól* »Sonne«) des Leidener Dokuments erhalten ist; verloren ist jedoch der Endungsvokal *u* in diesem Dokument in *aus*, d. h. isl. *ós*, und *laucr*, d. h. isl. *lǫgr* »Nass« (vgl. Bugge, Bidrag til den ældste skaldedigtnings historie, S. 19 ff.).

Auch das Altschwedische verwendet unumgelautes Vokal in solchen Kompositis wie *barklöp* »Abschälung der Rinde« (: *barker* »Rinde«), *kattskin* »Katzenfell«, *varphald* »das Wache-

halten» (: *varþer* »Wacht«) und nicht Formen mit *u*-Umlaut in der ersten Silbe (also nicht **børklōp* usw.). Da indessen im Altschwedischen auch die entsprechenden Simplicia nicht oder wenigstens in der Regel nicht umgelauteten Vokal verwenden (*barker* usw.), so kann *barklōp* usw. sein *a* von dem Simplex *barker* usw. her bekommen haben. Das Altschwedische ist also für die Beurteilung der Frage nicht ausschlaggebend, ob das *u* in Kompositis vom Typus **barku-* mit Fortis auf dem ersten Kompositionsglied früher verloren ging als in den entsprechenden Simplicia. Das in HL. ein einziges Mal anzutreffende *vorþmaþer* »Wächter« kann man nicht als Beispiel für umgelauteten Vokal in Wörtern vom Typus *barklōp* anführen. Dieses Wort hat keinen *u*-Umlaut in der ersten Silbe, denn in diesem Falle würde es **vorþmaþer* (mit *ϑ > ø* vor *r*; s. S. 155 und unten) geheissen haben. Falls *vorþmaþer* kein Danismus ist, so ist *a* in *varþ-* vor *rđ* lautgesetzlich verlängert worden und *vārđ-* später zu *vārđ-*, geschrieben *worþ-*, übergegangen (Kock, Svensk ljudhist. I § 444; vgl., dass aschw. Sg. Praes. *varþer* »wird« in HL. *worþer* geschrieben wird). Anders über diese Wörter Hultman, S. 13 ff.

Ob in einem kurzsilbigen ersten Kompositionsgliede mit Fortis *u*-Umlaut lautgesetzlich eintrat oder nicht, ist dagegen nicht klar. Das Wahrscheinlichste dürfte jedoch sein, dass in solchen Kompositionsgliedern *u*-Umlaut lautgesetzlich eintrat. Dies setzt voraus, dass der »Kompositions«-Vokal solcher Wörter bis zur Zeit von dem Eintritt des älteren *u*-Umlauts erhalten blieb; *u* bewirkte deshalb bei seinem Fortfall älteren *u*-Umlaut. Hierfür sprechen besonders die Personennamen urnord. **Anulaiðar* > isl. *Óláfr*, aschw. *Ōläver* — urnord. **Anulaiðu* > **Anulāðu* > isl. *Ólōf*, aschw. run. *olauf* (ausgesprochen *Ōlōf*), adän. *Ōlōf*. Da *ai* sich in diesen Namen zu *ā* entwickelt hat, muss Fortis auf dem ersten, Semifortis auf dem zweiten Kompositionsgliede gelegen haben. S. über die Entwicklung *ai > ā*, *a* in relativ unakzentuierter Stellung Kock, Bidrag till svensk etymologi (1880), s. 1 ff., Svensk akcent II, 341 ff., Svensk ljudhistoria I § 412 ff. Auffällig ist das Fehlen des Umlauts in isl. anorw. *spurhaukr* »Sperber«, da das Simplex *sporr* »Sperling« Umlaut hat. Ähnliche Umlautsverhältnisse liegen z. B. vor in *þramský* »nubes circuli scutarii, clipeus« : *þrōmr* »Kante«. Da die langsilbigen Wörter weit zahlreicher sind als die kurzsilbigen, so ist es mög-

lich, dass *sparhaukr* und *þramský* Analogiebildungen ausmachen, so dass man nach *vollr* : *vallgangr* usw. zu *spørr* ein *sparhaukr* usw. neugebildet hat. Im übrigen verdient vielleicht erwähnt zu werden, dass neben *sparhaukr* auch *sparrhaukr* (mit langem erstem Kompositionsglied, entstanden durch Einwirkung des Nom. *spørr*) anzutreffen ist. Über ndän. *møl* »Motte« : ält. dän. *malyrt*, *malurt* »Wermut« s. Kock in Ark. N.F. VIII, 253. Wenn **Anuláibar* sich nicht nur zu *Óláfr*, sondern auch zu isl. *Áleifr* entwickelt hat, so beruht dies darauf, dass Fortis (wie der Diphthong *ei* (< *ai*) in der Ultima zeigt) fakultativ auf dem zweiten Kompositionsgliede lag. Bei der Akzentuierung **Anuláibar* hat die erste Silbe Levissimus erhalten, weshalb sie für Umlaut nicht empfänglich war. So erklärt sich auch urnord. **Harudangar* (vgl. den Volksnamen *Hørþar* < **Harudōr* mit Umlaut) : isl. *Harþangr*; in der neunorwegischen Reichssprache wird noch immer *Hardanger* akzentuiert, welches die alte Akzentuierung ist.

Vgl. über diese Fragen Burg, Die älteren nordischen Runeninschriften, S. 58, Heinzel in AfdA. XII, 49, Kock in Beitr. XX, 136, Alt- u. neuschw. accentuierung, S. 230 (anders oder alternativ anders in Ark. N.F. VIII, 258, Alt- u. neuschw. accentuierung, s. 203), Noreen Aisl. gr.³ § 77 anm., § 75.

Indessen ist die Möglichkeit vielleicht nicht ausgeschlossen, dass der ältere *u*-Umlaut lautgesetzlich in einem ersten Kompositionsglied mit Fortis eintrat, sei es dass dies erste Kompositionsglied nun lange oder kurze Wurzelsilbe hatte, sodass nicht bloss z. B. **Anuláibar* lautgesetzlich zu *Óláfr* wurde, sondern auch z. B. **barkulausar* lautgesetzlich zu **þorklauss* wurde. Der in grossem Massstab angewendete unumgelaute Vokal in Wörtern vom Typ *barklauss* beruht in diesem Falle darauf, dass urnord. **barkulausar* usw. durch Einwirkung seitens der überwältigenden Menge von Komposita mit *a*-Stämmen als ersten Kompositionsgliedern (**maina-lausar* = isl. *meinlauss* usw.) *a* in der zweiten Silbe bekamen, worauf **barkalausar* zu *barklauss* wurde. Vgl. Kock in Ark. N.F. XXVI, 355 (auch Beitr. XV, 265 f.).

b. *Kombinierter älterer u-Umlaut.*

Es ist nicht ganz sicher, wie die fraglichen, überhaupt ganz wenig zahlreichen altnordischen Wörter zu beurteilen sind.

Am wahrscheinlichsten dürfte es sein, dass unmittelbar nach einem labialisierten Konsonanten — Fälle von Wörtern mit labialem Konsonanten fehlen — *e* durch kombinierten älteren *u*-Umlaut zu *ø* wurde. Beispiele für diese Entwicklung liegen in isl. Namen auf *-(f)røþr* wie *Hallfrøþr*: *Hallfrøþr*, *Gøþrøþr* und in dem altdänischen (altschonischen) run. *laikfrup*, d. h. *Læikfrød*, Hunnestad um das Jahr 1000 vor. Das zweite Kompositionsglied in diesen Namen ist der *u*-Stamm **-friþur*, Gen. **-friþar*. Der Gen. *-friþar* wurde durch *a*-Umlaut zu *-frēþar*, und in relativ unakzentuierter Stellung ging das *i* unabhängig davon im Nom. **-friþur* und im Gen. **-friþar* in *e* über, weil der Laut *i* in relativ unakzentuierter Silbe stand und ihm zugleich ein *r* voranging (vgl. Bugge in Ark. N.F. II, 250 ff., Kock, Svensk ljudhist. II § 587). Weil dem *e* in **-frēþur* der labialisierte Laut *r* (und sogar ein *fr-*, also ein Labial + labialisierter Konsonant) voranging, so ging *e* durch kombinierten älteren *u*-Umlaut bei Verlust des Endungsvokals *u* in *-frøþr* über. Es ist unsicher, ob es ausserdem eine Bedingung für die Entwicklung *e* > *ø* war, dass der *e*-Laut in Semifortissilbe stand. Falls der isl. Pl. N. *røk* »Zusammenhang« durch kombinierten älteren *u*-Umlaut aus **reku* (**ræku*) entstanden ist, so ist es wenigstens im Isländischen keine Bedingung für diese Lautentwicklung, dass die fragliche Silbe nur Semifortis und nicht Fortis hatte. —

Das isl. *tøgr* »Dekade« hat dagegen keinen *u*-Umlaut, sondern dessen *ø* ist auf folgende Weise entstanden: **tezur* wurde durch ältere *u*-Brechung zu **teugr*, das mit Fortis auf die gewöhnliche Weise aschw. *tiogh* ergab; wenn *-teugr* dagegen mit Semifortis als zweites Glied in ein Kompositum einging: **þrīteugr*, **sextēugr* usw., so ging *-teugr* in *-tøgr* über; vgl. dass *au* in relativ unakzentuierter Stellung zu *o* wurde: *auk* > *ok* »und« usw. (s. Kock in Beitr. XVIII, 430). Nach Bugge a. a. O. enthält *-frøþr* einfachen *u*-Umlaut; vgl. auch Kock, Svensk ljudhist. II § 587.

Es ist sehr unsicher, ob *i* unmittelbar hinter dem labialen Halbvokal *w* bei Verlust eines folgenden *u* durch kombinierten

älteren *u*-Umlaut in *y* übergang, z. B. Nom. Sg. **swillu* > isl. *syll*, aschw. *syl* »Schwelle«. Der *y*-Laut in *syl(l)* kann nämlich als durch jüngeren kombinierten *u*-Umlaut entstanden erklärt werden. Kas. obl. *swillu* und Pl. *swillur* (zu isl. *sylla* »Schwelle«) wurden lautgesetzlich zu *syllu*, *syllur*. Im Altschwedischen wird *syl* als *ō*-Stamm gebeugt, und im Dat. Sg. *syllu* und Dat. Pl. *syllum* entstand *y* durch jüngeren kombinierten *u*-Umlaut; im Isländischen ist *syll* dagegen Konsonantstamm. Von Formen mit lautgesetzlichem *y* her kann es auf den Nom. Ack. Sg. *syl(l)* überführt worden sein.

Es wäre im übrigen zu erwägen, ob etwa bei kombinier-tem älterem *u*-Umlaut, der also durch ein in der Literatursprache verlorenes *u* in Verbindung mit irgend einem anderen Faktor bewirkt wurde, der Umlaut nicht zugleich mit dem Verlust des *u* eintrat, sondern derart, dass der kombinierte Umlaut eintrat, während der Endungsvokal *u* noch erhalten war, und dass dieser erst später verloren ging. In diesem Fall wäre die Entwicklung z. B. gewesen: **Hallfrēpur* > **Hallfrēpur* > *Hallfrēpr*; im entgegengesetzten Fall wäre sie gewesen: **Hallfrēpur* > *Hallfrēpr* ohne irgend welche Zwischenstufe. Der Unterschied dieser zwei Auffassungen ist natürlich gering.

B. Der Endungsvokal *u* folgt unmittelbar auf den Vokal der Wurzelsilbe.

Wenn der Wurzelvokal lang — einigermaßen sichere Beispiele gibt es nur mit dem Wurzelvokal *ī* — oder ein Diphthong (*æi*) ist, so bewirkt das *u* bei seinem Fortfallen Umlaut.

ī > *ȳ*, z. B. Nom. Ack. Pl. **bīu* > isl. aschw. *bȳ* »Bienen«, auch ält. nschw. *by* (Franckenius); dagegen Nom. Sg. **bīa* > aschw. nschw. *bī*; durch Ausgleichung bekam man *bȳ* und *bī* sowohl im Sg. als auch im Pl. — Ungewiss ist es, ob hierher auch gehören: Nom. Sg. F. **pīu* (vgl. ags. *đīu*, ahd. *diu*, asächs. *thiu*): einige Male aschw. *pȳ* (zu M. *sā*, *pæn* »der«) — Nom. Ack. Pl. N. **pīu* (vgl. ahd. *diu*, asächs. *thiu*): einige Male aschw. *pȳ* (zu Nom. Sg. M. *sā*, *pæn* »der«). Vgl. Noreen, Aisl. gr.⁸ § 74, 6, Kock in Ark. N.F. XVI, 280 f., Svensk ljudhist. I § 567.

æi > *ey*, z. B. urnord. **aiwa* N. »Zeitalter« (vgl. lat. *aevum*, got. Dat. Pl. *aiwam*) hiess im Nom. Ack. Pl. **aiwu*, **æiu*; dies wurde zu isl. *ey*, *ey* »immer«; der Pluralis dieses Wortes war sehr gebräuchlich; vgl. neudän. *alletider* »immer«. — Nom. Ack. Pl. zu urnord. **fraiwa* N. »Same« (vgl. got. *fraiw*) hiess **frai(w)u*, und infolge der Bedeutung des Wortes war dies eine stark gebrauchte Form. Pl. **fræiu* wurde zu gemeinnord. *frøy*; noch heute in ostschwedischen Mundarten *frøy*, neugutn. *froy*. Siehe Kock Sv. ljudhist. II § 892. Über die aschw. Ortsnamen *Søhundari*, *søøstum*, run. *subiarn*, usw. s. Kock, Svensk ljudhist. II § 609, 892 und die dort angeführte Literatur.

Kein zwingender Grund liegt vor für die Annahme Wadsteins (Fornnorska homiliebokens ljudlära s. 73) und Noreens (Aisl. gr.³ § 74, 2), dass der Vokal in isl. aschw. *klō* »Klaue« durch *u*-Umlautung eines *ā* entstanden sei. Es ist nämlich sehr wohl möglich, dass *klō* denselben Wurzelvokal wie ahd. *klōa* »Klaue« enthält — so Falk und Torp, Etym. Wörterb. unter *klo* —, und dass isl. *klō*, ahd. *klōa* (vgl. auch isl. Præet. *klō* zu Infin. *kleyia*, *klá* »reissen«) im Ablautsverhältnis zu ags. *clāwu*, ahd. *klāwa* stehen. Die germanische Grundform des Wortes ist überhaupt unsicher (vgl. Kluge, Etym. Wb. 6. und 7. Aufl.).

Wenn dagegen der Wurzelvokal kurz ist, so bewirkt *u* beim Fortfall keinen *u*-Umlaut. So erklärt sich der Nom. Ack. Sg. got. *faīhu* (in Abcedarium nordmannicum *feu*): isl. *fé*, aschw. adän. *fæ* »Vieh, Eigentum« — Nom. Ack. Pl. **kne(w)u* (vgl. got. Sg. *kniu*, Pl. *kniwa*): isl. *kné*, aschw. adän. *knæ* »Knie« — Nom. Ack. Pl. **tre(w)u* (vgl. got. Sg. *triu*, Pl. *triwa*): isl. *tré*, aschw. adän. *træ* »Baum«. Diese Wörter zeigen deutlich, dass kein *u*-Umlaut und auch keine *u*-Brechung eintrat, als *u* unmittelbar hinter kurzem *e* verloren ging. Vgl. hiermit, dass auch bei Verlust eines *w* unmittelbar hinter kurzem Wurzelvokal kein *w*-Umlaut eintrat (Sg. **trew(a)* > *tré* »Baum«), obwohl *w*-Umlaut eintrat, wenn *w* unmittelbar hinter langem Vokal verloren ging (got. *heiwa-frauja* »Hausherr«: *hýbýli* »Haus« usw.).

Es ist nicht möglich, mit Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära, s. 82 und Noreen, Aisl. gr.³ § 74, 4 anzunehmen, dass **fehu* lautgesetzlich durch *u*-Umlaut *fé* geworden sei, und dass die isl. Form *fé* das *ē* auf dem Wege der Analogiebildung von dem Gen. Sg. *féar*, dem Gen. Pl. *féa* und dem Dat. Pl. *féum*

her bekommen habe. Da es in den vier unbedingt am häufigsten gebrauchten Kasus Nom. Ack. Sg. und Nom. Ack. Pl. **fehu* (vgl. got. *faíhu*) hiess, so wäre es unbegreiflich, dass *fó* nicht die herrschende oder wenigstens eine sehr gewöhnliche Form geworden wäre, falls urnord. **fehu* wirklich lautgesetzlich isl. *fó* ergeben hätte. Bekanntlich heisst es aber im Isländischen *fé*¹, aschw. adän. *fæ*, neuisl. *fé*, nschw. ndän. *fü*, *fæ* usw. Nachdem sich der urgermanische *ch*-Laut in **fehu* zu einem blossen *h*-Laut abgeschwächt hatte, verstummte auch dieser, ohne Verlängerung des vorangehenden Vokals (**fe-u*) zu bewirken, worauf **fe-u* zu *fē* wurde.

Vgl. Kock in Ark. N.F. XVIII, 339 anm, XXVI, 374 f.

II. Jüngerer *u*-Umlaut.

A. Jüngerer einfacher *u*-Umlaut.

In gewissen altnordischen Dialekten ist die jüngere einfache *u*-Umlautung des kurzen und langen *a*-Lauts durchgeführt worden, in gewissen anderen dagegen nicht. Da eine grosse Menge Wörter hierbei in Betracht kommt, ist diese Verschiedenheit zwischen den einzelnen Dialekten von ausserordentlicher Bedeutung.

Diese jüngere einfache *u*-Umlautung des kurzen und langen *a*-Lauts ist in der Sprache Islands und des norwegischen West-

¹ Nur an einer einzigen Stelle (nämlich in Gl. II. herausgegeben in *Småstykker*, S. 86 f.; s. L. Larsson in *Ordförrådet*) ist die Schreibung *fó* sicher belegt. Ob an einer Stelle von *Fornnorska homilieböken* (98, 8) *fe* oder *fø* steht, ist nach Wadstein, *Fornnorska homilieböken* *ljudlära*, S. 82, 37, 21 ungewiss. Natürlich kann *fø* in Gl. II. ausserordentlich leicht Schreibfehler sein; hierfür spricht, dass *fé* in diesen Glossen sonst und zwar zu wiederholten Malen *fé* geschrieben wird (in *fé hirzla* dreimal, *fe hus*). Aber es ist nicht nötig, einen Schreibfehler anzunehmen. Die Konjunktion *bæþi* hat in der Hs. 645 oft die Form *bøþi* (Larssons *Ordförrådet*); in diesem oft relativ unakzentuierten Wort hat der Bilabial *b* den *æ*-Laut zu *ø* labialisiert (Kock in *Beitr.* XX, 123 Anm.). Da nun *-fé* das zweite Glied einer grossen Zahl von Kompositis bildet — isl. *bú-fé*, *kirkiu-fé* usw.; in Söderwalls Wörterbuch werden 39 solche Zusammensetzungen aufgeführt —, so kann *-fé* mit Semifortis in solchen Wörtern *-fó* geworden sein, von wo aus auch das Simplex in einem vereinzelt Fall auf dem Wege der Analogiebildung die Form *fó* bekommen haben kann.

landes (in Romsdalen und südlich davon; über Dat. pl. *sārom* etc. in gewissen Gegenden des norwegischen Westlandes siehe gleich unten) eingetreten, z. B. *gafugr* > *gøfugr* »ansehnlich«, Gen. Pl. *gøfugra*, Ack. Pl. *knarru* > *knørru* (zu *knørr* »eine Art Fahrzeug«), Pl. *sagur* > *søgur* (zu *saga* »mündlicher Vortrag«), Dat. Pl. *allum* > *øllum* (zu *allr* »ganz«), *hurund* > *hørund* »Fleisch«, Praet. *kal-lapu* : *køllupu* »nannten«, Dat. Pl. *rápum* > *røpum* (zu *ráp* »Rat«), Praet. Pl. *sātu* > *søtu* (zu *sitia* »sitzen«).

Dass auf Island oder im norwegischen Westland keine solche Umlautung anderer Vokale eintritt, beweisen Beispiele wie *giptu* (Kas. obl. von *gipta* »Glück«), *hinnu* (zu *hinna* »Häutchen«), Pl. *listur* (zu *lista* »Leiste«), *kirnu-askr* (zu *kirna* »Butterfass«), *etu* (Kas. obl. zu *eta* »Krippe«), *ekkiu* (zu *ekkia* »Witwe«).

Der jüngere einfache *u*-Umlaut des kurzen oder langen *a*-Lautes (sowie natürlich auch der anderen Vokale) trat dagegen nicht in den altnorwegischen Dialekten vom Trøndelag und des Ostlandes ein, auch nicht in den ostnordischen Sprachen, dem Altschwedischen, Altgutnischen oder Altdänischen. Im Alttrönderischen heisst es deshalb z. B. *gufugr*, Ack. Pl. *knarru*, Dat. Pl. *allum* usw., Dat. Pl. *rādum* usw. Andere Beispiele oben S. 158. Im Altschwedischen heisst es z. B. Pl. *saghur*, Dat. Pl. *allum*; *sātu* usw. Andere Beispiele oben S. 159 f. Im Altgutnischen *axul* »Achse«, *sapul* »Sattel«, *hafuþ* »Kopf« etc.

Einige nördliche Gegenden im norwegischen Westland nahmen indessen (in Bezug auf den jüngeren Umlaut des kurzen und langen *a*-Lautes) eine Mittelstellung ein zwischen der Sprache auf Island und in den meisten Gegenden des Westlandes auf der einen Seite und der Sprache im Trøndelag und im Ostlande auf der anderen Seite. Einige Schriften aus nördlichen Gegenden des Westlandes (so das ältere Gulathing-Gesetz nach Cod. 137 4^o, Cod. AM. 322 fol.) zeigen nämlich *u*-Umlaut von kurzem *a*-Laut, sowohl wenn der Endungsvokal *u* verloren gegangen ist (z. B. *hond* »Hand«) als auch wenn der Endungsvokal *u* erhalten ist (z. B. *ollum* zu *allr* »ganz« usw.), dagegen *u*-Umlaut von langem *a*-Laut nur dann, wenn der folgende *u*-Laut verloren gegangen ist, z. B. *sór* zu *sár* »Wunde«, *munǵót* (Pl. von *munǵát* »eine Sorte Bier«, »Trinkgelage«); wenn das *u* in der Endung erhalten ist, so hat die vorhergehende Silbe *ā* (nicht *ø*), z. B. *sarom* (Dat. Pl. von *sdr* »Wunde«), *arom* (Dat. Pl. von *ár* »Ruder«), *atto* (Praet. Pl. von

eiga »besitzen«) (Hægstad Vestnorske maalføre fyre 1350. I Nord-vestlandsk S. 80, 101 f., 144). Dies muss sicher folgendermassen aufgefasst werden. In den Gegenden, die diese Handschriften repräsentieren, trat zuerst älterer *u*-Umlaut sowohl von kurzem als von langem *a*-Laut ein, z. B. **handu* > *hond*; Nom. Pl. **sāru* > *sōr*. Später trat auf kurzem (aber nicht auf langem) *a* jüngerer einfacher *u*-Umlaut ein, z. B. *allum* > *ollum*; dagegen stets *sārom*, *ātto* u. s. w. mit erhaltenem *ā* in der Penultima. Es ist sehr leicht möglich, dass in diesen Gegenden jüngerer einfacher *u*-Umlaut niemals auf langem *a* eintrat, sondern dass sowohl der lange *a*-Laut in Nom. Sg. *sār* »Wunde«, Dat. Pl. *sārum* wie der lange *o*-Laut in Nom. Pl. *sōr* u. s. w. etwas später (und zwar unabhängig vom *u*-Umlaut) in den Laut *ā* zusammenfielen. Vgl. S. 155.

Bekanntlich hat das Isländische jüngerer *u*-Umlaut auch in Adjektiven mit der Ableitungssilbe *-ótttr* (*skallótttr* »kahlköpfig« usw.), entsprechend einem ahd. *-oht*. Der Umlaut trat zweifelsohne in einer Zeit ein, in der die Ableitungsendung kurzen Vokal hatte, sei es, dass der Vokal zu dieser Zeit *o* war (vgl. ahd. *-oht*), in welchem Fall auch *o* Umlaut bewirkte, oder dass der Vokal zu dieser Zeit *u* war. In diesem letzteren Fall hatte die Ableitungsendung *-ótttr* in den nordischen Sprachen früher die Form *-uhttr*, die durch die Entwicklung *u* > *o* vor *h* und durch spätere Verlängerung des *o* vor *ht* zu *-ohttr*, *-ōhttr* wurde (vgl. Kock, Svensk Ijudhist. II § 742—743 und die dort angeführte Literatur). Gemäss der angeführten Stelle blieb jedoch *u* erhalten, wenn in der nächsten Silbe ein *u* oder *i* folgte (Dat. **skallūhtum* > **skalluttum* usw.), und zum mindesten in diesen Kasus kam *u* hinreichend spät vor, um jüngerer *u*-Umlaut bewirken zu können. Es ist möglich, dass solche altnorwegischen Formen mit *u* wie *kringlut* usw. aus diesen Kasus hervorgegangen sind. Eine andere Auffassung von anorw. *kringlut* bei Kock in Ark. N.F. VI, 330, Anm. 1.

Es ist sehr zweifelhaft, ob jüngerer einfacher *u*-Umlaut auch nur dialektisch in irgend einer Gegend des ostnordischen Sprachgebiets eingetreten ist.

Zur Stützung einer solchen Auffassung können nur ein paar Runenformen angeführt werden, nämlich Pl. *sautu* »setzten« auf zwei Steinen in Süd-Schonen in der Nähe von Ystad (Skärby und

Hunnestad I, Wimmer DR. III, 43, 30) — der Personennamen **aulfun** Bjersjö I, Amtsbezirk Herrestad (DR. III, 48), falls dies die Aussprache *Olvan* (vgl. DR. IV, s. LXXV) und nicht *Aulvan* (vgl. DR. III, 48) angibt — **kobu-suain** Ny Larsker I auf Bornholm, falls dieser Name mit Wimmer DR. I, 155 wirklich als *Kōpu-Swæinn*, zusammengesetzt mit *kāpa* »Mantel«, aufzufassen ist. Da die dänischen Runeninschriften sonst niemals auf einfache *u*-Umlautung von *a*, *ā* hindeuten, da man vielmehr auch auf schonischen Steinen z. B. **satu** »setzten«, **at : ub : salum** »bei Uppsala« Hellestad I, **at : ub : sal[u]m** Sjörup, **baluks** d. h. *Ballungs* Villie, **asur** Gårdstånga III, **fapur** Baldringe, Östra Herrestad, Holmby, und auf anderen dänischen Steinen z. B. **satu** »setzten« Hune, Jütland, **barpusk** »stritten« Aarhus II, **satu** »sassen« Hedeby, **sasur** Virring, Jütland findet, so könnten die angeführten Formen **satu**, **aulfun**, **kobu-suain** höchstens andeuten, dass im südöstlichsten Schonen und auf der diesem vorgelagerten Insel Bornholm dialektisch einfacher jüngerer *u*-Umlaut eingetreten sei.

Auch dies ist jedoch infolge der geringen Anzahl der Beispiele und der höchst unbefriedigenden Lautbezeichnung der Runeninschriften sehr ungewiss. Die Runen **au**, **o** konnten nämlich auf folgende Weise ausnahmsweise den Wert von *a* (*ā*) bekommen. In den ostnordischen Sprachen drangen *u*-umgelaute und nicht *u*-umgelaute Formen frühzeitig in die gegenseitigen Gebiete ein, so dass man neben *Danmørk* auch *Danmark* (mit einem von *Danmarkar* usw. herstammenden *a*) anzuwenden begann. Personen, die eine Einritzung **tanmaurk** aussprechen sollten, sprachen sie deshalb oft in Übereinstimmung mit der eigenen Aussprache *Danmark* aus. — Hierzu kommen andere Faktoren. Ein solches Wort wie »hauen« hiess in der älteren Zeit *haggwa*, das aber etwas später (durch kombinierten *w*-Umlaut) zu *hoggwa* wurde. Von den Runenritzern wurde es teils **haukua** (**hokua**, **hukua**), teils **hakua** eingeritzt. Viele, die es noch *haggwa* aussprachen, auf Runeninschriften aber **haukua** (**hokua** usw.) sahen, meinten deshalb, dass in der Runenschrift der *a*-Laut auch mit **au** (**o**) wiedergegeben werden könne. — Weiter wird von den Runenritzern die Praeposition »nach« teils in der Schreibform **aftir**, teils in der Schreibform **auftir** (ausgesprochen *oftir*) verwandt. — Unter diesen Umständen haben die Runenritzer trotz

ihrer Aussprache *sattu*, *Alvun*, *kāpu-Swæinn* ausnahmsweise **sautu**, **aulfun**, **kobu-suain** ritzen können; vgl. dass z. B. im Altdänischen *hval* »Walfisch« bisweilen *hwalff* geschrieben wird, weil *halff* »halb« usw. mit altem *lv* die Aussprache *hall* bekommen hatte, aber doch immer noch mit *-lff* geschrieben wurde. Im übrigen ist es ungewiss, ob *kāpa* »Mantel« das erste Glied von **kobu-suain** ausmacht; und **aulfun** könnte auch auf folgende Weise aufgefasst werden. Dieser Name hängt vermutlich mit dem Namen **alfuin** Westre Marie II auf Bornholm (DR. III, 222) zusammen. Falls *a* in ostnordischen Sprachen dialektisch kombinierten jüngerem *w*-Umlaut vor *lv* (s. unten) unterworfen war, so wurde in gewissen Landstrichen *Alwin* zu *Olwin*, und von hier aus kann die Nebenform *Olfun* (geschrieben **aulfun**) den *o*-Laut entlehnt haben.

Die jütländischen Formen *la* »legten«, *sa* »sagten«, die schon in dem Flensburger Stadtrecht vorkommen, und in denen man hat jüngeren *u*-Umlaut sehen wollen, haben nach M. Kristensen in Ark. N.F. XIII, 86 nicht gemäss den Lautgesetzen des Dialekts aus Pl. *loggðu*, *soggðu* entstehen können, da man aus solchen alten Formen die modernen **lo*, **so* erwarten würde. — Über den aschw. Ortsnamen *Hørund* s. Kock in Ark. N.F. VI, 308, 325.

Vgl. besonders Söderberg *Några anmärkningar till läran om u-omljudet i fornsvenskan* (Lund 1890), Kock *Till frågan om u-omljudet i fornsvenskan* (in Sv. landsm. XII N:o 7), *Anmärkningar till läran om u-omljudet* (in Ark. N.F. VI, 288 ff.), *Till frågan om u-omljudet i fornnorskan* (ib. N.F. VIII, 128 ff.).

B. Jüngerer kombinierter *u*-Umlaut.

Der jüngere kombinierte *u*-Umlaut tritt in den altnordischen Sprachen nicht bloss auf kurzem und langem *a*, sondern auch auf anderen Vokalen ein. Die Regeln für den jüngeren kombinierten *u*-Umlaut waren jedoch in den verschiedenen altnordischen Sprachen teilweise verschieden. Ausserdem ist zu beachten, dass Beispiele für jüngeren kombinierten *u*-Umlaut von gewissen Vokalen äusserst selten sind, was darauf beruht, dass diese Vokale sich nur äusserst selten in solchen Stellungen befinden, dass sie lautgesetzlich kombinierten Umlaut bekommen müssten.

Da indessen die kombinierten *u*-Umlaute in den westnordischen Sprachen über die Verhältnisse im Altschwedischen Licht verbreiten, so mögen hier die wesentlichsten Regeln auch für den jüngeren kombinierten *u*-Umlaut in den westnordischen Sprachen dargelegt werden.

Jüngerer kombinierter u-Umlaut in den westnordischen Sprachen.

a. Jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von gutturalen Vokalen.

Jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von kurzem *a*.

Wie schon erwähnt, ist jüngerer einfacher *u*-Umlaut von kurzem *a* auf Island und auf dem Westlande von Norwegen durchgeführt worden. Es ist daher selbstverständlich, dass aus diesen Gegenden Beispiele für jüngeren kombinierten *u*-Umlaut nicht angeführt werden können: sämtliche Wörter mit *a* in der Wurzelsilbe und *u* in der nächstfolgenden Silbe haben ja lautgesetzlich Umlaut, und es kann daher in den meisten Fällen nicht durch die Form der Wurzelsilbe entschieden werden, inwieweit in ihnen kombinierter oder einfacher *u*-Umlaut vorliegt. Vgl. jedoch S. 178.

In gewissen Gegenden Norwegens, wo jüngerer einfacher *u*-Umlaut von *a* nicht durchgeführt ist, sind verschiedene Arten von jüngere m kombinierter *u*-Umlaut durchgeführt, was besagen will, dass ein erhaltenes *u* zusammen mit einem anderen Faktor den Umlaut hervorgerufen hat. Ein Dialekt kann eine gewisse Art von solchem Umlaut haben, ein anderer Dialekt eine andere Art von solchem Umlaut, während wiederum ein dritter Dialekt mehrere verschiedene Arten von kombinierter Umlaut aufweisen kann.

1) Ein unmittelbar vor *a* stehender Labialkonsonant hat zusammen mit einem in nächster Silbe folgenden *u* den Umlaut bewirkt.

Dies ist in mehreren Schriften (z. B. *En tale mod biskoperne* in der Handschrift AM. 114, 4^o von 1300—1350, von Ivar Klerk geschrieben; *Farmanna loth* in der Hs. AM. No. 60, 4^o von c. 1320; mehreren Diplomen) der Fall mit dem Labial *m*, z. B. Dat. Plur. *mannum* > *monnum* (zu *maþr* »Mann«), *margum* > *morghum* (zu *margr* »mancher«), *markum* > *morkum* (zu *mork* »Mark«).

Mit dem Halbvokal *w* und mit *f* (z. B. in *En tale*), z. B. *huarsu* > *huorsu* *huossu* »wie« — *faður* > *fodur* »Vater«.

Wenn andere labiale Konsonanten einem *a* vorangehen, so findet sich in gewissen Urkunden (z. B. in gewissen Diplomen und in der Dietrichs Saga) eine Neigung zu kombiniertem *u*-Umlaut, z. B. *Valund* > *Volund*, *vardzlu* (zu *varzla* »Bürgschaft«) > *vordzslu*, *barnum* > *bornum* (zu *barn* »Kind«).

2) In gewissen Urkunden (z. B. in Schriften von Ivar Klerk und in Diplomen aus der Gegend von Nidaros) hat ein unmittelbar auf *a* folgendes (labialisiertes) *ʒ* zusammen mit einem darauf folgenden *u* Umlaut bewirkt, z. B. *Agmundr* > *Ogmundr*, Dat. Plur. *lagum* > *loghum* (zu *log* »Gesetz«), *lagðu* > *logðu* »legten«.

3) In gewissen Urkunden (z. B. *En tale* und *Barlaams saga*) findet sich eine Neigung, nasales *a* *u*-umlauten zu lassen, z. B. Dat. Sing. *skammu* > *skommo* (zu *skammr* »kurz«), *handum* > *hondom* (zu *hond* »Hand«).

Es ist möglich, dass in dieser oder jener Gegend ein unmittelbar auf *a* folgendes (labialisiertes) *l* zusammen mit einem in der nächsten Silbe stehenden *u* *u*-Umlaut hervorgerufen hat, z. B. in Dat. *allum* (zu *allr* »ganz«) > *ollom*, *almusa* »Almose« > *olmosa* (Kock in Ark. N.F. VIII. 147, 154, 168).

Ausserdem ist in gewissen Urkunden (z. B. in *En tale*; dem Bruchstück des Landesgesetzes von c. 1300 in Norges gamle love IV, 145—149; *Formanna logh*; Bruchstück des Frostuthing-Gesetzes nach der Hs. AM. 60, 4^o) auf Semifortis-Silbe jüngerer einfacher *u*-Umlaut eingetreten, ohne auf Fortissilbe einzutreten, z. B. *þiodgotu* (zu *þiodgata* »offene Landstrasse«), aber *gatur* »Strassen« — *fortolum* (zu *fortala* »Zureden, Ermahnung«), aber *talum* »Rede«.

Siehe über die verschiedenen Arten von jüngerem kombiniertem *u*-Umlaut von kurzem *a* im Altnorwegischen Kock, *Till frågan om u-omljudet i fornnorskan* in Ark. N.F. VIII (1896), 128 ff. (Zusammenfassung S. 166 ff.); ausserdem Hægstad *Maalet i dei gamle norske kongebrev* (1902) S. 10, S. 16 ff., S. 31, *Vestnorske Maalføre fyre 1350 i Nordvestlandsk* (1908) S. 7 ff.

In gewissen anderen altnorwegischen Urkunden sind die Umlautverhältnisse in Wörtern mit kurzem *a* in der Wurzelsilbe und erhaltenem *u* in der nächsten Silbe ganz andere als in den eben genannten Urkunden mit kombiniertem jüngerem *u*-Umlaut.

Das eine Extrem wird, wie schon teilweise erwähnt (vgl. S. 158), durch Schriften mit nicht umgelautetem *a* in allen Stellungen vertreten, z. B. *allum* (Dat. von *allr* »ganz«), *knarru* (Akk. Pl. von *knorr* »Handelsschiff«), *Danmarku* (Dat. Sing. von *Danmork*). Zu dieser Gruppe gehören Schriften aus dem Trøndelag wie *Olafs saga hins helga* (Hs. 1250—1300) und verschiedene Diplome aus derselben Gegend, und ausserdem Schriften vom Ostlande (z. B. *Borgarthings ält. Kristin-Recht* nach dem Tönsberger Gesetzbuch von c. 1320; die ältesten Diplome von Solør, Österdalen, Hedemarken, Hamar, Toten und Hadeland; *Hægstad Gamalt Trøndermaal* S. 63). Diese und ähnliche Urkunden nehmen, was den jüngeren *u*-Umlaut von kurzem *a* anlangt, den ältesten Standpunkt ein.

Das entgegengesetzte Extrem in dieser Hinsicht repräsentieren Urkunden, die umgelautetes *a* (d. h. *ø*, oft geschrieben : *o*) in allen Stellungen haben, wo in nächster Silbe ein *u* folgt, z. B. *gotur* (Pl. von *gata* »Strasse«), *dogum* (Dat. Pl. von *dagr* »Tag«), *bornom* (Dat. Pl. von *barn* »Kind«); vgl. S. 171. Diese Lautverhältnisse finden sich im Westlande. Vertreter für diese Gruppe sind z. B. Das ältere Gulathing-Gesetz in Cod. AM. 137, »Munkelivs jordbokblad« von c. 1175 (*Hægstad Vestnorske Maalføre fyre 1350 I Nordvestlandsk* S. 30), Briefe vom Nordwestlande 1300—1350 (ebenda S. 7). Diese Gruppe von Schriften nimmt, was den jüngeren *u*-Umlaut von kurzem *a* anlangt, sprachgeschichtlich betrachtet, den jüngsten Standpunkt ein.

Wie ein nasaliert langer *a*-Laut nicht bloss zu *ø*, sondern weiter zu *ō* labialisiert wurde (*hānum* > *hōnum* > *hōnum* »ihm« u. s. w.), wenn auf ihn ein in der nächsten Silbe stehendes *u* folgt, so geht, zum mindesten in gewissen Gegenden von Norwegen, ein (durch *u*-Umlaut von *a* entstandener) kurzer *ø*-Laut weiter in *o*-Laut über, wenn er durch einen nachfolgenden Nasalkonsonanten nasaliert ist, z. B. Nom. Sing. Fem. *annur* (zu *annarr* »anderer«) > *ønur* > *onnor* — Dat. Sing. *samu* (zu *samr* »idem«) > *somu* > *somo* — Dat. Sing. Neutr. *dansku* (zu *danskr* »dänisch«) > *dønku* > *donsko*. Diese Lautentwicklung ergibt sich aus dem in »Heimslýsing ok helgifrœði« im *Hauksbók* angewandten Vokalharmoniegesetz. Dem anorwegischen Vokalharmoniegesetz gemäss folgt nämlich auf *ø* (welcher Laut bisweilen mit *o* bezeichnet

wird) in der Wurzelsilbe ein *u* in der Endung (*hofuð* »Kopf« usw.); dagegen auf einen wirklichen kurzen *o*-Laut (nicht *ρ*-Laut) in der Wurzelsilbe der Endungsvokal *o* (*konongr* »König« usw.). Da nun in der Handschrift solche Beispiele wie die eben angeführten mit *o* (nicht *u*) in der Ultima *onnor*, *somo*, *donsko* usw. geschrieben werden, so muss die Penultima *o*-Laut (nicht *ρ*-Laut) gehabt haben. Gleichartig scheint die Entwicklung in der anorwegischen Schrift »En tale mod biskoperne« gewesen zu sein. Siehe Kock in Ark. N.F. XII, 254 ff.

Bisher ist es nicht erwiesen worden, dass diese Entwicklung $\rho > o$ auch im Isländischen eingetreten ist. Man kann nämlich, so weit ich sehe, nicht mit Noreen Aisl. gr.⁸ § 110, 1 aus der Rechtschreibung in Bruchstücken der legendarischen Olafssaga (Membran No. 52 im norwegischen Reichsarchiv), herausgegeben von Gustav Storm in »Otte Brudstykker af den ældste Saga om Olav den hellige« (1893), diesen Schlusssatz ziehen. Aus den von Storm und Noreen angeführten Schreibungen mit *o* in der Wurzelsilbe geht nicht hervor, dass die Aussprache mit *o* nur oder hauptsächlich vor einem Nasalkonsonanten + folgendem *u* angewendet worden ist. Die Bruchstücke haben nämlich immer *Onundr* mit *ρ* (nicht *Onundr*), ferner *gongo* neben *atgongo* (zu *atganga* »Angriff«). Der Personname *Rognvaldr* kann in der Sprache der Bruchstücke sehr wohl mit 3 nach dem ersten Vokal ausgesprochen worden sein, und auf diesen folgte in solchem Falle nicht ein Nasalkonsonant. Unter diesen Verhältnissen kann man auf die Schreibung *monnom* (mehrmals, Dat. Plur. von *maþr* »Mann«) nichts geben, und das um so weniger, als sich *morgom* mit *o* ein Mal neben *mǫrgom* findet.

Es ist ungewiss, ob (wie Noreen Aisl. gr.⁸ § 74, 10 meint) in den westnordischen Sprachen eine lautgesetzliche Entwicklung $wa > w\rho > (w)o$ in Fortis-Silben eingetreten ist, wenn in den Literatursprachen *u* in der folgenden Silbe erhalten ist, d. h. ob unter diesen Verhältnissen ein jüngerer kombinierter *u*-Umlaut eingetreten ist, der nicht bloss zu *ρ*, sondern weiter bis zu *o* geführt hat. Die als Stütze für diese Ansicht angeführten Wörter lassen sich nämlich auch auf andere Weise erklären.

Das neben *svoppr* »Pilz« (*u*-Stamm, < **swampur*) angewandte *soppr* (»Ball«; in neunorw. Mundarten *sopp* »Pilz«, in neunorw. alten Liedern *sopp* »Ball«) braucht *o* nicht durch eine Entwicklung **swappu(m)* > *swoppu(m)* > *s[w]oppu(m)* im Dat. und Akk. Plur.

bekommen zu haben. Das Wort *svamp*, *sopp* findet sich nämlich als zweites Zusammensetzungsglied in vielen Komposita, z. B. nschw. *kurksopp*, *snjosksopp*, *fesesopp*, *fjuksopp*, *röksopp*, *flug(u)sopp*, *kosopp*, *mjölksopp*, *skurusopp*, *sylsopp*, *rørsopp*, *sälgsopp*, auch *björkesupp*; im Neunorwegischen finden sich *sælgjesop*, *luktsop*, *friersop*, *fissop*, *kvitsop*, *formesop*, *knivsop* usw.; vgl. Rietz S. 652 f. und Jensen-Tusch, Nordiske plantnavne (sowie dort angeführte Schriften) passim. Es ist selbstverständlich, dass viele von diesen Komposita oder ähnliche Komposita schon in der alten Sprache angewendet wurden, obwohl sie sich aus leicht begreiflichen Gründen in mittelalterlichen Handschriften nicht finden. Da nun der Umlautvokal *ρ* in einem zweiten Kompositionsglied mit Semi-*fortis* in *o*, später auch *u* übergeht, und da *w* vor *o*, *u* verloren geht (vgl. unten, z. B. **Sigwardur* > *Sigwǫrþr* > *Sigorþr* *Sigurþr* usw.), so ist es natürlich, dass **knifswoppr* usw. zu *knivsopp* usw. wurde, und dass in dem zweiten Kompositionsglied auf gleichartige Weise auch *supp* (vgl. nschw. *bjökesupp* usw.) entstand. Da indessen Komposita von *-soppr* (*-supp*) besonders zahlreich waren, ist es auch natürlich, dass sie ihre Vokalisation oft dem Simplex mitteilten, so dass man *soppr* (*sop*, *supp*) bekam. — Übrigens ist es auch möglich, mit Falk und Torp, Etym. Wörterbuch und bei Fick, Vergl. Wörterbuch III⁴ S. 549 *sopp*, *supp* als im Ablautsverhältnis zu *swoppr* stehend aufzufassen; aber diese Möglichkeit sagt mir wenig zu.

Wenn man neben Part. *svarinn* (von *sveria* »schwören«) seltener auch *sorinn* antrifft, so ist es nicht notwendig, diesen Wurzelvokal als von solchen Formen wie Dat. *swarnu(m)* > *s(w)or-nu(m)* ausgegangen zu erklären. Man hatte nämlich die Flexionen Pret. *óf*:*ófu*: Part. *ofinn* (von *vefa* »weben«), Pret. *kómu*: Part. *kominn* (von *koma* »kommen«), *sófu*:*sofinn* (von *sofa* »schlafen«); nach solchen Mustern wurde leicht zu Pret. *sór*:*sóru* das Part. *sorinn* (neben *svarinn*) neugebildet, und dabei hat auch die grosse Masse Part. Pass. mit *o* in der Penultima (*borinn*, *skorinn* usw. usw.) mitwirken können.

Wenn man im Anorwegischen neben *hvarsu* (*hvarso*) *hvorso* »wie« auch vereinzelt einmal *horso* antrifft, so hat dieses *horso* keine Beweiskraft für das angenommene Lautgesetz. Nachdem *hvarsu* durch jüngeren kombinierten *u*-Umlaut von *a* zu *hworsu* (*hworso*) geworden war (vgl. S. 176 f.), ging *hworsu*, wenn es im

Satz relativ unbetont war, in *hworso* (vgl. 180) über und mit Verlust von *w* vor *o* weiter in *horso*. So lässt sich auch eine von Hægstad ein Mal belegte Dativform *horium* von Pron. *hvar* erklären, falls nicht ein Schreibfehler vorliegt. —

In Ark. N.F. VII, 136 ff hatte ich Gelegenheit nachzuweisen, dass das anorw. *hva(r)ra* »wo in aller Welt« aus *hwar* + dem aus **aiw* (vgl. got. *aiws* »Zeit«) entwickelten *ā* »immer« entstanden ist, sowie dass das anorw. *hva(r)re* aus *hwar* + dem aus **aiw* entwickelten *ei* »immer« entstanden ist. Es ist selbstverständlich, dass das anorwegische *hvorro* *horro* »wo in aller Welt« einen gleichartigen Ursprung haben muss. Auch dieses Wort ist eine Juxtaposition von *hwar* + *ā* »immer«. Die Ursache der verschiedenen Vokale in der Ultima von *hva(r)ra* und *h(v)orro* ist diese:

Bekanntlich war in spät urnordischer Zeit der lange *a*-Laut ein wirklicher *a*-Laut; etwas später ging er in den alten Sprachen mehr und mehr in einen *ā*-Laut über (vgl. S. 182). Als *hwar* sich mit *ā* »immer« mit wirklichem *ā*-Laut verband, ging *hwar-ā* unter Verkürzung der Ultima mit Levissimus in *hvarra* über. Indessen verband sich *hwar* von Neuem mit *ā* »immer«, und zwar nachdem *ā* »immer« die Aussprache *ǣ* bekommen hatte. Das auf solche Weise entstandene *hwar-ǣ* wurde etwas später unter Verkürzung des Ultimavokals zu *hwarro* mit kurzem *ǣ* (geschrieben *o*). Während der Umlautperiode hatte *hvorro* also kein *u* in der Ultima, und es konnte daher nicht einem *u*-Umlaut unterworfen sein. Wie sonst im Altschwedischen und Altnorwegischen die Lautgruppe *war* in relativ unbetonter Silbe zu (*w*)or wurde, z. B. *nakkwarr* »irgend ein«: anorw. *nokkor* aschw. *nakor*, isl. *tvísvor* »zweimal«: anorw. *tysvor*, aschw. *tysvor* (Kock Svensk ljudhist. II, § 649), so ist *hwarro* in relativ unbetonter Stellung im Satze zu *h(w)orro* geworden.

Über *tottogo* »20« s. S. 183, über *tolf* »12« Kock Svensk ljudhist. II § 649.

Das in Hertzbergs Glossar S. 622 angeführte und nur an einer einzigen Stelle nachgewiesene *sor* ist wohl nur ein Schreibfehler anstatt *svor* »Antwort«.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von *a* in dem im Neunorwegischen mundartlich angewendeten *kost* (mit geschlossenem *o*) neben *kvost*, *kvast* »Besen« vorliegt,

so dass das Wort (das sich im Altwestnordischen nicht findet) ursprünglich *u*-Stamm war; das jüngste Aschw. hat ein Mal Akk. Pl. *costa* und ein Mal *kaast* (wohl *kost* ausgesprochen) neben dem gewöhnlichen *kwaster*, das Nschw. dial. *kåst*, ält. Dän. *kvost*, Ndän. *kost* neben *kvast*. In diesem Falle würde der *o*-Vokal vom Dat. Akk. Pl. herrühren. Es ist aber möglich, dass auch in diesem Worte die Entwicklung *wɔ* > (*w*)*o* lautgesetzlich bloss im zweiten Kompositionsglied eingetreten ist (vgl. aschw. *blomster*-, *flughu*-, *sōpokwaster*, nschw. *björke*-, *krydde*-, *urta-kåst*, *blomsterkvast*, usw.), und dass der *o*-Laut später auf analogischem Wege in das Simplex *kost* etc. eingekommen ist.

Natürlich ist auch die Möglichkeit vorhanden, dass nachdem Nom. Akk. Sg. **kvoster*, **kvost* älteren *u*-Umlaut bekommen hatte, und nachdem in einigen Gegenden des Nordens in Dat. Akk. Pl. **kvostu(m)* jüngerer einfacher *u*-Umlaut eingetreten war, die Lautgruppe *wɔ* in der Fortissilbe lautgesetzlich dialektisch zu (*w*)*o* wurde, unabhängig von dem jüngeren *u*-Umlaut. — Schliesslich kann das nord. *kost* ganz einfach ein Lehnwort sein (mhd. *kost(e)*).

Jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von langem *a*.

Wie oben S. 171 f. hervorgehoben wurde, war im Isländischen und in gewissen Gegenden des norwegischen Westlandes langer *a*-Laut jüngerem einfachem *u*-Umlaut unterworfen, z. B. Dat. Pl. *rāþum* > *róþum* (von *rāþ* »Rat«), während in anderen Gegenden Norwegens (dem Trøndelag, dem Ostlande und gewissen Gegenden des Nordwestlandes) in Wörtern vom Typ *rāþum* kein jüngerer einfacher *u*-Umlaut eintrat. Nach Schluss der Umlautperioden fielen indessen die Laute *ǫ* und *ā* sowohl in den westnordischen als auch in den ostnordischen Sprachen in einen *ǫ*-Laut zusammen. Dies bewirkte, dass in jüngeren westnordischen und in ostnordischen Schriften der Wurzelvokal sowohl in Nom. Sg. *rāþ* als in Nom. Pl. *róþ* und in Dat. Pl. *rāþum* (*róþum*) mit dem Lautzeichen *á* (*a*) geschrieben wurde; vgl. S. 155.

Indessen wurde im Altisländischen und Altnorwegischen (und zwar auch in solchen Gegenden Norwegens, wo jüngerer einfacher *u*-Umlaut von langem *a*-Laut ebenso wie in den alten ostnordischen Sprachen nicht durchgeführt wurde) langer *a*-Laut zu *ǫ* und dieses weiter zu *ō* labialisiert, wenn nicht bloss in der zweiten Silbe ein erhaltener *u*-Laut folgte, sondern sich zugleich ge-

wisse andere die Labialisierung unterstützende Faktoren in dem Worte vorhanden.

Dieser jüngere kombinierte, seinem ersten Ursprung nach vermutlich gemeinnordische *u*-Umlaut trat unter folgenden Umständen ein:

1) Wenn der Halbvokal *w* einem *ā* unmittelbar vorangeht, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u*-Laut folgt, so geht der lange *a*-Laut in *ō*, später in *ö* über, worauf der unmittelbar vorhergehende *w*-Laut verloren geht, z. B. Praet. Pl. *swāfu* > *sófu* (von *sofa* »schlafen«) — *kwāþu* > *kóþu* (von *kveþa* »sagen«) — *wāru* > *óru* (von *vera* »sein«) — *wāfu* > *ófu* (von *vefa* »weben«) — *kwāmu* > *kómu* (von *koma* »kommen«) — *athwāru þōathwāru* > *atvóru þópóru* »nichts destoweniger« — Pl. *kongurváfur* (von *kongurváfa* »Spinne«) > *kongurófur* (geschrieben *kaungurovur* in der Hervararsage) — Dat. Sg. *wānu* (von *vōn* »Hoffnung«) > *ónu* — Dat. Pl. und Dat. Sg. Mask. *wārum*, Dat. Sg. Neutr. *wāru* (von *várr* »unser«) > *órum*, *óru*.

Wenn man neben den lautgesetzlichen Praeteritumformen *kóþu* usw. im Isländischen auch *kvóþu* *kváþu* und im Altnorwegischen auch *kvāþu* antrifft, so beruhen diese letzteren Formen auf Systemzwang. Man hatte verschiedene Verben wie *bera* »tragen« : *bar* : *bóru* (*báru*), *fela* »bergen« : *fal* : *fólu* (*fálu*) usw. In Analogie mit diesen und ähnlichen Verben wurde zu *kveþa* : *kvaþ* neugebildet Praet. Pl. *kvóþu* (*kváþu*) usw. statt *kóþu* usw.

Der im Pl. *kómu* und im Dat. Sg. *ónu* vorkommende *ö*-Laut kann auch gemäss Punkt 2. erklärt werden.

Siehe über diese Lautentwicklung *wā* > (*w*)*ō* Kock in Ark. N.F. I (1888) S. 46 ff., VI. 290 ff., Svensk ljudhistoria I § 425, Wadstein Fornnorska Homilibokens ljudlära (1889, 1890) S. 65 ff.

Es ist möglich, dass auch *tottogo* (*tuttugu*) »20« hierher gehört. In diesem Fall ging **twātugu* (*twā* = Akk. von *tveir* »2«) in **t(w)ōtugu* über, worauf **tōtugu* durch Verlängerung von *t* und Verkürzung von *ō* zu *tottugu* (*tottogo*) wurde. Es ist natürlich, dass, wenn man *tottogo* mit *o* in allen drei Silben neben *tottugu* hatte, die letztere Form (durch eine Art Vokalassimilation) zu *tuttugu* mit *u* in allen drei Silben wurde.

Dagegen gehört isl. *hváll* : *hóll* »Hügel« im Wesentlichen nicht hierher. Es ist nämlich unrichtig, das *ō* in *hóll* mit Noreen Aisl. gr.³ § 74, 11 ausschliesslich als im Dat. Pl. *hválum* > *hólum* entstan-

den zu erklären. Der Dat. Pl. findet allzu geringe Anwendung, als dass er für die Vokalisation des Wortes wesentlich bestimmend hätte sein können. Das Wort *hváll hól* wird schon in der alten Sprache als zweites Kompositionsglied in vielen Ortsnamen *Reykjarhól*, *Staðarhól* usw. angewendet, und die jüngere Sprache hat verschiedene Appellativa mit *hól hváll* als zweitem Kompositionsglied: *álfhól* »an elf-hill«, *orrustu-hól*, *víg-hól* »a battle-hill«, *sjávar-hól* »sand-hills on the shore«, *gríót-hól* »a stone heap«. Zwischen dem labialen Halbvokal *w* und dem labialisierten *l*-Laut ging *ā* in relativ unbetonter (Semifortis-) Silbe lautgesetzlich in *ō* über, worauf das vorhergehende *w* verloren ging (*Reykjarhwáll* > *Reykjarh[w]öll* usw.). Vgl. hiermit, dass auch die Lautgruppe *wa* vor einem labialisierten Konsonanten in (*w*)*o* übergegangen ist, z. B. *twalif: tolf* »12«, isl. *þrýsvar: anorw. þrýsor* »dreimal«. Durch Einfluss seitens der vielen Komposita mit *-hól* nahm dann auch das Simplex *hváll* fakultativ die Form *hól* an. Siehe Kock in Ark. N.F. VII, 340, Svensk ljudhist. § 649. Natürlich ist Dat. Pl. *hwālum* (vom Simplex *hváll*) mit Fortis lautgesetzlich zu *hólum* geworden, wie ich schon im Ark. a. a. O. hervorgehoben habe, aber *hólum* hat nur in geringem Masse dazu beigetragen, *ō* im Simplex *hól* einzuführen.

2) Wenn der lange *a*-Laut (durch einen neben ihm stehenden Nasalkonsonanten) nasaliert ist, und wenn zugleich ein *u* in der nächsten Silbe folgt, so geht *ā* in *ō*, später in *ō* über, z. B. Praet. Pl. *nāmu* > *nōmu* > *nōmu* (zu *nema* »nehmen«) — Dat. Sg. *hānum* > *hōnum* > *hōnum* (zu *hann* »er«) — Akk. Pl. *spānu* > *spōnu* > *spōnu* (zu *spōnn*, *spánn* »Spahn«).

Die Vokalisation in den neben *nōmu* vorkommenden Formen isl. *nōmu* anorw. *nāmu* erklärt sich in Übereinstimmung mit den oben S. 183 über *kvǫpu*, *kvāpu* usw. gemachten Bemerkungen.

Wenn Dat. *hānum* Fortis hatte, so entwickelte er sich voll lautgesetzlich zu *hōnum* > *hōnum*. Die neben *hōnum* vorkommenden Formen isl. *hōnum* anorw. *hānum* erklären sich so: Durch Einwirkung von Nom. Akk. *hann* (*hānn*) und Gen. *hans* (*hāns*) blieb *ā* in Dat. *hānum* fakultativ erhalten. Ausserdem kann die unumgelaute Form *hānum* darauf beruhen, dass das Wort im Satzzusammenhang oft Infortis hatte. Bei derartiger Betonung trat nämlich überhaupt kein *u*-Umlaut ein (vgl. unten). Wenn ein solches *hānum* mit erhaltenem *ā* später im Satz Fortis

bekam, ging es im Isländischen durch jüngeren einfachen *u*-Umlaut in *hǫnum* über. Die Formen *honum*, *hanum*, *hǫnum* mit kurzer Wurzelsilbe sind natürlich aus entsprechenden langvokalischen Formen entstanden, wenn diese im Satz Infortis bekamen.

Der Wurzelvokal im Plur. Praet. *kómu* (zu *koma* »kommen«) und Dat. Sg. *ónu* (zu *vón* »Hoffnung«) lässt sich sowohl nach der oben abgehandelten Regel wie nach der oben unter 1. S. 183 dargelegten Regel erklären.

Siehe über diese Lautentwicklung Falk in Ark. N.F. II, 144 ff., Wadstein Fornnorska Homiliebokens ljudlära 66 ff., Kock *U-omljudet i fornsvenskan* (in Svenska landsmälen XII Nr. 7) S. 6, in Ark. N.F. VI, 291, 342, Svensk ljudhist. I, § 427.

b. Jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von palatalen Vokalen.

Mit einer gewissen Verallgemeinerung lässt sich diese Regel aufstellen: wenn der Halbvokal *w* oder ein labialer oder labialisierter Konsonant einem palatalen Vokal (kurzem und langem *i*, *e*, *æ*) unmittelbar vorangeht, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u* folgt, so erfährt der palatale Vokal (in der Sprache überhaupt oder bloss dialektisch) jüngeren kombinierten *u*-Umlaut, so dass er in bzw. kurzes oder langes *y*, *ø*, *ø* übergeht. Nicht für alle diese Lautverhältnisse finden sich jedoch Beispiele. Daher wird der *u*-Umlaut der verschiedenen Vokale in getrennten Gruppen behandelt.

Jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von kurzem und langem *i*.

Wenn der Halbvokal *w* oder ein labialer Konsonant einem *i*, *ī* unmittelbar vorangeht, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u* folgt, so geht *i*, *ī* in *y*, *ȳ* über, z. B. *forvista* »Leitung« : *forystu* (analogisch später auch *forysta*) — Kas. Obl. **swistur* (vgl. urnord. Nom. *swestar* Opedal) : *s(w)ystur*, wozu Nom. *systir* »Schwester« neugebildet wurde — Kas. Obl. **swillu* Pl. **swillur* : *syllu*, *syllur*, wozu Nom. *sylla* »Schwelle« neugebildet wurde; *syllustokkr* »a sill-post«. Auch *svill* F. »Schwelle« nahm teils von diesen eben genannten Formen, teils auch von dem ebenfalls zu *svill* F. gehörigen lautgesetzlich entwickelten Dat. Sg. *syllu*, Dat. Pl. *syllum*

fakultativ die Form *syll* an. Vgl. auch S. 168. — *kvirr* »ruhig« : *kyrr* mit *y* von den zahlreichen Formen *k(w)yrru(m)* — got. *swikns* : isl. *sykn* »unschuldig« mit *y* von *s(w)yknu(m)* — *tvittugu* : *tyttugu* »20« — *mikill* »gross« : Dat. *myklu(m)* (so in dem Stockholmer Homilienbuch); später auf analogischem Wege auch *mykill* — *miskunn* »Erbarmen« (mit erhaltenem *i* unter Einwirkung von *mislika* »missfallen« usw.) : *myskunn* (selten) — *misa* »Molken« : *mysa* (mit *y* von Kas. Obl. *mysu*) — *biskup* »Bischof« (mit erhaltenem *i* unter fortgesetztem Einfluss von *episcopus*) : *byskup*.

Sviar »Schweden« : anorw. *Sýar*, dessen *y* vielleicht aus dem Dat. *S(w)ijum* übertragen ist.

Siehe Hoffory in Tskr. f. Fil. N.R. III, 295 f., Noreen Aisl. gr.⁸ § 74.

Dagegen liegt in den folgenden Wörtern nicht kombinierter *u*-Umlaut vor, sondern ihr Wechsel *vi* : *y*, *vī* : *ȳ* beruht darauf, dass *wi*, *wī* in Semifortissilben lautgesetzlich zu *[w]y*, *[w]ȳ* wurde : isl. *svipta* »reissen« : anorw. *andsyptir* »Atemnot« — *kvennsvipt* : anorw. *kvennsypt* »weibliche Seite« — nnorw. *tvirel* »Quirl« : neuisl. *flautapyrill* »Quirl« (von diesem Kompositum hat auch das isl. Simplex *pyrill* »Quirl« sein *y* bekommen) — nschw. *vivel* »ein Käfer« : ags. *tordwifel* »scarabæus« : isl. *tordýfill* »scarabæus« — der Personennamen *Ósvífr* : *Ósýfr*, dessen verschiedene Vokalisation darauf beruht, dass das Wort fakultativ den Fortis auf dem zweiten oder auf dem ersten Kompositionsglied haben konnte. Siehe Kock in Ark. N.F. II, 20; N.F. VI, 201 (wo auch ein paar andere weniger sichere Beispiele angeführt werden), Svensk ljudhist. I § 73; vgl. auch Kock Ark. N.F. X, 270. Die von Noreen in Ark. N.F. VI, 122, Aisl. gr.⁸ § 74, 13 Anm. 5; § 74, 14 ausgesprochenen Ansichten über diese Wörter sind meiner Meinung nach nicht annehmbar. Auch die von ihm in Aisl. gr.⁸ § 74, 13 vorgetragene Auffassung von *þvingan* : *þyngan* »Zwang« ist nicht überzeugend oder wenigstens nicht zwingend. Es findet sich teils *þyngia* »plagen, quälen« und Subst. *þyngian* »Plage, Mühe« (mit *i*-Umlaut von *u*; vgl. *þungr* »schwer«), teils *þvinga* »plagen, belästigen« und Subst. *þvingan* »Plage, Beschwerde«. Diese beiden Wortgruppen haben also identische oder im Wesentlichen identische Bedeutung. Da sich nun auch *þynga* (Verb) und *þyngan* (Subst.) mit entsprechender Bedeutung finden, so fasse ich diese letzteren als Kompromissformen von *þyngia* : *þvinga*, *þyngian* : *þvingan*.

Der Wechsel aschw. *qwindilmæssa* »Lichtmesse« : anorw. *kyndulmøss* DN. a. d. Jahre 1358, *kyndulsmøss* DN. a. d. Jahre 1378 usw. (Hægstad Norske kongebrev S. 18) kann auf Übergang *wi* > *y* vor *u* in folgender Silbe beruhen. Aber da das Isländische *kynda* »Feuer anmachen«, *kyndill* »Lichtkerze«, *kyn-dilmessa* »Lichtmesse« hat (althochd. *chuntesal* »Feuersbrunst«), so ist in dieser Wortgruppe von altersher sowohl das Ablautstadium *kund-* wie das Ablautstadium *kwind-* angewendet worden (vgl. Emil Olson, Östgötalagens ljudlära 35 ff., Rydqvist IV, 91 f., Kock Svensk ljudhist. I S. 63), und das anorw. *kyndul-* ist am ehesten auf das Ablautstadium *kund-* zurückzuführen.

Neben *skvíari* »Knappe« findet sich auch die Nebenform *ský(i)ari*. Nach Noreen Aisl. gr³ § 74, 14 soll der Wechsel *skvīari* : *skýari* mit dem *u*-Umlaut in der Weise zusammenhängen, dass Dat. Pl. *skvīurum* lautgesetzlich zu *skýurum* wurde. Diese Auffassung ist nicht annehmbar. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass der Dat. Pl. allein eine so grosse Rolle bei der Vokalisation eines sowohl im Sing. wie im Plur. angewendeten Wortes hätte spielen können, dass man ausschliesslich auf diesem Wege die Nebenform *skýiari* bekam. Bekanntlich ist das Wort ein Lehnwort, und ich fasse seine wechselnde Vokalisation folgendermassen auf. Es ist in zwei einiger-massen verschiedenen Formen entlehnt worden. Das lat. *scutarius* »Schildmacher, Schildträger« (abgeleitet von *scutum*, »Schild«) ist zum afrz. *escuyer* nfrz. *écuyer* geworden und findet sich im mittellengl. *sqwīer* neuengl. *squire* wieder. Das mittellengl. *sqwīer* mit konsonantischem *u* (*w*) ging als Lehnwort unter der Form *skvíari* ins Isländische über. Das afrz. *escuyer* mit vokalischem *u* wiederum rief das isl. (anorw.) *skýiari* hervor, sei es nun dass das Wort vor Schluss der jüngeren *i*-Umlautperiode entlehnt wurde (was wohl weniger wahrscheinlich ist), oder dass die afrz. Lautgruppe *-uy-* von den Nordländern als *-yj-* aufgefasst wurde. Bekanntlich ging in den altnordischen Sprachen auch sonst ein verhältnismässig unbetonter Anfangsvokal in Lehnwörtern verloren, z. B. lat. *apostolus* : isl. *postoli* »Apostel«.

Unabhängig vom *u*-Umlaut ist *i* im Anorwegischen dialektisch zu *y* labialisiert worden, und zwar ausschliesslich durch Einfluss von seiten eines oder mehrerer nahestehender labialer oder labialisierter Konsonanten. So ist bisweilen im Alttrönderischen *i* zwischen einem labialen und einem labialisierten Konsonanten zu

y geworden in Dat. Sg. *firdi* : *fyrði* (zu *fiorþr* »Bucht«), Part. *virðr* : *vyrd̥r* (zu *virða* »abschätzen«), *hærbirgi* : *hærbyrgi* »Wohnstätte«) — zwischen zwei labialisierten Konsonanten in *féhirðir* : *fehýrðir* »Hirt« — vor *l* + Labialkonsonant *silfr* : *sylfr* »Silber«; *ilmr* »Geruch«, *ilma* »riechen« : *ylm*, *ylma*. Vgl. Hægstad Gamalt trøndermaal S. 54, wo die Bemerkung gemacht wird: »bisweilen *i* > *y* vor Konsonant in derselben Silbe«. Hierher gehört auch das im Fragment von Henrik Harpestreng vorkommende *synsistr*, auch *synnsistr* geschrieben, »Schweinefett« (Hægstad Vestnorske maalføre fyre 1350 I. Nordvestlandsk S. 135). Durch Zusammenwirken des voraufgehenden Halbvokals *w* und des nachfolgenden labialisierten *n* ist *i* in ein *y* übergegangen, vor welchem *w* verloren ging. Dat. Pl. *svīnum* > **synum* allein hat keine irgendwie nennenswerte Rolle spielen können.

Jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von kurzem und langem *e*.

Wenn ein labialer oder labialisierter Konsonant einem kurzen oder langen *e* unmittelbar vorangeht, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u*-Laut folgt, so geht, wenigstens in einigen Gegenden, *e*, *ē* in *ø*, *œ* über. Beispiele:

messa »Messe« : anorw. *messo daghr* (das ältere Gulathing-Gesetz 1. Anm.), *messo bok* DN. II 305: 14 (andere Beispiele für *messa* in Hertzbergs Glossar); vom Kas. Obl. *messo* her wurde *ø* auch in den Nom. *messa* (*møssa*) eingeführt. (Nach Hægstad, Gamalt trøndermaal S. 56 wird vor 1277 nur *messo*, später auch *møssø* gebraucht). —

Praet. Pl. isl. *reru* (zu *róa* »rudern«) : *røru*; *greru* (zu *gróa* »keimen«) : *grøru*; *sneru* (zu *snúa* »drehen, winden«) : *snøru*; *gueru* (zu *gnúa* »schaben«) : *gnøru*. Diese Praeterita haben auch im Singularis fakultativ *e* und *ø* : *rer* und *røri* usw. Im Pluralis war die Entwicklung *reru* > *røru* usw. lautgesetzlich; der Singularis *rer* usw. sollte lautgesetzlich das *e* beibehalten, aber durch wechselseitige Einwirkung bekam man sowohl im Singularis wie im Pluralis beide Vokalisationen (*rer* : *røri*; *røru* : *reru* usw.). Auf analogischem Wege ist *ø* vom Praet. *rer* : *røri* »ruderte« usw. auf das Praet. *ser* (zu *sá* »säen«) übertragen worden, sodass dieses

auch die Form *søri* bekommen hat. Hierbei können (vgl. Bugge in Ark. II, 253) auch die Praet. *frøri* (zu *friósa* »frieren«) und *køri* (zu *kiósa* »wählen«) mit *æ*-Umlaut von *o* eine Rolle gespielt haben. — Die hier dargelegte Auffassung ist wohl wahrscheinlicher als die von Bugge a. a. O. ausgesprochene Meinung, dass der *ø*-Laut in *røri*, *grøri*, *snøri*, *gnøri* aus den zwei Praeterita *frøri*, *køri* entlehnt sei, obgleich diese letztgenannte Ansicht auch möglich ist. Bugge findet es weniger wahrscheinlich, dass *røru* etc. jüngeren einfachen *u*-Umlaut enthalten.

isl. *þreskoldr*: jüng. aisl. und neuisl. *þraskuldr* »Schwelle«.

Auch das im altnorw. Homilienbuch ein Mal begegnende *løsum* statt *lesum* (zu *lesa* »lesen«; Wadstein Fnorska homiliebokens ljudlära S. 82) kann hierher gehören, aber es kann natürlich auch ein Schreibfehler sein.

isl. *rétindi* »Recht«: (das von Hægstad S. 52 aus einem Drontheimer Diplom angeführte) *rottindum* (Entwicklung: **rétundi* > **røttundi* > *røttindi*).

Auch Praet. Pl. *hlóþu* (zu *hlýia* »Schutz gewähren«) sowie Sg. *hlóþa* kann hierher gehören (vgl. Kock in IF. V, 163), aber der lange *ø*-Laut im Praet. *hlóþu* (ebenso wie der lange *ø*-Laut im Sg. Fem. *séþa* usw. neben *séþa* usw.) ist wohl eher auf analogischem Wege zu erklären (S. ebend.).

Der *ø*-Laut in den meisten hier diskutierten Wörtern wird bisweilen als durch einfachen jüngeren *u*-Umlaut hervorgerufen aufgefasst; so wird das Verhältnis z. B. von Noreen in Aisl. gr.³ § 74: 3, 7 dargestellt. Dass diese Auffassung nicht richtig ist, geht daraus hervor, dass solche Wörter wie isl. *ekkiu* (zu *ekkia* »Witwe«), *etu* (zu *eta* »Krippe«), die keinen labialen oder labialisierten Konsonanten vor dem Wurzelsvokal haben, nicht *u*-Umlaut erfahren. Es ist offenbar eine Art von jüngeren kombinierten *u*-Umlaut, die in *møssu* usw. vorliegt.

Eine Labialisierung von *e* zu *ø* infolge der umgebenden Labialkonsonanten ist wahrscheinlich in *svefa*: alttrönd. und aschw. *sømn* »Schlaf« eingetreten; S. Kock in Ark. N.F. XI, 211, 213, Svensk ljudhist. I § 158, aber auch Hægstad, Gamalt trøndermaal S. 52, Noreen, Aisl. gram.³ § 74 Anm. 4.

Bei Hægstad, Gamalt trøndermaal S. 69 finden sich andere Beispiele für Labialisierung von *e* zu *ø*, die ausschliesslich durch daneben stehende Konsonanten oder einen daneben stehenden

Konsonanten hervorgerufen sind, wie *røf* anstatt *ref* »Fuchs«, *klø-mætzson* anstatt *Klemetsson*, *gøfuæt* anstatt *gefet* »gegeben«.

Wenn sich das isl. *vél* »Kunstgriff« in ein paar neunorwegischen Dialekten (in Hardanger und in Ryfylke) unter der Pluralform *vøler* »Werkzeuge« wiederfindet, so ist die Labialisierung sicherlich ausschliesslich durch den dem *ē*-Laut vorausgehenden Labialkonsonanten *v* in Verbindung mit dem nachfolgenden labialisierten *l* hervorgerufen worden. In der alten Sprache ist eine Form **vøl* nicht nachgewiesen worden; neben *vél* »Kunstwerk« und *véla* (Verb »täuschen«), finden sich in der alten Sprache bloss die Formen *væll*, *væla*, die sich nach dem von Kock in Ark. N.F. VII, 140 f. dargelegten Lautgesetz erklären (dialektisch geht *ē* zwischen *v* und *r*, *l* in *æ* über). Eine Form wie **Vølundr* ist, soweit ich sehe, in den westnordischen Sprachen nicht nachgewiesen worden (von Lind, *Norsk-isländska dopnamn* wird sie nicht aufgenommen), sondern die Form des Namens ist *Vølundr* (*Vólundr* oder *Vólundr*). Dies musste erwähnt werden, weil man (Noreen, *Aisl. Gr.*³ § 74, 12) den ersten Vokal in isl. *væll*, nnorw. *vøler*, isl. **Vølundr* durch *u*-Umlaut von *wē* hat erklären wollen.

Jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von kurzem und langem *æ*.

Wenn der Halbvokal *w* oder ein labialisierter Konsonant einem *æ*, *ǣ* unmittelbar voraufgeht, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u* folgt, so geht *æ*, *ǣ*, wenigstens in einigen Gegenden, in *ø*, *ø̄* (zuweilen *ey* geschrieben) über. Beispiele sind sehr selten:

isl. *svænskr* »schwedisch«: *sønscr* (Saga Olafs konungs hins helga, Cod. Holm. 4 qv.). Die Entwicklung trat in den Formen *swænsku(m)* > *s[w]ønscr(u)* ein und übertrug sich dann auf andere Formen (Noreen *Aisl. gr.*³ § 74, 15).

isl. *rekkia* »Bett«: Kas. Obl. *reyckiu*, *rey(k)kju*, bestimmte Pluralform *reykkjurnar* (weitere Beispiele bei Jón Thorkelsson Supplement IV, 122).

Zu den labialisierten Konsonanten hat in einigen Gegenden wahrscheinlich auch *h* gehört (vgl., dass *h* im Aschw. in einigen Gegenden labialisiert war; Kock, *Sv. ljudhist.* I § 79), z. B.

hetta »Hut« (mit *æ*-Laut): atrönd. Kas. Obl. *hættu* — *Hella*: atrönd. Kas. Obl. *Hællu* (Hofname) (Zitat bei Hægstad, Gamalt trøndermaal S. 51, 69) — isl. und anorw. *Helga* (mit *e*-Laut): *Hølgv* (oft mit *o'* geschrieben; verschiedene Beispiele bei Lind, Norsk-isl. dopnamn).

Neben westnord. *ellifu* »11«, *ellipti* »elfte« finden sich im Anorw. auch *øllepti*, *øllyfti*, *øllykti* als Formen der Ordinalzahl. Da das Anorw. *elliufti* »elfte« und *ellugu* »11« hat, so ist die Möglichkeit vorhanden, dass in diesen letztgenannten Formen kombinierter jüngerer *u*-Umlaut vorliegt, hervorgerufen durch das unmittelbar auf *æ* (*e*) folgende labialisierte *l* in Verbindung mit dem *u*-Laut der zweiten Silbe (**ølliufti*), und dass *øllepti* einen Kompromiss zwischen **ølliufti* und *ellipti* (*ellepti*) darstellt. Aber es ist auch möglich, dass die Labialisierung zu *ø* in *øllepti* dialektisch durch den labialisierten *l*-Laut allein hervorgerufen wurde.

Es mag hier erwähnt werden, dass es zweifelhaft sein kann, ob auch gewisse andere Labialisierungen *e*, *æ* > *ø* im Altnorwegischen mit Recht als Beispiele für kombinierten jüngerer *u*-Umlaut aufgefasst werden dürfen, oder ob sie ausschliesslich durch danebenstehende labiale bzw. labialisierte Konsonanten hervorgerufen worden sind. So kann in den von Hægstad, Gamalt trøndermaal S. 52 verzeichneten und nur je ein Mal angetroffenen Wörtern *missømiu* (zu *missemia* »Uneinigkeit«), *stafkørtum* (zu *stafkerti* »Licht«), *stømfnu* (zu *stefna* »Zusammenkunft«) eine Entwicklung zu *ø* eingetreten sein infolge von kombiniertem *u*-Umlaut, den die unmittelbar hinter den Vokalen stehenden labialen (bzw. labialisierten) Konsonanten in Verbindung mit *u* in der folgenden Silbe hervorriefen (es ist auch zu beachten, dass *ø* in *missømiu*, *stafkørtum* in einer Semifortissilbe steht). Aber es ist auch möglich, dass das labiale *m* und das labialisierte *r* allein diese dialektische Labialisierung bewirkt haben. Auch in *Høllu*, *Hølgv* (oben S. 191) und weiter in dem männlichen Personennamen *Helgi*: *Hølgv* kann die Labialisierung ausschliesslich auf den umgebenden labialisierten Konsonanten beruhen (jedoch kann *Hølgv* sein *ø* natürlich auch von *Hølgv* bekommen haben).

Jüngerer kombinierter u-Umlaut im Altschwedischen.

a. Jüngerer kombinierten u-Umlaut von gutturalen Vokalen

Jüngerer kombinierter u-Umlaut von kurzem *a*.

Ebenso wie kombinierter jüngerer u-Umlaut in Wörtern mit einem Labialkonsonanten unmittelbar vor kurzem *a* und mit *u* in der nächsten Silbe (z. B. *faður* > *fōður* »Vater« S. 176 f.) in gewissen Gegenden Norwegens bewirkt wurde, war es auch in gewissen aschwed. Gegenden der Fall.

Hierher gehören jedoch nur wenige Beispiele, so:

die in vielen Runeninschriften begegnende Form **faupur** (ausgesprochen *fōður*) »Vater«, z. B. Åbygge in Uppland (Dybeck fol. I No. 265). In gewissen Runeninschriften findet sich auch die Schreibung **faupr**, z. B. in Armeneby, Kirchspiel Bellefors in Westergötland (Torin No. 66). Falls diese Schreibung eine einsilbige Form anzeigt, entsprechend dem isl. *-fōðr* in *val-fōðr*, Beiname des Opinn, usw., und nicht bloss eine verkürzte Schreibung anstelle von **faupur** bildet (welches letztere sehr wohl möglich ist), so hat **faupr** ebenso wie isl. *-fōðr* älteren u-Umlaut (urgerm. **faðru[m]*; vgl. lat. *patrem*), und das einsilbige aschw. **faupr** kann (vgl. Söderberg, *U-omljudet* S. 102, Anm.) zur Einführung von *ø* in *faþur* (**faupur**) beigetragen haben.

aschw. *īfaruklædhe* »Kleidungsstücke« : *īfæroklædhe*. Die Möglichkeit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass *īfaruklædhe* durch Einfluss von seiten des synonymen *īfærilse-klædhe* zu *īfæroklædhe* (in diesem Fall mit langem *ø*) umgebildet wurde.

Wahrscheinlich war es jedoch, zum mindesten in einigen Gegenden, eine notwendige Bedingung für das Eintreten dieses kombinierten, wohl bloss dialektischen Umlautes im Altschwedischen, dass der *a*-Laut in der Semifortis- (nicht in der Fortis-) Silbe stand. In solchem Falle trat der Umlaut in **faupur** lautgesetzlich bloss in den zahlreichen Komposita der Art wie *alderbarna-*, *faþur-*, *fōster-*, *mat-*, *mōþor-*, *stiūp-faþur* usw. ein, worauf der umgelautete Vokal in analogischem Wege auf das Simplex übertragen wurde.

Vgl. über diesen kombinierten Umlaut Kock in Ark. N.F. VI, 334 ff., VIII, 164 ff., Svensk ljudhist. I § 368.

Es ist ungewiss, ob im Altschwedischen (wie Noreen Aschw. Gr. § 72 meint) in Fortissilben eine Lautentwicklung *wa* > *wø* > (*w*)*o* eingetreten ist, wenn *u* in der folgenden Silbe erhalten blieb, also eine Art kombinierter *u*-Umlaut, der nicht bloss zu *wø*, sondern bis zu (*w*)*o* weitergegangen wäre. Über nschw. dial. *sopp* »Pilz« siehe oben S. 179 f. und S. 162, über *kvast*: *kåst* »Besen« oben S. 181 f. (und S. 162), über nschw. *vålm* »Schober« Kock, Svensk ljudhist. I S. 500. Nachdem **hwar(n)weg* zu **hwarug* aschw. *hwaru* »wie« entwickelt worden war (vgl. isl. *hvernug* »wie«; s. Falk und Torp, Etym. Wörterb., Hultman S. 36, Anm. 3; über die Entwicklung *weg* > *ug* vgl. auch Kock in Ark. N.F. VII, 340, Anm.), kann dieses in unbetonter Stellung im Satze zu *hworo*, *horo*, *huru* geworden sein (vgl. oben S. 180; über anorw. *hvorso* oben S. 181). In derselben Weise kann **hwarsweg* **hwar-sug* (vgl. isl. *hversu(g)* »wie«) zu aschw. *husu* »wie« geworden sein (das nur in VGL. I ein Mal nachgewiesen ist). Wenn isl. aschw. nschw. *svala* »Schwalbe« (gemeinnord. **swalwa*; vgl. ahd. *swalawa*) in einigen nordschwedischen modernen Dialekten *såla*, *solva* heisst, so ist es ungewiss, wie diese Formen beurteilt werden müssen. Hier kann ein jüngerer *w*-Umlaut (nicht *u*-Umlaut) vorliegen, und ein bloss in vereinzelter Mundarten eingetretener Übergang von der Lautgruppe *wplw* zu (*w*)*olw* ist nicht ausgeschlossen (über die Bedeutung eines nachfolgenden *lw* bei Labialisierung eines unmittelbar vorhergehenden Vokals vgl. oben S. 19.). Vgl. über die hier behandelte Frage auch Kock, Svensk ljudhist. I § 366, 367.

Es ist möglich, dass eine Art jüngerer kombinierter *u*-Umlaut in isl. aschw. *vagga* »Wiege«: ält. dän. *vogge*-, ndän. *vugge* eingetreten ist. Kurzer *a*-Laut ist im Adänischen überhaupt zu *å* (geschrieben: *aa*; *vaka* > *vaage* »wachen« usw.) labialisiert worden. Wenn die Labialisierung bis zu *u* in *vugge* fortgeschritten ist, so hängt dies damit zusammen, dass der lange *g*-Laut besonders stark labialisiert war (vgl. z. B. S. 155 über aschw. *hugga* »hauen«), es ist aber möglich, dass die Entwicklung nur in Kasus Obl. *vaggu* und im Pl. *vaggur* mit *u* in der Ultima lautgesetzlich eintrat. In diesem Fall liegt ein kombinierter jüngerer *u*-Umlaut in *vaggu(r)* > *vøgg(u)* > *vugge(r)* vor. Vgl. Kock, U-omljudet i

fornsvenskan (in Svenska laudsmålen XII Nr 7) S. 13, Söderberg, *U-omljudet* S. 58, Anm.

In vielen modernen nord- und ostschwedischen Mundarten ist *a* in kurzsilbigen Wörtern durch eine Art »Angleichung« (sog. »tilljämning«) in *ö* (bzw. in *o*, *å*, *u* oder einen Zwischenlaut zwischen *å* und *ö*) übergegangen, z. B. aschw. *swalu* (Kas. Obl. zu *swala* »Schwalbe«) > *svölu* — aschw. *lapu* (zu *lapa* »Scheuer«) > *lödu* — aschw. *kaku* (zu *kaka* »Kuchen«) > *köku*. Hiermit zu vergleichen ist die teilweise oder vollständige Assimilation des Wurzelsilbenvokals mit dem Endungsvokal in kurzsilbigen Wörtern, die meistens »Angleichung« genannt wird, und die in verschiedenen nordskandinavischen Mundarten eingetreten ist, z. B. *liva* »leben« > *lava*, *lapu* (zu *lapa*) > *ludu*, *saghu* (Kas. Obl. zu *sagha* »Erzählung«) > *sugu* (in Hälsingland).

In einigen Gegenden sowohl Finnlands als des nördlicheren Schwedens (Nord-Uppland, Ost-Westmanland, Gästrikland, Dalarna) findet man in der Wurzelsilbe derartiger Wörter den Laut *ä* anstelle für den Laut *ö*, sodass, wie es scheint, der *ö*-Laut weiter zu *ä* entwickelt worden ist, z. B. *svälu* »svala«, *lädu* »lada«. Da man nun bereits in aschw. Schriften, wenn auch sehr selten, Beispielen für *æ* in Wörtern begegnet wie *lædhor* (Pl. von *lapa* »Scheuer«) — der Ortsname *æstralæduby* (Svenskt Dipl. V, 307 aus dem Jahre 1344), jetzt *Läby* in Uppland, neben *vestraladuby* ebenda — *sagho bro* VML. Hs. D (vgl. den nschw. Namen *Sagån*): *sægho bro* VML. Textkodex, so dürfte die Lautentwicklung *a* > *ö* > *ä* schon im Laufe des Mittelalters eingetreten sein. S. Kock in Ark. N.F. VI, 325 ff., Svensk ljudhist. I § 382; über die modernen Dialekte Hultman in Finländska bidrag till svensk språk- och folklifsforskning S. 138, in Nordiska studier (1904) s. 230, Hesselman, Sveamålen och de svenska dialekternas indelning S. 15.

Eine mit dem jüngeren kombinierten *u*-Umlaut verwandte Entwicklung trat dialektisch ein, wenn unmittelbar auf *a* ein *z* folgte, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u*-Laut stand; unter diesen Verhältnissen ging nämlich *a* dialektisch in *au* über oder hat eine mit diesem Diphthong verwandte labiale Veränderung erfahren. Dafür giebt es jedoch nur ganz wenige Beispiele, so Dat. Pl. bestimmte Form (von *lagh* »Gesetz«) *laghumen*: *laughumen* MP. II drei Male — Kas. Obl. *Flaghu* (zu *Flagha*, Ort in Små-

land): *Flaughu* SD. N.S. I (aus dem Jahr 1404) — der Personenname *Aghmunder*: latinis. *Augmundus* (aus dem Jahr 1331, Westergötland), *Augmundason* (aus dem Jahr 1345, Uppland; 1353, Östergötland). Im Wesentlichen scheint die Entwicklung in Götaland eingetreten zu sein.

S. Kock in Ark. N.F. II, 32 Anm., Punkt III, N.F. VI, 292, 300 f., VIII, 143, Svensk ljudhist. I § 370.

Es ist möglich, dass der Wechsel atrönd. *havuð* (z. B. in der kleineren Sage von Olaf dem Heiligen), agutn. *hafuþ*: aschw. *hovuþ* »Kopf« teilweise auf jüngerem *u*-Umlaut beruht. In den synkopierten Kasus Dat. Sg. *høfþe*, Gen. Pl. *høfþa*, Dat. Pl. *høfþom* trat überhaupt im Norden älterer *u*-Umlaut ein. Teilweise von diesen Kasus her wurde *o* (*o*) in aschw. Nom. Akk. Sg. und Pl. *hovuþ* eingeführt. Da aber diese Form im eigentlichen Altschwedisch allein herrschend wurde (im Gegensatz zu der Sachlage im Altgutnischen und Alttrönderischen), so kann dabei irgendwie ein anderer Faktor mitgewirkt haben. Das Wort *-hovuþ* bildet das zweite Glied vieler Komposita: *diūra-*, *fiska-*, *gul-*, *gæddo-hovuþ* usw. usw. Es ist möglich, dass das in einer Semifortissilbe (nicht Fortissilbe) stehende *a* jüngerem *u*-Umlaut unterworfen war, und dabei kann vielleicht auch der Umstand eine Rolle gespielt haben, dass unmittelbar auf den *a*-Laut ein *v*-Laut folgte; dieser kann möglicherweise sogar vor *u* in einen *w*-Laut übergegangen sein. Vgl. Kock, Fornsvensk ljudlära II, 484 ff., Ark. N.F. VI, 336, Svensk ljudhist. I § 368.

Wenn die westnord. Sprachen ebenso wie das Altschwedische neben Praet. *kvam* (zu *koma* »kommen«) auch *kom* haben, so steht die Entwicklung *wa* > (*w*)*o* in diesem Wort nicht in Zusammenhang mit dem *u*-Umlaut, sondern in relativ unbetonter Stellung im Satze (vgl. gewöhnliche Ausdrücke von der Art wie *koma út* »herauskommen« usw. usw.) ging die Lautgruppe *wa* vor einem Labialkonsonanten lautgesetzlich in (*w*)*o* über (*kvam* > *k[w]om*). Siehe Kock in Ark. N.F. XXII, 111 ff., Svensk ljudhist. II, S. 416.

Jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von langem *a*.

Im Altschwedischen geht langer *a*-Laut infolge von jüngerem kombiniertem *u*-Umlaut unter denselben Verhältnissen wie in den altwestnordischen Sprachen in \bar{u} , später \bar{o} über, und die aschw. Beispiele für diese Lautentwicklung sind wesentlich dieselben wie die westnordischen.

1. Wenn der Halbvokal *w* einem *a* unmittelbar voraufliegt, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u*-Laut folgt, so tritt die Entwicklung $w\bar{a} > w\bar{u} > (w)\bar{o}$ ein, z. B. Praet. Pl. *swāvu* (zu *sova* »schlafen«) > aschw. *sōvo* — *wāghu* (zu *vægha* »wiegen«) > aschw. *vōgho* — *wāvu* (zu *væva* »weben«) > ä. nschw. *wōffwo* — *kwāþu* (zu *kvæþa* »singen«) > ä. nschw. *quōdo* (Tiällmann). Wenn das Altschwedische *vōgho* (nicht **ōgho*), das ältere Neuschwedisch *wōffwo* (nicht **ōffwo*), *quōdo* (nicht **kōdo*) hat, so beruht die Erhaltung oder Wiedereinführung von *w* (*v*) auf Einwirkung von seiten der übrigen Formen des Verbs (*vægha*, *væva*, *qwædha* usw.). Zu einem früher gebräuchlichen Pl. **kōþu* ist Sg. *kōþ* VGL. I neugebildet worden, ebenso wie zu den Pl. aschw. *vōgho*, nschw. *wōffwo* die Sg. aschw. *vōgh*, ä. nschw. *vōf* (Tiällmann) neugebildet wurden. — Praet. Pl. *kwāmu* (zu *koma* »kommen«) > aschw. *kōmo* — *swāmu* (zu isl. *svima* aschw. *simma* »schwimmen«) > aschw. *sommo* lassen sich sowohl nach dieser Regel wie nach Punkt 2. unten erklären.

Die Vokalisation in den Praeteritumformen altgutn. *kuāmu*, *suāfu*, aschw. *kwāþo*, *vāvo*, *vāro* (zu *væra* »sein«) erklärt sich wie die Vokalisation in den westnordischen *kvāþu* usw. (S. 183).

Ausser den eben angeführten Praet. Pl. gehören hierher auch:

Dat. Pl. und Dat. Sg. Mask. *wārum*, Dat. Sg. Neutr. *wāru* (zu *vār* »unser«) > altgutn. *ōrum*, *ōru*. Im Altschwedischen dagegen *vārom*, *vāro* durch Einfluss von Nom. Sg. Mask. *vār*, Gen. Sg. Mask. *vārs* usw.

isl. *kongur-váfa* »Spinne« : in nschw. Dialekten (in Norrland) *kāngerō*. Diese Form ist von den Kas. Obl. (**kangur-wāvu* > **kangur-[w]ōvu*) und vom Pl. (**kangur-wāvur* > **kangur-[w]ōvur*) ausgegangen.

aschw. *kwāþa* »Baumharz« : nschw. dial. *kōa*. Der Vokal der Wurzelsilbe stammt von den Kas. obl. (*kwāþu* >) **k(w)ōþu* und vom Pl. *kwāþur* > **k(w)ōþur* her. Das Wort *kāda* in der nschw. Reichssprache hat dagegen den im Nom. *kwāþa*, jünger *kwādha* befindlichen *ā*-Laut bewahrt. Der Verlust von *w* in jüng. aschw. *kwādha* > nschw. *kāda* kann auf dem Einfluss der Kas. Obl. **kōdhu* und Pl. **kōdhur* beruhen, aber er kann auch lautgesetzlich eingetreten sein, und zwar in den sehr zahlreichen Komposita, in welchen *kwāþa* als zweites Kompositionsglied vorkam; vgl. aschw. *fer-*, *gran-*, *kirsebæra-*, *trementino-kwādha*, nschw. *gran-*, *körsbärs-*, *tall-kāda* usw., nschw. dial. *gār-koa* »Baumharz geringerer Qualität, das zum Kauen nicht taugt« (Medelpad; nach Rietz S. 373 scheint das in Dalarna angewandte *djiru-kwāda*, *djyri-kwāda* dieselbe Bedeutung zu haben), *läkj-kwāda* »Baumharz als Heilmittel verwandt« (Dalarna), *tugg-kwāda* ib., *späng-koa* »eine Art Baumharz zum Kauen« (Medelpad), neunorw. dial. *brynekvoa* »Schleim auf der Sense bei sehr trockenem Wetter«. Ebenso wie *w* im relativ unbetonten zweiten Kompositionsgliede verloren ging, z. B. in aschw. *annatt(w)iggia* »eins von beiden«, *hwartwæggia* : *hwartigia* »jeder von beiden«, *bāþet(w)iggia* »alle beide« (Kock in Ark. N.F. V, 170), ebenso ging *w* in den relativ unbetonten zweiten Kompositionsgliedern von *gran-k(w)ādha* usw. verloren, und die Form *kāda* ersetzte dann auf analogischem Wege *kwāda* auch als Simplex.

isl. *kváma* »Ankunft« : aschw. *kōma* Kas. Obl. *kōmo* (mit Endungsvokal -o [nicht -u] in Schriften mit Vokalbalanz wie Cod. bur.); in den Nom. *kōma* ist *ō* vom Kas. Obl. *kōmo* her eingeführt worden.

Dat. Pl. aschw. *vānum* (zu *vān* »Hoffnung«) : *wōnom* (mit Dat. Sg. *hōnom* »ihm« reimend) RK. I, ä. nschw. *j wonom* (mit Dat. Sg. *hōnom* reimend) Tobiae Comedia.

aschw. *wānder* : *ōnder* »böse«. Der Übergang *wā* > (*w*)*ō* trat in den Dativformen *wāndum* > (*w*)*ōndum*, *wāndu* > (*w*)*ōndu* und in den zahlreichen Kasus *wāndu* > (*w*)*ōndu* in bestimmter Form ein, und dann übertrug sich *ō* allmählich auf die übrigen Formen.

Doch lässt sich der Übergang *wā* > (*w*)*ō* in *kōmo*, *vōnom* *ōnder* auch nach Punkt 2. unten erklären.

Siehe die S. 183 angeführte Literatur.

Da Praet. Pl. von *væra* »sein« im Aschw. fast immer *vāro* heisst (und nur sehr selten *woro* RK. II zwei Male; Praet. Konj.

wore findet sich hier und da in RK. II und in Di. anstatt des normalen *wāre*), so ist das ebengenannte jüng. aschw. *woro* nschw. *voro* wahrscheinlich nicht oder nur zum geringen Teil identisch mit isl. *óru* »voro« (< *vōru* < *wāru* S. 183), sondern das aschw. *wāro*, etwas jüng. *vāro*, ist in *vōro* (mit geschlossenem *o*-Laut) übergegangen zufolge der von Kock (s. Ark. N.F. II, 23, Historiska bidrag till svensk formlära (in Svenska laudsmålen XV No. 5) S. 45 ff., Svensk ljudhist. I § 481; vgl. auch Hultman S. 14) aufgestellten Regel: »In relativ unbetonter Silbe geht *ā* im jüngeren Altschwedisch in geschlossenen *ō*-Laut über, wenn ihm ein labialer Konsonant unmittelbar vorangeht.«

Auch wenn *w* einem *ā* unmittelbar voraufrag, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u* folgte, ging wahrscheinlich das *ā* infolge von jüngerem kombinierten *u*-Umlaut in *ō*, später *ö* über. Beispiele hierfür sind jedoch äusserst selten, so Praet. Pl. *vrāku* (zu *vræka* »vertreiben«) > *vrōku*, wozu der Sg. *vrōk* neugebildet wurde. Wie in gemeinnordischer Zeit *w* lautgesetzlich verloren ging, und zwar nicht nur unmittelbar vor *ō* (z. B. got. *wōpjan* »rufen« : isl. aschw. *ōp* »Ruf«), sondern auch vor der Lautgruppe *rō* (z. B. **wrōt* > isl. aschw. *rōt* »Wurzel«), so spielte ein vorhergehendes *w* bei dem Eintritt des jüngeren kombinierten *u*-Umlautes von *ā* dieselbe Rolle, sei es dass der *w*-Laut nun durch einen *r*-Laut von *ā* geschieden war, sei es dass er unmittelbar vor *ā* stand. Doch lässt sich die Vokalisation in Praet. Pl. *vrōko* auch auf analogischem Wege erklären. Nach *drægha* (neben *dragha*) »ziehen« : *drōgh* : *drōgho* usw. und nach *kwæþa* »sagen« : *kōþ* : *kōþo* (neben *kwæþ* : *kwāþo*) usw. kann man zu *vræka* anstelle für *vrak* : *vrāko* neugebildet haben : *vrōk* : *vrōko*.

Vgl. Kock in Ark. N.F. XVIII, 339 Anm., Svensk ljudhist. I § 310, 426.

2. Wenn *a* nasalisiert ist, und wenn ihm zugleich in der nächsten Silbe ein *u* folgt, so geht *ā* in *ō* > *ö* über; z. B. Praet. Pl. *nāmu* (zu *nima* »nehmen«) > *nōmo* (neben *nāmo*) — Subst. *māgha* »Vermögen« : Kas. Obl. *mōgho* MESTL. 4 Male (Hultman S. 310 Anm.) — 3. Plur. Praes. Ind. *māghu* (zu *māgha* »können«) : *mōgho* (auch in Schriften mit Vokalbalanz), neben *māgho* (ebend.

S. 319 Anm.) — *hānum* (Dat. Sg. von *han* »er«) > aschw. nschw. *hōnom* (neben aschw. *hānom*, nschw. *hānom*, *hānnom*). — Hier mag auch genannt werden aschw. *Āmundi* adän. *Āmundi*: adän. latinis. *Omundus* bei Saxo. Die Wechselformen dieses Namens können darauf beruhen, dass er fakultativ Fortis entweder auf der ersten Silbe hatte (und dann kombinierten *u*-Umlaut erlitt) oder ihn auf der zweiten Silbe hatte (und dann kombinierten *u*-Umlaut nicht erlitt).

Über die Wechselformen *nōmo*:*nāmo*, *hānom*:*hōnom* vgl. oben S. 183 f.; über entsprechende westnordische Formen oben S. 184.

Die Form *māgho* (neben *mōgho*) kann darauf beruhen, dass kein *u*-Umlaut eintrat, wenn das Wort im Satzzusammenhang mit Infortis betont wurde; ausserdem kann *ā* vom Praes. Sg. *mā*, Infin. *māgha* entlehnt worden sein.

Wahrscheinlich ist dialektisch ein gleichartiger kombinierter *u*-Umlaut eingetreten in *langu* (eigentlich Dat. Sg. Neutr. von Adj. *langer* »lang«) > aschw. *longo* »schon längst«. Diese Form *longo* begegnet nämlich in verschiedenen jüng. aschw. Schriften, in denen der Wurzelvokal in *langer* »lang« sonst mit *a* bezeichnet wird (Hultman S. 12 Anm. 2), und sie wird bekräftigt durch die Aussprache *longe* mit geschlossenem *o*-Laut im Smålandsdialekt. Wahrscheinlich ist der ursprünglich kurze *a*-Laut in *langer* usw. in einigen Gegenden gedehnt worden, ehe der jüngere kombinierte *u*-Umlaut von *ā* zu wirken aufhörte; (*langu* >) *lāngu* wurde daher zu *lōngu*. Vgl. Kock, Svensk ljudh. I S. 351. Hultmans Erklärung von *longo* a. a. O. ist für mich unbefriedigend. Noch anders Olson in Ark. N.F. XXV S. 35.

Die Vokalisation in Praet. *kōmo*, *sommo*, Subst. *kōmo* (*kōma*), Dat. *vōnom* und im Adj. *ōnder* lässt sich auch nach dieser eben behandelten Regel (und nicht bloss nach Punkt 1. S. 196) erklären.

Über den in den ostnordischen Sprachen angewendeten Personennamen *Mōghens* (= *Magnus*) siehe Kock, *U-omljudet i fornsvenskan* (in Sv. landsmälen XII No. 7 S. 8 f.), in Ark. N.F. VI, 298 f., Sv. ljudhist. I S. 351.

Betr. Litteratur über jüngeren kombinierten *u*-Umlaut von nasalisiertem *ā* s. oben S. 185.

Jüngerer kombinierter u-Umlaut von palatalen Vokalen.

Umlaut von kurzem und langem *i*.

Wenn der Halbvokal *w* oder ein Labialkonsonant (dialektisch wahrscheinlich auch, wenn ein labialisierter Konsonant) einem *i*, *ī* voraufgeht, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u* folgt, so geht *i*, *ī* in *y*, *ȳ* über, z. B.

Kas. Obl. **swistur* > *s[w]ystur* zu *systir* »Schwester« — **swist(r)kuni* > *syskone* »Geschwister«. Durch Einwirkung von *syskone* und *systir* wurde **swistkini* zu *systkini* (Kock in Ark. N.F. VII, 333) — nschw. *swilla* : *sylla* »Schwelle« mit *y* von Kas. Obl. *swillu* > *s[w]yllu* — nschw. *svill* isl. *svill* : aschw. *syl* »Schwelle« (vgl. oben S. 168 f.).

mikil : *mykil* »gross« (vgl. S. 186) — *miskunsamber* : *myskund-sambir* (selten; Bir. II) »barmherzig« — nschw. dial. *misa* »Molken« : ält. nschw. *ostmösa* (Linds Wörterb. 1749) mit *ö* von Kas. Obl. (**misu* > **mysu* > **mösu*) — isl. *milska* »ein süßes Getränk« : aschw. *mylska* *mølska* (in Kas. Obl. *milsku* > *mylsku*) — Dat. Sg. Mask. und Dat. Pl. **mirk[w]um*, Dat. Sg. Neutr. usw. **mirk[w]u* (zu *myrker* »finster«; vgl. ags. *mirce*, altsächs. *mirki*) > aschw. *myrkum*, *myrku* — *biskuper* : *byskuper* »Bischof« — *bikkia* »Hündin« : *bykkiu-huælper* »Hündchen« VGL. I, ält. nschw. *byckia* mit *y* von Kas. Obl. *bykkiu* — *biltugher* »verbannt« (mit fakultativ erhaltenem *i* infolge von Einwirkung von seiten des Wortes isl. *bil* »Zeit«) > *byltugher*.

neuisl. *víma* »giddiness« : aschw. *ȳmu maþer* »verrückter Mann« (vgl. Kock, Förklaring af fornsvenska lagord [1880] S. 1 ff.) — isl. *krí* »Stall, Viehgehege« : nschw. *kya* (Sahlstedts Wörterbuch 1773) mit *y* von Kas. Obl. **kwīu* > **k[w]ȳu*.

aschw. *mīla* »Kohlenmeiler« : ält. nschw. *kohlmyla*, nschw. dial. *kolmyla* mit *y* von **mȳlu*.

Durch folgende Beispiele wird es wahrscheinlich, dass *i* in einigen Gegenden auch dann in *y* übergang, wenn ihm ein labialisierter Konsonant vorausging, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u* folgte:

isl. *litr* (*u*-Stamm) aschw. *liter* »Farbe« : Dat. Pl. *lytom* MB. I, *lyt* Bil. bis, altdän. *lyt*, *lyd*, neudän. *lød* (mit *y* > *ø*). In Dat.

Ack. Pl. kann der Umlaut in *litum*, *litu* > *lytum*, *lytu* eingetreten sein.

aschw. *liþugher* »frei« : *lydhogher* (selten).

Vgl. über verschiedene von diesen Beispielen die oben S. 185 f. angeführten entsprechenden westnordischen Beispiele.

Vgl. über diesen kombinierten *u*-Umlaut Hoffory, Tskr. f. Fil. III 295 f., Noreen in Sv. landsmålen I 695, Kock in Ark. N.F. VI 289, 296 ff., Svensk ljudhist. I § 68 f., 115.

Jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von kurzem und langem *e*.

Wenn ein Labialkonsonant (für labialisierte Konsonanten fehlt es an zuverlässigen Beispielen) unmittelbar vorausgeht, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u* folgt, so geht *e*, *ē* in *ø*, *ō* über. Beispiele hierfür sind jedoch ganz selten; so:

anorw. *messa* aschw. *mæssa* »Messe« : aschw. *kyndil*-, *kirk*-, *Mario-mæssa* Westmanland-Gesetz Hs. E., ält. neuschw. *Oluffz mösso tijd* Per Brahes krönika. Beispiele für Simplex *mæssa* sind im Schwedischen nicht nachgewiesen worden (vgl. über anorw. *mæssu* S. 188), aber es ist doch sehr ungewiss, ob im Schwedischen die Entwicklung lautgesetzlich nur in Semifortissilben eingetreten ist.

aschw. *fētr* »dick« : *fōtir* (Medeltidsordspråk 3 Male), dessen *ō* lautgesetzlich im Dat. *fētū(m)* > *fōtū(m)* usw. eintrat. Es ist leicht möglich, dass der kombinierte *u*-Umlaut dialektisch in diesem Worte schon eingetreten ist, ehe noch der Diphthong *æi* in *ē* übergegangen war. In diesem Falle liegt *u*-Umlaut von *æi* (Dat. *fæitū(m)* > **føyitū(m)* > *fōitū(m)*) vor, mit Entwicklung *øy* > *ō* wie in isl. *eyra* »Ohr« : aschw. *ōra* usw.

Möglicherweise ist auch ein älteres aschw. **spēghul* (vgl. ahd. *spiegel*) »Spiegel« lautgesetzlich zu **spōghul* geworden, das später -*il* vom aschw. *spēghil* bekam. Auf diese Weise lässt sich nämlich aschw. *spōghil* (Klosterlāsning ein Mal, Bonaventura 3 Male) erklären.

Siehe Kock in Ark. N.F. VI, 302, ebend. N.F. XI, 213, Svensk ljudhist. I § 158, 233.

Personennamen auf -*børn* wie *Kætilbørn*, *Guþbørn* usw. haben nicht *u*-Umlaut von *e* (wie Noreen, Aschw. Gr. § 65, 3 meint),

sondern *Kætilbiörn* usw. mit Brechungsdiphthong ist in *Kætilbørn* usw. übergegangen (s. Kock in Ark. N.F. V, 147). Ausserdem kann sich *-børn* durch einen Übergang *eu > ø* in der Semifortissilbe aus einem älteren *-beurn* entwickelt haben, das durch *u*-Brechung entstanden war; vgl. Kock in Beiträge XVIII, 430, Svensk ljudhist. II § 588.

Im Altschwedischen ist kein zuverlässiges Beispiel für jüngeren kombinierten *u*-Umlaut von *æ* nachgewiesen worden (vgl. über die westnordischen Sprachen oben S. 190 f.). In einer Hs. des Kristoffers Landslag vom Schluss des fünfzehnten Jahrhunderts findet sich freilich anstatt des gewöhnlichen *swænsker* (*swænsker*) »schwedisch« die Form *swønsker*, und diese letztgenannte Form könnte so aufgefasst werden, dass in den recht zahlreichen Beugungsformen *swænsku(m)* das *æ* durch jüngeren kombinierten *u*-Umlaut zu *ø* wurde, so wie es im Altnorwegischen mit dem entsprechenden Worte der Fall war (oben S. 190). Hiergegen spricht jedoch, dass die in Frage stehende junge aschw. Hs. mehrere auffallende Labialisierungen zwischen einem vorhergehenden Labialkonsonanten (*w*) und einem darauffolgenden labialisierten Konsonanten (*l*) hat, z. B. *wil > wøl*. Ebenso wie in *wøl* usw. kann daher die Entwicklung *swænsker > swønsker* durch die umgebenden Konsonanten hervorgerufen sein. Hierzu kommt, dass man, wenn in *swønsker* kombinierter *u*-Umlaut vorliegt, und wenn die Entwicklung *æ > ø* also relativ alt ist, eher **sønsker* erwartet hätte, so wie das Altnorwegische *sønscr* ohne *w* hat. Vgl. Kock, Svensk ljudhist. I § 322. — Das isl. *-svæfr* in *kveldsvæfr* »abends schläfrig«, nnorwegische *svæv* »schlafend«, *lettsvæv* »leise schlafend« usw. mit *æ* und das neunorwegische *svævd*, *søvd* »schlafend«, neuschw. *-sövd* in *lättsövd* »leise schlafend« mit *ö* sind augenscheinlich identische Wörter. Es wäre denkbar, dass die Formen *swævu(m)* durch kombinierten jüngeren *u*-Umlaut lautgesetzlich zu *s[w]øvu(m)* geworden wären, und dass dann andere Formen den *ø*-Vokal auf analogischem Wege angenommen hätten, aber es ist mindestens ebenso wahrscheinlich, dass in diesem Worte (vgl. *svefn*¹: *sømn* S. 189) wenigstens in einigen Gegenden Schwedens und Norwegens die Lautgruppe *wæv*, unabhängig vom *u*-Umlaut, lautgesetzlich zu *(w)øv* (also *-swæv- > -søv-*) geworden ist. Nach der Analogie

¹ Durch Druckfehler steht es S. 189 *svefa* st. *svfn*.

Ntr. *dēmt*: Mask. *dēmd(er)* usw. ist zum Ntr. *-sövt* (zu Mask. **-sov*) das Mask. *-sövd* neugebildet worden. Vgl. Aasen, Norsk ordbog S. 785, Lindroth in Språk och Stil II, 85 ff., Lindqvist in Ark. N.F. XXI, 283 f. (Die Ansicht von Lindqvist a. a. O., es lägen verschiedene Ablautstadien in *-svæfr* und *-söfd* vor, ist meiner Meinung nach nicht annehmbar).

* * *

Dass auch im Altgutnischen jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von *ā* eintrat, wenn der Halbvokal *w* dem langen *a*-Laut unmittelbar voranging, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u* folgte, geht aus den oben S. 196 angeführten Beispielen Dat. *wāru(m)* > *ōru(m)* (zu *vār* »unser«) hervor. Durch Analogieeinfluss erhalten ist *ā* in agutn. Praet. Pl. *quāmu* »kamen«, *suāfu* »schliefen« (s. oben S. 196).

Im Altgutnischen trat jüngerer kombinierter *u*-Umlaut von *i*, *ī* ein, wenn der Halbvokal *w* oder ein Labialkonsonant dem Vokal unmittelbar voranging, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *u* folgte, z. B. Gen. Pl. isl. *figurra* »vier«: altgutn. *fygura* — aschw. run. *suiku* (Praet. Pl. zu *swīka* »täuschen«): altgutn. run. *siku* Tjängvide, *siku*, *suku* Sjunhem I, d. i. *sýku*.

W-Umlaut.

I. Älterer w-Umlaut.

A. *Der w-Laut wird von dem Vokal der Wurzelsilbe durch einen oder mehrere Konsonanten getrennt.*

Wenn *w* in spät urnordischer Zeit hinter oder in einer Silbe mit Fortis oder Semifortis verloren geht, so wirkt es bei dem Wegfallen den Umlaut in dem Vokal bzw. Diphthong der vor-
aufgehenden Silbe, falls der Vokal bzw. Diphthong überhaupt für Umlaut empfänglich ist.

Unten werden Beispiele angeführt für älteren *w*-Umlaut der Gutturalvokale *a* [und *ā*], die zu *o* [und *ō*] wurden, sowie der Palatalvokale kurz und lang *i*, *e*, *æ*, die zu kurz bzw. lang *y*, *ø*, *eo* wurden (Beispiele für den in Frage stehenden Umlaut von lang *e* scheinen jedoch zu fehlen).

a. W-Umlaut von Gutturalvokalen (*a*, *ā*).

Beispiele:

urnord. **haggw[a]*: isl. *hogg* aschw. *hog*, *hug* »Hieb« — urnord. **harwar*: isl. *horr* aschw. *hør* »Flachs«. — In urnordischer Zeit hatte man einen *wu*-Stamm **garwur*, der jedoch frühzeitig fakultativ *wa*-Stammbeugung angenommen haben dürfte: **garwar*. Beide wurden zu isl. *gorr* aschw. *gor* *gør* »fertig«, indem **garwar* **garw* durch älteren *w*-Umlaut *gorr* ergab, aber auch **gar[w]ur* **garu* (vgl. run. *kaur* Rök) durch älteren *u*-Umlaut *gorr* wurde. — urnord. **skrakwa*: isl. *skrok* aschw. *skrok* »Lüge«. — In synkopierten Kasus von *nākw* *nakw* »irgendeiner« wie Nom. Pl. Mask. **nāk[w]ri* *nak(w)ri*: *nōkrir* *nokrir* trat ebenfalls älterer *w*-Umlaut ein.

Der isl. Personename *Qzurr* hat im Altnorwegischen die Formen *Qzurr* und *Azurr* (Beispiele bei Lind, Dopuamn), im Altschwedischen run. *osur*, *usur*, *usur* (Beispiele bei Brate und Bugge, Runverser S. 18) und *Azur*, run. *asur*. Während isl. *Qzurr* natürlich jüngeren einfachen *u*-Umlaut haben kann, bedarf

die in aschw. Runeninschriften begegnende Form **osur** usw., ausgesprochen (*Qssur* (*Qssurr*), einiger Beleuchtung. Wie die Form **antsuar** in einer Inschrift von Hammarby in Uppland (Dybeck II N:o 79) zeigt, ist die ältere Form des Namens **Antswarur* mit Fortis auf der ersten, Semifortis auf der zweiten Silbe gewesen. Nom. **Antswarur* ging durch älteren *u*-Umlaut in **Antswor* > *Ats[w]ur* (vgl. S. 234 f. über $\varphi > u$ in Semifortissilbe) > *Assur* über. Dagegen blieb der *w*-Laut in Gen. **Antswarur* Dat. **Antswari* bis auf Weiteres erhalten. Als indessen der Semifortis in diesen Formen zu Infortis abgeschwächt wurde, ging *w* nach der von Heinzel (in AfdA. XII, 49) dargelegten Regel verloren, und gleichzeitig trat älterer *w*-Umlaut ein, so dass **Antswarur* **Antswari* zu **Qntsarur*, **Qntsuri* wurde. Von diesen Formen wurde φ auch auf den Nom. (*Qssurr*, in Runeninschriften **osur** usw.) übertragen. Siehe Kock, *U-omljudet i fornsvenskan* (Svenska landsm. XII Nr 7) S. 17, Ark. N.F. VI, 304.

Der Wechsel isl. *röskr* »mutig« Ack. *röskvan* : aschw. *rasker* Ack. *raskan* erklärt sich folgendermassen. Der Nom. Sg. **raskw(a)r* ergab in spät urnordischer Zeit durch älteren *w*-Umlaut *röskr* (isl. *röskr*), und im Ack. Sg. **raskwan* trat im Isländischen jüngerer *w*-Umlaut ein: *röskvan*. Im Altschwedischen wieder blieb **raskwan* usw. mit unumgelautetem Vokal erhalten, und ausserdem gingen die zahlreichen Kasus vom Typus **raskwum*, **raskwu* in unbestimmter und bestimmter Form in *raskum*, *rasku* über, die das *a* lautgesetzlich beibehielten. Von allen diesen unumgelauteten Formen her wurde in *röskr* das *a* wiedereingeführt, so dass aschw. *rasker* entstand.

b. W-Umlaut von Palatalvokalen.

W-Umlaut von *i*.

Beispiele:

urnord. **merkwi* **mirkwi* (*os-/es*-Stamm): isl. *myrkr* aschw. *myrker* »Finsternis« (vgl. Söderberg, *U-omljudet i fornsvenskan* S. 35).

urnord. **lingwa* »Heidekraut«: isl. *lyng* aschw. **lyng*, das in Komposita wie die Ortsnamen aschw. *Lynghēm*, *Lyngkōpunger* eingeht.

urnord. **stingwar*: aschw. *stynger* »Stich».

urnord. Praes. Sg. **singw(i)r*: **syngR* aschw. *synger* »singt», woraus *y* auf 3. Pl. Praes. *syngias* (ein Mal in Bernhard angetroffen) übertragen wurde, falls es nicht ein Schreibfehler für *syūgias*, d. i. **syungias* ist.

urnord. Praes. Sing. **breggwiR* **briggwR*: **bryggr* aschw. *brygger*, dessen *y* auf *bryggia* »brauen» übertragen wurde (der *y*-Laut in diesem Wort lässt sich jedoch auch auf andere Weise erklären; vgl. Kock, Svensk ljudhist. I S. 438).

urnord. Praes. Sg. **þriskwiR* **þriskwR* (zu einem starken Verbum **þreskwan*): aschw. *þrýsker* »drischt». — Das Verbum »dreschen» hat in den alten nordischen Sprachen eine recht verschiedene Vokalisation: teils *y* in isl. *þryskva* aschw. *þryskia* (gewöhnlich); teils *i* in isl. *þriskia* aschw. *þriskā*; teils *e* in anorw. *þreskia* (spät), ält. dän. *træske*, *tærske*. Die anderen germ. Sprachen (got. *þriskan*, ahd. *drëskan*, ags. *þerscan*) zeigen, dass das Verbum in urgerm. Zeit *e* in der Wurzelsilbe hatte, und damit stimmt anorw. *þreskia*, ält. dän. *træske* überein. Der Wechsel isl. *þryskva* aschw. *þryskia*: aschw. *þriskā* lässt sich folgendermassen auffassen. Das Verbum »dreschen» ist heutzutage oft relativ unbetont im Satz, z. B. nschw. *tröska hávve*, *tröska hvéte* »Hafer, Weizen dreschen» usw., und so war es natürlich auch in der alten Sprache. Da nun *w* nach einem Konsonanten in Wörtern, die im Satz relativ unbetont waren, schon in gemeinnordischer Zeit verloren ging (**HarwaldR*: *Haraldr* usw. Kock in Ark. N.F. V, 143 ff.), so entstanden die Wechselformen **þreskwa*: *þreska*. Im Praes. Sg. ging **þreskwiR* mit Fortis später in **þriskwR* (durch älteren *i*-Umlaut) > *þryskr* (durch älteren *w*-Umlaut) über, während Praes. Sg. **þreskiR* durch älteren *i*-Umlaut zu *þriskr* wurde, wenn es Fortis erhielt. Vom Praes. **þriskr* verbreitete sich *i* zu anderen Formen (aschw. *þriskā*, anorw. *þriskia*, isl. **þriskva*). Durch jüngeren *w*-Umlaut ging das isländische **þriskva* nachher in *þryskva* über. Aschw. *þryskia* hat sein *y* vom Praes. Sg. *þryskr* bekommen; ausserdem trat möglicherweise in einigen aschw. Gegenden jüngerer kombinierter *w*-Umlaut ein in **þriskwa* > **þryskwa* (später *þryskia*); siehe unten S. 207.

urnord. Praes. Sg. **slekwiR* **slikwR*: **slykkR* aschw. *slykker* »lischt». Teilweise von hier aus ist *y* auf *slykkia* übertragen worden; vgl. auch Kock in Svensk ljudhist. II § 592.

Nom. Ack. Sg. **nikw(i)R*, **nikw(i)*: isl. *nykr*, *nyk*, ostnord **nykr*, **nyk* (vgl. dän. *nøk*) »Wasserelf«. Ags. *nicor* »Wasseruntier« ahd. *nihhus* »Krokodil« zeigen, dass isl. *nykr* Wurzel-*R* hatte (vgl. isl. Gen. *nykrs*), aber in den ostnordischen Sprachen wurde -*R* als Nominativendung aufgefasst und konnte daher verloren gehen: nschw. dial. *nick* (aschw. Ack. *nek* in ST.), neunorw. dial. *nikk*, ält. neudän. *nikken* (bestimmte Form) und *nøk*. Urnord. **nikw(i)R* wurde zu *nykr*. Wenn man ausserdem eine urnordische Nebenform **nikwUR* **nikuR* hatte (vgl. Falk und Torp, Etymol. Wörterb. unter *nøk*), so wurde diese zu **nikr* (nschw. nnorw. *nick*, *nikk*). Letztgenannte Form lässt sich jedoch auch folgendermassen auffassen: urnord. **nikwiR* war ein *i*-Stamm, und hierzu wurde Pl. **nikwiR* Ack. **nikwi* gebildet. Nachdem Nom. Sg. **nikw(i)R* zu *nykr* geworden war, wurde das *i* vom Pl. **nikwiR*, **nikwi* auf den Sing. übertragen, so dass man *nikr* bekam. Das in schwedischen Volksliedern angewendete *necker* (und vielleicht auch das aschw. nur ein Mal nachgewiesene *nek*) kann, wie Unwerth in Beiträge XXXVI, 5 meint, von mnd. *necker* entlehnt worden sein.

synkopierte Kasus von Pron. Poss. *iþar* »euer« (vgl. isl. *yþvarr*) wie Dat. **iþorum*: *yþrom* (selten; in Kopparbergs privilegier). Isl. *yþvarr* hat jüngeren *w*-Umlaut.

Indessen kann die Entwicklung *i* > *y* in einigen von den hier genannten Wörtern möglicherweise auch durch jüngeren kombinierten *w*-Umlaut eingetreten sein. Der vor *i* stehende labialisierte Konsonant zusammen mit dem in nächster Silbe folgenden *w* kann dialektisch jüngeren kombinierten *w*-Umlaut hervorgerufen haben in **þriskwa* (mit *i* von Praes. Sg. **þriskwR*): *þryskwa* (*þrýskia*), — **þriskw-*, *þriskule*: *þrýskule* »Schwelle« — **slikkwa* (mit *i*, entlehnt vom Praes. Sg. **slikwR*): **slykkwa* (*slykkia*). In **slykkwa* (*slykkia*) kann der jüngere kombinierte *w*-Umlaut auch durch die auf *i* folgende Lautgruppe *kiw* hervorgerufen worden sein (s. unten S. 220).

Vgl. über den *y*-Laut in diesen Wörtern Söderberg *U-omljudet* S. 23 ff., Kock, *Svensk ljudhist.* I § 517.

Hier möge auch genannt werden isl. *víkia* *ykva* »wenden, drehen«: aschw. *ýkiæ aat* »von einem Dinge Besitz nehmen« (Smålandslag; vgl. Kock, *Fornsvenska lagord* (1880) S. 16 ff.). Praes.

Sg. **wīkwr* wurde durch älteren *w*-Umlaut zu *[*w*]*ȳkr*, und hiervon hat *ȳkia* sein *ȳ* bekommen können. Aber auch jüngerer kombinierter *w*-Umlaut kann in *ȳkiæ* vorliegen; vgl. unten S. 220.

W-Umlaut von *e*.

Beispiele:

Praes. Sg. **slekkwi_R* > *sløkk_R* »lischt«; von hier aus wurde *ø* auf den Infin. aschw. *sløkkia* übertragen. Das Verbum **slekwān* mit starker Beugung wurde im Praes. Sg. ganz lautgesetzlich so entwickelt, dass **slekkwi_R* durch älteren *i*-Umlaut zu **slikkwr* wurde, das durch älteren *w*-Umlaut **slykk_R* (aschw. *slykkia*) ergab, aber durch Einwirkung von **slekkwa* wurde im Praes. Sg. **slekkw(i)_R* das *e* bei Verlust von *i* fakultativ beibehalten, so dass **slekkwr* > *sløkk_R* entstand. Vgl. Söderberg, *U-omljudet* S. 34.

Nom. Ack. Sg. **smerw* > anorw. aschw. *smør* »Butter«. Das Wort war ursprünglich ein *wu*-Stamm (**smerwu*; vgl. anorw. Dat. Sg. *smyrvi*), aber wie die *u*-Stämme sonst in den altnordischen Sprachen sehr frühzeitig *a*-Stammbeugung annahmen (im Isländischen ist unter den Neutra nur *fé* »Vieh«: Gen. *fiár* mit *u*-Stammbeugung erhalten), so bekam auch **smerwu* sehr frühzeitig fakultativ *a*-Stammbeugung (**smerwa*). Man hatte also im Nom. Ack. Sg. **smer[w]u* neben **smerwa*. Als bei dem spät urnordischen Verlust von *-a* in **smerw(a)* ältere *a*-Brechung lautgesetzlich hätte eintreten sollen, blieb dessen *e* ungebrochen erhalten durch Einwirkung der Parallelform **smeru*; zur Erhaltung des *e* in **smerw* trug auch der Dat. Sg. **smerwi* **smerwē* bei. Später ging **smerw* durch älteren *w*-Umlaut in anorw. aschw. *smør* über. Diese aschw. Form (*smør*) findet sich z. B. in UL. SML., ÖGL., HL., MELL. —

Im Nom. Ack. Sg. **smeru* hingegen trat auf gewöhnliche Weise ältere *u*-Brechung ein, so dass isl. aschw. *smior* entstand (aschw. *smior* z. B. in Hästlakedom). Der Dat. Sg. **smerwi* vom (*w*)*u*-Stamm **smer[w]u* wurde durch jüngeren *i*-Umlaut von *e* zu **smirwi*, das im Anorw. durch jüngeren *w*-Umlaut *smyrvi* ergab. — Der Dat. Sg. **smerwē* vom *wa*-Stamm wieder wurde im Isländischen und Altnorwegischen durch jüngeren *w*-Umlaut zu *smørve* entwickelt. Ebenso wie sonst ging aschw. *io* in *iø* im Worte

smior > *smior* über (Kock, Svensk ljudhist. II § 1056), und wie aschw. *snio* »Schnee« zu *snö* usw. wurde (ebend. II § 936), so wurde auch *smior* zu nschw. *smör*. Der Vokal *ö* im nschw. *smör* hat also, wie schon aus dem Angeführten hervorgeht, verschiedenartigen Ursprung. —

Ausserdem kann der *ö*-Laut dieses Wortes zum Teil auch auf andere Weise entstanden sein. In dem mit Semifortis betonten zweiten Kompositionsglied geht der Brechungsdiphthong *eu* in gemeinnordischer Zeit in *ø* über (Kock in Beiträge XVIII, 430). Daher kann **smeur* in den zahlreichen Komposita (aschw. *klimpa-smør*, *skatta-smør* usw.) zu *-smør* geworden sein (Kock, Svensk ljudhist. II § 588). Ausserdem musste *ø* [ö] lautgesetzlich im Dativ entstehen. Der Dat. **smirwi* vom *wu*-Stamm **smer[w]u* wurde durch kombinierten jüngeren *w*-Umlaut (es ging ein *m* voraus, und es folgte in der nächsten Silbe ein *w*) zu aschw. **smyrve*, das durch die Entwicklung *y* > *ø* vor *r* (Kock, Svensk ljudhist. I § 537) **smørve* (*smør*) ergab. Auch Dat. **smerice* vom *wa*-Stamm **smerwa* wurde durch kombinierten jüngeren *w*-Umlaut (von *e*) zu **smørve* (*smør*).

urnord. **ketw* > isl. aschw. *kæt* »Fleisch«. Diese aschw. Form (*kæt*) findet sich z. B. in VGL. II, ÖGL., SmåL. Ausserdem wenden das Isländische und das Altschwedische *kiot* an (aschw. *kiot* z. B. in VML.; *kiot sunnudagh* in VGL. IV). Auch dieses Wort war ursprünglich ein *wu*-Stamm, der frühzeitig fakultative *wa*-Stammbeugung annahm, und isl. aschw. *kæt* : *kiot* erklärt sich wie isl. aschw. *smør* : *smior*.

Hierher kann auch aschw. *møl* : *miol* »Mehl« gehören, aber da *møl* sich wesentlich nur in finnländischen Urkunden findet, so ist diese Form, wenigstens der Hauptsache nach, aus *miøl* < *miol* mit Brechungsdiphthong entstanden (Kock, Svensk ljudhist. II § 1064).

Vgl. die von obiger Darstellung doch teilweise abweichenden Auffassungen bei Söderberg, *U-omljudet* S. 10, Kock, Svensk ljudhist. II § 586 (Die von Wadstein, *Fornnorska homiliebokens ljudlära* S. 150 Anm.; Torp und Falk, *Dansk-norskens lydhistorie* S. 116, 129; Noreen, *Aschw. Gr.* § 69, 3, *Aisl. Gr.*³ § 74, 9; § 79, 3 ausgesprochenen Ansichten über *smior* : *smør*, *kiot* : *kæt* (*møl*) sind meiner Meinung nach nicht annehmbar).

W-Umlaut von kurzem und langem æ.

Beispiele:

Nom. Ack. Pl. **akwisiðR* (vgl. got. *aqizi*) > durch älteren *i*-Umlaut **ækwsaR* > isl. aschw. *æxar* (aschw. *æx*, *yx*, *yxæ*, agutn. *yx* »Axt«) (vgl. Noreen in Ark. III, 13 Anm. 2, Söderberg, *Uomljudet* S. 22).

Praes. Sg. **garwir* > **gærwr* (zu *gøra* »machen«) > isl. *gørr* aschw. *gør* (Söderberg ebend. S. 29).

Praes. Sg. **haggwir* > **hæggwr* (zu *hogga hugga* »hauen«) > isl. *hæggr* aschw. *hægger* (in DL. *hæggir* ein Mal, in VGL. III *heoger* ein Mal; vgl. Kock, *Fsv. ljudlära* II, 479).

urnord. **lāswið* »Wiese« (vgl. ags. *læs* »Wiese«) findet sich wieder in den altdänischen und altschonischen Ortsnamen auf *-læsæ*, *-læsa*, z. B. *Ramlæsæ* (jetzt *Ramlösa*), *Thorlæsæ* (jetzt *Torrlösa*).¹ Das urnord. **lāswið* wurde durch älteren *i*-Umlaut zu **læswa*, das durch älteren *w*-Umlaut in *læsa* überging. Vgl. Kock in *ZfdA.* XL, 203, *Svensk ljudhist.* II § 609 (anders über *-læsæ* H. Möller in [der dänischen] *Historisk Tidskrift.* VI. Række, V, 348 f. Anm. 2, Lidén, *Blandade språkhistoriska bidrag* I, 28 f.).

Dem got. *bandwjan* »ein Zeichen geben«, das vom Subst. got. *bandwa* »Zeichen« abgeleitet ist, entspricht isl. *benda* »ein Zeichen geben« ohne *w*-Umlaut, obwohl der *w*-Laut verloren gegangen ist. Dies beruht auf folgendem Umstand. In urnordischer Zeit hatte man verschiedene feminine *ō*- (oder *i*-) Stämme mit *u* im Nom. Ack. Sg., neben welchen mehrere mit *i* (nicht mit *wi*) abgeleitete schwache Verba sich fanden, z. B. **aldu* (isl. *öld* »Zeitalter«): **aldian* (isl. *elda* »alt machen«) — **hlību* (isl. *hlíf* »Schutz«): **hlībian* (isl. *hlífa* »schützen«) — **hlītu* (isl. *hlít* »Genüge«): **hlītian* (isl. *hlíta* »zufrieden sein«) — **sorgu*, **surgu* (isl. *sorg* »Trauer«): **surgian* (isl. *syrgia* »trauern«) — **rūnu* (isl. *rún* »confabulatrix«): **rūnian* (isl. *rýna* »heimlich mit einander reden«) usw. usw. Ohne Zweifel gab es in urnordischer Zeit nicht bloss das von got. *bandwa* abgeleitete Verbum (urnord. **bandwian* got. *bandwjan*),

¹ [Die jetzt von Lindroth in *Fornvännen* 1915 S. 1 ff. vorgeschlagene Etymologie ist meiner Meinung nach wenig wahrscheinlich.]

sondern auch das got. Subst. *bandwa* selbst. Dieses hiess in ur-nordischer Zeit im Nom. Ack. Sg. **band[w]u*. Da man nun zu vielen Feminina mit *-u* im Nom. Ack. Sg. (**aldu* usw.) abgeleitete Verba auf *-ian* (nicht *-wian*; **aldian* usw.) hatte, so war es natürlich, dass man nach den zahlreichen Analogien **aldu* : **aldian* usw. zum Nom. Ack. Sg. **bandu* die Verbalform **bandian* (anst. des älteren **bandwian*) bildete. Das Wort **bandian* wurde später natürlich durch älteren *i*-Umlaut zu *benda*, wie **sandian* zu *senda* usw. wurde.

Diese Erklärung der Vokalisation in dem Verbum *bendu* hat den Vorzug vor einer Annahme, die ich mir früher als möglich dachte (und die unabhängig von mir, wenn auch mit Bedenken, Lidén in *Blandade språkhistoriska bidrag* I S. 29 Anm. 1 angedeutet hat). Nach dieser meiner älteren Annahme wäre *w* in **bandwian* > **bændwa* > *bænda* lautgesetzlich verloren gegangen, ohne Umlaut zu bewirken; und zwar wäre es in diesem Falle nach der älteren, aber vor der jüngeren *w*-Umlautperiode verloren gegangen. Da im Gegensatz zum got. *bandwjan* : isl. *benda* das *w* im got. **malwjan* (*gamalwidans*) : isl. *mөлva* »zermalmen« erhalten ist, so würde das darauf beruhen, dass die dem *w*-Laut vorangehende Silbe in **bandwian* lang, in **malwian* aber kurz war.

Gegen diese von Lidén und früher von mir gehegte Meinung sprechen jedoch gewichtige Momente. Da ein ausgefallener *w*-Laut sonst *w*-Umlaut bewirkt (vgl. oben S. 204 f. und besonders run. *antswar* : run. *osur* im ostnord. Gebiet; auch **lāswiō* > **lōsa* in *Ramlōsa* usw.), so wäre es auffallend, wenn **bandwian* lautgesetzlich zu isl. *benda* geworden wäre. Wie urnord. **sandian* (vgl. got. *sandjan* »senden«) lautgesetzlich zu *senda* geworden ist, so erwartet man, dass urnord. **bændwan* lautgesetzlich zu **bōnda* geworden wäre.

Falls die Grundform des isl. *eypla* aschw. *ēdhla* »Eidechse« **aiþwilō* war (vgl. Noreen, *Aschw. Gr.* § 69 Anm. 2), so würde hier älterer *w*-Umlaut von *æi* vorliegen; die Ableitung und Geschichte des Wortes ist jedoch ganz dunkel, und es hat verschiedene Wechselformen (isl. *eþla*, neunorw. *eila* usw.; vgl. auch Kock, *Svensk ljudhist.* I § 252, II § 624, Falk und Torp, *Etym. Wörterb.* Karsten, *De nordiska språkens primära nominalbildning* II, 108).

B. *Der w-Laut folgt unmittelbar auf den Wurzelvokal.*

Wenn der *w*-Laut in einer Lautgruppe mit langem Vokal + *w* verloren geht, so tritt in gemeinnordischer Zeit der *w*-Umlaut ein, z. B.

urnord. **māw[a]*_R: isl. **mōr* *mór* »Möwe« (der Umlautvokal *ó* ist weiter zu *ó* labialisiert worden, weil er nasaliert war). Die ältere Beugung Nom. Sg. *mór*: Nom. Pl. *mávar* veranlasste, dass das Isländische neben *mór* auch *már* ohne Umlaut anwendet, sowie dass das Neuschwedische den Ortsnamen *Måkläppen* (älter **Mā*-) hat.

gemeinnord. Nom. Ack. Pl. **sāwla*_R (urnord. **saiwalō*_R, vgl. got. *saiwala* »Seele«): isl. *sól*, aschw. run. *saul* (Liljegren N:o 1410, Westergötland usw.), *sol* (Liljegren N:o 967, Södermanland usw.), beide *sól* ausgesprochen. Vgl. Kock in Ark. N.F. XIII, 364; XVI, 263, Svensk ljudhist. I § 505.

got. *heiwa-frauja* »Hausherr«: isl. *hýbýli* »Haus«, nschw. *hybble* »elendes Häuschen« — altsächs. ahd. *hīwiski*: isl. *hýski* »Familie, Hausstand« — urnord. **hiwiþia*: aschw. -*hýdhe* in *ilhýdhe* »Gesindel« (vgl. Hellquist in Ark. N.F. III, 36, Emil Olson in Ark. N.F. XXVII, 123).

ags. *hīw* »appearance« (vgl. got. *hiwi* »Schein«): aschw. *hȳr* »Gesichtsfarbe« (Falk und Torp, Etym. Wörterbuch).

ahd. **hlīw* *blīo* (Gen. *blīwes*): isl. aschw. *blȳ* »Blei«.

ahd. *klīwa* »Kleie«: aschw. *biugklȳ* »Gerstenkleie«, *hwēteklȳ* »Weizenkleie«.

ags. *īw* ahd. *īwa*: isl. *ýr* »Eibe«.

isl. Pl. *tívar* »Götter« (ags. *Tīw*): isl. *Týr*, *týsdagr*, aschw. *týsdagher* (selten; der Buchstabe *y* kann jedoch vielleicht wie langes *i* ausgesprochen worden sein) neben dem gewöhnlicheren *tīsdagher*. Eine uralte Form von **tīwa*_R (*Týr*) kann möglicherweise in dem karelischen *Runko-teivas* vorliegen, einem Namen für eine Roggengottheit (Karsten in Namn och bygd 1914 S. 195 ff.).

got. Praes. Sg. *speiwis*: isl. aschw. *spȳr* »speit«; von hier ist das *y* auf das isl. aschw. Infinit. *spȳia* übertragen worden.

3. Sg. Praes. **snīwir* (vgl. isl. Part. Pass. *snivinn*): isl. *snýr* »schneit«.

Hierher gehört vielleicht auch isl. *hýi* »Sklave« (s. Emil Olson in Ark. N.F. XXVII, 152). Dessen Vokalisation rührt in diesem Falle von Nom. Pl. **hīwnar* > **hýnar* usw. her.

Der Wechsel *y:ī* in der ersten Silbe von isl. *hýbyli*: *híbyli* kann darauf beruhen, dass zwar Ack. Sg. **hīw[a]* zu *hý* wurde, dass aber im Dat. Sg. **hīwi*, Gen. Pl. **hīwa* und Dat. Pl. **hī[w]um* das *ī* lautgesetzlich erhalten blieb. Aber ausserdem dürfte hierbei ein anderer Faktor eine Rolle gespielt haben. Seitdem *hýbyli* durch Übergang *ȳ* > *ī* in Semifortissilbe vor *i* in nächster Silbe fakultativ zu *hýbīli* geworden war (Kock in Ark. IV, 167 f.), wendete man gern das *hī-* (ausgegangen vom Dat. Sg. **hīwi* usw.) in der ersten Silbe von *híbīli* an, um denselben Vokallaut in dessen erster und zweiter Silbe zu bekommen, ebenso wie *hýbyli* denselben Vokallaut in der ersten und zweiten Silbe hatte.

Das Wort *ýr* »Eibe« und seine Ableitung *ide-*, *yde-* in nschw. *idegran*, *ydeträ* »Eibe« kommt teils mit *ȳ*, teils mit *ī* in der Stammsilbe vor. Es ist möglich, dass Gen. Pl. *íva* (zu *ýr*) sich ein Mal in einem isländischen Skaldenlied von Gizurr gullbrárskáld findet. Das Wort *ýr* oder eine Ableitung davon bildet einen Bestandteil der altschw. Namen *Ífve-toftæ* (*Ywætofte*, *Yfvatofta*), *Ífve-ø* und des neuschw. *Ivö* in Blekinge. Als erstes Kompositions-(Juxtapositions-)Glied kann es den Gen. Pl. *īwa* haben, aber zum mindesten *Ífve-ø* kann als erstes Glied auch ein Neutrum **īwe* haben, da entsprechende Bildungen bei Baumnamen sehr gewöhnlich sind; vgl. isl. *ǫsp* »Espe«, *askr* »Esche«: *espi*, *eski* usw. usw. Es ist wahrscheinlich, dass *ȳr* (**īr*) einen Bestandteil der neuschw. Ortsnamen *Ydale*: *Idale* usw. bildet; nicht so sicher ist es, ob der Gen. Sg. von *ȳr* (**īr*) als erstes Glied zu gewissen Ortsnamen auf *Is-* (*Ishult* usw.) gehört, und äusserst unsicher ist es, ob das in dem Namen *Ystad* der Fall ist. Das nschw. *idegran*, *ydeträ* »Eibe« hat zum ersten Kompositionsgliede ein urnordisches neutrales **īwīþia*.

Der Wechsel *ȳ:ī* in dieser Wortgruppe erklärt sich folgendermassen. Lautgesetzlich wurde Nom. Sg. **īwar* zu *ȳr*, aber das *ī* blieb im Nom. Pl. **īwar*, Gen. Pl. *īwa* usw. erhalten. Ein urnordisches **īw[i]þia* entwickelte sich lautgesetzlich zu **ȳði* (nschw. *yde-*). Wenn neben Mask. **īwar* ein neutrales **īwia* gebraucht wurde, so blieb dessen *ī* in **īwi* (das das erste Kompositionsglied von *Ífve-ø* usw. sein kann) erhalten. Später drangen sowohl

\bar{i} als auch \bar{y} gegenseitig in ihre lautgesetzlichen Gebiete ein. Da man jedoch in anderen germanischen Sprachen in dem Wort »Eibe« einen Wechsel $w : h$ hat (ahd. $\bar{i}wa : \bar{i}ha$, ags. $\bar{i}w : \bar{e}oh$), so ist es auch möglich das \bar{i} in *idegran* durch Annahme einer nordischen Wechselform $*\bar{i}h[w]i\bar{p}ia$ zu erklären, aber das ist nicht notwendig.

Falls der Personennamen isl. *Ívarr* aschw. *Īvar* : anorw. aschw. *Ȫvar(r)* als erstes Kompositionsglied *ȳr* »Eibe« hat, so beruht der \bar{y} -Laut in *Ȫvar(r)* auf Einwirkung des Simplex *ȳr*. Indessen kann das *Y* in *Yvar(r)*, wenigstens teilweise, eine Aussprache mit langem \bar{i} -Laut anzeigen. — Nach der Ansicht einiger Forscher ist *Ívarr* ursprünglich derselbe Name wie *Ingvar*, und in diesem Falle gehört es nicht hierher.

Vgl. über das Wort *ȳr* Bugge, Norges inskrifter I, 144 Anm. 2, Kock in IF. V, 158, Lidén ebend. XVIII, 502, Lidén und Hellquist bei Hellquist, Svenska sjönamn »Tillägg och rättelser« S. 12, Sahlgren in Sv. landsmålen 1912 H. 2 S. 62 ff., Sperber ebend. S. 65 f., Hesselman ebend. S. 70, Pipping, Xenia Lideniana S. 166, Emil Olson in Ark. N.F. XXVII, 124, 144.

Der lange \bar{i} -Laut in aschw. *tīsdagher* kann auf Einwirkung von ags. *tīwesdæg* beruhen, aber da \bar{i} im Dat. *tīvi* und in dem im Isländischen angewendeten Pl. *tívar* »Götter« lautgesetzlich erhalten blieb, so kann *tīsdagher* sein \bar{i} auch von solchen einheimischen Wörtern bekommen haben. Falls der aschw. Ortsname *Tiviper* (heute *Tiveden*) als erstes Kompositionsglied das Wort *tívar* »Götter« (Sg. *Tȳr*) enthält (was das wahrscheinlichste ist; vgl. Marstrander in Festskrift til Alf Torp S. 239 f., Magnus Olsen Hedenske kulturminde I, 69 Anm. 2, T. E. Karsten in Namn o. bygd II, 195 ff.), so erklärt sich sein \bar{i} -Laut durch Einwirkung von Dat. *tīvi* und von Pl. *tívar*.

Wenn das Aschw. neben dem normalen *spȳia* »speien« gelegentlich *ūtspīas* anwendet — in Bir. II ein Mal (in Bir. I ein Mal Subst. *spīan* »vomit«) —, so kann dessen \bar{i} auf deutschem Einfluss beruhen (mnd. *spīen*), aber da sich im Dalekarlischen *spaia*, älter $*spīa$ findet, so ist es wohl (wie Emil Olson in Ark. N.F. XXVII, 122 Anm. meint) am wahrscheinlichsten, dass aschw. *ūtspīa* und Subst. *spīan* sein \bar{i} vom Infin. $*spīwan$ (vgl. got. *speiwan*) usw. hat.

Die Vokalisation mit \bar{i} in aschw. nschw. *klī* (neben aschw. nschw. *klȳ*), aschw. *blī* (neben aschw. nschw. *blȳ*) beruht wohl auf

Einwirkung vom Deutschen (vgl. mud. *klīe*, *blī*), obgleich *ī* im Dat. Sg. **kliwe*, **bliwe* lautgesetzlich erhalten bleiben sollte.

Im Gegensatz zur Entwicklung der langsilbigen Wörter **māwar* > **mōk* > *mór* etc. trat bei *w*-Verlust kein Umlaut eines unmittelbar vorhergehenden kurzen Vokals ein, z. B.

ahd. *strao* (Gen. *strawes*) »Halm« : isl. *strá*, aschw. *strā-* (in *strā-dēa* »eines natürlichen Todes sterben«).

got. *mawi* (Gen. *maujōs*) »Mädchen« : aschw. *mār*, isl. *mær*.

got. *naus* »Leiche« (Pl. *naweis*) : isl. *nár*.

got. Pl. *fewai* »wenige« : isl. aschw. *fā(r)*.

Praet. **hawidō* : isl. *hápa* (zu *heyia* »ausführen«).

Praet. **prawidō* : isl. *prápa* (zu *preyia* »sich sehnen«).

got. Praet. *strawida* (zu *straujan* »streuen«) urnord. **strawidō* : isl. *strápa* (zu *streyia*; zum Infin. aschw. *strēia* ist das Praet. *strēþe* neugebildet worden, während im Isländischen umgekehrt das Praet. *strápa* zu dem Infin. *strá* Anlass gegeben hat.

Nom. Pl. Mask. **dawnēr* (Part. Pass. von isl. *deyia* »sterben«) : isl. *dánir* usw. Vgl. aschw. *dāna-arver*.

got. *awistr* »Schafstall« : isl. *ær* »weibl. Schaf«.

ags. *hlēo(w)*, urnord. **hlewa* : isl. *hlé*, nschw. *lä* »Lee«.

got. *þius* (Gen. *þiwis*) »Haussklave«, urnord. **þewar* : isl. *-þér* (später *-ðér*, *-ðir*) in Personennamen wie *Hialmþér*, *Hamþér* usw.

got. *þiwi* (Gen. *þiujōs*) : isl. *þír* (Gen. Sg., Nom. Akk. Pl. *þýiar*) »Sklavin«, aschw. **þī-*, das in dem Kompositum **þī-borin* »in servitute natus«, entstellt zu *þiþborin*, in VML. belegt ist. Die Vokalisation mit *ý* in isl. *þý* »Sklavin«, das auch ein Kompositionsglied von aschw. *þý-barn* altgutn. *þý-dōtir* bildet, ist von Gen. Sg., Nom. Akk. Pl. *þýiar* ausgegangen.

Praet. **gniwiðō* : isl. *gnípa* (zu *gnýia* »lärmen«).

Praet. **kniwiðō* : isl. *knípa* (zu *knýia* »schlagen«).

got. *triu* (Gen. *triwis*) »Holz«, urnord. **trew(a)* : isl. *tré* aschw. *trē*.

got. *kniu* (Gen. *kniwis*) »Knie« urnord. **knew(a)* : isl. *kné* aschw. *knē*; vgl. Kock in Ark. N.F. XXVI, 374.

Praet. **hlewiðō* : isl. *hlépa* (zu *hlýia* »Schutz gewähren«).

Praet. **sewiðō* : isl. *sépa* (zu **sýia*, nschw. *sý*, got. *siujan* »nähen«).

S. über dies Lautgesetz Kock in IF. V, 153 ff.

II. Jüngerer *w*-Umlaut.

A. Der *w*-Laut wird durch einen oder mehrere Konsonanten von dem Vokal der Wurzelsilbe getrennt.

a. Jüngerer einfacher *w*-Umlaut.

Sowohl im Isländischen als auch im Altnorwegischen tritt jüngerer einfacher *w*-Umlaut ein, wenn der Stammvokal vom *w*-Laut durch einen oder mehrere Konsonanten getrennt wird. Dieser *w*-Umlaut tritt auch in solchen Gegenden Norwegens ein, in denen jüngerer einfacher *u*-Umlaut von kurzem oder langem *a*-Laut nicht eintritt, z. B.

altsächs. ahd. *masca* : westnord. *mōskvi* »Masche« — ags. *naca*, asächs. *nako* : wnord. *nōkkvi* »Schiff«.

got. *siggwan* : wnord. *syngva* »singen« — ags. *þringan*, asächs. *thringan* : wnord. *þryngva* »drücken« (starkes Verb).

got. *siggan* : wnord. **sekkwa* > *sökkva* »sinken« — got. *stiggan* »stossen« : wnord. **stekkwā* > *stökkva* »sich plötzlich bewegen«.

got. *sagqjan* : wnord. **sænkwa* > *sökkva* »senken« — urnord. **þrangwian* > **þrængwa* > wnord. *þrængva* »drücken« (schwaches Verb)¹.

Dagegen tritt jüngerer einfacher *w*-Umlaut nicht im Altschwedischen ein. Das geht hervor aus Beispielen wie aschw. *staþva* »verordnen« (: isl. *stöþva*) — *vaþve* »Muskel« (: isl. *voþvi*) — *arf* »Pfeil« Gen. Pl. *arva* (: isl. *ör*, Gen. Pl. *örva*) — *harf* f., *harver* mask. »Egge« (*harva kiælke* »Schlitten, auf welchem die Egge nach und von dem Acker geführt wird«) mit dem Verb *harva* (: engl. *harrow*) — Ack. Sg. *garfwæ* HL. ein Mal (= *garva*, Part. Pass. von *göra* »machen«; im westerbottischen Dialekt *garv* »kühn« : isl. *görr* »fertig«, Ack. Sg. Fem. *görva*) — nschw. *sparv* »Sperling«, Pl. *sparvar* (vgl. got. *sparwa* isl. *spörr*, Gen. Sg. *spörs* und *sparrar*) — aschw. *fulaska* »Loderasche« (: isl. *fölr*, Ack. Sg. Mask. *fölván*) — die Personennamen *Salve* (: isl. *Sölvi*) — *Alvir* (: isl. *Ölvir*) — *Ragnvalder* (: isl. *Rögnvaldr*) usw.

aschw. *spirver* »Sperling« Pl. *spirvar* — *ipar* »euer« (: isl. *yparr*; im aschw. **ipvar ipar* ist *w* verhältnismässig spät verloren

¹ Über die anorw. Formen *þrængia* »drücken«, *ængia* »drängen« s. Emil Olson in Ark. N.F. XXVII, 131.

gegangen; die Ursache für den Verlust des *w* war, dass das Wort im Satzzusammenhang oft relativ unbetont war).

ält. nschw. *två sperfver* »zwei Sperlinge« Bibel 1541.

Im Agutnischen war das Verhältnis ohne Zweifel dasselbe; vgl. agutu. Nom. Sg. Fem. *gar*, Neutr. *gart* (Part. Pass. von *giera* »machen«), welches sein *a* vom Ack. Sg. Mask. **garwan* usw. hat.

Die Ursache dafür, dass im Altschwedischen der jüngere einfache *w*-Umlaut nicht eintrat, obwohl er im Altnorwegischen eintrat (und zwar auch in solchen altnorwegischen Gegenden, wo jüngerer einfacher *u*-Umlaut von kurzem und langem *a* nicht eintrat), dürfte diese sein: Bekanntlich ist der inlautende gemeinnordische *w*-Laut (= der bilabiale Halbvokal) im Altschwedischen in *v*-Laut übergegangen (zuerst in eine bilabiale, später in eine dentilabiale Frikativa), z. B. in *staþwa* > *staþva* »verordnen«. Es ist selbstverständlich, dass der in Frage stehende Laut die Fähigkeit, Umlaut zu bewirken, nur so lange besass, als er ein Halbvokal war (und nicht mehr, nachdem er in eine Frikativa übergegangen war). Nun nimmt das Altnorwegische in vielen (wohl den meisten) Beziehungen einen älteren Standpunkt ein als das gleichzeitige Altschwedisch. Auch der Übergang *w* > *v* im Inlaut trat vermutlich im Altschwedischen früher als im Altnorwegischen ein. Daraus erklärt sich, dass z. B. *stadwa* im Altnorwegischen zu *stodva*, im Altschwedischen aber zu *stadva* wurde: zur Zeit der Entwicklung *stadwa* > *stodwa* im Altnorwegischen war im Altschwedischen *stadwa* bereits zu *stadva* mit frikativem *v* geworden.

Unter diesen Verhältnissen überrascht es nicht, wenn jüngerer *w*-Umlaut dialektisch möglicherweise auch in der einen oder anderen Gegend Schwedens eingetreten ist. Das ist in diesem Falle in solchen Gegenden geschehen, wo das alte inlautende *w* nach einem Konsonanten seine halbvokalische Aussprache abnorm lange bewahrte.

Ferner ist es leicht begreiflich, dass jüngerer kombinierter *w*-Umlaut unter gewissen Verhältnissen auch in den ostnordischen Sprachen eintrat. Die jüngeren kombinierten *u*- und *w*-Umlautungen dürften in den nordischen Sprachen im Allgemeinen frühzeitiger eingetreten sein als die entsprechenden jüngeren einfachen *u*- und *w*-Umlautungen. Man versteht daher, dass z. B. *haggwa* durch jüngeren kombinierten *w*-Umlaut (Zu-

sammenwirken von *gg* und *w*) zu aschw. *hoggwa* »hauen« wurde, obwohl *staþwa* »verordnen« im Altschwedischen nicht durch jüngeren einfachen *w*-Umlaut zu *stþwa* wurde. Während der Entwicklung *haggwa* > *hoggwa* war nämlich der *w*-Laut noch Halbvokal, aber bald nach dieser Entwicklung wurde er sowohl in *hoggva* als auch in *staþva* zur Frikativa.

b. Jüngerer kombinierter *w*-Umlaut.

Jüngerer kombinierter *w*-Umlaut in Wörtern mit dem Halbvokal *w* oder einem labialen Konsonanten vor dem Vokallaut.

Wenn der Halbvokal *w* oder ein labialer Konsonant kurzem oder langem *i* unmittelbar voraufgeht, und wenn zugleich ein *w*-Laut der Silbe folgt, so geht schon in dem ältesten Altschwedisch *i*, *ī* in *y*, *ȳ* über (worauf *w* vor *y*, *ȳ* ausfällt). Vgl. Kock in Ark. N.F. VI, 297. Beispiele:

isl. *tvisvar* : aschw. *tysvar* »zweimal«.

Ack. Sg. **mirkwan* (< **merkwian* zum Adjektiv isl. *myrkr* aschw. *myrker* »dunkel«, urspr. *wu*-Stamm, später *wa*-Stamm) : Ack. *myrkwan*, *myrkan* usw.; von diesen Kasus wurde *y* auf den Nom. Sg. Mask. *myrker* usw. übertragen. — Dat. Sg. **mirkwi* : aschw. **myrkwe myrke* zum Subst. *myrk* N. »Dunkel«.

**smirwa* (< **smerwian*; vgl. ahd. *smēro* Gen. *smērwes* »Fett, Schmer«, mhd. *smirwen* »schmieren«) : aschw. **smyrwa* (vgl. isl. *smyrva*) später *smyria* »schmieren«.

aschw. *mīþer* »medius« : *mydvægho* Bir. I, *mydwakt* MP. »in der Mitte« (neben dem gewöhnlicheren, an *mīþer* angeschlossenen *midhvægho* usw.).

aschw. *spirver* : *spyrvir* »Sperling«.

isl. *víkva* »weichen« : aschw. *ȳkiæ aat* »Besitz nehmen« (vgl. jedoch auch S. 208).

In einigen ostnordischen Gegenden waren nicht bloss kurzes und langes *i*, sondern auch kurzes *a* dem hier besprochenen jüngeren kombinierten *w*-Umlaut unterworfen. Dagegen scheint *a* (und auch *æ*) im grösseren Teil des ostnordischen Sprachgebietes diesen kombinierten *w*-Umlaut nicht erfahren zu haben (z. B. aschw. *vaþve* »Muskel«).

Besonders sind es die recht wechselreichen Formen des Wortes nschw. *sparr*, neudän. *spurv* »Sperling«, die hierbei in Betracht kommen. Ausgegangen sind sie (vgl. Söderberg, *U-omljudet i fornsvenskan* S. 41) teils von einem *wu*-Stamm **sparwur*, der später in einen *wa*-Stamm überging, teils von einem *wu*-Stamm **sperwur* (im Gotischen war das Wort maskuliner *an*-Stamm: *sparwa*). Nom. Sg. **spar[w]ur*: Gen. Sg. **sparwar* sollte im Isländischen lautgesetzlich zu Nom. Sg. *sporr* (durch älteren *u*-Umlaut): Gen. Sg. **sporwar* (durch jüngeren *w*-Umlaut) werden. Als Nom. Sg. wendet das Isländische das lautgesetzliche *sporr* an, als Gen. *spors* und *sparrar*, während das Neuisländische den Plural *spörvar* hat. Nach solchen Mustern wie die *u*-Stämme *knorr* »Handelsschiff«, *vorr* »Ruderschlag«: Gen. *knarrar*, *varrar* usw. ist zu *sporr* der Genetiv *sparrar* (ohne *v*) neugebildet worden. Indessen hat das Wort wahrscheinlich frühzeitig fakultative *a*-Stammbeugung angenommen (vgl. nschw. Pl. *sparvar*, neuisl. Pl. *spörvar*). Unverändert erhalten blieb im Pl. *sparwar* das *a* der Penultima in solchen ostnordischen Gegenden, wo ein vorhergehender Labialkonsonant in Verbindung mit nachfolgendem *w* kombinierten *w*-Umlaut von *a* nicht bewirkte: nschw. *sparvar*, dessen *w(v)*-Laut auf den Sg. *sparf sparv* übertragen wurde.

In dem aschw. Personennamen *Spørff* und in dem ält. dän. Sg. *spørwe* (Pl. *spørge*) lässt sich das *ø* auf verschiedene Weise erklären. Wie gesagt, wurde durch älteren *u*-Umlaut **spar[w]ur* zu *sporr* (ostnord. **spør*), und der *ø*-Laut kann hiervon herrühren. Weiter kann er vom Pl. *sparwar* herrühren, der in einigen Gegenden durch jüngeren kombinierten *w*-Umlaut zu **sporwar spørwar* wurde. Es ist auch die Möglichkeit vorhanden, dass der *ø*-Laut vom Nom. Pl. **spærwir* herrührt (zum *u*-Stamm **sparwur*, dessen *æ* durch jüngeren kombinierten *w*-Umlaut zu *ø* [**spærwir*] wurde).

Die Labialvokale *o*, *u* im ält. neuschw. *sporhöök* »nisus« *Lexicon lincopense* (1640) usw., ält. dän. Gen. *sporwins*, ält. dän. *sporig*, *spur* (*spurg*), neudän. *spurv* können natürlich das Ablautstadium *u* haben. Aber es ist wahrscheinlicher, dass sie jüngeren kombinierten *w*-Umlaut von *a* enthalten. Die Lautgruppe *sparw-* ist in diesem Falle in *sporw-* und in einigen Gegenden durch fortgesetzte Labialisierung von *ø* weiter in *sporw-* > *spurw-* übergegangen. Diese dialektische fortgesetzte

Labialisierung zu *sporw-* und in einigen Gegenden noch weiter zu *spurw-* wurde dadurch hervorgerufen, dass dem Stammvokal speziell in diesem Wort das bilabiale *p* vorausging und zugleich das labialisierte *r* + dem Halbvokal *w* folgte, und diese Labialisierung trat ein, ehe das *ø* in *sporw-* vor *r* zu *ø* wurde.

Der Stammvokal im ält. neuschw. *sperff* (in der Bibel von 1541 *två sperfver* »zwei Sperlinge«) kann sich vom Nom. Pl. **sparwir*, jünger **spærwir* und vom Dat. Sg. **sparwi*, jünger **spærwī*, dem *u*-Stamm **spariwur* angehörend, herschreiben, aber *sperff* kann seinen Vokal auch vom urnord. **sperwur* durch doppelte Ausgleichung bekommen haben. — Das urnord. **sperwur* hiess im Nom. Pl. **sperwīr*, jünger *spirwir*; Dat. Sg. **sperwi*, jünger **spiriwi*, und von diesen Kasus hat das aschw. *spirver* sein *i* bekommen. Dessen *i*-Laut blieb in einigen Gegenden erhalten, ohne kombiniertem jüngerem *w*-Umlaut zu *y* unterworfen zu werden, aber ausnahmsweise findet sich aschw. *spyrvir* (vgl. Rietz, Dialektlexikon S. 654 a, Hultman, Hälsingelagen S. 22 Anm.), und dessen *y*-Laut kann darauf beruhen, dass der kombinierte *w*-Umlaut in einig. Gegenden eintrat. Der Wurzelvokal im ält. dän. *sparwe* lässt sich auch so auffassen, dass er durch den Übergang *yr* > *ør* (vgl. Kock in Ark. N.F. V, 249 ff.) in einem (im Adän. nicht belegten, im Aschw. aber belegten) älteren *spyrvir* entstand.

Über **hwar(n)weg*: aschw. *hworo huru* »wie« vgl. Falk und Torp, Etym. Wörterb. *hvor*, Hultman, Hälsingelagen 36 Anm. 3, Kock, Svensk ljudhist. I § 366. Über agutn. *hurvitna* »überall« Hultman S. 36 Anm. 3, Kock Sv. ljudh. II S. 187. (Im Isl. (Anorw.) ergaben *hvarvetna*, *hvatvetna* »was auch immer« durch jüngeren (einfachen) *w*-Umlaut **hvǫrvetna* **hvǫtvetna*, die bei der fakultativen Betonung **hvǫrvétna*, **hvǫtvétna* zu *h[v]orvetna*, *h[v]otvetna* wurden. Etwas anders Noreen Aisl. gr.³ § 79, 8; § 74, 10.).

Jüngerer kombinierter *w*-Umlaut vor *ggw* und *(k)kw*.

Wenn unmittelbar auf einen nicht labialen Vokal (*a*, *i*, *æ*) oder Diphthong (*æi*) die Lautgruppe *ggw* oder *(k)kw* folgt, so tritt im Altschw. jüngerer kombinierter *w*-Laut ein. Die Beispiele für diesen Umlaut vor *(k)kw* sind jedoch selten und zum Teil unsicher. Vgl. Kock, *U-omljudet i fornsvenskan* in Svenska lands-

målen XII N:o 7 S. 9 ff.; Noreen, Aschw. Gr. § 70, 2; Kock, Svensk ljudhist. I § 369.

Beispiele für *w*-Umlaut von *a*, bewirkt durch *ggw*:

aschw. run. **hakua** d. i. *haggwa* (oft): run. **haukua**, **hukua** d. i. *hoggwa* (*huggwa*; oft) »hauen».

Gen. Sg., Nom. Ack. Pl. **daggwar* (zu isl. *dogg*, aschw. *dog*, nschw. *dugg* »Tau«): **doggwar* (vgl. isl. *dogg*, das sich auch in der Pluralform *doggvar* findet). Der umgelautete Vokal in aschw. *dog*, nschw. *dugg* schreibt sich teils von dessen Kasus mit jüngerem kombinierten *w*-Umlaut sowie von einem dem isl. *doggva* entsprechenden denominativen Verb her, welches — auch seinerseits — im Altschwedischen jüngeren kombinierten *w*-Umlaut haben musste, teils von Nom. Ack. Sg. **dagg[w]u* > *dogg* mit älterem einfachem *u*-Umlaut. — Auf entsprechende oder im Wesentlichen entsprechende Art ist der Umlaut zu erklären in urnord. **lagg[w]u* (isl. *logg* »Kimme«): neudän. *lug* mit Pl. *lugger* (auch der Sg. *lugge* und das Verbum *lugge* finden sich). — So auch in urnord. **raggwu* (isl. *rogg* »lange Wolle«, Gen. Sg. und Nom. Pl. *roggvar*): nschw. *rugg* »gefilzte zottige Haare« (nunmehr auch Neutrum). Anders über *rugg* Falk u. Torp, Et. Wb. S. 871.

**snaggwa* : **snoggwa* (vgl. isl. *snoggr* »kurz«), nschw. *snugga* »kurze Tabakpfeife«, in nschw. Dialekten »kurzes Boot«, »kurze Peitsche«.

Neben dem aschw. *dog* (das nur ein Mal nachgewiesen ist) nschw. *dugg* hat das Aschw. auch *dag* (gewöhnlich) nschw. *dagg*; neben *rugg* wendet das Neuschwedische auch, und zwar gewöhnlich, *ragg* an, und im Schwedischen ist *lagg* (nicht **lugg*) die einzige gebräuchliche Form, und zwar obwohl in allen Kasus ausser Dat. Sg. und Pl. lautgesetzlich älterer *u*-Umlaut oder jüngerer kombinierter *w*-Laut eintreten sollte. Die unumgelauteten Formen erklären sich folgendermassen. Man hatte verschiedene feminine *ō*-Stämme ohne *w*-Ableitung wie Nom. Ack. Sg. *mōn* »Mähne« : Gen. Sg., Nom. Ack. Pl. *manar*, *sōg* »Säge« : *sagar* usw. usw. Vor dem Eintreten des jüngeren kombinierten Umlauts vor *ggw* ging nach derartigen Mustern im Altschwedischen das *w* in der älteren Beugung *dogg* : **daggwar* usw. fakultativ verloren, sodass man *dogg* : *daggar* usw. bekam. Vgl. hiermit auch,

dass das Isländische neben Gen. *ðoggvar* auch *ðoggar* ohne *v* anwendet. Der unumgelaute Vokal im aschw. *dagg*, *lagg*, *ragg* schreibt sich vom Gen. Sg., Nom. Ack. Pl. *daggar* usw. her.

Beispiele für *w*-Umlaut von *i*, bewirkt durch *ggw*:

Gemeinnord. Ack. Sg. M. **triggwan* usw. (vgl. got. *triggws* »treu«): *tryggwan* usw.; aschw. Nom. Sg. M. *trygger* »sicher« entstand teilweise durch Übertragung des *y* vom Ack. *tryggwan* auf den Nom. — Dat. Sg. **byggwi* (zu isl. aschw. *byg(g)*, aschw. *hiug* »Gerste«): *byggwi* (aschw. *byg*).

Im Falle dass nschw. *skygg* »scheu«, aschw. *stygger* »garstig« von den älteren **skiggw-*, **stiggw-* ausgegangen sind, so trat im Ack. Sg. M. **skiggwan*, **stiggwan*: **skyggwan*, **styggwan* jüngerer kombinierter *w*-Umlaut ein. Indessen ist der *y*-Laut im aschw. *trygger*, *byg* (nschw. *skygg*, aschw. *stygger*) zum guten Teil auf andere Weise entstanden; s. unten S. 316, 317 f., 320. Auch über die Formen Ack. Sg. M. **triuggan* (vgl. altdän. Superl. run. *triu(k)a[st]* d. i. *triuggastr*), Dat. *biugge*, Ack. Sg. M. **skiuggan*, *stiuggan* s. unter Brechnung S. 316 ff.

Beispiele für *w*-Umlaut von *æ*, bewirkt durch *ggw*:

Ack. Sg. Mask. **snæggwan* usw. (vgl. isl. *snoggr* *snoggr* »kurz«): **snøggwan*, dessen *ø* sich wiederfindet in nschw. dialektisch *snøgg* »knapp«, *snøghårig* »kurzhaarig«. Der ursprüngliche *wu*-Stamm **snaggwun*: Ack. Sg. Mask. **snaggwian-* entwickelte sich folgendermassen: der Nom. Sg. Mask. **snagg[w]un* wurde durch älteren *u*-Umlaut zu *snoggr* (isl. *snoggr*, nschw. dialektisch *snogg*). Im Ack. Sg. Mask. **snaggwian-* usw. trat älterer *i*-Umlaut: **snæggwan-* usw. ein. Die Formen **snæggwan* usw. wurden durch jüngeren einfachen *w*-Umlaut zu *snøggwan*, *snøggan* usw. in den westnordischen Sprachen (isl. *snoggr*) und durch jüngeren kombinierten *w*-Umlaut zu *snøggwan*, *snøggan* auf ostnordischem Sprachgebiet (nschw. dialektisch *snøgg*). In den zahlreichen Formen vom Typus **snaggwiu(m)*, jünger **snæggiu(m)* ging *w* vor *u* lautgesetzlich verloren (> **snægg[u(m)]*), und von **snægg(u(m))* hat nschw. dial. *snägger*, eigentlich »kurz«, »mürrisch« (vgl. nschw. *kort* für

huvudet »kurz angebunden«) seinen *ä*-Laut bekommen. Der *a*-Laut in dem nschw. dialektischen *snagghårig* »kurzhaarig« erklärt sich folgendermassen: Bei der Beugung **snagg[w]ur* : **snaggwiu(m)* trat der ältere *i*-Umlaut in **snæggwu(m)* vor dem älteren *u*-Umlaut im Nom. **snaggur* > *snoggr* ein. Da man also eine Zeit lang Nom. Sg. **snaggur* : Dat. Sg. usw. **snæggwu(m)* **snægg(u)m* usw. beugte, so wurde *a* fakultativ auf **snægg(u)m* übertragen, sodass man **snaggu(m)* usw. bekam, und seitdem blieb *a* in **snaggu(m)* lautgesetzlich erhalten; von derartigen Formen schreibt sich nschw. *snagg-* her.

**dæggwa* : **dæggwa*, das in dem von Rietz aus Westergötland und Småland und bei J. Sandström: Studier över utvecklingen av fsv. *ö* och *ü* S. 77 aus Westergötland her angeführten *dögga* »tauen« fortlebt. Neben dem Deverbativ **daggwan* (vgl. S. 221) hat man auch das Deverbativ **daggwian* gehabt. Dieses wurde durch älteren *i*-Umlaut zu **dæggwa*, welches **døggwa* ergab. Nachdem es zu **døggia* umgebildet worden war, wurde dies gemäss Kock Svensk ljudhist. II § 592 zu aschw. *dyggia* (das jedoch auch anders aufgefasst werden kann; ebend.).

Hier mag erwähnt werden, dass got. **glaggwus* (Adv. *glaggwuba* »genau«) seine Entsprechung findet in isl. *glæggr*, aschw. *glægger*, aschw. *glug-* in *gluggut* »scharfsichtig« Medeltidsordspråk (vgl. altdän. *glu*, *glugaktig* »scharfsichtig«). Eine Bildung wie **glægger* dürfte im Schwedischen nicht und eine Bildung wie **gløggr* im Isländischen nicht mit Bestimmtheit angetroffen worden sein. Der Wurzelvokal im aschw. *glægger* erklärt sich ebenso wie im nschw. *snægg*; der Wurzelvokal im isl. *glæggr* ebenso wie im isl. *snøggr*, während der Wurzelvokal im isl. **gløggr* (wenn eine solche Form existiert hat) auf dieselbe Weise wie das *ø* im isl. *snøggr* zu erklären ist. Der *ø*-Laut in **gløggr* ist im aschw. *gluggut* altdän. *glu*, *glugaktig* zu *u* geworden gemäss der von Kock in Fsv. ljudlära II, 469, 476 f., Ark. N.F. I 96, Svensk ljudhist. I § 494 aufgestellten Regel.

Beispiele für *w*-Umlaut, bewirkt durch *(k)kw*:

Der Personenname isl. anorw. *Nokkvi* : aschw. *Nokkæson*, *Nokkaby*, *Nukkaby* (vgl. Bugge und M. Lundgren bei Bugge NI. I, 395). —

isl. *skrök* »Lüge« : aschw. Dat. Sg. **skrōkkwe skrukke* (im Nom. Ack. Sg. **skrakw(a)* bekam man ausserdem durch älteren einfachen *w*-Umlaut isl. *skrök* aschw. *skrok* nschw. *skrock*). —

aschw. *nakwar* (*nakor*) : *no(k)kwar* (*nokor*) »irgend ein«. Der Vokal *a* in der ersten Silbe des Wortes war ursprünglich lang, wurde aber etwas später verkürzt, wenn das Wort im Satzzusammenhange verhältnismässig unbetont war. Der jüngere kombinierte *w*-Umlaut kann sowohl in *nakwar* als auch in *nākwar* eingetreten sein. Der Wechsel *nakwar* (*nakor*) : *no(k)kwar* (*nokor*) kann jedoch auch auf älterem *w*-Umlaut beruhen. Bei einer älteren Beugung *nakkwarr* : Nom. Pl. **nakkwarir* **nakkwriR* usw. gingen die synkopierten Formen in *nōkkriR* usw. über. Vgl. auch S. 228.

Adv. **þi(k)kwilīku* : **þykkwilīka þyclæ* »oft« SML., Komparat. *þyclare* VML. usw. Dieses Adverb ist von dem Adjektiv **þekk[w]uR* aschw. *þinkker þiokker* »dick« abgeleitet worden. Das Adjektiv wurde gebeugt Nom. **þekkuR* : Ack. Sg. Mask. **þekkwian*, jünger **þikkwan* (mit älterem *i*-Umlaut von *e*), *þykkwan* (mit jüngerem kombiniertem *w*-Umlaut) : Dat. Sg. Mask. und Dat. Pl. **þekkwium*, jünger **þikkwum*, **þikkum*; in vielen Formen ausserdem **þekkwiu* > **þikkwu* **þikku*. Falls das im LB. ein Mal angetroffene *tykk-* nicht ein Danismus ist, so schreibt sich sein *y* von Kasus des Typus *þykkwan* her, während das Adverb *þikkla* »oft« eine Nebenform von *þy(k)kla*, sein *i* von Kasus des Typus **þikkum*, **þikku* bekommen hat. Indessen kann das Adverb *þyclæ* auch durch älteren *w*-Umlaut aus **þikkwla* entstanden sein (Söderberg, *U-omljudet i fornsvenskan* S. 35 Anm., E. Olson in Ark. N.F. XXV, 50 f.).

**slæ(k)kwa* (das durch älteren *i*-Umlaut aus **slakwian* entstanden war) : **slōkkwa*, umgebildet zu aschw. *slōkkia*, nschw. dialektisch (in Westergötland) *slōcka* »löschen«. Neben dem schwach gebeugten *slōkkia* wendet das Altschwedische auch *slækkia* (nschw. *släcka*) an. Der Wechsel *slōkkia* : *slækkia* kann durch wechselnde Betonung erklärt werden. Im Altschwedischen ebenso wie im Neuschwedischen akzentuierte man *slækkia út* »auslöschen« mit

Fortis auf *ūt* und *slækkia* verhältnismässig unbetont. Da nun *w* nach einem Konsonanten in verhältnismässig unbetonten Wörtern sehr frühzeitig verloren ging (vgl. Kock in Ark. N.F. V, 144), so wurde **slækkwa út* zu *slækka út*, ehe *kw* Umlaut bewirkte. Mit Fortis ausgesprochen, ging dagegen **slækkwa* in **sløkkwa* (*sløkkia*) über. — Indessen kann das *ø* in *sløkkia* auch einen anderen Ursprung haben. Das Praeteritum von diesem Verb hiess **slakwiðē*; dieses wurde durch älteren *i*-Umlaut zu **slækwōde*, das durch älteren *w*-Umlaut *sløkte* ergab. Wie Part. isl. *slokinn* aschw. *slukin* »erlöscht« zeigt, hat man ausserdem ein starkes Verb **slekwan* gehabt. In diesem muss *e* vor *(k)kw* in geschlossenen *ø*-Laut (**sløkkwa*) übergegangen sein, und dieser Laut konnte auf das schwache Verb übertragen werden. Das *ø* in *sløkkia* könnte jedoch auch durch älteren *w*-Umlaut entstanden sein, indem Sg. Praes. **slekkw(i)r* (zu dem starken **slekkwa*) zu *sløkkir* wurde, worauf das *ø* sich auf andere Formen ausbreitete (vgl. Söderberg, *U-omljudet i fornsvenskan* S. 34; Kock, *Svensk ljudhist.* II S. 8).

**næ(k)kwiþr* (entstanden durch *i*-Umlaut von *na(k)kwiþr*): **nø(k)kwiþr* »nackt« Neutr. **nø(k)kwit*. Dieses **nø(k)w)it* wurde im Altdänischen zu *nøget*. Hierzu wurde adän. Mask. *nøgen* neugebildet, das aber teilweise auch eine Umbildung von ält. *nakin* *nagen* ausmacht. Indessen kann (s. Söderberg, *U-omljudet i fornsvenskan* S. 36) *nøgen* auch älteren *w*-Umlaut haben. Das Wort wendete verschiedene Suffixvokale an: isl. *nøkkviþr* aschw. *na(k)k-widher*: got. *naqap̃s* (vgl. neugutn. *nåkagur* auf Färö): aschw. *nakudher*. Bei der Beugung *nakwiðr*: Ack. Sg. M. **nakwiðan* wurde letztgenannte Form durch älteren *i*-Umlaut zu **nækwīdan*, das durch älteren *w*-Umlaut *nøkþan* *nøktan* ergab (vgl. isl. *nøkþir*, *nøktir* usw.). Aschw. *nakwidher* hat sein *a* vom aschw. *nakudher* und *nakötter* »nackt« bekommen.

ält. nschw. *eka*, *ekiestock* (Peder Swarts krönika): *ökia* (*Varia-rum rerum vocabula*), *ökstock* lässt sich daraus erklären, dass man eine ältere Beugung Nom. Sg. **æikwa* (abgeleitet von isl. *eik* »Eiche«): Kas. obliq. **æik[w]u* hatte. Der Nom. **æikwa* wurde zu **øykwa*, später *økia*, während **æiku* zu *ēku* *ēkiu* wurde.

Die von Noreen, Aschw. gr. § 71 Anm. vorgeschlagene Erklärung des Wechsels isl. *ikurni*: aschw. *ýkorne* (selten) »Eichhorn« ist meiner Meinung nach nicht annehmbar. Es ist wahrscheinlich, dass das *y* in aschw. *ykorne* langen *ī*-Laut bezeichnet,

wie bisweilen auch in andern Wörtern, besonders im Anlaut, oder dass *ikurne* durch volksetymologischen Anschluss an ein anderes Wort (z. B. nschw. dial. *ykker* 'lebhaft') zu *ȳkorne* umgebildet wurde. S. Kock, Svensk ljudhist. I § 122 und vgl. Emil Olson in Ark. N.F. XXV, 52.

Emil Olson hat in Ark. N.F. XXV, 33 ff. die Frage des jüngeren kombinierten *w*-Umlautes vor den Lautgruppen *ggw*, *(k)kw* (und auch *ngw*, *nk w*) mit kritischer Gründlichkeit diskutiert. Er scheint der Ansicht zu sein (vgl. namentlich den Überblick S. 53), dass die Lautgruppe *ggw* wahrscheinlich jüngeren kombinierten *w*-Umlaut bewirkt hat; dagegen hat seiner Meinung nach die Lautgruppe *(k)kw* einen derartigen Umlaut nicht bewirkt. Bei der Darstellung dieser letztgenannten Ansicht erwähnt er besonders, dass isl. *Nþkkvi*: aschw. *Nokke* (in *Nokkæson* usw.) vollkommen beweiskräftig für das Eintreten des Lautgesetzes sein würde, falls diese Wörter identisch wären, was sie aber seiner Ansicht nach nicht mit Bestimmtheit sind. Gegen ihre Identität scheint für O. zu sprechen, dass der Personennamen *nuki* in dieser Form (ohne *w*) schon in der altnorwegischen Gimsö-Inschrift vorkommt (die Bugge auf etwa 825 ansetzt, und die nach O. nicht jünger sein kann als aus dem elften Jahrhundert); ausserdem findet sich der Kasus obl. *nuka* von diesem Namen in zwei schwedischen Runeninschriften (Dybeck fol. I 277 und 105). Dieses runengeritzte anorw. *nuki*, aschw. Kasus obl. *nuka*, meint O., stellt einen Namen *Nokki* (nicht *Nþkki*) dar, der nach O. niemals ein *w* hinter dem *k* gehabt hätte, und der ein anderer Name wäre als isl. *Nþkkvi*. Als Stütze hierfür führt O. an, dass das *w* in isl. *Nþkkvi* im Altnorwegischen nicht so früh wie zur Zeit der Gimsö-Inschrift hätte verloren gehen können. Diese Ansicht kann ich nicht teilen. In dem runengeritzten *nuki*, *nuka* kann das *u*-Zeichen bekanntlich den Wert eines *ρ* haben. Dann ist es natürlich, dass man (wie es schon Bugge that) diese runengeritzten Namen mit isl. *Nþkkvi* (das im Altnorwegischen [vgl. Lind, Norsk-isländska dopnamn] auch einen Bestandteil des altnorwegischen Ortsnamens *Nokkarud* bildet), aschw. *Nokke* in *Nokkæson* usw. identifiziert. Bekanntlich ging in den westnordischen Sprachen das *w* gerade in Personennamen früher verloren als in den meisten anderen Wörtern, da Personennamen im Satzzusammenhange oft verhältnismässig unbetont waren (**Harwaldr*: *Haraldr* usw. Kock in Ark.

N.F. V, 143 ff.). Es ist daher natürlich, dass das *w* auch in dem Personennamen *Npkkvi* zur Zeit der Gimsö-Inschrift (*nuki*) fakultativ verloren gegangen war.¹

Vollkommen recht hat Olson dagegen in seinem Widerspruch gegen die von Noreen, Aschw. gr. § 70, 2 und Hultman, Hälsingelagen § 6, § 19 ausgesprochene Ansicht, dass auch die Lautgruppen *ngw* und *nk w* im Altschwedischen jüngeren kombinierten *w*-Umlaut bewirkt hätten. Dass dies nicht der Fall ist, geht hervor z. B. aus isl. *spnqr* (ursprünglich *wa*-Stamm mit Plur. *spngvar*): aschw. *sanger* nschw. *sång* »Gesang« (mit Übergang *a* > *ā* > *ä* vor *ng*). Wenn *ngw* jüngeren kombinierten *w*-Umlaut bewirkt hätte, so hätte man im Aschw. **songer* bekommen müssen, da in diesem Fall in allen Kasus ausser dem Dat. Pl. lautgesetzlich *w*-Umlaut eintreten musste.

Aschw. *slonga* (selten) »Schleuder« enthält keinen umgelauteten Vokal, sondern im aschw. Subst. *slionga* »Schleuder« ist das *i* hinter *sl-* verloren gegangen (*slonga*), wie in *slionga* > nschw. *slunga* usw. (Kock in Ark. N.F. XIII, 367, Svensk ljudhist. II S. 395, 413).

Im Altgutnischen trat ein durch *ggw* oder (*k*)*kw* bewirkter jüngerer kombinierter *w*-Umlaut nicht ein. Das Altgutnische hat nämlich Part. Pass. *haggvin* »gehauen«, Infin. *hagga* (älter **haggwa*) »hauen«, und von diesen Formen her ist das *a* in Praes. Sg. *haggr* hineingekommen. Von dem Verbum *hagga* (*haggvin*) aus ist das *a* auch auf das Subst. *hag* »Hieb« übertragen worden, das (vgl. aschw. *hog hug*) lautgesetzlich älteren *u*-Umlaut haben sollte. Das Ausbleiben des jüngeren *w*-Umlautes vor *ggw* wird dadurch bestätigt, dass dem Verbum **breggwa* »brauen« ein *bregga* in dem modernen Färödialekt entspricht.

Weiter verwendet das Altgutnische *naqwar* »irgend ein«, Ack. Pl. *naqwara* usw. (in Hs. B); *nequar* »irgend ein«, Ack. Pl. *nequara* usw. (in Hs. A) ohne *w*-Umlaut.

Unter diesen Umständen dürfte älterer *w*-Umlaut (nicht jüngerer kombinierter *w*-Umlaut) in *näklen* »irgend ein«, *nåkagur* »nackt« in dem modernen Färö-Dialekt vorliegen. Bei einer älteren Beugung *nakwar*: **nakwir* usw. wurde letztgenannte Form durch

¹ [Die nunmehr von Noreen, Vårt språk III, 272 Anm. 4 vorgeschlagene Etymologie von aschw. *Nokke* ist nach meiner Meinung nicht annehmbar.]

älteren *w*-Umlaut zu *nokrir* usw., und bei einer Beugung **nakwaðr* (vgl. got. *naqaþs*): Ack. Sg. **nakwaðan* ging letztgenannte Form in *nokðan* über. Falls das nur ein Mal angetroffene *littryggum* (Dat. Pl.) in Hs. A (*lyctryggum* in Hs. B) zu einem Pluralis **lykttryggvar* »Verfallszeit für einen Vertrag« gehört (vgl. Säve, Gutniska urkunder S. XXVIII; Pipping, Gutalag Inledning S. 72), so kann **lykttryggvar* das *y* in der Penultima von dem Adjektiv **tryggr* »sicher« bekommen haben, dessen *y* teils aus dem Brechungsdiphthong *iu*, teils durch älteren *w*-Umlaut entstand; vgl. S. 205.

Vgl. Söderberg, *U-omljudet i fornsvenskan* S. 44 f.; Kock, *U-omljudet i fornsvenskan* (in Svenska landsmålen XII Nr. 7) S. 11; Hultman S. 12 Anm. 1.

Jüngerer kombinierter *w*-Umlaut von nasaliertem *ā*.

Wenn langes *a* nasaliert ist, und wenn zugleich in der nächsten Silbe ein *w*-Laut folgt, so geht *ā* in *ō*, später *ö*, über, z. B. *nākwar*:*nōkwar* »irgend ein«. Später gingen *nākwar*, *nōkwar* in *nākor*, *nōkor* über gemäss der Regel *war* > (*w*)*or* in verhältnismässig unbetonter Silbe (Kock, Svensk ljudhist. II § 649). Der Wechsel *ā*:*ō* in der ersten Silbe erklärt sich folgendermassen. Die Nasalität, hervorgerufen durch einen vorausgehenden Nasalkonsonanten, trat nicht in allen Gegenden gleichzeitig ein. In Gegenden, wo das *ā* in *nākwar* zur Zeit des Eintretens des hier erörterten *w*-Umlauts nasaliert war, wurde *nākwar* zu *nōkwar*; in Gegenden, wo das nicht der Fall war, blieb *nākwar* erhalten. Ausserdem ging *nākwar* in *nakwar* ohne *w*-Umlaut und mit verkürztem *a*-Laut über, wenn das Wort verhältnismässig unbetont war. Nachdem *nōkwar* entstanden war, wurde der Vokal der Penultima auch in dieser Form (*nōkwar* > *nōkor* > *nōkur*; vgl. Kock, Fornsvensk ljudlära I, 187, 197 f.) verkürzt, wenn das Wort im Satzzusammenhange verhältnismässig unbetont war. Vgl. Kock, Svensk ljudhist. I § 427 (z. T. anders Olson in Ark. N.F. XXV, 34 f.). Ausserdem kann der Umlaut in *nōkwar*, *nokor* auch nach S. 224 erklärt werden.

* * *

Es ist möglich, dass in gewissen Gegenden dialektisch ein kombinierter *w*-Umlaut eintrat, wenn unmittelbar auf den Wurzelvokal die Lautgruppe (labialisiertes) *l* oder *r* + dem Halb-

vokal *w* folgte. In den wenigen in Frage stehenden Wörtern kann jedoch der labiale Vokal auch auf andere Weise erklärt werden:

Neben dem aschw. Personennamen *Salve* findet sich auch der aschw. Personennamen run. *sulfi*, Fem. run. *sulfa*, aschw. *Solva* in Ortsnamen der Art wie *Solvostadh*. Da das Isländische *Splvi* hat, so kann jüngerer kombinierter *w*-Umlaut im aschw. **Splva*, später *Sølva* (mit Übergang $\varphi > \theta$ vor supradentalem *l*; s. unten S. 232) eingetreten sein, und auch in den genannten runengeritzten Formen, falls sie nämlich die Aussprache *Splwi*, *Splwa* anzeigen. Da indessen der Personennamen isl. *Splvi* aschw. *Salve* usw. ursprünglich bestimmte Form von dem Adjektiv ahd. *salo*, ags. *sulu* (*wa*-Stamm) ist, so kann der φ -Laut in aschw. **Splvi Solva* auf älterem *w*-Umlaut beruhen. Der Nom. Sg. **salw[a]_R* usw. wurde nämlich lautgesetzlich zu **spl_R*. — Auch das altdänische run. *saulua kupa*, d. i. *splwa guða* (Glavendrupers Stein) kann möglicherweise etymologisch mit diesem Namen und dem Adjektivum **spl_R* zusammenhängen.

Der aschw. Personennamen *Alvir* scheint auch in der Form altdän. *Ølve* (vgl. isl. *Olvir*) vorzukommen. Da indessen das erste Kompositionsglied in *Ølve* das Wort *øl* »Bier« ist oder sein kann, so kann der θ -Laut in *Ølve* auf Rekombination mit oder Einfluss von *øl* »Bier« beruhen.

Vgl. über diese eben genannten Wörter Kock in Ark. N.F. VI, 305 ff., IED. unter *Sölvi*, P. A. Munch, Samlede Afhandlinger IV, 163 f. — Wadstein in Sv. landsm. XIII N:o 5 S. 11 ff. meint — ohne Grund —, dass diese Wörter im Altschwedischen einfachen *w*-Umlaut hätten¹.

Über das in nschw. Dialekten vorkommende *solva* (*såla*) »Schwalbe« siehe oben S. 193. Bei einem jüngeren kombinierten *w*-Umlaut **svalwa > *swplwa* kann auch das erste *w* eine Rolle gespielt haben.

Neben dem gewöhnlicheren aschw. *harf* Fem., nschw. *harf* aschw. *akerharver* Mask. »Egge« findet sich ein Mal aschw. *hørfh* SD. III (1316) (vgl. nnorw. *horv*). Dessen Vokal kann jedoch durch älteren *u*-Umlaut entstanden sein; Nom. Ack. Sg. **har[w]u*

¹ Ganz Zweifelhaft ist es, ob der aschon. run. Personennamen *aulfun* (Bjersjö I) *Olrun* ausgesprochen wurde und etymologisch identisch mit *Alfwinn_R* war.

wurde zu **hør* **hør*, worauf das *v* vom Pl. *harvar* usw. aus auf analogem Wege eingeführt wurde (*hørf*).

Ein älteres gemeinnordisches **tirwi* (das durch älteren *i*-Umlaut von *e* aus **terwia* entstanden war) wurde wahrscheinlich dialektisch zu **tyrwi* »harziges Föhrenholz«, das bei spätem Verlust vom *w* *tyre*, *töre* ergab; dies Wort rechnet man nunmehr auch zur schwedischen Reichssprache. Das Isl. hat *tyrvi* mit jüngerem *w*-Umlaut (auch *tyri*), das Neunorwegische *tyre*. Doch könnten **tirwi* **tiri* im Schwedischen ihr *y* (*tyre*) auch von dem synonymen Wort *fyre* entlehnt haben, das im Neunorwegischen dieselbe Bedeutung wie *tyre* hat und in schwedischen Mundarten »Fichtenwald« bedeutet.

Auch das urnord. **garwian* > (durch älteren *i*-Umlaut) **gærwan* kann möglicherweise in einigen schwedischen Gegenden zu *gørwa* »machen« geworden sein (vgl. isl. *gørva* mit jüngerem einfachem *w*-Umlaut), aber sein *ø* kann auch von 2. 3. Sg. Praes. her übertragen worden sein; 2. 3. Sg. Praes. **garwiR* wurde nämlich (durch älteren *i*-Umlaut) zu **gærwR* > (durch älteren *w*-Umlaut) *gørr*.

B. Der *w*-Laut folgt unmittelbar auf den Wurzelvokal.

Wenn ein erhalten gebliebener *w*-Laut unmittelbar auf den Wurzelvokal folgt, so tritt kein einfacher *w*-Umlaut ein, wenigstens nicht in den meisten Gegenden, sei es auf westnordischem oder auf ostnordischem Sprachgebiet, z. B. isl. Nom. Pl. *mávar* (zu Sg. *mór* »Möwe«) — *snivinn* »schneebedeckt« — isl. aschw. *īvar(r)* — altschon. *īfvetoftæ*, *īfve-ō*; vgl. über diese Namen oben S. 214.

Eine Art von jüngerem kombinierten *w*-Umlaut von langem *a*-Laut liegt in isl. *lófi*, aschw. *lōe* »Scheune« vor. Die urnord. Form var **lāwa*. In einigen Gegenden des Nordens ging *ā* zwischen labialisiertem *l* und dem bis auf Weiteres erhalten gebliebenen Halbvokal *w* in *ō* und später durch weitere Labialisierung in *ø* über. Hierdurch entstanden isl. *lófi*, *lófi*, aschw. **lōwe* > (mit Verlust von *w* nach *o* in einigen Gegenden) *lōe*. Da das Isländische auch *láfi* anwendet, so erklärt sich dessen *ā*-Laut daraus, dass das Lautgesetz nicht in allen Gegenden wirkte. Vgl. Kock, Svensk ljudhist. I § 506.

Entwicklung von kurzem und langem φ -Laut im Altschwedischen.

Durch *u*- und *w*-Umlaut von kurzem und langem *a*-Laut entstanden für die altnordische Sprache neue Laute (φ und $\bar{\varphi}$). Diese neuen Laute haben im Altschwedischen (in den ostnordischen Sprachen) in verschiedenen Stellungen eine verschiedene Behandlung erfahren.

Regeln für die Behandlung von kurzem φ -Laut im Altschwedischen (in den ostnordischen Sprachen).

Wir legen zuerst die Behandlung des Lautes in Fortissilben dar.

Der Laut φ geht in Fortissilben vor den supradentalen Konsonanten *r*, *l*, *n* in \emptyset über. Siehe Kock: Fsvensk ljudlära II, 469 ff., Ark. N.F. I, 95 ff., V, 263, Svensk ljudhist. I S. 410 ff. (vgl. auch Löffler *V-omljudet* S. 14, Anm. 2, Pipping in *Festskrift tillegnad K. F. Johansson* (1910) S. 16 ff.).

Beispiele:

isl. *börn* (Pl. zu *barn* »Kind«), aschw. selten *born* VGL. II, VGL. III: aschw. *börn* häufig (später auf analogischem Wege verdrängt durch die Sing.-Form *barn*, aber im Neudän. noch *börn*) — isl. *börkr* »Rinde« aschw. selten *bork* VGL. II: aschw. *børk* VGL. II — *ortogh*: *ørtogh* eine Münze VGL. I usw. — isl. *horr* »Flachs«: aschw. *hør* — isl. *örn* »Adler«: aschw. *ørn* — isl. *sporr* »Sperling«: aschw. Personennamen *Sperff* (vgl. S. 219) — nnorw. *horv* »Egge«: aschw. *hørf* — neuisl. *kvörn* »Mühle«: aschw. *qwørn* — isl. *örk* »Kiste«: aschw. dial. *örk*, adän. *ørk* — isl. Pl. *gørn* (zu Sg. *garn* »Garn«): ält. dän. *gørn* »Wollgarn« — isl. *hørgr* »heidnisches Heiligtum«, aschw. *horghum* SD. II (1286): der altschw. Ortsname *Hørgh*. — Über aschw. *lēghordagher*: *lēghørdagher* »Sonabend« siehe Kock in Ark. N.F. XVI, 67; über *iførøklædhe* »Kleidungsstücke« Kock: Svensk ljudhist. I S. 411.

isl. *öl* »Bier« : aschw. *el* — isl. *Ölvir*, aschw. Ortsname *Olwistum* (1281) : altdän. *Ølue*, aschw. *Øluæstum* — isl. *möl* »Motte« : aschw. *möl* ein Mal, adän. *möl* — isl. *handsöl* Pl. (zu *handsal* »Verpflichtung durch Handschlag«; aschw. *handsal* »Gabe«) : nschw. *handsöl* »erster Verkauf am Tage, Geld, das man dafür bekommt«.

isl. *gegnum* »durch« (< **gazanum*) : aschw. *genum*; dessen *o* kann jedoch auch anders aufgefasst werden (s. Kock in Ark. N.F. V, 263; VI, 303; Beiträge XVIII, 430).

Auch wenn eins oder das andere unter den oben angeführten aschw. Beispielen mit erhalten gebliebenem *o* vor Supradentalen so aufgefasst werden könnte, dass *o* ein Schreibfehler für *ø* ist, so sind die Beispiele doch so zahlreich, dass aus ihnen wahrscheinlich wird, dass in gewissen Gegenden der Übergang $\rho > \theta$ vor dem Schluss der älteren aschw. Sprachperiode noch nicht voll durchgeführt war. Verschiedene Beispiele für *o* sind aus dem VGL. II.

Im älteren Altgutnisch ist *o* vor supradentalem *l* in *ol* »Bier«, *vaizlur ol* »Gastmahl« noch erhalten geblieben, aber in der jüngeren Hs. wird *el* ein Mal angewendet (aber *weislur ools* ein Mal); das Neugutnische verwendet *hør* »Flachs«; s. Noreen: Aschw. gr. § 104 Anm. 2, Pipping: Gotländska studier S. 90, Kock: Svensk ljudhist. I § 492.

Der Laut ρ geht im Altschwedischen in einer Fortissilbe vor *gg* und der Lautgruppe *kkwi* in *u* über (Kock: Fsv. ljudlära II 469, 476 f., Ark. N.F. I, 96, Svensk ljudhist. I § 494 f.).

Beispiele:

isl. *hogg*, aschw. *hog* SML., DL., VML., SR. »Hieb« : *hug* VGL. I, II, UL., ÖGL. usw., nschw. *hugg* — isl. *hoggva* aschw. run. *haukua* aschw. *hogga* VGL. I, SML., DL., VML. usw. »hauen« : *hugga* VGL. I, II, UL., ÖGL. usw., nschw. *hugga* — isl. *snoggr* »kurz« : nschw. *snugga* »kurze Tabakspfeife« — isl. *glöggr* »scharfsichtig« : aschw. *glugguth* (vgl. adän. *glugaktig*) — isl. *dogg* aschw. *dog* MB. ein Mal »Tau« : nschw. *dugg* — isl. *rögg* »Zotte« : nschw. *rugg* — isl. *lpgg* »Kimme« : dän. *lug*.

isl. *skrök* aschw. *skrok* »Lüge«, nschw. *skrock* »Aberglauben« : Dat. **skrukwi* aschw. *skrukke* VGL. II, auch Kompositum *skruk-witni* SML. zwei Male — isl. *Nokkvi* aschw. *Nokkæson* SD. V (1344): *Nukkaby* SD. NS. II. Sicherlich hat man früher gebeugt Nom. *Nukkwi* : Kas. obl. *Nokkwa*.

In anderen Stellungen ist kurzer ρ -Laut bis auf Weiteres erhalten geblieben, aber in Fortissilben fällt er später mit dem durch a -Umlaut von u entstandenen aschw. o -Laut zusammen (Kock: Fsv. ljudlära II S. 469, 478, 409 f., in Ark. N.F. I, 96, v. Friesen in Nordiska studier (1904) S. 274, Emil Olson in Ark. N.F. XXIV, 320 ff.; vgl. auch Wigforss: Södra Hallands folk-mål S. 241, E. Noreen: Ärtemarksmålets ljudlära S. 100).

Beispiele:

isl. *skrok*: aschw. *skrok* »Lüge«, nschw. *skrock* »Aberglauben« — isl. *nokurr* »irgend ein«: aschw. *nokur*, *nokor*, nschw. *nogon* (jetzt *någon* buchstabiert) — isl. *røst*: aschw. *rost* »eine gewisse Strecke Weges« — isl. *þollr*: nschw. *boll* »Ball« (aschw. *fýrebol* »Granate«) — isl. *høfuþ*: aschw. *hovuþ*, ält. nschw. *hoffuudh* »Kopf« — isl. *lög* N. Pl.: adän. *logh*, neudän. *lov* »Gesetz« (vgl. auch isl. *logmaþr*: aschw. *loghman* SD. V (1344) ein Mal) — isl. *sog*: jüng. altschw. *saagh* d. h. **sogh* (*sogh*) nschw. *såg* »Säge« — isl. *vøllr*: ält. nschw. *wäll* »Ebene«. —

Hier mögen auch folgende in Mundarten angewendete Wörter genannt werden: *trost* »Drossel« (isl. *þrøstr*), *tåll* »Kiefer« im Dalekarlischen (isl. *þoll*), *dråg* »kleines Tal« (nnorw. *drag* mit offenem o -Laut). Weniger gewiss ist es, ob nschw. dial. *gåll* »gelt« hierher gehört (aschw. *galder*, nschw. *gall*- in Kompositen: *gallhöna* usw.; isl. *geldr*). In diesem Falle ist das Wort ursprünglich ein u -Stamm; Nom. Sg. M. **galdur* wurde **gøldr* (*gåll*); vgl. oben S. 133.

In einigen nschw. Mundarten ist ein δ -Laut (o -Laut) vor *gg* noch heute erhalten geblieben, z. B. im Dalekarlischen: *dågg* »Tau«, *lågg* »Kimme«, *snågg* (isl. *snøgg*) — im Skuttungedialekt in Uppland: *nogger* (isl. *hnøgg* »knapp«), *snogg* »kurz«.

Keine Entwicklung von ρ zu u im Schwedischen liegt vor im aschw. *togga* (selten): *tugga* »kauen«, isl. *hnøggva* »stossen«: nschw. *gnugga* »reiben«, isl. *køggull* »Fingerspitze«: nschw. *kugg* »Zahn«; vgl. Kock: Svensk ljudhist. I S. 417, Emil Olson in Ark. N.F. XXV, 37 Anm. (Noreens abweichende oder alternativ abweichende Auffassung in Aschw. gr. § 109 ist nicht annehmbar).

In verschiedenen aschw. Schriften (den östgötischen ÖGL., Cod. bur., weiter UL., DL.) wird bei der Vokalisation des Wortes *hovuþ* »Kopf« mehr oder weniger konsequent die Regel angewendet, dass in der Wurzelsilbe unsynkopierte Kasus u , synkopierte dagegen o haben, also *hovuþ*: *hofþe*, *hofþum*. Noch in Karls XII.

Bibel (1703) wird im Buche Judith oft *huuud*, aber Kap. 13, 8 *hofdagärden* angewendet; die moderne schwedische Reichssprache hat nur *huvud*. Der Wechsel ist so entstanden, dass in dem kurzsilbigen Wort *hovuþ* (*hovuþ*) der Wurzelvokal durch eine Art »Angleichung« (*tilljämning*) in *u* überging, wenn in nächster Silbe ein *u* folgte. Im Neudänischen ist dagegen *hoved* erhalten geblieben. Aschw. *hworo* *horo* : aschw. nschw. *huru* »wie« und aschw. **h(w)oso* : *husu* »wie« VGL. I ein Mal erklären sich in derselben Weise. Siehe Kock: Fsv. ljudlära II, 478, Studier i svensk grammatik S. 8 (in Svenska landsmälen XI No 8), Svensk ljudhist. I § 497, Hultman S. 36.

In dem Worte *hovuþ* findet sich in einigen aschw. Schriften ausserdem ein Wechsel *o* : *ø* derart, dass in unsynkopierten Kasus *o*, in synkopierten *ø* gebraucht wird : *hovopþ* (*hovuþ*) : *høfþi*, *høfþom*. Das ist wenigstens teilweise der Fall in VGL. I, SML., DL., Cod. bur. Dieser Wechsel, der teils von Hultman S. 68, teils von mir beobachtet worden ist, muss wohl folgendermassen aufgefasst werden: Nachdem durch älteren *u*-Umlaut die synkopierten Formen **hōbde*, **hōbda*, **hōbðum* entstanden waren (vgl. S. 156), ging in einigen Gegenden *ōb* tautosyllabisch in (*ow* >) *ou* über, und der so entstandene Diphthong *ou* (*au*) wurde darauf zu *ē*, wie der Diphthong *ou* (*au*) im Altschwedischen auch sonst in *ē* überging (isl. *auga* : aschw. *ēgha* »Auge« usw.). Die Entwicklung war also : **hōbde* (> **hōwde*) > **hōwde* > *hēpe*, aber von den unsynkopierten Kasus *hovuþ* wurde der *v*-Laut auf *hēpe* übertragen, so dass *høfpe* (und *høfþom*) entstand. S. Kock: Svensk ljudhist. I § 493; anders, aber für mich nicht überzeugend Hultman a. a. O.

Man kann das *au* in isl. *haufuþ* teilweise in derselben Weise auffassen wie das *ē* in aschw. *høfpe* usw., aber das *au* in isl. *haufuþ* enthält wahrscheinlich teilweise den alten Diphthong *au* (vgl. got. *haubiþ*), und natürlich ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass auch das *ē* in aschw. *høfpe* usw. teilweise von dem alten Diphthong *au* ausgegangen ist.

In einer Semifortissilbe entwickelt sich gemeinnordisches *ø* durch das Zwischenstadium *o* zu *u*, z. B.

isl. *ígulkottr* : aschw. *īghulkutter* »Igel« — isl. *veröld* : aschw. *væruld* »Welt« — isl. *þreskoldr* : aschw. *dræskulli* VGL. I, *þreskul* VGL. II usw. »Schwelle« — isl. *óþul* (Pl. zu *óþal* »Eigentum«) : aschw. *ōþul* ÖGL. (vgl. Söderberg : U-omljudet i fornsvenskan S. 17

Anm. 3) — Nom. Sg. Fem. und Ack. Pl. Neutr. gemeinnord. *annor* (zu isl. *annarr* »ein anderer«): aschw. *annur*, auch in Schriften, in denen sonst die Vokalbalanz zur Anwendung kommt (Kock in Skandinavisches Archiv I, 32) — urnord. **Antswarur* **Antsworur*: aschw. *Azsur* —

isl. *Gunnur*: aschw. *Gunnur* — **Sigwprdr*: aschw. *Sighurper*; vgl. auch isl. *rōdd* »Stimme«: ält. ndän. *fuglerud*.

Wenn eine Semifortissilbe, die auf eben angeführte Weise *u*-Laut bekommen hat, später zu einer Infortissilbe abgeschwächt wird, so wird der *u*-Laut in einer solchen Infortissilbe natürlich in derselben Weise behandelt wie in anderen Infortissilben. In Schriften mit Vokalbalanz geht daher ein solcher *u*-Laut in Silben mit schwachem Levis zu *o* über, z. B. aschw. *Azsur* > *Azor*, Nom. Sg. Fem. *annur* > *annor*; vgl. aschw. *præskulli*: ält. nschw. *tryskoll*. In einzelnen Fällen kann es zweifelhaft sein, inwieweit ein *o*-Laut in der einen oder der anderen Schrift zunächst aus *ρ* oder aus *u* entstanden ist.

Vgl. über diese Entwicklung Noreen in Ark. N.F. II 307, Aschw. gr. § 74 (der jedoch meint, dass es Infortissilben sind, in denen *ρ* zu *o*, *u* wurde), Kock: Svensk ljudhist. I S. 421 ff.

Regeln für die Behandlung von langem $\bar{\rho}$ -Laut im Altschwedischen (in den ostnordischen Sprachen).

Zuerst wird die Behandlung des Lautes in Fortissilben dargestellt.

Schon in gemeinnordischer Zeit geht langer *ρ*-Laut unter gewissen Bedingungen durch weitere Labialisierung in *ō* über.

Das ist der Fall,

1. wenn der Halbvokal *w* dem langen *ρ*-Laut unmittelbar voraufgeht, mag er nun durch älteren *u*-Umlaut (vgl. S. 157) oder durch kombinierten jüngeren *u*-Umlaut (vgl. S. 196 f.) entstanden sein, z. B.

urnord. **wāru* (Nom. Sg. Fem. zu isl. *várr* »unser«) > **wōr* > isl. altgut. *ōr* — urnord. **wāpnu* (Nom. Ack. Pl. zu isl. *vápn* »Waffen«) > *vōpn* > anorw. *vōpn* — gemeinnord. Praet. Pl. **swāðu* (zu *sofa* »schlafen«) > **swōðu* > isl. *sófu* aschw. *sōvo* (andere Beispiele oben S. 196 f.).

2. wenn $\bar{\rho}$ nasaliert ist, mag der $\bar{\rho}$ -Laut nun durch älteren *u*-Umlaut (s. S. 157) oder durch jüngeren kombinierten *u*-Umlaut

(s. S. 198) entstanden sein, z. B. urnord. **hānu* (Nom. Sg. Fem. zu isl. *hann* »er«), gemeinnord. **hōn* »sie« : isl. aschw. *hōn* — urnord. **ansur* gemeinnord. *ōss* : isl. *óss* »gott« (vgl. aschw. *ōsmunder* nschw. *osmund* mit geschlossenem *ō*-Laut »Roheisen«; andere Beispiele oben S. 157) — Praet. Pl. gemeinnord. *nāmu* (zu isl. *nema* »nehmen«) *nōmu* : isl. *nómu* aschw. *nōmo* (andere Beispiele oben S. 198).

Obwohl die Beispiele für die Entwicklung $\bar{o} > \bar{o}$ im Übrigen sehr wenig zahlreich sind, so dürfte diese doch auch eingetreten sein

3. dialektisch, wenn dem \bar{o} -Laut das labialisierte *l* unmittelbar vorausgeht, und wenn ihm zugleich der Halbvokal *u* unmittelbar nachfolgt; hierher gehört urnord. **lawā* (isl. *lāfi*) isl. *lófi* (*lófanom* in dem Stockholmer Homilienbuch): isl. *lófi* (*lófanom* ebenda), aschw. **lōwe* *lōe* »Scheune«. Vielleicht war es eine Bedingung für die Lautentwicklung $\bar{o}u > \bar{ow}$, dass die Silbe mit Semifortis akzentuiert wurde.

4. wenn in einer Semifortissilbe das bilabiale *b* unmittelbar vorhergeht; hierher gehört urnord. **andbahtu* (vgl. got. *andbahts* »Diener«) gemeinnord. *ambōtt* : isl. *ambótt*, aschw. *ambōt* »Magd«.

Vgl. über diese Entwicklungen $\bar{o} > \bar{o}$ Kock in Ark. N.F. I, 46 ff., VI, 290 f. (besonders S. 342), *U-omljudet i fornsvenskan* (Svenska landsmålen XII, N:o 7) S. 6, Svensk ljudhist. I § 507, Falk in Ark. N.F. II, 114 ff., Wadstein, Fornnorska Homilibokens ljudlära S. 65 ff.

Über isl. aschw. *klō* »Klaue« s. oben S. 170.

Bei späterer Verkürzung von \bar{o} vor *tt* ging in verschiedenen Dialekten \bar{o} in kurz *u* über in aschw. *ambōtt* »Magd« (geschrieben *ambot*): *ambutt* (geschrieben *ambut* VGL. I usw.).

Auch *hōn* »sie« konnte in *hun* übergehen, nämlich in einigen Dialekten in relativ unbetonter Stellung im Satze (doch wurde auch *hōn* in relativ unbetonter Stellung im Satze zu *hun*). Vgl. Kock in Ark. N.F. IV 176 ff., Svensk ljudhist. II § 759 ff., auch § 511).

Nachdem langer \bar{o} -Laut unter den eben genannten Verhältnissen in \bar{o} übergegangen war, wurde der nicht in \bar{o} übergegangene lange \bar{o} -Laut in den ostnordischen Sprachen auf folgende Art behandelt:

Ebenso wie kurzer \bar{o} -Laut geht auch langer \bar{o} -Laut vor den supradentalen Konsonanten *l*, *n* in \bar{o} über (Beispiele für \bar{o} vor *r*

fehlen). S. Kock: Fsv. ljudlära II, 479 ff., Ark. N.F. V, 262 f., X, 96 f., XI, 212, Svensk ljudhist. I § 509.

Beispiele:

isl. *ól* »Riemen« (ohne nasalierten Vokal): nschw. dial. *ōl*, dän. *øl*; aschw. *-ōl* ist Bestandteil der aschw. Komposita *oxa-ōl* »ein am Axtstiel befestigter Lederriemen«, Pl. **beltis ōla* Cod. bil. »Gurtrie-men« (die Hs. hat durch Schreibfehler *seltis ala*; in der Hs. C das synonyme *bæltis rema*). Da indessen isl. *ól* »Riemen« teils mit unnasalierem, teils mit nasalierem Vokal ausgesprochen wurde (vgl. oben S. 157), so kann man erwarten, dass *ōl* mit nasalierem Vokal zu nschw. *ōl* mit geschlossenem *o*-Laut wurde. Das ist auch der Fall, falls die Angabe bei Rietz, dass die Form *ol* »Riemen« in der westgötischen Mundart vorkomme, richtig ist.

**sālughe* (bestimmte Form des Adj. *sālugher* »arm«) > **sōlghi* (mit älterem *u*-Umlaut) > dän. *sølle* »arm«.

hōn* (Nom. Sg. Fem. von *han* »er«): aschw. *hōn* »sie«. Das durch älteren *u*-Umlaut aus **hānu* entstandene *hōn* hatte teils (als Fortisform) nasalierten Vokal, teils (als Infortisform) unnasalierten Vokal. Die nasalierte Fortisform **hōn* wurde zu *hōn* (s. oben S. 236). Als hingegen die ursprünglich unnasalierte Infortisform **hōn* (hōn*) später im Satzzusammenhange Fortis bekam, da ging dies **hōn*, das unnasalierten Vokal hatte, in *hōn* über, wenn ihm ein supradentales *n* folgte. Diese Form (*hōn*, *hōon*) wird im VML. Hs. D, SmåL. (das auf analogischem Wege auch Ack. *hōna* bekommen hat) und in dem adän. Jütlandsgesetz angewendet. Ausserdem bildet dieses einen Bestandteil des in ein paar Hss. des VML. angewendeten *hæsson*, Nom. Ack. Pl. Neutr. zu *hæssi* »dieser«. Der Nom. Sg. Fem. *hæssi hōn*, eigentlich »diese sie«, wurde nämlich zu **hæsson*, und da in adjektivisch gebeugten Pronomina der Nom. Sg. Fem. und der Nom. Ack. Pl. Neutr. identische Formen zu haben pflegten, wurde *hæsson* auch als Nom. Ack. Pl. Neutr. angewendet. Vgl. hiermit, dass agutn. *hissi (h)un*, eigentlich »diese sie«, zu *hissun* »diese« wurde, und dass ein aus aschw. *hæssi (h)on* »diese sie« entstandenes *hæsson* »diese« als Neutr. Pl. angewendet wird; siehe Kock in Ark. N.F. VII, 132; XX, 191 f., Svensk ljudhist. I S. 431.

Keine Beispiele hat die Sprache für langes *o* vor *gg*, *kkwi*, und folglich finden sich keine Beispiele für den Übergang desselben zu *u* in diesen Stellungen.

Im Übrigen ist der lange ϱ -Laut bis auf Weiteres erhalten geblieben, aber etwas später fällt er in der Aussprache zusammen mit dem gemeinnordischen, einem \tilde{a} sich nähernden langen a -Laut.

Dieser aus $\bar{\varrho}$ entstandene Laut wird im Altschwedischen mit a (aa) bezeichnet, z. B. Nom. Pl. isl. ϕr (später $\acute{a}r$): aschw. $\bar{a}r$ »Jahre«, Nom. Sg. isl. $n\phi l$ (später $n\acute{a}l$): aschw. $n\bar{a}l$ »Nadel«.

In Semifortissilben wird langer ϱ -Laut zu δ , später \ddot{u} entwickelt, z. B. $*amb\phi tt$ ($< *amb\acute{a}htu$; vgl. got. $ambahts$ »Diener«): aschw. $amb\bar{o}t$ (auch $amboot$ geschrieben), $ambut$ »Magd« — gemeinnord. $*\bar{u}s\phi l$ (Nom. Sg. Fem. zu aschw. $\bar{u}sal$ »elend«; vgl. isl. Nom. Sg. Fem. $vespl$ »elend«): aschw. $\bar{u}sul$ — aschw. run. **olauf** d. i. $\bar{O}l\phi f$ (isl. $\acute{O}l\phi f$): aschw. Dat. Sg. $Olovo$ in einem lateinischen Diplom (1325), adän. Gen. $Olovo$ (aus dem 12. Jahrhundert), im jetzigen schonischen Dialekt Olu . Vgl. Kock: Svensk ljudhist. I S. 432.

Kein Umlaut in Infortissilben. Umlaut in Semifortissilben.

In einer Silbe mit Infortis trat in den altnordischen Sprachen kein u - (oder w -)Umlaut ein, sei es nun dass die Silbe in einem Kompositum mit Infortis akzentuiert wurde, oder dass sie auf Grund ihrer Stellung im Satzzusammenhange mit Infortis akzentuiert wurde. Beispiele:

urnord. $*Anuldibaz$ (mit Fortis auf dem zweiten Kompositionsglied) $>$ isl. $\bar{A}leifr$ (Noreen: Aisl. gr.² § 73, 2) — urnord. $*Harud\acute{a}ngaz$ (vgl. den bei lateinischen Verfassern angeführten Volksnamen *Harudes*) $>$ isl. $Har\phi angr$, nnorw. stets $Hard\acute{a}nger$ mit Fortis auf dem zweiten Kompositionsglied (Kock: Alt- u. nschw. Acc. S. 230).

urnord. $*\bar{a}nu$ (vgl. ahd. $\bar{a}no$): isl. $\acute{a}n$ »ohne«; dagegen ist isl. ϕn mit u -Umlaut die Fortisform.

urnord. $*h\bar{a}nu$ (Nom. Sg. Fem. zu isl. $hann$) »sie«: agutn. $h\bar{a}n$ (schon in der agutnischen Runeninschrift in Aakirkeby **han**); auch im Altschwedischen auf dem Festlande begegnet einige Male **han** (z. B. 3 Male im Cod. bur., vgl. Ottelin II, 134), aber so selten, dass die Möglichkeit eines Schreibfehlers anstelle von hon nicht ganz ausgeschlossen ist. Doch existiert auch die Möglichkeit (vgl.

S. 163), dass das *a* im Nom. *hān* durch Einwirkung vom Ack. *hāna* (und Nom. Ack. Sg. Mask. *hann*, älter *hānn*) erhalten geblieben ist. Mit Fortis ausgesprochen, ergab **hānu* das isl. aschw. *hōn* (vgl. S. 236); über *hōn* vgl. S. 237. Die Form *hōn* (*hun*) findet sich auch im agutn. Nom. Sg. Fem. *þissun* »diese« wieder (S. 237).

Dat. Sg. Mask. aschw. *hānum* (zu *han* »er«) ist die Infortisform; dagegen isl. *hönum*, aschw. *hōnum* (das letztere mit kombiniertem jüngerem *u*-Umlaut) die Infortisform.

urnord. **aiw* (vgl. got. *aiws* »Ewigkeit«): isl. *ei* aschw. *ē* »immer«; mit Fortis ausgesprochen, wurde **aiw* dagegen zu isl. *ey* »immer«.

Hierher gehört auch isl. *ger(v)a*: *gerva* »machen«. Die ältere Form war *garwa* (mit *i*-Umlaut von **garwian*); isl. *ger(v)a* ist die Infortisform, *gerva* (mit *v*-Umlaut) die Fortisform (vgl. unten S. 243).

* *

Dagegen tritt in den altnordischen Sprachen in einer mit Semifortis akzentuierten Silbe Umlaut ein, z. B.

urnord. **Ánulaidu* > **Ánulāðu* (mit Entwicklung *ai* > *ā* in Semifortissilbe) > isl. *Ólǫf*, aschw. run. *olauf* d. i. *Ōlǫf*.

urnord. **þonaralaidu* > **þonarlāðu* (ebenfalls mit Entwicklung *ai* > *ā*) > anorw. *þollof* (vgl. isl. *þorleif*), aschw. run. *purluf*

urnord. Pl. **afraidu* > **afrāðu* (mit Entwicklung *ai* > *ā*; vgl. isl. aschw. *afrāþ* »Abgabe«, isl. *reiþa* »zahlen«) > isl. **afrǫþ*, *afroþ* »Abgabe«.

urnord. **weraldu* > isl. *verǫld* aschw. *væruld* »Welt«.

**Sigwardur* > isl. *Sigvǫrpr* *Sigurpr* aschw. *Sighurdh*.

**vesālu* (Nom. Sg. Fem., Nom. Ack. Pl. zu isl. *vesall* »elend«) > isl. *vesǫl* — **unsālu* (Nom. Sg. Fem., Nom. Ack. Pl. Ntr. zu aschw. *ūsāl* »elend«) > aschw. *ūsul* (vgl. S. 133 f.).

urnord. **gamālu* (Nom. Sg. Fem., Nom. Ack. Pl. Ntr. zu isl. *gamall* »alt«; vgl. got. **gamēl*- Kluge in KZ. XXVI, 70) > isl. *gamǫl* aschw. *gamul*.

Von den hier angeführten Wörtern beweisen besonders die Nomina propria *Ólǫf*, *þollof* (*purluf*) und das Appellativ *afroþ*, dass in einer Semifortissilbe (älterer) *u*-Umlaut eintritt; aus der Entwicklung *ai* > *ā* in deren zweitem Kompositionsglied geht nämlich hervor, dass dieses in vorgeschichtlicher Zeit mit Semifortis (nicht mit Fortis) akzentuiert wurde.

Im Isländischen, das jüngeren einfachen *u*-Umlaut von *a* in Fortissilben hat, tritt jüngerer einfacher *u*-Umlaut von *a* auch in Semifortissilben ein; das ist der Fall z. B. in Adjektiven auf *-samr*: Dat. *siþsmum* (zu *siþsamr* »sittig«) usw.

In der einen oder anderen altnorwegischen Urkunde (so Cod. AM. 114 4^o von 1300—1350), die nicht jüngeren einfachen *u*-Umlaut von *a* in Fortissilben hat, tritt jüngerer *u*-Umlaut von *a* in Semifortissilben ein, z. B. Pl. *gatur* »Strassen«, *talv* »Gespräch«: *þiðgotu* »allbefahrene Strasse«, *fortolum* (zu *fortala*; vgl. oben S. 177).

Wie im Altschwedischen der jüngere einfache *u*- und *w*-Umlaut von *a* nicht in Fortissilben eintritt, so tritt er im Altschwedischen auch in Semifortissilben nicht ein, z. B. Obl. Kas. *kaku* (zu *kaka* »Kuchen«: *dustkaku*). S. jedoch oben über *iforuklædhe* S. 192, run. *faupur* ib., *hovuþ* *huvuþ* S. 195.

Siehe Kock in Ark. N.F. VI, 332 ff., VIII, 138, 163.

Umlaut, bewirkt durch einen in Semifortissilbe stehenden Laut.

Da die ostnordischen (Literatur-)Sprachen jüngeren einfachen *u*- oder *w*-Umlaut überhaupt nicht anwenden, so geht aus ihnen nicht hervor, inwieweit ein in einer Semifortissilbe stehendes *u* oder *w* in dem Vokal der vorhergehenden Silbe lautgesetzlich jüngeren *u*- bzw. *w*-Umlaut bewirkt hat. Das Isländische (Neu-isländische) zeigt dagegen mit voller Bestimmtheit, dass nicht bloss ein in Infortissilben, sondern auch ein in Semifortissilben stehendes *u* und *w* lautgesetzlich jüngeren Umlaut hervorgerufen hat.

Im Isländischen trat nämlich jüngerer einfacher *u*- und *w*-Umlaut ein (s. oben S. 171 f., 216); jüngerer *u*-Umlaut liegt z. B. vor in neuisl. *öfund* »Neid« und in dem Namen *Ögmundur*; jüngerer *w*-Umlaut z. B. in neuisl. *öndvegi* »Hochsitz«, *öndverður* »entgegengekehrt« und in den Namen *Rögnvaldur*, *Ögvaldur*. Alle diese Wörter haben im Neuisländischen noch heute Semifortis (nicht Infortis) auf der zweiten Silbe. Es ist daher ganz sicher, dass sie

auch zur Zeit der *u*- und *w*-Umlautperiode auf dieser Silbe Semifortis (nicht Infortis) hatten, denn die Sprache hat zwar viele Beispiele von Abschwächung einer Semifortissilbe zu einer Infortissilbe, dahingegen finden sich kaum Beispiele dafür, dass eine Silbe mit Infortis später Semifortis bekommen hätte.

Dieser Satz wird weiter bekräftigt durch solche altisl. Wörter wie

ǫldungr »Ochs«, *hǫrmung* »Kummer« (: *harmr* »Kummer«), *snǫttungr* »Räuber« (: *snattari* »Räuber«) und andere Wörter auf *-ung*. Dieselben hatten nämlich in der alten Sprache Semifortis auf dieser Ableitungsendung (vgl. Kock: Alt- u. nschw. Acc. S. 166).

tǫkviss »raubgierig«, *tǫkvísi* »Raubgier« mit *w*-Umlaut, hervorgerufen durch den in der zweiten Silbe mit langem Vokal und Semifortis stehenden *w*-Laut (vgl. *taka* »nehmen« ohne Umlaut).

Das im Isländischen angewendete Lehnwort *náttúra* »Natur« hat keinen Umlaut, da langes *u* überhaupt nicht Umlaut bewirkt (Ausserdem hat das lateinische Wort *natura* dieses Lehnwort ständig beeinflusst). *Barnungr* »jung wie ein Kind« usw. hat natürlich durch Einfluss von *barn* »Kind« usw. sein *a* erhalten.

Siehe über diese Frage Kock: *U-omljudet i fornsvenskan* S. 27 (in Svenska landsmälen XII N:o 7), in Ark. N.F. VI, 327 f.; IX, 359 ff., Beiträge XVIII, 459 f. (Die entgegengesetzte Ansicht, der Wadstein in *Språkvetenskapliga sällskapets* [in Uppsala] *förhandlingar* 1894—7 S. 9 ff. und Noreen Aisl. gr.³ § 76 huldigen, ist sicher unannehmbar.).

Exkurs über das Verbum isl. *gor(v)a*
aschw. *gora* "machen".

Da sich von diesem äusserst gewöhnlichen Verbum eine Menge Wechselformen finden, und da seine Vokalisation meistens mit Umlauts- (und Brechungs-)Fragen zusammenhängt, so dürfte es am Platz sein, die Vokalisation der wichtigeren Formen hier in einem Zusammenhange zu behandeln.

Sehr oft beruht die wechselnde Vokalisation darauf, dass das Wort im Satzzusammenhange schon in urnordischer Zeit und auch später teils mit Fortis, teils mit Infortis akzentuiert wurde (vgl. damit, dass *gorva* in den Eddadichtungen oft wie eine Art Hilfsverbum mit im hohen Grad verblasster Bedeutung angewendet wird). Wenn eine Infortisform später Fortis erhielt, so war sie natürlich den Lautgesetzen unterworfen, die in der damaligen Zeit auf Wörter mit Fortis einwirkten.

Man hat von folgenden urnordischen Formen auszugehen: Infin. **garwian*, 2. 3. Sg. Praes. Ind. **garwīr*, 3. Sg. Praet. **garwirdē*; als Part. Pass. wird das Adjektiv **garwur* (*wu*-Stamm) angewendet.

Schon zur urnordischen Zeit wurde 2. 3. Sg. Praes. **garwīr* differenziert, indem **garwīr* mit langem *i* in der Ultima bis auf Weiteres als Fortisform erhalten blieb, während **garwīr* in Infortisstellung in **garwir* mit kurzem *i*-Laut überging. Hierdurch wurde Praes. **garwir* gleichgestellt mit z. B. urnord. Praes. Sg. **fallir* (zu isl. *falla* »fallen«). Mit Fortis ausgesprochen, ging daher **garwir* durch älteren *i*-Umlaut in **gærwr* über, ebenso wie **fallir* zu *fællr* (isl. *fellr*) wurde. Wenn **gærwr* ständig mit Fortis ausgesprochen wurde, wurde es durch älteren *u*-Umlaut zu isl. *gørr* aschw. *gor* (Normalform). Da aber in Infortisstellung kein Umlaut eintritt, so ging Praes. **gærir*, mit Infortis ausgesprochen, in aschw. *gær* VGL. I, ÖGL., isl. *gerr* über. Wenn das Altnorwegische, das zwischen den Lauten *æ* und *e* scheidet, *gerr* anwendet, so beruht das darauf, dass der Vokal in **gærwr* *gærr* in Infortisstellung in *e* übergegangen ist, wie das auch sonst in Infortisstellung der Fall ist.

Nachdem schon der *i*-Laut in Praes. Sg. **garwīr* (mit in früh-urnordischer Zeit verkürztem *i*-Laut) verloren gegangen war, wurde in spät-urnordischer Zeit der lange *ī*-Laut in Sg. Praes. **garwīr* > **garwīr* verkürzt, und dieses ging durch jüngeren *i*-Umlaut in **gærwīr* über. Als **gærwīr* mit Fortis ausgesprochen wurde, trat in den westnordischen Sprachen jüngerer *w*-Umlaut ein: isl. *gervir*. Weil das *w* in der Lautgruppe *rw* + Vokal in Wörtern mit Infortis im Satze teilweise schon in vorliterarischer Zeit verloren ging (z. B. **Harwaldr* > *Haraldr*, Kock in Ark. N.F. V, 143 ff.), wurde Praes. **gærwīr*, ausgesprochen mit Infortis, zu *gærir*, isl. *gerir*, altgutn. *gierir* (die im VGL. I ein Mal ange-troffene Form *gærid* ist sicherlich ein Schreibfehler für *gærir*).

Infm. **garwian* wurde durch älteren *i*-Umlaut zu **gærwa*, das, mit Fortis ausgesprochen, infolge von jüngerem *w*-Umlaut isl. *gørva* ergab. Mit Infortis ausgesprochen, ging *gærwa* dagegen durch *w*-Verlust und durch Übergang *æ* > *e* in isl. anorw. *gera* über, und in Infortisstellung wurde auch *gærwa* zu isl. anorw. *gera*. Aschw. *gæra* VGL. I, ÖGL. erklärt sich wie isl. *gera*. Von Praes. Sg. *gør* kann der *ø*-Laut auf die aschw. Normalform *gera* übertragen worden sein; wenn das gewöhnliche aschw. run. *kaurua* »machen« *gørwa* ausgesprochen worden ist (was ganz sicher oftmals der Fall war), so kann auch dieses sein *ø* von Praes. Sg. *gør* entlehnt haben. Es ist jedoch vielleicht möglich (s. S. 230), dass **gærwa* durch jüngeren kombinierten *w*-Umlaut in einigen aschw. Gegenden zu *gørwa* wurde. Der *w*-Verlust in aschw. *gør(v)a* erklärt sich ebenso wie in isl. *gør(v)a*.

Urnord. Praet. **garwīdē* entwickelte sich durch älteren *i*-Umlaut zu **gærwīdē*. Mit Fortis ausgesprochen, ging **gærwīdē* durch älteren *w*-Umlaut in isl. *gørþi*, aschw. *gørþi* UL. über. Dagegen wurde **gærwīdē* in Infortisstellung zu isl. *gerþi*, aschw. *gærþe* ÖGL. (selten). Es kann jedoch *e* (*æ*) in *gerþi* *gærþe* natürlich auch vom Praes. *gerr* (*gær*), *gera* (*gæra*) entlehnt worden sein.

Urnord. Part. Pass. **gar[w]ur*: Ack. Sg. M. **garwian* wurde folgendermassen behandelt: Nom. Sg. Mask. **garur* ging durch älteren *u*-Umlaut in isl. *gørr* über, und *gørr* wurde lautgesetzlich zu aschw. *gør* (vgl. S. 231). Durch älteren *i*-Umlaut entwickelte sich Ack. Sg. Mask. **garwian-* zu *gærwan*; dieses wurde durch einfachen jüngeren *w*-Umlaut in den westnordischen Sprachen zu *gørvan*, und falls *rw* im Altschwedischen dialektisch

jüngeren kombinierten *u*-Umlaut bewirkte, so ergab **gæruan* auch in einigen Gegenden Schwedens die Form **gørvan*. Nachdem *gørr* einsilbig geworden war, aber früher als der jüngere *u*-Umlaut in **gæruan* eintrat, drang der Wurzelsvokal von **gæruan* in den Nom. Sg. ein, so dass man *gærr* isl. *gerr* bekam.

Auch nach dem Übergang Ack. **gæruan* > *gørvan* durch jüngeren *u*-Umlaut wurde der Wurzelsvokal in letztgenannter Form an den Nom. entlehnt, so dass man neben Nom. *gørr* auch isl. *gørr* bekam, während das *ø* umgekehrt von *gørr* auf den Ack. Sg. usw. (*gørvan*) übertragen wurde.

Die weniger gebräuchliche Vokalisation mit *ø* in isl. *gør(v)a* Praet. *gørþi* lässt sich auf folgende Weise erklären. Da in Infortisformen kein Umlaut eintritt, so gingen Infin. **garwian*, Praet. **garwidē*, mit Infortis ausgesprochen, in **garwan*, **garwē* über; darauf wurde **garwan* durch jüngeren *u*-Umlaut zu isl. *gørva*, **garwē* durch älteren *u*-Umlaut zu isl. *gørþi*. Die Einführung von *ø* in diese Formen kann teilweise auch auf Einwirkung von dem Part. Pass. *gørr* Ntr. *gørt* beruhen. Diese wurde dadurch erleichtert, dass man im Part. Pass. fakultativ *ø* anwendete (*gørr*, *gørt*). Da man somit Part. *gørt* : Praet. *gørþi* hatte, so lag es nahe, zum Part. *gørt* das Praet. *gørþi* neuzubilden.

Der Brechungsdiphthong *io* in isl. Praet. *giorþi*, Part. *giorr*, Praes. *giorva* sowie in aschw. Praet. *giorþi* (der Normalform im Aschw.), aschw. Part. *gior* DL., VML., Ntr. *giort* VGL. I, ÖGL., SML., DL., VML. usw., aschw. Praes. *giora* DL., VML. usw. lässt sich auf ziemlich verschiedene Weise erklären.

Es ist möglich, dass das Verbaladjektiv von altersher nicht bloss das Ablautstadium *a* (**garwuar*), sondern auch das Ablautstadium *e* (**gerwuar*) gehabt hat. In diesem letzteren Fall wurde **ger[w]uar* usw. durch ältere *u*-Brechung zu *giorr* usw., und das Part. *giorr* Neutr. *giort* hat bei der Einführung von *io* in andere Formen des Verbs eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Die Entstehung von *io* im Part. *giorr* kann jedoch vielleicht von urnord. **garwuar* ausgegangen sein. Nachdem der Ack. **garwian* usw. durch älteren *i*-Umlaut **gæruan* usw. geworden war, ging *æ* in relativ unbetonter Stellung im Satze auch im Participium zu *e* über. Darauf wurde in den zahlreichen Formen mit *u* in der zweiten Silbe *ger[w]um* *ger[w]u* (in unbestimmter und bestimmter Form) *e* zu *io* gebrochen, sodass *giorum*, *gioru* entstand. Auch

in anderen Formen des Verbums bekam man aber den Brechungsdiphthong *io*.

In der 1., 2., 3. Pl. Praet. ging nämlich **garwiðum* usw. durch älteren *i*-Umlaut in **gærwiðum* usw. über. Wenn **gærwiðum*, *-uð*, *-u* Infortis hatten, so wurden sie zu *gerðum*, *-uð*, *-u* mit *e*-Laut, und diese erlitten später jüngere *u*-Brechung, so dass *giorðum*, *-uð*, *-u* entstanden. Wie im Altschwedischen der Brechungsdiphthong *io* vom Praet. Pl. *fiollu* »fielen«, *hioldu* »hielten« auf den Sg. *fiol*, *hiolt* übertragen wurde, so hat Praet. Sg. *giorþi* den Brechungsdiphthong *io* vom Pl. *giorþu* usw. bekommen. Auch in 1. Pl. Praes. **ger[w]um* (< **gærwum*) trat die jüngere *u*-Brechung ein, sodass *giorum* entstand. Von den eben genannten Formen mit *io* hat sich dieser Diphthong auf die mit dieser Vokalisation weniger gebräuchlichen Praes. isl. *gior(v)a*, aschw. *giora*, aschw. Praes. Sg. *gior* übertragen können. —

Möglicherweise könnte es indessen in Frage gestellt werden, inwiefern *io* in aschw. Praes. Sg. *gior*, aschw. isl. Praes. Pl. *gior(v)a* (auch) einen anderen Ursprung hat. In den meisten Stellungen blieb *w* in den meisten Gegenden des Nordens bis auf Weiteres erhalten (und wurde nicht zu *u* vokalisiert), wenn nach dem *w*-Laut ein darauffolgender Vokal verloren ging (**triggwar* > **triggur* usw.; vgl. Kock in Ark. N.F. XVI, 256 ff.). Es wäre indessen denkbar, dass in einigen Gegenden des Nordens *w* zwischen zwei *r*-Lauten bei Verlust des folgenden Vokals zu *u* vokalisiert wurde. In diesem Falle ist das aschw. in DL. und VML. angewendete Praes. Sg. *gior* so entstanden, dass das Praes. Sg. **garwir* zu **gærwr* **gærur* > (in Infortisstellung) **gerur* wurde; wenn **gerur* später Fortis bekam, ging es in *giorr* über, zu dem der Pl. und Inf. *giorva* neugebildet wurde.

Wenn im Aschw. und besonders im jüngeren Aschw. Praet. *giordhe*: Part. Ntr. *giort* die normalen Formen sind, so beruht dies teilweise auf Analogieeinwirkung von anderen Verben. Nach dem Muster Praes. *sper* »fragt«: Praet. *spordhe*: Part. *sport*, *smør* »schmiert«: *smordhe*: *smort* usw. hat man zu Praes. *gør* gern Praet. *giordhe*: Part. *giort* angewendet. Das Gefühl, dass Praet. (*giorþe*) und Part. Neutr. (*giort*) zusammengehören, hat verursacht oder dazu beigetragen, dass verschiedene aschw. Urkunden wie VGL. I, SML. ausschliesslich oder vorzugsweise im Part. Neutr. *giort* anwenden, obwohl sie im Mask. *gør* gebrauchen.

Der Diphthong *io* im Praet. *giorþi* und im Part. *gior* kann unmöglich auf Kontamination von *ǫ* (in *gǫrr* usw.) und dem palatalen Konsonantlaut in *gǫra* (*giǫra*) beruhen, denn im Altschwedischen wird *ǫ* vor *r* zu *ø* (*ørn* »Adler« usw.); ein durch derartige Kontamination entstandenes *giorþi* hätte also zu *giørþi* werden müssen.

Der Brechungsdiphthong *ia* im agutn. *giara* ist so entstanden, dass, nachdem **garwian* zu **gærwa* und in relativ unbetonter Stellung im Satze zu *gerwa* geworden war, dieses durch jüngere *a*-Brechung zu **giarwa* entwickelt wurde. Im Altgutn. ging später das *w* verloren: *giara*, und nach dem Infin. *giara* wurde das agutn. Praet. *giarþi* (Pl. *giarþu*) neugebildet. Das in VGL. I zwei Male begegnende *giaræ* hat denselben Ursprung, wenn es nicht ein Schreibfehler für *giæræ* ist. Es ist möglich, dass ein auf ebengenannte Weise entstandenes *giarwa* im Isländischen zu *gigrva* umgelautet wurde (in diesem Fall wirklich mit *iǫ* ausgesprochen, nicht *giorva* mit *io*).

Wenn die im Altnorwegischen nur äusserst selten angetroffenen Praet. *gearða* (1. Pers.) und *giarðe* (3. Pers.) nicht Schreibfehler sind, können sie ihr *ia* vom Infin. **giarwa* entlehnt haben, aber auch eine dialektische anorw. Entwicklung *gerð* > *giarð* kann hier vorliegen (vgl. S. 265). Im Übrigen wäre es auch möglich, dass ein älteres *gerða* (mit in Infortisstellung entstandenem wirklichem *e*-Laut) durch jüngere *a*-Brechung zu *giarða* entwickelt worden ist.

Vgl. über die wechselnden Formen dieses Verbs und ihre Geschichte Rydqvist I, 95 ff., (Collin-)Schlyter, die Glossare zu den aschw. Gesetzen, Söderwalls Wörterbuch I, 444, 827, Brate und Bugge: Runverser (vgl. das Register), Ludvig Larsson: Ord-förrådet, Gering: Finnboga Saga S. VI f., Kahle: Sprache der Skalden S. 44, Gíslason, Njála II, 168 ff., Wimmer: Døbefonten i Åkirkeby kirke 46, DR. IV, 1 S. 149; IV, 2, S. IX, Wimmer: De danske Runemindesmærker. Haandudgave ved Lis Jacobsen S. 216, Machule: Die lautlichen Verhältnisse und die verbale Flexion des schonischen Land- und Kirchenrechtes S. 44, Spickermann: Das Verbum in den seeländischen Gesetzen S. 91, Schagerström: Upplandslagens ordsfatt S. 49, Sievers in Gött. gel. Anzeigen 1883, S. 55 f., Löffler in Tff. N.R. II, 236 Anm., Brate in Bezenbergers Beitr. XIII, 44 f., Dalalagens böjningslära S. 38, Söderberg, U-omljudet i fornsvenskan 28 ff., Silje-

strand III, 61 f., Noreen: Aschw. Gr. passim (vgl. besonders S. 463 f.), Aisl. Gr.^s passim, Pipping: Ardrestenarna S. 50 f., Gutalag, das Glossar, Äldre Västgötalagens ordsfatt S. 18, Hultman S. 20 ff., Finnur Jónsson: Egils saga S. IX, Det norsk-isl. skjaldesprog S. 102 f., Kock in Ark. N.F. XVI, 66; XXV, 386, Emil Olson: Fragment § 171, 3, in Ark. N.F. XXVII, 136 f., Ekholm: Vidhemsprästens och Johannitmunkens anteckningar i Codex holmiensis B 59. Bibang II S. 34, 102.

BRECHUNG.

Brechung von kurzem e.

Durch Einwirkung von einem kurzen (oder teilweise verkürzten) *a*-Laut, bzw. *u*-Laut in nächstfolgender Silbe geht kurzer *e*-Laut (der schon in urgermanischer Zeit angewendet wurde) in spät urnordischer und in gemeinnordischer Zeit in den Diphthong *ea*, später *ia* über; bzw. in den Diphthong *eu*, später *iu* (*io*), z. B. urnord. **berza* > isl. aschw. *biarg(h)* »Berg«, gemeinnord. **helpa* > isl. aschw. *hialpa* »helfen«; urnord. **erþu* > isl. aschw. *iorþ* »Erde«, gemeinnord. **sternu* (Kas. obl. zu *stiarna* »Stern«) > isl. *stiornu*. Diese Entwicklungen nennt man *a*-Brechung, bzw. *u*-Brechung. In geringerer Ausdehnung tritt die Brechung später auch in den getrennten altnordischen Sprachen ein, z. B. isl. *stela* : aschw. *stíala* »stehlen«.

Der *a*-Laut bei der *a*-Brechung und der *u*-Laut bei der *u*-Brechung traten anfangs in der Wurzelsilbe nur als ein kurzer Nachschlag nach dem älteren *e*-Laut auf (**berza* > **be^ar3*, **erþu* > **e^arþ*), und der Fortis ruhte damals stets auf dem *e*. Später bildeten *e* und *a*, bzw. *u* (*o*) in den Diphthongen *ea* und *eu* (*eo*) gleichwertige Komponenten, wobei der Expirationsdruck gleichmäßig auf die beiden Komponenten (*bearg*, *eorþ*) verteilt war. Dann ging der Fortis auf den hinteren Komponenten des Diphthongs über, und *e* wurde zum konsonantischen *i* (*biarg*, *iorþ*).

Während die Diphthonge *iā*, *iū*, *iō* in isl. *friāls* »frei«, isl. *tiūga*, aschw. *tiūgha* »Heugabel«, isl. aschw. *hiōn* »Eheleute« usw. Langdiphthonge waren (d. h. unter ihren beiden Komponenten einen langen Vokal enthielten), waren die Brechungsdiphthonge *ia*, *iu* (*io*) Kurzdiphthonge mit einer Gesamtquantität für die beiden Komponenten der Diphthonge, die nur etwa einem kurzen

Vokal entspricht, mochte der Diphthong nun fallend, schwebend oder steigend sein.

Dies geht aus folgenden Umständen hervor:

1) Im Altschwedischen haben Wörter mit Brechungsdiphthong wie *tiughu* »20«, *iatu* (*iætu*, Kas. obl. zu Nom. Sg. *iata* (*iæta*) »Krippe«) zufolge der Vokalbalanz in der zweiten Silbe -u (nicht -o), ebenso wie das mit anderen kurzsilbigen Wörtern der Fall ist. Dagegen haben Wörter wie *tiūgho* (Kas. obl. zu *tiūgha*) zufolge der Vokalbalanz -o (nicht -u), ebenso wie andere langsilbige Wörter.

2) Isl. Handschriften haben in den Brechungsdiphthongen in *biarg*, *iorþ* usw. kein Akzent- (= Länge-) zeichen über dem zweiten Komponenten des Diphthongs, haben aber in *friáls*, *tiūgha*, *hión* usw. (oft) ein Akzent- (= Länge-)zeichen über dem zweiten Komponenten des Diphthongs.

Vgl. Kock: Svensk akcent II, 315 Anm., Ark. N.F. XIV, 254 Anm. 2, Svensk ljudhist. II, 279 ff.

Wie der *i*- bzw. *u*-Umlaut im Norden zuerst durch einen in der zweiten Silbe fortfallenden *i*- bzw. *u*-Laut, später durch einen in der zweiten Silbe erhalten gebliebenen *i*- bzw. *u*-Laut bewirkt wurde, so war es auch der Fall mit der *a*-Brechung und der *u*-Brechung. Das ist leicht begreiflich, da Umlaut und Brechung zwei mit einander nahe verwandte Erscheinungen sind.

Auch die *a*-Brechung ist also zuerst in urnordischer Zeit durch ein in der zweiten Silbe fortfallendes kurzes *a* (**berza* > isl. aschw. *biarg(h)*; ältere Brechung) bewirkt worden, darauf in gemeinnordischer Zeit durch ein in der zweiten Silbe erhalten gebliebenes kurzes *a* (**helpa* > isl. aschw. *hialpa*; jüngere Brechung). Die *u*-Brechung ist zuerst durch ein in der zweiten Silbe fortfallendes kurzes *u* bewirkt worden (**erþu* > isl. aschw. *iorþ*; ältere Brechung); darauf durch ein in der zweiten Silbe erhalten gebliebenes kurzes *u* (**sternu* > isl. *stiornu*). Zur Zeit der Entwicklung **helpa* > *hialpa*, **sternu* > *stiornu* waren der *a*-Laut und der *u*-Laut in der Ultima kurzsilbiger Wörter vom Typus isl. *stela* »stehlen«, *beru* (Kas. obl. zu *bera* »Bärin«) noch lang (*stelā*, *berū*), da sie bei dem *n*-Verlust in dem älteren **stelan*, **berun* verlängert wurden. Das ist die Ursache dafür, dass das Isländische in derartigen Wörtern keine Brechung hat.

Erst später (in den verschiedenen altnord. Sprachen und im Wesentlichen nur in den ostnordischen Sprachen) tritt unter gewissen Verhältnissen auch in solchen kurzsilbigen Wörtern jüngere Brechung ein, nachdem nämlich deren Ultimavokal (wenigstens teilweise) verkürzt worden war (Beispiel: isl. *stela* : aschw. *stiala* »stehlen«).

Weder die *a*-Brechung noch die *u*-Brechung tritt überhaupt unmittelbar nach *w* (*v*), *r* und (wie zuerst Sophus Bugge beobachtet hat) *l* ein. Das geht aus der verschiedenen Behandlung des urnordischen Wurzels vokals *e* in z. B. folgenden Wortgruppen hervor:

isl. *verða* aschw. *værða* »werden« — isl. *verpa* »werfen« aschw. *værpa* »Eier legen« — isl. *svelta* aschw. *swæltā* »hungern« — isl. *brenna* aschw. *brænna* (gewöhnlich *brinna*) »brennen« — isl. *renna* aschw. *rænna* »fließen«, selten (gewöhnlich *rinna*) — isl. *bresta* aschw. *bræsta* (gewöhnlich *brista*) »bersten« — isl. *sleppa* aschw. *slæppa* (gewöhnlich *slippa* »entschlüpfen«).

Dagegen findet sich Brechung z. B. in isl. aschw. *hialpa* »helfen« — *gialda* »bezahlen« — *biarg(h)a* »befreien, retten« — *skialfa* »zittern«, die dieselben Ablautstadien wie die ebengenannten *verða* usw. haben. Charakteristisch ist auch isl. *fretr* »peditum« ohne ältere Brechung: dem synonymen aschw. *fiærter* mit älterer Brechung.

Es ist nicht erwiesen, dass die Brechung nach supradentalem *n* ausbleibt, wie M. Kristensen in Ark. N.F. XIII, 83 annimmt, um das *e* in isl. *gnella* »jammern« im Gegensatz zu *sniallr* »tüchtig« zu erklären. Das Wort *gnella* scheint im Infinitiv oder 3. Pl. Praes. im Isländischen nicht nachgewiesen zu sein. Das isl. *gnesta* »knallen« kann sein *e* von der 3. Sg. Praes. *gnestr* haben. Dass eine Brechung auch nach supradentalem *n* eintritt, geht dagegen aus dem in Snorra Edda II, 431 ein Mal begegnenden Worte *gnioll* (geschrieben *gnioll*) hervor. Es bedeutet »Knarren, Knirschen« und verhält sich zu isl. *gnella* »belfern, pfeifen«, nnorweg. »einen schrillen und kreischenden Laut von sich geben«, wie isl. *gioll* »Lärm« sich zu isl. *gialla* »ertönen« usw. verhält. Siehe Kock in Ark. N.F. XXVIII, 183 f.

Über die Vokalisation von urnord. **knewa* (got. *kniu*, Gen. *kniwis*): isl. *kne* aschw. *knæ* »Knie« s. Kock in Ark. N.F. XXVI, 374 f.

A-Brechung.

I. Ältere a-Brechung.

In spät urnordischer Zeit erfuhr *e* eine Brechung zu *ea*, *ia* unter gleichzeitigem Verlust eines in der nächsten Silbe stehenden kurzen *a*-Lautes, z. B.

urnord. run. *heldar* Tjurkö: isl. *Hialdr* (Bugge NI. I, 172) — **eðnar* (ahd. *eban*, got. *ibns*): isl. *iafn* aschw. *iamn* »eben« — **selhar* (ahd. *selah* ags. *seolh* isl. *selr*): aschw. **sial siæl* »phoca« — **snellar* (ahd. *snel*): isl. *sniallr* aschw. *snialder* »tüchtig« — **erpar* (vgl. isl. Personennamen *Erpr*): isl. *iarpr* »braun«, aschw. *Jærpulver* (Personenname) — **helmar* (ahd. *helm*, got. *hilms*): isl. *hialmr* aschw. *hialmber* »Helm« — **erkna-* (vgl. got. *airkns* »rein, echt«): **iarknteikn*, isl. *iarteikn*, aschw. *iærtēkn* »sichtbares Zeichen als Beweis für die Wahrheit einer Aussage« (Lidén) — **erðar* (vgl. nnorw. *erv* neben *jarv*): nnorw. *jarv* aschw. *iærver* »Vielfrass« —

**eka* (vgl. urnord. run. *hateka* »heisse ich« Lindholmen): isl. anorw. aschw. *iak* »ich« — **skela*: anorw. aschw. *skial* »Dokument« — **fera*: isl. *fiar* aschw. *fiær* »fern« (vgl. Kock in Ark. N.F. XXVI, 349) — **þela*: nnorw. dial. *kjæl* »Teil des Pfluges« (Romerike), aschw. *þiæl* »Grund, Boden in Zeug« — **feta* (vgl. isl. *fet*): aschw. *fiat* »Schritt« — **eða* (vgl. isl. *ef*): aschw. **iaf iæf* »Zweifel« — **Hedaningōr* »Hepinn und seine Begleiter« (vgl. den ahd. Personennamen *Hetan*): isl. *Hiaþningar* (vgl. Kock in Ark. N.F. XXVI, 351, IF. XXXIII, 346 ff.).

Hierher gehört auch (vgl. Brate in Runverser S. 92; zum Teil anders Emil Olson: 1300-tals-fragment § 72, 1) urnord. **hera* »hier« (vgl. ahd. *hēra* »hierher«): aschw. run. *hiar* (Runverser N:o 48 usw.), aschw. *hiar hiær* (neben *hær hær*). Während dem got. *hēr* das isl. *hér* aschw. *hær* entspricht, hat man in urnord. Zeit auch **hēra* gehabt, das in unbetonter Stellung im Satze zu **hera* mit kurzem Wurzelsvokal wurde. Wenn dieses **hera* später mit Fortis akzentuiert wurde, erfuhr es eine Brechung zu *hiar*. Wenn dagegen **hera* stets Infortis bekam, ging sein *-a* verloren,

ohne Brechung zu bewirken (aschw. *hæ̃r*), da diese in Infortissilben überhaupt nicht eintritt.

Hesselman hat in *Västnordiska studier I. Om brytningen* (Uppsala 1912) zu zeigen gesucht, dass die ältere *a*-Brechung (im Gegensatz zu der älteren *u*-Brechung) im westnordischen Sprachgebiet und in einigen Gegenden von Schweden wie Westergötland, Wermeland, Närke, Westmanland, (dem nordwestlichen Teil von) Uppland in kurzsilbigen Wörtern lautgesetzlich nicht eingetreten sei.

Es ist sicher, dass diese Hypothese unrichtig ist. Dass die ältere *a*-Brechung in kurzsilbigen Worten auch auf dem westnordischen Sprachgebiet eingetreten ist, geht aus allen den oben aufgezählten kurzsilbigen westnordischen Worten *iak*—*Hiaþningar* deutlich hervor. Über eines von diesen (das Wort *iak*) mögen des Weiteren ein paar Bemerkungen gemacht werden.

Das altnorwegische *iak* ›ich‹ findet sich schon in Hs. AM. 310 4^o (wahrscheinlich aus der Zeit 1200—1250) in der Saga Olafs konungs Tryggvasonar und später in mehreren anderen norwegischen Urkunden, so in einem Diplome Agmunder Findzons (1383), wiederholte Male in einem Diplom aus Hialtland usw.; das aus *iak* entwickelte *jek* in einem Diplom aus Hadeland (1369). In einigen neunorwegischen Mundarten lebt die gebrochene Form *jä* (*ja*) (< *iak*) noch immer weiter (in Westfold und Östfold); in einigen anderen Mundarten ist sie zu *jeg*, *jæg*, *je*, *jäjj* usw. geworden (Romerike usw.; auch in dem früher norwegischen Bohuslän usw.). Das hialtländische *iak* wird bekräftet durch die in dem Hildinakvad aus Hialtland (Shetland, aufgezeichnet 1774) oft angewendete Pronominalform *yach*, *yagh*. — Auch die isl. Hs. AM. 655 4^o Fragm. XXIX hat ein Mal *iak* (Gíslason Um frumparta ísl. tungu S. 17, Vrátný in Ark. N.F. XXVIII, 185).

Sowohl auf westnordischem als auch auf ostnordischem Sprachgebiete findet sich indessen die ungebrochene Form *ek*. Diese ist im Isländischen die fast ausschliesslich angewendete, im Altnorwegischen unbedingt gewöhnlicher als *iak*. In einigen schwedischen Mundarten (Westergötland) wird *ek* neben *jak* angewendet, und im Altschwedischen kommt *-k* (< *ek*) enklitisch vor in Verbalformen wie run. *raistik* Liljegren 38, Runverser S. 26 f., aschw. *vilik* (< *villi ek* ›wollte ich‹, *hadic* (< *hadhi ek* ›hatte ich‹). Das Altdänische gebraucht meistens *iak*, aber auch (z. B. im jütländischen Gesetz, in Waldemars seeländ. Gesetz) *æc*. Der Wechsel er-

klärt sich folgendermassen. Schon in früh urnordischer Zeit und schon vor dem spät urnordischen Verlust des Endungsvokals *a* in Worten mit Fortis wurde run. **ek** (Gallehus) neben *-ka* (< *eka*) in run. **hateka** (Lindholmen) angewendet. In Infortisstellung war also **eka* schon in früh urnordischer Zeit zu *ek* geworden. Dieses *ek* lebt in isl., anorw., schwed. dial. *ek*, adän. *æc* weiter. Mit Fortis ausgesprochen, behielt dagegen **eka* in der älteren urnordischen Periode den Endungsvokal *a* bei. Später wurde **eka* teils als Fortisform, teils als Infortisform angewendet. Mit Fortis ausgesprochen, wurde **eka* nun in der jüngeren urnord. Periode unter Verlust des Endungsvokals zu anorw., aschw., adän. *iak* (vgl. Noreen in Ark. I, 175). Da in Infortisstellung die Brechung überhaupt nicht eintritt, wurde ungefähr gleichzeitig das urnord. **eka* zu *ek*. Auch auf diesem Wege entstand also isl. anorw. nschw. dial. *ek*, adän. *æc*. Vgl. Kock in Ark. N.F. XXVI, 344 und dort angeführte Literatur.

Das ajütländ. *ak* »ich« ist in Infortisstellung aus *iak* entstanden (Kock ebend. S. 347 Anm.).

Dass im Gegensatz zu Hesselmanns Behauptung auch die ältere *a*-Brechung, und zwar auch in kurzsilbigen Wörtern, in den schwedischen Landschaften Westergötland, Wermland, Närke, Westmanland, Uppland eingetreten ist, geht aus folgendem hervor:

Das ältere Westgötagesetz wendet die Pronominalform *iak* »ich« an (*iac*, *iæk*, *iæc* 55 Male, ebenso hat der moderne Westgötadialekt *jak*) — weiter *skial* »Grenzzeichen«, *fiæt* »Schritt«, *fiærme* »ferner« (< *fiarmēr* < **fiara-*).

Die Form *ja(g)* »ich« wird in Wermland, Närke, Westmanland, Uppland gebraucht. Das Westmannagesetz wendet *iac* (niemals *ek*), *fiæt* (neben *fæt*) an, das Upplandsgesetz *iæk* (niemals *ek*), *fiæt* (nicht *fæt*). Siehe Kock ebend. S. 355 ff.

Dass die spät urnordische Brechung zwei verschiedene Perioden gehabt hat, geht aus folgenden Verhältnissen hervor.

Verschiedene maskuline *a*-Stämme (*stertr* »Schwanz« usw.) haben im Isländischen ungebrochenen Vokal. Da ein Wort von diesem Typus in urnordischer Zeit folgendermassen gebeugt wurde: Nom. Sg. **stertar*, Gen. **stertas*, Dat. **stertē*, Ack. **sterta*; Nom. Pl. **stertōr*, jünger *stertar*, Gen. **stertō*, jünger *sterta*, Dat. *stertum-*, Ack. **stertan-*, so sollte in sechs Kasus lautgesetzlich *a*-Brechung eintreten, während im Dat. Pluralis lautgesetzlich *u*-Brechung ein-

treten, und nur ein Kasus (Dat. Sg. **stertē*) ungebrochenen Vokal behalten sollte. Falls man bloss eine *a*-Brechungsperiode gehabt hätte, wäre es unbegreiflich, dass unter solchen Verhältnissen der ungebrochene Vokal in verschiedenen hierher gehörenden isl. Worten der alleinherrschende geworden ist. Wenn man dagegen zwei *a*-Brechungsperioden gehabt hat, entsprechend dem älteren und jüngeren *i*-Umlaut sowie dem älteren und jüngeren *u*-Umlaut, so ist, wie S. 266 f. näher entwickelt wird, die Vokalisation in isl. *stertr* usw. ganz natürlich.

Vgl. Falk in Ark. III, 289 ff., Söderberg, Anmärkningar om *u*-omljudet i fornsvenskan S. 49 f. (auch Kock bei Söderberg angef. Abhandlung S. 50 Anm. 1).

Weiter besitzt man zwei irländische Verzeichnisse von Runennamen in einer Hs. von 1391, die jedoch auf ein weit älteres Original zurückgeht (sicherlich aus der Wikingerzeit; vgl. von Grienberger in Ark. N.F. X, 104—6). In diesem Runenverzeichnis wird die Rune *biarkan* »bergann« genannt (also teilweise mit Verkürzungen geschrieben); die Rune *ár* wird *ar* genannt, die Rune *þurs* wird *durs* genannt usw. Folglich war zur Zeit der Niederschrift des Originalmanuskriptes der Endungsvokal *a* in **jāra* **āra* »Jahr« usw. verloren gegangen, das *e* in *berkan* (isl. *biarkan*) aber noch nicht zu *ia* gebrochen worden. Das lässt sich nicht anders erklären als durch zwei Brechungsperioden. Urnord. **berza* und urnord. **[j]āra* verloren natürlich gleichzeitig ihr Schluss-*a*, und auch **berza* hatte also in der Sprache des Runenaufzeichners sein *-a* verloren.

Falls man nun bloss eine *a*-Brechungsperiode gehabt hätte, welche, wie die Form *berkann* zeigt, nicht schon zur Zeit der ersten Niederschrift der in Frage stehenden Runennamen hat eintreten können, so bliebe die Brechungsform isl. *biarg* unbegreiflich. Denn in diesem Falle müsste ja der Endungsvokal *-a* in **berza* schon lange, bevor die *a*-Brechung überhaupt wirkte, verloren gegangen sein.

Wenn man dagegen zwei *a*-Brechungsperioden gehabt hat, so ist die Sache klar: Beim Verlust von *-a* in **āra*, **berza* wurde **berza* durch die ältere Brechung zu *biarg*. Erst später (durch die jüngere *a*-Brechung) ging *berkan* in *biarkan* über.

II. Jüngere *a*-Brechung.

In gemeinnordischer Zeit wurde *e* durch Einwirkung eines in der nächsten Silbe dauernd erhalten gebliebenen kurzen (oder teilweise verkürzten) *a*-Lautes zu *ea*, *ia* gebrochen.

Beispiele:

got. *stairnō* : isl. aschw. *stiarna* »Stern« — got. *hairtō* : isl. aschw. *hiarta* »Herz« — got. *airkns* »heilig« (vgl. got. *airkniþa* »Lauterkeit, Echtheit«) : isl. *iarknasteinn* »Edelstein« — urnord. Nom. Sg. run. *erilar* Lindholmen, Warnum usw. Nom. Pl. **erilōr* **erlar* : isl. *iarlar* aschw. *iærlar* »Jarle« — urnord. **terwō* **terwa* (an das Finnische entlehnt in der Form *terva*) : isl. *tiara* aschw. *tiæra* »Teer« — urnord. **ferwō* **ferwa* (an das Lappische entlehnt in der Form *fjervva*) : isl. *fiara* »Ebbe, Strand« — aschw. *teldra* : *tialdra* »Flurstein« — ags. *belle* : isl. *hialla* aschw. *biælla* »Schelle« — ahd. *gerno* : isl. aschw. *giarna* »gern« — ags. *telga* : isl. *tialga* »Zweig« — ags. *seldan* ahd. *seltan* : isl. *sialdan*, aschw. *siældan* »selten« — isl. aschw. *skilia* (< **skeljan*) »scheiden« : aschw. *skialnaþer* »Unterschied« — isl. Gen. Sg. *fiarþar*, *biarnar*, *skialdar*, Gen. Pl. *fiarþa*, *biarna*, *skialda* usw. von den maskulinen *u*-Stämmen *fiorþr* »Meerbusen«, *biorn* »Bär«, *skioldr* »Schild« usw. Über aschw. *þæþan* agutn. *þeþan* : *þiaþan* »von dort« siehe Kock: Svensk ljudhist. I S. 206, 10.

**etō* isl. *eta* : isl. *iata* aschw. *iæta* »Krippe« — **eðarar* : isl. *iaþarr* »Rand« — isl. Gen. Sg. *kialar*, *miarþar* der maskulinen *u*-Stämme *kiolr* »Kiel«, *miopr* »Met« (vgl. ags. *medu*, ahd. *metu*) — isl. Gen. Sg. *fielar*, *giafar*, Gen. Pl. *fiala*, *giafa* usw. von den femininen *ō*-Stämmen *fiol* »Brett«, *gíof* »Gabe« (vgl. asächs. *geþa*) usw.

Langsilbige Wörter mit *n*-Verlust in der zweiten Silbe:

Verba:

urnord. **helpan* **helpa* (vgl. asächs. ags. *helpan*, ahd. *helfan*) : isl. aschw. *hialpa* »helfen« — ahd. *geltan* : isl. aschw. *gialda* »bezahlen« — ahd. *gellan* : isl. *gialla* (aschw. *giælla*, geschrieben : *gælla*) »ertönen« — got. *baírgan* »verbergen, bewahren« : isl. aschw. *biarg(h)a* »befreien, retten« — ags. *scielfun* : isl. *skialfa* aschw. *skielva* »zittern« — ahd. *scellan* : isl. *skialla* (aschw. *skiælla*, geschrieben : *skælla*) »schallen« — aschw. *stiælpa* »umwerfen« — aschw. *spiærna*

»treten« — **gerwan* (vgl. oben S. 246) : aschw. run. *kiarua* (ausgesprochen *giarwa*) aschw. *giara* »machen«.

Maskuline *n*-Stämme:

In ihnen rührt der Brechungsdiphthong von den Kas. obl. im Sing. (urnord. **belkan* : isl. *bialka* zu Nom. *bialki* »Balken«) und vom Nom. Ack. Pl. (urnord. **belkan-*) her. Auch im Gen. Pl. trat lautgesetzlich jüngere *a*-Brechung ein (**belkna*; vgl. got. Gen. Pl. *abnē*); doch dieser Kasus, in welchem während urnordischer Zeit kein *n*-Verlust eintrat, hat zufolge seiner geringen Anwendung keinerlei nennenswerten Einfluss auf die Einführung des Brechungsdiphthongs *ia* in isl. aschw. *bialki* ausgeübt. — Andere maskuline *n*-Stämme sind z. B. meagl. *herne* aschw. *hærne* : isl. aschw. *hiarni* »Hirn« — der Personennamen aschw. *Thelui* : isl. *Þiulfi* — isl. *hiarsi* »Scheitel« (verwandt mit *hiarni*) — ahd. *kerno* : isl. *kiarni* »Kern« — isl. aschw. *kialki* »Handschlitten« — isl. *iurpi* aschw. *iærpe* »Haselhuhn« — isl. *hialli* aschw. *hiælle* »Absatz« — isl. *Biarni* aschw. *Biærni* — isl. *bialfi* »Pelz«, *biarki* (Spottname), *biæxi* »mächtiger Mann«, *hialti* (Spottname), *iarki* »Fussblatt«, *kianni* »Wange«, *kiappi* »Bock«, *kiarni* »Butterfass«, *siafni* »Liebe«, *skialfti* »Zittern«, *spialli* »Freund«, *þialmi* »Schlinge« — aschw. *iætte* »Riese«, *mærpe* : *miærþ(r)e* »Reuse«, *mætte* : *miætte* »Milz«.

Dagegen tritt in kurzsilbigen mit Fortis betonten Worten mit *n*-Verlust die jüngere gemeinnordische *a*-Brechung nicht ein, da in gemeinnordischer Zeit der Ultimavokal in derartigen Worten lang war (*berā* < **beran* »tragen« usw.); vgl. oben S. 249.

In Übereinstimmung mit dieser Regel findet sich im Infinitiv und in der 3. Pers. Pl. Praes. Ind. bei folgenden starken Verben keine *a*-Brechung:

ags. ahd. *beran* : isl. *bera*, aschw. *bæra*, adän. *bæræ* »tragen«.

ags. *scieran* ahd. *sceran* : isl. *skera*, aschw. *skæra*, adän. *skæræ* »schneiden«.

asächs. ahd. *neman* : isl. *nema* aschw. *næma*, adän. *næmæ* »nehmen«.

ahd. *geban* : isl. *gefa* aschw. *gæva* adän. *gævæ* »geben«.

ags. *begietan* ahd. *bigezzan* : isl. *geta* aschw. *gæta* adän. *gætæ* »hervorbringen« usw.

ags. asächs. *metan* : isl. *meta* aschw. *mæta* adän. *mætæ* »schätzen« usw.

ags. asächs. *etan* : isl. *eta* aschw. *æta* adän. *ætæ* »essen«. —

Hierher gehört auch got. *saihwān* asächs. ahd. *sehan* : aschw. *seā* »sehen« (isl. *siá* durch jüngere Akzentverschiebung). In urnordischer Zeit war das aus **sehwan* entstandene **sehan* (vgl. E. Olson in Ark. N.F. XXVII, 13, Kock ib. XXVIII, 192) ein kurzsilbiges (nicht ein laugsilbiges) Wort ebenso wie **etan* usw.

Infu. isl. *fela* (< **felhan*; vgl. got. *filhan*, ahd. *befelhan* »be-graben«) ohne Brechung zeigt, dass zum mindesten in einigen Gegenden das *h* in **felhan* verloren ging, ehe die Verkürzung von *-a* in **helpā* > **helpa* (*hialpa*) usw. eintrat.

Weiter findet sich keine *a*-Brechung in z. B. folgenden kurzsilbigen maskulinen *n*-Stämmen des Isländischen:

ags. *nefa* ahd. *nevo* (vgl. lat. *nepos*) : isl. *nefi* »Verwandter«.

ahd. *ger* »begehrnd« : isl. *geri* »Wolf«.

isl. *hnefi* aschw. *nævi* adän. *nævæ* »Faust« (dass das Wort germanischen *e*-Laut hatte, geht aus der im Neuschwedischen dialektisch begegnenden Form *njäva* mit Brechung hervor; vgl. unten).

isl. *sifjar* »verwandschaftl. Verhältnis« (< **sefiar*) : isl. *sefi* »Verwandter«.

isl. *þeli* »Frost« (dass das Wort germanischen *e*-Laut hatte, geht aus aschw. *þiali* mit Brechung hervor; vgl. S. 259 unten).

isl. *sefi* »Liebe«.

Die durchgehende Ungleichheit bei der Behandlung des kurzen *e*-Lautes in Worten mit *n*-Verlust in gemeinnordischer Zeit, je nachdem sie kurzsilbig (**etan* : *eta* »essen«, Ack. Sg. **neban* : *nefa* zu *nefi* »Verwandter«) oder langsilbig (**helpan* : *hialpa* »helfen«, Ack. Sg. **belkan* : *bialka* »Balken«) waren, beruht zuletzt auf der Ungleichheit in der Akzentuierung dieser Wortgruppen. In gemeinnordischer Zeit hatten kurzsilbige Worte mit Zwei- oder Mehrsilbigkeitsakzentuierung (= Akz. 2) starken Levis auf der zweiten Silbe, z. B. *spini* »Zitze«. Gleichzeitig hatten dagegen langsilbige Worte mit Zwei- oder Mehrsilbigkeitsakzentuierung (= Akz. 2) schwachen Levis auf der zweiten Silbe, z. B. *timi* »Zeit«. Siehe Kock: Alt- und neuschwedische Accentuierung S. 95 f. Diese ungleiche Akzentuierung rief die altnordische Vokalbalanz hervor. So blieb z. B. der ältere *i*-Laut in der Ultima des kurzsilbigen *spini* mit dem stärkeren Akzent, starkem Levis, auf der Ultima erhalten, während der ältere *i*-Laut in der Ultima

des langsilbigen *tīmi* in *e* (aschw. *tīme*) übergang, da auf der Ultima dieses Wortes der schwächere Akzent, schwacher Levis, ruhte (Kock: Fsv. ljudlära II, 340 ff., Alt- und neuschwedische Acc. 91 f.).

Bei dem Verlust des Schlusslautes *-n* im Infin. **etan*, Ack. Sg. **nehan* sowie im Infin. **helpan*, Ack. Sg. **belkan* wurde der unmittelbar vorhergehende *a*-Laut (durch Ersatzdehnung) verlängert, so dass man *etā*, *nebā*; **helpā*, **belkā* bekam. In den kurzsilbigen *etā*, *nebā* mit starkem Levis blieb der lange *a*-Laut in der Ultima bis auf Weiteres erhalten; in den langsilbigen **helpā*, **belkā* mit nur schwachem Levis wurde schon frühzeitig (in gemeinnordischer Zeit) der lange *a*-Laut der Ultima verkürzt, sodass man **helpa*, **belka* bekam. Zu dieser Zeit trat die jüngere *a*-Brechung ein. Durch sie gingen die langsilbigen **helpa*, **belka* mit kurzem *a* in der Ultima in *hialpa*, *bialka* über (ebenso wie z. B. die Substantiva Nom. **sterna*, **eta* mit kurzem *a* in der Ultima eine Brechung zu *stiarna* »Stern«, *iata* »Krippe« erlitten). Dagegen trat in den kurzsilbigen *etā* »essen«, *nebā* keine Brechung ein (isl. *eta*, *nefa*), da in diesen Worten (mit *n*-Verlust) der *a*-Laut der Ultima zu jener Zeit lang war.

Ein charakteristisches Beispiel für diese Regel ist besonders das kurzsilbige *sefi* »Liebe« ohne Brechung im Gegensatz zu dem synonymen langsilbigen *siafni* »Liebe« mit Brechung.

Siehe Kock in Ark. N.F. XIII, 161 ff., XV, 234 ff., XVII, 142 Anm., XXVII, 321 ff., Svensk ljudhistoria I S. 122 ff., II S. 351 f., Pipping und Sjöros in Ark. N.F. XVI, 218 Anm. 2.

Über die Brechung in den Komposita des Typus *ráþgiafi* »Ratgeber« usw. siehe unten S. 302 f.

Jüngere a-Brechung in der Periode nach der nordischen Sprachscheideung (in anderssprachlicher Zeit).

Nach dem Abschluss der jüngeren gemeinnordischen *a*-Brechungsperiode bewirkte ein erhalten gebliebener kurzer (oder teilweise verkürzter) *a*-Laut unter besonderen Verhältnissen eine weitere *a*-Brechung. Das ist vor allem in den ostnordischen Sprachen der Fall (Beispiel: isl. *stela*: aschw. *stiala* »stehlen«). In diesen ist jedoch die in Frage kommende Brechung je nach

den verschiedenen Dialekten in verschiedener Ausdehnung durchgeführt worden.

Die altwestnordischen Sprachen dagegen bleiben, was die *a*-Brechung betrifft, wesentlich auf dem spät gemeinnordischen Standpunkt stehen (*stelā*, *stela* usw.); vgl. jedoch unten S. 263 f.

Die Verhältnisse in den ostnordischen Sprachen.

Ein erhalten gebliebenes *a* bewirkt in den ostnordischen Sprachen Brechung in kurzsilbigen Worten mit *n*-Verlust und zugleich mit supradentalem *l* unmittelbar hinter dem Wurzelvokal *e*, z. B. **stelan* isl. *stela* : aschw. *stiala* adän. *stiæla* »stehlen« — isl. *fela* : aschw. *fiāla* adän. *fiæla* »verbergen« — obl. Kasus **þelan* isl. *þela* : aschw. *þiala* (Nom. *þiali*) »Frost in der Erde« — der Personenname aschw. run. Nom. *kiali* Härened Westergötland (Torin N:o 7) mit *ia* von den Kasus obl. **Kiala* — nschw. *spjåle* »Stab, Latte« mit *iä* (*ia*) von den Kasus obl. — Falls ält. nschw. *biāla* »widersprechen« S. Brask (Dahlgrens Glossar), Arvidi usw. ein in der Sprache altes Wort ist, so bildet es ebenfalls ein Beispiel für diese Brechung (**bela(n)* > **biala*). Siehe Kock in Ark. N.F. XIII, 172 f., 196, XV, 250, XXVII, 350 ff., Svensk ljudh. I, S. 123.

Dialektisch (im Altgutnischen, im älteren und jüngeren Dalekarlischen) bewirkt ein erhalten gebliebenes *a* Brechung auch in kurzsilbigen Worten mit *n*-Verlust, in welchen auf das *e* der Wurzelsilbe ein anderer Konsonant als supradentales *l* folgt.

Das ist z. B. der Fall in isl. *bera* aschw. (normal) *bæra* : altgutn. *biera* »tragen« — isl. *eta* aschw. (normal) *æta* : agutn. *ietu* »essen« — isl. *gefa* aschw. *gæva* : agutn. *giefa* »geben« (Part. run. **giafit** Klinte, Liljegren N:o 1751) (auch im zweiten Kompositionsglied von isl. *dróttseti* aschw. *drötsæti* : agutn. *drozsieti* »Oberhofmeister«). Siehe Kock in Ark. N.F. XIII, 176.

In altdalekarlischen Urkunden kommt *a*-Brechung vor z. B. in *iættir* »isst« (Dalalag) — *myætas* (Passivform von *miæta* »schätzen«) SD. V, 637 (1347). Diese Formen harmonieren mit gebrochenen Formen in dem modernen Dialekt des Dalarna: *iäta* »essen«, *miätå* »messen«, *hiärå* »tragen«, *stiärå* »schneiden«, *djävå* »geben«, *djätå* »raten« (isl. *geta*). Ark. N.F. XIII S. 175.

Auch in einigen anderen Gegenden des schwedischen Festlandes kommen seltener Beispiele für Brechung in den in Frage stehenden Worten vor, aber fast nur in Urkunden aus dem östlichsten Schweden: Småland, Östergötland und Södermanland. z. B. *biæra* »tragen« in einem Diplom von Jönköping (1402), ÖGL., Söderköpingsrätt — *miæta* (*mieta*) »schätzen« in östgötischen Diplomen und anderen östgötischen Schriften (auch in MELL.), SML., MEstL.; *uthmiæt* in einem Diplom (1348) von Småland — der Personennamen *biari* auf dem östgötischen Röksten, auch in dem östgötischen Ortsnamen *Biæræstatha* (vgl. die mit dem ungebrochenen **Bæri* zusammengesetzten aschw. Ortsnamen *Bæra-sta* in Uppland, Södermanland, Närke, *Bærastadha* in Östergötland). Vgl. Kock in Ark. N.F. XIII, 174, XXVII, 352, Sv. ljudh. I, 123, Hesselman: Västnordiska Studier I S. 73.

Ausnahmsweise kommt im Altschwedischen ein ungebrochener Vokal in dem Verbum »stehlen« vor, vorzugsweise im Praes. Sg. So trifft man im Westmannalag Praes. Sg. *stæl* 21 Male (jedoch auch *stiæl*), aber nur ein Mal *stæla*. Die ungebrochene Form *stæla* (*stela*) findet sich noch in einigen Dialekten (in Bohuslän, Wermeland, Westerbotten ebenso wie in Dialekten östlich vom Bottnischen Meerbusen). Der Wechsel Praes. Sg. *stæl*: Infin. *stiæla* (vgl. z. B. isl. Praes. Sg. *bergr*: *biarga* usw.) beruht darauf, dass Praes. Sg. *stel(r)* (dessen *e* ursprünglich von anderen Verbalformen her stammt) das *e* beibehielt, als *e* in *stela* > *stiala* gebrochen wurde. Der ungebrochene Vokal (*e*, jünger *æ*) im Praes. Sg. *stæl* hinderte (auf analogischem Wege) den Eintritt der Brechung in *stela* (*stæla*). Es ist aber vielleicht auch möglich, dass der ungebrochene Vokal in nschw. dial. *stæla* teilweise darauf beruht, dass in einigen Gegenden Schwedens (wie es in den westnordischen Sprachen im Allgemeinen der Fall war) die Brechung vor supradentalem *l* in den in Frage stehenden Worten lautgesetzlich nicht eintrat.

Ein erhalten gebliebenes *a* in kurzsilbigen Worten mit *n*-Verlust bewirkte demnach in einigen (westnordischen) Gegenden wesentlich keine Brechung, bewirkte dagegen Brechung in anderen (ostnordischen) Gegenden, jedoch derart, dass die Brechung in den meisten ostnordischen Gegenden nur in Worten vom Typus **stelan*: *stiala* mit supradentalem *l* eintrat,

während sie in anderen Gegenden (Gotland, Dalarna usw.) auch in Worten von anderen Typen (agutn. *ieta* »essen« usw.) durchgeführt wurde.

Ein helles Licht auf diese Verhältnisse wirft die Behandlung des Endungsvokals *a* selbst.

In den meisten Gegenden von Schweden blieb bekanntlich in kurzsilbigen Worten der früher lange Endungsvokal *a* erhalten (Beispiel: *bæra*). In einigen anderen Gegenden ging indessen der lange (oder halblange) *a*-Laut in Worten vom Typus *bæra* in *ä*-Laut (also *bærä*) über; hiermit übereinstimmend findet man in hierhergehörigen Worten den Endungsvokal in einigen jüngeren aschw. Handschriften mit *o* oder *aa* bezeichnet (*faro* »fahren« usw.), und im Älvdal in Dalarna hat man noch *livä* »leben« usw. mit *ä*-Laut. In einigen anderen Gegenden war dagegen schon in der älteren aschw. Periode das *-a* in solchen Worten zu *-æ* abgeschwächt worden (Beispiel: *bæræ* im Upplandslag). Die verschiedene Behandlung des *ä*-Lautes in der zweiten Silbe von *bærä* usw. beruht natürlich auf der Stärke des auf dieser Silbe ruhenden expiratorischen Akzentes. Wenn dieser Akzent (in älterer Zeit ein starker Levis) ganz oder im Wesentlichen seine alte Stärke behielt, so blieb der *a*-Laut in *bæra* erhalten; falls der *a*-Laut dank diesem Akzent noch lang (oder halblang) war, als ein langes (oder halblanges) *ā* überhaupt (in *gā* > *gā* »gehen« usw.) zu *ä* wurde, so ging *bærā* sogar in *bærä* über. Wenn dagegen der einmal auf *bærā* ruhende starke Levis wesentlich abgeschwächt worden war (zu einem Levissimus), so ging *bærā*, *bæra* in *bæræ* über.

Nun bilden auch die Brechungsverhältnisse in aschw. *bæra* : aschw. *biara* (*biæra*) agutn. *biera* usw. einen Reflex von der Akzentuierung der Ultima dieser Worte. Wie man in verschiedenen Gegenden des mittelalterlichen Schweden zufolge von ungleicher Expirationsstärke auf der Ultima dieser Worte ungleiche Endungsvokale (*bæra* *bærä* : *bæræ*) bekommen hatte, so bekam man aus demselben Grunde in verschiedenen Gegenden eine verschiedene Wurzelsvokalisation.

In der Periode, in der die Brechungstendenz überhaupt existierte, war der expiratorische Druck auf der Ultima von *herā* in den meisten Gegenden Schwedens hinlänglich stark um die Länge des Endungsvokals in Kraft zu erhalten, und in solchen Gegenden trat keine Brechung ein. In einigen Gegenden (auf

Gotland und z. B. in Östergötland) war dagegen schon während genannter Periode der expiratorische Druck auf der Ultima von *berā* so abgeschwächt worden, dass der frühere lange *a*-Laut verkürzt worden war; daher erlitt *bera* eine Brechung zu *biara* (agutn. *biera*).

Wenn dagegen überhaupt in den meisten schwedischen Gegenden Worte vom Typus (**stelan* >) *stelā* (*stela*) mit supradentalem *l* zu *stiala* wurden, so dürfte das damit zusammenhängen, dass die Wurzelsilbe früh teilweise verlängert wurde (sei es dass der *e*-Laut vor supradentalem *l* teilweise verlängert, oder dass dieses selbst teilweise verlängert wurde), und dass im Zusammenhang damit der (auf die solchermassen teilweise verlängerte Wurzelsilbe) folgende *ā*-Laut teilweise verkürzt wurde (*stela* > *stiala*). — In gleicher Weise ist die nur in ein paar Mundarten des westnordischen Sprachgebietes (im Färöischen und Shetländischen sowie in dem Dialekt von Romerike in Norwegen; siehe unten S. 263) mit Wahrscheinlichkeit nachgewiesene Brechung in Worten dieser Art (färöisch *stiala* usw.) aufzufassen.

Wenn man im Dalekarlischen auch in kurzsilbigen Worten mit *n*-Verlust (*iätā* »essen« usw.) *a*-Brechung hat, und zwar obgleich der Ultimavokal *a* in solchen Worten in einen *ā*-Laut übergegangen ist (ebenso wie es in diesem Dialekt mit langem *a*-Laut in der Wurzelsilbe der Fall ist), so ist das folgendermassen aufzufassen: Im Dalekarlischen ist nicht bloss ein (ganz) langes *a*, sondern auch ein halblanger *a*-Laut in *ā* übergegangen. Die Entwicklung z. B. von Infin. **etan* ist also im Dalekarlischen die folgende gewesen: Nachdem **etan* zu **etā* geworden war, wurde dessen Ultimavokal *ā* im Altdalekarlischen teilweise verkürzt, so dass er halblang wurde. Darauf erlitt *etā* durch Einwirkung von diesem halblangen *a* eine Brechung zu **iatā*; da aber im Dalekarlischen auch ein halblanger *a*-Laut in *ā* überging, so wurde etwas später **iatā* zu **iatū* (*iätā*). Vgl. Kock in Ark. N.F. XV, 249.

* * *

Im Altschwedischen kommt nicht bloss bei dem schon seit urgermanischer Zeit und noch in urnordischer und gemeinnordischer Zeit bewahrten *e*-Laut, sondern auch bei einem in relativ später Zeit entstandenen kurzen *e*-Laut Brechung vor. Nur

äusserst selten entstand aber ein derartiger jüngerer kurzer *e*-Laut unter solchen Verhältnissen, dass er Brechung erleiden konnte. Das ist jedoch der Fall in den Personennamen *Helghi* M., *Helgha* F., eigentlich bestimmten Formen des (isl.) Adj. *heilagr* »heilig«. Nachdem die best. Form *hæilghi* (von *hæilaghr*) zu *hælghi* (*Hælghi*) mit *æ*-Laut geworden war, ging *hæilaghr* zu *heilagher* (mit dem Diphthong *ei*, nicht *æi*) über. In bestimmter Form wurde *heilghi*, *heilgha* zu *helghi* (*Helghi*), *helgha* (*Helgha*) mit *e*- (nicht *æ*-)Laut. Von den Kasus obl. (*Helgha* >) *Hialgha* stammt das *ea* (*ie*) in dem runengeritzten aschw. *healgi* und dem latinisierten *Hielgo* her. Dieser Name findet sich in dem russischen Lehnwort *Oleg*, und der aschw. Name **Hialgha* F. in dem russischen Lehnwort *Olga* wieder. Vgl. Bugge in *Svenska landsmålen* IV, 84 f., Noreen in *Ark.* I, 169 ff., Kock, *Svensk ljudhist.* I, S. 124 f.

Die Verhältnisse in den westnordischen Sprachen.

Ebenso wie die jüngere *a*-Brechung in den ostnordischen Sprachen lautgesetzlich in Worten des Typus *stela* : *stjala* »stehlen« (kurzsilbige Worte mit *n*-Verlust und mit supradentalem *l* unmittelbar nach dem Wurzelvokal *e*) eintrat, so trat wahrscheinlich die jüngere *a*-Brechung auch in dieser kleinen Wortgruppe in ein paar westnordischen Gegenden ein, und zwar in Romerike (in Norwegen) und auf den Färöern (auch auf Shetland). Hierfür sprechen folgende Worte mit Brechung:

in dem Dialekt in Romerike: isl. *þeli* »Frost in der Erde«: romer. *kjæla* — isl. *melr* »Sandhügel«: romer. *mjæla* Mask.; vgl. auch den mittelalterlichen Ortsnamen *i Miælabærghi* in derselben Gegend.

in dem Färöerdialekt: *stjala* »stehlen« — *fjala* »verbergen« — auch im Shetländischen *fjal* »sich verstecken«.

S. Kock in *Ark.* N. F. XXVII, 347 ff.

Dagegen ist es sehr zweifelhaft, ob auf westnordischem Sprachgebiete der *e*-Laut unmittelbar vor dem gutturalen Konsonanten *k* (3) (dialektisch) Brechung zu *ia* in kurzsilbigen Worten mit *n*-Verlust erlitt. Die Brechung in solchen Worten kann näm-

lich durch analogische Beeinflussung erklärt werden. Dies ist der Fall z. B. in isl. *iaki* »Eisstück« (vgl. Komposita wie isl. *ísiaki* »Eisstück« usw., wo die jüngere *a*-Brechung lautgesetzlich eintreten sollte [siehe S. 303]; nnorw. *jak* Neutr. mit älterer Brechung, Kock in Ark. N.F. XXVII, 334 f.) — neuisl. *stjaki* »Stäcken« (vgl. die Komposita neuisl. *kertastjaki* »Leuchter«, *hestastjaki* und das aisl. Verb *stiaka* »to punt with a *stiaki*«; ebenda S. 335 f.) — nnorw. *kjake* »Kiefer« (vgl. die Komposita nnorw. *yverkjake* »Oberkiefer«, *underkjake* »Unterkiefer« usw.; vgl. auch das langsilbige isl. *kialki* »Kiefer« und das isl. *kiaptr* »Kiefer«; ebenda S. 336 f.) — der isl. Beiname *Kiagi* (vgl. das Verb isl. *kjaga* »watscheln«).

Falls aber die Kasus obl. **eka[n]* lautgesetzlich zu *iaka* »Eisstück« usw. wurden, so trat diese Brechung in relativ später Zeit (ganz gewiss nach der Verkürzung des Endungsvokals *-ā* in (**ekan* > **ekā* >) **eka* usw.) ein, und sie wurde durch den darauffolgenden kurzen *a*-Laut in Verbindung mit dem gutturalen *k*- (3-)Laut hervorgerufen. Zu dieser Zeit hatte die (jüngere) Brechungstendenz im übrigen zu wirken aufgehört, aber der gutturale Konsonant *k* (3) vermochte doch in Verbindung mit dem folgenden *a*-Laut einen gutturalen Nachschlag von *a* zu dem kurzen *e*-Laut hervorzurufen (*e* > *e^a* > *ia*). Vgl. Kock in Ark. N.F. XIII, 169, 385; XXVII, 332 ff.

Die Vokalisation in dem anorw. Beinamen *Hiæsi* (< *Hiasi*), der aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem anorw. *jase* »Hase« identisch ist, ist auf folgende Weise zu erklären. Neben anorw. *Hiæsi* nnorw. *jase* findet sich auch anorw. *hiassi*. Man scheint ein germ. **hezan*, **hesan* »Hase« mit Wechsel gemäss dem vernerschen Gesetz gehabt zu haben. Diese Formen ergaben die urnord. Nom. **hera* bzw. **hesa*, aber zu **hera* hatte man ausserdem eine *s*-Ableitung: **hera* (vgl. aschw. *Bæri* »Bär«: isl. *bersi*, assimiliert *bessi* »Bär«). In den Kasus obl. **hera* (zu **hera*) erlitt *e* Brechung zu *ia*: **hiarsa*, jünger *hiassa* (wozu der Nom. *hiassi* gebildet wurde), und von dem langsilbigen *hiassi* wurde *ia* in das synonyme kurzsilbige **hesi* eingeführt, so dass man *Hiæsi* anorw. *Hiæsi*, nnorw. *jase* bekam. Vgl. über diese Wörter Kock in Ark. N.F. XIII, 169, XXVII, 338 f., Hesselman, *Västnordiska studier I Om brytningen* S. 15 ff. (welch letzterer jedoch von der Brechung eine ganz andere Auffassung hat als ich).

Wenn das eine oder das andere westnordische kurzsilbige Verbum mit derselben Beugung wie *kalla* »rufen« *a*-Brechung hat. z. B. *hiala* »schwatzen«, *skiala* »schwatzen«, so beruht das natürlich darauf, dass der Brechungsdiphthong von den in diesen Verben besonders zahlreichen Verbalformen, die lautgesetzlich *a*-Brechung haben sollten, auf analogischem Wege auf den Infinitiv übertragen worden ist. Z. B. in der 1. 2. 3. Sg. *hiala*, *hialar*, im ganzen Praet. Ind. *hialaþa*, *hialaþir* usw., im ganzen Praet. Konj. *hialaþa*, *hialaþir* usw., in den meisten Formen des Part. Pass. *hialaþr*, *hialat* usw. trat lautgesetzlich Brechung ein. Es ist daher leicht begreiflich, dass der Brechungsdiphthong auf analogischem Wege in den Infin. **helön* **hela(n)* hineingelangte, sodass dieses *hiala* wurde¹. Vgl. Kock in Ark. N.F. XXVII, 323 ff.

Hesselman hat in seiner Schrift »Västnordiska studier I« übersehen, dass nach meiner Theorie schwache Verben vom Typus *hiala* lautgesetzlich in ganz bedeutend mehr Formen *a*-Brechung haben sollten, als es bei starken Verben (z. B. vom Typus *bera* »tragen«) der Fall ist. Dieses Übersehen hat (neben anderen Umständen) verursacht, dass er in dieser Schrift zu unrichtigen Schlusssätzen inbezug auf die Brechung gekommen ist.

* * *

Dialektisch kommt im Altschwedischen unter gewissen Verhältnissen eine Entwicklung von *e* (oder *æ*) zu *ia* unabhängig von einem folgenden Vokallaut vor.

Im Altwestgötischen geht nämlich *e* (oder *æ*) zwischen *g* (für *k* fehlen Beispiele) und *rǣ* (möglicherweise auch *rn*) in *ia* über, z. B. *gærþ* (*gerþ*) »Tat«: altwestgöt. mehrmals *giarð* (*siun-ættings gyarþ* VGL. I ein Mal, *gengiarþ* VGL. III 7 Male, *giarðinæ* VGL. IV ein Mal, *giar(d)þinæ* VGL. II hs. O) — *gærning* (*gerning*) »Tat«: *giarningin* (Schreibfehler?) VGL. I ein Mal. Vgl. die dialektische Entwicklung *y* > *iu* in *gyrþa* > *giurþa* »umgürten« usw. (S. 319).

Über die Diphthongierung von aschw. *æ* zu *iæ* unter gewissen Verhältnissen siehe Kock, Svensk ljudhist. I, S. 266 ff.

¹ Ausserdem konnten die Infin. *hiala*, *skiala* den Brechungsdiphthong von den Verbalsubstantiven *hial*, *skial* (< **hela*, **skela*) mit älterer Brechung bekommen.

*Ungebrochener oder fakultativ ungebrochener Vokal
in isl. und aschw. maskulinen und neutralen
a-Stämmen.*

Verschiedene (langsilbige) maskuline *a*-Stämme wenden in den altnordischen Sprachen fakultativ ungebrochenen Vokal an, z. B. isl. *þegn* aschw. *þægn* adän. run. *þikn* : aschw. *þiægn* adän. run. *þiakn* d. i. *þiagn* »freier Mann« — isl. *stertr* aschw. *stærter* (selten). adän. *stært* : aschw. *stierter* adän. *stiert* »Schwanz« — agutn. *stelkr* färöisch *stelkur* nschw. dial. *stälk* (vgl. ält. dän. *stelke*) : aschw. *stiælker* (vgl. ält. dän. *stiälke*) »Stengel« — urnord. **selhar* (vgl. ags. *seolh*) isl. *selr* aschw. ält. dän. *sæl* : aschw. ält. dän. *siæl* »Phoca« — isl. *felmr* »Furcht«, *felmsfullr* (< **felmts-*) : *fialmsfullr* »bange« — der Personennamen isl. *Erpr* : *Iarpr* (als Adjektiv bedeutet *iarpr* »braun«) — nnorw. *erv* (anorw. ein Mal *ærfskinn* »Vielfrassfell«) : nnorw. *iarv* aschw. *iærver* »Vielfrass«. — In dem einen oder dem anderen Wort ist der ungebrochene Vokal sogar allein herrschend geworden, z. B. in isl. *sess* »Sitz« — isl. *melr* (< **melhar*) »Sandhügel«. Der Konsonantismus in dem lappischen Lehnwort *mielle* »steiles Strandufer« zeigt nach Wiklund in Finnisch-ugrische Forschungen XII, 33, dass das Wort in urnordischer Zeit in der Form **melhar* entlehnt worden ist.

Der Wechsel *e* in isl. *stertr* : *iæ* in aschw. *stierter* usw. erklärt sich folgendermassen: Das Wort wurde in urnordischer Zeit gebeugt: Nom. Sg. **stertar*, Gen. *stertas*, Dat. **stertē*, Ack. *sterta* — Nom. Pl. **stertōr* jünger **stertar*, Gen. **stertō* jünger *sterta*, Dat. **stertum-*, Ack. **stertan-* jünger *sterta*. Durch ältere *a*-Brechung wurde der urnord. Nom. Sg. **stertar*, Gen. Sg. **stertas*, Ack. Sg. **sterta* zu *stiartr*, *stiarts*, *stiert*, und durch jüngere *a*-Brechung ergaben Nom. Pl. *stertar*, Gen. Ack. Pl. *sterta* die Formen *stiartr*, *stiartha*. Hierauf beruht die Vokalisation in aschw. *stiarter*, *stierter*. — Fakultativ wurde indessen der ungebrochene Vokal (isl. *stertr* aschw. *stærter* usw.) durch folgenden Umstand beibehalten.

Zwar sollten beim Eintritt der älteren *a*-Brechung die drei urnord. Kasus Nom. Sg. **stertar*, Gen. Sg. **stertas*, Ack. Sg. **sterta* lautgesetzlich den Diphthong *ia* bekommen. Aber da in den fünf übrigen Kasus (Dat. Sg. **stertē* und der ganze Pluralis) der *e*-Laut (bis auf Weiteres) erhalten blieb, so wurde die ältere Brechung

nicht in allen Gegenden in den drei Kasus Sg. Nom. Gen. Ack. durchgeführt. Nun beugte man also Sg. Nom. *stertr*, Gen. *sterts*, Dat. *sterli*, Ack. *stert* — Pl. Nom. *stertar*, Gen. *sterla*, Dat. *stertum*, Ack. *sterta*. Als später die jüngere *a*- und *u*-Brechung eintrat, hätten die Pluralformen lautgesetzlich Brechung erleiden müssen. Aber durch Einwirkung des Singularis mit ungebrochenem Vokal (*stertr* usw.) blieben die älteren ungebrochenen Formen auch im Plural erhalten. Aus Gegenden mit derartiger Vokalisation stammt isl. *stertr*, aschw. *stærter* usw. her. Vgl. Söderberg: *U-omljudet i fornsvenskan* S. 51, Kock in Ark. N.F. XXVI, 362 ff.

Zur Beibehaltung des ungebrochenen Vokals in einigen von den angeführten Worten haben besondere Umstände beigetragen. Wenn isl. *melr* »Sandhügel« ausschliesslich *e* (nicht *ia*) hat, so ist es teilweise von dem synonymen *sandmelr* beeinflusst worden; in diesem Kompositum ist der ungebrochene Vokal lautgesetzlich, da (siehe S. 302) die ältere Brechung nicht in Semifortissilben eintritt. Auf ähnliche Weise ist isl. *þegn* »freier Mann« von isl. *búþegn* »freier Bauer«, *reksþegn* z. T. beeinflusst worden.

Auch in einigen neutralen *a*-Stämmen findet man einen Wechsel zwischen ungebrochenem Vokal und Brechungsdiphthong, und einige haben sogar ausschliesslich ungebrochenen Vokal. Beispiele: isl. *berg* aschw. adän. *bærgh*: isl. *biarg* aschw. adän. *biærgh* »Berg« — isl. *fell*: isl. *fiall* aschw. *fiæl* »Berg« — isl. *spell*: isl. *spiall* aschw. *spial* »Verderben« — isl. *speld*: *spiald*, ält. dän. *spiæld* »viereckiges Brettchen« — isl. *gúpspell*: *gúpspiall* »Evangelium« — isl. *bókfell* »Pergament«: *berfiall* »Bärenhaut« — isl. *nest* aschw. *næst* »Reisekost« (vgl. das isl. Verbum *nista* »Reisekost geben« < **nestian*) — isl. *segl* aschw. *sæghl* »Segel« (vgl. das Verbum isl. aschw. *sig(h)la* »segeln« < **seglian*).

isl. *fet* aschw. *fæt*: aschw. *fiæt* adän. *fiædh* »Schritt« — isl. *ef*: aschw. adän. *iæf* »Zweifel« — isl. *þel* nschw. dial. *täl*: aschw. *þicel* nnorw. dial. *kjæl* (Romerike) »Grund, Boden in Zeug« usw. — urnord. **knewa* (got. *kniu*, Gen. *kniwis*): isl. *kné* aschw. adän. *knæ* »Knie«. — Isl. *met* »the weights of scales« ist ein Plurale tantum. Im Singular scheint isl. *met* »Abschätzung« sich nur im Dat. *meti* zu finden; das Aschw. wendet *mæt* neben *miæt* »Abschätzung« an.

Das Beibehalten des ungebrochenen Vokals *e* in z. B. isl. *segl* (aschw. *sæghl*) ist leicht erklärlich: In urnordischer Zeit wurde

das Wort folgendermassen gebeugt: Sg. Nom. Ack. **segla*, Gen. **seglas*, Dat. **seglē* — Pl. Nom. Ack. **seglu*, Gen. **seglō* jünger *segla*, Dat. *seglum*. In der älteren *a*-Brechungsperiode hätte die Brechung lautgesetzlich im Sg. Nom. Ack. **segla*, Gen. **seglas* eintreten sollen. Da aber der Endungsvokal *u* aller Wahrscheinlichkeit nach später verloren ging als der Endungsvokal *a* (vgl. S. 291 f.), und da somit die ältere *u*-Brechung später eintrat als die ältere *a*-Brechung, so blieb der ungebrochene Vokal *e* im Dat. Sg. **seglē* und im ganzen Plural erhalten. Das in diesen fünf Kasus erhalten gebliebene *e* beeinflusste die Vokalisation in den drei Kasus Nom. Gen. Ack. Sg. so, dass die ältere *a*-Brechung auch in diesen nicht eintrat. In späterer urnordischer Zeit beugte man also: Sg. Nom. Ack. *segl*, Gen. *segls*, Dat. *segli* — Pl. Nom. Ack. **seglu*, Gen. *segla*, Dat. *seglum*. Etwas später hätte die ältere *u*-Brechung in den beiden Kasus Nom. Ack. Pl. **seglu* eintreten sollen. In dieser Zeit hatte man indessen in allen anderen sechs Kasus *e*; ihr Einfluss bewirkte ganz natürlich, dass der Vokal beim *u*-Verlust in den beiden Kasus (**seglu* >) *segl* ungebrochen blieb. Etwas später hätte im Gen. Pl. *segla*, Dat. Pl. *seglum* lautgesetzlich die jüngere *a*- und *u*-Brechung eintreten sollen. Da man aber auch zu dieser Zeit in sechs Kasus (Nom. Ack. Sg. und Pl. *segl*, Gen. Sg. *segls*, Dat. Sg. *segli*) ungebrochenen Vokal hatte, so bewirkte deren Einfluss, dass in den beiden Kasus Gen. Pl. *segla*, Dat. Pl. *seglum* das *e* ungebrochen erhalten blieb.

Da indessen im Nom. Ack. Sg. und Gen. Sg. ältere *a*-Brechung und ausserdem im Gen. Pl. jüngere *a*-Brechung lautgesetzlich hätte eintreten sollen, so ist es leicht begreiflich, dass man in verschiedenen hierher gehörenden Worten einen Wechsel zwischen gebrochenen und ungebrochenen Formen bekam: isl. *aschw. biarg(h)*: isl. *berg*, aschw. *bærgh* usw.

In einigen von diesen Worten ist die Erhaltung des ungebrochenen Vokals ausserdem durch besondere Verhältnisse gefördert worden.

So blieb *e* in zweiten Kompositionsgliedern mit Semifortis (vgl. unten S. 302) ungebrochen erhalten in solchen Zusammensetzungen wie isl. *Helgafell*, *Miðfell*, *Mepalfell* usw., *mannspell*, *vinspell*, *sakarspell*, *sifiaspell* usw.; *lögberg*, *þursaberg* »a sort of whetstone«, *silfrberg* »silver-ore« usw.; *náttarþel* »night-time«, neu-isl. *hugarþel*, *hjartaþel* »disposition of mind, heart« usw. Der-

artige Komposita trugen zur Erhaltung des ungebrochenen *e* in *fell*, *spell*, *berg*, *þel* bei.

Erhalten hat sich weiter in isl. *fet* »Schritt«, *ef* »Zweifel«, das ungebrochene *e* teilweise durch Einwirkung seitens der Verba *feta* (< **fetan* mit *n*-Verlust; *feta leið* »den Weg finden« usw.); *efa* »zweifeln« (< **eban* mit *n*-Verlust), *efasamligr* »unsicher«, *efun* »Zweifel« usw.

Vgl. Kock in Ark. N.F. II, 50 Anm., XXVI, 362 ff.

Isl. *get* N. »Mutmassung«, *met* »Abschätzung« sind zum guten Teil Verbalsubstantiva, gebildet von den Verben *geta* »raten«, *meta* »schätzen« (mit *n*-Verlust). Siehe über *set* »Sitz« Kock in Ark. N.F. XXVI, 373, über *met* ib. S. 372 und oben S. 267.

Wechsel e (æ): ia (iæ) in einigen altschwedischen Wörtern.

Es ist natürlich, dass in einem und demselben Wort bisweilen ein Wechsel zwischen ungebrochenem Vokal und dem Brechungsdiphthong *ia* vorkommt, wenn in einigen Formen des Wortes lautgesetzlich *a*-Brechung eintrat, in anderen Formen desselben Wortes dagegen lautgesetzlich ausblieb. Nur ganz selten findet sich im Altschwedischen ein regelmässiger lautgesetzlicher Wechsel zwischen ungebrochenem Vokal und dem Brechungsdiphthong *ia*, so dass *e* (aschw. *æ*) in solchen Beugungsformen angewendet wird, wo die Brechung lautgesetzlich ausbleibt, der Brechungsdiphthong (*ia*, *iæ*) dagegen in solchen Beugungsformen, die lautgesetzlich *a*-Brechung bekommen. Ein Beispiel für einen derartigen relativ lautgesetzlichen Wechsel bildet jedoch das Verbum *hiulpa* »helfen«, das in verschiedenen Runeninschriften im Konj. Praes. *helpi* (*hælpī*) (geschrieben *helbi* z. B. Lida, Södermanland (Liljegren N:o 847), *hilbi* z. B. Aspö, Södermanland (Runverser N:o 90)) ungebrochenen Vokal hat. In der aschw. Literatursprache ist Konj. Praes. *helpi* (*hælpī*) unter Einwirkung von Infin., 3. Pl. Praes. *hialpa* zu *hialpe* (*hiælpe*) geworden.

Bei Wechsel zwischen dem ungebrochenen Vokal *e* (aschw. *æ*) und dem Brechungsdiphthong *ia* (*iæ*) sind diese nämlich oft gegenseitig in ihr altes lautgesetzliches Gebiet eingedrungen.

Das ist z. B. der Fall in den maskulinen *n*-Stämmen *miarþi*, *miarþi* »Reuse« : *mærþe* (Kas. obl. *mærþa* VML. Hs. D) (im modernen Neuschwedisch *mjärde*, aber im ält. Neuschw. auch *märde*, z. B. bei Schroderus aus Uppland) — *miarþri* »Reuse« : *mærþri* (Kas. obl. *mærþræ* UL. usw.) — *miælte* »Milz« : Kas. obl. *mæltæ* LB. — *hiærne* »Hirn« : Nom. *hærne* ein Mal in der jungen aschw. Schrift Tref. Tidh.; wenigstens im Nom. konnte das Wort also *æ* anwenden — die Personennamen *Biæsse* : *Besse* — *Thiælfve* (run. *þialfi*) : run. *þelvi* Liljegren N:o 206, *Thelvj* SD. I (aus den Jahren 1216—1220); *e* (*æ*) also wenigstens im Nominativ — *Biæri* in Ortsnamen z. B. *Biæræstatha*, run. *biari* Rök : *Bæri* ebenfalls in Ortsnamen z. B. *Bærastadha*. — Vgl. auch *Biærne* : dem latinisierten *Bero*.

Auch adjektivisch gebeugte Worte sollten lautgesetzlich in einigen Formen *a*-Brechung haben, in anderen Formen aber nicht. So sollten solche kurzsilbige Worte wie aschw. *siæver* : *sæver* »ruhig« (vgl. nschw. *säv(e)lig* »langsam«, nnorw. *seveleg*), isl. *gerr* »cupidus« lautgesetzlich in zwölf Kasus (Nom. Sg. Mask. **seðar* > *siaver*, Ack. Sg. Mask. **seðan* > *siavan* usw.) *a*-Brechung bekommen, dagegen in zwanzig Kasus (Nom. Pl. M. *seðir*, Ack. Pl. Mask. **seðan* > *seva* usw.) *e* (im Aschw. später *æ*) ungebrochen beibehalten. Bei diesem Wechsel der Wurzelsvokalisation bekam man im Altschwedischen *siæver* : *sæver*, im Isländischen *gerr* (mit ungebrochenem Vokal; dieses Wort findet sich nicht im Schwedischen). Siehe Kock in Ark. N.F. XXVI, 381 ff.

Dagegen ist es natürlich, dass im Allgemeinen der Brechungsdiphthong in langsilbigen Adjektiven gesiegt hat (isl. *diarfr* aschw. *diærver* »kühn«, isl. *giarn* »begierig«, isl. *iafn* aschw. *iamn* »eben«, isl. *sialfr* aschw. *sialver* »selbst« usw.). Achtzehn Kasus, die in kurzsilbigen Adjektiven bei *n*-Verlust lautgesetzlich ungebrochenen Vokal beibehalten sollten, bekamen nämlich lautgesetzlich Brechungsdiphthong (teils *a*-Brechung, teils *u*-Brechung) in den langsilbigen Adjektiven (bestimmte Form Gen. Dat. Ack. Sg. Mask. **derðan* > *diarfu* im Gegensatz zu **seðan* > *sefa*; bestimmte Form Gen. Dat. Ack. Sg. Fem. **derðun* > *diorfu* im Gegensatz zu **seðun* > *sefu* usw.). Siehe Kock ebenda S. 385.

Nur ausnahmsweise kommt im Altschwedischen der ungebrochene Vokal in langsilbigen Adjektiven vor. Das ist jedoch

der Fall in dem Worte *sialver* »selbst« : run. **selfr** Skilstad in Tibble, Uppland (Runverser N:o 149), das besonders im Ack. Sg. Mask. in einigen Runeninschriften (**selfan** Örby in Rasbo, Uppland ebenda N:o 14; **silfan** Liljegren 717 usw.) ungebrochenen Vokal anwendet; *sælt* auch z. B. im VGL. II ein Mal. Hier sei auch genannt: der Personennamen run. **tiarfr** (z. B. Runverser S. 21, 39) d. i. *Diarfr* (identisch mit dem Adjektivum *diærver*; latinisiert *Dierferus*): Gen. run. **tirfs** Liljegren N:o 689 -- isl. *biartr* aschw. *bjärt* : aschw. *bært*, das in der aschw. Literatur nur ein Mal begegnet und daher ein Schreibfehler sein kann. Der ungebrochene Vokal in diesen Worten kann vom Nom. Pl. Mask. (**selvik* usw.), Nom. Sg. Mask. in der bestimmten Form (**selvi* usw.) herrühren, wo lautgesetzlich keine Brechung eintreten sollte. Ausserdem kann doppelte Ausgleichung eingetreten sein. Es ist möglich, dass in solchen in Runeninschriften angetroffenen Namen wie **asterfr**, d. h. *Asderfr* (Liljegren N:o 268), **kutirfr**, d. h. *Gunderfr* (Dybeck II N:o 113) usw. die ältere Brechung im zweiten Kompositionsglied mit Semifortis ausgeblieben ist (vgl. Noreen: Aschw. gr. § 76, 2); auch von solchen Namen kann der ungebrochene Genitiv **tirfs** des Namens herkommen. Vgl. jedoch S. 274; auch Kock: Svensk ljudhist. II S. 363.

Der Wechsel isl. *fiarri* aschw. *færre* : isl. *ferri* (selten), aschw. *færre* (selten) »fern« — anorw. *fiæran* (selten) aschw. *fiærran* : *færran* »fern« — isl. *fiar* aschw. *fær* : *fer* (im Ausdruck *ner ællor fer*) »fern« erklärt sich folgendermassen. Isl. *fiar* aschw. *fær* ist aus **fera* mit älterer Brechung entstanden. Dem got. *fairra* entspricht isl. *ferri* aschw. *færre* ohne Brechung. Ein älteres **ferran* wurde durch jüngere Brechung zu *fiarran* (*fiærran*). Durch Analogieeinwirkung entstanden ausserdem aschw. *færre* (das jedoch vielleicht lautgesetzliche Brechung hat, falls es nämlich aus einem älteren **ferare* entstanden ist; vgl. ahd. *aftaro*), *færran*, *fer* (*fær*; dessen ungebrochener Vokal teilweise auf Einwirkung von dem Reimworte *nær* beruht). Vgl. Kock in Ark. N.F. XXVI, 349.

Behandlung des Brechungsdiphthonges *ia* im Altschwedischen.

Sowohl der durch ältere (urnordische) *a*-Brechung als auch der durch jüngere (gemeinnordische) *a*-Brechung und der durch die speziell schwedische *a*-Brechung entstandene Diphthong *iu* geht in Fortis- (und Semifortis-)Silben während des Mittelalters in *iæ* (nschw. *jä*) über, z. B. *iaf* > *iæf* »Zweifel« (nschw. *jäv* »Ablehnung, Rekusation«), *stiala* > *stiæla* nschw. *stjåla* »stehlen«. Die Entwicklung ist auch in (verschiedenen Gegenden von) Dänemark eingetreten.

Schon in vorliterarischer Zeit finden sich Beispiele für diese Lautentwicklung. Hinter einem Konsonanten trifft man sie schon in dem mit lateinischen Buchstaben niedergeschriebenen Runennamen *biercan* (mit Runen *biærkin*) im Cod. Leid. 4:o, 83 an, von dem man annimmt, er sei in Übereinstimmung mit einer von einem Dänen um 825—850 gegebenen Mitteilung geschrieben (der isl. Name der Rune lautet *biarkan*). In aschw. Runenschriften von etwa 1050 begegnen verschiedene Beispiele für *iæ* hinter einem Konsonanten, so z. B. *hielbi* (Konj. Praes. von *hiælpa* »helfen«) Öresund, Gryta in Uppland (Liljegren N:o 71); *hielm-lauk* Östra Selö in Södermanland (Brate, Skausens runstenar 13).

Der Übergang *ia* > *iæ* trat indessen in verschiedenen Stellungen zu verschiedener Zeit ein.

In verschiedenen Schriften aus der älteren aschw. Zeit und von der Grenze (um 1350) zwischen dem älteren Altschwedisch und dem jüngeren Altschwedisch werden mehr oder weniger konsequent diese Regeln oder eine von diesen Regeln angewendet:

1) In Anlaut bleibt *ia* erhalten, wird dagegen hinter einem Konsonanten zu *iæ*.

2) *ia* bleibt erhalten, wenn sein *a* vor bestimmten Konsonantengruppen (*rđ, rt, rl, ld*) sowie vor supradentalem *l* (besonders

in den Lautgruppen *lv*, *lp*, *lk*) verlängert worden ist, geht aber in *iæ* über, wenn das nicht der Fall ist.

Beispiele:

iammykit »gleichviel«, *iamn* »eben«, *iardeghendi* »Grundstückbesitzer«, *iartēkn* »Wahrzeichen«.

fiarði »vierte«, *hyarttæ haweskæ* »magnanimitas« (VGL. IV), *iarl* »Jarl«, *gialda* »bezahlen«, *tyaldræ* »Grenzstein« — *stialæ* »stehlen«, *sialvær* »selbst«, *hialpæ* »helfen«, *kialki* »Handschlitten«.

Dagegen:

fiæt »Schritt«, *miæta* »schätzen«, *biæra* »tragen«, *fiærræn* »fern«, *biærgħ* »Berg«, *biærgħa* »einernten«.

In verschiedenen Schriften (z. B. VGL. I, VGL. II, UL., SML., VML., Textkodex des ÖGL.) wird mehr oder weniger konsequent die Regel angewendet: »*ia* in Anlauten und ausserdem bei Verlängerung von *a*, sonst dagegen *iæ*« (also: *iamn*, *gialdæ*: *fiæt* usw.).

In einigen anderen Schriften (z. B. VGL. IV, ÖGL. Fragm. St., ÖGL. Fragm. C, MELL.) wird dagegen mehr oder weniger konsequent die Regel angewendet: »Bei Verlängerung von *a* bleibt *ia* erhalten, sonst aber wird es zu *iæ* (also auch in Anlauten *iæ*; somit *sialwer*: *iæmlangi* »Jahr«, Nomen proprium *iærppulwær*, *snæl-lær* »tüchtig«).

Wenn man z. B. im VGL. I *ia* in *siax* »sechs« mehrere Male erhalten findet, so beruht das auf folgendem Umstand. Die Brechung trat in der Ordinalzahl **sehta* > **siahta* ein, worauf *a* vor *ht* verlängert wurde: **siähta*, jünger *siätta* (Nom. *siätti*); später wurde *iä* von der Ordinalzahl *siätti* auf die Kardinalzahl *sæx* übertragen, sodass man *siāx* bekam.

Die Ursache davon, dass in einigen Schriften *ia* hinter einem Konsonanten (*biargħ* > *biærgħ*) früher zu *iæ* wurde als im Anlaut (*iamn*), ist die, dass der Halbvokal im Anlaut früher zur Frikativa *j* überging (*iamn* > *jamn*), als es hinter einem Konsonanten der Fall war (*biargħ* behielt bis auf Weiteres *i* als Halbvokal bei). Nun rief der Halbvokal *i* (durch partielle Assimilation) einen Übergang *a* > *æ* (in *biargħ* > *biærgħ* usw.) hervor, die Frikativa *j* aber (in *jamn*) vermochte diese Lautentwicklung bis auf Weiteres nicht hervorzurufen.

Die Hauptregeln für den Wechsel *ia*:*iæ* sind von Kock in Ark. N.F. I (1889) S. 371 ff. dargestellt worden. Vgl. ausserdem R. Larsson I, 50 ff., Tamm in Uppsalastudier 25, Kock in Ark.

N.F. IX, 172 f., Svensk ljudhist. II, S. 353 ff., Olson S. 74 ff., Utdrag S. XIX, Fragment § 72, 2, § 96, Ottelin II, 49 ff., Hultman 81 ff.

Mehrere Schriften aus der Zeit unmittelbar nach 1350 wenden nur oder fast nur *iæ* an, z. B. Birgitta Avt., MEstL. In späteren Schriften ist *iæ* unbedingt das Normale, z. B. *hiælpa*, *iæf*.

Der Wechsel *iæk*:*iak* (vgl. nschw. *jag*) im Altschwedischen beruht darauf, dass *ia* in Infortisstellung lautgesetzlich erhalten blieb. Folglich ist *iæk* die Fortisform, *iak* (*jag*) die Infortisform. Vgl. Tamm, Fonetiska kännetecken på länord i nysvenska riksspråket S. 9.

In relativ unbetonter (Semifortis- oder wenigstens Infortis-) Silbe ist der Brechungsdiphthong *iæ* und dialektisch wohl auch *ia* in bzw. *æ*, *a* übergegangen, z. B. *diærver* »kühn« : run. **sikterf** d. i. *Sighdærf* (Dybeck I N:o 41), der Personennamen run. i: **sbarn** d. i. *Æsbarn* (Runverser N:o 89). Vgl. Kock in Ark. N.F. V, 147, 149 f., Sv. ljudh. II S. 367, 363. Solche Formen können aber auch anders aufgefasst werden; vgl. S. 271 und unten S. 302.

U-Brechung.

Im Grossen und Ganzen trat die ältere *u*-Brechung und die jüngere *u*-Brechung unter Verhältnissen ein, die den Verhältnissen analog waren, unter denen die ältere und die jüngere *a*-Brechung eintrat. Auch die speziell ostnordische *a*-Brechung hat in einer analogen, speziell ostnordischen *u*-Brechung ihre Entsprechung gehabt. Die Beispiele für diese letztgenannte *u*-Brechung sind jedoch äusserst gering an Zahl, da es nur sehr wenig Worte giebt, in denen sie lautgesetzlich eintreten musste. Unter diesen Verhältnissen muss im Allgemeinen auf die Darstellung der *a*-Brechung hingewiesen werden.

* * *

Über die Entwicklung des Brechungsdiphthonges *e* in *eu* > *eo* > *io* (**e*^h*rd* > **eurd* > *eorþ* »Erde« usw.) vgl. oben S. 248. Als der Fortis von dem ersten auf den zweiten Komponenten des Diphthonges *eu*, *eo* überging, wurde *e* zu *i*, während der zweite Komponent des Diphthonges, *u*, teils erhalten blieb (Beispiel: aschw. *fiughur* »vier«), teils sich in den meisten Stellungen zu *o* entwickelte (**eurþ* > isl. aschw. *iorþ*).

I. Ältere *a*-Brechung.

In spät urnordischer Zeit erlitt *e* Brechung zu *eu* (später meistens zu *io* entwickelt) unter Verlust eines in nächster Silbe stehenden kurzen *u*-Lautes, z. B.

Nerthus (Namen einer germanischen Göttin bei Tacitus): isl. *Niorþr* (Namen eines Gottes; über die Ursache des Genuswechsels

bei dieser mythischen Gestalt siehe Kock in der Zeitschrift f. deutsche Phil. XXVIII, 289 ff.) — got. *filu* »viel« : isl. *fiolkunnigr* agutn. *fielkunnigr* »vielwissend, zauberkundig« — got. *fidur-dōgs* »viertägig« : aschw. *fiophærmæningi* »cognatus in quarto gradu lineæ collateralis secundum computationem canonicam« HL. — got. *miluks* afries. *melok* : isl. aschw. *miolk* »Milch« — germ. **feruþi* (vgl. griech. *πέποι* »vorm Jahre«, mhd. *vert* »im vorigen Jahre«) : isl. aschw. *ī fiorþ* »im vorigen Jahre« — griech. *μέγα* : isl. aschw. *miok* »sehr« — got. *haírus* : isl. *hiorr* »Schwert«, der aschw. Personennamen run. *hioruarþr* — got. *skildus* : isl. aschw. *skiold(e)r* »Schild« — got. **tigus* (Pl. *tiqjus*) isl. *tegr* : aschw. *tiugher* »Dekade« — urnord. Nom. Ack. Sg. und Pl. **tegu* : aschw. *tiugh* N. »Dekade«, »Stiege« — ahd. *hiruz* ags. *heor(o)t* : isl. aschw. *hiorl(e)r* »Hirsch« — got. *fairhuus* : isl. *fior*, aschw. run. *fiur* (d. h. *fior* oder *fiur*) »Leben«, aschw. *fiorlæsting* — urnord. **smer(w)u* (vgl. ahd. *smero* Gen. *smerwes*) : isl. aschw. *smior* »Butter« — urnord. **mel(w)u* (vgl. ags. *melu*, ahd. *melo* Gen. *mel(a)wes*) : isl. aschw. *miol* »Mehl« — urnord. **ket(w)u* : isl. aschw. *kiot* »Fleisch« — urnord. **felu* : isl. aschw. *fiol* »Bret, Diele« — urnord. **herðu* (got. *hairða*) : isl. aschw. *hiorþ* »Herde« — urnord. **gerðu* (vgl. got. *gaírða*) : isl. aschw. *giorþ* »Gürtel« — urnord. **berku* : isl. *biork* nschw. *björk* »Birke« — Nom. Ack. Pl. urnord. **bergu* (vgl. asächs. ahd. *berg*) : isl. *biorg*, adän. *biorgh* *biörg* »Berge«.

II. Jüngere u-Brechung.

In gemeinnordischer Zeit erlitt *e* durch Einwirkung eines in der nächsten Silbe stets erhalten gebliebenen kurzen (oder teilweise verkürzten) *u*-Lautes Brechung zu *eu* (*io*).

Beispiele:

Spät urnord. Nom. Ack. **fetur* N. (vgl. got. *fidur*-) : anorw. aschw. *fiug(h)ur* — ahd. *ebur* »Eber« : isl. *iofurr* eigentlich »Eber«; »Fürst«; der aschw. Personennamen run. *iufur*, *iofur*, aschw. *Iuvur* — ags. asächs. *feter* : isl. *fioturr* »Fessel« — urnord. **ekular* (vgl. ags. *gicel* »Eiszapfen«) : isl. *iokull* »Eiszapfen« — *eta* »essen« : isl. *iotunn* »Riese« — got. *fairguni* »Berg« (ahd. *Ferguna*, Name von

Waldgebirgen): isl. *Fjorgyn* »Erde« — urnord. **teguR* (vgl. got. **tigus*, Pl. *tiggus*) »Dekade«: aschw. *tiughunde* »zwanzigste« — der Personennamen isl. *Iorundr*, aschw. latin. *Iurundus*, *Iorundus* (vgl. adän. *Iarand* mit *a*-Brechung) — isl. *Bera* aschw. *Bæri* (in Ortsnamen): adän. *Biørund* — isl. aschw. *skiold(e)r* »Schild«: der Name isl. *Skioldungar*, aschw. *Skioldunge* — isl. *diarfr* »kühn«: *diorfung* »Kühnheit« — ags. *eormengrund* »immensa terra« usw.: isl. *iormungandr*, Name der Midgardschlange, *iormungrund* »die Erde« usw.

Langsilbige Worte mit *n*-Verlust in der zweiten Silbe: Feminine *n*-Stämme. In ihnen war die *u*-Brechung in den Kasus obl. im Sg. und im Nom. Ack. Pl. lautgesetzlich:

urnord. Kasus obl. im Sg. **sternōn* **sternu*: isl. *stiornu*; Nom. Ack. Pl. urnord. **sternōnR* **sternōn(n)* **sternu*: isl. *stiornur* (mit später auf analogischem Wege hinzugefügtem *-R*) zu Nom. Sg. *stiarna* »Stern«. Auch im Dat. Pl. *stiornum* war die jüngere *u*-Brechung lautgesetzlich.

Kas. obl. im Sg. isl. *iofnu* zu isl. *iafna* »Ebene« — Kas. obl. im Sg. isl. *ioldu* zu isl. *ialda* »Stute« — Kas. obl. im Sg. isl. *biollu* zu *bialla* »Schelle« — isl. Pl. *tiosnur* zu *tiasna* »eine Art Pfahl«.

Hierher gehören auch die früher langsilbigen urnord. Kasus obl. isl. *fioru* zu *fiara* »Ebbe« (vgl. das lappische Lehnwort *fjervva*) — Kasus obl. isl. *tioru* zu *tiara* »Teer«, früher **terwa* (vgl. das finnische Lehnwort *terva*).

In maskulinen *u*-Stämmen trat die *u*-Brechung im Ack. Pl. ein, z. B. **ferdunR* **ferdun(n)* **ferdu* (vgl. got. Ack. Pl. *sununs* »Söhne«): isl. *fiorþu* zu *fiorþr* »Busen« — isl. *skioldu* zu *skioldr* »Schild« — isl. *biornu* zu *biorn* »Bär«.

In der 3. Pers. Pl. Praet. der Verba isl. *halda* »halten«, *falla* »fallen« tritt auch lautgesetzlich *u*-Brechung ein: **heldun* (vgl. got. *haihaldun* mit *-n*) isl. *heldu*: aschw. *hiuldo*, *hioldo* — isl. *fellu*: aschw. *fullo* *fiollo*. In isl. *heldu*, *fellu* bleibt durch Einwirkung von entsprechenden Singularformen *helt* *fell* der ungebrochene Vokal erhalten.

Im Gegensatz hierzu ist das *e* in kurzsilbigen Worten mit *n*-Verlust lautgesetzlich ungebrochen.

Das ist in Kasus obl. von femininen *n*-Stämmen im Sg., Nom. und Ack. Pl. der Fall, z. B. isl. *setu* aschw. *sætu* zu *seta* *sæta*

«Sitzen» — isl. *setu* zu *seta* »Sklavin« — isl. *beru* zu *bera* »Bärin« — isl. *getu* zu *geta* »Mutmassung« — isl. *etu* zu *eta iata* »Krippe«.
im Ack. Pl. von mask. *u*-Stämmen, z. B. **tegun_R* **tegun(n)*:
isl. *tegu* zu *tegr* »Dekade«.

in der 3. Pl. Praes. zum Verbum *vera* »sein«: **erun*: isl. *eru* aschw. *æru*, eine ungebrochene Form, die sich jedoch auch daraus erklären lässt, dass das Wort im Satzzusammenhange oft relativ unbetont war (vgl. S. 301).

Wenn man in dem ein Mal im Altisländischen nachgewiesenen *iotu* (neuisl. *jötu*), zum Nom. *iata* »Krippe« gehörig, Brechung hat, so beruht das auf Analogieeinwirkung von seiten der zahlreichen (ursprünglich) langsilbigen *ön*-Stämme *stiarna*: *stiornu*, *iafna*: *iofnu*, *ialda*: *ioldu*, *biulla*: *biollu* usw. (andere S. 277). Nach diesen Mustern wurde zum Nom. *iata* der Kas. obl. *iotu* gebildet.

Die Brechung in den äusserst seltenen kurzsilbigen isl. Ack. Pl. *kiolu* (zu *kiolr* »Kiel«), *stiolu* (zu *stiollr* »Steiss«) erklärt sich folgendermassen. Der *u*-Stamm **kelu_R* hatte lautgesetzlich ältere Brechung in Nom. Ack. Sg. isl. *kiolr*, *kiol* und jüngere *u*-Brechung im Dat. Pl. *kiolum*. Die relativ zahlreichen langsilbigen *u*-Stämme wurden lautgesetzlich gebeugt, z. B. Sg. Nom. *fiorþr*, Ack. *fiorþ*, Pl. Dat. *fiorþum*, Ack. *fiorþu*. Von *kiolr*, *kiol*, *kiolum* und unter Einwirkung von den zahlreichen langsilbigen Ack. Pl. *fiorþu* usw. bekam der Ack. Pl. *kiolu* den Diphthong *io*. In Übereinstimmung hiermit erklärt sich auch der Ack. Pl. *stiolu*.

Wenn aschw. *tiughu* »20« (ursprünglich Ack. Pl. zu dem mask. *u*-Stamme *tiugher* »Dekade«) im Gegensatz zu isl. Ack. Pl. *tegu* Brechung hat, so beruht das auf folgenden Umständen. Kardinalzahlen sind in modernen Dialekten und waren in der alten Sprache oft relativ unbetont im Satzzusammenhange. Auch das Zahlwort *tegū* (< **tegun*) konnte im Satze teils mit Fortis, teils mit Infortis akzentuiert werden. Im ersteren Fall blieb *tegū* bis auf Weiteres mit langer Ultima und mit ungebrochenem Vokal (isl. *tegu*) erhalten; im letzteren Falle wurde seine Ultima verkürzt: *tegū* > *tegu*. Dies *tegu* (mit kurzer Ultima) wurde natürlich im Satzzusammenhange etwas später teils (beständig) mit Infortis, teils mit Fortis ausgesprochen. Wenn *tegu* (mit kurzer Ultima) Fortis bekam, erlitt es Brechung zu aschw. *tiughu*. Ausserdem hat *tiughu* das *iu* auf andere Weise bekommen, nämlich teils von einer entsprechenden Ordinalzahl *tiughunde* mit lautgesetzlicher

jüngerer Brechung, teils von Komposita wie *prætiughu* »30« usw. mit lautgesetzlicher jüngerer *u*-Brechung (vgl. unten S. 304), teils von Nom. Ack. Sg. *tiugher*, *tiugh* »Dekade« mit älterer Brechung. So erklärt sich auch das ein Mal im Isländischen angetroffene *tiogo* »20«. Auch auf westnordischem Sprachgebiet hat man nämlich einmal ältere *u*-Brechung gehabt in Nom. Ack. **tegu_R*, **tegu* > **teug_R*, **teng*, aber in einer relativ unakzentuierten Silbe ging *eu* etwas später lautgesetzlich in *ø* über: **sext_Rteug_R* > *sext_Rtegr* usw. (Kock in Beiträge XVIII, 430). Von derartigen Komposita entlehnte das isl. Simplex *togr* seinen Vokal. Über die Vokalisation von isl. *tegr*, *tigr* »Dekade« im Übrigen s. Kock in Ark. N.F. XV, 238 f., XXVII, 378 f.

Über die urnordische ältere Brechungsperiode und die gemeinnordische jüngere Brechungsperiode s. die S. 253 angeführte Literatur.

Über das lautgesetzliche Ausbleiben der jüngeren *u*-Brechung in kurzsilbigen Worten mit *n*-Verlust siehe Kock in Ark. N.F. XV, 234 ff., XVII, 142 Anm., Pipping und Sjöros ebenda XV, 247 Anm. 2, XVI, 218 Anm. 2.

Über die Brechung in den Komposita des Typus aschw. *prætiughu* »30« siehe unten S. 304.

Einige Forscher haben angenommen, dass der Konsonant *w* in urnordischer oder gemeinnordischer Zeit eine Brechung von *e* hervorrief. Eine derartige Brechung hat indessen zweifellos nicht existiert. Vgl. Söderberg: Anmärkningar om *u*-omljudet i forn-svenskan, Kock in Ark. N.F. XV, 236 Anm.

* * *

Da über den Ursprung des Brechungsdiphthonges *iu* (*io*) sehr verschiedene Ansichten ausgesprochen worden sind, so mögen hier einige Worte zur Beleuchtung der Frage Platz finden.

Paul hat in Beiträge VI (1879) 16 ff. die Ansicht ausgesprochen, dass z. B. **herut-* in *hiortr* übergegangen sei, ohne dass das Brechungsstadium *ia* passiert wurde, während man früher im Allgemeinen die entgegengesetzte Auffassung hegte (**herut-* sei durch *u*-Brechung zu **hiarut-* > *hiort-* (durch *u*-Umlaut von *a*),

schliesslich zu *hiqrtr* geworden). Heutigen Tages haben einige Forscher — Hultman in *Finländska bidrag till svensk språk- och folklifsforskning* (1894) S. 96 Anm., Hälsingelagen S. 344 ff., Pipping in *Neuphilologische Mitteilungen* 15/11—15/12 1902 S. 6 ff. — die ältere Theorie wieder aufgenommen (welcher sich nunmehr im Wesentlichen auch Noreen in *Geschichte der nord. Sprachen* in *GgPh.*³ S. 70 anschliesst); vgl. auch Kable *Ark. N. F. VIII*, 374 ff., Nordenstreng in *Nordiska studier* (1904) S. 62 ff., Finnur Jónsson in *Ark. N. F. XVII*, 244 ff., Ekholm: *Vidhemsprästens . . . anteckningar i Cod. Holm. B 59* (1915) S. 140 f.

Dass die von Hultman und Pipping ausgesprochene Ansicht nicht richtig sein kann, geht aus folgenden Umständen hervor:

1. Es ist selbstverständlich, dass der *u*-Laut im Nom. Sg. **hernur* »Bär«, im Adverbium **meku* »sehr« usw. bei seinem Eindringen in die Wurzelsilbe zu Anfang dieselbe Qualität gehabt haben muss, wie er sie in der Endung hatte. Somit wurde z. B. **meku* zunächst zu **me^uk* (oder falls man annehmen will, dass ein noch erhalten gebliebenes *u* Brechung bewirkte, zu **me^uku*). Das Wort **meku* kann unmöglich unmittelbar zu **meak* geworden sein; Pipping, welcher der »Umlauttheorie« huldigt, muss daher folgende Entwicklung annehmen: **meku* > **me^uku* > **miuku* > **mioku* > **miaku* mit Entwicklung von *iu* zu *ia*, und dann umgekehrt eine Entwicklung: **miaku* > **miqku* > *miqk* mit dem entgegengesetzten Übergang von *ia* zu *iø* (*io*). (Hultman huldigt im Übrigen derselben Meinung, jedoch hätte ihm zufolge **miaku* durch älteren *u*-Umlaut unmittelbar [ohne das spätere Zwischenstadium *miqku*] *miqk* ergeben). Noch misslicher wird die »Umlauttheorie« in einem Wort wie aschw. *tiughu*. Hier würde man die Entwicklungen **tegu* > **te^ugu* > **tiugu* > **tiogu* > **tiagu* und weiter in umgekehrter Richtung **tiagu* > **tiqgu* > *tiogu* > *tiughu* bekommen.

Diese Hypothesen von Lautübergängen erst in einer und dann in einer anderen, direkt entgegengesetzten Richtung, die im Verlauf einer relativ kurzen Periode vor sich gegangen sein sollen, sind, soviel ich verstehe, nicht möglich.

Nach der von mir anerkannten Theorie wurde ganz einfach *tegu* unmittelbar zu (*te^ugu*) *tiughu*, und **meku* zu (**me^uk*) **miuk* > *miok*.

2. Die Voraussetzung der »Umlauttheorie« ist, dass Worte wie isl. *þörn* Pl. »Kinder« und *biörn* »Bär« in gemeinnordischer

Zeit (wenn man von dem *j* absieht) denselben Vokallaut gehabt hätten.

Dass das nicht der Fall war, geht aus Folgendem hervor.

a. Im älteren Aschwed. wird der Vokal in Worten vom Typus *børn* und in Worten vom Typus *biorn* verschieden behandelt. In Worten vom Typus *børn* ist der Vokal im Allgemeinen schon im älteren Aschw. in *ø* ($\rho > \theta$ vor *r*, Kock, Svensk ljudhist. I § 489, oben S. 231) übergegangen. So hat das ältere Aschw. *ørn* »Adler«, Pl. *børn*, *hør* »Flachs«, *børker* »Rinde«, dahingegen *iorþ* »Erde«, *ī fiorþ* »voriges Jahr«, *hiorþ* »Herde«, *fiorþer* »Busen«, *biorn* »Bär«, *hiorler* »Hirsch«, *giorþ* »Gürtel« mit *o* (nicht *ø*) im Diphthong *io*. Auch Beispiele aus einer und derselben Urkunde mögen angeführt werden. So hat VGL. I *børn* aber *iorþ*, *biorn*, *fiorlæsting*. ÖGL. hat *børn*, aber *biorn*, *iorþ*, *hiorþ*. Hieraus geht mit Notwendigkeit hervor, dass *børn* und *biorn* zu der Zeit (wohl im Wesentlichen im 13. Jh.), wo das ρ in *børn* zu *ø* wurde, verschiedene Vokallaute hatten, denn entgegengesetzten Falls hätte man zu dieser Zeit dieselbe Entwicklung in *biorn* wie in *børn* $>$ *børn* bekommen. Waren aber im älteren Aschw. die Vokale in *børn* (*born*) und in *biorn* ungleich, so müssen sie auch ungleichen Ursprung haben, d. h. *born* (*børn*) ist = *børn* (von **barnu*), und *biorn* ist nicht = *biørn* (sondern ist durch *u*-Epenthese aus **bernur* entstanden). S. Kock: Fsv. ljudlära II, 481 f.¹.

b. Die ältesten isl. Hss. wenden zumeist ρ an, um den

¹ Um den Beweis für *u*-Epenthese, den der Gegensatz aschw. *børn* : *biorn* liefert, aus dem Wege zu schaffen, sucht Hultman (in Hålsingelagen I S. 344) es wahrscheinlich zu machen, dass die aschw. Differenzierung *børn* : *biorn* sekundär sei. Wenn ich ihn richtig verstanden habe, hätte man nach seiner Auffassung in gemeinnordischer Zeit sowohl *biørn* als auch *børn* gehabt. Im Aschw. habe aber — so meint er — das in den Diphthong *io* gehörende konsonantische *j* auf ρ einen labialisierenden Einfluss ausgeübt, so dass dieses zu *o* wurde (weil nach Pipping *i* und *u* mit Rücksicht auf die Resonanz des Rachenraumes auf gleicher Stufe und vom *a* möglichst weit entfernt stehen). — Bekanntlich geht im jüngeren Aschw. *io* in *biorn* usw. in *io* (*biorn* usw.) über, und zwar natürlich dadurch, dass das palatale *j* in *io* seine Palatalität dem zweiten Komponenten des Diphthonges teilweise mitteilte. Soviel ich verstehe, ist es ganz unwahrscheinlich, dass dieser selbe Laut (*j*) in denselben Worten den folgenden Laut zuerst labialisiert und später palatalisiert haben sollte.

Vokallaut in Worten vom Typus Pl. *børn* »Kinder«, *ørn* »Adler« usw. zu bezeichnen (also *u*-Umlaut von *a*), dahingegen *io* (nicht *iø*), um den Diphthong in Worten vom Typus *biorn* »Bär«, *iorþ* »Erde« usw. zu bezeichnen (also den *u*-Brechungsdiphthong). Da somit der in *biorn* usw. befindliche Labiallaut auf andere Weise bezeichnet wird als der Labiallaut in *børn* usw., so müssen diese Laute verschieden gewesen sein. Vgl. Noreen (der jedoch nunmehr in Geschichte der nord. Sprachen in GgPh⁸ S. 70 diese Meinung aufgegeben hat) bei Wadstein: Fnorska homiliebokens ljudlära S. 63, Wadstein in Språkvetenskapliga sällskapet i Uppsala förhandlingar 1894—97 S. 1 ff. (vgl. auch Kock in Ark. N.F. VIII, 377).

Hiergegen ist eingewendet worden, *biorn* usw. beruhe bloss auf einer vereinfachten Orthographie: die Schreibung *biørn* usw. sei zu umständlich (Finnur Jónsson in Ark. N.F. V, 376; XVII, 251). Aber, soweit ich sehe, kann die Schreibweise *biørn* usw. nicht als umständlich betrachtet werden; sie wäre sicher angewendet worden, falls die Lautverhältnisse sie wirklich erfordert hätten. — Ausserdem hat man besonders die *afalhending* in den isl. Skaldenvísur herangezogen. Die Skalden reimen nämlich *ǫld* : *skioldu* usw., nicht aber *iorþ* : *orþ* usw. (Kahle in Ark. N.F. VIII, 374 ff.; Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1898 Sp. 269; Nordenstreng in Nordiska studier (1904) S. 63 ff.; Finnur Jónsson in Ark. N.F. XVII, 244 ff.). Das ist wahr, und es kann auch erwähnt werden, dass *io* und *ø* in anorw. Hss. mit Vokalharmonie dieselben Infortisvokale fordern, z. B. *hiortu* mit *-u* (nicht *-o*), ebenso wie *oðrum* (d. h. *ǫðrum*) mit *u* (nicht *o*).

Hieraus kann man jedoch nicht den Schlusssatz ziehen, dass der Vokallaut in *ǫld* und der Vokallaut in *skioldu* identisch waren, oder dass der Vokallaut in *hiortu* und der Vokallaut in *ǫðrum* identisch waren. Der Vokalharmonie zufolge wird nach dem Wurzelvokal *y* ein *u* (nicht *o*) erfordert, z. B. *systur* (nicht *systor*). Aber obgleich *systur* und *hiortu* beide dem Harmoniegesetz zufolge *u* fordern, haben sie doch nicht denselben Vokal in der Penultima. Daher brauchen *ǫðrum* und *hiortu* ebensowenig denselben Vokal in der Penultima gehabt haben. In ähnlicher Weise zeigen Reime vom Typus *ǫld* : *skioldu*, dass die Wurzelvokale in diesen Wörtern einander nahe standen; sie zeigen aber nicht, dass die Vokale der Wurzelsilben identisch waren. Hier-

gegen sprechen grade die isl. Hss. mit ihrer Orthographie: *børn*, aber *biørn* (meistenteils nicht *biørn*) usw.

Selbst wenn man annehmen wollte, dass *old* : *skioldu* in der Sprache der isländischen Skalden mit demselben Vokallaut ausgesprochen wurde, und selbst wenn man somit von dem Zeugnis in entgegengesetzter Richtung absehen wollte, das die Orthographie der ältesten isländischen Handschriften (*børn*, aber *biørn*, nicht *biørn*) ablegt, so wäre das für die hier diskutierte Hauptfrage im Wesentlichen ohne Bedeutung.

Die Hauptfrage ist: haben Worte vom Typus isl. aschw. *biørn*, *miok*, aschw. *tiughu* usw. das Brechungsstadium *ia* passiert oder haben sie das Brechungsstadium *ia* nicht passiert?

Alle Forscher sind sich darüber einig, dass isl. *biørn* und Pl. *børn* in urnord. Zeit **bernur* bzw. **barnu* hiessen. Weiter ist es klar, dass das erste Entwicklungsstadium beim Eintritt der Brechung in **bernur* die Form **be*rn-* **biurn-* war, während **barnu* schon in vorhistorischer Zeit zu *børn* wurde. Sicher ist auch, dass der Wurzelvokal in **biurn-* und der Wurzelvokal in **barnu* *børn* schliesslich zusammenfielen; vgl. neuisl. *björn*, *börn*. Da ist nun die Frage: wann erfolgte das Zusammenfallen und auf welchem Wege? Die Antwort muss lauten: selbst wenn die ältesten isl. Skalden *biørn* (*biørn*) und *børn* mit demselben Vokal aussprachen, und selbst wenn somit zu deren Zeit die ursprünglich verschiedenen Vokale der Worte zusammengefallen waren — was ganz sicher nicht der Fall war¹ —, so beweist das nicht, dass der Diphthong *iu* in **biurn-* das Stadium *ia* passiert hatte. Denn nichts hindert uns in diesem Falle anzunehmen, dass **biurn-* lautgesetzlich und unmittelbar zu *biørn-* > *biørn-* geworden, und dass diese Entwicklung schon in der älteren Skaldenzeit abgeschlossen worden ist. In diesem Falle fiel der zweite Komponent in dem Diphthong in **biurn-* mit dem Vokal in *børn* in den westnordischen Sprachen schon im 10. Jh. zusammen, in Schweden dagegen erst in der jüngeren aschw. Periode (wo man sowohl *biørn* als auch *børn* bekommt). Vgl. hiermit, dass der jüngere einfache *u*-Umlaut (im Pl. *sagur* > *sogur* usw.) im Isländischen schon in vorliterarischer Zeit eintrat, in Schweden aber noch heute nicht eingetreten ist (nschw. *sagor*); in diesem Punkt nimmt also das Schwedisch des 20. Jhs. einen älteren Standpunkt ein als die ältesten uns überkommenen isländischen Hss.

Es muss auch erwähnt werden, dass Hultman und Pipping bloss darin übereinstimmen, dass sie beide der Meinung sind, der *u*-Brechungs-diphthong habe das Entwicklungsstadium *ia* passiert. Wenn die positive Lösung des Problems in Frage kommt, hegen

¹ Im späteren Mittelalter fielen dagegen die Laute *o* in *biørn* und *ø* in *børn* auf westnord. Sprachgebiete zusammen.

sie eine ganz verschiedene Auffassung. So meint Pipping z. B., die lautgesetzliche Beugung im Aschw. sei **fioturr*: Pl. *fiatrar* gewesen, während Hultman (in Hälsingelagen) umgekehrt meint, die lautgesetzliche aschw. Beugung sei *fiaturr*: Pl. **fiotrar* gewesen.

Hier mag hinzugefügt werden, dass der *u*-Brechungsdiphthong zwar durch *u*-Epenthese (z. B. *biorn*, *stiornu* usw.), und nicht durch *u*-Umlaut von *a* entstanden ist, dass dieser Umstand aber natürlich nicht hindert, dass der Brechungsdiphthong *ia* unter gewissen Verhältnissen *u*- oder *w*-Umlaut erleiden konnte. Nachdem man (durch *a*-Brechung) den Nom. *stiarna* und (durch *u*-Brechung) den Kasus obl. *stiornu* bekommen hatte, kann das *ia* in *stiarna* teilweise in die obl. Kasus (*stiarnu*) eingedrungen sein. In Gegenden mit jüngerem *u*-Umlaut (auf Island) konnte dann ein auf solchem Wege entstandenes *stiarnu* zu *stiornu* mit jüngerem *u*-Umlaut werden.

Wechsel von io (iu) : ia in einigen altschwedischen Wörtern.

Ein und dasselbe Wort bekam bisweilen lautgesetzlich durch Eintreten teils der *u*-Brechung, teils der *a*-Brechung in verschiedenen Kasus einen Wechsel *iu* (*io*) : *ia*, während in einigen Formen ein durch *i*-Umlaut von *e* entstandener *i*-Laut vorkommt. Ein Beispiel dafür ist der isl. *u*-Stamm Sg. Nom. *fiorþr* »Busen«, Ack. *fiorþ*, Gen. *fiarþar*, Dat. *firþi*.

Im Altschwedischen hat man nur äusserst schwache Spuren von einem solchen regelmässigen Wechsel. Meistenteils sind die ursprünglichen Vokalisationsformen gegenseitig in ihr lautgesetzliches Gebiet eingedrungen, wobei oft eine der Vokalisationsformen zur Alleinherrschaft gelangte.

In den *u*-Stämmen siegte in der Hauptsache der Brechungsdiphthong *iu* (*io*). Das ist der Fall in aschw. *biorn* »Bär«, Dat. *biorne*, Nom. Pl. *biorne*, *biorna* (mit *a*-Stammbeugung), obwohl man in Runeninschriften noch den alten Genitiv *biarnar* (zum Nomen proprium *Biorn*) erhalten findet. Weiter in aschw. *kiol* »Kiel« (nschw. Pl. *kölar*), *miöper* »Met«. In der Hauptsache auch in aschw. *skiolder* »Schild« Pl. *skiolla* (in der Rökerinschrift jedoch Dat. Sg. *skialti*, d. h. *skialdi*, und im adän. Skånelag der lautgesetzliche Dat. *hærschildi*). Das isl. *fiorþr* ist im Altschwedischen

selten. Neben *færdh*, *Bomilfærdh* usw. kommt in einem lateinischen Diplom (1335) *jnfjordhe* vor; das Neuschwedische wendet *fjärd* und *fjord* an.

Im Nom. Sg. *tiugher* »Dekade, zehn Garben«, Dat. Pl. *tiughum*, dem ursprünglichen Ack. Pl. *tiughu* »20« (auch *þrætiughu* »30«; im adän. Skånelag *fýritinghu* »40«; s. über diese Formen S. 304) kommt lautgesetzlich *u*-Brechung vor. Nom. Pl. run. *tikiu* d. h. *tigiu* oder *tegiu* Rök, aschw. Nom. Pl. *fæmtighi* »50«, *sæxtighi* »60« usw. zeigen lautgesetzlich *i*-Umlaut. Im Ack. Pl. bekam das Wort frühzeitig fakultativ *i*-Stammbeugung (Ack. Pl. *fæmtighi* usw.). Das erklärt auch die Formen mit *y* in der Penultima: *þrætyghi*, *fýretyghi*, *fæmtighi* usw. Nachdem z. B. *fæmtiughu* im Ack. **fæmtiughu* *i*-Stammbeugung bekommen hatte, wurde dieses durch jüngeren *i*-Umlaut zu *fæmtighi* (Kock in Tidskrift f. Filologi, Ny Række VIII, 290 ff., Svensk ljudh. I S. 437).

Auch in den femininen *ö*-Stämmen (isl. *giorþ* »Gürtel« : Gen. *giarþar* usw.) gelangte im Altschwedischen der Brechungsdiphthong *io* im Wesentlichen zum Siege. Das ist der Fall in aschw. *giorþ*, nschw. *björk* »Birke«, zum guten Teil in aschw. *fiol* »Bret«, jedoch auch *fiæl* (nschw. dialektisch *fjöl* und *fjäl*). Von dem Verbum *gæva*, *giva* »geben« hat das Substantiv aschw. *gæf*, *gif* »Gabe« (vgl. isl. *gíof*) seinen Vokal entlehnt.

Der isl. *i*-Stamm *hiorþ* »Herde« : Gen. *hiarþar* hat im Altschwedischen *io* : *hiorþ*; so auch aschw. *iorþ* »Erde« (jedoch in dem sog. Hednalag Dat. *iardu* und in dem wohl norwagisierenden Fragment des VGL. I Gen. *iardar*). Wesentlich von dem Verbum *hialpa* hat aschw. *hialp* »Hilfe« das *ia* entlehnt (isl. *hiolp* : Gen. *hialpar*). Über aschw. *iarþ* in Compositis s. S. 297.

Wie in neutralen *a*-Stämmen der unumgelaute Vokal in den Nom. Ack. Pl. eindrang (isl. Sg. Nom. Ack. *blaþ* »Blatt« : Pl. Nom. Ack. *blöþ*, Gen. *blaþa*, aber im Altschwedischen Nom. Ack. Sg. und Pl. *blaþ*; s. S. 164), so wurde in neutralen *a*-Stämmen auch der Brechungsdiphthong *ia* (*iæ*) im Nom. Ack. Pl. durchgeführt, z. B. *hiærgh* »Berge«, *fiæl* »Alpen«, *spiæl* »Verderbnisse«. Der Diphthong *ia* (*iæ*) drang vom Sing. sowie vom Gen. Pl. her ein. Im Altdänischen trifft man jedoch neben Pl. *biærgh* auch *biørgh* an.

In den femininen *ön*-Stämmen ist im Altschwedischen der ältere (noch im Isländischen angewendete) Brechungsdiphthong *io* in den Kasus obl. im Sg. und in den meisten Kasus im Plu-

ral auf analogischem Wege mit *ia* (*iæ*) vertauscht worden. So entspricht z. B. dem isl. *stiornu* Pl. *stiornur* (zu *stiarna* »Stern«), *biollu* Pl. *biollur* (zu *bialla* »Schelle«) das aschw. *stiærno* Pl. *stiærnor*, *biællö*; auf einerlei Weise wird gebeugt aschw. *tiældra* »Grenzstein« : *tiældro*, *tiæra* »Teer« : *tiæru* usw. Die Ursache ist folgende. Im Altschwedischen gab es zahlreiche feminine *ön*-Stämme mit *a* in der Penultima: *kanna* »Kanne«, *aska* »Asche«, *fasta* »Faste«, *flaska* »Flasche« usw. Da im Altschwedischen der jüngere einfache *u*-Umlaut nicht eintrat, hiessen diese und ähnliche Wörter im Kasus obl. im Sing. und im Plural *kannu*, *kannur*, *asku* usw. mit *a* in der Wurzelsilbe, während sie im Isländischen jüngeren einfachen *u*-Umlaut hatten (*könnu*, *könnur*, *ösku* usw.). Im Anschluss an diese gewöhnliche aschw. Beugung Sg. Nom. *kanna* : Kas. obl. *kannu* Pl. *kannur* usw. wurde die ältere aschw. Flexion Sg. Nom. *stiarna* : Kas. obl. **stiornu* Pl. **stiornur* vertauscht mit Sg. Nom. *stiarna* : Kas. obl. *stiarnu* Pl. *stiarnur* (Kock: *U-omljudet i fornsvenskan* in Sv. landsmålen XII, N:o 7 S. 24).

Behandlung des gemeinnordischen Brechungsdiphthonges *iu* im Altschwedischen.

Lautgesetzlich bleibt der gemeinnordische Brechungsdiphthong *iu* in Fortis- (und Semifortis-?) Silben erhalten, wenn ihm in der nächsten Silbe ein *u* oder *i* folgt, geht dagegen andernfalls, also in den meisten Stellungen, und zwar schon in vorliterarischer Zeit, in *io* über. Vgl. Brate: *Äldre Vestmannalagens ljudlära* S. 41, Tegnér bei Kock in *Tidskrift f. Filologi Ny Række* VIII, 288, Kock ebenda VIII, 284 ff., Ark. N.F. VII, 323 f., Beiträge XX, 117, *Svensk ljudhist.* II S. 385.

Beispiele:

tiughu »20«, *fiughur* Neutr. »4«, *fiughurtän* »14«, Praet. Pl. *hiuldu* (zu *halda* »halten«), *fiullu* (zu *falla* »fallen«) — die Personennamen *Iuvur*, *Iurunder*.

iurþriki »Erdreich« VGL. IV, aber *iorþ* »Erde« — *kiutliker* »fleischlich« KS., aber *kiot* »Fleisch« — Wenn neben *thiokker* »dick« auch *thiukker* vorkommt, so hat dieses sein *iu* von Nom. Pl. *thiukkir*, Dat. *thiukku(m)* usw. bekommen.

Dagegen *miok* »sehr«, *miöper* »Met«, *skiolder* »Schild«, *kiol* »Kiel«, *biorn* »Bär«, *smior* »Butter«, *hiorter* »Hirsch«, *i fiorþ* »voriges Jahr« usw. usw.

Nachdem *io* auf eben angegebene Weise in vorliterarischer Zeit aus dem älteren *iu* entstanden war, geht *io* in Fortis- und Semifortissilben ebenfalls in vorliterarischer Zeit in *ia* über, wenn in nächster Silbe ein *a* folgt. Dieses Lautgesetz wurde auch im Altnorwegischen angewendet. Siehe Kock in Beiträge XX, 134 ff., Svensk ljudhist. II S. 402 ff. Auch ein auf diese Weise entstandenes *ia* geht im Altschwedischen später in *iæ* über.

Beispiele:

isl. aschw. *miolk* »Milch« : aschw. *mialke* (als Beiname angewendet), neugutn. *mjalke* »Milch«. In Kasus obl. im Sing. wurde **melukan-* (vgl. got. *miluks* »Milch« usw.) zu **miolka* > *mialka*.

fiol- »viel«, isl. *foldi* : anorw. *fialde*, aschw. *fælde* »Menge von Menschen«.

isl. *fiotra* : aschw. *fiatra fiætra* »fesseln« — Isl. *fioturr* : anorw. *fiuturr*, aschw. *fiatur* »Fessel« beruht darauf, dass Pl. Nom. *fiotrar*, Gen. Ack. *fiotra* lautgesetzlich zu *fiatrar*, *fjatra* wurden, worauf *ia* auf analogischem Wege in den Singular *fiaturr* eingeführt wurde.

Auf ein und dieselbe Weise wie in *fiaturr* erklärt sich das *ia* (*iæ*) in isl. *iofurr* »Eber« : anorw. *iafur*, aschw. run. *iafur*, Personennamen (neben *Iuvur*) — isl. *iotunn* : aschw. **iætun* »Riese« (Pl. *iætinar*) — isl. *ioþurr* : aschw. *iadhur* »Kante«.

Zur Einführung von *ia* in *Iavur* hat auch der anorwegische (jämtländische) Personennamen *Iavar* mit *a*-Brechung beigetragen, und bei der Einführung von *ia* (*iæ*) in aschw. **iætun* — wenn dies die Form des Wortes im Singular gewesen ist — hat das synonyme aschw. *iætte* »Riese« (obl. Kasus *iætta*) mitgewirkt. Wie das im Isländischen der Fall war, so hat wahrscheinlich auch das Altschwedische die Form *iaþar* »Kante« mit *a*-Brechung gehabt; in diesem Fall trug dieselbe dazu bei, dass sich *ia* in *iadhur* festsetzte.

Die Ordinalzahl Sg. Mask. Nom. **fedurde* »vierte«, Kas. obl. **fedurða* ging durch ältere *u*-Brechung in **fio(ð)rde*, **fio(ð)rða*, später *fiarþa* über. Vom Kas. obl. *fiarþa* sowie von dem auf gleiche Art entstandenen *fiarða* im Nom. Sg. Fem. und Nom. Ack. Sg. Neutr. wurde *ia* auf den Nom. Sg. Mask. aschw. *fiarþe* übertragen.

Über aschw. run. Ack. *fiakura* Dat. *fiakurum* d. h. wohl *fiagura*, *fiagurum* »4« Rök siehe Kock: Svensk ljudhist. II, S. 406 f.

In dem etwas jüngeren Altschwedisch geht der Brechungsdiphthong *io* unter gewissen Verhältnissen (durch teilweise Assimilation) in *iø* über, bleibt dagegen unter anderen Verhältnissen als *io*, *iø* erhalten.

Die Regel lautet folgendermassen: in den meisten Gegenden bleibt *io* infolge von Verlängerung vor *rđ*, *rt*, ausserdem vor den gutturalen Konsonanten *k(k)*, *gg*, *ʒ*, *v* (*ng*, *nk*) und vor supradentalem *l* + *s* erhalten, aber in anderen Stellungen geht *io* zu *iø* über. Vgl. Kock: Fornsvensk ljudlära II, 482 f., Beiträge XX, 117 f., Ark. N.F. VII, 324, Hultman in Finländska bidrag till svensk språk- och folklivsforskning S. 120 f.

Beispiele:

nschw. *jörd* »Erde«, *hjörd* »Herde«, *fjörd* »Busen«, *gjörd* »Gürtel«, *i fjörd* »voriges Jahr« (jetzt *i fjör* und *i fjöl*), *hjört* »Hirsch«.

jüng. aschw. *miok* »sehr«, nschw. *tjock* »dick«, *tjog* »zwanzig Stück«, *jolster* »Lorbeerweide«.

aschw. *biorn* »Bär«, *smior* »Butter«, *kiol* »Kiel«, *miol* »Mehl«, *fiol* »Bret«, *miolk* »Milch«, Praet. *fiol* »fiel«, *hiolt* »hielt«, *skiolder* »Schild«, *miodher* »Met« : nschw. *björn*, jung. aschw. *smior*, nschw. *k(j)öl*, *mjöl*, jung. aschw. und nschw. dial. *fiöl* (Pl. *fjolar* jedoch bei Spegel), nschw. *mjölk*, jung. aschw. *fiöl*, *hiölt*.

Im Altgutnischen wurde bei der Behandlung des Brechungsdiphthongs *iu* (*io*) im Wesentlichen dieselbe Regel angewendet wie im Festlandsschwedischen, jedoch in der Weise, dass in Worten, die im jüngeren Altschwedisch ein (aus *io* entwickeltes) *iø* bekommen haben, dieser Diphthong (*iø*) im Altgutnischen in *ie* übergeht. Die altgutn. Beispiele sind sehr wenig zahlreich: *mielk* »Milch«, *miel* »Mehl«, *smier* »Butter«, *fielkunnigr* »sehr kundig, zauberkundig« (vgl. isl. *fiol*-), neugutn. *miäd* »Met«, *käl* »Kiel«. Ein agutn. Praet. Sg. **hiolt* (aschw. *hiolt*, jünger *hiölt* »hielt«) wurde zu **hielt*, das sein *ie* auf analogischem Wege dem Praet. Pl. *hieldu* mitteilte. Auf ähnliche Weise erklärt sich *ie* in agutn. Praes. *ier* »ist«, Pl. *ieru* »sind«. Der Pl. *eru* erlitt Brechung zu **iuru*, das dem Sg. **iur*, jünger **ior*, **iør* > *ier* sein *iu* lieb; darauf bekam der Pl. *ieru* *ie* vom Sing. *ier*. Vgl. Blomberg: Bidrag till den germaniska omljudsläran (1865) S. 49, und siehe besonders Kock in Beiträge

XX, 123 f., Ark. N.F. XI, 356 Anm. 1; XV, 242 f.; XVIII, 341 f., Sv. ljudhist. II, 395 ff.

Wenn *iu* in gemeinnordischer Zeit nicht in *io* übergegangen ist, sondern im älteren Altschwedisch erhalten bleibt, so wird der Diphthong *iu* im jüngeren Altschwedisch nach einer Regel behandelt, analog derjenigen für die Regulierung von *io* : *iø* im jüngeren Altschwedisch (s. oben S. 288), so dass *iu* teils erhalten bleibt, teils in *(i)y* übergeht. Hierfür giebt es natürlich sehr wenig Beispiele. Erhalten bleibt *iu* in jüng. aschw. *tiughu* »20«, *tiukker* »dick«, geht dagegen zu *(i)y* über in dem aschw. Praet. *hiull* »hielt« (das *iu* auf analogischem Wege von dem Praet. Pl. *hiuldu* bekommen hat), Pl. *hiuldu* »hielten« : jüng. aschw. *hyll*, *hyldo*. Kock in Ark. N.F. VII (1895) S. 321 f., 324, Svensk ljudhist. II, 392.

Über den *y*-Laut in der Penultima von aschw. *ysykil* sowie von *prætyghi*, *fýretyghi* usw. siehe S. 96 f.

In einer relativ unbetonten Silbe (jedenfalls in einer Infortissilbe) geht der erste Komponent in den verschiedenen Entwicklungsstadien des Brechungsdiphthongs *iu* (*io*) verloren, sodass dadurch *iu*, *io*, *iø* zu *u*, *o*, *ø* wird. Das ist z. B. in manchen Personennamen der Fall, die im Satzzusammenhang bekanntlich oft relativ unbetont waren.

Beispiele : **biurn* »Bär« : *Anburn* — *Biorn* : *Åbornsson*, latinis. *Kiætilbornus* — *Biørn* : *Åbørn*, latinis. *Anbørnus*, *Gudbørnson*, *Kætilbørnason*.

Siehe Kock in Ark. N.F. V, 146 f., Svensk ljudhist. II, S. 381, 400, 413, Pipping, Gutalag Inledning S. LXXVIII f.

In Übereinstimmung mit dieser Regel ist auch isl. *tuttugu* »20« zu erklären. Der ältere Ack. Pl. **twātegu* »zwei Dekaden« wurde durch jüngere *u*-Brechung zu **twātiugu* (s. S. 304). Weil das zweite Kompositionsglied relativ unbetont war, oder weil das ganze Wort **twātiugu* — wie andere Kardinalzahlen — im Satz oft relativ unbetont war, so wurde *-tiugu* zu *-tugu*. Später ging (laut S. 183) **twātugu* in **tōtugu*, *tuttugu* über. — Auf dieselbe Weise lässt sich anorw. **elliugu* (vgl. anorw. *elliuffli* »elfte«) : *ellugu* »11« erklären. Vgl. Kock in Ark. N.F. V, 148.

Ausführlicheres über die Behandlung des urnordischen und gemeinnordischen Brechungsdiphthongs *iu* bei Kock, Svensk ljudhist. II, 378 ff.

Allgemeine Bemerkungen über *a*- und *u*-Brechung.

Der relative und der absolute Zeitpunkt für das Eintreten der *a*- und *u*-Brechung.

Da die ältere *a*- bzw. *u*-Brechung in Fortissilben beim Verlust des Endungsvokals *a*, bzw. *u* in der folgenden Silbe eintrat, so ist die ältere *a*-Brechung natürlich gleichzeitig mit dem Verlust des Endungsvokals *a*, und die ältere *u*-Brechung gleichzeitig mit dem Verlust des Endungsvokals *u*.

Nun ging jedoch der Endungsvokal *a* nach einer Fortissilbe in langsilbigen Worten früher verloren als in kurzsilbigen, und ebenso ging der Endungsvokal *u* nach einer Fortissilbe in langsilbigen Worten früher verloren als in kurzsilbigen. Auch der Endungsvokal *i* ging nach einer Fortissilbe in langsilbigen Worten früher verloren als in kurzsilbigen.

Das geht, soweit der Endungsvokal *i* in Frage kommt, vor allem aus den *i*-Umlautverhältnissen hervor. So wurde z. B. Praet. Sg. **dōmidē* früher zu *dōmde* (*dōmdi*) »urteilte«, als z. B. Praet. Sg. **talidē* zu *talde* (*talpi*) »sagte« wurde. Siehe Kock in Ark. IV, 141 ff., Beitr. XIV, 53 ff.

Dass das Verhältnis beim *u*-Verlust entsprechend war, geht aus Gegensätzen wie den folgenden hervor:

Der Sölvesborgstein (um 750) hat Ack. *asmut* d. h. *Āsmund* (< **Āsmundu*): Ack. *sunu* »Sohn« — der Helnæsstein auf Fünen (800—825) Ack. Sg. *kupumut* d. h. *Guðumund* (< **Guð(u)mundu*): Ack. Sg. *brupur sunu* d. h. *brōtursunu* »Neffen (Brudersohn)«. Sowohl **Guðumundu* als auch *brōtursunu* waren Komposita mit Semifortis auf der Penultima und Levissimus auf der Ultima. Da ihre Endungsvokale eine verschiedene Entwicklung bekommen haben (*Guðumund* : *brōtursunu*), so haben die Wörter offenbar — wie es ja auch natürlich ist — Einwirkung vonseiten entsprechender Simplicia erfahren; somit ist das Simplex Ack. **mundu* zu *mund*

»Gabe« geworden, das Simplex Ack. *sunu* dagegen hat sein *-u* beibehalten¹. Vgl. Noreen in Ark. III, 26 Anm. und besonders Kock in Beitr. XIV, 61 f.

Wahrscheinlich ist auch in der Sprache des Sölvesborgsteines in Übereinstimmung mit dem Gesagten das Simplex **mundu* zu *mund* geworden, obwohl *sunu* erhalten geblieben ist. Volle Beweiskraft hat jedoch *asmut:sunu* nicht, denn die Möglichkeit ist vorhanden, dass das *-u* in **Asmundu* verloren ging, weil dessen Ultimavokal hinter einer Semifortis- (nicht hinter einer Fortis-) Silbe stand und deshalb Levissimus hatte.

Im Abecedarium nordmannicum (aus dem 10. Jh.) haben die langsilbigen Runennamen **sölu*, **ansur* den Endungsvokal *u* verloren: *sol* »Sonne«, *os* »Gott«; dagegen in den kurzsilbigen *feu* »Vieh« (vgl. isl. *fē*), Ack. *lagu* »Nass« (vgl. isl. *logr*) ist er erhalten geblieben. — Der Kälvesten-Stein (wohl jünger als 900, vgl. Brate: Östergötlands runurkunder S. 7) hat Ack. Pl. *kubl* d. h. *kumbl* »Denkmäler« (ält. **kumblu*), dagegen Ack. Sg. *sunu* »Sohn«.

Nicht ebenso direkte Beweise sind dafür vorhanden, dass *-a* in langsilbigen Worten früher verloren ging als in kurzsilbigen; da das aber bei *i* und bei *u* entschieden der Fall war, so muss das Verhältnis bei *a* dasselbe gewesen sein.

Somit trat die ältere *a*-Brechung in z. B. **helmar* > isl. *hialmr* aschw. *hialmber* »Helm« früher ein als in **eka* > isl. anorw. aschw. *iak* »ich«. Ebenso trat die ältere *u*-Brechung in z. B. **erpu* > isl. aschw. *iorþ* »Erde« früher ein als in **gebu* > isl. *giöf* »Gabe«.

Obwohl es nicht mit absolut bindenden Gründen bewiesen werden kann, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass unter im Übrigen gleichartigen Verhältnissen der Endungsvokal *a* (und *i* ebenfalls) früher verloren ging als der Endungsvokal *u*. Bekanntlich findet sich in manchen Inschriften mit dem jüngeren Runenalphabet das *u* noch bisweilen vor in solchen Worten, wo es in den nordischen Literatursprachen verloren gegangen ist (Bei-

¹ Der zweite *u*-Laut in *kutumut* (*Gudumund*) ist sicherlich ein labialer Parasitvokal, hervorgerufen durch das unmittelbar folgende *m*, vielleicht in Verbindung mit den sowohl in der folgenden als auch in der vorausgehenden Silbe stehenden *u*-Lauten. Das zweite *u* in *Gudumund* ist also kein uralter Stammvokal, wie hier und da (z. B. von Wimmer DR. II, 349) angenommen wird.

spiele: Ack. Sg. **sunu** »Sohn« Helnæs, Rök, Kälvesten; Nom. Sg. **sunur** »Sohn« Gursten). Dagegen findet sich in Inschriften mit dem jüngeren Runenalphabet kein Beispiel dafür, dass der Endungsvokal *a* in solchen Worten erhalten geblieben ist, wo er in den altnordischen Literatursprachen verloren gegangen ist (z. B. niemals Ack. Sg. **staina* »Stein«, nur *stain* usw.). Dieser Umstand beweist jedoch nicht, dass *u* unter denselben Verhältnissen länger erhalten blieb als *a*; Worte vom Typus **sunur** sind nämlich kurzsilbig, und man hat in gleichzeitigen Runeninschriften nur äusserst wenig Beispiele für Worte, die zeigen, wie *-a* in gleichartigen kurzsilbigen Worten behandelt wurde.

Indessen mag folgendes hervorgehoben werden:

1) Der Endungsvokal *u* ist nach einer kurzen Wurzelsilbe mit Fortis noch erhalten geblieben in Ack. Sg. **sunu** »Sohn« Kälvesten i Östergötland, etwas jünger als 900 — Ack. Sg. **laqu** »Nass« (isl. *lqgr*) Abecedarium nordmannicum aus dem 10. Jh. — Nom. Sg. **lagor** »Nass« in einem irländischen Verzeichnis von Runennamen, für dessen Original man ungefähr 950 als Entstehungszeit annimmt (Bugge, *Skaldedigting* S. 23 f.). — Dagegen ist der Endungsvokal *-a* nach einer kurzen Wurzelsilbe verloren gegangen in Ack. Sg. **wera* > *wer*, geschrieben **uar** (isl. *verr* »Mann, Ehemann«) Glavendrup (Fünen) 900—925 — **uar** »Mann« Tryggevælde (Seeland) 900—925, wo man aber auch Ack. Sg. **sun** »Sohn« ohne *-u* liest. Die Wahrscheinlichkeit, dass *a* früher verloren ging als *u*, wird auch dadurch geschwächt, dass Ack. Sg. **sun** »Sohn« sich schon um 900—925 auf dem Rönningestein auf Fünen findet (auch auf den etwas jüngeren Steinen Vedelspan I und II (um 950)).

2) Das in verschiedenen neutralen *a*-Stämmen (isl. *nest* »Reisekost«, *segl* »Segel«, *fet* »Schritt« usw.) erhalten gebliebene ungebrochene *e* lässt sich gar nicht oder nur schwer erklären, wenn die Endungsvokale *a* und *u* gleichzeitig verloren gingen, und somit die *a*- und die *u*-Brechung gleichzeitig eintrat. In diesem Fall hätte man gleichzeitig mit dem *a*- und *u*-Verlust folgende Beugung bekommen müssen: Sg. Nom. **siagl*, Gen. **siagls*, Dat. *segle*, Ack. **siagl*, Pl. Nom. **siogl*, Gen. *segla*, Dat. *seglum*, Ack. **siogl*. Unter solchen Verhältnissen wäre es schwer zu verstehen, wie *e*, das (bis auf Weiteres) nur in drei relativ nicht viel angewandten Kasus erhalten blieb, in *segl* usw. allein herrschend werden

konnte. Falls dagegen der *a*-Verlust und die *a*-Brechung vor dem *u*-Verlust und der *u*-Brechung eintraten, so erklärt sich der in *segl* usw. alleinherrschende *e*-Laut sehr leicht; s. oben S. 267 f.

Die Auslautgesetze der anderen germ. Sprachen sind auch zu beachten. Im Ags. ist der urgerm. Endungsvokal *o(a)* der Zweisilbler mit kurzer Wurzelsilbe verloren gegangen, z. B. urgerm. Nom. **ḍaʒoz* (urnord. run. *ḍaʒar*): ags. *dæg* »Tag«, während dagegen die Endungsvokale *u* und *i* der urgerm. Zweisilbler mit kurzer Wurzelsilbe in den ältesten ags. Denkmälern noch erhalten sind, z. B. Nom. Ack. *sunu* »Sohn«, *wini* Freund. Die Verhältnisse sind im Asächs. und Ahochn. wesentlich dieselben. Das Got. hat *dags* »Tag« mit verloren gegangenem *a* aber *sunus* »Sohn« (auch *wandus* »Rute«), *agis* »Furcht« usw. mit erhaltenem *u*, *i*. — Dies spricht sehr kräftig dafür, dass auch in urnord. Kurzsilblern (und Langsilblern) der Endungsvokal *a* früher als der Endungsvokal *u* (und *i*) verloren ging.

Besonders heikel ist es, den absoluten (nicht den relativen) Zeitpunkt für den Verlust der Endungsvokale *a* und *u*, bzw. für den Eintritt der älteren *a*-Brechung und der älteren *u*-Brechung zu bestimmen; das beruht teils auf der Dürftigkeit des Wortvorrats in den Runeninschriften, teils darauf, dass die Deutung derselben bisweilen sehr unsicher ist, teils darauf, dass es oft unmöglich ist, ihr absolutes Alter zu bestimmen (vgl. oben S. 62).

Formen wie *haeramalausr* (Björketorp in Blekinge um 750), *hapuwolafr* (Stentofta in Blekinge, etwas älter), *rhoaltr* (Vatn in Norwegen, 8. Jh.) haben keine eigentliche Autorität in betreff des Zeitpunktes für den Verlust des Endungsvokals *a* nach einer Fortissilbe und für den damit verbundenen Eintritt der älteren *a*-Brechung in einer Fortissilbe (in Semifortissilben tritt die ältere Brechung ja nicht ein; s. S. 302). Allerdings ist der Endungsvokal *a* in diesen Worten verloren gegangen, aber das ist in deren zweiten, mit Semifortis akzentuierten Kompositionsgliedern geschehen oder kann in deren zweiten Kompositionsgliedern geschehen sein. Asserdem sind drei von den Runen in dem Namen *rhoaltr* undeutlich oder unsicher, und die Björketorp- und Stentoftasteine enthalten so viele dunkle Rätsel, dass grosse Teile von ihnen bei sprachgeschichtlichen Untersuchungen garnicht oder nur sehr vorsichtig angewendet werden dürfen.

Die ältesten dänischen Inschriften mit jüngeren Runen von etwa 800—825 haben indessen verschiedene Beispiele für Verlust von *a* nach einer langen Fortissilbe, z. B. Nom. Sg. **stain** »Stein« Kallerup (Seeland), Snoldelev (Seeland), Flemløse (Fünen), Ack. Sg. **stain** Helnæs (Fünen). Auf dem Rökstein in Östergötland (um 850) trifft man ebenfalls Nom. Sg. **histæ** d. h. **hæstæ** »Pferd«, **uis** »weise«. — Wie gesagt, findet sich ein Beispiel für Verlust von *a* nach einer kurzen Wurzelsilbe mit Fortis in dem Ack. Sg. **uar** »Mann« in den dänischen Inschriften um 900—925 in Tryggevælde (Seeland) und Glavendrup (Fünen). — Zum wenigsten in Dänemark scheint also die ältere *a*-Brechung in langsilbigen Worten im 8. Jahrhundert eingetreten zu sein, nach einer kurzen Wurzelsilbe etwas später (wohl im Lauf des 9. Jahrhunderts). Ohne Zweifel trat der *a*-Verlust und die ältere *a*-Brechung in verschiedenen Gegenden zu etwas ungleicher Zeit ein und am frühesten wahrscheinlich im südlichen Skandinavien.

Als frühe Beispiele für *u*-Verlust nach einer langen Fortissilbe können genannt werden Ack. Pl. **kubl** d. h. **kumbl** (< ***kumblu**) »Denkmäler« Glavendrup (Fünen), Skivum (Jütland), Gunderup I (Jütland; **kub(l)**), alle um 900—925 — **kubl** Kälvesten (Östergötland) etwas später als 900 — **os** (< ***ansur** »Gott«) Abecedarium nordmannicum (10. Jh.). Über den Verlust von *u* im zweiten Kompositionsglied von **asmut** (Sölvesborg) und **kupumut** (Helnæs, Fünen) siehe S. 290.

Nach einer kurzen Wurzelsilbe ist *-u* noch erhalten geblieben im Kompositum Ack. Sg. **brupur sunu** Helnæs (Fünen) 800—825 (vgl. S. 290), im Simplex Ack. Sg. **sunu** Rök (Östergötland) um 850, Kälvesten (Östergötland) nach 900, im Nom. Sg. **sunur** Gursten (Småland) 850—900 (von Friesen in *Namn och bygd* 1914 S. 1 ff.). Über die Runennamen **lagu** (10. Jh.), **lagor** (um 950) in ausländischen Quellen siehe S. 292. Schon verloren gegangen ist dagegen das *u* im Ack. Sg. **sun** »Sohn« in den dänischen Inschriften in Rønninge (Fünen) 900—925, Vedelspang in Schleswig I (wohl eine schwedische Inschrift) und II (eine dänische Inschrift) um 950, Baldringe in Schonen (um 975), und im Nom. Sg. **sunr** Sparlösa in Westergötland, das von etwa 950 stammen dürfte.

Die ältere *u*-Brechung dürfte in langsilbigen Worten während des 9. Jahrhunderts, in kurzsilbigen Worten wahrscheinlich um 900 eingetreten sein. Auch die *u*-Brechung dürfte in verschiede-

nen Gegenden zu etwas ungleicher Zeit, am frühesten aber in Dänemark eingetreten sein.

Die Datierungen der Inschriften mit älteren Runen gehen meistens (im Wesentlichen) auf Sophus Bugge zurück; die Datierungen der dänischen Runeninschriften auf Wimmer (vgl. dessen *Danske Runemindesmærker* I–IV). Vgl. über den Verlust von Endungsvokalen in Runeninschriften Bugge, *Den ældste Skaldedigtnings historie* S. 14 ff., Noreen, *Aisl. gr.*³ § 145 b f., *Geschichte der nord. Sprachen* in *GgPh.*³ § 51.

Dat. Sg. *skialti* d. h. *skialdi* »Schilde« (mit *ia* vom Gen. Sg. und Pl. *skialdar*, *skialda*) und der Personennamen *biari*, beide mit jüngerer *a*-Brechung sowie auch Ack. *fiakura* d. h. *fiagura* »4«, Dat. *fiakurum* d. h. *fiagurum* »4« mit jüngerer *a*-Brechung (vgl. Kock in *Ark. N.F.* X, 252 f.) in der Rökinschrift scheinen dafür zu sprechen, dass in einigen Gegenden die jüngere *a*-Brechung etwas früher eintrat als die ältere *u*-Brechung in kurzsilbigen Worten. Diese Inschrift hat nämlich noch Ack. Sg. *sunu* »Sohn« mit erhalten gebliebenem *-u*. Also muss in ihrer Sprache z. B. Ack. sg. **meðu* noch nicht in *miöþ* »Met« übergegangen sein¹. Hieraus folgt jedoch nicht mit Notwendigkeit, dass die ältere *u*-Brechung im ganzen Norden in kurzsilbigen Worten später eingetreten sei als die jüngere *a*-Brechung.

Ein noch früheres Beispiel für jüngere *a*-Brechung als *Biari* liegt in dem Runennamen *biercan* (mit Runen *biærkin*) in *Cod. Leid.* 4:o, 83 vor, falls dieser Runenname (vgl. Bugge: *Skaldedigtning* S. 19; v. Grienberger in *Ark. N.F.* X, 101 f.) in Übereinstimmung mit einer von einem dänischen Manne um 825–850 gemachten Mitteilung geschrieben worden ist.

* *

Die Anwendung von sowohl ungebrochenem Vokal als Brechungsdiphthong in aschw. *teldra* : *tialdra* »Grenzstein« und in isl. *þexla* »Queraxt«, nschw. dialektisch *täkksla* : nschw. dialektisch *tjükksla* spricht wohl dafür, dass die jüngere *a*-Brechung und die

¹ Ein kurzsilbiges Wort *fiaru* oder eine Form *iatun* »Riese« findet sich in der Rökinschrift sicherlich nicht. Gegen die Lesart *fiaru* opponiert auch z. B. Lindroth in *Studier i nord. fil.* II N:o 8 S. 13, gegen die Lesart *iatun* opponiert Pipping ebenda III, N:o 8 S. 23.

jüngere *u*-Brechung nicht gleichzeitig eintraten. Die jüngere *a*-Brechung dürfte etwas früher als die jüngere *u*-Brechung durchgeführt worden sein. In diesem Fall erlitt *teldra* Brechung zu *tialdra*, während *teldru* in den Kasus obl. bis auf Weiteres unverändert erhalten blieb. Darauf wurde *e* in den Nom. *teldra* fakultativ wiedereingeführt. Auf ein- und dieselbe Weise lässt sich *þexla* : *tjäcksla* auffassen. Nach Falk und Torp, Et. Wb. war die urgermanische Form des Wortes **þehsalōn* (vgl. ahd. *dehsala dehsila* mnd. *desele* usw.), und eine ähnliche Auffassung des Wortes wird in Ficks Vergl. Wörterbuch III⁴ S. 178 ausgesprochen. Indessen dürfte der ungebrochene Vokal in isl. *þexla* usw. sich schwerlich auf andere Weise erklären lassen als so, dass das Wort zum mindesten schon in urnord. Zeit zweisilbig war: **þehslō*. Vgl. über *þexla* auch Hellquist in Ark. N.F. III, 160 Anm. 1, Sverdrup in IF. XXXV, 161 f. Es ist jedoch vielleicht denkbar, dass das ungebrochene *e* in aschw. *teldra*, isl. *þexla* auf analogischer Einwirkung seitens der kurzsilbigen *ōn*-Stämme *bera*, *seta* usw. beruht.

Hier mögen ein paar Bemerkungen über den Zeitpunkt des Eintritts der jüngeren Brechung im Vergleich mit der Durchführung gewisser anderer Lautgesetze gemacht werden.

Bekanntlich entspricht dem got. *faīrguni* »Berg« (ahd. [initellat.] *Ferguna*) im Wesentlichen das isl. *Fiorgyn*, ein Name der Erde, Gen. *Fiorgyniar*, Dat. *Fiorgyniu*. In diesem isl. Wort ist die *u*-Brechung natürlich zu einer Zeit eingetreten, wo die zweite Silbe *u*-Laut hatte; erst später kann *u* durch *i*-Umlaut in *y* übergegangen sein. Die Entwicklung war also: Gen. **Fergunjar* > **Fiorgunjar* > *Fiorgyniar*. Somit scheint jüngere *u*-Brechung vor dem Abschluss der jüngeren *i*-Umlautperiode eingetreten zu sein.

Der erste Vokal in dem Landschaftsnamen *þelamork* : isl. *þilir* »Bewohner von Telemarken« spricht dafür, dass die jüngere *a*-Brechung vor dem jüngeren *i*-Umlaut von *e* durchgeführt wurde. Da (**þelir* >) *þilir* (*i*-Stamm) germanischen *e*-Laut gehabt hat, so hätte man lautgesetzlich im Gen. Pl. **þiala(-mork)* erwartet. Wahrscheinlich beruht die Erhaltung des *e*-Lautes in *þela(mork)* auf Einfluss von Nom. Ack. Pl. **þelir* **þeli*. Erst nachdem in westnordischen Sprachen die jüngere *a*-Brechung abgeschlossen war, gingen **þelir*, **þeli* durch jüngeren *i*-Umlaut in *þilir*, *þili* über.

Die passiven Participien isl. *þeðinn* (zu *biðia* »bitten«), *setinn* (zu *sitja* »sitzen«) und *þeginn* (zu *þiggja* »empfangen«) haben ur-

germanischen *e*-Laut, und sie hiessen in urnordischer Zeit **bedanar*, **setanar*, **þezanar*, (s. Kock in Beiträge XXIII, 484 ff., IF. XXXIII, 337 ff.). Wenn in urnord. **bedanar* usw. keine Brechung eingetreten ist, so beruht das darauf, dass **bedanr* in **bedenr* (*bedinn*; s. Beitr. S. 490) überging, ehe die jüngere *a*-Brechung eintrat.

Die Brechungsverhältnisse im ersten Zusammensetzungsglied von Komposita.

Die alten nordischen Sprachen zeigen im ersten Zusammensetzungsglied von Komposita oft dieselben Brechungsverhältnisse wie in entsprechenden einfachen Worten, z. B. isl. *hialmr*, aschw. *hiælmber* »Helm« : isl. *hialmband*, aschw. *hiælbora* usw. In derartigen Fällen kann die Vokalisation der Komposita darauf beruhen, dass diese aus einfachen Worten mit Brechung gebildet worden sind, sodass z. B. *hialmband* durch Zusammensetzung mit *hialmr* gebildet wurde, nachdem dieses aus urnord. **helmar* entstanden war.

Recht oft findet sich im Westnordischen dagegen im ersten Zusammensetzungsglied von Komposita eine andere Vokalisation als in entsprechenden einfachen Worten (bzw. in den am meisten angewendeten Kasus von entsprechenden einfachen Worten). In den ostnordischen Sprachen ist dies aber nur selten der Fall.

So haben isl. feminine *ö*-Stämme mit dem Brechungsdiphthong *io* im Nom. und Ack. Sg. im Gegensatz hierzu den Brechungsdiphthong *ia*, wenn sie das erste Glied von Komposita bilden, z. B.

iorþ »Erde« : *iarþhús*, *iarþbrekka* usw. — *mioll* »frisch gefallener Schnee« : *miallhvitr* usw. — *hiorþ* »Herde« : *hiarþtlk* usw. — *giof* »Gabe« : *giafmildr* usw. — *fiol* »Bret« : *fialhogg* usw.

In isl. maskulinen *u*-Stämmen hat man einen entsprechenden Vokalisationswechsel, z. B. *biorn* »Bär« : *biarndýr* usw. — *skioldr* »Schild« : *skialdsveinn* usw. — *kiolr* »Kiel« : *kialvegr* usw. — *miöþr* »Met« : *miaþveitir*. Doch findet sich auch z. B. *skioldhlynr* (neben *skialdhlynr*), *miöþrann*.

Worte vom Typus isl. *iarþhús* haben in den ostnordischen Sprachen meistens den Brechungsdiphthong *io*, z. B. aschw. *iorþ*

: *iorþáttare* — *hiorþ* : *hiorþganger*. Nur selten begegnet man einer Form wie *iarþēghændi* VGL. I. Hier mag auch isl. *biork* nschw. *björk* »Birke« : *Biærkœa-lagh*, *-rætter* erwähnt werden. Auch wenn das erste Kompositionsglied dieser letztgenannten Komposita ein Lehnwort gewesen ist (mittelniederländ. *berek* »Jurisdiktion«, Wadstein in *Namn och bygd* II, 92 ff.), so scheinen sie doch sehr früh volksetymologisch an *biork* »Birke« angeschlossen worden zu sein, und von diesem Worte (*biork* : Gen. *biarkar*) dürften sie den Brechungsdiphthong bekommen haben.

Auch maskuline *u*-Stämme wenden als erste Kompositionsglieder in den ostnordischen Sprachen oft den Diphthong *io* an, z. B. aschw. *biorn* : *biornskin* — *skiolder* : *skiollrēm* — *fiordher* »Busen« : adän. *fiordpus*. Doch findet sich im Altdänischen auch z. B. *skiælmø* »Schildjungfrau« und der Ortsname *Niærdholm*, dessen erstes Kompositionsglied isl. *Niorþr* ist.

Nicht ganz sicher ist es, wie der Wechsel *io* : *iu* in isl. *iorþ* : *iarþhús*, *biorn* : *biarndýr* usw. zu erklären ist.

Jedoch wenden schon in gemeingermanischer Zeit feminine *ō*-Stämme als »Kompositions«-Vokal *a* (nicht *ō*) an; vgl. z. B. urnord. Nom. Sg. **erþō* (> isl. *iorþ*) mit got. *airþa-kunds* »von irdischer Abkunft« (mit *a* in der zweiten Silbe; siehe z. B. Brugmann, *Grundr.* II¹ S. 68). Am wahrscheinlichsten dürfte daher sein, dass die Vokalisation von Komposita wie isl. *iarþhús*, aschw. *iarþēghandi* in Übereinstimmung hiermit zu erklären ist; d. h. dass man in urnord. Zeit z. B. **erþa-hūsa* hatte, und dass dies durch ältere *a*-Brechung zu *iarþhūs* wurde. Vgl. Paul in *Beiträge* VI, 28 und besonders Kock in *Ark. N.F.* XXVI, 354.

Wesentlich auf ähnliche Weise muss wohl die Vokalisation in isl. *biorn* : *biarndýr* usw. aufgefasst werden. Schon das Gotische tauschte bisweilen unter Einfluss der *a*-Stämme den Kompositionsvokal in den *i*- und *ia*-Stämmen gegen den Kompositionsvokal *a* aus, z. B. der *i*-Stamm **gardi-* (Nom. Sg. *gards* »Haus, Hauswesen«) : *garda-waldands*, *miþgarda-waddjus* (neben *midgardi-waddjus*); der *ia*-Stamm *andeis* »Ende« : *andalans* (neben *andilans*, Kroesch in *Modern Philology* V, 379). Hier mag auch hervorgehoben werden, dass verschiedene alte *u*-Stämme in den altnordischen Sprachen ganz und gar oder fakultativ zur *a*-Stammbeugung übergingen; vgl. z. B. isl. Ack. Pl. *ósu* und *ása* von *óss*, *áss* »männlicher Gott«; aschw. Nom. Pl. *biornar* »Bären« usw. Es ist möglich,

«lass in Übereinstimmung hiermit einige maskuline *u*-Stämme schon in urnordischer Zeit auf analogischem Wege den Kompositionsvokal *a* bekommen haben, sodass z. B. das ältere **bernu-diura* zu **berna-diura* wurde. Dieses letztere ging durch die ältere *a*-Brechung zu *biarndýr* usw. über. Vgl. in gewissen Punkten Kock in Beiträge XV, 265 f., ausserdem in Ark. N.F. XXVI, 355. Vgl. auch oben S. 167.

Wenn erste Kompositionsglieder hier behandelter Zusammensetzungen in den ostnordischen Sprachen am häufigsten den Brechungsdiphthong *io* (nicht *ia*) anwenden, so beruht das auf Rekombination: das ältere (mit isländischen Vokalisationsverhältnissen übereinstimmende) **iarþättari*, **biarnskin* usw. ist unter Einwirkung von *iorþ*, *biorn* usw. zu *iorþättari*, *biornskin* usw. umgebildet worden.

Wie **erþa-hūsa* lautgesetzlich durch ältere *a*-Brechung zu isl. *iarþhús* wurde, so war wahrscheinlich die lautgesetzliche Entwicklung eine entsprechende in Zusammensetzungen mit *a*-Stämmen als ersten Kompositionsgliedern und mit Fortis auf diesen ersten Kompositionsgliedern.

Beispiele mit maskulinen und neutralen *a*-Stämmen als ersten Kompositionsgliedern:

urnord. **helmar* (isl. *hialmr* »Helm«): urnord. **helmabanda* > isl. *hialmband*.

urnord. **fella* (isl. *fjall* »Alp«): urnord. **fellaberga* > isl. *fjallberg*.

urnord. **snellar* (isl. *sniallr* »tüchtig«): urnord. **snialla-ráði* > isl. *sniallráði*.

Indessen ist behauptet worden (und auch ich habe mich früher einmal dieser Meinung angeschlossen), dass sowohl *a* als *u* in ersten Kompositionsgliedern mit Fortis lautgesetzlich verloren gegangen wären, ehe die *a*- und *u*-Brechung überhaupt eintrat. Als Stütze für diese Auffassung sind einige wenige Komposita angeführt worden, die vermeintlich einen von alters her erhaltenen ungebrochenen Vokal im ersten Zusammensetzungsgliede haben.

Diese Komposita beweisen jedoch die hier angedeutete Auffassung nicht.

Das Neunorwegische verwendet die ungebrochene Form *erv* neben *jarv* »gulo borealis«, während dieses Wort als Simplex in

Isländischen oder Altnorwegischen nicht nachgewiesen ist. Unter diesen Verhältnissen ist das im Altnorwegischen ein Mal begegnende Kompositum *ærfskinn* mit dem Simplex anorw. **erfr* (nnorw. *erv*) zusammengesetzt. — Das Simplex *iorþ* »Erde« findet sich in keiner Handschrift unter der Form **erþ* als erstes Kompositionsglied. In einer von Egill verfassten *vísa*, deren Bedeutung umstritten ist, findet sich ein Kompositum *iarþgróinn*. Dieses hat man (Dr. Jón Þorkelsson und Finnur Jónsson; siehe des letzteren *Kritiske studier* 117 ff. und *Lex. poet.*²), meiner Ansicht nach ohne hinreichenden Grund, zu **erþgróinn* emendieren wollen. — Bekanntlich wird im Altnorwegischen der Brechungsdiphthong *iæ* (< *ia*) unmittelbar hinter *k*, *g* oft mit *e* geschrieben, da die alten Lautgruppen *ke-*, *ge-* (*kæ-*, *gæ-*) im Altnorwegischen durch Palatalisierung von *k*, *g* in *kie-*, *gie-* (*kiæ-*, *giæ-*; in *giefu* *giæfu* »geben« usw.) übergegangen sind. Wenn man im Anorwegischen neben *Skialdulfr*, *Skiældulfr* auch *Skeldulfr* antrifft, so ist dies daher nur als eine andere Schreibweise für *Skiældulfr* mit dem Brechungsdiphthong *iæ* (< *ia*) aufzufassen. So kann auch die im Altnorwegischen neben *Giafvaldr*, *Giæfvaldr* angetroffene Schreibweise *Gevaldr* aufgefasst werden. — Das Kompositum isl. *berfiall* »Bärenhaut« ist natürlich von **beri* »Bär« (im Aschw. findet sich der Personennamen *Bæri* in dem Ortsnamen *Bæra-stadha* usw. neben *Biari*) und von *bera* »Bärin« beeinflusst worden; isl. *metorþ* »Schätzung« von dem Verbum *meta* »schätzen«. — Der isl. Personennamen *þióstolfr* hat ganz sicher diese Form (mit dem Diphthong *ið*) und enthält keinen Brechungsdiphthong in der ersten Silbe (vgl. isl. *þióstr* »Heftigkeit«; in Linds Personnamen wird er auch mit *ið* und nicht mit *io* normalisiert). Es existiert daher kein hinreichender Grund für die Annahme, die hier und da begegnende Form *þestolfuer* habe einen ungebrochenen *e*-Laut. — Ebenso wenig beweisen ein paar Wörter, die Falk in Ark. III, 306 aus dem Cod. reg. der älteren Edda anführt, die hier diskutierte Ansicht. Zwar findet sich als Simplex in dieser Hs. *biarg* neben *berg* »Berg«, in Komposita dagegen nur *berg-*, nämlich in: *berg-búi*, *-danir*, *-risi*, *-skor*. Da indessen drei von diesen Komposita ἄπαξ λεγόμενα sind, während das vierte (*berg-risi*) sich nur drei Male in einem und demselben Gedicht (*Grottasöngur*) findet, so haben sie wenig Beweiskraft, weil ja die Form *berg* in dieser Hs. auch als Simplex gewöhnlicher als *biarg* ist (vgl. *Gerings*

Glossar). Ungewiss ist es, ob das *ἄπαξ λεγόμενον* *bergs-nos* richtiger als *berg-snos* aufgefasst werden muss. — In den westnordischen Sprachen dürfte *spell* »Schade« gebräuchlicher sein als die Nebenform *spiall* (die erstere wird von Hægstad und Torp in Gamalnorsk ordbok als Normalform aufgeführt). Man kann daher dem Umstand, dass *spell-* auch als erstes Kompositionsglied gebräuchlicher als *spiall-* ist (*spell-reiþ*, *-verk*, *-virki* M. und N., *-virkni* F.: *spiall-virki*), keine Bedeutung beilegen.

Ausserdem ist folgender Umstand zu beachten. Es ist sehr wohl möglich, dass die ebengenannten oder einige der ebengenannten Komposita mit ungebrochenem Vokal im ersten Kompositionsglied während der älteren Brechungsperiode Fortis auf dem zweiten Kompositionsglied hatten (vgl. S. 302 über aschw. *æmgöþer* usw. ohne Brechung). In diesem Fall kann die Brechung in diesen Worten mit Semifortis (oder Infortis) auf dem ersten Zusammensetzungsglied lautgesetzlich ausgeblieben sein.

Was das viel debattierte Problem der Vokalisation in ersten Kompositionsgliedern der fraglichen Art betrifft, so mag ausser der schon angeführten Literatur hingewiesen werden z. B. auf Heinzel, Die Endsilben der altnord. Sprachen S. 85, in AfdA. XII, 49, Burg Die älteren nord. Runeninschriften S. 58, Falk in Ark. III, 306 f., Kock in Ark. N.F. VIII, 254 ff., Beiträge XX, 135, 140, Noreen, Aisl. gr.³ § 91, Pipping, Zur Theorie der Analogiebildung (in Mémoires de la société néophilologique à Helsingfors IV (1906), S. 237 ff. In einigen von diesen Schriften werden ganz andere Erklärungen als die oben gegebenen vorgeschlagen.

Brechungsverhältnisse in relativ unbetonten Silben.

Weder die *a-* noch die *u-*Brechung tritt ein, wenn ein Wort im Satzzusammenhange relativ unbetont ist. Daher findet sich keine Brechung in z. B. isl. *mepan* aschw. *mæþan* »während« (vgl. got. *mipþanei*) — isl. agutu. *eþa* adän. run. *ipa* d. h. *eða* (Glavendrup, Tryggevælde) adän. *æthæ* »oder« — isl. *mepal* anorw. *mel-lom* aschw. *mællom* »zwischen« — urnord. **eka*: isl. anorw. uschw. dial. (in Westergötland) *ek* »ich« (vgl. aschw. *hadik* < *hadhi ek* »hatte ich« usw.; siehe weiter S. 252 f.).

Der ungebrochene Vokal in isl. *eru* aschw. *æru* »sind« lässt sich nach dieser Regel erklären; s. jedoch auch oben S. 278. — Hierher gehört auch isl. *ey* : *ei* aschw. *ē* »immer« (s. S. 307).

Die ältere (nicht aber die jüngere) Brechung bleibt auch in Kompositionsgliedern mit Semifortis aus. Das ist z. B. der Fall im zweiten Kompositionsglied von isl. *Helgafell*, *Miðfell*, *Meðalfell* usw. (als Simplex *fiáll*, *fell* »Alp«) — *mann*-, *ráð*-, *vin*-, *mála*-, *sífa-spell* usw. (als Simplex *spíall spell* »Schädigung«) — *logberg*, anorw. *Sólberg*, *Þorþarberg* usw. (als Simplex *biarg berg* »Berg«) — urnord. run. *þewar* »Mann« Valsfjord, der Personenname *owlþupewar* Torsbjærg : isl. *Hamþér* usw.

Ungewiss ist es, ob einige in Runeninschriften begegnende Namen auf *-terfr* d. i. *-derfr* (*-dærfr*), *-bern* (*-bærn*) hierher gehören, wie aschw. *asterfr* Liljegren N:o 268 — *uikterfr* ebenda N:o 294 — *kunbirn* ebenda N:o 723 d. i. *Gunnbern*, *isbirn* Runverser N:o 139. In derartigen Personennamen kann nämlich der Brechungsdiphthong *ia*, jünger *iæ*, in einer relativ unbetonten Silbe (in einer Semifortis- oder doch wenigstens Infortissilbe) in *æ* übergegangen sein; vgl. hierüber Kock, *Svensk ljudhist.* II § 1005 (aber auch § 602) und oben S. 271.

Weiter im ersten Kompositionsglied von aschw. und adän. mit *æm-* (< **ebna-*; vgl. das isl. Adjektiv *iafn* aschw. *iamn* »eben«) zusammengesetzten Wörtern wie *æmgöþer* »gleich gut«, *æmvæl* »desgleichen«, *æmmikit* »gleich viel« usw. (über die Lage des Fortis auf dem zweiten Kompositionsglied dieser Wörter siehe Kock, *Alt- u. neuschw. Accentuierung* S. 191, 218, 223). Möglich ist es, dass der Akzent auf dem ersten Kompositionsglied solcher Wörter schon während der älteren Brechungsperiode zu Infortis abgeschwächt war. — Hierher gehören wahrscheinlich auch isl. *ferskeyltr* »vierkantig«, *fertogonde* »40ste«. — Vgl. auch S. 301 über den ungebrochenen Vokal im ersten Kompositionsglied einiger anderen isl. Wörter (*bergúi* usw.).

Dagegen trat die jüngere Brechung in einer Semifortissilbe ein.

Jüngere *a*-Brechung liegt vor z. B. in dem mythischen Personennamen isl. *Eyrgiafa*, dessen — als Simplex nicht begegnendes — zweites Kompositionsglied »Geberin« bedeutet (vgl. *gefa* »geben«).

Infolge von Akzentverhältnissen trat die jüngere *a*-Brechung weiter ganz lautgesetzlich im zweiten Zusammensetzungsgliede von Komposita ein, wenn dieses zweite Zusammensetzungsglied Semifortis besass, und wenn seine Ultima ein auslautendes *-n* verloren hatte.

Bekanntlich wurden in den altnordischen Sprachen die meisten Wörter vom Typus isl. *göþlyndi* »Freundlichkeit«, *skynleysi* »Unverstand«, *skynsemi* »Einsicht«, *rāþgiafi* »Ratgeber« usw. mit Fortis auf der ersten, Semifortis auf der zweiten und Levissimus (nicht mit starkem oder schwachem Levis) auf der dritten Silbe betont, und zwar unabhängig von der Quantität der Penultima. Vgl. hiermit, dass im Neuschwedischen entsprechende Komposita: *üttåla* »aussprechen« usw. eine völlig gleichartige Betonung haben, und dass auch im Neuhochdeutschen z. B. der Dat. Sg. *Réichs-tåge* mit Fortis auf der ersten und Semifortis auf der zweiten Silbe einen schwächeren Expirationsdruck auf der Ultima hat als z. B. das Simplex Dat. Sg. *Tage*. Vgl. z. B. Kock, *Fornsvensk ljudlära* II, 344 f., Alt- u. neuschw. Accentuierung § 366.

Nun wendet das Isländische verschiedene Komposita mit *-giafi* »Geber« im zweiten Zusammensetzungsglied an; ausser *rāþgiafi* auch *auþgiafi* »dator auri«, *lífgiafi* »qui vitam dat«, *liþgiafi* »dator cerevisiæ«, *verþgiafi* »dator cibi«, während sich ein Simplex **giafi* nicht findet. In vorliterarischer Zeit hiess z. B. *rāþgiafi* in den Kasus obl. im Singular (**rāðgeþan* >) **rāðgeþā*. Da nun, wie soeben hervorgehoben, auf der Ultima von *rāþgiafi* usw. ein Levissimus ruhte, während auf der Ultima des langsilbigen Infin. (**helpan* >) **helpā* ein schwacher Levis (also ein Akzent, stärker als Levissimus) lag, so ist es selbstverständlich, dass der Ultimavokal in (**rāðgeþā* >) **rāðgeþā* mindestens ebenso früh verkürzt werden musste wie der Ultimavokal in (**helpā* >) **helpa*. Die Worte **helpa* und **rāðgeþā* hatten daher gleichzeitig kurze Ultimavokale, und ihre *e*-Laute in der Penultima erlitten daher gleichzeitig Brechung: *hialpa* und *rāþgiafu* (dazu wurde Nom. Sg. *rāþgiafi* neugebildet).

Auf dieselbe Weise erklärt sich die Brechung wohl auch z. B. in den Komposita isl. *ísiaki* »Eisstück«, nnorweg. *yverkjake* »Oberkiefer«, *underkjake* »Unterkiefer«.

Brechung findet sich auch im zweiten Kompositionsglied von agutn. *drötsieti* »Oberhofmeister«; ein Simplex wie **seti* M. findet

sich nicht. Übrigens tritt die jüngere *a*-Brechung im Altgutnischen auch in kurzsilbigen Wörtern mit Fortis und mit *n*-Verlust ein (s. S. 259).

Die isl. Komposita auf *-seti* (*háseti* »Ruderknecht«, *landseti* »colonus«, *dróttseti* »Oberhofmeister« usw.) und die aschw. Komposita auf dem entsprechenden *-sæti* (*bōþsæti* »Einlieger«, *drótsæti*, *hūsæti*, *græssæti* »Fronbauer«) haben ungebrochenen Vokal. Wenn ein Simplex **seti* **sæti* früher existiert hat, so beruht der ungebrochene Vokal in den Komposita auf Anschluss an das kurzsilbige Simplex. Im Übrigen war der ungebrochene Vokal im Nom. Sg. *háseti* usw. lautgesetzlich und kann von dort aus in die Kasus obl. eingeführt worden sein. Ausserdem ist es natürlich, dass die Wörter auf *-seti* von den zusammengehörigen Wörtern isl. *set* »Sitz«, *setr* »Sitz«, *seta* »Sitzung« usw. in ihrer Vokalisation beeinflusst worden sind. In isl. *dróttseti* aschw. *drótsæti* kann der ungebrochene Vokal auch auf mittelniederd. Einfluss beruhen (mnd. *drōtzete*).

Auch die Komposita isl. *arfþegi* »hæres«, *furþegi* »a passenger«, adän. run. *himpiki* d. h. *hēmþegi* »hirþmaþr« und isl. Pferdenamen wie *Háfeti*, *Léttfeti* usw. haben die Vokalisation des Nom. Sg., wenn es früher keine kurzsilbige Simplicia **þegi*, **feti* gab. *Háfeti* usw. kann auch von isl. *fet* »Schritt«, *feta* »to step« beeinflusst worden sein.

Siehe Kock in Ark. N.F. XXVII, 329 ff., 362.

Die jüngere *u*-Brechung ist lautgesetzlich in zweiten Kompositionsgliedern unter gleichartigen Verhältnissen eingetreten.

Die Beispiele sind äusserst selten, aber hierher gehören die Kardinalzahlen auf (*± tēsūn* > *± tēsū* > *± lēsū* mit verkürzter Ultima) > *± tiughu* mit Fortis auf der ersten, Semifortis auf der zweiten und Levissimus (nicht starkem oder schwachem Levis) auf der dritten Silbe wie aschw. *þrætiughu* »30«, altschon. *fýri-tiughu* »40« usw. (Kock in Ark. N.F. XXVII, 379). — Neben *þrætiughu* wendet das Altschwedische *þrætyghi* an; ausserdem *fýre-*, *fæm-*, *sæx-tyghi* »40, 50, 60«. Betreffs der Entstehung dieser Formen siehe oben S. 96 f.

Es ist möglich, dass *iu* auch in aschw. dial. *ælliuvu* »11«, nnorw. dial. *eddjug* »11« (vgl. anorw. dial. *elliufti* »der elfte«, *ellugu* »11«) in Übereinstimmung hiermit zu erklären ist. In diesem Falle ist die Brechung nach einem langen *l*-Laut einge-

treten (obgleich sie nach einem kurzen *l*-Laut nicht eintrat; vgl. S. 250), und die Entwicklung ist gewesen: **ællēðun* > **ællēðū* > **ællēðu* (mit Kürzung des Ultimavokals) > *ælliuvu* mit Fortis auf der ersten, Semifortis auf der zweiten, Levissimus auf der dritten Silbe (Kock i Ark. N.F. XXVII, 360 Anm.). In anorw. **elliugu* > *ellugu* ist *i* später verloren gegangen, weil die Silbe relativ unbetont war (vgl. Kock in Ark. N.F. V, 148).

**Exkurs. Entwicklung der urnordischen Lautgruppe *aiw*
in den altnordischen Sprachen.**

Wie die kurzen Diphthonge *io* und *ia* recht oft in ein und demselben Worte wechseln (z. B. isl. *gíof* »Gabe« : Gen. *gíafar*), so wechseln in gewissen Wörtern auch die langen Diphthonge *iō* : *iā*; das urnord. **saiwar* (vgl. got. *saiws* »See«) hat z. B. im Isländischen gewöhnlich die Form *siór*, ausserdem aber findet sich *siár*. Es ist daher am Platze diese und andere, aus der urnord. Lautgruppe *aiw* entstandene Wechselformen hier in einem Exkurs zu beleuchten, und zwar um so viel mehr, als sehr verschiedene Meinungen inbetreff dieser Frage ausgesprochen worden sind.

Die hierhergehörigen Wörter sind sehr wenig zahlreich, aber einige von ihnen sind zufolge ihrer starken Benutzung sehr wichtig. Die normale Entwicklung von *aiw* ist im ganzen Norden die zum Diphthong *iō* (vgl. got. *saiws* : isl. aschw. *siór*), und der *ō*-Laut in diesem Diphthong *iō* hatte eine offeneren (mehr *ā*-ähnliche) Aussprache als der *ō*-Laut in Worten wie isl. aschw. *hiön* »Eheleute«, isl. *bióþa* »bieten«¹. Ausser *iō* giebt es mehrere andere Entwicklungsformen von *aiw*, nämlich *iā* (isl. *siár* »See«), *ē* (isl. *sær* »See«), auch *ā* (z. B. das finnische Lehnwort *vaiwa* »Mühe« : isl. *vá* »Elend«), *ey* (z. B. got. *aiws* »Ewigkeit« : isl. *ey*, *ey* »immer«), *æi* *ei* (z. B. got. *aiws* : isl. *ei* »immer«).

In urnordischer Zeit ging bekanntlich unmittelbar vor *u* das *w* überhaupt verloren, und dieser *w*-Verlust trat auch in der Lautgruppe *-ai(w)u* ein, z. B.

Nom. Ack. Pl. **fraiwu* (zu Nom. Ack. Sg. **fraiwa* got. *fraiw* »Same«) > **fraiū* — Nom. Ack. Pl. **aiwu* (zu Nom. Ack. Sg. **aiwa* »Zeitalter«; vgl. lat. *ævum*, got. **aiw* N. mit Dat. Pl. *aiwam* neben got. *aiws* M., *i*-Stamm; von Friesen, Till den nordiska språkhistorien I S. 15 Anm. 1) > **aiū* — Dat. Pl. **aiwum* (zu **aiwa*

¹ Unabhängig von einander haben Hultman in *Finländska bidrag till svensk språk- och folklivsforskning* S. 121 Anm. und Kock in *IF.* V, 156 Anm. eingesehen, dass Wörter vom Typus *siór* und Wörter vom Typus *hiön* in der alten Sprache verschiedene *ō*-Qualität gehabt haben, und mit Hilfe der Aussprache im Nylandsdialekt in Finnland hob Hultman hervor, dass *ō* in *siór* usw. eine mehr *a*-ähnliche Aussprache gehabt hat.

»Zeitalter«) > **aium*. Etwas später ging das *ai* in **frai-u*, **ai-u*, **ai-um* (so wie in anderen Wörtern: *stain* > *stæin* »Stein« usw.) in *æi*: **fræi-u*, **æi-u*, **æi-um* über.

Durch den spät urnordischen älteren *u*-Umlaut wurde **fræi-u*, **æi-u* zu *frøy*, *øy*. Die Form *frøy* lebt noch in ostschwedischen Dialekten weiter, und es ist ganz natürlich, dass die Pluralform *frøy* auch in den Singular dieses hauptsächlich im Plural vorkommenden Wortes eindrang. Im Gutnischen wurde *øy* in *frøy* nach dem gewöhnlichen altgutn. Lautgesetz zu *oy* (ngutn. *froy*). Wie im Neudänischen die Pluralform *alle tider* in der Bedeutung »immer« angewendet wird, so hat es sich wohl mit dem urnord. Pl. **æi-u* ähnlich verhalten, das, mit Fortis betont, zu dem jüngeren *øy* (isl. *ey*) »immer« wurde. — Über die aschw. Ortsnamen *Søhundari* (ein Mal), *Søøstum* (ein Mal) und den aschw. Personennamen run. *subiarn* usw. siehe Kock, *Svensk ljudhist.* II § 892.

Im Satze wurde indessen Pl. **æi-u* »immer« teils mit Fortis, teils mit Infortis ausgesprochen. Bei dieser letzteren Betonung blieb der *u*-Umlaut in diesem wie in anderen relativ unbetonten Wörtern aus, und man bekam daher isl. *ei* »immer«. Dessen *ei* kann jedoch teilweise auch vom Dat. Pl. **æi-um* herkommen. Dem isl. *ei* (agutn. *ai*) »immer« entspricht natürlich das aschw. *e* »immer« (vgl. Ack. Sg. isl. *stein*: aschw. *stēn* »Stein« usw.).

Vor anderen Vokalen als *u* blieb *w* in der Lautgruppe *aiw* in urnordischer Zeit bis auf Weiteres erhalten. Etwas später wurde indessen *ai* vor heterosyllabischem *w*, das heisst: wenn *w* vor anderen Vokalen als *u* stand, zu *ā* monophthongisiert, z. B. das finnische Lehnwort *vaiva* »Mühe« (vgl. alid. *wēwo* »Wehe, Schmerz«, ags. *wāwa* »woe, misery«): isl. *vá vø* »Elend, Schade, Unglück«, aschw. *vā* »Schmerz« — got. *saiwala*: isl. *sál söl*, aschw. run. *sal* »Seele« (vgl. besonders Kock in Ark. N.F. XVI, 262 ff.) — urnord. **maiwar* (vgl. ags. *māw*, niederl. *meuw*): isl. *már* »Möwe«, aschw. *māke* »Möwe« (vgl. besonders Kock in Ark. N.F. XIV, 232). — Hierher kann auch gehören got. *aiws* »Zeitalter«: isl. aschw. *ā* »immer«, dessen Vokal vom Dat. Sg. **aiwé* (und Gen. Pl. **aiwa*) ausgegangen sein kann; es kann jedoch auch **aiw* in relativ unbetonter Stellung im Satze zu *ā* geworden sein, da in einer solchen Stellung kein *u*-Umlaut eintritt (vgl.

Ark. N.F. XIII, 368 und oben S. 239). Über isl. *ávalt* »immer« s. Kock in Ark. N.F. X, 258 ff.

Auch in folgenden Wörtern trat der Übergang *aiw* > *ūw* vor einem Vokal ein, aber in ihnen wurde *ā* später durch *i*-Umlaut zu *ē*: got. *aiweins* »ewig«: gemeinnord. **āwi* F. > isl. *ævi* »Zeit«, isl. *ævinligr* aschw. *ævinneliker* »ewig« (Kock, Några svenska etymologier S. 7 [in Svenska landsmålen XV N:o 8]) — ags. *læwerce* mhd. *lêwerich*: isl. *lævirki* »Lerche«. — Hierher gehört auch isl. *nýsnævi* »frisch gefallener Schnee«. Das zweite Kompositionsglied **snaiwi* wurde zu **snāwi* > *-snævi*.

Hier mag daran erinnert werden, dass der urgerm. Diphthong *ai*, voralthochdeutsch *ei* im Althochdeutschen zu *ē* monophthongisiert wird, und zwar nicht bloss vor *h*, *r* (*zēha* »Zehe«, *sēr* »Schmerz«), sondern auch vor *w* (*wēwo* »Wehe, Schmerz«). Die Entwicklung des Diphthonges *ai* war im Norden hiermit parallel, d. h. *ai* wurde (eventuell in bestimmter Stellung) vor allen diesen drei Lauten (isl. *tá tǫ* »Zehe«, *sár* »Wunde«, *vá vǫ* »Elend, Schade«) zu *ā* monophthongisiert.

Die tautosyllabische Lautgruppe *aiw* (also *aiw* vor einem Konsonanten und im Auslaut) ging dagegen in spät urnordischer Zeit (nach dem Verlust der kurzen Endungsvokale *a*, *i* in *stainar* > *stainr* »Stein usw.) in *æiw*, später *æw* > (*ǣū* >) *iō* über, z. B. Praet. got. *spaiw* (zu *speiwan* »speien«): isl. *spió* »spie« — got. *snaiws*: isl. aschw. *snīör* »Schnee« (agutn. der latinisierte Personennamen *Snyovaldus*) — got. *saiws*: isl. aschw. *siör* »See« — got. *fraiw*: isl. *friō* »Same« (im Altschwed. weiter zu *frē* entwickelt; Kock, Sv. ljudh. II S. 305) — urnord. **maiw(a)r*: isl. *miör* aschw. *miō* »schlank« — urnord. **slaiwar*: isl. aschw. *sliör* »stumpf« — got. *saiwala*: aschw. run. *siol* d. h. *siöl* »Seele«; Nom. Ack. Pl. **saiwalōr* **saiwolar* ging in *siōlar* über, wozu Nom. Ack. Sg. *siöl* neugebildet wurde. — Hiermit ist zu vergleichen, dass die urgermanische Lautgruppe *aiw* im Althochdeutschen zu *ēo* (*io*) entwickelt wurde in z. B. *snēo snio* »Schnee«, *sēo* »See« (vgl. ahd. *siolih* »maritimus«), *ēo io* »immer«. Im Altsächsischen finden sich *seola siola* (*siala*) »Seele« und *eo io* »immer«.

Nachdem *aiw* lautgesetzlich in *æw* übergegangen war in z. B. Nom. Ack. Sg. **snaiwr* **snæiwr* > **snæwr*, **snaiw* **snæiw* > **snæw* usw., wurde *æ* auf analogischem Wege auch auf zweisilbige Formen übertragen, sodass z. B. Dat. Sg. **snāwe*, Gen. Sg. **snā-*

war mit lautgesetzlichem *ā* zu *snāwe* (*snāwi*), *snēwar* (*snēwar*) wurden. Erst dann wurde die Entwicklung (*æiw* >) *āw* > *iō* vor einem Konsonanten und im Auslaut durchgeführt, so dass man die Beugung Sg. Nom. *sniōr*, Gen. *sniōs*, Ack. Sg. *sniō* bekam, dagegen Sg. *snāvi*, Gen. *snāvar*. Das Wort *siōr* »See« hat in dem isl. Cod. 1812 4:o noch diese Beugung; dort findet man nämlich Ack. *siō* : Gen. *sēvar*.

Bei der Beugung Sg. Nom. **snāwar* Ack. **snāw* : Dat. **snāwe* usw. ging indessen im Nom. und Ack. Sg. nach Mustern wie Sg. Nom. *mōr*, Ack. *mō* : Dat. *mōwe* usw. das *w* fakultativ verloren, sodass man isl. Nom. Ack. *snær snæ* (neben **snāwar* > isl. *sniōr*, **snāw* > isl. *sniō*) bekam.

Auf entsprechende oder ähnliche Art wie in *sniōr* : *sndr* erklärt sich der Wechsel *iō* : *ā* in z. B. isl. aschw. *siōr* : isl. *sær* »See«, aschw. *Sæbý* — isl. *friō* : *fræ* »Same« — isl. *friōr* : *frær* »fruchtbar« — isl. *sliōr* : *slær* »stumpf« — isl. *miōr* : *mær* »schmal« — aschw. run. *siol* d. h. *siöl* : isl. *sæl*, aschw. run. *sæl* »Seele« (vgl. got. *saiwala*; s. Kock in Ark. N.F. XIII, 372, Svensk ljudhist. I S. 277, II S. 303 ff.) — Vgl. auch got. *hraiwadūhō* »Turteltaube« : isl. *hræ* »Leichnam«. Auch **aiwar* **āwar* (got. *aiws* »Zeitalter«) : isl. aschw. *æ* »immer« kann in Übereinstimmung hiermit aufgefasst werden, aber da **aiwar* auch als *i*-Stamm gebeugt werden konnte (vgl. got. Ack. Pl. *aiwins*), so kann *ā* »immer« auch von Kasus mit *i*-Umlaut wie Nom. Pl. **āwīr* **āwīr* ausgegangen sein (vgl. Kock in Ark. N.F. XIII, 368).

Noch eine andere Entwicklung des aus urnord. *aiw* hervorgegangenen spät urnordischen Diphthongs *iō* liegt vor. Dieser Diphthong mit offenem *o*-Laut (vgl. oben S. 306 mit Anm.) ging nämlich — wahrscheinlich während er noch ein fallender oder schwebender Diphthong war — in *ia* über, wenn auf ihn in der nächsten Silbe ein *a* folgte. In *siōr* »See« gingen z. B. Gen. Sg. *siowar* und Pl. Nom. *siowar*, Gen. Ack. *siowa* lautgesetzlich in *siawar*, *siawa* über; später wurde *ia* (*iā*) fakultativ auch in andere Kasus eingeführt. — Mit diesem Lautgesetz zu vergleichen ist der Übergang des Brechungsdiphthongs *iō* zu *ia* vor einem in nächster Silbe folgenden *a*-Laut (anorw. *fioldā* > *fialda* »Menge« usw.; s. oben S. 287). — Noch heute spiegelt sich das hier aufgestellte Lautgesetz deutlich in der neuisländischen Umgangssprache wieder. Diese wendet nämlich als Nom. Ack.

Sg. nur *sjór*, *sjó* »See«, *snjór*, *snjó* »Schnee« an, dagegen im Gen. Sg. (fakultativ) *sjávar*, *snjávar*. Ein deutlicher Reflex des lautgesetzlichen Wechsels *io* : *ia* zeigt sich auch in der altertümlichen Burträskmundart in Westerbotten, wo z. B. *sjö* (< *siör* »See«), *snjö* (< *sniör* »Schnee«) usw., dahingegen der Ortsname *Sjevar* (< Pl. *sjāvar* »Seen«) gebraucht wird.

In Übereinstimmung mit diesem Lautgesetz erklärt sich auch aschw. *siör* : agutn. *siā* »See« (ein Mal) — isl. aschw. *sniör* : isl. *sniār* »Schnee«, der agutn. Name run. **sniaual[ts]** (Säve, Gutniska Urkunder N:o 45), der aschw. Ortsname *Snyasbek* (in Westergötland) SD. NS. III S. 519 (1419) (jetzt *Snösbäck*)¹ — isl. *miör* : *miár* »schmal« — isl. *sliör* : *sliár* »stumpf« — aschw. run. **siol** : aschw. agutn. adäu. *siāl* »Seele«. Das aus **saiwlar* **sæwlar* entwickelte *siolar* im Gen. Sg., Nom. Ack. Pl. wurde lautgesetzlich zu *siālar*.

Siehe Kock in Ark. N.F. XIII, 368 über das relativ seltene isl. *é* »immer«.

Über die Behandlung der urnord. Lautgruppe *aiw* siehe besonders Kock in Ark. N.F. XIII, 355 ff., XIV, 226 ff., XVI, 255 ff., Svensk ljudhistoria II S. 300 ff. (ausserdem §§ 341, 838, 892, 913). Inbetreff einiger Punkte vgl. schon Falk in Ark. III, 292 f. und Hultman in Ark. N.F. XIII, 209 ff. — Eine ganz andere Auffassung hat in »Till den nordiska språkhistorien« I—II (Uppsala 1901. 1906) und in Ark. N.F. XV, 334 ff. v. Friesen vorgeschlagen. Pipping hat in »Neuphilologische Mitteilungen« N:o 7—8 (1904), »Grammatiska studier« (Göteborg 1905) und Stud. i nord. fil. VIII N:o 1 andere Auffassungen dieses Problems zu begründen versucht. Meiner Meinung nach sind v. Friesens und Pippings Ansichten unannehmbar.

Ebenso wie der gemeinnordische Diphthong *iō* in *sniör* »Schnee« usw. in spät urnordischer Zeit aus *ǣñ* (< *ǣw*) entstand, ist der Diphthong *iō* in isl. *iór* »Pferd«, das als erstes Kompositionsglied auch in den aschw. Namen run. **ioker** d. h. *Iōgēr*, aschw. *Iōar*, **Iōmunder* (in *Iomundastadha*) vorkommt, ungefähr gleichzeitig aus *-eu-* (< *-ew-*) entwickelt. Das urnord. **ehwar* (vgl. got. *aiþwa-* in *aiþwa-tundi* »Dornstrauch«) spät urnord. **ehwōr* ergab nämlich **eūr iōr*, weil in spät urnord. Zeit die Lautgruppe

¹ Auch *Snyesbek*, *Snesbæk* durch den Übergang *ia* > *iæ* (*ie*) und durch den späteren Verlust des *j* nach *sn-*; vgl. *sniā* > *snō* »Schnee«.

-ehw- vor Konsonanten und im Auslaut zu *-eu-*, *-iō-* wurde. Vgl. Kock in Ark. N.F. XIII, 362 Anm. 1; XIV, 236; XVI, 275; XXVIII, 187 ff., Svensk ljudhist. II S. 310. Die Ansicht Noreens Aisl. gr.³ § 102 Anm. 1 ist meiner Meinung nach nicht richtig. Noch anders Emil Olson in Ark. N.F. XXVII, 16 ff.

Ostnordische Brechung von *i* zu *iu*.

In vorliterarischer Zeit geht *i* in den ostnordischen Sprachen (in einigen Wörtern mit dem Zwischenstadium *y*) in den Diphthong *iu* über, und zwar dadurch, dass in bestimmten Lautgruppen ein auf die Wurzelsilbe folgender *w*-Laut in Form eines entsprechenden vokalischen Lautes (*u*) in die Wurzelsilbe hineingetrieben wird (Beispiel: **singwan* : aschw. *siunga* »singen«). Auch dieser Lautübergang wird Brechung genannt. Er ist indessen eine relativ späte Entwicklung. Im Altgutnischen und Dalekarlischen ist nämlich noch der ungebrochene Vokal erhalten geblieben, z. B. *singa* »singen«, und nach dem Zeugnis der isländischen Skalden-*vísur* hatten die westnordischen Sprachen (vgl. Falk in AfdA. XIX, 216) noch um das Jahr 1000 die ältere Form *singwa* »singen« mit erhalten gebliebenem *i*.

Während die wesentlich urnordische und gemeinnordische Brechung von *e* unmittelbar nach *l*, *r*, *w* ausbleibt (s. oben S. 250), trat die speziell ostnordische Brechung von *i* auch nach *l*, *r* ein, z. B. nschw. *lingon* »Preisselbeere« : aschw. *liung* »Heidekraut«, got. *triggws* »treu« : adän. run. *siktriuk* d. h. *Sightriugg* (kein Wort giebt es, in dem man nach *w* eine Brechung *i* > *iu* erwartet).

I. Brechung in den Lautgruppen *ingw* und *inkw*.

In den ostnordischen Sprachen (mit Ausnahme des Gutnischen und des Dalekarlischen) erleidet *i* in vorliterarischer Zeit Brechung zu *iu*, wenn der *w*-Laut in den Lautgruppen *ingw*, *inkw* in einer unmittelbar darauffolgenden Infortissilbe verloren geht.

Beispiele:

**singwan* (vgl. agutn. 3. Sg. Praes. Ind. *sings*, Praes. Konj. *singis*, dalekarlisch *singa*, isl. *syngrva* mit jüngerem *w*-Umlaut) : aschw. *siunga* »singen«.

**slingwan* (vgl. dalekarlisch *slinga*, isl. *slyngva* mit jüngerem *w*-Umlaut) : aschw. *sliunga* »schleudern«.

**dingwan* : aschw. altschon. *diunga* »schlagen«; vgl. isl. *dengia* aschw. *dængia* »schlagen« mit anderem Ablautstadium.

**lingwa* N., **lingwaR* M. (vgl. dalekarlisch *ling* »Heidekraut«, isl. und schw. dial. *lyng* mit älterem *w*-Umlaut, nschw. *lingon* aschw. **ling[w]un* »Preisselbeere«): aschw. Ortsnamen wie *Liunga*, *Swinaliunga*, Sg. *liung* »Heidekraut«. Dieses letztgenannte Wort war im Altdänischen und sicher auch im Altschwedischen sowohl Maskulinum (vgl. nschw. *ljung*, das jetzt Realgenus hat) als auch Neutrum. Im Pl. Nom. Ack. **lingwaR* **lingwa* »Heiden« und im Dat. Sg. **lingwe* (einem Kasus, der auf Grund der Bedeutung des Wortes ziemlich gebräuchlich war) trat Brechung ein: Pl. Nom. **liungar*, Ack. **liunga*, Dat. Sg. *liunge*, und dann wurde *iu* auf das einsilbige *liung* übertragen.

urnord. **stingwaR* (vgl. isl. aschw. *stinga* »stechen«, isl. aschw. (VGL. I) *stingi* »dolor acutus« ohne *w*-Ableitung): aschw. *stiunger* (neben *stynger*) »Stich«, das auch im Plural gebraucht wird. Sg. Nom. **stingwaR* usw. wurde durch älteren *w*-Umlaut lautgesetzlich zu *stynger*; Pl. Nom. **stingwaR* usw. zu *stiungar* usw. Später drangen *i* und *y* gegenseitig in das lautgesetzliche Gebiet von einander ein. Vgl. Söderberg, *U-omljudet* S. 70 Anm. 2.

**sinkwan* (vgl. agutn. Praes. Sg. *sinkir*, dalekarl. *sikka*, isl. *sökkva* mit jüngerem *w*-Umlaut < **sekkwa* < **sinkwa*): aschw. *siunka* »sinken«.

got. *stiggan* »stossen«, agutn. *stingua* »prallen« (vgl. isl. *stökkva* mit jüngerem *w*-Umlaut < **stekkwa* < **stinkwa*): aschw. *stiunka* »prallen«.

**dinkwaR* (vgl. isl. *dökk* »dunkel« Ack. *dökkvan*): aschw. **diunker* *dionker* »dunkel«. Brechung trat ein im Ack. Sg. M. **dinkwan* > **diunkan* usw.

urnord. **skrinkwan* (vgl. ags. *scrincan* »to shrink, contract«; nnorw. *skrækka* »zusammenschrumpfen« < **skrekkwa* < **skrinkwa*): aschw. **skriunka*, welches, da dem *iu* ein *r* vorausging, später zu ält. nschw. *skrynkia*, nschw. *skrynka* »knittern« (schwaches Verbum) wurde (vgl. Kock, *Svensk ljudhist.* II § 1027).

urnord. **hrinkwan* (vgl. das starke Verbum isl. *hrökkva* »sich kräuseln« < **hrekka* < **hrinkwa*): aschw. **riunka* *rynkia* »falten« (mit späterer Entwicklung *iu* > *y* wie in *skrynkia*). Vielleicht liegt jedoch in *rynkia*, *skrynkia* (vgl. isl. *hrukka* »Falte«, nnorw. *skrukka* »Falte«) ein Ablautstadium mit *u* vor.

Während in den eben angeführten Simplicia **singwan* : *siunga* usw. das *w* in der zweiten Silbe verloren ging und als *u* in die Wurzelsilbe eindrang, ist in dem zusammengesetzten aschw. Personeunamen *Ingvar* sowohl *ing-* als *w* erhalten geblieben. Die Ursache davon ist folgende: Da *Ingvar* ein Kompositum war, hatte es auf der zweiten Silbe Semifortis. Die einfachen Worte **singwa* usw. wurden dagegen auf der zweiten Silbe mit dem schwächeren Infortisakzent betont. Durch Einwirkung seitens des stärkeren Semifortisakzents blieb *w* in der Ultima von *Ingvar* erhalten (und drang daher nicht in Form von *u* in die Penultima ein); der schwächere Infortisakzent vermochte das *w* in der Ultima von **singwa* nicht zu konservieren, und als es hier verloren ging, drang es als *u* in die Penultima ein (*siunga*). Den Kausalzusammenhang zwischen dem *w*-Verlust und der *u*-Brechung beleuchtet altgutn. *stingwa* mit erhalten gebliebenem *w* und ungebrochenem *i*. Inbetreff des *w*-Verlustes bei relativ schwacher Akzentuierung vgl. isl. *Nórwègr* : *Nór[w]egs-vèldi* usw. (Kock in Ark. N.F. V, 144; XX, 195 Anm.).

Über die *w*-Brechung in *-ingw-*, *-inkw-* vgl. Söderberg, *U-omljudet i fornsvenskan* S. 68 ff., der jedoch annimmt, dass die *w*-Brechung in den ostnordischen Sprachen nach *r* lautgesetzlich ausblieb, und dass *w* in ostnord. **singwa* usw. lautgesetzlich erhalten blieb und dadurch *w*-Brechung bewirkte. Löffler, *V-omljudet* bringt bedeutendes Material zur Beleuchtung der Frage bei, hat aber eine ganz andere Auffassung als die oben dargelegte. Siehe ausserdem Kock in Ark. N.F. XI, 218, Sv. ljudh. I S. 25 f. Vgl. auch E. Olson in Ark. N.F. XXV, 47 ff.

II. Brechung in der Lautgruppe *-iggw-* (*-yggw-*).

Verschiedene Wörter mit dem Wechsel *iugg* : *ygg* (und *-egg-*, *-ügg-*) wie aschw. *biug* : *byg* : dalekarl. *begg* »Gerste«; nschw. *njugg* : nschw. dialektisch *nägg* »sparsam« sind aus urnord. Formen mit *-euw-* entstanden. Aber da neben den Formen *-iugg-* : *-ygg-* : *-egg-* zuweilen auch Formen mit *ig(g)* vorkommen (vgl. nnorw. *nigla* »geizig sein« : nschw. *njugg*), und da ausserdem der Brechungsdiphthong *iu* in dieser Wortgruppe, wenigstens im Wesentlichen, aus einem älteren *i* entstanden ist, so muss die urnord. Laut-

gruppe *euw* so differenziert worden sein, dass aus ihr teils *-eggw-*, teils *-iggw-* entstand.

Dieser Wechsel *-eggw-* : *-iggw-* ist auf die urnord. Differenzierung des Diphthongs *eu* zurückzuführen. Dieser Diphthong blieb in urnord. Zeit im Allgemeinen bis auf Weiteres als *eu* erhalten (Beisp.: der Name *skipaleubar*), wurde dagegen zu *iu*, wenn in der nächsten Silbe ein *i* oder *u* folgte (Beisp.: die Namen *iupingar*, *niuwila*, Nom. Sg. Fem. *liubu* »lieb«; Burg, Die älteren nordischen Runeninschriften 36, Bugge in Ark. N.F. IV, 22; vgl. auch Kock in Beiträge XXVII, 188). Ebenso verhielt es sich mit dem zur Lautgruppe *-euw-* (*-eww-*) gehörigen Diphthong *eu*, z. B. mit **beuwa* **biuwu* »Gerste«. In der Lautgruppe *-ew + Vokal* (*-ewa-*; *-ewu-*) wurde das *w* verlängert. Da nun zugleich die Silbengrenze (zufolge von dem unmittelbar auf den *w*-Laut folgenden Vokallaut) in den verlängerten *w*-Laut fallen musste, so will dies (vgl. z. B. Burg, die angef. Arbeit S. 35) besagen, dass man die Lautgruppen *-eu-wa-*, *-eu-wu-* bekam, in die der Diphthong *eu* als Bestandteil hineingehörte; vgl. die Schreibung urnord. *niuwila* (Brakteat von Næsbiorg), die Schreibung *iuw* in asächs. *triwi*, ahd. *gitriwi* usw. Auch in der Lautgruppe *-euw-* ging also *eu* in *iu* über, wenn in der nächsten Silbe ein *i* oder *u* folgte, blieb aber andernfalls als *eu* erhalten; man bekam also z. B. **biuwu* »Gerste« (vgl. ags. *bēow*), dagegen wurde beibehalten z. B. **beuwa* »Gerste«. Erst nach dieser Differenzierung ging *-uw-* (*-ww-*) in *-ggw-* über, sodass man z. B. (**biuwu* >) **biggwu*, (**beuwa* >) **beggwa* bekam.

Obwohl die Entwicklung von *-uw-* (*-ww-*) zu *-ggw-* sowohl im Gotischen (vgl. got. *triggws*) als auch in der urnordischen Sprache vor sich gegangen ist, so wurde die Entwicklung zu *ggw*, wie nunmehr wohl recht allgemein angenommen wird¹, durchgeführt erst nach der Zeit, wo die Goten aus dem skandinavischen Norden auswanderten.

Siehe hierüber Kock, Svensk ljudhist. II § 953, Kock (und Emil Olson) in Ark. N.F. XXIV, 290.

Wie oben S. 222 hervorgehoben, ging im Altschwedischen das *i* in der Lautgruppe *-iggw-* (ebenso wie in den Lautgruppen

¹ Vgl. z. B. von Friesen, Till de nord. språkens historia II S. 5, Magnus Olsen in Ark. N.F. XXI, 212.

-æggw- und -aggw-) durch kombinierten jüngeren *w*-Umlaut in *y* über (z. B. Dat. Sg. *biggiwi > *byggwi zu aschw. *byg*, *biug* »Gerste«). Darauf erlitt das *y* in -yggw- Brechung zu *yu* (*iu*), wenn in der folgenden Infortissilbe *w* verloren ging.

Beispiele (in welchen der Diphthong *iu* jedoch teilweise auch durch gemeinnord. *u*-Brechung von *e* entstanden ist):

Aschw. *biug*, altwestgöt. *byg*, adän. *biug byg*, isl. anorw. *byg*, dalekarl. *begg* »Gerste«. Das Wort war ursprünglich ein *wu*-Stamm, aber wie andere neutrale *u*-Stämme nahm es frühzeitig fakultativ *a*- (*wa*-)Stammsflexion an (vgl. ags. *bēow*). Seiner Bedeutung zufolge kam es nur im Singular vor. Nachdem *eu* vor folgendem *u*, *i* (s. oben S. 315) in *iu* übergegangen war, wurde das Wort als *wu*-Stamm gebeugt: Nom. Ack. (*beuwu >) *biuwu, Gen. *beuwar, Dat. (*beuwi >) *biuwi, und mit *wa*-Stammbeugung: Nom. Ack. *beuwa, Gen. *beuwas, Dat. *beuwē. Durch den Übergang -uw- (-iw-) > -ggw- ergaben diese Flexionsformen teils *biggiwu, *beggwar, *biggiwi — teils *beggwa, *beggwas, *beggwē. Es ist selbstverständlich, dass *i* und *e* etwas später gegenseitig in das lautgesetzliche Gebiet von einander eindringen, sodass Doppelformen: Nom. Ack. *biggiwu *beggwu; *beggwa *biggwa usw. entstanden. Durch ältere *u*-Brechung wurde Nom. Ack. (*beggwu >) *beggwu zu aschw. adän. *biug*. Dat. Sg. *biggiwi, *biggiwē wurden durch jüngeren kombinierten *w*-Umlaut zu *byggwi, *byggwe (S. 222); durch *w*-Brechung von *y* wurden diese zu *biugge*, und auch hiervon stammt in gewisser Beziehung das *iu* in aschw. adän. *biug*. Durch älteren *w*-Umlaut ergab Nom. Ack. *biggiw[a] isl. aschw. adän. *byg(g)*. — Der *e*-Laut in dem dalekarl. *begg* stammt von Gen. *beggwar, Dat. *beggiwi* und *beggwē, Formen, von welchen es auf Nom. Ack. übertragen wurde.

Nschw. *njugg*, dial. *nägg*, isl. *hnæggr* »sparsam«. Da das Wort ein *wa*-Stamm war (vgl. ags. *hnēaw* »stingy, near, niggardly« mit anderem Ablautstadium), so wurde *hneuwār nach dem Übergange *eu* > *iu* vor *i*, *u* und nach der Entwicklung *uw* (*wu*) > *ggw* folgendermassen gebeugt: Sg. Nom. *hneggwar *hniggwu, *hneggwat-, Gen. *hneggwas *hniggwiðr *hneggwas, Dat. *hniggwum *hniggwiðr *hniggwu, Ack. *hneggwan- *hneggwð *hneggwat-; Pl. Mask. .Nom. *hneggwē usw. In bestimmter Form *hniggwu in vielen Kasus. Durch wechselseitige Einwirkung drangen *e* und *i* natürlich schon früh gegenseitig in das lautgesetzliche Gebiet

von einander ein, sodass man im Nom. Sg. Mask. sowohl **hniggwar* als **hneggwar* usw. bekam.

Nachdem Ack. Sg. Mask. **hniggwan* usw. im Altschwedischen durch jüngeren kombinierten *w*-Umlaut zu **hnyggwan* geworden war, erfuhr dieses *w*-Brechtung zu **hnyuggan* (**hniuggan*). Von diesem und von ähnlichen Kasus ist das *ju* in nschw. *niugg* grösstenteils ausgegangen.

Zum Teil ist *ju* in *njugg* jedoch entstanden durch *u*-Brechtung von *e* in Formen vom Typus Nom. Sg. Fem., Nom. Ack. Pl. Neutr. **hnegg[w]u* > **hniugg* (ältere *u*-Brechtung), Dat. Sg. Mask. **hnegg[w]um* > **hniuggum* (jüngere *u*-Brechtung). Von Kasus des Typus (**hniggwu* >) **hniggu* stammt das *i* im ostschw. dial. *nigäl* »geizig sein«. — Formen vom Typus Nom. Pl. Mask **hneggwē* usw. ergaben im Isländischen (durch jüngeren *w*-Umlaut) *hnæggr* usw. Hiervon stammt das *ø* in isl. *hnæggr*. Im Gutnischen dagegen bewirkte *w* nicht jüngeren *w*-Umlaut, und die Wurzelvokalisation im Nom. Pl. **hneggwē* usw. findet sich daher im neutn. *neggur* ohne Umlaut wieder.

Da im Altschwedischen des Festlandes (im Gegensatz zum Altgutnischen) *e* (æ) vor der Lautgruppe *ggw* jüngeren kombinierten *w*-Umlaut erlitt (siehe S. 222), so beruht der Vokal im ält. nschw. *nägg* »schwach« darauf, dass die jüngere *u*-Brechtung von *e* relativ spät eintrat. Im Nom. Sg. Mask. Fem. Neutr. usw. waren einsilbige Formen schon entstanden, als das *e* in den zahlreichen Formen vom Typus **hneggum* **hneggu* noch ungebrochen war. Von diesen aus wurde das *e* in Nom. Sg. Mask. **hneggr* Fem. **hnegg* usw. eingeführt.

Isl. *tryggr*, aschw. *trygger*, adän. *tryg* »treu« : Superlat. adän. run. *triu(k)a[st]* d. h. *triuggastr* Sæddinge, adän. *siktriuk* d. h. *Sigtriugg* Vedelspang II. *Tryggr* war ursprünglich *wa*-Stamm oder *wi*-Stamm; vgl. got. *triggws*, asächs. *triuwi* usw. Wenn das Wort ein *wa*-Stamm war, so hat es — ebenso wie *njugg* (siehe S. 316) — einen urnord. Wechsel **treuw-* : **triuw-* gehabt; **treuw* (**treggw-*) aber ist in diesem Falle ausgestorben. Wenn es ursprünglich ein *wi*-Stamm war, so entstand in urnord. Zeit in allen Kasus **triuw-*, **triggw-*. In beiden Fällen ergab in den altnord. Sprachen der Nom. Sg. **triggw[a]R* (**triggw[i]R*) durch älteren *w*-Umlaut *tryggr*, der Ack. Sg. Mask. **triggwan-* (**triggwian*) durch jüngeren *w*-Umlaut (in den ostnord. Sprachen jüngeren kombi-

nierten *w*-Umlaut) *tryggwan* usw. (siehe S. 222). Durch ostnord. *w*-Brechung ging dieses in **triuggan* usw. über. Hieraus erklärt sich Superl. adän. *triuggastr* und *Sigtriugg*, das sein *iu* vom Adj. *triugga* bekommen haben kann. Nach *r* ging *iu* später im Ostnordischen in *y* über: aschw. *trygger*, adän. *tryg*, aschw. adän. *Sightryg* (Kock, Svensk ljudhist. II S. 384 und unten S. 320).

Ungewiss ist es (vgl. van Helten in Beitr. XXX, 245 Anm., Falk und Torp, Etym. Wb., Lindroth in Ark. N.F. XX, 337 f., Emil Olson ebenda XXV, 44 Anm.), ob ält. nschw. *skiugg* : nschw. *skygg* »scheu« aus **skiggw-* entstanden, und nicht wahrscheinlich (vgl. ebenda), dass aschw. *stiugger* : *stygger* »scheusslich« aus **stiggw-* entstanden ist.

Im Falle aber dass *skygg*, *stygger* aus **skiggw-*, *stiggw-* entstanden sind (vgl. auch S. 222), so ist der Wechsel ält. nschw. *skiugg* : nschw. *skygg*, aschw. *stiugger* : *stygger* wesentlich wie der Wechsel **triugger* (adän. *triuggastr*) : *trygger* zu erklären.

Isl. *tyggva*, aschw. *tiugga*, adän. *tyggæ*, dalekarl. *tegga* »kauen«. Dieses ursprünglich starke Verbum (vgl. isl. Praes. Sg. *tyggr*) wurde in urnord. Zeit (vgl. über *eu* : *iu* und über *uw* > *ggw* S. 315) gebeugt: im Praes. Sg. 1. **tigg(w)u*, 2. 3. **tiggwiR*, Pl. 1. **tigg(w)um*, 3. **teggwa*, das später von **tiggwiR* usw. fakultativ *i* bekam, also fakultativ **tiggwa*. Im Isländischen ergaben 2. 3. Sg. **tiggw(i)R* durch älteren *w*-Umlaut *tyggr*, 3. Pl. **tiggwa* > durch jüngeren *w*-Umlaut *tyggwa*. Auch im Aschwedischen wurde **tiggwa* (durch kombinierten jüngeren *w*-Umlaut, vgl. S. 222) zu **tyggwa*, und dieses durch *w*-Brechung zu *tiugga*. Adän. *tyggæ* kann sein *y* von 2. 3. Sg. *tyggr* (mit älterem *w*-Umlaut) haben; ausserdem wurde *tiugga* im Dänischen später lautgesetzlich zu *tygge*. Dalekarl. *tegga* ist von 3. Pl. und Infin. **teggwa* ausgegangen. Über aschw. *tugga*, adän. *tuggæ* s. Kock, Svensk ljudhist. II § 1025.

Das isl. aschw. starke Verbum *bryggia* »brauen«. Das Wort hiess in urnord. Zeit **breuwan* (vgl. ags. *brēowan*). Der Wurzelvokal in isl. *bryggia* erklärt sich so, wie in isl. *tyggva*. Der *y*-Laut in aschw. *bryggia* ist, wenigstens teilweise, vom Sg. *bryggr* mit älterem *w*-Umlaut (< **briggwR*) ausgegangen, aber er kann auch von der 3. Pl. herrühren, wo **briggwa* (mit analogischem *i*; vgl. **tiggwa* oben) in ostnordischen Sprachen durch jüngeren kombinierten *w*-Umlaut zu **bryggwa* wurde, das später Brechung zu

**briugga* erfuhr. Durch den allgemeinen Übergang *iu* > *y* nach *r* ergab **briugga* ostnord. *bryggia* (vgl. Kock, Svensk ljudhist. II S. 384). Einen Reflex des aus **breuwan* entstandenen urnord. **breggwan* bildet das neugutn. *bregga* (auf Färön).

Das Verbum isl. *byggja byggva*, aschw. agutn. *byggja*, ndän. *byggja* »wohnen, besiedeln« gehört wahrscheinlich nicht hierher, sondern dürfte durch älteren *i*-Umlaut aus **buggwian* (vgl. ags. *būwian*) entstanden sein, das kausativum von isl. *búa* aschw. *bōa* »wohnen« ist; vgl. auch nnorw. *dalbugge* »Talbewohner«. Vgl. Bugge in Bezzensbergers Beiträge XVIII, 163, Tamm, Etym. ord-bok, Trautmann. Germanische Lautgesetze S. 44 (anders Falk und Torp, Etymol. Wb.).

Andere, aber mehr oder weniger unbefriedigende Ansichten über den Wechsel *iugg* : *ygg* : *egg* usw. haben vorgeschlagen z. B. Noreen in Ark. I, 164 ff., Aschw. gr. § 127, 1 usw., Söderberg, U-omljudet S. 71 ff., Kock, Till frågan om *u*-omljudet i fornsvenskan (in Svenska landsmålen XII N:o 7) S. 11 f., Falk und Torp, Dansk-norskens lydhistorie S. 130, Lindroth in Ark. N.F. XX, 335 ff. Einige von diesen Schriften bringen wertvolles Material zur Beleuchtung der Fragen bei.

III. Ostnordische Brechung von *i*, *y* in anderen Stellungen.

Dialektisch geht im Altschwedischen die Lautverbindung *-izw-* (durch kombinierten Einfluss von *z* und *w* auf den vorausgehenden *i*-Laut) in *-iuzw-* (*-iozw-*) über, z. B. isl. *Sigviþer* aschw. *Sighvidher* : aschw. *Siugvedher* (SD. NS. III N:o 2281, aus dem Jahre 1416, Borgsjö in Medelpad) — *Sighvordr* : aschw. *Siughurþer* und das daraus entstandene nicht seltene *Siurdher* — isl. *Sigfúss* : aschw. *Siughus* (SD. NS. III N:o 2258, Segerstad in Helsingland, aus dem Jahre 1416); die Entwicklung ist gewesen : *Sighfús* > *Sighvus* *Sighwus* (vgl. Bugge in Ark. II, 165) > **Siughwus* *Siughus*. Das hier besprochene Lautgesetz (*-izw-* > *-iuzw-*) wird dialektisch auch auf westnordischem Sprachgebiet durchgeführt, z. B. *Sigvaldi* : anorw. *Siugvalde* — *Sighvatr* : anorw. *Siugvater* — recht oft *Siugurdtr*.

Siehe Kock in Ark. N.F. XXVIII, 176 f. Die Ansicht Noreens Aisl. gr.³ § 86 Anm. 1 (vgl. auch Kock, Sv. ljudh. II

S. 372 f.), wonach Brechung von *e* (nicht von *i*) in *Siugurþr*, *Siugvalde* vorliegen soll, ist nicht annehmbar.

Eine Brechung von *y* zu *iu* tritt im Altschwedischen auch unter folgenden Verhältnissen ein:

1. Schon in älterer aschw. Zeit erfährt *y* zwischen *k*, *g* und folgendem *r* + Konsonant in allen (wenigstens wichtigeren) Dialekten auf dem Festlande (nicht aber auf Gotland) Brechung zu *iu* (später zu *io* entwickelt). Vgl. Kock in Skandinavisches Archiv I, 20 ff., Svensk ljudhist. I § 535, Hultman S. 60.

Beispiele:

kyrkia »Kirche« : *kiurkiæ* VGL. I, *kiorkiu* — isl. agutn. *skyrta* »Heim« : aschw. *skiurta* *skiorta* — isl. agutn. *gyrþa* »gürten« : aschw. *giurþa* *giorþa* — isl. *kyrtill* »Rock« : aschw. *kiurtil* *kiortil*.

2. Dialektisch ging *y* vor *r* + Konsonant auch dann in *iu* (*io*) über, wenn kein *k*, *g* dem *y*-Laute vorausging, und ausserdem (im Wesentlichen jedoch nur im Altwestgötischen) vor *l* + Konsonant (resp. *ll*); s. Noreen in Ark. N.F. II, 333 f., Aschw. gr. § 127, 2, Kock, Svensk ljudhist. I § 536. Beispiele: Praes. Sg. *spyr*s (zu *spyria* »fragen«) : *spiurs* DL. ein Mal — *byrþ* »Geburt, Herkunft« : *byurdh* SD. NS. I (1402, Westmanland), *vitnisbyurdh* »Zeugnis« SD. NS. I N:o 831 (1407) usw. — *skylder* »verwandt« : *skiuldær* VGL. I — *mylna* »Mühle« : *mylnu*, *mylnustap* ebenda — *hyllist* »Huld« : *hyollest* RK. ein Mal.

Behandlung des ostnordischen aus *i* entwickelten Brechungsdiphthonges *iu* im Altschwedischen.

Wie schon S. 317 erwähnt wurde, ging der ostnordische aus *i* entstandene Brechungsdiphthong *iu* unmittelbar nach *r* schon in vorliterarischer Zeit in *y* über, z. B. adän. run. *siktriuk* d. i. *Sigtriugg*, Superl. run. *triu(k)a[st]* d. i. *triuggastr* : aschw. *trygger* »treu«. Über aschw. *bryggia* siehe oben S. 318, über ä. nschw. *skrynkia* S. 313.

Im übrigen bleibt der vor *ng*, *nk*, *gg* entwickelte ostnordische Brechungsdiphthong in den meisten Gegenden und in der schwedischen Reichssprache als *iu* (ä. nschw. *ju*) erhalten, z. B. aschw.

siunga nschw. *sjunga* »singen«, aschw. *liung* nschw. *ljung* »Heidekraut«, aschw. *sliunga* ä. nschw. *sljunga* »Schleuder« (jetzt *slunga*), aschw. *stiunger* »Stich« — aschw. *siunka* nschw. *sjunka* »sinken«, aschw. *stiunka* »prallen« — aschw. *biug* nschw. *hjugg* »Gerste«.

Dialektisch geht aber schon in mehreren aschwedischen Gegenden *iu* in diesen Stellungen in *io* über, z. B. *Liongās* (Ortsname, schon 1279), *sionga* ÖGL. usw., *stionger* Bonaventura — *stionka* UL. usw., *sionka* MEstL. usw. — *biog* VGL. III usw.

In gewissen Dialekten ist *-iunk-* zu *-ionk-* geworden, obgleich *-iung-* erhalten bleibt. In z. B. VML. findet man nämlich *stionka* aber *siunga*. Kock in Tff. N.R. VIII, 289. —

Ausführlicher über diese Fragen Kock, Sv. ljudhist. II, 380 f., 389 f., 394 f., 409 ff.

Der in der Lautverbindung *-izw-* dialektisch entstandene Diphthong *iu* (s. S. 319) bleibt im allgemeinen als *iu* (später *ju* i *Siughurdher* etc.) erhalten, geht aber in gewissen Gegenden in *io* (später *io > jö*) über, z. B. *Sighwalder* (*Sighwaldzstadha*), **Siughwalder*: *Siovalzstada* (1399), jetzt *Sjögestad* in Östergötland.

Nachträge.

S. 158, 292, 294. Nach Marstrand's nunmehr erschienener Abhandlung *Bidrag til det norske sprogs historie i Irland* (Vid.-selsk:s skrifter. II. Hist.-fil. klasse. 1915. No. 5, S. 135 f.) hat das irländische aus dem Nordischen entlehnte *lagor* (isl. *logr*) nicht den urnordischen Endungsvokal erhalten, sondern *o* ist ein irländischer Parasitvokal.

S. 284—287. Wenn in manchen Worten (isl. *fioturr*, anorw. ostnord. *fiatur* usw.) der isl. Brechungsdiphthong *io* einem anorw. *iu* (in einigen Gegenden), ostnord. *ia* (*iæ*) entspricht, kann dies alternativ auch auf folgende Weise aufgefasst werden. Der durch *u*-Brechung entstandene Brechungsdiphthong *eu* bleibt im Isländischen als *io* erhalten, z. B. *miok*, *fioturr*. In gewissen Gegenden Norwegens und im Ostnordischen wird der Brechungsdiphthong *eu* dagegen nach folgender Regel behandelt: der durch ältere *u*-Brechung entwickelte Diphthong *eu* wird zu *io*, z. B. *miok*, *iorþ*; der durch jüngere *u*-Brechung entwickelte Diphthong *eu* geht nicht nur in *eo* (*io*), sondern lautgesetzlich weiter in *ea* (*ia*) über, z. B. *fioturr* : *fiatur*, *stiornu* : *stiarnu*. Die Ursache ist folgende. Sowohl der durch *u*-Brechung als der durch *a*-Brechung entstandene Diphthong war zuerst ein fallender, wurde aber später ein steigender Diphthong. Der durch ältere *u*-Brechung hervorgerufene Diphthong *eo* (in z. B. *meok*) entstand natürlich früher als der durch jüngere *u*-Brechung hervorgerufene Diphthong *eu*, z. B. in *feoturr*. Deshalb ging *eo* in z. B. *meok* (*miok*) auch früher in einen steigenden Diphthong über (*miók*), als dies mit *eu* in z. B. *feoturr* der Fall war. Man hatte also gleichzeitig *meók* (*miók*) : *féoturr*. Zu dieser Zeit wurde folgendes Lautgesetz durchgeführt: während der steigende Diphthong *eó* (*ió*, in *miók* etc.) erhalten bleibt, geht der fallende Diphthong *éo* in *éa* (*ia*) über, z. B. *féoturr* : *featur* (*fiatur*). Vgl. dass in späturnord. Zeit

ō(o) mit Infortis zu *a* wird in Nom. Sg. **tungō*:isl. aschw. *tunga* usw. — Eventuell kann man sich denken, dass der Fortis 1. bzw. der Fortis 2. bei der Differenzierung *miok*:*fiatur* der entscheidende Faktor gewesen ist.

Wenn *ia* in *fiatur* usw. lautgesetzlich ist, so war es eine Bedingung für die Erhaltung des Brechungsdiphthonges *eu* als *iu* (im Ostnordischen und in gewissen westnord. Gegenden), dass nicht nur *u* oder *i* in der nächsten Silbe folgte, sondern auch *eu* einem labialen oder labialisierten Konsonanten (*v*, *gh*, *kk*, dentalem *l*) unmittelbar vorausging, z. B. aschw. *Iuvur*, *fiughur*, Nom. Pl. *thiukkir*, Praet. *fiullu*.

Berichtigungen.

Lies S. 11 Z. 31: alten — S. 15 Z. 11: allerältesten — S. 33 Z. 30—31: S. 156 § 744 — S. 44 Z. 16; S. 46 Z. 16; S. 48 Z. 35: *biartr* »hell« — S. 46 Z. 10: *hwærra* — S. 46 Z. 32: »concombere« — S. 53 Z. 23: Umstand — S. 65 Z. 11: *hani* »Hahn« — S. 68 Z. 5: dass — S. 73 Z. 37: *hæ(i)ngr* »männlicher Lachs« — S. 79 Z. 22: »obere« — S. 79 Z. 26: **komis* — S. 100 Z. 8: hatten — S. 111 Z. 22: *moþrine* (*moþrinis* . . . — S. 120 Z. 30: *húþstrykia* — S. 133 Z. 7: *næpper* — S. 134 Z. 1: Altnorwegischen — S. 154 Z. 28: von dem Vokal der Wurzelsilbe — S. 157 Z. 30; S. 238 Z. 8: *andbahts* — S. 161 Z. 19: *rapjan* — S. 162 Z. 29: bekommen — S. 165 Z. 35: *katskin* — S. 173 Z. 16: *skollótttr* — S. 180 Z. 17: *björkesupp* — S. 189 Z. 33: *svefn* — S. 201 Z. 21: *fēter* — S. 240 Z. 31: *öndverður*.

Register

VON JUSTUS LUNDBERG.

Altschwedisch, Neuschwedisch und Isländisch (= Altisländisch) im allgemeinen unbezeichnet. Die aus Runeninschriften angeführten (und einige andere) Wörter sind in den flektierten Formen aufgenommen.

- | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------|
| <i>ā</i> »immer« 181, 307; vgl. <i>ai</i> , <i>ē</i> ,
<i>æ</i> , <i>ei</i> , <i>ey</i> | got. <i>aírknipa</i> 255 |
| got. <i>aba</i> (Gen. Pl. <i>abnē</i>) 256 | got. <i>aírkns</i> 251, 255 |
| <i>Åbornsson</i> 289 | got. <i>aírbakunds</i> 298 |
| <i>Åbørn</i> 289 | got. <i>aiw</i> (Dat. Pl. <i>aiwam</i>) 170, 306 |
| ags. <i>adela</i> 41 | got. <i>aiweins</i> 308 |
| <i>afgilde</i> , <i>ågelle</i> 54 | got. <i>aiws</i> 61, 181, 239, 306, 307,
309 |
| <i>afgiæld</i> 54 | ajütland. <i>ak</i> 253 |
| <i>afla</i> 107 | <i>aka</i> 91, 92, 93, 94, 98, 115 |
| <i>afling</i> 107 | <i>akerhurver</i> 229 |
| <i>afrāþ</i> , <i>afroþ</i> 239 | lapp. <i>akio</i> 62 |
| <i>afraki</i> , <i>-reki</i> 91 | finn. <i>akkio</i> 62 |
| <i>afreki</i> s. <i>afraki</i> | <i>alderfapir</i> 192 |
| <i>afroþ</i> s. <i>afrāþ</i> | <i>Áleifr</i> 167, 238 |
| <i>afrædhe</i> 102 | got. <i>aleina</i> 110 |
| ahd. <i>aftaro</i> 271 | <i>álfhóll</i> 184 |
| run. <i>aftir</i> , <i>austiR</i> 174 | run. <i>alfuin</i> 175 |
| <i>afund</i> 160 | <i>alin</i> , <i>aliin</i> , <i>aln</i> 110, 111 |
| <i>Aghmunder</i> 160, 195 | got. <i>aljaleikōs</i> 76 |
| got. <i>agis</i> 293 | <i>alla</i> s. <i>ælla</i> |
| got. <i>ahwa</i> 73 | <i>allar</i> s. <i>ælla</i> |
| agutn. <i>ai</i> »immer« 307; vgl. <i>ā</i> ,
<i>ē</i> , <i>æ</i> , <i>ei</i> , <i>ey</i> | <i>aller</i> s. <i>ælla</i> |
| got. <i>aíhwatundi</i> 310 | <i>allighis</i> s. <i>allæghis</i> |
| got. <i>áiris</i> 53 | <i>allr</i> 42, 71, 133, 158, 172, 173,
177, 178 |

- allungis* 160
allæghis, allighis 76, 77, 115
aln s. *alin*
agutn. alnbugi 110
altara blæa 62
altare 99
isl. agutn. alteri 99
Alveim 75
Alvir 216, 229
alvitr 75
Alvum 75
ambōt(t) 157, 161, 236, 238, *ambāt* 161, *ambut* 157, 236, 238
ambut s. *ambōt(t)*
ampol 164
Āmundi 199
Āmynni 120
run. (a) salhaukum 75
ān s. *ōn*
got. anananþjan 60
Anburn 289
latinis. Anbørnus 289
an(d)- 105
and 'Geist' 160
got. andalaus, andilaus 298
got. andbahts 157, 236, 238
andi 92
-andi 101
got. andeis 298
an(d)swar 105
anorw. andsyptir 186
andvarþa 105
griech. ἀγκόλη 157
ankol 164
anlāte- anlāte 102
anlete, anlite, ænlite, änlete 105
anlāte s. *anlāte*
annarr 178, 179, 235, 282, *annar* 160, 235
annatt(w)iggia 114, 197, *-twæggia* 70
ahd. āno 238
run. ant 160; vgl. *run. aut.*
antiggia 70, *antingia, -twiggia, -twingia, -twæggia* 69, 70
run. antswar 205, 211
Anunder 159, 160
anunt Reich. Nokr. 159
apinia, apinja, apynia 120
lat. apostolus 187
apynia s. *apinia*
got. aqizi 117, 210
ār 238, 254
anorw. ár »Ruder« 172
lat. ara, asa 83
got. arbja 128
-are 99 (*hundare* usw.)
arf 106, 216
arfþegi 304
arfi 128
arin, ærin 85, 126
arinn 83
ark 161
Arnolf 19
latinis. Aroldus 162
andd. arut 157
arve 106, 128
arvinge, ærvinge, erfvinge, 105, 106
Ās- 104
Āsa 104
lat. asa s. *ara*
Ásbjorg 104
Ásbjorn 104
Ásgeirr 93, 95, 104
āsik(k)ia 114
aska 286
anorw. Áskell s. *Áske(ti)ll*
Áske(ti)ll 93, 95, 104
Askilson 104

- askr* 213
 anorw. *Áslákr* 104
Āsmunder 162
 run. *asmut* 165, 290, 291, 294
asp 61
áss 74, 104, 114, 298
Assur 159, 205, run. *asur* 159, 174, 204
 run. *asterfr* 271, 302
Ástriþr 104, 112, aschw. *Āstrīdh* 112
 run. *asur* s. *Assur*
 run. *at* 174
atganga 179
athughi 30
Atli 107
 gutn. *Atlingabð* 107
átt s. *étt*
átt-runnr 75
attærgæld 123
atvist 48
atvóru 183; vgl. *þóþóru*
atækin 94
apili 107
auþgiafi 303
 run. *auftr* s. *aftir*
auga 87, 234
 aschw. dial. *Augmundason* 195
 latinis. *Augmundus* 195
 run. *aulfun* 174, 175, 229
 run. *aun*, aschw. *hōn* »sie» 157
aurar (Pl.) s. *eyrir*
 lat. *aureus* 151
 mlt. *aurius* 151
 run. *aurn* 156, aschw. *orn*
aus Cod. Leid. 158
 got. *ausō* 59, 83, 87
 run. *aut* 156, 159, 160; vgl.
 run. *ant*, *ont*, *ot*
ávalt 308
 got. *awistr* 215
ax 164
axl 164
axol 164
 agutn. *axul* 164
Azor, *Azsur*, *Azur* 159, 204, 235
 anorw. *Azurr* 204
bādhet(w)iggia 114, 197
 got. *baírgan* 255
 got. *baírhte* 46
 got. *baírhts* 44
baklængis 103
balder 161, nschw. *holl* 156, 161, 233
balker, *bolker* 161
 run. *baluks* 174
 got. *bandwa* 210, 211
 got. *bandwjan* 210, 211
bar 87
 run. *barþusk* 174
 run. *bariutíþ* 62
 got. *barizeins* 80
barker 161, 165, 166, 231, *borker* 156, 161
barklauss 165, 167
barklæp 165, 166
barn 161, 177, 178, 231, 241, Pl. *þörn*, *horn*, *börn* 156, 160, 164, 280, 281, 282, 283, neuisl. *börn* 283
barnafapir 192
barnungr 241
barr 80
 run. *barutr* 62; vgl. *bariutíþ*
 lit. *basas* 87
 got. *batists* 61
 got. *batiza* 38
baztr s. *heztr*

- baxter* s. *bæster*
bedhel s. *bidhil*
 ahd. *befelhan* 257
 schw. dial. *begg* s. *biug*
 ags. *belle* 255
 ags. *begietan* 256
benda 210, 211
 ags. *bēow* 315, 316
bera s. *bæra*
bera »Bärin» 249, 278, 296, 300
Bera 277
 agutn. *bera* 89
 ags. ahd. *beran* 256
 mnl. *herek* 298
berfiäll 267, 300
berg 55, 267, 268, 269, 300, 302; vgl. *biarg*
 ahd. asächs. *berg* 276
 irl. *bergann* 254
herghúi 300, 302
bergdanir 300
 latinis. *Bergio* 55
hergrisi 300
bergskor 301
bergsnos 300
beria 79
 agutn. *beria* 147
 ahd. *Bericho* 45, 55
 -*bern* (-*bærn*) 302
 latinis. *Bero* 270
berr »bar» 87
bersi, *bessi* 264
bertingr 48, 49
 run. *he[rþ]u* 147
Besse s. *Biæsse*
bessi s. *bersi*
betr 79, 80, 81, 82
betri 38, 79, 80, 81, 82, 127
beztr 80, 127, *baztr* 61, 80, 127
bī, *bȳ* 169
biþa 2, 3, 4, 119
bidhil 46, 50, *bedhel* 50
biþia 46, 119, 296, 297
 ahd. *bigezzan* 256
bikkia, *byckia* 200
biltugher, *byltugher* 200
binda 52, 101, 139, 140, 143
Birg(h)ir 46
birna »Bärin» 44
 isl. adän. *hirta* 44
birti
birtingr 48, 49
biskup, *byskup* 186
biskuper, *byskuper* 200
bīta 9, 39, 40
biter 9
biti 8
bitr 9
biþa »Erwartung» 11
biþill 46, 50
hialfi 256
bialke 256, 257, 258
biälla 255, 277, 278, 286
hiara s. *bæra*
biarg 248, 249, 254, 267, 268, 300, 302, *biorg* (Plur.) 276; vgl. *berg*
biarg(h)a s. *biærgha*
biargh s. *biærgh*
Biari s. *Biæri*
 run. *biari* 260, 270, 295
biarkan 254, 272
 isl., adän. *Biarki* 45, 55, 256
 run. *biarnar* (Gen.) 284
biarndýr 298, 299
Biarni 256
biartr 44, 46, 48, 271
biæxi 256

- agutn. *biera* s. *bæra*
biercan 272, 295
biog s. *biug*
biorg »Hülfe» 46
 isl. adän. *biorg(h)* (Plur.) s. *hiærg(h)*
biork 276, 298
biorn (*Biorn*) 44, 104, 255, 277, 280, 281, 282, 283, 284, 287, 288, 297, 298, 299, *björn* 105, 281, 283, 288, 289
biornskin 298, 299
bióþa 16, 24, 135, 306
biüþa 16, 24, 35, 135
biug 222, 314, 315, 316, 321, *biog* 321, *byg(g)* 222, 314, 316, schw. dial. *begg* 314, 316
biugklý 212
biäla 259
biæra s. *bæra*
biærg(h) 267, 273, 285, *biarg(h)* 248, 249, 268, 273, adän. *hiorg(h)*, *hiørg(h)* (Plur.) 276; vgl. *bærg(h)*
biærg(h)a 29, 30, 141, 273, *biarg(h)a* 250, 255, 260
biærg(h)skriva 5
Biæri 270, *Biari* 295, 300
Biærkarydh 45
biærkin 272, 295
Biærkæalagh, *-rætter* 298
Biærne 256, 270
hjært 271
 nschw. dial. *biärå* s. *bæra*
Biæræstatha 260, 270
Biæsse, *Besse* 270
 adän. *hiørg(h)* (Plur.) s. *biærg(h)*
björk 276, 285, 298
björkekåst 182
björkesupp 180
biørn (*Björn*) s. *biorn*
 adän. *Biørund* 277
 nisl. *björn* 283, 288
blaþ 164, 285
blār 62, 74
blāsa 60, 136, *blāsa*, *blæsa* 136
blāster, *blæster* 136
Blengstorp 74
 nschw. dial. *blēs* »Blesse» 5
 got. *blēsan*, *blēsis* (Praes.) 60
blesóttr 5
bli s. *blý*
 mnd. *blē* 215
blindnætla 127
 ahd. *blīo* 212, *blīwes* (Gen.)
 ndän. *blis* »Blesse» 5
bliūgdh s. *blýghþ*
bliūgher 125
blomsterkvast, *-kwaster* 182
blóta, Praes. *blátr* 81
blóþsegi, *-sigi* 116
blý 212, 214, *bli* 214
blýghþ, *bliūgdh* 125
blāsa s. *blāsa*
blæia »Decke» 62
Blæ(i)ngr 73, 74
blās »Blesse» 5
blæsa s. *blāsa*
 ndän. *blæse* 136
blæster s. *blāster*
blæsutter 5
bō 121
bōa 318, *bø(ø)r* (Praes.) 137
boþ 16, 26
bōþsæti 304
boghi s. *bughi*, isl. *bogi* 18
bókfell 267
bokkr 19

- altfries. *bōkon* 40
bolker s. *balker*
boll s. *balder*
bolster s. *bulster*
bolstr 16
Bomilfiærdh 285
bón, bæn 75
bondason, bondæson 27
 adän. *Bonde* 65
 aengl. *Bondi* 65
bónorþ 75
bora 17, 21, *bura* 21
borþ 15, 29, agutn. *borþ* 32
borin(n) (Part.) s. *bæra*
borker s. *barker*
borst 36
 agutn. *bort* 34
 run. *borumR* 15
botn s. *butn*
Botolf, isl. Bótolfr 19
bøldr 156, 161
bølkr 161
bøllr 233
børkr 156, 161, 165, 231
brāþlika 108
brattlendi 103
brāþliga 108
bredyx 117
 isl. agutn. *bregþa* 44, 52
 ngutn. *bregga* s. *bryggia*
brenna 250
 ags. *brēowan* 18, 318
 isl. agutn. *bresta* 51
 nnorw. dial. *bride* 3, 11
brigþa 44, 52, agutn. *brigþa* 52
brilla 67
brinna, brænna 250
brista, bræsta 51, 52, 250
bronad 36
broni 16, 36
brot 26
broti 27
brottinn 141
brottliker 108
 adän. *brudgomme, bryghgomme* 76
brūþ 76
brūþlāp, brullāp, brýdlāp, bryllāp 76
 run. *bruþur sunu* 290, 294
brullaup s. *brúþlaup*
brūn 59, 122, *brȳn* 122
bruni 16, 36
brúnn 59
Brunolfr, -ulfr 100, 101
Brunulver 100
 latinis. *Brunulfus* 100
brut 26, 27, 30
bruti 27
brutliker 108
bruttumø, bryttumø 76
brúþlaup, brullaup 76
bryggia 18, 93, 96, 206, 318, 319, 320, ngutn. *bregga* 227, 318
 adän. *bryghgomme* s. *brudgomme*
brylla 67
brýdlāp, bryllāp s. *brūþlāp*
 isl. agutn. *bryllaup* 76
brȳn s. *brūn*
brȳne 59
 nnorw. dial. *brynekoa* 197
brȳni 59
 isl. *Bryniolfr, -ulfr* 100, 101
Bryniulver 100
brȳta 141
brytligen, -liker 108
 agutn. *bryttuga* 76
bryttumø s. *bruttumø*
brægþa 52

brænna s. *brinna*
bränn-nässla 127
bræsta s. *brista*
brötlikin 108
bú 121
búa 59, 96, 318
buþ 26, 29, 30
búfé 171
bughi, boghi 18, 23, 24
 run. *buki*, run. *büki* 96
 run. *buku*, run. *büku* 96
bukkær 30
bulster 30, *bolster* 16
 got. *bundans* 139
bura s. *bora*
buren (Part.) s. *bæra*
 agutn. *burg* 32
 agutn. *burgan* 33
 run. *burh* 33
burst 36
burt »fort» 29
 run. *burt* »fort» 34
butn 25, 33, *botn* 19, 25
búþegn 267
 ags. *būwian* 319
bý »Gehöft» 121
bȳ »Biene» s. *bi*
byckia s. *bikkia*
byg(g) s. *biug*
byggia 59, 96, 319, Praet. *byggi*
 59, 96
 agutn. *byggia* 319
bykkiuhuælper 200
bylia, ombylt 146
byltugher s. *biltugher*
býr 121
byrþ, byurdh 320
 ags. *byre* 41
byrghia 141

byrghiz (refl. Supinum) 141
byskup s. *biskup*
byskuper s. *biskuper*
byurdh s. *byrþ*
bæltis rema 237
 anorw. *bæþi, bæpi* 171
bær (Praes. Ind.) 79
 nschw. dial. und ngutn. *bär*
 »bar» 89
bæra (isl. *bera*) 29, 32, 34, 35, 138,
 139, 183, 256, 259, 261, 265,
 277, *biara* 262, 281, agutn. *biera*
 259, 261, 262, *biæra* 261, 273,
 nschw. dial. *biärd, bärå* 259,
 261, *borin(n)* 18, 32, 34, 180,
 buren 34, agutn. *burit* 33
Bærasta 260
Bærastadha 260, 270, 300
bærgh 267, 268; vgl. *biærgh*
bærghola 25
Bæri 264, 270, 277, 300
bært 271
bærd s. *bæra*
 nschw. dial. *bätarne* 8
bæter 79
bætre 38, 79, 127
 anorw. dial. *bætri* 80
 nschw. dial. *bättan* 8
bæzter 127, *baxter* 61, 127, 128
 anorw. dial. *bæztr* 80
bæpi s. *bæþi*
bón s. *bón*
bōnahælde 103
bōnhōra 75
bór 121
bø(ø)r (Praes.) s. *bōa*
børker 156, 161, 281, *børk* 231;
 vgl. *borker*
børn (*börn*) s. *barn*

- agutn. *car* s. *kar*
Catla 63
 altir. *Ceallach*, *Cellach* 102
 frz. *cep* 12
 mlat. *cepus* 12
 ahd. *chindlīch* 108
 ält. nhd. *chröniklein* 152
 ahd. *chuntesal* 187
 lat. *cippus* 12
 ags. *clā* 73
 ags. *clāwou* 170
 ags. *crēcas* 151
 lat. *cruce* 33
 -*cul* s. *kolder*
 me. *curtel* 33
 lat. *curtus* 60
 dag, nschw. *dagg*, *dugg* 160, 221, 222, 232, *dog* 156, 160, 221, 232, nschw. dial. *dāgg* 233
 run. *daȝar* 80, 293
dagher 94, 115, *dægghi* (Dat.) 94
daghfulghit 30
dagr 92, 115, 178, *dag frá degi*, *á sumars degi* 92
 agutn. *dagr* 95, isl. *degi* (Dat.) 92
Dagr 80
 got. *days* 293
 nnorw. *dalbugge* 319
dan, *dæn* »Däne» 123
dānaarver 215
dánir 215
Danmark, *Danmørk* 174, anorw. *Danmork* 158, 178
dansker 61
danskr 61, 178, 179
daupr 62
 ahd. *dehsala*, *dehsila* 296
 lat. *denarius* 151
dengia 313
 mnd. *desele* 296
deyia 62, 215
digher 9
digri 9
dirfa 42
dirfþ 48
 got. *dishniupan* 7
 ahd. *diu* 169
 got. *dios* 39, 83
 ahd. *diz* 47
diarfr 270, 277
 latinis. *Dierferus* 271
 nschw. dial. *djiru*-, *djyrikwāda* 197
dionker 313
diorfung 277
diunga 313
diūr 39, 59, 83, 84
diūrahovuf 66, 195
diærver 270, 271, 274
 nschw. dial. *djätå* 259
 nschw. dial. *djävä* s. *gæva*
dog s. *dag*
dolsmol 36
dōmare 99, 100, *dōmære* 99
 got. *dōmareis* 99
dōmber 61
 isl. agutn. *dōmeri* 99, 103
dómr 61
 mlt. *domus auricæ* 151
dōmære s. *dōmare*
doraþer 27
dogg 156, 221, 222, 232
doggva 221
 ags. *draca* 91
 lat. *draco* 91
 isl. agutn. *draga* 91, 95, isl. *dreginn* 39, 140, *dregr* 59, agutn. *dregi*, *dregit* (Part.) 95

- dragha* 39, 94, 138, 198, *drægha* 39, 59, 138, 140, 198
 got. *dragan* 59
Draghastadha 94
 nnorw. dial. *drakje* 91
 got. *dragkjan* 60
drápa 106
Dregastadha 94
 agutn. *dregi*, *dregit* s. *draga*
dreki 91
drekkia 93
drekkia 60
drepa 57
 ahd. *drëskan* 52, 206
drikka 96
drinkare, *drynkare* 67
 nnorw. *drog* 233
dropi s. *drupi*
drōtin 106
 agutn. *drōtsieti* 303, *drozsieti* 85, 259
drōtsæti 259, 304
drot(t)ning, *drötning* 106
dróttseti 259, 304
 mnd. *drōtzele* 304
 dän. *drukkenskab* 96
 mnd. *drunkenschap* 96
drupi 24, 26, 27, *dropi* 1, 24, 27
drykker 96
drykkia 96
drykkinskaper 96, 140
drykkni 96
drynkare s. *drinkare*
 agutn. *drýtning* 106
 nschw. dial. *dråg* 233
drægha s. *dragha*
drænkia 60
dræpa 57
dræpare 99, 100, *dræpære* 99
- dréplingr* 106
dræskulli 234; vgl. *præskulle*
drötning s. *drol(t)ning*
 ne. *dub* 20
 me. *dubben* 20
dubba 20
dugg s. *dag*
dulghædrap 30
dulsmāl 36
 agutn. *dur* 33
 irl. *durs* 254
dustkaka 240
dualia, s. *duælia*
dvena, *dvina* 6
 ags. *dwīnan* 6
duælia, *dualia* 150
dyggþ 126
dyggia, nschw. dial. *dögga* 223
dylia 36, 147, 150, *dølia* 147
dynia 18
dyr ›Tür‹ 29, 79, *durum* (Dat.) 27
dýr ›Tier‹ 39, 59, 83
dyrhganga ›Jagd‹ 39
dyrr ›Tür‹ 79
dyshorn 84
 nschw. dial. *dågg* s. *dag*
 ags. *dæg* 293
dæn s. *dan*
dængia 313
dædhgyrilse, *-gørilse* 119
 adän. *dædzdagher* 115, *dædzdæghi*,
-dighi 94.
 nschw. dial. *dögga* s. *dyggia*
døia 62
døkk 313
dølia s. *dylia*
dōma 40, 41, 42, 70, 71, 72, 127,
 203, 290
dōme, *dōmi* 61

- ags. *dis* 47
 ags. *diu* 169
 ags. *ðyrs* 41
 ē »immer» 239, 302, 307; vgl.
 ā, ai, ē, ei, ey
 ahd. *eban* 251
 ahd. *ebur* 276
 nfrz. *écuyer*, afrz. *escuyer* 187
 nnorw. dial. *eddjug* »elf» 304
 griech. *ἔδος* 58
 ef »Zweifel» 151, 267, 269
 efa 269
 efaþsamligr 269
 efan 269
 run. *eftir* 50, 63
 ēghande 101
 ei »immer» 181, 239, 302, 306,
 307, *ey* 154, 170, 239, 302,
 306, 307; vgl. *ā, ai, ē, ē*
 anorw. *eiga* 173
 got. *-eigs* 109 (*mahteigs* 109)
 eik 225
 nnorw. *eila* 211
Eirekr, Eirtkr 10
eitrnetla 127
 run. *ek* 253
 isl. anorw. *ek* 252, 253, 301
 aschw. nschw. dial. *ek* 252, 253;
 vgl. *iak*
eka »Kahn» 225
ekia 114
ekiestock 225
 agutn. *-ekil* 115
ekkia 172, 187
elda 210
eldstō, isl. *eld(s)tó* 157
ellifu 191
 anorw. *elliga* 77, *elligi* 76
elligar 76, 77
 anorw. *elligi* s. *elliga*
ellipti 191, anorw. *elliufiti* 191,
 289, 304, *ellepti, allyfti, allykti*
 191
 anorw. *elliufiti* s. *ellipti*
 anorw. *ellugu* 191, 289, 304, 305
 agutn. *eln* 110, 111
 mnd. *el(e)ne* 110
ēndaghi 94, 129
engill 42
 ndän. *enten* 70
 adän. *entig* 70
 ahd. *ēo* 308
 asächs. *eo* 308
 ags. *ēoh* 214
 ags. *eormengrund* 277
 lat. *episcopus* 186
er (Praes.) s. *vera*
 griech. *ἔρπετος* 58
erell 55
erfvinge s. *urvinge*
 isl. agutn. *-eri* (*alteri*) 99
Ēriker 10
 run. *erila* 45, 48, 55, 255
Erlingr 48
-erne, -erni (*faþerne, -i*) 103
Erpr 251, 266
eru (Pl. Praes.) s. *vera*
 nnorw. *erv* 251, 266, 299
Esbjorn 95
 afrz. *escuyer* s. *écuyer*
 anorw. *Esgeirr* 93, 104
 adän. *Esgar* 95
 latinis. *Esgerus* 93
Eskel 104
eski 213
espi 61, 213
Estridh 112
eta »essen» 57, 257, 258, 259, 276

- eta* »Krippe» 172, 189, 255, 278
 ags. asächs. *etan* 257
 isl. agutn. *eþa* 301
eþla 211
ey s. *ei*
eyra, *øyra* 59, 83, 87, 201
Eyrgiafa 302
eyrir, *aurar* (Plur.) 151
eyþla 211
fā 91, 93, 94, 114, 115, 135, 137, 138, 139, *fanga* 93, 94
 got. *fadar* 103
 got. *fadrein*, *fadreins* 111
faþerne, -ni 103
faþir 65, 111, 177, 192
faþrīne 111, 112
faþurfaþir 192
 run. *faþur* 159, 174
 run. *faupr* 192
 run. *faupur* 192, 240
 got. *faginōn* 61, 97
 got. *fāhan* 137
 got. *faihu* 41, 154, 170, 171
 got. *faírguni* 276, 296
 got. *faírhwas* 276
 got. *faírra* 44, 271
fala 159
falaska 216
falla 135, 136, 137, 242, 245, 277, 286, 288, 323
Falspæing 74
Faluköpunger 159
Falun 159
 nnorw. *fan* 161, nnorw. ndän. *føn* 161
fanga s. *fā*
fār »Schaf» 87
fār »gering an Zahl», aschw. *fā* 215
 altfries. *fara*, *fōre* (Praet.) 40
fara 79, 81, 91, 92, 139, 142, 143, nschw. dial. *faro* 261, *ferr* (Praes. Sg.) 81, 82
 got. *farans* 139
farþegi 304
 ngutn. *Fāroy* 89
fasta 286
Fastolf, -ulf 19
fat 61
fatigher, *fātōker* 110
 got. *faúrgaggja* 116
 got. *fawai* 215
 got. *fawiza* 79
fé 41, 154, 170, 171, 208, 291, *fē* 170, 171
 agutn. *feþrni* 111
feginn 61, 97
 anorw. *féhirðir*, *féhyrðir* 188
 anorw. *fé hirzla*, *fé hus* 171
fela 183, 257, 259
fell 46, 267, 269, 302, *fiall* 267, 299, 302
fella 149
felmsfullr, *fialmsfullr* 266
felmtr 266
fer »fern» s. *fiær*
 ahd. *Ferguna* 276, 296
ferr s. *fara*
ferri s. *fiarri*
ferskeyttr 302
fertogonde 302
Fervir 55
fesesopp 180
fet 251, 267, 269, 292, 304
feta 269, 304, *feta leiþ* 269
 ags. asächs. *feter* 276
fēter, *fotir* 201
fetill 61

- feu* 41, 170, 291
 got. *fidurdōgs* 276
 agutn. *fīlēpi* 102
 got. *filhan* 257
 adän. *Filing* 46, 48
filling 46, 48
 got. *filu* 276
finna 17, 52
firar 44
firi(r) 120
firra 44
fiskahovup 66, 195
fisker, isl. *fiskr* 9
fita 11
 run. *fiakura* (Ack.), *fiakurum* (Dat.) 287, 295
fiala 259
 anorw. *fialdi* 287, 309
fialhogg 297
fiall s. *fell*
fiallberg 299
fialmsfullr s. *felmsfullr*
fiar 251, 271
fiara 255, 277
fiarpe 273, 287
fiarran 44
fiarri, *ferri* 271
 run. *fiaru* 295 Anm.
fiat s. *fiæt*
fiatra s. *fiætra*
fiatur(r) 284, 287, 322, 323
 agutn. *fielkunnigr* 276, 288
fiop̃r 46
fiop̃ærmæninge 276
fiol- »viel» 287, 288
fiol »Brett» 255, 276, 285, 288, 297, *fiæl* 285, nschw. dial. *fjäl* 285, nschw. dial. *fjöl* 285, 288, *fjolar* (Pl.) 288
fioldi 287, 309
fiolkunnigr 276
Fiolvarr 46
fior 44, 276
 adän. *fiordpas* 298
fiorper 281, 285, 298
fiorp̃r 43, 188, 255, 277, 278, 284, 285
Fiorgyn 277, 296
fiorlæsting 276, 281
fiotra 287
fioturr 276, 287, 322
fiughur 275, 276, 286, 323
fiughurtän 286
 anorw. aschw. *fiug(h)ur* 276
fiugurra (Gen. Pl.) 203
fiuka 137
 run. *fiur* 276
 adän. *fiædh* 267
fiæl, nschw. dial. *fjäl* s. *fiol*
fiæl »Alpen» 267, 285
fiælde 287
Fiælunghstadha 46
 adän. *fiælæ* 259
fiær 251, 271, *fer* 271
 anorw. *fiæran* 271
fiærdh, *fjärd* 285
fiærme 253
fiærran 271, *fiærræn* 273, *færran* 271
fiærre, *færre* 271
fiærter 250
fiæt 253, 267, 273, *fiat* 251
fiætra, *fiatra* 287
 färöisch *fjala* 263
 lapp. *fjervva* 255, 277
fjuksopp 180
fjärd s. *fiærdh*
Fjäre 55
 nschw. dial. *fjöl*, *fjolar* (Plur.) s. *fiol*

- flā* 91, 94, *fleginn* 91, *flær* 139
Flagha 194, 195
flaki 91, 92, 140
flaska 286
flat, *flæt* 124, 125, *flatfara* 124, 125
 adän. *flatföring* 124
flatsæng 124, 125
 nisl. *flautapýrill* 186
fleginn s. *flā*
 nnorw. dial. *fleipa* 6
fleki 91, 92, 140
 nschw. dial. *flēpa* 6
flestr 64
flet 123, 124, 125
 nnorw. *flipa* 6
fljúga 93
fló 73
flogha s. *flugha*
 ahd. *flōh* 73
flokker 29, 30, 31, *flukker* 31, 106
floti 27
flotinn (Part.) 141
fluga 23
flugha, *flogha* 23
flughukwaster 182
flug(u)sopp 180
flukker s. *flokker*
flukninghum 106
 agutn. *flut* 33
fluti 27
flyia 62
flykningom s. *flukninghum*
flyta 141
flytia 18, 79, 146
 agutn. *flytia* 147
 ndän. *flæbe* 6
flær (Praes. sg.) s. *flā*
- flæster* 64
flæt s. *flat*
 nschw. dial. *fnagg* s. *fnugg*
fnugg, *fnagg* 161
 got. *fōdjan*, *fōdida* (Praet.) 60
foghl s. *fughl*
fogl 16, 19
fol- 25
fol »Füllen» 124, 125
foli 125
folk 28
for- 29, 32
fora 25
 agutn. *forbuþ* 32
forgivins, *forgæves* 117
 altfries. *fori* »für» 40
foringe 116
forman 29
 nnorw. *formesop* 180
forn 16, 21, 28, 36
forr 21
fors 19, 28
forsmakta, *-smækta* 152
 anorw. *fortala* »Zureden» 177, 240
forvista 185
fosterfaþir 192
fōler 106
-fōðr 192
 anorw. dial. *-fōður* 192
fōlr 216
Fōstolfr 19
 got. *fraiwo* 170, 306, 308
framaster s. *fræmsler*
framstu s. *fræmsler*
 got. *frawrōhjan* 121
-freþr 10
fremr 79
fremri 79

- fretr* 250
Freysgöpi 102
Freysgyplingar 102
friáls 248, 249
friþbrot 27
friþr 10
 nnorw. *friersop* 180
frió »Same» 308, 309, *fræ* 309
 isl. *friór*, *frær* »fruchtbar» 309
 isl. *friósa* 189
frokta s. *frukta*
frossu, -e »Wechselfieber» 128
 ngutn. *froy* 170, 307
frukt, *fryct* 152
frukta, *frokta*, *frykta*, *frækta* 152
fryia 121
frykta s. *frukta*
frýsa 128
fryse »Kälte» 128
fræ s. *frió*
fræmber(mër) 79
fræmbre 79, 127
fræmia 146
fræmster 127, *framaster* 128, *framstu* 127
frær s. *friór*
frø 308, nschw. dial. *frøy* 170, 307
 -*frøþr* 168
frækta s. *frukta*
 nschw. dial. *frøy* s. *frø*
fughl 30, *foghl* 16
 ält. ndän. *fuglerud* 235
fúl, *fúll* 59
fulder 25, 29, 30, 61, *full* 37
 agutn. *fulk* 33
full s. *fulder*
fúll s. *fúl*
 got. *fulljan*, *fullida* (Praet.) 59, 60, 61
fullr 61
Fulluggi (*Fullungi*) 106
fullæ s. *fylla*
fulvirþi 46
fund, *fynd* 122
 got. *fundans* 18
fundr 122
 nhd. *fürchten* 152
 agutn. *fygurra* (Gen. Pl.) 203
fýka 137
fyl 123, 124
fýla 59
fylghia, *følghia* 147
fylla 59, 60, 61, 147, *fullæ* 30
fylle, -i 61
Fyllingarüm 106
fynd s. *fund*
 anorw. *fyndr* 122
fyr(r) 79
fýrbolder 156, 161
fyre 230
fýrebol 233
fýretyghi 96, 285, 289, 304
fýri, *fýrir* 120
 adän. *fýritiughu* 285, 304
fyrre, 79, 127, *fyrri* 79
fyrster 127
fæ (*fä*) 170, 171
fæþerne 103, 111
fæþrine 111, 112
fæghin 61, 97
fælāþ 102, nschw. dial. *fälad* 102, *fælædhe* 102
fælla(s) 136
fælædhe s. *fælāþ*
fæmtighi 285, *fæmtyghi* 96, 304
fær »Schaf» 87, 89

- fær* »fern» 271
færran s. *fiærran*
færre s. *fiærre*
fær(r)e, -i 79
fæt 253, 267
fætil 61, 126
fó s. *fé*
fōþa 60
fölghia s. *fylghia*
 ndän. nnorw. *føn* s. *fun*
førkwādha 197
förståndig 110
fötir s. *fēter*
Fötling 106
gū 261, *gā* 261, *gār* (Praes.) 138
 got. *gaheigs* 109
 anorw. *gafugr* s. *gøfugr*
gagnfōr 79
 got. *gairda* 276
gala 79, 91
galder 133, 233
galin 142
gallhöna 233
galter 164
gamal 160, 239, *gamall* 239
 got. *gamalwidans* 211
 got. *gamōtjan* 60
 ahd. *gān* 137
ganga Vb. 81, 91, 94, *gængith*,
genget, roth *gængith* 94
ganga Subst. 179
 agutn. *gar* s. *giera*
gār »gestern» s. *i gar*
 got. *gards* 298
 got. *gardawaldands* 298
garn 231
 nschw. dial. *garv* 216
gās 61, 106
gāsavinge 115, 116
gata 9, 159, 177, 178, 240
gutufred 159
 got. *gaumjan* 60
 ahd. *geban* 256
 asächs. *geða* 255
gefa 39, 57, 256, 259, 302, anorw.
gieva (*giæva*) 300, anorw. dial.
gøfuæt (Part.) 190
gefandi (*gefendr*) 101
geil 9
geldr 133, 233
 mnd. *gelecht* 148
 ahd. *gellan* 255
 ahd. asächs. *gēlo* 22
 ahd. *geltan* 255
gengiarþ 265
 ags. *geolo* 22
 ahd. *ger* 257
gera s. *gørva*
gerþ s. *gærþ*
geri 257
gerning 265
 ahd. *gerno* 255
gerr »cupidus» 270
 ags. *gesnot* 86
gestr 43
get 269
geta 57, 256, 259, 269
geta »Mutmassung» 278
 anorw. *Gevaldr* s. *Giafvaldr*
geyma 60
 ags. *gicel* 276
gif s. *gæf*
gil 9
gildi 46, 54
gilia 46
 run. *ginoronor* 15
gipt 47, *giptir* (Plur.) 48
gipta 172

- girna* 44
girnd 48
gista s. *gæsta*
gistnigh s. *gæstning*
gita 57, 144
 ahd. *gitriuwi* 315
giva s. *gæva*
 -*giafi* (*ráp-giafi*) 303
 run. *giafit* (Part.) 259
giafmildr 297
 anorw. *Giafvaldr*, *Giæfvaldr*,
 Gevaldr 300
gialda s. *giælda*
gialla s. *gælla*
giara s. *gæra*
 agutn. *giara* s. *giera*
giard s. *gærþ*
giarn 44, 270
giarna 255
giarning s. *gærning*
 agutn. *giefa* 259
 agutn. *giera* 217, 243, *giara*
 246, *gar*, *gart* (Part.) 217
 anorw. *gieva* (*giæva*) s. *gefa*
giof 255, 285, 291, 297, 306
gioll 250
giolskaper 46
giorþ 276, 281, 285, 288
giorþa s. *giurþa*
giurþa 265, 320, *giorþa* 320
 anorw. *Giæfvaldr* s. *Giafvaldr*
giælda 30, 54, *gialda* 46, 250,
 255, 273
gælla 255, *gialla* 250, 255
giælskaper 46
 got. *glaggwuba* 223
glar 87
Glasir 112
gleþa 7
gler 87
 ags. *glida* 7
gløgg 232
 adän. *glu* 223
 adän. *glugaktig* 223, 232
gluggut(h) 223, 232
glymr 80
glæþia 79, 146
glægger 223
gløgg 223
gnaga 91
gnagha 94
 isl. nnorw. *gnella* 250
gnesta 250
gnioll 250
gnúa 188, 189
gnugga 233
gnýia 50, 57, 215, *gníþa* (Praet.) 215
gnyþr 80
Godbernus 25
 mnd. *godefruchtich* 110
Godmundsson 25
 got. *gōds* 65
Godstēn 25
gōþer 59, *góþr* 59, 65
 anorw. *gofgare*, *gofgast* s. *gofugr*
gol s. *gul*
gonst s. *gænst*
 mhd. *gonst* 152
gor 74
gor, *gær* »fertig» 204
gorþiúver, *gærþiúver* 74
góþlyndi 303
Góþræþr 168
gozziuia 25
gofugr 172, anorw. *gafugr* 158,
 172, *gofgare*, *gofgast* 158
goltr 164
gorr »fertig» 204, 216

- gpr(v)a* s. *gørva*
grā 106
graf 164
grafa 79, 91, 138, 139
gran 164
gran-kwādha, -kāda 197
grāta 61, 137
gremia 145
Grimolf, isl. *Grímolfr* 19
griót-hóll 184
grisæsmughæ 30
gróa 188, 189
gróþi 128
gron 164
gruþ 30
grūwelīka, grȳvelīka 152
 mnd. *grūwelīke, grüvelik* 152
 nschw. dial. *grān* 164
 lat. *Græcus* 151
 dän. *græde* 137
Grælinghe 106
græsspari, græsspæri 129
græssæti 304
gräsvall, -wäll 162
grættinger 61
græva 138, 139
 nnorw. *grøde* 128
grødhe 128
Gudbørnsson 289
gudfruktig 110
Gudhbiorn, Gytbiørn 104
Gudhfaster 161
guþ 25, 30
Guþbørn 201
guþsifjar 46
guþspell, -spiall 267
gul 21, 22, 25, 30, 36, *gol* 22
gulhovuþ 195
gull 31, 37
gulr 21, 22
Gunnar(r) 98
gunnor (Reich. Nekrol.) 159
Gunnur 235
Gunnvör 159, 235
gunst s. *gønst*
 mhd. *gunst* 152
gutær »Gotländer» 30
gyggva, gugginn (Part.) 18
gynsth s. *gønst*
 isl. agutn. *gyrþa* 265, 320
 isl. *gyss* 80
Gytbiørn s. *Gudhbiorn*
gå s. *gā*
 nschw. dial. *gāll* 233
 nschw. dial. *gārkoa* 197
gæddohovuþ 195
gæf, gif 285
 nschw. dial. *gālin* 142
gær (Praes.) s. *gā*
gær »gestern» s. *í gær*
gæra s. *gøra*
gærþ, (gerþ), giarþ 265
gærning (gerning), giarning
 265
gæsling(e)r 61, 106
gæsta, gista 117
gæstning, gistnigh 117
gæta 256
gæva 39, 40, 57, 256, 259, 285,
giva 57, 117, 285, nschw. dial.
djävå 259
gēþning 59
 anorw. dial. *gøfuæt* s. *gefa*
gøgnum 232
gēma 60
gønst(h), gynsth, gonst, gunst 152
gønum 232
gør s. *gor*

- gora* 118, 119, 210, 216, 230, 242, 243, 244, 245, 246, *gæra* 242, 243, *giara* 256, *giæra* 246
gørva 230, 239, 242, 243, 245, 246, *gøra* 243, *gervu* (*gera*) 210, 239, 243, 244, *gørva* 244
gørþiöver s. *gorþiöver*
 ält. dän. *gørn* 231
hadik (Praet.) 252, 301
 run. *hǫfuwolaƿa* 15, 19
 run. *hǫfuwolaƿr* 15, 19, 293
 run. *hæraamalauſr* 293
Háfeti 304
 agutn. *hafuþ* 172, 195
 agutn. *hag* 227
 agutn. *hagga*, *hoggvin* (Part.) 227
haghl, *haghil* 79
 run. *hagustaldir* 157
 got. *hairda* 276
 got. *hairdeis* 112
 got. *hairtō* 255
 got. *hairus* 276
 ahd. *Haitenulf* 51
 run. *hakua* 155, 174, 221
 run. *hakunaſ* 159
hal s. *hæl*
halda 135, 136, 245, 277, 286, 288, 289
 got. *haldan* 277
 got. *haldis* 60
 adän. *half(f)* s. *halver*
halfgildi, *halfgiælde* 54
hal(f)ninger s. *hælfninger*
Hallfreþr 10, 168, -*frøþr* 168, 169
halver 106, adän. *halff* 175
Hampér 215, 302
han »er» 157, 197, 199, 237, 239, *hōn* »sie» 157, 163, 236, 238, 239, *hōn*, 157, 237, 239, *hun* 157, 236, *hān* 238, 239, agutn. *hān* »sie» 163, 238
 got. *hana* 128
handsal 232
handsöl 232
hani 65, 92, 98
Hani 106
hann »er» 157, 163, 178, 184, 185, 236, 238, *hōn* 236, 239
 got. *hansa* 157 Anm.
hár 73, 74
harap s. *hærap*
Haralder 75, 162
Haraldr 75, 101, 125, 162, 163, 206, 226, 243
 got. *hardaba*, *harduba* 131
 nnorw. *Hardanger* 167, 238, isl. *Harþangr* 167, 238
hardher 129, 130, 131, 132
 got. *hardus* 130, 131
harþla, *hærdhla* 131
Hárekr, anorw. *Hārīkr* 10
harf 216, 229
Hargh 163
hargher 95, Plur. Nom. und Dat. *horghar* 163, *horghum* 231
hari 84, 85, 87, *hæri* 84, 85
 run. *haringa* 92
 ahd. *Hariold* 163
 latinis. *Harioldus* 162
 run. *hariwolaƿr* 15, 19
 finn. *Harjavalta* 75
harmr 241
Haroldsson 162
 latinis. *Haroldus* 162, 163
 finn. *harras* 130
 engl. *harrow* 216

- harþr* 129, 130, 131
 ahd. *haruc* 163
 latinis. *Harudes* 238
harund 154, 160
harva 216
harva kiælke 216
hurver 216
 nhd. *Hase* 84
háseti 304
hāsæti 304
hasl 164
 run. *hateka* 251, 253
 got. *hatis* 80
hatr 80
 got. *haubiþ* 234
haufuþ 234
 got. *háuhis* 53
 run. *haukua* 155, 174, 221, 232
 anorw. *havuð* s. *hofuþ*
 ags. engl. *he* 157
 run. *healgi* 263
 asächs. *heþan* 46
Hedensbo 51
Hedhin 51
heþan 1, 4, 8
Hepinn 50, 51, 120
heþra 4
hefia (Part. *hafinn*) 141
hegri 4
 ahd. *hehara* 4
 ahd. *Heidanrih* 51
 anorw. *Heidhinn* 51
heilagher 263
heilagr 263
 got. *heiwa-frauja* 6, 11, 170, 212
hekla (*Hekla*) 127
 run. *helbi* 269
 run. *heldar* 251
-heldi (*kostheldi*) 103
heldr 60
 ahd. *helfan* 255
 isl. anorw. *Helga* 191
Helgha 263
Helgafell 268, 302
 anorw. *Helgi* 191
Helghi 263
Hella 191
 ahd. *helm* 251
 ags. asächs. *helpan* 255
hemmel s. *himil*
 mnd. *hendich* 110
heoger (Praes.) s. *hugga*
 ags. *heor(o)t* 276
 got. *hēr* 251
hér 251
 ahd. *hēra* 251
heraþ 11, 12, 102
herþeliga 131
herþi 131
héri 4
 agutn. *heri* »Hase» 85, 89
 ahd. *Her(i)old* 163
Herioldr, 162
Heriulfr 76
 me. *herne* 256
 latinis. *Heroldus* 163
herr 12, 98, 102
herradh s. *hæraþ*
 nisl. *hestastjaki* 264
 ahd. *Hetan* 251
 anorw. dial. *hetta* 191
heyia 215
heyra 87
hibíli, *hibýli* 213
Hidhin 50, 120, run. *hipin* 50
Hipinn 51
 latinis. *Hidinus* 51
 got. *hidrē* 4

- anorw. *hīding* s. *hȳding*
 isl. dial. *higgia* 121
 ags. *higora* 4
hilmir 46
 got. *hilms* 251
hilpir 46
 run. *himpiki* 304
himil, *hemmel* 50
himin(n) 46, 50
 run. *himiz* (Gen.) 46
hinna 172
 nschw. dial. *hippen* s. *häpen*
hirþa 44
 ahd. *hiruz* 276
hiskaper 6, 7, agutn. *hiskepr* 6, 7
 run. *histr* 63, 64, 294
 lat. *Hithinus* 51
hipra 4
 ags. *hīw*-, *hīwcund* 6
 ags. *hīw* »appearance» 212
 got. *hiwi* 212
 ahd. asächs. *hiwiski* 212
hiul 265
hiala 265
Hialdr 251
hialli 256
hialmband 297, 299
hialmber s. *hiælmber*
hialmr 46, 251, 291, 297, 299
Hialmpér 215
hialp 285
hialpa s. *hiælpa*
hialti 256
hiar, run. *hiar* 251
hiarne s. *hiærne*
hiarni 256
hiarse, -i 256
hiarta 255, 282, *hyærtte haweskæ*
 273
 nisl. *hjartaþel* 268
hiarþlík 297
 anorw. *Hiasi* s. *Hiæsi*
 anorw. *hiassi* 264
Hiapningar 51, 251, 252
 run. *hielbi*, *hilbi* 269, 272
 lat. *Hielgo* 263
 run. *hielmlauk* 272
hiolp 46, 285
hiön 248, 249, 306 Anm.
hiorþ 44, 276, 281, 285, 298,
 nschw. *hjord* 288
hiorþganger 298
 run. *hioruarþr* 276
hiorr 276
hiort(e)r 276, 279, 281, 286, 287,
hjort 288
hiælmber 297, *hialmber* 251, 291
hiælbora 297
hiælpa 30, 272, 274, *hialpa* 34, 35,
 248, 249, 250, 255, 257, 258,
 269, 273, 285, 303
hiær 251
hiærne 270, *hiarne* 256, *hærne*
 256, 270
 anorw. *Hiæsi*, *Hiasi* 264
hjort s. *hiorter*
hlé 215
 ags. *hlēo(w)* 215
 run. *hleuno* 56
Hliþskiolf 46
hlíf 210
hlífa 210
hlít 210
hlíta 210
hlóa 121
hlýia 42, 45, 55, 121, 189, 215,
hlépa (Praet.) 42, 45, 215
hláia 91

- hlégia* 61
 ags. *hnēaw* 316
hnefi 257
hneppr 133
hnot 59, 79, 82
hnoggr 233, *hnæggr* 316, 317
hnoggva 233, *hnugginn* (Part.) 18
hnoggr, s. *hnæggr*
hofdagärd 234
hofþa »anfangen» 156
hofþinge s. *höfþinge*
hofuþ 59, 69, 106, 155, 156, 164, 179, 195, 233, 234, 240, *hufuþ* 69, 106, 233, 234, 240
hog s. *hug*
hogga s. *hugga*
 nschw. dial. *hogstall* 157
 ahd. *Hōhrīh* 10
 run. *hokua* 174, *hukua* 174, 221
hol s. *hul*
hola s. *hula*
hold s. *huld*
holder s. *hulder*
hóll 183, 184
hollr 21
holmber 16, 28, 29
Holmbiorn 104
holmr 16
Holmstén 74
holof (Reich. Nekrol.) 159
holr 21
holt »Gehölz» 15, 31, nschw. dial. *hålt* 37
 run. *holtingar* 15
honagh, -er, *hunagh*, -er 17
 anorw. *hond* 172, 173, 177
horghar, *horghum* s. *hargher*
horn 15, 29
 agutn. *horn* 32
 run. *horna* 15
horo s. *huru*
horro s. *hvorro*
horso s. *hvarsu*
 nnorw. *horv* 229, 231
horvetna s. *hvarvetna*
hōs 157 Anm.
hosa 16, 23
 ndän. *hoved* 234
höfþa 156
höfþingi 156
höfuþ 59, 155, 156, 233, anorw. *havuð* 159, 195
hogg 156, 204, 232
hoggva 155, 174, 210, 218, 232, *høggv* (Praes.) 210
Hörþaland 130
Hörþar 130, 167
Hörþr 130
høgr 163, 231
hørmung 241
hørr 155, 204, 231
hørund 154, 160, 172
 got. *hraiwadūbō* 309
 run. *hraur* 87
hrinda, *hrundinn* (Part.) 17
hrukka 313
hræ 309
 ags. *Hrædla* 41
hrækkva 313
hūþstrīkæ 120
hufuþ s. *hofuþ*
hug, *hog* 156, 204, 227, 232, nschw. *hugg* 232
hugga 155, 193, 210, 232, *hogga* 95, 96, 174, 210, 232, *heoger* (Praes.) 210
 nisl. *hugarþel* 268
hugher 30

hul, hol 16, 19, 26, 36
hula, hola 23
huld, hold »Fleisch« 16, 29, 30, 31
hulder, holder 31
hūlikin, hylkith 109
 got. *huljan* 61, 62
hulsæri 30
hunagh, -er s. *honagh*
hunang 17
hundare 99
 isl. agutn. *hunderi* 99, 103
hundr 65
hundrap 161
 nschw. dial. *hundro* 161
hundsima 105
huru 193, 220, 234, *husu* 193, 234, *h(w)oro* 193, 220, 234
 agutn. *hurvitna* 220
hūs 157
husa 16, 23
hūsthaksykil 96
husu s. *huru*
hūþstrýkia 120
 adän. *hval, hwalff* 175
hváll 183, 184
 anorw. *hvar, horium* (Dat.) 181, run. *huaria* 63
 anorw. *hvar(r)a, hvar(r)e* 181
 anorw. *hvarsu* 180, *huorso, huorsu, huossu* 177, 180, 193, *horso* 180, 181
hwārti(g)ia 114, 197, -*twæggia* 197
hvaru 193
hvarvetna, hvatvetna, h(v)or-, h(v)otvetna 220
hvatvetna s. *hvarvetna*
hverfa 46

hvernug 193
hverr 63
hversu(g) 193
hweteklý 212
hvirfill, aschw. hwirvil 46
 run. *huithaufþi* 156
 anorw. *hvorro, horro* 181
 anorw. *hvorso* s. *hvarsu*
huorsu, huossu s. *hvarsu*
h(v)orvetna s. *hvarvetna*
 got. *hwōtjan* 59
hwærva 46
hybble 212
hybili, hybyli 120, 170, 212, 213
 anorw. *hyðing, hīðing* 121
hyende s. *høghinde*
hyfþinge s. *høfþinge*
 ags. *hyge* 41
hyggia »Verstand« 121
 agutn. *hyggia, hygþi* (Praet.) 147
hyghynde s. *høghinde*
hyi 213
hylia 61, 62, 145, 146, 150
hylkith s. *hūlikin*
hyllist, hyollest »Huld« 320
hynda 105
hyndla 60
hyndzsim(a) 105
hyollest s. *hyllist*
hyr 212
hýski 212
 adän. *Hythin* 50
 nschw. dial. *hålt* s. *holt*
 ags. *hæcilæ* 127
hæþan 1, 4, 8
hæfia 141
hæ(i)ngr 73, 74
hæl, hal 123
hælder 60

- hælfninger, hælmingar, hal[f]-*
ninger 106
Hælghe 263
hænder 136
händig 110
hændogher 110
hængr s. *hæingr*
Hæningson 106
häpen, nschw. dial. *hippen* 3
hær »Heer» 12, 75, 98
hær »hier» 251, 252
hæraþ 11, 12, 75, 76, *herradh*
 102, *haraþ* 12, 76
 anorw. *hærbirgi, -byrgi* 188
hærdha »Härte» 131
hærþa »härten» 131
hærdhelika 131
hærdhla s. *harþla*
hærfangin 114
hæri s. *hari*
hærne s. *hiærne*
 adän. *hærskiold, hærschildi* (Dat.)
 284
hæraþe 102
hæskaper 6, 11, 123
hæþpinge 59, 66, 106, *hyfþpinge*
 66, 106
hæggr (Praes.) s. *høggva*
høghinde 121
Holbiørnason 74, 104
 anorw. *Hølga* 191
 anorw. *Hølgi* 191
høn s. *han*
hør 155, 204, 231, 281
 ngutn. *hør* 232
Hör 163
høra 87
hørf 229, 230, 231
Hørg 163, 231
Hørund 175
hōta 59
 got. *ibns* 251
Idale 213
idegran 213, 214
 run. *iþa* 301
iþar 207, 216
īfaruklādhe 192
ī fiorþ 276, 281, 287, *i fjōr(d)*.
i fjōl 288
ifir 120
 run. *iftir* 63
 aschon. *īfvetoftæ* 213, 230
īfveð 213, 230
īfōrilseklādhe 192, *īfōroklādhe*
 192, 231, 240
-ig, -igh 109
ī gār 59, 87, 138
īghulkutter 162, 234
 run. *igingon* 23
-igr 108, 109
īgulkottr 162, 234
ī gær 59, 87, 138
 ahd. *īha* 214
ikil 46
 agutn. *īkorni* 32
īkurne 226
īkurni 225
ilhardher, ilhærdhir 130
ilhūdhe 212
ilhærdha sik 131
ilhærdhe »Härte» 131
ilhærdhir s. *ilhardher*
ilhærdska 131
ilhærdsker 131
ilma, anorw. *ylma* 188
ilmr, anorw. *ylmr* 188
 anorw. *īmiss* 121
 run. *ind, int* 62, 63, 100

- inflatin, -flutin* 141
-ing(e) 104, 105, 106, 107, 114
Ingemar(r) 133, 134
 anorw. *Ing(e)mor*, nnorw. dial. *Ingemår* 134
 lat. *Inguiomerus* 134
Ingvar 214, 314
inlændis 103
 asächs. ahd. *io* 308
Is- (*Ishult*) 213
 run. *i:sbarn* 274
 run. *isbirn* 302
 run. *isgi* 95
Ishult 213
isiaki 264, 303
īsikil 96, 97, *ysykil* 96, 289
Īsland, Īslendingar 103
 ags. *īw* 212, 214
 ahd. *īwa* 212, 214
Ivar(r) 155, 214, 230
ivī(r) 67, 120
Ivö 213
 nnorw. dial. *ja* s. *iak*
iaparr 255
iadhur 287
iafn 251, 270, 302
iafna »Ebene» 277, 278
 run. *iafur* 287
 anorw. *iafur* 287
ja(g) 253, 274; vgl. *iak*
 got. *jains* 157
iak (jak) 251, 252, 253, 264, 274, 291, nnorw. dial. *ja, jeg, jæg, je, jüjj* 252, anorw. *jek* 252, *iæk* 253, 274, shetländ. *yach, yagh* 252, aschw. *ūs(s)* (Pl.) 33
iaki 264
ialda 277, 278
iammykit 273
iamn 251, 270, 273, 302
 adän. *Iarand* 277
iarþbrekka 297
iarþēghæendi 298
iarþgróinn 300
iarþhús 297, 298, 299
iarki 256
iarknasteinn 255
iarl 45, 48, 55, 255, 273, *iærl*, *iærlar* (Plur.) 45, 255
iarpe, -i 256
iarpr 251, 266
Iarpr 266
iarteikn 251
iartēkn s. *iærtēkn*
 nnorw. *jarv* 251, 266, 299
 anorw. nnorw. *jase* 264
iata »Krippe» s. *iæta*
iatte s. *iætte*
 run. *iatun* »Riese» 295
 anorw. *Iavar* 287
 nnorw. dial. *je, jeg* s. *jak*
 anorw. *jek* s. *jak*
 agutn. *ier, ieru* s. *væra*
 agutn. *ieta* s. *æta*
Iōar 310
 run. *iofur* 276
iofurr 276, 287
 run. *ioker* 310
iokull 46, 276
jolster 288
Iomundzstadha 310
iór 310
iorþ 248, 249, 275, 281, 282, 285, 286, 288, 291, 297, 298, 299, 300, 322
iorþättare 298, 299
iormungandr 277
iormungrund 277

Iórundr 277

lat. *Iorundus* 277

iotunn 276, 287

iopurr 287

run. *iupingar* 56, 315

run. *iufur* 276

got. *jühiza* 60

nnorw. *jukul* 97

iurþrike 286

Iurunder 286

lat. *Iurundus* 277

Iuvur 276, 286, 287, 323

iæf 251, 267, 272, 274

nnorw. dial. *jæg*, *jäjj* s. *iak*

iæk s. *iak*

iæmlange 273

iærl, *iærlar* (Plur.) s. *iarl*

iærnvigge 115

Iærpulver 251, 273

iærtēkn, *iartēkn* 251, 273

iærver 251, 266

iæta »Krippe» 249, *iata* 255,
258, 278, nisl. *jötu* 278

iætte, *iatte* 256, 287

iættir s. *æta*

nschw. dial. *iätā* s. *æta*

nisl. *iötu* s. *iæta*

-*k* s. *ek*

run. -*ka* 253

kaast s. *kwaster*

kaka 194, 240, nschw. dial. *køku*
194

kalla 143, 172, 265

kanna 286

adän. *kūpa* 174, 175

kar 80, 85, 87, 89

nschw. dial. *karal*, -*e* 85, 86

karl 61, 106

karlsipt 48

run. *karur* 204

got. *kas* 83

kaster 164

latinis. *Katilbernus*, -*mundus* 79

got. *katils* 61, 116

Katilvastus 79

katlar (Plur.) s. *ketill*

latinis. *Katlbernus* 78, 79

Katlunga 106

katskin 165

katter 162

katzlar (Plur.) s. *kætil*

run. *kaurua* 243

run. *keþan* 128

kefia 50, *kiæft* 50

keppr 12

ker 80, 83, 87, 97

keruld 83

kerling 61, 106

kerno 256

nisl. *kertastjaki* 264

run. *ketilhaufþa* 159

ketill, *katlar* (Plur.) 61

kirkiufé 171

kirkmessa, *kirkmøssu* 201

kirna 44, 172

kirnuaskr 172

kirsebærakwādha 197

griech. *κίσσα* 4

kitil, *kittel* s. *kætil*

kjaga 264

Kiagi 264

nnorw. *kjake* 264

run. *kiali* 259

kialki 256, 264, 273

Kiallakr 102

Kialleklingar 102

kialvegr 297

kianni 256

- kiappi* 256
kiaptr 264
kiarne, -i 44, 256
 run. *kiarua* 256
kietzel s. *kætil*
kiol 284, 287, 288
kiolr 255, 278, 297
kiorkia s. *kyrkia*
kiortil s. *kiurtil*
kiōsa 83, 189, *körinn* (Part.),
kōru (Praet.) 83, 87
kiot s. *kæt*
kiotsunnudagher 209
kiurkiæ s. *kyrkia*
kiurtil, *kiortil* 320
kiūsa, *koro* (Praet.), *korin* (Part.)
 87
kiutliker 286
 nnorw. dial. *kjæl* 251, 267
 nnorw. dial. *kjæla* 263
 latinis. *Kiætilbornus* 289
k(j)öl 284, 288
klá 91, 170
 ahd. *klāwa* 170
klæf 153, nschw. dial. *kløf* 154
 anorw. *Klemetsson*, *Klæmætzson*
 190
kleyia 170
klī, *klȳ* 214
 mnd. *klīe* 215
klimpasmør 209
 ahd. *klīwa* 212
 agutn. *kliaufa*, *klufin* (Part.) 33
kliúfa, *klofinn* (Part.) 141
klō 73, 170, 236
 ahd. *klōa* 170
klobba s. *klubba*
klobbahær 20
klokka 31, *klukka* 29, 31
klokkare, *klukkare* 31
 nisl. *klósegi* 116
klubba, *klobba* 20, 21
klukka s. *klokka*
klȳ s. *klī*
klȳva 141
kløf s. *klæf*
 anorw. *Klæmætzson* s. *Klemetsson*
kné 170, 215, 250, 267
 got. *kniu* 170, 215, 250, 267
 nnorw. *knivsopp* 180
 anorw. *knorr* 158, 178
knosa s. *knusa*
knørr 172, 219
knusa, *knosa* 21
knüter 61
knútr 61, 106
knýia 49, 50, 57, 215, *kníþa*
 (Praet.) 215
knȳte, -i 61
Knýtlingar 106
knæ 170, 215, 250, 267
kō 72, 73
 nschw. dial. *kōa* »Baumharz« s.
kwāþa
 nnorw. *kobbe* 20
kobbi 20, 21
 run. *kobusuain* 174, 175
 run. *koþ*, Gen. *kos* 25
kofarn 103
kohlmyla 200
kol 16, 32
kolder »Spitze« s. *kulder*
kolder »Kinder aus einer Ehe«
 s. *kulder*.
-kolla (*samkolla*) 31
 nschw. dial. *kolle* 31
kolli s. *kulle*
Kolmardh 161

- koma* 17, 27, 36, 135, 180, 183, 185, 195, 196, 199, *kumin* (Part.) 17, (isl. Praes.) *kømr* 79, 81, 82
 agutn. *koma* 196, 203, *kuāmu* (Praet.) 196
kōma »Ankunft» 197, 199
kona, *kuna* 14, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 31, 32
konur (Gen. Sg.) 16
kongyrilse s. *kungørilse*
koninger s. *konunger*
 mnd. *konnink* 107
 anorw. *konongr* 179
konunger 32, 107, *kununger* 32, *koninger* 107
korn 29
Korni 106
kors 33
kortr 60
kosopp 180
 nnorw. dial. *kost* 181; vgl. *kvast*
 ndän. *kost* 182; vgl. *kvast*
 mhd. *kost(e)* 182
koster »Bedingung», *kuster* 16, 26, 32
koster »Besen» s. *kwaster*
kostheldi 103
kostr 16
køggull 233
 isl. *køngurváfa* 183, 196, anorw. *køngurófur* (Plur.) 183
køstr 164
kraffwia s. *kræfia*
 griech, *κράτος* 131
 got. *krēkōs* 151
 anorw. *kringlut* 173
krobba s. *krubba*
kronika s. *krønika*
 mhd. *kronike* 152
 altd. *kroppe* 21
kropp(e)r 16
kross 33
krubba, *krobba* 21
 mnd. *krubbe* 21
 agutn. *krus* 34, run. *krus* 33
 mnd. *kruse* 33
kryddekåst 182
kræfia, *kraffwia* 150
krønika, *kronika* 152
 run. *kubl* 291, 294
 run. *kuþfastar* 161
 run. *kuþumut* 290, 291, 294
kugg 233
kul 32
kulder, *kolder* »Spitze» 25
kulder, *kolder* »Kinder aus einer Ehe» 31, 37, *-cul* 31
kull 37
kulle, *kolle* 31
kumin (Part.) s. *koma*
kuna s. *kona*
 run. *kunbirn* 302
kungørilse, *kongyrilse* 119
kunnigr 109, 110
kunnogher 110
konunger s. *konunger*.
kurksopp 180
 agutn. *kurtil* 33
kuster s. *koster*
 run. *kutirfr* 271
kwāþa, *kāda*, nschw. dial. *kōa* 197
kvāma 197
kván s. *kvæn*
kvánfang 75, 77
kvast 182, 193, nnorw. *kvast* 181
kwaster 162, 182, *kaast* 182,

- koster* 162, nschw. dial. *kåst* 182, 193
kveþa s. *kvæþa*
kveldsvæfr 202
kvennsvipt, anorw. *kvennsypt* 186
 nisl. *kverksegi* 116
kví 200
kvíþlingr 48
 nnorw. *kvitsop* 180
 nnorw. *kvost* 181; vgl. *kvast*
 adän. *kvost* 182; vgl. *kvast*
kwæþa (*kveþa*) 48, 139, 183, 184, 196, 198, *kwāþu*, *kóþu* (Praet.) 183
kwælia 146
kvæn, *kván* 75
kwørn 156, 160, 231
 nisl. *kwørn* 156, 231
kya 200
kylr 80
kyn 123
kynda 187
kyndill 187
kyndilmessa 187, *kyndilmøss* 201
 anorw. *kyndulmøss* 187
kýr 72, 73
kyrkia, *kiurkia*, *kiorkia* 320
kyrr 186
kyrtill 320, *kyrtlar* (Plur.) 60
kyicerne, *kyvirne* 119
kåda s. *kwāþa*
 nschw. dial. *kåst* s. *kwaster*
 ngutn. *käl* 288
käpp, *kæpper* 12
 ngutn. *kär* »Gefäss» 89
kæralde 86
käril, *kærilde*, *käriil*, *käriille*, *kärl* 86
kærling 61, 106
kætil 61, 79, 116, 117, 118, 119, *kitil*, *kittel* 116, 117, 118, 119, *kietzel* 117, Plur. *katzlar* 61, *kätlar* 116
Kætil 126
Kætilbiorn 79, 202, *-biørn* 202
Kætilborn 201, 202, *-børnason* 289
Kætilhofþi 159
Kællinge 106
Kørningh 106
kørsbærskåda 197
kæt 119, 209, *kiot* 209, 276, 286
 adän. *køwirnrakke* 119
køværne 103, 119
laþa 194
Lapuby s. *Vestraluduby*
láfi 230, 236
lag 92
lagg 161, 164, 221, 222, nschw. dial. *lāgg* 164, 233
 got. *laggei* 38, 61, 63
lagh 194, *laghum*, *lagum*, *lagom* (Dat. Plur.) 159
lāgher 60
laghfangin 114
 got. *lagjan* 61, 147
lagom, *-um* s. *lagh*
lagor 158, 292, 294, 322
lagu (Abc. Nordm.) 41, 158, 291, 292, 294
 run. *lagu* 158
 run. *laikfrup* 154, 168
lamb 164
landseti 304
landsofringi 116
langer 60, 199
lār 87
lata 60, 82, 136, 137, 141, *lāta* 136, 141, Part. *lātin*, *lātin* 141

- finn. *lattia* 124
laucr (Cod. Leid.) 158, 165
Laufüss 102
Laufæsingar 102
 got. *lausjan* 59
lausn 112
 dial. *lava* s. *liva*
 mnd. *leggen* 148
 isl. agutn. *leggja* 61, 147, 148, 177, isl. *legit* 145
leifa 12
 got. *-leiks* (*liubaleiks*) 108
leiþa 102
 run. *lekþi* (Praet.) 147
 got. *lēkeis* 61
lemia, *læmid* 145
lemnā 13, *limna* 12, 13
lengi 38, 61
lengri 60
lérept 9, 10, *líript* 10
 anorw. *lesa* 189
 got. *lētan*, *lētis* 60
Léttfeti 304
 nnorw. *lettsvæv* 202
lēva »überlassen» 13
 mhd. *lēwerich* 308
leysa 59
 ahd. *-līch* (*chindlīch*) 108
liþugher 201
liferni 103
lifgiafi 303
lifia s. *lyfia*
lifna 12
-ligu 108
liggia 46, 57, 120
lighre, *læghre* »Lage» 54
-ligr 108
-lik, *-līka*, *-līker* 108, 109
 run. *liki* 63
 agutn. *likvari* 89
limna s. *lemnā*
-ling(e) 104, 105, 106, 107
 nschw. dial. *ling* »Heidekraut» s. *liung*
-lingar (*Freysgyþlingar*) 102
lingon 312, 313
lippa, *lippe* »Lippe» 5
líript s. *lérept*
lista 172
lit(e)r 200
 agutn. *littryggum* s. *lycltryggum*
liþgiafi 303
liva 8, 39, 40, 119, 194, dial.
lava 8, 119, 194, *livā* 261
liverne, *liværne* 103
Liongās 321
lióri 83
liós 83
liósta 137
 got. *liubaleiks* 108
 run. *liubu* 56, 315
liūþer, *lýþer* »Volk» 123
liūga, *liūgha* 24
liung 312, 313, 321, nschw. dial.
lyng, *ling* 313
Liunga 313
liūs 59
liusenāpa, *liusneepa*, *liusniþpa* 7
liusning s. *lýsning*
lō 19
lō, *lór* (Plur.) »Regenvogel» 73
Lōaskialf 46
lōe 230, 236
lof 16, 27
lófi 230, 236, *lōfi* 236
loftiga 108
loftigr 108
loftika 108, *loftiker* 108, 109

- log(y)* »Noppe» s. *lugg*
 anorw. dial. *log* »Gesetz» s. *lög*
loggig 18
loggsliten s. *luggsliten*
 adän. *logh*, ndän. *lov* 233
loghman 233
loka s. *luka*
lokka, *lukka* »locken» 17, 25, 31
lokkær 29
lopt 28
loter, *luter* 32, 59, *lotir* (Plur.) 59
 ndän. *lov* s. *logh*
 agutn. *loysa* 59
løfi s. *lófi*
lög 153, 159, 177, 233, anorw.
 log 159
lögberg 268, 302
logg 164, 221, 232
logmaþr 233
logr 41, 158, 165, 291, 292, 322
lubba 20, 21
luctærþing 126
 ndän. *lug*, »Kimme» 161, 164,
 221, 232, ndän. *lugge* 221
lugg, *log(y)* »Noppe» 18, 19
 ndän. *lugge* (Verbum) 221
luggsliten, *loggsliten* 18
lugn 129
luka, *loka* 24
lukka s. *lokka*
 nnorw. *luktsop* 180
lustin (Part.) 137
 agutn. *lustin* (Part.) 33
luter s. *loter*
 agutn. *lyctryggum* (Dat. Plur.),
 littryggum 228
 adän. *lyd* s. *lyt*
lydhogher 201
lūþer s. *liūþer*
lyfia, *lifia* 121
 ags. *lyft* 41
lygn 129
lykil(l) 42, 70, 71, 72, 126, 127
lykkia 146
 agutn. *lykkia* 147
lykt »Ende» 126
lyng 205, 313
 nschw. dial. *lyng* s. *liung*
Lyngghem 205
Lynkōpunger 205
lȳse 59
lȳsning, *liūsning* 106
lyster »schlägt» 137
 adän. *lyt*, *lyd*, ndän. *lod* »Farbe»
 200
 nschw. dial. *lāgg* s. *lagg*
lä 215
Läby 194
Læduby s. *Østralæduby*
læggia 61
læghæ 54
lægher 54
læghre s. *lighre*
lækir 61
lækære 99
 nschw. dial. *lækjkwāda* 197
læmid s. *lemia*
læmna 12, 13
længe 38, 61
læpi 5
lær 87
lærept, *læript*, *læræft* 9, 10
 ags. *læs* 210
læta s. *lāta*
lætias »ermüden», *lættis* (Praet.)
 146
lättsövd 202
 ags. *læwerce* 308

- lávirki* 308
 ndän. dial. (jütländ.) *lø* 175
 ndän. *lød* s. *lyt*
løgħor-, *løgħordagħer* 231
lōsa 59
-lōsa, *-lōsæ* (*Ramlōsæ*) 210
maþ »Sumpwiese» 164
 got. *maþljan* 59
māgha »Vermögen» 198
māgha Vb. 198, 199
magnus 159
 got. *mahteigs* 109
mūke 307
mal 161
mala 106
málaspell 302
 ä. dän. *malurt*, *malyrt* 167
man »Mähne» 221
 asächs. ahd. *manag* 109
 got. *manags* 109
manger, *manigh*, *mannigh* 109,
 adän. *mannugh*, *manægh* 109
manligr 108
manlīker 108
 mhd. *mannich* 109
mannspell 268, 302
 adän. *mannugh*, *manægh* s. *manger*
mantol 164
már »Möwe» 212, 307
mār »Mädchen» 87, 215
mardher 164
marfyl 75, 78
margr 176, 179
 run. *marika* 63
Mariomæssa, *-mosso* 201
 run. *marik* 134
 asächs. ahd. *masca* 216
masur 159
matfapir 192
matskot 30
máttigr 109
maþr 176, 179
 got. *mawi* 215
 mnd. *mechtich* 110
 lat. *medius* 46
 ags. *medu* 255
 anorw. *með* 2
 niederl. *meeuw* 307
 griech. μέγα 276
 griech. μέγας 276
meinlauss 167
 anorw. *mellom* 301
 ahd. *melo* 276
 afries. *melok* 276
melr 263, 266, 267
 ags. *melu* 276
merr 75
messā, anorw. *mossa* 188, 201
met 267, 269
meta 256, 269, 300
 ags. asächs. *metan* 256
 ags. *mele* 41
metorþ 300
 ahd. *metu* 255
mēpal 2, 46, 301
Mēpalfell 268, 302
mēpan 301
mīþer 218
midhvægho, *mydhvægho* 218
mikil(l) 46, 153, 186, 200, *mykil(l)*
 186, 200
Miklgerþingar 102
Mikligarþr 102
mīla 200
 got. *mildipa* 48
milska 200
 got. *miluks* 276, 287
 run. *mink* 74

- minni* »Gedächtnis« 64
 ags. *mirce* 200
 asächs. *mirki* 200
miskunn, *myskunn* 186
misa, *mysa* 186
 nschw. dial. *misa* 200
miskunsamber, *myskundsamber* 200
mislíka 186
 anorw. *missemia* 191
 got. *misso* 105
Miþfell 268, 302
 got. *miþgārda-*, *miþgardiwaddjus* 298
miþil 46
miþr 46
 got. *miþþanei* 301
mialke 287
 ngutn. *mjalke* 287
miallhvitr 297
mialte s. *mielte*
miár s. *miór*
miarþe s. *miærþe*
miapveitir 297
 agutn. *miel* 288
 agutn. *mielk* 288
 lapp. *mielle* 266
mieta s. *mæta*
mið 308
miøper 284, 287, 288, 295
miok 46, 276, 280, 283, 287, 288, 322, 323
miol 209, 276, 288, *mjöl* 288
miolk 276, 287, 288, *mjolk* 288
mioll 297
miór 308, 309, 310, *miár* 308
miøpr 255, 297
miøprann 297
 ngutn. *miäd* 288
 norw. dial. *mjæla* 263
 anorw. (i) *Miælaberghi* 263
mielte 270, *mialte*, *mælte* 256
miærþ(r)e (*mjärde*) 256, 270,
miarþe 270, *mærþ(r)e* 256, 270
miæt s. *mæt*
miæta s. *mæta*
 nschw. dial. *miätå* s. *mæta*
mjöl s. *miol*
mjolk s. *miolk*
mjölksopp 180
møperne s. *møþærne*
møpir, *møper* (Plur.) 111
møþorfaþir 192
møþrine s. *møþærne*
Møghens 199
 run. (m)ogmeni 64
mold s. *muld*
molka 29
moln 36
mór 154, 212, 215, 230
-morþ (*Øþmorþ*) 161
morþære 29
 anorw. *mork* 176
mosi, *musi* 24
móþerni 103
mølr 161, 232
mørþr 164
møskvi 216
møsurrr 159
 run. (m)ukmini 64
muld, *mold* 25
mulin 36
 agutn. *mulka* 33
mullogh, *mulløgh*, *mylløgh* 76
mun »wird« 30
mund 76, 290, 291
 adän. *mundhof* 161
 anorw. *mungát* 172

munhaf, munhof 161
munnelika 152
 mhd. *munliche* 152
 mnd. *munliken* 152
 mhd. *müntlich* 152
musi s. *mosi*
mydwakt 218
mydhvægho s. *midhvægho*
 agutn. *mýþrni* 111
mykil(l) s. *mikil(l)*
myllægh s. *mullogh*
mylna 320
mylska, molska 200
myndelika 152
myrk »Dunkel« 218
myrker 200, 205, 218
myrkr 205, 218
mysa s. *misa*
myskundsambir s. *miskund-*
samher
myskunn s. *miskunn*
myulnustaper 320
Måkläppen 212
mæþ 2
mæþal 2, 46
mæþan 5, 301
mæktig s. *mæktogher*
mæktogher, mäktig 110
mæla 59
mællom 301
mælning 106
mælle s. *miælle*
mær 87, 215, 309
mær »Stute« 75
mærþ(r)e (*mürde*) s. *miærþ(r)e*
Mæringar 63
mærr 134
mæssa 201
mæt, miæt 267

mæta 256, *miæta(s)* (*mieta*) 259,
 260, 273, *utmiætitt* 260, nschw.
 dial. *miätå* 259
 ags. *mæw* 307
møþerne, -ærne, -þrīne, mōþerne,
-ærne, -þrīne 103, 111, 112
mæl 161, 167, 209, 232
mælska s. *mylska*
mølva 211
 anorw. *møssa* s. *messa*
 anorw. *mæssobok, -dagr* 188
mōta 60
 ags. *naca* 216
 adän. *nagen* 225
nakin 94, 126, 225, *nækin* 95
 asächs. *nako* 216
nakor s. *nakwar*
nakötter, nakudher, na[k]kwidher
 225
nakt s. *nækt*
nakudher s. *nakötter*
nakwar 181, 204, 224, 228, *nakor*
 181, 224, 228, agutn. *naqwar,*
nequar 227, *no[k]kwar* 224, 228,
nokor, nokur 228, 233, *nogon*
 233
na[k]kwidher s. *nakötter*
nāl 238
 ndän. dial. (jütl.) *noll* 127
 got. *namnjan* 59
napper s. *næpper*
 got. *naqaps* 225, 228
 agutn. *naqwar* s. *nakwar*
når 215
 agutn. *nas, nasar* (Plur.) 123
 nnorw. *nata* 127
náttarþel 268
náttúra 241
 lat. *natura* 241

- got. *naus* 215
naupr (Cod. Leid.) 63
naupigr 109
 ahd. *nazza* 127
 mnd. *necker* 207
 nschw. *necker*, aschw. *nek* 207
 anorw. *neðan* 2
neest s. *néstr*
 ags. *nefa* 257
nefi 46, 257, 258
nefna 59
 ngutn. *neggur* 317
nema 17, 139, 140, 184, 236, 256
 asächs. ahd. *neman* 256
nenna 60
nepen s. *näpen*
 lat. *nepos* 46, 257
 lat. *neptis* 48
 agutn. *nequar* s. *nakwar*
nēr 39, 90, 271
 nnorw. dial. *nēr* 90
Nerthus 275
nerwara s. *nārvara*
nerwarandis s. *nārvarande*
nest 267, 292
néstr 90
 nisl. *netla* 127
neþan 2, 4
neþar »abnehmender Mond» 4
neþar »von unten her» 4
neþari 4
neþarla, *neþarliga* 4
 ahd. *nero* 257
 ahd. *nez(z)ila* 127
 nschw. dial. *nick* 207
 ags. *nicor* 207
nipan 4
nipar 4
niper 4
nipiar (Pl.) 46
 nnorw. *nigla* 314
 nschw. dial. *nigäl* 317
 ahd. *nihhus* 207
 norw. dial. *nikk* 207
 ndän. *nikken*, *nøk* 207
nima 57, 198, 199, 236, *næma*
 256, *numin* (Part.) 17, 139, 140
 got. *niman* 142
nimne »Verstand» 46
-ning(e) 104, 105, 106, 107
Niorþr 275, 298
niósn 112
 me. *nipen*, engl. (to) *nip* 7
 nnorw. *nipper* 3
nipr 3
nipt 48
nista 267
 run. *nipir* 75, 82
nipr »Verwandter» 75
nipr »hinab» 4
 run. *nipr* s. *nipir*
nipra 4
 got. *niuhseins* 112
 run. *niuwila* 56, 92, 315
 adän. *Niærdholm* 298
njugg 314, 316, 317, nschw. dial.
nogger 233, *nägg* 314, 316, 317
niüre 87, 129
 nschw. dial. *njäva* 257
 nschw. dial. *nogger* s. *njugg*
nogen s. *nakwar*
Nokkaby 224
 anorw. *Nokkarud* 226
Nokke 226, 227
 anorw. *nokkor* 181
no[k]kwar s. *nakwar*
Nokkæson 224, 226, 232
nokor, *nokur* s. *nakwar*

- norþan* 16, *norþæn* 29
Norþrlendingar 103
 isl. agutn. *Norwegr* 32, 314
Nór(w)egsveldi 314
not, nøter (Plur.) s. *nut*
Nøkkvi 224, 226, 227, 232
nøkkvi »Schiff» 216
nøkurr 233
nól 238
nøs 123
 run. *nuki, nuka* 226, 227
Nukkabý 224, 232
 got. *numans* 139
nut, nyter (Pl.), *not, nøter* (Pl.) 59
Nýhili, Nýhýli 120
nykr 207
nykil 126
nýra 87, 128, 129
nýsnævi 308
 ngutn. *nákagur* 225, 227
 ngutn. *náklen* 227
næþan 2, 4
næþar 4
 nschw. dial. *nägg* s. *njugg*
nækin s. *nakin*
nækt, nakt 126
næma s. *nima*
næmna 59
nænnas 60
näpa 7
näpen 3, *nepen* 4
næpper, napper 133
nær 90, 271
nærvara, nerwara 90, 159
närvarande, nerwarandhis 90
næsar, næsir (Plur.) 123
næst »Reisekost» 267
nætla 127
nævi 257
 adän. *nøgen* »nackt» 225
 dän. *nøk* s. *nikken*
nøkkviþr 95, 225
 nschw. dial. *odd* 32
odder s. *udder*
oddr 16
ōþal 107, 234
Opwæghinsþorp 94
of »grosse Menge» 25
of »über» 79
of- 25
ofan 16
offār, vffaa 25
 mnd. *offer* 33
ofmykin, ummykith 25
 run. *ofr, ofra* 33
ofsökn, upsokn 25
-ogh (kunnogher) 110
oghn 16, 37
 got. *ōgjan* 121
 run. *ogmeni* s. *(m)ogmeni*
 anorw. dial. *Ogmundr* 177
ogn 16
 abd. *-oht* 173
 mnl. *oirloch, oirloge* 88
ok 168
 agutn. *ok* 33
oker 25
 agutn. *ol, øl* »Bier» 232
 nschw. dial. *ol* »Riemen» 237
ól 157
Óláfr 166, 167
 run. *Olauf* 157, 159, 166, 238, 239
Öläver 166
 russ. *Oleg* 263
-olf(r) (Grimolf(r)) 19
 russ. *Olga* 263
 nschw. dial. *olgon, -trä* 20
 anorw. dial. *olmosa* 177

- Ölof* 157, 164, 166, 238, *Oluf* 238
Ólof 159, 166, 238, 239
 nschw. dial. *Olu* 157, 164, 238
Olufsmæssotyð 201
 nschw. dial. *olv* 20
 nschw. dial. *olv(a)*, *olvare* 20
 nschw. dial. *olv* 20
 nschw. dial. *olvabär* 20
Oloistum 232
 nschw. dial. *olvon*, *-träd* 20
om 100
ombylt s. *bylia*
 lat. *Omundus* 199
 nschw. dial. *ön* 157, 161
ön s. *vön*
önder 197, 199, *wänder* 197
 run. *ont*, *ot* 156, 160
op 198
or, *ör* s. *ur*
 agutn. *ör-* s. *vär*
 irl. *or* (**os*) 158
ora(r) s. *øre*
 mnd. *ordelen* 85
orþ 15, 28, 282
 agutn. *orþin*, *orþu* s. *verþa*
orka 28
 mnl. *orloch*, *orloge* 88
 adän. *orlogh* 88
 agutn. *ormbr* 32
Orminge 106
ormund, *örmynd* 84
ormylia, *örmylia* 84
orrustuhöll 184
 agutn. *ort* 32
 run. *orte* 15
ortogh s. *örtogh*
os (Abc. nordm.) 41, 158, 291, 294
 agutn. *os* (Dat. u. Ack.) 33
ösmund(er) 157, 162, 236
öss 157, 158, 236, 298
ostmösa 200
 run. *osur* 204, 205, 211
Ósvíþr, *Ósýfr* 186
 run. *ot* s. *ont*
oter s. *uter*
otr 16
otræffne s. *öthrivin*
-öttr (*skallöttr*) 173
öthrivin, *otræffne* 3
ovan 16
owerstærker 132
 run. *owlþupewak* 15, 302
oxe, *-i* 21, 24, 32
 agutn. *oyra* 59, 87
 agutn. *oyri*, *oyrar* (Plur.) 151
ó 73
öfund 160
Ögmundr 160
öl »Bier» 232
öl »Riemen» 155, 157, 237
öld 154, 156, 210, 282, 283
öldungr 241
öllungis 160
Ölmóþr 102
Ölmóþlingar 102, 103
Ölvin 175
Ölvir 216, 229, 232
ön, *án* 238
önd 156, 160
Önundr 160, 179
ör 216
örk 231
örn 156, 231, 282
Örnolfr 19
ösp 213
öss 157
Özurr 204
pan(n)inger s. *pänninger*

- lat. *pater* 192
 griech. *πατήρ* 65
 griech. *πέποισι* 176
 nhd. *Pfunder*, *Pfünder* 152
 lat. *piscis* 9
postoli 187
prōva 152
 mnd. nnd. *pröven*, 152
prōva 152
 nnd. *pröven* 152
pundare, *pyndare* 152
 mnd. *punder* 152
pænninger, *pan(n)inger* 98, 107
qıwarn 160, vgl. *kwørn*
qwindilsmæssa 187
qwæfia 150
rāþ 155, 157, 172, 182
rāþa 135
rag, *ragg* 161, 221, 222.
Ragnar(r) 98
ragna røk 58
Ragnvald(e)r 78, 216
 run. *raistik* 252
 sskr. *rajas* 58
Ramlösa, -æ 210, 211
rask »Abfall» 161
rasker 205
rast 160, *rost* 156, 160, 233
ráþgiafi 258, 303
 got. *raþjan* 161
ráþspell 302
 got. *raupjan* 61
 agutn. *rauferi* 99
 got. *raus* 87, 89
Raupsandr 103
Raupsendir 102
 anorw. *refr*, *røf* 190
rēfna s. *rifna*
 adän. *Reghinsun* 79
Reginn 79
regn 44
 adän. *Regnfrith* 79
 nhd. *Reichstag* 303
 run. *reidu* (Cod. Leid.) 165
reiþ 12, 165
reiþa 102, 239
 isl. agutn. *rekendr* (Plur.) 101
rekkia 190
reksþegn 267
remna, *rämna* 13
renna 250
rétindi, anorw. *rottindum* 189
rēva s. *riva*
Reykiaholt 102
Reykiahyltingar 102
Reykiarhóll 184
reyrr 87, 89
 run. *rhoaltkr* 293
rifa 11, 13
rifna, *rēfna* 13
rigna 44, 54
rinna, *rænna* 250
 got. *riqis* 58
riva, *rēva* 13
ró, *rór* (Plur.) 73
róa 188, 189
rodhme, *rudhme* 24
Rognvaldr s. *Røgnvaldr*
 run. *rogstarkr* 132
 run. *ronu* 15
Rösbyggjar, -*piggar* 120
rost s. *rast*
rōt 198
 -*roten* 32
roth gængith s. *ganga*
 ngutn. *royr* 87, 89
rō 73
rōdd 235

- røgg* 221, 232
Rognvaldr 179, 216, nisl. *Rögnvaldur* 240
røskr 205
røst 156, 233
rudhme s. *rodhme*
ruþæ 30
ruf 30
rugg 161, 221, 232
rughær 30
rûn 210
 run. *runimaþr* 63
 finn. *Runko-teivas* 212
runþiūver, *rynþiūver* 76
 lat. *Runvastus* 106
rupla 61
 agutn. *rus* 33
ryþia 80, 146
ryna 210
rynþiūver s. *runþiūver*
 latinis. *Ryninggus* 106
rynkia 313, 314
 nschw. dial. *råsk* 161
rægn 44, 54
ræгна 54
rækkia 146
ræmna s. *remna*
rænna s. *rinna*
rætfangin 114
 anorw. dial. *røf* s. *refr*
røghia, isl. *røgia* 61
 nisl. *Rögnvaldur* s. *Rognvaldr*
røk (Plur.) 168
røk(k)r 58
röksopp 180
rør 87
rørsopp 180
 anorw. dial. *røttyndum* (Dat.) s. *rétindi*
-røþr (*Gøþrøþr*) 168
sā(r) 84, 88, 169, *sær* 88, *þæn* 169, *þat* 169, *þār* »die« 84, 87, run. *þar* 83, *þær* 83, 84, 88, *þý* 109, 169, run. *sir*, *si* 88, *sirsi* 47
sā st. V. 188, 189, *saar* (Praes.) 137, anorw. dial. *serr* 90,
saagh 164, 233
 sskr. *sādas* 58
sapul 164, agutn. *sapul* 172
saga 159, 172, 194, 283
sagen (bära syn för sagen) 123
 nisl. *saggi* 118
saghi, *sæghi* 91, 116
saghn s. *sæghn*
Saghobro 194
sagotid 159
 got. *saggjan* 216
Sagån 194
 sskr. *sahas* 57
 got. *saihwān* 257
 got. *saiwala* 307, 308, 309
 got. *saiws* 306, 308
sakarspell 268
saker, *sæker* 133
sāl, run. *sal* 307
sala 39, 40, 159
salbrigþandi 52
 got. *saljan* 38
salkona 75, 78
 ahd. *salo* 229
salr 75
 run. *salu* 159
 (till) *salu* 159
 ags. *salu* 229
salubod 159
sālughēr 237
Salve 216, 229
samheldi 103

- samhælde* 103
samkolla 31
 anorw. *samr* 178, 179
 -*samr* (*siþsamr*) 240
 got. *sundjan* 60, 211
sandmelr 267
sanger 227
 anorw. *sanghús* 165
sár 172, 173, 308, anorw. *sór*
 (Plur.) 172
 run. *sasur* 174
 run. *sate* 148
 run. *satin* 63, 64 Anm.
 got. *satjan* 62
 run. *satu* 174
 run. *saul* 212
 run. *saulua kuþa* 229
 run. *sautu* 173, 174, 175
sax 164
 ahd. *scellan* 255
 ahd. *sceran* 256
 nhd. *Schno(d)der* 86
 deutsch. dial. *schnörgeln* 87
 ags. *scielfan* 255
 ags. *scieran* 256
 ags. *scrincan* 313
 lat. *scutarius* 187
 lat. *scutum* 187
 asächs. ags. *se* 47, 88
sēa 257, *sīa* 57
 agutn. *seþan*, *sen* 4, 5
sef 5
sefi ›Verwandter› 46, 257
sefi ›Liebe› 257, 258
segel 54
 lat. *Segestes* 57
 mnd. *seggen* 148
segi 91, 116
 isl. agutn. *segia* 114, 148
 latinis. *Segimerus* 38, 57, 134
 latin. *Segimundus* 57
segl 267, 268, 292, 293
segla 54
 asächs. ahd. *sehan* 257
 run. *sehþi* 148
sekr 133
sekþ, *sekt* 126
 ahd. *selah* 251
 ags. *seldan* 255
 run. *selfr*, *selfan*, *silfan* 271
 isl. *seli* 3, 11
 isl. agutn. *selia* 38, 148, 149, 150
 ags. asächs. *sellian* 149
 isl. *selr* 251, 266
 got. *sēls* 133
 ahd. *seltan* 255
 agutn. *sen* s. *seþan*
senda 60, 211
 ahd. *sēo* 308
 asächs. *seola* 308
 ags. *seolh* 251, 266
 ahd. *sēr* 308
 anorw. *serr* ›säht› s. *sā*
sess 266
set 58, 269, 304
seta 58, 277, 278, 296, 304
 -*seti* (*háseti*) 304
 isl. agutn. *setia* 62, 148, 149, 150
setr 58, 304
 asächs. *settian* 149
 run. *setu* 148
séþa (Praet.) s. **sýia*
séþr (Part.) s. **sýia*
 nnorw. *seveley* 270
sextogr 279
 -*si* (*þansi*) 47
sīa s. *sēa*
 afries. *sia* 56

- asächs. *siala* 308
 ahd. *sib* 5
Sichfrith 75
sīþan (*sīþan*), *sādhan* 4, 5
sifjar 46, 257
sifjaspell 268, 302
sifiungr 46, 49
 ndän. *sige* 114
Sigfúss 319
 got. *siggwan* 216
sighel s. *sighl*
sigher 38, 57
sighia s. *sæghia*
sighl, *sighel* 54
sighla 54, 267
Sightryg 318
Sighurþer, *Sighurdh* 235, 239
Sighwalder 321
Sighwaldzstadha 321
 anorw. *Sighvatr* 319
Sighvidher, *Sigviþr* 319
sigi 116
sigla 44, 54, 267
sigqan 216
sigr 38, 57, 58
Sigurþr 180, 239
Sigvaldi 319
Sigviþr s. *Sighvidher*
Sigvörþr 239, 319
 run. *sijoster* 56
 nschw. dial. *sikka* 313
 run. *sikterf* 274
 run. *siktriuk* 312, 317, 318, 320
 run. *siku*, *suku* (Praet.) 203
 run. *silfan* s. *selfr*
 anorw. *silfr*, *sylfr* 188
silfrberg 268
sili 3, 11
sillir s. *syl*
simma 196, 199
sīna, nschw. dial. *sāna* 7
 agutn. *singa*, *sings* (Praes. Ind. Pass.), *singi* (Praes. Konj. Pass.) 312
 nschw. dial. *singa* 312
singwa 312
 agutn. *sinkir* (Praes.) s. **sinqua*
 agutn. **sinqua* 313
 asächs. *siola* 308
 ahd. *siolih* 308
sipt 48
 run. *si(r)* s. *sā(r)*
 run. *siRSi* s. *sā(r)*
sitia 46, 57, 63, 119, 172, 296
 run. *sitiR* 75, 82
 run. *situ* 148
sīþ 4
sīþar 4
sīþsamr 240
 got. *siujan* 45, 55, 62, 215
 dän. *siv* 5
siá 257
 agutn. *siā* »See» 310
siafni 256, 258
siāl 310
 agutn. *siāl* 310
sialdan 255
sialfr 270
sialver 270, 271, 273
siár s. *siór*
siätte 273
 nisl. *sjávarhóll* 184
siax s. *sæx*
 nschw. dial. *Sjevar* 310
 run. *siol* 308, 309, 310
sión s. *sýn*
sionga s. *siunga*
siónhagr 75

- sionka* s. *siunka*
siör 306, 308, 309, 310, isl. *siár* 306, nisl. *sjör* 310, isl. *sær* 306, 309
Siowalzstada 321
Siughurper 319, 321
Siughus 319
 anorw. *Siugurþr* 319, 320
 anorw. *Siugvalde* 319, 320
 anorw. *Siugvater* 319
Siugreder 319
siunga 141, 312, 314, 321, *sionga* 321, *synger* (Praes.) 206
siunka 141, 313, 321, dial. *sionka* 321
siunættingsgyarþ 265
Siurdher 319
siæl 251, 266, *sæl* 266
siældan 255
siælfskot 30
siæver, *sæver* 270
sjö 310
Sjögestad 321
Skadhwi 112
 got. *skadus* 112
skaka 91
skal 124
skallötter 160
skallöttr 173
 adän. *skemdigesmānat* 115, 116
skamdegi 115
 anorw. *skammr* 177
-skaper (*hæskaper*), *-skæper* 123
skattasmør 209
 ahd. *skef* 9
skel 124
 anorw. *Skeldulfr* 300
 ahd. *skena* 9
skera 16, 180, 256
 run. *skipaleubur* 56, 315
 ahd. *skif* 9
 got. *skildus* 276
Skilfingar 46, 48
skilia 43, 45, 49, 255
 afries. *skilun* 40
skim 9
skin 9
 ahd. *skina* 9
skīna 9
skinuben 9
skip 9, 14
skipreiþa 12
skirra 44, 54
skial 251, 253, 265
skiala 265
skialdhlynr 297
skialdsveinn 297
 anorw. *Skialdulfr* 300
skialfa 250, 255
skialfti 256
skialla 255
skialnaþer, *skialnath* 45, 55, 255
 run. *skialti* (Dat. Sg.) 284, 295
skiarr 44, 54
skiold(e)r 255, 276, 277, 282, 283, 284, 287, 288, 297, 298
skioldhlynr 297
Skioldungar, *Skioldunge* 277
skiollrēm 298
skiorta s. *skiurta*
skióta 16
skiugg s. *skygg*
skiul, *skyl* 123
skiuldær s. *skylder*
skiurta, *skiorta* 320
skiūta 137, *skotin* (Part.) 16
 adän. *skiælmō* 298
skoþa (*skuþa*) 25

- nschw. dial. *skogge* 18
 nschw. dial. *skoggfull* 18
skōgher 61
skora 62
Skorir 112
skorpa 16
skorta 28, 29
skot s. *skut*
skollóttr 160
skref 5
skreva s. *skriva*
skreva (*skräfva*) »die Beine spreizen» 5
skriva, skreva »Kluft» 5, 11
skriþa 11
Skrobba 20
skrok, skrock 154, 155, 204, 224, 232, 233
skrøk 154, 155, 204, 224, 232
skrubb 20
skrubba 20
 nnorw. *skrukka* 313
skrukuitni 232
skryn(i)a 313, 320
 dän. *skræv* 5
 nnorw. *skrækka* 313
 dän. *skud* 26
skuþa s. *skoþa*
skugge 18
 got. *skuggwa* 18
skula, Praet. skyldæ 144
skulu, Praet. Konj. skylda 144
 agutn. *skurin* (Part.) s. *skæra*
skurusopp 180
skut (*skot*) 26
skviari, ský(i)ari 187
skygg, skiugg 222, 318
ský(i)ari s. *skviri*
skýl s. *skiul*
skylder, skiuldær 320
skyld, skildir (Plur.) 121
skynleysi 303
skynsemi 303
skyria 62
 isl. agutn. *skyrta* 320
 agutn. *skyttari* 99
Skædhwi 113
skælfisker 124
skælla 255
skæra 16, 29, 32, 35, 137, 256, dial. *stiärð* 259, agutn. *skurin* (Part.) 33
skärta upp 54
skōghning 61
skækia (*skykiu*) 121
Skethre, -vii 112, 113
slä 60, 91, 138, 139, nnorw. dial. *slerr* (Praes.) 90
 got. *slāhan* 139, *slāhis* 60
sleppa 51, 250
 nnorw. dial. *slerr* (Praes. Sg.); vgl. *slä*
slepi 3
slipi 2, 3, 11
 nschw. dial. *slinga* s. *sliunga*
slippa 52, 250
slita 11
sliär s. *sliör*
sliunga, slonga »Schleuder» 227; vgl. *sliunga*
sliör 308, 309, 310, *sliär* 310, *slær* 309
sliunga, slunga »Schleuder» 227, 321; vgl. *sliunga*
sliunga »schleudern» 312, nschw. dial. *slinga* 312
slokinn, aschw. slukin (Part.) 225
slunga Subst. s. *sliunga*
slūta 141

- mnd. *slūten* 141
slykkia 118, 206, 207, 208; vgl.
slökkia
slyngva 312
slæþi 3
slækkia (*släcka*) 224, 225; vgl.
slykkia u. *slökkia*
slæppa 51, 250
slær s. *sliór*
slökkia 118, 208, 224, 225;
 nschw. dial. *slökka* 118, 224;
 vgl. *slykkia* u. *slækkia*
 ahd. *smëro* 218, 276
 agutn. *smier* 288
smior 208, 209, 276, 287, 288,
smier 209, 288, *smör* 208, 209
 mhd. *smirwen* 218
smyria, *smøria* 36, 218, 245
smyrva 218
smør s. *smior*
smøria s. *smyria*
 nschw. dial. *snagghårig* 223
 got. *snaiws* 308
snattari 241
 ahd. *snel* 251
 ahd. *snëo*, *snio* 308
Snesbæk s. *Snyusbæk*
snild 48
snillingr 48
snivinn 212, 230
snialder 251
sniallr 48, 250, 251, 299
sniallræþi 299
sniár s. *sniór*
 run. *sniaual[ts]* 310
 ahd. *snio* s. *snëo*
sniör 308, 309, 310, *sniár* 310,
sn(i)ö 209, 210, 310, *snær* 309
snjosksopp 180
sniæller 273
sniö s. *sniör*
snobba s. *snubba*
 plattd. *snodd'r* 86
 nschw. dial. *snogg-* 222, 233
snor 86
 agutn. *snor* 86
snor, *snør* »Schnur» 83
 nschw. dial. *snorkla* 87
 mnd. *snot*, *snotte* 86
 adän. *snot*, *snöt* 86, 87
 mnd. *snotte* s. *snot*
snoggr s. *snoggr*
snottungr 241
snúa 188, 189
snubba, *snobba* 20, 21
snugga 221, 232
 nnorw. *snurkla* 87
snusa 86
Snyusbek, *Snyesbek*, *Snesbæk* 310
 dän. *snyde* 86
Snyesbek s. *Snyusbek*
 nschw. dial. *snygg* »kurz» 118
snýr (Praes. Sg.) »schneit» 212
 latinis. *Snyovaldus* 308
 nnorw. *snyrpa* 87
snýta 86
 ä. dän. *snyttelig* 86
 ä. dän. *snyttet* 86
 nschw. dial. *snågg* 233
 nschw. dial. *snägger* 222, 223
snær s. *sniör*
snö s. *sniör*
 nschw. dial. *snögghårig* 117, 118, 222
snoggr 117, 118, 222, 223, *snoggr*
 221, 222, 223, 232, 233
 nschw. dial. *snöggt* »kaum» 117,
 118
snør s. *snor*

- snør* »Nasenschleim« 86, 87
 nnorw. dial. *snørp(a)* 87
 nschw. dial. *snörpla* 87
Snösbäck 310; vgl. *Snyasbek*
 adän. *snöt* s. *snót*
 dän. *snöttig* 86
so, söer, sör (Plur.) 73
 aschw. *sō* 34
 agutn. *sō* 34
 ahd. *sō* 34
sofa 79, 81, 154, 180, 183, 235
 agutn. *sofa* 196
 run. *sol* 212
sól 165
sol (Abc. nordm.) 41, 291
 anorw. *Sólberg* 302
 nschw. dial. *solva* 193, 229
somar, sumar 16
somliker, sømliker 108
son 16, 27, 36, 98, 113, *sun* 16, 27, 36
sonadöttir, -son 27
sonr 16, 113, 291
sōpokwaster 182
sopp 162, 179, 180, 193
 westn. *soppr* 179, 180
 anorw. *sor* s. *svor*
sorg 210
sorla 36
sorli (Reich. Nekrol.) 159
 run. *soulu* 165
sora 154, 196, 203, 235
 nnorw. *sværd* 202
sōpull 164
sog 164, 221, 233
söl 212, 307
Solvi 216, 229
songr 165, 227
soppr 162
Sorli 159
 nschw. dial. *spaia* 214
spān 162, nschw. dial. *spōn* 157, 162
spānn s. *spōnn*
spānnýr 165
sparf 161, 216, 219
sparhaukr 166, 167, *sparrhaukr* 167
 got. *sparwa* 216, 219
spēghil, spāghil 201
 got. *speiwan* 214, 308, *speiwis* 212
speld 267
spell 267, 269, 301, 302
spellreip 301
spellverk 301
spellvirki, spiallvirki 301
spellvirkni 301
speni 3, 11
sperff 220, (*tvā*) *sperffver* 217, 220
spīan 214
 ahd. *spiegul* 201
 mnd. *spīen* 214
spilla 44
spille 46
spilling 48
spini 3, 11, 39, 40, 41, 257, *spænar* 3
spinna 17
spirver, spyrver 216, 218, 220
spial s. *spiæl*
spiald 267
spiall 46, 48, 267, 301, 302
spialli 256
spiallvirki s. *spellvirki*
spiarna 255
spiæl 285, *spial* 46, 267
 ä. dän. *spiæld* 267
spjäle 259

- nschw. dial. *spōn* s. *spān*
spōnn s. *spōnn*
spor 16, 28
Sporff s. *Sporff*
sporgiæld 29
sporhöök 219
 ä. dän. *sporig* s. *spur(g)*
 ä. dän. *sporwins* (Gen.) s. *spur(g)*
spot(t) 16
spōnn 157, 162, *spōnn* 165, 184,
 spānn 184
sporr 161, 166, 167, 216, 219,
 231
spretta 52
springa 93
spritta 52
 agutn. *spur* 33
 ä. dän. *spur(g)*, ndän. *spurv*, ä.
 dän. Gen. *sporwins* 219, *sporig*
 219
sp̄yia 212, 214, isl. Praet. *spió*
 308
spyria 36, 145, 245, 320
 agutn. *spyria* 147
spyrver s. *spirver*
spænar s. *spini*
spänebarn 3
 nschw. dial. *spängkoa* 197
spōghil s. *spēghil*
Sporff 219, 231, *Sporff* 161
 nisl. *spör* 219
 engl. *squire*, mengl. *sqwier* 187
staþer 123
staþva 216, 217, 218
 anorw. *stafkerti* 191
 run. *stain* 294
 got. *stairnō* 255
 ahd. *stān* 137
standa 81, 136, 137, 139
stapul 164
stark(er) 132
-starkr 132
 run. *stātR* 62
Staþarhóll 184
staþr 82
staver 164
 mud. *steden* 148
stefna 191
stegi 3, 11
 run. *stein* 50
steinn 307
stela 248, 249, 250, 258, 259
 ä. dän. *stelke* 266
 agutn. *stelkr* 266
 färöisch *stelkur* 266
stēn 292, 307
sterkr 132
stertr 253, 254, 266, 267
stíga 3
stighi, *stigi* 3, 11, *stäghe* 3, 5
stigi s. *stighi*
 got. *stiggan* 216, 313
stinga 34, 35, 313
stingi 313
 agutn. *stinqa* 313, 314
 isl. *stiaka* 264
 nisl. *stjaki* 264
stíala s. *stiæla*
 färöisch *stjala* 262, 263
stialpa 255
stiarna s. *stiærna*
stiarter s. *stiærter*
stiolr 278
stionger 321
stionka s. *stiunka*
stiuf-faþir, *stýffaþir* 129
stiugger s. *stygger*
stiunger, *stynger* 206, 313, 321

- stiunka* 313, 321, *stionka* 321
stiupfapir 192
stiæla 259, 260, 272; *stiala* 32, 248, 250, 258, 259, 260, 262, 263, 273; *stæla* (*stāla*) 260
 adän. *stiælke* 266
stælker, nschw. dial. *stälk* 266
stiærna 286, *stiarna* 248, 249, 255, 258, 277, 278, 284, 286, 322
stiært(er), *stiarter* 266, *stært(er)* 266, 267
 nschw. dial. *stiärå* s. *skæra*
stobba 20, 21
stobboter s. *stubboter*
stokku, *stukka* 29, 31
stokker, *stukker* 16, 28, 30, 31
stokkr 16
stolpe, *stulpe* 24, 30
stola (*utskutstola*) 30
stormber, *stormr* 16
stormr s. *stormber*
stop 79
stova s. *stuva*
stopva 216, 217, 218
strå, *stråpa* (Praet.) 215
strā (Subst.) 154, 215
strādōa 215
 ahd. *strao* 215
 got. *straujan*, *strawida* (Praet.) 215
strōia 215
stubbe, -i 20
stubbötter, *stobhöter* 20, 21
stubbr 20
stuþ, *stydh* 123
stukka s. *stokku*
stukker s. *stokker*
 agutn. *stukkr* 33
stulpe s. *stolpe*
stumra 17
sturla 61
 nhd. *Sturm* 16
stuva, *stova* 24, 25
stydh s. *stuþ*
styþia 150
styffapir s. *stiüffapir*
stygger, *stiugger* 222, 318
Stýing 74
slynger s. *stiunger*
styrr 61
stäghe s. *stighi*
stæla (*stāla*) s. *stiæla*
 nschw. dial. *stälk* s. *stiælker*
 dän. aschw. *stærk(er)* 132
stært(er) s. *stiærter*
støkkva 216, 313
 run. *subiarn* 170, 307
sula 36
 run. *sulfa* 229
 run. *sulfi* 229
sumar s. *somar*
summer 16
sun s. *son*
 run. *sun* 292, 294, *sunr* 294, *sunur* 292, 294, *sunu* (Ack. Sg.) 290, 291, 292, 294, 295, *sunir* (Pl.) 63
 run. *sunir* s. *sun*
Sunnendingar 103
 run. *sunr* s. *sun*
 run. *sunu* s. *sun*
 ags. *sunu* 293
 run. *sunur* s. *sun*
 got. *sunus* 277, 293
supp 180
 lat. *sūs* 73
 got. *sutis* 133
svala 193, 194, dial. *sāla* 193, 229
 ahd. *swalawa* 193
swamp 180, *swamper* 162

- run. *suart[h]aufpi* 156
svefn 189, 202
svelta 52, 250
svena 6
sveria 180
 run. *swestar* 44, 65, 185
 as. *swēstar* 44
 ahd. *swēster* 44
Sviar, Sýar 186
svif 7
svífa 7
 got. *swikns* 186
 run. *suiku* (Praet.) 203
svill 185, 200
swilla 200
svima 17, 196
Swīnaliunga 313
 ahd. *swīnan* 6
svínsistr, anorw. *syn[n]sistr* 188
swinæsmughæ 30
svipta 186
 got. *swistar* 44
 anorw. *svor* (sor) 181
svoppr 179, 180
-svæfr (*kveldsvæfr*) 202, 203
swæltu 52, 250
swænskr, swønsker 202
svðnskr sðnskr 190, 202
swæria 29, 138
 nnorw. *svæv, svævd, søvd* 202
swæva 7
 nnorw. *svævd* s. *svæv*
swønsker s. *swænsker*
sý 45, 55, 62, 215
 anorw. *Sýar* s. *Sviar*
 nschw. dial. *sygg* 118
**sýia*, Praet. *sépa* 45, 55, 215,
 sépr, sópr 189
 agutn. *sýkia* 148
syklinger s. *søklinger*
sykn 186
syl 121, 169, 200, Pl. *sillir* 121
 anorw. dial. *sylfr* s. *silfr*
syll 169, 186
sylla 169, 185, 200
syllustokkr 185
sylsopp 180
sýn, siðn 75
sýnas 121
syngva 93, 216, 312
synia 36, *sønia* 146
 anorw. *syn[n]sistr* s. *svínsistr*
sýr 73
syrkia 210
syskone 200
systir 44, 45, 65, 185, 200, 282
systkine 200
såg 164, 233
 nschw. dial. *såla* s. *svula*
sång 227
Sæby 309
sådhan s. *siþan*
sæf 5
sägen s. *sæghn*
sæghi s. *saghi*
sæghia, sighia 114, 120
sæghl 54, 267
sæghn, saghn (sägen) 123
Sæghobro 194
sæker s. *saker*
sækt 126
sæl »Phoca» s. *siæl*
sæl »glücklich» 69, 133, 134
sæl 309
 run. *sæl* 309
 nnorw. *sælgjesop* 180
sælgsopp 180
sælia 38, 149

- sæll* 133, 134
sæmia 146
 nschw. dial. *säna* s. *sīna*
sända 60
 nnorw. dial. *sær* »säht» s. *sū*
sær s. *siór*
sæta 277
-sæti (*bōþsæti*) 304
sætia 62, 148, 149, 150 (*sätta* 148)
säv(e)lig 270
sæver s. *siæver*
sæx, *siax* 273
sæxtighi 285, *-tyghi* 96, 304
 jütländ. *sø* »sagten» 175
søþr (Part.) s. **sýia*
 nschw. dial. *sögg* 118
 nisl. *söggr* 118
Søhundari 170, 307
søkia 148
sökkva 93, 216, 312
søklinger, *syklinger* 106
 dän. *sølle* 237
Sølva 229
Sølve 229
Sølvostadh 229
sømliker s. *somliker*
sømn 189, 202
sønia s. *synia*
 anorw. *sønscr* s. *swænskr*
 nnorw. *søvd* s. *svæv*
-sövd (*lättsövd*) 202, 203
Søøstum 170, 307
tā 73, 308
 nhd. *Tag* 303
taka 81, 91, 114, 138, 241, *tæka*
 138
 agutn. *taka* 95
 anorw. *tala* »Rede» 177, 240
tull 164
tallkåda 197
tålsigi 116
 finn. *tanhua* 157
 run. *tanmarku* s. *tanmaurk*
 run. *tanmaurk* 159, 174, i *tanmarku*
 159
 nschw. dial. *tegga* s. *tiugga*
tegr 276, 278, 279, *tøgr* 168, 279,
tigr 279
teldra s. *tialdra*
 ags. *telga* 255
telia 2, 40, 41, 42, 43, 70, 71,
 72, 111
 agutn. *telia* 147
 finn. *teljo* 38
 finn. *terva* 255, 277
 ndän. *tie* 114
 got. *tigjus* 276, 277
tigr s. *tegr*
 run. *tikir* (Plur.) 285
tilja 38
time, *-i* 39, 40, 41, 140, 257, 258
tinning 114
 run. *tirfs* (Gen.) 271
tisdagher 212, 214
tívar (Plur.) s. *Týr*
Tiviþer (*Tiveden*) 214
 ags. *tiwesdæg* 214
tialdra s. *tiældra*
tialga 255
tiara 255, 277
 run. *tiarfr* 271
tiasna 277
tjock 288
tiog(h) s. *tiugh*
tiogo 279
tiuga 248
tiugga »kauen», nschw. dial.
tegga 318

- tiugh* 276, *tiogh* 168, *tjog* 288
tiūgha 248, 249
tiugher 96, 276, 278, 279, 285
tiughu 249, 278, 280, 283, 285,
 286, 289, 304, *tiughi* (*tyghi*) 97
tiughunde 277, 278
tiukker 286, 289
 dial. *tjäcksla* 295, 296
tiældra, *tialdra*, *teldra* 255, 273,
 286, 295, 296
tiæra 255, 286
 mnd. *tobben* 21
 nschw. dial. *tocken* 108, 109;
 vgl. *þoliker*
togga s. *tugga*
tola (*tåla*) 36; vgl. *þola*
tolf 163, 181, 184
 agutn. *tolf* 33
tor- 100
Torbjörn 104, 105
 ags. *tordurifel* 186
tordýfill 186
torf 15
 agutn. *torfa* 32
torkendr 100
torkænna 100, *torkænder* 87
torr s. *thor*
Torshälla 95; vgl. *Thōrsærghe*
 aengl. *Tosti* 65
totter s. *thatter*
tottogo s. *tuttugu*
 aengl. *Toui* 65
tø 308
tøkvísi 241
tøkríss 241
trast 162, nschw. dial. *trost* 162,
 233
tré 170, 215
 griech. *τρῆς* 56
trementinokwādha 197
tréstobbi 20, 21
 got. *triggws* 222, 312, 315, 317
 got. *triu* 170, 215
 run. *triu[k]a[st]* 222, 317, 318,
 320
 asächs. *triuci* 315, 317
troþa 79, 81
troldömbær 31
troll 31, 37
trolskaper 31
 nschw. dial. *trost* s. *trust*
 adän. *tryg* 317, 318
trygger 222, 318, 320
tryggr 317
tryskoll 235; vgl. *þryskule*
tryswær s. *þrisvar*
træ 170, 215
 adän. *træffwen* 3
træklobba 20, 21
trækæralde 86
 adän. *træske* (*tærske*) 206
tröska 206
trøswær s. *þrisvar*
 nschw. dial. *tsyr* 89
tubba 21
 latinis. *Tuco* 96
tugga, *togga* 233, 318
 nschw. dial. *tuggkwåda* 197
 got. *tuggō* 23
Tūke, *Tuko* 96
tunga 98, 322
tungospäne, *tungspänn* 3
tutt s. *thatter*
tuttugu, *tottogo* 181, 183, 289
 got. *tuz-* 83
 got. *tuzwērjan* 83, 100
 run. *twalf* 33, 163
 got. *twalif* 163, 184

- tirēr*, Gen. *twæggia* 114
 nnorw. *tvirel* 186
twiscar 84, 181, 218
twiscar 84, 85, *twiscær* 84,
tyswær 84, 85, 218, *tyswor* 181
trittugu, *tyttugu* 186
 nschw. dial. *tuär* 89
tyggva 18, 318
 adän. *tyggæ* 318
tyghi s. *tiughu*
Tyke 93, 96
tykk- 224
 anorw. *tyrtryggia* 83, 100
Tyr 212, 214, *tivar* (Pl.) 212, 214
tyre 155, 230, nschw. dial. *tyrwe*
 155, *töre* 230
tyri 230
tyrkænna (sik) 84; vgl. *torkænna*
tyrri 230
týsdagher 212
týsdagr 212
tysca, *tyswer* s. *twiscar*
 anorw. *tysvor* 181
tyswor s. *twiscar*
tyttugu s. *trittugu*
tā s. *tā*
 nschw. dial. *tāll* 164, 233
tāt s. *thätter*
taka s. *taka*
tække (Plur.) s. *þak*
 nschw. dial. *tækksla* 295
tækt 126
 nschw. dial. *tāl* 267
tælia 2, 42, 63, 290
tæmia 146
 adän. *tærske* s. *træske*
togr s. *tegr*
tolken s. *þoliker*
 dän. *tør* s. *thyr*
Tørbiørnson 74
töre s. *tyre*
tørkænna (sik) 84, 87, 100, *tor-*
kænder 87, vgl. *tyrkænna*
þak »Decke» 62
þak »Dank» 123
 run. *þansi* 47; vgl. *þinsi*
 run. *þar* s. *sā*
thätter, *totter*, *tutter*, *tāt* 157, 161
 got. *þaúræus* 129
 agutn. *þeþan* 255
þegia 114
þegn 49, 266, 267
 anorw. *þegnqildi* 49
 anorw. *þegnqiald* 49
þekia 62
þel 267, 269
þelamork 38, 46, 296
þeli 257, 259, 263
 run. *þelui* 270
Thelui 256, 270
-þér 215
 ags. *þerscan* 206
 adän. *thessæ*, *thissæ* 47
þestolfuer 300
 run. *-þewar* 302
þexla 295, 296
þiþborin s. **þīborin*
**þīborin*, *þiþborin* 215
þiþisker s. *þyþisker*
þiggia 46, 120, 296
þighia 114, 120
 agutn. *þigia* 114
þikkia 120
þikkla 224
 run. *þikn* 266
þilir 38, 46, 296
þilia »Diele» 38
þilia (Verb) 49

- þingsgiæld* 49
 run. *þinsi* 47; vgl. *þansi*
þír 57, 215
 adän. *thissæ* s. *thessæ*
 agutn. *þissi* 47, 237, 239; vgl. *þæssi*
 ags. *thit(t)* 47
 asächs. *thiu* 169
 got. *þius* 215
 got. *þiwi* 57, 215
þiaþan 255
þiagn s. *þiægn*
 run. *þiakn* 266
þialfi 256
 run. *þialfi* 270
þiali 257, 259
þialmi 256
 anorw. *þiodgata* 9, 177, 240
þiokker 224, 286, *þiukker* 224, 323
þióstolfr 300
þióstr 300
þiūft s. *þyft*
þiukker s. *þiokker*
þiūver 125
þiægn, *þiagn* 49, 266
þiæl 251, 267
Thiælfve 270
 got. *þliuhan* 62
þola 36
þolīker 108, 112, *tholkin* 109, *thylīkith* 109, *thølik* 112, *t(h)ølkin* 108; vgl. *tocken*
 anorw. *þollof* 239
þomalfinger 16, 27
 alid. *thonar* 17
þōr 74
thor, *torr* 132, *thyr*, *þør* 129, 132
þora 25, 29, 144
þorbiorn, *þurbiorn* 104, *Thyrbiorn* 74, 104
þorgeirr 96
þorgils 104
thorka s. *thørka*
thorka s. *thørka*
Thorkil 96
þorkætil 95
þorleif 239
 aschon. *Thōrlōsæ*, nschw. *Torrlōsa* 210
þórr 17, 96
Torrlōsa s. *Thōrlōsæ*
 agutn. *þorsborg* 33
þōrsdagher 74
Thōrshargh, *Thōrsharghum* 163, *Thōrsærghe* (*Torshälla*) 95, 97
Thōrsærghe s. *Thōrshargh*
 anorw. *þorþarberg* 302
þorva 29, 30, 144
þorvé 112
Thorwigge 115
þótttr 157, 161
þóþóru 183; vgl. *atvóru*
þoll 164, 233
þramský 166, 167
 run. *þrawiþan* 128
þreifsa 5
 got. *þreis* 56
 ags. *þrēscun* 52
 anorw. *þreskia* 206
þreskoldr 189, 234
þreskul- 234
þreyia 215
þrífa 5
 run. *þrijor* 56
 ags. *þringan* 216
 asächs. *thringan* 216
 agutn. *þrír* 56

- þriskā* s. *þryskia*
 got. *þriskan* 206
þriskia 52, 206
þriskulle s. *þryskule*
þrisvar 84, 85, *þrisvær* 85, *þrysv-*
var 84, 184, *trysvær* 84, *trøsvær*
 84, anorw. *þrysor* 184
þrivin 3
þrømr 166
þrøstr 233
þryhundruþ 161
þrykkia 147
 wnord. *þryngva* 216
þryskia 141, 206, 247, *þriskā*
 52, 206
þryskule, *þriskulle* 207, *þræskulle*
 235; vgl. *tryskoll*
þryskva 206
 anorw. *þrysor* s. *þrisvar*
þrysvær s. *þrisvar*
 anorw. *þrængia* 216
þræskulle s. *þryskule*
þrætighi 285, *þrætyghi* 96, 289,
 304, *þrætiughu* 279, 285, 304
þræva 5, 6
þrøngva 216
 nisl. *þrøskuldr* 189
 got. *þugkjan* 148
þūme 107
þūmlinger 107
þumulfinger 27
 asächs. *Thunar* 17
þungr 186
þunnavangi 91, 114, anorw. *þunn-*
vengi 91
 anorw. *þunnavengi* s. *þunnavangi*
 ags. *þūr* 17
Thūr 17, 74
- þura* s. *þora*
 **þura*, Kasus obl. *þuru* 25
þurbiorrn s. *þorbiorrn*
þurka Subst. 132
þurka Vb. 132
thurka s. *thørka*
 run. *þurluf* 157, 239
þurr 129, 131, 132
þurs 254
þursaberg 268
Thūrsāker 17, 74
 run. *þurui* 112
thurulīka, *thurulīker* 25
þvā 91
þwā 94
þvinga 186
þvingan 186
þý s. *sā(r)*
þý »Sklavin» 215
þybarn 215
 agutn. *þýdōtir* 215
þýþisker, *þīþisker* 121
þýft, *þiūft* 125
þykkia 120, 148
þyccla, *þyclare* (Komp.) 224
thýlīkith s. *þolīker*
þynga s. *þyngia*
þyngan s. *þyngian*
þyngia, *þynga* 186
þyngian, *þyngan* 186
þyngre, -i 60
thynn timer 114
thyr s. *thor*
 adän. *thyr*, dän. *tør* 129
Thyrbiornason 104
Thyrbiørn s. *þorbiorrn*
 adän. *Thyre*, -i 112
 latinis. *Thyrgerus* 96

- Thyrgils* 96, 104, *Thørgils* 104
þyrill 186
Thyrkil 96, 97, *Thørkil* 95, 96, 97
þyss 80
þæþan 255
þægn 266
þækkia 62, 146
þæn s. *sā*
þæssi 47, 237; vgl. *þissi*
thølik, *thølkin* s. *þoliker*
þør s. *thor*
Thørbiorn 96
Thørbiornemag 74
Thørgils s. *Thyrgils*
Thørkil s. *Thyrkil*
thørka, *thorka*, *thurka* Subst. 132
thørka, *thorka* Vb. 32, 132
ū-, *un-* 105
run. *ubsalum* 174
udder, *odder* 16, 32
run. *upinkaur* 159
uffaa s. *offār*
got. *ufhlōhjan* 61
-ug 193
-ugh 109
ughn 37
uker s. *oker*
run. *ukmini* s. (m) *ukmini*
ulf 20
ulfbärsbuske 19
ulfr 14, 19, 106
ulti (Praet.) s. *valda*
ulver 19
um(b), *ym* 100
run. *umisum* 63
ummykith s. *ofmykin*
un- s. *ū-*
und 100
run. *und* 100
undantækin 94
nnorw. *underkjake* 264, 303
undtubba 21
undtobba s. *undtubba*
ungfólke 103
unninge, *-i* 116
upfylla 147
uphælde, *-i* 103
upsokn s. *ofsōkn*
ūr, *ör*, *ør* 83, 84, 85, 87, 100,
ýr 100
ūrdēla, *ordēla* 85
run. *urpi* 63
got. *us* 83
ūs(s) s. *iak*
ūsal 68, 106, 133, 134, 155, 157,
160, 238, 239, *ūsæl* 68, 69, 134,
usel 69
ūsald, *ūsæld* 68, 69, *ýsald*, *ýsæld*
67, 68, 69
aschon. *wsylde* 68; vgl. *ýsilde*
ūsini, *ūsyni* 120
ūsling 68, 106
run. *usur*, *-r* 204
ūsyni s. *ūsini*
ūsyniu 120
ūt 225
uter, *oter* 16, 32
útlendis 103
útlenzkr 60
útlændis 103
útlændzker 60
utmiætít s. *mæta*
útskurin 32
utskut 30
utskutstola 30
**útskækil* 126
utskækla s. **utskækil*
útsþia(s) 214

- uttala* 303
uxē s. *oxē*
uxi 21
vā 306, 307, 308
adān. vaage 193
vad s. *vaþ*
vaþ (*vad*) 124, 125
vaþve 155, 216, 218
vagga 193
agutn. wagniklar 115
got. wairs, wairsiza 53
finn. vaiva 306, 307
vaka 148
Valaskiof 46
agutn. Valborga 33
vald, vāld 149
valda, uldi (Praet.) 31
valfodr 192
vallgangr 167
vallgróinn 165
Vallungsstadhum 106
run. uamuþ 64 Anm.
vān 161, 197
wānder s. *ōnder*
got. wandus 293
vāpn 235
run. uar »Mann» 292, 294
run. uarin (Praet. Konj.) 63; vgl.
vera
vār »unser» 88, 155, 163, 203,
agutn. ōr- 155, 157, 163, 196,
235, dial. *wær* 89
sskr. vāra 84
vara s. *væra*
wardha 130
varþer 161, 166
varþhald 165
got. warjan 61
vārr 157, 163, 183, 196, 235
anorw. varzla 177
got. wasjan 89
vatn 164, *anorw. votn* (Plur.) 158
ags. wāwa 307
vaxa, væxa 141
vaxter, væxter 156
vefa 118, 180, 183
isl. agutn. vega 6
veggr 115
got. weihan 6
vél 190
vēla 190
velia 2, 98, 145, 147, 149, 150
lat. velim 46
Vellingsødhe 106
mnd. wenden 148
nnorw. dial. veng 116
agutn. venia(s) 147
lat. Venus 57
vera (vesa) 87, 89, 278, *er* 2, *eru*
278, 302, *var, vas* 89, *óru* 183
væri 63
verbroder 4.
verþa 52, 63, 250, *verþr* 52, *yrþi* 63
agutn. verþa 32; vgl. *værþa*
verþgiafi 303
verþr »wert» 44, 46, 48
mnd. weren 148
mnd. vergeve(n)s 117
isl. agutn. veria 61, 89, 147
verke s. *virke*
verpld 66, 156, 234, 239
verpa 250
verr 4, 53, 292
verri 53, *verstr* 53
versyster 4
mhd. vert 276
isl. vesall 68, 69, 133, 134, 155,
238, 239, *anorw. vesál-* 134

- nschw. dial. *vesen* 69
 nnorw. dial. *vesen* 69
vespld 68
Vestraladuby 194
 nnorw. dial. *vesdl* 134
veþ 123, 214, 125
 ahd. *wēwo* 307, 308
vī 112
widherfara 144
 run. *uifostr* 161
 anorw. *viga* 6
vigg s. *vigge*
 mnd. *wigge* 115
vigg(e) 115
vighanz vākn 6
vighin (Part.) s. *vægha*
víghóll 184
 agutn. *vigniaure* 87, 129
rika 10
víkia 207, *víkva* 218; vgl. *ykva*
 run. *uikika uarþr* 159, 161
 run. *uikterfr* 302
víkva s. *víkia*
vild 48
vilia 46, 149, *vilik* 252
 got. *wiljan* 149
 nisl. *víma* 200
vin 57
 nnorw. dial. *ving* 116
vinge 115, 116, nschw. dial.
 väng(e) 115
 ags. *wini* 293
vinna 34, 35, 141, *vynna* 141
vinr 57
vinspell 268, 302
Vinþr 45, 56
 lat. *vir* 4
virþa 44, 54, 188, *værþa* 54
virþar (*virdar*) 4
virþe, værþe 54
 lat. *virga* 9
virke, -i (verke), værke 54
 ahd. *wirsiro, wirsisto* 53
virþi 46
virþing 48
 nnorw. dial. *visaleg, visalle* 69
 nnorw. dial. *visin* 69; vgl. *resen*
visp 9
vissa »gewisse Kenntnis« 9
 nschw. dial. *vissle* 69
vist 48
 nschw. dial. *wisæll* 68
vita 9
 run. *witadāhalaibun* 128
viter 9
vitnisbyurdh 320
vitr 9
vivel 186
 run. *wiwila* 23, 65, 92
 ahd. *wizzan, wessa, westa* (Praet.) 9
 got. *wlailōn* 102
 run. *woduridē* 65, 92
 adān. *vogge* 193
 anorw. *Volund* s. *Völundr*
 got. *wōpjan* 60, 198
 run. *worahto* 15
vorþmaþer 166
 mnd. *vorsmachen, -smechten* 152
 mnd. *vorstandich, -stendich* 110
 mnd. *vorsmechten* s. *vorsmachen*
 mnd. *vorstendich* s. *vorstandich*
voxter s. *vaxter*
vø 307, 308
vøllr 156, 162, 165, 167, 233
Völundr 190, anorw. *Volund*
vøn 157, 161, 183, 185, *ón* 157,
 161
vøndr 113

- vorr* 219
vorþr 161
vopvi 155, 216
vpxtr 156
vrā 73
 mnd. *vrochten*, *vruchten* 152
 got. *irrōhjan* 61
 mnd. *vruchten* s. *vrochten*
 mnd. *vrucht* 152
vrā. Pl. *vrār*, *vrāner* 73
vræka 139, 198
 ndän. *vugge* 193
 asächs. ags. *wulf* 19
 ahd. *wuohhar* 121
 run. *wurte* 15
vyinna s. *vinna*
 ags. *wyrm* 41
vāld s. *vald*
vāll 156, 162, 233
vālm 193
vān 161; vgl. *vān*
væþ s. *vaþ*
vægge 115
vægga »wiegen» 196
vægga »töten», Part. *vighin* 6
vægghande 6
væl, *væla* s. *vél*, *véla*
vælia 2, 142, 143, 146, 150
Vällingsta 106
Vällingsö 106
 nschw. dial. *väng(e)* s. *vinge*
vänggr 115
vær 53
 nschw. dial. *wær* »unser» s. *vār*
væra 89, 196, 197, 198, *vara* 89,
 143, 144, *ær* 2, 138, 139, *æru*
 278, 302, agutn. *ier*, *ieru* 288,
rærin, *sēin* 144 anm., *var* (*vær*)
 89, *vāro* 87, 196, *vore* 143, 144,
være (*were*) 144
værald s. *væruld*
Værand 4
værþ 54
værþa 29, 32, 35, 52, 166, 250
værþa s. *virþa*
værþe s. *virþe*
værþer »wert» 44, 46, 54
væria 61, 138, 146
 adän. *wæriande* 101
værild s. *væruld*
væringe 116
værk 54
værke s. *virke*
værlð s. *væruld*
værpa 250
værre 53
værster 53
væruld 66, 69, 156, 161, 234.
væryld 66, 67, 68, 69, *rærlð*
 67, 68, *værald* 66, 67, 161,
væræld 66, *værlð* 67
væræld s. *væruld*
væsal 68; vgl. *vesall*
væslirmæn 68
væva 139, 196
væxa s. *vaxa*
væxter s. *vaxter*
 nnorw. dial. *vøler* (Plur.) 190
Ydale 213
yde-, *ydeträ* 213
yfir 120
yfre 79
Yfvatofsta, *Ywætofftte* 213
ýgir s. *égir*
ýgiask s. *égiask*
ýki 121

- ýkia* 208, *ýkiæ* aat 207, 218
ykil 97
 nschw. dial. *ykker* 226
ýkorne 29, 225, 226
ýkva 207; vgl. *víkia*
Ylfingar 106
 anorw. *ylma* s. *ilma*
 anorw. *ylmr* s. *ilmr*
 latinis. *Ylvingus* 106
ym s. *um(b)*
 ags. *ymb* 100
ymiss 63, 105, 121
ymu maþer 200
ygster 60, 61
ygstr s. *ygster*
yppa 18
ýr »Eibe» 83, 212, 213, 214
ýr »aus» s. *úr*
 agutn. *ýr* »aus» 89, 100
 nschw. dial. *ýr* 89, 100
yrkia 15
Yrminge 106
 adän. *ýræ* 60
ýsald s. *úsald*
 adän. *ýsaldæ*, *ýsildi* 67, 68, 69
 adän. *ýsildi* s. *ýsaldæ*
 agutn. *Ýskil* 95
 run. *yskilaim* 95, 97, 105
 adän. *ýsling* 68, 106
yss 80
Ystad 213
ysykil s. *ísikil*
ýsæld s. *úsald*
yþ(v)arr 216, 217
Yvar(r) 214
 nnorw. *yverkjake* 264, 303
yvir 67, 68, 120
Ywætoffte s. *Yfvatofta*
yx 117, 210, *yma* 117, *ymæ* 117,
øx 117, 210, *øxæ* 117, 210
yma s. *yx*
ymæ s. *yx*
 ahd. *zēha* 73, 308
dgelle s. *afgilde*
å, dial. *äner* (Pl.) 73
Åminne s. *Åmynni*
ðskvigge 115
æ »immer» 309; vgl. *ā*, *ai*, *ē*, *ē*,
ei, *ey*
 adän. *æc* 252, 253; vgl. *iaħ*
 nschw. dial. *äcka* 62, 114
ælf 76
ælla, *ællar*, *æller*, *alla*, *allar*, *aller*
 70, 77
ællar s. *ælla*
æller s. *ælla*
ællighis s. *ællæghis*
ællis s. *ællæghis*
ælliuvu 304, 305
ællæghis 76, 77, *ællighis*, *ællis* 76, 77
æm- 302; vgl. *iafn*, *iamn*
æmgöþer 301, 302
æmmikit 302
æmvæl 302
 nschw. dial. *äner* s. *å*
 anorw. *ængia* 216 Anm.
æn-lite, *änlete* s. *anlite*
ænt(w)iggia 69, 70, *æntingia* 69
ær, *-u* s. *væra*
ær 215
 nschw. dial. *ära* »Ohr» 89
 anorw. *ærfskinn* 266, 300
 nschw. dial. *äri* 89
äril 85
ærin s. *arin*
ærinshus 85

- ærne* 103
ærvinge s. *arvinge*
Æsa 104
Æsbiorn, 74, 104, *-biørn* 104
 anorw. *Æsgeirr* 104
 anorw. *Æskell* 93, 104
æspe- 61
 anorw. *Æstriþ* 104, 112
æt 75, 123
æta 57, 257, 259, aschw. dial.
 iættir (Praes.) 259, nschw. dial.
 iätä 259, 262, agutn. *ieta* 259,
 260
ætborin 75
ætt, ätt 75
 adän. *æthæ* »oder» 301
æve 61
ævi 308
ævinligr 308
ævinneliker 61, 308
 lat. *ævum* 170, 306
ædhla 211
æþmiüker 125
æþmiükt 125
Öþmorþ 161
æfre, -i 79
 nisl. *öfund* 240
ægha 87, 234
ægja, ýgiask 121
ægir, ýgir 121
 nisl. *Ögmundur* 240
ægr 121
 nisl. *Ögvaldur* 240
ækia 225
ækstock 225
æl »Riemen» 155, 157, 164, 237,
 nschw. dial. *öl* 237
øl »Bier» 229, 232
 agutn. *øl* »Bier» s. *ol*
 anorw. *öllepti, øllyfti, ollykti* s.
 ellipti
 adän. *Ølue* 229, 232
Øluæstum 232
 nisl. *öndregi* 240
 nisl. *öndverður* 240
ēpa 60
ēr s. *ūr*
ēra 59, 87, 201
ørbohulm 28; vgl. *holmber*
ördela s. *urdela*
øre, orar (Plur.) 151
 nschw. dial. *ørk* 156, 161, 231
 adän. *ørk* 156, 161, 231
ørligh, ørløgh, örlog 88
ørlogismæn 88
örloy s. *ørligh*
örlogsflotta 88
örlogsman 88
 isl. *ørlog* 88
 isl. *orlygi* 88
ørlogh s. *ørligh*
ørlogsman 88.
ørmyliæ s. *ørmylia*
ørmynd s. *ormund*
oru 156, 164, 231, 246, 281
ornavinge 115
ortogh 231, *ortogh* 157, 231
Ostralædubg 194
øx s. *yx*
øxe s. *yx*
oxuöl 237
øy s. *ei*
oyra s. *eyra*

.....

Einige Abkürzungen.

- Aasen = Norsk ordbog af Ivar Aasen (Christiania. 1873).
 AfdA. = Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur.
 Al. = Konung Alexander, utg. af G. E. Klemming (Stockholm. 1862).
 AM. = Codex Arnamagnæanus in der arnamagnæanischen Sammlung in der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen.
 Ark(iv) = Arkiv for nordisk filologi I—IV, udg. ved Gustav Storm (Christiania. 1883—1888). Ark(iv) N.F. = Arkiv för nordisk filologi. Ny följd I—XXVIII, utg. genom Axel Kock (Lund. 1888—1916).
 Arvidi = Manuductio ad poesin Svecanæ vthaff Andrea Arvidi Strengnensi (Strengnäs. 1651).
 Beitr. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Halle 1874 ff.).
 Bil. = Codex bildstenianus = Cod. Ups. C 528 (1420—50), herausgegeben in Ett forn-svenskt legendarium I—II. Efter gamla handskrifter af George Stephens (Stockholm. 1847. 1858).
 Bir. = Heliga Birgittas uppenbarelser, utg. af G. E. Klemming I—V (Stockholm. 1857 ff.).
 BjR. = Bjärköa-Rätten, utg. af C. J. Schlyter (Lund. 1844).
 BSH. = Bidrag till Skandinaviens historia ur utländska arkiver, samlade och utgifna af C. G. Styffe I—V (Stockholm 1859—84).
 BtRK. (Bihang till Rimkrönikorna) = Then Andra Delen til Rijn-Crönikorne hörande, innehåller åtskillige Konglige och Furstlige Förlikningar, Föreningar, etc. Uplagd aff Johan Hadorphio (Stockholm. 1676).
 Bu. = Codex bureanus = Cod. Holm. A 34 (1350—70); gedruckt in Ett forn-svenskt legendarium I—II. Efter gamla handskrifter af George Stephens (Stockholm 1847. 1858).
 Bugge NI.(I) = Norges indskrifter med de ældre runer, udg. ved Sophus Bugge (Christiania. 1891 ff.).
 Bugge Skaldedigtning = Bidrag til den ældste skaldedigtningens historie (Christiania. 1894).
 Bureus Su. = Sumlen af Johannes Thomæ Bureus (c. 1600) in Svenska landsmålen. Bih. I, 2. (Stockholm. 1886).
 Cod. Bil. s. Bil.
 Cod. Frisianus = Codex Frisianus. En samling af norske konge-sagaer (Christiania. 1871).
 DD. = Diplomatarium dalekarlicum. Urkunder rörande landskapet Dalarne, utg. af C. G. Köningsvärd och J. Lidén. I—III (Stockholm. 1842—46).

- Di. = Sagan om Didrik af Bern, utg. af G. O. Hyltén-Cavallius (Stockholm. 1850—54).
- DL. = Dalalagen, von Schlyter »Äldre Westmannalagen» genannt; in »Westmannalagen, utg. af C. J. Schlyter» (Lund. 1841) S. 1—66.
- DN. s. Dipl. norv.
- Dipl. norv. = Diplomatarium norvegicum (Christiania. 1849 ff.).
- DR. s. Wimmer DR.
- Falk und Torp Et. Wb. = Norwegisch-Dänisches etymologisches Wörterbuch I—II (Heidelberg. 1910—11).
- FH. = Handlingar till upplysning af Finlands häfder, utg. af A. I. Arwidson I—X (Stockholm. 1846—58).
- Flores) = Flores och Blanzeflor, utg. af G. E. Klemming (Stockholm. 1844).
- FM. = Nya källor till Finlands medeltidshistoria, utg. af E. Grönblad (Köpenhamn. 1857).
- Fr. = Hertig Fredrik af Normandie, utg. af J. A. Ahlstrand (Stockholm. 1853).
- Fritzner² = Ordbog over det gamle norske sprog af Johan Fritzner. Om-
arbeidet udg. (Kristiania. 1886 ff.).
- GgPh. = Grundriss der germanischen Philologie, herausgeg. von Hermann Paul (Strassburg. 3 Aufl. 1913 ff.).
- Gl. II in »Icelandsk-latinske gloser i et kalendarium i AM. 249, folio» i Småstykker, udg. af Samfund til udg. af gammel nordisk litteratur (København. 1884—91).
- Gr. = Legenden om Gregorius af Armenien, utg. af G. E. Klemming (Stockholm. 1860).
- HL. = Helsing-Lagen, utg. af C. J. Schlyter (Lund. 1844).
- HSH. = Handlingar rörande Skandinaviens historia.
- Hultman = Hälsingelagen och Upplandslagens ärfdabalk i Cod. Ups. B 49. Språkhistorisk undersökning I. Akademisk afhandling jämte tvänne
exkurser (Helsingfors. 1908).
- IED. = An icelandic-english dictionary by Gudbrand Vigfusson (Oxford. 1874).
- IF., Idg. Forsch. = Indogermanische Forschungen, herausg. von Karl Brugmann und Wilh. Streitberg (Strassburg. 1892 ff.).
- JP. = Svensk Järteckens Postilla, utg. af J. E. Rietz (Lund. 1850).
- Iv. = Herr Ivan Lejonriddaren, utg. af J. W. Liffman och G. Stephens (Stockholm. 1849).
- Kalkar = Ordbog til det ældre danske sprog af Otto Kalkar (København. 1881 ff.).
- KL. = Klosterläsning, utg. af G. E. Klemming (Stockholm. 1877—78).
- Kock Alt. u. neuschwedische Acc. = Die alt- und neuschwedische Accentuierung unter Berücksichtigung der andern nordischen Sprachen von Axel Kock (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker. 87. Strassburg 1901).
- Kock Svensk akcent = Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent af Axel Kock (Lund. 1878. 1884—85).
- Kock Fsv. ljudl. = Studier öfver fornsvensk ljudlära af Axel Kock I—II (Lund. 1882. 1886).

- Kock Sv. ljudh. = Svensk ljudhistoria av Axel Kock I—II (Lund. 1906. 1909—11).
- KrLL. = Konung Christoffers landslag, utg. af C. J. Schlyter (Lund. 1869).
- KS. = En nyttigh bok om Konunga Styrilse ok Höfdinga [herausgegeben von J. T. Bure] (1634).
- KZ. = (Kuhns Zeitschrift) Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.
- LB. = Lake- och Ört-böcker, utg. af G. E. Klemming (Stockholm. 1883—86).
- Leg. = Ett forn-svenskt legendarium, utg. af George Stephens. Tredje bandet (Stockholm. 1874).
- Lex. poet.² = Lexicon poeticum antiquæ linguæ septentrionalis. Ordbog over det norsk-islandske skjaldesprog, forfattet av Sveinbjörn Egilsson. Forøget og påny udgivet ved Finnur Jónsson (København. 1913 ff.).
- LfK. = Skrifter till läsning för klosterfolk, utg. af F. A. Dahlgren (Stockholm. 1875).
- Liljegren = Run-Urkunder, utg. af Joh. G. Liljegren (Stockholm. 1833).
- Lind = Deutsch-schwedisches und schwedisch-deutsches Lexicon af Olof Lind (Stockholm. 1749).
- Lind Dopnamn = Norsk-isländska dopnamn ock fingerade namn från medeltiden, samlade ock utgivna av E. H. Lind (Uppsala. 1905 ff.).
- L. Larsson Ordförrådet = Ordförrådet i de äldsta isländska handskrifterna av Ludvig Larsson (Lund. 1891).
- Laffler V-omljudet = Om v-omljudet af i, ī och ei i de nordiska språken af Leopold Fredrik Leffler (Uppsala universitets årsskrift 1877).
- MB. = Svenska medeltidens bibelarbeten, utg. af G. E. Klemming I—II (Stockholm. 1848—55).
- Med. Bib. s. MB.
- MD. = Svenska medeltids dikter och rim, utg. af G. E. Klemming (Stockholm. 1881—82).
- Medeltidsordspråk s. MO.
- MELL. = Konung Magnus Erikssons landslag, utg. af C. J. Schlyter (Lund. 1862).
- MESTL. = Konung Magnus Erikssons stadslag, utg. af C. J. Schlyter (Lund. 1865).
- MO. = Östnordiska och latinska medeltidsordspråk. Peder Låles ordspråk och en motsvarande svensk samling. I. Texter med inledning, utg. av Axel Kock och Carl af Petersens. II. Kommentar av Axel Kock (København. 1889—94).
- MP. = Svenska medeltidspostillor, utg. af G. E. Klemming I—III (Stockholm 1879—93).
- Noreen Aisl. Gr.² = Altisländische und altnorwegische Grammatik von Adolf Noreen. Dritte vollst. umgearbeitete Aufl. (Halle. 1903).
- Noreen Aschw. Gr(amm.) = Altschwedische Grammatik mit Einschluss des Altgutnischen von Adolf Noreen (Halle. 1904).
- Olson = Östgötalagens ljudlära. Akad. afhandling af Johan Emil Olson (Lund. 1904).
- Olson Fragn. = Östgötalagens 1300-tals-fragment, utg. af Emil Olson (Lund. 1911).

- Ottelin = Studier öfver Codex Bureanus af Odal Ottelin I—II (Uppsala. 1900. 1905).
- Pipping Gutalag = Guta lag och Guta saga jämte ordbok, utg. af Hugo Pipping (København. 1905—07).
- PM. = Peder Månssons Stridskonst och Stridslag, utg. af G. O. Hyltén-Cavallius (Stockholm. 1845).
- Rietz = Svenskt dialektlexikon af Johan Ernst Rietz (Malmö. 1867).
- RK. = Svenska medeltidens rim-krönikor, utg. af G. E. Klemming I—III (Stockholm 1865—68).
- R. Larsson = Södermannalagens språk. I. Ljudlära. Akad. afhandling af Robert Larsson (Stockholm. 1891).
- Ross = Norsk ordbog af Hans Ross (Christiania. 1895).
- Runverser = Runverser, undersökningar af Sveriges metriskas runinskrifter af E. Brate och S. Bugge (Stockholm. 1891 = Antiquarisk tidskrift för Sverige B. X).
- Rydqvist = Svenska språkets lagar af Johan Er. Rydqvist I—VI (Stockholm. 1850—83. B. VI ist von K. F. Söderwall herausgegeben).
- Sahlstedt = Svensk ordbok af Abraham Sahlstedt (Stockholm. 1773).
- S. Columbus = En svensk orde-skötsel af Samuel Columbus. Med anmärkningar och ordlista utgifven af Bengt Hesselman (Uppsala 1908).
- Schroderus = J. A. Comenii Janua lingvarum reserata aurea. Editio secunda (Stockholm. 1641). JL. 1640 = Die erste Aufl. dieser Schrift.
- SD. = Svenskt diplomatarium, utg. af Joh. Gust. Liljegren B. I—II (Stockholm. 1829—37) — af Bror Emil Hildebrand B. III—V (Stockholm. 1842—65) — af Emil Hildebrand B. VI (Stockholm. 1878) — SD. ns. (Svenskt diplomatarium. Ny serie) = Svenskt diplomatarium från och med år 1401, utg. genom Carl Silfverstolpe I—III (Stockholm 1875—1902) — af Karl Henrik Karlsson. B. IV. Supplement (Stockholm. 1903—04).
- Serenius = Dictionarium suethico-anglo-latinum, quo singulae voces suethice, anglice ac latine redduntur. Collegit Jacobus Serenius (Stockholm. 1741).
- SGG. = Stadga för ett S:t Görans gille. In »Småstycken på forn svenska, samlade af G. E. Klemming» (Stockholm 1868—81).
- Skandinavisches Archiv = Skandinavisches Archiv. Zeitschrift für Arbeiten skandinavischer Gelehrten, herausgeg. von Edward Theodor Walter I (Lund. 1892).
- SML. = Södermanns-Lagen, utg. af C. J. Schlyter (Lund. 1838).
- SmåL. = Kristnu-Balken af Smålands-Lagen, utg. af C. J. Schlyter (Lund. 1844).
- Säve = Gutniska urkunder af Carl Säve (Stockholm. 1859).
- Söderberg U-omljudet = Några anmärkningar om u-omljudet i fornsvenskan af Sven Söderberg (Aftryck ur Lunds universitets årskrift. Tom XXV. Lund. 1890).
- Söderwall = Ordbok öfver svenska medeltids-språket I—II (Lund. 1884 ff.).
- TfF. = (Nordisk) Tidskrift for Philologi og Pædagogik (for Filologi). NR. = Ny Række (Kjøbenhavn).
- Tiällman = Grammatica suecana af Nils Tiällman (Stockholm. 1696).
- TS. = Timmermäns skrå af år 1454, in »Småstycken på forn svenska, samlade af G. E. Klemming» (Stockholm. 1868—81).

- UI. = Uplands-Lagen, utg. af C. J. Schlyter (Stockholm. 1834).
 Var. = Variarum rerum vocabula cum sueca interpretatione. Stockholm. 1538. Utg. av Aksel Andersson (Uppsala. 1890).
 VGL. = Westgöta-Lagen, utg. af H. S. Collin och C. J. Schlyter (Stockholm. 1827).
 Wimmer DR. = De danske runemindesmærker, undersøgte og tolkede af Ludvig F. A. Wimmer (København. 1895 ff.).
 Wimmer Fornnord. formlära = Fornnordisk formlära af Ludv. F. A. Wimmer. Svensk, omarbetad upplaga (Lund 1874).
 VKR. = Wadstena Kloster-reglor, utg. af C. F. Lindström (Stockholm. 1845).
 VML. = Västmannalagen, von Schlyter ›Yngre Westmanna-Lagen› genannt, in ›Westmanna-Lagen, utg. af C. J. Schlyter› (Lund. 1841) S. 67—239.
 Xenia Lideniana = Xenia Lideniana. Festschrift tillägnad Evald Lidén på hans femtioårsdag (Stockholm. 1912).
 ZfdA. = Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur (Berlin).
 ÖGL. = Östgöta-Lagen, utg. af H. S. Collin och C. J. Schlyter (Stockholm. 1830). — Fragn. Sth. = Fragment des ÖGL. (in Stockholm angetroffen). — Fragn. Kph. (Kö.) = Fragment des ÖGL. (in Kopenhagen angetroffen); beide von Olson in ›Östgötalagens 1300-tals-fragment› (Lund. 1911) herausgegeben, von ihm bzw. M und N genannt.

Inhalt.

Vorwort	III
---------------	-----

Umlaut. S. 1.

A-Umlaut	1
A-Umlaut von <i>i</i>	1
A-Umlaut von <i>u</i>	14
I-Umlaut und verwandte Erscheinungen	38
Umlaut von <i>e</i>	44
I. Der von <i>i</i> , <i>j</i> hervorgerufene Umlaut (S. 44).	
II. Der <i>i</i> -Umlaut (S. 57).	
Umlaut gutturaler Vokale und Diphthonge	59
I. Der durch <i>i</i> , <i>j</i> hervorgerufene Umlaut (S. 60).	
II. Der <i>i</i> -Umlaut (S. 79).	
III. Der <i>u</i> -Umlaut (S. 83).	
IV. Der Palatalumlaut (S. 90).	
Kein Umlaut in Infortissilben. Umlaut in Semi- fortissilben (S. 97).	
Umlaut durch einen in Semifortissilbe stehenden Laut bewirkt (S. 103).	
Langes <i>i</i> bewirkt keinen Umlaut (S. 108).	
Gewisse mit dem <i>i</i> -Umlaut verwandte Lautentwicklungen	113
Wechsel umgelauteter und unumgelauteter Vokale in gewissen Wortgruppen und einzelnen Wörtern	122
Substantiva und Adjektiva (S. 122) — Verba (S. 135. Praes. Sing. Ind. starker Verba [S. 135]. Participia Passivi starker Verba [S. 139]. Praeteritum Kon- junktivi starker und schwacher Verba [S. 142]. Schwache Verba [S. 145].) — Lehnwörter (S. 151).	
Der <i>u</i> - und <i>w</i> -Umlaut	153
Übersicht (S. 154—155).	

U-Umlaut	156
* I. Älterer <i>u</i> -Umlaut	156
A. Der Endungsvokal <i>u</i> ist von dem Wurzelvokal durch einen oder mehrere Konsonanten getrennt (S. 156).	
a) Einfacher älterer <i>u</i> -Umlaut (S. 156. Umge- lauteter und unumgelautes Vokal im er- sten Zusammensetzungsgliede der Komposita. [S. 165]).	
b) Kombiniertes älteres <i>u</i> -Umlaut (S. 168).	
B. Der Endungsvokal <i>u</i> folgt unmittelbar auf den Vokal der Wurzelsilbe (S. 169).	
II. Jüngerer <i>u</i> -Umlaut	171
A. Jüngerer einfacher <i>u</i> -Umlaut (S. 171).	
B. Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut (S. 175).	
Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut in den west- nordischen Sprachen (S. 176).	
a) Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut von guttu- ralen Vokalen (S. 176. Jüngerer kombinier- ter <i>u</i> -Umlaut von kurzem <i>a</i> [S. 176]. — Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut von langem <i>a</i> [S. 182]).	
b) Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut von pala- talen Vokalen (S. 185. Jüngerer kombinier- ter <i>u</i> -Umlaut von kurzem und langem <i>i</i> [S. 185]. — Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut von kurzem und langem <i>e</i> [S. 188]. — Jüngerer kombi- nierter <i>u</i> -Umlaut von kurzem und langem <i>æ</i> [S. 190]).	
Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut im Altschwe- dischen (S. 192).	
a) Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut von guttu- ralen Vokalen (S. 192. Jüngerer kombinier- ter <i>u</i> -Umlaut von kurzem <i>a</i> [S. 192]. — Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut von langem <i>a</i> [S. 196]).	
b) Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut von pala- talen Vokalen (S. 200. Umlaut von kurzem und langem <i>i</i> [S. 200]. — Jüngerer kombi-	

nierter *u*-Umlaut von kurzem und langem *e* [S. 201]).

<i>W</i> -Umlaut	204
I. Älterer <i>u</i> -Umlaut	204
A. Der <i>u</i> -Laut wird von dem Vokal der Wurzelsilbe durch einen oder mehrere Konsonanten getrennt (S. 204).	
a. <i>W</i> -Umlaut von Gutturalvokalen (<i>a</i> , <i>ā</i> . S. 204).	
b. <i>W</i> -Umlaut von Palatalvokalen (S. 205. <i>W</i> -Umlaut von <i>i</i> [S. 205]. — <i>W</i> -Umlaut von <i>e</i> [S. 208]. — <i>W</i> -Umlaut von kurzem und langem <i>æ</i> (S. 210)).	
B. Der <i>u</i> -Laut folgt unmittelbar auf den Wurzelvokal (S. 212).	
II. Jüngerer <i>u</i> -Umlaut	216
A. Der <i>u</i> -Laut wird durch einen oder mehrere Konsonanten von dem Vokal der Wurzelsilbe getrennt (S. 216).	
a. Jüngerer einfacher <i>u</i> -Umlaut (S. 216).	
b. Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut (S. 218).	
Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut in Wörtern mit dem Halbvokal <i>u</i> oder einem labialen Konsonanten vor dem Vokallaut (S. 218).	
Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut vor <i>ggw</i> und <i>(k)kw</i> (S. 220. Beispiele für <i>u</i> -Umlaut von <i>a</i> , bewirkt durch <i>ggw</i> [S. 221] — von <i>i</i> , bewirkt durch <i>ggw</i> [S. 222] — von <i>æ</i> , bewirkt durch <i>ggw</i> [S. 222] — Beispiele für <i>u</i> -Umlaut, bewirkt durch <i>(k)kw</i> [S. 224]).	
Jüngerer kombinierter <i>u</i> -Umlaut von nasaliertem <i>a</i> (S. 228).	
B. Der <i>u</i> -Laut folgt unmittelbar auf den Wurzelvokal (S. 230).	
Entwicklung von kurzem und langem <i>ρ</i> -Laut im Altschwedischen	231
Regeln für die Behandlung von kurzem <i>ρ</i> -Laut im Altschwedischen (in den ostnordischen Sprachen) S. 231 — Regeln für die Behandlung von langem <i>ρ</i> -Laut	

im Altschwedischen (in den ostnordischen Sprachen). S. 235.	
Kein Umlaut in Infortissilben. Umlaut in Semifortissilben	238
Umlaut bewirkt durch einen in Semifortissilbe stehenden Laut	240
Exkurs über das Verbum isl. <i>ger(v)a</i> aschw. <i>gera</i> »machen«	242

Brechung. S. 248.

Brechung von kurzem <i>e</i>	248
<i>A</i> -Brechung	251
I. Ältere <i>a</i> -Brechung	251
II. Jüngere <i>a</i> -Brechung	255
Jüngere <i>a</i> -Brechung in der Periode nach der nordischen Sprachscheidung (in sondersprachlicher Zeit). (S. 258. Die Verhältnisse in den ostnordischen Sprachen [S. 259]. — Die Verhältnisse in den westnordischen Sprachen [S. 263]).	
Ungebrochener oder fakultativ ungebrochener Vokal in isl. und aschw. maskulinen und neutralen <i>a</i> -Stämmen	266
Wechsel <i>e</i> (<i>æ</i>) : <i>ia</i> (<i>iæ</i>) in einigen altschwedischen Wörtern	269
Behandlung des Brechungsdiphthonges <i>ia</i> im Altschwedischen	272
<i>U</i> -Brechung	275
I. Ältere <i>u</i> -Brechung	275
II. Jüngere <i>u</i> -Brechung	276
Wechsel von <i>io</i> (<i>iu</i>) : <i>ia</i> in einigen altschwedischen Wörtern	284
Behandlung des gemeinnordischen Brechungsdiphthonges <i>iu</i> im Altschwedischen	286
Allgemeine Bemerkungen über <i>a</i> - und <i>u</i> -Brechung	290
Der relative und der absolute Zeitpunkt für das Eintreten der <i>a</i> - und <i>u</i> -Brechung. S. 290.	

Die Brechungsverhältnisse im ersten Zusammensetzungsglied von Komposita.
S. 297.

Brechungsverhältnisse in relativ unbetonten Silben. S. 301.

Exkurs. Entwicklung der urnordischen Lautgruppe *aiw* in den altnordischen Sprachen 306

Ostnordische Brechung von *i* zu *iu* 312

I. Brechung in den Lautgruppen *ingw* und *inkw* ... 312

II. Brechung in der Lautgruppe *-iggw-* (*-yggw-*) 314

III. Ostnordische Brechung von *i*, *y* in anderen Stellungen 319

Behandlung des ostnordischen aus *i* entwickelten Brechungsdiphthonges *iu* im Altschwedischen 320

Nachträge 322

Berichtigungen 323

Register 324

Einige Abkürzungen 382

Inhalt 387

— • —

LUNDS UNIVERSITETS ÅRSSKRIFT. N. F. AVD. 1. Bd 12. Nr 2.

BALTISCHES UND SLAVISCHES

VON

HERBERT PETERSSON



LUND
C. W. K. GLEERUP

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ

LUND 1916
HÅKAN OHLSSONS BUCHDRUCKEREI

I.

Die slavischen und baltischen Wörter für 'Stern'.

Wie bekannt lautet in den slavischen Sprachen das Wort für 'Stern' wie folgt: abg. *zvězda*, russ. *zvězdá*, klruss. *žvīzdá*, bulg. *zvězdá*, serb.-kroat. *zvijezda*, sloven. *zvězda*; poln. *gwiazda*, obersorb. *hwězda*, niedersorb. *gwězda*, čech. *hvězda*. Die baltischen Wörter sind: lit. *žvaigždė*, *žvaigsdė*, *žvaizdė*, lett. *fwáigfne*. Diesen entspricht im Altpreussischen *swāigstan* 'Schein', wozu *er-schwāigstinai*, *po-schwāigstinai* 'erleuchtet', *er-schwāigstint* 'erleuchten'.

Was hier sogleich auffällt ist der Umstand, dass die slavischen Wörter auf einen anlautenden alten Guttural hinweisen, während dagegen die baltischen Wörter einen alten Palatal voraussetzen. Dass das nord- und südslavische *z-* nicht direkt mit dem litauischen *ž-* zu vergleichen ist, braucht nicht gesagt werden. Es ist klar, dass dieses *z-* durch das zweite Palatalisierungsgesetz aus *g* entstanden ist. Poln. *gwiazda* und russ. *zvězdá* verhalten sich wie poln. *kwiat* und russ. *cvětz*. Er fragt sich also, ob wir in urslav. **gvězda* neben lit. *žvaižgdė* usw. einen ursprachlichen Wechsel zwischen Guttural und Palatal haben. Ich glaube nicht, denn es scheint mir, das Meillet's geistreiche Erklärung des slavischen *g-* aus altem Palatal infolge von dissimilatorischer Einwirkung seitens des anlautenden Sibilanten höher geschätzt werden muss als gewöhnlich geschieht. (Richtig scheint mir seine Erklärung von *g* auch in abg. *gъsb* 'Gans' neben lit. *žqsis*, ai. *hamsás*.) Berneker, der nicht von Meillet's Gesetz ganz überzeugt ist, schlägt vor (Etym. Wb. I 365), die Wörter durch eine in einem Sprachzweige stattgefundene Metathese zu erklären: balt.

žvaij- aus **gvaiž-* oder slav. *gvěz-* aus **zvěg-*, was keineswegs überzeugt. Über die Verwandtschaft hat Berneker nichts mitzuteilen.

Die Wörter lassen sich zusammenstellen mit lit. *žvīkras* 'blinzelnd' (vom Auge, aber auch vom Menschen gebraucht). Ich nehme eine ursprachliche Wurzel **ghueik- : *ghuoik-; *ghuik-* an. Urslav. **gvězda* ist also ein ursprachliches **ghuoigzd(h)ā* (aus **ghuoik-s-d(h)ā*). In **ghueik-* kann ferner der Schlusskonsonant ein Determinativ sein. Dadurch bekommen wir die Möglichkeit, griech. *θῆρρος* 'heiss, brennend' und *φοῖρος* 'klar, rein' anzuschliessen¹. Das *β* ist ja zweideutig; wir können deshalb vorläufig sowohl idg. **ghuoigʰ-* wie **ghuoib-* vermuten.

Hierbei verdienen folgende litauische Wörter beachtet zu werden: *žaibas* 'Blitz', *žaibūja*, *žaibūti* Verb. intr. frequ. 'blitzen', *žaibariūju*, *žaibariūti* 'schimmern', *žibū*, *žibėjau*, *žibėti* 'glänzen, glänzend strahlen, schimmern, leuchten', *žibėjimas* 'das Glänzen', *žibinu*, *žibinti* '(mit einem Lichte, einer Fackel etc.) leuchten', *žiebiū*, *žiebtī* itr. (südlit.) 'ein wenig zu sehen vermögen', *žiebiū*, *žiebtī* tr. 'Feuer anmachen', *žiebsau*, *žiebsoti* 'in glimmendem Zustande verharren', lett. *apsībt* 'geblendet werden'. Man könnte sich nämlich denken, dass lit. *žib-* für **zviib-* stände wie lit. *sāpnas* 'Traum' für **svapnas* (ai. *svápnas*, awnord. *suefn* 'Schlaf'). An sich ist dies zwar nicht ganz undenkbar, aber doch unwahrscheinlich, da andere Wörter vorkommen, die sich durch Ansetzen einer Wurzel **ghei-* mit *žibėti* vereinigen lassen. Dagegen wäre es denkbar, dass wir in *žibėti* und *θῆρρος* dasselbe Wurzelsuffix, idg. *-b-*, haben. Dass begrifflich nahestehende Wörter häufig dieselben Suffixe annehmen, ist wohl bekannt.

Durch den Vergleich geht hervor, dass wir zum Ansetzen einer Wurzel **ghuei-* berechtigt sind. Dessen Bedeutung war offenbar 'leuchten, glänzen, strahlen'. Ferner kann **ghuei-* auf einem Urelemente **gheu- : *ghu-* aufgebaut sein. Hierdurch wird es uns möglich anzuknüpfen sloven. *zúbelj* 'Flamme', kroat. *zublja* 'Fackel, Scheit Holz, assula', lit. *žiuburis* 'Licht, Fackel'. Ich erkläre diese aus idg. **gheu-b(h)-*. Zum Bau dieser beiden

¹ EHRLICH, Zur idg. Sprachgeschichte S. 33, Fussn. vergleicht diese Wörter mit sloven. *žigra* 'Zunder' und konstruiert demnach eine Wurzel **gʰheigʰ-* 'brennen', die sich mit idg. **dhegʰh-* (lit. *degù* 'brenne') kontaminiert habe. Sloven. *žigra* ist doch zum Verbum *žigati*, *žgati* 'brennen' gebildet. Urslav. **žigati* hat aber *i* aus idg. reduziertem *e*, vgl. kslav. *žegu*, *žešti* usw.

Wurzelweiterungen verweise ich auf folgende Wortsippen: ai. *çvetás* 'weiss', av. *spaētō* dass., kslav. *světs* 'Licht, Helle', lit. *szvītėti* 'glänzen', *szvaityti* 'hell machen' aus idg. **k̑uōi-t-* neben lit. *szvidūs* 'blank, glänzend', ai. *çvīndate* 'glänzt, leuchtet' (Dhatupāṭha) aus **k̑ui-d-*. Ohne Zweifel beruhen diese Wörter auf der Wurzel **k̑eu-* 'leuchten, glänzen' in ai. *çonás* 'rot, hochrot' (idg. **k̑ounos*), *çokas* 'Glut, Flamme, Qual usw.', *çócate* 'leuchtet, glänzt, glüht' (idg. **k̑ou-k-*) und *çobhanás* 'schmuck, glänzend', *çubhas* 'schmuck, hübsch, schön, angenehm' (idg. **k̑ou-bh-* : **k̑u-bh-*).

In bezug auf die Wurzelstruktur verhalten sich griech. *φαιβος*, *φαιβρός*, lit. *žvīkras* zu sloven. *zúbalj* ganz wie ai. *çretas*, lit. *szvidūs* zu ai. *çobhanás*, *çubhas*.

Es ist bekannt, dass man auf eine idg. Wurzel **ǵh̑uōk̑-* : **ǵh̑uək̑-* zurückgeführt hat griech. *παι-φάσσω* 'blicke schnell, wild umher, bewege mich schnell, zucke' *δια-φάσσειν* *δια-φάινειν* (Hesych), *φωφ* *φάος* (Hesych), lat. *fax* 'Fackel' und lit. *žvākė* 'Licht'. Es ist deutlich, dass diese Sippe auf die Urwurzel **ǵhu-* bezogen werden kann. In der Wurzel **ǵh̑uōk̑-* möchte ich sehen eine Komposition von einem Worte **ǵh̑(e)uo-* mit **ok̑* 'Auge' (griech. *ὄσσε* Dual. 'die Augen', *ὄπωπα* 'ich habe gesehen', *ὤψ* 'Gesicht', lit. *akis* 'Auge' usw.). Beachte bes. lat. *faciēs* 'Aussehen, Antlitz', dessen *i* mit dem in *akis* identisch ist.

Lit. *žvelgiù*, *žvelgti* 'wonach blicken', *žvalgyti*, *žvilgti* 'glänzen, blicken' hat bekanntlich de Saussure MSL. VIII 443 Fussn. mit griech. *θέλω* 'bezaubere, betöre' zusammengestellt. Zum Begrifflichen ist Thumb IF. Anz. XI 23 zu vergleichen. Die beiden Wörter setzen eine Wurzel **ǵh̑uelg-* : **ǵh̑ulg-* 'blicken' oder 'glänzen' voraus. Es verdient bemerkt zu werden, dass wir andere Wörter für 'glänzen' haben, die mit diesen ähnlich gebaut zu sein scheinen. Vergleiche ai. *phalgú-* 'rötlich, schimmernd', *sphulinga-* 'Funke', lett. *spulgūt* 'glänzen, funkeln', *spulgans*, *spilgans* 'schillernd, rötlich' (aus idg. **(s)phelg-*). Hier scheint der Guttural determinativisch zu sein wegen lat. *splendeo* 'glänze, schimmere, strahle', mir. *lainn* (**plandis*) 'hell, glänzend' aus idg. **(s)p(h)lend(h)-*. In lit. *spįstu*, *spįsti* 'erglänzen', *spindžu*, *spindėti* 'glänzen', lett. *spīdu*, *spīdēt* dass., hat Persson, Beiträge S. 156 sowie in griech. *σπινθήρ* 'Funke' ursprüngliches *i* gesehen und im Anschluss daran für die Wörter ein Suffix *-ndh-* angenommen. Lett. *spūdrs* (aus **spandras*) 'blank' beruht nach Persson auf Ablauts-

entgleisung. Baltisches *-in* vor Konsonant ist ja gewöhnlich aus idg. *-n-* entstanden. Ich glaube, dass Perssons Auffassung richtig ist. Indessen verdienen hier folgende Wörter beachtet zu werden: lit. *spīngis* 'Durchschau durch den Wald', *spangỹs* 'ein Halbblinder' (blinzelnd), lett. *spūgūt* 'glänzen, blank sein' (vom Aufsteigen glänzender Blasen gebraucht), *spūgalas* 'Glanz von Firniss', *spīganis* 'Irrlicht', *spīgulūt* 'schimmern', *spīgana* 'Lichterscheinung, eine heidnische Göttin'. Man hat diese Wörter mit griech. *φῆγος* N. 'Licht, Schein', *φέγω* 'leuchte, erhelle' verknüpft und also eine idg. Wurzel **(s)pheng-* 'glänzen' aufgestellt. Eine solche Wurzel lässt sich aber sonst nirgends finden. Andererseits muss es sehr nahe zur Hand liegen die Sippe lit. *spīngis*, lett. *spūgūt* mit *spindēti* usw. zusammenzuhalten. Zweifelsohne kann balt. *spang-* in lit. *spangỹs*, lett. *spūgūt* eine auf *sping-* (idg. **spi-n-g*) neugebildete Ablautsform sein. Was wieder griech. *φῆγος*, *φέγω* betrifft, so kann dieses mit lat. *fenestra* 'Öffnung, Luke in der Wand, Fenster' verknüpft werden. Dieses erklärt Prellwitz BB. XXII 80 aus einem neutralen Stamm **fenes-* 'Licht'. Die Wurzel **bhen-* ist eine Bildung aus **bhā*, **bhē* 'glänzen' in griech. *φαίνουμαι* 'scheine, leuchte', ai. *bhāti* 'scheint, glänzt, strahlt, erscheint' usw. Vergleiche über die Wurzel **bhen-* Persson a. a. O. S. 569. In griech. *φέγγ-* liegt dann dasselbe Gutturalsuffix vor wie in ai. *phalgūt-*, lit. *spīngis* usw. Der *es*-Stamm *φῆγος* kann nach dem Stamm **bhenos-*, **bhenes-* in *fenestra* gebildet sein.

Die von Persson für *σπινθήρ* usw. angenommene Wurzel **spī-* finde ich in den bisher unerklärten ahd. asächs. *spilōn*, ags. *spilian* 'spielen, sich zur Unterhaltung vergnügen', ahd. *spil* (Gen. *spiles*), nhd. *Spiel*. Die eigentliche Bedeutung dieser Wörter ist 'in lebhafter Bewegung sein', ein Begriff, der sich sehr leicht mit 'glänzen' verbinden lässt. Siehe darüber Thumb IF. XIV 343 f. Vergleiche besonders Ausdrücke wie *spielende Augen*, *ins Rote spielen*. Das Wort kann aus einem idg. **spi-lo-* hervorgegangen sein. Die Wurzel **spī-* kann sich zur Wurzel **phel-g-* verhalten wie idg. **bhā(u)-* (ai. *bhāti* 'glänzt', griech. *φάος*) zu **bhel-* (lit. *báltas* 'weiss', griech. *φαλός* dass.). Lit. *žvelg(iù)* verhält sich zu *žvì(kras)* wie lett. *spulg(ans)* zu griech. *σπινθήρ*. Die Zahl solcher Beziehungen lässt sich beträchtlich vergrössern. Lit. *stelgiù*, *stelgti* 'anstarren', *stalgs* 'starr, trotzig, frech, stolz', *stalgausi* 'trotzen, stolz sein', *stelgtis* 'prahlen', ags. *stealc* 'hoch auf-

gerichtet, steil', aschwed. *stiælker*, *stiælke* 'Stengel, Stiel' beruhen auf einer Wurzel **stelg-* 'steif, aufrecht stehend'. Neben dieser haben auch die sinnverwandten Wurzelformen **steld-*, **stelp-*, **stelb(h)-* vorgelegen: ahd. *stelza*, nhd. *Stelze*, ahd. *stolz* 'übermütig, hochmütig', nhd. dial. *stols* 'straff, steif'; kslav. *stlžpъ* 'columna, turris', russ. *stolpъ* 'Säule, Pfeiler'; kslav. *stlžbъ* 'scala', russ. *stolbъ* 'Pfahl, Pfosten, Pfeiler, Säule', lett. *stulbs* 'Pfosten', awnord. *stolpi* 'Pfosten', schwed. *stolpe* dass., ags. *stelpôn* 'stagnare' usw. Die gemeinsame Wurzel **stel-* ist dieselbe wie in ahd. *stellen*, ags. *stellan* 'setzen, stellen', griech. *στέλλω* 'stelle, setze in Stand, sende ab'. Mit Recht hat man idg. **st(h)el-* in Beziehung gestellt zu **sthā-* in ai. *tiṣṭhāmi* 'ich stehe', lat. *stō* dass. (idg. **sthāu-* : griech. *στόω*; idg. **sthāi-* : lat. *stipes* usw.).

Lit. *dvelkti* 'leicht atmen', *dvilksėti* ist wurzelverwandt mit *dvakoti* 'keuchend atmen', *dvekauti*, *dvekterėti*, *dvekoti* 'atmen, keuchen', *duksauti* 'atmen, keuchen', *at-duksis* 'Seufzer'. Die einfache Wurzel **dheu-* : **dhu-* liegt vor in kslav. *duti*, *dyti*, *dunqti* 'blasen', und mit *s* erweitert in lit. *dvėsiù* *dvėsti* 'keuchen', *dūsti* 'ins Keuchen geraten', *dūsėti* 'schwer aufatmen', kslav. *dъchnqti*, *dychati* 'atmen' usw.

Es ist zu erwähnen, dass Ehrlich, Zur idg. Sprachgesch. S. 30 lit. *žvelgiù* mit der Wortsippe, die aus einer Wurzel **ghuel-* 'schief, schräg, krumm sein' hervorgegangen ist, zusammengebracht hat. Die wichtigsten der bezüglichen Wörter sind: ai. *hvárate* 'geht schief, macht krumme Wege', *hvaras-* N. 'Krümme, Ränke, Falle', *hvará-* M. 'Schlange', *hvyrtás*, *hrutás* 'gekrümmt', *vihrút-* F. 'Art Schlange oder Wurm', av. *zbara'ti* 'geht krumm', *zurah-* 'Ränke, Verrat', npers. *zūr* 'Falsch, Lüge', osset. *äwzār* 'schlecht', lit. *žvilti* *žvilūti* 'schaukeln, wiegen', *pa-žulnus* 'schräg, abschüssig', kslav. *zъlz* 'böse'. In den zwei letzten Wörtern sowie in av. *zurah-* liegt die Schwundstufe **ghul-* vor. Ehrlich erklärt die Bedeutung von lit. *žvelgti* aus 'die Augen kreisen lassen'. Ebenso führt er griech. *φαλαῖ* ὄρα, σκοπεῖ (Hesych) auf die Wurzel **ghuel-* 'schief sein' zurück. Diese Erklärung der beiden Wörter hat nichts Wahrscheinliches. Die vorausgesetzte ältere Bedeutung 'die Augen kreisen lassen' ist ohne Gründe konstruiert. Zwar lässt sich rein lautlich *φαλαῖ* mit *žvelgti* verbinden, viel näher aber liegt es, das Wort mit *παμφαλάω* 'blicke umher' zu *φαλός* 'glänzend', *φάλιος* 'licht, weiss', *φαληρός* dor. *φαλαῖρος* 'glänzend'

usw. zu ziehen. Man vergleiche besonders ai. *sam-*, *ni-bhālayati* 'blickt' (prakr. *niḃbhālaanti* Part. Pr. Fem. Nom., *Mālav.* 5, 9).

In der Wurzel **ghuel-* 'schief' haben wir nach meiner Meinung noch ein Beispiel der schon erwähnten Wurzelbildungen auf *-el*. Ich glaube nämlich, dass **ghuel-* auf einem einfachen Element **gheu-* 'schräg, schief' gebildet ist. Dieses finde ich in ai. *pra-hvās* 'geneigt, vorgebeugt'. Meine Vermutung, *Archiv für slav. Phil.* XXXV 362, dass es für **pra-khvās* stehe, ist unbegründet. Ai. *prahvās* führe ich nunmehr auf idg. **pro-ghuos* zurück. Hinsichtlich der Bildung kann man verweisen auf lat. *probus* 'gut, tüchtig, brav', das wohl ein idg. **pro-bhuos* (zur Wurzel **bhū-* 'sein, werden') ist, v. Planta, *Gramm. der osk.-umbr. Dial.* I 458. Eine Erweiterung mit *b* oder *bh* aus idg. **gheu-*: **ghū-* 'schief' sehe ich in kslav. *zybati* 'schaukeln', sloven. *zibati* dass., *zibika*, *zibel* 'Wiege', serb. *zibati* 'schaukeln', russ. *zybátb*, *zybnút* 'schaukeln', *zybátbsja* 'sich schaukeln', (prov.) 'sich verneigen, beugen', *zybkij* 'wankend, schwankend; biegsam' (z. B. *sybkij prutz*); 'leicht ins Schaukeln zu bringen'. Zur Bedeutung 'schaukeln' vergleiche lit. *žvilūti*.

Man kann daran denken aus **gheu-*: **ghū-* 'schief' zu erklären russ. prov. *zyga* 'Kreisel; ein unruhiger, mutwilliger Mensch' sowie auch poln. *sys* 'Schielen' (*syszem patrzeć* 'schielen'), *syszować* 'schielen'. Jedoch ist zu bemerken, dass wir in Wörtern dieser Art ganz junge Bildungen haben können. Unter keinen Umständen sind wir berechtigt aus ihnen ganz fertige ursprachliche Formen zu erschliessen, was aber andererseits keineswegs zu hindern braucht, dass das Wurzelmaterial in ihnen alt ist. Für poln. *sys* verweise ich auf lit. *žvaĩras* 'schielend, mit schielenden Augen', *žvairėti* 'schielen', *žvairūs* 'schielend'. Diese wieder können mit *žvaiginėju*, *žvaiginėti* 'den Schwindel haben, schwindelnd umhergehen', verknüpft werden. Man wird ihnen ein aus **gheu-* gebildetes ursprachliches **ghuaj-* 'schief, schräg' zugrunde legen können.

Lit. *žurlė* 'eine den Wicken ähnliche Schotentragende Rankenpflanze oder Winde, welche im Roggen wächst und denselben niederzieht' könnte ebenfalls hierher gehören. Dass Wurzelbildungen auf *-el* nicht selten mit solchen auf *-er* wechseln, ist wohl bekannt. Man vergleiche Persson, *Beiträge zur idg. Wortf.* S. 575 f. Wenn es also ein idg. **ghuer-* 'schief, krumm' gegeben hat, so ist *žurlė* aus **ghur-* entstanden.

Arm. *jax* 'left, sinister; the left, the left hand, the left side', woraus ist abgeleitet *jaxol* 'sinister, untoward, unfortunate, unlucky, bad, sorrowful, sad, unfavourable, contrary', kann wegen des Begrifflichen sehr wohl herangezogen werden. Der Begriff 'link' geht ja häufig aus 'krumm, schief' hervor. Vergleiche norw. *kjere* 'die linke Hand', dial. *keiva* dass. neben dial. *keiv* 'schief, verkehrt'. Über Verwandtes s. Persson, Beiträge S. 83. In bezug auf das Lautliche lässt sich *jax* aus idg. **ǵhuā-kho-* oder **ǵhuə-kho-* erklären. Ein idg. Suffix *-kho-* lässt sich in einer Anzahl von Wörtern nachweisen wie in ai. *mūkha-* 'Mund' (zu ahd. *mūla* 'Maul, Schnauze'), ai. *ḡikhā* F. 'Spitze', sek. 'Haarbüschel, Flamme usw.', das ich zu *ḡiḡāti* 'schärft, wetzt', *ḡitās* 'scharf' usw. ziehe. Meillet, Études S. 174 hat abg. *plěšb* 'Glatze', russ. *plěchanz*, čech. *plechatý* 'kahlköpfig' und lit. *plikas* 'glatzig' aus idg. **ploikh-*: **plikh-* erklärt. Da man nicht umhin kann, weitere Verwandtschaft mit Wörtern wie lit. *plýnas* 'eben, bloss, kahlköpfig', norw. dial. *flein* 'kahl, nackt', schwed. dial. *flen* 'kahl, baar' anzunehmen, müssen wir in **ploikh-* ein Suffix *kh* haben.

Den Wurzelausbau in *jax*, idg. **ǵhuā-* oder **ǵhuə-*, können wir mit demjenigen in *žvaīras* und *žvaiginėti* in der Weise kombinieren, dass wir voraussetzen, es habe ein ursprachliches **ǵhuā(i)-* existiert. Mit diesem Wurzelansatze lässt sich verknüpfen arm. *janjir* 'tedious, weary', woraus *janjranal* 'to grow tired, to find time hang heavy, to be disgusted, to be weary; to be angry', *janjroyth* 'disquiet, disgust, tiresome, disgusting'. Das Wort *janjir* sieht redupliziert aus. Wenn also *-jir* der Grundbestandteil des Wortes ist, so würde man dies aus idg. **ǵhuī-ro-* erklären können, d. h. wir hätten hier die Schwundstufenform zu lit. *žvaīras*. Zur Bedeutung von *janjir* kann auf lit. *liūdaū*, *liūsti* 'traurig werden', *liūdnas* 'traurig' neben aisl. *lūta* 'sich neigen', ags. *lūtan* 'beugen, biegen' verwiesen werden. Die indogermanische Urform von *janjir* ist **ǵhñ-ǵhuī-ro-*.

Aus idg. **ǵhū-* 'schief, schräg' erkläre ich russ. *zvenó* 'Glieder einer Kette', poln. *dzwono* 'Radfelge, Felge, Radkranz', osorb. *zvjeno* 'Radfelge', nsorb. *zvono*, polab. *zvenü*, Plur. *zvenesa*. Mikkola IF. VI 351 f. hat das Wort aus **zenvo* erklären wollen, indem er Anschluss mit lat. *genu*, griech. *γόνυ*, ai. *jānu-* 'Knie' usw. suchte. Die polabische Pluralform scheint darauf zu deuten, dass das Wort ein alter *es*-Stamm ist. Dieser kann auf einem

uridg. **ghuēno-* gebaut sein. Darin können wir eine partizipiale Bildung (mit *-eno-*) aus **gheu* : **ghu-* sehen. Vergleiche lat. *bonus*, altlat. *duonus*, *Duenos* (idg. **duēno-*) neben **duejo-* in *beāre*, *beātus*.

Die hier auf **gheu* : **ghu-* 'schief' zurückgeführten Wurzelbildungen bieten beachtenswerte Parallelen zu denjenigen, die wir bei der Wurzel **gheu* 'glänzen' gefunden haben. Es wurde schon bemerkt, dass Wurzelbildungen auf *-el* nicht selten neben solchen auf *-er* liegen. Auf ein aus **ghu-* 'glänzen' gebildetes **ghuer-* möchte ich beziehen lat. *ferus* 'wild' (idg. **ghuēros*), griech. *θηρ*, lesb. *θηρ* 'Tier', lit. *žvėrìs*, lett. *swērs*, apreuss. acc. plur. *sci-rins*, abg. *zvěrb* 'wildes Tier' (idg. **ghuēr-*). In idg. **ghuēro-*, **ghuēr-* sehe ich ein Wort mit der Bedeutung 'feurig; (Tier) mit feurigem Blick'. Diese Auffassung würde gestützt werden können durch Heranziehung von lett. *swērs* 'funkelnd' (*swēras azis* 'funkelnde Augen'), *swērūt* 'glimmen, glühen, aufleuchten'. Nun hat aber P. Persson a. a. O. S. 120 f. diese Wörter verknüpft mit ai. *jvāratī* 'fiebert', *pra-jvāras* 'Fieberglut', *jvālatī* 'brennt hell, flammt, glüht, leuchtet', *jvalas* 'Flamme', *jvalanās* 'brennend, brennbar, leuchtend', *jvālas* 'Licht, Fackel, Flamme'. Die Zusammenstellung scheint mir schlagend richtig zu sein. Dann aber muss die Wurzel für lett. *swērs* 'funkelnd' idg. **guēr-* sein, was unmittelbare Zusammenstellung mit lat. *ferus* usw. vereitelt. Es kann aber sein, dass wir in der Wurzel **guēr-* eine Wechselform zur Wurzel in *ferus* usw. haben. Solcher ursprachlicher Wechsel ist nichts Unerhörtes. Allbekant sind Fälle wie ai. *ahám* : lat. *ego*, griech. *ἐγώ* usw.; ai. *mahant-* : griech. *μέγας*, obwohl auch diese eine Sonderstellung einnehmen. Auch wenn idg. **ghuēr-* in *ferus* usw. nicht in eigentlicher Verwandtschaft mit **guēr-* steht, kann eine gewisse Relation zwischen ihnen bestehen. Die Wurzel **guēr-* verbindet Persson mit der Wurzel **gēr-* in lit. *žėriù*, *žėrėti* 'strahlen', *pa-žāras*, *pa-žiāras* 'Lichtschein am Himmel', *žioróti* 'glühen', apreuss. *sari* 'Glut', abg. *svrja*, *zvrėti* 'sehen', *zora* 'visus'. Persson stützt sich darauf, dass in verschiedenen Sprachen ein Anlautwechsel zwischen Konsonant + *u* und Konsonant ohne das *u* vorkommt. Die Erscheinung, die öfters beobachtet worden ist, hat Persson in sorgfältigster Weise geprüft. Zweifelsohne gibt es solche Fälle, wo dieser Wechsel schon für die Ursprache anzunehmen ist. In vielen von den Beispielen, die Persson vorgeführt hat, ist der Verlust von *v* erst sonder-

sprachlich, so in lit. *sāpnas*, lett. *sapnis* 'Traum', wo der *v*-Wegfall dem Einwirken des *p* zuzuschreiben ist. Wenn die Wurzel in lit. *žeriù* eben **gēr-* ist (und nicht **ghēr-*, wie man auch angenommen hat: griech. *χαρπύς*), so könnte die Relation zu *jvālati* usw. in der Weise aufgefasst werden, dass **gēr-* durch Kontamination mit **ghu-* und Wurzelbildungen davon, **ghue-*, **ghuā-* teils ein **gūēr-* teils ein **ghuēr-* abgegeben hätte. Sich mit Gewissheit hierüber zu äussern, ist selbstverständlich unmöglich.

Oben habe ich den hervorgeworfenen Gedanken, lit. *žibėti* 'glänzen' sei aus **žvib-* entstanden, für unwahrscheinlich erklärt. Der Grund dazu war, dass *žibėti* mit russ. *po-zěť* (prov.) 'etwas hinaussehen, gucken', *po-zějatʹ*, *zěchatʹ*, *do-zěvatʹsja*, wruss. *zijač* 'glänzen', kslav. *zěnica* 'Pupille', russ. *zěnókʹ* dass. zusammengehören kann. Unter keinen Umständen kann ich mich dazu bequemen, in diesen einen *u*-Verlust anzunehmen. Durch ai. *hemán-* N. 'Gold, Goldschmuck, Goldstück', *hemaka-* N. 'Gold', (*-aka-* aus *-uko-*) wird eine Wurzel **ghej-* 'glänzen' gesichert. Das Gold wird ausschliesslich nach seinem Glanze benannt. In *hema-* M. 'ein best. Gewicht (Goldwert); ein dunkelfarbiges Pferd' kann der *-a*-Stamm aus *hemaka-* rückgeschlossen sein — auch Zusammensetzungen wie *hema-gaura-* 'goldgelb', *hema-piṅgala-* 'dass.', *hema-cūrṇa-* N. 'Goldstaub' können dazu beigetragen haben — oder auch ist hier eine alte *-mo*-Bildung neben *-men-* in *hemán-* anzunehmen. Vgl. ai. *rukma-* M. N. 'Goldschmuck, Geschmeide', *rukman-* 'goldgeschmückt' u. a.

Lett. *šaigulis* 'Schimmer', *šaigutē-s* 'schimmern' soll man hier erwähnen. Die Worte werden auch mit *s* geschrieben (Leskien, Bild. d. Nom. S. 489), zweifelsohne aber ist *š* etymologisch richtig. Lett. *švīgulis* 'Schimmerndes' hat denselben Guttural. Es kann ein neben **ghueik-* liegendes **ghueig-* repräsentieren. An und für sich wäre es möglich für dies und griech. *φοῖβος*, *θιβρός* eine Wurzel **ghuei-gʷ-* anzunehmen. Ein Wurzeldeterminativ *gʷ* dürfte aber so selten sein, dass nicht erster Hand mit dieser Möglichkeit zu rechnen ist.

Eine Erweiterung von **ghej-* mit *đ* oder *dh* finde ich in lit. *žydmi* oder *žydziu*, *žydėti* 'blühen', *žydėjimas* 'das Blühen', *žiedas* 'Blüte'. Zum Begrifflichen vergleiche abg. *pro-cvŭtq*, *-cvisti* 'ἐξανθῆναι, ἀνθῆναι, blühen', *cvětŭ*, *cvěsti* 'blühen' neben lett. *kviŭtu*, *kviŭtēt* 'flimmern, glänzen', *kviŭtināt* 'flimmern machen'; lit. *žērūnėlis*

'Bezeichnung hell strahlender Blumen' (in Volksliedern) zu *śrēti* 'im Glanze strahlen'.

In ai. *hīra*- M. 'Diamant' haben wir vielleicht ein verwandtes Wort. Es wäre dann ein idg. **ghī-ro-* 'glänzend'. Das lange *ī*, wozu auch lit. *žydmi* zu vergleichen ist, setzt voraus, dass die Wurzel eine langvokalische war. Diese kann sein idg. **ghejā-* oder **ghāj-* : **ghaj-* : **ghī-*.

Die beiden gleichbedeutenden Wurzeln **ghī-* und **ghū-* verhalten sich wie die Wurzel **dī-* in ai. *dīdeti* 'scheint, leuchtet', *dīpa*- M. 'Leuchte, Lampe', *dīpyate* 'scheint, flammt, strahlt', norw. dial. *tira* 'stieren, genau zusehen' und **dū-* in ai. *dunóti* 'brennt', Part. *dūnás*, Kaus. *dāváyati*, griech. *δαίω* 'brenne' (aus **dʰāFw*), ir. *dóim* 'brenne', ahd. *zuscon* 'brennen'. Solche Vergleiche wie diese lassen sich leicht in beträchtlichem Umfange aufstellen. In vielen Fällen mag gewiss solcher Wechsel ein reiner Zufall sein, jedoch kaum in allen. Die Erscheinung kann dann u. a. darauf beruhen, dass in weit zurück liegenden Epochen der ursprachlichen Entwicklung Lautgesetze gewirkt haben, über welche wir aber aus natürlichen Gründen nichts beurteilen können.

Es verdient noch bemerkt zu werden, dass neben **ghī-* 'glänzen' gestellt werden kann das gleichbedeutende idg. **skī-*, **kī-* in abg. *svjati* 'glänzen' *sinqti* 'erglänzen', *sinb* 'blau', *sivz* 'grau'; ahd. *scīnan* 'glänzen, leuchten', *scin* 'glänzend', lit. *szývas* 'schimmelfarbig', ai. *çyāvás* 'schwarzbraun, dunkel', *çyāmás* 'schwarz, schwarzgrau'. Ebenso kann man mit **ghū-* 'glänzen' vergleichen das oben erwähnte **kū-* in ai. *çónas* 'rot, hochrot', *çokás* 'Glut, Flamme', *çukrás* 'klar, licht, hell, weiss, rein', *çubhás* 'schmuck, hübsch, schön, angenehm', *çobhate* 'ist schmuck, ist stattlich, nimmt sich schön aus'; ai. *çvetás* 'weiss', kslav. *světz* 'Licht, Helle' (idg. **kū-oj-to-*). Über dies **kū-* siehe noch Verf. LUÅ (1915) N. F. Afd. 1, B. 11, Nr 5, S. 2 ff.¹ Ob in Verhältnissen wie den oben

¹ Aus der neben idg. **kūoit-* (*çvetás* usw.) liegende Wurzel **kūoit-* : **kūit-* (kslav. *cvěsti* 'blühen', lett. *kviēt* 'flimmen, glänzen') erschliesse ich eine Urwurzel **ku-* 'glänzen', die als Variante zu **kū-* aufgefasst werden kann. Eine Erweiterung **keu-k-* (mit demselben Suffix wie *çokas*, *çuklás*) finde ich in ai. *cokṣas caukṣas* 'rein'. *caukṣas* ist natürlich keine Vṛddhi-Form im grammatischen Sinne. Es ist einfach eine sanskritisch 'verbesserte' Form für *cokṣas*, dessen *o* fälschlich als vulgär aufgefasst worden ist. Vorschlagsweise vergleiche ich ferner kslav. *kuna* 'αἰλουρος', russ. *kuná*, *kuníca* 'Marder', serb.-

genannten irgend eine geschichtliche Realität besteht, ist nicht leicht zu sagen. Gewisse Etymologen (Siebs KZ. XXXVII 298 ff., H. Schröder PBrB. XXIX 481 ff.) rechnen mit einem ursprachlichen Anlautswechsel *gh-* : *sk-* : *k-*; *bh-* : *sp-* usw., welchen man sich in der Weise erklärt, dass ein ('bewegliches') *s* einer Wurzel mit anlautender Media vorangestellt worden ist. Später konnte dass *s-* fallen und so lag der Tenuisaulaut vor. Die allermeisten Gleichungen, auf deren Grund diese Theorie aufgestellt ist, sind ganz willkürlich fabriziert. Häufig ist auch in begrifflicher Hinsicht vieles gegen diese Kombinierungen einzuwenden. Siehe Persson, Beiträge S. 846 ff. Wenn man aber dieselbe Methode auf die beiden Fälle von Wurzelwechsel, die uns hier beschäftigen haben, verwenden wollte — was ich zwar nicht unbedingt empfehlen möchte —, so wäre wegen der Bedeutung nichts einzuwenden. Die Bedeutungen der Wurzeln **ghũ-* : **kũ-*; **ghĩ-* : **kĩ-* sind, wie wir sie erschliessen können, ganz dieselben. Es hängt aber von ganz anderen Gründen ab, ob die Erklärung von idg. **kũ-*, **skũ-* und **kĩ-*, **skĩ-* aus uridg. **sghũ-* bzw. **sghĩ-* glaubwürdig gemacht werden kann.

Zuletzt erwähne ich, dass Ehrlich a. a. O. S. 30 Fussn. griech. *φαῖος* 'glänzend' mit *zvaigēdē*, *zvēzda* zusammengebracht hat. Indessen muss *φαῖος* zunächst mit *φαῖός* 'dämmerig, grau' und *φαῖδρός* 'leuchtend, heiter' zusammengehalten werden. Das letztere ist identisch mit lit. *gēdras* 'heiter, klar' (*gaidrūs* 'heiter, wolkenlos', *gaĩdrytis* 'sich aufklären', lett. *dīdrums* 'Klarheit'). Wir haben also hier eine Wurzel **g^hhajd-*. *φαῖός* hat man mit lit. *gaĩsas* 'ferner Lichtglanz' identifiziert (Grdf. **g^hhajso-s*). Richtiger aber erklärt man lit. *gaĩsas* wegen -s- statt sz aus **gaid-sas*. So z. B. Brugmann, Berichte über die Verhandl. d. königl. sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Cl. XLVII (1895) S. 45. Man vergleiche lit. *szvaisà* 'Lichtschein, Lichtglanz' aus **szvaitsa*. Eine einfachere Wurzel **g^hhaj-* kann aber sehr wohl angenommen werden, sei es, dass *φαῖός* aus **φαῖ-ός* oder **φαῖ-ός* entstanden ist.

kroat. *kūna* 'Marder, Marderfell' usw., lit. *kiāunė*, lett. *zāuna*, *zāune*, apreuss. *caune* 'Marder'. Ein idg. Adjektiv **kou-no-* : **k^hu-no-* 'hell, weiss' kann zugrunde liegen. Zur Bildung vergleiche ai. *ṣṇa-* (idg. **kou-no-*), das ich PBrB. XL 87 in russ. *sunica*, *sunika*, serb. *sunica* 'Himbeere' wiedergefunden habe.

II.

Bemerkungen zu slavischen Bildungen auf -eg-, -ag-.

Unter den Fällen, wo wir mit einem slavischen Suffix -eg- : -ag- zu rechnen haben, treten in den Vordergrund solche Bildungen wie poln. *łazęga* 'Landstreicher, Vagabund, Strolch' zu *łazić* 'hin und her gehen, herumkriechen, langsam gehen', *dręęga* 'Zittern, Art Pferdekrankheit' zu *dręać* 'zucken, zittern, zappeln, schwingen, vibrieren', *włóczęga* 'Herumtreiber, Landstreicher, Vagabund, Strolch' zu *włóczyć* 'schleppen, schleifen; hinschleppen, hinziehen'. Die letztere Bildung hat ihre Entsprechung in russ. *voločága* 'Landstreicher, Herumtreiber' (*volóčiti* 'ziehen, schleppen, schleifen'). Besonders im Russischen ist die Bildungsweise mit -(j)aga produktiv gewesen, z. B. *brodjága* 'Herumtreiber, Landstreicher, Strolch, Vagabund' zu *broditi* 'umherschweifen; langsam gehen, sich hinschleppen'. In den genannten Fällen gehört die Suffixbildung zu einem Verb. In anderen kann sie sowohl mit einem Nomen als einem Verb assoziiert werden, z. B. russ. *bědnjaga* 'armer Mensch' zu *bědnyj* 'arm' und *bědnjáti*, *bědněti* 'arm werden, verarmen'. Russ. *skupjága* 'Geizhals' dagegen ist auf dem Adjektiv *skupój* 'geizig, karg; kärglich, spärlich' gebildet und *portnjága* 'schlechter Schneider' auf *portnoj* 'Schneider', *sotnjága* 'Hundert' auf *sotnja*.

Obschon also russ. *voločága* zu *volóčiti* einer lebendigen russischen Bildungskategorie angehört, und somit eine speziell russische Bildung sein kann, ist es jedoch möglich, dass es mit poln. *włóczęga* auf urslav. **volčęga* zurückgeht.

Mit derselben Funktion wie -(j)aga kommt im Russischen die Suffixe -uga und -yga vor. In der Suffixform -uga kann teils

urslav. *-aga* teils *-uga* vorliegen, ohne dass es möglich ist in einzelnen Fällen zu entscheiden, ob das eine oder das andere vorliegt. Neben russ. *voločága* liegt auch das gleichbedeutende *voločúga*, womit sloven. *vlačúga* 'femina vaga' zu vergleichen ist. Neben russ. *motjága* liegt *motýga* 'Verschwender' (*motjážničatb* und *motýžničatb* 'verschwenderisch sein') zu *motátb*, *motnútb* 'verschwenden, vertun'.

Es unterliegt ja keinem Zweifel, dass die slavischen Bildungen auf *-eg-*, *-ag-* sowie die auf *-ug-*, *-yg-* in der indogermanischen Ursprache ihre Quelle haben, ob es auch nunmehr nicht möglich ist zu entscheiden, ob aus der Ursprache vererbte Bildungen vorliegen und welche diese sind. Offenbar sind die Suffixe in der Weise entstanden, dass ein suffixaler Guttural (*g* oder *gh-*) an *en/on*-Stämme und solche auf *-ou-*, *-ū-* gefügt worden ist.

Ein Guttural als Suffix ist sonst nicht unbekannt im Slavischen. Kslav. *sluga* 'servus' hat man bekanntlich aus der idg. Wurzel **kleu-* 'hören' erklärt. Eine mit diesem völlig gleiche Bildung hat man ja in kslav. *struga* 'Strömung' aus der Wurzel **sreu-* 'fliessen' (*struja*, *o-strovz*). Das Suffix *-ga* dieser beiden Wörter hat man in lit. *eigà* 'Gang' zu *eĩti* 'gehen' gefunden. Ferner ist *eigà* verglichen worden mit griech. *ὄχομαι* 'gehe fort, bin fort'. Das Suffix muss also ein idg. *-gh-* sein. Zu diesen Bildungen füge ich noch arm. *stoyg* (Gen. *stugi*, Instr. *stugav*) 'certain, indubitable, sure, constant, solid, fixed, true, veritable', das ich auf ein idg. **steu-gho-* oder **stou-gho-* zurückführe, und wofür ich Verwandte finde in griech. *στώ* 'steife, richte empor', ai. *sthūrás*, *sthūlās* 'stark, dick', lett. *stūrs* 'hartnäckig', ahd. *stiuri* 'stark, stattlich, gross' usw.

Natürlich kann man nicht aus diesen Wörtern schliessen, dass überall ein idg. *-gho-* in den slavischen Wörtern mit dem Suffix *-gā*, *-ga* vorliegt. Im Gegenteil dürfte vielmehr ein idg. *-go-* darin vorliegen. Die Endung *-eg-*, *-ag-* kann mit dem *-γγ-* in griechischen Wörtern wie *φάλαγγς*, *σήραγγς*, *φάρυγγς*, *λάρυγγς*, *σύριγγς* usw. verglichen werden. Sicher sind viele von den Bildungen auf *-uyg-*, *-iγγ-* auf *u-* bzw. *i-*Stämmen entstanden (vgl. *ὠλίγγη* 'Streifen, Furche oder Runzel auf den Augenlidern': ai. *ālī*, *ālī* 'Streifen, Strich, Linie, Zug', Persson Beiträge S. 224), dass aber das Suffix *-γγ-* selbst bei ursprachlichen *en*-Stämmen empor-

gekommen ist, unterliegt keinem Zweifel. Keine Bildungen auf *-εγγ-* oder *-ογγ-* liegen indessen vor. Zweifelsohne hat eine vorgriechische Vokalschwächung (*-*ng-*, *-*ng-*) stattgefunden, die in *-αγγ-* *-ογγ-* resultiert hat. Ob auch die Suffixform *-ιγγ-* aus dem reduzierten *-*ng-* hervorgegangen ist, scheint unsicher. Da die Assoziierung des *-ογγ-* mit Stämmen auf *-ο-* äusserst nahe lag, kann hierdurch analog bei Stämmen auf *-ι-* das *-ιγγ-* angetreten sein.

Für einige Bildungen auf *-uγ-* lässt sich wahrscheinlich machen, dass sie in sehr alte Zeit hinaufreichen, so z. B. *veruga* 'Kette' zu lit. *pér-vara* 'Netzeine', *apì-vara* 'Strick', *ap-varê* 'Schnur', lit. *virvê* 'Strick', kslav. *vrub* dass. Es ist wahrscheinlich, dass das suffixale *v* der beiden letzten Wörter mit dem *u* in *veruga* zusammenhängt (idg. **ueru-* : **ueru-*).

Russ. *kalúga* 'Morast', *kalúža* 'Lache', kluss. *kal'úha*, *kal'úža*, *kalúža* 'Kotlache, Pfütze', serb.-kroat. *kàljuga*, *kàljuža* 'Lache, Pfütze, in der sich die Schweine wälzen', *kàluža* 'Kerichtplatz', sloven. *kalúža* 'Pfütze', čech. *kaluha*, *kaluže* 'Kotlache' tragen den Schein von kslav. (urslav.) *kalō* 'πῆλος, Kot' abgeleitet zu sein. Mit diesem hat man bekanntlich verglichen Wörter wie lat. *cālīgo*, griech. *κηλῖς*, dor. *καλῖς* 'Fleck', ai. *kāla-* 'schwarz, blauschwarz', *kalan̥ka-* M. 'Fleck, Makel', *kaluša-* 'schmutzig'. Für *cālīgo* und *κηλῖς* muss eine idg. Wurzelform **kāl-* angenommen werden. Ai. *kalu-ša-* muss vereinigt werden mit mhd. *hilwe* 'feiner Nebel', bayr. *gehilb* dass., ahd. *huliwa* 'uligo, sordes limi vel aquæ', mhd. *hülwe* 'Pfütze, Pfuhl, Sumpflache' und mit lat. *columba*, griech. *κόλυμβος*, worüber näher unten. Folglich müssen wir hier den Stamm **kelu-*, **kolu-* annehmen. Wir haben einen ursprachlichen Wurzelwechsel **kāl-* : **kelū-* anzunehmen, der gar nicht isoliert steht. Man vergleiche griech. *κῆρυξ*, dor. *κάρυξ* 'Herold', ai. *kārú-* 'Sänger, Dichter' (idg. **kār-*) neben ai. *carkarti* 'erwähnt rühmend', *kīrtiṣ* 'Erwähnung, Ruhm, Kunde', griech. *καρκαίρω* 'lasse erdröhnen', aisl. *hrótr* 'Ruhm' (idg. **ker-ā*). Den Wechsel schreibe ich der Wirkung ursprachlicher Lautgesetze zu. Ob ai. *kāla-* mit *cālīgo*, *καλῖς* gleichzustellen ist, oder ob man auf Grund von *kaluša-*, *kalan̥ka-* es als idg. **kolo-* auffassen soll, ist nicht klar. Dasselbe gilt an und für sich auch von kslav. *kalō*. Russ. *kalúga* usw. kann man jedoch näher mit dem *u*-Stamm in *kalu-ša-*, *hilwe* und *κόλυμβος* zusammenhalten. Hierbei verdient auch russ. *kálevo* 'Kot, Exkrement', *kalerina* 'Pfütze, Lache', be-

achtet zu werden. Kslav. *kalz* selbst kann ja auch ein alter *u*-Stamm gewesen sein. Es ist deshalb möglich, dass wir von einem idg. **kōlu-* auszugehen haben und russ. *kalúga* kann folglich auf ein idg. **kōlougā* zurückgehen. Ein ursprachlicher Stamm **kel-en-*, **kol-en-* ist ferner zu erschliessen aus griech. *κελαγός* 'schwarz', ai. *kalan-ka-*. Hiermit kann man vergleichen poln. dial. *kaleń* 'błoto, kałuża; nizkie, płaskie miejsce w równinie wśród lasu, skąd wody nie mają odpływu', *kalenica* 'Stroh in Lehm getränkt zum Decken von Hütten'. Man möchte sich fragen, ob nicht russ. dial. *kaljága* 'lépeno, mokryj sněg, sljakot, chiza, rjanda, drjapnja, mokred, nepogoda, drjazgá' (*kaljážit'sja* 'sich beschmutzen') als ein urslav. **kalęga* mit dem erwähnten *en*-Stamm organisch zusammenhängt.

Recht spärlich scheint das Suffix *-ęg-*, *-ag-* in maskuliner Form vorzukommen. Von den Wörtern, die Miklosich, Vergl. Gramm. d. slav. Spr. II s. 281 gibt, gehören unmittelbar hierher nur die polnischen *dyląg* 'ungeschlachte Figur', *dziwoląg* 'Ungeheuer'. Ersteres gehört offenbar zusammen mit dial. *dylas* 'przezvisko nieobelżywe, dawane chłopcu' und ferner mit *dylđa* 'duży niezgrabny człowiek', russ. *dylját* 'schreiten, gehen; hinken; in Sprüngen laufen (von Hasen)', *dýlja* (Westrussl.) 'Fuss', *dýlda* (vulg.) 'ein lang aufgeschossener Mensch', *dýli*, *-ěj* 'Stelzen'. Neben *dyląg* kommt auch dial. *drylæg* vor, das auf Einwirkung von *drylać* 'szturchać, popychać, stossen' zu beruhen scheint. Deutlich ist dass kluss. *kyt'ah* 'grosse Traube' direkt auf *kyt'* 'Quaste, Büschel; Strauss, Rispe' gebildet ist, indem von anderswo das Suffix *-ah* (*-agz*) ergriffen worden ist.

Russ. *močágz* 'feuchter, sumpfiger Boden, die Moorgrund'; (Astrachan) 'Salzsee'; 'seichter, schlammiger mit Schilfrohr bewachsener Meerbusen', *močága* 'feuchter, sumpfiger Boden, Quellsumpf; nach einer Überschwemmung zurückgebliebene Wasserlache' gehört zu *močiti*, *máčivati* 'nass machen, befeuchten, anfeuchten, einweichen', *močénie* 'Anfeuchten, Einweichen', *močka* 'Einweichen', *močevína* 'Lache, Pfütze', *močevátyj* 'feucht, sumpfig' (vom Boden), *močá* 'Harn, Urin' und *mokáti* 'nässen, netzen, nass machen, ins Wasser tauchen', *mókryj* 'nass' (kslav. *moča*, *močiti*, *mokrz*). Russ. *močágz*, *močága* trennt sich von den übrigen russischen Bildungen auf *-jaga* sowohl durch die Bedeutung als durch die maskuline Form *močágz*. Gehörte es unter diese hätte man

eher ein *močága* '*Netzer, Befeuchter' erwartet. Es ist deshalb möglich, dass wir in *močágz* eine uralte Bildung zu sehen haben. Auffälligerweise liegt ein Reimwort *bočágz* u. *bočdga*, *bočažina* '(tiefe) Wasserpfütze, Lache' (im ausgetrockneten Flussbett) vor. Was mit diesem angefangen werden soll, weiss ich nicht. Vielleicht ist es identisch mit *bačagz* (veralt.) 'die Bucht, Biegung (des Flusses)', das wie ein Fremdwort aussieht. *bočágz* könnte dann eine Umformung nach *močágz* sein.

Ausserslavische Bedingungen sind dafür vorhanden, dass man in *močágz* ein urslavisches **močęgz* sehen könnte. Man vergleiche ir. *móin* 'Sumpf, Moor' (aus **māk-ni-*), lit. *makonė* 'Pfütze', lett. *makūnis* 'Bewölkung, dunkle Wolke'. Siehe Strachan BB. XX 12, der neben diese slav. *mokrz* stellt, indem er bemerkt, dass *n-* und *r-*Stämme häufig neben einander liegen. Berneker Etym. Wb. II 70 vergleicht auch lat. *mācero*, *-āre* 'wässern, einweichen, beizen'. Holger Pedersen, Kelt. Gramm. I 49 stellt ir. *móin*, cymr. *mawn* unmittelbar zu lat. *mānāre* 'fliessen, sich ausbreiten' (Wz. *mā-n-*), was Walde Etym. Wb.³ S. 462 billigt. Meinesteils bin ich nicht ganz überzeugt. Eine Wurzel **mā-* ist nicht klar erwiesen, wenn auch eine solche einst vorgelegen haben mag. Wenigstens sind keine Wörter vorhanden, die sich nur aus einem **mā-* oder **mān-* erklären liessen. Immerhin ist mir die alte Zusammenstellung von *mānāre* mit *madeo*, *madidus* wahrscheinlich (Grdf. **mad-s-nos*). Begrifflich deckt sich auch das keltische Wort mit dem litauischen *makonė*. Mit slav. *mokrz*, lat. *mācero* verknüpfe ich ganz eng arm. *môr* 'dirt, mud; marsh', das ich aus idg. **māk-ro-* oder **mak-ro-*, **mak-ro-* erkläre. Zum Lautlichen vergleiche Lidén, Arm. Stud. S. 28. Man ist versucht, eine idg. Flexion Nom. **māk-r-g* Gen. **mak-nés* aufzustellen und russ. *močágz* über urslav. **močęgz* auf idg. **maken-go-* oder **mak-n-go-* zurückzuführen.

Die slavischen Bildungen auf *-ęg-*, *-ąg-*, soweit sie auf idg. *-eng-* (*-ng-*), *-ong-* zurückgehen, sind ein Gegenstück zu den Bildungen auf *-nd-*, die Persson in seiner Arbeit, *De origine ac vi primigenio gerundii et gerundivi latini*, behandelt hat. Dieses *-nd-*-Suffix, das durch Hinzufügung eines *d*-Suffixes an einen *n*-Stamm zustande gekommen ist, liegt teils bei in der eigenen Sprache isoliert stehenden Wörtern vor, teils ist es zu einem produktiven Suffixe geworden wie in den lateinischen Gerundiva

und den griechischen Verbaladjektiven auf *-αδ-*, insoweit hier ein idg. *-nd-* steckt. Von Bildungen mit *-nd-* haben wir im Slavischen nur eine beschränkte Zahl. In gewissen lässt sich das Suffix deutlich in *n + d* zerlegen, z. B. kslav. *želqđb* 'Eichel' neben griech. *βάλανος*, arm. *kalin* dass.; *skarędž* 'unrein, schmutzig' neben awnord. *skarn* 'Mist'. Nicht auflösbar ist dagegen die Endung in kslav. *govędo* 'bos' (griech. *βοῦς*, lat. *bōs*), poln. *bajęda* 'Legende' (*bajać* 'fabulieren', kslav. *baja*, *bajati* 'fabulari'), *gawęda* 'Schwätzer' (kslav. *gov-orž* 'Lärm', lit. *gáuju* 'jammere, heule').

Unter den von Persson, angef. Arb., gesammelten *nd*-Bildungen finden wir Wörter, die sich sowohl durch ihre Bedeutung wie durch ihren ganzen Typus und die nächste Verwandtschaft bedeutend von einander trennen. Ich möchte nur einige von den mehr charakteristischen Wörtern nennen:

Lit. *valandà* 'Weile' : lit. *vėlti* 'wickeln, walken', kslav. *valiti* 'volvere', lat. *volvo* usw.,

Lit. *varanda* 'Art Band oder Geflecht aus Weidenruten' : lit. *pér-vara* 'Netzeleine', *apì-vara* 'Strick', *ap-varė* 'Schnur', *ap-vártis* 'Strick', lett. *virtinis* 'Schlinge' usw.,

Lett. *galūda* (**galanda*), *galūds* (**galandas*) 'Wetzstein', dem im Litauischen ein Verbalstamm entspricht : *galāndu*, *galąsti* 'schärfen, wetzen',

Lett. *walūda* 'Reden, Sprache' (**valanda*) : čech. *wolati*, poln. *wolać* 'rufen', ai. *vāṇī* (**vāl-nī*) 'Stimme, Rede',

Lit. *skarunda* 'Fetzen, Lappen', *skr-ándas*, *skr-únda* 'alter Pelz', lett. *skr-andas* (Fem. Plur.) 'alte Lumpen' : lit. *skārù*, *skàrti* 'zerlumpt werden', *skarà* 'ein abgerissener Lappen', ahd. *sceran* 'scheren', griech. *καίρω* 'schere' usw.

Lit. *balándis* '(wilde) Taube', lett. *balūds* (**balandas*) : lit. *bālù*, *bálti* 'weiss werden', *báltas* 'weiss', lett. *bāls* 'bleich', griech. *φαλός*, *φαλιός* usw. Ein Adjektiv **balanda-* 'glänzend, weiss' kann vorgelegen haben (Persson a. a. O. S. 82).

Lett. *tilandi* 'Bodenbretter des Kahnes' : lit. *tilės* dass., awnord. *þilja* 'Ruderbank', nhd. *Diele*.

Lat. *crepundia* N. Plur. 'Klapperzeug, Klapperwerk als Spielzeug kleiner Kinder, musikalisches Instrument' aus dem Grundworte **crepundo-* 'klappernd' (*crepo*, *-āre*) wie lat. *crassundia* aus **crassundo-*, deren Suffix *-undo-* von Persson (S. 79) mit dem litauischen *-anda-*, *-unda-* gleichgestellt wird.

Eine besondere Gruppe machen die verbalen Bildungen auf *-nd-* aus, die Persson a. a. O. S. 66 ff. gibt. Ein hierzu gehörendes Wort wurde schon erwähnt, lit. *galándu*, *galásti*. Andere sind beispielsweise:

Idg. **tr-end-* 'reiben' in lit. *tréndu*, *trendėti* 'von Motten, Würmern zerfressen werden', *trandis* 'Holzwurm, Motte', ai. *trṇádmī* 'bohre, durchbohre' : griech. *τείρω*, lat. *tero* usw.,

Av. *mōr-eñd-aṭ* 'tötete' : ai. *máratī*, *mriyáte* 'stirbt', lat. *morior* usw.,

Idg. **ghl-end-* 'glänzen, sehen' in kslav. *glěděti*, *glědati* 'sehen', mhd. *glinzen* 'glänzen', ahd. *glanz* 'glänzend; Glanz' : germ. *gelo* 'glänzend gelb', lit. *gėltas* 'gelb'.

Idg. **sp(h)l-end-* 'glänzen' in lat. *splendeo*, lit. *splendziū* 'glänze', ir. *léss* 'licht' (aus **plend-to-*) : lett. *spil-gans*, *spul-gans* 'schimmernd, glänzend', *spul-gis* dass., *spul-gūt* 'glänzen', ai. *sphul-iṅga-* 'Funke', *phal-gí-* 'rotschimmernd', arm. *phayl* 'Glanz, Schimmer' usw.

Zu solchen Bildungen füge ich selbst ai. *syándate* 'läuft, fließt, fährt', Part. *syanná-*; *syanda-* M. 'das Fließen', *syandaná-* 'eilend, laufend, fließend' M. 'Fahrzeug, Wagen', *syada-* M. 'das Fahren', *syandrá-* 'eilend, fahrend'. Ich erkläre *syand-* für gebildet auf der idg. Wurzel **sēj-*, **sī-* 'in Bewegung setzen, entsenden, werfen usw.', worüber zuletzt Persson, Beiträge S. 361 ff. (griech. *ἔρμι* aus **σι-σῆμι*, ai. *sāyaka-* M. 'Pfeil, Wurfgeschoss', awnord. *seilask* 'die Hand, den Arm nach etwas ausstrecken', griech. *ἰάλλειν* 'in Bewegung setzen, entsenden, abschiessen' u. a.). Über die Bedeutung 'fließen' vergleiche besonders S. 366 bei Persson und Elias Wessén, Zur Geschichte der germ. *n*-Deklination S. 121 f. Ai. *syándate* verhält sich zur Wurzel **sī-* wie ai. *krándati* 'schreit, brüllt' zur Wurzel **kel-* in aisl. *hiala* 'schwätzen', mhd. *hal* 'Schall', ahd. *hēllan* 'ertönen', griech. *καλέω* 'rufe' usw.

Von den genannten verbalen *nd*-Bildungen muss uns hier besonders die Sippe von lat. *splendeo* interessieren und zwar wegen der Bildung von ai. *sphuliṅga-*. Persson (S. 69) macht über dieses Wort folgende Bemerkung: »Suffixum huius vocabuli satis singulare est. Si *i* ab ieur. temporibus traditum est, gr. *-ιγγ-* (*σάλπ-ιγγ-*, *σμῶδ-ιγγ-*) comparare licet; sin vero *i* ieur. *ə* representat, simile est gr. *-αγγ-* (*φαλ-αγγ-*, *φαρ-αγγ-*)». Dass wir aber in *sphuliṅga-* ein aus idg. *ə* entstandenes *i* hätten, ist mir nicht wahrscheinlich. Sicher ist es idg. *i*. Ich glaube aber nicht,

dass *sphulinga-* eben in dieser Form eine ursprachliche Bildung darstellt. Man wird nämlich schwerlich umbin können, das *g* in *sphulinga-* mit dem in lett. *spilgans*, ai. *phalgu-* zu identifizieren. Ferner wird man dazu gedrängt, das *n* in *sphulinga-* mit dem in *splendeo*, *splendziu* zu identifizieren. Dann aber muss man eine idg. Stammform **sphl̥len-* **sphlen-* (aus **sphel-en-*) ansetzen. Wie für *splendeo* ein idg. **sphlen-d-* angenommen werden muss, so kommt man für *sphulinga-* nur mit idg. **sphl̥len-go-* aus, was aber lautgesetzlich ein ai. **sphulānga-* hätte ergeben müssen. Diese Auffassung wird gestützt von lett. *planga* (*plenga*, *plunga*) 'Brandblase', wenn es, wie man angenommen hat, hierher gehört. Klar ist, dass es dann formell sehr nahe mit *sphulinga-* zusammengehören muss. Das *i* in *sphulinga-* erkläre ich durch Anschliesung an einen idg. Stamm **sphl̥li-*, der sich auf Grund von arm. *phayl* (idg. **sphl̥iō-*) aufstellen lässt. Dann ist es vollkommen gleichgültig, ob schon ursprachlich **sphl̥li-* + **sphl̥lengo-* in **sphl̥lingo-* resultierten oder ob erst frühind. **sphuli-* und **sphulānga-* das existierende *sphulinga-* ergaben.

Dass das Suffix *-ng-* an Stämme oder Wurzeln auf *-i* oder *-u* angetreten vorliegen kann ist nichts Ungereimtes. Das analoge Verhältnis finden wir bei dem *-nd-*Suffix. Ich verweise auf griech. *μῦ-νδός* 'stumm' zu *μῦ-κός*, *μῦτις ἄφωνος* (Hesych), ai. *mū-ka-* 'stumm', lat. *mū-tus* dass.; *μῦ-ναρός* *σιωπηλός* (Hesych), arm. *munj* 'stumm' (St. **mu-n-*), griech. *μῦ-δος* dass. (Persson S. 18, 75 f.). Ein sehr interessantes Beispiel ist ir. *cruind* 'rund' (aus **cru-nd-i*), womit Lidén verglichen hat griech. *κο-κρό-νδ-ακοι* *κυλλοί* (Hesych) zu lat. *curvus* usw. Persson a. a. O. S. 82. Fussn. 2. Eine mit *κοκρόνδακοι* vollkommen analoge Bildung finde ich in ai. *kakundara-* und *kukundara-* N. 'Lendenhöhle'. In der letzteren Form beruht sicher das erste *u* auf Assimilation. Die Wurzel ist nach meiner Meinung das bekannte idg. **keu-* : **kū-*, womit teils eine konkave, teils eine konvexe Wölbung oder Rundung bezeichnet wurde. Vergleiche ai. *kūpa-* M. 'Grube, Höhle', griech. *κύπη* *τρώγη* (Hesych), lit. *kaūpas* 'Haufen', *kuprà* 'Höcker', kslav. *kupō* 'Haufen'; av. *kaofa-* 'Berg; Kameibuckel' (idg. **kou-pho-*). Auf der einfachen Wurzel beruht av. *-kavō* 'Höcker'. Mit *d-* und *bh-*Suffix liegt die Wurzel vor in den reduplizierten ai. *kakūd-* 'Gipfel, Kupfe' (*kakūd-mant-* 'mit einem Höcker oder Gipfel ver-

sehen'), *kakúbh-* dass. Die Bedeutung 'konkave Wölbung' liegt vor in ai. *kākúd-* 'Mundhöhle, Gaumen'.

Ai. *kakunda-ra-* wird man also auf ein idg. **ko-ku-ndo-* zurückzuführen haben. Wie man das δ in $\mu\upsilon\nu\delta\acute{o}\varsigma$ mit demjenigen in $\mu\upsilon\delta\acute{o}\varsigma$ vergleichen kann, so könnte man auch das *d* in *kakundara-* mit dem in *kākud-* gleichstellen.

Lat. *mendum, menda* 'Fehler, Gebrechen' (leibliches und geistiges) ist bekanntlich schon längst mit ai. *mindā* 'Körperfehler' sowie auch mit air. *mennair* 'macula', cymr. *mann* 'nota', *mann geni* 'nævus, nota ingentia' zusammengestellt worden. Was den Vergleich der keltischen Wörter betrifft, kann man sich mit Recht demselben gegenüber skeptisch stellen, weil im Altirischen *-nd-* nicht zu *-nn-* wurde. Diese Assimilation fand erst im Mittelirischen statt. Bei dem Vergleiche *mendum : mindā* ist das *i* des letzteren Wortes recht auffällig. Man hat darin teils Schwächung von *a* teils Einwirkung durch *nindā* 'Tadel' (Wackernagel Ai. Gramm. I, 18) gesehen. Es ist möglich, dass wir zu keiner dieser Erklärungen greifen bedürfen. Ich glaube, dass wir in den Wörtern ein suffixales *-nd-* haben. Ich verbinde *mendum, mindā* mit air. *máel* 'kahl, stumpf, hornlos', cymr. *moel* 'calvus, glaber', *moeledd* 'Kahlheit', acymr. *mail* 'mutilum', womit Walde Etym. Wb.² S. 487 lat. *mina (ovis)* 'kahlbäuchig' zusammenstellt. Charpentier MOr. VI 151 ff. vergleicht ferner ai. *ménā* 'weibliches Tier, Weibchen', indem er das Wort als Substantivierung eines Adjektiv **mena-* '*hornlos' auffasst, sich dabei stützend auf Wörter wie lit. *glūmas* 'hornlos', *glūmis* 'hornloses Rind, Schaf', apreuss. *glumbe* 'Kuh' u. a. Die Erklärung ist sehr beachtenswert. Dagegen ist seine Herleitung der Wörter aus idg. **mei-* 'vermindern' (lat. *minor* usw.) verfehlt.

Air. *máel* erkläre ich aus idg. **māi-lo-*. In lat. *mina* (idg. **mi-no-*) liegt die schwächste Stufe der langdiphthongischen Wurzel vor. Auf Grund von lat. *mendum* setze ich als Wurzel idg. **mēi-* an. Die uridg. Grundform dieses Wortes war **mē(i)-ndo-*, während ai. *mindā* ein uridg. **mī-ndā* voraussetzt. Zur Vokalkürzung vergleiche lat. *ventus* 'Wind' aus uridg. **uē(i)-nto-s* (ai. *vāyú-* 'Wind, Luft', *vāta-* 'Wind' usw.). Got. *winds* 'Wind' kann entweder auf dieselbe Grundform zurückgehen oder auch auf uridg. **uī-ntó-s*, in welchem Falle die beiden Wörter sich nicht anders als lat. *mendum* und ai. *mindā* verhielten. Die Wurzel

mēi-* 'beschädigen, verletzen' liegt vielleicht auch vor in aisl. *meiða* 'verletzen, verstümmeln', lit. alt *ap-maitinti* 'verwunden'. Es ist möglich dass die ursprachliche Grundform von *mendum*, *mindā* dadurch gebildet wurde, dass das Suffix *d* an einen Stamm **mēi-n-* (mēi-en-*) antrat, der in *mēnā*, *mina* fortgelebt hat.

Es gibt auch Bildungen mit *-ng-*, die formell mit diesen letzten *-nd-*wörtern übereinstimmen, d. h. unmittelbar vor dem Nasal finden wir eine vokalisch auslautende Wurzel. Vgl. kslav. *pagy* 'corymbus', *pagvica* 'globulus', das mit ai. *puñjas* 'Haufe, Klumpen, Masse' auf idg. **pu-n-g-* zurückgeht. Die Wurzel ist idg. **peu-*, **pū-* 'aufblasen' (lit. *putà* 'Schaumblase', lett. *pūte* 'Blase, Blatter', lit. *puknė* 'Blatter', *pūkszi* 'keuchen, schnaufen', lett. *paup* 'schwellen' usw.). Für das *n* in *puñjas* kann verwiesen werden auf lett. *pauna* 'Ranzen, Felleisen', *puns* 'Auswuchs am Baume, Höcker', *pune* 'Knollen, Knoten', *punis* 'Beule' und für *j* (aus *-ge-*) auf ai. *pūgas* 'Haufe, Menge', lett. *pauga* 'Polster'.

Ob nicht ai. *linga-* 'Kennzeichen, Merkmal; Phallus' (*ā-lingati* 'umarmt') verwandt ist mit awnord. *limr* 'Glieder, dünner Zweig', schwed. *lem* 'Glieder am Körper', lit. *lėmũ* 'Baumstamm, Körper' (aus **lei-mōn*)? Ai. *linga-* könnte sein ein idg. **li-ngo-* mit einheitlichem Suffix *-ng-* oder auch ein ursprachliches **li-m-go-*. Zum letzteren vergleiche ai. *tunga-* 'gewölbt, hoch' aus idg. **tum-go-* (lat. *tumēre* 'aufgeschwollen sein', ai. *tūmra-* 'strotzend, feist'). Eine Bildung mit *d*, uridg. **tum-do-*, liegt vor in ai. *tunda-* 'Hängebauch'. Wir haben auch hier eine Bildung mit Labial, idg. **tum-bo-*, in ai. *tumbas* 'Flaschengurke (*lagenaria vulgaris*)', griech. *τόμβος* 'tumulus', ir. *tomm* 'kleiner Hügel'. Der ältere Ansatz von idg. **tum-gʰo-* für die zwei letzten Wörter sowie für ai. *tunga-* ist verwerflich. Ein Suffix *-gʰ-* ist nicht unzweifelhaft nachweisbar. Siehe Ehrlich, Zur idg. Sprachgeschichte S. 77 und Persson, Beiträge S. 584. Für lat. *pinguis* setzt Walde, Etym. Wb. s. v. nach Brugmann IF. IX 346 die Grundform **pīm-gʰo-* an (zu griech. *πῖμαλή* 'Fett', lat. *o-pīmus*). Auch dagegen äussert sich Ehrlich, der *pinguis* vielmehr mit ai. *sphij sphigī* 'Hüfte', ahd. *spēc*, ags. *spic* 'Speck' (aus **spikka-* idg. **spigno-*) vergleicht. Der Nasal in *pinguis* wäre also Infix. Ich bin von der Richtigkeit dieser Erklärung nicht ganz überzeugt. Nach meiner Auffassung kann die Zusammenstellung mit *πῖμαλή* aufrecht erhalten

werden. Die Grundform aber ist dann vorlat. Nom. M. **pīm-gu-s*, F. **pīm-guī*. Vgl. ai. *phalguṣ*, F. *phalgvi*.

Wie bei der Wurzel **tu-m-* finden wir auch in anderen Fällen Bildungen mit den drei Suffixen *-go-*, *-do-*, *-bo-* neben einander. Aus der Wurzel **geu-* : **gū-* 'sich wölben' stammen folgende Bildungen:

Lit. *gūnga* 'kleiner Buckel, Knäuel', *gūngti* 'sich krümmen' aus idg. **gungo-*,

Av. *gunda-* *gundā* 'Teigballen', mpers. *gund*, *gundak*, npers. *gunde* 'Hefenballe' : idg. **gundo-*,

Lit. *gūmbas* 'Erhöhung, Knorren, Gewächs an einem organischen Körper', *gumburē*, *gumburēlis* 'Frosthölsterlein auf den Wiesen', lett. *gumba* 'Geschwulst', kslav. *gqba* 'Pilz' aus idg. **gumbo-*, *-ā*.

Wahrscheinlich lag ursprachlich ein Stamm **gu-n* (oder **gu-m*?) vor. Awnord. *kaun* 'Geschwulst' (idg. **gou-no-*) verdient beachtet zu werden.

Lit. *gūmbas* verhält sich zur Wurzel **gū-* wie ai. *kūmba*-M. 'weiblicher Kopfputz, Hervorragendes' zur Wurzel **kū-* in ai. *kūpa* usw. Hier erwähne ich russ. dial. *kūna* 'beide Hände voll, Gäspe', *kūnka* 'Handvoll', bulg. *kūnka* 'Händchen, Handwurzel', das aus idg. **kou-nā* entstanden sein kann. Zur Bedeutung vergleiche man av. *gav-*, *gava-* 'Hand' aus idg. **geu-* : **gū-* 'sich wölben, sich krümmen'. Lidén, Arm. Stud. S. 120.

Zum Nebeneinander der Grundformen **tungo-*, **tundo-* **tumbo-* und **gungo-*, **gundo-*, **gumbo-* verdienen noch folgende Bildungen beachtet zu werden:

Idg. **glengo-*, **glongo-*, **gḷngo-* (oder *-ḡo-*) : eng. dial. *clink* 'Rollstein', *clinker* 'Eiszapfen', norw. dial. *klank* 'Klumpen, Eisklumpen', *klunk* 'Klumpen', schwed. dial. *klunk* *klonk* 'grosser Klumpen'.

Idg. **glendo-*, **glondo-*, **gḷndo-* : schwed. *klint* 'Gipfel eines Hügels', dial. *klätt* 'Bergkuppe', mnd. *klint* 'Fels, Klippe, steiles Ufer', norw. dial. *klant* 'Klippenrand, Berggipfel', dän. *klunt* 'Klotz, Klumpen, klotzige Person', mnd. *klunte* 'Klumpen'.

Idg. **glembo-*, **glombo-*, **gḷmbo-* : schwed. dän. *klimp* 'kleiner Klumpen', awnord. *kleppr* 'Klumpen, Kuppe', schwed. *klamp* 'Klotz, Klumpen', mnd. nndl. *klamp* 'Heuhaufen, Haufen', fläm. *klamp* 'Haufen von Erde, Mist usw.', eng. *clamp* 'kompakter Hau-

fen, Erdaufwurf'; ndd. *klump*, ndl. *klomp* 'Klumpen, Masse', schwed. *klump*, nhd. *Klumpen*.

Die hier zugrunde liegende Wurzel ist anerkannterweise idg. **gel-* 'sich ballen, sich klumpen'. Der Stamm, auf dem die drei Bildungen gebaut sind, mag sein idg. **glen-* in poln. *glon* und *glén* 'Klumpen, Stück Brot', ai. *gaṇa-* 'Schar, Haufen' (aus idg. **gol-no-*), *gunikā* 'Geschwulst' (aus idg. **gl-no-*) oder vielleicht eher idg. **glen-* in lat. *glomus*, *-eris* 'Kloss als Speise; Knäuel', wozu ai. *gúlma-* M. N. 'Geschwulst am Unterleibe; Trupp Soldaten; Busch, Strauch' (idg. **gl-mo-*). In lat. *globus* 'Kugel, Haufe, Klumpen' dürften wir dasselbe Suffix *-bo-* haben wie in *klimp*, *kleppr* usw. Beachte auch ndd. *kulp* 'dicker Klumpen' (idg. **gl-bo-*).

Die Bildung **glomb-* liegt auch vor in poln. *gląb*, Gen. *glębia*, čech. *hloub*, Gen. *hloubu* M. 'Strunk, Kohlstrunk'.

Mbg. *kląbo* 'glomus', serb.-kroat. *klubo*, russ. *klub* Gen. *klúba* 'Ball, Knäuel, Beinknopf', poln. *kląb* Gen. *klębu* 'Knäuel, Bündel; Wirbel (von Staub, Rauch); Ring, Gewinde; Hüfte', *klębek* 'Knäuel', čech. *kloub* 'Päckchen, Bündel; Kloben Flachs; Gelenk' usw. aus urslav. **kląbo*, **kląbz* kann man der Bildung wegen mit poln. *gląb* vergleichen. In idg. **klombo-* finde ich eine Wurzel **kel-*: **kol-*, die mit idg. **gel-* gleichbedeutend ist und als eine Variante von diesem aufgefasst werden kann. Ich stütze mich auf ai. *kalikā* 'Knospe', *kalala-* N. 'Flöckchen, Knöllchen, Embryo im ersten Monat', die ich auf ein idg. **kolo-* 'Knollen, Klümpchen' zurückführe. Ebenso verdient *kulphā-* M. 'Knöchel' beachtet zu werden (idg. **kl-pho-*). Die spätere Form *gul-phā-* kann ohne Zweifel auf Beeinflussung von den Wörtern *gula-* *gulma-* usw. beruhen. Ai. *caṇa-* M., *caṇaka-* M. 'Kichererbse' möchte ich heranziehen. Dass eine Erbse als 'Knöllchen' charakterisiert werden kann, liegt auf der Hand¹. Nach meiner Erklärung ist ai. *caṇa-* aus idg. **kel-no-* entstanden. Man kann vermuten, dass ein Stamm **kelen-* einst vorgelegen hat. An diesen kann man urslav. **kląbo* anknüpfen (uridg. **klon-bo-*). Ai. *kalilā-* 'voll, erfüllt von' ziehe ich heran. Die eigentliche Bedeutung kann 'gehäuft, mit einem Haufen versehen' gewesen sein. 'Klumpen' und 'Haufen, Menge' sind sehr nahestehende Begriffe. Es ist bekannt, dass man

¹ Es kann wenigstens erwähnt werden, dass Solmsen, Beiträge zur griech. Wortf. I S. 225 griech. γέλινοι, γάλινοι ἐρέβινοι ('Kichererbsen') aus der Wurzel **gel-* (ai. *glau-* 'Ballen, Kugel' usw.) erklärt hat.

kalikā 'Knospe' mit ai. *kalāça-* M. 'Topf, Krug, Schale', lat. *calix* 'Becher', griech. κόλιξ dass., κάλυξ 'Fruchtkelch, Samenkeule' verglichen hat. Lat. *calva* 'Hirnschale, Becher' hat Lagercrantz KZ. XXVII 181 ff. mit griech. καλέβη 'Becher' zusammengestellt. Er nimmt an, dass καλέβη infolge Vokalassimilation für *καλέβη stehe und setzt demnach als gemeinsame Grundform ein idg. *kaleg^uā* an. IF. XXXIV 232 f. habe ich auf ai. *kulija-* N. 'ein bestimmtes Gefäß, Hohlmaß' aufmerksam gemacht und angenommen, dass καλέβη für *κελάβη stehen könnte. Das feminine Geschlecht braucht ja nicht ursprünglich zu sein. Ein *κέλαβο- hat *κέλεβο- ergeben können, woraus καλέβη. Für *kulija-*, καλέβη und *calva* können die Grundformen **k^hlag^uo-*, **kelag^uo-* und **k^hl(ə)g^uā* angesetzt werden. Uriindogermanisch wäre ein **kelā^xg^uo-* anzunehmen. Alternativ habe ich indessen Verknüpfung von καλέβη (*κελαβη) mit pä. prkr. *kolambo* 'Topf' vorgeschlagen (idg. **kelmbo-*, **k^hlembo-*). Diese letzte Erklärung habe ich indessen später zurückgenommen (LUÅ N. F. Bd. 11, Nr. 5, S. 33) und habe vielmehr *kolambo* gezogen zu ai. *koraka-* 'Knospe', *kavaka-* 'Pilz', av. -*kavō* 'Höcker, Buckel', lit. *kaūpas* 'Haufen', *kaūkas* 'Beule' usw. Obwohl es lautlich möglich ist, die drei Wörter *kulija-*, καλέβη und *calva* in der skizzierten Weise auf eine gemeinsame Grundform zurückzuführen, kann jedoch die Zusammenstellung nicht für sicher gelten, und zwar weil für jedes einzelne Wort sich andere Möglichkeiten ergeben. Lat. *calva* kann mit griech. κάλυξ zusammengehalten werden (idg. **k^hlu-*). Ai. *kulija* könnte man mit *kalikā* κόλιξ und *calix* auf einen idg. Stamm **koli-* (**k^hli-*, **k^hlli-*) zurückführen. Denkbar ist, dass καλέβη (für *κελαβη) auf ein idg. **kel-ŋ-bo-* zurückgeht. Das Wort würde sich dann zum polnischen *ktąb* usw. verhalten wie griech. κέλαδος 'Getöse, Lärm' (aus idg. **kelndos*) zu ai. *krandas-* N. 'Schlachtgeschrei'. Pā. *kuṭo*, *kuṭam* 'a waterpot' kann nicht von ai. *kaṭāha-* M. 'Pfanne, die Schale der Schildkröte', *kaṭāhaka-* N. 'Schüssel, Topf' getrennt werden (idg. **k^hl-to-*, **kol-to-*). Die Wörter können ebenfalls auf die Wurzel **kel-* : **kol-* bezogen werden.

In griech. κλαμβός 'zerstümmelt', lit. *klumbas* 'lahm', lett. *klūmbāt* 'schwerfällig gehen' (Zupitza KZ. XXXVI 59) haben wir sicher eine Bildung mit einem an einen Stamm auf -en hinzugefügten Suffix -bo-. Die hier steckende Wurzel **kol-* finden wir in griech. κόλος 'verstümmelt', κολοώ 'verstümmele', κολοβός 'ver-

stümmelt. Das letzte Wort hat man früher mit got. *halks* 'gering, dürftig' kombiniert, was natürlich verfehlt war. Es geschah dies in einer Zeit, da man eifrig bestrebt war, womöglich jedes griechische β aus indogermanischem Labiovelar zu erklären. Griech. $\kappa\omicron\lambda\omicron\beta\acute{o}\varsigma$ hat ganz unzweifelhaft ein idg. Suffix *-bo-*. Wie bekannt, hat Niedermann (IF. Anz. XIX S. 32 f. u. IF. XXVI 53 Fussn.) darauf aufmerksam gemacht, dass bei Wörtern für ein körperliches Gebrechen, die Suffixe *-bo-* und *-mo-* beliebt sind, z. B. lit. *szlūbas* 'lahm', griech. $\acute{\omicron}\beta\acute{o}\varsigma$ 'buckelig'; lett. *slums* 'lahm', ai. *srāmá-*, kslav. *chromz* dass. Aus lat. *incolumis* 'unversehrt' erschliesse ich ein urital. **colomos* 'versehrt, beschädigt', dass sich zu $\kappa\omicron\lambda\omicron\beta\acute{o}\varsigma$ verhält wie lit. *szlūbas* zu lett. *slums*. Es wäre zu erwägen, ob nicht ai. *klāmyati klāmati* 'wird müde, erschläft', Part. *klānta-* 'ermüdet, schlaff, welk, schwächig', *klama-* M. *klānti-* F. 'Müdigkeit, Schlaffheit' hierher gehören könnten. Es scheint freilich wenigstens auf den ersten Blick wenig wahrscheinlich und zwar aus begrifflichen Gründen. In $\kappa\acute{o}\lambda\omicron\varsigma$ usw. haben wir ja die idg. Wurzel **kolā-* 'schlagen, zerbrechen', während dagegen ai. *klam-* die Schlaffheit, die Mattigkeit oder Kraftlosigkeit bezeichnet. Jedoch wäre es vielleicht nicht ganz unmöglich, dass diese Bedeutung schon früh aus 'gebrochen' entwickelt wäre. Man würde dann die vorindische Wurzel **klōm-* in formeller Hinsicht mit lat. *in-columis* in Verbindung setzen können. Auch griech. $\kappa\lambda\alpha\mu\beta\acute{o}\varsigma$ kann darauf bezogen werden und würde sich zum erschlossenen **colomos* und $\kappa\omicron\lambda\omicron\beta\acute{o}\varsigma$ verhalten wie innd. *klamp* usw. zu lat. *glomus* und *globus*.

Durch die Kombination des Suffixes *-bo-* mit einem Stamm-*n* ist ein einheitliches Suffix *-mbo-* entstanden. IF. XXXIV 222—49 habe ich die altindischen Wörter auf *-amba-* (*-imba-*, *-umba-*) mit den bekannten griechischen auf *-αμβο-*, *-υμβο-* bezüglich der Endung gleichgestellt und ausserdem versucht in anderen Sprachen vereinzelte Bildungen auf *-mbo-* aufzuweisen. Ai. *nikuramba-* und *nikurumba-*¹ N. 'Menge' habe ich aus einem **nikura-* 'Haufen' erklärt, das die Ablautsform von *nikara-* M. 'Haufen' ist: idg. **ni-kyro-* und **ni-koro-*. Wie in der Verwendung *nikara-* und *nikuramba-* zusammengehen, lehren Beispiele wie *puṣpa-nikara-* (MBh. XV 720) und *ākīrṇa-puṣpa-nikuramba-*

¹ Das zweite u in *nikurumba* ist natürlich aus a assimiliert.

Matsya-P. 167, 32), *marīci-nikara-* (MBh. I 1496, Amar. 86) und *kirāṇa-nikurumba-* (Ānandal. 43, 20)¹. Das Suffix *-(a)mba-* ist hier an das Wort **nikura-* angehängt wie *-(a)ndas* in lit. *szūpandas* 'Heusack', das aus *szūpas* 'Heuschoppen' gebildet ist. Die griechische Sprache besitzt bekanntlich eine Anzahl von Wörtern mit dem Ausgang *-ινθος*, von welchen die meisten Fremdwörter sind, z. B. *ἀσάμινθος* 'Badewanne' u. a. Dies erhellt ja u. a. aus griechischen Ortsnamen wie *Κόρινθος*, die mit den zahlreichen kleinasiatischen Städtenamen auf *-νθος* bezüglich der Endung gleichzustellen sind. Nun kommt aber die Endung *-ινθος* auch in Wörtern vor, deren wurzelhafter Teil indogermanisch ist, z. B. *κήρινθος* 'bee-bread' zu *κηρός* 'Wachs', *κηρίον* 'Wabe', *cēra* 'Wachs', lit. *korŷs* 'Honigscheibe der Bienen' oder griech. *μήρινθος* 'Faden, Schnur' zu *μηρόω* 'wickele zusammen, ziehe zusammen, wickele auf', *μερμής*, *-ιθος* 'Faden', *μερμίσθη* dass. : kslav. *mrěža* 'Netz', griech. *βρόχος* 'Schlinge, Strick' (idg. **mer-* : **mer-egh-* 'flechten'). Zwar ist an sich ein griechisches suffixales *-νθ-* als indogermanisch (*-ndh-*, *-nth-*) nicht undenkbar, und sicher gibt es auch griechische Wörter mit solchem *-νθ-*. Die Zusammenstellung von *γρόνθος* 'geballte Faust' mit ai. *grantha-* M. 'Knoten, Gefüge' (idg. **ger-* 'flechten' : **gr-onth-*) halte ich für richtig. In griech. *μίνθος* 'Kot' zu *μινύω* 'besudele', *μικρός* 'befleckt' liegt sicher eine idg. Bildung (**mi-n-dho-* oder **mi-n-tho-*) vor. In Wörtern wie *κήρινθος*, *μήρινθος* und anderen solchen, wo das Suffix *-ινθος* an eine griechische Grundlage hinzugefügt liegt, hat man aber damit zu rechnen, dass *-ινθος* von den erwähnten Fremdwörtern entlehnt ist. Der Gedanke war mir auch nicht fremd, dass das altindische Suffix *-amba-* und griech. *-αμβο-* *-υμβο-* durch frühzeitige Entlehnung aus einer gemeinsamen fremden Quelle herrühren könnten. Ich bemerkte auch a. a. O. S. 248, dass die Wörter mit *-embo-* fast ausschliesslich in den östlich liegenden idg. Sprachen anzutreffen sind. Solange aber eine solche fremde Quelle nicht aufgewiesen, noch sonst besonders wahrscheinlich gemacht ist, hat man das Recht und sogar die Pflicht, die Endung *-mbo-* als indogermanisch zu erklären.

Ich nenne noch folgende altindische Bildungen auf *-amba-*:

¹ Wie man auf die Idee verfallen kann, *nikuramba-* mit *kadamba-* 'Haufen' zu verbinden (IF. XXXV 258), weiss ich nicht.

Ai. *rolamba-* M., lex. *lolamba-* 'Biene' : ai. *lolas* 'sich hin und her bewegend, unruhig, unstät', *lolati* 'bewegt sich hin und her', *lulitas* 'bewegt, flatternd'. Vergleiche ai. *bhramará-* M. 'Biene' zu *bhrāmati* 'ist unstät, schweift umher, irrt umher, dreht sich, schwankt hin und her'.

Ai. *kuṭumba-* auch *kuṭamba-*¹ 'Hausstand, Hausgesinde' : lit. *keltis*, *kiltis* 'Geschlecht', lett. *zīlts* 'Geschlecht, Stamm'.

Ai. (prakr.) *kadamba-* N. 'Haufen', Menge' habe ich gestellt zu *kanda-* M. N. 'Wurzelknolle, Knolle', *kandus* 'Röstpfanne', *kanduka-* 'Spielball, Geschwulst', griech. *κόνδουλος* 'Knebel, Geschwulst'. Mit Recht haben E. und J. Leumann, Etym. Wb. S. 52 lit. *kandūlas* 'Kern' (was sonst *brendolys* heisst) zu diesen gezogen. Man kann es auf idg. **kondō(u)-lo-* zurückführen, wodurch es näher an *kandus* und *κόνδουλος* gezogen wird. Vergleiche griech. *κορωνός* 'gekrümmt', *κορώνη* 'Krümmung' aus idg. **korō(u)-no-* zu lat. *curvus* usw.; *οἰώνος* zu *οἶός* (Brugmann IF. XVII 487 ff., Grdr. II² 1, 210 f.) und besonders ai. *palāla-* N. 'Halm, Stroh' aus **pelō(u)-lo-* zu *palāva-* M. 'Spreu' (Persson, Beiträge S. 547). Ich habe auch ai. *kadara-* M. N. 'harte Anschwellung an den Fusssohlen in folge äusserer Verletzung' mit *kanda-* usw. zusammengestellt. Die Bedeutung liegt nicht allzu fern von griech. *κονδύλωμα* 'Brausche, Geschwulst, Verknöcherung', *κονδύλωσις* 'Anschwellung, Geschwulst'. Das vielmals behandelte got. *hansa* 'Schar, Menge', ags. *hós* dass. habe ich ebenfalls verglichen. Die Anknüpfung an lat. *censeo* 'begutachte, schätze' hat nichts Überzeugendes. Die für die Urbedeutung weitgehende Schlussfolgerungen, die man aus der Bedeutung 'Handelsabgabe' von ahd. *hansa* hat ziehen wollen, fussen auf verkehrter Methode. Urgerm. **hansō* hat natürlich nichts Anderes als 'Schar, Menge, Haufen' bedeutet. Keine andere Bedeutung setzt das Lehnwort finn. *kansa* 'Volk' voraus. Die idg. Grundform für *hansa* habe ich

¹ Ich halte diese Form, obgleich sie sehr spät auftritt für die ursprünglichere, aus welcher *kuṭumba-* durch Vokalassimilation entstanden ist. Es ist natürlich nicht zu bestreiten, dass es ursprüngliche Bildungen auf *-umba-* oder *-imba-* gegeben haben kann. Sie wären dann auf *-u-* bzw. *-i-* Stämmen gebaut. Ich erkenne aber keine ursprüngliche Bildungen auf *-umba-*, *-imba-* an, ehe solche aufgewiesen sind. Zur *i*-Assimilation vergleiche prakr. *silambo* und *silimbo* 'Knabe'. Sanskritisch kann dies Wort **ṣiramba-* gelautet haben. Man kann an Verwandtschaft mit griech. *κόρος*, *κοῦρος* 'Jüngling', *κόρη*, 'Mädchen', dial. *κορφα* denken.

mit **kond-tā* angesetzt, glaube aber nunmehr, dass sie mit **kond-sā* angesetzt werden soll. Es kann ein uridg. Stamm **kond-es* vorgelegen haben. Ai. *kadara-* aus **kñdero-* kann vom Stamme **kñd-er* hervorgegangen sein, und *kadamba-* kann idg. **kñd-en-bo-* sein. Abgesehen vom ai. *kanda-*, griech. *κόνδος* *κεραία*, *ἀστράγαλος* (Hesych) verteilen sich die Wörter auf uralte Stämme auf *-u*, *-es*, *-er*, *-en*. Ein Stammwechsel wie dieser ist bekanntlich nichts Unerhörtes.

Ai. *nitamba-* 'Hüfte, Abhang', habe ich gezogen zu griech. *νώτος*, *νώτον* 'Rücken', lat. *nātis* 'Hinterbacke'. Hier kann das Suffix *-mba-* an ein altererbtes Wort **nita-* 'Hüfte' (idg. **nəto-*), in regelrechtem Ablaut mit griech. *νώτο-*, angetreten sein. Vergleiche griech. *κόρυμβος* 'das Oberste der Schiffe, Haarbüschel, Blütentraube', wo der Stamm *κορυ-* in *κόρυθ-* 'Helm', *κορυφή* 'Scheitel, Haupt, Berggipfel', *κόρυδος* 'Haubenlerche' zugrunde liegt¹. Griech. *κεράμβυξ* 'a kind of beetle', *κεράμβηλον* 'a scare-crow in a garden; a kind of beetle, fixed on fig-trees to drive away gnats' (Hesych) setzen ein Wort **κεραμβο-* 'Horn' voraus. Das dieses in suffixaler Hinsicht mit *κόρυμβος* gleichgestellt werden muss, ist unstreitbar. Bekannt ist, dass man früher hiermit ai. *çṛṇga-* 'Horn' verglichen hat, wo *g* aus idg. *gʰ* entstanden sei. Das aber dieses *g* ein reiner Velar ist, erhellt aus griech. *κραγγών* 'eine Art Krebs', das offenbar die Ableitung eines Wort **κραγγο-* 'Horn' ist, welches mit *çṛṇga-* vollkommen identisch ist. Auch

¹ Wie in *κόρυμβος* liegt das *-mb*-Suffix an einen *u*-Stamm angefügt auch vor in *κόλυμβος* 'Tauchervogel', lat. *columbus*, *-ā* 'Tauben' (Walde, Etym. Wb.² S. 170) zu ai. *kalu-ṣa-* 'schmutzig'. Es ist wahrscheinlich, dass lat. *palumbus* 'grosse Holztaube, Ringeltaube' eine mit diesem völlig gleiche Bildung ist: idg. **pʰlu-mb(o)-* zu lit. *palvas* 'blassgelb', aisl. *fólr* 'fahl, blass' usw. Es ist also nicht notwendig, das *b* dieses Wortes auf idg. *bh* zurückzuführen wegen des *bho*-Suffixes der Tiernamen und Farbbezeichnungen ebensowenig wie das *b* in abg. *golqbi* 'Tauben' (zu lit. *gėltas*, *gėlšvas* 'gelb' usw.). Kein einziges Farbadjektiv liegt vor, wo das Suffix *-bho-* an einen *-en*-Stamm angefügt ist. Vergleiche dagegen ai. *kadamba-* M. 'Nauclea cadamba, ein Baum mit orange-farbener Blüte', *kādamba-* M. 'eine Gansart mit dunkelgrauen Flügeln', vom Verf. IF. XXXIV 223 f. mit ai. *kadru-* 'rotbraun' u. a. zusammengestellt. Will man dagegen annehmen, dass unter gewissen Bedingungen (z. B. akzentuellen) schon ursprachlich die Aspiration nach einem Nasal verloren ging, so habe ich nichts dagegen, das *-bo-* der Bildungen auf *-mbo-* mit dem Suffix *-bho-* zu identifizieren, welches Suffix ja nicht ausschliesslich bei Tiernamen oder Farbadjektiven vorkommt. Vgl. Niedermann IF. Anz. XIX 33.

an griech. κορύγγειν κερατίζειν (Hesych) ist zu erinnern, das sich zu κραγγ- verhält wie κόρυμβος zu *κεραμβο-. Im Anschluss an das in der Fussnote voriger Seite über das Verhältnis des Suffixes -mb- zu -bho- kann für κόρυμβος an κόρυφος, κορυφή erinnert werden, das selbstverständlich nur ein vorgriech. *k^horu-bho- sein kann. Wie nun κόρυμβος ein ursprachliches *k^horu-mbo-s ist, so ist auch *κεραμβο- ein idg. *k^her-mbo-. Diese Bildung ist selbstverständlich an den alten n-Stamm in lat. cornu, got. haiurn 'Horn', κάρνον τήν σάλπιγγα. Γαλάται (Hesych) anzuknüpfen: uridg. *k^her-en-bo-.

Nach diesen Ausführungen möchte ich noch ein Wort über ai. *nitamba*- 'Hüfte' sprechen. An sich liegt kein Hindernis vor, im Worte eine schon ursprachliche Bildung zu sehen. In *nōtos* und *natis* kann die Wurzel entweder *nōt- oder *nō- sein. Ich glaube, dass die letztere Alternative zu wählen ist und zwar wegen griech. νάπη F., νάπος N. 'Waldschlucht, Tal' und ai. *nāka*-M. 'die Wölbung des Himmels'. Diese Wörter hat K. F. Johansson IF. II 54 ff. unter der Grundform idg. *n^{m̥}-k^ho- vereinigt und mit ai. *nāmati* 'beugt sich, neigt sich; biegt' zusammengestellt. Indessen verbietet griech. προ-νωπής 'vorwärts gebeugt' diese Herkunft anzunehmen. Ai. *nāka*- soll man zunächst mit kslav. *vzs-nakz* 'supinus' vergleichen. Ob man dann sämtliche Wörter auf ein idg. *nō-k^h-o- (*nə-k^ho-) zurückführen soll, ist sehr unsicher. Meinesteils setze ich lieber idg. *nō-po-, *nə-po- und *nō-ko- an. Beide Suffixe sind ja sehr gewöhnlich. Idg. *nō- hat deutlich 'eine Biegung, Wölbung, Krümmung und derart.' bezeichnet, ein Grundbegriff also, der ganz ausgezeichnet für *nōtos*, *natis* (aus idg. *nō-to-, *nə-ti-) passt.

Es ist äusserst wohl bekannt, dass die ältesten Körperteilnamen fast durchgehend n-Stämme sind (ai. *yakan*-, *plihan*-, *asthan*- usw.). Es reimt sich deshalb anzunehmen, dass ein ursprachliches *nō-to- (dialektisch) zum Stamme *nōten- (*nāten-) wurde. Durch Anhängung desselben Suffixes -bo-, das wir in *κεραμβο- kennen gelernt haben, entstand die idg. Form *nātembo-, das ja ai. *nitamba*- ergeben haben muss. In lat. *nebrundines* 'Nieren' ist ebenfalls ein n-Stamm mit einem Suffix, obzwar einem Dental, erweitert worden (*nefrōnes* zu griech. νεφρός 'Niere', idg. *neg^hhro- : *neg^hhron-).

Poln. *godzięba* 'Baumstamm' habe ich IF. XXXIV 246 mit ai. *gadā* F. 'Keule', av. *gadā* F. 'Wurfkeule' verknüpft. Ich glaube

ferner, dass arm. *kotor* (-o-Stamm) 'morsel, part, crumb, slice, bit, piece, lump; rag, shred' verglichen werden kann. Daraus ist gebildet das Verb *ktorel* 'to cut, to cut down, to destroy, to cut in pieces'. Die Wörter *ktur-kh* (Gen. *ktroc-kh*) 'shearing, sheared wood', *ktrel* 'to cut, to carve, to cut off, to retrench, to lop, to cut down; to shorten, to prune, to shear', *ktroc* 'knife, claspknife; cleaver; paring knife; scissors, shears', *ktroł* und *ktřiç* 'shearer', *ktrown* 'cut, slash, incision, gash; stump; shearing' setzen ein urarm. **kutur* voraus. Ob der verbale Begriff ('schneiden; Schnitt') bei den Wörtern ursprünglich ist, darüber vermag ich nicht zu beurteilen. Zweifelsohne kann derselbe sekundär sein. Das Grundwort **kutur* mag 'Stück' bedeutet haben, so dass *ktrel* s. v. a. 'zerstückeln' wäre. Es ist wahrscheinlich, dass in **kutur* Vokalassimilation stattgefunden hat. Die idg. Grundform kann sein **gōdoro-* oder **godōro-*. Dass arm. *kotor* mit *gadā*, *godzięba* zusammengestellt werden kann, lehren Beispiele wie awnord. *stúfr* 'Stumpf', nnorw. *stúv* 'Baumstumpf, Stamm, Sterz', mnd. *stūve* 'Stumpf, Zeugrest', schwed. *stuf* 'Zeugstückchen': griech. *στόπος* 'Stamm, stipes'; ahd. *stucki*, nhd. *Stück*: awnord. *stokkr* 'Balken usw.', ahd. *stoc*, nhd. *Stock*, mnd. *stūke* 'Baumstumpf'; lit. *stūkis* 'Stumpf, Baumstamm', *stūkas* 'kurz, abgestumpft' und 'Erdklumpen'. Arm. *kočl* 'block, clump of wood, trunk, stalk, stump, lump: stocks' kann aus idg. **godio-* (woraus *koč-*) herrühren.

Mit ai. *gadā* usw. vereinige ich auch aisl. *kati* 'Art Schiff', nisl. *kati* 'Schiff' und 'Gefäß' (Halldórsson). Vergleiche über dieses Wort Hjalmar Falk, Wörter und Sachen IV 88, der auch erwähnt eng. *cat* 'a ship formed on the Norwegian model, having a narrow stern, projecting quarters and a deep waist' (employed in the coal trade), nd. ndl. *kat* 'kleines längliches Fahrzeug'. Wie so häufig bei Schiffsnamen kann die ursprüngliche Bedeutung 'ein behauener Baumstamm' gewesen sein¹. Begrifflich passt es somit ganz gut, *kati* mit poln. *godzięba* 'Baumstamm' und ai. *gadā* 'Keule' zusammenzustellen. In formeller Hinsicht lässt sich *godzięba* ganz nahe mit *kati* verbinden, dessen idg. Grundform ein **goden-* gewesen sein kann. Poln. *godzięba* (urslav. **godęba*) erklärt sich aus uridg. **goden-bā* oder **godu-bā*.

¹ Man kann sich auch fragen, ob nicht das norddeutsche *Kate F.* 'Tagelöhnerhaus auf dem Lande' zugehörig ist.

Im Lichte dieser hier besprochenen Bildungen mit *-n + d-* oder *b-* Suffix soll man die slavischen Wörter auf *-eg-*, *ęga* (*ag-*) betrachten. Die geschichtliche Entstehung dieser Bildungen ist derjenigen der anderen völlig gleich. Nur ist das Material, wo das Bildungselement *-ng-* sich analysieren lässt, viel dürftiger als bei den *-nd-* Bildungen. Das Altindische liefert aber eine Anzahl sprachgeschichtlich sehr interessanter *-ng-* Bildungen, die unten zur Besprechung kommen.

Zwei eigenartige Bildungen auf *ag-* haben wir in poln. *pstrąg* 'Forelle', russ. *pestrugā*, kluss. *pestruh*, *pestrjuha*, čech. *pstruh*, sloven. *pəstrúga* dass., serb. *pàstruga* 'piscis genus' und poln. *ostręgi* 'Brombeeren', serb. *òstruga* 'rubus fruticosus'. Scheinbar sind diese beiden Wörter, urslav. **pəstragā* und **ostraga* auf den slavischen Adjektiven *pəstrā* 'bunt' und *ostrā* 'scharf' gebildet. Archiv f. slav. Phil. XXXVI 140 f. habe ich das Suffix dieser Wörter verglichen mit der Endung *-ānga-* in einer Anzahl altindischer Wörter, die besonders Tiernamen und Farbenadjektive sind.

Ai. *piçāṅga-* 'rötlich, rötlich braun' gehört zu *peças-* 'Gestalt, Form, Farbe', *peçalā-* 'künstlich gebildet, verziert; lieblich; geschickt, gewandt', *péçana-* 'wohlgebildet, verziert', griech. *ποικίλος* 'bunt', got. *filu-faihs* 'sehr bunt; mannigfaltig', ags. *fáh*, *fág*, ahd. *fēh* 'bunt'. Slav. *pəstrā* gehört ja ebenfalls hierher (aus **pəsrā*, idg. **pik-ro-*). Ai. *piças* 'Damhirsch' (Rigveda I 64, 8) ist die Substantivierung eines Adjektiv mit der Bedeutung 'rot, rotbraun'. Am a. O. habe ich kslav. *pəss* 'Hund' (russ. *pěss* Gen. *psa*, poln. *pies* usw.) damit identifiziert, ich siehe aber jetzt, dass Uhlenbeck Engl. Stud. XXXI 251 (1902) slav. *pəss* zu *pəstrā* 'bunt' gezogen und auch auf ai. *piça-* hingewiesen hat. Jedoch drückt er sich ziemlich unbestimmt aus, indem er die Frage offen lässt, ob *pəss* eine Koseform aus dem Adjektiv *pəstrā* ist oder ob es mit *piça-* auf ein ursprachliches Adjektiv **pikō-* 'bunt' zurückgeht. Natürlich ist das letzte das einzig Mögliche. Bestimmter drückt sich in dieser Richtung W. Schulze aus (Sitzungsberichte der königl. preuss. Akad. der Wissensch. zu Berlin 1910, 802 f.).

Ai. *sārāṅga-*, *sāraṅgā-* 'bunt, scheckig', substantiviert 'ein bestimmter Vogel, eine Antilopenart' stammt, wie ich PBrB. XL 93 aufgewiesen habe, aus einer idg. Wurzel **sor-* : **sōr-* 'rot', wovon idg. **sor-bho-* 'rot' in lat. *sorbus* 'Eberesche', *sorbum* 'Ebereschenbeere', schwed. *sarf* 'Rotauge', russ. *sorobalina* 'Brombeere,

rubus fruticosus'; idg. **sor-to-* 'rot' in lit. *saĩtas* 'fuchsig (von Pferden)', lett. *sāĩts* 'rot im Gesicht'. Ebenfalls habe ich aus der Wurzel **sor-* erklärt russ. *soróga* 'Rotauge, Plötze', dabei die Frage offen lassend, ob es nach Miklosich, Etym. Wb. S. 316 b ein urslav. **sorga* ist oder ob es dasselbe Suffix hat wie *minóga* 'Neunauge' aus *minó* 'Quappe, Aalraupe' (Torbiörnsson, Liquida-metathese I 31). Ich habe auch vorgeschlagen, kslav. *srěna* 'ὄρ-κίς, caprea' (sonst bekanntlich mit lat. *cervus* usw. verglichen) in diesen Zusammenhang einzureihen. Wenn *srěna* tatsächlich auf ein idg. **syrno-*, *-nā* zurückgeht, so kann man hier das *no*-Suffix mit dem Nasal in *sāraŋga-* vergleichen. Der Ausgangspunkt beider Wörter wäre ein ursprachlicher Stamm **sōr-en-*, **syr-en-*. Das *g* in *soróga*, falls urslav. **sorga*, kann mit demjenigen in *sāraŋga-* identifiziert werden. Zu bemerken ist jedoch, dass ein südslav. **sraga* nicht vorliegt. Schon a priori muss man es für wahrscheinlich halten, dass die Endung *-aŋga-* durch Hinzufügung eines *g* an einen Stamm auf *-en-* : *-on-* entstanden ist. Dazu kann man vergleichen das bekannte arm. *krunk* 'Kranich', das, wie man annimmt, über **kirunk* auf idg. **gēron-go-* (griech. γέραν-ος 'Kranich') zurückgeht. Hier wie in *sāraŋga-* hat die erste Silbe Dehnstufe.

Von anderen altindischen Bildungen auf *-aŋga-* können genannt werden *kuraŋga-* M. 'Antilope', *nāraŋga-* M. 'Orangenbaum', in welchen ich ebenfalls alte Farbenbezeichnungen erblicke. Ai. *vāraŋga-* 'Heft, Griff' liegt begrifflich von diesen fern, gehört aber zur selben Bildungskategorie wie diese. Ich glaube aufweisen zu können, dass sie alle auf *-en*-Stämmen gebaut sind.

Ai. *vāraŋga-* vergleiche ich mit arm. *geran* (*-i*, *-av*) 'beam; rafter; post; timber, yard', das aus idg. **uernnā* zu erklären ist. Die Wurzel ist zweifelsohne das bekannte idg. **uer-* 'krümmen, (sich) biegen' und die Grundlage beider Wörter ist der idg. Stamm **uer-en-*, **uer-u-*. Eine dritte Bildung aus diesem Stamm ist nach meiner Ansicht arm. *gerandi* (*-dvoy*, *-deav*) 'sithe, sickle; falchion' aus idg. **uern-tiñā*. Ai. *vāraŋga-* hat wohl also ursprünglich 'runde Stange, rundes Stäbchen' bedeutet. Vergleiche arm. *melex* 'handle, haft', das wohl mit ir. *mol* 'a beam' zusammengeliegt¹.

¹ Ir. *mol* stellt Lidén, Stud. zur ai. u. vgl. Sprachgesch. s. 88 f. zu ai.

Ai. *nāraṅga-* vergleiche ich mit arm. *nurn* (Gen. *nran*) 'Granatapfel' Hohelied 4, 3. Dieses mag sein ein idg. **nōrōn-* eventuell auch ein **norno-*, da mitunter vor *r* + Kons. ein *o* zum *u* übergeht. Jedenfalls ist man berechtigt einen idg. *n*-Stamm **nōren-* anzusetzen, auf welchem ai. *nāraṅga-* durch Hinzufügung des Suffixes *-go-* gebildet ist. Einen Verwandten finde ich ferner im griechischen Adjektiv *νῶροψ*, das nur bei Homer vorkommt, überall als Bestimmung zum Worte *χαλκός* und zwar immer im Dativ oder Akkusativ: *νῶροπι χαλκῷ* und *νῶροπα χαλκόν*. Nach den alten Grammatikern soll das Wort 'glänzend, funkelnd' (*αἴθοψ*) bedeutet haben. Schenkl, Zeitschrift f. die oesterreich. Gymn. XV (1864) s. 343 hat das Wort mit ai. *nārācā-* 'sagitta ferrea' zusammengestellt. Die Kombination ist ohne Zweifel richtig. In beiden Wörtern haben wir zu tun mit der Komposition eines ursprachlichen farbbezeichnenden Adjektiv **nōro-* und **okʷ-* 'Auge, Aussehen'. Wie die verglichenen Wörter zeigen, muss idg. **nōro-* 'hellfarbig, hellglänzend, gelb, rotgelb' bedeutet haben¹.

Arm. *narōt* 'thread or tissue of various colours together' ziehe ich ebenfalls heran. Zum Suffix vergleiche *cnaut*, *cnōt* und *clōt*. Das Grundwort **nar* etwa 'farbig, bunt' erklärt sich aus idg. **nyro-*. Arm. *nerk* 'Farbe' wird wohl verwandt sein (idg. **ner-g-*). Es verhält sich zu *nāraṅga-* wie ai. *phalgu-* zu *sphuliṅga-* oder kslav. *vlzga* 'oriolus galbula, Goldfink', poln. *wilga* 'Goldamsel' zu lit. *volunḡė* 'Holzhacker (ein Vogel)'. Vergleiche auch russ. *soróga*, falls urslav. **sorga*, neben *sāraṅga-*. Man soll auch beachten ai. *kalkā-* M. 'Kot, Dreck, Ohrenschmalz; zäher Teig

muṇḍa- 'kahl geschoren; keine Hörner habend usw.', *muṇḍaka-* 'Baumstamm, Balken', russ. *molitś* 'verschneiden', ir. *molt*, cymr. *mollt*, corn. *mols*, bret. *maout* 'vervex' (idg. **mel-* 'schneiden, hauen, schlagen').

¹ Charpentier MOr. VII 169 ff. erneuert den Vergleich von *nārācā-* mit *νῶροψ*, ohne seinen Vorgänger zu kennen. — Die Schenkl'sche Zusammenstellung ist zitiert z. B. Seiler-Capelle, Vollst. Wb. über die Ged. des Homeros u. der Homeriden⁵ S. 408. — Wegen der Bedeutung 'eiserner Pfeil' (*ayomayo bāṇah*) nimmt Charpentier ein indisches Adjektiv *nāra-* mit der Bedeutung 'dunkelfarbig' an. Er will sogar das ursprachliche **nōro-* durch eine ältere Form **nōjro-* mit ai. *nīla-* 'dunkelfarbig, schwarzblau, blau' vermitteln. Die Bedeutung 'dunkelfarbig' passt zwar ausgezeichnet für 'Eisen', da aber die Indogermanen dieses Metall leider nicht gekannt haben, tut man am besten sich nicht auf das interessante Faktum zu stützen, dass Hesiod *σίδηρος* als *μέλας* bezeichnet,

von zerriebenen, namentlich öligen Stoffen, Paste; moralischer Schmutz, Betrug, Sünde' neben *kalanka* 'Fleck, Makel'.

Ai. *kuraŋgá-*, woneben auch *kuluŋga-* (AV.), habe ich Archiv f. slav. Phil. XXXVI 154 mit ai. *kuraŋa-* 'dunkelrot', russ. *koru* 'die Masern', lit. *karaĩ* Plur. 'Steinpocken; rötlich blaue Flecken am Körper bei Typhus', *pra-kariūs* 'maserig vom Holz' zusammengestellt. Ai. *kuraŋgá-* ist also idg. **k̑ron-go-*. Die Wurzel **kor-* ist vielleicht zu finden in lit. *kėrszas* 'weiss und schwarz'; ai. *k̑r̥ṣṇa-* 'schwarz, dunkel', kslav. *čr̥nъ*, apreuss. *kirsnan* 'schwarz'. Ai. *k̑r̥ṣṇa-* (idg. **k̑rsno-*) ist vielleicht durch Kombination von zwei Stämmen **ker-es-* und **ker-en-* (*kuraŋ-ga-*) entstanden.

Ebenso möchte ich zum Vergleich heranziehen kslav. *krava* 'Kuh', russ. *koróva* dass., lit. *kárvė* dass., apreuss. *kurwis* 'Ochs'. Bekanntlich werden diese Wörter allgemein zu lat. *cervus* 'Hirsch' usw. gestellt, worin aber der Guttural palatal ist. Unter keinen Umständen kann man annehmen, dass ein ursprachlicher Gutturalwechsel bei der Wurzel **k̑er-* 'Haupt; Horn' vorgekommen sei. Das einzig Mögliche ist die Annahme von Entlehnung aus dem Centum-Gebiet. Dabei verdient beachtet zu werden lit. *pėkus* 'Vieh, Mastvieh', apreuss. *pecku* 'Vieh' neben ai. *páçu-* dass. Siehe Schulze KZ. XL 412 Fussn. 2. Unzweifelhaft würde also dieses Wort ein kräftiges Argument für Entlehnung von slav. *krava*, lit. *kárvė* sein, falls nicht, was man sogar vermuten könnte, lit. *pėkus* in jüngerer Zeit aus lat. *pecus* entlehnt ist. Ich glaube, dass man völlig berechtigt ist *krava* von *cervus* zu trennen. Zweifel an die Zusammengehörigkeit sind auch mehrmals laut geworden. Hirt BB. XXIV 287 meint, dass *krava* eventuell mit griech. *κρῆμα* verbunden werden könne. Dieses hat aber alten palatalen *k*-Laut. Es wird also nicht auffallen, wenn ich selbst *krava* auf ein farb-bezeichnendes idg. **koruo-*, *-ā* zurückführe. Das Suffix *-uo-* kommt bekanntlich nicht selten bei Farbenadjektiven vor, z. B. lit. *paĩras* 'blassgelb', *szirvas* 'grau', *szýras* 'weiss, schimmelicht', lat. *fulrus* 'rotgelb, braungelb', *flārus* 'goldgelb, rotgelb, blond', *gilrus* 'hellgelb', *rārus* 'grau, graugelb', awnord. *hoss* ags. *hasu* (urgerm. **hasu-*). Im Baltischen und Slavischen finden wir zahl-zahlreiche Ableitungen von Farbenadjektiven als Bezeichnungen für 'Rinder': lit. *paĩris* 'ein blassgelber Ochs' aus *paĩras*; *pālszis* 'ein fahler Ochs' aus *pālszas* 'fahl'; *žālis* 'roter Ochs' aus *žālas* 'rot' (von Rindern); serb. *crnjika* 'die Braune' (Kuh) zu *crn*

schwarz', nsorb. *carnaica* 'schwarze Kuh', *carniš* 'schwarzer Ochs'; klruss. *hnidul'a* 'braune Kuh' zu *hnidyj*, russ. *gnědój* 'braun'; serb. *mrkulja* 'braune Kuh' zu *mrk* 'schwarz, braun', sloven. *plavanja* 'Falbe' (Kuh); čech. *plavek* 'falber Ochs', *plavka* 'falbe Kuh', osorb. *plowaš*, *plowuš* 'falber Ochs'; sloven. *rudka* 'rote Kuh'; osorb. *šěran* 'grauer Ochs' zu *šěry* 'grau'.

Wie ich PBrB. XL 98 gezeigt habe, geht aisl. *arfr* 'Ochs' auf ein idg. **orbhos* 'braun; der Braune' zurück (aisl. *jarpr* 'braun', griech. ὀρνός 'finster, dunkel', schwed. *järf* 'Vielfrass').

Lit. *karvėlis* 'Taube' (*karvėla* 'das Weibchen der Taube') erklärt sich unschwer aus einer Farbbezeichnung. Fast alle Taubenamen in den indogermanischen Sprachen sind tatsächlich alte Farbenbenennungen:

Lat. *columba* 'Taube' mit griech. κόλυμβος 'Taucherente' zu ai. *kalu-ša-* 'trübe (von Wasser, Augen), schmutzig'.

Lat. *pulumbes* 'die grosse Holztaube, Ringeltaube' : lit. *paľvas*, kslav. *plavъ*.

Arm. *aľauni* 'Taube' : lat. *albus*, osk. *alafo-*, umbr. *alfo-* 'weiss', griech. ἄλφος 'weisser Fleck'; ἄλωπος λευκός (Hesych).

Abg. *golqub* 'Taube' (russ. *golubъ*; *golubój* 'hellblau', lit. *gelumbė* 'blaues Tuch', apreuss. *golimban* 'blau') : lit. *gėľtas* 'fahlgelb', *gėľsras* 'fahl', *gelė* 'Waldveilchen', apreuss. *gelatynan* 'gelb', lett. *dšeltens* dass.).

Lit. *balańdis* 'Taube, speziell wilde Taube' : *bālũ*, *balaũ*, *bálti* 'weiss werden, erbleichen'.

Griech. πέλεια 'wilde Taube' : πελιός 'schmutzig, grauschwarz', πέλιος 'schwärzlich'. πέλεια ist wurzelverwandt mit lat. *palumbes*.

Ai. *kapota-* 'Taube' : npers. *kabūd* 'blau, blaugrau, bleifarben', phl. *kapōt* 'blau'.

Osset. *āxsinäg* 'Taube' : av. *axšaena-* 'grau', npers. *xušin* 'blauschwarz'.

Got. *dūbō*, ahd. *tūba* 'Taube' : air. *dub* 'schwarz', *duibe* 'Schwärze'.

Lit. *kėrszūlis* 'Ringeltaube' : *kėrszas* 'weiss und schwarz gefleckt'.

Nicht wenige Tatsachen prädisponieren also für die Annahme, dass lit. *karvėlis* auf einem farbbezeichnenden urbaltischen **karvas* beruht. Ich habe hier einen Augenblick an eventuelle Verwandtschaft von griech. καρυμνόν μέλαν (Hesych) gedacht und

dabei besondere Rücksicht auf das *υ* genommen. Dabei bliebe aber die Endung *-μυον* unklar, denn ein Suffix *-μυο-* hier anzunehmen, empfiehlt sich nicht. Persson, Beiträge S. 750 vergleicht *καρυμνόν* mit ags. *hrúm* 'Russ' und zieht dazu ai. *kr̥ṣṇá-*, apreuss. *kirsnan* 'schwarz', abg. *čr̥nъ*. S. 886 vergleicht er *καρυμνόν* mit ahd. *horo*, *-awes*, mhd. *hor* 'kotiger Boden, Kot, Schmutz' ags. *horh* 'Schleim, Schmutz, Kot' (mit sekundärem *h*), griech. *κορύνα: μύζα* (Hesych) und ferner mit lat. *cerda* 'Dreck', ai. *kardas* (unbelegt), *kardamas* 'Schlamm, Bodensatz, Schmutz, Unreinigkeit'; griech. *κόρυζα*, ahd. *(h)roz* 'Nasenschleim' (Wechsel von *ker-d-*, *kor-d-*; **kor-u-d-*, **kr-u-d-*). Dass alle diese Wörter, wie Persson S. 887 Fussn. annimmt, aus idg. **(s)ker-* 'spalten, scheiden' hervorgegangen seien, finde ich keineswegs wahrscheinlich. Vor allen ist mir solche Herkunft von ai. *kr̥ṣṇá-* unglaublich.

Mir fällt es schwer *καρυμνόν* mit einem idg. **kru-mo-* (ags. *hrúm*) zu verbinden. Ich möchte deshalb dessen Ursprung ganz anderswo suchen. Ich verknüpfe damit ai. *karbará-*, *karburá-* 'gesprenkelt, bunt', ir. *coirbim* 'besudele, beflecke', *corbud* 'pollution, corruption', die Lidén, Stud. zur ai. und vgl. Sprachgesch. S. 50 zusammengebracht hat. Griech. *καρυμνόν* führe ich zurück auf idg. **kr̥b-no-*. Eben bei Farbadjektiven wechseln nicht selten die Suffixe *-ro-* und *-no-*. Vgl. z. B. griech. *ἄργυρος* neben ai. *arju-na-*, got. *aírkns*. Aus idg. **kr̥b-no-* muss zunächst im Urgriechischen ein **καρβνο-* entstanden sein. Da *β* vor *ν* zu *μ* wurde, hätten wir ein griech. **καρμνό-* zu erwarten. Die Lautverbindung *-ρμν-* aber ist ungriechisch. Mir wenigstens ist davon kein Beispiel bekannt. Man beachte, dass es heisst *ὄρμενος* 'Schössling, Stengel' aber *ὄραμνος* 'Zweig'. Es ist dann recht natürlich, dass die schwierig aussprechbare Lautfolge durch einen Vokaleinschub nach *ρ* vermieden wurde, und weil der darauffolgende Laut ein Labial war, ist es ebenso natürlich, dass der neuentwickelte Vokal ein *υ* wurde. Vokalentfaltung wegen unbeholfener Konsonantenhäufung ist ja dem Griechischen nicht unbekannt, z. B. *ἔβδμος* für **ἔβδμος* = lit. *sėkmas*, apreuss. *sepmas* (idg. **septmós*, woraus vorgriech. **sebdmós*). Vergleiche auch Ehrlich, Zur idg. Sprachgesch. S. 25 über *μόλυβδος* 'Blei': aus **μολβδο-* (Fremdwort). Griech. *Κέρβερος* ist bekanntlich als 'der Scheckige' gedeutet und mit ai. *karbara-* verglichen worden, was in diesem Zusammenhang Beachtung verdient.

Auf das farbenbezeichnende idg. Element **kor-* beziehe ich auch lit. *karósas, karúsas, karúszis* 'Karausche'. Bekanntlich ist nhd. *Karausche* dasselbe Wort. Ältere Formen sind *Karis, Karas, Karulze, Karutsch*. Auch die Slavinen haben das Wort: russ. *karasb*, kluss. *karaš*, čech. *karas*, poln. *karaś*, serb.-kroat. *kàrāš*. Grimms Erklärung des Wortes über frz. *corassin, carassin* 'Karautsche', ital. *coracino* 'Rabenfisch' aus lat. *coracinus*, griech. *κορακίνο*; bezeichnet Berneker in seinem etymologischen Wörterbuch I 489 als zweifelhaft. Mir scheint das Wort im Litauischen ursprünglich zu sein, und slav. *karas* daraus entlehnt. Die litauische Wortform *karúszis* erinnert im Ausgange an *ruduszis* 'die rotäugige Plötze; Rotaug' (zu *rūdas* 'braunrot, rötlich braun'). Dass *karúszis* nach diesem geprägt wurde, ist denkbar. *karúsis* mag eine Kompromissform von *karósas* und *karúszis* sein. Erstere Form, die ich somit für ursprünglich halte, kann auf ein idg. **korāso-* zurückgeführt werden. Man ist versucht ai. *kilāsa-* 'gefleckt, aussätzig', Subst. N. 'Aussatz', *kilāsī* 'geflecktes Tier' direkt mit *karósas* zu vergleichen. Die Grundform kann **krrāso-* gewesen sein. Die Urbedeutung kann ungefähr 'bunt, scheckig' sein. Ai. *balāsa-* 'eine Art Krankheit' etwa 'schwindsüchtiger Schleimauswurf, Schwindsucht'; 'der phlegmatische Humor (*kapha-, glešman-*)'; 'eine Geschwulst in der Kehle, welche am Schlingen hindert' (Suçr.) kann die Endung *-āsa-* von *kilāsa-* bezogen haben. Es ist mir wahrscheinlich, das *balāsa-* auf einem Adjektiv **bala-* 'weiss' gebildet ist, das Charpentier KZ. XL 451 ff. festgestellt hat.

Ai. *piṣaṅga-* kann man ganz sicher auf ein in der Ursprache vorliegendes **pikongo-* zurückführen. Für dieses kann der Stamm **pikon-* (**pikono-*) vorausgesetzt werden. Vgl. ai. *peṣana-* 'zierlich, verziert'. In diesem Worte und kslav. *pštrz* wechseln die Suffixe *-no-* und *-ro-* wie in got. *(un)-airkns* '(un)heilig' und ai. *ṛjra-* 'glänzend'. Ich bin der Meinung, dass urslav. **pštrqz* (poln. *pstrąg*) ebenfalls auf idg. **pikongo-* zurückgeht. Zunächst entstand hieraus ein urslav. **pšqz*, das annähernd die Bedeutung 'rotschimmernd, bunt' hatte. Neben diesem lagen nun auch die altererbten Farbadjektiven **pšz* und **pšrz*. Sobald aber ersteres zur Benennung für 'Hund' substantiviert wurde und dadurch das Gefühl für dessen Zugehörigkeit geschwunden war, ist es recht natürlich, dass **pšqz* unter die Einwirkung von

**p̥s(t)r̥z* geraten musste. Als Resultat entstand somit **p̥sraq̥z*, **p̥sraq̥z*.

Nach dem Muster **p̥str̥z* : **p̥sraq̥z* ist dann wahrscheinlich **ostraq̥-* (poln. *ostręgi*, serb. *ostruga*) auf *ostr̥z* gebildet. Der Anstoss zur Bildung lag in der lautlichen Ähnlichkeit der beiden Adjektive *p̥str̥z* und *ostr̥z*.

In poln. *morąg*, *mrag* 'bunter Streif', *moregi morągowaty* 'buntgestreift' haben wir deutlich mit dem Suffixe -*ag-* zu tun. Am nächsten verwandt sind russ. *maruška* 'Flecken, Mal', *marená* 'Krapp, Farberröte', kluss. *marovátyj* 'unrein', čech. *mařená*, *mořena* 'Färberröte', *morous* 'aschfarbig gestreiftes Rind', *moratý* 'schwarz gestreift', *morovatý* dass. und 'fleckig'; poln. *marzana* 'Färberröte', osorb. *moras* 'aschfarbiger, graugestreifter Hund', *mora* 'schmutzige, braungestreifte Kuh'. Sloven. *maróga* 'Fleck, Mal' gehört ebenfalls hierher, es ist mir aber nicht klar, ob es mit poln. *morąg* identisch ist oder ob es das urslavische Suffix -*og-* hat. Solmsen, Festschrift an Jagić S. 576 ff. hat griech. *μυρόσσω* 'beschmutze, verschmiere, schwärze' verglichen. Er hält auch für möglich Verwandtschaft von Wörtern wie russ. dial. *marz* 'Nebel, aufsteigende Sonnenglut', kluss. *mryj* 'nebeltrübe, düster, dumpfig', *mrývo* 'trübes Wetter', *mrévo mráva* 'Zwielicht, Sonnenspiel', *mrítý* 'schimmern, dämmern, grauen, wimmeln; schlummern; neblig werden'. Unzweifelhaft hat Berneker Recht, wenn er Etym. Wb. II 22 diese Wörter für eine selbständige Sippe hält. Jedoch ist nicht unwahrscheinlich, dass in einzelnen Fällen eine Assoziierung zwischen die beiden Wortgruppen stattgefunden hat. Mit *μυρόσσω* und *μόρυχος σκοτεινός* sind zweifelsohne wurzelverwandt die beiden Hesych-Glossen *μυρόν· είδος λευτοῦ καὶ ξανθοῦ* (eigtl. wohl ugf. 'schmutzgelb') und *μυρότ· μέλας, φαιός*. Ferner glaube ich, dass arm. *m̐rayl* 'obscurity, mist, cloud, shadow, shade; obscure, dark, dusk' verwandt ist. Nach *m* muss *i* oder *u* gefallen sein. Ich setze als ältere Form **mu̐rayl* an. Zur Bildung des Wortes vergleiche arm. *šrayl* 'prodigal, spendthrift, waster, extravagant, debaucher', dessen wurzelhafter Teil, **šir* oder **šur*, mir aber dunkel ist. Das Suffix -*ayl* mag idg. -*āljo-* sein. Das Grundwort **mut* erkläre ich aus idg. **morso-* oder **morsā*. Einen Verwandten finde ich in arm. *mařaxul* 'fog, thick vapour; obscurity', wo *mař-* aus idg. **myso-* oder **mysā* erklärt werden kann. Die Begriffe 'dunkel, schwarz; finster' und 'schmut-

zig' und 'feucht' wechseln häufig mit einander ab. Siehe oben S. 16. Es ist deshalb denkbar, dass die hier behandelte Wurzel mit einer Wurzel **mer-* 'wässerig', die aus lit. *mernas* 'feucht, klamm' (z. B. von Schnee) erschlossen werden kann, identisch ist. Hierher gehört wohl lit. *marva* 'Mischmasch'. Eine Erweiterung ist nach meiner Ansicht die Wurzel **mereg-* in griech. *βρέχω* 'benetze, regne, überströme', lett. *mergūt* 'sanft regnen', *merga* 'ein sanfter Regen', čech. *mrholiti* 'rieseln'.

Lit. *mürstu*, *muraũ*, *mürti* 'durchweicht werden' kann an sich sowohl aus idg. **m̥-* wie **mur-* entstanden sein. Hierbei verdient beachtet zu werden lit. *mürszinu* 'besudele' *murszlinu*, *mürkszlinu* 'wasche, patsche, sudele', das aus idg. **m̥s-* entstanden sein kann. Das Wort könnte also mit arm. *m̥r-ayl* und *maṭ-axul* zusammenhängen. Lit. *mürdau*, *mürdyti* 'etwas im Wasser oder in weicher Masse rüttelnd, schüttelnd und stauchend behandeln'; 'stopfen, waschen' aber auch 'besudeln', *myrdýnas* 'eine sumpfige, quellige Stelle im Boden', lett. *murdēt* 'aufsprudeln' hat Bezzenberger BB. XXVI 152 mit griech. *βράσσω* 'siede, sprudele auf, worfele' (**βραδῶ*) verglichen. Der Vergleich kann nicht für sicher gelten, da er nicht sonst bestätigt worden ist. Zweifelsohne kann *mürdyti* erst einzelsprachlich zu *mürti* gebildet sein.

Nimmt man an, dass *u* in *mürti* ursprünglich ist, so kann man zum Vergleich ziehen kslav. *murava* 'cæspes', russ. *muravá* 'grünes Gras', *muráva* 'Firniss', kluss. *murava* 'Rasen', wruss. *murova* dass., bulg. *murava* dass., sloven. *murava trava* 'das um die Häuser und an den Wegen wachsende Gras', russ. *murá* 'Wiesengras' (Nordrussl.); dial. 'Schimmel'; dial. 'Maimonat', *muravój* 'grasgrün, Gras-', *murókz* Dim. von *murá* auch 'Marschmoos (zum Verstopfen der Wände)', *murogá* (Süd- und Westrussl.) 'Wiese, Heuschlag; Rasen', *murugá* (Tambov) 'Marschmoos', *murástyj* 1. 'wellig gestreift, dunkel gewellt (vom Felle)' 2. dial. 'gesprenkelt, getigert (bes. 'dunkel auf farbigem Grund)', *múryj*, *murúgij* s. v. a. *murástyj* 1., *murúžitb* 'scheckig und dunkelfarbig marmorieren'. Bekanntlich sind die nächsten Verwandten lit. *mauraĩ* Plur. 'Entenflott, Entengrün' (in stehendem sumpfigem Wasser), lett. *maura* 'Gras um's Haus, Rasen'. Hierzu gehören wohl lett. *muragas* und *mauragas* Plur. 'Mauseohr' (Pflanze). Das Grundwort, vorbaltisch-slavisch **mou-ro-* hat offenbar 'an sumpfigen Stellen wachsende Pflanzen' bezeichnet. Es ist sehr wohl bekannt,

dass die Namen solcher Pflanzen häufig aus Wurzeln für 'nass, feucht' abgeleitet sind. Die Wörter sind deshalb ohne Zweifel verwandt mit lett. *mudas* 'verfaultes Seegras', *mudēt* 'weich, schimmelig werden', griech. *μόδος* 'Nässe, Fäulnis', *μόδαω* 'bin feucht, faule', *μόδαλέος* 'feucht', *μῦδαίνω* 'bewässere', *μῦδών* 'faulendes Fleisch', ai. *mudira-* M. 'Wolke', ir. *muad* (aus **moudo-*) dass., schwed. *muta* 'fein regnen'. Auf einem Stamm **mudes-* beruhen lat. *mustus* 'jung, frisch, neu' (aus **mud-s-tos*), griech. *μόςος* (aus **μῡδσος*) 'Befleckung, Makel; Verbrechung' (eigtl. **'Feuchtes, Schmutziges'*). Hierzu stelle ich russ. *múslitʹ* 'begeistern, besabbern', *musljástyj* 'begeistert, voll Geifer', *musljákʹ* 'Sabberer, Sabbelbart, unsauberer Mensch' (aus idg. **moud-s-li-*). Mit dem Suffix *k* liegt die einfache Wurzel **mou-* : *mū-* vor in lat. *mūcus* 'Nasenschleim', *mūcōr*, *-ōris* 'Schimmel, Rahm', griech. *μόςος*, *μόςινος* 'Schleimfisch', *μόςα* 'Schleim, Rotz', *μόςης*, *-ητος* 'Pilz', serb. *mukljiv* 'feucht', lett. *mukls*, *muklains* 'paludosus'. Die Wurzelform **meu-s-* : **mu-s-* liegt vor in awnord. *mosi* 'Moos, Sumpf', ahd. *mios* 'Moos', *mos* 'Moos, Sumpf', kslav. *māchz* 'Moos', bulg. *muchal* 'Schimmel', lat. *muscus* 'Moos'. Auch lit. *mūsas* gewöhnl. Plur. *musai* 'Käse, Schimmel' (auf saurer Milch, Sahne) wird hierher gezogen. Ich glaube jedoch, dass es auf **mūdsas* zurückgeht. Bugge KZ. XXXII 17 erklärt arm. *mamut* 'fuscus, alga, muscus, situs' aus **ma-mus-r-*. Ebensogut aber kann es auf vorarm. **ma-morso-* (**me-morso-*) zurückgehen und somit zur oben erwähnten Wurzel **mer-s* gehören. An russ. *moroška*, dial. *morócha* 'Moltebeere, Sumpfhimbeere, Rubus Chamæmorus' kann erinnert werden. Pol. *mul* 'Schlamm', kluss. *mul* 'Schlamm, Mull', russ. dial. *mulz* 'trübe Flüssigkeit', *múlitʹ* (*vodu*) 'Wasser trüben', sloven. *mul* 'Flutsand', serb. *mulj* 'alluvio', beruhen auf einem idg. **mou-lo-*.

Das in slav. *murava*, lit. *maurai* steckende idg. **mou-ro-* finde ich wieder in ai. *moratu-* M. 'eine bestimmte Pflanze mit süßem Milchsaft; die Milch einer Kuh, die vor kurzem gekalbt hat'. Die Schwundstufenform **mūro-* finde ich in griech. *μῡρῶ* 'fliesse', *πλημμυρίς*, *πλήμμυρα* 'Flut' und lat. *muria* 'Salzlake, Pökel'.

Arm. *mrur* (Gen. *mrroy*, Instr. *mrrov*) 'dregs, lees, remains, grounds, sediment, dross, faeces, residuum' dürfte auf urarm. **murur* zurückgehen. Das Wort kann an sich sowohl aus idg. **mu-r* wie **me-r* erklärt werden. Vielleicht soll die zweite Alternative gewählt werden. Die Grundform ist dann idg. **mōru-ro-*

oder **moru-ro-*, wenn *o* zu *u* assimiliert worden ist. In formeller Hinsicht kann man dann *mrur* mit griech. *μυρό-σσω* und lit. *marv-a* näher verknüpfen.

In gewissen Fällen scheint eine gegenseitige Einwirkung zwischen slavischen Wörtern aus *mor-* und *mur-* stattgefunden zu haben. Kluss. *morih* neben *murih* 'Rasen', dem gruss. *murógz* 'Wiese, Rasen' entspricht, scheint sekundäres *o* zu haben. Man kann an Beeinflussung von kluss. *morokva* 'Morast' denken. Russ. *murúgij* 'dunkel gestreift', kluss. *murúhyj* könnte sehr wohl mit poln. *moregi* geschichtlich identisch sein, d. h. die Grundlage wäre ein urslav. **moragz*. Daraus wäre ein russ. **morugij*. Durch Assozierung mit den Wörtern *mur*, *murógz*, *murava* usw. kann natürlich *murúgij* hervorgebracht sein. Ähnliche Vokalumfärbungen sind im Russischen wie in anderen slavischen Sprachen nichts Ungewöhnliches. Neben russ. *mórda* (wruss. kluss. poln. *morda*) 'Schnauze' liegt auch die dialektische Form *mýrda*, die wahrscheinlich in Verbindung steht mit *mýritsja* (dial.) 'weinen, trauern, sich grämen'.

Die indogermanische Ursprache hat zweifelsohne eine nicht geringe Anzahl von Wörtern auf *-en-go-*, *-on-go-* besitzt. Uralte Bildungen sind die angeführten altindischen wie *nāraṅga-*, *kuraṅga-* usw. Vgl. auch Persson, Beiträge S. 585 (*patanḡás*, *patagás* 'fliegend' und *turaṅgas*, *turagas* 'Pferd'). Aus solchen uralten Bildungen wurde ein Suffix *-aṅga-* abstrahiert, das gewisse Produktivität erlangt hat. Ai. *mṛdaṅgás* 'eine Art Trommel' gehört offenbar zu *mardalás* daśś. und beide zu *mārdati* 'reibt, zerdrückt, reibt auf'. Die eigentliche Bedeutung dieses Verbum dürfte sein 'schlagen'. Man hat damit griech. *ἀμυλδώνω* 'zerstöre' verglichen. Ich glaube aber, dass die Wurzel vielmehr ein idg. **merd-* 'schlagen, hauen, zerschlagen' ist. Ich vergleiche arm. *murč* (Gen. *mrčoy*, Instr. *mrčov*) 'hammer; pick; pickaxe; mattock' (aus idg. **mordǵo-*). Deutlich ist dass in *mṛdaṅgás* die Endung *-aṅga-* sekundär angehängt ist. Für ai. *lavaṅgás* 'Gewürznelkenbaum', *lavaṅgám* 'Gewürznelke' denkt Uhlenbeck Etym. Wb. s. v. fragend an Verwandtschaft mit *lavaṇás* 'salzig, gesalzen', *lávanya-* N. 'Salzigkeit, Anmut, Schönheit', das er aus idg. **leu-* 'spülen' (griech. *λούω* usw.) erklären will. Es ist nicht unmöglich, dass *lavaṅgá-* zu *lavaṇá-* gebildet ist. Dieses verbinde ich mit lat. *alūmen* 'Alaun', *alūta* 'Alaunleder', griech. *ἀλύδ(ο)μον πικρόν παρὰ*

Σώπρονι (Hesych) aisl. *öl*, *ölþr* 'Bier, berauschendes Getränk', lit. *alus* 'Bier', kslav. *olz* dass. Es kann eine Wurzel **aleu-*, woraus **leu-*, 'bitter' vorgelegen haben.

Für ai. *murungī*, *muraṅgī* F. 'moringa pterygosperma' scheint man keine Anschliessung im Altindischen finden zu können. Zweifelsohne kann das Wort sehr wohl eine Farbbezeichnung gewesen sein, wie so viele der Wörter auf *-aṅga-*. Man möchte sich fragen ob es nicht ein ursprachliches **myron-go-* ist und ob es nicht mit poln. *moregi* identisch ist. Neben poln. *morąg* 'bunter Streif' liegt auch *mrąg*, das ein urslav. **mǫraqz* ist, und somit ein idg. **myrongo-* wiedergeben kann.

Gewisse von den hier besprochenen *-ng*-Bildungen sind offenbar aus der Ursprache unversehrt vererbt. Es ist deshalb an sich nicht unwahrscheinlich, dass das eine oder andere Wort auf *-ng-* in mehr als einer Sprache bewahrt wäre. Es verdient bemerkt zu werden, dass lit. *volungė* 'Holzhacker' (lett. *valudīe* 'Pfingstvogel') mit av. *vārəngan-* u. *vārəgan-* 'Name eines Vogels' zusammengestellt worden ist. Liegt eine Farbenbezeichnung zugrunde (ai. *valūka-* 'eine Farbenbezeichnung, rot oder schwarz')?

III.

Vermischtes zur Wortforschung.

1. Lit. *maszóti*.

Lit. *maszóti* 'ein Kind zergen' hat Zubatý, Archiv für slav. Phil. XVI 400 verglichen mit russ. *mosóliti*, *mosolyžit* 'plagen, zudringlich anbetteln'. *mosóliti* schliesst er ferner nahe an lit. *maszalaĩ* 'Mücken', lett. *masalas* 'Rossfliegen' an. Man hat also vorauszusetzen, dass es einst ein slavisches Wort **mosolā* 'Stechfliege' gab, wovon *mosóliti* gebildet wurde. *mosolyžit* ist gebildet auf *mosolyga* in der Bedeutung 'der, die Lästige (durch Bitten), Zudringliche'. Mit lit. *maszalaĩ* hat ferner Bezzenberger BB. XVI 120 ai. *maçáka*- M. 'Stechfliege, Mücke' zusammengebracht. Die Bedeutung von *maszóti* kann nicht mit der von *mosóliti* gleichgestellt werden, denn diese beruht ja auf dem Begriffe 'Stechfliege'. Osorb. *mosćić so*, *mosćec so* 'wimmeln' erklärt Zubatý aus einem **moszti* 'Wimmeln'. Meiner Meinung nach liegt es viel näher zur Hand *mosćić* von einem Worte für 'Fliege', etwa **mosti* oder **moszti*, zu erklären. Man vergleiche lit. *maszalūti* 'schwärmen, wimmeln' aus *maszalaĩ*. Sehen wir von *maszóti* ab, so muss für sämtliche Wörter der Ausgangspunkt die Bedeutung 'Fliege, Stechfliege' sein. Es fragt sich dann ob auch für *maszóti* ein Wort **maszas* '*Fliege' vorauszusetzen ist. Nach meiner Ansicht ist dies nicht notwendig. In LUÅ N. F. Afd. 1, Bd. 11 Nr 5, S. 9 f. habe ich mit *maszalaĩ*, *maçáka*- verglichen arm. *maš* 'used up, worn out, old', woraus *mašel* 'to consume, to wear, to waste, to make thin, to rot, to corrupt, to corrode, to gnaw, to destroy'. Arm. *maš* erklärt sich ganz regelrecht aus idg. **makyo-*. Auf Grund von diesem Worte habe ich die idg. Wurzel **mak-* 'ver-

letzen, beschädigen', ursprünglich vielleicht 'spalten oder beißen' aufgestellt. Vergleiche lat. *findo* 'spalte', ai. *bhinádmī* 'spalte, schnitze, zerbreche', got. *beitan*, ahd. *bīzzan* 'beißen' usw. Auch arm. *masn* (Gen. *masin*) 'part, portion, piece, bit, morsel, share' habe ich verglichen. Die Grundform kann sein idg. **mak̃n* oder **mak̃-no-* 'Teil, das Geteilte (Gespaltene)'. Direkt auf die Wurzel **mak̃-* 'spalten' möchte ich lit. *maszótī* 'ein Kind zergen' beziehen. Hierzu kann man vergleichen awnord. *erta* 'necken', norw. *erte* 'reizen, necken', schwed. dial. *ärtas* 'einander necken'. Nach meiner Auffassung gehört dieses Wort (urnord. **artjan*) zu griech. ἄρδις 'Pfeilspitze, Stachel', air. *aird* (aus **ardi-*) 'Eckpunkt', lit. *ardau̯ ardyti* 'aus Teilen Zusammengefügtes trennen', *ardus* 'zerstörend', ai. *rādati* 'macht Vertiefungen, Öffnungen durch Ritzen, Scharren, Graben, Furchen'. Man vergleiche Persson, Beiträge S. 841 Fussn. 2. Die Bedeutungen 'stechen' und 'spalten' vereinigen sich unschwer. Vgl. russ. *kolóť* 'stechen, abstechen, schlachten'; fig. 'sticheln' und 'zerhauen, spalten, (Holz) hacken'. Die Bedeutung 'spalten' liegt vor in folgenden aus idg. **skel-* hervorgegangenen Wörtern: lit. *skélti* 'spalten', awnord. *skilia* 'abteilen', griech. σκάλλω 'behacke, grabe', ir. *scailt* 'Spalte', ahd. *skellen*, nhd. *zerschellen*. Als Beispiele für den Begriff 'stechen' können in Betracht kommen griech. σκόλοψ 'zugespitzter Pfahl, Dorn', σκόλυμος 'essbare Distel, die im Sommer blüht' ferner ai. *kaṇabha-*, *kaṇabhaka-* 'Stechfliege', *kāṇás* 'durchstoßen, durchlöchert, einäugig' (idg. **kol-no-* und **kōl-no-*). Über die hier erwähnten Bedeutungsverhältnisse siehe Persson a. a. O. S. 647 Fussn. 2.

Ohne Frage kann man also in begrifflicher Hinsicht die hier behandelten Wörter aus einer idg. Wurzel **mak̃-* 'stechen: spalten' erklären.

Lat. *mactō*, *-āre* 'schlachten (hostiam)' ist noch nicht etymologisch aufgeklärt. Siehe Walde Etym.-Wb. s. v. Ich meine, man hat zu erwägen, ob es nicht in diesen Zusammenhang einzureihen ist. Bezüglich des Begrifflichen kann man dabei sich nicht nur auf russ. *kolóť* 'stechen, schlachten; spalten' berufen sondern auch auf got. *skilja* 'Fleischer' (idg. **skel-* 'spalten'). Lat. *mactō* kann von einem partizipialen **mak̃-to-* 'gespalten, zerstückelt' hervorgegangen sein.

Kslav. *mostz* 'Brücke', russ. *mostz* 'Brücke; Knüppelbrücke; Knüppeldamm; Fussboden der Stube und der Hausflur in den Bauernhäusern', *pomostz* 'Fussboden; Diele; Gerüst, eine Erhöhung von Brettern: die Schaubühne, Pritsche (zum Schlafen)', kluss. *mist* und *pomist* 'Diele', hat noch keine überzeugende Deutung gefunden. Es ist ganz deutlich, dass slav. *mostz* eigentlich 'eine einfache Diele oder Bohle' bezeichnet hat. Als 'Gespaltenes' würde man es sehr wohl aus idg. **mak-to-* erklären können. Jedoch ist diese Kombination sehr unsicher, da sowohl das *o* als *st* mehrdeutig ist. Von derselben Begriffsanschauung aus kann man *mostz* mit ahd. (stein)*mezzo* 'Steinmetz', mir. *maidim* 'ich breche (intr.), gehe in Stücke' zusammenbringen, worin man eine Wurzel **mad-* 'hauend schneiden, schlagend brechen' gefunden hat. Nach dieser Alternative wäre also *mostz* aus idg. **mad-to-* entstanden.

An der zitierten Stelle in LUÅ. habe ich ausser arm. *maš* noch einige Beispiele zum Lautübergang idg. **kū-* zu arm. *š* aufgestellt. Dabei hatte ich leider völlig übersehen, dass Lidén auf dem schwedischen Philologen- und Historiker-Kongress in Gotenburg im Sommer 1912 in einem Vortrage neue Beispiele des Lautgesetzes vorgelegt hatte. Aus einem Sonderabdruck von *Förhandlingar vid svenska filolog- och historikermötet i Göteborg den 19—21 augusti 1912 (Göteborg)*, den Professor Lidén die Güte gehabt hat mir zuzusenden, sehe ich, dass er schon in diesem Vortrage einige von den von mir gefundenen Beispielen aufgestellt hat. Wir stimmen völlig überein in der Erklärung von arm. *ščel* (Präs. *ščem*) 'zwischen' (zu lit. *szvykszi* 'pfeifend atmen') ebenso von arm. *šoł* 'Strahl, Glanz' (**kūolo-*), das Lidén mit av. *sūram* usw. verglichen hat. Hierher arm. *nšoyl* (-i, -iv) 'light, shining, flash, splendour, ray, coruscation, refulgence' (aus idg. **ni-kūoljo-*). Die von Lidén gegebenen Kombinationen sind in den erwähnten Verhandlungen sehr kurz abgefasst. Bei der letztgenannten Gleichung sind arm. *šukh* 'Schatten, Schleier, Ehre, Pracht, Herrlichkeit' und *šanth, šand* 'Funke, Blitz, glühendes Eisen' (Verf. a. a. O. S. 5 f.) nicht erwähnt, ganz gewiss aber waren diese Wörter Lidén nicht entgangen. Zu *šukh* (Grdf. **kūō-ko-*) bemerke ich, dass es sich zu ai. *çoka-* (idg. **keu ko-* oder **kou-ko-*) 'Glut, Flamme' verhält wie griech. *σῶχος* 'Kraft, Stärke' (idg. **tūō-ko-*) zu aisl. *þjó*, ags. *þéoh*, ahd. *dioh* 'Schenkel'

(idg. **teu-ko-*) bzw. lit. *táukas* 'Fettstückchen', kslav. *tukz* 'Fett' (idg. **tou-ko-*). Ferner kombiniert Lidén arm. *šatēl* (Präs. *šatēm*) 'feuchten, netzen, Mörtel bereiten', *šatax* 'Lehm, Schlamm, Mörtel' mit ags. *whelian* 'eitern', lit. *szvelnūs* 'weich, sanft anzufassen'. Dabei wären die Wörter offenbar aus der Grundanschauung 'feucht (und weich)' zu erklären. Hierbei glaube ich indessen meine Zurückführung von ags. *wele* 'Finne' (woraus *hwelian*), ags. *whylca* 'Krampfader', meng. *whelke* 'Anschwellung, Eiterpustel' und arm. *šetj* 'Haufen, Masse' auf eine Wurzel **k̑el-* 'schwellen' beibehalten zu sollen¹. Arm. *šatax* setzt ein Wort **šat* voraus, da *-ax* ein recht gewöhnliches Suffix ist. Dieses ursprüngliche Wort identifiziere ich mit griech. *πηλός*, dor. *πᾶλός* 'Ton, Lehm, Weinhefe, lutum'. Die Grundform ist also idg. **k̑ālo-*. Auch lat. *squālus* 'schmutzig', *squāleo*, *-ēre* 'starren, starr, rauh sein, besonders vor Schmutz oder vor Trockenheit, von Schmutz überzogen sein', *squālor -ōris* 'das Starren, die Rauigkeit, Schmutz' ziehe ich heran (idg. **s-k̑uāl-*). Ich nehme hier eine idg. Wurzel **k̑uā-* 'feucht, wässrig' an.

In den genannten Förhandlingar S. 110 kombiniert Lidén sehr ansprechend arm. *šiv* 'Bodensatz gepresster Trauben' mit lat. *cænum* 'Schmutz, Kot, Unflat', *inquināre* 'beschmutzen, besudeln', lett. *swinēt*, ir. *caonach* 'Morast' u. a. Lat. *cūnīre* 'est ster-
cus facere unde et *inquinare*' (Paul. Fest. 35 Thew. de Pon.) erweist, dass die Wurzel idg. **k̑uoi-* sein muss. Über *cænum* siehe bei Walde Etym. Wb². s. v. Arm. *šiv* mag ein idg. **k̑uī-bho-*,

¹ Zupitza, Germ. Gutt. S. 57 stellt *whelian*, *whylca* zu lett. *kwēle* 'Entzündung einer Wunde', *kwēlēt* 'glühen', was mich nicht überzeugt. Diese gehören einer ganz anderen Begriffssphäre. Ich vergleiche lit. *kūlēti* 'brandig werden' (vom Getreide), *kūlē* 'der Brand im Getreide', ai. *kūlayati*, *kūḍayati* 'versengt'. Mit Recht hat man mit diesen verglichen griech. *καίω*, *κάω* (Aor. *ἔκαυσα*) 'brenne'. Die Grundwurzel ist somit idg. **kāu-*: **kū-* 'brennen'. Ich halte es für möglich, dass diese Wurzel von Haus aus mit der oben S. 12 Fussn. erschlossenen Wurzel **ku-* 'glänzen' identisch ist. Es kann eine Wurzelalternation **kāu-*: **keu-* vorgelegen haben, siehe oben S. 16. Zum Begrifflichen vergleiche ai. *çoka-* 'Glut, Hitze' und *çukras* 'klar, hell, licht'; lit. *kaitrà* 'Glut', *kaitrūs* 'heiss', *kaisti* 'heiss werden' und ai. *citras* 'sichtbar, hell, bunt', ahd. *heitar* 'hell, klar'. Griech. *τινός* 'heiss, glühend' ist vielleicht aus **xf̑inθός* (idg. **k̑ui-* oder **k̑ui-*) entstanden. Über die Behandlung von *xf̑* siehe Petersson, Beiträge S. 125. Zur Bildung von *τινός* vergleiche *μίνθος* (oben S. 28) und *σπίνθος*, *σπίνθα* 'Hausmaus', *ομῖς* 'Maus' (Hesych): *σμίλη* 'Schnitzmesser'.

(-po) oder **kũ-uo-* sein. Die Wurzel **kũoi-* kann sehr wohl mit der oben angenommenen **kũā-* kombiniert werden. Beide haben 'eine (trübe) Flüssigkeit' bezeichnet.

Ich möchte fragen, ob nicht hierher gehören ags. *hwæg*, eng. *whay*, mndl. *wey*, ndl. *wei*, fries. *wei*, *wai* 'Molken' (urgerm. **hwaia-*), mndl. *hui*, mnd. *huy*, *hoye*, ndl. *hui* dass. (urgerm. **huia-*). Das idg. Grundwort wäre ein **kũoi-*, das in gewissen Kasus die schwundstufige Form **kũie-* gehabt hätte. Zum Begrifflichen vergleiche man schwed. *vassle* und *vassla*, dial. *vattle* 'Molken', norw. *vasle* 'wässerige Flüssigkeit, Käselab', mnd. *wad-deke* 'Käsewasser, Molken' zu *Wasser* usw.

Nachdem Lidén, Huschardzan S. 381—88 endgültig bewiesen hatte, dass idg. *kũ* zu arm. *š* geworden ist, war es mir aufgefallen, dass einige armenische mit *š*- anlautende Wörter die Grundbedeutung 'Feuchtes, Wässeriges' vorauszusetzen schienen. Ich dachte dabei an Verwandtschaft mit ags. *whæg* usw. Ich gebe die Wörter hier an.

Arm. *šēr* (Gen. *širi*) 'styrax, storax', woraus *širik* 'oil of sesamum' gebildet zu sein scheint, führe ich auf idg. **kũoi-ro-* zurück.

Auf eine Wurzelerweiterung **kũoi-* führe ich zurück arm. *šičuk* (Gen. *šički*, Instr. *šičkav*) 'whey; serosity, ichor' (*šička-lič* 'serous, ichorous, full of matter', *šičkayin* 'serous, ichorous'), das ein früharm. **šēč* voraussetzt. Dessen Grundform ist idg. **kũoi-*. Arm. *ščil* 'to be full of matter, to be spoiled' setzt die frühe Form **šič* (idg. **kũoi-*) voraus.

Wahrscheinlich ist auch arm. *šith* (Gen. *šthi*, Instr. *šthiv*) 'drop, small part of liquid, tear' verwandt. Nur will man sich fragen wie die Grundform angesetzt werden soll. Lautlich möglich ist ein idg. **kũi-thi-*. Jedoch wäre die Form des Suffixes ein wenig ungewöhnlich. Es ist deshalb zu erwägen, ob nicht die Grundform idg. **kũig-ti-* gewesen ist. Aus diesem wäre am ehesten ein arm. **šiuṭh* zu erwarten. Arm. *khith* (-i, -iv) 'nose, snout' ist noch nicht erklärt. Ich vermute, dass es mit griech. σίφων 'Abzugsröhre, Weinheber, Feuerspritze; Saugrohr der Insekten' zusammenhängt. Ich erkläre deshalb *khith* aus idg. **tuilh-ti-*. Analog mit dem früheren Falle hätte man eher ein **khiuth* erwartet. Man könnte vermuten, dass *šith* und *khith* das *u* (*v*) dissimilatorisch eingebüsst haben.

Zu meiner Erklärung (LUÅ) von arm. *šert* 'Span, Scheit' nebst ahd. *hwaz* 'scharf' usw. aus einer Wurzel **k̃ued-* 'spalten, schneidend spalten', die ich ferner als die Erweiterung einer Urwurzel **k̃ū-* 'scharf, schneidend sein' (ai. *çūka-* 'Graune des Getreides, Stachel', *çūlu-* 'Spiess, spitziger Pfahl') betrachtet habe, möchte ich noch auf arm. *šešt* 'sharpened, pointed; poniard, dagger' verweisen. Im *-št* dürfte man ein Suffix zu erblicken haben. Vergleiche arm. *phamphušt* 'bladder, vesicle; ballon', welches Wort sicher von einer Wurzel **pheu-* : **phū-* 'blasen' (lautmalend) ausgegangen ist : arm. *phukh* 'Hauch', *phčem* 'ich hauche', *phkham* 'ich blase mich auf', griech. *φύσα* 'Blasebalg', *φύσα* 'Blase', *φυσίζω* 'blase' usw. Arm. *bušt* 'Blase' kann auf die Nebenwurzel **bheu-* : **bhū-* 'aufblasen' (mhd. *būs* 'Aufgeblasenheit, schwellende Fülle', nhd. *Baus* 'abundantia, tumor, inflatio', schwed. dial. *busk* : 'frisches, aufgährendes Bier' u. a.) bezogen werden.

Arm. *šešt* lässt sich also aus idg. **k̃ue* + Suffix erklären. Wie die ursprüngliche Gestalt des Wortes gewesen sein mag, wage ich nicht zu sagen. Man kann sich möglicherweise denken, dass *šešt* die Umbildung eines urarmenischen **šet* (idg. **k̃uedo-*) ist.

Arm. *košt* 'mound; glebe; node, knob, hard skin, corn, hardness, callosity' ziehe ich zu Wörtern wie awnord. *kūla* 'Anschwellung, Erhöhung', *kyli* 'Beule', aschw. *kūla* 'Anschwellung, Kugel'; mnd. nnd. *kūse* 'Keule, Backenzahn', ndl. *kuis* 'Keule, knorriger Stock', norw. dial. *kūs* 'Puckel'; norw. dial. *kytu* 'Buckel, aufgebauchte Falte, Anschwellungen an einem festen Körper'; norw. dial. *kjuka* 'kugelförmiger Klumpen, Klotz, Knorren', *kokle*, *kukle* 'Klumpen'. Diese und fast zahllose andere Wörter lassen sich aus einer einfachen Wurzel **geu-* : **gu-* erklären. Über das hierzu gehörende Sprachmaterial handelt ausführlich Persson, Beiträge S. 100 ff. Es ist denkbar, dass *košt* von einem idg. **guoso-* hervorgegangen ist. Ich bin überzeugt, dass wir bei der Wurzel **geu-*, **gu-* mit einer Erweiterung **guos-* : **gus-* rechnen können. Ich glaube nämlich, dass hierher gehören lat. *vespex* 'dichtes Gesträuch', griech. *βόστροχος* 'Geringel, gekräuselter Haar, Laub der Bäume', mhd. *quast*, *quēste* 'Büschel, Laubbüschel', nhd. *Quaste* 'Bündel von gedrehten Fäden, Troddel', asächs. *quest* 'Laubbüschel', aschwed. *kvaster*, *koster*, nschwed. *kvast* 'Besen', *blomkvast* 'Blumenstrauß', dän. *kras* 'kleine abgehauene Zweige, Reiser', *tangkrase* 'Tangbündel', serb.-kroat. *grozd* 'Wald', poln.

alt *gwozd* 'Bergwald', ai. *gušpitá-* 'verflochten, verschlungen'. Nach meiner Überzeugung trennt Walde Etym. Wb.² S. 828 mit Unrecht lat. *vespex* und *gušpitá-* von den übrigen Wörtern. Letzteres Wort ist wohl gebildet aus einem Substantiv **gušpa-*, das 'eine verworrene, büschelartig zusammengeworfene Masse' bezeichnet haben mag. Die Grundbedeutung kann für sämtliche Wörter 'etwas Aufgebauschtes' gewesen sein. Man vergleiche nhd. *Busch* neben *bauschen*, mhd. *būsch* 'Knüttel; Schlag, der Beulen gibt, Wulst', mhd. *būs* 'Aufgeblasenheit', arm. *bušt* usw.

Idg. **guoso-* muss im Armenischen **ko* ergeben haben. Der Lautkörper dieses Wortes war aber allzu winzig, um unverändert sich bewähren zu können. Man vergleiche arm. *bok* 'baarfuss' zu lit. *bāsas* dass. Das idg. Grundwort **bhoso-* gab im Urarmenischen ein **bo*, das mit dem Suffix *k* ausgerüstet wurde. Bartholomae, Stud. II 13. Analog kann das Grundwort **ko* mit der Endung *-št* versehen worden sein.

Arm. *tišt* (Gen. *tšti*, Instr. *tštiv*) 'niggardly, penurious, sordid, mean, avaricious' hat vielleicht auch suffixales *-št*. Möglicherweise ist das Wort verwandt mit ai. *sríma-* 'Art Gespenster', *sreman-* in *usreman-* 'fehlerlos'.

Arm. *tašt* 'Ranke, Schoss des Weinstockes' (*tašlavor* ἐκκληματοῦσα (scil. ἄμπελος) Hosea X, 1) muss selbstverständlich ein ganz anderes Wort als das dem Persischen entlehnte *tašt* 'Schale, τράχη' sein. Ob wohl *tašt* im letzten Grunde mit got. *tuins* 'Zweig', *weina-tains* 'Weinrebe', aisl. *teinn*, ags. *tán* 'Zweig, Gerte, Stab', nordfries. *têne* 'junger Zweig', ahd. *zein* 'Stab, Gerte, Rohr' zusammenhängt? Das germanische **taīna-* bezieht man bekanntlich als 'gewundene Ranke' auf die Wurzel in ai. *diyate* 'fliegt, schwebt', griech. *δείμαι* 'eile', *δῖνος* 'Wirbel', ir. *dían* 'schnell', lett. *deiju* 'tanze', lit. *dainà* 'Volkslied' eigtl. 'Tanzlied'. Setzt man hier als Wurzel idg. **dēi-* : **dī-* an, so wäre arm. *tašt* auf idg. **d(i)-* gebildet.

2. Lit. *pilvas*.

Lit. *pilvas* 'Bauch' (*pilvūtas* 'dickbäuchig') scheint noch nicht überzeugend erklärt zu sein. Wiedemann's Vermutung, dass es mit Wörtern wie lat. *pellis* 'Fell', griech. *πέλας* 'Haut', ags. *filmen*

'Häutchen auf dem Auge, Vorhaut', lit. *plėvė, plėnė* 'feine dünne Haut' (Wz. **pel-* 'bedecken') zusammenhänge, finde ich in keiner Weise überzeugend. Auch nicht nach Fick Vgl. Wb. II³ 601 zu lit. *pilti* 'giessen, füllen'.

Die ursprüngliche Bedeutung von lit. *piļvas* kann sehr wohl 'etwas Aufgebauschtes, Schwellendes' gewesen sein. Wörter für 'Bauch' führen häufig auf diese Anschauung zurück. Vgl. ahd. *būh* Gen. *būhhes* 'Bauch', awnord. *búkr* dass., nach Persson, Beiträge S. 30, Fussn. 2 zu lett. *bugurains* 'höckerig'. Entfernte Verwandtschaft besteht mit Wörtern wie awnord. *byffa* (**bubjōn-*) 'grosser, klumpiger Fuss', norw. dial. *būve, būva* 'dicker, klotziger Mensch, Butzenmann'; got. *uf-bauljan* 'aufblasen', fries. *būlen* 'schwellen', awnord. *beyla* 'Höcker, Auswuchs'; isl. *budda* 'a purse', norw. dial. *budda* 'Haufen über einander gelegter Gegenstände', ags. *budda* 'Mistkäfer', meng. *budde, bodde* 'Knospe', mnd. *buddech* 'dick geschwollen' u. a. Siehe noch über das Bedeutungsverhältnis 'Bauch': 'Anschwellendes' Persson a. a. O. S. 64, 87, 109 f.

Nehmen wir an, dass eine ähnliche Bedeutungsentwicklung bei *piļvas* stattgefunden hat, so lässt sich das Wort mit lat. *pulvīnus* 'Polster, Kissen' zusammenstellen, welches Wort nach meiner Ansicht bisher verkannt worden ist. Man hat bekanntlich *pulvīnus* mit lett. *spilwens* 'Bettkissen' verglichen, eine Zusammenstellung, die ja recht ansprechend vorkommt. Die Bedeutungen stimmen ja vollkommen überein und auch in lautlicher Hinsicht sind die Wörter vereinbar. Bei näherer Betrachtung des lettischen Wortes ergibt sich aber, dass dieses Wort auf ganz eigene Wege hineinführt. *spilwens* ist gebildet aus *spilwa* 'Hülse, Samenwolle, Teichgras, Wollgras, Hopfentrauben usw.' und die Bedeutung ist somit genau 'ein mit *spilwa* gestopftes Kissen'. Lett. *spilwa* nebst der Ablautsform *spalwa* 'Feder, Gefieder der Vogel, Federkrone von Pflanzen, Haar, von vierfüssigen Tieren' stellt Persson a. a. O. S. 805 ohne Zweifel mit Recht zu abg. *plėvq* 'reise aus, jäte', *plėvelz*, aruss. *polovelz* 'Unkraut'. Mit diesen hat Solmsen, Rh. Mus. LX 499 Fuss. 1 griech. *σπαλόςσεται, σπαράσσειται, ταράσσειται* (Hesych) verbunden. Verwandte haben wir auch in ai. *palāra* M. 'Spreu, Hülse', lit. *pelus* M Plur., lett. *pelus* F. plur. und *peluwas*, apreuss. *pelwo*, abg. *plėva*, kluss. *polóva* 'Hülse, Spreu'. Die Bedeutung von idg. *(s)*pelu-* : *(s)*pelu-* war 'rupfen, abreißen, ausraufen'. Vergleiche dazu besonders lett. *plīviņa* 'abgelöste flat-

ternde Baumrinde, Schelfer'. Wollte man nun die Vergleichung von *pulvinus* mit *spilwens*, *spilwa* aufrecht erhalten, hätte man nötig anzunehmen, dass das uritalische **pulvo-* 'etwas Abgerupftes' (wie Haar, Wolle von Pflanzen und ähnlichen Dingen, die zum Stopfen von Kissen gebraucht werden) bezeichnet hätte. Es liegt aber nichts vor, was diese Grundbedeutung wahrscheinlich machen könnte. Nimmt man dagegen an, dass ital. **pulvo-* 'etwas Aufgebauschtes, Anschwellendes' bezeichnet, ergibt sich der Vergleich mit lit. *piļvas* ganz von selbst. Die beiden Wörter lassen sich auch identifizieren. Lit. *-il-* und lat. *-ul-* sind aus idg. *-l-* entstanden. Zu den Bedeutungen von *pulvinus* und *piļvas* vergleiche man besonders ital. *buzzo* 'Bauch' und 'Nadelkissen'; span. *buche* 'Busen, Kropf, Magen' auch 'Bausch eines Kleides'.

Die idg. Grundform von lit. *piļvas*, urital. **pulvo-* war nach meiner Auffassung **phl̥uo-*. Ich vergleiche nämlich ferner ai. *phaṭa-* (aus **phalta-*), *phana-* (aus **phalna-*) 'Schlangenhaube', *phanda-*, *phānda-* (aus **phāl-nda-*) 'Bauch'. Über diese Wörter handelt Lüders KZ. XLII 189 ff., der auch ai. *phala-* 'Frucht' und 'Hode' damit zusammenstellt. Als zentrale Bedeutung der indischen Wurzel *phal-* gibt Lüders 'sich verdicken' an. Dieser Begriff passt zwar sehr gut zu gewissen unter den von Lüders zusammengebrachten Wörtern, Vergleiche in den anderen indogermanischen Sprachen zeigen jedoch, dass wir der idg. Wurzel **phel-* : **phol-* eher den Begriff 'schwellen, sich aufbauschen' zuteilen sollen. In Från Filologiska Föreningen i Lund, Språkliga Uppsatser IV S. 132 ff. habe ich zu der Lüdersschen Sippe noch andere Wörter gezogen. Von diesen erwähne ich ai. *phaliga-* 'Tonne, Schlauch' und mit übertragener Bedeutung lat. *polleo*, *-ere* 'etwas vermögen, ausrichten können, in etwas stark sein', das mit mir. *oll* 'gross' auf ein italisch-keltisches Wort **pollos* 'kräftig, stark, vermögend' zurückgeht. Zum Begrifflichen ist ai. *tāvīti* 'ist stark', av. *tav-* 'vermögen' (npers. *tuvān* 'vermögend, mächtig') neben abg. *tyja*, *tyti* 'fett werden', lat. *tumeo*, *ēre* 'geschwollen sein', ai. *tumrās* 'strotzend, feist', griech. *τῶλή*, *τῶλος* 'Wulst, Schwiele, Buckel' usw. zu vergleichen.

A. a. O. S. 135 habe ich auch auf die Wurzel **phel-* 'schwellen, strotzend sein' bezogen kslav. *palica* 'ράβδος, βακτηρία', russ. *pálica* 'Keule; Stock', poln. *palica* 'Keule' und kslav. *palzku* 'Stock', russ. *palka* 'Stock, Stab, Stange', poln. *pałka* 'die Keule, der Stock,

Schlägel, Paukenschlägel; Kopf, Schädel; Samenkolben'. Ich trenne also diese Wörter von kslav. *polica* 'Brett', russ. *polka* 'Wandbrett, Fach (eines Schrankes), Regal', *polókz* 'Pritsche (im russ. Dampfbad), Ladentisch', die mit kslav. *polěno* 'Scheit Holz', *ras-platiti*, russ. *raspolotb* 'entzwei schneiden' zusammengehören (idg. Wz. **(s)p(h)el-* 'spalten'). Kslav. *palzka* kann auf ein vor-slavisches **phōlukā* zurückgeführt werden. Der dann vorauszusetzende *u*-Stamm **phōlu-* kann mit der Urform **phlūo-* (lit. *pilvas*) verknüpft werden. Sloven. *pələk*, Gen. *palka* 'Obstkern' (urslav. **palzka*) möchte ich hier erwähnen. Die ursprüngliche Bedeutung mag sein 'kleiner Knollen und derart'. Man vergleiche lit. *kandūlas* 'Obstkern', worüber oben S. 29.

A. a. O. S. 135 habe ich kslav. *palcb* 'Daumen' als Ableitung des dehnstufigen idg. **phōlo-* etwa 'fest, hart oder dick' erklärt. Zum Begriffe 'Daumen' habe ich auf ahd. *dūmo* 'Daumen', aisl. *þumall* dass. zu lat. *tumen* 'bin geschwollen', ai. *túmra-* 'strotzend, feist' verwiesen. Man beachte auch arm. *boyth* (Gen. Plur. *buthac*) 'Daumen', das Meillet MSL. XII 431 aus der Wurzel **bheu-* 'schwellen' (ai. *bhūri-* 'reichlich, viel, gross, gewaltig', Kompar. *bhāvīyān*) erklärt hat. Meillet geht von der Grundform **bhōu(ə)tā* aus. Eher dürfte aber die Grundform **bhōuktā* gewesen sein. Man kann in Erinnerung bringen lett. *bauga* 'Klötzchen oben am Sack des Fischernetzes', *buga* 'hornlose Kuh', *budfis* 'Beule, Hundsnagel, unreifes Obst', *bugurains* 'höckerig' oder, weil in diesen das *b* zweideutig ist, jedenfalls awnord. *búkr* 'Bauch, Leib', ags. *búc* 'Körper, Bauch', ahd. *būh*, mnd. *būk* 'Bauch', die sicher auf idg. **bheu-* 'schwellen' zu beziehen sind.

Für weiteres über die Ableger von idg. **phel-*, **phol-* 'schwellen' verweise ich auf LUÅ. N. F. Afd. 1 Bd. 11 Nr. 5, S. 23 ff., wo ich u. a. arm. *phol* (-i-St.) 'neck, throat, mouth', lat. *pulpa* 'das Fleischige am tierischen Körper, das essbare Fleisch, dann auch das Fleisch von Früchten' herangezogen habe. Es ist recht bemerkenswert, dass wir so viele Benennungen für schwellende Körperteile aus der Wurzel **phel-* erklären können, nicht weniger als neun: *phala-* 'Hode', *phaṇa-*, *phaṭa-*, *phāṇḍa-*; *phol*; *palcb*; *pilvas*; *pulpa* und *pollex*. Zu diesen verhält sich lat. *polleo* wie ai. *tāvīti tāuti* 'ist stark, hat Macht', griech. *σῶζος* (aus **tuōkos*) 'Kraft, Stärke' zu awnord. *þjó* 'Lende, Hinterbacke', ahd. *dioh* 'Schenkel' (idg. **teuko-*), lit. *tāukas* 'Fettstückchen', abg. *tukz* 'Fett'.

ir. *tón* 'podex', cymr. *tin* (idg. **tūkno-*, Holger Pedersen Vgl. Kelt. Gramm. I 125); abg. *tylǝ* 'Nacken' (vgl. arm. *phol* 'neck, throat, mouth').

Bezüglich des Begrifflichen bei der Zusammenstellung von lat. *pulvīnus* mit Wörtern wie *pīlvas*, *pulpa*, *phānda-* usw. kann erinnert werden an die Gleichung lett. *pauga* 'Polster', Plur. 'Kuinmet': griech. *πυγή* bei Persson, Beiträge S. 245. Man vergleiche auch schwed. dial. *puta* 'Kissen' (*puta* (*ut*) 'aufgeschwollen sein', *put* und *puta* 'Anschwellung, Puckel') und eng. dial. *pod* 'dicker Magen', ags. *puduc* 'Anschwellung, Warze' — serb. *blàzina*, *blàzinja* 'Kopfkissen, Polster, Federbett', apreuß. *balsinis* 'Kissen', awnord *bolstr* M., ahd. *bolstar*, nhd. *Polster* neben eng. *belly*, meng. *bely* 'Bauch, Magen' (ags. *belg*, got. *balgs* 'Sack, Schlauch', ir. *bolguim* 'ich schwelle', *bolg* 'bulla', *bolg* 'Sack', gall. *bulga* 'Leder-sack' usw.).

3. Lit. *gėras*.

Es ist recht auffallend, dass ein so gewöhnliches Wort wie lit. *gėras* 'gut' bisher keine einleuchtende Erklärung gefunden hat. Dasselbe gilt auch von lit. *dīdis* (*dīdelis*) 'gross', das ganz rätselhaft scheint. Sein Gepräge sieht sogar kaum indogermanisch aus. Höchetens könnte man vermuten, dass *dīdis* eine alte reduplizierte Bildung sei. Was wäre aber das Wurzelement? Grusin. *didi* 'gross' klingt eigentümlich an. Ist dies ein reiner Zufall wie das Verhältnis ist mit ungar. *béka* 'Frosch' und ai. *bheka-* dass. (die doch ohne Zweifel beide lautmachend sind), grusin. *khari* 'Wind' und aisl. *kari* dass., npers. *bad* 'schlecht' und eng. *bad* dass. und vielen anderen derartigen kuriösen Übereinstimmungen oder ist wohl lit. *dīdis* ein frühes östliches Lehnwort?

Lit. *gėras* hat Bezenberger BB. II 191 mit griech. *φέρτερος*, *φέριςτος* zusammenstellen wollen. Nach dieser Auffassung müsste eine idg. Wurzel **g^hher-* zugrunde liegen. Ferner müsste man mit Brugmann, Berichte über die Verhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Cl. 1895, S. 38 annehmen, dass das *φ* dialektische — äolische — Lautgebung sei. Obwohl theoretisch dies nicht ganz unmöglich wäre, so würde sich jedoch solcher Ur-

sprung des φ kaum beweisen lassen. Irgend eine Spur der Wurzel $*g^hher-$ ist auch sonst nicht angetroffen. Schon an und für sich ist am wahrscheinlichsten, das hier griech. φ auf idg. bh zurückgeht. Fick Vgl. Wb.³ I 158 hat auch $\varphi\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ mit av. $ba'rišta-$ 'der Zuträglichste, der am meisten Frommende' verglichen und den Ursprung in der Wurzel $*bher-$ tragen gesehen. So auch Delbrück IF. XIV 46 ff. Holger Pedersen KZ. XXXVIII 204 erklärt arm. *bari* 'gut' aus $*bher-$ 'tragen' und macht auch auf $\varphi\acute{\epsilon}\rho\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ aufmerksam. Dass dies alles richtig aufgefasst ist, wird nunmehr nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, seitdem Persson, Beiträge S. 26 für das Begriffliche sehr wichtiges Material zusammengetragen hat.

Für lit. *gėras* muss also andere Anknüpfung gesucht werden. Wiedemann Lit. Handb. S. 21 hält es mit *girti* 'rühmen' zusammen, was ich trotz Prellwitz Etym. Wb.² S. 485 nicht für richtig halten kann. Ich ziehe *gėras* zu arm. *kar* (-i, -iv) 'power, force, vigour, faculty, capacity, ability', *kari* 'sehr', *karot* 'powerful, capable, clever', *korov*, *korovi* 'vigorous, robust, nervous; strong, courageous'. Lit. *g*, arm. *k* muss sein entweder idg. *g* oder g^h . Ich wähle die zweite Möglichkeit und setze also eine Wurzel $*g^her- : *g^hor-$ an. Aus dieser ist nach meiner Auffassung gebildet die Wurzel $*g^hre- : *g^hr-$ in griech. $\beta\rho\acute{\omega}$ 'strotze, sprosse', $\beta\rho\upsilon\acute{\alpha}\zeta\omega$ 'strosse, bin ausgelassen', $\epsilon\mu\beta\rho\upsilon\omicron\nu$ 'Spross', $\beta\rho\upsilon\omicron\nu$ 'Moos, Blütenkätzchen', $\beta\rho\upsilon\omicron\varsigma$ 'üppig treibend', ahd. *chrūt* 'Kraut'. Die Bedeutung von idg. $*g^hre- : *g^hr-$ war offenbar '(von Lebenskraft) schwellen, strotzen'. Auf Grund von lat. *grandis* 'gross, ansehnlich', abd. *grād* 'Brust', griech. $\beta\rho\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\varsigma$ 'Stolz', $\beta\rho\epsilon\nu\theta\acute{\iota}\sigma\mu\alpha\iota$ 'gebärde mich stolz' hat man eine Wurzel $*g^rendh-$ 'schwellen' erschlossen. Diese kann ebenfalls aus $*g^her-$ gebildet sein. Man vergleiche idg. $*ghrendh-$ (lit. *grėndu*, *grėsti* 'reiben', *grándyti* 'schaben', ags. *grindan* 'zerreiben, zermalmen') neben $*gher-$ (lit. *gurus* 'bröckelig', ai. *ghar-ṣati* 'reibt' usw.). Über andere solche Erweiterungen siehe Verf. LUÅ N. F. Afd. 1. Bd 11. Nr. 5 S. 43. Die

¹ Oštir, Wörter und Sachen IV 211 zieht arm. *kar* zu griech. $\delta\upsilon\nu\alpha\mu\alpha\iota$, $\delta\upsilon\nu\alpha\tau\acute{\omicron}\varsigma$, $\delta\upsilon\nu\alpha\mu\iota\varsigma$ und führt es auf idg. $*du\alpha-ro-$ zurück, was freilich möglich ist, aus mehreren Gründen aber nicht wahrscheinlich ist. Irgend eine entsprechende Bildung ist nicht anderswo zu finden. Dass kslav. *o-dolěti* 'siegen, besiegen' aus idg. $*du\alpha-lo-$ entstanden ist, wie Oštir annimmt, ist doch nicht so ganz sicher.

von Lidén, Uppsalastudier tillegnade Sophus Bugge S. 94 ff. für *huonn* 'Angelica archangelica', lit. *szvendrai* 'eine Art Schilf oder Rohr' usw. aufgestellte Wurzel **k̃uendh-* wird von ihm auf die Wurzel **k̃eu-*, **k̃u-* 'hohl' (griech. *κῶτος* 'Höhle', lat. *cavus* usw.) bezogen.

Ai. *garva-* 'Stolz, Hochmut, Dünkel', *garvitá-* 'hochmütig, dünkelhaft' lässt sich ganz ungezwungen in den hier behandelten Zusammenhang einreihen. Die idg. Grundform **g^horuo-* ist näher zu verbinden mit *βρώω* usw. und arm. *korov*, das idg. **g^horouo-* sein kann. In der Bedeutung stimmt *garva-* mit *βρένθος* überein. Der Bedeutungsübergang 'schwellen' zu 'übermütig, stolz' ist sehr gewöhnlich, z. B. lat. *insolescere* 'zunehmen' und 'übermütig werden' zu d. *schwellen* (Pokrowskij, KZ. XXXV 230), *intumescere* 'anschwellen' und 'sich überheben'; klruss. *butá* 'Stolz, Hochmut, Anmassung' zu russ. *butěť* 'dick, fett werden', womit zweifelsohne verwandt ist schwed. *pösa* 'bauschen' auch 'von Hochmut strotzen'.

Die Wurzelbedeutung 'schwellen' finden wir bewahrt in lett. *dšidšerēt* 'spriessen, schwellen, Drüsen bekommen', *dšidšeris* 'Drüse, Mandel am Halse', wo ein redupliziertes idg. **g^hen-g^her-* zugrunde liegt. Zur Reduplikation vergleiche z. B. lett. *denderēt* 'von weinenden Knaben gesagt', *denderis* 'ein weinender Knabe', *dunduris* 'grosse Bremse, Hornisse, dümmlicher Mensch', griech. *τενθρηδών*, *τενθρήνη* 'Wespe' zu *θρήνος* 'Totenklage', *θρήνέω* 'wehklage', got. *drunjus* 'Schall' usw.

Ich finde die Wurzel **g^her-* 'schwellen' auch in griech. *ὄβριχα*, *ὄβριχαλα* 'die Jungen der Tiere'. Was bisher über den Ursprung dieses Wortes vermutet ist, ist nicht geeignet Beifall zu finden. Zweifelsohne kann man in *δ-* das wohl bekannte idg. Präfix *o-* sehen. Siehe über mit diesem gebildete Wörter Brugmann, Album Kern S. 29 f. Ich komme somit auf ein idg. **o-g^hro-* oder **o-g^hri-*. Arm. *korjun* (Gen. *korean*) 'das Junge' (von Tieren) schliesst sich hier an. Dafür kann eine ursprachliche Stammform **g^horijōn-* angesetzt werden, falls die Stammbildung überhaupt alt ist. Für die Bedeutung der beiden letzten Wörter kann man hinweisen auf ai. *çiçu-* M. 'Kind, Junges', *çāva* M. 'das Junge eines Tieres', awnord. *húnn* 'Kind, Junges' zu ai. *çváyati* 'schwillt an, wird stark', griech. *κοέω* 'bin schwanger'. Auf *korjun* werde ich an anderem Ort (KZ.) näher eingehen.

4. Lit. *szmūlis* und lett. *mulis*.

KZ. XL 258 hat Lidén žemait. *szmūlas* 'ohne Hörner', *szmūlis*, *szmūlē* 'ein Rind, ein Ochs, Kuh ohne Hörner', nebst lett. *mūlis* M., *mūle* F. 'ein ungehörntes Stück Rindvieh' mit ai. *çāma-* 'hornlos' (im Gegensatz zu *çr̥ngin-* 'gehörnt' Rigveda I 32, 15) zusammengebracht. Der wurzelhafte Teil von *szmūlas* wäre also *szm-* (idg. **k̑(e)m-*). Lett. *mūlis* steht also für **smūlis*, welche ältere Form Lidén (Fussn. 2) in dem entlehnten livischen *smoul'* (neben *mūl'*, finn. *muli*) bestätigt findet. In demselben Bande S. 566 bemerkt Wilhelm Schulze zu dieser Erklärung, dass lett. *mūlis* (liv. *mūl'*) mit folgender slavischer Sippe zusammenhängen scheine: sloven. *mūl*, *mūlast*, *mūljav* 'ohne Hörner' (*kozel*, *vol*, *ovčica*), 'bartlos, grannenlos', *mūlec*, *mūlják* 'Ochs, Bock ohne Hörner', *mūlica* 'Weizen ohne Grannen', *mūliti* 'abstumpfen, Laub abstreifen'. Lett. *mūlis* wäre nach Schulze aus einem slavischen Dialekte entlehnt. Dies scheint mir nicht unmöglich zu sein. Es kann sich nämlich sehr wohl so verhalten, dass liv. *smoul'* ein lett. **smūlis* (= lit. *szmūlis*) wiedergibt, während dagegen lett. *mūlis* (liv. *mūl'*) entlehnt sein kann. Ich kenne keine Beispiele, die die Annahme vom Schwunde eines Spiranten vor *m* in *mūlis* bestätigen könnten. Dass das einheimische **smūlis* verloren ging findet seine Erklärung darin, dass die beiden gleichbedeutenden Wörter einander im Lautkörper allzu ähnlich waren, um beide bestehen zu können. Schulze hat nur südslavische Wörter angeführt. *mūliti* liegt auch im Nordslavischen vor: wruss. *mulić* 'drücken', klruss. *namūlyty* 'wund reiben'. Zu diesem Verb haben wir ein Reimwort in serb.-kroat. *gūliti* 'schinden, ausschälen; den Baum abrinden', sloven. *gūliti* 'wetzen, abnützen, abreiben (die Rinde, die Haare), die Haut abwetzen, schinden' und in dem hierzu gehörenden serb. *žūliti*, sloven. *žūliti* 'drückend reiben, kauen'. Das Grundwort zu *gūliti* ist ein urslavisches Adjektiv **gulz*, das noch in klruss. *hūtyj* 'hornlos' fortlebt. In Från Filologiska Föreningen i Lund, Språkliga Uppsatser IV 144 habe ich hiermit verglichen awnord. *kjā* 'reiben', norw. dial. *kjaa* 'reiben, nergeln' (aus **keuōn*) und *kjøya* 'abschleissen, abreiben' (aus **kaujan*). Klruss. *hūtyj* ist also ein idg. **gou-lo-* 'geschabt'. Für *žūliti* habe ich analog ein urslavisches **žulz* angenommen, das auf idg. **geu-lo-* zurück-

geht¹. Zur Bildung dieser Wörter kann man verweisen auf sloven. *krulim*, *kruliti*; *o-krúlit* 'verstümmeln; rings behacken' *krúljav* 'lahm', serb.-kroat. dial. čak. *krúljav* 'lahm, verkrüppelt', *krúljust* dass., *krúljàc* 'homo membris mancus et debilis', poln. *królic* (für **krulić*) 'runzeln'. Urslav. **krulz* (idg. **krou-lo-*) verknüpfe ich mit lat. *curvus* 'krumm, gekrümmt', griech. *κορωνός* 'gekrümmt' (aus **korōu-nós*) usw. Sloven. *múlit* kann die Ableitung eines urslavischen Adjektiv **mulz* sein. Dieses führe ich auf idg. **mou-lo-* etwa 'verstümmelt' zurück. Die Wurzel **meu-*: **mu-* finde ich bestätigt durch lat. *mutilus* 'verstümmelt' *muticus* 'gestutzt, abgestutzt' (von *arista*, vgl. sloven. *múlica* 'Weizen ohne Grannen'), die ein uritalisches **mutos* 'verstümmelt' voraussetzen. Damit ist identisch ir. *mut* 'kurz' (Stokes IF. II 173). Zur Bildung von *mutilus* vergleiche *utilus* 'rötlich, hochblond' (idg. **ru-to-* zu ai. *ravī-* 'Sonne', *aru-nás*, *aru-śás* 'rötlich').

Schulze hat auch an lit. *gumulis* 'Mangelhaftes, Gestutztes', *gumulė karvė* 'Kuh ohne Hörner' erinnert, das nach ihm aus poln. *gomoly* 'hörnerlos' (čech. *homolý* dass.) entlehnt ist. Dies Adjektiv gehört zu poln. dial. *gomola*, *gomóla*, *gomólka* 'Klumpen', čech. *homole* 'Kegel, Klumpen', sloven. *gomólja* 'Klumpen', russ.-kslav. *gomola* 'μάζα, Mus, Mehlbrei; Klumpen' usw. Eine Anlautsvariante haben wir bekanntlich in russ. *komólyj* 'ohne Hörner' (*komóla* 'Stirn-', 'Hornzapfen', *kómelb* 'dickes Ende eines Balkens; Wurzelende eines Haares; Besenstiel'), *komlátyj* 'ungehört', *komlúcha* 'Kuh ohne Hörner', čech. *komolý* 'stumpf, abgestutzt' (*komolec* 'Stumpf') poln. alt *komoly*; sloven. *komól* 'hörnerlos'. Mit Recht stellt Berneker Etym. Wb. I 554 diese Wörter zu *komā* 'Klumpen'. Zur Bedeutung vergleiche awnord. *kollótr* 'hornlos, haarlos', *kolla* '(hornloses) weibliches Tier' zu *kollr* 'rundlicher Gipfel

¹ Ich habe mich a. a. O. der Auffassung Zupitza's Germ. Gutt. 145 angeschlossen, vonach sloven. *žulj* 'Schwiele, Hühnerauge' mit griech. *ζύλιος* 'Tornister', ahd. *kiulla* 'pera', aisl. *kúla* 'Geschwulst', mhd. *kiule* 'Keule' zusammengehöre. Diese Meinung nehme ich jetzt zurück. Nunmehr unterliegt es mir keinem Zweifel, dass *žulj* zu *žuliti* gehört. Vergleiche zum Begrifflichen čech. *ná-dor* 'Beule, Kropf': *dru*, *dřiti* 'schinden, schälen'; arm. *terem* 'mache schwierig oder rückenwund', *tet* 'Schwiele', *ttnavor* 'schwierig': griech. *δέπω*, got. *ga-taŕa* usw. (nach Meillet MSL VIII 165); lit. *tryniaĩ* Plur. die harte Haut, Schwielen': *trinti*, *trinti* 'reiben', *trynioju*, *trynioti* 'mehrfach ein wenig reiben'.

eines Baumes oder Berges, Kopf, haarloser Kopf', aschwed. *kull-otter* 'kugelförmig, gewölbt, horulos, haarlos' zu *kolder, kulder* 'Gipfel, Scheitel, Kopf'. Zwar ist es denkbar, dass lit. *gumulis*, -*ė* aus poln. *gomoly* entlehnt ist, aber die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass die beiden Wörter zufällig anklingen wie lit. *szmūlis* und sloven. *mūl, mūlec*. Čech. *homolý* 'hornlos' und eng. *humble* dass. bieten eine gewisse Ähnlichkeit haben aber nichts mit einander zu tun. Formell wird es keine Schwierigkeit darbieten, *gumulis* aus einem altlitauischen **gumas* etwa 'gestutzt, verstümmelt und ähnl.' zu erklären. A. a. O. habe ich aus der idg. Wurzel **geu-* : **gu-* 'schaben' erklärt griech. γυμνός 'nackt' und arm. *kunt* auch *kund* 'bald, hairless'. Es kann eine Wurzel-erweiterung **gum-* vorgelegen haben, die mit lat. *tum-eo* 'bin geschwollen', ai. *tum-rás* 'strotzend, feist' verglichen werden kann. Als Grundwort für *gum-ulis* nehme ich also ein idg. **gumo-* 'geschabt' an.

Lit. *glūmas* 'hornlos (von Riudern, Schafen, Ziegen)', *glūmė* 'horuloses Rind, Schaf' etc., apreuss. *glumbe* 'Hindin' denkt sich Schulze aus **gum(b)le*, **gumlas* (*gumuiš*) entstanden. Dies finde ich keineswegs überzeugend. Ich vergleiche *glūmas* mit aschwed. *klöya* (urgerm. **klausjan*) dän. *klø* 'jucken, kratzen', mnd. *klouwen* 'kratzen, krauen' wozu ahd. *klāwa*, nhd. *Klaue*. Ich nehme eine idg. Wurzel **gleu-* 'schaben, kratzen' an. Lit. *glūmas* mag also ein idg. **glu-mo-* 'geschabt' sein.

5. Lit. *szlākas* und *szlāpias*

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Sippe von lit. *szlākas* 'Tropfen, Fleck, Kleck', *szlākinu*, -*kīti*, -*kinti* 'spritzen, sprengen', *szlaknoti* 'langsam triefen, gelinde regnen', *szlakstaū szlakstýti* 'mehrfach spritzen, sprengen', *szlukù, szlakėti* 'tröpfeln', *szlėkti* 'spritzen', *szliknóti* 'spritzen', *szlikdamas* 'triefend', lett. *slaka* 'Besprengung, Anfeuchtung', *slazīt* 'nass machen, besprengen, fein regnen' aus derselben Quelle herrührt wie lit. *szlāpias* 'nass', *szlapūmas* 'Nässe', *szlapumà* 'eine nasse Stelle', *szlāpinu*, -*pīti*, -*pinti* 'nass machen, nassen, netzen', lett. *slapet* 'netzen'. Theo-

tisch erklären sich die beiden Wurzeln **k̃lek-* und **k̃lep-* als Erweiterungen einer Urwurzel **k̃el-*¹.

Bisher ist nur die Wurzel **k̃lep-* in anderen Sprachen wiedergefunden und zwar in griech. κλέπας νοτερόν πηλώδης, ἢ δασύ, ἢ ὕγρον (Hesych) und in ir. *cluain*, Gen. *cluana* 'Wiese' (aus idg. **k̃lop-ni-*). Strachan BB. XX 13 f.

Für verwandt halte ich die nachstehenden slavischen Wörter: kslav. *slotā* 'hiems', serb. *slōta* 'feiner Regen', čech. *slotā* 'Schneegestöber', poln. *ślota* 'Regenwetter, nasse Witterung', russ. *slotá* 'schlackeriges, nasses Wetter', *slotb* dass., *slotina* 'kleiner Morast, sumpfige Niederung', *slotítb* 'schmutz, nass machen; herumpantschen; unzüchtige Reden führen; Zoten reissen; lügen, aufschneiden'. impers. 'schlackern (vom Wetter)', klruss. *slotā* 'feuchtes Wetter' (*slotnyj denj*), wruss. *slotā*; kroat. *slotan* 'debilis', ursprünglich 'feucht', woraus 'weich'. Das slavische *slotā* lässt sich entweder mit lit. *szlākas* oder mit *szlāpias* verknüpfen. Die Grundform ist idg. **k̃lok-tā* oder **k̃lop-tā*. Russ. *sljákotb* 'schlackeriges, nasses Wetter, dünner Schmutz oder Kot; Schnee und Regen' möchte ich auf die Wurzel **k̃lok-* beziehen. Das *ja* statt *a* ist zwar unklar. Ich verweise indessen auf russ. *drjápab* 'kratzen, reissen' neben dial. *drápatb* dass., klruss. *drápaty* 'kratzen, scharren', poln. *drapać* 'kratzen, zerren, zausen' (idg. **drōp-*). Vielleicht hat *sljákotb* mouilliertes *sl* (*s'l'*-) erhalten nach Wörtern wie *slizkij* 'glatt, schlüpfrig', *slizétb* 'schlüpfrig, schleimig werden', *sljúzy* M. Plur. 'schmutzige Spuren auf dem Fussboden'. Auch das Verb *slítb*, *slivátb* 'abgiessen, zusammenengiessen' könnte eingewirkt haben.

Mit lit. *szlākas* vergleiche ich ai. *ślakṣṇá-* 'glatt, weich, zart', dessen älteste Bedeutung 'feucht, nass' gewesen ist nach den im PW. angeführten Beispielen zu urteilen. Die idg. Grundform **kleksno-* setzt einen Stamm **k̃lek-es-* voraus. Ich möchte auch fragen, ob nicht das noch nicht genügend erklärte lat. *clēmens* 'mild, sanft' hierher gestellt werden kann. Es kann auf demselben Stamm wie *ślakṣṇá-* gebildet sein (idg. **kleks-ment-*). Zur Bildung von *clēmens* vergleiche Walde Etym. Wb.² s. vv. *clemens*

¹ Ob diese dieselbe ist wie die in lit. *szálti* 'frieren', *szalnà* 'Reif', *száltas* 'halt', aisl. *hela* (*hihlōn-*) 'Reif', nld. *hal* 'gefrorener Boden' usw., lasse ich dahingestellt. Zu diesen dürfte gehören arm. *slax* und *solor* 'piece of ice; vapour; breeze, zephyr'.

und *vehemens*. Der Begriff 'mild, sanft' lässt sich über 'weich' aus 'feucht' erklären. Vergleiche griech. (spät) ῥοῖκος 'flüssig'. übr. 'schlaff, weichlich'.

Eine dritte Wurzelvariante haben wir, glaub ich, in russ. *slezá* 'Thräne', klruss. *slizá*, *sl'ozá*; kslav. *slza*, sloven. *sólza* und *sloza* (*solzēti* 'spärlich rinnen'), kroat. *selza*, serb. *sùza*, čech. *slza*, dial. *sluza*, poln. *lza*, alt *slza*. Gross- und Kleinrussisch setzen ein urslav. **slezu* voraus, die übrigen Sprachen weisen auf urslav. **słza* hin. Ich nehme als Wurzel idg. **kleḡ(h)*- : **k̑l̑ḡ(h)*- an, erweitert wie idg. **bhel-ḡh*- 'schwellen'.

Eine Weiterbildung aus der supponierten Grundwurzel **kel*- finde ich in der idg. Wurzel **kleu*- etwa 'spülen', die bekanntlich vorliegt in alat. *cluo* 'purgo', lat. *cloāca* lit. *szlūju*, *szlūti* 'fegen, wischen', *szlūta* 'Besen', cymr. *clir* (idg. **klū-ros*) 'hell, klar, heiter, rein' und mit *d*-Suffix griech. κλύζω (aus *κλύδζω) 'spüle', κλύδων 'Wogenschlag', got. *hlutrs* 'lauter', ahd. *hlūtar* 'rein' usw. Zur *d*-Erweiterung vergleiche asächs. *flotan*, ahd. *fliozzan* 'fliessen', lit. *plūstu*, *plūdau*, *plūsti* 'ins Schwimmen geraten, flott werden, wovon überfliessen', *plūdīmas* 'das Flottwerden, das Überfliessen', *plūdīs* 'das Schwimmholz' neben ai. *plavate* 'schiff, schwimmt', lit. *plauju*, *plauti* 'spülen', kslav. *plovā*, *pluti* 'fliessen, schiffen'.

Russ. *sludb* und *sludz* 'Aufwasser' Plur. *sludy* (veraltet) 'versumpfte Wiesen' kann begrifflich und lautlich mit griech. κλύζω usw. zusammengestellt werden. Denkbar ist indessen und, wie ich meine, wahrscheinlicher ist, dass es mit folgender germanischer Sippe verwandt ist: norw. dial. *sludd*, dän. *slud* 'Mischung von Schnee und Regen', isl. *sludda* 'Klumpen Speichel oder Nasenschleim', eng. dial. *slud* 'Schlamm', *to slod* 'durch den Kot waten', nhd. dial. *Schlott*, *Schlutt* 'Schlamm, Tauwetter', mhd. *slōte* 'Schlamm, Lehm', südd. dial. *schludern* 'schneien und regnen zugleich' (germ. **slaud*- : **slud*-); mnd. *slōt* 'Schlammputze, Graben', ndl. *sloot* dass., afries. *slāt* dass., eng. *sleet* 'Mischung von Schnee und Regen', mnd. *slōten* 'Hagel', mhd. *slōz*, *slōze* 'Hagelkorn', nhd. *Schlosse*, norw. dial. *slutr* 'Mischung von Schnee und Regen, breiiges Schweinefutter' (germ. **slaut*- : **slut*-). Da die erstere Gruppe zweideutig ist (idg. **sloudh*- oder **slout*-), wird man am besten tun russ. *sludz* mit germ. **slaut*- zu identifizieren. Der Dental ist als Wurzeldeterminativ aufzufassen wie in den oben erwähnten Wurzeln. Das Determinativ *d* ist sehr beliebt bei

Wurzeln mit der Bedeutung 'nass, wässerig sein, strömen und dgl.' Man beachte noch griech. *φλυδᾶν* 'überfließen, zerfließen, weich werden', awnord. *blautr* 'durchnässt, weich', schwed. *blöt* 'nass' neben griech. *φλύω* 'walle über, sprudle auf', griech. *φλιδᾶν* 'von Feuchtigkeit strotzen, sich in Fäulnis auflösen', griech. *πλάδος* 'Feuchtigkeit', *πλαδαρός* 'nass, feucht' entweder als idg. **pl̥d-* zu lett. *peldēt* 'schwimmen' oder als idg. **pl̥nd-* zu ir. *lend* gl. 'liquamen', *lind*, *linn* 'Wasser, Teich, See', ai. *klidyati* 'wird feucht', *kledas* 'Feuchtigkeit', *nedati* 'strömt, fließt'.

Entferntere Verwandte zu russ. *sludъ*, *sludъ* haben wir in nordruss. *sluzъ* 'Aufwasser', Plur. *sluzy* (Twer) 'eingefrorene Pfützen', *slúzgatъ* (Twer) 'auffressen', *slýzgatъ* (Pleskau) 'auflecken, aufessen; abnutzen, vertragen (Schuhwerk)' *sljúzu* 'der Greiner', *sljúzitъ* (Tambow) 'weinen', *sljúzy* M. Plur. 'schmutzige Spuren auf dem Fussboden', *sljúla* 'der, die den Fussboden mit Füßen beschmutzt', *sljuná* 'Speichel'. Zur Form des letzten Wortes vergleiche das gleichbedeutende *slína* aus idg. **slei-* 'feucht, schlüpfrig' (mhd. *slīm* 'Schleim, Schlamm, klebrige Feuchtigkeit', nhd. *Schleim* usw.).

Zur Erwägung eventueller Zugehörigkeit zur Wurzel **kel-* möchte ich noch auf folgende altindische Wörter aufmerksam machen: *clathas* 'locker, lose, schlaff', *clath-*, Part. *clathant-* 'locker werdend', *clathayati* 'lockern, lösen', *crathnāti*, *crathnīte* u. *crnthati* 'lockern, lösen'; 'locker und los werden' (Med.), *clithirá-* 'lose, locker, zart, weich', *clithilá-* 'locker; unstät, schlaff' (*clithilasamādhi* 'von schlaffer Aufmerksamkeit'), *clithili bhū-* 'schlaff werden, abfallen von' (Abl.), *clithilūyati* 'schlottern' z. B. von den Gliedern (*gātrāṇi*). Die Bedeutung 'lose, locker, schlaff' könnte aus 'weich' ('feucht') hervorgegangen sein. Zwar kann man in der Verwendung der Wörter keine Andeutung davon finden, dass die ursprüngliche Bedeutung 'feucht' gewesen wäre, undenkbar ist wohl aber nicht, dass schon ursprachlich diese Bedeutung verblasst wäre. Wir müssen ja eine ganz spezielle Wurzelerweiterung annehmen, die lautlich von den übrigen ziemlich abliegt, wodurch die Begriffsentwicklung sehr leicht einen selbständigen Weg eingeschlagen haben kann. Wenn mein Gedanke über die Wörter richtig ist, müssen wir eine ursprachliche Wurzelform **kleth-* annehmen, die aus **kel-* gebildet wäre. Zur hier stattgefundenen Erweiterung verweise ich auf ai. *cnúthati* 'durchbohrt, durch-

stösst', *çiçnátha*- M. 'Durchbohrung', av. *snaþ-* 'schlagen', *sna'piš* 'Waffe' (idg. **kneith-*) neben apers. *vī-san-* 'zerstören', griech. *χαίνω* 'töte' Perf. *κέχονα*; *κεντέω* 'steche', ai. *çiçna*- M. N., *çiçan-* 'mentula' (Wz. **ken-* 'stechen').

Ai. *vyáthate* 'schwankt, taumelt, geht fehl, weicht', got. *wipōn* 'schütteln' setzen ein idg. **uīeth-*, **uīth-* voraus, das aus einem einfachen **uī-* : **uĩ-* gebildet sein dürfte. Man vergleiche Wörter wie ai. *vijáte* 'zittert, ist in heftiger Bewegung, fährt los, eilt davon', *abhi-vij-* 'umkippen, umschlagen', *véga*- M. 'heftige, schnelle Bewegung, Ruck, Geschwindigkeit, Hast', ahd. *wīhhōn* 'springen, hüpfen, tanzen'. nhd. dial. (hess.) *wicken* 'rasch und kräftig hin und her bewegen', schwed. *vicka* 'sich unstät bewegen, wippen', lit. *vyzgóju*, *vyzgóti* 'schwanken, beben', *vyzgenu*, *vyzgénti* 'schlottern machen', lett. *wikstu* 'biede mich, werde geschmeidig', *wīzināt* 'schwenken, tummeln' und mit anderem Wurzeldeterminativ ahd. *weibōn* 'schwanken, schweben, unstät sein', ahd. mhd. *wipf* 'Schwung, rasche Bewegung', nd. *wippen* 'schnellen, schaukeln', ai. *vépati* 'zittert' usw.

Ai. *próthati* 'prustet (vom Ross), schnaubt', *prothátha*- M. 'das Schnaufen', *protha*- M. 'Nüstern, Schnauze' aus idg. **preu-th-* neben *pruṣnóti*, *pruṣnute* 'spritzen, besprengen', *pruṣitá-* 'bespritzt, benetzt' aus idg. **preu-s-*.

Ai. *méthati*, *mitháti* 'wechselt ab, trifft zusammen mit; hadern, zanken', av. *maeþ-* 'betrügen', ai. *mithás* 'zusammen, unter einander, gegenseitig, wechselweise', *míthu-*, *mithū* 'abwechselnd; verwechselt, verkehrt, falsch', *mithyá* 'verkehrt, falsch; umsonst, vergeblich', av. *mīpah-* 'Falschheit, Lüge, setzen eine idg. Wurzel **meiþ-* : **mith-* voraus, die erweitert ist aus der einfachen Wurzel **mei-* : **moj-* in ai. *máyati* 'tauscht', lit. *maĩnas* 'Tausch', kslav. *měnu* 'Änderung, Wechsel', alat. *com-moinis*, lat. *com-mūnis* 'gemein'.

Ai. *grantha*- M. 'Knoten, Gefüge', *granthí-* M. 'Knoten', *grathnāti* 'knüpft, windet, reiht an einander' stammen aus idg. **grenth-* : **grnþh-*, wo das Suffix *th* an den Stamm *gren-* : *grn-* hinzugefügt worden ist. Mit anderem Dental liegt derselbe Stamm vor in lit. *grandis*, *grandėlė* 'Armband', *grandinis* 'ringförmig', lett. *grūds* (aus **grandas*) 'drall, stark gedreht', ir. *grinne* 'fascis' (aus **grendio-*).

Die Wurzelformen **pleth-* : **pleth-* : **pləth-* in ai. *práthati* 'breitet aus', *prthás* 'flache Hand', griech. *πλάθανον* 'Küchenbrett'

usw. sind zweifelsohne erweitert aus der Basis **pela-* in lat. *plānus* 'platt, eben, flach', lit. *plōnas* 'dünn', lett. *plāns* 'Tenne'.

In diesem Zusammenhang kann erinnert werden an die alte Gleichung griech. *πόθος* 'Rauschen (der Wogen)', ahd. *strēdan* 'brausen, strudeln', mhd. *stradem* 'Strudel' und lat. *fretum* 'Wallung des Meeres, Brandung, Meerenge'. Behält man sämtliche diese Wörter — *fretum* hat man bekanntlich sonst zu *ferveo* gezogen — so muss eine idg. Wurzel **sreth-* : **sroth-* angenommen werden. Diese ist ferner auf idg. **ser-* in ai. *sísarti*, *sárati* 'eilt, fließt' bezogen worden. Idg. **sreth-* würde sich zu **srey-* (ai. *srávati* 'fließt') verhalten wie **kleth-* zu **kleu-*.

Ai. *çithila-* müsste, wenn meine Erklärung stichhaltig sein würde, nach Fortunatovs Regel vielmehr **çithila-* (aus idg. **k̑ltho-lo-*) gelautet haben. Durch Einwirkung von *çlathas*, *çrathnāte* aber kann der Lingual von *t* ersetzt worden sein.

Ich muss auch erwähnen, dass Charpentier MOr. VIII 176 f. ai. *çlakṣṇa* mit jav. *srask-* 'triefen, abtriefen', *sraska-* M. 'Thräne, Weinen' zusammenstellt. Für dies Wort setzt er **kla*k-sk-* oder **klak-sk-* an. Es ist nicht zu bezweifeln, dass an und für sich die Zusammenstellung möglich ist und vor vielen Jahren hatte ich meine Aufmerksamkeit auf die beiden Wörter gerichtet. Ich war jedoch dessen völlig bewusst, dass das Verhältnis zwischen av. *srask-* und arm. *srskel* 'besprengen' klargelegt werden müsste, ehe man das avestische Wort zu etymologischen Zwecken gebrauchen könnte. Man hat bekanntlich teils angenommen, dass *srskel* mit *srask-* urverwandt sei teils auch vermutet, dass *srskel* entlehnt sei. Gerade aus *srask-* kann aber *srskel* unmöglich entlehnt sein. Es muss in *srskel* einer der Vokale *i* und *u* gefallen sein. Dabei sind zu beachten npers. *sirišk* 'Tropfen, Thräne' (Fird. I, 254, 179) und pās. *srišk* 'Tropfen' aus apers. **srska-*. Hübschmann, Pers. Stud. 145, Arm. Gramm. I S. 241 f., der jedoch Entlehnung nicht für sicher hält. In der letzteren Arbeit S. 494 stellt er fragend *srskel* und *srask-* als urverwandt auf. Der einzige Grund seines Zagens scheint zu sein die Ungewissheit darüber, wie idg. *sk* im Armenischen behandelt sei. Es dürfte aber nunmehr keinem Zweifel unterliegen, dass es wenigstens inlautend von *sk* repräsentiert ist. Immerhin sind jedoch die Beispiele dafür ziemlich gering an Zahl geblieben. Arm. *husk* 'last, posterior' möchte ich erklären aus idg. **pu-s(e)k'o-*

'hinterher folgend' (griech. *πó-μτος* 'der letzte', ai. *pu-nar* 'zurück' und lat. *sequor* 'nachfolge', ai. *sácati* 'begleitet, folgt', air. *sechim*, *sechur* 'folge', lit. *sèkti* 'folgen').

Aus vielen Gründen scheint es mir, dass *srskel* echtarmenisch sein muss. Wenn entlehnt hätte es wohl eher **srškel* lauten müssen (npers. *sirišk*). An der letztererwähnten Stelle — wo er *srskel* als einheimisch auffasst — führt Hübschmann das Wort über **sriskel* oder **sruskel* auf idg. **krēsk-* oder **krōsk-* zurück. Eine Grundform wie diese ist jedoch ziemlich unwahrscheinlich. *srskel* kann ebensogut auf urarm. **surskel* zurückgehen. Da idg. *o* vor *r* + Konsonanten häufig zu *u* wird, kann man ein idg. **korsk-* ansetzen. *srskel* würde sich dann zu av. *srask-* verhalten wie kslav. *vraska* 'Runzel' (urslav. **vorska*) zu ai. *pra-vraska-* 'Schnitt'. Man wird annehmen können, dass wir in beiden Fällen mit derselben Bildung (*-sk-*) zu tun haben. Im letzteren Worte hat man bekanntlich eine Wurzel **uerek-*, **uerk-*, **urek-* (ai. *vr̥k-mi-* 'abgehauen, gespalten', av. *vrac-* 'zerreißen') gefunden. Urslav. **vorska* und ai. *-vraska-* gehen somit auf uridg. **uork-skā* und **urok-sko-* zurück. Ebenso kann in vorarm. **korsk-*, vorar. **krosk* oder **kresk-* ein Konsonant vor *sk* gefallen sein. Diese Frage ist nicht ohne Bedeutung. Idg. *-rs-* wird ja im Armenischen im allgemeinen zu *r* mitunter auch zu *rš* nach unbekannter Regel und *sk* bleibt. Für die Behandlung einer idg. Verbindung *-rsk-* liegt aber kein Beispiel vor. Soviel kann wohl a priori behauptet werden, das nur *ršk* oder *rsk* daraus werden konnten. Dass dagegen die ursprachliche Verbindung *r* + Verschlusslaut + *sk* zu arm. *rsk* geworden sein muss, kann man gewiss ruhig annehmen.

Die weiteren Anknüpfungen, die ich nunmehr machen werde, sind zwar jede für sich vielleicht nicht unmittelbar einleuchtend, jedoch glaube ich, dass meine Vorschläge Beachtung verdienen. Ich erkläre vorarm. **korsk-*, vorar. **krosk-* aus uridg. **kord-sko-* und **krod-sko-*, in dem ich anknüpfe ai. *chard-*, *chṛnātti* 'ausspeien, begiessen', *chardana-* 'emetisch', Subst. N. 'Erbrechen', *chardi-* f. 'Übelkeit, Erbrechen', *chardis-* N. 'Erbrechen', ir. *sceirdim* 'speie aus'. Diese Wörter werden sonst mit kslav. *skarędž* 'schmutzig, garstig' u. a. verglichen. Siehe darüber jüngst Persson, Beiträge S. 887 Fussn., der darin die Wurzel **(s)ker-* 'spalten, scheiden' (ahd. *sceran*, lit. *skiriù*) findet. Persson bemerkt jedoch, dass ai. *chard-* auf palatalen *k*-Laut weist. Mir scheint es, dass man

chard-, *sceirdim* von *skarędz* usw. trennen muss. Wenn ich also *chard-*, *sceirdim* aus einem idg. **skerd-* 'spritzen, sprühen' erkläre, so wird dabei das Lautliche in vollkommener Ordnung sein, da ja idg. *sk̃* einzig und allein von ai. *ch* vertreten wird. Ich vergleiche ferner lit. *szarstas* 'Schaum der Wellen' (Leskien, Bild d. Nom. 532). Es kann auf idg. *(s)*kord-to-* oder **kord-s-to-* zurückgeführt werden. Für die zweite Form kann ein Stamm **kord-es* angenommen werden, woran man auch vorarw. **kordsko-*, vorar. **krodsko-* anschliessen könnte. Zur Bedeutung von *szarstas* vergleiche man eng. *spray* 'foam tossed with the wind' aus nd. *sprei* 'a slight drizzle', mhd. *spræwen*, *spraeien* 'sprühen, stieben, streuen'. Arm. *phrphur* (Gen. *phrphroy*) 'froath, foam, slaver', wozu *phrphrel*, *phrphral* 'to foam, to froth, to slaver' ist ohne Zweifel mit diesen verwandt. Formell deckt es sich mit ai. *pharpharāyate* 'bewegt sich unruhig hin und her', kslav. *praporz* 'Fahne', russ. *poroporz*. Den Bedeutungsinhalt der Wurzel *(s)*per-* : *(s)*pher-* gibt Persson, Beiträge S. 788 f. wie folgt an: 'Spannung, Elastizität, elastische, zuckende Bewegung (u. a. mit den Füßen), heftige Bewegung überh., Explosion, Zerspringen (Sprühen, Spritzen), Zersprengen, Zerstreuen'. Arm. *phrphur* ist ohne Zweifel aus idg. **phor-phoro-* entstanden, indem früharm. **phurphor* (mit *u* aus *o* vor *r* + Kons.) zu **phurphur* assimiliert worden ist.

In lit. *szurvoju*, *szurvoti* 'eine Flüssigkeit rütteln, schütteln', *szurvinė* 'Feuerspritze' kann *d* vor *v* gefallen sein. Deshalb schliesse ich auch dieses Wort an und lege ein idg. **k̃rduā* oder **sk̃rduā* zugrunde.

Ich lenke ferner die Aufmerksamkeit auf arm. *sartnul* (-num, -teay) 'to be estranged, to be alienated, to have an aversion, to abandon, to be detached'. Lautlich kann es sehr gut mit den bisher angeführten Wörtern zusammengebracht werden, da es ganz regelrecht aus idg. **k̃rd-* entstanden sein kann. Begrifflich verhält sich *sartnul* ungefähr wie lat. *sperno*, -ere 'zurückstossen, fortstossen, verwerfen, verschmähen, verachten', das gewiss mit den auf *(s)*per-*, *(s)*pher-* 'sprühen' bezogenen Wörtern zusammenhängt.

Die grosse Ähnlichkeit zwischen ai. *çārdūla-* 'Tiger' und griech. *κορδύλος* 'Warneidechse' ist mir mehrmals aufgefallen. Ich vermute, dass wir hier wie so häufig bei Tiernamen eine Farbenbezeichnung haben und setze ein idg. **k̃ordu-lo-* eigtl. 'bespritzt, besprenkelt' dann 'gesprenkelt, bunt' an. Man vergleiche

z. B. asächs. *sprūtōdi* 'gesprenkelt', mnd. mndl. *sprūte* 'Fleck, Sommersprosse' zu mhd. *sprützen* 'spritzen'. Zur Wurzel **(s)peru-*: **(s)pru-* zieht Persson, Beiträge 790 auch lit. *sparvas* 'bunt, gesprenkelt', ahd. *faro, farawer* 'farbig' (eigtl. 'bunt'), ai. *paruṣā-* 'bunt, fleckig', av. *pouruša-* 'grau, greis'. Ein anderer Name des Tigers *vyāghrá-* ist ebenfalls eine alte Farbenbezeichnung, aus *vi + aghrá-* (= griech. *ὠγρός* 'gelb, blassgelb'), wie Persson, Beiträge S. 300 Fussn. 4 nachgewiesen hat.

Arm. *sartnul* (idg. **k̑rd-néu-mi*) kann mit dem Stamm **kerdu-* (lit. *szurv-*, ai. *ḡārdū-la-*) verknüpft werden.

Die Wurzel **(s)kerd-* 'sprühen, spritzen' kann aus einem einfachen **(s)ker-* weitergebildet sein. Hierzu stelle ich av. *srīja-* M. 'Nüstern'. Zur Bildung von idg. **kri-pho-* 'Schnauber, Pruster' vgl. griech. *ξίφος* N. 'Schwert' aus idg. **ksi-bho-* oder sogar **ksi-pho-* (ai. *ḡāsati* 'schneidet', *ḡas-trá-* 'Messer'). Ebenso ziehe ich heran sloven. *sárga* 'Tropfen' (aus idg. **kor-g(h)ā*). Ai. *churayati, chorayati* 'streut aus, bestreut' ist ohne Zweifel auf einem Nomen **chura-* 'bestreut' gebildet, das sich aus idg. **sk̑ro-* erklärt. Ich vergleiche damit arm. *çir* 'dispersed', *çrel* 'to disperse, to dissipate, to scatter, to spread'. *çir* ist aus idg. **sk̑ero-* entstanden.

Eine auf **(s)kerd-* reimende idg. Wurzel **perd-*: **pr̥d-* mit derselben Bedeutung finde ich in griech. *παρδακός* 'nass, feucht', *παρδακῶν διώγων* (Hesych), womit Persson, Beiträge S. 229 vergleicht lit. *purslas, pursla* (aus **purd-slas, *purd-sla*) 'Schaumspeichel, der beim heftigen Sprechen aus dem Munde fliegt', lett. *purdul'i* 'Nasenschleim'. S. 875 Fussn. 2 hat er dagegen seine Auffassung dahin modifiziert, dass er *purslas* direkt auf eine Basis **pere-*, **perē-* 'Spritzen, Schnauben; Prusten (Ausspritzen von Schleim); Sieden; Brausen des Windes, Blasen' bezieht, wozu Wörter wie griech. *πρή-* (*πρίμ-πρημι, πρήθω*) 'verbrennen, ausspritzen, hervorströmen lassen', russ. *prěb* 'schwitzen, bähnen', mnd. *vradem, vratem* 'Dunst, Hauch' und (auf einer Nebenform **peru-* beruhend) ai. *vi-pru-* 'nach alle Seiten sprühen', *próthati* 'prustet (vom Ross), schnaubt', awnord. *fraud, froða* 'Schaum, Geifer'. Auf eine Wurzelerweiterung **perk-*: **prek-*: **pr̥k-* beruhen ai. *pr̥ṣni-* 'gesprenkelt, bunt, scheckig', griech. *περκνός* 'dunkelfarbig', *πέρκη* 'Barsch', *προκός, πρόξ* 'ein rehartiges Tier', *πρώξ* 'Tropfen', *περκνόν ποικιλόχρουν ἔλαφον* (Hesych), ir. *arg* 'Tropfen', cymr. *eiru*, bret. *erc'h* 'Schnee'. Zupitza BB. XXV 105. Auf die Erweite-

rung **pers-* gehen zurück ai. *pr̥sant-* 'gesprenkelt, getüpfelt, scheckig, bunt', *pr̥satī* 'scheckige Kuh, gefleckte Antilope', *pr̥sat-*, *pr̥sata-*, N. 'Tropfen', *pr̥santi-* 'Tropfen', awnord. *fors* 'Wasserfall', čech. *peršeti* 'sprühen, stieben, regnen', kluss. *poroša* 'frischer Schnee'. Von baltischen Wörtern sind zu erwähnen lett. *perslas* 'Eisnadeln in der Luft', *parslas* 'Flocken von Asche, von Schnee', *perslāt* 'in kleinen Flocken schneien' und lit. *ap-si-purszlōti* 'sich besabbern'. An der letzten Stelle zieht nun Persson lit. *purslas*, *pursla* ganz nahe an diese Wortgruppe, indem er das *s* statt nach *r* zu erwartendes *sz* durch Einwirkung von den zahlreichen Bildungen auf *-slas*, *-sla* mit lautgesetzlichem *s* erklärt. In den Nachträgen und Berichtigungen S. 946 erhärtet Persson noch seine Meinung. Dort fragt er auch, ob nicht griech. *παρδαξός* auf der Wurzel **pere-* 'sprühen' beruhe. Es wird hervorgegangen sein, dass ich dies für richtig halte. Indem ich eine Wurzel **perd-* 'sprühen, spritzen' ansetze, vergleiche ich *παρδαξός* mit ai. *pr̥dāku-* M. *pr̥dākū* F. 'Natter, Schlange', woneben auch das unbelegte *pr̥dāku-* 'Tiger, Panter'. Letzere Bedeutung wird durch npers. *palang* 'Leopard' bestätigt. Dieses ist wohl ein altpersisches **pardanga-*, das mit den altindischen Farbadjektiven und Tiernamen auf *-anga-* zu vergleichen ist. Es ist mir wahrscheinlich, dass ein Stamm **perd-en-* vorgelegen hat. *παρδαξός* erkläre ich aus idg. **pr̥d-ŋ-kó-s*.

Ich halte es für sicher, dass lit. *purslas*, *pursla* 'Schaum- speichel' aus idg. **perd-* : **pr̥d-* 'spritzen' entstanden ist, wie Persson zuerst annahm. Weder aus dem Gesichtspunkt des Begrifflichen noch der Wortbildung kann etwas dagegen eingewendet werden, dass man es aus **purdslas* erklärt. Lett. *purdul'i* bezeugt auch die längere Wurzelform für das Baltische. Arm. *harč* (i-St.) 'concubine' schliesse ich an. Es kann aus einem idg. **pr̥djo-* etwa 'unsauber oder derart.' entstanden sein.

Wie man ai. *pr̥sant-*, čech. *peršeti* (idg. **per-s*) neben ai. *pruṣnōti* 'spritzt, sprenkelt', awnord. *frúsa*, *frýsa* 'schnauben', schwed. *frusa* 'heftig hervorströmen', *frusta* 'schnauben' (idg. **pr-u-s*) stellen kann, so kann man analog die auf idg. **perd-* : **pr̥d-* bezogenen Wörter mit lit. *prūdyti* 'wehen, blasen' (idg. **pr-u-d*) vergleichen. 'Spritzen' und 'blasen' sind ziemlich nahe- stehende Begriffe. In nächste Beziehung zu *prūdyti* stelle ich lit. *prusnà* F. auch Plur. *prūsnos* 'das Maul oder die dicken Lippen

am Maul des Rindes' (aus **prud-s-na*). Hierzu stelle ich auch russ. *pryže* (comp.) 'mehr, stärker' (aus **prūd-ies*), *prýžit* 'schwellen, anschwellen machen', *prýzitsja* 'sich aufdunsen, aufblähen'.

Möglicherweise ist die Wurzel **perd-* 'sprühen', identisch mit derjenigen in griech. *πέρδομαι*, russ. *perděť* usw. mit schon ursprachlich spezialisierter Bedeutung.

Das letzte Wort führt mich darauf die Frage zu stellen, ob nicht ai. *ṣardh-* 'farzen' (*avaṣardhayati* 'farzt auf jmdn'), *viṣardhate*; *ṣardhana-* N., *vi-ṣardhita-* N. 'Farzen') mit den auf **kērd-*, **skerd-*, **sker-* bezogenen Wörtern zu verbinden sei.

6. Lit. *szvilpti*.

Lit. *szvilpiù*, *szvilpti* 'mit den Lippen pfeifen', lett. *swelpt* 'pfeifen', *swilpūt* 'wiederholt pfeifen' haben einen Verwandten in ags. *hulfestre* 'Regenvogel', das auf germ **hulb-* beruht. Das Wort hat dasselbe Suffix wie ahd. *agastria* 'Elster'. Auch das Baltische hat zu *szvilpti* gehörende Vogelnamen: lit. *szvilpōkas* 'Amsel' und *szvilpvyturys* 'Pieplerche', lett. *swilpis* 'Dompfaff'.

Andere germanische Wörter weisen auf eine Wurzelform mit *b* hin: ags. *hwilpe* 'ein schreiender Vogel', ndl. *wulp* 'Regenpfeifer' (idg. **kuelb-* : **kulb-*). Siehe Schröder Zeitschr. f. d. Phil. XXXVII 393 f.

Mit lit. *szvilpti* vergleiche ich arm. *šalphaṭph* 'dotard, braggart; foolish, absurd, impertinent', *šalphaṭphel* 'to dote, to talk nonsense, to brag, to tell idle stories'. Das Wort ist offenbar Reduplizierung eines einfachen *šalph*, das den Lautgesetzen nach mit lit. *szvilp-* identifiziert werden kann. Beide erklären sich aus idg. **kulph-*. Die Grundbedeutung war offenbar ungefähr 'pfeifend blasen, einen zischenden Laut hervorbringen'.

Die Wurzelformen **kuelph-* und **kuelb-* (ndl. *wilp*) sind aus einem einfachen **kuel-* gebildet, das möglicherweise in alb. *ḡelīm*, *fēlīm* M. 'Zugluft, das Sausen des Windes' vorliegt. Ursprünglich könnte ein zweisilbiges **keuel-* existiert haben. Theoretisch ist es denkbar, dass durch Akzentuierung der ersten Silbe eine Wurzelform **keul-* entstanden war. Arm. *sulel* (-em, -eci) 'to whistle, to pipe' scheint ein Wort **soyl* vorauszusetzen. Dieses kann sein idg. **keulo-* oder **koulo-*.

Wir haben im Litauischen auch andere mit *szvil̃pti* sinnverwandte Wörter, die den Anlaut *szv-* haben: *szvirkszi* 'pfeifen, sausen', *szvirklē* 'ein durch die Luft sausender Pfeil', *szvỹkszi* 'pfeifend atmen', *szvañkszi* 'keuchen, hohl oder röchelnd atmen'.

7. Lit. *siùsti*.

Lit. *siuntu*, *siutaũ*, *siùsti* 'toll werden' (*siùsta* 'Toben, Wüten', *siustas* 'Wüterich', *pa-siutēlis* 'ein Rasendgewordener'), *siaucziũ*, *siaũsti* 'im Zorn toben, wüten', *siautėju*, *siautėti* 'anhaltend wüten' ist man berechtigt mit *siaubiũ*, *siaubti* 'umherrasen, toben' zusammenzubringen. Man muss dann von einer einfachen Wurzel **seu-* ausgehen, die teils mit *t* teils mit *b(h)* erweitert worden ist.

Soviel mir bekannt ist, hat man bisher keine Verwandten finden können. Ich glaube indessen, dass wir in ai. *ut-suka-* 'unruhig, aufgeregt; sehnstüchtig, verlangend nach' einen Sprössling der erschlossenen Wurzel **seu-* haben. Lett. *schāuls* 'albern, töricht' (*schāulāt* 'leichtsinnig sein', *schāulis*, *schāule* 'ein Thor, eine Thörin, ein alberner kindischer Mensch') dürfte sicher hierher gehören. Litauisch würde ein **siaulas* entsprechen. Zur Vokalisation vergleiche *siaũsti*, *siautėti* und *siaubti*.

8. Lit. *dejà*.

Lit. *dejà* 'Weheklage' (*dejũju*, *dejũti* 'weheklagen, ächzen') vergleiche ich mit griech. ὠδίνω 'jammere, habe Geburtswehen', ὠδῖς, -ῖνος gewöhnlich Plur. 'Geburtswehen' (Hom.). Im ὠ- können wir eine alte Präposition haben. Vergleiche ὠρόμαι 'heule, brülle, weheklage' neben lat. *rūmor* 'Geräusch, Ruf, Gerücht', ags. *rȳn* 'Gebrüll', ai. *rāuti* 'brüllt', kslav. *revq*, *rjuti* 'brüllen'. Ferner ziehe ich zu *dejà* das wie es scheint bisher völlig unerklärte ai. *dīnā-* 'elend (von Personen und Sachen), traurig, niedergeschlagen, kläglich, schwach, gering', Subst. N. 'Niedergeschlagenheit, Traurigkeit'. Die ursprüngliche Bedeutung von *dīnā-* kann sehr wohl 'jammernd, weheklagend' gewesen sein. Vgl. ai. *kṛpanā-*.

9. Lit. *greĩmas*.

Lit. *greĩmas* 'schleimiger Niederschlag im Wasser' stellt Persson, Beiträge S. 97 zusammen mit nnd. ofries. *gremen* 'schmutzen, mantschen', nnd. *grimmeln* 'schmutzig, schimmelig werden', fläm. *grijm*, *grijmsel* 'Russ', dän. *grim* 'Russ, Schwärze', meng. *grīm* 'Schmutz, Russ' usw. Ich bin von der Richtigkeit dieser Kombination nicht ganz überzeugt, denn es scheint mir, dass lit. *greĩmas* mit ebenso gutem oder vielleicht noch besserem Recht zu folgenden Wörtern gezogen werden kann: aisl. *krím* N. 'sod, grime', *augna-krím* 'xerophthalmia', *krímugr* und *krímóltr* 'grimy' (of sheep with black cheeks), norw. *krim* 'Schuupfen', schwed. dial. *krim* und *krime* dass. *krimug* 'schleimig in der Nase', *krimig*, *krimut*. Auf Grund dieser Kombination nehme ich ein idg. **greĩmo-* 'Schleim' an. Urverwandtschaft mit lat. *grāmiæ* 'Augenbutter' halte ich keineswegs für unmöglich. Idg. **greĩ-* und **grā-* verhalten sich wie die oben Art. 1 (S. 48 f.) erwähnten Wurzelformen **kueĩ-* und **kūā-*.

10. Lit. *gróbas*.

Lit. *gróbas* 'Darm' vergleiche ich mit ält. dän. *kraave*, *krave*, norw. dial. *kraae*, schwed. *kräfva* 'Kropf der Vögel'. Eine Ablautsform liegt vor in dän. *kro*, norw. und schwed. dial. *krôve* dass.

In idg. **grobho-*, **gróbbho-* könnte *bh* ein Suffix sein. Dadurch würde es möglich sein lat. *gīgerium* 'Magen und Eingeweide des Geflügels' anzuschliessen.

11. Lit. *terménti*.

Lit. *termenù*, *terménti* 'sudeln, schmieren', *termėnimas* 'das Sudeln', *termeszóju*, *-óti*, *termeszűju*, *-űti* 'sudeln' vergleiche ich mit arm. *thrmel* (-em, -eci) 'to wet, to soak, to steep; to knead or mix with water', *thurm-kh* (Gen. *thrmoc*) 'bath; infusion' ('i *thurm-s arkanel* 'to bathe; to infuse').

Arm. *thurm* kann aus idg. **tormo-* entstanden sein, da idg. *o* vor *r* + Kons. nicht selten im Armenischen zum *u* geworden ist. In der Grundform **tormo-* finde ich das Suffix *-mo-*. Lit. *terménti* ist gebildet auf idg. **ter-mo-* oder **ter-men-*. Die Wurzel **ter-* : **tor-* finde ich in arm. *thor* (-oy, -ov) 'that flows down, that drops, that falls', *thorel* (-em, -eci) 'to distil; to flow down, to drop; to sweat'. Hierher gehört arm. *tharax* 'matter, sanies, corrupted matter'. *-ax* ist ein nicht selten vorkommendes Suffix, z. B. *pharax* 'sheepfold, pinfold, sheephouse', *šalax* 'mortar; slime, mire, mud' u. a. Das Grundwort **thar* ist aus idg. **tyro-* oder **tyrā* entstanden.

In lit. *terssiù*, *teřszi* 'schmutzen, schmutzig machen', *tirsztu*, *tirszi* 'dickflüssig werden', *tiřszlas* 'dickflüssig' kann eine Erweiterung der Wurzel **ter-* vorliegen. Man denke an lit. *mürszinu* 'besudele' neben *mürstu*, *muraù*, *muřti* 'durchweicht werden'. An sich kann lit. *teřsz-ti* sowohl auf idg. **ter-s-* wie **ter-k-* zurückgeführt werden. In seinen Beiträgen S. 454 ff. nimmt Persson die zweite Form an und vergleicht *teřszi* mit lat. *stercus* 'Exkremente, Kot, Dünger', cymr. *trwnc* 'Urin, Hefe', bret. *stroñk* 'excrément humain', cymr. *troeth* (**troktā*) 'Lauge, Urin', awnord. *þrekkr*, uhd. *Dreck* u. a. S. 458 erwähnt Persson auch lit. *terménti*, das er mit norw. dial. *stor* 'Faulen, Modern, Verwesen', *stora*, *storna* 'faulen, modern' russ. *stérva*, *stérvo*, poln. *ścierw* 'Aas, Luder', av. *star-* '(sich) beflecken : sündigen, sündig machen' vergleicht. Persson lässt die Frage offen, ob diese Wörter mit lat. *stercus* usw. zusammengehören oder nicht. Ein Zusammenstellen der beiden Gruppen scheint mir sehr erwägenswert zu sein, des näheren aber gehe ich nicht darauf ein.

In seinen Arm. Stud. S. 109 f. hat Lidén arm. *thrmel* aus einem Grundwort **thrim* oder **thrum* erklärt und schliesst das Wort an arm. *thrikkh* 'Mist, Dünger; Kuh-, Pferdemit', wofür er ein Grundwort **thir*, vorarm. **ti-ro-* (griech. *τι-λος* 'flüssiger Stuhlgang', cymr. *tail* 'stercus, fimus', nbret. *teil* 'Dünger') feststellt. Das von Lidén angenommene Grundwort **thrim* wäre dann ein **thir-im*. Nach meiner Ansicht ist die formelle Ähnlichkeit zwischen arm. *thrmel* und lit. *terménti* so gross, dass ich nicht die beiden Wörter von einander zu trennen vermag. Lidén bemerkt auch, dass das zu *thrmel* gehörende späte Nomen *thurm* sicher eine sekundäre postverbale Bildung sei, die nicht gegen seine

Erklärung von *thrmel* sprechen könne. Dies ist zwar richtig, andererseits aber liegt kein Hindernis vor, *thrmel* aus einem urarmenischen Grundwort **thurm* zu erklären. Dass ein neugeschaffenes Nomen eine mit diesem identische Gestalt angenommen hätte, wäre nichts Überraschendes.

Bei Lidén, S. 109 Fussn. 2 sehe ich, dass Gjandschezian, Zeitschrift für armenische Philologie I, 47 (mir nicht zugänglich) arm. *thrmel* mit *thorel* zusammengestellt hat.

12. Lit. *subinė*.

Lit. *subinė* 'After, Afteröffnung' (*adatōs subinė* 'Nadelöhr') kann ein substantiviertes Adjektiv sein. Vergleiche über die Bildungen auf *-inis*, *-inė* und *-inys*, *-inė* Leskien Bild. d. Nom. S. 102 ff. Ich nehme an, dass *subinė* aus einem Substantiv **subas* 'Hinterer' gebildet ist. Dieses identifiziere ich mit griech. ὀβός 'Buckel, Höcker', ὀβός 'buckelig', welches Wort bisher nicht erklärt ist. Man hat damit verglichen got. *iup* 'aufwärts, nach oben', asächs. *ūp*, ahd. *ūf*, nhd. *auf*, was aber nicht befriedigt. Nimmt man dagegen an, dass es ein ursprachliches Wort **sūbo-* etwa 'Wölbung, Anschwellung' gegeben hat, so wird dies in jeder Hinsicht das griech. ὀβός befriedigend erklären.

13. Lit. *saūras*.

Lit. *saūras*, *siaūras* 'schmal' (*saurūtis* 'ein schmales Feld', *siaurumā* 'eine schmale Stelle', z. B. *zēmēs siaurumā* 'Landenge', *juriū siaurumā* 'Meerenge'), lett. *schdurs* (= *siaūras*) 'eng, schmal' hat soviel ich weiss keine Anknüpfung gefunden. Wir können ohne Zweifel mit Recht annehmen, dass das Wort eine Bildung mit dem Suffix *-ro-* ist. Wir haben also mit einer Wurzel **sēu-* zu rechnen. Ich vergleiche ai. *sūkṣma-* 'fein, schmal, dünn, klein', das zunächst auf einem *s*-Stamm gebildet zu sein scheint. Die Wurzel **sēu-* ist hier mit einem gutturalen Determinativ ausgestattet worden, dessen näheren Charakter ich nicht feststellen kann.

14. Lit. *telėti*.

Lit. *telėu*, *telėti* 'beharnen' (Geitler, Lit. Stud.) zieht Persson, Beiträge S. 467 f. zu griech. τέλμα 'Pfütze, Sumpf, Marschland, Moor, Schlamm, Lehm', σταλάω, σταλάσσω 'tröpfele, tropfe', mbret. *staut*, nbret. *staot* 'urine', eng. *stale* 'Harn; harnen', mnd. *stal* 'Harn' (der Pferde), *stallen*, nhd. *Stall*, *stallen*, schwed. *stalla*, dän. *stalle* 'harnen' (von Pferden).

Den griechischen Wörtern gegenüber haben alle übrigen die engere Bedeutung 'Harn; harnen'. Der allgemeinere Begriff 'Feuchtes, Wässeriges' lässt sich, wie ich glaube, auch für das Litauische nachweisen. Mit *telėti* muss wohl nämlich zusammengehören *tulsztà*, *tulzuū* 'weich' oder 'morsch werden' (vom Obst), übertragen auch vom Herzen, Gemüt; von der inneren Empfindung: 'weich, flau übel werden'. Wie sonst nicht selten dürfte hier 'weich' aus 'feucht' entwickelt sein. Vgl. auch Part. Fem. *pa-tulžusi* 'aufgeweicht (durch Regen, Wasser etc.)'.

15. Lit. *žalgas*.

Lit. *žalgas* und *žalga* 'Stange' lässt sich unmittelbar vergleichen entweder mit arm. *jalē* (-i, -av) 'whip, rod, switch, stick' oder mit got. *galga* M. Galgen, Kreuz', aisl. *galgi*, ags. *gealga*, afries. *galga*, asächs. ahd. *galgo* 'Galgen'. Dagegen lassen sich das armenische und das germanische Wort nicht nahe zusammenbringen, weil arm. *k* nicht = germ. *g* sein kann. Der Wurzelvokal der Wörter könnte an sich idg. *a* sein, durch weitere Vergleiche aber hoffe ich erweisen zu können, dass die Wörter einer *e o*-Wurzel entsprungen sind. Arm. *jalē* führe ich auf idg. **ǵh₁gā* zurück. Germ. **galgan-* dürfte auf einem idg. **ǵholghon-* beruhen. Man kann vermuten, dass wir hier verschiedene Bildungen, mit *-go-* und *gho-*Suffix, aus einer Wurzel **ǵhel-* haben. Diese Wurzel finde ich bestätigt durch arm. *joł* (-oy, -ov) 'pole, very long stick, bar; long branch; prop for a vine', das sich aus idg. **ǵholo-* erklären lässt. Mit diesem Worte ist vielleicht ai. *halá-* M. N. 'Pflug' identisch. Vgl. zur Bedeutung russ. *sochá* 'Hakenpflug': kslav. *socha* 'Knüttel', lit. *szakà* 'Ast, Zweig', ai. *ṣákha* dass.

Eine Parallelwurzel **gel-* finde ich in arm. *cel*, *cil* (Gen. *cli*) 'gambo, fusto, stelo, stoppia', woraus *clôt* 'gambo di frumento, fusto, stelo, canna' mit demselben Suffix wie *cnaut* 'Kinnbacken, Wange' (griech. γένυς 'Kinnbacken, Kinnlade', lat. *gena* 'Wange', got. *kinnus* 'Wange, Kinnbacken'). Mit Recht zieht Bugge KZ XXXII 43 zu *cil* arm. *cli* 'la parte superiore del braccio, carpo della mano'. Zum Bedeutungswechsel Zweig: Arm siehe Persson, Beiträge S. 384.

In ai. *kiñjalka-* M. 'Staubfaden' (besonders der Lotusblüte) scheint eine Komposition mit dem Pronomen *kih* 'was' und einem Worte *jalka-* vorzuliegen. Man vergleiche Bildungen wie *kiñsakhi*, *kiñsuhyd-* 'ein schlechter Freund', *kiñpuruṣa-* u. a. In *-jalka-* möchte ich nun ein altes Wort für 'Stengel, Stab, Stäbchen' sehen. Ganz ungezwungen lässt es sich mit arm. *cil* vermitteln.

Lit. *žūlis* 'ein Stück Holz, Baumstamm' kann mit *ci/* zusammengehören (idg. **gōli-* und **gēlo-*). Doch ist es möglich, dass *žūlis* mit arm. *joł* zusammengehört.

16. Lit. *iltis*.

Lit. *iltis* 'Hauzahn', lett. *ilkss* (*i*-Stamm), *ilksē* 'Hauzahn des Ebers' ist im Grunde dasselbe Wort wie lett. *ilks* gewönl. Plur. *ilksis* (*ilksnis*) 'die Femerstangen an Wagen oder Schlitten; die Stollen, darin das Spinnrad hängt'. Lit. *iltis* steht also für **ilktis*. Wiedemann, Handb. d. lit. Spr. S. 31. Der Begriff 'Zahn' ist hier aus etwa 'Pflock' entwickelt. Vergleiche mnd. nnd. *kuse* 'Keule' und 'Backenzahn, Zahn'; nnd. *kulp*, *kulpe* 'Klumpiges, Dickes', norw. dial. *kulp* 'walzenförmiger Gegenstand' und *kolp* 'Kuhzahn'. Ich erkläre **ilktis* aus idg. **lk-ti-* und vergleiche ai. *lakuṭa-* 'Knüttel' später *laguḍa*. K. F. Johansson IF. VIII 164 hat dieses Wort aus **lakṛta-* erklärt und lat. *lacertus* 'Oberarm' verglichen. Die Zusammenstellung ist kaum richtig, dagegen trifft die angesetzte urindische Form **lakṛta-* ohne Zweifel zu. Ich glaube, dass wir einen ursprachlichen Stammwechsel **lek-er* : **lek-es* (lett. *ilks*) annehmen können. Ein ursprachlicher Nominativ **lek-r-t* (vgl. ai. *yakṛt* usw.) kann vorgelegen haben. Das Kasuszeichen *t* kann bewahrt sein in ai. *lakuṭa* und lit. *iltis*.

Charpentier MOr. VI 149 f. vergleicht mit *lakuša-* lat. *sublica* 'ein in den Boden eingeschlagener Balken, Pfahl, Palissade', *sublicēs* 'Brückenpfähle' (*pons sublicius* 'Pfahlbrücke'), worin eine Komposition mit *sub* vorliege. Die Erklärung ist denkbar. Richtig dürfte seine Heranziehung von lat. *lignum* 'Holz' (aus **lek-no-*) sein. Aus diesem Worte können wir einen mit den anderen Stämmen alternierenden *en*-Stamm erschliessen.

17. Lit. *māzgas*.

Lit. *māzgas* 'Knospe' und griech. *μóσχος* 'Spross, Schössling; Junges' setzen ein idg. Wort **mozgho-* voraus. Die ursprachliche Bedeutung kann einfach 'Knollen, Kügelchen' gewesen sein. Im *-gho-* kann man ein Suffix sehen. Rechnen wir also mit einer Wurzel **mes-* : **mos-*, so kann lit. *mislē* 'Kügelchen, Knopf' herangezogen werden. Dieses Wort kann auf einem idg. **m's-lo-* beruhen. Es kann auch an čech. *mosor* 'Knollen, Beule' erinnert werden. Ob wohl ai. *mastaka-* M. N. 'Kopf, Schädel' verwandt ist. Dieses Wort ist zunächst auf den Stamm **mastan-* gebildet, dessen Grundlage ein idg. **mes-to-* oder **mos-to-* sein kann.

18. Lit. *tisztas*.

Wenn lit. *tisztas* 'ein Gefäss von Weidenreisern' (*tisztėlis* 'Körbchen') für **tiksztas* steht, kann es verglichen werden mit arm. *thekhel* 'drehen, flechten, wickeln', *thiur* (idg. **tēk-ro-*) 'gedreht' aisl. *þattr* 'Faden, Docht', schweizer. *dāgel*, *dohe*, bayr. *dāhen*, elsäss. *dōche* 'Docht'. Die idg. Grundform des litauischen Wortes würde **t'ksto-* sein. Zum Vokale *i* vergleiche *kvīpti* 'anfangen zu rauchen' neben *kvāpas* 'Hauch, Duft', *szikti* 'cacare' neben ai. *čákr̥t* Gen. *čaknás* 'Mist', griech. *κόπρος* dass.

Man kann annehmen, dass *tisztas* auf einem **tek-es-* gebildet ist. An diesen knüpfe ich lat. *texere* 'weben, flechten' an. Ich halte dieses für ein ganz anderes Wort als ai. *tákṣati* 'verfertigt mit Kunst, zimmert', *tákṣan-*, av. *tašan-* 'Bildner', griech. *τέκτων* 'Zimmermann', wofür eine Wurzel **tekḥ-* angesetzt wird. Denk-

bar ist aber, dass in *texere* die beiden Wurzeln zusammengefallen sind. Siehe Walde, *Etym. Wb.*² s. v. *texo* und Boisacq, *Dict. Étym.* s. v. *τέκτων*.

Griech. *τόξον* 'Bogen' hat man bekanntlich mit lat. *taxus* 'Eibe' verglichen unter Hinweisung auf Wörter wie awnord. *ýr* 'Eibe' und 'Bogen', *álmr* 'Ulme' und 'Bogen', mir. *ibhar* 'Eibe' und 'Bogen'. Man hat auch für die Wörter Verwandtschaft mit *texere* vermutet. (Gegen die Zusammenstellung *τόξον* : *taxus* wendet Boisacq ein, dass *τόξον* niemals 'Eibe' bedeutet, und *taxus* niemals 'Bogen' ferner dass die Ungleichheit des Genus der Kombination im Wege steht. Sicher ist man auch auf unrichtigem Weg, wenn man sich eine eventuelle Relation zwischen *τόξον* und *taxus* nach dem Muster von Wörtern wie *ýr*, *ibhar* klarlegen will. Andererseits können die Bedeutungen 'Eibe' und 'Bogen' aus einem dritten älteren Begriffe etwa 'biegsamer Zweig, zum Flechten geeigneter Zweig oder Stengel' hervorgegangen sein. Man hätte dann *taxus* mit Pflanzennamen wie ai. *vetasás* 'ein rankendes Wassergewächs', griech. *ἰτέα*, d. *Weide* (lat. *viēre* 'flechten, winden') zu vergleichen. Der Vokal *a* wäre zwar etwas auffällig. Zur Not liesse sich ein idg. **t^hk-so-* annehmen. Zweifelsohne kann auch damit gerechnet werden, dass *taxus* ein Fremdwort ist.

Für *τόξον* betrachte ich Herkunft aus idg. **tek-* 'drehen, winden, flechten' als wahrscheinlich. Walde a. a. O. S. 57 hält es für möglich, dass lat. *arcus* 'Bogen' mit lat. *arānea*, griech. *ἀράχνη* 'Spinne' zusammenhängt (Wurzel **ark-* 'biegen—flechten—weben'). Ich möchte also den für *tiszlas* vorausgesetzten ursprachlichen Stamm **tek-es-* in *τόξον* wiederfinden.

19. Lit. *viszlà*.

Lit. *viszlà* 'das Huhn', lett. *wista* 'die Henne' gehört wohl zu lat. *avis* 'Vogel', ai. *vīṣ*, *vēs* 'Vogel', *vayās-* 'Geflügel, Vogel', *vāyasá-* 'Vogel, Krähe'. Die Grundform ist idg. **uīs-tā*. Das *t*-Suffix ist bekanntlich bei Tiernamen recht beliebt. Besonders ist auf griech. *ἀετός*, *αἰετός* 'Adler' zu verweisen, das zweifelsohne mit Recht aus **auie-to-* (zu lat. *avis*) erklärt worden ist.

20. Lit. *vyturys*.

Lit. *vyturys*, *vīturio* 'Lerche', wovon *vyturiūju*, *vyturiūti* 'wie eine Lerche singen' bringe ich zusammen mit lat. *vītulor*, *-āri* 'jubeln, einen Sieges- oder Lobgesang anstimmen, fröhlich sein'. Walde, Etym. Wb.² s. v. legt zugrunde **uoī* 'Ausruf gehobener Festesfreude' (griech. *ἑοῖ*) und will in *vītulor* eine Zusammensetzung mit dem Verb *tulo* finden. Letzteres ist kaum richtig. Nichts hindert anzunehmen, dass *vyturys* und *vītulāri* auf ein idg. **ui-to-* 'jubelnd' oder **ui-tor-* 'Jubler' zurückgehen.

21. Lett. *rāwa*.

Lett. *rāwa* (auch *rāja*) 'stehendes eisenhaltiges Wasser in Niederungen; das dünne in Regenbogenfarben spielende Häutchen, das sich auf solchem Wasser zeigt; eine solches Wasser enthaltende sumpfige Stelle, Pfütze' hat seine Entsprechung in lit. *rova* 'der Rückstand, welcher nach einer Überschwemmung auf den Wiesen zurückbleibt'. Es wird deutlich sein dass dieses lett. *rāwa* ein ganz anderes Wort als *rāwa* 'Stromschnelle, Wasserfall' ist, das Leskien, Bild. d. Nom. S. 232 fragend zu *raut* 'reisen' stellt. Jedenfalls wird dieses mit lat. *ruo*, *-ere* 'rennen, wohin eilen, stürmen', ir. *ruathar* 'Ansturm', cymr. *rhuthr* 'impetus, insultus' (aus **rou-tro-*), poln. *runąć* 'mit Geräusch hinstürzen, fluten, rauschend dahinströmen', u. a. zusammengehören.

Zu *rāwa* 'stehendes Wasser' gehören *rāws* 'moorig, eisenhaltig' und *rāwināt* 'färben'. Ich bin der Meinung, dass *rāws*, *rāwa* mit lat. *rāvus* 'grau, graugelb' zusammengehören. Für den Bedeutungswechsel kann auf W. Schulze, Sitzungsberichte d. kgl. preuss. Ak. d. Wiss. 1910, 787 ff. verwiesen werden, der eine beträchtliche Anzahl von Wortgleichungen zusammengetragen hat, worin ein Wechsel zwischen 'Sumpf, Moor, Kot; sumpfig, moorig' und allerlei Farbenbezeichnungen stattfindet. S. 792 erwähnt er auch *rāwa*, *rāws*, *rāwināt*, freilich ohne irgend eine Anknüpfung zu versuchen, und verweist zum Begrifflichen auf ai. *vāpi* 'Teich', kslav. *vapa* 'λίμνη, stagnum', *vapno* 'Kalk', *vapz* 'Farbe'.

Lat. *rāvus* 'grau, graugelb' ist bekanntlich seit langem mit awuord. *grár*, ahd. *grāo*, ags. *græg* 'grau' (vorgerm. **ghrēuo-*) zusammengestellt worden. Gegen diesen Vergleich äussert sich mit guten Gründen Persson, Beiträge S. 300 f. und vergleicht selbst *rāvus* mit ai. *rāmá-* 'dunkelfarbig, schwarz', mhd. *rām* 'Schmutz, Russ', ahd. *rāmac* 'furfus'. Im Vokalismus weicht indessen mhd. *rām* von lat. *rāvus* ab. Dieses muss mit *rāws*, *rāwa* auf ein idg. **rāuo-* 'schmutzig; schmutzgrau, grau' zurückgehen. An sich kann ai. *rāmá-* selbstverständlich ein idg. **rā-mo-* sein, wahrscheinlicher aber ist, dass es mit mhd. *rām* auf idg. **rēmo-* zurückgeht. Zusammenhang mit den anderen Wörtern ist nicht unmöglich, da ursprachlich die Wurzel **rā-* mit **rē-* gewechselt haben kann.

22. Lett. *kribas*.

Lett. *kribas* 'das Geflecht, das den Boden des Bauernschlittens bildet' vergleiche ich mit aisl. *hrip* 'hölzernes Gefäss, hölzernes Gestell um Kohlen oder Torf zu tragen', d. *Reff* 'Stabgestell zum Tragen auf dem Rücken', mhd. ahd. *rēf*, meng. neng. *rip* 'Fischkorb'. Ein idg. **kribo-* etwa 'Flechtwerk' liegt zugrunde. Vergleiche im Übrigen Walde Etym. Wb.³ s. v. *corbis*.

23. Lett. *stulms*.

Lett. *stulms* 'Baumstumpf, Glied des menschlichen Körpers, Arm, Bein', *stulmi* 'Stiefelschäfte' vergleiche ich mit schwed. dial. *stolm* 'die Stoppeln' (Magnevill, Bjursåsmålets ordförråd: Svenska Landsmål X 145 b). Die idg. Grundform ist **stlmo-*. Andere Verwandte sind griech. *στέλεχος* 'Stammende', *στελεός* 'Stiel', ags. *stela* dass., arm. *steln* 'Stamm, Schaft, Stengel, Zweig, Sprosse'.

24. Urslav. **pormen-*.

Noch nicht erklärt sind die slavischen Wörter, die aus der hier an die Spitze gestellte Grundform hervorgegangen sind: kslav. *pramenъ* 'Faden', kluss. *porominъ* 'Strahl', poln. *promień*

'Strahl, Sonnenstrahl; Faser im Hanfe; Arm eines Flusses', Plur. *promienie* 'Fischkiemenstrahlen, -adern', čech. *pramen*, Dim. *pramének* und *pramínek* 'Strahl, Fasern, Fäden; Speiche am Rade; Reihe, Streif; Strom; Quelle', woraus 'Ursprung', sloven. *prámen* 'einzelner Bestandteil eines geflochtenen oder gedrehten langen Gegenstandes, Faden eines Strickes', serb. *pràmén pràmèna* 'Büschel, Schopf, cirrus', *pràménje* N. Coll. 'die Büschel'. Wie zu ersehen ist, divergieren die Bedeutungen nicht unbeträchtlich, ob auch bei allen die Vorstellung von irgend einem Länglichen oder Langgezogenen festgehalten wird. Welche die älteste konkrete Bedeutung gewesen ist, wird man nicht unmittelbar sagen können. Die am frühesten belegte Bedeutung 'Draht' braucht keineswegs die ursprüngliche zu sein. An diese erinnernde Bedeutungswechselungen finden wir in folgenden Wörtern, die sich unter den Wurzelformen **stroj-* : **strī-*; **strē-* vereinigen lassen: kslav. *strěla* 'Pfeil', ahd. *strīmo* 'Strich, Streifen, Strieme', *strēno*, mhd. *strēn*, *strēne* 'kleines der Länge nach zusammengelegtes oder geflochtenes Bündel von Haaren oder Fäden etc., Strähne, Streifen' norw. dial. *stril*, *strila* 'Streifen, Ader, Strahl', schwed. *stril* 'Brause, kleiner Wasserstrahl', *strila* 'rieseln'; mhd. *strām* 'Lichtstreifen, Strahl, Strom', ahd. *strāla*, mhd. *strāle*, *strāl* 'Pfeil, Blitzstrahl', ofries. *strāl* 'Streifen' ('*n strāl hār* 'Haarstreifen'). Die vorauszusetzende einfache Wurzel **ster-* liegt vor in lett. *saules stars* 'Sonnenstrahl'. P. Persson, Beiträge zur idg. Wortf. S. 449, 644, 787 behandelt ausführlich diese und zugehörnde Wörter. Die Urwurzel identifiziert er mit idg. **ster-* 'streuen, ausstreuen' (ai. *stṛṇāti*, griech. *στόρνειν*, lat. *sterno*, abg. *pro-storq pro-strěb* usw.). Von den von ihm angeführten Wörtern verdienen genannt zu werden: lett. *stara* 'Strich, Strecke, Fetzen'; abg. *struna* 'Strang, Saite' nebst mnd. *strēme*, mhd. *strieme* aus der Wurzelform **streu-* und die auf einer Stamm **ster-en-*, **stor-en-* basierende kluss. *po-storónok*, poln. *po-stronek*, čech. *po-stranek* 'Strang, Strich, Seil', ahd. *strang*, mhd. *stranc*, *strange* 'Strick, Strang, Seil, Strähne, Arm eines Flusses, Streifen an Kleidern, Lichtstreifen, Strahl, Streifen Feldes, Erdstreifen', *streng* 'Langfurche, schmaler und langer Acker', ags. *streng* 'string (of harp, bow), rope, cable, sinew, ligament, lineage', awnord. *streng* 'langer Streifen (eines gespaltenen Fisches), Schnur, Strang, Strom, gerade Linie'. Es ist auffallend, dass wir in den letztgenannten Wörtern viele von

den Bedeutungsnuancen finden, die wir bei slav. **pormę* kennen gelernt haben.

Die idg. Grundform von kslav. *praměnъ* kann **pormeni-* (*pormen-*) gewesen sein. Letzter Hand war das Wort wohl eine *-men-*-Bildung aus einer Wurzel **por-*. Es fragt sich nun, ob eine solche nachgewiesen werden kann, die begrifflich mit *praměnъ* zusammengeht. Ich glaube, dass man kslav. *prătъ* 'Rute', russ. *prutъ* 'Rute, Gerte; Stange von Metall; dicker Draht', poln. *pręt* 'Rute, Stab; Stiel, Schaft', *prątek* 'dünne Rute, Gerte; Stöckchen, Stäbchen', serb. *prăt* 'Rute' vergleichen kann. In meinen Studien zu Fortunatovs Regel S. 68 habe ich dieses Wort mit lat. *pertica* 'Stange, langer Stock', ai. *ka-pr̥th-* 'mentula', *pr̥thuka-* M. 'Kind, Knabe, Junge eines Tieres' (eigtl. 'Sprössling') und griech. *πτόρθος* 'Trieb, Sprössling' auf eine Wurzel **perth-*, **porth-* : **pr̥th-* 'hervorwachsen, spriessen' zurückgeführt. Danach wäre kslav. *prătъ* ein nasal-infigiertes idg. **prontho-*. In anderem Zusammenhange werde ich die Wurzel **perth-* noch besser zu bestätigen suchen. Obzwar die Anknüpfung von kslav. *prătъ* immerhin möglich ist, scheint es mir jedoch nunmehr richtiger, das Wort ein wenig anders aufzufassen. Das Wort lässt sich als idg. **pr-onto-* zu urslav. **pormen-* stellen. Zur Bildung vergleiche kslav. *trătъ* 'agmen' (idg. **tr-onto-*), ir. *trét* 'Flock, Herde' (idg. **tr-ento-*), wo die *s*-lose Form der Wurzel **ster-* 'ausbreiten, ausdehnen' zugrunde liegt. Lit. *trenta* 'Gegend, Stelle, Ort' stimmt formell mit dem irischen Wort überein. Daneben liegt lit. *trėnis* mit derselben Bedeutung, durch welches es erwiesen wird, dass *trătъ* usw. aus einem *n*-Stamm gebildet ist. Hierzu ist abg. *strana* 'χώρα' russ. *storoná* (urslav. **stornā*) zu vergleichen. Man kann somit vermuten, dass auch *prătъ* auf die *to*-Bildung eines ursprachlichen Stammes **pron-* zurückgeht. Man denke hier an poln. *pręga* 'Strich, Streif', sloven. *próga* 'länglicher Fleck, Streifen'. Vielleicht gehören hierher ahd. *sparro*, nhd. *Sparren*, awnord. *sparri* und *spari* 'Speiler, Balken'.

Lat. *pertica* schliesslich kann wenigstens aus einem **per-to-* gebildet sein und hierher gezogen werden.

25. Kslav. *žlěza*.

Kslav. *žlěza* 'glandula', russ. *železá* 'Drüse' ist bekanntlich dasselbe Wort wie arm. *gelj-kh* Plur. 'Drüsen'. Die Identifizie-

rung rührt von Bugge (KZ. XXXII 5) her. Die Wurzel muss idg. **ghelgh-* sein. Für arm. *g* statt lautgesetzliches *j* vor *e* vergleiche Meillet MSL. XIII 243 f. und Lidén, Arm. Stud. S. 70 f. Weitere Beziehungen hat man bisher nicht gesucht.

Der Wurzel **ghelgh-* kann man einen allgemeineren Sinn 'schwellen' zuschreiben. Man kann dieselbe als Reimwurzel stellen neben idg. **bhelgh-* 'schwellen' in ir. *bolgaim* 'schwelle', *bolg* 'bulla', *bolg* 'Sack', gall. (lat.) *bulga* 'Ledersack', got. *balgs* 'Schlauch', ahd. *balg* 'Balg', *belgan* 'aufschwellen, zürnen', russ. *bólozenn* 'Schwiele, Beule, Leichdorn, Hühnerauge', serb. *blázina*, *blázinja* 'Kopkissen, Polster, Federbett'. Hierzu gehört auch lit. *bulžys* 'ein starker, robuster Mensch mit grossem Kopf und dick aufgeworfenen Lippen'. Mit Recht sieht man in idg. **bhelgh-* eine Erweiterung von **bhel-* 'schwellen' in ahd. *ballo*, *balla*, mhd. *balle*, *bal* (Gen. *balles*) 'Kugel, Ball, Ballen, ballähnliche Erhöhung und Rundung in der Hand, an den Fingerspitzen und den Füssen', awnord. *bolkr* 'Kugel, Ball, Hode', aschwed. *balder* 'Kugel, Ball', nisl. *bali* 'Erhöhung dem Uferrand entlang; monticulus, convexitas, kleine Erhöhung auf ebenem Boden', cymr. *bal* 'Erhöhung, Berggipfel', ahd. *bolla* 'bulla in aqua, folliculus', mhd. *bolle* 'Knospe, kugelförmiges Gefäss' u. a.

Eine dritte Reimwurzel idg. **melgh-* 'schwellen' setze ich für die nachstehenden baltischen Wörter an: lett. *milst*, *ap-milst* 'schwellen, schwären', *milsums* und *milfis* 'eine an der Oberfläche mit Eiter angefüllte Wunde', *milsums* 'sehr viel; ein sehr grosser Haufen', *milse* 'grosser Haufen', *milens*, *milsons*, *milfis* 'ein Riese', lit. *milžinas* dass. Meines Wissens hat man bisher nicht feststellen können, dass die Wurzel *milf-*, *milž-* in dieser vollen Form in die Ursprache hinaufreicht. Persson, Beiträge S. 467 vergleicht lett. *milns* 'sehr viel', griech. *μάλλ*, lat. *multum* und führt die Wörter unter einer Anzahl von baltischen Wörtern an, die ein formatives Element *f*, *ž* (idg. *ǵ* oder *ǵh*) haben. Mit lett. *milst* vergleiche ich ai. *malhá-* 'mit Zäpfchen an der Wamme versehen' (von Kuh und Ziege). Ich erkläre es aus idg. **melgho-* oder **molgho-* 'schwellend'. Ferner ziehe ich heran arm. *matj* (Gen. *-i*, Instr. *-iv*) 'Galle'. Das Wort mag eigentlich die Gallenblase bezeichnend haben. Somit kann es sehr wohl auf ein idg. **mlgh-* 'Blase' zurückgeführt werden. Lit. *tulžis* 'die Galle' gehört ohne Zweifel zu lett. *tulsums* 'Geschwulst', *tulšne*, *tulšnis*, *tulfis* 'Brand-

blase, Blase überhaupt, Blatter'. Nach Nesselmann bedeutet lit. *patulžis* 'aufgeschwollen'. Diese Wörter müssen von den oben Art. 14. erwähnten getrennt werden, ob auch eine Berührung zwischen den beiden Gruppen stattgefunden haben mag. Nach meiner Ansicht beruhen letzter Hand lit. *tulžis*, lett. *tulšums* usw. auf einem idg. **tul-*: griech. *τόλος* 'Wulst, Schwiele, Buckel', *τόλη* 'Wulst, Schwiele', lit. *túlas* 'so mancher' (*eine Masse), »preuss. *tulan* 'viel', kslav. *tylž* 'Nacken'. Idg. **tūlo-* ist eigentlich eine Bildung mit dem Suffix *-lo-* aus idg. **tēu-*: **teuā-* 'schwellen' in ai. *táviti*, *táuti* 'ist stark, hat Macht', kslav. *tyja*, *tyti* 'fett werden' usw. Aus **tūlo-* kann (vielleicht schon in der Ursprache) eine Wurzel **tūl-*: **tul-* abstrahiert worden sein. Vergleiche awnord. *pollr* 'Pflock' aus vorgerm. **tul-no-*. Siehe über den erwähnten Vorgang Verf., LUÅ N. F. Afd. 1, Bd. 11 Nr 5 S. 15 ff., wo ich (S. 17 f.) nach Vorgang von Sigurd Agrell auch kslav. *ťzlstž* 'dick' an griech. *τόλος* usw. angeschlossen habe. Ich habe angenommen, dass *ťzlstž* (vorslav. **tulsto-*) auf einem idg. Stamm **tul-es-* gebildet ist. Lat. *Tullus*, falls es 'ein dicker Mann' bedeutet hat (Walde, Etym. Wb.² S. 797), könnte aus idg. **tul-so-* entstanden sein. Zu bemerken ist, dass awnord. *pollr* und *Tullus* beide sowohl auf **tul-só-* wie **tul-no-* zurückgeführt werden können. Sicher ist es kein Zufall, dass die Wurzel in lit. *tulžis*, lett. *tulšums* denselben Auslaut hat wie die in lit. *milžinas*, lett. *mīļt*. An sich kann ein ursprachliches **tulgh-* z. B. nach **melgh-* gebildet worden sein. Es wäre deshalb auch zu erwägen, ob nicht kslav. *ťzlstž* aus idg. **tulgh-to-* entstanden sei.

Dass idg. **melgh-* aus einer einfachen Wurzel **mel-* gebildet ist, halte ich für sicher. Ich vergleiche Wörter wie ai. *maṇi-* (aus **mel-ni-*) 'Perle, Edelstein, Juwel; Höcker (des Kamels); Wamme (der Kuh)', *maṇika-* 'ein grosser Wassertopf', ir. *mell* 'globus' (aus **melno-*). Es ist deutlich, dass hier die zentrale Vorstellung 'etwas Schwellendes, Rundes oder Gewölbtes' ist. Über andere hierher gehörende Wörter siehe Lidén, Stud. zur ai. und vgl. Sprachgesch. S. 89 f. und Verf. Studien zu Fortunatovs Regel S. 73 f. Es ist nicht undenkbar, dass ai. *mūrdhán-* M. 'Stirn, Vorderkopf, Kopf, Gipfel, Spitze', ags. *mo/da* (urgerm. **muldan-*) 'Kopf' verwandt ist. Eine neben **mel-* liegende schwere Base **melō-* kann zu **melōdh-* ausgebildet worden sein.

Fick GGA. 1894 S. 241 hat griech. *μολγός* 'Sack' mit lett. *ap-melšu* 'schwelle' verglichen. Nach den obigen Ausführungen kann man die Wörter zwar nicht ohne weiteres gleichstellen, denkbar ist aber dass *μολγός* als ein idg. **mol-go-* wurzelverwandt ist. Ob *μολγός* dialektisch (nördl.) für **μολγος* stehen könnte, weiss ich nicht zu sagen.

Von den einander begrifflich und lautlich nahestehenden Wurzeln **ghelgh-*, **bhelgh-*, **melgh-* haben wir für die zwei letzten ein suffixales *-gh-* konstatieren können. Man wird deshalb vermuten können, dass auch **ghelgh-* auf einem einfachen **ghel-* gebildet ist. Diese Urwurzel finde ich in ai. *ghaṭa-* M. 'Krug, Topf; Erhöhung auf einer Elefantensirn; bestimmter Teil eines Pfeilers'. Vgl. ai. *kumbha-* 'Topf, Krug', Dual. 'die beiden Erhöhungen auf der Stirn eines Elefanten'. In Från Filologiska Föreningen i Lund, Språkliga Uppsatser IV S. 136 habe ich ai. *ghaṭa-* verknüpft mit ai. *ghuṭa-* und *ghuṇṭa-* 'Fussknöchel' sowie auch mit lat. *hallus*, *hallux* 'grosse Zehe' (aus idg. **gh̥l-no-*). Siehe auch Verf. LUÅ. N. F. Afd. 1. Bd. 11. Nr 5. S. 33 f. Ai. *ghaṭa-* ist hiernach ein idg. **ghol-to-* und *ghuṭa-*, *ghuṇṭa-* sind idg. **gh̥l-to-*, **gh̥l-nto-*. In ai. *ghaṭa-* haben wir also ein treffliches Beispiel zu Fortunatovs bekanntem Lingualisierungsgesetz.

26. Kslav. *mādo*.

Die Zusammenstellung von kslav. *mādo* 'Hode' mit griech. *μήδεα* 'αἰδοῖον' ist zwar begrifflich ansprechend, in formeller Hinsicht aber nicht überzeugend. Bekanntlich zieht man *μήδεα* zu *μαδάω* 'zerfliesse, löse mich auf', lat. *madeo* 'bin feucht' usw. Innerhalb dieser Sippe liegt sonst keine nasalierte Form vor.

Theoretisch kann *mādo* auf idg. **mando-*, **mondo-* oder **mundo-* zurückgeführt werden. Durch Vermittelung der beiden ersten Formen ist es mir nicht gelungen eine Anknüpfung zu finden. Wählen wir die dritte Form, so können wir sie in **mu-ndo-* zerlegen, d. h. das Wort wäre gebildet in derselben Weise wie z. B. das oben S. 22 besprochene lat. *mendum* (ai. *mindā*). Die allgemeine Bedeutung von *mādo* kann etwa 'Knollen' gewesen sein. Ich glaube, es wird sich wahrscheinlich machen lassen, dass eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Wör-

tern, die allgemein ausgedrückt 'etwas Schwellendes, Bauschiges, sich Wölbendes und ähnl.' bezeichnen, auf eine Wurzel **meu-* : **mou-* zurückführen lässt.

Um mit etwas mehr bekanntem Material zu beginnen, lenke ich die Aufmerksamkeit auf awnord. *múgi* 'Masse, Haufe', *múgr* 'Menge', nnorw. *muga*, *muge* 'grosser Haufen', schwed. dial. *muga*, ags. *múha*, *múga*, *múwa* 'Haufen'. Offenbar ganz richtig verbindet Persson, Beiträge S. 221 f. griech. *μύχων σωρός θημῶν* (Haufen) mit awnord. *múgi* (idg. St. **mūk-en-*).

Ai. *mudga-* M. 'Phaseolus mungo, eine Bohnenart' ziehe ich heran. Die Bohnen sind nicht selten nach ihrer schwellenden Form benannt. Vgl. Verf. IF. XXIII 390. Ai. *mudga-* führt auf ein idg. **muz-go-* zurück. Ai. *mudgara-* (*mudgala-*) 'Hammer' ist aus demselben **muzgo-* gebildet. Die eigentliche Bedeutung kann ugf. 'dicker Klumpen, Kolben' gewesen sein. Ai. *músala-* M. N. 'Mörserkolben, Stössel, Keule, Glockenklöppel' ist ohne Zweifel verwandt. Obgleich das *s* (statt *ś*) recht auffällig ist, gibt wohl das Wort ein idg. **muso-(lo-)* wieder¹.

Arm. *moyth* (Gen. *muthi*, Instr. *muthiv*) 'stay, support, prop, jamb, pillar, pilastre, arch-buttress, column' ist ohne Zweifel zu vergleichen. Es mag einfach 'eine dicke Stange, einen groben Stock' bezeichnet haben. Die Grundform kann sein idg. **mouk-ti-*. Formell schliesst sich das Wort also an awnord. *múgi* usw. an, begrifflich liegt es den ai. *músala-*, *mudgara-* näher.

Ai. *moga-* M. 'Wasserpocken' könnte, wenn es mittelindisch ist, aus der Wurzel **meuk-* : **mūk-* entstanden sein.

Es ist deutlich, dass die beiden Wurzeln **mūk-* und **mus-* durch die Annahme einer Urwurzel **meu-* : **mū-* vereinigt werden können.

Ich beziehe auf die Wurzel **meu-* čech. *muňka* 'Wamme', russ. dial. *mónja* 'Bauch, Wanst, Magen'. Die Grundlage des Wortes ist ein uridg. **mou-no-* etwa 'aufbauschend, schwellend'.

¹ Auch Charpentier IF. XXIX 399 hat diese Wörter (als 'Zusammengeballtes') vereinigt. Was die Wörter aber mit der ai. Wurzel *mū-*, *māvati* 'bindet' (*mūta-* 'gebunden' *mūta-* 'ein geflochtener Korb') zu tun haben, sehe ich nicht recht ein. Die S. 396 angeführten Beispiele, die die Herkunft aus der Wurzel *mū*, *mar-* 'flechten' beweisen sollten, besagen in diesem Zusammenhang überhaupt nichts. — Charpentier erklärt *músala-* aus **mus-ra-*, was vielleicht richtig ist.

Es kann an ai. *mona-* in der Bedeutung 'Schlangenkorb' erinnert werden. Die eigentliche Bedeutung mag sein 'gewölbtes, bauchiges Gefäß'.

An das hier erschlossene **mou-no-* kann kslav. *mądo* näher angeknüpft werden. Vergleiche das über lat. *mendum* und *mina*, ai. *menā* Bemerkte.

27. Kslav. *słati*.

Kslav. *słati*, *sylati* 'schicken', *słz* 'Bote', russ. *slatb*, *sylátb*, *solz*, *po-solz* usw. hat Gustav Meyer, Etym. Wb. der alb. Spr. S. 396 mit alb. *sul'em* 'stürze mich, laufe', *sul'm* M., *sul'-me* F. 'Eile, Wucht', *versul'em*, *vertsul'em* 'stürze mich' zusammengestellt. Über die Kombination siehe auch Holger Pedersen KZ. XXXVI 338.

Lidén Arm. Stud. S. 77 f. zieht zu den albanesischen Wörtern arm. *slanal* (aor. *slaçay*) 'διωδύεσθαι, sich stürzen, laufen; πέταται, fliegen' (aus **sulanal*), und er ist auch geneigt kslav. *słati* damit zusammenzuhalten. Meinesteihs bin ich nicht von der Zugehörigkeit des letzten Wortes überzeugt, weil dessen Bedeutung ein wenig abweicht. Dazu kommt noch dass das *s* von *słati* im Gegensatz zu demjenigen der beiden anderen Wörter zweideutig ist. Begrifflich stimmt dagegen *słati* vollkommen zu lit. *siuncsù* 'ich sende', dessen Grundlage ein idg. **su-nto-* ist und das verwandt ist mit ai. *suvāti* 'setzt in Bewegung, in Tätigkeit, treibt an', av. *hunā'ti* 'treibt an', *hvanmahi*, *apa-xvanca'nti*. Kslav. *słati* beruht hiernach auf idg. **su-lo-* (kslav. *słz*, russ. *solz*). Zum Suffix *-lo-* siehe Vondrák, Vgl. Slav. Gramm. S. 434 ff.

Dass Lidéns Kombination von arm. *slanal* mit alb. *sul'em* richtig ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Die Wörter können nur aus einem idg. **kūl-* hervorgegangen sein. Hier sind wir berechtigt das *l* als Suffix zu betrachten, wodurch wir zu einer Urwurzel **kū-* kommen würden. Ich erinnere hier an ai. *çubh-* 'hingleiten, vorübersausen', *çubh-* F. 'Dahinfahrt, das Vorübersausen', *çubháyunt-* 'hineilend', *çaghaná-* 'schnell'. Neben das supponierte **kū-* 'eilen' kann ein gleichbedeutendes **kī-* gestellt werden, das aus ai. *çibham* Adv. 'schnell', *çibhga-* 'schnell fahrend', *çighra-* 'schnell' zu erschliessen ist. Auf die Wurzel **kī-*

beziehe ich ahd. *hīr* 'Heftigkeit'. Man könnte auch an kslav. *sila* 'Kraft', apreuss. *seilin* acc. 'Ernst, Eifer', *noseilin* 'Geist' denken.

Für die Wurzeln **kī-* und **kū-* kann uralter Zusammenhang mit ai. *ācu-*, griech. *ὠκύς* 'schnell', lat. *ōcior* 'schneller' vermutet werden.

28. Kslav. *səpojiti*.

Kslav. *səpojiti* 'conjungere', čech. *pojiti* 'gatten, gesellen', poln. *spój* 'Zusammenfügung, Band; Konsistenz', *spoić*, *spajać* 'zusammenfügen, verbinden', *spoily*, *spoisty* 'zusammenhängend; stark zusammenhaltend, solid; zusammenziehend', *spojenie* 'Gelenk, Fuge, Zusammenfügung, Verbindung', russ. *pajátb* 'löten', *spoj*, *spajka* 'Zusammenlötung; Nath, Fuge' sind soviel ich weiss noch nicht erklärt.

Ich glaube, dass die Sippe auf einer ursprachlichen Komposition **po-ju-* beruht. Das zweite Kompositionsglied gehört zur Wurzel **jeue-*, **jeuā* 'verbinden' in ai. *yāuti* 'bindet an, spannt an, verbindet, vermengt', *yutās* 'angebunden', *yū-ti-* 'Verbindung', *yūthā-* N. 'Schar, Herde, Menge', *yūna-* N. 'Band, Schnur', *ni-yut-* 'Gespann; Zugtier', lit. *jāutis* 'Ochs' (eigtl. 'Gespann'). Man beachte besonders ai. *yu-* M. 'Gefährte', das mit dem von mir vermuteten Grundwort völlig identisch ist. Die Grundform könnte auch **po-ju-t* sein; vgl. ai. *ni-yut-*.

29. Poln. *patrzyć*.

Poln. *patrzyć* (*patrzeć*) 'wohin sehen, schauen' (*patrzyć czego* 'etwas abwarten, pflegen, sich kümmern, beachten'), čech. *patřiti* 'schauen' kluss. *patraty* 'uporjadaty' beruht offenbar auf einem urslavischen Nomen **patrā*. Es besteht eine auffallende Ähnlichkeit mit kslav. *motriti*, *səmotriti* 'schauen', o-*səmotrā*, russ. *smotrā* 'Besichtigung', *smotrěb* 'sehen, schauen, zusehen', serb.-kroat. *motriti*. Diese Wörter gehören bekanntlich zusammen mit lit. *mataũ*, *matyti* 'sehen'. Slav. *motrā* vergleicht sich besonders mit lit. *isz-matrus* 'scharfsichtig'.

Man könnte sich denken, dass das urslavische Nomen **patrā* verwandt wäre mit ai. *pā-ti* 'schützt, hütet', av. *pā'ti* dass.,

griech. *πῶμα* 'Deckel', *πῶς* 'Herde', *ποιμήν* 'Hirt', lit. *pēmũ* dass. usw. Für die Entwicklung 'hüten, bewahren' zu 'blicken' kann erinnert werden an frz. *regarder*, ital. *sguardo* neben *garder*, *guardare*; nhd. *gewahren* neben *wahren*; lat. *tueor* und *intueor*. Wenn dieser Vorschlag zur Erklärung von *patrzeć* richtig sein sollte, wäre das urslavische Grundwort formell identisch mit got. *fōdr* 'Scheide, Futteral'.

Eine zweite Möglichkeit scheint mir aber erwägenswert zu sein. Lat. *paetus* 'leicht schielend, verliebt, seitwärts blickend' ist bisher ganz dunkel geblieben. Ich vermute, dass es ein altererbtes Wort ist und ziehe es zu arm. *hayil* (-im, -yecay) 'to look, to cast eyes on any thing, to see, to observe attentively, to look in the face'. *paetus* kann sein idg. **pai-to-* oder **pæi-to-*. Arm. *hayil* könnte ebenfalls daraus oder aus **pajo-* entstanden sein. Wenn wir poln. *patrzeć* mit diesen Wörtern zusammenbringen wollen, müssen wir eine Wurzel **pāi-* 'blicken' annehmen. Slav. **patrz* wäre also ein idg. **pā(i)-tro-*.

Der Form nach erinnert poln. *szutrzeć*, čech. *šetřiti* 'beobachten' auffällig an *patrzeć*, *patrzyć*. Offenbar gehört dazu sloven. *šatrija* 'Zauberei', *ošatrati*. Zur Bedeutung verweise ich auf Thumb, oben S. 5 zitiert. Ich erschliesse ein urslav. Nomen **šatrā*, das ich mit ai. *khyāti* 'sieht, schaut', *khyāta-* 'bekannt, berühmt', *khyāna-* N. 'Wahrnehmung, Erkenntnis' zusammenbringe. Urslav. **šatrā* führe ich also auf idg. **khā-tro-* zurück.

30. Russ. *relb*.

Russ. *relb* (Gen. früher *rli* jetzt *réli*, Instr. *relju*) 'Querbalken, Bock, Gerüst; Galgen; Pfosten; (Nord- und Ostrussl.) Stange (auch beim Fischfang)', *relja* Plur. *réli* 'Schaukel, Geländer aus Pfosten' liegt nicht in anderen slavischen Sprachen vor. Torbiörnsson, Liquidametathese I 11 hat das Wort aus urslav. **rɔdlb* erklärt mit Anknüpfung an lit. *aĩdai* 'Stangen-gerüst', *ardamas* 'Spriet, Segelstange'. Zubatý dagegen (Archiv für slav. Phil. XVI 409) hat verglichen lit. *réju*, *réti* 'schichten' (z. B. Holz), *réklės* 'Stangengerüst zum Trocknen, Räuchern', *réklas* 'Dachboden'. Als urslavische Form setzt er **rélja* oder **rélja* an. Gegen diese Erklärung spricht die Genitivform *rli*.

Ich meine man kann mit urslav. **rdlb* auskommen. Der Wurzelvokal aber kann idg. *i* sein. Ich vergleiche lat. *ridica* 'ein durch Spalten grösserer Pflöcke gewonnener Weinpfafl', griech. ἐρείδω 'lehne an, unterstütze', ἐρείσμα 'Stütze', ἀντ-σπίς, -ίδος 'Strebepfeiler, Stütze', welche von Frøhde KZ. XXII 263 zusammengestellt sind.

31. Russ. *torotóritb*.

Russ. *torotóritb* 'plappern, schwatzen, schnattern' auch *tara-tóritb* (*a* rein graphisch), čech. *trátořiti* 'schwatzen' setzen ein ur-slavisches redupliziertes **tor-tor-* voraus. Serb. *trtositi* ist eine etwas umgeformte Bildung. Freiere lautverwandte Bildungen sind russ. *tararij* 'Schwätzer', *tararusa* dass., *tararúsib* 'schwatzen, plappern; scherzen, schnacken, Spass treiben', *tarašá* 'Schwätzer, Schwätzerin', (Wologda), *tarabárz* 'Plappertasche, Schwätzer', *tárabarib* 'schnell sprechen, schwatzen', *tarákab* 'schwatzen, plappern' (Orel, Tula), *tarantúib* 'plappern, schwatzen, schnattern'.

Ein Schallwort **ter*, häufig redupliziert, lässt sich sonst aus vielen Sprachen nachweisen, z. B. lat. *tetrinnio*, -*ire*, *tetrissito*, -*āre* 'schnattern (von Enten)', griech. τερτίζω 'zwitschere, trillere', τερπών 'Auerhahn', lit. *teterva*, *tétervinas* dass.; lat. *turtur* 'Turteltaube' und andere wohlbekannte Wörter.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir Recht haben schon für die Ursprache ein **ter-* : **tor-* anzusetzen, obgleich man andererseits auch beachten muss, dass bei Wörtern dieses Charakters stetige Neuschöpfung eintritt.

Eine veredelte Bedeutung zeigt lit. *tariù*, *taĩti* (oder *taryti*) 'sagen bei Anführung eigene Worte jmds', *tarimas* 'das Sagen', *isz-tariu* 'aussprechen', *přitariu* 'beistimmen', *tarma* und *tarmė* (Samog.) 'etwas Gesagtes, ein Ausspruch'. Als ein anderes Beispiel dieser Bedeutungsveredlung hat man wohl arm. *bat* (*i*-St.) 'word, term, speech, expression' zu betrachten. Es wird wohl sein ein idg. **bher-* : **bhr-* neben **ber-ber* (**bar-bar*) in lat. *barbarus*, ai. *barbaras* 'stammelud'; lit. *biřbti* 'summen', *barbōžius* 'Summer', serb. *brbolati* 'plappern'.

Eine sich mit slav. **tortor-* deckende Bildung scheint zugrunde zu liegen in arm. *thrtthrak* 'good speaker', das ein älteres

**thurthurak* voraussetzen kann. Das Grundwort **thurthur* lässt sich lautlich aus idg. **tortoro-* erklären. Siehe oben S. 67 über arm. *phrphur*. Inlautendes *-rt-* wird zwar regelrecht zu *-rd-*, durch die Einwirkung des Anlautes ist aber die Tenuis beibehalten, wie auch sonst im Armenischen bei solchen reduplizierten Bildungen.

Berichtigungen.

- S. 24 Z. 13 v. o. steht 'Pilz' soll sein 'Schwamm'
 › 25 › 6 › lies *glén* statt *glén*
 › 43 › 20 › besessen statt besitzt
 › 78 › 6 v. u. › *wista* › *wifta*.

Wortindex.

(Die Zahlen bezeichnen die Seiten).

Baltisch.

(Litauisch unbezeichnet).

aŗdai 89
bulžys 83
dejà 71
dìdis 55
gēras 55
glūmas 60
greīmas 72
gróbas 72
guĩbas 24
gũnga 24
ĩltis 76
kandũlas 29
karósas 39
kárvė 36
karvėlis 37
kribas lett. 80
kũlé 48 Anm.
makonė 18
marva 41, 43
maszóti 45 f.
mauraĩ 41
mauragas lett. 41
māzgas 77
mergūt lett. 41
mernas 41
mĩłst lett. 83
mĩłžinas 83
mislė 77
mũlis lett. 58
mũrti 41, 73
mũsas 42

pĩlvas 51—55
prusnà 69
purdul'i lett. 68 f.
purslas, pursla 68 f.
rāwa lett. 79 f.
saũras 74
siaubti 71
siaũsti 71
siunczũ 87
siũsti 71
spangỹs 6
spũgũt lett. 6
stulms lett. 80
subinė 74
szarstas 67
szlākas 60 f.
szlāpias 60 f.
szmũlas 58
szmũlis 58, 60
szurvóti 67
szvilpti 70
ŗaigulis lett. 11
ŗwĩgulis lett. 11
schāuls lett. 71
schāurs lett. 74
taŗti 90
telžti 75
termėnti 72 f.
tĩsztas 77
tulsums lett. 83 f.
tulžis 83
ŗisztà 78
vyturỹs 79
ŗaĩbas 4

ŗalgas 75 f.
ŗibėti 4, 11
ŗydėti 11
ŗurlė 8
ŗũlis 76
ŗvaĩgzdė 3
ŗvaĩras 8 f.
ŗvākė 5
ŗvelgti 5, 7
ŗvėris 10
ŗvikras 4 f.

Slavisch.

(Kirchenslavisch unbezeichnet).

gqba 24
glq̃b poln. 25
godzięba poln. 31 f.
grq̃b 56
gũliti serb.-kroat. 58
hulỹj kluss. 58
kaljāgu russ. 17
kalũgu russ. 16 f.
kalz 16 f.
klq̃bo mbg. 25
krava 36
kruliti sloven. 59
kuna 12 Anm.
kũna russ. dial. 24
marq̃ga sloven. 40
mq̃do 85, 87
močagz russ. 17 f.
mokrz 17 f.
morq̃g, mraq̃ poln. 40, 44

<i>morda</i> russ. 43	Altindisch.	<i>nāraṅga-</i> 35
<i>moroška</i> russ. 42.		<i>nārācā-</i> 35
<i>mosólitb</i> russ. 45	<i>utsuka-</i> 71	<i>nikuramba-</i> 27
<i>mostb</i> 47	<i>kakundara-</i> 21 f.	<i>nitamba-</i> 30 f.
<i>múl</i> sloven. 58, 60.	<i>kadamba-</i> 29 f.	<i>piça-</i> 33
<i>múlití</i> sloven. 58 f.	<i>kadara-</i> 29 f.	<i>piçaṅga-</i> 33, 39
<i>muňka</i> čech. 86	<i>kanda-</i> 29 f.	<i>pr̥thuka-</i> 82
<i>murava</i> 41 ff.	<i>kunduka-</i> 29	<i>pr̥dāku-</i> 69
<i>murā</i> russ. 41	<i>kapr̥th-</i> 82	<i>prahva-</i> 8
<i>múslitb</i> russ. 42	<i>karāṭa-</i> 36	<i>phaṭa-</i> 53 f.
<i>na-múlyty</i> kluss. 58	<i>kalaṅku-</i> 16 f., 36	<i>phaṇa-</i> 53 f.
<i>palica</i> 53	<i>kulala-</i> 25	<i>phala-</i> 53 f.
<i>palzka</i> 53 f.	<i>kalaça-</i> 26	<i>phaliga-</i> 53
<i>patrzeć</i> poln. 88	<i>kalikā</i> 25 f.	<i>phāṇḍa-</i> 53 f.
<i>pələk</i> sloven. 54	<i>kalilā-</i> 25	<i>balāsa-</i> 39
<i>pəsā</i> 33	<i>kalkā-</i> 35	<i>maṇi-</i> 84
<i>pramēn</i> 80, 82	<i>kavaka-</i> 26	<i>mārdati-</i> 43
<i>praporā</i> 67	<i>kādamba-</i> 30 Anm.	<i>mardala-</i> 43
<i>prātā</i> 82	<i>kāla-</i> 16	<i>malhá-</i> 83
<i>pryže</i> russ. 70	<i>kiṅjalka-</i> 76	<i>maçáka-</i> 45
<i>pstrag</i> poln. 33 f., 39	<i>kilāsa-</i> 39	<i>mástaka-</i> 77
<i>relb</i> russ. 89	<i>kukundara-</i> 21	<i>mindā</i> 22 f.
<i>sárga</i> sloven. 68	<i>kuraṅgā-</i> 34, 36	<i>mudga-</i> 86
<i>skarēdā</i> 66 f.	<i>kulphā-</i> 25	<i>mudgara-</i> 86
<i>sljakotb</i> russ. 61	<i>kūlayati</i> 48 Anm.	<i>muraṅgī</i> 44
<i>slota</i> 61	<i>kṛṣṇā-</i> 36	<i>musala-</i> 86
<i>slāza</i> 62	<i>koraka-</i> 26	<i>mūrdhān-</i> 84
<i>soróga</i> russ. 34 f.	<i>klāmyati</i> 27	<i>mṛdaṅgā-</i> 43
<i>silā</i> 88	<i>khyāti</i> 89	<i>menā</i> 22
<i>srzna</i> 34.	<i>gadā</i> 31 f.	<i>moga-</i> 86
<i>szlati</i> 87	<i>garvā-</i> 57	<i>moṇa-</i> 87
<i>samotriti</i> 88	<i>gulpha-</i> 25	<i>moraṭa-</i> 42
<i>sapojiti</i> 88	<i>guṣpitā-</i> 51	<i>yāuti</i> 88
<i>szatrzeć</i> poln. 89	<i>ghaṭa-</i> 85	<i>rāmā-</i> 80
<i>šatrija</i> sloven. 89	<i>ghuṭa-</i> 85	<i>rolamba-</i> 29
<i>tlāstā</i> 84	<i>ghuṇṭa-</i> 85	<i>lakuṭa-</i> 76 f.
<i>torotóritb</i> russ. 90	<i>caṇa-(ka-)</i> 25	<i>lavaṅga-</i> 43
<i>vāz-nakā</i> 31	<i>cokṣa-</i> 12 Anm.	<i>lavaṇā-</i> 43
<i>zēnokā</i> russ. 11	<i>chardiṣ-</i> 66	<i>liṅga-</i> 23
<i>zvenó</i> russ. 9	<i>churayati</i> 68	<i>valúka-</i> 44
<i>zvězda</i> 3, 13	<i>chṛṇatti</i> 66	<i>vāraṅga-</i> 34
<i>zubelj</i> sloven. 4 f.	<i>tuṅga-</i> 23	<i>viṣ, veṣ</i> 78
<i>zybati</i> 8	<i>tumba-</i> 23	<i>çārdulā-</i> 67 f.
<i>zyga</i> russ. prov. 8	<i>dīdeti</i> 12	<i>çikhā</i> 9
<i>žlēza</i> 82	<i>dīnā-</i> 71	<i>çithila-</i> 63, 65
<i>žuliti</i> serb., sloven. 58	<i>dunóti</i> 12	<i>çighrá-</i> 87
<i>žulj</i> sloven. 59 Anm.	<i>nāka-</i> 31	<i>çibham</i> 87

çibhya- 87
çubhayant- 87
çūghanā- 87
çūla 50
çṛṇga- 30
çrathnāti 63
çlakṣṇā- 61, 65
çlatha- 63, 65
sāraṅga- 33 f.
sūkṣma- 74
sphuliṅga- 20 f.
syandate 20
halā- 75
hīra- 12
heman- 11
hvārate 7

Iranisch.

(Avestisch unbezeichnet).

gaṭā 31 f.
gunda-, *-ā* 24
sirišk npers. 65 f.
sraska- 65
srifa- 68
hunā'ti 87

Armenisch.

baṛ 90
boyth 54
bušt 50 f.
gelj-kh 82
geran 34
gerandi 34
tharax 73
thekhel 77
thiur 77
thor 73 f.
thrthruk 90
thrmel 72 ff.
ceṭ, *ciṭ* 76
kar 56
kari 56
karot 56
kočl 32
košt 50
kotor 32

koriun 57
korov 56 f.
kund, *kunt* 60
ktrel 32
hayil 89
harč 69
husk 65
jax 9
janjir 9
jaṭk 75 f.
joṭ 75 f.
maṭj 83
mamuṭ 42
maš 45
maṭaxul 40
masn 46
melex 34
moyth 86
murč 43
mṭayl 40 f.
mrur 42 f.
mōr 18
narōt 35
nerk 35
nšoyl 47
nuṭn 35
šaṭax 48
šaṭel 48
šaṭpaṭphel 70
šand, *šant'* 47
šeṭj 48
šešt 50
šert 50
šēr 49
šith 49
šičuk 49
šiv 48
ščil 49
šoṭ 47
šukh 47
ščel 47
rišt 51
sartnul 67 f.
slanal 87
slox, *solox* 61 Anm.
sulel 70
stoyg 15

srskel 65 f.
tašt 51
çir 68
phoṭ 54
phrphur 67
khith 49

Griechisch.

βόστρυχος 50
βρένθος 56 f.
βρέχω 41
βρύω 56 f.
γυμνός 60
ἐρείδω 90
θήρ 10
θιβρός 4, 11
καίω 48 Anm.
κάλυξ 26
καρυμνόν 37 f.
κελέβη 26
κεράμβυξ 30
κόλυμβος 16, 30 Anm.
κόνδυλος 29
κορδύλος 67
κόρυμβος 30 f.
κορυφή 30 f.
κύλιξ 26
μολγός 85
μορύσσω 40, 43
μίνθος 28
νάπη, *νάπος* 31
νῶροψ 35
ὄβρια 57
παιφάσσω 5
παρδακός 68 f.
πηλός *πᾶλός* 48
πτόρθος 82
σίφων 49
σπινθήρ 5
τέλμα 75
τινθός 48 Anm.
τόξον 78
ὕβος 74
φέγγος 6
φοῖβος 4, 11
ὠδίνω 71

Lateinisch.

avis 78
 calix 26
 calva 26
 cænum 48
 clemens 61
 columba 16, 30 Anm.
 facies 5
 far 5
 ferus 10
 grāmīæ 72
 globus 25
 inquinare 48
 lignum 77
 mācero 18
 macto 46
 māno 18
 mendum 22

mina 22 f.
 muticus, mutilus 59
 paetus 89
 pertica 82
 pinguis 23
 pulvinus 52 f., 55
 rāvus 79 f.
 ridica 90
 squālus 48
 vespix 50 f.
 vītulor 79

Irisch.

caonach 48
 mael 22
 móin 18
 mol 34
 mut 59
 sceirdim 66 f.

Germanisch.

galga got. 75
 hansa got. 29 f.
 hīr ahd. 88
 hrip aisl. 80
 hwæg 49
 kati aisl. 32
 klāwa ahd. 60
 klöya aschwed. 60
 krīm aisl. 72
 krüfva schwed. 72
 meip̃a aisl. 23
 múgi awnord. 86
 rām mhd. 80
 spil ahd. 6
 stolm schwed. dial. 80
 þättr aisl. 77
 winds got. 22



LUNDS UNIVERSITETS ÅRSSKRIFT. N. F. AVD. 1. Bd 12. Nr 3.

SLAVISCHES LAUTSTUDIEN

VON

SIGURD AGRELL

• • •

LUND
C. W. K. GLEERUP

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ

LUND 1917
HÅKAN OHLSSONS BUCHDRUCKERI

I.

Die Reflexe des urslavischen *tert-(lcll)*-Typus im Sorbischen.

§ 1. Eine sehr auffällige Eigentümlichkeit der sorbischen Sprachgruppe ist bekanntlich die Entwicklung der älteren Lautverbindungen *kr*, *pr*, *tr*. Vor palatalen Vokalen begegnen wir in der heutigen Sprache einem weichen *š*-Laute: im Obersorbischen *kř*, *př*, *tř* (wo *ř* graphisch für weiches *š* steht), im Niedersorbischen *kš*, *pš*, *tš* (wo *š* wie p. *s* ein weiches *š* bezeichnet¹), z. B.

gemeinslav. **krikъ* : os. *křik* : ns. *kšik*

„ **pri* : „ *při* : „ *pši*

„ **tri* : „ *tři* : „ *tši*

Auf dem letzterwähnten Dialektgebiete finden wir sogar vor nicht-palatalen Vokalen einen *š*-Laut und zwar hartes *š* (nicht weiches *š* = *ś*):

gemeinslav. **krajъ* : os. *kraj* : ns. *kšaj*

„ **pravъ* : „ *prawy* : „ *pšawy*

„ **trava* : „ *trawa* : „ *tšawa*

Hat aber im Gemeinslavischen ein Vokal (*ъ* oder *ь*) einst zwischen den oben erwähnten Konsonanten und *r* gestanden, ist

¹ Vgl. LESKIEN Arch. III 90 ff. und MUCKE »Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache« (Preisschriften der F. Jablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig XXVIII) § 120. — Als Abkürzung für den Titel dieses grundlegenden Werkes verwende ich hier *Laut&Formenl.* Sonst folge ich in vorliegenden Studien wie in meinen früheren lauthistorischen Arbeiten (»Intonation und Auslaut im Slavischen« = *Int&Ausl.* und »Zur slavischen Lautlehre« = *ZSLautl.*) in bezug auf Abkürzungen und Transkriptionen den Prinzipien Bernekers in »Slavisches etymologisches Wörterbuch«. — Nach sorbischen Wörtern, die ich auf Grund brieflicher Angabe von Prof. Mucke zitiere, setze ich: (M.).

sowohl im Obersorbischen wie im Niedersorbischen keine Entwicklung von *r* zum *š*-Laut zu finden, z. B.

gemeinslav. **pъrъ*, **pъrešъ* : os. *pru*, *prješ* : ns. *pru*, *prjoš*

» **tъrъ*, **tъrešъ* : » *tru*, *trješ* : » *tru*, *trjoš*¹.

Dasselbe ist in der Regel der Fall mit den sorbischen Wörtern, die auf urslavische Phoneme mit Vokal + Liquida + Konsonant zurückgehen, z. B.

r. *perédnij* : os. *prěni* : ns. *prjedny*

» *terebít* : » *trjebić* : » *trjobiś* (dial. M.)

» *korótkij* : » *krótki* : » *krotki*

» *póroch* : » *proch* : » *proch*

» *toroká* : » *trok* : » *trok*

usw. (s. Mucke Laut&Formenl. § 122 b).

Dieser Umstand spricht also zu gunsten der Annahme, dass es in dieser Wortgruppe einst zwischen *k*, *p*, *t* und *r* ein phonetisches Element gab, das dieselbe lautphysiologische Wirkung wie ein Vokal (*a*, *o*) ausgeübt hat.

Die von mir in einer früheren Studie »Zur slavischen Lautlehre«² vorgetragene Ansicht, dass zwischen urslavischem *tort*, *tert* etc. und einzelslavischem *trot* (*trat*), *trět* etc. ein durch Svarabhakti entstandenes Übergangsstadium *tōrt*, *tērt* anzusetzen ist, verträgt sich also gut mit dieser oben besprochenen Tatsache: Durch ein schwaches vokalisches Element (*o*, *e*) ist in dieser Phonemgruppe der tönende *r*-Laut von der tonlosen Explosiva (*k*, *p*, *t*) einst getrennt gewesen und deshalb hat hier die Stimmlosigkeit des vorangehenden Konsonanten nicht die Möglichkeit gehabt, auf den einst nicht unmittelbar nachfolgenden stimmhaften Tremulanten assimilierend einzuwirken — *tōr*, *tēr* wurde (ganz wie *tār*, *tēr*) später zu *tr* als ursprachliches *tr*, *kr*, *pr* zu *tɹ*, *kɹ*, *pɹ*³ geworden war. Die unaffizierten Lautverbindungen *tr*, *kr*, *pr* (aus *tōr*, *tēr* etc., *tār*, *tēr* etc.) blieben somit unverändert, aus *tɹ*, *kɹ*, *pɹ* aber wurde

¹ Vgl. MUCKE Laut&Formenl. Kapitel XII.

² Lunds Universitets Årsskrift N. F. Afd. 1, Bd XI N:o 4 (Lund & Leipzig 1915). Die Schemata *tōrt*, *tērt* habe ich schon in Int&Ausl. (Arch. Or. p. p. Lundell VII, 1913) aufgestellt. Ohne Kenntnis meiner früheren Schriften (besonders ZSLautl.) kann vorliegende Arbeit dem Leser nicht in allen Einzelheiten gut verständlich sein.

³ Mit *ɹ* und *ɹ̥* (sonantisch) bezeichne ich stimmloses *r* = *r̥* bei SIEVERS Phon.^v § 301.

vor palatalen Vokalen: os. *tř*, *kř*, *př* (*ř* = *š*)

ns. *tš*, *kš*, *pš*

vor hinteren Vokalen: os. *tr*, *kr*, *pr* (d. h. der Tremulant blieb)

ns. *lš*, *kš*, *pš*.

§ 2. Dieser Entwicklung begegnen wir aber, wie ich schon oben hervorgehoben habe, nur in der Regel; es gibt daneben auch gewisse Ausnahmen. In einigen zwar nicht sehr zahlreichen Fällen zeigen auch Reflexe des urslavischen Lauttypus *tert* dieselbe Entwicklung wie die Phoneme mit ursprünglichem *kr*, *pr*, *tr*. Es gibt eine gewisse Reihe von Wörtern, wo wir statt des zu erwartenden *pr*, *tr* einer Lautfolge Explosiva + Frikativa begegnen (os. *př*, ns. *pš*, ganz selten os. *tř*, vgl. § 14).

So ist der Fall in den drei Präpositionen

os. *pře* 'um' etc. : ns. *pše* ds. < urslav. **peř*

» *před* 'vor' : » *pšed* ds. < » **peřd-*

» *přez* 'durch' : » *pšez* ds. < » **peřz-*

Und in den Kompositionsbildungen mit diesen Phonemen, z. B.

os. *přeco* 'immer' : ns. *pšecej* ds.

ns. *pšejma* 'Scheidewand'

ns. *pšeliš* 'allzu sehr' (vgl. abg. *preliča*).

usw. (vgl. Mucke Laut&Formenl. § 123 b).

§ 3. Einen Versuch, diese Unregelmässigkeit in der sorbischen Lautentwicklung zu erklären, hat T. Torbiörnsson vom Standpunkt seiner Metathesentheorie aus vorgenommen, vgl. BB. XX 142 ff.¹ AaO. 144 sagt er: »Präpositionen sind gewöhnlich unbetont. Gleichweise andere Wörter desselben Typus hatten **pre*, **pred*, **prez* zusammengesetzten Accent. In unbetonter Stellung verschwand dieser und damit wurde *r* > *r*, wobei **pre*, **pred*, **prez* entstanden, die wiederum nach der allgemeinen Regel *pše* — *pře*, *pšed* — *před*, *pšez* — *přez* geben mussten.» — So einfach kann aber die Sache kaum liegen.

¹ In seinem Hauptwerke LM. hat er dem Sorbischen leider keine neue Diskussion gewidmet, sogar in dem Wörterverzeichnis LM. II fehlen gewisse schon von MUCKE erwähnte Wortformen, die von Interesse sind, z. B. *pšekor*, *napšekor* (Chojn.), *pšedny* (Tharacus) etc. Ebenso wird Časopis M. S. 1898 ff. nicht berücksichtigt. Dagegen finden wir in LM. polnische Wörter als sorbische aufgenommen, z. B. *trzebucha*, *trzebula* (LM. II 83) mit der Angabe os. statt p.

Hinsichtlich dieser Erklärungsweise muss man sich schon von vornherein mit Rücksichtnahme auf zwei Umstände entschieden skeptisch verhalten. Erstens ist eine verschiedene Behandlung von *pr'* und *pr'*, *tr'* und *tr'* hier lautphysiologisch sehr unwahrscheinlich: hat das stimmlose *p* (*t*) ein unmittelbar nachfolgendes *r'* zu assimilieren vermocht, so hat es auch auf ein ebenfalls unmittelbar nachfolgendes *r'* dieselbe Wirkung ausüben können¹. (Nach der Hypothese Torbiörnssons ist aus urslav. *tort*, *tert*, einerlei wie die Intonation war, ein *trot*, *tret* entstanden.)

Ein stimmloses *r* nach tonlosem Konsonanten ist ja in vielen — sowohl slavischen wie nichtslavischen — Sprachen von den Phonetikern konstatiert worden. Vgl., dass im Englischen z. B. *I propose* wie *ai pipo's* mit sonantischem stimmlosem *r* ausgesprochen wird, s. Sievers Phon.^v § 304; im Slavischen gibt es eine Reihe von solchen Beispielen, z. B. *p. p'otakuf* = *Piotrków*, wo *u* eine Nebensilbe ist, s. Broch SlavPhon. 248; sogar schwache unbetonte Vokale können nach *p*, *t* etc. stimmlos werden, z. B. *r. pžčimú* = *počemu*, s. SlavPhon. 239. Zweitens sind wir durch nichts berechtigt anzunehmen, dass im Urslavischen² und besonders im Altsorbischen die Präpositionen »gewöhnlich unbetont« gewesen seien. Im Urslavischen trugen aller Wahrscheinlichkeit nach in den Verbindungen Präposition + Substantivum einst wohl alle Präpositionen den Iktus, verloren ihn später regelmässig nur in den Fällen, wo ein Wort mit Int. A (Entsprechung lit. ') nachfolgte³ (vgl. *r. na slávu* : *ná ruku*, *ná dom* etc.): Die Substantiva mit Int. A in der Wurzel-

¹ Einen ähnlichen Einwand hat in einer Besprechung der LM. VONDRÁK Arch. XXV 207 gemacht: »Veranlasst wurde dieser Übergang des *r* in *š* (*š*) offenbar durch *k*, *p*, *t*, welches dem *r* eine spezifische Färbung verlieh. Dann wäre aber nicht einzusehen, warum dies nicht auch bei einem nach Torbiörnsson als urslavisch angesetzten *kr*, *tr*, *pr* eingetreten sei.« Vgl. noch § 18.

² Vgl. v. ULASZYN Mat&Pr. V 289, MIKKOLA Bet&Quant. 35, KUL'BAKIN Izv. XI 4 § 28; über die Akzentuierung der Präpositionen im Russischen vgl. Vasil'jev ŽMNP. VIII (1904) 4, S. 497 ff.

³ Sowie wohl auch wenn ein Substantivum (einerlei wie die Intonation war) mit besonderem Nachdruck hervorgehoben werden musste (was natürlich in den meisten Verbindungen nicht der Fall war), vgl. im Sorbischen z. B. *ns. přez hokno* 'durch's Fenster', dagegen *přez hókno* »um anzudeuten durch keine andere Öffnung, als durch's Fenster« (s. ZWAHR Wh. VI, MUCKE hat mir brieflich dieses Faktum bestätigt).

silbe waren aber im Vergleich zu den Wörtern mit Int. C und B (Entsprechung idg. Langvokal > lit. $\bar{}$, bzw. idg. einfacher kurzer Vokal) durchaus in der Minderzahl. Dass diese Auffassung (das Gegenteil der Behauptung Torbiörnssons) richtig sein dürfte, zeigt uns unter anderem das Altrussische. Vor einigen Jahren ist durch eine posthum veröffentlichte Arbeit von P. A. Syrku »Slav'anskija i russkija rukopisi Britanskago Muzeja v Londoně«¹ eine akzentuierte altrussische Handschrift »Russkaja-grečeskaja Psalmyr«² bekannt geworden. Dieser Text ist, wie Sobolevskij in einer Besprechung der erwähnten Arbeit² hervorhebt, bezüglich der Akzentuierung von ausserordentlicher Bedeutung: Neben dem s. g. »Novy Zavët sv. mitropolita Aleksija (Čudov monastyr)« gehört diese Handschrift (des 14. Jahrh.) zu den sehr wenigen Texten, die wir für das Studium der Geschichte der russischen Betonung mit Vertrauen verwenden können. Und hier lesen wir z. B. *ó mne, kó mne, só strachom* etc. Also, Verbindungen die im heutigen Russisch unbetonte Präposition haben, trugen früher den Iktus auf dieser. — Im Westslavischen, wo in allen č.-sorb. Dialekten schliesslich eine Anfangsbetonung verallgemeinert worden ist, dürfte demnach wohl einst in nachgemeinslavischer Periode im Gegensatz zu der Entwicklung im Ostslavischen die von der Ursprache ererbte sehr geläufige Präpositionsbetonung allmählich mehr und mehr ausgedehnt worden sein (vgl. den heutigen Zustand im Slovinzischen, s. ZSLautl. §§ 6 & 26). Ein Zwischenstadium mit »gewöhnlich unbetonten« Präpositionen anzunehmen, ist eine Nothilfsthese ohne den geringsten Grund. Im heutigen Sorbisch ruht ja in der Regel der Iktus auf der Präposition (vgl. S. 6 Fussn. 3 und Mücke Laut&Formenl. § 83, 1).

Dass die Torbiörnssonsche Hypothese über den Ursprung des sorbischen *pr* (*ps*) statt des zu erwartenden *pr* aus urslav. *per* + Kons. falsch sein muss, geht übrigens — ganz abgesehen von der allgemeinen lautphysiologischen und lauthistorischen Unwahrscheinlichkeit seiner Theorie — schon aus einem einfachen Blick auf das von T. ganz unvollständig berücksichtigte sorbische Wortmaterial hervor. Angenommen, dass die a priori ganz unwahr-

¹ In »Sbornik otd. rusek. jaz. i sloven. Imp. Ak. Nauk LXXXIV (1908).

² Mir unlängst von SOBOLEVSKIJ im Sonderabdruck (ohne gedruckte Angabe der Zeitschrift, wo sie erschienen ist) zugesandt.

scheinliche Hypothese richtig wäre, dass einst im Sorbischen die von T. angesetzten Präpositionen **pred*, **prez*, **pre* in nachgemeinslavischer Periode vorwiegend unbetont waren — so bleibt dennoch eine Reihe von erstarrten adverbial gewordenen Ausdrücken, wo das Liquidaphonem entschieden als immer iktustragend betrachtet werden muss.

§ 4. Eine ursprüngliche Präfixbetonung muss sowohl im Urslavischen wie im Ur- und Altsorbischen in folgenden mit der Zeit mehr und mehr erstarrten Ausdrücken bestanden haben:

1) in dem Adv. ns. *pšecej*, os. *předso*, *přeco* (*přecy*) 'immer', das auf urslav. **peřdo-* + *se* zurückgeht. Ein enklitisches Pronomen kann weder im Urslavischen, noch im Ursorbischen den Iktus getragen haben. Nach der lautgeschichtlichen Theorie Torbiörnssons müssten wir aber in diesem gewiss sehr früh erstarrten Ausdrucke (vgl. die Bedeutung 'immer') ns. **prjecej*, os. **prje(d)co* erwarten. Wir finden aber ns. *pšecej*, os. *přeco* (< *předso*), dial. *přece* (M.) < *předse* etc. und schon in der Sprache Jakubicas (s. Słownik, ed. Mucke): »*pschetse*» 'immer' und »*pczedse*» 'immerfort'. Eine analogische Änderung nach *pšed*, bzw. *před* 'vor' ist ausgeschlossen, denn wir finden ja neben diesen Phonemen z. B. ns. *prjědku*, os. *prědku* 'vorn' etc. — In Fällen, wo die Bedeutungsverwandtschaft ganz deutlich empfunden werden musste, hat also kein Ausgleich zwischen *pr* und *pš*, *př* stattgefunden.

2) ns. *pšec* 'warum' (Schwela Lehrb. II 96), os. *přeco* 'weil' (vgl. č. *proč*) sind Formenbildungen, die nicht im Ursorbischen den Iktus auf dem pronominalen Teil gehabt haben können (vgl. den Vokalschwund).

3) ns. *pšeto* 'denn' (Schwela Lehrb. II 96), os. *přetož* 'denn' (M.), os. *přeto* 'dafür' gehen auf eine analoge Bildung zurück, wo eine frühere Akzentuierung des letzteren Teiles des Phonems ebenfalls undenkbar ist.

§ 5. Und wenn andererseits betontes Torbiörnssonsches **pre* zu *prje* wird, warum begegnen wir in einer anderen Reihe von Wortbildungen, wo wir absolut keinen Grund haben, eine ursprüngliche oxytone Betonung zu bezweifeln, eben in diesen einst unbetonten Phonemen einem *pr* und nicht wie in *před*, *pšed* etc. einem *př*, *pš*?

Solche Beispiele sind:

1) os. *prědku*, ns. *prjědku* Adv. 'vorn'. In einem Worte mit Int. C (vgl. sl. *prědāk* etc.) muss die Lokativendung -u einst den Iktus gehabt haben (vgl. r. *na beregú* : *béreg* etc., vgl. noch r. *peredók*, *peredká* etc.).

2) os. *prjedy*, ns. *prjedy* Adv. 'eher', das nach denselben Gründen auf eine ursprüngliche Form mit betontem -y zurückgehen muss, vgl. auch r. *peredý* Dal^{III}.

3) os. *prěki*, ns. *prjěki* Adv. 'quer', das analog mit dem vorhergehenden Worte und nach dem Zeugnis des volkst. r. (in L.M. fehlenden) *voprekí*, *vprekí* Dal^{III} ebenfalls auf eine Form mit betontem -y zurückgehen muss.

Das sorbische Wortmaterial spricht also in zweifacher Weise gegen die von Torbiörnsson in BB. XX vorgetragene Aushilfshypothese, welche offenbar ohne gebührende Erwägung des faktischen Lautbestandes aufgestellt worden ist.

§ 6. Eine Theorie, die sich mit den tatsächlich gegebenen Reflexen des urslavischen *tert*-Typus im Sorbischen ohne Widerspruch verträgt, muss eben das Gegenteil der oben als unmöglich erwiesenen Annahme der Metathesenlehre sein. Ich will im folgenden zeigen, dass

1) **pr̥e* (nach meiner in ZSLautl. vorgetragenen Svarabhaktitheorie aus urslav. **per̥* — d. h. mit Int. C — entstanden: 1° in betonter Stellung überhaupt sowie 2° in unbetonter, von den Kürzungsregeln ungestörter Stellung) zu os. *pr̥e*, ns. *p̥se* geführt hat;

2) **per̥e* aber (nach meiner Theorie 1° aus urslav. **p̥er* — d. h. Int. A — sowie 2° aus gemeinslav. **per̥e* in unbetonter, von den Kürzungsregeln gestörter Stellung und 3° aus sek. **per̥e* in betonter Stellung vor nachfolgendem inlautendem *a*,
b) zu os. *prje* (*pr̥e*, *prjo*), ns. *prje* (*prjo*) geführt hat.

Das Phonem *pr̥* ist also ganz wie das Phonem *pr* behandelt worden;

das Phonem *p̥er* aber ganz wie die Phoneme *p̥ar*, *p̥ar*.

Die lautphysiologische Begründung einer solchen Annahme ist ohne weiteres einleuchtend: ein schwaches, vokalisches Element hat die assimilierende Wirkung des tonlosen Konsonanten verhindert — aus *pr* und *pr̥* konnte

pa, bzw. *pl* (woraus später *pa*¹) entstehen, in *per* (wie in *por*, *pär* etc.) blieb der Tremulant stimmhaft, weil keine stimmlose Explosiva unmittelbar voranging, und nach dem viel später eintretenden Schwunde des schwachen Vokales entstand *pr*, das nicht wie älteres *pa* zu *ps̥* (geschr. *pr̥*), *ps* geführt hat.

Beachten wir nun der Reihe nach den Lautbestand der *tert*-Reflexe im Ober- und Niedersorbischen:

§ 7. Wo wir os. *pr̥*, ns. *ps̥* vorfinden, können wir in folgenden Fällen im Russischen *ére*, im Serbokroatischen *rije*, *rē*, im Slovenischen *rê* konstatieren. Hier muss also einst urslavische Intonation C vorgelegen haben. In den meisten Fällen hat das Liquidaphonem ursprünglich unter dem Iktus gestanden. vgl. die Erörterung in § 3.

1) os. *pr̥ed*, ns. *ps̥ed* 'vor' : r. *péred*, sbkr. (südl.) *prijed*, sl. *pr̥ēd*.

2) os. *pr̥ez*, ns. *ps̥ez* 'durch' : r. *pérez*, č. *pres* mit Kürze (im Slovenischen kommt ein **prez* nicht vor², im Serbokroatischen gibt es dialektisch eine Präp. *prez*, ohne Akzentangabe bei Karadžić).

3) os. *pr̥e*, ns. *ps̥e* als Präp. 'um', 'vor' etc., als Prätix 'über, zuviel' etc. : r. *pére-*, sbkr. *prije-*, *pré-*.

Gegen die Annahme, dass sämtliche drei Wörter im Urslavischen Int. C gehabt haben und dass somit urslav. **peřd-*, **peřz-*, **peř* anzusetzen ist, streitet nichts, alles spricht ja im Gegenteil, wie wir oben gesehen haben, dafür.

§ 8. Ohne die Annahme irgend welcher Analogieeinwirkung erklären sich direkt aus dem urslavischen Lautzustand die wichtigsten Kompositionsbildungen (d. h. diejenige die kaum späte einzelsprachliche Neubildungen sein können).

¹ Alternativ kann damit zu rechnen sein, dass *pr̥* früher als *per* zu *pr* wurde und dass die stimmlose Aussprache des Tremulanten nach *p*, *k*, *t* in einer Zeit entstand, als ein *pr* (< ursprgl. *pr*, sowie < *pr̥*) neben *per*, *por* etc. stand.

² Ein *prez* »nur in Zusammensetzungen«, worüber LM. II 60 gefabelt wird, gibt es nicht: *prezgorôran* (oder wie in LM. steht *prezgorôran*) 'all-zugesprächig oder redselig', das als Beleg angeführt ist, besteht ja aus *pre-* 'allzu' + *zgorôran* 'gesprächig, redselig' usw. usw. (vgl. PLETERÁNIK Wb. II 292--294 mit 817 ff.).

1) os. *předso* (*přeco*), ns. *pšecej* (vgl. § 4, 1) aus **před[ə]* + enklit. *se* < urslav. **peřdon* (?) + *se*.

2) os. *přečo*, ns. *pšc* (vgl. § 4, 2) aus **před[ə]* + enklit. Pronomen, ebenso os. *předtym* 'vordem' etc.

3) os. *přeto*, *přetož*, ns. *pšelo* (vgl. § 4, 3) aus **přeto* < urslav. **pěrto*, **pěrtože*.

4) ns. *pšeliš* 'allzu sehr' < **přě-liš* < **pěrě-liš* < urslav. **pěr-liš* (*liš* mit Int. C gemäss sbkr. *līh*, *līhati*, sl. *lih*, č. *přiliš* Adv. 'zu sehr' etc.). Auch in der Sprache Jakubicas ist dieses Wort mit *p* + *š*-Laut belegt: *přeliš* nach der Transskription in *Słownik*, ed. Mucke (*Časopis M. S.* LII, S. 11). In derselben Quelle ebenfalls *přeto* in *přeto až* 'denn'.

5) os. *přemóc*, ns. *pšemoc* 'Übermacht' (M.) < urslav. **pěrmokto* (Int. B hat — wie Int. C — nicht phonetisch den Iktus auf sich ziehen können) : bg. *prémoc*.

6) ns. *pšepajš* (M.) 'Tiefe' : sbkr. *prōpāst*, r. *prōpast* ds. (die Suffixbildung ist zwar nicht ganz dieselbe **pad-ь* und **pad-to*, aber die ursprüngliche Iktusstelle sowie die Intonation der Stammsilbe dürfte dieselben gewesen sein). Ebenso os. *překap* 'Durchtropfen', vgl. sbkr. *kāp* etc.

7) os. *předobry* 'überaus gut, zu gut', ns. *pšedobry* aus urslav. **peř* + ev. betonter Silbe mit Int. B. Ebenso os. *předobny* 'überreich' usw.

8) os. *přenahly* 'sehr jäh, sehr hitzig' aus urslav. **peř* + ev. betonter Silbe mit Int. C, vgl. sbkr. *nāglo*, sl. *nāgloma*, lit. *nūglas*.

9) ns. *pšekop* (*překop* bei Pfuhl 1103) 'Graben durch die Wiesen' < **peř* + Int. B. Ebenso os. *překoť* 'Durchstich', *překhód* 'Durchgang', *přewoz* 'Durchfuhr', *přeróst* 'Überwuchs', *přerow* 'Graben' usw. usw.

10) altns. *pšekor*, *napšekor* (bei Chojnan 1650) 'entgegen, zuwider' dürfte aus **přěkorā* < **pěřkoro* entstanden sein können, vgl. r. *naperekór* 'zum trotz'; urslav. **peřko* 'quer' (sbkr. *přijeko* 'hinüber') sollte im Sorbischen ns. **pšeko*, os. **překo* ergeben haben. Vielleicht ist zu einer vorsorb. Form **přěko* ein *r* analogisch nach **na-přěkór* beigefügt worden. Mucke vermutet (brieflich) Zusammenhang mit ns. *prjeki* Adv. 'quer' (vgl. § 12 b, 4).

Bem. Für ns. *pšejma* 'Scheidewand', os. *přejima* 'Zwischenwand' ist ursprachliche Anfangsbetonung ebenfalls denkbar, vgl. r. *zádoroga*, *záboloka* etc. (s. RSl. V 46), vgl. r. *pépeča* (neben *perepeča*) Dal' III.

§ 9. In bezug auf os. *přečiwo*, ns. *pšešiwo* 'gegen', bei Jakubica *přešiwo* (nach der Transskription in Słownik, ed. Mucke) und p. *przeciw* ds. möchte ich hier, ohne eine bestimmte Behauptung aussprechen zu wollen, auf den Umstand aufmerksam machen, dass diese Wörter eventuell auf urslav. **pértivo-* zurückgehen können¹, eine ev. urslav. Nebenform zu **protivo-* (woraus r. *próti*, č. *protivo*, sbkr. *prōtiv* etc.). Vgl. den Wechsel p. *przepaść*, ns. *pšepajž* : r. *própast'*, č. *propast'*, sbkr. *prōpāst*; p. *przedać* : r. *prodát'* etc. Aus urwestslav. **přetiv-* lässt sich os. *přečiwo*, ns. *pšešiwo* erklären ganz parallel mit *před-* > *před*, *pšed* etc. (vgl. § 7). Eine urslav. Nebenform **pretiv-* neben **protiv-* finde ich trotz lett. *pret*, *preti* 'gegen' nicht wahrscheinlich: wr. dial. *preci* kann einen solchen Ansatz nicht berechtigen, denn die gewöhnliche wr. Lautgestalt ist *próci*, *próciv*, *naprocínku*, *súprociv* etc., das ganz selten wr. dial. *preci* kommt nur an der polnischen Sprachgrenze vor, z. B. in dem Gouvernement Wilna (s. Nosovič Wb.), hier dürfte gewiss eine sporadische Entlehnung aus dem Westslavischen vorliegen.

§ 10. Dass in den substantivischen Komposita das urslav. Präfix **peř-* als *pře-*, *pše-* verallgemeinert werden musste, ist ohne weiteres einleuchtend. Abgesehen von dem Einfluss der in der Regel betonten Präposition **pře* (> *pře*, *pše*), muss die urwestslav. Lautgestalt **pře-* in der Mehrzahl der Verbalsubstantiva einst ursprgl. dominiert haben (vgl. § 8, 9 *překop*, *překoł*, *přewoz* etc.) Nur in bezug auf **peř-* als Präverb könnte man sich etwa beim ersten Blick gegenüber der Annahme einer Entwicklung **peř-* > **pře-* > *pře-*, *pše-* (nicht *prje-*) skeptisch stellen. Die meisten Verba mussten ja (wenn sie nicht in der Stammsilbe Int. A hatten, in welchem Falle eine Kürzung nach Regel II im Präfixe hervorgerufen werden musste) auf *-diti*, *-iti* betont werden, in welchem Falle Kürzung nach Regel Ia in dem präfixalen Phonem **pře-* einst stattfinden konnte (vgl. ZSLautl. § 8). Wir müssen uns aber daran erinnern, dass wir ja nicht nur mit den Infinitivformen zu rechnen haben. Ein Verbum wie z. B. gemeinslav. **perě-voziti* (mit Kürzung nach Ia) hatte in den Präsensformen **peře-vozi-* etc. (vgl. r. *-vóziš*, *-vózit* etc.) ungekürztes Präfix

¹ Vgl. die Präp. **pert*, wovon eine Ableitung in lat. *pertica* vorliegen dürfte (s. WALDE EtWb. 578).

(Int. B oder C nachfolgte), daneben stand das Verbalsubstantiv **per̥e-vozō-* (mit immer unverkürztem Präfix, einerlei ob Präfixbetonung oder Stammbetonung herrschte) und Partizipialformen wie Prät. Ptz. **per̥e-vez-lz* etc. Es ist eine bekannte Tatsache, dass in dem Verbalssystem in der Regel die Präsensformen dominieren (vgl. dass im Sbkr. gewöhnlich die Quantität des Präsens in die Infinitivformen hineingedrungen ist, s. ZSLautl. § 5 S. 13). Hatte somit das Verbum einst entschieden öfter **pr̥e-* als **per̥e-* und das damit zusammengehörige Substantivum actionis (**pr̥e-vozō*, **pr̥e-rostz* etc.) stets **pr̥e-*, muss natürlich schon auf diesem Stadium der Sprachentwicklung eine Verbreitung zu gunsten des **pr̥e-* Phonems stattgefunden haben. Als später **pr̥e-* über **pr̥e-* zu einsilbigem **pr̥e-* wurde, hat auch die Kürze dieser Form zu der Beseitigung des schon wohl ziemlich selten gewordenen zweisilbigen Phonems **per̥e-* kräftig beigetragen und schliesslich ist diese Nebenform ganz verschwunden. Mit einer auf diesem westslavischen Boden schon früh eingetretenen Entwicklung zur Verallgemeinerung der Anfangsbetonung können wir daneben auch mit grösster Wahrscheinlichkeit rechnen. Verba wie ns. *pšestrěš*, *pšrměniš*, *pšewoziš* etc. machen demnach für die hier vorgetragene Hypothese keine Schwierigkeit (vgl. im R. noch gebliebene Betonungen wie *péredali*¹ Dal'^{III} etc.).

§ 11. Wo wir dagegen im Sorbischen *pr*, *tr* (aus urslav. *per*, *ter* + Kons.) vorfinden, können wir in der Regel im Russischen *eré* (nicht *ére*), im Serbokroatischen *rě* (nicht *rīje*), im Slovenischen *rě* (nicht *rē*) konstatieren. Im Ursorbischen hat sich hier offenbar zwischen *p*, *t* und *r* sehr lange ein vokalisches Element befunden, und eine Übergangsstufe *pr̥*, *tr̥* hat es hier nie gegeben. Weil der Tremulant in den Liquidaphonemen mit Int. A kurz war, hat sich in *erě* kein sonantisches *r* entwickeln können (wie in ungekürztem *er̥e*, das zu *r̥e* führte). Auf urslavische Phoneme mit Int. A dürften zurückgehen:

¹ In der Aussprache eines Grossrussen (aus der Gegend Petrograds) Kand. A. Aleksandrov, dessen Umgangssprache ich in jüngster Zeit bezüglich der Präfixe studiert habe, konnte ich eine Reihe von Fällen mit der Betonung *pére-* konstatieren. Die Form *péredali* etc. bei Dal'^{III} ist also nicht rein dialektisch.

1) os. *trjěba* 'Bedürfnis', ns. *trjěba* & *trjoba* ds. aus gemein-slav. **terěba-*, vgl. r. *trěba*, klr. *potrěba*, wr. *trěba* (mit auffälligem *re* statt *erě*), bg. *trěba*. Die Paroxytonierung erweist ursprgl. Int. A (sbkr. *trijěba* ist wie z. B. bg. *lipá* sekundär entstanden. vgl. ZSLautl. § 10, über os. dial. *třeba* s. unten § 14).

2) os. *trjěbać*, ns. *trjěbaś*, *trjobaś* 'brauchen': r. *trěbit'*, *trěbovat'*, bg. *trěbam*, sl. *trěbati* etc. (hätten wir hier mit Int. C zu tun, musste das R. **trebit'* etc. mit Akzentverschiebung zeigen)

3) os. *prjeka* 'schlechte Stelage, Gerüst' (Pfuhl Wb.) stelle ich zu sl. *prěka* 'Querstreifen (z. B. an einem Schwein)', č. *příka* 'Abschüssigkeit', klr. *peréka* 'Widerspruch, Widerstand' < urslav. **pěrika-* f. (fehlt LM. II) mit Int. A gegenüber **peřko-* 'quer' mit Int. C, das im Sorbischen **překo*, **psěko* hätte ergeben müssen. vgl. § 8.10 (*a*-St. mit Int. A gegenüber *o*-St. mit Int. C ist ja eine regelmässige Erscheinung im Slavischen n).

4) os. *strjъby* (*strjozy* M.), *strózhly* ds. (Mucke Laut&Formenl. 83 & 178), ns. *trjъzy* (in älteren ns. Quellen, Mucke aaO. 83) ds. aus gemein-slav. **t[r]erězv-*, vgl. r. dial. *ter'ósvyj*, klr. *tverězy*, sl. *trězv*, č. *střízvy* etc.

5) os. *prjezy* (M.), dial. *prjódcy* 'zuvörderst', ns. *prjezy* (M.), *prjozy* 'vorn': r. *perěže*, wr. *perěž*, sbkr. *prědje*, č. *příze*. (In klr. *périže*, sl. *prěje*, ev. č. *přeze* dürfte analogische Einwirkung von seiten des Reflexes von urslav. **peřid-* > klr. *périd* etc. vorliegen).

6) os. *prěć*, ns. *prěś* 'stützen, stemmen' (Schwela Lehrb. 95 und Mucke aaO. 81 f. & 556): r. *perét'*, sl. *sapřěti*, altč. *přieti* (sbkr. *zâprijeti* dürfte von den Präsensformen *zâprēm* etc. beeinflusst worden sein).

7) os. *trěć*, ns. *trěś* 'wischen, reiben': r. *terét'*, sl. *trěti*, č. *tříti* (sbkr. *třiti* ist eine Neubildung).

8) os. *-strěć*, ns. *-strěś* (nur in Komposita [M.]) 'strecken': r. *pro-sterét'*, sl. *pro-střěti*, č. *pro-stříti* (sbkr. *prôstrijeti* dürfte analog mit *zâprijeti* oben zu erklären sein).

? 9) os. *kostjow* 'Trespe (Unkraut)', ns. *kóstrjowa* & *kóstrjěwa* ds. (os. *kostrjawa* ist eine Neubildung: Anlehnung an die Wortbildungen auf *-awa*¹): klr. *kosteréra* 'Schwingel (*Festuca ovina*)', sl. *kostrěva* 'Roggentrespe', *kostrěba* 'Borstenhirse, Trespe'.

¹ Diese Ansicht teilt auch MUCKE (briefl.).

Bem. Vielleicht geht os. *kosčerwa* auf eine alte synkopierte Dialektform **koste[š]vā* zurück (vgl. klr. *košterva* [á?], ohne Akzentangabe in Miklosich EtWb). Übrigens ist es unsicher, ob hier ein *tert*-Wortsreflex vorliegt (s. Berneker EtWb. I 583 f., vgl. II § 14,2).

§ 12. Wie schon erwähnt worden ist, können ursorbische Phoneme *terš*, *perš* unter gewissen Bedingungen auch auf älteres gemeinslavisches *erš* (aus urslav. *eř*, Int. C) zurückgehen.

a) Durch Schwächung und Schwund von nachfolgendem inlautendem *š*, *š* hat eine Quantitätsverschiebung stattgefunden¹, infolge welcher wir bei einer Reihe von Wortbildungen in verschiedenen Slavinen denselben Reflex wie von Phonemen mit Int. A vorfinden:

1) os. *prěni* (< **prědni*²), ns. *prjědny* (bei Chojn. *prjodny*) 'der vorderste = der erste' < **perěd[š]n-* < urslav. **peřd-* + *šn*-Suffix: r. *perédnij*, klr. *perédnyj*, sbkr. *prědnji* (gegenüber r. *péred*, sbkr. südl. *prjedad*).

2) os. *prěčny*, ns. *prjěčny* 'querliegend' < **perěč[š]n-* < urslav. **peřk-* + *šn*-Suffix: r. *poperečnyj*, č. *příčný*, sl. *prěčnji* 'quer über sich befindend' (gegenüber wr. *pérek*, sl. *prěko*, sbkr. *prjeko*).

3) os. *prěčnica* 'Querbalken', ns. *prjeknica* ds. < **perěč[š]nica-*: vgl. r. *perěčnica* f. 'die Widerspenstige' (ns. *prjeknica* ist eine unorganische Neubildung im Anschluss an *prjěki* 'quer', die älteres **prjecnica* verdrängt hat).

b) Wie ich in ZSLautl. ausführlich besprochen habe, konnte unbetontes gemeinslav. *erš* (< urslav. *eř*) in gewissen Stellungen³ gekürzt werden: es entstand ein Phonem *eřš* mit kurzem Tremulanten und sehr kurzem zweitem Vokal. Wenn dieser Vokallaut nicht synkopierte wurde — was im Sorbischen wie im Serbokroatischen (vgl. ZSLautl. 38) in der Regel nicht statt-

¹ Vgl. ROZWADOWSKI Encykl. Polska II 328 (§ 24 ff.).

² ZUBATÝ LF. XXI 236 hat den Versuch gemacht os. *prěni*, ns. *prjě[d]ny* mit lit. *pėrnai* in Zusammenhang zu stellen, eine Erklärung, die ich (und ebenso Mucke, briefl.) nicht plausibel finden kann (vgl. os. *srěni* < **srědni*).

³ Unmittelbar vor Iktussilbe mit Int. A (Regel II) sowie überhaupt in unbetonter Stellung nicht unmittelbar vor einer Iktussilbe mit Int. C oder B (Regel Ia: mit nachfolgendem nicht unmittelbarem Iktus, Regel II b: mit vorangehendem Iktus, vgl. ZSLautl. § 8).

gefunden hat —, musste sich ein Phonem mit unbetontem *er* bezüglich des ersten Vokals ganz wie die Phoneme mit *erě* verhalten. Ein *r̥* konnte sich nur aus ungekürztem *er̥* entwickeln, nicht aber aus *erě* (oder *erě̃*), wo der Tremulant keine Länge hatte. Es hat also hier zwischen *p*, *t* und *r* bis in einzel sorbische Zeit ein schwacher Vokal gestanden. Beachten wir die in ZSLautl. § 8 besprochenen Kürzungsbedingungen, so lassen sich folgende sorbische Wörter mit *r* (statt *r̥*, *s̥*), obwohl urslawische Intonation C vorliegen muss, ohne Schwierigkeit aus einer nachurslawischen Lautgestalt des *terět*-Typus erklären:

1) os. *prědku*, ns. *prjědku* 'vorn' < **perědzkú* < gemeinslav. **perědzkŭ* nach der Kürzungsregel Ia (die Lokativendung -u muss in einem Worte mit Int. C einst betont gewesen sein, vgl. r. *na beregú* : *béreg* etc.).

2) os. *prědk*, ns. *prjědk*, *prjodk* 'Vorderteil' kann auf ein ursorbisches Paradigma mit durchgeführter Endbetonung zurückgehen, vgl. r. *peredók*, *peredká*, klr. *peredkóm* etc. Ist aber im Ursorbischen früh eine Stammbetonung in dem Paradigma dieses Wortes durchgeführt worden (vgl. sl. *prědāk*, -*dka*), so erklärt sich das Wort nach § 12 a oben (wie os. *prěni* etc.): **perědzka* > **perěd[ə]ka*. In der Nom.-Akk.-Form **perědzk[ə]*, wo *ə* infolge des Auslautschwundes einst phonetisch erhalten wurde, konnte sich dagegen über **pr̥ědzk[ə]* ein Phonem **pr̥* > **pr̥̃* entwickeln, m. E. ist es nicht ganz ausgeschlossen, dass wir in der auffälligen altsorbischen Form *psodk*, häufig bei Tharaeus 1610, mit einem Reflex davon zu rechnen haben könnten (Mucke, briefl., hält eine Kontamination mit der Lautfolge *ps* in der Präposition *psed* für möglich). Ns. *naprjodk* (Chojn. *naprjědk*) 'vorwärts' dürfte wohl nach der Regel Ib entstanden sein (**náperědzkə* > **náperědzkə*).

3) os. ns. *prjedy* Adv. 'eher' erklärt sich nach der Regel II, d. h. vor Iktussilbe mit Int. A hat eine Kürzung stattgefunden: **perědŷ* < gemeinslav. **perědŷ*, vgl. r. *peredý* (*Ja pospěl peredý vsěch*. Dal'^{III}). Aus urslav. **pěrdi* dürfte sl. *prědi* 'vorne, voran' stammen.

4) os. *prěki*, ns. *prjěki* Adv. 'quer' lässt sich ebenso nach der Regel II erklären, vgl. r. volkst. *voprekí*, *vprekí* Dal'^{III} (auch *prekí* und *preký* 'vopreki, naperekor', s. l. c. III 1023). Dass diese Endung -y immer bei den Wörtern mit Int. C den Iktus auf sich zieht, spricht für die Int. A dieses Phonems. Die ur-

slavischen Ansätze **peřdŷj*, **peřkŷj* dürften demnach ziemlich sicher sein, daraus nach der Svarabhaktibildung **peřɛdŷj*, **peřɛkŷj* und infolge der Kürzung nach der Regel II > **peřɛdŷj*, **peřɛkŷj* > os.-ns. *prjedy*, os. *prěki*, ns. *prjéki*.

5) os. *trjebić* 'kastrieren (Hähne), auslesen (Erbsen)' erklärt sich wohl auch nach der Regel II, wenn wir nämlich nach sbkr. *trijebīm*, *trijèbiti* 'reinigen' urslav. **teřbŷti* anzusetzen haben: daraus **teřɛbŷti* > **teřɛbŷti*. Nach der Infinitivform und der 1. sing. Präsens **teřɛb'ŷ* dürfte einst das Phonem *ɛrɛ* (statt *ɛɛ* < *ɛrɛ*) in dem ursorbischen Paradigma verallgemeinert worden sein. Klr. *terébyty* (s. LM. II) ist wohl eine Neubildung nach dem Präsens, vgl. r. *terebít'*, *tereb'l'ú*, *terébiš* (Hrynčenko Slov. gibt übrigens nur diese klr. Formen an: *terebŷty*, *-bl'ú*, *-biš*). Die sbkr. Infinitivform *trijèbiti* hat die Quantität aus den Präsensformen (*trijebīm*, *-iš* etc.), vgl. ZSLautl. § 5 (S. 13). Nach der Regel Ia dürfte os. *trjebjak* 'Kastriermesser' zu erklären sein (ursprachl. Oxytonierung, Gen. *-ká* etc., ist in einer Suffixbildung dieses Typus sehr wahrscheinlich).

6) os. *trjebula* 'Klettenkerbel', ns. *Trjebule* 'Stadt Triebel' dürften auch am ehesten nach Regel II zu erklären sein, vgl. klr. *terebŷl'a* 'město očiščenoje ot zaroslej' (Hrynčenko), p. ¹ *trzebula* 'Kerbel (Pflanze)'. Hat aber das gemeinslavische Wort, worauf os. *trjebula*, p. *trzebula* etc. zurückgehen, Endbetonung gehabt, so lässt sich die Entstehung eines Phonems **teřɛb-* nach Regel Ia erklären.

7) os. *Trjebin* 'Trebendorf' ist wohl aus **teřɛbŷn-* nach Regel II entstanden (vgl. über *-ŷn-* ZSLautl. S. 45 f. & 53).

8) os. *prjeskotać* 'knistern', *prjeskotaty* 'knisternd' etc. (fehlen LM. II) können wohl auf urslav. **peřskotŷti* zurückgehen ² (vgl. **porsk-* > os. *próskać* 'krachen' etc., s. LM. II 57 f.). Kürzung in dem Phoneme **peřɛsk-* nach der Regel Ia ist, wenn hier der Reflex einer alten Form vorliegt, anzunehmen.

9) os. *doprjed* 'voran, vorwärts' dürfte auf ursorb. **dópeřɛdz* zurückzuführen sein, wo Kürzung nach Ib eintreten musste.

— — — — —

¹ In LM. II 83 sind p. *trzebucha* und *trzebula* fälschlich als sorbische (os.) Wörter angegeben worden, os. *trjebula* (s. Pfuhl Wb.) wird dagegen nicht erwähnt.

² Nach МUCKE (briefl.) haben wir es hier eher mit onomatopoetischen Bildungen jungen Datums zu tun.

10) ns. *prjēc* f. 'Quere' kann eventuell nach der Regel I b zu erklären sein. Die Form wäre dann aus geläufigen Verbindungen mit Präposition abstrahiert; in **ná_pěřěčb*, **pó_pěřěčb* (vgl. č. *na přech*, *po přech*, r. *pópereč* 'poper'ók' etc.) musste einst Kürzung nach Regel I b eintreten, es entstanden **ná_pěřěčb*, **pó_pěřěčb*, wo im Ursorbischen ein Phonem *pr* ($> p\lambda > p\mu$) sich nicht entwickeln konnte. Einfluss von seiten des Adj. *prěčny*, *prjěčny* (s. § 12 a 2) ist auch sehr wahrscheinlich. — Wenn es aber einst ein urslav. **pěřčb* (mit Int. A) gegenüber **peřko-* etc. (mit Int. C) gegeben hat, was m. ě. auf Grund von č. *příč* (neben *přech*, *na přech* etc.) gar nicht ausgeschlossen ist (vgl. Int. A in urslav. **pěřku-* $>$ os. *prjeka*, s. § 11, 3), erklärt sich ns. *prjēc* aus **pěřěčb* (vgl. § 11). Für die allgemeine Erklärungshypothese kann somit dieses Wort keine Schwierigkeit machen, einerlei ob es ursprgl. Int. C oder Int. A gehabt hat.

11) os. *prjedžěd*, *prědžěd* 'Urgrossvater' (neben gew. *pradžěd* ds.) geht vielleicht auf **prjed-džěd* mit Kürzung in dem Präfixe **pěřěd-* nach Regel II, ev. Regel I a zurück. Eventuell kann auch das *r* der Nebenform *pradžěd* eine Rolle gespielt haben.

§ 13. Sehr auffällig ist die Lautgestalt des ns. Ortsnamen *Prjawoz* »Dorf Fehrow d. i. die Fähre« (Mucke Laut & Formenl. 228) gegenüber ns. *pšewoz* 'Fähre, Überfahrt'. Hier dürften wir es mit einer alten dialektischen Eigentümlichkeit zu tun haben. Hier und da hat sich wohl einst dialektisch eine alte, sonst eliminierte Nebenform zu *pše-* ($< *přě-$), nämlich **prje-*, dial. **prja-* ($< *pěřě-$) erhalten können. Ein urslav. **peřprāva* (vgl. p. *przeprawa* 'Überfahrt') musste einst in ungestörter phonetischer Entwicklung vorsorb. **pěřě-prāva-* ergeben, woraus später ev. **prje-prawa*, dial. **prja-prawa*, ebenso der Inf. *pěřě-voziti* (vgl. s. 21). Durch Einwirkung solcher sporadisch gebliebenen Formen mit *prje-* (dial. *prja-*) konnte wohl analogisch ein **prjewoz* (*prjawoz*) statt lautregelmässiges *pšewoz* entstehen und sich dann in einem isolierten Ortsnamen behaupten. Vgl., dass nach Zwahr Wb. das Adj. dieses Ortsnamens *prawski* heisst (ev. gekürzt aus **prjaprawski* oder eher statt gew. *prjawoski* $<$ *prjawoz* [M.]).

§ 14. Bezüglich der anomalen os. dial. Wörter *trēba* und *trēbac* (statt gew. os.-ns. *trjěba*, ns. auch *trjoba* vgl. § 11, 1) schreibt

mir Mucke: »*trēba* scheint südlich von Bautzen nach der böhm. Grenze zu gebräuchlich zu sein«. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir es deshalb hier mit einem aus dem Čechischen sehr spät eingedrungenen Lehnworte zu tun (»eine sehr junge Form, kaum 100 Jahre alt«, schreibt Mucke). Wäre aber diese Form auf sorbischem Sprachboden entstanden, was ich mit Mucke für fast ausgeschlossen halte, ist eine phonetische Erklärung keineswegs unmöglich. Die Nom.-Form **třrbā* musste im Urslavischen einst bei einer ev. sporadischen Auslautkürzung $-ā > -ǣ > -o$ (vgl. ZSLautl. § 9) zu **třrbo* mit Intonationsänderung werden, daraus sbkr. *trijēba* (< **třrbā*, s. ZSLautl. § 10). Eventuell gab es noch im Ursorbischen neben **třrēba* (mit *řrē* aus den obliquen Kasusformen) eine als Adverb gebrauchte Form **třrbo* oder **třrbě* (vgl. sl. *trěbē*), die in einem Dialekte, wo sie besonders häufig verwendet (und nicht durch die Nom.-Form **třrēba* verdrängt) wurde, erhalten blieb und als **třrbo*, **třrbě* das Subst. **třrēba* zu **třrba* veränderte.

§ 15. Os. *trěšen*, *trěšnja* 'süßer Kirschbaum' dürfte wohl auch ein čechisches Lehnwort sein (das Ns. kennt dieses Wort nicht). Ganz ausgeschlossen scheint es aber nicht zu sein, dass auch hier in sorbischer Sprachentwicklung ein Phonem *tře-* (*trē-*) entstehen konnte. Zwar muss *trěšnja* auf eine durch Reduktion (> Schwund) von *ř* hervorgerufene Lautfolge **čřrē-* zurückgehen, vgl. r. *čerěšn'a*, sbkr. *čřšnja*, *trěšnja* etc. (vgl. § 12a oben), aber *trěšen* muss dagegen auf **čřrěšbn* zurückgeführt werden, woraus sich ev. auf sorbischen Boden **čřrěšbn[b] > *čřrěšnú > *třrěšen > *třrěšen > trěšen* entwickeln konnte.

Bem. Am wahrscheinlichsten ist, dass einst auch andere tonlose Konsonanten als *k*, *p*, *t*, also *s*, *č*, *ch* etc., das nachfolgende *r'*, *r'* stimmlos gemacht haben; aber nur nach den Explosivlauten *k*, *p*, *t* ging dieses *č* in einen Spiranten (*š*, *š'*) über. Altes *čr* aus *čr'* konnte ev. dialektisch zu *tř* übergehen. Allgemein sorbisch kann aber eine solche Dissimilation nicht sein, denn os. dial. (M.) *črjowo* (*črowo*), ns. *črjowo* gehen (vgl. unten § 19, 2) aller Wahrscheinlichkeit nach auf **čřrěvo-*, nicht **čřrěvo-*, zurück. Os. *trěšen* ist somit entweder ein čechisches Lehnwort (m. E. am wahrscheinlichsten) oder auch in einem südlichen, jetzt ausgestorbenen sorbischen Dialekt entstanden.

§ 16. Ehe ich das Problem über den Wechsel *pr* (*ps*) : *pr* im Sorbischen verlasse, will ich einige Worte beifügen über eine eigentümliche Ausnahme von dem oben geschilderten Zustand der heutigen zwei Hauptdialekte, die ich in der Sprache Jakubicas bemerkt habe. Auffällig ist, dass in den von Leskien in Arch. I 192 ff. veröffentlichten Fragmenten¹ konsequent immer *pred* steht, aber in der Regel *psches* und *psche*. In einigen ganz seltenen Fällen steht aber auch *pres* und *pre*: »*preyasnoscz tego swella*» Apostelg. XXII (Arch. I 195), »*pres meru*» Mark. V 42 & VII 37 (Arch. I 215 & 222), »*pres zemu*» Mark. XII 1 & XIII 34 (Arch. I 234 & 239). Sehen wir von »*pres zemu*» ab (worüber unten), haben wir im Gemeinslavischen mit einem nachfolgenden iktustragenden Worte der Int. A zu rechnen: **perē jāsōn*-² (vgl. sbkr. *jāsan*) > **perē jāsōn*-, **perēz mēro* > **perēz mēro* nach der Regel II. Sonst finden wir: »*pscheto*» Mark. III 10, IV 28, V 4; »*pczeplawy*» VI 32; »*psches to*» II 23; »*psches wele takich*» IV 33; »*psches boga*» V 7; »*psches ten natursky choody*» VII 19; »*yeno psches modlitbu a posczene*» IX 29 etc. Dass *pred* in dem Dialekt Jakubicas³ ganz dominiert (in den Fragmenten Arch. I gibt es kein Beispiel von »*psched*») hat wohl seinen Grund darin, dass wir es mit gemeinslav. **perēz*, **perēz* (letzteres wohl in der Regel ohne -z) aber mit **perēdz* zu tun haben⁴. Nach Słownik, ed. Mucke (Časopis M. S. LII 11) gibt es zwar einmal bei Jakubica *psched*-, aber eben in *předě wšěmi*, also wo -z lautregelmässig blieb und wir älteres **perēdz*, nicht **perēd[ə]* anzusetzen haben. In dem Dialekt Jakubicas, der in gewissen Beziehungen sowohl von dem Niedersorbischen wie von dem Obersorbischen verschieden war, dürfte **perēdz* infolge Schwächung und Schwundes des -z zu **perēd* geführt haben, daraus *prjed*, geschrieben *pred*: »*pred tobu*» Mark. I 2; »*prednym*» III 11; »*pred drwamy*» I 33 & II 2; »*pred tego krala*» VI 14; »*pred iogo nogy doloy*» VII 25; »*pred*

¹ Über die Sprache Jakubicas vgl. Słownik, ed. Mucke Časopis M. S. Jahrg. 1898 & 1899, die Sprache Jakubicas behandelt auch Mucke Jahrg. 1909 Heft II. Infolge des Krieges ist es mir erst während der Korrekturarbeit möglich geworden, diese Publikation zu erhalten.

² BERNEKER EtWb. I 276 setzt die Grundform *ēsōn* an.

³ Vgl. dagegen altns. *pfettim* Arch. IV 514.

⁴ Vgl. KIRSTE Arch. VIII 395 ff., MEILLET Ét. 153 und ROZWADOWSKI RSl. II 87 ff.

mesto XI 19 etc. Hin und wieder hat natürlich auch **pěřz*- ein auslautendes -z im Gemeinslavischen und im Ursorbischen gehabt, wahrscheinlich in gewisser Abhängigkeit von den Sandhi-Verhältnissen. Vor *s* und *z* z. B. wurde wohl ein -z einst bevorzugt. Das oben erwähnte »*prez zemu*» lässt sich wohl auf **pěřz zemjo* < **pěřzz zemjo* zurückführen. Nach Słownik, ed. Mucke findet sich bei Jakubica hin und wieder als Verbalpräfix *prje-* (neben *pře-*, geschr. *psche-* etc.) und zwar in *prjenošowaś*, *prjesaziś*, *prjewracaju* 3 pl., *prjewracenje*. Alle diese Fälle erklären sich aus **pěřz-* mit Kürzung nach Regel Ia: **pěřz-nošovāli*, **pěřz-sadīti* etc. Ebenfalls nach Regel Ia *prje-* (statt *pře-*) in *prjewysoki* < **pěřvysók-*. Es hat also, wie ich § 10 vermutet habe, einst zwei Formen **pěřz-* > *prje-* und **přs-* > *pře-* (*pše-*) auf altsorbischem Sprachboden gegeben. Bei Jakubica finden wir *pře-* (*psche-*) z. B. in *přewoziś* (*pře-* m. E. ursprgl. im Präsens entstanden: **převózit*, vgl. § 10). — Wenn ich nach Słownik zitiert habe, sind die Wortformen in der Transskription des Herausgebers angegeben worden (nur hier und da ist die Schreibung des Originals in diesem Wortverzeichnis erwähnt, die Transskription stammt von Leskien-Hórnik).

§ 17. Nach Ščerba, *Vostočnolužickoje narěčije* (Petrograd 1915), findet sich im Ostsorbischen (in dem Muskauer Dialekt) eine sehr auffällige Wortform *pere*, die teils als Präposition, teils als Adverb fungiert. In den Texten gibt Ščerba folgende 5 Belege an: »*pere*»¹ S. 15 = 'snačala'; »*a pere*»¹ *ne bēl ebæn mir* S. 22 = 'i do těch por imenno i ne bylo mira'; »*pere tebe*» S. 26 = 'vor dir her'; »*pere žur'ow*»² S. 29 = 'vor der Thür'; »*pere n'ogo*» S. 30 = 'vor ihm'. In der den Texten vorangehenden systematischen Darstellung hat Ščerba dieses eigentümliche Wort nicht erwähnt und besprochen. Weil die Belege in den Texten aber verhältnismässig gar nicht wenige sind und aus dem Munde verschiedener Personen aufgezeichnet sind, halte ich eine durchgehende falsche Observation für ausgeschlossen, obzwar Mucke sich zu dieser Wortform ziemlich skeptisch stellt (er hat, wie er mir brieflich mitteilt,

¹ Nach Mucke (briefl.) dürfte hier ein Reflex von einem Adv. = ns. *pjerwjej* (< nrslov. **prroje*) vorliegen, in Musk. Grenzdial. *pjerjej* (*p'er'ej*), was ja äusserst plausibel sein dürfte.

² Nach Mucke (briefl.) statt *žur'ow*

in allen Dialekten, die er studiert hat, nie etwas ähnliches gehört). Vielleicht liegt in ostsorb. *pere* ein Nebenreflex von gemeinslav. **perēdz* vor (der gew. Reflex ist *čid*). In einem mit der in § 16 angesetzten Urform zu *pred* bei Jakubica identischen Phonem **perēd* könnte einst auf ostsorbischem Sprachboden analogisch im Anschluss an andere Präpositionen und Adverbia der Iktus zurückgezogen worden sein: es entstand **perēd*, wo das *ē*, weil es betont war, nicht wie sonst überall schwinden konnte. Der Wegfall vom auslautenden *-d* macht natürlich keine Schwierigkeit (vgl. kslav. *poslě* neben *poslědъ*, sbkr. *prije* neben südl. *prijed* usw.).

§ 18. Die Fragen bezüglich des Konsonantismus der *tert*-Reflexe im Sorbischen habe ich wohl jetzt, soweit mir das Material bekannt ist, alle besprochen. Es bleibt nur noch eine kleine theoretische Bemerkung übrig. Es kann einem kritischen Leser auf den ersten Blick eventuell lautphysiologisch eigentümlich erscheinen, dass im Ns. **prē* zu *pše*, aber **pro* zu *pro* geführt hat: **prē-* zu *pše-* etc., aber **prochъ* zu *proch*, **prose* zu *prose* usw. In ursorbischer Zeit haben aber hier gewiss nicht ganz identische *r*-Laute vorgelegen. Das *r* vor *ε* wurde mouilliert ausgesprochen und hat demnach gewiss früh seine Länge aufgegeben: **prē-* wurde zu *pɹ'ε-* und *pɹ'ε*, als noch die harte Liquida in **pro* lang und sonantisch ausgesprochen wurde und deshalb nicht in bezug auf alle Zungenschläge stimmlos werden konnte. Vgl. den Unterschied in der Aussprache vom harten und mouillierten *r* im Russischen: *dar*, *zabór* etc. mit kräftig tremuliertem *r* gegenüber *car'*, *kor'* etc. mit viel schwächerem *r*.

Das aus dem Urslavischen stammende konsonantische *r* bleibt ja in gewissen Wörtern — Schallnamen — auch nach *k*, *p*, *t* als *r* erhalten: ns. *krjakotaš*, *krakotaš*, *prjapaš* etc. (s. Mucke Laut & Formenl. § 122, 2). Offenbar ist der Grund der, dass in onomatopoetisch klingenden Wörtern die Artikulation von *r* überaus oft in natürlich nüanzierter Rede besonders kräftig wird. So wird z. B. im Schwedischen *brak* 'Krachen' sehr oft wie *brak* ausgesprochen.

§ 19. Betreffs des Vokalismus der sorbischen *tert*-Reflexe kann man folgende Hauptregeln aufstellen:

1) *l̥e* nach *p, t* hat zu os. *re* (*še*), ns. *še* geführt:

**pl̥e* > os. *p̃re*; ns. *p̃se*.

**pl̥ed-* > os. *p̃red*; ns. *p̃sed*.

**pl̥ez-* > os. *p̃rez*; ns. *p̃sez*.

Eventuelle Beispiele:

os. *t̃reha* (s. § 14); os. *t̃r̃ešen* (s. § 15).

2) *r̥e*, ev. bzw. *l̥e* (vgl. § 15 Bem.) nach anderen Konsonanten als *k, p, t* hat vor hartem Vokal zu os.-ns. *rjo* geführt:

**br̥eg-* > os. *brjoh*, *brjoha*; ns. *brjog*.

(Vgl. r. *béreg*, sbkr. *br̃ijeg*, č. *břeh*).

**br̥ek-* > ns. *brjok* (bei Pfuhl 1059 fehlerhaft [M.] *brok*).

(Vgl. r. *bérek*, č. *břek*; vgl. unten **berěka*).

**čr̥eda-* > os. *črjoda*; ns. —

(Vgl. r. *čeredá*, sl. *čr̃edim*).

**čr̥en-* > os. *črony* (pl.) etc. (Pfuhl 88); ns. *crjon* (Čhojn.).

(Vgl. r. *čeren*, sl. *čr̃en*, č. *střen*).

**čr̥ep-* > os. *črjop*; ns. *crjop*.

(Vgl. r. *čep*, sbkr. *cr̃ijep*, č. [s] *třep*).

**čr̥esl-* > os. *črjosto*; ns. *crjosto*.

(Vgl. r. *čereslo*).

**čr̥ev-* > os. dial. (M.) *čr[j]owo*¹ (vgl. Pfuhl); ns. *crjowo*.

(Vgl. klr. *čerevo*, sbkr. *cr̃ijèvo*, č. [s] *třevo*).

**dr̥ev-* > ns. *drjowo* [os. unregelm. *drjèwo*].

(Vgl. r. *derevo*, sbkr. *drijevo*, č. *dřevo*).

**sm̥r̥ek-* > os. dial. *šmrjok*; ns. *šmrjok*.

(Wahrscheinlich urslav. **sm̃érko-* : **sm̃ěrka-*, vgl. unten).

**sr̥eda-* > ns. *srjoda*; [os. *srjèda* vgl. unten].

(Vgl. r. *seredá*, *séredu*, sbkr. *srijèda*, č. *středa*).

**vr̥ed-* > os. *brjod*, *brjoda*; ns. [w] *rjod*.

(Vgl. r. *véd*, sbkr. *vr̃ijed*, č. *vřed*).

**žr̥edl-* > ns. *žrjodlo*; [os. unregelm. *žórlo*, vgl. III § 6, fehlt LM.].

(Vgl. klr. *žeretlo*, sbkr. *ždriježlo*).

3) *er̥e* (entstanden nach den Kürzungsregeln Ia, Ib & II) hat zu os.-ns. *rje* geführt:

**per̥ed̥skú* > os. *p̃r̃edku*; ns. *pr̃jēdku*.

(Vgl. § 12 b, 1).

¹ In der os. Schriftsprache *črjowo* (M.), wohl aus **čer̃ivo* = r. *čerévo*.

- Gen. **pr̥ēdžká* etc. > os. *prědk*; ns. *prjědk*.
(Vgl. § 12 b, 2).
- **pr̥ēdŷ* > os.-ns. *prjedy*.
(Vgl. § 12 b, 3).
- **pr̥ēkŷ* > os. *prěki*; ns. *prjěki*.
(Vgl. § 12 b, 4).
- **tr̥ēbŷti* > os. *trjebić*; [ns. —]. — Auch nach 5.
(Vgl. § 12 b, 5).
- **tr̥ēbŷla-* > os. *trjebula*; ns. *Trjebule*.
(Vgl. § 12 b, 6).
- **tr̥ēbŷn-* > os. & ns. *Trjehin*. — Auch nach 5.
(Vgl. § 12 b, 7).
- ? **pr̥ēskotŷti* > os. *prjeskotać*.
(Vgl. § 12 b, 8).
- **dó-pr̥ēdž* > os. *doprjed*.
(Vgl. § 12 b, 9).
- **ná-pr̥ēčv* > ns. *na prjēc*. — Auch nach 5.
(Vgl. § 12 b, 10).
- **pr̥ēd[ž]-dŷd-* > os. *prjedžěd*.
(Vgl. § 12 b, 11).
- **čr̥ēvǎ* n. pl. > os. *črjěwa* n. pl.
(Vgl. oben unter 2. **čr̥ev-*; os. sing. *črjěwo* dürfte eine Neubildung nach dem Pl. sein).
- **der̥ēvǎ* (nach II), **der̥ēvesá* (nach I a) > os. *drjěwo*, wahrscheinlich eine Neubildung nach dem Pl.
(Vgl. oben unter 2. **dr̥ēv-*).
- **sr̥ēbǎti* (nach II) > os. *srěbać*; ns. *srjěbaś*.
(Vgl. sl. *srěbati*, *srěbniti*, *srěbnem*).
- **sr̥ēdǎ* > os. *srjěda*; ns. *srjěda*.
(Vgl. oben unter 2. **sr̥ēda-* > ns. *srjoda* mit Verallgemeinerung der obl. Kasusformen).
- **vr̥atenó* (nach I a) > [w]*rjěćeno*; ns. [w]*rjěšeno*.
(Vgl. r. *veretenó*, sbkr. *vretěno*, č. *vřeteno*).
- **vr̥eteníca-*, -*nóce* (nach I a) > os. *wrjěćénica*; ns. [w]*rjěšénica*.
(Vgl. r. *veretenica*, sl. *vr̥etenica*). — Auch nach 5.
- **žr̥ēbŷca-* > ns. (M.) & selten os. *žrěbica* (fehlt LM.).
(Vgl. sbkr. *ždrěbica*). — Auch nach 5.

4) *erě* hat zu os. *rě*, ns. *rě*, *rjě* (sowie *rja*, vgl. Bem.) geführt:

**berěška-* > Musk. D. *brěka*, os. *brěkowc*.

(Vgl. r. *ber'óka*, klr. *beréka*; fehlt LM., s. Berneker EtWb. I 50, vgl. **brək-* oben unter 2).

**berěmę* > os. *brēmjo*; ns. *brjémjě*.

(Vgl. r. *berém'a*, sbkr. *brěme*, č. *břímě*). — Auch nach 5.

**berěšk[ɔ]va-* > os. *brěsk[ɔ]a*; ns. *brjaskěn*.

(Vgl. sbkr. *brěsk[v]a*, sl. *brěskav*, -*kve*).

**berěza-* > os. *brěza*; ns. *brjaza* (Meg. *brjěza*).

(Vgl. r. *ber'óza*, sbkr. *brěza*, č. *břiza*).

**čerěti* > os. *črěć*; ns. -*crěś*. — Auch nach 5.

(Vgl. klr. *čerěty*, sbkr. *crěpljēm*, altč. *črieti*).

**čerěvo* > os. *črjewo* [M.] (Vgl. r. *čerévo*).

**čerěvobjo* > os. *črij*, dial. *črje* (M.) < **črjew'*; ns. *crjew'*, *crjej*.

(Vgl. sbkr. *crěvlja*). — Auch nach 5.

**derěn-* > os. *drěn*; ns. —.

(Vgl. sl. *drěn*, č. *dřín*, klr. *derén*).

**derěti* > os. *drěć*; ns. *drěś* [*dras*].

(Vgl. sl. *drȇti*, č. *dříti*). — Auch nach 5.

**derěv[ɔ]ko-* > os. *drjewko* (hat zur Verallgemeinerung von *drjewo* beigetragen).

(Vgl. klr. *derévce*).

**merěti* > os. *mrěć*; ns. *mrěś*.

(Vgl. r. *merět'*, sl. *mrěti*, č. *mříti*). — Auch nach 5.

**merěžiti* > os. *za-mdželić* (auch *za-ndželić* M.); ns. *za-mžeriś*.

(Vgl. r. *mer'óžit'*, sbkr. *zàmrežiti*, č. *zamříziti*). — Auch nach 5.

**perěka-* > os. *prjeka* (fehlt LM.).

(Vgl. § 11, 3).

**perěti* > os. *prěć*; ns. *prěś*.

(Vgl. § 11, 6). — Auch nach 5.

**perěd[ɔ]n-* > os. *prěni*; ns. *prjědny*.

(Vgl. § 12 a, 1). — Auch nach 5.

**perěč[ɔ]n-* > os. *prěčny*; ns. *prjěcny*.

(Vgl. § 12 a, 2). — Auch nach 5.

**perěč[ɔ]nica-* > os. *prěčnica*; ns. *prjeknica*.

(Vgl. § 12 a, 3). — Auch nach 5.

Ev. **perěd[ɔ]k-* > os. *prědk*; ns. *prjědk*.

(Vgl. § 12 b, 2, s. auch die Bem. unten).

Ev. **serěd[ɔ]k* > os. *srědk*.

**serěd[b]n* > os. *srěni*; ns. *srjě[d]ny*.

(Vgl. r. *serédnij*, sbkr. *srědnji*). — Auch nach 5.

**serěž-* > os. *srěž* (*srěš*); ns. *srjěš* (*srěš* etc.).

(Vgl. r. *šer'óš*, klr. *šerěš* f., č. *stříž*). — Auch nach 5.

**smerěka-* (vgl. *schmreka* bei Megiser) > os. *šmrěk*¹, dial. *smrěk* (M.).

(Vgl. klr. *smerěka*, sl. *smrčka*, sbkr. *smrčka*).

**skvrěti* > os. *škrěc*; ns. *škrěš*.

(Vgl. sl. *cvřeti*, altč. *skvřeti*). — Auch nach 5.

**sterěti* > os. *strěc*; ns. *strěš*.

(Vgl. r. *-sterět'*, č. *-stříti*). — Auch nach 5.

**terěba* > os. *trjěba*; ns. *trjěba*².

(Vgl. § 11, 1).

**terěbati* > os. *trjěbać*; ns. *trjěbaś*³.

(Vgl. § 11, 2).

**terěti* > os. *trěc*; ns. *trěš*.

(Vgl. § 11, 7). — Auch nach 5.

**verěsk-* > os. *wrěsk*, *wrěskać*; ns. *[w]rjaskaś*.

(Vgl. sl. *vrěsk*, *vrěskati*, sbkr. *vriska* f.).

**verěsl-* > os. *po-wrjěstlo*; ns. *powrjěslo* (*-wrjasto*).

(Vgl. klr. *verěslo*, sl. *povrěslo*, č. *povříslo*).

**vrěti* > os. *za-wrjěc* (*-wrěc*); ns. *za-wrjěś* (*-wrěś*).

(Vgl. r. dial. *za-verět'*, sl. *za-vrěti*, č. *za-vříti*). — Auch nach 5.

**žerěti* > os. *pó-žrěc*; ns. *žrěś*.

(Vgl. klr. *žerěty*, sl. *žřeti*, č. *po-žříti*). — Auch nach 5.

Bem. Weil im Ns. die Belege für *erě* vor hartem Konsonanten viel seltener sind als im Os. (vgl. os. *brěkowc*, *drěn*, *prjeka*, *smrěk* ohne Entsprechungen im Ns.), ist es bezüglich des Ns. (*rja* : *rje*) schwieriger eine bestimmte Regel aufzustellen. Wahrscheinlich hat *erě* im Ns. nur vor weichem Kons. zu *rje* geführt (*brjémje*, *-crěś* etc.), vor hartem Kons. aber zu *rja*⁴: *brjaza*, *brjaskěn*, *powrjasto*, *[w]rjaskaś*. Ns. *powrjěslo* dürfte dann etwa eine ana-

¹ Vgl. unter **smysk* oben S. 23.

² Abweichend *trjoba* s. § 20.

³ Abweichend *trjobaś* s. § 20.

⁴ Über diese Vermutung schreibt mir MUCKE: »nicht nur wahrscheinlich, sondern wirklich«.

logische Neubildung mit *jě* aus dem Lok. sein oder vielmehr¹ Entlehnung aus dem Os. oder einem ausgestorbenen sorbischen Dialekt, der *erě* wie das Os. behandelte. In ns. *trjěba* und *trjěbaś* dürfte der nachfolgende Labial eine Rolle gespielt haben (vgl. § 20): vor *b* entstand wohl einst ein *ö*-Laut, der in einer Dialektgruppe zu *jo* (*trjoba*, *trjobaś*, s. § 20) geführt hat, in einer anderen aber in einen *e*-Laut zurückgegangen ist. In ns. *prjědk* (wie ev. auch in os. *prědk*) kann das *rje* auch auf *erě* zurückgehen (vgl. § 12 b, 2). Im Os. hat sich, wie die oben angeführten Belege zeigen, in *erě* sowohl vor hartem wie weichem Konsonanten ein *e*-Laut entwickelt, in der Regel *ě*, daneben selten *je*: *drjewko*, *prjeka*, *trjěba*, *po-wrjěstlo*. Wie diese *rje*-Phoneme zu erklären seien, ist natürlich schwer mit Bestimmtheit zu sagen. Vielleicht haben wir es hier mit einst infolge analogischen Ausgleiches entstandenen Kontaminationsformen zu tun: *drjěwo* (statt **drjowo*): *drěwko* (dial. »nicht selten« belegt [M.] > *drjěwko* etc.

5) *re* (sowie *erě*, *erě* vgl. oben) vor nachfolgender Silbe mit weichem Vokal hat zu os. *rě* (*rje*), ns. *rje* (*rě*) geführt:

**žrěbъ* > os. *žrěbjo* (M.), *žrěbjo*; ns. *žrjěbjě*.

(Vgl. sbkr. *ždrjehe*).

**derěvina* > os. *drjewina*.

**derěvěti* > os. *drjewjeć*.

ev. **drěves-* > os. *drjěwo* (statt **drjowo*, vgl. unter 2).

(In ursorb. Zeit hat sich ev. dieses Wort auf os. Boden als *es*-Stamm länger behauptet als auf ns. Boden, wo *drjowo* < **drěvo-*, vgl. p. *drzewo* II § 14, 3).

ev. **vrětěnce* (vgl. klr. *veretence*) > os. *wrjěćenca*; ns. *[w]rjěśnica*, s. unter 3.

Bem. Fälle wie os. *črjopik*, *črjopisko* etc. sind als Neubildungen zu erklären (nach *črjop* < **črěp-* + hartem Vokal).

§ 20. Gewisse in der Regel dialektische Ausnahmen von den oben exemplifizierten Hauptregeln erklären sich durch Einwirkung labialer Konsonanten, z. B. ns. *trjoba*, *trjobaś* (neben ns.-os. *trjěba*, os. *trjěbać*, ns. *trjěbaś*); os. *kostrjo w*, ns. *kóstrjo wa* (neben *kóstrjěwa*). In der Grundform vom os. *strjozby*, ns. (in

¹ So nach MUCKE (briefl.).

älteren Quellen) *trjozwy* ist wahrscheinlich erst auf ursorbischem Boden nach *t* ein Labial ausgefallen: **t[v]erězv-* (vgl. klr. *trverězyj*), auch nach *z* folgt ein Labial noch heute. — Sehr auffällig ist der Reflex os. dial.¹ *prjódcy*, ns. *prjozy* < **perědje* (s. § 11, 5). Vielleicht hat *ε*, als die nachfolgende ursprgl. weiche Konsonantenverbindung hart wurde, die palatale Artikulierung verloren. — Andere Fälle erklären sich als analogische Umbildungen, z. B. os. *srjódka*² nach (im Os. später fast geschwundenem) *srjoda* (< **srěda-*, vgl. ns. *srjoda* § 19, 2), os. *srjeda* mit *je* aus Nom. **serědǎ*, vgl. § 19, 3, sowie aus Dat.-Lok. **srědō*, vgl. § 19, 5); os. *črjódny* und *črjódka* aus *črjoda* < **črěda-* (s. § 19, 2); *prjodny* bei Chojn. (gegenüber regelm. os. *prěni*, ns. *prjědny*) kann eventuell eine Umbildung nach einst dial. analogisch entstandenem **crjodny*, **srjodny* sein.

§ 21. Die lautphysiologische Ursache der phonetischen Wandlungen: *ie* > os. *ře* (*še*), ns. *še*; *erε* > *rje*; *erě* > *rě*, *rje* aber *rε* > *rjo* ist wohl ohne weiteres einleuchtend: Wenn vor dem svarabhaktisch entstandenen *ε* sich ein weicher Zischlaut entwickelte, ist dadurch der nachfolgende Vokal palatalisiert worden (: *še* > *še* [*ře*, *še*]). Dieselbe Wirkung hat ein einst in der vorangehenden Silbe stehendes palatales *č* hervorgerufen (: *erε* > *rje*; *erě* > *rě*, *rje*). Dagegen hat das einst harte oder halbharte *r* nicht palatalisierend auf das nachfolgende *ε* gewirkt, dieser Vokal ist über *ö* weiter zu *eo* > *io* (*jo*) geworden. Über die mutmassliche phonetische Natur des gemeinslavischen Svarabhaktivokals *ε* vgl. ZSLautl. § 28 ff.

Das sorbische Lautsystem liefert uns somit nicht nur durch den Konsonantismus der *tert*-Reflexe, sondern auch durch den Vokalismus dieser Phoneme einen deutlichen Beweis: 1° dass wir nicht mit einem einfachen Zwischenstadium zwischen urslav. *er* + Kons. und dem heutigen anscheinend metathesierten Zustand zu rechnen haben, sondern mit drei verschiedenen parallelen Entwicklungsläufen: I. Int. C — *eř* > *erε* > *rε* > *rjo* (*ře* [*še*], *še* nach *p*, *t*) und II. Int. A — *čr* > *erě* > *rě*, *rje*; daneben III. in unbetonter Stellung (infolge der Kürzungsgesetze): *εerε* > *εerεε*

¹ Die Schriftsprachliche Form ist *prězy*, *prjezy* (M.), also ganz regelmässig.

² Nach MUCKE (briefl.) infolge Differenzierungstrieb entstanden: *srjeda* 'Mittwoch', *srjedka* 'die liebe Mittwoch' — *srjoda* 'die Brotbrocke' (jetzt veraltet, Dem. *srjódka* 'Brotröckchen').

> $\text{er} \rightarrow \text{re}$ ($\text{r} \dot{\text{e}}$). 2^a dass der Anfang dieser Lautentwicklung nicht in einer Metathese zu suchen sein kann. Denn in diesem Falle müssten wir von einem $\text{re} < \text{er}$ dieselbe Entwicklung wie von ursprgl. $\text{r} + \text{e}$ erwarten. Das ist aber nicht der Fall, denn der regelmässige Reflex von urslav. e (auch nach r) ist im Sorbischen eben e (nicht o): os. *bjedro*, *bjekac*, *bjeru*, *mjetać*, *křesać*, *[h]rjebło*, *rjeknu*¹ etc., ns. *bjědro*, *bjeru*, *mjetu* etc. Wenn wir o (< urslav. e) vorfinden, ist diese Vertretung offenbar unregelmässig, in der Regel durch Assimilation nebenstehender Konsonanten entstanden, z. B. nach l und ž (s. Mucke Laut- & Formenl. 55 f.): ns. *glozonk*, *klon*, *lod*, *lodk*, *lom*; *žona*, *žonop*, *žoratk*, *žorawa*, *žort*, *žognowaś*; vor l : *coło*, *[p]coła*, *žoław*, *žoź* (zugleich nach ž); wo das Os. entsprechende Wörter hat finden wir ebenfalls in diesen Fällen o (s. Mucke aaO.). Vor Labial ist dagegen der Zustand im Os. schwankend: ns. *cop*, *sopły*: os. *čop*, *čopły*; aber ns. *grjobło*, *rjobro*: os. *hrjěbło*, *rjěbło* (vgl. § 20). Sonst finden wir statt urslav. e ganz selten ns.-os. o , z. B. in ns. *soša*, os. *sotra*, Musk. D. *sostra* und in noch einigen wenigen Wörtern, wo aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls die Konsonantenverbindungen eine Rolle gespielt haben. Weil aber die Beispiele allzu isoliert stehen, können diese Wörter nicht mit Sicherheit beurteilt werden (vor älterem *str*, wie in **sestra*, kann ja das ursprgl. e einst eine offenere Aussprache angenommen haben, die zu o geführt hat). — Dagegen finden wir in den sorbischen Wörtern, die aus urslav. *teřt*-Formen stammen (wenn wir von den Kürzungsfällen mit $\text{er} \rightarrow \text{r}$ absehen) regelmässig *rjo* nicht *rje* (wie in os. *rjeknu*, *[h]rjebło*, *křesać* etc., vgl. oben) als Entsprechung von urslav. er (vor Kons.). Wir können es also hier nicht mit einer direkten Metathese er zu re (oder er zu $\text{re} > \text{re}$) zu tun haben².

§ 22. Fast eben so regelmässig wie wir im Os. und Ns. einem *rjo* als Reflex von urslav. er (gemeinslav. $\text{er} \rightarrow \text{r}$) begegnen,

¹ Auch nach anderen Konsonanten als Labialen finden wir also os. e < urslav. e , vgl. ROZWADOWSKI Encykl. Polska II 373.

² Das Sorbische bietet also an diesem Punkte betreffs der Torbiörnsonschen Metathesentheorie ein noch kräftigeres Gegenargument als das Polnische (vgl. ŠACHMATOV Izv. VII 2, 308 ff. und Verf. ZSLautl. 93, vgl. noch nachfolgenden Aufsatz § 17 f.).

finden wir, wie die Studien Ščerbas¹ zeigen, im Ostsorbischen (Musk. D.) *r'ɔ* (*r'o*):

br'ɔt (: r. *véred*), *cr'ɔnak* (: r. *čéren*, *čerenók*), *cr'op* (: r. *čérep*), *cr'ovɔ* (: r. *čévevo*), *r'ɔs* (: r. *véres*), *sr'ɔda* (: r. Akk. *séredu*), *sr'ɔstɔ* (: r. *čeresló*), *žgr'ɔdɔ* (: sbkr. *ždrijèlo*). — M. E. nicht ganz regelmässig dürfte *pr'ɔtki* 'ženskija grudi' sein. Hier ist wohl eine Nebenform verallgemeinert worden; vgl. neben ns. *prjedk*, os. *prědk* (§ 12 b, 2) auch ns. *prjodk*, os. *prjódk*. Die letzteren Formen gehen wohl auf eine alte Nom.-Akk.-Form **pr̥jɛdzk[ɔ]* zurück (vgl. *psodk* bei Tharaeus 1610), aus den obl. Kasusformen ist aber *rj* statt *r* (*š*), *s* hineingekommen. Eine Kontamination dürfte also hier vorliegen.

Folgende Wörter, die Ščerba aaO. als Ausnahmen verzeichnet, erklären sich gemäss meiner Erörterung oben:

dr'ɔvɔ wie os. *drjewo* (s. § 19, 3—5); *br'ik* 'kraj pol'a' (nach Ščerba »maloupotrebitel'noje i liš vozstanavlivajemoje iz obyknovennago *br'isk*) lässt sich nach Regel Ia aus **berěžšká* (vgl. r. *berežók*, *-žká*) erklären; für *tr'iba* können wir Int. A annehmen (vgl. § 11, 1); *preki* erklärt sich nach der Kürzungsregel II (vgl. § 12 b, 4).

Auf Int. A gehen (neben *tr'iba*) zurück (vgl. § 19, 4): *br'ia*, *por'istɔ*, *šmr'ik* (s. Ščerba aaO. 173).

§ 23. Exkurs über die *telt*-Reflexe. In den Grundzügen analog mit den *tert*-Wörtern haben sich bezüglich des Vokalismus die sorbischen *telt*-Reflexe entwickelt:

Betontes *lɛ* (< *eĭ*) wird os.-ns. *to*;

» *ɛlě* (< *el*) » os. *lě*, ns. *la* (vor weichem Kons.).

Gekürztes *ɛlɛ* » os.-ns. *lo* } mit weichem *l*.

Unbetontes *lɛ²* (< *eĭ*) » os.-ns. *lo*

Der Unterschied kommt also daher, dass *ɛlě* und *ɛlɛ* verschiedene Wege gegangen sind und dass unbetontes *lɛ* bezüglich des Konsonantismus anders als betontes *lɛ* behandelt worden ist: unter dem Tone hat *l* eine harte Klangfarbe erhalten (oder vielmehr bewahrt), in unbetonter Stellung aber ist es weich geworden (vgl. hierüber näher II § 18).

¹ L. V. ŠČERBA *Vostočnoluzickoje narěčije*, tom I (Petrograd 1915) S. 171 ff.

² Vgl. aber s. 31 Fussn. 3.

Es finden sich folgender Fälle:

1) $\bar{l}\varepsilon$ ($< \bar{l}\varepsilon < \varepsilon\bar{l}\varepsilon$) $>$ os.-ns. *lo*:

* $\varepsilon\bar{l}\varepsilon n$ - $>$ os. *člónk*; ns. *člonk*.

(Vgl. sbkr. *člān* [člēn], sl. *člĕnək*: der Nom.-Akk. war gemeinslav. ¹ * $\varepsilon\bar{l}\varepsilon nək[\delta]$: Gen. *člĕn[δ]ka* etc.).

* $\bar{z}\varepsilon h$ - $>$ os. *žlob*; ns. *žlob*.

* $\bar{z}\varepsilon bi$ - $>$ os. *žlobić*.

(Aus den Präsensformen: wie sbkr. *zlijèbiti* aus *žlijebīm* etc. die lange Quantität erhalten hat.)

* $\bar{l}\varepsilon h$ - $>$ os. *Łobjo*, ns. *Łobjĕ*.

(Vgl. sbkr. *lāh* ²).

2) $\varepsilon\bar{l}\varepsilon$ und unbetontes $\varepsilon\bar{l}\varepsilon$ ($> l\varepsilon$?) $>$ os.-ns. *lo*:

* $\acute{o}\varepsilon\bar{l}\varepsilon n$ - $>$ os. *woplon*.

(Vgl. sl. *óplĕn* [neben *oplĕn*]).

* $m\varepsilon\bar{l}\varepsilon kó$ (ev. *mĕskó* ³) $>$ os. *mloko*; ns. *mloko*.

(Vgl. r. *molokó*, sbkr. *mlijèko*, altp. *mlĕko*).

3) $\varepsilon\bar{l}\varepsilon$ vor weichem Kons. $>$ os. *lĕ*, ns. *la*:

* $m\varepsilon\bar{l}\varepsilon ti$ $>$ os. *mlĕć*; ns. *mlaś*.

(Vgl. r. *molót'*, sbkr. *mljĕti*, č. *mliti*).

* $p\varepsilon\bar{l}\varepsilon ti$ $>$ os. *plĕć*; ns. *plaś*.

(Vgl. r. *polót'*, sbkr. *pljĕti*, č. *plíti*).

4) $\varepsilon\bar{l}\varepsilon$ vor hartem Kons.[?] (Labial) $>$ os. *lu* ⁴, ns. *lo*:

* $p\varepsilon\bar{l}\varepsilon va$ - $>$ os. *pluwy* (aus älterem os. *plowy* M.); ns. *plowy*.

(Vgl. r. *peľ'ova*, sbkr. *pljĕva*, č. *plíva*).

5) In unbetonter Stellung vor weichem Kons. hat unverkürztes $\varepsilon\bar{l}\varepsilon$ zu os. *le*, ns. *la* geführt:

¹ Oder eher gemeinwest-südslav., ob einst $\varepsilon\bar{l}\varepsilon$ im Urrussischen zu $l\varepsilon$ geführt hat, woraus dann später *olo*, ist unmöglich zu entscheiden, es ist möglich, aber kaum wahrscheinlich, vgl. ZSLautl. § 86 Fussn. 3.

² M. E. kann sehr wohl plb. *Luobû* auf Int. C zurückgehen, die Reflexe von einst betontem und unbetontem *el*- mit Int. C können verschieden gewesen sein. Dasselbe dürfte mit inlautendem *-el-* der Fall gewesen sein: *zluod* $<$ * $\bar{z}\varepsilon\bar{l}\varepsilon d$ - in der Quelle *schlod* geschrieben, sonst *la* in Wörtern mit unbetontem Liquidaphonem (vgl. II § 18).

³ Es ist unsicher, ob unbetontes $\varepsilon\bar{l}\varepsilon$ zu $l\varepsilon$ geführt hat, \bar{l} konnte vielleicht als \bar{r} seine Länge verlieren; für das Ursorbische ist m. E. der Ansatz *mĕskó* ziemlich wahrscheinlich, vgl. noch III § 3, 4.

⁴ Wahrscheinlich ist der Labial die Ursache des Reflexes *lu*, *lo*, vor anderen harten Kons. hätte vielleicht $\varepsilon\bar{l}\varepsilon$ ein *lĕ*, *la* ergeben, solche Fälle fehlen aber ganz.

**el̃kt'í* > os. *wlec*; ns. [*w*]*lac*.

(Vgl. klr. *voľočý*, [sbkr. *vúci*] — 1. Präs. os. *wleku* dürfte eine Neubildung nach den übrigen Präsensformen [-*eš* etc.] sowie dem Inf. sein.)

§ 24. Der phonetische Grund, warum betontes *ī̃* zu *lo* geführt hat, unbetontes aber zu *lo*, dürfte darin zu suchen sein, dass nur, wenn der Ton auf *ī̃* ruhte, dies seine Länge behaupten konnte und zugleich die damit verknüpfte starke *o*-Färbung (vgl. über analoge Formen in anderen Slavinen II § 18). Über die normale Entwicklung von *el̃* vor harten Konsonanten lässt sich nichts bestimmtes aussagen, denn wir haben nur ein einziges Beispiel und zwar mit Labial, kein Beispiel aber von ursprgl. *el* + *k, n, t* etc.; es ist sehr wohl möglich, dass wie *ter̃ēt* > os. *trēt*, ns. *trjat* ergeben hat (*br̃eza, br̃jaza*) auch *tel̃ēt* zu *tl̃ēt, tlat* geführt hätte, wenn es ein Wort, wo der harte Konsonant nicht ein Labial war, gegeben hätte.

Aus dem Ostsorbischen (dem Muskauer Dialekt) gibt Ščerba aaO. 172 allzu wenig Beispiele der Wörter der *telt*-Gruppe, um daraus Regeln bezüglich des von den Intonationen abhängigen Vokalismus festlegen zu können. (Er erwähnt nur *ml̃ko*, das mit os.-ns. *mloko* stimmt, sowie das genetisch unsichere *hobl̃ska*.) — Die von mir oben aufgestellten Lautregeln betreffs der vokalischen Reflexe im Os. und Ns. sind natürlich bezüglich der *telt*-Wörter weniger sicher als bezüglich der *tert*-Wörter, von denen es eine viel grössere Reihe von Belegen gibt.

Am Schlusse dieser Studie möchte ich Herrn Professor Dr. E. Mucke, dem hervorragendsten Kenner seiner Muttersprache, meinen herzlichen Dank aussprechen für das rege Interesse, womit er meine Theorie überhaupt sowie besonders meine sorbische Arbeit umfasst hat und die Mühe, die er sich gemacht hat, das erste Manuskript vorliegender Studie zu lesen und mir später mehrmals brieflich aus dem reichen Born seines Wissens Belehrung zu geben.

II.

Die Reflexe des urslavischen *tert*-, *telt*-Typus und die Entpalatalisierung der *e*-Laute im Polnischen.

§ 1. Dass die Entwicklung der Reflexe des urslav. Typus *tert*, *telt* im Polnischen mit der phonetischen Entwicklung der übrigen Wörter mit urslav. *e*-Lauten in den Grundzügen parallel sein dürfte, mag eine a priori naheliegende Vermutung sein. Betrachtet man aber das Material näher, zeigt sich, dass eine vollständige Übereinstimmung kaum vorliegen kann. In Izv. VII 2, 303 ff. hat Šachmatov bei seiner Kritik der Metathesentheorie darauf hingewiesen, dass wir unter den polnischen Reflexen von urslav. *er* + Labial auch Fälle von p. *rzo* (nicht *rze*) + Labial vorfinden, was in den Reflexen der urslav. Wörter mit *e* + unmittelbar nachfolgendem Labial nicht der Fall ist¹. Wie ich unten (vgl. §§ 17 & 19) erörtern werde, finden sich auch unter den polnischen Reflexen des *tert*-, *telt*-Typus gewisse Fälle mit *rzo*, *lo* + Guttural. Schliesslich begegnen wir unter den Reflexen der *tert*-Gruppe im Polnischen einer gewissen Reihe von Wörtern mit *rze* + Dental: *przed*, *przez*, *prze*- etc. (gegenüber *dziad*, *miód*, *żelazo*, *wiozę* etc., vgl. § 12).

Dass wir nicht eine ganz vollständige Parallele zur Entwicklung der gewöhnlichen *e*-Laute vorfinden, ist, meiner Meinung

¹ Vgl. v. ULASZYN »Über die Entpalatalisierung der urslav. *e*-Laute im Polnischen« (= Entp.) § 27. Die einzige Ausnahme bildet p. *poziom* neben dial. u. altp. *poziem*. Ułaszyn vermutet hier eine Entlehnung aus einem heutigen Dialekt, wo das *e* inlautend vor den Nasalen *m*, *n* regelmässig in *o* übergeht (s. aaO. § 63); m. E. kann ev. hier ein Fall von sporadischer progressiver Assimilation vorliegen: das erste *o* kann auf die nachfolgende Silbe gewirkt haben wie auch in *pożoga* statt **pożega*, *ożog* statt **ożeg* (vgl. ahd. *hōhona* < *hōhana* 'von oben', s. BRUGMANN KVGr. 256).

nach, daraus zu erklären, dass der nach urslav. antekonsonantischem *r*, *l* entwickelte Svarabhaktivokal *ɛ* lautphysiologisch mit keinem der gewöhnlichen (aus dem Idg. stammenden) *e*-Laute ganz identisch war, sondern im Urpolnischen (wie auch in anderen altslav. Idiomen) in gewissen Stellungen schon ein *ö*-Laut war, als die Entpalatalisierung der *e*-Laute vor hartem Dental begann (*e* > *ö* > *o* und *ě* > *ä* > *a*).

Ehe ich eine näher bestimmte Theorie über die Entwicklung der polnischen Wörter der *tert*-, *telt*-Gruppe zu begründen versuche, ist hier ein Exkurs über den Lautwandel urslav. *ě* > p. *ia* : *ie* nötig. Wir können nämlich in der Behandlung des urslav. *ě* bezüglich der Kürzungsgesetze eine wichtige Parallele zu der zweifachen Entwicklung der Liquidaphoneme haben. Wie ich unten eingehend erörtern werde, spricht vieles dafür, dass der Wechsel *rze*, *le* : *rzo*, *lo* (*ło*) mit dem Wechsel *ie* : *ia* analog sein kann. Dass die Iktusverhältnisse und gewisse dadurch bedingte Kürzungen in dem Entwicklungsprozesse urslav. *ě* > p. *ie* : *ia* eine Rolle gespielt haben kann, ist ein Umstand, den v. Ułaszyn in seiner aus vielen Gesichtspunkten verdienstvollen Prüfung dieses Problemcs übersehen hat. Dass man aber mit der Wirkung einer alten beweglichen Betonung zu rechnen haben kann, hat jüngst Rozwadowski in Encykl. Polska II 371 vermutet ohne jedoch die Verhältnisse näher anzudeuten. Es dürfte darum nicht nutzlos sein, das *ie* : *ia*-Problem von diesem Gesichtspunkte aus in den Grundzügen zu analysieren. Im folgenden will ich dies versuchen, hebe aber ausdrücklich hervor, dass ich in dieser Schrift natürlich keine definitive, alles erschöpfende Darstellung geben kann. Was ich hier nachstrebe ist nur, gewisse neue Erläuterungslinien zu finden, die für die Beurteilung des *tert*-*telt*-Problemcs von prinzipieller Bedeutung sein können. Da es mir in den letzten zwei Jahren infolge der äusseren politischen Verhältnisse unmöglich gewesen ist, polnischen Boden zu besuchen, kann ich leider auch nicht so viel Material berücksichtigen, wie es sonst möglich gewesen wäre. Eine vollständige (oder annähernd vollständige) Erörterung dieser verwickelten lautgeschichtlichen Frage zu geben ist nur demjenigen möglich, der in Polen lebt und sowohl mit den älteren Schriftdenkmälern wie mit den heutigen Dialekten vertraut ist. Meine Hauptquelle bleibt demnach v. Ułaszyns Inaugural-Dissertation von 1905 (Abkürzung:

Entp.). In vielen Punkten werde ich aber das Material soweit möglich zu ergänzen versuchen¹. Prüfen wir die polnischen Wörter mit urslav. *ě* hinsichtlich der Iktusstellungen finden wir:

§ 2. I. Der Reflex von urslav. *ě* wird in iktustragender Stellung vor hartem Dental zu *ia*:

Vor *d, t*: *blady* (vgl. sbkr. *bljedi*, č. *bledý*)².

(Entp. § 20 b) *dziad* (: r. *děd*, -a, pl. -y, -ov, sbkr. *djěd*).

gniady (: č. *hnědy*, sl. *gněd*)³.

Ev. *jade* (: r. *jědu*, klr. *jídu*; fehlt Entp. § 20 b)⁴.

śniadać (: r. *snědat'*, vgl. noch § 6, 19).

kwiat (: r. *cvět*, -a, sbkr. *cvijet*, č. *květ*).

lato (: r. *lěto*, -a, sbkr. *ljěto*, klr. *l'ito*).

sąsiad (: r. *sosěd*, -a, sbkr. *sūsjed*)⁵.

biesiada, fehlt Entp., (: r. *besěda* etc., s. Bern. EtWb. I 52).

ślad (: wr. *slěd*, -a, r. Gen. *slědu* : *slědá*).

śniady, altp. *śmiady* (: č. *smědy*, sl. *směd*).

śniat (: č. *snět*, *snětu*, klr. *snít*, *snítu*).

świat (: r. *svět*, -a, sbkr. *svijet*, -a, č. *svět*, -a).

szady altp. (: č. *šedý*, sbkr. *sljedi*)⁶.

¹ Nach persönlichen Kenntnissen des polnischen Wortschatzes sowie nach *Słownik Warszawski* (= *SWarsz.*) und *KARŁOWICZ: Słownik gwar polskich* (= *SKarł.*); als v. Ułaszyn seine Dissertation schrieb, waren diese Werke nur in ihren ersten Anfängen erschienen. Auch *Encykl. Polska* bringt neues Material. Wörter, die in v. Ułaszyns Abhandlung nicht zu finden sind, bezeichne ich mit »fehlt Entp.«.

² Bezüglich des Gegensatzes p. *blady*, č. *bledý*, sbkr. *bljedi* : r. dial. *blědój* vgl. v. WIJK RSl. VII 160. — Kaš.-slz. *bladi* (vgl. LEHR Mat&Pr. VI 373) zeigt Oxytonierung, diese kann aber jungen Datums sein: Die ausserordentlich grosse Ausdehnung dieses Betonungstypus im Kaš.-Slz. ist m. E. nur durch eine sehr starke Analogiebildung erklärbar. Die heutige Akzentuierung der Wörter dieser Gruppe kann uns nichts bezüglich des urlech. Zustand sagen.

³ Urp. **gnědy* dürfte sich zu r. *gnědój* verhalten wie urp. **blědy* zu r. dial. *blědój*, vgl. Fussn. 2, daneben sind gewiss Formen wie **gněd[ə]*, **blěd[ə]* einst im Urp. noch im Gebrauche gewesen.

⁴ Der Ansatz des urslav. Anlautes ist unsicher, vgl. BERNEKER EtWb. I 442.

⁵ Diese Form ist nach REŠETAR Arch. XXXIII 545 die gewöhnliche, in Ragusa kommt *sūsjed* : *sūsjeda* vor, eine Aussprache *sūsjed* hat R. nie gehört.

⁶ Aber r. *seďój*, vgl. oben Fussn. 2 & 3.

wiadomy (: r. *vědomyj*, č. *vědomý*).

wiata (: klr. *víta*).

powiat, altp. *zawiat* etc. (: r. *zavět*, -a).

Vor *z*, *s*: Ev. *jaz*, fehlt Entp., (: r. dial. *jěz*, vgl. Bern. EtWb. I 277).

(Entp. § 21 b) *las*, fehlt Entp.¹, (: r. *lés*, -a, sbkr. *ljes*, -a, č. *les*, -a).

lasa, fehlt Entp., (: sbkr. *ljěsa*, č. *lisa* < Int. A²).

laze altp., *leze* anal. s. Entp. § 46 (: r. *lězu*).

rzazac altp. (: r. *rězat*'), *rzezac* aual. s. Entp. § 48.

slaz (: sbkr. *sljěz*, -a, č. *slez*, -u)³.

na-wias, *za-wias* etc. (: r. *navěs*, -a).

želazo (: r. *želězo*, sbkr. *željězo*, sl. *željězo*).

Vor *n*: *chrzan* (: r. *chrěn*, -a, č. *křen*, altč. *chřěn*).

(Entp. § 22 b) *glan* (: sl. *glēn*, č. *hlen*).

kolano (: r. *kolěno*, sbkr. *kòljeno*).

laność altp. (: r. *lěnost*)⁴.

miana (: r. *měna*, bg. *měna*)⁵.

miano, fehlt Entp., s. Berneker EtWb. II 49 und ZSLautl. § 10.

piana (: r. *pěna*, sbkr. *pjěna*, č. dial. *pína*).

polano (: r. *polěno*, sl. *polěno*).

siano (: r. *sěno*, sbkr. *sijeno*, č. *seno*).

wiano (: r.-ksl. *věno*, Entp. 31 fehlerhaft *věno*).

Vor *r*, *l*: *biały*, *białość* etc. (: r. *bělyj*, sbkr. *bilo*).

(Entp. § 23 b) *cały* (: r. *cělyj*, sbkr. *cio*, č. *celý*).

dział, *u-dział* etc. (: r. *děl*, -a, *uděl*, -a, č. *díl*, *rozdíl* < Int. A).

działo (: r. *dělo*, sbkr. *djělo*, č. *dílo* < Int. A).

miał 'Kalkstaub'⁶ (: r. *měl*, -a).

miały altp. (: klr. Adv. *m'ilo* 'klein').

miara (: r. *měra*, sbkr. *mjěra*, č. *míra* < Int. A).

¹ Ein Reflex von urslav. **els* kann hier kaum vorliegen, vgl. BERNEKER EtWb. I 713 und REICHELt KZ. XLVI 350.

² Klr. *l'isá* etc. sind sekundär, vgl. ZSLautl. § 10, 5.

³ Auch sbkr. *šljěz* und č. *sléz*.

⁴ Neup. *leność* wahrscheinlich anal. entstanden, vgl. Entp. § 51.

⁵ Sbk. *mijěna* sekundär, vgl. ZSLautl. § 10.

⁶ v. ULASZYN Entp. 34 bezeichnet dieses Wort als 'altp.', es gibt es aber noch in der heutigen Sprache (s. ŠWarsz.) sowie in den Dialekten (s. ŠKarl.).

siara (: r. *sěra*, sbkr. *sjěra*, č. *síra* < Int. A).

smiały (: r. *smělyj*, sl. *směl*, č. *smělý*).

ciato (: r. *tělo*, sbkr. *tijelo*, č. *tělo*).

wiara (: r. *věra*, sbkr. *vjěra*, č. *víra* < Int. A).

Bem. Zu dieser Gruppe gehört noch eine Reihe Präteritumformen, wie: *miał*, f. *miała* (: r. *iměl*, -a), *na-dział* (: r. *naděl*, -a), *umiał* (: r. *uměl*, -a), *piat* (: r. *pěl*, -a) etc., die in Entp. § 23 b nicht erwähnt worden sind.

Vor *zg, sk*: *blask* (: r. *blěsk*, -a, sl. *blěsk*, č. *blesk*).
(Entp. § 30 b) *brzask* 'Dämmerung', altp. auch *brzazg* (: r. *brězg*, -a).
brzazg 'herber Geschmack', fehlt Entp., (: r. *brězgat*)¹.
trzask (: r. *trěsk*, -a, sbkr. *trijes*, č. *třesk*).

Vor *zd, st, :* *jaśta*, fehlt Entp.², (: r. *jásli*, sbkr. *jāsle* etc.).
sn, sn, st Ev. *-juzd, u-, za-* etc., fehlt Entp.², (: r. *ot-jězd*, -a etc.).
(Entp. § 31 b) *krzasto* altp. (: r. *krěslo*, vgl. § 6, 28).
lazt Prät. (: r. *lěz*, f. *lězla*).

miasto (: r. *město*, sbkr. *mjěsto*, bg. *město*).

piastować, piastun (: r. *pěstovat*, *pěstun*)³.

ciasto (: r. *těsto*, sbkr. *tijesto*, č. *těsto*).

niewiasta (: r. *nevěsta*, sbkr. *něvjesta*).

Vor *dr, dt*: *nadra*, dial. *niadro*, fehlt Entp., (: r. *nědro*).
tr, tt *o-siadły* (: r. *osědlyj*).

(Entp. § 34 b) *siadło* dial. (: r. *osědlo* [sbkr. aber *sijělo*]).
światło (: r. *světlo* [sbkr. aber *svijětlo*]).
wiadro (: č. *vědro*, r. *vedró*: pl. *v'ódra*)⁴.
wiatr (: r. *věter*, *větra*, sbkr. *vjětar*, -tra).

Bem. Hier ist auch eine Reihe Präteritumformen zu erwähnen, wie *z-bladt*, *rzadt*, *siadt*

¹ Nach DAL.^{III}; BERNEKER EtWb. I 85 hat *brezgát*, eine Akzentform, die ich nie gehört habe (man sagt: *ničěm nie brězgajet* etc.).

² v. ULASZYN behandelt nicht die Wörter mit anlautendem *ě*. Ob in *-juzd* urslav. *ě*- vorliegt, ist unsicher (BRUGMANN IF. XIII 84 f. erklärt es aus idg. **e-zdo-*, vgl. BERNEKER EtWb. I 451).

³ Über *Piast* vgl. § 3. ULASZYN Entp. 41 zitiert statt r. *pěstun* = 'piastun' r. *pěstún* (eine ganz seltene Nebenform spezieller Bed., s. 6, 21).

⁴ Sbk. *vijědro* etc. deutet auf Oxytonierung, dial. p. finden wir auch tatsächlich oft *wiedro*, vgl. § 6, 14. — Das č. *vědro* dürfte aber auf eine paroxytone Form zurückgehen, sonst würden wir nach den Regeln Jagić **vřdro* haben (die Int. C liegt vor).

(r. *sěl*, f. *sěla*), *jadt* (: r. *jěl*, f. *jěla*), fehlt Entp., wo Wörter mit *ě*- nicht berücksichtigt worden sind.

§ 3. Sämtliche oben erwähnte Wörter haben ohne Zweifel sowohl im Urslavischen wie im Urpolnischen (vor dem 11.—12. Jahrh.¹) entweder konstant (vorwiegend bei Int. A) oder in den dominierenden Formen (bei beweglichem Akzent, vorwiegend mit Int. C) den Iktus auf dem *ě*-Vokal (bzw. auf seinem urp. Reflex) gehabt. Dass wir in der letzterwähnten Gruppe (d. h. bei ursprgl. beweglichem Akzent) in der Regel *ia* ohne Wechsel mit *ie* vorfinden, erklärt sich teils durch die Wirkung der Analogie, teils dadurch, dass auch in unbetonter Stellung *ě* zu *ia* führen konnte: wenn es nämlich schon in vorpolnischer Zeit nach den Kürzungsregeln (I a, I b oder II) hinsichtlich der Quantität reduziert war. So erklären sich z. B. die Pluralformen *miasta*, *miastom*, *miastami* etc., *lata* etc., wenn wir nach dem heutigen Russisch (: *městá*, -*ám*, -*ámi*, *lětá* etc.) Oxytonierung annehmen wollen, eine Annahme, die aber — wenigstens teilweise — bezweifelt werden kann², — teils durch Einwirkung der proparoxytonen Singularformen (: r. *město* etc.), teils aber auch aus der wichtigsten unter den Pluralformen, dem Nom.-Akk.: **městā* nach Regel II > *městā*, vgl. č. Pl. *blata* = klr. *boľotá*: č. Sg. *bláto* etc. Natürlich dürfen wir auch damit rechnen, dass in urpolnischer Zeit (vor dem Übergang *ě* > *ia*) in einer Reihe von Paradigmata eine fixe paroxytone Iktusstellung verallgemeinert worden war. In vielen Fällen dürfte übrigens wohl die Akzentbewegung im Russischen sekundär sein, so ist z. B. die Oxytonierung im Dat. pl. -*ám* sehr oft jungen Ursprungs, vgl. Int.&Ausl. § 51). Der Name *Piast* scheint z. B. auf Grund r. *pest*, G. *pestá* (Entp. 41) einige Schwierigkeit zu bereiten, wir haben aber keine Garantie dafür, dass nicht das Urpolnische **pěst*, **pěsta* dekliniert hat. In einem Personennamen konnte übrigens sehr leicht die Nominativform verallgemeinert werden, die Personennamen zeigen ja oft eine Tendenz, sich von dem einst gleichbedeutenden Worte zu unterscheiden (vgl. r. *Tolstój* : *tólstyj* etc.).

¹ Vgl. ROZWADOWSKI Encykl. Polska II 302.

² Nach VASIL'JEV ŽMNP. (1904) VIII 497 ff. ist diese Akzentuierung sehr jungen Datums: im 18. Jahrh. noch *lětami*, *lětam*, *po právam*, *ich práva* etc. Vgl. noch Sedláček Sb. Fil. I 221 (§ 77).

Im folgenden Paragraphen werde ich die wichtigsten Fälle von p. *ia* < gemeinslav. verkürztem unbetontem *ǐ* betrachten.

§ 4. II. Urp. *ǐ* wird in vortoniger Stellung ebenfalls zu *ia*, wenn es in gemeinslavischer Periode infolge der Regeln Ia oder II gekürzt worden war:

Vor *d, t*: *biada!* Interj. (nach II) gegenüber *bieda* Subst. (vgl. § 5).

(Entp. § 20 b) *-gniatać* (nach II, vgl. klr. *po-hnítatyša*, r. *u-gnetát'* für ält. *-gnětati*).

latać (nach II: klr. *l'itáty*, r. *letát'* etc.).

latawiec (nach II: r. *letáva*, sl. *letávina* etc.).

-miatać (nach II: r. *-metát'*, abg. *-mětati* etc.).

-platać (nach II: r. *za-pletát'*; *e* < *ě*).

Ev. *siadać* (nach II: r. *sědát'*, sl. *seděti*)¹.

» *po-sr[ž]atać się* altp.&dial. (nach II: r. *ob-rětát'*)².

szadawy altp. (nach II: vgl. sbkr. *-ǎv : lùkav* etc.).

Vor *s*: *Biasowice*³ (nach Ia, aber *bies* nach § 6, 12).

(Entp. § 21 b) *piasecznica* (nach Ia).

Vor *n*: *cana* altp. (nach II: r. *cěná*, p. *cena* nach § 6).

(Entp. § 22 b) *mianować, mianowicie* nach Ia.

ściana (nach II: r. *stěná*, č. *stěna*, vgl. § 5).

Vor *l*: *strzala* (nach II: r. *strělá*, č. *střela*).

(Entp. § 23 b) *calować* (nach Ia: r. *cělovát'*).

laska (nach II: bg. *lěská*, sbkr. *lijěska*, vgl. § 6, 4).

Vor *zg, sk*: *miazga* (nach II: r. *mezgá*).

drzazga, fehlt Entp., (nach II: vgl. näher § 6, 3).

(Entp. § 30 b) *miazgować* (nach Ia: r. *mezgovátyj*).

Vor *zd, sl*: *gniazdowy* (nach Ia: r. *gnězdovýj*).

(Entp. § 31 b) *gwiazda* (nach II: r. *zvězdá*, č. *hvězda*).

krzastowaty (nach Ia: klr. *kristátyj*).

Vor *dl, dn*: *siadlać* dial. [SKarł.] (nach II: r. *sědlát' kon'a*).

(Entp. § 34 b) *bladnąć* (nach II < **blědněti*) etc.

¹ Abweichend sbkr. *sjědati*. Wenn das Sbkr. hier eine ursprünglichere Betonung als das R. reflektiert, woran ich aber zweifle, erklärt sich p. *siadać* nach § 2. Entp. 26 steht *sjědati* statt *sjědati* in Karadžić Wb.

² Im Sbkr. aber *s-rětati*, Erklärung nach § 2 demnach alternativ.

³ Vgl. v. ULASZYN Mat&Pr. V 301; in derselben Weise dürfte *Ponia- tovice* (Mat&Pr. IV 360) zu erklären sein.

§ 5. Einige von den oben erwähnten Wörtern haben den Reflex *ia* auch gemäss § 2, d. h. aus den stammbetonten Kasusformen. Dies ist z. B. der Fall mit *ściana* und *strzala*, vgl. r. Akk. sing. *stěnu*, Nom.-Akk. pl. *stěny*; r. Akk. sing. *strělu*, Nom.-Akk. pl. *strěly*, Dat.-pl. *strělam* etc. Dagegen dürfte im Urpolnischen in dem Paradigma von **běda-* und **cěna-* auch im Akk. sing. Oxytonierung geherrscht haben, vgl. r. *bědú* und *cěnú* (letzteres neben gew. *cěnu*; sbkr. *cijěna* ändert aber nur im Vok. sing. die Betonung: *cijěno*, eine Form, die natürlich keine praktische Rolle spielt, s. Rječnik I 785; r. *cěnu* ist demnach wohl analogisch entstanden)¹. Weil in den urpolnischen Paradigmata dieser Wörter Oxytonierung herrschte², sind die lautregelmässigen Nom.-Formen *biada* und *cana* (mit *ia* nach Regel II) durch *bieda* und *cena* im Anschluss an **bědy*, *bědě*, *bědō* etc. (mit Int. C im Auslaut) verdrängt worden. Nur als Interjektion hat sich *biada* behaupten können (vgl. č. *běda* : *bída*)³.

Unten werde ich die Wörter mit *ie* < *ě* vor hartem Vokal durchmustern. Diese Fälle sind in der Tat gar nicht so selten, und dass hier alte unverkürzte vortonige Silben eine Rolle gespielt haben, kann kaum bezweifelt werden.

§ 6. III. Urslav. *ě* wird in vortoniger, von den Kürzungsregeln unabhängiger Silbe zu p. *ie* (altp. & dial. *iě*).

1) *bieda* (: r. *běda*, sbkr. *bijěda*, č. *bída*), vgl. oben § 5; p. dial. *biěda*, *bida* (SKarł.), swarz. *b'ida* (Kul'b. KDial. 114), vgl. noch slz. *bjědā* nicht **bjā'udā* (s. Lorentz SlzGr. 48). Sogar in der Sprache der Gebildeten wird dieses Wort oft als *b'ida* ausgesprochen, wenn man der Rede eine gewisse Gefühlsbetonung geben will. — Daneben p. *biedak*, dial. *biědák* PF. VI 682 (r. *bědák*). Im Nom.-sing. und Nom.-pl. dürfte schon in gemeinslavischer Zeit keine Oxytonierung vorhanden gewesen sein (vgl. ZSLautl. § 11, 16). Der *ie*-Reflex in den anderen Kasusformen Gen. etc. (: r. *bědakú* etc.) ist durch Analogie mit den Nominativformen entstanden.

¹ Vgl. KOLAŘ SBöhmGW. 1905 III 14.

² Eventuell haben gewisse altp. Dialekte im Akk. sing. von **běda-* den Iktus zurückgezogen, was die Geläufigkeit der Form *byadō* erklären mag (vgl. BARIACZYK Lex. 82).

³ Vgl. PEDERSEN KZ. XI. 214, altč. *zima* 'es ist kalt': *zima* 'Winter' (s. GEBAUER HM. I 610).

Umgekehrt hat die Nebenform *biadak* ihr *ia* aus den obliquen Kasusformen erhalten, wo einst in vorpolnischer Zeit Kürzung nach der Regel I a stattfinden musste (**bědaká* etc. < *bědaká* etc.). Das urp. Verbum **bědovǫti* sollte lautregelmässig *biadować* ergeben haben, eine Form die tatsächlich dialektisch erhalten worden ist (vgl. SKarł. *biadować* 'uholen', PF. III 304, Wiśła III 87); *biedować* in der Schriftsprache ist also analogisch entstanden nach *bieda* etc.

2) *cena* (: r. *cěná*, sbkr. *cijěna*, č. *cena*), p. dial. *cína*, swarz. *cyna* (KDial. 114); über altp. *cana* < **cěndā* vgl. oben § 4 f.

3) dial. *drzézga*, *drzizga* (SKarł.): *drzasga* 'Splitter' (fehlt Entp. § 30) muss, wenn es (s. Berneker EtWb. I 224) auf **drěska* zurückgeht und mit lit. *drėskiaũ*, *drėksti* (Int. C) zusammengehört, ein alter oxytoner *ā*-Stamm sein. Im Nom. und ev. Akk. sing. sowie Nom.-Akk. pl. entstand das Phonem *drzazg-* (im Nom. nach Regel II), im Gen. sing. etc. aber das Phonem *drzézg-* (*drzizg-*). Daneben č. *dřizha* 'Span' (altč. *drieska*) mit Länge in alter vortoniger Silbe.

4) *kleta*, dial. *klita*, *kléta* (SKarł.) dürfte, weil das sbkr. auf Int. C zeigt (*klījet*), in vorpolnischer Zeit ein oxytoner *ā*-Stamm gewesen sein. Aus **klětdā* > **klata* : **klětý* > *klěty* etc. entstand wie bei 1. und 2. ein Paradigma mit *é* (*i*) auch in der Nominativform. v. Ułaszyn sucht (Entp. § 56) in einer sehr verwickelten Weise das *e* in *kléta* zu erklären und zwar als eine Analogiebildung nach Formen, die auf ursprgl. *-atō-* zurückgehen; die Lautgestalt *klita* (und *klitka*, s. SWarsz.) beachtet er nicht.

5) *leska* dial. & altp., fehlt Entp. § 30, (: sbkr. *lijěska*, č. *liška*, altč. *lěska*) 'Haselnuss-staude' (mit *é* dial. *lěska*, SKarł.) neben *laska* 'Stock, Stab' könnte zwar, wenn eine solche Form mit *-e-* nur in einem isolierten Falle vorkäme (und nicht neben *bieda*, *cena* etc.) als eine analogische Umbildung nach *leszczyna* erklärt werden (vgl. Berneker EtWb. I 713). M. E. kann es aber sehr wohl ein in den obliquen Kasusformen (Gen. etc.) phonetisch entstandener Reflex von *ě* sein, ein Phonem, das sich in einer gewissen Bedeutung (gestützt durch *leszczyna* etc.) behauptet hat, in *laska* dagegen hat sich die alte Nom.-Form < **lěskā* behauptet (vielleicht gab es daneben dial. einen Akk. **lěskō*, woraus *laske* nach § 2 entstand).

6) *kobieta*, dial. *kobiéta* (SKarł.), Entp. § 4, in der Umgangssprache der Gebildeten hin und wieder (z. B. in leicht

humoristisch gefärbter Rede) *kob'ita* ausgesprochen, vgl. noch slz. *kobjěta* Lorentz SlzGr. 48. Die von Jan Łoś Mat&Pr. IV 81 ff. vorgeschlagene etymologische Erklärung dieses vielbesprochenen Wortes kann ich gar nicht mit v. Ułaszyn Mat&Pr. IV 363 ff. so ohne Weiteres als lautlich unmöglich finden. Denn das Gegenargument, dass *ě* vor hartem Dental immer phonetisch ohne Ausnahme zu *ia* werden muss, ist hinfällig (die Hypothese: *ě* zu *iě* in unbetonter von den Kürzungsgesetzen unabhängiger Silbe — ist eine phonetische Erklärung, woran v. Ułaszyn nicht gedacht hat). Die Unmöglichkeit einer Erklärung *-bvv- > b* ist eben so wenig nachgewiesen. Der Lautwandel *-p̣v- > f* (*up̣vati > ufać*) zwingt ja nicht zur Annahme eines parallelen Überganges *bvv > w*; *p̣v* (aus *p̣v*) wurde wohl zuerst zu *p̣f̣v* assimiliert, wo *p* schwand, *f̣v* wurde *f* — und warum nicht analog damit *bv* zu *v* (ganz wie einst im Gemeinslavischen)? Erklären wir mit Łoś *kobieta* aus **kobv-věta-* ist ein ursprachlicher oxytoner *ā*-Stamm **-větd* (wo *ě* Int. C hatte) auf Grund von sbkr. *vijetati*, *vijetām* etc. anzunehmen. Dial. *kobieta* (SKarł.), *kobita* (SWarsz.) deutet ja ebenfalls nach der Regel Kul'bakins auf urpolnische Oxytonierung. Phonetische Hindernisse für den Ansatz **kobv-věta-* gibt es nicht. Semasiologisch finde ich auch unter allen Hypothesen, die in dieser etymologischen Streitfrage versucht worden sind, als die plausibelsten die Erklärungen von Łoś und Mikkola (RSl. VI 261 f.). Der letzterwähnte Erklärungsversuch kann aber kaum das gespannte *iě* (*i*) in *kobieta* (*kobita*) genügend erklären. Die Annahme »Zu Gen. pl. *kobiēt* wurde *kobieta* neugebildet« hat meines Wissens nirgends eine Parallele: Entweder schwindet die abweichende Quantität des Gen. pl. infolge des analogen Zwanges von seiten der vielen anderen Kasusformen, oder die abweichende Quantität behauptet sich als ein besonderes Zeichen dieser endungslosen Form. Im Hinblick auf einen Einwand Brückners (Rozprawy Serya III Tom II 374) bezüglich der semasiologischen Plausibilität bemerke ich, dass eine Verschiebung der Bedeutung 'Wahrsagerin' zu 'wahnsinniges, blödsinniges Weib' volkpsychologisch gar nicht undenkbar ist. Dass die älteste belegte Bedeutung dieses polnischen Wortes etwa 'dummes Weib' zu sein scheint, spricht nicht gegen die Erklärung **kobv-věta-* ursprgl. = 'Wahrsagerin': die Wahnsinnigen werden ja bei den primitiven Völkern oft als wahrsagende, ja sogar als Heilige be-

trachtet. Dass in dem p. *kobieta* ein ursprüngliches Schimpfwort, dessen pejorative Nüanze verloren gegangen ist, vorliegt, geht aus der trefflichen realphilologischen Erörterung Brückners aaO. deutlich hervor. Darin muss man mit ihm übereinstimmen.

7) *wieda* dial. (SKarł.) = 'wiadomo' (vgl. č. *věda*), Nach ZSLautl. § 10 ist eine gemeinslavische Neubildung Nom. **vědu* möglich statt Nom. **vědo* (: Gen. **vědy* etc.) vgl. p. *wiado* Adv.: *wiada* Subst.: *wieda* Adv. (SKarł.). Vgl. noch *niewieda* (SKarł.).

8) *wiera* dial. (SKarł.) = 'zaprawdę, naprawdę', dial. auch *wiira* (SKarł.), vgl. Entp. § 51, das nach der Regel Kul'bakins auf urpolnische Endbetonung deutet. Statt **věro* < **věra* wäre also einst **věrá* neugebildet (vgl. 6), das in dem Paradigma des Subst. später durch eine im Anschluss an die obliquen Kasusformen entstandene Form **věra* (nach **věry* etc.) verdrängt wurde, als isoliertes Adverb aber sich besser behaupten konnte. Neben *wiera* finden wir auch dial. *wierę* = 'jednak' (SKarł.). Der Akk. dürfte wohl nie in dem Paradigma Oxytonierung gehabt haben, aber als Adv. hat er wohl hin und wieder (bezüglich beider Silben) unbetont gestanden, z. B. nach *na* (wo analogisch nach anderen Ausdrücken ein Iktus auf der Präp. entstehen konnte), in *wieręze* (SKarł.) kann einst der Iktus infolge der Enklisis verschoben worden sein. (Vgl. noch altp. *miera* [SWarsz.] eventuell analog entstanden) ¹.

9) *lesa* dial. (SKarł.), fehlt Entp., neben gew. *lasa* dürfte auf dial. urp. **lěsá*- zurückgehen, vgl. klr. *l'isá*, bg. *lěsá* (neben *lěsa*), ev. r. *lěsá* (s. Berneker EtWb. I 713), vgl. ZSLautl. § 10, 5.

10) *kwiatula*, *kwitula* dial. (SKarł., SWarsz.), fehlt Entp., neben *kwiatula* 'krowa z sierścią różnobarwną' muss auf älteres **krětl'a* zurückgehen. Nach der Quantität der sbkr. Wörter *vlàsulja*, *rògulja* zu beurteilen, dürfte hier ein urslav. Suffix mit Int. A vorliegen. Wäre das Wort in urslavischer Zeit entstanden, würden wir also nach der Kürzungsregel II lautregelmässig nur *kwiatula* erwarten. Aber es ist sehr wohl möglich, ja geradezu wahrscheinlich, dass die Bildung erst in urpolnischer Zeit (oder wenigstens sporadisch neu) entstanden ist: Nach dem Subst. **krětl'a*, wo noch der Vokal lang (also vor der Wirkung der Kul'bakinschen Regel), kann ein **krětl'a* analog mit **rogul'a*,

¹ Dial. *mira* (bei den Góralen, vgl. SKarł.) dürfte wohl aus dem Slovaken stammen.

**bělul'a* (woraus nach II *białula*, s. SKarł.) etc (vgl. PF. IV 291) gebildet worden sein. In vortoniger Stellung hat sich dann das lange *ě* erhalten (denn die Kürzungsregel II dürfte schon in urpolnischer oder vorpolnischer Zeit zu wirken aufgehört haben). Daneben dial. *kwietocha* (SKarł.). Vgl. noch *brzezula* § 12, 6.

11) *cesarz* (dial. *Césarská*, *Cysarski*, *Cysarzki* SKarł., vgl. slz. *cěsór*, Lorentz SlzGr. 48, Entp. § 6) muss auf urp. **cěsár* zurückgehen. In den obliquen Kasus würde man nach Regel Ia Kürzung des *ě* erwarten (vgl. r. *car'*, *car'á*), es liegt aber auf der Hand, dass wir es hier nicht mit einem urslavischen Worte zu tun haben können, hier liegt offenbar ein Fremdwort vor, das in die Sprache hineingedrungen ist nach der Wirkungszeit der Kürzungsgesetze, aber vor dem polnischen Lautwandel *ě* > *ia*.

12) *bies*, *biesowy*, *biesmostwo* (dial. *biés*, *biésa* KDial. 90, altp. *bis* SWarsz.&SKarł.). Vgl. die russische Betonung: pl. *běsov*, *-ám* etc.¹, *běsovyj*, *běsovstvo* etc. Dass das Russische nur im Plural Oxytonierung zeigt, macht ja eine urp. Betonung **běs[ə]*, Gen. **běsá* etc. gar nicht unwahrscheinlich. Wenn wir nämlich statt des Grossrussischen das dem Polnischen viel näher stehende Weissrussische bezüglich der Flexionsbetonung vergleichend prüfen, ergibt sich, dass eine ganze Reihe von Maskulina mit Int. C (vgl. sbkr. *bijes* 'Wut'), welche im Grossrussischen erst vom Nom. oder Gen. pl. ab oxytonieren, im Weissrussischen aber auch im Singular Endbetonung aufzeigen, z. B. wr. *dolq*, *-gá* etc.: r. *dolg*, *'-ga*, pl. *-gí* usw.². Übrigens spricht ja p. dial. Gen. *biésa*, *bisa* etc. gemäss der Kul'bakinschen Regel für eine urpolnische Oxytonierung im ganzen Paradigma.

13) *dziętwa* altp. 'urządzenie dzieci w drzewach' (SWarsz.) neben *dziatwa* 'kleine Kinder': r. *dětrá* 'Bienenbrut', klr. *d'itrá* 'Kinderschar': altp. *dziętwa* dürfte also *ie* aus den obliquen Kasusformen erhalten haben.

14) *wiedro* dial. (SKarł.), *ředro* (Encykl. Polska III 259). Sbkr. *vijědro*, r. *redró* (statt **vědro*) bezeugen alte Oxytonierung.

¹ Entp. 8 steht »*běsy* usw.» statt »*běsy*, *-óv* usw.«. Hin und wieder kann man im Russischen auch in den obliquen Kasus des Plurals Paroxytonierung hören, z. B. o »*Běsach*» *Dostojevskago*, *běsam* (wie *vólkam* neben *volkám*), mehr vulgär aber [k] *běsám* etc. (z. B. *Ja prodal mel'nicu bėsám* bei Puškin). Wahrscheinlich liegt in der Sprache der Gebildeten analogische Einwirkung vor: von seiten *dúchí*, *dúchov* (statt älteres *-óv*) gegenüber *duchí* *-óv* in anderer Bed.

² Vgl. SIN'AKOV *Udarenije v russkom jazykě* 106 ff.

Die gewöhnliche polnische Form *wiadro* (vgl. § 2) dürfte aus einem Dialektgebiete stammen, wo die Barytonierung des Plurals einst in den Singular eingedrungen ist. Eventuell haben wir schwankende Betonung des Singulars schon für das Gemein-slavische anzusetzen (**vědro* : **vědró* : pl. **vědra*); č. *vědro* scheint auch auf eine paroxytone Form zurückzugehen (sonst würden wir nach der Jagićschen Regel **víd-ro* erwarten; eine Kürzung des *ě* wie in *řeka* etc. — nach Regel II — ist nicht denkbar).

15) *wietrak* dial. = 'wiatrak' (SKarł.), *vetrāk* (Nitsch in Encykl. Polska III 259), fehlt Entp., vgl. r. *větrāk*. Über dial. *vetrāk* (*wietrak*) sagt Nitsch aaO.: »powszechnie na całej północy nawet równorzędnie z *vater*, na *vatře*«. Hier kann also keine Analogiebildung vorliegen, wir müssen es mit einer phonetisch entstandenen Form zu tun haben. Diese Form erklärt sich wie *biedak* (s. § 6, 1) aus dem Nom. sing. und dem. Nom.-Akk. plural (vgl. r. Betonungen wie *kazák*, -*ká* etc. pl. *kazáki*, -*óv* etc. (*kazaki* dürfte ursprgl. eine klr. Bet. sein); gew. *wiatrak* hat das *ia* aus dem Gen. etc. (vgl. *biadak* § 6, 1), daneben hat wohl auch analogische Einwirkung von seiten des infolge Paroxytonierung entstandenen *wiatr* (vgl. § 2) stattgefunden.

16) *sierak* 'opończa zwierchnia włóścian z grubego siwego sukna', *sirak* 'sukmanka siwa po kolana' (SKarł.; fehlen Entp.). Dass hier eine Grundform mit vortonigem *ě* vorliegt ist offenbar, vgl. wr. *sěrák* 'sěryj zajac' & 'arm'ak i kaftan sěrago sukna' (Nosovič Wb.), os. *sěrak* 'grauer Apfel, Reinette', ns. *sěrak* 'ein (grauer) Milchtopf', sbkr. *sijěrak* (ohne Kürzung) 'Name einer Hirseart', wr. *sěráček*, *sěráčka* 'sukno sěrago cvěta' (Nosovič Wb.).

17) *sieroga* 'chmurki małe, jak dym rozwleczone nad ziemią, z których deszcze powstają' (SKarł., fehlt Entp.) geht wohl auf **sěróga* zurück, vgl. für die Bildung sl. *lisóga* 'weibliches Schwein mit einer Stirnblässe': *lis*, *lisast* 'gefleckt'.

18) *świetółka* 'mała izdebka w rogu chaty z wejściem z sieni' (SKarł., fehlt Entp.), vgl. wr. *světółka* 'čisten'kaja i světlaja komnatka' (Nosovič Wb.); aus SKarł. kann man leider nicht ersehen, in welchem Dialekt p. *świetółka* belegt ist; wenn das Wort nur an der weissrussischen Grenze vorkommt, kann natürlich eine Entlehnung vorliegen. In der Behandlung von vortonigem *ě* stimmt aber dieses Wort mit einer ganzen Reihe anderer

Wörter, die im Westpolnischen (in Grosspolen) belegt sind, z. B. mit nachfolgendem:

19) *śniedanie* in Kujawy (SKarł., fehlt Entp.) gegenüber *śniądanie* in Kieleckie, liter. *śniadanie* 'Frühstück', vgl. wr. *sně-dánne* 'zavtrak', *snědánnik* ds. Vgl. den Akzentwechsel im Russischen *snědát* 'sjědat', kušat': *snědat* 'zavtrakat' (Dal^{III}), im Urpolnischen dürfte ein ähnlicher Zustand geherrscht haben: **snědati* und daneben sporadisch **snědāti*. In dem Suffix *-anie* *-anje* war die Intonation eine andere als in der Infinitivendung *-āti*, vgl. sbkr. *-ānje* mit Länge und *pīsānje* etc. ohne Kürzung der vorangehenden Silbe.

20) *bielucha* 'rodzaj ryby' (SKarł. nach Słownik języka polskiego M. Orgelbranda) neben *białucha* ds. kann, wenn das Wort nicht etwa aus dem Kašubischen stammt (vgl. *bjêlawœ*¹ etc.) aus urp. **bělúcha* zu erklären sein. Zwar würde man wohl eine Kürzung nach Regel II erwarten (vgl. sbkr. *-uša*), aber ein **bělúcha* kann statt **bělúcha* entstanden sein durch Anlehnung an **běl-* in anderen Wörtern oder dialektisch neugebildet worden sein in der Zeitperiode nach der Wirkung der Kürzungsgesetze (vgl. *kwieta* oben).

21) *piestunka* 'niedorośla dziewczyna, niańcząca małe dzieci' (SKarł., fehlt Entp.) neben gew. *piastunka* 'niańka' dürfte dadurch zu erklären sein, dass es im Urpolnischen wie noch heute im Russischen ein Schwanken zwischen **pěstun-* und **pěstún-* gegeben hat, vgl. r. *pěstun* = p. *piastun* (vgl. § 5) aber *pěstún* 'malen'kij rebenok, za kotorym trebujets'a uchod n'an'ki', *pěstúnčik* 'kogo pěstujut', *pěstún'ja*, *pěstúcha* (neben *pěstucha*) 'n'an'ka, kto chodit za malymi reb'atami'. Das Suffix *-una* hatte zwar wohl Int. A (vgl. sbkr. *-una*), aber in *-un[ɔ]ka* entstand sekundär Int. C. Im Sbk. zeigt das Suffix *-ūn* Länge. In gewissen Fällen muss es in dieser Wortgruppe ein unverkürztes unbetontes *ě* gegeben haben.

22) dial. *gwizduch* (= *gwiazduch*), *gwizdor*, *gwizd* 'człowiek przebrany, należący do obchodu gwiazdkowego' (SWarsz.), *gwizdy* 'złe karty' (SKarł., die Wörter fehlen Entp.) müssen sämtlich auf ein vortoniges, ungekürztes **gwězd-* zurückgehen. In dem Paradigma von **gwězda-* muss sich einst in gewissen Kasusformen das lange *ě* behauptet haben: im Gen. sing. etc. Neben **gwězdá*

¹ Über *ě* vor *ł* etc. bei Ramult vgl. NITSCH RSl. I 25. *Bielawy* = *białawy* in SKarł. I 75 ist kašubisch.

wurde wohl ein oxytones Maskulinum **gwězd[ə]*, Gen. **gwězdá* etc. gebildet, daraus *gwizd* mit $i < é$; *gwizdor* ist wohl aus **gwězdór* (wo ebenfalls \ddot{e} nicht zu *ia*, sondern regelmässig zu $é > i$ führte); *gwizduch* geht auf eine Suffixbildung mit *-uch-* (Int. C, vgl. sbkr. *-ūh*) zurück, zwar könnten wir hier eine Kürzung nach Regel I a erwarten (vgl. sbkr. *pàstūh*, *pastúha*), ausgeschlossen ist dennoch wohl nicht, dass das Urpolnische eine Betonung **gwězdúch*, **gwězdúcha* hatte, war aber die Quantität **gwězdúch* : **gwězdúchá*, konnte leicht analogisch langes \ddot{e} in die obliquen Kasusformen eindringen¹.

23) kaš. *blesk* (SKarł. nach Ramušt = *blask*, fehlt wie folgende Wörter in Entp.) dürfte auf ein oxytoniertes Mask. **blěsk*, Gen. **blěská* zurückgehen (vgl. sbkr. *blijesak*, Gen. *blijěska* 'Blinken mit den Augen'); dial. gibt es noch folgende polnische Formen: *blěskać się* (= *blýsnać* SWarsz., fehlt Entp.) und *bliskawica* 'agrimonia vulgaris' SKarł. — wir würden hier nach Regel II alte Kürzung des \ddot{e} erwarten (vgl. bg. *blěskávica* 'Blitz' < *-āvica-*), die Länge kann aber analogisch entstanden sein und hat sich dann vortonig behauptet.

24) altp. *leda* und dial. *leda* (SWarsz., fehlt Entp.) gegenüber gew. p. *lada* dürfte etwa in folgender Weise zu erklären sein: p. *lada* enthält (vgl. SWarsz.) zwei Partikeln **lě* (Nebenform *li*²) und *da*; aus **lěda* (ursprgl. *lě dà*) entstand *lada*, daneben gab es wohl auch in gewissen Sandhistellungen eine erst in urpolnischer Zeit hervorgerufene Iktusverschiebung **lědá*, z. B. in **lě-dá-co* < **lě-dá-čso* etc., daraus dial. *ledaco*, *ledajaki* etc.

25) *dzielo* 'Werk' (vgl. altp. *dzito* SWarsz.) neben *dziato* 'Kanone'. Im č. *dělo* haben wir nicht wie Brandt (Sbornik Fortunat. 201 ff.) vermutet, eine dem p. *dziato* phonetisch entsprechende Form zu sehen; umgekehrt dürfte die Sache so liegen, dass č. *dělo* und p. *dziato* auf ursprachliches **dělo-* mit Int. A in iktustragender Silbe zurückgehen. Auf eine oxytonierte Neubildung

¹ Hier will ich erwähnen, dass dial. *pietuch* 'kognat' theoretisch betrachtet aus **pětuch* entstanden sein könnte; weil es aber meines Wissens nur bei den Polen in Litauen belegt ist, dürfte eine Entlehnung aus dem R. am wahrscheinlichsten sein.

² Vielleicht gehen sowohl *lě* wie *li* auf *loi* (vgl. lett. *lāi*, s. BERNEKER EtWb. I 716) zurück, *lě* entstand unter dem Iktus sowie in unmittelbar vortoniger oder nachtoniger Stellung, *li* dagegen in grösserer Entfernung von dem Iktus sowie unmittelbar nach Int. A (vgl. V § 3).

**dřlō* muss dagegen p. *dzielo* (: vgl. altp. *dziło*, also einst erhaltene Länge) zurückzuführen sein. Das *ě* (statt *i*) des č. *dělo* dürfte aus dem Nom.-Akk. plural herkommen, wo eine Intonationsänderung und später wohl auch eine Kürzung stattgefunden hat (s. ZSLautl. §§ 9 & 10, vgl. č. *blata* : *bláto*, klr. *bołotá* : *bołóto*). Dass heute č. *dílo* und p. *dzielo*, č. *dřlo* und p. *dziąło* semasiologisch zusammengehören, kann uns nichts über die ursprachlichen (vorliterarischen) Verhältnisse sagen. Vielleicht liegt die Sache so, dass das Altpolnische zwei unter einander dialektisch schwankende Formen *dziło* (*dziéło*) und *dziąło* besessen hat (beide in der Bed. 'czyn', s. SWarsz.). Im Čechischen hatten sich ebenfalls zwei Formen ausgebildet (infolge eines Paradigmas Sing. *dílo* : Pl. *děla*) : *dílo*, das 'Werk' bedeutete, und die Neubildung *dělo* für 'Kanone' u. dgl. — č. *dělo* klang dem altp. *dziąło* mehr ähnlich, darum bekam dies die Bedeutung 'Kanone', *dziło* aber behauptete sich in der alten Bedeutung = č. *dílo*¹.

26) *powiedać* dial. (SKarł.), *powédać* (EncPol. III 259) sowie altp. *powiedać* (s. PF. VI 591 & EncPol. II 371, vgl. Entp. § 66) können nicht aus **povědati* (> r. *povědat'* etc.) erklärt werden, daraus gew. p. *powiadać* (nach § 2). Die Ursache des *ie*-Reflexes dürfte, meiner Ansicht nach, darin zu suchen sein, dass einst im Urpolnischen ein **po-vědati* mit noch unverkürztem *ē* durch analogische Einwirkung der vielen anderen Verba mit der Betonung *-āti* in Komposita (vgl. r. *běgat'* : *běgát'* etc.) zu **po-vědāti*

¹ Im Altp. (z. B. im Ps. Flor.) findet sich eine Reihe von Wörtern mit *ie* statt *ia*. Gewisse unter diesen lassen sich aus den oben behandelten Gesichtspunkten erklären, z. B. *wietrow* (< **větrōv*, vgl. r. *větrōv*), *kwiēt* (aus dem Plural *květy*, vgl. r. *cvěty*) etc. In vorliegender Erörterung bespreche ich aber mit Absicht nur einige mir bekannte altp. Belege mit *ie* statt *ia* (vgl. BAUDOUIN DE COURTENAY O dr.-p. jaz. § 84 nebst Fussn.) und dies aus prinzipiellen Gründen. Teils erfordert die Behandlung dieses Teiles des Materials selbständige genaue Untersuchungen der Originaltexte, eine Aufgabe, die mir infolge der äusseren politischen Umstände gegenwärtig unmöglich ist. Teils können wir bezüglich der alten Bibeltexte fast nie mit Bestimmtheit aussagen, dass nicht eventuell böhmischer Einfluss stattgefunden haben könnte. Schliesslich scheint es mir gar nicht unmöglich, ja gerade wahrscheinlich, dass im älteren Altp. — wenigstens in gewissen Dialekten, offenes *'ä* noch nicht zu *'a* geworden war und deshalb hin und wieder mit *e* — ohne Unterschied vom geschlossenen *e* — geschrieben wurde. (In einigen Texten finden wir tatsächlich *ea*, wahrscheinlich eine Bezeichnung eben für offenes *ä*, vgl. BAUDOUIN DE COURTENAY O dr.-p. jaz. 76 Fussn. 2).

umgebildet wurde: in unbetonter Stellung vor dem Iktus hat sich dann *ē* zu *ie* (nicht *ia*) entwickelt.

27) *działać* altp. & dial. (SWarsz., vgl. Entp. § 64; in SKarł. fehlen eigentümlicher Weise Belege für *działać* sowie für *działo*) dürfte analog mit *powiedać* oben zu erklären sein, vgl. klr. *d'izáty* gegenüber r. *dělat'*, sbkr. *djělati* etc. Für die Plausibilität meiner Hypothese über eine sporadische Akzentänderung im Urpolnischen spricht der Umstand, dass nach Rozwadowski (EncPol. II 371) in Ps. Puławski konstant *działać* neben *u-działać*, *u-dzielan* steht, also wohl einst **dělāti*, aber **u-dělāti* mit analogischer Iktusverschiebung. Dass wir nicht (wenigstens soviel ich weiss) Reflexe mit gespanntem Vokal finden, dürfte sich vielleicht dadurch erklären, dass nur unmittelbar vortoniges *ē* mit Int. C zu *ié* (*i*) geführt hat. Das ganz seltene (in der Regel anomale) unmittelbar vortonige *ē* mit Int. A aber kann eine Tendenz zu halboffener Aussprache gehabt haben.

28) *krzesło*, neben altp. und dial. *krzasło*, ist schliesslich ein Fall, der mir hinsichtlich einer Erklärung aus den oben vorgetragenen Prinzipien unsicher scheint. Wie ich § 2 erwähnt habe ist (auf Grund r. *kréslo* etc.) altp. und dial. *krzasło* (SKarł.) die in paroxytoner Stellung lautregelmässig entstandene Form. Wie man *krzesło* zu deuten habe, ist aber zweifelhaft. Entp. § 65 sucht v. Ułaszyn diese Lautform durch die labiale Aussprache des *a* vor *ł* in gewissen Dialekten zu erklären. Dass aber eben *krzesło* die schriftsprachliche Form geworden ist, kann wohl kaum diese ganz dialektische Tendenz der Volkssprache verursacht haben. Meiner Ansicht nach können wir hier mit zwei anderen Faktoren rechnen. Erstens ist es wohl möglich, dass im Urpolnischen die Grundformen der heutigen Deminutivformen dieses Wortes: *krzeselko*, *krzeselczko*, dial. *krzeselenko* (s. SWarsz. & SKarł.) nicht den Iktus auf der ersten, sondern auf der zweiten Silbe gehabt haben. Das *e* der ersten Silbe wäre dann nach § 6 oben zu beurteilen. Zweitens muss es aber im Urpolnischen einen Lok. pl. **krěslěch[ɔ]* gegeben haben. Im Altp. ist zwar meines Wissens kein **krześlech* belegt (vielleicht findet es sich irgendwo in den älteren Sprachdenkmälern, wo jedoch selbstverständlich von speziellen Hausgeräten und drgl. wenig gesprochen wird). Belegt sind aber eine ganze Reihe von Lok. auf *-ech*: *»w leciech»*, *»w slowiech»*, *»w dziciech»* etc., analog damit muss wohl einst im Altpolnischen auch

**w krześlech* vorgekommen sein. Im Russischen ist (besonders in der etwas älteren Sprache) wie bekannt *v, na kréslach* eine sehr gewöhnliche Form (viel gewöhnlicher als der Nom. pl. *krésła* oder der Lok. sing. *na kréslě*). Vielleicht sind in oft gebrauchten Lokativformen wie *w, na krześle*, **w krześlech* im Altpolnischen (neben Dem. *krzeselko* etc.) der Ausgangspunkt der Verbreitung des -e- statt -a- in der Sprache der Gebildeten zu suchen.

Bem. In den dial. Formen *sieno* (SKarł.), *koleno* ist die e-Färbung durch den nachfolgenden Nasal verursacht (s. Nitsch EncPol. III 267: 1. Stadium: *gaśi, zamby* und *kolano, tam*, 2. Stadium: *geśi, zemby* und *koleno, tem*). Das e ist also hier sehr jungen Datums (nach dem Übergang $\ddot{e} > ia$), und solche dial. Formen mit e + Nasal gehören nicht zu dem Materiale vorliegender Untersuchung. Dagegen kann *cena* (s. oben § 6, 2) nicht in derselben Weise dialektisch entstanden sein (vgl. p. dial. *céna*, swarz. *cyna* mit gespanntem e, in *sieno, koleno* ist aber das e aus einem sehr offenen e [$< a$] entstanden und ein solches e kommt noch dial. vor, z. B. *śáno*, s. Nitsch aaO.).

§ 7. IV. Urslav. \ddot{e} wird in unmittelbar¹ nachtoniger Silbe (wenigstens dialektisch) zu *ie*.

1) dial. *zawiesa* = 'zawiasa żelazna', *zawiesy* = 'zawiasy', *zawiesto* = 'zawiasa żelazna' (SKarł., fehlt Entp.) aus **závěsa* etc., vgl. r. *závěsa* und (gew.) *zavěsa* (über die Betonungsschwankung dieses Bildungstypus vgl. Rozwadowski RSl. V 45 f., vgl. noch bg. *záguba, záduši* f. pl. etc.).

2) dial. *zalety* & *zality* (statt *zaloty*) 'zabiegi, czynione przez kawalera koło panny' (SKarł., fehlt Entp.²). Das *i* zeigt, dass wir nicht einen unregelmässigen Reflex von urslav. *-let-* vor uns haben, sondern eine Form, die auf urslav. *-lět-* zurückgeht (vgl. sbkr. *zaližetānje* 'das Fliegen hinter etwas', bg. *zalětévam* 'zu fliegen anfangen; herabfliegen, in Menge fallen').

3) dial. *pojezdek* (SKarł., SWarsz.): 'Na siwym pojezdku . . . jechał wąsaty szlachcic'. Wohl aus **pójězdsk[ɛ]*, vgl. r. *pójězd* in der Bed. 'Karavane, feierlicher Aufzug (zu Pferde)' etc. Wenn auch eine Betonung **pójězdsk[ɛ]*, die theoretisch gar nicht unnög-

¹ In nicht unmittelbar nachtoniger Silbe müsste es aber nach Regel I b gekürzt werden (demnach $> ia$), solche Fälle waren aber so selten, dass sie kaum eine praktische Rolle gespielt haben.

² Ebenso nachfolgende Wörter 3–8.

lich ist (vgl. z. B. r. *pojězdstvo*), nicht im Urp. geläufig gewesen ist, dürften dennoch Formen wie **pojězd[ɔ] > *pojezd*, **wýjězd[ɔ] > *wyjezd* (neben **zajězd[ɔ]* etc. $> -juzd$) wenigstens auf einem gewissen Dialektgebiete vorgekommen sein — Auch *podjezdek* 'mały konik młody' (SWarsz., vgl. r. *podjězdok* ds.).

4) dial. *pojezdach* 'rodzaj siatki pływającej' (SKarł.) dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach auf **pó-jězdach[ɔ]* zurückgehen, vgl. r. dial. (Arch. etc.) *pojězdúcha* neben *pojězd* 'polunevod, plavnaja sět' (Dal'III). Dass die ursprüngliche Betonung in dem mask. Worte auf dem Präfixe geruht hat, unterliegt keinem Zweifel. Wäre das Wort bezüglich des Reflexes *ie < ě* isoliert, würde man etwa behaupten können, dass wir es hier mit einem Lehnworte zu tun hätten. Das Wort kommt aber, wie es scheint, im Weissrussischen nicht vor, s. Nosovič Wb., und im Grossrussischen ist es nur auf dem nördlichsten Gebiete belegt (Guv. Arch., Tver., Novg.). Die Wörter für Fischgeräte sind übrigens in Ländern, die nicht an dem Meere liegen, immer sehr altertümlich.

5) dial. *zamierek* und *zumierek* 'kijek do mierzenia udoju' (SKarł.), *zumierek* (SKarł. III 145) dürfte analog mit den oben erwähnten Wörtern auf eine alte präfixbetonte Form zurückgehen. Eine Betonung **zá-měrak[ɔ]* ist theoretisch sehr wohl denkbar, im Russischen findet sich sogar die Betonung *záměra* neben *zaměra* (s. Dal'III), vgl. bg. *náměrki*, *príměr* neben *priměr* etc.

? 6) dial. *najedek* = 'posiłek' (vgl. *najastek*, SKarł.) dürfte wohl ebenfalls auf eine anfangsbetonte Form zurückgehen **ná-jělak[ɔ]*. Das Russische hat *najělok* (aber Betonungen wie *nájědu*, s. Dal'III, kommen auch vor). Weil dieses Wort, wie es scheint, nur im Litauisch-Polnischen belegt ist, muss es aber als unsicher betrachtet werden, eine Entlehnung aus dem Russischen ist sehr wohl denkbar. Ich erwähne diesen Beleg, weil er bezüglich der Bildung und des *ie*-Reflexes ganz analog mit anderen Wörtern ist, die nicht russische Entlehnungen sein können.

7) dial. *wydziercy* 'baty, plagi, żart' (SKarł.) gehört natürlich mit r. *vydvírát'*, *rydvírát'* 'an-reissen, einen (an den Ohren) zausen, zerren', die Form muss auf ursprgl. **rý-děry* zurückgehen. Natürlich ist analogische Einwirkung von seiten des Verbums *-dzierać* (darüber unten § 9) nicht ausgeschlossen. (Vgl. noch p. *dzier* 'gröbster Ahaug von Hanf oder Flachs', das wahrscheinlich aus einem präfigierten Verbalsubstantivum abstrahiert worden

ist, für die Präfixbetonung vgl. sbkr. *ǫ-dir* mit *-dir* aus *dirǫ*, nicht *-dǫrǫ*). Auf derselben Linie mit *wydzierę* steht *wycieruch* (EncPol. III 13), neben *wycierać*; vgl. noch *wycier* (SKarł.).

8) Schliesslich ist hier zu erwähnen altp. *pośled* (SWarsz.) neben altp. und dial. *poślad*. Im Slavischen haben wir es nicht nur mit einem *po* mit Dat. oder Lok., sondern auch mit einem *po* mit Akk. zu tun. Aus *po* mit Lok. sind kslav. *poslědi* (vgl. über *-i* V § 4), altp. *pośledź*, *na pośledzi*, r. *póslě* etc. entstanden. Aus **póslěd[ǝ]* lässt sich altp. *pośled* erklären. Altp. *poślad* stammt vielleicht aus einem Dialekt, wo nachtoniges *ě* nicht zu *ie* führte, kann aber sehr wohl analogisch nach haupttonigem **slěd[ǝ]* > *ślad* umgebildet worden sein.

Bem. Unter den oben behandelten Fällen können eventuell *pojazdek*, *zamierek* und *najedek* nach § 8 (d. h. aus den obliquen Kasus) zu erklären sein. Wenn aber die dominierende Nom.-Akk.-Form einst lautregelmässig **pojazdek* (: Gen. *pojezdku* etc.) war, ist es kaum wahrscheinlich, dass der *ia*-Reflex zu gunsten des *ie*-Reflexes schwinden konnte (besonders im Hinblick auf die vielen verwandten Wörter mit dem Phonem *jazd* etc.).

§ 8. Wenn nach ursprgl. *ě* ein Halbvokal geschwunden ist, könnte man infolge Ersatzdehnung auch p. *ie* statt *ia* erwarten. So ist tatsächlich der Fall, wenn *ǝ* des Suffixes *-ǝn-* geschwunden ist: *biedny*, *cenny*, *kwietny* etc. etc. (s. Entp. § 37 b) — hier war wohl einst im Urp. ein langer *e*-Vokal entstanden, in phonetischer Hinsicht muss dieser aber nicht notwendig mit langem vortonigem *ě* ganz identisch gewesen sein, obzwar wir auch hier Fällen mit gespanntem Vokal begegnen (dial. *biédny* etc.). Wenn aber ein *-ǝ-* geschwunden ist, liegen die Verhältnisse verwickelter. In einigen Fällen finden wir zwar sporadisch *ie*:

niewiestka dial., *niewistka* altp. (SWarsz.): *niewiastka*.

kletka, *klitka* 'areszt, koza' (SWarsz.): *klatka*.

miełki dial. (EncPol. III 259): *miułki*.

namiestnik, *numiestnica* altp.: *namiaszt* altp.

*Pieskowa skała*¹ (PF. VI 591, vgl. EncPol. II 371) altp.: *piasek*.

In der Regel finden wir aber *ia*: *klatka*, *rzadki*, *siatka*, *kolanko*, *pianka* etc. etc. Wahrscheinlich liegt der Grund zu der Ent-

¹ Dial. noch *pieskowata*, *licha ziemia* (SKarł.).

wicklung: *ie* vor geschwundenem *-b-*, *ie* oder *ia* vor geschwundenem *-z-* teilweise in chronologischen, teilweise in dialektischen Verhältnissen: *b* zwischen zwei Dentalen wurde in urpolnischer Zeit zu einem harten (oder halbharten), aber mit *z*₁ (oder *z*₁) nicht ganz identischen schwachartikulierten Vokal *z*₂ (oder *z*₂). Dieser Vokal hat sich vielleicht etwas länger behaupten können und hat eine ziemlich starke Ersatzdehnung (ein geschlossenes *ē*) nachgelassen; *z*₁ (*z*₁) dagegen dürfte früher zum Schwund geführt haben und hat wohl einst auch eine gewisse, obzwar schwächere Ersatzdehnung hinterlassen, die sich aber nur in einigen Dialekten behaupten konnte und teils zu *iē* > *ie*, *i*, teils zu *iā* > *ia* geführt hat. Andere Faktoren (ursprachliche Kürzungen, Analogiebildungen etc.) haben wohl auch eine Rolle mitgespielt. Eine Diskussion aller Eventualitäten würde mich aber hier zu weit führen. Vorläufig ist es für meinen Zweck genug, das Vorhandensein eines auch infolge alter Ersatzdehnung entstandenen *ie* (statt *ia*) zu konstatieren.

§ 9. Eine besondere Erörterung erfordert das auffällige *ie* in der Iterativendung *-ierać* (*umierać*, *zbierać*, dial. *zbiierać* etc.). Mit Recht hebt Vondrák VglGr. I 71 hervor, dass wir nicht gern mit v. Ułaszyn (vgl. Entp § 2) diese Verba auf *-ierać* aus *-irati* ableiten können (vgl. noch Nitsch RSl. I 22); übrigens finden wir ja in den Dialekten *-iierać* (mit gespanntem *ie*), und das Altč. hat Formen auf *-ěrati*. Eine ganz bestimmte Behauptung über die Entstehung (und ev. Verbreitung) der Endung *-ierać* (dial. *-iierać*) ist, wie mir scheint, schwer zu geben. Es gibt nämlich hier mehrere Erklärungsmöglichkeiten. Suchen wir zuerst diese Formen aus den oben schon entwickelten Prinzipien zu erklären, er bietet sich folgende Hypothese: Es ist möglich, ja wohl wahrscheinlich, dass im Urpolnischen parallel neben einander Bildungen auf *-ěrati* und *-irati* vorgekommen sind. Die meisten Verba dieser Gruppe müssen sehr oft mit dem Präfixe *ry-* (Int. A) verbunden gewesen sein, aus **výměrati*, **výtěrati*, **výběrati* etc. sollte nach § 7 eben *wymiierać*, *wyciierać*, *wybiierać* etc. entstehen. Im heutigem Russisch finden wir zwar das Betonungsverhältnis *vymirát'* : *výmeret'*, *rybirát'* : *výbrat'* etc., aber diese Betonung kann nicht lautgesetzlich, sondern nur analogisch entstanden sein (nach *pódn'al* pf. : *podnimál* ipf. etc. entwickelte sich

wohl *vŷn'al* pf. : *vynimál* [statt **rŷnimál*] etc., dann bald auch *vynimál'* usw. usw.). Dass im frühesten Urpolnisch eine analoge Neubildung vorgegangen wäre, ist eine gar nicht zwingende Annahme. Der Sprachgebrauch kann sehr wohl auf diesem Gebiete an der lautregelmässigen Betonung des Präfixes *vy-* (urslav. int. A) einige Zeit festgehalten haben, und hat, wie wohl möglich, vgl. § 12, 10, eine analogische Iktusverschiebung stattgefunden, muss dies ein Vorgang nach dem Wirken der urslav. Kürzungsregeln gewesen sein. Neben Formen des Typus **vŷberati* hat es im Urp. wohl auch solche des Typus **szbŷrati* (mit nach Regel II gekürztem *ě* gegeben) und einige des Typus *-birati*. Typus I (mit *ě*) und Typus III (mit *i*) haben wohl früh über Typus II (mit gekürztem *ě*, woraus später *ia*) gesiegt (vgl. die altp. Schreibungen mit *-irać*). In späterer Zeit hat aber die Endung *-ierać* (*-iierać*) die Endung *-irać* verdrängt, weil der Vokalismus in *-ier-* besser als derjenige in *-ir-* in das grammatische System passte (vgl. *ie* in *bierzesz*, *bierze* und *ie* in *-bieras*, *-biera*). Dialektisch gibt es noch Formen auf *-irać*, z. B. *wybiraja* (SKarł) — ob aus urspögl. *i* oder *iě* ist wohl unmöglich zu entscheiden. Zu der Entstehung der p. Iterativendung *-ierać* (*-iierać*) hat wahrscheinlich noch ein phonetischer Faktor beigetragen: bei der Kontraktion *-aje > aę* in 2. sing — 2. pl. Präsens ist die Intonation des *a* verändert worden (s. Rozwadowski EncPol. II 321). Vielleicht hat dieser Prozess vor der Wirkung der Kürzungsregeln stattgefunden, vor *aę* hat demnach wohl *ě* seine Länge behauptet (d. h. die Kürzungsregel II hat in diesen Formen nicht gewirkt). Vgl. im Slz. *bięrać* : *bięrać* etc. (s. Lorentz SlzGr. 48). Alternativ kann die Kontraktion *aje > aę* eine Quantitätsveränderung (neue Dehnung) in dem vorangehenden gekürzten *ě* hervorgerufen haben.

Die Frage nach dem Ursprung des langen urp. *ě* (*ě*) in dem Verbaltypus *bierać* (*biierać*) ist aber für das hier behandelte Hauptproblem nur von sekundärer Bedeutung. Das entscheidende ist, dass wir es tatsächlich mit einem langen, unmittelbar vortonigen (bzw. nachtonigen) urp. *ě* zu tun haben. Dieses *ě* ist wie alle unmittelbar vortonigen oder nachtonigen p. Längen erhalten worden und hat ganz wie *ě* in **bŷdŷ-* etc. (vgl. § 6) und **szŷvŷsa* etc. (vgl. § 7) auch vor hartem Dental zu heutigem p. *ie* (dial. *iě*) geführt. — Nicht nur der Konsonantismus (wie v. Ułaszyn meint), sondern auch der von der Betonung und den Quantitäts-

gesetzen abhängige Vokalismus hat in der phonetischen Entwicklung urslav. $\check{e} > p.$ *ia* : *ie* eine nicht unerhebliche Rolle gespielt.

§ 10. Bezüglich der Fälle, wo wir in ursprgl. unbetonter Vorsilbe, obzwar keine Kürzung nach den Regeln Ia oder II stattgefunden hat, dennoch *ia*, nicht *ie* (*ié*), vorfinden, habe ich schon § 3 erwähnt, dass sich diese durch eine in der Regel sehr natürliche grammatische Ausgleichung erklären lassen. Hier ist es aber nötig einige Worte zu sagen über die relative Chronologie der drei Entwicklungsprozesse: I. betontes urslav. $\acute{e} > p.$ *ia*, II. unbetontes und unverkürztes urslav. $\check{e} > p.$ *ie* (*ié*), III. unbetontes und verkürztes urslav. $\check{e} > p.$ *ia*. Meines Erachtens hat man aller Wahrscheinlichkeit nach folgende relative Chronologie aufzustellen:

- 1) I. \acute{e} II. \check{e} III. \check{e} (= gekürztes \check{e}).
- 2) I. \bar{a} II. \bar{e} III. \bar{a} .
- 3) I. *iā* II. *ié* III. *iā*.
- 4) I. *iā* II. *ie* III. *iā*.

Wir können nämlich nicht eine Entwicklung $\acute{e} > \check{e} > ia$ annehmen, sondern das betonte \acute{e} ist zuerst zum offenen, langen \bar{a} -Laut geworden, dies später zum geschlossenen langen \bar{a} -Laut, dann ist verhältnismässig spät iktustragendes langes \bar{a} zu \bar{a} verkürzt worden. Dies mit Rücksicht auf gewisse Analogiebildungen. Aus urp. **gnězdó* : pl. **gnězda* (vgl. r. *gnězdó* : *gnězda* = *gnózda*) würden wir in von aller Analogie unabhängiger rein lautlicher Entwicklung p. **gniezdo* : *gniazda* erwarten. Meines Wissens ist ein dial. **gniezdo* nicht belegt (wir haben aber das ganz analoge *wiedro*, s. § 6. 14). Wenn nicht die Lautverbindung *zd*, *st* eine Rolle gespielt hat (viele Sprachen zeigen ja die Tendenz vor *st* das *e* offen auszusprechen), muss p. *gniazdo*, dial. *gniázdo*, kaš. *gnǎ'uzdo* (EncPol. II 313, vgl. Lehr Mat&Pr. VI 395 f.) analogisch entstanden sein, das kann aber nicht aus einem Plural **gnězda*, sondern nur aus einem altp. **gnǎzda* (mit noch langem, aber bezüglich der Qualität geändertem Reflex von urslav. \acute{e}) geschehen sein. Statt **gnězdó*¹ entstand nach pl. **gnǎzda* etc. analogisch sing. **gnǎzdó*

¹ Absolut sicher ist es übrigens nicht, dass wir ursprgl. **gnězdó* und nicht **gnězdo* anzusetzen haben (vgl. LEHR Mat&Pr. VI 396 und SEDLÁČEK Sb. Fil. I 221 f.). Vielleicht war es dial. urslav., bzw. urlech. **gnězdo* : *gnězdá*.

(unter anderem wohl nach dem Verhältnis **gñāzdó*: Lok. **gñēzdē* = **gñāzda*: Lok. **gñēzdēch*). In vortoniger Stellung hat sich dann langes *a* in neugebildetem **gñāzdó* behauptet, daraus dial. *gniāzdo* (kaš. *gñā'uzdø*). Analog erklärt sich dial. *gwiāzda*, kaš. *gvjā'uzda*, wenn wir nicht mit dem eventuellen Umstand zu rechnen haben, dass gewisse Konsonantenverbindungen (*zd*, *st*) die Artikulation des vortonigen *ē*-Vokales in eine mehr offene Aussprache verändert haben, die zu heutigem *ia* (*iá*, *iā*) geführt hat. Fälle von *ia* in ursprgl. vortonigen, von den Kürzungsregeln unabhängigen Silben, neben welcher aber keine ursprgl. iktustragenden oder verkürzten tonlosen Silben auch in dem Wortparadigma vorgekommen sind, gibt es im Polnischen nicht. In den meisten Fällen liegt es auf der Hand, dass ein Ausgleich zu gunsten des *ia*-Vokalismus stattfinden musste. Die Mask. mit Int. C hatten in der Regel in dem ganzen Sing. paroxytone Betonung, im Plural schwankend oxytone und paroxytone (bei Int. A aber überall paroxytone, z. B. **dēlō*). Die Neutra mit Int. C hatten ebenfalls singulare Paroxytonierung (z. B. **sēno*, pl. **sēnā*, vgl. sbkr. *sijēna*, natürlich sehr selten), singulare Oxytonierung nur bei **gñēzdó* und **vēdró* (darüber oben); die Neutra mit Int. A hatten vielleicht nur im Nom.-Akk. pl. (**mēstā* etc.) Oxytonierung (vgl. S. 38, Fussn. 2), und hier hat Kürzung infolge Regel II stattgefunden. Die fem. *ā*-Stämme mit Int. A hatten unbeweglichen Iktus (**vēra* etc.), diejenigen mit Int. C im Nom.-Akk. pl., gew. auch im Akk. sing. Paroxytonierung, im Nom. sing. und Instr. sing. Kürzung nach Regel II. Bei den Verba hat vor *-āti* etc. ebenfalls Kürzung nach Regel II stattgefunden usw.

Andererseits sind gewiss auch einige *ie*-Phoneme analogisch entstanden, z. B. Nom. *bieda biēda* nach Gen. *biedy* etc. (vgl. § 6). Durch Einfluss von seiten der Nebenformen mit *ē* vor weichem Dental erklären sich auch gewisse Fälle, z. B. *rzczać* nach dem Präsens *rzeżę* etc.; *blednąć*, *bledne* (neben lautregelmässigem *bladnąć*) aus *bledniesz* etc.; *lenować się* aus *leń*, *leniwy*, *lenistwo* etc. Dass aber z. B. *cena* (wie v. Ułaszyn meint) aus *cenie* zu erklären wäre, halte ich aus vielen Gründen für ausgeschlossen. Dagegen streitet, wie Brückner hervorgehoben hat¹, u. a. das konstante Beharren von *wiara* (< **vēra*) neben *wierzyć*, *miara* (< **mēra*) neben *mierzyć*,

¹ BRÜCKNER O przegłosach polskiego *e* (PF. VI 590).

miana : *mienić*, *piana* : *pienić* etc. etc. Die Veranlassung dazu, dass eben *cena*, *bieda* e-Vokalismus zeigen, kann nur in älteren Betonungsverhältnissen zu suchen sein¹ (vgl. § 6 und Rozwadowski EncPol. II 371). — Wenn wir aber mit der Wirkung eines alten Betonungssystems rechnen, liegt ja die Annahme sehr nahe, dass nicht nur der Iktus, sondern auch die Quantitätsverhältnisse eine Rolle mitgespielt haben müssen. Dies zu berücksichtigen habe ich, hoffentlich nicht ohne Erfolg, in vorliegender kleiner Studie versucht. Ich bemerke hier, dass dieselben Kürzungsregeln, die ich früher bezüglich der slav. *tort*-Reflexe und hier bezüglich der polnischen *ě*-Reflexe untersucht habe, auch in den polnischen Reflexen der Nasalvokale nachweisbar sind, z. B. altp. *śedzić*, Imper. *śedzi* gegenüber Präsens *śądzę*, *śądzisz* etc. (vgl. Rozwadowski RSl. I 179), einst also **śǫditi* nach II, aber **śǫdiš-* (vor Int. C). Eine Revision der für ihre Zeit sehr verdienstvollen Untersuchung Lorentz' (Arch. XIX 132 ff. & 338 ff.) ist nach diesen Prinzipien ausführbar.

§ 11. Oben habe ich in den Grundzügen meine Stellung zu dem Problem über die Entpalatalisierung des *ě* im Polnischen skizziert. Dieser ziemlich lange Exkurs war notwendig, weil man nicht über die polnischen Reflexe der *tert*-, *telt*-Wörter eine Theorie begründen kann, ohne zugleich Rücksicht auf die Entwicklung des *ě*-Lautes (bzw. *e*-Lautes²) zu nehmen. Wie wir bald sehen werden — und das war ja a priori zu erwarten — geht der *e*-Vokal in der *te*/*t*-Gruppe teils in der Hauptsache dieselben Wege wie *ě* (nämlich wenn ein langer Vokal entstand), teils (wenn kurzer Vokalismus sich entwickelte) fast dieselben wie *e*, jedoch mit gewissen charakteristischen Ausnahmen. Die letztere Entwicklung hat vorwiegend in betonter Silbe stattgefunden (: Kürzung unter dem Iktus), die andere vorwiegend in unbetonter Stellung (: Erhaltung einer vortonigen Länge).

¹ Gegen die Hypothese LORENTZ' (Arch. XXIV 26, SlzGr. 48 f.) spricht nicht nur p. *wiad-* (in *po-wiaduć*, *wiadomość* etc.) < idg. *oi*, sondern auch eine ganze Reihe von Wörtern, die aller Wahrscheinlichkeit nach auf idg. *oi* zurückgehen müssen, wie *ściana* (got. *stains*) etc., vgl. Entp. §§ 8—9.

² Bezüglich der Entwicklung von *e* hat die Arbeit v. UŁASZYŃSKIS nicht in so hohem Grade wie im Hinblick auf diejenige von *ě* eine Ergänzung nötig. In gewissen Fällen haben wohl, wie ROZWADOWSKI EncPol. II 373 vermutet, vorangehende Labiale eine Rolle gespielt. Vgl. noch S. 33 Fussn. 1.

§ 12. Obzwar der nachfolgende Konsonant ein harter Dental ist, finden wir, ganz wie in der analogen Wortgruppe § 6, in einer Reihe von Fällen *e* (nicht *o*) als Reflex des in der *tert* Gruppe entwickelten Svarabhaktivokals. Diese Fälle sind offenbar folgenderweise zu erklären: Wenn das aus gemeinslav. *er̥z̥*, *el̥z̥* entwickelte *r̥z̥*, *l̥z̥* > *rē*, *lē* im Polnischen seine Länge behaupten konnte, d. h. in vortoniger, von den Kürzungsregeln unabhängiger Silbe (sowie eventuell hin und wieder vor abfallendem *z̥*, *o*), ist der Vokal dieses Phonems zu heutigem p. *e* (früher gespanntem *é*) entwickelt worden. Es gibt aber eine zweite Gruppe von *tert*-Reflexen im Polnischen, wo wir, obzwar ein harter Dental nachfolgt, vor diesem einem *rze* nicht *rzo* begegnen: Verkürztes *er̥z̥* hat ebenfalls zu heutigem *rze* geführt (aber natürlich ohne die Vorstufe *rzé*). Die palatale Artikulation des vorangehenden *er̥* hat ganz wie im Sorbischen (vgl. I § 19, 3) auf die nachfolgende Silbe *rē* gewirkt und eine Entwicklung zu *rzo* verhindert. Dieselbe Tendenz dürfte einst in dem Phonem *el̥z̥* tätig gewesen sein (vgl. § 23, 3). — In folgenden Wörtern erklärt sich also das auffällige *e* entweder aus altp. langem *é*, erhalten in *rē*, *lē* < *r̥z̥*, *l̥z̥* in unmittelbar vortoniger Silbe, oder aus einem altp. kurzen *e*, das in den Phonemen *er̥z̥*, *el̥z̥* infolge Einwirkung des vorangehenden *er̥* entstanden ist:

1) dial. *brzéza*: *Wlęzę na brzézę* (SKarł.). *brzeza* 'nazwa krowy' (SKarł.), neben *brzézka* mit *é* analogisch oder infolge des Schwundes von *-z̥*. Im ältesten Urp. kann sehr wohl neben gewöhnlichem **ber̥za* (: Int. A), ein **ber̥zā*, Gen. **br̥z̥z̥y* mit dem Reflex von Int. C bestanden haben: vgl. bg. *brězā* (die einzige Form bei Weigand, Gerov & Duvernois: *brěza*, vgl. bg. *lipá* ZSLautl. § 10), sl. *brěza* 'Name einer weissgestreiften Kuh oder Ziege'. Die Länge in *brzéza* muss wie in *biēda* etc. aus dem Gen. etc. hineingekommen sein, übrigens ist vorläufig nur *brzézę* Akk. belegt.

2) in dial. *blen* bot. 'Hyoseyamus' (SWarsz. II 777) kann der *e*-Vokalismus aus Gen. etc. (**blēnā*, < **bl̥z̥nā*, < **be̋l̥z̥nā*) erklärt werden; č. *blén*, *blín* ds. dürfte demnach der Reflex eines älteren Oxytonon sein (p. *blen* fehlt LM. I 70, wo aber č. *blín* erwähnt wird, p. Entlehnung aus dem Č. hat man nicht nötig anzunehmen).

3) dial. Ptz. *drzéty*, *przety*, *trzéty* (SKarł.) können eventuell auf schon gemeinslav. oder frühe westslav. Bildungen **d̥er̥z̥t̥y̋*

etc. zurückgehen (vgl. os. *drěly* etc., kslav. Subst. *prělz*, *prěla* etc.). Ganz ausgeschlossen ist aber nicht die Annahme, dass diese Verbalformen erst in ziemlich später Zeit nach dem Inf. (*drzeć* etc.) gebildet worden sind (Einwirkung von seiten des Inf. etc. muss im os. *trěly*, *prěly* vorliegen, die Nebenformen *trjety*, *prjety* dürften ursprgl. in den Komposita mit **vř-* entstanden sein < **vřterělyjъ* etc. nach Regel I b > *wutrjety* etc.).

4) altp. *brzeskwiniā* (noch im 15. Jahrh. belegt, vgl. Brückner PF. VI 594). Im Gemeinslav. muss hier eine Kürzung nach I a stattgefunden haben: **berěskwiniā* > **berěskwiniā*. Infolge Ersatzdehnung beim Schwund des *z* entstand aber wohl eine Dehnung des *ě* (vgl. sl. *brě-kva*). Meines Wissens ist aber keine Schreibung mit *brzé-* oder *brzi-* belegt. Sowohl *berě-* wie *berě-* müssen aber einen Reflex mit *e* (also nicht *brzo-*) ergeben haben. Neup. *brzoskwiniā* dürfte nach *brzoskiew* (mit *brzo-* nach § 22, 2) umgebildet sein.

5) *brzestān* Pflanzennamenname »z rodziny winowiciowatych« (SWarsz.) dürfte aus **berěstān-* mit Kürzung nach Regel II zu erklären sein (vgl. die Kürzung vor sbkr. *-an*: *zrjèzān* etc., s. Leskien Qunut&Bet. A § 18), für die Bedeutung vgl. sl. *brěstika* 'eine Art Weide', č. *břestovec* 'Zirgelbaum', ferner r. *bérest*, p. *brzost* etc. (aus **brěst-* kann p. *brzest-* in *brzestān* nicht erklärt werden, es würde nach § 4 zu **brzast-* geführt haben; ein Lehnwort kann auch nicht gern vorliegen: keine benachbarte Sprache hat ein identisches Wort).

6) dial. *brzezula* '(Krowa), grzbiet i brzuch biały, zresztą inna barwa' (SKarł.), dial. *brzezawa* ds. (SKarł. I 128) müssen aus **berězŭl'a*, **berězŭva* mit Kürzung nach Regel II erklärt werden (über *-ŭl'a* vgl. § 6, 10; über *-ŭv-* s. Leskien aaO. § 4 & 5)¹.

7) altp. *przedy* = neup. *przody* (Łoś Przegl. jęz. zabytków 74) < **perědŭ* nach Regel II (vgl. os.-ns. *prjedy*, r. *peredŭ*, s. I § 5, 2). Neup. *przody* mit ganz unmotiviertem *ó* kann kaum etwas anderes sein als eine Umbildung nach *przód* (vgl. unten).

8) & 9) In p. *przed* und *przez* haben wir den *e*-Vokalismus teils aus einer Entwicklung *erě* > *rě* > *rě*, teils aus einer Entwicklung *erě* > *rě* zu erklären. Im Urpolnischen dürften die zwei-, in gewissen Stellungen dreisilbigen Präpositionen **prěd[ə]*

¹ Vgl. noch *Brzezany*, Ortsname in Galizien, nach Regel II.

und **pr̥ɛz[ɔ]*, wenn ein mehrsilbiges Wort nachfolgte, den Iktus verloren haben und eine Verschiebung der Betonung auf das Substantivum hat stattgefunden. Nur wenn das nachfolgende Wort ein einsilbiges Enklitikon war, ist der Iktus auf **pr̥ɛd*, **pr̥ɛz* geblieben und hat wohl eine Entwicklung zum *o*-Vokalismus durchmachen können, darauf deutet wohl eine dialektische Form, vgl. S. 61. Gegen die Annahme einer solchen Iktusverschiebung sprechen nicht (wie im Sorbischen) die Tatsachen: im heutigen Polnisch sind ja in der Regel *przed*, *przez* unbetont, nicht wie im Sorbischen fast stets iktustragend, nur in ganz seltenen Fällen, wie in *przed nią* etc., ruht noch der Iktus auf der Präposition. Torbiörnssons Vermutung (vgl. Mat&Pr. IV 23), dass p. *przed*, *przez* in unbetonter Stellung entstanden seien, ist deshalb nicht ein so unglücklicher Gedanke wie die analoge Hypothese bezüglich os. *před*, *přez*, ns. *před*, *psez* (vgl. I § 3). Er kennt aber das Material so unvollständig, dass er nicht bemerkt hat, dass es noch eine Reihe von Fällen mit *rze* statt *rzo* vor Dental im Polnischen gibt. Auch hat er keinen Versuch gemacht zu erklären, unter welchen Bedingungen in unbetonter Stellung ein *rze* entstanden ist, denn einen allgemeinen Übergang zu *rze* vor dem Iktus kann man nicht behaupten. Betreffs *przed*, *przez* müssen wir mit zwei verschiedenen Faktoren rechnen, die schliesslich zu dem heutigen Zustand *przed*, *przez* geführt haben. Erstens entstand ein *przed*, *przez* aus **per̥ɛd*, **per̥ɛz* vor allen Wörtern mit der Int. A: **per̥ɛd bābojə* > *przed babą*, **per̥ɛz jāmo* > *przez jamę* etc. Zweitens entstand *przed*, *przez* vor den meisten Wörtern mit der Int. C oder B: **pr̥ɛd sādām*, **pr̥ɛd dómām*, **pr̥ɛz sād* etc. haben wohl einst zu **pr̥ɛd sādēm*, **pr̥ɛd dómēm*, **pr̥ɛz sād* geführt, aber in Verbindungen wie **pr̥ɛz novym sādēm*, **przed moim dómēm* etc. dürfte wohl die Länge des von dem Hauptiktus weit entfernten *e*-Vokals bald verloren gegangen sein, und die Lautgestalt *przed*, *przez* (in gewissen Stellungen *przede*, *przeze*) ist verallgemeinert worden. Dialektisch gibt es, wie es scheint, noch heute Spuren der oben besprochenen urpolnischen zweifachen Entwicklung in unbetonter Stellung von urslav. **peřd*-, **peřz*-, z. B. in der Sprache der Brodnitzer Kašuben¹, wo wir neben einander *przed* und *pered* begegnen: *pered laty* (Int. A) aber

¹ Vgl. BISKUPSKI Beiträge zur slavischen Dialektologie I 16, 22 & 41.

przede dworem etc., vielleicht geht kaš. *pered* auf **perəd* zurück¹: *ē* wäre somit hier mit dem Reflex von *z* zusammengefallen (vgl. *r* statt *rz*) und *e* könnte wohl durch einen Nebenakzent geschützt worden sein (**pěřəd lěty*). Mit einer Metathesentheorie lässt sich kaš. *pered* nicht vertragen, das Wort fehlt demnach in LM. II (vgl. noch plb. *paréd* ZSLautl. § 32 und ostsorb. *pere* I § 17) — Schliesslich hat sich vielleicht dialektisch ein Reflex der urpolnischen Entwicklung von seltenem iktustragendem **perəd* (vor Enklitika) erhalten. In Posen ist nämlich *przód* (s. SKarł.) als Präposition und zwar vor Enklitika belegt, z. B. *przód nij* = 'przed nią': **pěřəd[ə] n'ə* > **přəd n'ə*, wo *řə* zu *rzo*, *rzó* führte.

10) *prze-* lässt sich noch einfacher als *przed*, *przez* erklären. In dem Verbalsystem wurde zuerst in den imperfektiven Formen², dann auch in den meisten perfektiven eine analogische Iktusverschiebung im Präsens etc. durchgeführt. In den Infinitivformen war schon im Urslavischen die Betonung auf *-ǎti*, *-ǐti* etc. in den Verba mit dem Präfixe **peř-* lautregelmässig allgemein herrschend: **peřdǎti* > **pěřədǎti* > **pěřǎdǎti* > p. *przedać* etc. (vgl. I § 10). Übrigens hat *prze-* nicht nur vor hartem Dental gestanden.

11) dial. *plenować* mit *le* aus *elē* in **pelenovǎti*; *plonować* mit *lo* aus *plon* = 'owoc' (s. SWarsz., vgl. § 18).

§ 13. Wie haben sich aber die Reflexe der urslav. *tert-*, *telt-*Wörter vor Labialen und Gutturalen entwickelt? Hier sind a priori drei Alternativen denkbar. Man kann vermuten: 1^o dass die Qualität des nachfolgenden Konsonanten keine Rolle gespielt hat, dass also der *e*-Vokal aus *é* in vortoniger Silbe oder aus *ě* in *erě* entstanden ist; 2^o dass die Konsonantenqualität ganz wie bei den Wörtern mit urslav. *e*, *ě* die entscheidende Rolle gespielt hat; 3^o dass wir mit beiden Faktoren zu rechnen haben: dass in einer gewissen phonetischen Gruppe ein Zusammenfall mit der Entwicklung bei *e*, *ě* stattgefunden hat, in einer anderen aber teils *e*-Vokalismus aus *é* in vortoniger Silbe sowie aus *ě*, teils *o*-Vokalismus in den anderen Iktusstellungen hervorgegangen ist. Die zweite Alternative hat Torbiörnsson in Mat&Pr. IV 30 ff. versucht,

¹ Vgl. dial. p. *neresłowac* (statt *mrzostłowac*) < **nerěstovǎti*.

² Sonst wären Fälle wie p. *sądzisz*, *sąłzi* etc. (vgl. § 10 S. 57) nicht erklärbar: der Nasalvokal muss in unbetonter Silbe vor Int. C gestanden haben.

die Erklärung scheitert aber an der Existenz von Wörtern wie *brzok*, *wloke*, *źrobek*, *trzop* etc. (vgl. § 17). Die erste Alternative ist vielleicht nicht ganz ausgeschlossen, verträgt sich aber nicht sehr gut mit der Existenz von Wörtern wie *trzemcha* (r. *čer'ómcha*, klr. *čerémcha*), *kostrzewa* (klr. *kosteréva*), wo alte Oxytonierung zwar nicht undenkbar (vgl. r. selten dial. *čeremchá* Dal'^{III}), alte Paroxytonierung aber das Wahrscheinlichste ist. Die dritte Alternative dürfte demnach eine bessere Lösung bieten können. Wir können natürlich wie im Sorbischen eine etwas verschiedene Entwicklung von *erě*, bzw. *elě* (aus Int. A) und *ře*, *ře* (aus Int. C) erwarten. In einem Phonem vom Typus *erě* kann der zweite Vokal (infolge des vorangehenden *e*) stärker zu *e* tendiert haben als in einem Phonem des Typus *ře*, wo das *e* mehr ungehindert nach *ö* neigte. In dem ersten Falle kann also ein Zusammenfall mit dem Entwicklungsprozess von gewöhnlichem urslav. *e* oder *ě* stattgefunden haben, in dem zweiten aber ist ein anderer, von dem nachfolgenden Konsonanten unabhängiger Lautprozess möglich.

§ 14. Unten werden wir sämtliche Wörter der *tert*-, *telt*-Gruppe mit *rze*, *le* vor Labial oder Guttural betrachten:

1) *trzemcha* 'Hartriegel'. Hier ist keine dialektische Form mit *é* belegt. Das Wort kann demnach entweder aus einer Nominativform **čerěmchǎ* zu erklären sein oder aus einem konstanten Paradigma **čerěmcha*, **čerěmchy* etc. Das letztere ist das Wahrscheinlichste (vgl. r. *čer'ómcha*, klr. *čerémcha*). Analog erklärt sich *trzemucha* 'Bärenlauch' (: r. *čer'ómucha*). Es dürfte also einst aus *erě* ein *rze* entstanden sein, das ganz wie *rze* in *rzemyk* etc. behandelt worden ist.

2) *kostrzewa* 'Trespe, (Korn)raden' (*festuca*). Auf Grund klr. *kosteréva* 'festuca' ist ein Ansatz **kosterěva* wahrscheinlich, wenn wir es hier mit einem Worte der *tert*-Gruppe zu tun haben, was indessen, wie ich schon I § 11,9 erwähnt habe, nicht ganz sicher ist.

3) *-drzew* in *bialodrzew*, *bobodrzew* etc. und *drzewko* sind aus **-derěv-* zu erklären; (über *-drzew* mit Int. A, vgl. IV S. 91). Unregelmässig ist dagegen *drzewo* wo nach § 16 *rzo* < *ře* zu erwarten wäre. Zur Verallgemeinerung des *rze*-Phonems auch im Sing. des Grundwortes hat aber eine sehr grosse Reihe von Umständen mitgewirkt: Nom. pl. *drzewa* (aus **derěvǎ* nach Regel II),

Verbindungen wie **ná deřero*, **zá deřvo* (nach Regel I b). Lok. **dřavě* (vor weichem Vokal), Dem. **dřavę* (> *drzewię*), **deřřina*, (> *drzewina*, zugleich vor weichem Vokal) etc. Schliesslich ist es nicht ausgeschlossen, dass **dřero* im Urpolnischen auch als *es-*Stamm flektiert wurde.

4) *potrzeba* 'Bedürfnis' dürfte auf eine ältere Form mit Int. A zurückgehen: **po-terěba*, vgl. klr. *potřeba*; das Sbkr. hat aber *pōtreba*: **pōterěba* mit Kürzung nach Regel I b musste aber auch im Polnischen ein *potrzeba* ergeben haben. Ebenso kann p. *trzeba* sowohl aus **terěba* (vgl. bg. *trěba* etc.) wie aus **terěbā* erklärt werden (vgl. sbkr. *trijěba* mit *ije* aus den obliquen Kasusformen, vgl. noch I § 11, 1).

5) *plewa* 'Spren, Hülse, Schale' geht wohl am ehesten auf **pelěva* zurück (vgl. klr. *połóva*, sbkr. *pljěva*, bg. *plěva*). Neben der paroxytonen Form kann es aber auch ein oxytones **pelěvā* gegeben haben (vgl. ZSLautl. §§ 29, 8 & 31, 2), diese Form muss auch zu *plewa* geführt haben. Im Polnischen gibt es auch ein seltenes *pliwa* 'cieniuchna błonka, skórka na czem' (SWarsz), das analog mit dial. *brzéza* (vgl. § 12, 1) zu erklären sein kann. Altp. *plowa* (SWarsz) und noup. dial. *plowy* pl. (SKarł.) dürften durch eine dialektische Entwicklung *elě* zu *lo* (infolge einer auf gewissen Gebieten erhaltenen o-Farbe des *l*) zu erklären sein. Es muss aber schon hier hervorgehoben werden, dass es auf Grund der ausserordentlich kleinen Zahl der Reflexe von ur-lav. *telt*, fast unmöglich ist, eine ganz entschiedene Hypothese über die Entwicklung von *elě* auf polnischem Boden aufzustellen. Vielleicht hat *elě* zu *lo* auch vor Guttural und Labial geführt, *erě* aber zu *rze*. Dass *elě* zu *le* geführt hat, kann man aber kaum bezweifeln (s. § 23, 3), vgl. altp. *plowę* < **pelěrǫ* (nach Regel II).

6) *trzebucha* 'Drehkraut, kretischer Berglümme' und *trzebula* 'Kerbel, Schnittlauch'¹ erklären sich aus **terěb-* mit Kürzung nach Regel II (vgl. I § 12, b, 6 und bezüglich *-ul'a* oben § 12, 6 sowie § 6, 10).

7) *cietrzew* 'Birkenhahn' geht auf **telerēr-* mit Kürzung nach

¹ Diese Wörter sind in Mat&Pr. IV 31 von TORBIÖRNSSON wie so viele andere übersehen worden. Das von ihm in diesem Aufsätze berücksichtigte Material ist nur das, was er in LM. I & II früher gesammelt hat — und hier stehen p. *trzebucha* und *trzebula* als obersorbische Wörter angegeben (vgl. S. 5 Fussn. 1), ein Irrtum, den er noch im Jahre 1907 nicht bemerkt hat.

Regel I b zurück (vgl. r. *tětereŭ*, bg. *těl[e]rev* Weigand Wb.). Vgl. III § 3, 15.

8) *-strzegąc* und *strzegę* 'hüte, bewache' erklären sich aus **steręgāti*, **steręgō* mit Kürzung nach Regel II (vgl. r. *-steregāt'*, *steregū*) — *strzedz* (*strzec*), *strzeżesz* etc. haben *rze* infolge des nachfolgenden, weichen Konsonanten.

9) *w przeki*, *poprzeki* erklären sich aus **perēkij* nach Regel II (vgl. I § 12 b, 4), *poprzek*, *na przek* etc. nach Regel I b (vgl. wr. *póperek*); wenn es ev. im Urp. eine Betonung **poperēk* (vgl. r. *poper'ók*) gegeben hat, muss diese Form ebenfalls zu *-przek* geführt haben.

10) *trzewo* 'Darm' muss, wie dial. (swarz.) *tšywo* (KDial. 117) zeigt, auf eine oxytone Form zurückgehen (vgl. sbkr. *crijèvo*): **čřəvó* wurde **čřēvó* und langes vortoniges *ē* hat sich als *é* (*y*) erhalten, ganz wie in dial. *brzéza* etc. (vgl. § 12). Wahrscheinlich hat im Urp. es neben **čřəvó* auch ein **čřəvo* gegeben (vgl. r. *čérevo*), dies muss zu **trzewo* geführt haben (darüber § 17, 3 unten).

11) *mleko* 'Milch' (fehlt Mat&Pr. IV 31) muss ebenfalls wie dial. *mléko*, *mliko* (SKarł.), swarz. *mliko* (KDial. 113) zeigen, auf eine oxytone urp. Form zurückgehen (vgl. sbkr. *mlijèko*, r. *molokó* etc.): **mēlėkó* wurde **mlēkó*, das sich analog mit **čřēvó* (vgl. oben) entwickelte.

12) *brzeg* 'Ufer' dürfte ebenfalls (obzwar das R. *béreg*, *bérega* hat und nur im Plural oxytoniert) auf eine endbetonte (oder vorwiegend endbetonte) urp. Form zurückgehen, vgl. altp. *brzegu* (Arch. VI 517), dial. *brzég* und *brzyg* (SKarł.), čak. Gen. *brěgá* (vgl. KDial. 127). Wie ich schon § 6, 12 gesagt habe, dürfte einst im Urpolnischen wie heute im Weissrussischen eine Reihe von Wörtern mit Int. C und ursprgl. Oxytonierung im Plural die Oxytonierung auch in das Paradigma des Singulars hineingeführt haben. In gewissen Formen und Verbindungen entstand wohl auch *rze* aus *erē*, z. B. *na*, *za brzeg* < **ná*, *zá berēj[ə]* (I b), ev. *berējā* (nach II) im Nom. Pl. (vgl. altp. *Brega*, Baudouin de Courtenay O dr.-p. jaz. 45) etc.

13) altp. *tržém* (Ps. Puław. *trzem*, vgl. EncPol. II 329) 'atrium', das LM. II und Mat&Pr. IV 31 als ein neupolnisches Wort erwähnt wird, zeigt Länge (*ee* = *é*), im Hinblick auf sbkr. *trijem*, *trijema* ist urpolnische Oxytonierung auch im Singular das Wahrscheinlichste (vgl. *brzeg* oben).

14) *žrebak*, dial. *žrybák* (SKarł.) mit *é* (*y*) aus *rē* (< *r̥e*) in vortoniger Stellung; das Wort dürfte wohl erst in ur- oder alt-polnischer Zeit gebildet sein (sonst hätte man mit einer gemein-slavischen Kürzung nach I b in den obl. Kasusformen zu rechnen).

15) *brzekinia* 'grusza' (SWarsz.) hat man wohl kaum nötig für ein Lehnwort aus dem Slovakischen zu halten, es lässt sich nach Regel II aus **berěkyň'a* erklären, vgl. die Kürzung in sbkr. *brèkinja* 'Sperberbaum und seine Frucht'. Vgl. *brzok* < **br̥ek* § 17, 1.

§ 15. Wie wir oben in § 14 gesehen haben, dürfte am wahrscheinlichsten *erě*, vielleicht auch *elě*, vor hartem Guttural oder Labial zu *rze*, bzw. *le*, geführt haben, d. h. wir finden in dieser Gruppe dieselbe Entwicklung wie die von *ě* und *e* (*śnieg*, *chleb*; *ciekł*, *ciepło*). Wie hat sich aber *erě*, *elě* vor hartem Dental entwickelt — parallel mit *ě* zu *rza* oder mit *e* zu *rzo*? Auf Grund der zwei Wörter *brzoza* und *brzosta* (: r. *ber'óza*, *ber'ósta*) hat man, wie es scheint, einen Übergang *erě* > *rzo* anzusetzen. Andere Wörter können sowohl aus *er̥e* wie *erě* abzuleiten sein (*drzon*, *śron*, *środek* und *przodek*, vgl. § 16). Daneben gibt es aber andere Fälle, die für einen Übergang *erě* > *rza* (also eine Parallele zu *ě* > *ia*) zu sprechen scheinen und zwar: *wrzask*, *wrzaskać* (vgl. sl. *vrěsk*, *vrěskati*, bg. *vrěskam*, sbkr. *vriska* [*vrisk*, *vriska* m. kann bezüglich der Int. sek. sein]; für Int. C spricht aber klr. *věresk*), dial. *zdrzadło* (SKarł.; vgl. r. *žerélo*; über p. *žródło* s. § 21), dial. *trzan* 'trzon, komin polski' (SKarł.; neben **čerěn[ə]* kann es natürlich sporadisch ein **čerě[n[ə]]* gegeben haben, vgl. r. *térem*: klr. *terém* etc.). Wenn wir uns erinnern, dass in der dem Polnischen nahe stehenden niedersorbischen Sprache Fälle wie *brjaza*, *powrjasło*, [*w*]rjaskaś (vgl. I § 19, 4 Bem.) belegt sind, dürfte die Annahme nicht unwahrscheinlich sein, dass im Polnischen wenigstens dialektisch *erě* zu *rza* führen konnte. Übrigens will ich darauf hinweisen, dass die Lautgestalt *rzo* in Wörtern, die unwillkürlich aus *erě* erklärt werden müssen, nur nach Bilabial belegt ist: nach *b* in *brzoza*, *brzosta* und *brzoskiew* (vgl. os. *brěska*, ns. *brjaskën* s. I § 19, 4, sbkr. *brěskva*, ikav. *briska*, sl. *brěskav*). Vielleicht kann demnach das vorangehende bilabiale Element auf nachfolgendes *erě* gewirkt haben: **berěza* > **börěza* > *brzoza* etc., aber nach Dentolabial **vērěskati* > *wrzaskać*. Eine bestimmte Behauptung können wir hier nicht machen, möglicherweise werden dialektische

Untersuchungen mit der Zeit eine Entscheidung dieser Frage bringen. — Ein Reflex von *elě* können wir nur in zwei Wörtern vermuten: *plon*, dial. *plón*; hier kann die Schwächung des auslautenden *-z* zu der Lautgestalt **pelěn[ɔ]* geführt haben (vgl. r. *polón*). Die ursprgl. Int. war natürlich Int. C, vgl. lit. *pelnas*, sbkr. *plijen*, sl. *plēn*; p. *plon* kann aber nicht aus **pelēnz* > **plēnz* erklärt werden (vgl. unten § 18). Analog kann *mlon* zu erklären sein (s. Berneker EtWb. II 34).

§ 16. Ohne jeden Zweifel können wir behaupten, dass vor hartem Dental *ɾe* zu *rzo* geführt hat. Es gibt folgende Fälle:

brzost < **br̥est-* < **ber̥est-* : r. *bérest*, sbkr. *brijest*.

trzon < **čɾ̥en-* < **čer̥en-* : r. *čéren*, klr. *čéren'*.

trzosło < **čɾ̥esl-* < **čer̥esl-* : r. *čéreslo* etc.

trzos < **čɾ̥es-* < **čer̥es-* : r. *čéres*.

mrzost < **nɾ̥est-* < **ner̥est-* : sbkr. *mr̥ijest*, sl. *mr̥est*.

przód < **pɾ̥ed-* < **per̥ed-* : č. *před*.

wrzód < **vɾ̥ed-* < **ver̥ed-* : r. *véred*, sbkr. *vrijed*.

wrzos < **vɾ̥es-* < **ver̥es-* : r. *véres*, sbkr. *vrijes*.

Unsicher, ob aus *ɾe* oder aus *erě* entstanden, sind folgende Wörter (vgl. § 15 oben):

drzon : r. *déren*, sbkr. *drijen* — aber: r. auch *derén* Dal^{III}.
klr. *derén*, č. *dřín*, os. *dr̥en*, sl. *dr̥en*.

šron : klr. *séren*, sl. *sr̥en* — aber r. *ser'ón*, č. *střín*, slk. *srien*.

In diesen beiden Fällen sprechen die meisten Slavinen für *erě*, der ältere Zustand dürfte aber *er̥e* sein, denn wenn wir in einem Worte auf *-z* schwankende Intonationsreflexe vorfinden, dürfte Int. C der ursprüngliche Zustand gewesen sein. Da die benachbarten Sprachen Čechisch und Obersorbisch *dřín*, *dr̥in* zeigen, dürften wir wahrscheinlich für das Urpolnische **derěn[ɔ]* anzusetzen haben, es ist aber nicht ausgeschlossen, dass *drzon* aus **dɾ̥en[ɔ]* entstanden sein kann. Analog ist *šron* zu beurteilen. — Schliesslich können *šrodek* und *przodek* sowohl aus *ɾe* (< *er̥e*) wie *erě* zu erklären sein. Reflexe von *ɾe* haben wir in sl. *sr̥edak*, *pr̥edak*, Reflexe von *erě* wohl in os. *sr̥edk*, *pr̥edk* (vgl. I § 19, 4). Dass das Polnische mit dem Sorbischen hier auf gleicher Linie gestanden hat, ist wohl am wahrscheinlichsten. Der Übergang *erě* > *rza* (s. § 15) ist demnach wohl dialektisch (westpolnisch?).

§ 17. Wie ich schon in der Einleitung zur vorliegenden Studie hervorgehoben habe, begegnen wir im Polnischen in einer Reihe von Wörtern der *tert*-Gruppe dem Reflexe *rzo*, nicht *rze*, auch vor hartem Nichtdental. Sämtliche Fälle erklären sich aus älterem *rs* (< *ers*), nicht aber aus *erě*. In dem letzterwähnten Phonem hat offenbar das vorangehende *e* eine Rolle gespielt (vgl. § 13). Das sonantische *r* in *rs* aber hat gewiss eine ganz andere Klangfarbe gehabt. Hier hat sich *e* über *ö* zu *o* entwickeln können, und dies ist vollständig unabhängig von dem nachfolgenden Konsonanten geschehen. Das svarabhaktisch entwickelte *e* ist hier nicht mit gewöhnlichem *e* (< idg. *e*) zusammengefallen, es war schon, als die Entpalatalisierung der *e*-Laute vor hartem Dental begann (vgl. § 1), ein *ö*-Laut. Wir finden folgende Fälle:

1) *brzok* (Brückner PF. VI 595 »obok *brzek*»; das Wort fehlt in SWarsz. und SKarł., demnach natürlich auch in LM. II¹), dieser Baumname dürfte auf dieselbe urslavische Form wie r. *bérek* 'Elsebeerbaum, Sorbus torminalis', č. *břek* 'Arlesbaum, Sperberbeere' etc. (vgl. I § 19, 2) zurückgehen, also **brsk-* < **běřekz*; unter dem Einfluss von *brzekinia* (vgl. § 14, 15) sowie von ev. **brzeka* f. (aus **běřeka-*: r. *ber'oka* etc.) konnte sporadisch auch *brzek* entstehen, übrigens kann hier wie in so vielen Wörtern auf *-z* mit ursprgl. Int. C ein schwankender Zustand **běřsk-*: **běřěk-* (vor schwindendem *-z*) durch lautphysiologische Umstände hervorgerufen worden sein.

2) *trzop* 'Scherbe' muss wie r. *čérep*, klr. *čérep*, sbkr. *crijep*, sl. *črěp*, č. [s]třep, os. *črjop*, ns. *crjop* (vgl. I § 19, 2) auf gemein-slav. **čěřspz* zurückgehen. Torbiörnsson möchte Mat&Pr. IV 34 die Existenz dieses polnischen Wortes bezweifeln — in SKarł. gibt es aber nicht weniger als 9 Belege; auch *strzop* (vgl. č. *střep*) und *trzopek* sind belegt. Wenn es aber existiert, glaubt T. dieses Wort sowie *trzowa* ohne Schwierigkeit durch folgende Hypothese erledigen zu können: »červo > čörvo > čřövo > čřövo«. Dabei ist aber zu erinnern, dass wenn nach č ein ö (woraus später o) entstehen sollte, wir auch im Polnischen ein **czokać* (< **čökać*) zu erwarten hätten, ebenso **czopek* 'Haube' etc. T. sucht diese Konse-

¹ v. UŁASZYN PF. VII 258 sieht in diesem Worte den Reflex eines urslav. *tert*-Wortes.

quenz dadurch zu vermeiden, dass dieses *ö* nur in geschlossener Silbe zu *o* werden konnte¹, sonst aber durchgängig *e* wurde. Wie ein so entstandenes *trzo* neben Gen. **trzepa* etc., Pl. **trzepl* etc. überall dialektisch hätte sich behaupten und *e* verdrängen können, ist aber ziemlich unverständlich. Ebenso sollten wir Belege wie **czopkować*, **czopkowy*, **czopkarkowa* etc. etc. finden, es gibt aber nur *czepkować* etc., vgl. SKarł. Ebensowenig lässt sich *trzowa* aus Gen. **trzow* erklären. Wie ich schon § 6, 6 erwähnt habe, ist eine solche Annahme äusserst unwahrscheinlich. Ganz entschieden spricht aber gegen diese Hypothese die Tatsache, dass wir p. *trzemcha* aus **čermšcha* (s. LM. II 121) finden. Ein **trzomcha* ist nirgends belegt. Wir haben es hier offenbar mit einer typischen Notbehelfstheorie zu tun. Wenn wir aber nicht an der Metathesentheorie festhalten, erklärt sich p. *trzo* analog mit einer Gruppe anderer Wörter mit *rzo* aus betontem *rs* und *lo* aus betontem *ls* (vgl. § 18) unabhängig von dem nachfolgenden Konsonanten.

3) *trzowa* ist zwar — wie es wenigstens vorläufig scheint — ein *ἀπαξ λεγόμενον*, wir haben aber keinen Grund zu bezweifeln, dass einst in gewissen urpolnischen Dialekten statt **čersvó*, das *trzewo* (*trzéwo*) ergeben hat, ein **čěrevo* (= klr. *čerevo*, wr. *čérěvo*) existiert haben kann. Nach einem Sing. **trzowo* kann auch ein Plural *trzowa* gebildet worden sein.

4) *źrzobek* (PF. VI 594) erklärt sich aus **žrsbək[ɔ] < *žěrsb-*, vgl. wr. *žerebe*, sbkr. *ždrijebe*; *źróbek* (SKarł.) hat offenbar sein *ó* aus dem Gen. *źróbka*.

§ 18. Unter dem Akzent hat sich das Phonem *ls* zu p. *lo* entwickelt (vgl. sorb. *lo* I § 23). Man hat hier Beeinflussung von seiten des vorangehenden *č*-, *ž*-Lautes vermutet². Der Gegensatz *plon* aber *czlon*, *žlób*, *žlód* erklärt sich meiner Meinung nach aus dem Intonationsreflexe: p. *plon* dürfte wie r. *polón* auf **pələn[ɔ]* zurückgehen (vgl. § 15); p. *czlon*, *žlób*, *žlód* gehen aber auf **člən-*, **žləb-*, **žləd-* zurück. In *člə* war *l* ohne Länge, in *ls* aber lang, sonantisch und iktustragend: eine gutturale Klangfarbe hat sich deshalb hier behaupten können, es entstanden also

¹ T. vergleicht hier *czop*, das aber aller Wahrscheinlichkeit nach aus mhd. nhd. *Zapfe* stammt (s. BERNEKER EtWb. I 143).

² Vgl. MIKKOLA UrslavGr. 88.

człon, *złób*, *złód* (*złódź*) mit hartem *o*-farbigem *l*. Ganz analog sind zu erklären: os. *žlob* etc. (vgl. I § 23, 1), kslav. *članъ*, mähr. *član*, č. *žlab*, plb. *zluod* (mit *o*-Farbe statt *-a-*, vgl. S. 31 Fussn. 2). Dass wir einen solchen Übergang nur nach *č*, *ž* konstatieren können, erklärt sich sehr einfach: in der gemeinlav. *telst*-Gruppe gab es nämlich (s. § 23, 1) keine anderen Fälle als diejenigen mit *č* (< *k*) oder *ž* (< *g*) + betontem *el̥* + Kons.¹ — In p. *złób* haben wir den vierten Beleg für *o* statt *e* vor Nichtdental: wie aus **želbъ* > **žlebъ* p. *złób* wurde, kann ebenfalls die Metathesentheorie nicht in einer plausiblen Weise erklären.

Sachmatov hat also in seiner Bemerkung Izv. VII 2, 303 ff. bezüglich p. *trzop* etc. ganz Recht: solche Wörter können nicht nach der Torbiörnssonschen Formel **črepъ* etc. erklärt werden. Dagegen lassen sich diese Fälle, wie ich ZSLautl. 94 angedeutet habe², aus **čęrapъ* > **čępъ* > **čröp* etc. ohne Widerspruch mit der Entwicklung zu *ciepły* etc. erklären.

§ 19. In der Hauptsache bin ich jetzt mit meiner Untersuchung der polnischen Reflexe der *te'/t*-Wörter fertig. Ehe ich unten (§ 22 f.) eine Zusammenfassung meiner Resultate gebe, will ich hier einige wenige noch nicht analysierte Wörter besprechen. — Wie ich schon früher mehrmals hervorgehoben habe, ist es bezüglich der Reflexe von *telt* schwierig, eine ganz bestimmte Theorie aufzustellen, weil diese Fälle in einer allzu kleinen Anzahl vorhanden sind. Es ist z. B. (vgl. §§ 13 & 14, 5) fast unmöglich zu entscheiden, ob sich *el̥* vor Nichtdental zu *le* oder *lo* entwickelt hat. Unter allen Umständen hat es dialektisch zu *lo* geführt (vgl. dial. *plowy* etc.). Vielleicht ist *plewa* aber analogisch entstanden (nach *plewina*, *plewie* Koll. n., *plewisty*, *plewić* etc.). Für die Entscheidung dieses Spezialproblems ist eine Beurteilung der *lo*-Formen des Verbums *wlec* wichtig. M. E. sind hier zwei Erklärungsmöglichkeiten lautphysiologisch denkbar. Ausgeschlos-

¹ Vielleicht gab es im Urpolnischen eine Akzentuierung auf *l* in *ml̥ko-sъsъ*, daraus *ml̥okos*.

² Dass ich nicht schon in ZSLautl. diese Frage ausführlich behandelt habe, hat seinen Grund darin, dass ich infolge beschwerlicher Bibliotheksverhältnisse Izv. VII erst während der Korrekturarbeit mit meiner Studie ZSLautl. erhalten konnte (vgl. ZSLautl. 92 Fussn. 1). Mat&Pr. IV hatte ich ebenfalls nicht zur Hand.

sen ist aber eine rein analogische Erklärung. Die Form *włókt* als eine Analogiebildung nach *niósł* : *niosła* zu erklären (so Torbiörnsson Mat&Pr. IV 32) ist vollständig unnatürlich. Wir haben ja im Polnischen *piekł* : *piekła*, *rzekł* : *rzekła*, *siekł* : *siekła*, *ciekł* : *ciekła* — stand einst lautregelmässig **wlekl* : *wlekła*, gab es offenbar keinen Grund, ein *włókt* nach einer ganz anderen Verbalgruppe zu bilden, dann würden wir auch **piókt*, **rzókt*, **siókt*, **ciókt* zu konstatieren haben. Das *o* in *włókt* : *wlokła* etc. muss irgendwie auf lautphysiologischem Wege entstanden sein. Der Verbalstamm **velk-* hatte ursprgl. Int. C (vgl. lit. *velkù*, *vilkti*). Wir können demnach **velēklz* : **velēklā* ansetzen, daraus **ṽlēklz* : **ṽlēklā* > **włokł* : *wlekła* : *wlekło* (noch dial. belegt, s. SKarł., einst gab es wohl **włéklō*, **włékli*), vgl. § 23,2. Das harte *ł* in einer isolierten Form dürfte wohl im Anschluss an die vielen übrigen Formen mit *wł-* (nicht *wł-*) aufgegeben worden sein. Es entstand bald sporadisch eine Analogieform *wlekl* (im Altp. und neup. dial. belegt¹) und aus dem Schwanken **włókt* : *wlekl* ist ein *włókt* hervorgegangen, dann konnte nach der Analogie *mógł* : *mogła* etc. ein *włókt* : *wlokła* etc. entstehen. (In den Dialekten haben wir aber noch heute Formen mit *e*, vgl. unten Fussn. 1). — Eine andere Alternative ist, nach r. *volók* sekundäres *elē* anzusetzen. Dann erklärt sich p. *włókt* ganz regelmässig, wenn man die Annahme *elē* > *lo* (vgl. oben) macht. Nur *ó* (statt *o* vor tonlosem *k*) wäre eventuell analogisch entstanden (viele Forscher nehmen aber auch eine Dehnung vor tonlosem Konsonanten an). — Was die Präsensform *wleke* : (selten) *wloke* anbetrifft, ist natürlich die erstere Form lautregelmässig: *wleke* < **velēkō*. Die Nebenform *wloke* kann als eine durch das Präteritum *włókt*, *wlokła* etc. hervorgerufene relativ späte² analogische Umwandlung betrachtet werden (nach dem Muster *mogę* : *mógł*, *mogła* etc.). Ganz ausgeschlossen ist übrigens nicht, dass dialektisch *elē* zu *lo* geführt haben kann.

§ 20. Das Verbum *złobkować* geht natürlich nicht direkt auf eine urslav. Form zurück. Es dürfte in einzelpolnischer Zeit von p. *złobek* (< **žl̥bēk[ə]*) gebildet worden sein. Das Verbum

¹ In SKarł. z. B. *wlik* (neben *włók* und *wlekło*), im Altp. *oblekl* 1300 und *wlek* 1417 (vgl. B. DE COURTENAY O dr.-p. jaz. 77 Fussn. 4).

² Vgl. BRÜCKNER PF. VI 595. Schon in der älteren Sprache ist *wloke* belegt, leider gibt Brückner aaO. keine genauere Datierung an.

złowić 'der Länge nach aushöhlen' ist aus **złobić* entstanden durch sporadischen Übergang von *-b-* > *-w-*, vgl. dial. *trzewa* (SKarl.) < *trzeba* etc. P. *złowić* stammt demnach gar nicht aus urslav. **želviti*, einem durch nichts begründeten Ansatz in LM. I 106; — sl. *žlěviti* 'gierig trinken, langsam kauend essen' gehört wohl irgendwie mit r. *žloktát* '(gierig) unterschlucken' zusammen, geht also auf urslav. **žl-*, nicht **žel-*, zurück. (Der Ansatz **želpz* für p. *złop* LM. I 106 ist ebenfalls unrichtig, vgl. ZSLautl. 50.) Das *l* in p. *złowić* stammt aus den Präsensformen mit *l̥e* (nicht *el̥e*), vgl. os. *žlobić* ebenfalls mit hartem *l* (s. I § 23, 1).

§ 21. Aus Phonemen mit *r̥e* müssen auch die zwei *ā*-Stämme *trzoda* und *środa* zu erklären sein:

Akk. sg. *trzode*, pl. *trzody* < **čř̥edō*, **čř̥edy*.

„ „ *środe*, pl. *środy* < **sř̥edō*, **sř̥edy*.

Dass der Vokal dieser Formen verallgemeinert worden ist, dürfte dadurch zu erklären sein, dass diese Wörter einst eine zweifache Bedeutung gehabt haben. Das erste Wort bedeutete 'Heerde' oder 'Reihe', das zweite 'Mitte' oder 'Mittwoch'. In einer Bedeutung wurde wohl die Oxytonierung, in der anderen die Stammbetonung verallgemeinert. In dieser Weise dürfte am sichersten *środa* entstanden sein (vgl. bg. *srěda* 'Mitte', aber *srěda* 'Mittwoch'). Die Oxytona mit der Bed. 'Reihe' und 'Mitte' sind allmählich durch andere Wörter verdrängt worden. Es blieben nur die (vorwiegend) paroxytonen Formen mit der Bed. 'Heerde' und 'Mittwoch'. Wenn es auch in den Paradigmata dieser Bedeutung einst Formen wie Nom. **trzeda* : Gen. **trzedy* : Dat. **trzedzie* : Akk. *trzode* gegeben hat, konnten sich die ersten zwei kaum lange halten, das gewöhnliche Flexionsschema bezüglich des Vokalwechsels im Inlaut war ja *-e-* in Dat. & Lok. : *-o-* (*-a-*) in den anderen Formen. Ein Nom. *trzoda* konnte demnach sehr leicht analogisch entstehen (*trzo*da : *trzedzie* : *trzode* = *zono* : *zenie*¹ : *zone* etc.). Zur Verallgemeinerung des *rzo* haben natürlich daneben auch die Wörter derselben Wurzel mit *rzo* < *er̥ě* beigetragen: *środek*, *śród*, *trzodny*, *trzódka* etc. — Bezüglich dial. *trzóda*, in dessen *rzó* einige Forscher, z. B. Kul'bakin, den Reflex von langem vortonigem *r'ō* (aus metathesiertem *er*) sehen, will ich hervorheben, dass es analogisch entstanden sein muss. Aus vortonigem *rē* (aus *r̥e*) kann vor

¹ Dial. noch z. B. *zenie* (vgl. SKarl.).

hartem Dental lautregelmässig nur *rzé* entstehen. Das *rzó* in dial. *trzuda* (*trzóda*) kann sehr wohl sein *u* (*ó*) aus *trzudka*, *trzudnik*, *trzudnica* erhalten haben (in demselben Dial. wie *trzuda*, s. SKart.). Das *ó* (*u*) in den Formen mit Schwund von *z* ist natürlich eine etwas ältere Neubildung (*trzudka* statt *trzodka*, *trzudny* statt *trzodny*, *trzudnik* statt *trzodnik*, *trzudnica* statt *trzodnica* wie *wudka* : *wodka* : *woda* etc., vgl. *szkólny* [*szkolny*] in Posen, eine Form die nicht durch lautphysiologische Entwicklung entstanden sein kann). — Ebenfalls kann *ó* in *źródło* nicht auf langes vortoniges *rē* (< *rē*) zurückgehen. Ohne Zweifel liegt hier ein Wort mit gemein-slawisch schwankender Intonation vor: **žerědlo*- und **žerědlo*-, vgl. r. *žerélo*, *žerelit'* (ev. sl. *žrělo*, č. *žřídlo*) : klr. *žereló*, sbkr. *ždrijèlo*. Gemeinslav. **žerědlo* hätte p. **žr[z]odło* (dial. *zdrzadło*, vgl. § 15), **žerědló*- aber **žr[z]edło* ergeben. Vielleicht liegt in p. *źródło* eine Kontamination vor: ein **žr'ódło* kann sekundär infolge der oxytonen Nebenform **žr'edłó* Endbetonung erhalten haben, und aus **žrōdló* kann *źródło* mit erhaltenem Reflex einer Länge zu erklären sein. Es fragt sich aber, ob sich nicht unter gewissen Bedingungen auch in betonter Silbe eine alte Länge behaupten konnte. Es gibt tatsächlich Wörter, wo sich auch unter dem Iktus — wie es scheint — ein Reflex einer Länge erhalten hat¹. Vielleicht hat sich die Länge vor gewissen Konsonantenverbindungen, infolge deren der vorangehende Vokal zu einer geschlossenen Aussprache tendierte, behaupten können z. B. vor Explosiva oder Frikativa + Liquida, also vor *dr* und besonders *dl* : vgl. p. *źądło* : r. *żáló* — analog p. *źródło* : r. *žerélo*? Vgl. noch *powróśło* : klr. *peverésło*, ns. *powrjasło* (s. I § 19, 4 Bem.). Bezüglich p. *źródło* kann man übrigens damit zu rechnen haben, dass einst zwischen *ž* und *r* (um die unbequeme Verbindung *ž + r* zu vermeiden) ein Gleitvokal hineingeschoben wurde; in einem Phonem **žr'ēdló* (vgl. altp. **syroda*, ev. für **s'roda*) kann der vorangehende ö-Laut auf das nachfolgende *ē* umfärbend gewirkt und eine Entwicklung zu *rzé* verhindert haben.

§ 22. Als Hauptresultat vorliegender Untersuchung der polnischen **tert**-Reflexe lassen sich folgende Grundregeln für die Entwicklung vor hartem Konsonanten aufstellen:

¹ Vgl. L'APUNOV über die Regel Kul'bakins RFV. LV, 1906, 21—33.

1) betontes $er̥ > r̥$ ist durch *rzo* reflektiert unabhängig von dem nachfolgenden Konsonanten. Wir finden *brzost, trzon, trzosło, trzos, mrzost, przód* (fehlt LM. II), *wrzód, wrzos, środe, trode* (vor hartem Dental, vgl. § 16 & § 21) und *brzok, trzop, żrzobek*, dial. altp. *trzoio* (vor hartem Nichtdental, vgl. § 17).

2) betontes $er̥$ hat dagegen einen Vokal entwickelt, der mit dem Reflex von urslav. *e*, dial. wohl mit dem Reflex von urslav. \bar{e} , zusammengefallen ist. Vor hartem Dental wurde $er̥$ zu *rzo*: *brzoza, brzosta, brzoskiew*; ev. auch in *drzon, śron, środek, przodek* (vgl. §§ 15 & 16), dial. aber auch zu *rza*: *wrzask, wrzaskać, trzan, zdrzadło* (vgl. § 15). Vor hartem Nichtdental aber zu *rze*: *trzemcha, trzemucha, -drzew, drzewko, potrzeba (trzeba)*, ev. *kostrzewa: -eba* (wenn hier ein *tert*-Reflex vorliegt), ev. altp. *trzem* (wenn aus $*terēm[ɛ]$, vgl. klr. *terém*), *poprzek* (wenn aus $*po-per̥k[ɛ]$, vgl. r. *po-per'ók*, s. § 14, 9). Vgl. §§ 13 & 14.

3) $er̥$ (aus gekürztem $er̥$) ist unabhängig von dem nachfolgenden Konsonanten zu *rze*¹ geworden: *brzeskwinia, brzestan, brzezula, Brzezany*, altp. *przedy; przed, przez* (unter gewissen Bedingungen). Sämtliche vor hartem Dental, vgl. § 12, 4–9. Weiter: *trzebucha, cietrzew, -strzegać, w przeki, po przeki, brzekinia*. Sämtliche vor hartem Labial oder Guttural (vgl. § 14, 6–9 & 15).

4) ungekürztes vortoniges $er̥ > r̥ > r̄$ hat unabhängig von dem nachfolgenden Konsonanten zu *rze*, dial. *rsé (rzy)* geführt: dial. *brzéza*, (ev.) dial. *drzéty, trzéty, przety* (vor hartem Dental, vgl. § 12, 1 & 3); *trzewo* (dial. *trzywo*), ev. altp. *trzem* (vor hartem Labial, vgl. § 14, 10 & 13), *brzeg* (dial. *brség, brzyg*) (vor hartem Guttural, vgl. § 14, 12; in *na brzeg, na brzegu* aus $er̥$).

§ 23. Bei einer Beurteilung der polnischen **telt**-Reflexe vor hartem Konsonanten können wir uns über die lautregelmässigen Reflexe von $el̥$, $el̄$ und vortonigem, unverkürztem $el̄$ nicht mit derselben Sicherheit wie oben (§ 22) bezüglich der Reflexe von $er̥$, $er̄$ und vortonigem unverkürztem $er̄$ aussprechen: es gibt nämlich in diesen Phonemgruppen sehr wenige Belege. Für die Entwicklung von betontem $el̄$ haben wir drei Belege.

¹ Dial. dürfte unter gewissen Bedingungen statt *rze* ein *ere* sich entwickelt haben, z. B. in *nerestować* (vgl. S. 61 Fussn. 1).

1) betontes $\bar{e}l\bar{s} > \bar{l}s$ ist durch *ło* reflektiert unabhängig von dem nachfolgenden Konsonanten: *człon*, *źlód* (vor hartem Dental, vgl. § 18), *źlób* (vor hartem Labial, vgl. § 18).

2) betontes $\bar{e}l\check{s}$ hat entweder überall zu *ło* geführt unabhängig von dem nachfolgenden Konsonanten: *plon*, *mlon* vor Dental, dial. *plowa*¹ vor Labial, *włókl* vor Guttural (vgl. § 19), oder $\bar{e}l\check{s}$ ist in den polnischen Hauptdialekten analog mit $\bar{e}r\check{s}$ behandelt worden; *plon* hätte dann *ło*, weil ein Dental nachfolgt, *plewa* wäre lautregelmässig mit *le* vor Labial (*włókl* wäre aus $*włókl < *v\check{s}kl\bar{s}$, vgl. § 19), und *plowa* wäre eine nur in gewissen Dialekten entstandene Form.

3) $\bar{e}l\bar{s}$ (aus gekürztem $\bar{e}l\bar{s}$) ist wohl zu *le* (wie $\bar{e}r\bar{s}$ zu *rze*) geworden, es gibt aber nur zwei oder drei Beispiele: *wlekę*, *wlekła* (vgl. § 19), altp. *plewę* (vgl. § 14,5) und dial. *plenować* (SKarł.) $< *p\bar{e}l\bar{s}-nov\check{d}ti$ (*plonować* muss analogisch nach *plon* gebildet worden sein)².

4) ungekürztes vortoniges $\bar{e}l\bar{s} > \bar{l}s^3 > \bar{l}s$ hat wahrscheinlich (wie $\bar{e}r\bar{s}$) unabhängig von dem nachfolgenden Konsonanten zu *le*, dial. *lé* (*li*) geführt. Es gibt nur zwei Beispiele: dial. *blen* (vgl. § 12, 2; nicht ganz sicher) vor Dental und *mleko*, dial. *mléko*, *mliko* (vgl. § 14, 11) vor Guttural.

§ 24. Vor weichem Konsonanten haben sowohl $\bar{e}r\bar{s}$, $\bar{e}r\check{s}$, $\bar{e}r\bar{s}$ wie $\bar{e}l\bar{s}$, $\bar{e}l\check{s}$, $\bar{e}l\bar{s}$ lautregelmässig zu *rze*, *le* geführt. Es dürfte unnötig sein, hier diesen Teil des Materiales aufzuzählen. In der Hauptsache findet er sich in LM. I & II und Mat&Pr. IV 31. Der einzige Fall, wo man sich eine andere Entwicklung denken könnte, ist bei betontem $\bar{e}l\bar{s}$ vor weichem Konsonanten. Es ist nicht unmöglich, dass die kräftige *o*-Färbung des langen, iktustragenden *l* eine Verschiebung des *s* zu *e* hat verhindern können. Der einzige Fall von $\bar{e}l\bar{s} > \bar{l}s$ vor weichem Konsonanten ist p. *źlódź*. Hier ist der Reflex *ło* nicht *le*. Analogische Einwirkung von seiten des gleichbedeutenden *źlód* ist natürlich denkbar. Die Form *źlódź* kann meiner Meinung nach dennoch sehr wohl aus rein phonetischer Entwicklung hervorgegangen sein. Ohne Zweifel analogisch dürften dagegen *wrzosik* und *wrzosina* entstanden

¹ In diesem Falle wäre *plewa* analogisch entstanden, vgl. § 14, 5.

² p. *człowiek* ist aus *čelo-věk* entstanden, vgl. BERNEKER EtWb. I 140 f.

³ Das Zwischenstadium $\bar{l}s$ ist unsicher, vgl. S. 79 f.

sein (nach *wrzos*), *wrsodzik* und *wrzodzić* (nach *wrzód*, Gen. *wrzodu*) sowie *śronisty* (nach *śron*).

§ 25. Schliesslich will ich bemerken, dass die chronologische Frage, ob die Dispalatalisierung älter oder jünger als die Kürzung unter dem Iktus sei, für vorliegendes Problem von sehr geringem Interesse ist. Am wahrscheinlichsten dürfte folgende Entwicklung sein: **bërza* > **berěza* > **br'essa* > **br'öza* > **br'oza* > *brzoza*, d. h. in dem Reflex von *erě* hat vielleicht nie eine Kürzung stattgefunden, weil ev. keine Ersatzdehnung beim Schwund des vorangehenden *e* entstanden ist. Dagegen muss in der Gruppe des Typus *brzost*, wo wir es mit ursprgl. *erę* zu tun haben, infolge des langen *er*, später *r* eine Dehnung des nachfolgenden Vokallautes stattgefunden haben, also: **bërsto* > **beręsto* > **bręsto(ę)* > **bręst-*. Ob dann eine Kürzung entstanden ist, als der Vokalwert *ę*, *ö* oder *o* war, ist unmöglich bestimmt zu entscheiden. Das Wahrscheinlichste dürfte wohl sein, dass die Kürzung in iktustragenden Silben ein ziemlich junger Vorgang ist. Die Plausibilität einer Analogie mit der Entwicklung *e* > *a* > *ä* (vgl. § 10) spricht für eine Kürzung **br'öst-* > **br'öst-* etc.

Abkürzungen: KDial. = Kul'bakin K ist. i dial. p. jaz. (Sbornik otd. russk. jaz. imp. ak. nauk. LXXIII N:o 4); EncPol. = Encyklopedia Polska; SKarl. & SWarsz. s. S. 35 Fussn. 1.

III.

Spuren von *torət* und *torǫt* (> *tōrt*) auf west- und südslavischem Boden.

§ 1. Bei der Besprechung der *tart*-Formen des Polnischen in ZSLautl. (§ 17) war es ursprünglich meine Absicht, in etwas grösserer Umfassung auch das Altpolnische zu berücksichtigen. Leider konnte ich aber damals in keiner Bibliothek ein mir seinem allgemeinen Inhalt nach schon bekanntes, für die Frage sehr wichtiges Werk erhalten: die 1870 gedruckte, grundlegende Untersuchung von Baudouin de Courtenay »O drevne-pol'skom jazykě«. Später habe ich aber durch die Güte eines privaten Gelehrten dieses interessante Buch zum erneuerten Studium erhalten, und in nachfolgendem kleinen Aufsätze, einer Fortsetzung der Hauptdarstellung in ZSLautl., will ich zuerst das Altpolnische bezüglich der Reflexe von gemeinslav. *torət* und *torǫt*, soweit mir das Material durch das lehrreiche Werk Baudouins sowie durch Publikationen von Łoś und Nehring bekannt ist, im Lichte meiner Theorie betrachten.

Wie bekannt geben uns die Untersuchungen von Baudouin de Courtenay das früheste Bild des Altpolnischen. Aus den uralten, lateinisch geschriebenen Quellen des 11.—13. Jahrhunderts hat er mit ausserordentlicher Sorgfalt alle sporadisch anzutreffenden polnischen Glossen gesammelt. Das meiste sind zwar nur Orts- oder Personennamen, aber durch seinen relativen Reichtum schenkt uns das Ganze einen sehr wertvollen Beitrag zur Kenntnis der ältesten (vorliterarischen) Stufe des Polnischen.

§ 2. Von grossem Interesse ist vor allem die Tatsache, dass unter den polnischen Glossen in den alten lateinischen Dokumenten neben den *ar*-Formen auch eine *ol*-Form belegt ist und ebenso eine Wortform mit *or* (< *orǫ*) und diese ist erheblich älter als drei spätere Glossen mit *ar* (*Barńim* ca. 1250 und

Barúin[o] 1252 und *varta* 1292 gegenüber »*Wortizlava*« 1015). Dies spricht ja für die Plausibilität einer Theorie, die mit der Entwicklung $or\check{s} > \bar{or}$, später *ar* rechnet (ebenso *al* aus älterem \bar{ol}). Soweit ich das von Baudouin de Courtenay besprochene Material kenne¹, sind folgende bezüglich des zweiten Vokals synkopierte $or\check{s}$ -, $ol\check{s}$ -Reflexe im ältesten Altpolnisch belegt:

1) *Barúin*[o]: »*Barnino*«, »*Barnyn*« (Wb. 51 a), Ortsnamen (»villa«) belegt 1252, muss wohl aus **bōrŕnĭn*- erklärt werden, vgl. die Entwicklung von **kōrŕvĭn*- > p. *Karwin* (vgl. ZSLautl. § 17, 2 und § 18, 4); der Ortsname dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach mit urslav. **borna* 'Egge' (> p. *brona* etc.) zusammengehören, vgl. *Boron*-, *Bron*-², *Bran*- in vielen slavischen Ortsnamen.

2) *Barúim*: »*Barnim*« (Wb. 50 b), Personennamen (»fabulosus princeps«), belegt ca. 1250, muss wohl ebenfalls aus **bōrŕn*- entstanden sein und mit dem Verbum urslav. **bornĭti* (> p. *bronić*) 'schützen' zusammengehören, das Suffix *-im* dürfte Int. A gehabt haben, vgl. sbkr. *-im* (nicht *im*) in *pòbratim* 'Wahlbruder' etc.

3) *varta*: »*Wartham*« (Wb. 81 b & 3 b), Glosse mit derselben Bedeutung wie *Brona*, belegt 1292, ist ohne Zweifel mit r. pl. *vorotá* identisch; aus **vōrŕtā* nach Regel II plb. *vorta*, kaš. *varta* etc. (vgl. ZSLautl. § 18 VII und § 20, S. 65).

4) »*Wortizlava*« und »*uordizlauo*« (Wb. 8a), Ortsname ca. 1015 belegt, geht wie die spätere Lautgestalt *Warcisław*, Personennamen, (Nehring Altp. Sprachdenkmäler 248 »*na Warczislawa*«, im Jahre 1398) auf **vōrŕti*- zurück und ist entweder aus **vōrŕti-sláv*- nach Regel I a entstanden oder von dem Verbum **vōrŕtiti* mit Kürzung nach Regel II abhängig (vgl. ZSLautl. § 17, 8). Wie ich oben hervorgehoben habe, ist es von besonderem Interesse konstatieren zu können, dass das Phonem *ar* auf ein älteres *or* (< \bar{or}) zurückgeht.

5) »*Voldzlav*« (belegt ca. 1145 auf einer Münze), »*Voldizlav*«, »*Voldizv*« (ca. 1205, ebenfalls auf Münzen), Wb. 6 a, Personennamen, ist ohne jeden Zweifel mit dem Königsname *Władzislaw* identisch (1217 als »*Wlodislavo*« belegt, später mit der Lautgestalt *wła*- wie im Čechischen). Das *ol*-Phonem erklärt sich (ganz analog mit *Wort*-, *Warci*- oben) aus **vōlŕdi*- (vgl. noch § 3, 2 unten).

¹ Einiges kann mir eventuell infolge der zerstreuten Behandlung des Stoffes entgangen sein. Ich gebe die Wörter in der Transkription Baudouins an, sämtliche fehlen in I.M.

² Vgl. *Bronino* und *Bronina* (Dorfn.) in Slown. geogr.

6) Hier könnte noch der (in »O dr.-p. jaz.« fehlende) Ortsname *Coldramb* (belegt im J. 1419) erwähnt werden, heute *Koldrąb*, Dorf in Posen, statt **Kłodrąb* (vgl. r. *Kolodruby*, č. *Kladruby*). Ich kenne diesen Beleg aus den Vorlesungen Jan Łoś' 1912 13 (kurs litografowany I 231, wyd. IV, vgl. EncPol. II 297). Dieser Ortsname wird aaO. ohne etymologische Deutung erwähnt. Wahrscheinlich liegt wohl eine Kombination von urslav. **kolda-* 'Holzblock, Klotz' und **rǫbo-* 'Hauen' vor. Entweder war die Grundform von p. *Koldrąb* ein Kompositum mit sek. Int. A: **koldo-rǫb* > **kǫlǫdo-rǫb*-, oder es hat in einem Gen. pl. **kǫlǫdz* (sek. Int. C) infolge der unbetonten proklitischen Stellung eine Kürzung stattgefunden. Unter allen Umständen verdient p. *Koldrąb* (älter *Coldramb*) in diesem Zusammenhange beachtet zu werden.

§ 3. Von noch grösserer Bedeutung ist meiner Meinung nach die Tatsache, dass wir im älteren Altpolnisch eine ganze Reihe von Wortformen mit -*oro-*, -*olo-*, -*ere-* belegt finden, und diese Phoneme mit noch zweisilbigem Reflex von urslav. *or* etc. gehen nicht auf Phoneme, wo wir im Anschluss an meine Theorie die Entwicklung *oro* > *ro* etc. anzusetzen haben, sondern eben auf Phoneme, wo nach meiner Theorie die Entwicklung *oro* > *orǫ* etc., bzw. *oro* > *orǫ* etc. anzusetzen ist, wo es also nirgends eine Zwischenstufe *ro* etc., die natürlich bald zu *ro* > *ro* führte, gegeben hat. Die meisten dieser Wörter sind solche mit *olo*, ein Umstand, der wohl dafür spricht, dass in *olǫ* das schwache *ǫ* infolge der Klangfarbe des vorangehenden *l* in vielen Dialekten sich besser behaupten konnte als *ǫ* in *orǫ*. Die Seltenheit des Reflexes *al* im heutigen Polnisch (vgl. ZSLautl. § 16) ist wohl demnach gut verständlich: die meisten Wörter mit *olo* (*olǫ*) wurden schon vor dem Schwund des zweiten Vokals in den meisten Dialekten durch die bedeutungsverwandten Wörter mit *lo* < *ǫ* attrahiert, und analogisch entstand ein einsilbiges Phonem *lo* statt des zweisilbigen *olo*. — Im älteren Altpolnisch sind noch folgende Fälle von *olo*, *oro*, *ere* aus gemeinslav. *ol* etc. belegt:

1) *volodâr* (B. de C. § 81, Wb. 6 a) »*omnes volodarios et famulos eorum*« (belegt 1295): »*Wlodarium*« (belegt schon 1249), und »*indicibus et wlodariis*« 1279; das Phonem *volod-* ist aus **volǫd-* mit Kürzung nach Regel Ia entstanden, vgl. r. *volodâr*,

Gen. *volodar'á* (Dal'^{III}) und die Kürzung in den sbkr. Wörtern dieses Typus (vgl. Leskien Quant&Bet. A § 12: *vràtār*, *glàvār*, *zlàtār* etc.).

2) »*Wolodizlaus*» statt »*Wladislaus*» (B. de C. 75 Fussn. 8, nach Bielowski Monumenta Poloniæ historica 549), »*Wolodizlaus*» (belegt 1235, B. de C. Wb. 6 a). Dass wir »*Voldislav*» etc. mit synkopiertem *olš* etwas früher belegt finden (vgl. § 2, 5), spricht natürlich nicht gegen die Annahme, dass *ol* aus *olš* entstanden sei: gewisse Dialekte können sehr wohl das *olo* ca. 90 Jahre länger gewahrt haben, als es in einem anderen Dialekte zu *ōl* (*ol*) geführt hatte. Übrigens dürfte die Synkopierung *olš*, *orš* > *ōl*, *ōr* in den meisten Dialekten nur ein sporadischer von gewissen satzphonetischen Bedingungen abhängiger Vorgang gewesen sein. Nichts hindert, dass in einem und demselben Dialekte *ol*- und *olš*-Phoneme in demselben Worte einst neben einander gewechselt haben (vgl. ZSLautl. § 8). In schneller Rede wurde wohl **Vōld'isláv*, in langsamerer aber **Volšd'isláv* ausgesprochen.

3) *Boloňany*, »*Bolonijani*» (B. de C. § 81, Wb. 51 b), Ortsname (»villa») belegt 1167, statt *Bložany*, dürfte auf **bolšňany* zurückgehen, vgl. klr. *bolóna* 'Ebene, Weide, Trift', p. *blonia* 'Anger, Trift, Gemeindewiese'; in dem Phonemtypus *tōlt* (Int. A) hat sich nie ein *l* entwickelt, *olš* dürfte viel später als *lš* zu *l* geführt haben.

4) *Bologē*, »*Bologue*», belegt 1237, vgl. »*Blogie*» 1221 (B. de C. § 81, Wb. 1 a; »*Bloge*» 1262), muss auf eine urslav. Adjektivform **bolgojen* zurückgehen; im Gemeinslavischen dürfte vor den Endungen des zusammengesetzten Adjektivums eine Akzentverschiebung (Intonationsänderung) stattgefunden haben¹, vgl. sbkr. *vesělō*, r. *ves'óloje* : r. *vésel*, analog wohl **bolšgoje* (vgl. sbkr. *blāgo*, r. *bólogo*) > **bolšgoje*², wahrscheinlich die Grundform des vorliegenden p. Ortsnamens. Geht man aber von einer oxytonen Form aus: **bolšgójē* (vgl. r. *blagóje*, und *Bologóje* als Ortsname), kann man gewiss mit dem Umstand rechnen, dass eventuell *l̄* (im Gegensatz zu dem kräftig tremulierten *ř*) nur unter dem Iktus die Länge behauptet hat. In Formen wie **mělškó* (vgl. I

¹ Vgl. BELIĆ JužnoslovFil. I 38—66 (Vgl. Int&Ausl. 35 ff.).

² Vgl. noch sbkr. *Blāgoje* Mannsname, *blāgo meni* etc. Ob wir hier eine alte Akzentverschiebung (*olš* > *olš*) oder eine viel spätere Kürzung annehmen haben, ist eine Frage, die ich vorläufig nicht entscheiden kann.

§ 23), **bōlǫgójь* etc. ging wahrscheinlich die Länge des *l* früh verloren¹ und es hat sich nie ein *l̥*, *l̥* entwickelt.

5) »*Polonitcia*» (B. de C. Wb. 71 a), Ortsname (»villa«), belegt 1234, dürfte aus **pōlŋica-* zu erklären sein und mit p. *plonia*, *plonina* 'unfruchtbarer Boden oder Landstrich' zusammengehören (vgl. noch sl. *plān* 'frei von Baumwuchs', *planina* 'Gebirge ohne Bäume', klr. *połonyňa* etc.).

6) *Pogotow* (: *Pogłów*) bei Bielowski Mon. Poloniæ hist. 547 (B. de C. 75 Fussn. 8) erklärt sich aus **po-golŋv-* in Zusammensetzung mit einem Präfixe etc. entstand Int. A, vgl. sl. *triglāv*, *zaglās* etc. (vgl. IV § 1). Ein »*Pogolowe*» (B. de C. Wb. 71 a) < **po-golŋvoje* oder **po-golŋróje* (vgl. 4 oben) ist auch belegt.

7) »*Solathkeniz*» statt **Slathkeniz* (Bielowski aaO. 547) lässt sich aus **solŋt[ə]k-* erklären (vgl. r. dial. & wr. *solótkij*, sbkr. *slādko*; sek. *olŋ*: vgl. lit. *saĩdu*)².

8) »*Morotsconis*» 1248, »*Morotscon*» 1258, »*Moroczcone*» 1359 (B. de C. § 81, Wb. 26 a) gegenüber »*Mrotscone*» 1281, »*Mrozcone*» 1290 etc., Personenname (»subcamerarius» etc.) für **Moročko*: **Mročko* (B. de C. vermutet **Moroček* oder **Moročko* [Wb. 26 a], ich finde die Lautgestalt **Moročko* wahrscheinlicher [vgl. lat. -*scOn*, -*scOnis*]; daneben »*Mrotsco*», »*MrotszcO*«). Dieser Name lässt sich auf **mōrŋčko* zurückführen, vgl. r. *moróčka*.

9) *Morokoćic*, »nobilis«, »patronymicon» (B. de C. Wb. 26 a) in »*Nikolai morokociz*» 1238 geht, wenn der Namenträger ein Pole war, auf **mōrŋkot-* zurück, vgl. r. *moróka*, dass der Name »*Mrokota*» (B. de C. Wb. 26 a, »nobilis» etc.) nicht auch in der Form **Morokota* belegt ist, dürfte wohl nur Zufall sein; vielleicht findet sich ebenfalls eine solche Form irgendwo in den alten Urkunden.

10) »*Koromnow*» 1244 (B. de C. § 81, Wb. 21 a) gegenüber »*Kromnow*» (var. 1244) geht wohl auf **kōrŋm[ɔ]nov-* zurück; das Phonem **kōrŋm-* (sek. infolge nachfolgendes *ɔ*) dürfte mit **kōrŋm-* < **kōrm-* urslav. **kōrmóla-* identisch sein (s. Berneker EtWb. I 573), vgl. den Ortsnamen *Kromolów*: »*Cromolow*» (B. de C. Wb. 20)³.

¹ Eine Dehnung des nachfolgenden *z* muss aber dabei entstanden sein, vgl. p. dial. *mléko*.

² »*Polociz*» (Plock) Bielowski aaO. 547 ist als unsicher auszulassen. Eventuell (aber gar nicht unwillkürlich) kann hier weisrussischer Einfluss vorliegen.

³ Vielleicht ist aber *Koromnow* aus *Korownow* entstanden, vgl. r. *koróvenik*, wr. *koróvnica* 'chlěv dl'a korov' für die Assimilation *vn* > *mn*, vgl. z. B. p. dial. *rómno* < *róvno*, SKarl. V 66).

11) »*Voronoua debrz*«, belegt 1348, cop. 1388, (Łoś Przegląd jęz. zabytków 28, fehlt bei B. de C.) lässt sich nach Regel Ia auf **vpr̥novǫja debr̥* f. zurückführen, p. *wronowy* bezieht sich übrigens auf *wrona* 'Krähe' < urp. **vpr̥na*, also eine Form ohne *ꝛ*.

12) »*Soramtzt*« (: *srom*), Bielowski aaO. (B. de C. 75 Fussn. 8), ist ein dunkles Wort, vielleicht ist es als *Soromsk*(?) zu lesen und demnach auf **spr̥m[ʒ]sk* zurückzuführen, vgl. *sorómskij* 'soromnyj' (Dal'^{III}).

13) »*Meresina*« (: zam. *Mrzesina* lub *Mrzeza*) Bielowski aaO. (B. de C. 75 Fussn. 8) lässt sich aus **merěžina*- erklären (vgl. r. *mer'óža*, klr. *merěža* 'Fischreuse, Gitter', sbkr. *mrěža* 'Netz'); **merěžina*- verhält sich zu **merěža*- wie r. *berézina* (gew. als Ortsname) zu *ber'óža* etc.

14) »*serenitz*« (: *šron*) Bielowski aaO. (B. de C. 75 Fussn. 8) lässt sich auf **serēnīc*- zurückführen (vgl. sl. *srēn*, klr. & wr. *séren*, demnach Iktusverschiebung auf das Suffix -ic- mit Int. A).

15) *Čečeřevic* (B. de C. § 81): »*Cetzersevicz*« 1314 (gegenüber »*Celhreves*« 1306) < **teterěvīc*-.

16) *Čeremešno* neben *Čremešno* > *Třemešno*, in den lat. Quellen »*Chcremesensis*« 1155: »*Tremesno*« 1211, »*Trzemensis*« ca. 1250 (B. de C. Wb. 49 a), geht wohl auf **čerēm[ʒ]šno*- zurück, vgl. r. *čer'ómcha*, klr. *čerémcha*; die Schreibung »*Chermesno*« und »*Chermesense*« (in derselben Urkunde als »*Cheremesensis*«) ist vielleicht ein graphischer Fehler, undenkbar ist aber nicht, dass es im Urpolnischen wie im heutigen Russisch neben **čerēm[ʒ]cha* (= r. *čer'ómcha*) auch gewisse Oxytona gegeben hat: **čerēm[ʒ]šá* (= r. *čeremšá*), **čerēmīca*- (= r. *čeremica*), hier konnte durch Synkopierung **čerēm*- entstehen.

17) »*Serem*« (: *Šrem*) Bielowski¹ aaO. (B. de C. 75 Fussn. 8) dürfte aus **serēm[ʒ]* zu erklären sein; die Etymologie (sowie ursprgl. Intonation) dieses Wortes ist aber schwer zu bestimmen, es liegt wohl eine Variante **serm*- zu urslav. *čerm*- vor (vgl. Berneker EtWb. I 145 f.).

Beim. In den Wörtern 14—17 haben vielleicht *s* und *č* eine Rolle gespielt. Es ist möglich, dass in dieser phonetischen

¹ Gewisse andere von BIELOWSKI aaO. erwähnte Wortformen sind m. E. nicht als erhaltene Svarabhaktiformen von urslav. *tort* etc. anzusehen. In »*syroda*« bezeichnet *y* vielleicht nur eine weiche Aussprache von *s* (vgl. B. de C. § 10, vgl. II § 21) und *Wologost* geht nicht auf urslav. **rolg*- zurück.

Gruppe auch statt *sr-*, *čr-* (< **sr*, **čr*) ein Phonem *ser-*, *čer-* entstehen konnte (vgl. B. de C. § 81, 1, c).

§ 4. In dem Altpolnischen haben wir also ein ganz deutliches, schriftlich fixiertes Zeugnis, dass auf einem Sprachgebiete, wo heute in der literarischen Sprache so gut wie lauter *ro-*, *lo-*, *rze-*-Formen zu finden sind, einst in einer gewissen alten Vorstufe (im 12. und 13. Jahrhundert) noch Formen des Typus *oro*, *olo*, *ere* bestanden haben. Sehr wichtig ist weiter der Umstand, dass diese Phoneme nicht wie im Russischen in allen Reflexkategorien von urslav. *tort*, *tolt*, *tert* anzutreffen sind, sondern ausschliesslich in Fällen, wo meiner Hypothese nach im Gemeinslavischen kein langes *r* existierte: wir finden kein **gorod* (: r. *górod* < **górōd*), kein **kołos* (: r. *kólos* < **kōlōs*), kein **bereg* (: r. *béreg* < **bērēg*) usw.¹ Dies spricht für meine Annahme, dass wir in dieser Phonemgruppe für das West- und Südslavische die Entwicklung: **górōd* > **grōd* > **grād*, **kōlōs* > **kļōs* > **klos*, **bērēg* > **břēg* > **breg* etc. anzusetzen haben. Die Zwischenstufen **grōd*, **kļōs*, **břēg* dürften nur eine ganz kleine Zeitperiode bestanden haben. — Wäre die Metathesentheorie richtig — hätten wir die Vorstufen **grōdz*, **kļosz*, **břegz* etc. und ebenso **vrōna*, **bloto*, **březa* etc. etc. — würde das Altpolnische uns ein ganz anderes Bild bieten.²

§ 5. In »O dr.-p. jaz.« sind schliesslich (§ 119) auch gewisse alte *ar-* und *er-*-Formen, die auf dem mit dem Polnischen nahe verwandten westlechischen³ Sprachgebiete belegt sind, erwähnt. Die meisten sind Formen, die ich schon in ZSLautl. besprochen habe, z. B. »*Dargun*« 1230, »*Stargard*« 1170 etc. Von besonderem Interesse sind aber die aaO. erwähnten *er-*-Formen. Unklar ist mir die Deutung von »*Zerezepani*« 965; »*Ciervisti*« 949, 1161 geht wohl auf **čerēvst* mit Kürzung nach Regel II zurück; unklar scheint mir »*Circipen*« 1173 (sämtliche in »Mecklenburgisches Urkundenbuch«, Schwerin 1863—7); interessant ist »*Colbiarg*« 1173, 1174, »*Cholberge*« 1219, »*Colberch*« 1266, »*Colberg*«

¹ Schon 1167 ist »*Bregij*« belegt, »*brzeg*« 1266, »*gród*« 1255, »*Kloz*« (= *Ktos*, »rusticus«) 1218 (vgl. B. de C. Wb.).

² Die p. *oro*, *olo*, *ere*-Formen können sich überhaupt nicht mit der Metathesenhypothese vertragen.

³ Baudouin de Courtenay nennt diese Wörter schlechthin »polabische«, sie stammen sämtlich aber aus Mecklenburg, Pommern oder Rügen.

1293 (in »Mecklenburgische Urkunden«, herausg. Lisch, Schwerin 1837—41) vielleicht aus **kólo-berěgъ* (vgl. *Stargard* < **stáro-gorъdъ*¹), eine Anlehnung an das deutsche *-berg* kann aber hier vorliegen; »*Deruiante*« 1228 (in »Codex Pomeraniæ Diplomaticus«) lässt sich vielleicht aus dem Pl. **derěvētŕ* mit Kürzung nach Regel Ia erklären (vgl. sbkr. Pl. *drvěta*). Über diese Wortformen kann ich somit gegenwärtig nur Vermutungen aussprechen. Vielleicht wird ein anderer Forscher sich mit grösserer Bestimmtheit darüber äussern können. Ich will mit diesen Zeilen nur auf die Existenz dieses dunklen Wortmaterials aufmerksam machen. Mit meiner Theorie wird es sich wohl unter allen Umständen vertragen können.

§ 6. Beim Sammeln des Materials für ZSLautl. habe ich auch nach Spuren von einer Entsprechung zum p. *tart*-Typus im Sorbischen gesucht. Ich habe aber keine Formen mit der Lautgestalt *ar* statt *ro* finden können² (vgl. ZSLautl. S. 42). Vielleicht werden dialektische Nachforschungen mit der Zeit solche Belege bringen können. Es ist aber nicht a priori anzunehmen, dass auf sorbischem Sprachgebiete das nach den Kürzungsregeln Ia & II entstandene *orъ* unwillkürlich wie im Polnischen etc. synkopiert zu *ar* geführt habe, aus *orъ* entstand zuerst *ōr* und daraus konnte sich entweder *ar* oder *or* entwickeln. Analog entstand aus *erě* bei Synkopierung des zweiten Vokals ein Phonem *ēr*, wo unter gewissen Bedingungen der *ē*-Vokal zu einem anderen Laut als sorb. *e* führen konnte; z. B. würde nach einem *ž* (vgl. *žona*, *žonop* etc. I § 21) sich *ōr* entwickeln. Ein solches Beispiel haben wir wohl in der auffälligen Lautgestalt von os. *žorlica* 'Quelle im Felde' (Pfuhl Wb. 1130), *žorlic* 'hervorquellen lassen' und (analogisch) *žorŕo* statt os. **žrjodŕo* oder **žrédŕo* (ns. *žrjodŕo*) 'Quelle'. Ursprünglich, d. h. in phonetischer Entwicklung entstanden dürfte *žor* in *žorlica*, *žorlic* sein. Wie

¹ Schon MIKKOLA Quant&Bet. 24 hat (1899) die Vermutung ausgesprochen, dass die *ar*-Phoneme in unbetonter Stellung entstanden seien, er vergleicht unter anderem das Nebeneinander von *Starigrod* (*Stary grod*) und *Starogard*. Vgl. noch LORENTZ Arch. XXIV 18 & 35 ff. sowie SlzGr. 74.

² Dagegen gibt es aller Wahrscheinlichkeit nach im Sorbischen ein Wort mit *al* statt *lo*: ns. *paŕkaŕ* 'waschen' (vgl. ZSLautl. § 14, 4 sowie LORENTZ Arch. XXIV 18, wo auch Ortsnamen wie *Pasewalk* besprochen werden).

einen Wechsel *žerědlo- : *žerědló- (r. žerélo : sbkr. ždrijèlo) hat es wohl auch einen Wechsel *žerědliti (> r. žerelit') : *žerědliti gegeben. Aus *žerědliti, *žerědlīca- (mit Kürzung nach Regel II) dürfte os. žórlic, žórlica zu erklären sein; später analogisch žórlo nach den eben erwähnten Wörtern sowie nach Nom.-Akk. pl. žórta < *žerědlā.

§ 7. In ZSLautl. § 11 habe ich eine Reihe von alt- und neubulgarischen Wörtern mit dem Reflex *ar*, *al* statt *ra*, *la* besprochen, die auf urslav. *or*, *ol* + Kons. zurückzuführen sind. und ich habe dabei bemerkt: »Sogar in den heutigen Dialekten scheinen die Spuren solcher Nebenformen nicht ganz verschwunden zu sein« (S. 24). Ich machte diese Bemerkung auf Grund gewisser Wörter der heutigen Sprache wie *kargúj* 'Sperber' (aaO. § 11, 16) und *balbútnik* etc. (aaO. § 11, 17), die letzterwähnten Fälle nur mit gebührender Reserve mitgenommen. Daneben hatte ich noch einige ev. Fälle (z. B. in dem Wb. von Gerov) beobachtet. Diese wurden aber, weil die Eventualität einer Erklärung aus schwachstufigen Grundformen (dial. *or* < *ar* und *or*) nicht als ganz ausgeschlossen betrachtet werden konnte, in ZSLautl. von mir nicht in die Erörterung mitgenommen. Ich stelle mich noch diesen *ar*-Wörtern gegenüber allzu skeptisch, um sie in die Diskussion der streitenden Slavisten hineinziehen zu wollen. Vielleicht wird es mir in der Zukunft möglich werden, auch über dieses Material einige Worte zu sagen.

In jüngster Zeit ist mir aber, dank der Liebenswürdigkeit zweier älterer Kollegen, eine neue bulgarische *ar*-Form bekannt geworden, die absolut nicht auf ein schwachstufiges ursprachliches Phonem zurückgehen kann. Anlässlich meiner Studie ZSLautl. schrieb mir im Okt. 1915 der bekannte Wiener Gelehrte K. Jireček: »Was die S. 29 erwähnten bulg. Ortsnamen Varna und Kavarna anbelangt, erinnere ich mich daran, in Ostbulgarien *starna* für *strana* gehört zu haben«. Da Jireček mir nichts Näheres darüber schrieb, ob er die Form nur zufällig gehört oder mehrmals beachtet hätte, machte ich brieflich eine Anfrage bei dem hervorragenden bulgarischen Dialektologen Prof. St. Mladenov in Sofia und er hat die grosse Liebenswürdigkeit gehabt, mir von dem Kriegsschauplatz in Mazedonien einen längeren Brief zu schreiben: »Was die Form *starna* (eigentlich *starná*) für

strana anbelangt, so hat Prof. Jireček vollkommen Recht. Diese Form kommt in einigen nordbulg. Dialekten vor. Hier im Felde kann ich leider nicht nachlesen, ob Prof. Miletich in seiner von der Wiener Akademie (eigtl. Balkankommission) herausgegebenen Schrift »Das Ostbulgarische« (Wien 1903) darüber spricht¹. — Nordostbulg. *stǫrnǫ*, *starna* ist jedenfalls kein sporadisches Versprechen. — Wir haben also hier eine Form, die auf derselben Linie mit dem in ZSLautl. § 11, 10 erwähnten nordbulg. Ortsnamen *Varna* steht. Es lässt sich wie dieser nach Regel II (Kürzung vor unmittelbar nachfolgender Int. A) erklären: **stǫrǫndǫ* > **stǫrǫndǫ* > **stǫrnǫ* > *starnǫ*, *stǫrnǫ*. — Im Bulgarischen gibt es zwar eine Anzahl von Wörtern, die *ǫr* statt *rǫ* < urslav. *rǫ* haben, z. B. dial. *ǫrdi* statt *grǫdi* 'Brust, Brüste' (: abg. *grǫdi*), *stǫrk* statt *strǫk* 'Blumenstengel' (abg. *strǫk*). Aber der Ausgangspunkt einer Erklärung der bg. *ǫr(ar)*-Formen kann m. E. nicht gern hier zu suchen sein. Das Umgekehrte dürfte der Fall sein. Nach Wörtern, die infolge phonetischer Bedingungen in dem Paradigma sowie in verschiedenen Kompositionsbildungen schwankende Reflexe *ǫr* : *rǫ* (< gemeinslav. *ǫr* < *r*) oder *ǫr(ar)* : *rǫ(ru)* hatten (< gemeinslav. *ǫrǫ* < urslav. *-or-*), entstand sporadisch ein ähnlicher Wechsel auch in Phonemen, die nicht phonetisch bedingtes, bewegliches *ǫr(ar)* : *rǫ(ru)* hatten. Entscheidend für diese Frage dürfte wohl der Umstand sein, dass wir in den mittelbulgarischen (sowie altbulgarischen) Sprachdenkmälern nur in Wörtern, wo nach der Liquida einst gemeinslavische Svarabhakti stattgefunden hat, anomale Nebenformen des *ta'/t*-Typus konstatieren können. Lautgestalten wie bg. dial. *ǫrdi*, *stǫrk* dürften ganz junge Umbildungen sein. Schon in den ältesten Handschriften der Kirchensprache begegnen wir aber Fällen wie *rǫ al'dii* (Codex Zogr.) usw.

§ 8. Wie ich in ZSLautl. §§ 23 & 29 besprochen habe, gibt es auch auf ostslavischem Boden eine Reihe von Fällen mit *or*, *ol*, *er* (statt *oro*, *olo*, *ere*), die unter denselben Beto-

¹ Diese Arbeit habe ich schon beim Materialsammeln für ZSLautl. benutzt. Über bg. *starna* wird hier aber nicht gehandelt. Soweit ich habe sehen können, erwähnt MILETIČ aaO. nur zwei Fälle mit Metathese im Nordostbulgarischen: *purǫde* (= *prodade*) und *purǫča* (= *pronīča*), S. 87.

nungsbedingungen wie die west- und südslavischen Wörter des *tart-*, *talt-*-Typus entstanden sind. Durch metodische Erforschung der russischen Volksdialekte wird wohl mit der Zeit das Material mit neuen Belegen bereichert werden können. In gewissen Dialektwörtern steht wohl statt *or*, *ol* auch *ar*, *al* (unter anderem wohl infolge einer unhistorischen Orthographie). Wer aber auf diesem Gebiete kein geschulter Dialektologe ist, kann nur mit grösster Reserve solche Fälle zur Behandlung aufnehmen. Ich will deshalb hier nur vorläufig auf eine Wortgruppe aufmerksam machen, wo vielleicht *al* statt *ol* steht und der Reflex eines synkopierten *tolšt*-Phonems vorliegen kann. Diese Wörter sind: r. dial. *chaltomít'* »skoro dělat'«, *chaltomá* »pověsa«, *chaltýga* »vē-trennyj, nepostojanny čelověk«, daneben auch *choltýga* (Dal'^{III}). Diese Wortgruppe wird neuerdings von Il'jinski in seiner lehrreichen Abhandlung »Zvuk *ch* v slav'anskich jazykach« (Izv. XX [1915], kn. IV 92) mit č. (mähr.) *chaltiti* 'fressen' zusammengestellt¹, als Grundform setzt Il'jinski **chal* + *st*-. M. E. kann daneben aber eine andere Erklärungsalternative zu erwägen sein: **chol* + *t* (vgl. ZSLautl. § 14, 3). Daneben **chol* + *st*, **chol* + *p* etc. in č. *chlastati* 'schlappen, saufen', sbkr. *hlāpiti* 'schnappen' sl. *hlāpati* 'schnappen, mit Geräusch schlucken' etc. (p. dial. *chlapač* — vgl. daneben *chlonáč* — erweist kaum gemeinslav. **chlap*-, vgl. ZSLautl. § 15: *blagač*, *glasáč*, *wladač*, eben vor -*ač* begegnen wir sehr oft p. *la* statt *to*, wie *ra* statt *ro*: *wracač* etc.). Liegt in den r. Wörtern mit *chalt-* (*cholt-*) ein Reflex von urslav. **cholt-* > gemeinslav. **cholšt-* vor, erklärt sich die Kürzung bezüglich *chaltomá* und *chaltomít'* nach Regel Ia, bezüglich *chaltýga* (*choltýga*) nach Regel II. Hierher gehört vielleicht auch r. dial. *chaltúra* »skop sobrannych deneg« (Dal'^{III}).

Am Schlusse dieser kleinen Studie, die hoffentlich nicht mein letzter Beitrag zur Kenntnis der slavischen Phoneme des *tōrt*-Typus sein wird, möchte ich den kritischen sowie den hyperkritischen Lesern einige Worte sagen: Ich kann noch immer nichts anderes finden, als dass die einzige prinzipiell richtige

¹ Über die eigentümliche Erklärung TORBIÖRNSSONS: **glāstati* > *chaltiti* (vgl. ZSLautl. § 14, 3) sagt Il'jinski: »o poslědnem soveršenno nevěrno Torbiörnsson Krit. Bem. 148«).

Methode beim Materialsammeln zur Beleuchtung des schwierigen Liquidaproblems eben die ist: alle eventuell denkbaren¹ Fälle von Reflexen des urslav. *tort* etc. zu berücksichtigen und zu diskutieren. Ich bin nie in einer aprioristischen Theorie befangen gewesen. In *Int&Ausl.* habe ich nur die Andeutung einer Svarabhaktihypothese gegeben. Beim genaueren Studium des Materials habe ich gefunden, dass diese Theorie hinsichtlich der Bedingungen für Synkope des zweiten Komponenten eine andere Formulierung nötig hatte. In der Untersuchung *ZSLautl.* habe ich den Versuch gemacht, diese neue Formel zu finden. Alles in dem Material, das ich später studiert habe, stimmt, soweit ich ersehen kann, mit der Anschauung, die ich in dem letzterwähnten Werke entwickelt habe. Ich bin aber kein Dogmatiker. Wenn die ernste Kritik mir zeigen kann, dass meine Hypothese sich mit gewissen Tatsachen nicht gut verträgt, will ich gern den Versuch machen, meine Theorie, wenn es möglich ist, weiter umzubilden. Und wenn jemand andere Formeln finden kann, die besser als die meinigen sämtlichen Tatsachen gerecht werden können, bin ich bereit diese Formeln zu akzeptieren — es wird sich wohl unter allen Umständen zeigen, dass meine Mühe, neues und früher ungenügend beachtetes Material zusammenzubringen, nicht ganz umsonst gewesen ist. Aber ich verlange ernste und gewissenhafte Kritik. Von einer solchen Kritik darf man verlangen, dass sie meine Arbeit in meinen eigenen Schriften verfolgt und dabei meine wissenschaftliche Entwicklung beachtet. Um meine Arbeit zu beurteilen, ist es nicht hinlänglich, nur meinen Erstlingsversuch *Int&Ausl.* direkt oder indirekt zu kennen. Man darf also nicht, wie z. B. W. Vondrák (vgl. IF XXXVI Anz. 54), über *ZSLautl.* eine Besprechung schreiben, wo nur die Formeln in *Int&Ausl.* berücksichtigt werden², um dann kurz konstatieren zu können, dass »die Erklärung dieser Formen« [die *tart*-Wörter] nicht plausibel ist und »mit dem obigen [!] im Widerspruche [!] steht«. Dass aber in *ZSLautl.* (das Werk, welches angeblich von Vondrák rezensiert wird) als

¹ Darunter auch gewisse zweifelhafte, n. h. unter gebührender Reserve

² »Insbesondere hätte ein *tort* [Abschrift aus »Krit. Bem.«, die Formel ist *tortl*] (: russ. *tórot*) im West- und Südslavischen einst zu *tart* und *trot* [statt *tortl*], *trót* [statt *tort*] zu *trat* [statt *trat*, *trot*] geführt.« IF. XXXVI Anz. 54.

meine Hauptformel eben: **tót > tót > tót > trót > west.-südsl. trat, nordwestl. trot** angegeben wird (vgl. ZSLautl. S. 9 f., S. 72, § 25 usw.) — ist ein Umstand, den dieser Kritiker zu beachten gar nicht nötig findet. Diese Formel steht, soweit ich sehen kann, nicht in dem geringsten Widerspruch mit dem sporadischen Entstehen von *tart* »unter gewissen Bedingungen in unbetonten Phonemen«. — Wie eine solche Art und Weise zu referieren von irgend welchem Nutzen für die Wissenschaft sein kann — und das ist wohl der Zweck mit den kritischen Besprechungen in einer Zeitschrift von dem Range der IF. — ist mir unverständlich. Das, was man rezensiert, muss man wohl auch, wenigstens in den Grundzügen, gelesen haben.

Wenn die sprachwissenschaftliche Kritik sich mit meiner Arbeit beschäftigen will, verlange ich demnach in aller Bescheidenheit, dass man wenigstens einen Versuch macht, meine Hauptgedanken richtig zu beachten, und erst dann mit einem entscheidenden Urteil anfängt. Was die Einzelheiten anbetrifft, weiss ich sehr wohl, dass vieles von dem, was ich in die Diskussion eingeführt habe, eben diskutabel ist. Durch Schweigen über dunkle Tatsachen kommt aber die Forschung nicht weiter.

IV.

Zur Frage über die Reflexe von idg. *-os*, *-om* im Slavischen.

§ 1. *Resumé der Problemstellungen.* — Ehe ich in dieser vielumstrittenen und schwierigen Frage noch einige neue Beiträge und Gesichtspunkte mitteile, finde ich es der Übersichtlichkeit wegen nicht unnötig, zuerst sämtliche beim ersten Blick denkbare Erklärungsversuche in möglichst grösster Kürze zu erwähnen und kritisch zu beurteilen. — Prüfen wir die Theorien der kleineren oder grösseren Wahrscheinlichkeit nach, haben wir folgende Hypothesen zu beachten:

1) idg. *-os* > slav. *-z*; idg. *-om* > slav. *-o*. Man hätte dann die Neutra auf *-o* aus *-om* und die Maskulina *-z* aus *-os* zu erklären. Aber bei einer näheren Prüfung muss eine solche Theorie gleich fallen: die Aoristendung *-z* in abg. *mogz* etc. ist eine Tatsache, womit sich diese Problemstellung absolut nicht vertragen kann. Eine solche Hypothese ist auch von niemand aufgestellt worden.

2) idg. *-os* > slav. *-z*; idg. *-om* > slav. *-z* [*-o* analogisch]. Das ist die Theorie Fortunatovs. Sie kann aber folgende Tatsachen nicht erklären: 1° *sъto* aus idg. **k̑mtóm*, 2° *mimo* aus **mi-mo-m* (vgl. Berneker EtWb. II 59, Miklosich VG. II 234 ff.), 3° *tamo* etc. < **támos* (ev. **támom*) etc., 4° die ziemlich grosse Anzahl der nicht genusschwankenden slav. Neutra (*es*-Stämme: *oko*, *ucho*, *slovo*, *nebo*, *kolo*, *tělo* etc., *o*-Stämme: *pivo*, *sěno* etc. etc. vgl. unten).

3) idg. *-os* > slav. *-o* [*-z* anal.]; idg. *-om* > slav. *-z* [*-o* anal.]. Das ist die Theorie Leskiens. Sie kann sich aber mit folgenden Tatsachen nicht gern vertragen: 1° *sъto* aus idg. **k̑mtóm*, 2° *mimo* aus **mi-mo-m* (*-mo-* ist ein ursprgl. Adjektivsuffix und für einen Ansatz *-mo* ohne *-m* spricht nichts; die ursprgl. Bed. dürfte

'vorübergehend, vorbeigehend' sein); 3° die ziemlich grosse Anzahl der nicht genusschwankenden slav. Neutra, die *o*-Stämme waren: *pivo, sěno, těsto, męso, lono, dzno, tzo, pole, more, okzno, pismo, selo, vedro, veslo* etc. Es gibt eine grosse Reihe von solchen Neutra, die nirgends Reflexe einer Schwankung *-o* : *-z* aufzeigen, sogar nicht in adverbialen Verbindungen (wie z. B. *město* : *-městz* > p. *zamiast* etc., vgl. unten). Dagegen spricht zu gunsten dieser Hypothese, dass eben die ursprgl. *es*-Stämme so gut wie immer die Endung *-o* haben. Auffällig ist aber, dass die männlichen *o*-Stämme, besonders diejenigen, welche lebende Wesen bezeichnen, im Nom. sing. die Endung *-o* ganz aufgegeben haben. Die slavische Syntax, wo die Wortfolge immer sehr frei war, muss gewiss, wenn *-os* einst immer *-o* wurde, eine Tendenz gehabt haben, bei den Wörtern für lebende Wesen, den Nominativ von dem Akkusativ zu unterscheiden (dafür spricht die Entstehung der Akk.-Gen. *-a*). Ein eventueller Zustand Nom. **brato* : Akk. *bratz* etc. sowie Nom.-Akk. **męsz, *těstz* etc. würde sich erhalten haben und die kleine Gruppe der neutr. *es*-Stämme **ucho, *nebo* etc. müsste von den gew. Neutra auf *-z* attrahiert und zu **uchz, *nebz* etc. umgebildet worden sein. Damit stimmt aber der tatsächliche Zustand gar nicht überein.

4) idg. *-ós, -óm* > slav. *-o*; idg. **-os, *-om* > slav. *-z*. Diese von Hirt vorgetragene Ansicht kann aber mit folgenden Tatsachen nicht in Einklang gebracht werden: 1° *mimo* aus **mimom*; 2° *tamo* etc. < **támos* (ev. **támom*); 3° die immer paroxytonen *es*-Stämme: Wäre **ókos, *úchos, *slóvos, *nébos, *kolos, *tėlos* etc. einst lautgesetzlich sämtlich zu **okz, *uchz, *slovz* etc. geworden, würde man in dem *es*-Paradigma entweder eine Nom.-Akk.-Form **okz, *uchz* etc. vorfinden, oder, unter allen Umständen, man würde eben in dieser Wortgruppe sehr deutliche Spuren von Genusschwanken belegen können. Das ist aber durchaus nicht der Fall — nirgends hat sich die Endung *-o* so stabil behauptet, wie eben unter den alten *es*-Stämmen. 4° das Fehlen der Genusschwankung unter den wichtigsten paroxytonen *o*-Stämmen: *sěno, těsto, męso, lono* etc. haben in allen slavischen Sprachen nur Reflexe mit *-o* hinterlassen. Natürlich darf man mit Analogieeinflüssen rechnen, aber diese *o*-Stämme bilden zusammen mit den nur paroxytonen *es*-Stämmen eine so grosse Menge von der Theorie widersprechenden

Tatsachen, dass die Hypothese Hirts schon aus diesem Grunde (ganz abgesehen von *mimo* und *tamo* etc.) als unmöglich betrachtet werden muss. — Dagegen lässt sich die Hirtsche Hypothese sehr gut mit dem slav. Reflex des Zahlwortes für 100 vertragen, sowie mit der grossen Substantivgruppe *okzno*, *pisno*, *vědro* etc. In jüngster Zeit hat auch Rozwadowski auf gewisse Tatsachen hingewiesen, welche eventuell für das Beharren des *o* in *-os* unter dem Iktus sprechen (abg. *koždo*, *to estz*, s. § 16, vgl. RSl. VII 14 ff.). Solche Fälle können aber, wenn sie nicht in einer anderen Weise erklärt werden können, jedenfalls nicht die Richtigkeit der ganzen Theorie Hirts erweisen, sie können nur zu gunsten der Ansicht sprechen, dass es in der Hirtschen Hypothese einen richtigen Kern gibt¹.

5) idg. *-ós*, *-óm* sowie unmittelbar nachtoniges *-os*, *-om* > slav. *-o*; idg. *-os*, *-om* nicht unmittelbar nach dem Iktus > slav. *-z*.

Diese Hypothese habe ich am Anfang meiner ersten lautgeschichtlichen Studien einst lange erwägt: *mimo*, *tamo* etc.; *oko*, *icho*, *slovo* etc.; *seno*, *testo*, *meso* etc., *mesto*, *leto* etc. wären wie *selo*, *okzno*, *pisno* etc. sämtlich lautregelmässige Formen. Ebenso andererseits auch lautregelmässig: *vécerz*, *voinz*, *govorz*, *grěšnikz*, *otroksz*, *pomyślz*; **gōrōdz*, **kōlōsz*, **bērēgz* etc. (> r. *gorod* etc., abg. *grad* etc.). Durch Einwirkung der *u*-Stämme, des unbetonten Pronomens *tz* etc. sowie infolge des Entstehens eines *-z* in gewissen Verbindungen mit Präposition (: **zá drugz*, **ó dōbz*, **ná nosz* etc.) entstanden allmählich **drugz*, **dōbz*, **nosz* etc. statt **drugon*, **dōbon*, **noson* etc. und dann schliesslich **drugzs*, **dōbz*, **noszs* etc. statt **drugos*, **dōbos* etc.

Zwei Tatsachen liessen mich aber beim fortgesetzten Studium des Materials an der Möglichkeit dieser Hypothese zweifeln:

1° das Vorhandensein einer Reihe maskuliner Komposita mit paroxytoner Betonung, wo das Grundwort ein altes Neutrum sein muss, z. B. *-slovz*, *-drěvz*, *-kolz* (vgl. Int&Ausl. 58, Fussn. 1): sl. *prislōv*, *blagoslōv*, r. *časoslōv*, p. *imieslōw* etc. (gegenüber abg. *slovo*, sl. *slovō* etc.), p. *białodrzew* etc. (: *drzewo*), sl. *okōl*

¹ Dies hatte ich in einer Fussnote zu meiner Studie Int&Ausl. § 49 hervorgehoben, leider wurde diese Fussnote beim Umschreiben des Manuskriptes für den Druck übersehen. Dies ist die Ursache, warum die Hypothese Hirts in Int&Ausl. nicht besprochen worden ist (vgl. MEILLET RSl. VII 26).

(: *kolô*) etc. Weiter die sehr verbreiteten Wortbildungen des Typus r. *s-log* < 'das Zusammengelegte' (vgl. sl. *predlôg* etc.), r. *ob-éd* < 'das was man isst' etc. etc. — Obzwar hier die Betonung paroxyton war (iktustragende Int. A), hat sich das -o nicht behauptet.

2° das Vorhandensein von adverbialen erstarrten Verbindungen von Präposition + iktustragendem Substantivum der Int. A, wie p. *zamiast*, *natomiaſt*, dial. *natenmiast*, p. *ozaist* (vgl. Int&Ausl. 59), klr. *míst* 'anstatt', r. dial. *namést* Dal'^{III} usw. usw. — Obzwar im Gemeinslavischen hier der Iktus auf einer paroxytonen Silbe ruhte (denn das Hauptwort hatte Int. A: Entsprechung lit. Stosston), ist das ursprachliche -om nicht durch -o, sondern durch -z (> Vokalschwund) reflektiert.

In diesen beiden Fällen liegen gemeinslav. Phoneme mit fallender¹ Wortintonation vor, d. h. die zweite Silbe wurde tiefer (und schwächer) als die erste (die Iktussilbe) ausgesprochen. Infolgedessen verlässt der Akzent im Slovenischen nicht die alte Iktussilbe, sondern bleibt: *blagoslòv*, *blagoslôva* gegenüber *slovô*, *slovêsa*; *okòl*, *okôla* gegenüber *kolô*, *kolêsa* etc. (vgl. noch *dûb*, *dubû*; *dâr*, *darû*, *senô*, *mesô* etc. mit urslav. Int. C, d. h. meiner Auffassung nach mit ursprgl. steigender Wortintonation, vgl. Int&Ausl. 53).

Auf Grund einer Erwägung dieser Tatsachen entstand folgende Umgestaltung meiner ersten Hypothese:

6) Idg. -os, -om wurde im Gemeinslavischen:

a) in Proparoxytonis > -z;

b) in Paroxytonis:

α) nach fallender Wortintonation > -z;

β) nach steigender Wortintonation > -o;

c) in Oxytonis > -o.

Fallende Wortintonation gab es im Gemeinslavischen in zwei phonetischen Gruppen: ursprgl. (schon urslav.) in den langen Silben mit Int. A (: Entsprechung im Lit. Akut, »Stosston«), sekundär² (erst gemeinslav.) besonders in den ursprgl. kurzen Silben des zweiten Komponenten gewisser Komposita. Die erste Intona-

¹ In der üblichen Terminologie einer m. E. unrichtigen Theorie »steigend« genannt (vgl. S. 106 Fussn. 1).

² Vgl. v. WILK Arch. XXXVI 321 ff., besonders 352 ff. über sek. »steigende« (d. h. fallende) Int.

tion nenne ich wie oben erwähnt Int. A, die zweite Int. Ba¹, durch die letzte Formel markiere ich, dass wir es mit einer ursprgl. kurzen Silbe zu tun haben, die sich aber bezüglich der Intonation und der in allem Wesentlichen damit wohl identischen Druckbewegung² des Wortes ganz wie eine lange Silbe mit Int. A verhalten hat: die nachfolgende Silbe (der Auslaut) wurde tiefer (schwächer) ausgesprochen, die Intonationskurve (die Druckbewegung) war fallend.

Steigende Wortintonation gab es im Gemeinslavischen ebenfalls in zwei phonetischen Gruppen: ursprgl. (schon urslav.) in den langen Silben mit Int. C (: Entsprechung im Lit. Zirkumflex, »Schleifton«) sowie vielleicht ebenfalls ursprgl., ev. aber sek. gemeinslav. in den kurzen Silben der gewöhnlichen Grundwörter (Nicht-Komposita). Die erste Intonation nenne ich Int. C (< »*circumflexus*«), die zweite Int. Bc³.

Ich bemerke hier, dass ich in meiner Grundauffassung vom allgemeinen Charakter der zwei slavischen Intonationen der langen Silben mit Mikkola einig bin: »Im Urslavischen ist die gestossene Intonation eine steigend-fallende und die geschleifte eine fallend-steigende gewesen« (UrslavGr. § 90). Das für die Wortintonation entscheidende ist natürlich das Schlussmoment der **Silbenintonation**. War dieses fallend, wurde die **Wortintonation** fallend, war dieses steigend, wurde die **Wortintonation** steigend, d. h. die Druckbewegung (und parallel damit wohl auch die Tonbewegung) hat in der nachfolgenden unbetonten Silbe in derselben Richtung fortgewirkt. Dass die geschleifte Intonation (Int. C) eine fallend-steigende⁴ war,

¹ In Int&Ausl. A₂. A < »*acutus*«, B < »*brevis*«.

² Vgl. BROCH SlavPhon. § 229 sowie § 231 S. 289.

³ In Int&Ausl. nur Int. B, so ebenfalls in vorliegenden Studien, wenn eine genauere Bezeichnung nicht nötig ist. Int. Ba nenne ich nie Int. B.

⁴ Vielleicht ist der »fallende« Ton im Lettischen aus einer älteren fallend-steigenden Intonation entstanden infolge eines allmählichen Verlusts vom zweiten Moment (vgl. Verf. Anmärkningar 7). Der »gedehnte« Ton im Lettischen dürfte dagegen kaum anders zu erklären sein, als dass infolge einer Schwächung der nachfolgenden Silbe eine ebene, am Ende fallende Iktussilbe bezüglich des zweiten Momentes verstärkt (gedehnt) wurde (vgl. lit. *káulus* : lett. *kaūls*). Der lett. »Stosston« entstand wohl aus derselben ursprachlichen Intonation in vortoniger Stellung sowie in den Iktus-

ist m. E. so gut wie sicher, dagegen ist es nicht ausgeschlossen, dass die gestossene Intonation (Int. A) eher als eine erst ebene, dann fallende (nicht steigend-fallende) zu bezeichnen ist. Für das vorliegende Auslautsproblem spielt aber das zweite Moment der Intonationsbewegung einer langen Silbe die entscheidende Rolle, ich muss mich deshalb der Benennungen steigend für »geschleifte« Intonation, fallend für »gestossene« Intonation bedienen. Mikkola nennt die erste kurzweg fallend (statt fallend-steigend) und die zweite steigend (statt steigend-fallend); meine Terminologie muss aber aus Gründen, die ich oben hervorgehoben habe, formell die umgekehrte sein, in der Realität aber bin ich in allem Wesentlichen mit ihm einig. Um nicht missverstanden zu werden, verwende ich in der Regel die Benennungen »Int. A« für »fallende« (genauer »ebene, dann fallende«, ev. »steigend-fallende«) Intonation und »Int. C« für »steigende« (genauer »fallend-steigende«) Intonation.

Unten gebe ich der Übersichtlichkeit halber folgende Beispiele der von mir angenommenen lautregelmässigen Entwicklung des Auslautes *-os*, *-on* (*-om*) im Gemeinslavischen:

- a: — **góvoros* (Akk. *-on*) > **góvorəs* (*-ən*) > **góvorz*.
 b, α, 1: **brātros*, *-on* (Int. A) > **brātrəs*, *-ən* > **brāt[r]ɔ*.
 b, α, 2: **-slōvos* (Int. Ba) > **-slōvəs* > **-slōvz*.
 b, β, 1: **mēson* (Int. C) = **mēson* > **mēso*.
 b, β, 2: **slōvos* (Int. Bc) = **slōvos* > **slōvo*.
 c: — **pis̃món* = **pis̃món* > **pis̃mó*.

silben der Proparoxytona (wo kein geschwächer Auslaut nachfolgte). In Int&Ausl. habe ich das Lettische allzu voreilig besprochen. Seitdem habe ich aber versucht, mich in dieser Frage so weit wie möglich zu orientieren. Weil es aber kein lettisches Wörterbuch gibt, wo die drei Intonationsarten berücksichtigt werden, und da ENDZELIN BB. XXV 259 ff. nur die paroxytonen Grundwörter bespricht, ist es absolut unmöglich dieses Problem in allen Details genügend zu beachten ohne von einem Eingeborenen Auskunft zu erhalten. Ich habe in dieser Frage an Prof. Endzelin geschrieben, und er hat mit grösster Liebenswürdigkeit erklärt, dass er bereit sei, mir die nötigen Aufschlüsse zu geben. Leider hatte aber die russische Zensur jedes lettische Wort in meinem Briefe als verdächtig vertilgt. Ich kann deshalb erst nach dem Weltkriege damit anfangen, die nötigen Details einer Erörterung der lettischen Intonationsfrage zu geben. Mein Standpunkt ist fortwährend der, dass der Betonungszustand des Lettischen vorwiegend sekundär ist.

§ 2. Die Kritik der Intonationshypothese. — Eine in MOr. VIII 116 ff. erschienene Kritik habe ich nicht nötig hier zu berücksichtigen, es ist genügend darüber in ZSLautl. 95 ff. gesagt worden¹. Von aktuellem Interesse ist dagegen eine später erschienene Besprechung meiner Arbeit Int&Ausl. von dem hervorragenden Sprachforscher A. Meillet in RSl. VII 25 ff. Die Gegenargumente des französischen Gelehrten, der sich zu meiner Theorie skeptisch stellt, sind folgende:

Erstens: Wenn die Intonationshypothese richtig wäre, würde man nicht nur sporadische Übergänge von alten neutralen Paroxytona der Int. A (sowie Int. Ba, wovon Meillet abstrahiert) zu Maskulina — wie sbkr. *lik*, sl. *lik* etc. gegenüber sbkr. *liko*, sl. *liko* etc. — belegen können, sondern auch sporadische Fälle eines Überganges **Mask. > Neutr.** in der Wortgruppe mit Int. C, z. B. **dūcho* irgendwo statt sbkr. *dūh*, sl. *dūh*, č. *duch* etc. (RSl. VII 27).

Auf diese Bemerkung kann ich folgendes antworten: I. Ich habe schon mit der Möglichkeit dieses Vorganges gerechnet. Eben in Int&Ausl. (in § 33) habe ich eine Reihe von solchen Fällen diskutiert (was aber offenbar Meillet ganz entgangen ist): ns. *lēso* gegenüber r. *lēs*, sbkr. *lijes* etc.; p. *udo* gegenüber p. *ud*, sbkr. *ūd*; p. *brzuch*, č. *břicho* etc. gegenüber p. *brzuch*, č. *břich* etc.; č. *jaro*, altp. *jaro* gegenüber p. *jar*, sbkr. *jār*². Ich habe bezüglich dieser Wortgruppe gesagt: »Man hat es aller Wahrscheinlichkeit nach mit ursprgl. Maskulina zu tun, die durch -o (< -os nach Int. C) und zugleich infolge Analogiebildungen Neutra geworden sind» (Int&Ausl. 55). — II. Die Anzahl solcher Fälle kann aber nicht sehr gross sein und zwar aus folgenden Gründen: 1° sind alle ursprgl. *u*-Stämme sowie in die *u*-Stämme hineingetragene *o*-Stämme zu streichen, denn hier konnte kein Schwanken -*as* : -*os* entstehen. In dieser Gruppe finden sich unter anderen z. B. folgende Wörter: **dūchz* (vgl. Meillet! RSl. VI 130),

¹ Vgl. noch: Anmärkningar till den samlaviska utljudsläran och därmed sammanhängande frågor. Genmåle å doc. Torbiörnssons skrift »En slavist» i »Le Monde Oriental IX» (Verf. Lund 1916. Das Heft ist von mir auf Verlangen frei zu erhalten).

² Ein Fall mit Int. Bc kann hier noch hinzugefügt werden: sbkr. *zvōno* 'Glocke' gegenüber r. *zvōn* 'Klang', p. *dzvōn* etc. (dass hier ein ursprgl. Mask. vorliegt, kann man wohl kaum bezweifeln).

**mīrǫ*, **dārǫ*, **grěchǫ*, **sādǫ*, **sānǫ* (vgl. Meillet RSl. VI 131 f.), weiter ohne jeden Zweifel z. B. **sȳnǫ* und **čīnǫ*. 2° haben wir von allen Wörtern mit Liquidaverbindungen abzusehen, weil hier infolge der Svarabhaktibildung Proparoxytona gemeinslavisch entstanden waren — ein Wechsel **vrano*: sbkr. *vrān* etc. ist demnach phonetisch unmöglich. 3° können wir nicht gern annehmen, dass Wörter, die Bezeichnungen für lebende Wesen sind, das maskuline Genus aufgeben sollten, um Neutra zu werden. Neben den lautregelmässigen **sȳnǫs* (u-St.), **brātrǫs* (Int. A), **narǫdǫs*¹ (Int. B a) etc. müssen **drūgos* 'Freund', **dūchos* 'Geist' (wenn es sporadisch auch o-Stamm war) bald zu **drūgǫs*, **dūchǫs* umgebildet worden sein, wenn nicht früher so jedenfalls in der Periode, in welcher der Wegfall von -s mehr allgemein wurde, also **drūgo* zu **drūgǫ*. Neben dem Akk. **drūgon* muss es auch eine in Verbindung mit Präposition sowie wohl auch nach gewissen starktonigen Verbalformen etc. lautregelmässig entstandene Form **drūgǫn* (in **zā drūgǫn* etc.) gegeben haben. 4° muss man beachten, dass überhaupt eben die Tendenz zu -ǫs, -ǫn lautphysiologisch sehr begünstigt war: man konnte ohne Schwierigkeit o in **drūgon*, **drūgos* durch ǫ ersetzen (das war sogar eine Erleichterung der Aussprache) — der umgekehrte Vorgang, das ǫ in **zā drugǫn* etc. durch ein offenes o zu ersetzen, war eine phonetische Unmöglichkeit. 5° haben wir schliesslich darauf zu achten, dass wir nicht mit einem direkten Übergang: fallende Iktussilbe + -os > -ǫ rechnen können, sondern es muss zwischen -os und -ǫ das Zwischenstadium -ǫs liegen. Eine erheblich lange Zeitperiode haben die Mask. mit der Endung -ǫs und immer seltener werdendem -os sich vor allem durch dieses -s von den Neutra auf -on und -ǫn scharf unterschieden. Erst als -s allmählich (am Anfang etwa wie das plurale -s im Französischen) schwand, entstand die Möglichkeit eines Genuswechsels infolge phonetischer Vermischung der Nominativendungen. Aber damals hatten wohl die meisten Maskulina schon die Endung -ǫs (statt -os), woraus -ǫ, angenommen infolge der Wirkung einer analogischen Tendenz: die weniger gewöhnliche Endung -os war wohl in fast allen Wörtern

¹ Ob hier ein ursprgl. Maskulinum vorliegt, ist vielleicht unsicher. Eine Reihe von ursprgl. Maskulina desselben Typus muss es aber im Gemeinslavischen gegeben haben.

durch *-zs* verdrängt worden infolge einer ganzen Reihe von Analogieeinwirkungen: nach dem Akk. auf *-zn* (in **zá drugzn* etc.), nach dem Pronomen **təs* und nach dem *-zs, -zn* der gewiss gar nicht wenigen *u*-Stämme und ebenfalls nach dem lautregelmässig entstandenen *-zs, -zn* der sehr zahlreichen Paroxytona mit fallender Iktussilbe (Int. A — und Int. Ba: in einer Menge Komposita) sowie nach dem *-zs, -zn* der auch sehr zahlreichen Proparoxytona. Nur hier und da war sporadisch ein *-os* geblieben, woraus nach dem allgemeinen Wegfall von *-s* ein *-o* entstand. Wenn andere Verhältnisse günstig waren, konnte hier ein Übergang in die Kategorie der Neutra stattfinden. Reflexe davon dürften Fälle wie ns. *lěso*¹, p. *udo*, č. *jaro* etc. sein. Dass solche Fälle so selten sind, erklärt sich, abgesehen von der oben besprochenen Analogieeinwirkung zu gunsten des *-zs*, auch dadurch, dass ja die Maskulina, wenn auch im Nom. sing. hier und da ein *-o* geblieben war, dennoch durch andere Kasusformen von den Neutra ganz verschieden waren: Nom.-Akk.-Vok. dual *-a* bei den Mask.: *-ě* bei den Neutra, Nom. pl. *-i* bei den Mask.: *-a* bei den Neutra, Akk. pl. *-ŷ* bei den Mask.: *-a* bei den Neutra. Nur wo z. B. ein Mask. eine Pluralform *-a* hatte (= *-a* bei den Neutra), konnte eine sporadisch gebliebene Endung *-o* sich behaupten und einen Übergang in die neutrale Kategorie hervorrufen, vgl. ns. *lěso* : r. *lěs*, pl. *lěsá*.

§ 3. Zweitens: Auf Grund von *město* (sbkr. *mjesto*, sl. *město*, č. *místo*) und *dělo* (sbkr. *djělo*, sl. *dělo*, č. *dílo*) bezweifelt Meillet einen phonetisch bedingten Übergang *-on* > *-zn* nach fallender Iktussilbe (in diesen Fällen² Int. A) — »le genre neutre est constant«. In bezug auf *město* ist dies aber nicht wahr: p. dial. *na-ten-miast* zeigt ja deutlich, dass es einst ein **miast* mask. gegeben hat, sonst würden wir nur *na-to-miast* begegnen. Und daneben haben wir ja eine ganze Reihe von Belegen, wie r. *poká-měst* (statt *poká mesto*), altr. *vzměstz*, klr. *míst* 'anstatt', p. *na-miast*, *za-miast* etc. Dialektische Untersuchungen werden wahrscheinlich mit der Zeit darlegen, dass es in den heutigen Slavinen noch mehr Spuren von **městzn* gibt. Solche Formen mit dem Reflex von *-z* bestätigen ja meine Hypothese von einem laut-

¹ Vgl. den Plural *lěsá* im Russischen (s. Int&Ansl. § 33).

² Die Wörter mit Int. Ba (nach meiner Theorie ebenfalls fallend) beachtet Meillet gar nicht, hier ist ja das *-o* fast konstant geschwunden.

lich bedingten Übergang *-on* > *on* nach fallender Iktussilbe in gemeinslav. **měston*. Dass wir in den flektierten Formen einem *-o* begegnen, kann nicht meine Theorie unplausibel machen. Es wäre ja eigentümlich, wenn ein so ausserordentlich gewöhnliches Wort nicht sein ursprüngliches Genus hätte behaupten können infolge des oft damit verbundenen Pronomen *to* sowie des Nom.-Akk. pl. *-a* (nicht *-i* oder *-y*), Nom.-Akk. dual. *-ě* (nicht *-a*). — Noch weniger kann ich in der Bemerkung Meillet's bezüglich *dělo* ein haltbares Gegenargument sehen. In Int&Ausl. § 35 habe ich gesagt, dass das Wort **dělo-* 'Ding' sich unter anderem dadurch als Neutrum behaupten konnte, weil es daneben ein Maskulinum **dělo-* 'Teil' gab. Hier glaubt eben Meillet einen eklatanten Widerspruch gegen meine Hypothese gefunden zu haben: **dělo-* 'Ding' müsste nach meiner Theorie zu **dělz* geführt haben, **dělo-* 'Teil' aber zu **dělo*, weil die Intonation in dem ersten Falle Int. A war, in dem anderen aber — Int. C: »génitif s. *dijela*, et slov. *děl*, tch. *díl*, pour *dělŭ* 'part' — »M. Agrell ne semble pas choqué du contraste entre *dělo* et *dělŭ* où le traitement de *o* est exactement contraire à sa formule» (RSI. VII 27). Eigentümlicherweise hat Meillet selbst aber nicht bemerkt, dass tatsächlich nur ein einziges slavisches Idiom, das Serbokroatische, für den Ansatz eines gemeinslav. Paroxytonon **dělo-* mit Int. C sprechen kann. Wenn aber sämtliche slavische Sprachen, die uns am besten über die gemeinslavische Intonationsart belehren können, Int. C reflektierten, müssten wir folgende Formen finden:

sbkr. G. *dijela*; sl. **děl!*; č. **děl!*; bg. **dělăt!*

Der wirkliche Zustand ist aber in den drei letzten Fällen:

sl. *děl*, G. *děla* etc. (ganz wie bei *dělo*¹), č. *díl*, bg. *dělăt*².

Und noch drei slavische Idiome sprechen für die Annahme einer gemeinslav. Int. A (nicht C) in diesem Worte: das Slova-

¹ Der Nom.-Akk. sl. *děl* ist zwar etwas auffällig, man erwartet *děl*; wenn nicht ein Druckfehler bei Pleteršnik vorliegt, dürfte ein Ausgleich mit den obliquen Kasusformen stattgefunden haben. Int. C in einer paroxytonen Silbe kann jedenfalls unter keinen Umständen zu sl. *ě* führen.

² Dass dieses bg. Wort in Verbindung mit dem Artikel festen Iktus hat, weiss ich aus praktischen Studien. Ein Bulgare in Stockholm hat mir übrigens neulich diese Tatsache bestätigt.

kische¹ hat *diel* (vgl. ZSLautl. § 26), das Slovinzische (vgl. Lorentz SlzGr. 172) hat *žél* mit festem Betonungstypus, und ebenfalls das Russische hat *dél* mit festem Akzent in dem Paradigma. Hinsichtlich des Slovinzischen kann man zwar sagen, dass dennoch auch einige Wörter mit Int. C unbeweglichen Iktus haben. Und ich will gern zugeben, dass natürlich nicht der Umstand, dass *žél* unbeweglichen Iktus hat an und für sich gemeinslav. Int. A beweisen kann. Wäre aber Intonation C die ursprüngliche, würden wir dennoch der Wahrscheinlichkeit nach dieselben Betonungsverhältnisse wie in *brěg, dā'r* etc. (vgl. SlzGr. 174) erwarten. Also, das Slovinzische spricht gar nicht zu gunsten der Annahme Meillet's. Dasselbe ist mit dem Russischen der Fall, obzwar hier das Wort *dél* so ausserordentlich selten ist, dass die Angabe einer festen Betonung in den Lexika nicht viel zu sagen hat. Aus dem oben Gesagten geht aber zur Genüge hervor, dass das Serbokroatische mit seinem *ije*, die einzige Stütze der Bemerkung Meillet's, absolut isoliert steht.

Dazu kommt noch der sehr wichtige Umstand, dass **dēlo-* 'Teil' ein Wort war, das einst hauptsächlich als zweites Glied von Komposita verwendet wurde. Vgl. im Russischen *otdél, razdél, predél, udél* etc. (das einfache *dél* ist, wie oben erwähnt, sehr selten, ich habe es in der Umgangssprache der Gebildeten in meinem ganzen Leben nie gehört²). Dass das Gemeinslavische in sämtlichen Kompositis des Typus **u-děls* etc. Int. A und nicht Int. C hatte, daran kann niemand zweifeln, vgl. sl. *odděl, -děla, razděl, -děla, preděl -děla* etc., sbkr. *rázdio*, G. *ràzdjela* (nicht *-di_jela*) etc. Das Gemeinslavische (wahrscheinlich schon das frühe Urslavische) muss gewiss dieses Wort für 'Teil', das ja ein Verbalsubstantiv ist, ohne Präfix in der Regel als defekt (gleichsam

¹ M. E. ist die Hypothese KUL'BAKINS (Sbornik otd. r. jaz. LXXIII 134 ff.) bezüglich der slowakischen Quantität im ganzen verfehlt. Er hat nämlich eine erhebliche Reihe von sehr gewöhnlichen Wörtern mit Länge gar nicht beachtet (vgl. ZSLautl. § 26). Wie dies möglich war, ist rätselhaft. Das einzige slk.-r. Wb. ist »Diferenciálny[l] slovensko-ruský slovník« von Mičátek — und hier fehlen alle Wörter, die mit den russischen identisch sind, also *málo, rád, chmúra* etc. K. gibt aber Loos' Wb. als Quelle an, wo dennoch die von mir in ZSLautl. § 26 erwähnten Wörter fast sämtlich zu finden sind.

² Ein Russe, mit dem ich eben gesprochen habe, hat es auch nie gehört. (Korr. Bem.)

imperfektiv) empfunden haben (vgl. z. B. **sz-myľb* 'Tot' mit Präfix wie **sz-merti* 'sterben' > p. *zembrzeć* resultativ-pf.). Es hat wohl ein ganz seltenes präfixloses Wort **děľz* in der Bedeutung 'Teilung' (also ipf.) gegeben — aber die Frage ist, ob dieses Wort nicht ein *u*-Stamm war, vgl. r. dial. Lok. *děľú*, z. B. in: *Na děľú ne obděľí* (Dal'^{III}), altč. *dielz* neben dem Gen. *diela* (der durch Einfluss der *o*-Stammkomposita entstanden sein kann) usw. — Es liegt auf der Hand, dass Meillet hier kein Argument gegen meine Theorie gefunden hat. Die Sache lässt sich nur so beurteilen, wie ich es in Int&Ausl. getan habe: Sowohl **děľo* 'Teil' wie **děľo* 'Ding' müssen einst im Gemeinslavischen zu Phonemen mit *-z* im Auslaute geführt haben: **děľzs*, bzw. **děľzn*, beide später **děľz*. Durch Einfluss der Analogie (Einwirkung von seiten des Pron. *to*, des Nom.-Akk. pl. *děľa*, des Nom.-Akk. dual *děľe* und des *-o* der neutr. *es*-Stämme) entstand *děľo*, Gen. *děľa* oder *děľese*, und das Wort hat sich in sämtlichen slavischen Sprachen als ein Neutrum erhalten können; nur in gewissen Kompositis, wie z. B. r. *pereděľ* in der Bed. 'Ummachen', liegt ev. ein Reflex von gemeinslav. **děľzn* vor. — Was schliesslich den ganz isolierten Vokalreflex in sbkr. *dio* (dial. *dijel*), G. *dijela* anbetrifft, kann hier die Vokallänge (wenn das Wort nicht auf einen seltenen *u*-Stamm mit Int. C zurückgeht) sehr wohl analogisch nach dem Verbum *dijelim* umgebildet worden sein, eventuell unter dem Einfluss einer alten (sonst in der Regel ausgeglichenen) Ersatzdehnung infolge Schwächung und Schwund von auslautendem *-z* (vgl. Fälle wie G. *dāna* nach *dān* etc.).

§ 4. In bezug auf das, was mein berühmter Kritiker nach diesen Hauptargumenten in seiner kleinen Besprechung meiner lauthistorischen Erstlingsschrift noch erörtert hat, kann ich mich kurz fassen. In der Regel bin ich mit ihm fast einverstanden. Hier und da hat er mich aber missverstanden, offenbar weil er mein Buch nur flüchtig gelesen hat. Er sagt z. B. »M. Agrell n'admet pas, il est vrai, l'existence du type *locus* : *loca* en slave p. 49 et suiv.» — Weder S. 49, noch sonst habe ich aber so etwas verneint. S. 55 erkläre ich ja gerade ns. *lēso* durch »Einwirkung von dem (ursprgl. kollektiven) Plural auf *-a*«, d. h. aus einem ursprachlichen Paradigma **lēsos* : **lēsa* = *locus* : *loca*! Was ich S. 49 ff. gesagt habe ist nur, dass nicht alle männ-

lichen Plurale auf *-a* im Slavischen auf ererbte ursprachliche maskuline Pluralendungen auf *-a* zurückgehen können: dass es eine Reihe von Wörtern gibt, wo die Erklärung nicht in einem uralten Zustand des Typus **lěsos : *lěsa* (wie *locus : loca*), sondern die Erklärung in einer späteren rein slavischen Entwicklung des Typus Neutr. **óstrovon : *ostrová* > Mask. **óstrovz : *ostrová* zu suchen ist. Die mask. Pluralbildungen auf *-a* sind am besten im Russischen erhalten worden (wo es zwar auch eine Menge ganz junger Neubildungen gibt), aber auch in anderen Slavinen finden sich Belege dieses Formentypus, z. B. č. *oblak : oblaka* (neben *-y*). Es ist zwar möglich, ja vielleicht sogar wahrscheinlich, dass z. B. r. *gólos : golosá* auf einen urslav. Zustand **gól̃sos : *gól̃sá* zurückgeht, aber es ist nicht absolut ausgeschlossen, dass der urslav. Zustand neutr. **gólson : *gól̃sá* war. Auf urslav. Neutra dürften jedenfalls **ób̃ol̃kz*, **óstrovz* (vgl. sbkr. *òstrvo*), **tē̃r̃smz* (abg. *trēmz*, vgl. gr. *τέρεμνον*), **mól̃ctz* (r. *molotz*, abg. *mlatz*, *-to*- Instr.-suffix, vgl. r. *dolotó*), **óbrazz* (< **ób-raz-on*) und noch einige andere zurückgehen. Dass sich aber ein Paradigma Mask. sing. *-z* : pl. *-a* so gut verbreiten konnte, ist natürlich eben dadurch erleichtert worden, dass es vor der Entwicklung *-on* > *-z[n]* in den Pro-paroxytonis etc. schon im Gemeinslavischen eine Anzahl ursprgl. Maskulina mit der Pluralendung *-a* gab, z. B. **lěsos : lěsa* > *lēs[z] : lěsa*. Diese äusserst wahrscheinliche Eventualität, die so gut wie eine Tatsache sein dürfte, bin ich der letzte zu bezweifeln oder zu verneinen¹.

Zum Widerspruch fordern auch folgende Worte Meillets auf: »la liste de dix-neuf mots dissyllabiques à première syllabe rude flottant entre le masculin et le neutre, liste sur laquelle repose tout l'essentiel de la thèse² de M. Agrell«. Wie ich schon oben in § 1 (S. 91) hervorgehoben habe, ist der Umstand, der

¹ Ob in r. dial. *kolokolo*, »eto kolokolo« Guv. V'atka (vgl. MLADENOV Izv. na sem. po slav. fil., kn. II 86), ein altes Neutrum vorliegt, ist natürlich unsicher, nach dem Pl. *kolokolá* kann sehr wohl ein Sing. auf *-o* gebildet worden sein (vgl. ns. *lěso* : r. *lēs* — *lēsá*). M. E. ist es aber nicht ausgeschlossen, dass der urslav. Zustand **kól̃kolon*, pl. **kolkolá* war. Die Studie MLADENOV'S »Proměnitě na gram. rod« enthält viel von interessantem Material; bezüglich Mask. : Neutr. ist das meiste von mir in Int&Ausl. (unabhängig von der mir damals nicht zugänglichen Untersuchung des bulgarischen Gelehrten) besprochen worden.

² Hier von mir gesperrt.

mich zur Annahme der Intonationshypothese geführt hat, in erster Linie das fast vollständige Fehlen der Neutra in den Kompositis mit fallender Intonation (Int. A sowie Int. Ba) und diese sind nicht etwa 19, sondern eine ganze Masse (wovon allerdings einige relativ späte, nicht schon gemeinslavische Bildungen sind). Meillet vergisst auch, dass meine Regel bezüglich *-os, -on* > *-z* sich ebenfalls auf die Proparoxytona bezieht (eine sehr grosse Gruppe mit schwankendem Genus). Schliesslich bedeutet natürlich eben so viel wie das Schwanken¹ von *-z: -o* in Paroxytonis nach fallender Intonation — das Beharren von *-o* eben in den paroxytonen Neutra mit steigender Intonation (Int. C oder Int. Bc).

§ 5. Bezüglich des Wechsels *tamo: tam* etc. ist Meillet der Meinung, dass dieser Umstand für keine Theorie verwendet werden kann, und ich bin geneigt ihm hier beizustimmen (: »les mots accessoires sont sujets à des abrègements particuliers» etc.). Betreffs des *-o* (< *-os*, ev. *-on*) dieser Wortgruppe will ich aber einige Worte sagen. Ich habe früher auf Grund von sbkr. *tāmo* Int. A angenommen. Es fragt sich nun, ob nicht eher das Gemeinslavische Int. C gehabt hat und im Serbokroatischen eine Kürzung stattgefunden hat (č. *tam* kann sowohl auf *ǎ* wie auf *ā* zurückgehen). In den altserbischen Quellen finden wir nämlich sporadisch die Schreibung »*taamo*» (z. B. Mon. Serb. 137, vgl. noch sporadische Schreibungen wie z. B. »*kuupimo*» = *kūpimo*, »*ruuke*» = *rūke*, »*blaago*» = *blāgo* Mon. Serb. 349, »*stvaarb*» = *stvār* aaO. 401, »*graadu*» aaO. 414 etc.). Die heutige kurze Quantität von Wörtern wie *tāmo* (č. *tam*) etc. kann sehr wohl in schwachtoniger Stellung entstanden sein². Nach solchen der Anzahl nach dominierenden Formen ist später auch die starktonige Form in bezug auf die Quantität gekürzt worden³. Aber im Altserbischen wurde noch im J. 1348 starktonig *tāmo* gesprochen: »*gredi taamo wtb noudouže pomošb pridetb ti*» (Mon. Serb. 137). Der Ausgangspunkt für die Verbreitung der Formen ohne *-o* in anderen Sla-

¹ Hier kann noch erwähnt werden: urslav. **lěton* 'Sommer' mit Int. A > plb. »*leht*», »*leht*» (Rost. 71,7), »*walecht*» (Rost. 71,8) sowie dial. pl. *laty* (statt *lata*) im Polnischen (SKarł., SWarsz.).

² Vgl. im Schwedischen die Kürze von *där* 'dort' in analoger Stellung.

³ Vgl. in der schwedischen Aussprache *hådde* statt *hāde* 'hatte' auch in starktoniger Stellung.

vinen (*tam* r. č. etc.) kann m. E. darin zu suchen sein, dass schon im Gemeinslavischen in enklitischer Stellung (vgl. z. B. r. *nět tam* etc.) sporadische Wechselformen mit *-z* statt *-o* entstanden waren ($\text{r} + *tamos > \text{r} + *tamz$ wie in **vóinzs*, **vóřnz* etc.). Wie schon Berneker in seiner scharfsinnigen Kritik der Hirtschen Hypothese (KZ. XXXVII 371) hervorgehoben hat, muss jede slavische Auslautstheorie mit abg. *tamo* etc. rechnen: das *-o* muss hier phonetisch entstanden sein.

§ 6. Was Meillet (RSI. VII 29) über den Wechsel *-mo* : *-mz* in der 1. Pers. pl. erörtert hat, ist natürlich keine unmögliche Anschauung. Vielleicht ist auf einem gewissen Gebiete des Urslavischen eine idg. Endung *-mo* statt *-mos* verbreitet gewesen. Rechnet man aber mit meiner Intonationshypothese, ist eine solche Annahme nicht nötig: es ist möglich, dass gewisse Dialekte ein *-mo* (aus idg. *-mos*), ursprgl. entstanden in den paroxytonen Formen mit Int. C oder Bc, verallgemeinert haben.

§ 7. Bezüglich der Plausibilität der Intonationshypothese überhaupt sagt schliesslich Meillet: »Il n'est du reste guère vraisemblable a priori que le ton ait pu intervenir dans le traitement slave commun de *o* en syllabe finale. Tout ce que l'on sait de la période ancienne des langues indo-européennes montre à l'évidence que le ton n'y a exercé sur le traitement des voyelles aucune influence». Gegen diese Erwägung *a priori* stelle ich aber eine Tatsache *a posteriori*: das Slovenische (und teilweise das Bulgarische) zeigt eben in den Wörtern mit steigender Intonation¹ (Int. C & Int. Bc) eine Akzentverschiebung: *sěno*, *těsto*, *měso* etc.; *něbo*, *slóvo* etc. sind zu sl. *senô*, *testô*, *mesô* etc.; *nebô*, *slovô* etc. geworden. Diese Akzentverschiebung muss durch irgend einen phonetischen Faktor verursacht worden sein. Nimmt man wie früher für Int. C (sowie Int. Bc) eine fallende Tonbewegung an (und wohl parallel damit eine fallende Druckbewegung²), bleibt die Sache durchaus rätselhaft. War aber die Vorstufe: paroxytone Akzentuierung mit einer am Ende steigenden Tonbewegung, die in der nachfolgenden Auslautsilbe fortgewirkt hat — bekommen wir eine lautphysiologisch

¹ Nach der alten Terminologie: mit »fallender» Intonation.

² Vgl. S. 93 Fussn. 1.

plausible Erklärung¹. — Das slavische Auslautsproblem muss natürlich von den Tatsachen im Slavischen aus beurteilt werden. Dass wir z. B. im Griechischen oder Altindischen keine zweifache Behandlung vom *o* in *-os*, *-om* vorfinden, beweist absolut nichts gegen die Möglichkeit einer solchen Entwicklung im Slavischen. Es ist ja sehr wohl möglich, dass nur auf slavischem Boden eine aus dem Indogermanischen ererbte Tendenz in Wörtern mit Int. C (sowie Int. Bc) die nachfolgende Silbe etwas kräftiger als bei Int. A hervorzuheben, weitergelebt hat und verstärkt worden ist — in den anderen Sprachen aber allmählich immer mehr verloren gegangen ist.

§ 8. Was Meillet RSl. VII 30 f. noch bemerkt hat, bezieht sich nicht auf das Auslautsproblem. In anderem Zusammenhange werde ich diese Erörterung näher beachten². Dass *darz*, *stanz* und *sadz* (sämtlich mit Int. C) nach Meillet RSl. VII 31 (und früher VI 131 ff.) als *u*-Stämme zu betrachten sind, stimmt ganz gut mit meiner Hypothese. Sie sind (wie wohl auch *duchz* etc.) von den Wörtern zu eliminieren, in denen sich ein *-o* lautphysiologisch (infolge vorangehender Int. C) behaupten konnte³.

§ 9. Nach dieser Analyse der Gegenargumente Meillet's habe ich im Hinblick auf eine kritische Erörterung über Int&Ausl. von Hujer in LF. XLI 386 ff. sehr wenig zu sagen nötig. Das Hauptproblem dieser Schrift behandelt H. auffällig kurz. Er glaubt mit dem Ganzen durch einige, offenbar sehr eilig gefundene Bemerkungen fertig zu werden. Auch Hujer führt gegen mich die Existenz von Neutra des Akzenttypus *město* (< **měston*) an. Bei Meillet ist ein solcher Einwand allerdings verständlich, er stellt sich überhaupt zu allen Erklärungsversuchen des vorliegenden Auslautsproblems skeptisch — Hujer aber ist der An-

¹ Vgl. die ZSLautl. § 25 (S. 76) besprochene Parallele in einem norwegischen Dialekte.

² Meine Theorie über die Reflexe von *!* im Westslavischen habe ich gegenwärtig modifiziert und werde meinen neuen Standpunkt in dieser Frage später veröffentlichen.

³ Weil RSl. VI (Dez. 1913) später erschienen ist als Int&Ausl. gedruckt wurde (Okt. 1913), habe ich den interessanten Aufsatz MEILLET'S aaO. in meiner Schrift Int&Ausl. nicht berücksichtigen können.

sicht, dass eben die Leskiensche Hypothese das Ei des Columbus sei. Aber wenn nach Leskien und Hujer ¹ urslav. **mĕston* einst phonetisch **mĕstz* ergeben hätte, und erst später ein *-o* durch Analogie mit den *es*-Stämmen und dem Pron. *to* entstand, warum darf nicht ich die Annahme machen, dass ein **mĕsto* analogisch entstand nach den *o*-Stämmen des Typus **mĕso* (**tĕsto* etc.) **sowie** nach den *es*-Stämmen (**ŭcho*, *slovo* etc.) und dem Pron. *to*? Die intellektuelle Ethik zeigt hier das Janusgesicht des naiven Objektivitätsmangels. — Zweitens streiten nach Hujer *dvorz*, *stogz*, *lomz*, *grohz* gegen meine Hypothese. Er bedenkt aber nicht, dass das Slovenische *dvôr*, *stôg*, *lôm*, *grôb* hat, also Reflexe der Int. Ba². Das Gemeinslavische kann demnach sehr wohl hier fallende Wortintonation gehabt haben ³. Übrigens habe ich in Int&Ausl. nicht gesagt, dass wir in dieser Wortgruppe unwillkürlich mit alten Neutra zu rechnen haben. — Ohne irgend welchen Vorbehalt zu machen, sagt schliesslich Hujer, dass ebenfalls *domz* [!] gegen meine Theorie streite. Ich habe aber gesagt: »Das Wort war, wie eben hervorgehoben wurde, auch *u*-Stamm». Dass das Slovenische hier *dôm* hat, bedeutet also nichts. In der Ursprache (vgl. lat. *domus*⁴: gr. *δῶμος* etc.) hat hier ein Zusammenfliessen eines *o*- und *u*-Stammes stattgefunden. Im Gemeinslavischen hatte gewiss der ganze Singular konstante *u*-Stammsflexion, im Plural dürften aber Spuren des *o*-Stammsystems noch erhalten gewesen sein, z. B. der Nom.-Akk. **domǎ* (r. *domá*)⁵. Aus Nom. sing. **domūs* entstand phonetisch *domz*.

¹ Noch im Jahre 1914 (also gleichzeitig mit der Kritik in LF.) erklärt Hujer in Úvod do dějin jazyka českého 37, dass *-o* bei den neutr. *o*-Stämmen analogisch nach den *es*-Stämmen sowie nach dem Pron. *to* zu erklären sei. — Der Altmeister selbst hat sich aber immer viel mehr skeptisch zu der von ihm vorgeschlagenen Hypothese gestellt (vgl. Leskien Handbuch d. abg. Spr. v 25, IF. XXI 335 ff.).

² Wie diese Intonationsart im Gemeinslavischen entstanden sei, ist zwar eine andere Frage. In Int&Ausl. § 32 habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass *lomz* etc. »am meisten in Komposita, wo der letzte Teil (vgl. § 56) sekundäre Int. A [d. h. Int. Ba] bekam,» vorgekommen sind.

³ Vgl. MIKKOLA Bet&Quant. 94.

⁴ Vgl. WALDE EtWb. 241 f.

⁵ Ob in der Ursprache auch einst ein **domom* neutr. existiert hat ist zweifelhaft, ai. Nom. *damam* ist vielleicht nicht belegt (vgl. PbgWb.).

§ 10. Was Hujer im übrigen bezüglich Int&Ausl. erörtert hat, gehört nicht in diesen Zusammenhang. Ich hebe hervor, dass der Zweck vorliegender Untersuchung nicht ist, eine gewisse Studie, in der ich gegenwärtig im Hinblick auf viele Details eine längst überwundene Vorstufe sehe, weit möglichst zu verteidigen; ich habe nur darlegen wollen, dass die dort vorgetragene Grundtheorie nicht ohne weiteres als etwas undenkbares abzufertigen ist. Das einzige, was man gegen diese Hypothese ins Feld führen kann, ist nur, dass es unter den als Neutra gebliebenen *o*-Stämmen eine gewisse Anzahl alter Paroxytona mit Int. A gibt (**město*, **lěto* etc.). Aber die Anzahl dieser Wörter ist gar nicht grösser, als dass hier die Endung *-o* im Nom.-Akk. sehr wohl analogisch entstanden sein kann. Hätte das Gemeinslavische keine Flexion und keine das urspgl. Genus berücksichtigende syntaktische Rektion gehabt, dann würde man gewiss die Forderung aufstellen können, dass alle Neutra auf *-o* Reflexe einer und derselben Wortintonation (Int. C sowie Int. Bc) zeigen müssten¹. Das ist aber nicht der Fall gewesen. Und tatsächlich zeigt sich, dass, wenn ein altes Neutrum der Int. A nicht durch die übrigen Formen des Paradigmas gestützt wurde, z. B. in gewissen adverbial erstarrten Bildungen, — wir oft statt *-o* einem Reflex von gemeinslav. *-z* begegnen: p. *za-miast* etc., r. *poka-měst*, plb. »*walecht*«, p. *o-za-ist* usw. (Durch Assoziation mit dem Grundworte konnte natürlich daneben auch in solchen Bildungen ein *-o* entstehen, was dadurch erleichtert wurde, dass eben *-o* als adverbiale Endung sehr geläufig war.) Auffällig mag der Umstand erscheinen, dass wir in den paroxytonen Simplicia mit fallender Wortintonation und der Silbenintonation A ein Schwanken *-z* : *-o* (= Mask. : Neutr.) vorfinden, in paroxytonen Kompositis mit fallender Wortintonation und der Silbenintonation B a nur

¹ Bei der Prüfung des Materials muss man aber, wenn man die Sammlungen LKSKIENS in Quant&Bet. B benutzt, darauf achten, dass in diesem Werke die Terminologie eine ganz umgekehrte ist: »fallend« statt »steigend« und »steigend« statt »fallend«. Der Verf. von Krit. Bem. hat, wie aus MOr. VIII 165 erhellt, (vgl. noch Anmärkningar 14 f.), als er mein Material in Details prüfen wollte — gerade die umgekehrten Verhältnisse untersucht! Ebenfalls muss man beachten, dass nach meiner Theorie die Paroxytona mit kurzem Vokal in der Regel steigende Wortintonation hatten (*slovo*, *nebo* etc. etc. gegenüber *dvorъ*, *lomъ* etc.).

-o (Mask.) vorfinden. Die Komposita wurden aber viel seltener und in der Regel vorwiegend in der Nom.-Akk.-Form gebraucht. Das Gefühl für das ursprgl. Genus konnte hier viel leichter erlöschen, deshalb konstant *zarokz*, *salogz* etc. (vgl. sl. *zaròk*, sbkr. *slòq*, *slòm* etc.). In dieser Bildungsgruppe, der Kategorie der »Verbalkonkreta« (vgl. Int&Ausl. §§ 32 & 56), dürfte die idg. Ursprache einst Neutra gehabt haben ('das Bestimmte', 'das Zusammengelegte' etc., wie **ó-strovzn* < **ó-sreu-om* 'das Umflossene' etc.). Vielleicht liegt noch die Wirkung eines gewissen phonetischen Faktors vor: die einfachen zweisilbigen Paroxytona hatten wohl infolge des Sandhi nicht immer dieselbe Quantität (bzw. Wortintonation), vgl. z. B. im Čechischen *město* neben *místo*, *leto* neben *léto* usw. Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, dass in dieser Phonemgruppe unter gewissen Bedingungen infolge einer durch Sandhi hervorgerufenen Kürzung der Iktussilbe die Wortintonation steigend wurde und demnach das -o sporadisch erhalten blieb. Die mehrsilbigen Komposita dagegen waren natürlich im Satze viel weniger beweglich. Infolge dessen müssen wir uns hinsichtlich der ursprünglichen Intonation gewisser Paroxytona mit Kürze im Serbokroatischen, z. B. *ûtro*, sehr skeptisch verhalten. Es ist gar nicht sicher, dass die Kürze der Iktussilbe alte Int. A (also fallende Wortintonation) beweist. Die Kürze kann statt einer Länge einst ausschliesslich infolge Sandhi (Anlehnung an eine nebenstehende Tonsilbe) entstanden sein. Sbkr. *ûtro* z. B. geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf ein urslavisches Wort mit Int. C zurück, es dürfte mit lit. *auszrà* und *aūszta* zusammengehören¹, für Int. C spricht auch r. *zavtra* < **zá_utro*².

§ 11. Am Schlusse dieses antikritischen Überblickes will ich der Vollständigkeit wegen auch zwei Einwendungen beachten, die schon gegen die Hirtsche Annahme eines Beharrens des o in -ós, -ón gemacht worden sind. In seiner kurzen, aber sehr wichtigen Besprechung der Hypothese Hirts hat Berneker (KZ. XXXVII 370 ff.) auf zwei Fälle hingewiesen, wo im Gemein-slavischen das o seiner Meinung nach unter dem Iktus gestanden hat, aber dennoch kein -o, sondern -z zu finden ist: erstens in

¹ Vgl. LANG Sbornik fil. I 179, vgl. noch BRÜCKNER KZ. XLVI 206 ff.

² MIKKOLA in Quant&Bet. 94 über die Untersuchungen ŠACHMATOV'S (Izv. III 6 ff.) und VALJAVEC' (Rad CXXXII).

kz-to, *kz-žbdo*, zweitens in *azs* (vgl. ai. *ahám*). Mir scheint es zweifelhaft, ob *kz* »in den meisten Fällen betont war«. Eben der Umstand, dass wir im Slavischen keinen Reflex von isoliertem *kz* vorfinden, dürfte zu gunsten einer Annahme sprechen, die in *kz* eine ursprünglich in proklitischer, schwachtoniger Stellung entstandene Form sieht. Die starktonige Form **kó[s]* wurde durch die noch kräftigere *kz-tó* ersetzt. Neben abg. *kz-žbdo* finden wir übrigens auch *kO-žbdo*¹. — Betreffs des gemeinslavischen Pronomens der 1. Pers. sing. müssen wir ebenfalls mit dem Vorhandensein von proklitischen, tonschwachen Formen rechnen. Einst war wohl der Zustand ein Wechsel von zwei Typen: Neben **ězŏm dělachŏm* > **ezs dělachs* etc. stand starktonig (emotionell, oratorisch) **ezím dělachŏm* > ev. **ezó dělachs*. Aber neben **ezón* gab es eine andere ebenfalls das Subjekt sehr stark hervorhebende Form **á_ ezŏn*²; weil das Phonem proparoxyton war, entstand hier **á_ ezŏn* > **āzŏn* > *azs*. Dieses *azs* ist später verallgemeinert worden.

*

*

✱

§ 12. Nachdem vorstehende Studie geschrieben und für den Druck aufgesetzt war, ist mir ein neuer Aufsatz Meillet's in MSL. XIX 282 ff. in die Hände gekommen. Der französische Gelehrte hat hier einen Versuch gemacht, das Problem vom auslautenden *o* im Slavischen positiv zu erörtern. Seine Theorie ist die folgende. Mit mir ist er insofern einverstanden, als er zugibt, dass wir mit einer zweifachen phonetischen Entwicklung von *-os*, bzw. *-on* zu rechnen haben: *-os* zu *-z* oder *-o*, *-on* ebenfalls zu *-z* oder *-o*. Die Ursache dieses phonetischen Vorganges will er aber nicht mit mir in der Wirkung der Wortintonationen, sondern in der Wirkung einer schnelleren oder langsameren Aussprache der Wörter suchen: »On doit donc admettre que le traitement *-ŭ* de **-os* et **-on* dans le nominatif-accusatif masculin

¹ Vgl. ROZWADOWSKI RSl. VII 15.

² Unmittelbar nach solchen Konjunktionen wie *a* etc. folgte das Pronomen, wenn es ein Enklitikon war, vgl. BERNEKER Die Wortfolge Kap. II. Die sehr plausible Erklärung von *azs*, als aus *a + ezs* entstanden, ist von BERNEKER EtWb. I 35 vorgeschlagen worden. Mir scheint diese Hypothese ganz einleuchtend (vgl. č. *an* < *a onz* etc.).

vlíkŭ tient à trois conditions: 1° la position en fin de mot; 2° la position devant **-s* et **-n*; 3° une prononciation rapide des mots plus ou moins accessoires en certains cas. Seule, la réunion de ces trois conditions permettait le passage de *o* à *ŭ*.

Wie stimmt aber diese von Meillet aaO. nicht näher geprüfte Hypothese mit dem tatsächlichen Zustand der Verteilung von *-o* und *-z* im Slavischen? Ich muss gleich gestehen, die neue Theorie scheint mir mit entschieden viel grösseren Schwierigkeiten als die Intonationshypothese zu kämpfen zu haben.

§ 13. Über den von mir in Int&Ausl. konstatierten erheblichen Genuswechsel im Slavischen sagt Meillet: »Il y a des traces de flottement entre *-o* et *-ŭ* dans de nombreux noms slaves, ainsi *jezero* et *jezerŭ*; on en verra des exemples dans le livre de M. Agrell — —, p. 59 et suiv.; les théories de M. Agrell sur le traitement de *-o* en syllabe finale slave ne semblent pas fondées, — — mais les exemples cités subsistent, et l'hypothèse présentée ici les explique». — Meillet hat aber ganz übersehen, dass es nicht nur nötig ist, das Schwanken von *-o* und *-z* zu erklären, sondern auch das Beharren des *-o*. Das Schwanken finden wir, wenn wir es mit alten Neutra zu tun haben in zwei bestimmten phonetischen Wortgruppen: in den Proparoxytonis (Typus *jézero* : *jézerz*) sowie in den Paroxytonis mit fallender Wortintonation (Typus *lŭko* : *lŭkz*); das Beharren in zwei anderen phonetischen Wortgruppen: in den Oxytonis (Typus *pisemó*) sowie in den Paroxytonis mit steigender Wortintonation (Typus *měso* und Typus *slóvo*¹). Mit diesem tatsächlichen Zustand verträgt sich meine Hypothese sehr gut, kaum aber diejenige Meillets: Wenn infolge des Schnellsprechens ein **lŭkz*, **člŭdz* etc. entstand, müssen auch unter derselben Bedingung Formen wie **měsz*, **sěnz*, **těstz*, **pŭvz*, **ŭchz*, **okz*, **nebz*, **kolz* etc. entstanden sein. Wir können aber in sämtlichen Slavinen nirgends einen Reflex wie etwa sl. **mēs* (statt *mesō*), sbkr. **sŭjen* (statt *sŭjeno*) etc. belegen. Wäre die Theorie Meillets richtig, hät-

¹ Im Sl. finden wir zwar neben *slōvō* 'Abschied', *slōvo* 'Wort' auch *slōv* 'Ruf', aber dieser Fall bestätigt nur die Regel, denn hier muss einst fallende Wortintonation geherrscht haben, sonst würden wir **slōv* wie *dom*, *dōt* etc. finden. M. E. ist sl. *slōv* aus einem Kompositum der Gruppe *blago-slōv* etc. abstrahiert worden.

ten sogar **męsz* und **sěnz* sehr leicht ihr ursprüngliches Genus verlieren können, denn sie wurden kaum im Plural oder Dual gebraucht (vgl. die kollektive Bedeutung 'Fleisch', 'Heu'). Zwar könnte eventuell Meillet, der sich in MSL. XIX sehr unbestimmt ausgedrückt hat, darauf erwidern, dass -*z* nur eine seltene, sporadisch auftretende Endung war, -*o* aber die viel gewöhnlichere, die dominierende. Aber dann macht er die Reise von der Scylla nach der Charybdis. Wenn -*os*, -*on* in der Regel zu -*o* führte, nur sporadisch aber zu -*z*, ist es unverständlich, warum wir durchgehend unter den Reflexen von urslav. **gorcho-*, **morzo-*, **smordo-*, **sormo-*, **gněvo-* etc., wo ebenfalls der Plural (oder Dual) keine Rolle gespielt haben kann, lauter maskulinen Wörtern begegnen und nie und nirgends einem sporadischen Neutrum wie etwa r. **gorócho* (statt *goróch*), sbkr. **mrāzo* (statt *mrāz*), sl. **srāmō* (statt *srām*) usw. usw.¹ Dasselbe ist der Fall mit der nach Meillet sehr grossen Gruppe von ursprünglichen Maskulina², die dem Typus lat. *locus* : *loca* entsprachen: die Pluralendung -*a* sowie die gewöhnliche Aussprache mit -*o* im Nom.-Akk. sing. würde einen fast vollständigen Übergang in die neutrale Kategorie begünstigt haben. Schliesslich ist daran zu erinnern, dass ein Übergang -*o* > -*z* infolge des Schnellsprechens entschieden leichter im Akkusativ als im Nominativ sing. eintreten musste, denn natürlich wurde die Akkusativform viel öfter als »mot accessoire« verwendet. Wäre die Theorie Meillets phonetisch richtig, ist es nicht zu verstehen, warum nicht die Sprache die unnützliche neutrale Kategorie ganz aufgegeben (vgl. das Baltische!) und einen Wechsel Nom. -*o* : Akk. -*z* bei sämtlichen *o*-Stämmen durchgeführt hätte.

Schon aus diesem Gesichtspunkte — von gewissen anderen Faktoren abgesehen, die wir unten berücksichtigen werden — ist die Hypothese Meillets äusserst unwahrscheinlich und wird nur einigermaßen denkbar, wenn er das postuliert, was man bei

¹ Nach meiner Theorie erklärt sich das konstante -*z* infolge Proparoxytonierung, bzw. Paroxytonierung mit Int. A. In den gemeinslav. maskulinen Paroxytonis mit steigender Wortintonation entstand -*z* analogisch sowie lautregelmässig in Verbindung mit iktustragender Präposition; nicht wenige waren übrigens *u*-Stämme.

² M. E. haben wir es mit einer gewissen Anzahl ursprgl. Neutra proparoxytoner Betonung zu tun, z. B. **ostrovo-*, **moloto-* etc.

der Kritik meiner Theorie ganz eliminiert hat: die Plausibilität einer ziemlich starken Wirkung des alten grammatischen Systems, infolge dessen gewisse analogische Änderungen von *-os* zu *-as*, bzw. *-on* zu *-an*¹ sowie später von *-o* zu *-z* und *-z* zu *-o* durchgeführt worden sind. Eine Lösung des slavischen Auslautproblems ohne die Annahme einer solchen Wirkung der Analogie ist gewiss unmöglich. Eine plausible Lösung ist diejenige, die nicht gekünstelt mit Analogiebildungen zu operieren hat und gewisse tatsächliche Schwankungen des Genus durch eine natürliche, phonetisch begründete Theorie erklärt. Dies kann aber kaum bezüglich der Hypothese Meillet's gesagt werden. Gegen diese sprechen auch folgende sehr wichtige Tatsachen:

§ 14. Die gemeinslavischen Komposita wurden gewiss in der Regel viel seltener als die einfachen Wörter als *«mots accessoires»* gebraucht. Demnach würden wir nach der Hypothese Meillet's eben in dieser grossen Wortgruppe vorwiegend ein Beharren des *-o* erwarten. Das ist aber gar nicht der Fall: wir finden z. B. p. *drzewo*, *słowo*, sl. *drevô*, *slovô* etc. aber in den Kompositis p. *-drzew*, sl. *-slòv* etc. (vgl. oben S. 92). Neutrale Komposita fehlen fast gänzlich; in den anderen idg. Sprachen sind aber solche Bildungen sehr gewöhnlich. Warum ist denn im Slavischen die Endung *-o* in dieser Wortgruppe so gut wie verschwunden? Eine plausible Antwort gibt meine Theorie (vgl. S. 92). Wäre die phonetische Hypothese Meillet's aber richtig, würden wir eine nicht unerhebliche Reihe von Kompositis mit *-o* konstatieren können und daneben eine gewisse Anzahl von entsprechenden Grundwörtern ohne *-o*. Demnach muss man sich zu folgendem Ausspruche Meillet's entschieden skeptisch stellen: *«Tout devient clair si l'on admet que, en syllabe finale, o suivi de -s ou de -n a eu en slave deux traitements suivant l'importance qu'avait dans la phrase le mot dont il faisait partie»*. M. E. ist es unmöglich, sich etwa damit verteidigen zu wollen, dass in gewissen modernen Sprachen (z. B. im Französischen) die längeren Wörter hin und wieder sehr nachlässig ausgesprochen werden. Das Gemeinslavische wurde gewiss langsamer oder we-

¹ Eine analogische Änderung *-an* > *-on* halte ich aus phonetischen Gründen (vgl. S. 96) für unwahrscheinlich, erst als *-n* geschwunden war, dürfte der analogische Ausgleich *-z* neutr. > *-o* stattgefunden haben.

nigstens eben so langsam und ruhig ausgesprochen wie die heutige grossrussische Bauernsprache. Niemand, der das primitive Russisch gehört hat, kann aber behaupten, dass z. B. *-goród* in *ogoród* schneller ausgesprochen wird als *gorod* in *náš gòrod, zá gorod* etc. Das umgekehrte ist eher der Fall.

§ 15. Gegen den Hauptgedanken Meillets spricht schliesslich, dass wir eben in den Wörtern, die vor allem »mots accessoires» waren, -o und nicht -z konstatieren müssen: abg. *tamo, mimo, ssto* etc. Entstand das -z infolge des Schnellsprechens, würde das Gemeinslavische viel öfter ein **tamz, *mimz, *ssez* gehabt haben als ein **ljkz, *čldz* etc. In keiner slavischen Sprache können wir aber einen Reflex von **mimz* oder **ssez* belegen. Von ev. **tamz* haben wir zwar heutiges r. *tam*, p. *tam* etc. gegenüber sbkr. *tāmo*, abg. *tamo* etc. Aber eine Untersuchung der sprachgeschichtlichen Verhältnisse ergibt, dass überall — nicht nur im Südslavischen¹, sondern auch im Westslavischen² sowie im Russischen³ — die Formen mit -o in den älteren Sprachstadien dominierend waren, und dass die Formen ohne -o sich erst allmählich verbreitet haben. Eine Schwächung des -o infolge des Schnellsprechens kann demnach nicht in gemeinslavischer Zeit, sondern erst in nachgemeinslavischer Zeit stattgefunden haben. Die Verteilung von -o und -z muss aber in den Grundzügen schon im Gemeinslavischen durchgeführt worden sein. Für die Hypothese Meillets kann also diese Wortgruppe mit allmählich mehr und mehr entschwundenem -o nicht sprechen. Meillet kann keinen einzigen Fall von abg. **tamz, *takz* etc. statt *tamo, tako* etc. belegen. Als Stütze seiner Theorie hat er nur das dunkle *jaky* ins Feld zu führen, das aus **jakz + i* entstanden sein soll. Warum ist aber ein **jakz* nur hier geblieben? Wenn ein Enklitikon folgte, wurde übrigens das vorangehende haupttontragende Wort kräftiger

¹ Wie im Altbg. fehlen auch im Altsbkr. Belege für **takz* statt *tako*, **tamz* statt *tamo*. Ich habe sämtliche Texte in Mon. Serb. genau studiert und nirgends solche Formen mit -z, bzw. Vokalschwund, statt *tamo* etc. angetroffen.

² Vgl. BAUDOUIN DE COURTENAY O dr.-p. jaz. und besonders NEHRING Altp. Sprachd. 107.

³ Vgl. SREZNEVSKIJ Mat. und SOBOLEVSKIJ Lekcii^{IV} 96 (erst in der Mitte des 14. Jahrh. finden wir *tamz*).

als gewöhnlich ausgesprochen. Infolge dessen sollte wohl nach der Theorie Meillet's eben *jako* und nicht *jakz* entstehen.

Die Wörter dieser Gruppen hatten meiner Theorie gemäss im Gemeinslavischen steigende Länge (Int. C) oder sek. entstandene steigende Kürze (Int. Bc) und das -o ist demnach in dieser Zeitperiode lautregelmässig erhalten worden. Nur wenn die Wörter enklitisch einem stark iktustragenden Phonem folgten, konnte ein -z infolge proparoxytoner Betonung entstehen, aber diese Bedingung ist natürlich nur ganz selten eingetreten, das Abg. z. B. kennt nur Formen mit -o. In proklitischer Stellung blieb wahrscheinlich das -o infolge eines vorangehenden kurzen Nebenakzentes erhalten, vgl. das Beharren von -o im p. *jako* in der Bedeutung 'als' vor Substantiva, z. B. *jako poeta, jako przyjacieli* etc. gegenüber *jak tam było?, jak sobie kto pościele, tak się wyspi* etc. Die gemeinslavische Wortintonation in **jakon, *kakon, *takon* ist aller Wahrscheinlichkeit nach steigend gewesen, vgl. sl. *kāk, kakô, takô*; sbkr. *kāko, tākō* dürften wie *tāmo* (vgl. oben § 5) infolge schwachtoniger Stellung im Sandhi die Quantität verändert haben; č. *kako, kak, tak* können sowohl auf eine Länge mit ursprgl. Int. C. wie auf sek. Kürze zurückgehen¹.

§ 16. Schliesslich will ich in diesem Zusammenhange einige Worte über die von Rozwadowski in RSl. VII 14 ff. konstatirten auffälligen abg. Reflexe mit -o statt -z sagen. Wie Rozwadowski hervorhebt, haben wir hier gewiss mit mehr als einer Ursache zu rechnen. Die Fälle mit -okz statt -zkz erklären sich nach Rozwadowski als Reste des auf den o-Stämmen gebildeten Suffixes -o-ko-, das von -z-ko- später verdrängt worden ist. Die vielen Fälle mit -ovb statt -zvb dürften m. E. auf eine dialektisch eintretende Umfärbung des z vor nachfolgendem v zu erklären sein: *crkovb, l'ubovb, smokovbnice* (vgl. noch ostbg. *ljubov, upov*-). Im Altserbischen habe ich analoge Formen bemerkt, z. B. in

¹ Das Lit. zeigt *kōks*, aber Gen. *kókio* etc. Vielleicht haben wir es hier mit einer balto-slavischen Schwankung der Intonation zu tun. Unter allen Umständen muss aber die Wortintonation im Gemeinslavischen (wie das Sl. deutlich zeigt) eine steigende gewesen sein. Ob diese steigende Wortintonation ursprgl. oder sek. gewesen sei, ist eine Frage, die für die Erklärung des alten Beharens von -o keine Bedeutung hat.

Mon. Serb.: *cerkovъ* S. 56 (J. 1293), *crkovъ* S. 109 (J. 1335), *crskovъ* S. 149 (J. 1350). Dass hier der Konsonantismus eine Rolle gespielt hat, ist wohl äusserst wahrscheinlich¹. Diese Fälle sind demnach für das Auslautsproblem ohne eigentliche Bedeutung. Ein ganz besonderes Interesse bieten aber alte Belege wie *narodosъ*, *obrazosъ*, *rabotъ*, *plodosъ*; *kožъdo*, *to estъ* (vgl. RSl. VII 14 f.). Wie ich schon früher (S. 91) erwähnt habe, will Rozwadowski hierin eine Bestätigung der Hirtschen Hypothese sehen. Aber nur die zwei letzten Fälle *kožъdo* und *to estъ* (und vielleicht *rabotъ*) dürften infolge des Beharrens von *o* unter dem Iktus entstanden sein können. Die Annahme einer Endbetonung **narodós* und **obrazós* statt **narōdo-*, **óbrazo-* finde ich jedoch im höchsten Grade unplausibel. War das *-o* aber unbetont, muss die Ursache des Beharrens in einem anderen Umstand zu suchen sein. Unter gewissen Sandhibedingungen könnten wohl einst *-os* und *-on* den auslautenden Konsonanten verloren haben. In intimer Vereinigung mit einem nachfolgenden Enklitikon, besonders mit einem Phonem, das mit einer tonlosen Explosiva oder Frikativa anlautete, könnten wohl *-os* sowie *-on* schon urslavisch zu einem *-o* geführt haben², das nicht den Wandel *-os*, *-on* > *ъ* mitgemacht hat. Dass es sich nicht nur um ein Beharren von *o* in ursprgl. *-os* handelt, sondern auch um ein Beharren von *o* in *-on*, zeigt wohl das von Rozwadowski erwähnte č. *večeros* Adv. 'diesen Abend', das doch wohl kaum auf eine Nominativform zurückgehen kann. M. E. dürfte **óbrazo-* im Urslav. ein Neutrum³ gewesen sein (vgl. r. pl. *obrazá* = 'Heiligenbilder'). Eine Untersuchung des von Rozwadowski behandelten Materials⁴ zeigt ebenfalls, dass in den ältesten Schriften (Zogr., Mar.) sich eine gewisse Anzahl von Akkusativformen findet, z. B. in Zogr. *»komou že oupodoblĭo rĭodosъ»*. Matth. XI 16. — *»i vsi prišъdъšeĭ narodi na pozorosъ»*. Luk. XXIII 48. (*pozorosъ* in RSl. VII 14 nicht erwähnt); — in Mar. *»pridotъ vssě si na rodosъ»*. Matth. XXIII 36. — *»komou oupodoblĭo rodosъ»* Matth. XI 16 (= Zogr. oben). — In einem etwas

¹ Vgl. den Übergang von *e* zu *o* vor *v* im Urslav.

² Der Schwund von *-n* ist phonetisch sehr verständlich, ebenso der Schwund von *-s* vor nachfolgendem *s*-, bezüglich der Position vor *t*- könnte man sich aber mehr skeptisch stellen (vgl. aber r. *nět* < *něst[ъ]*).

³ Es liegt ein typisches Verbalkonkretum vor, vgl. Int&Ausl. 51.

⁴ Eigentümlicherweise spricht Rozwadowski nur von *-o* aus idg. *-os*.

jüngeren, aber sehr altertümlichen abg. Texte, den ich jüngst studiert habe: Dobrějšovo Četverojevangele¹, ed. Conev (Balgarski Starini I) habe ich folgende Belege von Akkusativformen bemerkt: »vz mirosz» Joh. IX 39, »na česosz» Joh. XII 27, »vz praznik(otb)» Joh. VII 11, »vzsegda daždz namz chlēbosz»² Joh. VI 34 (sogar bei zwei Nicht-o-Stämmen: »prěbysta že denotb³ ou nego» Joh. I 40. — »iže dastb namz stoudenecosz» Joh. IV 12). Dass analog mit -os auch -on unter gewissen Sandhibedingungen zu -o führen konnte, zeigen auch die auffälligen Lautformen vo-, so- neben gew. vz, sz (< *v-on, *son). Rózwadowski hat Belege davon sowohl im Codex Marianus wie im Codex Assemanianus gefunden (vgl. RSl. VII 14). Im Altserbischen habe ich hin und wieder gewisse sporadische Fälle von vo statt vz (vb), va, ou bemerkt, z. B. Mon. Serb. 56: »vo svěšennuju i božestvennuju siju cerkovb» — »vo světlejšemz chramě semz» (Stephanus Uroš, Serbiæ rex 1293). Demnach liegt es auf der Hand, dass nicht nur -os, sondern auch -on unter gewissen anomalen Bedingungen zu -o geführt hat. Dass hier der Sandhi eine Rolle gespielt hat, scheint mir so gut wie sicher⁴ und ist für die Lösung des Auslautproblems von nicht unerheblicher Bedeutung. Dieser Umstand lässt uns nämlich besser verstehen, wie gewisse (in der Regel sehr gewöhnliche) Neutra des urslav. Betonungstypus *měston sich so gut erhalten haben können: neben gew. *městz (< *měston) stand ein ebenfalls gar nicht seltenes *město (in *město[n] + to oder se). Die Neutra město, lěto etc. sind also nicht ausschliesslich analogisch entstanden. Unter den Neutra haben sich in der Gruppe der Paroxytona mit fallender Wort-

¹ Diese Handschrift steht dem Codex Marianus (sowie auch dem Codex Zographensis) sehr nahe, vgl. Bg. Starini I 232 f.

² In einer noch späteren Handschrift, Ochridskaja rukopis' apostola konca XII věka, ed. Kul'bakin begegnen wir (Bg. Starini III 80) ebenfalls [zwei Mal] der Akk.-Form chlēbosz.

³ Codex Assemanianus hat hier denet.

⁴ Damit will ich natürlich nicht gesagt haben, dass wir nicht ebenfalls mit anderen Faktoren zu rechnen haben können. Auf Grund der Untersuchungen JAGIĆ in seiner Edition des Codex Marianus 428 ff. scheint es mir sogar nicht ausgeschlossen, dass ein phonetischer Übergang z > o (oder zu einem stärkeren o-farbigem z) vor nachfolgendem geschwächtem z (b) im Abg. dial. stattgefunden haben kann, č. večeros etc. zeigt aber, dass wir kaum die Wirkung gewisser gemeinslavischer Lautverhältnisse eliminieren können.

intonation Formen wie *město-to*, *město-se* etc. ohne Störung von seiten der Nebenform **městz[n]* etc. erhalten können infolge der Lebenskraft des alten grammatischen Systems — der Wirkung von *to*, *se*, des Nom.-Akk. pl. *-a*, dual *-ě* etc. — und die Nebenform des Typus **městz* (< **městzn*) ist bis auf einige Reste (p. *za-miast* etc. vgl. S. 97) allmählich verdrängt worden.

V.

Über die Reflexe von idg. *-ai*, *-oi*, *-ois*, *-oit*, *-āi* im Slavischen.

§ 1. Wie das Problem der Entwicklung von idg. *-os*, *-om* ist auch dasjenige bezüglich der slavischen Reflexe von idg. *-oi*, *-ai* etc. lange ein Crux der lautgeschichtlichen Forschung gewesen. Die Wissenschaft vermisst noch eine befriedigende Lösung dieser Frage. Eine detaillierte Kritik der bisherigen Erklärungsversuche würde mich hier zu weit führen¹, es möge deshalb genügen, gewisse Hauptgründe anzuführen, die mich zu einem skeptischen Standpunkt bezüglich der älteren Anschauungen geführt haben. Sehen wir von der Hypothese Hirts² ab, die eine parallele Entwicklung von *-ós*, *-ón*, bzw. *ói* zu *-ó*, bzw. *ě* und *'-os*, *'-on*, bzw. *'-oi* zu *-s*, bzw. *zi > i* behauptet, hat man in der Regel die Ursache des Gegensatzes *-ě* : *-i* in der Intonation des *-oi* gesucht³. Wenn man aber *-ě* aus *-ói* und *-i* aus *-oi̯*⁴ oder umgekehrt *-ě* aus *-oi̯* und *-i* aus *-ói*⁵ erklären will, muss man eine Reihe von im ganzen sehr unwahrscheinlichen Analogiebildungen annehmen⁶. M. E. zeigt übrigens das Baltoslavische, dass wir sowohl für Nom. pl. wie Lok. sing. der *o*-Stämme ein auslautendes *-oi* ohne gestossene Intonation (Int. A) anzusetzen haben, denn weder im

¹ Über die wissenschaftliche Literatur der Frage vgl. HJER Slov. dekl. jmenná § 60 ff. sowie KUL'BAKIN RSl. V 111 ff. (ablehnende Kritik des Hirschen Standpunktes bezüglich *-i* : *-ě*).

² Vgl. IF. II 350 ff. sowie die Kritik BERNEKERS KZ. XXXVII 370 ff.

³ Vgl. besonders PEDERSEN KZ. XXXVIII 326 ff.

⁴ Vgl. MEILLET MSL. VIII 239.

⁵ Eine Intonationstheorie, die bezüglich der Silben mit Int. A mit der Annahme einer steigenden Betonung operiert (z. B. PEDERSEN), würde aus lautphysiologischen Gründen gezwungen sein *-i* aus *-oi̯*, *-ě* aber aus *-ói* zu erklären, denn wo das *i*-Element kräftiger hervorgehoben wurde, wäre ja eine Entwicklung zu *i* zu erwarten. Nur nach HJER wird aber gestossenes *-oi* (*-ai̯*) zu *i*; geschleiftes *-oi* (*-ai̯*) in offener Silbe zu *-ě*, in geschlossener (*+s, t*) zu *-i*. Vgl. Fussn. 1.

⁶ Vgl. die skeptischen Aussprüche LESKIENS in Gr. d. abg. Spr. § 43.

Lok. sing. noch im Nom. pl. können wir im Slavischen bei den Wörtern mit steigender Wortintonation (Int. C oder Bc) eine regelmässige Verschiebung auf die Endsilbe gemäss des Saussure-Fortunatovschen Gesetzes konstatieren: wir finden im Lok. sing. r. *vóroně*, *vólkě* etc., im Nom. pl. r. *čerti*, sbkr. *vŭci* (in r. *vólki*, *vórony* etc. könnte ev. der Akk. die Betonung bestimmt haben). Im Lit. finden wir zwar Lok. sing. *takė*, *ratė*, aber lit. *-e* lässt sich nicht aus idg. *-oi* erklären¹. Im Nom. pl. zeigt das Lit. *rātai* neben *takaĩ*, und die Endung *-aĩ* stimmt nicht mit dem Griechischen². Schliesslich finden wir im Slavischen ein Schwanken *-i* : *-ě* in einer und derselben Endung (vgl. § 4).

§ 2. M. E. haben wir aber in vorliegender Frage nicht mit dem Silbenakzent des Auslautes, sondern ganz wie bei dem Wechsel *-o* : *-ǝ* (< *-os*, *-om*) mit der Wirkung der Hauptbetonung des Wortes zu rechnen. Die Annahme Hirts (vgl. oben): *-oi* > *ě*, *'-oi* > *i* kann jedoch nicht in allem richtig sein. Unter gewissen Verhältnissen muss auch unbetontes *-oi* (< *-oi*, *-ai*) zu *-ě* geführt haben. In slav. (abg.) *vědě* (= lat. *vidē*) ist eine Endbetonung so gut wie undenkbar (vgl. ai. *vēda*, gr. *oĩda*) und das *-ě* kann nicht gern analogisch erklärt werden. Sämtliche nicht oxytone Lokativformen (r. *věřě*, *těstě*, *drúgě* etc.) als lauter Analogiebildungen nach den im ganzen entschieden selteneren oxytonen Formen (wie r. *rukě*, *selě*, *starikě* etc.) erklären zu müssen, spricht übrigens gewiss nicht für die Plausibilität einer Betonungshypothese in der Formulierung Hirts. (Nur unter den fem. *ā*-Stämmen ist im Slavischen die Endbetonung vielleicht etwas gewöhnlicher als die Stammbetonung, unter den *o*-Stämmen aber ist das Umgekehrte der Fall.)

§ 3. Durch eine mit meiner Hypothese bezüglich *-o* : *-ǝ* parallele Erklärung lässt sich indessen die Frage vom Wechsel *-ě* : *-i* einer Entscheidung näher bringen:

¹ Vgl. WIEDEMANN Handbuch d. lit. Spr. § 96. Das sbkr. kurze *-i* (vgl. RSl. V 111) kann nicht für Int. A sprechen, wir finden ja z. B. Gen. sing. *-a* (nicht *-ā*) < idg. *-ōd*.

² Im Hinblick auf die Bedeutung der griechischen Auslautbetonung für die Entscheidung des idg. sowie des urslav. Zustandes stelle ich mich fortwährend entschieden skeptisch, vgl. Int&Ausl. § 9 (wo S. 17 Z. 23 *Stor-ton* zu lesen ist). Vgl. noch KUL'BAKIN RSl. V 113 Fussn. 1.

Urslav. *-oi* (< idg. *-oi*, *-ai*) wurde:

- a) in Proparoxytonis > *-i*;
- b) in Paroxytonis:
 - α) nach fallender Wortintonation > *-i*;
 - β) nach steigender Wortintonation > *ě*;
- c) in Oxytonis > *-ě*.

I. Der **Reflex** *-i* ist demnach in folgenden Fällen lautlich bedingt:

a) in Proparoxytonis:

- 1) im Dat. sing. der *n*-Stämme, z. B. abg.
kameni < **kámenai*;
- 2) im Dat. sing. der *r*-Stämme, z. B. abg.
materi < **máterai*;
- 3) im Dat. sing. der *nt*-Stämme, z. B. abg.
telęti < **télentai*;
- 4) im Dat. sing. der *s*-Stämme, z. B. abg.
slovesi < **kléuesai*;
- 5) im Dat. sing. der *u*-Stämme¹, z. B. abg.
medovi < **médheuai*;
- 6) im Lok. sing. der dreisilbigen *o*-Stämme sowie bei zweisilbigen, wenn die vorangehende Präposition betont wurde, z. B. abg.
*poslędi*² < **pó-slędoi*;
- 7) im Dat. sing. der enklitischen Pronomina, die überaus oft als Auslautsilbe einer proparoxytonen Verbindung standen:
mi, *ti*, *si* < **moi*, **soi*, **toi* (nach Paroxytonis³);
- 8) im Nom. pl. einer Menge dreisilbiger *o*-Stämme, z. B. abg.
gradi < **górędi* < **górdoi*,
vľci < **vľęci* < **vľkoi* etc.

¹ Gewisse *u*-Stämme hatten natürlich in der Ursprache den Iktus auf *-eu-* (vgl. ai. *sunáve*), man hat aber hier für das Slavische kaum eine analogische Erklärung *-i* statt *-ě* nötig, denn eine analogische Zurückziehung des Iktus dürfte einst stattgefunden haben, vgl. über sbkr. *sin* ZSLautl. § 25 (S. 75). Das Lit. zeigt übrigens überall Stammbetonung im Dat. sing.: *súnu* wie *daņgui*, *vaĩsiui*.

² Diese Form ist im Abg. tatsächlich belegt (vgl. § 4).

³ Z. B. nach den meisten Verbalformen usw. Übrigens sind die Wörter dieser Gruppe wohl fast immer schwachtonig gewesen.

- 9) im Nom. pl. **toi* des determinativen Pron. **tos*, das sehr oft enklitisch nach paroxytonen Wörtern folgte (proklitisch war es ebenfalls schwachtonig), z. B. abg.

dědi-ti < **dědoi-toi* etc.

b) in Paroxytonis mit fallender Wortintonation:

- 1) in der 2. sing. Präsens *-soi* (< *-sai*) der athematischen Verba, abg.:

jěsi < **jěsi* < **jěsoi* (vgl. lit. *ėdu*, č. *jím*, sl. *jěm*),

věsi < **věsi* < **věsoi* (vgl. lit. *vėizdmi*, č. *vím*),

dasi < **dāsi* < **dāsoi* (vgl. lit. *dūmi*, č. *dām*¹);

- 2) im Nom. pl. mask. der paroxytonen *o*-Stämme mit Int. A oder Ba, z. B. abg.

dědi < **dědi* < **dědoi*,

narodi < **narōdi* < **narōdoi*;

- 3) im Lok. sing. der *o*-Stämme mit Int. A oder Ba:

**dědi* < **dědoi*

(analogisch durch *-ě* ersetzt, vgl. unten § 4);

- 4) im Nom.-Akk. dual der paroxytonen neutr. *o*-Stämme mit Int. A:

**městi* < **městoi*

(analogisch nach *dvě* etc. durch *-ě* ersetzt, vgl. unten § 4).

II. Der **Reflex** *-ě* ist lautlich bedingt in folgenden Fällen:

a) in Paroxytonis mit steigender Wortintonation:

- 1) im Lok. sing. der meisten *o*-Stämme, z. B. abg.

dru[d]žě < **drūgoi* (Int. C),

nosě < **nósoi* (Int. Bc);

- 2) im Nom.-Akk. dual gewisser hier nicht oxytoner *ā*-Stämme sowie neutr. *o*-Stämme, z. B. abg.

ženě < **žénoi* (ev. nach b)

rebrě < **rébroi* (ev. nach b);

- 3) im Nom. pl. der mask. *o*-Stämme, z. B.

**bēsě* < **běsoi*,

**ródě* < **ródoi*

(später analogisch nach *ti* etc. durch *-i* verdrängt, vgl. § 4);

- 4) in der 1. sing. med. Perf. — abg. & č.

vědě < **uoīdoi* (über die Int. vgl. unten § 5).

¹ Sbkr. *dām*, *jěm* dürfte sek. sein (analogisch nach anderen Präsensformen mit *-ām*, *-īm* etc.).

b) in Oxytonis:

1) im Dat.-Lok. der Pronomina, abg.

mně, tebě, sebě (: r. *mně, tebě, sebě*);2) im Lok. sing. der oxytonen *o*-Stämme, abg.*staricě* (: r. *starikě*)*okzě* (: r. *okně*) etc.;3) im Nom.-Akk. dual der oxytonen neutr. *o*-Stämme sowie der oxytonen *ā*-Stämme:*okzě* < **okzě* (wenn es im Dual. oxyton war),*ročě* < **ročě* (: bg. Pl. *račě*),*no[d]zě* < **no[d]zě* (: bg. Pl. *nozě*).

§ 4. Wie aus der obigen Übersicht hervorgeht, hat die neue Problemlösung es mit verhältnismässig wenigen Schwierigkeiten bezüglich gewisser nur analogisch erklärbaren Formen zu tun. Dass sich *-i* als die Endung des Nom. pl. der Maskulina behauptet hat, ist in einer ganz natürlichen Weise zu erklären. Diese analogische Verallgemeinerung dürfte die älteste sein (d. h. wenigstens älter als die Verallgemeinerung des *-ě* für den Lok. sing.). Das Pronomen der 3. pl. **toi* wurde zu *ti*¹, teils weil es sehr oft als die Auslautsilbe einer proparoxytonen Verbindung stand, teils weil es auch sonst als Atonon sehr schwach ausgesprochen wurde. Nach **ti dēdi*, **ti brātri*, **ti mālōčici*, **ti vōro[d]zi* etc. entstand natürlich sehr leicht **ti drū[d]zi* statt **ti drū[d]zě* etc. Nachdem *-i* sich im Nom. pl. verallgemeinert hatte, entstand auch das Bedürfnis, den Wechsel *-i* : *-ě* im Lok. sing. zu regulieren. Gewisse Wörter hatten nur *-i*, z. B. **dēdz*, andere z. B. **slēdz* teils haupttonig *-ě*, teils schwachtonig nach iktustragender Präposition *-i* (*pō-slēdi*), andere, z. B. *starikz*, nur *-ě* (weil sie oxyton waren). Die *ā*-Stämme dürften, einerlei wie die Betonung war, immer *-ě* aus *-āi* phonetisch als Lokativendung erhalten haben, denn zur Annahme, dass ein langes *a* in gewissen unbetonten Stellungen reduziert werden konnte, gibt es keinen Grund. Durch analogische Einwirkung von seiten der konstanten Endung *-ě* der oxytonen *o*-Stämme sowie aller *ā*-Stämme

¹ In r. *tě* (gegenüber *ěti*) dürfte der Reflex des haupttontragenen **toi* vorliegen; natürlich hat das tonlose **toi* eine viel stärkere analogische Wirkung auf das damit oft verbundene Substantivum ausüben können, als das in der Regel isoliert stehende starktonige **tói*.

überhaupt, fing natürlich das *-ě* an in der Wortgruppe *slědz* (Paroxytona mit steigender Wortintonation) verallgemeinert zu werden, — nach dem Übergang vom ungeschwächten *-oi* [$> \ddot{o}i > \ddot{a}e$] zu *ě*, bzw. vom schwachtonigen *oi* zu *i* gab es natürlich keine phonetische Schwierigkeit auch in dem Auslaut der proparoxytonen Verbindungen ein *ě* [*ě*] statt *i* zu sprechen. Statt **ná dōbi*, *ná nosi* etc. fing man in Analogie mit den starktonigen Formen in **na malějem dōbě*, *na mojem nōsě* etc. allmählich an, auch *ná dōbě*, *ná nosě* zu sprechen. Schliesslich blieb die Endung *-i* nur in gewissen adverbial erstarrten Ausdrücken, z. B. in *pó-slědi*, im Abg. belegt, z. B. **poslědi že řeče v sobě* Luk. XVIII 4, Codex Mar. (ed. Jagić 279, 8). Im Altr. haben wir aller Wahrscheinlichkeit nach eine analoge Form in *vz popelī* (im J. 1144) zu sehen¹, vielleicht auch in *pri večerī* (im 15. Jahrh.). In den Wörtern mit fallender Wortintonation muss natürlich auch ziemlich bald ein durch analogische Faktoren verursachtes Schwanken *-i* : *-ě* entstanden sein, z. B. in dem Paradigma von **narōdz* : nach *rodz*, das *rōdě* hatte, musste bald statt **narōdi* auch ein **narōdě* entstehen. Nach *staricě* etc. muss ein *dědě* statt **dědi* bald entstanden sein usw. Schliesslich blieb die Endung *-i* nur in gewissen erstarrten Ausdrücken erhalten. Im altr. *vz sborī*¹ (im J. 1164 belegt) haben wir vielleicht einen Reflex dieses Zustandes zu sehen. Das altp. **nathemyescz* (Nehring Altp. Sprachd. 281) ist wohl aus **na tem mēst'* zu erklären und ein **mēstb* könnte wohl aus **mēsti* entstehen unter denselben satzphonetischen Bedingungen wie abg. *poslědb* etc. ($> r. pōslě$ etc.) aus *poslědi* entstanden ist. Für die Richtigkeit meiner Theorie bezüglich des Wechsels *-i* : *-ě* im Lok. sing. sprechen somit gewisse altsprachliche Belege. Im Hinblick auf die Entwicklung der Analogiebildungen dürfte meine Hypothese mit entschieden viel weniger Schwierigkeiten als die früheren Erklärungsversuche zu rechnen haben — Pedersen z. B. muss das *-ě* des Lok. sing. nicht nur in den *o*-Stämmen, sondern sogar in den Pronomina *mōně*, *tebě*, *sebě* einzig und allein durch analogische Einwirkung des *-ě* $< -\ddot{a}i$ der fem. *\ddot{a}*-Stämme erklären (vgl. KZ. XXXVIII 327). — Dass sich *-ě* als Dualendung der Neutra behauptet hat, erklärt sich

¹ Nach SOBOLJEVSKIJ Lekcii^{IV} 73 kann diese sehr alte Form kaum durch den dial. Übergang *-e* $> -i$ erklärt werden.

schliesslich in einer ganz einfachen Weise: infolge analogischer Einwirkung von **džvě, óbě* etc. entstand nach lautlich regelmässigen **džvě těstě, óbě lóně* etc. sehr bald **džvě městě, džvě lětě* neben **džvě městī, džvě lětī*, in diesem Schwanken hat natürlich die sprachliche Entwicklung sich für Verallgemeinerung der Formen mit *-ě* entschieden. In r. *kolěni* (: abg. *kolěně*), belegt schon in Mstizsk. Jev., ist ein lautregelmässiges *-i* aus *-oi* nach Int. A (vgl. sbkr. *kòljeno* etc.) erhalten worden. Vgl. noch r. *věki* wohl statt **věci* (= abg. *věcě*) mit *-i* nach Int. A (s. ZSLautl. § 9, 7). Ebenso lässt sich r. *dvěsti* (: č. *dvěstě*) phonetisch aus **džvēszi* mit *-i* < *-oi* infolge Proparoxytonierung erklären. Im Nom. Akk. dual der *s*-Stämme entstand einst regelmässig *-i*: **tělesoi* > *tělesi*, belegt in der Sprache des Codex Supr., gew. abg. *tělesě* ist eine nach *džvě* etc. entstandene Neubildung. Vgl. noch abg. Nom.-Akk. dual. *desęti: desętě* (s. Vondrák AkslavGr.¹¹ 456).

§ 5. Eine besondere phonetische Diskussion erfordern nur die Fälle Präsens *věsi* < **vēsai* (< *-sai*) etc.¹ mit Int. A gegenüber Med. Pf. *vědě* mit Int. C (< **uoīdoi*), Prät. Ptz. r. *dal: dalá* etc. Dieses Schwanken der Intonation in einem und demselben Wortstamme erklärt sich offenbar dadurch, dass die Präsensformen infolge Vokalschwundes sekundäre Int. A erhalten haben: *věmi, vēsi; jěmi, jěsi* < **uěidmi* < **uěid'mai* etc. (vgl. lit. *véizdmi*: Inf. *veizdėti* mit Iktusverschiebung und apr. *waidimai*, vgl. noch urslav. *běrsa-*, lit. *bėrzas* gegenüber ahd. *pirihha* zur idg. Basis **bherā'g-*). Č. *vědě* kann nicht auf paroxytones **vědě* zurückgehen, sondern auf **vēdě* (für ursprgl. Paroxytonierung sprechen ai. *vēda*, gr. *oīdō*, aus einem kurzen *oi*-Diphthonge muss regelmässig im Slav. ein *ě* mit Int. C entstehen).

§ 6. Die Endungen *-ois, -oit* der 2. und 3. Person sing. Imperativ sowie die Endung *-ois* des Gen. sing. der *i*-Stämme dürften sich natürlich anfangs parallel mit gewöhnlichem auslautendem *-oi* entwickelt haben. Es entstand wohl einst *-is, -it* in Paroxytonis mit fallender Intonation (z. B. Imp. *bōdis, stānis, dvīgnis, sędis, lędzis, lęzis* etc., Gen. **mýslis, *pāstis, *dōl'mis* etc.) sowie bei Int. C und Bc in proparoxytonen Verbindungen (z. B.

¹ 2. sing. *jěsi* 'du bist' dürfte statt **jěs* (vgl. p. *-es*) analogisch entstanden sein.

in den zweisilbigen Verbalformen mit steigender Intonation in Verbindung mit Präpositionen sowie mit der Negation *ne*). Später dürfte sich aber in den Formen mit *-ēs* und (eventuell) *-ēt* (nach steigender Iktussilbe sowie in betontem Auslaute) ebenfalls ein *-is*, ev. *-īt* phonetisch entwickelt haben. M. E. ist es nämlich sehr wahrscheinlich, dass langes *ē* (*ě*) im geschlossenen Auslaute¹ eine verengte (geschlossene) Aussprache erhalten hat, die in der Regel zu *-ī* geführt hat. So dürfte z. B. abg. *mati* aus **matēr*² zu erklären sein³. Die Imperativendung *-i* der 2. sing. sowie die Endung *-i* der *i*-Stämme dürfte demnach in sämtlichen Fällen auf einen phonetisch entstandenen Auslaut zurückzuführen sein, die Imperativendung der 3. sing. ist vielleicht nur teilweise phonetisch entstanden, nach **bŏdis: bŏdi[t]*, *stānis: stāni[t]* etc. konnte natürlich sehr leicht statt **beris: berē[t]* etc. ein **beris: berī[t]* entstehen; in der 3. sing. wurde natürlich diese Formenkategorie viel seltener gebraucht als in der 2. sing. Ausgeschlossen ist aber nicht, dass *-t* sich besser als *-d* (in **to-d* etc.) behauptet hat und erst gleichzeitig mit *-s* gemeinslav. geschwunden ist.

¹ Dass hier *-s*, *-t* eine Rolle gespielt hat, ist schon von HUFER Slov. dekl. jmenná angenommen worden. Wie KUL'BAKIN RSl. V 112 hervorgehoben hat, lässt sich aber diese Hypothese ziemlich schlecht mit der Hufur-Leskienschen Annahme von einer Entwicklung *-os > -o* ohne Einwirkung des *-s* vertragen.

² Sichere Beispiele für den Schwund von *-r* im Urslavischen fehlen nach BRUGMANN Grdr.¹¹ I 451. Vielleicht gab es in voroslavischer Zeit ein **matē* (= lit. *motē*), hier kann aber *-r* sehr wohl wieder analogisch eingeführt worden sein (nach dem Gen. etc.).

³ Ein anderer Fall, wo m. E. die durch *-s* verursachte Geschlossenheit der Auslautsilbe eine Rolle gespielt hat, ist im Gen. sing. der *jā*- (< *jē*) Stämme. Hier dürfte č. *-ě*, p. *-e*, altr. *-ě* dadurch zu erklären sein, dass Nom. *-jē* infolge der dissimilierenden Wirkung des *j* zu *-jā* geführt hat, der Gen. *jēs* hatte aber infolge der Geschlossenheit der Silbe eine enge (nicht offene) Aussprache: *ē = ě*; *jē* (= *jā*) wurde *-ja*, *jē[s]* (= *jě[s]*) aber *-jě*. Durch die dissimilierende Wirkung des vorangehenden *-j* ist aber eine Entwicklung zu *-i* verhindert worden. Eine andere, mich nicht überzeugende Erklärung hat P. DIELS Arch. XXXV 321 ff. versucht. Das abg. *-ě* dürfte eine südslav. dial. Eigentümlichkeit sein, diese Form kann nicht auf eine idg. Endung zurückgeführt werden.

VI.

Zur Frage über die sbkr. Endung \bar{a} beim Genitiv plural.

§ 1. In meinem Aufsatz »Zur Erklärung der serbokroatischen Endung \bar{a} beim Genitiv plural»¹ habe ich folgende Deutung dieser eigentümlichen Form vorgeschlagen:

Von damit im Satze verbundenen Pronomina und Adjektiva hat die ursprüngliche kurze Genitivendung $-z$ ($-b$) der Substantiva eine Erweiterung $-chz$ ($-xz$) erhalten, z. B. $*t\check{e}xz\ s\acute{e}lz > *t\check{e}xz\ s\acute{e}l\bar{z}xz$. In der unbetonten Auslautgruppe wurde das ch phonetisch umgewandelt, es entstand infolge des Schnellsprechens im Schwachtone $-z\gamma z$, wo γ ein frikatives g ² oder ein tönendes h war (vgl. Zur Erkl. S. 16). In der kritischen Stellung zwischen zwei schwachtonigen Halbvokalen verstummte dieses γ -Element mit der Zeit und es hat eine Kontraktion stattfinden können: $z\gamma z > z\check{\gamma}z > z\bar{z} > \bar{z}$. Diese Kontraktion war etwa gleichzeitig mit den unzweifelhaft eingetretenen Kontraktionen von Vokal + j + Vokal in gewissen überaus oft gebräuchlichen Endungen ($-aje- > -\bar{a}-$ etc.), aber früher als sämtliche andere Kontraktionen von Vokal + h + Vokal, wie $d\bar{a} < daha$, $s\bar{a}t < sahat$, dial. posav. $d\acute{o}dit < doh\acute{o}diti$ etc. (denn hier erhielt sich das zwischenliegende konsonantische Element viel länger als es mit einer tönenden Frikativa der Fall war). Analog mit der unbetonten Genitivendung $-xz$ muss das ebenfalls unbetonte $-x\bar{z}$ in $v\acute{e}t\bar{z}xz$ (kroat. *vetah*³) behandelt worden sein — im Štokavischen finden wir auch kein $*v\acute{e}tah$, sondern die Form $v\acute{e}t$, wo m. E. eine in das grammatische

¹ Från Filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser IV. S. 1—18. Leipzig & Lund 1915.

² Vgl. die Entwicklung von $-et\bar{z}$ in der 3. sing. Präsens, z. B. $g\acute{i}n\bar{e} < g\acute{i}net\bar{z}$, wo zwischen $-et\bar{z}$ und $-\bar{e}$ ein $-e\check{d}\bar{z}$ liegen dürfte (\check{d} = frikatives \bar{d}).

³ MIKLOSICH EtWb.

System schlecht passende, ganz isolierte Endung *-ā* aufgegeben worden ist.

§ 2. In meiner Auffassung, dass die Ursache des Entstehens der Endung *-ā* im Gen. pl. in der analogischen Wirkung der pronominalen Flexion zu suchen ist, hat mich später das Studium einer Reihe altserbischer Texte bestärkt. Zu gunsten einer Theorie, die in dem pronominalen System den Ausgangspunkt der Endung *-ā* (*-ǣ*) sucht, spricht gewiss die Tatsache, dass wir in den ältesten profanen serbischen Schriftdenkmälern die Endung *-bb* in der Regel eben in solchen Satzverbindungen antreffen, wo entweder vor oder hinter der Substantivform ein Pronomen oder ein Adjektiv mit der Endung *-xǣ* (*xǣ*) steht. So lesen wir in »*Monumenta Serbica*«, ed. Miklosich (Wien 1858): Im 14. Jahrh. — »*vǣždelǣbb nesbesnyxǣ selbb.*« S. 65. — »*blizǣ selbb monastyrskyixǣ.*« S. 74. — »*wtǣ nastoješiixǣ igoumenbb.*« S. 75. — »*vsǣxǣ srǣbbskyixǣ i pomorskyixǣ zemlbb.*« S. 76 (= S. 115; sowie S. 82 aber *zemlbb.*) — »*svetyxǣ moixǣ praroditelbb i roditelbb.*« S. 78. — »*wtǣ sourodnikbb moixǣ.*« S. 81. — »*wtǣ ... svetyxǣ apostolbb.*« S. 82. — »*wtǣ ... svetyxǣ wtǣcbb.*« S. 82 & S. 87. — »*kralǣ vsǣxǣ srǣbbskyixǣ zemlbb.*« S. 86. — »*svetyxǣ roditelbb i praroditelbb moixǣ.*« S. 115. — »*wtǣ svetyxǣ mǣstbb.*« S. 116. — »*bogonosnyxǣ wtǣcbb.*« S. 117 etc. etc.; ich habe 40 solche Beispiele notiert¹ (das letzte: »*wtǣ svǣxǣ poklada*« Mon. Serb. 403, J. 1440). Nur vier (4) Beispiele ohne Verbindung mit einem Adj. oder Pron. finden wir in denselben Dokumenten: »*i člověkbǣ ne sramljaje se.*« S. 75. — »*wtǣ sourodǣnykbǣ*« S. 116. (Ein gedachtes *moixǣ* dürfte eingewirkt haben.) — »*wtǣ 12 apostolbb.*« S. 117. (Hier ist offenbar »*svetyxǣ*« ausgelassen worden, es folgt dann »*i bogonosnyxǣ wtǣcbb.*« — »*i uživanǣ zemalja.*« S. 370 (Jm. J. 1432, also ein relativ spätes Beispiel.) — Diese Belege können natürlich nicht meine Hypothese definitiv beweisen, sie sind aber insofern sehr wichtig, als sie mit meiner Theorie ganz besonders gut stimmen und meine Hypothese in hohem Grade wahrscheinlich machen.

¹ In Mon. Serb. finden sich Belege von *-bb* (bzw. *-a* etc.) neben Adj. oder Pron. noch an folgenden Stellen: SS. 124, 125, 126, 137 (2 mal), 138 (2 mal), 140, 150, 152 (3 mal), 163 (2 mal), 167, 211 (*-ǣ*), 218 (*-ǣ*), 256 (*-ǣ*), 270, 312, 335, 392 (2 mal *-aa*), 393, 394, 400 (*-aa*), 403.

§ 3. Die altserbischen Sprachdenkmäler zeigen auch, dass meine Vermutung bezüglich des ersten Schwindens von *-h* (*-x*) richtig ist¹. Die ersten graphischen Belege von einem Schwund des *-h* (*-x*) finden wir nicht etwa im 17. Jahrh. sondern tatsächlich schon am Anfang des 15. Jahrh. (und der erste phonetische Schwund kann natürlich erheblich älter sein). In Mon. Serb. lesen wir: *va ... izbrani^x božⁱx i va vs^o svet^o iže wd^o věka bogu ugodivše* S. 341 f. (im J. 1427), ebenso ohne *-x* SS. 348, 383, 401, 413 etc. Das ist derselbe Satz, der sonst lautet: *»i vs^ěmi svet^ěmi wd^o věka bogu ugodivšimi* etc. (vgl. z. B. Mon. Serb. 401). Ein zweites Beispiel ist: *»nas^o vlastel^o dubrovačcex^o»* Mon. Serb. S. 421 (im J. 1447). Ein drittes Beispiel: *»wd^o nix^o vs^o na nix^o volju*. Mon. Serb. S. 423 (im J. 1442). Dies zeigt, dass der erste graphische Schwund von *-h* (*-x*) wenigstens einige hundert Jahre älter ist als man früher angenommen hat. Der phonetische Schwund von *γ* (*h*) zwischen zwei unbetonten Halbvokalen im Auslaute kann gewiss noch älter sein. Man kann ja nicht gern verlangen, in anderen Phonemen Belege von Schwund des *-h* (*-x*) zu finden, die älter sind als der Schwund von *h* in einer besonders oft verwendeten schwachtonigen Verbindung.

§ 4. Die Frage nach dem ersten graphischen Schwund von *-x* (*h*) macht somit kaum eine wirkliche Schwierigkeit für meine Theorie aus. Dasselbe ist der Fall mit der Dehnung der Stammsilbe. Wie ich schon in dem »Nachtrag« zu meinem Aufsatz Zur Erkl. (S. 13 ff.) erörtert habe, kann ein *sēla* etc. sehr wohl dadurch entstanden sein, dass *sēl* (< **selz*) und ev. **selā* (< **selzhz*) im Anschluss an *mūža*, *vrānā*² etc. zu der Form *sēlā* kontaminiert wurden. Ich will aber hier hervorheben, dass meiner jetzigen Ansicht nach, es kaum richtig sein kann, erst in dem absoluten Schwund von *-z* die Ursache der Ersatzdehnung zu suchen. Eine Ersatzdehnung kann gewiss nicht in einem einzigen Momente erfolgt sein, sondern muss prozessiv in Abhängigkeit von der allmählichen Schwächung der Auslautsilbe hervorgerufen worden sein. Zur Zeit der grammatischen

¹ Vgl. Zur Erkl. SS. 4 & 16 f.

² Bei MIKLOSICH *vlastele(x)*, demnach ev. unsicher.

³ Wo die Dehnung nicht durch den Schwund von *-z* hervorgerufen worden ist.

Analogiebildung kann es demnach sehr wohl ein **sēlǣ* etc. gegeben haben, d. h. Wörter mit gedehntem Stammvokal und einem noch hörbaren schwachen *-z* im Auslaute. In dem analogisch neu-entstandenen Phonem **sēlǣ-xǣ* > **sēlǣγǣ* wurde das inlautende *ǣ* wieder verstärkt und in gewissen Dialekten, wo keine Kontraktion stattgefunden hat, begegnen wir nach dem Schwund des *-ǣ* dem Reflex *-āg* (vgl. Zur Erkl. 16). In diesem Zusammenhange hätte ich im Hinblick auf Vondrák IF. XXXV Anz. 45 einige Worte zu sagen. Ohne eine nähere Begründung zu geben, sagt dieser Kritiker: »In der oben so konstruierten Endung *-chz* hätte nur *-z* im Auslaute zunächst verloren gehen können, dann erst das *ch* (*h*)». Obzwar ich diesen Ausspruch dogmatisch finde¹, will ich meinerseits zugeben, dass die Endung *-ā* (< *-ǣ*) nicht notwendigerweise aus *-zγz* > *-ǣz* > *-ǣ* zu erklären ist. Vielleicht ist der Schwund von *-z* älter als die Entstehung von *-ǣ*. In diesem Falle kann die Entwicklung als *-zγz* > *-ǣγ[ǣ]* > *-ǣγ* (vgl. dial. *-āg*) > *-ǣ* anzusetzen sein. Wie gewisse Dialekte zeigen, wurde *x* in der Verbindung *-zxz* tönend und vor einem tönenden Konsonanten muss im Štokavischen beim Schwund des *-z* eine Ersatzdehnung hervorgerufen worden sein. Schliesslich muss ich betonen, dass bei der Beurteilung vorliegender Frage zwei prinzipielle Fehler zu vermeiden sind. Erstens muss man bezüglich eines Auslautsproblems überhaupt sich der Worte Meillets (RSI. VII 2 f.) erinnern: »Le traitement des finales doit toujours s'expliquer par les principes généraux de la langue considérée, cela va de soi; mais, à l'intérieur du système phonétique d'une langue donnée, les finales admettent des traitements particuliers. C'est ce qui résulte clairement du livre de M. Gauthiot cité ci-dessus², et il est vain de vouloir ramener à des traitements d'intérieur du mot ceux que l'on observe à la finale». Zweitens darf man nicht das Zeugnis des Graphischen überschätzen. Die altserbischen Urkunden liegen ja nicht in phonetischer Schrift vor. M. E. hindert nichts, dass man eine ev. Endung *-ǣγ* mit *-bb* wiedergegeben hat. Das schwache auslautende *-γ* war nicht mit sonstigem (tonlosem) *-x* identisch. Die schriftliche Tradition

¹ Denn aus demselben Gesichtspunkte könnte man andere absolut unzweifelhafte Kontraktionen auch verneinen, z. B. *-qjetz* > *aatz* (vgl. das Kslav.) > *a* etc..

² La fin du mot en indo-européen. Paris 1913.

verlangte die Endung *-o* im Gen. pl. So hat man auch oftmals geschrieben. Hin und wieder hat man aber ein Bedürfnis empfunden, die abweichende Aussprache der lebenden Sprache zu markieren, und als Kompromiss kann ein *oo* entstanden sein, weil *oox[o]* ebenfalls nicht ganz mit dem Gehörten stimmte. Wenn ein phonetisch Ungeschulter einen Satz niederschreibt, kommt es ja sehr oft vor, dass er gewisse schwache Laute gar nicht wiedergibt.

§ 5. Ehe ich das Problem von der Entstehung der sbkr. Endung *-ā* verlasse, habe ich eine teilweise neue Hypothese zu besprechen, die in einigen Beziehungen eine gewisse Ähnlichkeit mit meinem Versuche hat ($\bar{a} < \bar{o}$), in anderen aber davon radikal abweicht. In Novy Sborn. V. I. Lamanskomu (1905) hat wie bekannt der russische Slavist I. A. Il'inskij das sbkr. *-ā* aus der *i*-Stammsendung *-ijb* zu erklären versucht: in den alten *i*-Stämmen wäre die Entwicklung *-ijb* > *-bi* > *-i* in den *io*-Stämmen aber *-ijb* > *-bj* > *-ā*. Diese Theorie hat vor der linguistischen Kritik keine Anerkennung gefunden. Im J. 1914 — also gleichzeitig mit meiner Schrift Zur Erkl. — hat Il'inskij aber eine neue Formulierung seiner Hypothese versucht¹: **gostbjb* hat sich zu *gōstī* entwickelt, die analogische Neubildung **kōnjēj* (nach **gostēj* < **gostbjb*) hätte aber sein *-j* verloren und aus **kōnjē* entstand *kōnjā* (*kōnjā*). Die auffällige ganz verschiedene Behandlung von **gostēj* und **kōnjēj* sucht Il'inskij dadurch zu berechtigen, dass im Sbkr. ein analogisch entstandenes *-j* schwinden kann, ein ursprüngliches aber nicht. Er stützt sich auf Fälle wie *ōndāj*, *tādāj*: *ōndā*, *tādā* gegenüber *krāj*, *igrāj*; *ōvemūj*, *ōnemūj*: *ōvemū*, *ōnemū* gegenüber *kūj*, *kūpūj* etc. M. E. können aber solche Fälle der Hypothese Il'inskijs keine Berechtigung geben. Er hat übersehen, dass dieser Schwund von *j* in einer ganz besonderen Phonemgruppe stattgefunden hat — in der Kategorie von *«mots accessoires»*. Diese Phoneme sind ganz anderen satzphonetischen Einwirkungen ausgesetzt worden als die in der Regel starktonigen Substantiva wie *krāj* und Verbalformen wie *kūpūj*. Wenn eventuell auch hin und wieder diese Wörter im Satze das auslautende *j* verlieren konnten, ist natürlich die Verallgemeinerung des Schwundes dadurch verhindert worden, dass

¹ Vgl. Izv. XIX (1914), kn. 2.

neben Nom. Akk. *krāj* : Gen. etc. *krāja* stand, neben Imp. *kūpāj* eine ganze Reihe von Formen mit nicht auslautendem *j*: Präsens *kūpujēm*, *-ješ* etc., Imp. *kūpājmo*, *kūpājle* etc. etc. Ich kann demnach keine Stütze für das entscheidende Moment der Hypothese Il'inskijs finden. Wie könnte übrigens **kōnjōj* sein *j* verlieren — **gostōj* aber nicht? In den Dialekten, welche die Endung der *i*-Stämme analogisch verbreitet haben, finden wir ja *-i*, auch wenn das Wort ein ursprgl. *io*- oder *o*-Stamm war, z. B. *p̄rati*, *mjeséci* etc. (vgl. Leskien SbkrGr. I § 584).

Lund im Februar 1917.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Die Reflexe des urslavischen <i>tert-</i> (<i>telt</i>)-Typus im Sorbischen	3
II. Die Reflexe des urslavischen <i>tert-</i> , <i>telt</i> -Typus und die Entpalatalisierung der <i>e</i> -Laute im Polnischen	33
III. Spuren von <i>torst</i> und <i>torst</i> (> <i>tōrt</i>) auf west- und südslavischem Boden.....	76
IV. Zur Frage über die Reflexe von idg. <i>-os</i> , <i>-om</i> im Slavischen	89
V. Über die Reflexe von idg. <i>-ai</i> , <i>-oi</i> , <i>-ois</i> , <i>-oit</i> , <i>-āi</i> im Slavischen.....	117
VI. Zur Frage über die sbkr. Endung <i>-ā</i> beim Genitiv plural	125



Der Druck abgeschlossen im April 1917.

REMARQUES

SUR

LA PARTIE GÉNÉRALE D'UN AVANT-PROJET
DE CODE PÉNAL SUÉDOIS

PAR

JOHAN C. W. THYREN

I



LUND
C. W. K. GLEERUP

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ

Ce mémoire a été publié en appendice au programme de l'installation
du Docteur Kj.-O. af Klercker comme professeur à l'université de Lund, le
8 décembre 1916.

LUND 1916
IMPRIMERIE HÅKAN OHLSSON

Le gouvernement suédois ayant confié aux soins du sous-signé la préparation d'un avant-projet de Code pénal, j'ai publié, il y a quelques mois, treize chapitres contenant la partie générale du projet. Comme étude préliminaire j'ai publié auparavant, en trois parties, un ouvrage intitulé »Principerna för en strafflagsreform. I. Straffets sociala uppgift. Straffsystemet. 1910. II. Brottsbegreppets objektiva sida. 1912. III. Brottsbegreppets subjektiva sida. Försök. Subjektsflerhet. 1914» (Principes d'une réforme du Code pénal. I. De la peine et de sa tâche sociale. 1910. II. De l'infraction dans ses éléments matériels. 1912. III. De l'infraction dans ses éléments moraux. De la tentative. De la pluralité d'agents. 1914).

Les observations suivantes, qui se retrouvent, en grande partie, dans les »Principes» susmentionnés, se rapportent à certains points du système pénal. Les dispositions du projet s'y référant sont ajoutées tant en suédois qu'en traduction française.

L'emprisonnement de peu de durée a souvent été qualifié de talon d'Achille du système pénal moderne: en effet il n'y a que l'amende pour lui disputer cet honneur. La peine privative de liberté, une fois introduite comme peine principale, séduisit le législateur par son caractère quasi-mathématique, la gravité de la peine étant variable à tous les degrés, depuis un jour jusqu'à perpétuité. On croyait — et il y en a qui croient encore — avoir découvert dans cette peine le remède idéal contre la criminalité, pouvant se graduer presque infiniment suivant les nuances infiniment variées de la culpabilité et s'adapter aux théories criminalistes les plus disparates. On se flattait d'y manier avec perfection les divers éléments de la peine; non seulement la souffrance, l'élément d'expiation ou d'intimidation et partant l'instrument de prévention générale, mais aussi l'élément d'amélioration et d'éducation — le tout très simplement, rien qu'à prolonger plus ou moins la durée de la peine. Toutefois on ne tardait pas à être désillusionné en apercevant combien ces espérances se réalisaient peu, surtout dans la peine de peu de durée. Que cette peine-ci n'ait point d'effet *améliorant*, cela va sans dire. Supposé même qu'un emprisonnement de quelques jours produisît un commencement d'amélioration, celle-ci infailliblement s'évaporerait aussitôt la peine finie. Qui pis est, l'emprisonnement de peu de durée ne pourra non plus *intimider* le délinquant ordinaire. Tout au contraire; plus la position sociale du délinquant est basse et plus il trouvera ce séjour, quant à la table et au logement, plus attrayant que la vie hors de prison; la privation de liberté, qu'un emprisonnement prolongé rendrait sensible, est de peu de poids étant de peu de durée. Ce qu'on devrait faire, c'est ménager la peur de la prison, qu'aura le délinquant tant qu'il ignorera ce qui se cache derrière les murs; ce qu'on fait, c'est l'accoutumer mé-

thodiquement à la prison et en diminuer la crainte en lui infligeant une peine d'abord courte, puis de plus en plus prolongée. Bien plus, l'emprisonnement de peu de durée s'exécute souvent en commun, en mêlant le délinquant avec d'autres délinquants en partie plus avancés que lui; alors les pires sont le levain qui fait fermenter la pâte.

Ces inconvénients se rapportent au délinquant-prolétaire moyen; d'autres apparaissent quand il s'agit du délinquant pas trop anti-social, qui se tient encore. Ayant commis une petite infraction il est puni d'un emprisonnement de peu de durée. Son ambition s'affaiblit; il se sent comme un *coffré*; évité ou se croyant évité par ses anciennes connaissances il en fréquente de nouvelles et de mauvaises — acquises peut-être dans la prison commune.

Au point de vue de la prévention individuelle il faut donc désapprouver l'emprisonnement de peu de durée; il ne vaut guère mieux comme *prévention générale*. Il est vrai que cette mesure garde assez de son caractère de peine pour maculer, pour imprimer la marque de *coffré*. Mais cela n'empêche pas que le prestige des peines sévères ne soit essentiellement compromis, si la privation de liberté est commune à toutes les infractions. L'égalité de la peine égale en quelque sorte la criminalité légère à la criminalité profonde. On ne sait plus si la négligence du débiteur de boissons s'élève au niveau de l'assassinat ou si l'assassinat s'abaisse au niveau de la négligence ou bien si les deux se rencontrent à mi-chemin; ce qui est sûr c'est que l'abîme qui sépare ces deux cas et qui, au point de vue de l'intérêt social, doit les séparer, tend à se combler. Sans doute la criminalité se produit en degrés innombrables. Mais il serait d'une mauvaise politique — même si la gradation de la durée correspondait réellement à l'effet de la peine — de souligner l'homogénéité des petites infractions et des infractions sévères. Le législateur a été prudent en ne punissant pas toutes les infractions civiles, la rareté relative de la peine la faisant plus efficace; il sera encore prudent — du moins quand il s'agit des délinquants commençants — de marquer, par l'hétérogénéité des peines, l'hétérogénéité des infractions sérieuses et légères. Abstraction faite de la peine capitale, très restreinte aux temps modernes, et vu que les peines trop afflictives (l'ergastolo etc.) ne sont guère recommandables, il s'ensuit qu'il faudra reculer

le plus qu'on peut la condamnation à la peine privative de liberté, mais, lorsqu'elle est inévitable, la rendre énergique, aussi à l'égard de la durée.

Même au point de vue *d'expiation* l'emprisonnement de peu de durée est de peu de valeur. Il ne faut pas se laisser duper par une illusion. Si deux délinquants subissent, à cause de la même contravention, un emprisonnement de trois semaines, ces deux peines sont identiques à la lettre. Mais en réalité elles ne sont guère moins inégales qu'une amende qui est la même pour le riche et pour le pauvre. Le délinquant-prolétaire avancé n'en est pas atteint; il n'est point maculé par la prison, qui lui donne, pendant les trois semaines, de la nourriture et du logement. Tout autre le cas du condamné jusque-là irréprochable; pour lui cette prison représentera souvent la crise fatale. Il est vrai que la même objection pourrait être faite à la peine de longue durée, mais celle-ci est tant bien que mal indispensable au système pénal.

Donc il faut que la peine privative de liberté soit si longue qu'elle soit vraiment améliorante (c. à d. assez longue pour que l'effet améliorant soit si marqué qu'il l'emporte sur les effets accessoires nuisibles, qui ne se laissent jamais écarter). C'est pourquoi il faudra restreindre cette peine à la culpabilité assez grave pour permettre un emprisonnement de quelque durée. On ne saurait répliquer que la prison, en devenant moins ordinaire, par cela même deviendrait plus flétrissante. Assurément il serait peu raisonnable de sacrifier le grand nombre de délinquants légers pour adoucir un peu l'effet de la peine sur le petit nombre de délinquants graves.

L'emprisonnement de peu de durée ayant été éliminé, quelle peine est-ce qu'il faudra lui substituer? Comme on ne pourrait se servir, trop fréquemment, du sursis de l'exécution, il ne reste guère que l'amende. Mais la peine de l'amende, telle qu'elle est maintenant administrée, est tout aussi répréhensible que l'emprisonnement de peu de durée. L'amende pour devenir vraiment admissible dans un système pénal rationnel doit remplir deux conditions: 1) frapper avec la même sévérité — la même culpabilité supposée — le riche et le pauvre; 2) sauf le cas d'insolvabilité absolue, être efficace, c. à d. être exécutée sans contrainte par corps ni remplacement par une peine subsidiaire

(deux expédients dont la différence n'est pas si grande qu'elle paraît au premier coup d'oeil).

Ad 1. Egaliser vraiment l'amende c'est la proportionner à la faculté de payer, aux ressources pécuniaires du coupable. Le Code pénal portugais de 1886 art. 67 (ainsi que l'ancien Code de 1852, art. 41) a posé, en principe, que la peine de l'amende consistera dans la condamnation du coupable à un certain multiple de son revenu d'une journée (depuis 100 jusqu'à 2000 reis). Mais une fraction donnée, soit un cinquantième, du revenu annuel n'est point la même chose pour un budget de 500 et un budget de 50,000 francs. Si l'on veut égaliser la *souffrance*, il faut *cet. par.* augmenter considérablement le quotient de celui-ci. Ajoutez qu'il y a de grandes différences entre le revenu de fonds et le revenu provenant du travail, le revenu durable et le revenu occasionnel, les individus vivant en ville et à la campagne, avec et sans devoirs d'alimentation etc. C'est pourquoi l'amende doit être proportionnée non pas au patrimoine ni au revenu mais à la vraie force économique, en tant que celle-ci se laisse constater.

L'objection qu'il blesserait le sens moral d'infliger une amende de milliers de francs pour une infraction légère (le condamné étant millionnaire) repose sur le faux principe d'expiation matérielle, le principe de régler l'amende suivant la valeur du dommage (s'il est appréciable) et non pas suivant l'effet de la peine sur le coupable. Ces adversaires veulent, de deux délinquants de même culpabilité, frapper l'un d'une peine qui est pour lui une vraie souffrance et menacer l'autre d'un geste vide. Même au point de vue de l'expiation — pour peu que celle-ci se développe en une expiation morale, une expiation qui châtie la volonté coupable — une peine de cette nature doit être rejetée. Sans doute, il y a des contraventions de police, où le principe de la proportionnalité, mené jusqu'au bout, deviendrait insupportable. Pourtant cela ne prouve pas que le principe, restreint au vrai domaine du droit pénal, soit injuste; il prouve que les dites contraventions ne sont pas du ressort du droit pénal, ne sont pas de même nature que les infractions proprement dites. Et même pour ces contraventions il n'y aurait lieu d'exclure tout à fait le principe de la proportionnalité.

L'avant-projet (chap. II, art. 20) cherche à résoudre le problème de la proportionnalisation en introduisant une unité arti-

ficielle (*dagsbot*, «jour-amende»), fixée arbitrairement par le juge et pouvant être ainsi, suivant les circonstances, supérieure ou inférieure au revenu journalier du coupable. Le juge, ayant fixé cette unité, en inflige un multiple (depuis 1 jusqu'à 200) au coupable, suivant la gravité de l'infraction. Il est entendu, qu'un même nombre d'unités (p. e. 20 *dagsböter*) correspond au même degré de culpabilité et, approximativement, au même degré de souffrance économique, quelle que soit la fortune du coupable.

Ad 2. Cependant ce n'est pas assez qu'égaliser la peine de l'amende. Il faut aussi que l'amende se paie, toute substitution étant d'un effet incertain. Sans doute on facilitera le recouvrement de l'amende rien qu'à établir le principe de la proportionnalité. Mais cela ne suffit pas. Il faut encore 1) que l'amende soit rendue payable par acomptes; 2) que le condamné soit forcé indirectement à payer par une peine subsidiaire, qui doit être, en cas d'une petite amende, bien plus intimidante qu'à présent. On ne peut guère douter que le rapport maintenant établi par les lois pénales entre le montant de l'amende et la durée de la peine subsidiaire (ou bien de la contrainte par corps) ne doive être modifié. S'il y a lieu de tenir compte de la nature de l'infraction originaire, il faut aussi que le juge, en fixant *ex post*, dans les limites autorisées par la loi, la durée de la peine subsidiaire, ait égard au degré d'insoumission ou d'indifférence du condamné manifestée par le non-paiement de l'amende.

Etablir le paiement par acomptes, c'est admettre un délai de quelque durée, avant que la peine subsidiaire ne soit prononcée. L'avant-projet (chap. II, art. 22) fait varier la durée depuis un mois jusqu'à un an, suivant le nombre des unités susmentionnées (*dagsböter*), ce nombre devant indiquer à quel degré la fortune du condamné est atteinte par l'amende. Contre le condamné qui tâche de s'évader ou qui en est soupçonné, le juge pourra prononcer la peine subsidiaire sans attendre l'expiration du délai, pourvu que la condamnation à l'amende soit irrévocable (art. 24). Rien ne semble empêcher qu'un condamné et son patron ne puissent s'arranger avec le tribunal, de manière à ce que les acomptes soient déduits par semaine ou par mois du salaire du condamné; sans le consentement de celui-ci une telle mesure ne serait guère praticable. Pour ce qui est de la libération par un travail ayant une valeur égale au montant de

l'amende — idée bien connue — il est difficile, vu la très grande différence d'ordre des choses dans les différentes communes de la Suède, d'établir, en principe, ce mode de libération; toutefois il est à prévoir que les grandes communes pourront au besoin en fournir l'occasion aux condamnés qui y sont domiciliés. Rassembler, dans des établissements centraux, des condamnés venus de toutes parts, qui se libèrent en travaillant, ne vaut rien; cet établissement ne sera qu'une prison dégénérée, une prison avec les inconvénients de la prison ordinaire et sans ses avantages.

Pourvu que l'exécution de l'amende soit réglée de manière à ce que l'acquittement soit d'ordinaire possible au condamné qui veut vraiment s'acquitter, on aura le droit de procéder sévèrement contre le condamné qui ne veut pas s'acquitter. C'est que la condamnation à l'amende devient une épreuve de l'antisocialité de la volonté; un vrai effort pour s'acquitter indique de quelque façon une culpabilité légère; l'insoumission et l'indifférence démontrent une culpabilité plus grave.

Cette sévérité de la peine subsidiaire pourrait s'atteindre par deux voies, ou en aggravant l'exécution de l'emprisonnement ou en prolongeant celui-ci. La première alternative rencontre de grands inconvénients. Des éléments afflictifs ne sont applicables qu'à une petite fraction, tout au plus, des condamnés dont il s'agit. Donc il faut prolonger la durée de l'emprisonnement. Si le minimum de la peine subsidiaire est de quelque durée, soit un mois, on peut attendre que le condamné, ayant recours à ses bras ou à son crédit, fera de son mieux pour payer l'amende (supposé qu'elle soit justement proportionnée à ses ressources pécuniaires); ainsi la fréquence de la peine subsidiaire devra diminuer beaucoup. Cet avantage vaut bien l'inconvénient du procédé double — difficulté pratique qui certes ne doit pas être dépréciée mais qui n'est pas insurmontable. Fixer la peine subsidiaire en même temps que la peine de l'amende, c'est infliger la même peine à celui qui est franchement rebelle à la volonté de la Société et à celui qui est hors d'état de s'y conformer. Pour ce dernier cas — le condamné tombant malade etc. — il sera même indiqué d'abaisser le minimum ordinaire de l'emprisonnement subsidiaire (dans l'avant-projet ch. II, art. 25: jusqu'à huit jours).

Il va sans dire que la peine d'amende n'est applicable que jusqu'à un certain degré de culpabilité; ces limites passées, il faudra recourir à la peine privative de liberté. Alors il s'agit d'abord de fixer le rapport entre le régime d'emprisonnement cellulaire et celui d'emprisonnement en commun. Que l'un et l'autre soient nécessaires dans le système pénal, nul n'en doutera. L'emprisonnement en commun est indispensable pour les peines de très longue durée; la cellule doit être la règle pour celle de courte durée. Mais où tracer la limite entre les deux régimes? Jusqu'à quelle durée de la peine la cellule doit-elle être appliquée?

L'expérience des derniers temps n'a guère résolu les objections à l'emprisonnement en commun. Il expose le détenu à la corruption — s'il n'est déjà corrompu sous *tous* les rapports; il fait de la prison l'école normale du crime, par l'enseignement mutuel des vices ou des crimes; il permet aux détenus de se concerter pour l'avenir; il facilite le chantage des libérés entre eux. Il existe, il est vrai, des peintures enthousiastes, provenant de pays exotiques, de certains établissements à régime en commun. Mais avec ces peintures-là il faut être sceptique. On connaît les tableaux du premier temps du régime cellulaire: les 4 à 5 % de récidivisme etc. C'est qu'un enthousiasme d'occasion pourra exceptionnellement engendrer de tels chiffres. Mais les lois ne doivent-elles pas plutôt être adaptées à la mesure d'énergie et de forces sur lesquelles on pourra compter habituellement, dans le travail de tous les jours?

D'un autre côté le régime cellulaire n'est pas sans inconvénients. Il n'a nullement rempli toutes les espérances du premier temps. L'homme étant, après tout, un être essentiellement sociable, le délinquant comme les autres, il n'y a pas à s'étonner, si l'isolement ne peut, sans danger pour la santé, comporter d'ordinaire qu'un nombre relativement petit d'années. Cet espace dépendra tant de la résistance individuelle que du mode d'exécution. Sous ce rapport-ci il y a beaucoup à gagner au moyen d'un travail manuel choisi avec circonspection et au moyen de communications journalières avec les employés de la prison, le représentant du culte, les membres des sociétés de patronage etc. Car il ne faut pas oublier que le régime cellulaire, s'il doit impliquer la séparation absolue des détenus entre eux, ne doit pas pour cela être l'isolement dans la force du mot. Toutefois

il y aura presque toujours une limite dont le dépassement rendra les effets nuisibles prépondérants. Avant ce moment, la volonté a plié; après, elle se rompra; la contrition, jusque-là améliorante, conduira dès lors au désespoir; l'examen salutaire de soi-même sera outré jusqu'à la préoccupation éternelle et malade du crime et de ses conséquences. On finira par faire méthodiquement perdre au détenu l'habitude du monde réel et on le lâchera sans secours ni résistance — ou bien, chez les volontés fortes, on produira une hostilité cachée et sournoise.

Le terme de trois ans m'a paru la limite de l'isolement que puisse supporter, dans notre pays, sans trop d'inconvénients le détenu de constitution moyenne. Les détenus, comme il y en aura toujours, pour lesquels un régime cellulaire de quelque durée serait pernicieux, devront être transférés hors de la cellule plus tôt.

Comme l'emprisonnement en commun n'est presque jamais vraiment améliorant, un régime cellulaire de trois ans, suivi d'un régime de travail en commun de courte durée, n'est pas recommandable. Il est *probable* que trois ans de cellule valent mieux, comme amélioration, que quatre ans de cellule; il est presque *certain* que trois ans de cellule seuls valent mieux que trois ans de cellule suivis de quelques mois d'emprisonnement en commun. Donc, dans les cas où la culpabilité n'est pas assez grande pour comporter, en dessus des trois ans de cellule, un emprisonnement en commun de quelque durée, soit deux ans, un système pénal rationnel semble devoir s'arrêter aux trois ans de cellule. Certes on ne saurait nier que ce ne soit en quelque sorte un inconvénient que cette lacune, depuis trois jusqu'à cinq ans, dans la série des peines privatives de liberté. Il y aura, dit-on, des degrés de culpabilité, qui exigeront p. e. quatre ans d'emprisonnement et dont la peine sera artificiellement rabattue jusqu'à trois ans. Mais d'abord il faudra se rappeler que ces sauts-là ne sont pas inconnus dans les systèmes pénaux. Les peines les plus graves sont, dans la plupart des lois, entrecoupées par la ligne qui sépare la peine de la mort de l'emprisonnement à perpétuité, quoique la gravité de ces crimes soit continuellement graduée en nuances infinies. Pour ce qui est du Code pénal suédois, il fait un bond depuis la réclusion de dix ans jusqu'à la réclusion à perpétuité. La transition de la peine de l'amende à la peine privative de liberté

constituera, nonobstant la proportionnalisation de l'amende, pour plus d'un condamné un saut à un tout autre niveau de pénalité. Quant à la série des peines privatives de liberté on sait que le droit anglais a connu auparavant de très grandes lacunes (en plusieurs cas la lacune entre un maximum d'*imprisonment* de trois ans et un minimum de *penal servitude* de sept ans) et qu'il a toujours une lacune d'une année entre le maximum de l'*imprisonment* (deux années) et le minimum de la *penal servitude* (trois années). Et surtout il ne faut pas exagérer ce principe de balance égale entre l'infraction et la peine. Il n'y a pas d'algèbre pour résoudre exactement ces équations-là, et les solutions quand même sont très diverses dans les différentes lois pénales. Il existe p. e. des cas de meurtre, dont la peine *minima* est selon la loi pénale italienne (art. 367) de 22 ans de réclusion et la peine *maxima* selon la loi pénale suédoise (ch. 14 § 43) deux ans. Ce qu'on croit parfois être un sens inhérent de justice, n'est, en grande partie, qu'une tradition judiciaire de l'un ou de l'autre pays. Il ne paraît pas même impossible que les lois de l'avenir, fractionnant l'échelle des peines en quelques niveaux séparés par des «lacunes», se borneront à faire prononcer, par le jugement, le niveau applicable au cas donné en laissant à l'exécution le soin de fixer, pour chaque détenu, les limites de la peine. C'est, d'après mon avis, un avantage si la peine grave se dessine, dans l'imagination populaire, à part, comme tout autre chose que la peine relativement plus légère, et non pas comme jointe à celle-ci par des nuances continues — avantage pratique, bien qu'on y puisse trouver des objections théoriques. En tout cas, l'inconvénient de la dite lacune doit être mis en balance avec l'inconvénient de mêler les détenus entre eux, dans les cas où cela n'est pas inévitable; certes cet inconvénient-là est le moindre des deux.

Pour les peines graves, le travail en commun est de rigueur, comme succédant à la cellule (à moins que le détenu ne souhaite lui-même rester au régime cellulaire, si cela peut lui être accordé sans danger). Il n'y a pas ici de contradiction. L'addition, au régime cellulaire, d'un court emprisonnement en commun fait grand mal et très peu de bien. Mais ce mal ne croît pas, comme le ravage de la vie cellulaire trop prolongée, proportionnellement à la durée de la peine. Peut-être même l'emprisonnement en commun aura-t-il causé, déjà après une année ou une

demi-année, le gros du dommage que puisse faire ce régime. Donc la peine en commun fait approximativement le même mal, qu'elle soit courte ou longue. Mais l'utilité de la peine courte est bien douteuse, tandis que la peine longue aura du moins un grand effet intimidant et éliminateur.

Pour que la peine de longue durée remplisse son but, il est de rigueur que le condamné dès sa mise en liberté soit soumis à un arrière-traitement. Il ne faut pas le délaisser en lui ouvrant les portes de la prison; il faut qu'une période intermédiaire s'intercale entre la longue période qui s'est écoulée en prison et l'état de pleine liberté. On sait que presque toutes les lois pénales ont consacré cette idée, modifiée pourtant par l'idée d'un pardon, qu'il est au pouvoir du détenu de se procurer par sa bonne conduite. Cette institution est très féconde. C'est un moyen de donner du ressort à la volonté du détenu en lui suggérant l'espoir de l'abréviation de sa peine. C'est aussi un moyen de répression, en tant que le détenu craindra de perdre cet espoir par une mauvaise conduite. Cependant c'est un grand défaut qu'on ait restreint l'arrière-traitement à une élite de condamnés. Aucun détenu n'en a plus besoin que celui qui n'a pas été influencé par la peine. Par cela même qu'il n'a pu obtenir une réduction rémunératrice, il a montré qu'il faut le soumettre à un arrière-traitement, si on ne veut le revoir bientôt à la prison. D'un autre côté il faut aussi, dans l'exécution de la peine, avoir recours à une réduction obtainable seulement par la bonne conduite du détenu. Donc l'arrière-traitement obligatoire et la réduction rémunératrice doivent être regardées comme deux institutions séparées, portant sur des bases différentes. Elles doivent être exécutées chacune à part, sans être entremêlées. Celle-ci doit être restreinte à l'élite des détenus. Celle-là doit être appliquée à toutes les peines de longue durée, n'étant jamais plus indiquée qu'à l'égard des détenus non-améliorés, qui autrement sont exposés presque fatalement à une rechute.

Pour ce qui est de la *durée* de l'arrière-traitement, c'est un fait presque partout constaté que le gros des rechutes advient dans les deux ou trois années attenantes à l'emprisonnement. Lorsque le condamné a passé heureusement ce «terme d'incubation du récidivisme», ses chances de rester impuni sont essen-

tiellement plus grandes qu'au moment de sa mise en liberté. En raison de cette expérience l'avant-projet a fixé la durée de l'arrière-traitement à trois ans.

Pour la nature de l'arrière-traitement il ne faut pas que des soins humanitaires, du soutien économique, du travail convenable à un endroit convenable etc. Même pour celui auquel sa bonne conduite en prison a valu une abréviation de la peine il est à désirer que sa bonne conduite hors de prison soit garantie par la menace d'une répression pénale, la liberté étant révocable jusqu'à l'expiration d'un certain temps. A plus forte raison cette mesure est nécessaire concernant celui qui, à cause de son inconduite en prison, n'a pû être récompensé par une réduction de la peine.

Donc il faudra détacher, de chaque peine de longue durée, une partie déterminée, soit un an; cette partie de la peine ne sera jamais exécutée au premier plan; elle planera sur le libéré tout le temps que durera l'arrière-traitement (trois ans); elle sera exécutée, s'il fait preuve, pendant ce temps, d'une mauvaise conduite. Il s'ensuit que le détenu, s'il se comporte bien à la prison, obtiendra deux réductions de la peine, l'une déterminée et obligatoire (un an), l'autre indéterminée et dépendant de sa bonne conduite. La somme totale des deux réductions ne doit pas excéder une certaine fraction, soit la moitié, de la peine prononcée. Si la libération est révoquée, la réintégration du condamné dans l'établissement pénitentiaire a lieu, selon l'avant-projet, pour toute la durée de la peine non subie, au cas que cette durée ne s'élève pas à deux ans. Le cas opposé est réglé de même que la première exécution de la peine; ainsi ce condamné doit être de nouveau libéré conditionnellement, au plus tard au moment où il ne restera de la durée de la peine qu'une année.

Cet arrangement ne porte aucune atteinte à la chose jugée. Le juge, en prononçant la peine, doit fixer la durée qu'il trouvera équivalente à la culpabilité, puis prolonger cette durée d'une année — prolongement qui ne viendra pas à exécution, à moins qu'on ne voit que la peine normale, pour ainsi dire, a été insuffisante.

Cette conclusion est fortement appuyée par des réflexions, basées sur l'idée de prévention générale. Dans chaque délinquant grave vivant hors de prison et surtout dans celui qui, dans la prison, a fait preuve d'inconduite, il faut soupçonner une source

de contagion morale, un danger pour l'entourage. Pour peu qu'il reprenne ses anciennes habitudes, non seulement il sera à craindre qu'il commette lui-même bientôt de nouvelles infractions mais il créera souvent une école et formera un foyer d'intoxication sociale. C'est donc une raison de plus pour ne pas l'abandonner à lui-même durant le temps attendant à l'emprisonnement.

Si la crainte de la réintégration dans l'établissement pénitentiaire est un moyen de répression dont on ne saurait se passer durant le temps de transition de la prison à la pleine liberté, il ne faut pas en conclure que la surveillance nécessaire doive être confiée à la police officielle. Certes il y a des cas où la surveillance de la haute police sera indispensable. Mais en général la surveillance doit s'exercer par d'autres organes. L'essentiel c'est toujours le soin humanitaire. Pour qu'il soit obvié à une rechute il faudra avant tout qu'il soit possible au libéré de se nourrir sans commettre d'infractions, chose qui ne marche pas toute seule. Surtout au libéré qui a subi un emprisonnement de beaucoup d'années, il surviendra de très grandes difficultés; la longue vie machinale de la prison n'a nullement été faite pour lui donner l'initiative nécessaire.

Les soins humanitaires ne devraient pas finir avec le temps d'épreuve. Non que le délinquant grave libéré puisse prétendre à plus de pitié qu'un autre. Mais il représente, s'il déraile, un danger social permanent. De même que la Société se soucie plus et dépense plus pour un malade atteint du choléra que pour n'importe quel bien portant, elle aura la même raison — égoïste si l'on veut — pour soigner ce libéré. Tous les deux sont très dangereux, s'ils ne sont pas soignés. L'humanité défendant leur élimination à la mode des temps anciens, il faudra obvier autrement au danger social, ce qui requerra du souci et de la dépense.

Nous avons parlé jusqu'ici de la peine de longue durée, correspondant à l'infraction grave. En grande partie les raisons susmentionnées sont applicables aussi aux peines plus courtes. Si, pour la peine de courte durée, le besoin d'un arrière-traitement est moins urgent, il y a, en revanche, un bien plus grand nombre de ces infractions moins graves. Cependant l'avant-projet a différé la question de l'arrière-traitement dans ce cas-ci.

Johan C. W. Thyren.

Extrait de l'avant-projet.

ANDRA KAPITLET.

Om straffets arter.

1 §.

Allmänna huvudstraff äro frihetsstraff och böter.

Frihetsstraff äro tukthus, fängelse och arrest.

2 §.

Frihetsstraff skall såsom svårare än böter anses och längre frihetsstraff, oansett straffarten, svårare än kortare frihetsstraff.

3 §.

Tukthus ådömes på livstid eller ock på viss tid ej under sex år eller över tjugo år, utom i de fall, som i 10 kap. sägas.

4 §.

Den, som undergår tukthusstraff, skall hållas till arbete, som för honom bestämmes. Ej må han förskaffa sig eller mottaga

CHAPITRE II.

Des diverses espèces de peines.

ART. PREMIER.

Les peines générales et principales sont les peines privatives de liberté et l'amende.

Les peines privatives de liberté sont la réclusion, l'emprisonnement et la détention.

ART. 2.

Les peines privatives de liberté sont censées plus graves que l'amende. De deux peines quelconques privatives de liberté la plus longue est censée la plus grave.

ART. 3.

La réclusion sera prononcée à perpétuité ou à temps. La durée de la réclusion à temps sera au moins de six années, et de vingt ans au plus.

ART. 4.

Quiconque subit la peine de la réclusion sera astreint à des travaux qui lui seront désignés. Il ne lui sera permis de se pro-

beklädnad, underhåll eller annat, utöver vad honom i straffanstalten består.

5 §.

Fängelse kan antingen omedelbart för brott ådömas (*omedelbart fängelse*) eller ock i fall, som i 24 § sägs, i stället för ålagda böter användas (*förvandlingsfängelse*).

Fängelse, som omedelbart ådömes, må ej sättas under tre månader, eller, utom i fall, som i 10 kap. sägs, över tre år.

6 §.

Den, som undergår fängelse, skall hållas till arbete, som för honom bestämmes. Med undantag av beklädnad må han ej förskaffa sig eller mottaga underhåll eller bekvämlighet, utöver vad honom i straffanstalten består.

7 §.

I särskilda fall, som i lagen utsatta äro, må i stället för tukthus eller omedelbart fängelse, kunna till arrest dömas.

Arrest i stället för tukthusstraff ådömes å tider, som i 3 § sägas.

Arrest i stället för omedelbart fängelse ådömes å tid, som i 5 § 2 mom. sägs.

curer ni d'accepter de vêtements, de nourriture ou toute autre chose sauf ce qui lui est donné de la part de l'administration.

ART. 5.

L'emprisonnement pourra être prononcé ou immédiatement (emprisonnement direct) ou bien, dans le cas de l'art. 24, pour remplacer l'amende non payée.

La condamnation à l'emprisonnement direct sera prononcée pour trois mois au moins, et trois ans au plus, sauf les cas prévus par le chap. X.

ART. 6.

Quiconque subit la peine de l'emprisonnement sera employé à des travaux qu'on lui désignera. Sauf les vêtements il ne lui sera permis de se procurer ni d'accepter d'aises en sus de ce qui lui est donné de la part de l'administration.

ART. 7.

Dans des cas spéciaux, la loi autorise le juge à prononcer, au lieu de la réclusion ou de l'emprisonnement direct, la condamnation à la peine de la détention.

La condamnation à la détention au lieu de la réclusion sera prononcée pour les temps qui sont stipulés dans l'art. 3 ci-dessus.

La condamnation à la déten-

tion au lieu de l'emprisonnement direct sera prononcée pour le temps qui est stipulé dans l'art. 5 § 2 ci-dessus.

8 §.

Till arrest enligt denna lag må den ej dömas, som genom brottet ådagalagt ett ohederligt eller oärligt sinnelag, ej heller den, som förut genom lagakraftvunnen dom blivit till tukthus eller omedelbart fängelse dömd, såframt han ej genom benådning blivit från sådant straff till fullo befriad.

9 §.

Där lagen för visst fall stadgar, att straffet må nedsättas, under vad eljest å gärningen följa bort, må, där ej annorledes stadgat är, för uppsåttligt brott arrest ådömas, endast om brottet eljest kan enligt lag med arrest straffas.

10 §.

Arreststraff skall verkställas i anstalt, som uteslutande användes för detta ändamål.

11 §.

Frihetsstraff, som i 3 och 5 §§ omtalas, skall i enrum avtjänas under hela strafftiden, där denna

ART. 8.

Ne pourra être condamné, d'après les dispositions de ce code, à la peine de la détention:

quiconque aura révélé, par l'infraction, un caractère malhonnête;

quiconque aura été précédemment condamné, par un jugement devenu irrévocable, à la peine de la réclusion ou de l'emprisonnement direct, s'il n'a été, en obtenant sa grace, tout à fait absous de cette peine.

ART. 9.

Dans les cas où la loi autorise les tribunaux à atténuer librement la peine d'une infraction volontaire, la peine de la détention ne pourra être prononcée que si la détention est expressément nommée par la loi parmi les peines de l'infraction dont il s'agit.

ART. 10.

La peine de la détention sera subie dans un établissement employé uniquement pour cet objet.

ART. 11.

Les peines privatives de liberté prévues dans les art. 3 et 5, seront subies en cellule, si elles

icke överstiger tre år, och under de tre första åren, där den är längre.

Ändå att fången icke undergår straff i enrum, skall han under sovtiden hållas innesluten ensam i cell.

12 §.

Har någon blivit till frihetsstraff dömd och skall, innan han frigives, tukthusstraff eller fängelse tillämpas, som honom ytterligare ålagt blivit; varde, där det straff, han redan undergår, jämväl är tukthusstraff eller fängelse, tiden för enrumsstraff, som i 11 § sägs, beräknad från den dag, då den första domen började verkställas.

13 §.

Har någon, som till tukthusstraff dömts, blivit villkorligt frigiven på grund av vad i 12 kap. stadgas eller ock av nåd, och varder han därefter i straffanstalt insatt för att återstoden av straffet avtjäna; då skall han hållas i enrum enligt de grunder, som i 11 § sagda äro.

Varder den, som från straffanstalt frigivits, åter i sådan anstalt insatt för att avtjäna återstoden av gemensamt eller sammanlagt straff, som i 9 kap. 8 § eller 10 kap. 7 § sägs, och är det straff, han skall undergå, tukth-

n'excèdent pas trois années. Si la durée de la peine est de plus de trois ans, le condamné passera les trois premières années en cellule.

Même si le condamné ne subit pas la peine en cellule, il sera isolé pendant le temps consacré au repos.

ART. 12.

Lorsqu'un détenu, condamné à la peine de la réclusion ou de l'emprisonnement, subira, avant d'être relâché, une nouvelle peine de réclusion ou d'emprisonnement, la durée du temps où il sera renfermé en cellule comptera du jour où aura commencé l'exécution de la première condamnation.

ART. 13.

Subira la peine en cellule d'après les règles de l'art. 11:

quiconque libéré conditionnellement de la peine de la réclusion, soit d'après les dispositions du chap. XII soit par la grace du Roi, sera remis dans la maison de force pour subir le reste de sa peine;

quiconque ayant subi une peine privative de liberté sera condamné à subir, d'après les dispositions de l'art. 8 du chap. IX ou de l'art. 7 du chap. X, le reste d'une peine absorbante ou cumulée, si ce reste est exécuté

husstraff eller fängelse; vare lag samma.

en réclusion ou en emprisonnement.

14 §.

Befinnes enrumstraff vara för fången i avsevärd mån skadligt, skall det, såvitt med ordning och säkerhet inom straffanstalten är förenligt, efter beprövande av myndighet, som Konungen bestämmer, utbytas mot straff i gemensamhet.

ART. 14.

Lorsque la peine en cellule sera trouvé être sérieusement nuisible au détenu, l'autorité administrative désignée par le Roi pourra la remplacer par le travail en commun.

15 §.

Hotar från straffånges sida fara för ordning eller säkerhet inom straffanstalt, må myndighet, som Konungen bestämmer, kunna förordna, att han även i annat fall, än i detta kap. stadgat är, skall till straff i enrum hållas.

ART. 15.

Lorsqu'un détenu ne subissant pas sa peine en cellule est trouvé être dangereux au bon ordre ou à la sécurité de l'établissement, l'autorité administrative désignée par le Roi pourra prescrire qu'il subisse la peine en cellule.

16 §.

De, som undergå tukthusstraff, må ej sammanföras med dem, som fängelsestraff undergå.

Straffångar skola efter kön hållas åtskilda i särskilda straffanstalter eller särskilda avdelningar av straffanstalt.

Straffångar, som vid straffets början icke fyllt tjugoett år, skola vid straffverkställigheten hållas åtskilda från andra. Lag samma vare om straffångar, som förut varit omedelbart dömda till frihetsstraff och sådant straff undergått.

Skall frihetsstraff verkställas

ART. 16.

Les détenus subissant la peine de la réclusion, ne seront pas renfermés conjointement avec les détenus subissant la peine de l'emprisonnement.

Les deux sexes seront séparés en établissements différents ou en ailes différentes de l'établissement.

Les détenus âgés, au commencement de l'exécution, de moins de 21 ans subiront la peine séparés des autres; de même les détenus ayant déjà subi la peine de la réclusion ou de l'emprisonnement direct.

å personer, vilka i 3 kap. 2 § omtalas, må, med hänsyn till deras tillstånd, efter beprövande av myndighet, som Konungen bestämmer, avvikelse kunna ske från vad eljest om straffverkstälighet stadgas.

17 §.

Förövar den brott, som har att frihetsstraff på livstid undergå; varde straffet skärpt genom hans inneslutande i mörkt enrum på högst tjugo dagar.

Är brottet i lag med tukthusstraff belagt; må brottslingen kunna dömas att sådan skärpning högst tre gånger undergå, dock med minst tre månaders uppehåll mellan var gång.

Förövas brott av någon, som är från livstidsstraff villkorligen benådad, och är det nya brottet sådant, att han nåden därigenom förverkar; vare ock lag, som i 1 och 2 mom. sägs.

Huru sådan straffskärpning kan enligt denna lag ådömas i annat fall, än här sägs; därom finnes i 10 kap. 11 § stadgat.

18 §.

Straffånge, som bryter mot ordning i straffanstalten, straffes enligt bestämmelser, som av Konungen utfärdas.

Les peines privatives de liberté que subiront les personnes nommées dans l'art. 2 du chap. 3 pourront, à cause de l'état corporel ou mental de ces personnes, être modifiées par l'autorité administrative désignée par le Roi.

ART. 17.

Quiconque ayant à subir une peine privative de liberté à perpétuité aura commis derechef une infraction, sera puni en étant renfermé dans un cachot durant 21 jours au plus.

Lorsque, pour cette infraction, la peine de la réclusion est portée par la loi, le délinquant pourra être condamné à subir la peine du cachot jusqu'à trois fois, mais avec un intervalle, d'une fois à l'autre, de trois mois au moins.

Quiconque étant, par la voie de grace, conditionnellement libéré d'une peine perpétuelle privative de liberté, aura commis derechef une infraction, subira la peine portée dans les § 1 et 2 de cet article, lorsque l'infraction lui fera perdre la liberté conditionnelle.

La peine de cachot pourra encore être portée selon les dispositions de l'art. 11 du chap. X.

ART. 18.

Tout détenu qui se sera rendu coupable d'une infraction aux arrêtés garantissant le bon ordre dans l'établissement pénitentiaire,

sera puni de peines disciplinaires portées par les décrets du Roi.

19 §.

Böter skola i penningar ådömas och kronan tillfalla.

20 §.

Där någon skall till bötesstraff dömas, fastställe domstolen, med hänsyn till den sakfällades förmögenhet, inkomst, försörjnings-skyldighet och andra omständigheter, som på hans betalningsförmåga inverka, ett visst belopp, som skall för honom anses utgöra en dagsbot; och må bötesstraffet ådömas med minst en och högst tvåhundra dagsböter, där icke annorledes i lagen bestämt är.

21 §.

Överstiger det ådömda bötesbeloppet fem dagsböter, må det erläggas avbetalningsvis med en eller flera dagsböter för varje gång, men ej i brutet tal av dagsbot. Hava böterna efter fyra avbetalningar icke till fullo erlagts, skall återstoden på en gång gäldas.

22 §.

Evad domen å bötesstraff vunnit laga kraft eller icke, må, utom i fall, som i 24 § 2 mom. sägs, utmätning för böterna ej ske, förr

ART. 19.

L'amende sera prononcée en une somme d'argent au profit de l'Etat.

ART. 20.

Lorsqu'une amende sera prononcée, le juge fixera une somme d'argent qui sera regardée, pour ce condamné, comme l'unité d'amende (*jour-amende*), fixée en considération du patrimoine, du revenu net, des devoirs d'alimentation du condamné ainsi que des autres circonstances modifiant ses pouvoirs économiques. L'amende sera prononcée par multiple de ces unités, depuis une jusqu'à deux cents, selon la gravité de l'infraction.

ART. 21.

Lorsque l'amende encourue excède cinq unités (*jours-amende*) le condamné s'en pourra acquitter par acomptes, payant soit une soit plusieurs unités entières par fois. Si, après quatre paiements par acomptes, le condamné ne s'est acquitté entièrement, il lui faudra payer le reste indivisé.

ART. 22.

Encore que la condamnation à une amende soit devenue irrévocable, il n'y aura pas, excepté le cas prévu dans le § 2 de l'art.

än följande tider förflutit från domens meddelande:

en månad, där det ådömda beloppet icke överstiger tio dagsböter;

tre månader, där det överstiger tio men icke femtio dagsböter;

sex månader, där det överstiger femtio men icke etthundra dagsböter; och

ett år, där det överstiger etthundra dagsböter.

23 §.

Ej må i mät för böter tagas den sakfälldes fasta egendom, varav han sin nödiga bärgning haver; ej nödig bostad; ej till jordbruket nödiga lösören eller vad han eljest till sin närings bedrivande behöver; ej nödiga gång- och sängkläder för den sakfällde, hans hustru och oförsörjda barn; ej heller av det förråd, som i huset finnes, vad till hans och hans husfolks underhåll i en månads tid erfordras.

24 §.

Har frist, som i 22 § sägs, förflutit och har bötesdomen vunnit laga kraft; skall, där böterna icke, av den dömde själv eller genom utmätning och försäljning av hans egendom, till fulla guldits, fängelse ådömas.

24 ci-dessous, lieu à saisie, avant les délais suivants à partir de la date de la condamnation:

un mois, lorsque l'amende n'excède pas 10 unités;

trois mois, lorsqu'elle est supérieure à 10 unités et qu'elle n'excède pas 50 unités;

six mois, lorsqu'elle excède 50 et qu'elle n'excède pas cent unités;

un an, lorsqu'elle s'élève à plus de cent unités.

ART. 23.

La saisie à cause du non-paiement de l'amende ne s'étend pas aux terres et immeubles du condamné, tant qu'ils lui sont indispensables pour vivre, ni au logis indispensable, ni aux objets indispensables à la culture des champs ou nécessaires d'autre façon à sa subsistance, ni aux vêtements ni à la literie indispensable pour lui et sa femme ou pour ses enfants manquant de moyens d'existence, ni aux provisions de nourriture nécessaires à l'entretien de sa famille durant un mois.

ART. 24.

Lorsque le délai fixé dans l'art. 22 sera expiré et que la condamnation sera devenue irrévocable, la peine de l'emprisonnement indirect sera prononcée, si l'amende n'est pas entièrement acquittée soit par le condamné lui-même

Har den sakfällde icke här i riket hemvist eller har han, genom att i hemlighet från orten avvika eller annorledes, sökt undandra sig straffverkställigheten; och gitter han icke böterna gälda eller för dem ställa säkerhet; må, där domen vunnit laga kraft, fängelse kunna ådömas, ändå att fristen ej tilländalupit.

25 §.

Förvandlingsfängelse,* som i 24 § sägs, må ej sättas över tre månader. Ej heller må sådant straff sättas till kortare tid än en månad, där icke det felande bötesbeloppet varit mindre än trettio dagsböter och det skäligen kan antagas, att den sakfällde gjort vad han förmått för att böterna betala. I intet fall må till kortare förvandlingsfängelse än åtta dagar dömas.

26 §.

Om verkställighet av förvandlingsfängelse gälle vad om omedelbart fängelse stadgat är.

soit par la vente judiciaire de ses biens.

Quiconque n'étant pas domicilié en Suède ou ayant tâché, en s'échappant ou autrement, d'éluder l'exécution du jugement, ne s'acquittera pas de l'amende ni n'en fournira une caution reconnue bonne et valable, lorsque la condamnation sera devenue irrévocable, encourra la peine d'emprisonnement, encore que le délai ne soit pas expiré.

ART. 25.

L'emprisonnement subsidiaire porté dans l'art. 24 sera prononcé pour trois mois au plus. Il sera prononcé pour un mois au moins, à moins que la somme non payée ait été inférieure à trente unités (*jours-amende*) et qu'il y ait des raisons pour croire que le condamné a fait de son mieux pour payer l'amende. Dans aucun cas l'emprisonnement subsidiaire ne sera prononcé pour un temps inférieur à huit jours.

ART. 26.

L'emprisonnement subsidiaire est exécuté conformément aux dispositions concernant l'emprisonnement direct.

TOLFTE KAPITLET.

Om villkorlig frigivning.

1 §.

Har någon blivit dömd till frihetsstraff på viss tid icke under sex år och har han så stor del av straffet undergått, att endast ett år återstår av den ådömda strafftiden; då skall han villkorligen frigivas.

Synes efter omständigheterna sannolikt, att den, som sådant straff undergår, skall på fri fot förhålla sig laglydigt; då må villkorlig frigivning kunna ske före tid, som nu sagt är, dock ej förr än hälften av det ådömda straffet avtjänats.

2 §.

Den, som efter undergående av frihetsstraff villkorligen frigives, skall under en prøvotid av tre år från den dag, han frigavs, vara underkastad tillsyn; och vare han under prøvotiden pliktig att ställa sig till efterrättelse de föreskrifter, som vid frigivningen eller därefter honom meddelas.

Åsidosätter han, vad honom, efter ty nu sagt är, åligger; må friheten kunna återkallas.

CHAPITRE XII.

De la libération conditionnelle.

ART. PREMIER.

Quiconque ayant été condamné à une peine privative de liberté non inférieure à six années aura subi la peine prononcée moins un an, sera libéré conditionnellement.

S'il y a des raisons pour croire que le détenu, s'il est mis hors de prison, obéira aux lois, la libération conditionnelle pourra lui être accordée plus tôt; pourtant il faudra toujours qu'il ait subi la moitié de sa peine.

ART. 2.

Quiconque ayant subi une peine privative de liberté est libéré conditionnellement, sera surveillé durant un temps d'épreuve de trois ans, à compter du jour de la libération. Il sera tenu, durant ce temps, de se conformer aux conditions qui lui auront été imposées dès la libération ou plus tard.

En cas d'infraction à ces conditions le bénéfice de la libération pourra lui être retiré.

LUNDS UNIVERSITETS ÅRSSKRIFT. N. F. AVD. 1. Bd 12. Nr 5.

ARNOBIANA

TEXTKRITISCHE UND SPRACHLICHE STUDIEN
ZU ARNOBIUS

VON

EINAR LÖFSTEDT

LUND

C. W. K. GLEERUP

LEIPZIG

OTTO HARRASSOWITZ

LUND 1917
HÅKAN OHLSSONS BUCHDRUCKERI

Literatur.

Die meisten Arbeiten, auf die ich im folgenden hinweise, werden mit vollständigen Titeln oder nicht misszuverstehenden Abkürzungen zitiert. Mit dem blossen Verfasser- bzw. Herausgebernamen oder sonst in besonders stark abgekürzter Form habe ich nur die unten angegebenen Spezialwerke bezeichnet:

- BRAKMAN I** = C. BRAKMAN, *Miscella*, Lugduni-Batavorum 1912.
BRAKMAN II = C. BRAKMAN, *Miscella altera*, Lugduni-Batavorum 1913.
HILDEBRAND = G. F. HILDEBRAND, *Arnobii Adversus Nationes libri VII*, Halis Saxonum 1844.
KIRSCHWING = OTTO KIRSCHWING, *Qua ratione in Arnobii libris ars critica exercenda sit*, Strassburger Diss., Bornensis-Lipsiae 1911.
KISTNER = KARL KISTNER, *Arnobiana*, Programm des K. Pro-Gymnasiums St. Ingbert 1911/12.
LORENZ = THEODORUS LORENZ, *De clausulis Arnobianis*, Diss., Vratislaviae 1910.
MEISER = KARI MEISER, *Studien zu Arnobius*, München 1908 (Sitzungsberichte der k. bayer. Akad. der Wissensch., Philos.-philol. u. hist. Klasse, Jahrgang 1908, 5. Abhandlung).
ÖHLER = FRANCISCUS ÖHLER, *Arnobii oratoris Adversus Nationes libri septem*, Lipsiae 1846 (GERSDORF, *Bibliotheca Patrum Ecclesiasticorum*, Vol. XII).
ORELLI = IO. CONRADUS ORELLIUS, *Arnobii Afri Disputationum Adversus Gentes libri VII*, Lipsiae 1816. I, II.
REIFFERSCHIED = AUGUSTUS REIFFERSCHIED, *Arnobii Adversus Nationes libri VII*, Vindobonae 1875 (*Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum*, Vol. IV).
SPINDLER = PROSPER SPINDLER, *De Arnobii genere dicendi*, Diss., Strassburg 1901.
- Peregrinatio Aetheriae** = EINAR LÖFSTEDT, *Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae*, Uppsala 1911.
RÖNSCH = HERMANN RÖNSCH, *Itala und Vulgata*, Zweite Ausgabe, Marburg 1875.
SCHMALZ = J. H. SCHMALZ, *Lateinische Syntax und Stilistik*, Vierte Auflage, München 1910 (*Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft*, II 2).
-

Einleitung.

Arnobius und sein in religionsgeschichtlicher sowie überhaupt in realer Hinsicht¹ wichtiges Werk *Adversus nationes*, 'Wider die Heiden', — geschrieben unter der Regierung Diocletians — sind in der letzten Zeit eifrig und eingehend studiert worden. Die heutzutage massgebende Ausgabe wurde schon 1875 (im Wiener *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* IV) von dem auch als Patristiker tüchtigen, obwohl nicht allzu gründlichen A. REIFFERSCHIED veröffentlicht; er konnte für dieselbe nicht nur Leistungen älterer, z. T. hervorragender Gelehrten benutzen — z. B. von SABAEUS, GELENIUS, URSINUS, SALMASIUS u. a. bis zu ORELLI, HILDEBRAND und ÖHLER — sondern auch Beiträge verschiedener zeitgenössischer Kritiker, unter denen besonders VAHLEN zu nennen ist. Ganz besonders zahlreich sind aber die Untersuchungen zur Kritik und Sprache des Autors, von denen ich hier nur einige der wichtigsten erwähne, in den allerletzten Jahrzehnten geworden. Nachdem SPINDLER² 1901 in einer zwar etwas knappen, aber doch recht wertvollen Skizze sein *genus dicendi* im allgemeinen behandelt hatte — darunter auch die

¹ Was dagegen die rein literarische Bedeutung des Arnobius angeht, so scheint mir das abfällige Urteil NORDENS, *Antike Kunstprosa* 605, Anm. 1, obwohl unnötig scharf zugespitzt, der Wahrheit doch am nächsten zu kommen. Eine so hohe stilistische und künstlerische Wertschätzung des Autors, wie sie von GOMPERZ (*Rhein. Mus.* 64, 155) oder KISTNER (S. 4 seiner oben im Literaturverzeichnis erwähnten Abhandlung) vertreten wird, ist mir nicht recht verständlich. Innerhalb einer Literatur, die Männer wie Tertullian, Augustin und Hieronymus aufzuweisen hat, kann dem Arnobius als Geist und als Künstler meines Erachtens nur ein sehr bescheidener Platz zuerkannt werden.

² Die Titel dieser und der im folgenden erwähnten Spezialarbeiten findet man oben S. 3.

zahlreichen eigentümlichen Anklänge an Lucrez und ein paar andere Dichter — gab LORENZ (1910), angeregt von SKUTSCH, der sich in seinen letzten Jahren lebhaft für Arnobius interessierte, eine kurze Darstellung seiner Klauseltechnik und ihrer Bedeutung für die Textkritik (Näheres darüber s. unten S. 9). Die Konjekturealkritik, die bei der mangelhaften Überlieferung unseres Textes immer eine wichtige Rolle spielen muss, wurde besonders durch MEISERS scharfsinnige, im einzelnen oft glänzende Beiträge gefördert; ihr Wert wird jedoch teils durch allzu grosse Kühnheit, teils durch ungenügende Kenntnis der Sprache des Autors und seiner Zeit in nicht unerheblichem Masse beeinträchtigt¹. Weitere, zum Teil brauchbare, zum Teil aber recht unsichere und dilettantische kritisch-exegetische Bemerkungen wurden in verschiedenen Arbeiten von BRAKMAN, KIRSCHWING, KISTNER und anderen geliefert. Sehr kurz, aber wichtig, weil auf gründlichster Sprachkenntnis beruhend, sind die Arnobiana von STANGL (in der Berl. Phil. Wochenschrift 1910, No. 4 und 5). Besondere Erwähnung verdienen schliesslich auch SCHMALZ' trotz ihrer Knappheit interessante Andeutungen über 'Satzbau und Negationen bei Arnobius', Glotta 5, 202 ff.

Trotz alledem bleibt sowohl für die Textkritik wie für die sprachliche Beurteilung des Autors noch vielerlei zu tun übrig. Sogar die Handschrift selbst — eine gut geschriebene Pariser Hs. des IX. Jahrhunderts² — muss, wie ich mich bei einer Untersuchung derselben im Frühling 1914 an Ort und Stelle überzeugen konnte, noch etwas genauer verglichen werden, als dies bisher geschehen ist. Ich habe damals sämtliche Stellen, die mich in textkritischer oder sprachlicher Hinsicht interessierten, sorgfältig nachgeprüft, und zwar, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, nicht ganz umsonst. Die übrigen Partien dagegen musste ich wegen beschränkter Zeit zum Teil etwas flüchtiger

¹ Vgl. meinen hauptsächlich dem Arnobius gewidmeten Aufsatz *Patristische Beiträge im Eranos* X 6 ff. An dem, was hier (in vielen Fällen gegen MEISER) zur Verteidigung und Erklärung überlieferter Lesarten gesagt wird, halte ich im Wesentlichen immer noch fest; unsicherer sind leider die Konjekturen, die ich, *calidus iuventa*, ebendasselbst vorgeschlagen habe.

² Ein *codex Bruxellensis*, »qui sextum decimum saeculum superare non videtur«, ist nur eine Abschrift des Parisinus (REIFFERSCHIED, *Praefatio* pag. VIII).

untersuchen, so dass sich hier eine vollständige und genaue Neukollation möglicherweise noch lohnen würde.

Über den allgemeinen Charakter der Handschrift mögen in diesem Zusammenhang einige ganz kurze Andeutungen genügen (Näheres in REIFFERSCHNEIDS Praefatio). Der Text ist insofern nicht sehr gut überliefert, als die Verderbnisse recht zahlreich sind; indessen sind sie meistens weder absichtlich noch sehr tiefgehend, sondern bestehen aus Flüchtigkeitsfehlern, reinen Verschreibungen, falsch gebrauchten oder missverstandenen Abkürzungen u. dgl. Typisch sind etwa Fälle wie S. 26,13 REIFF. *unguines ordinatum* statt *unguine sordidatum* (von SALMASIUS emendiert); S. 95,12 *inmussilib; teones* statt *immussuli, buteones* (von GELENIUS und SABAEUS emendiert); S. 110,24 *segregavimus* statt *se praegravibus* (MEISER); S. 246,23 *hoc est* statt *nocens* (HAUPT) u. ä. Häufig ist ferner die unrichtige Angleichung eines Wortes in Genus, Kasus oder Numerus an ein in der Nähe stehendes, mit dem es in Wirklichkeit nicht zusammengehört; solche Angleichungen sind natürlich entweder auf rein mechanischem Wege aus Nachlässigkeit entstanden oder als Verschlimmbesserungen eines Abschreibers zu erklären. So gibt die Handschrift z. B. S. 15,24 fälschlich *ab summis culminibus* decidisse fastigio statt *summi culminis* (SABAEUS); S. 33,13 *cum plena sint omnium* miserorum infeliciumque delabra statt *omnia* (SABAEUS); S. 100,24 *conferendique animi* quod tribui convenit statt *animis* (GELENIUS); S. 206,18 *adulteras lectiones interiores* esse superpositas veritati statt *interiori* (SABAEUS); S. 207,1 *tam potest quam* simplex est . . . statt *quod* (SABAEUS); S. 266,7 *et ad suasionibus* contractis exprimunt vindemiatoribus vinum statt *suas usiones* (SALMASIUS); noch einige Beispiele dieser sehr zahlreichen Kategorie von Fehlern werden unten S. 10 und 28 gegeben.

Der Stil des Arnobius ist durchweg rhetorisch, entbehrt aber den Geist, der unbedingt notwendig ist, um einer stark rhetorisierenden Darstellung den Charakter wirklicher Kunst zu verleihen. Aus dem Mangel an schöpferischem Geist erklärt sich auch seine aussergewöhnlich grosse Vorliebe für Wiederholungen und für stereotype oder sehr ähnliche Ausdrücke. Wenn nun für den Textkritiker eine möglichst intime Kenntnis seiner eigentümlichen Sprache überhaupt vonnöten ist, so kann es manchmal für die Beurteilung einer schwierigen Stelle von ganz besonderem Nutzen sein, auf diese auffallende Neigung des Autors zu wissen,

fest ausgeprägten Phrasen oder Konstruktionen achtzugeben. Von Arnobius gilt es mehr als von den meisten anderen Schriftstellern, dass sie nicht nur aus sich selbst heraus zu erklären, sondern auch aus sich selbst heraus zu emendieren sind. Ein paar Einzelbeispiele mögen hier genügen. Aus REIFFERSCHEIDS Index S. 348 ersieht man, wie ausserordentlich oft Arnobius zwei asyndetisch verbundene Synonyme gebraucht; mehrere davon hat er sogar wiederholt verwendet, vgl. z. B. S. 93,28 *ignoramus, nescimus* mit S. 85,10 und 157,3 *ignorare, nescire*¹. Wenn nun S. 235,20 überliefert ist: *per momenta per cuncta examina maleficiorum nova . . . pariantur*, so ist *per momenta, per puncta*, wie SABAEUS korrigiert hat, schon an und für sich ziemlich einleuchtend, direkt bewiesen aber wird diese Fassung durch S. 274,27 *per exigua momenta, per puncta*. Ein ähnlicher Fall ist meiner Meinung nach I 64 (S. 45,4); REIFFERSCHIED gibt hier mit der Handschrift folgendes: *solum Christum compellare, dilacerare, potestis si deum, vultis*; es kann aber gar nicht zweifelhaft sein, dass GELENIUS mit der Vermutung *convellere* statt *compellare* das Richtige getroffen hat, erstens weil der ganze Ausdruck erst in dieser Weise einen passenden Sinn erhält², zweitens weil die Verbindung derselben zwei Verba auch sonst bei Arnobius begegnet: S. 96,10 *convellit et dilaceratis*. Dieser stereotype Charakter der Darstellung erstreckt sich übrigens nicht nur auf kürzere Ausdrücke, sondern, wie es bei der ganzen Art unseres Autors von vornherein zu erwarten ist, auch auf längere Sätze oder Teile von Sätzen. Vgl., um nur ein einziges Beispiel ins Auge zu fassen, III 27 (S. 129,27) *quod ipsum licebit in Venerem pari atque eadem ratione traducere* mit III 29 (S. 131,20) *quod ipsum licebit in Saturnum non absimili ratione traducere*; ähnliche Fälle liessen sich leicht in Hülle und Fülle nachweisen.

Besondere Beachtung verdient schliesslich die Klauseltechnik. Arnobius gehört nämlich zu denjenigen, welche die rhythmischen Satz- und Kolonschlüsse am strengsten und regelmässigsten — oft bis zu einer gewissen Monotonie — beobachtet haben. Eine zwar

¹ Daneben auch mehrmals *ignorare et nescire* (S. 68,9; 139,28; 153,1).

² Arnobius fährt unmittelbar nach den zitierten Worten mit folgenden sehr konkreten und drastischen Ausdrücken fort: *immo (scil. vultis) solum, si liceat, beluarum agrestium ritu cruentis oribus mandere, comminutis cum ossibus transvorare*.

kurze, aber doch sehr wertvolle Darstellung der hieher gehörigen Fragen wird in der oben erwähnten Arbeit von LORENZ gegeben. Wie es in einer modernen und methodischen Untersuchung natürlich ist, beschränkt sich der Verfasser nicht auf eine Beschreibung der herrschenden Klauseltypen und ihrer Varianten, sondern zeigt auch an der Hand zahlreicher Beispiele, erstens wie stark Arnobius in bezug auf Wortwahl und Formenlehre, Sprachgebrauch und Stil von rhythmischen Rücksichten beeinflusst ist¹, und ferner wie wichtig die Beachtung der Klauselverhältnisse nach alledem auch für die Textkritik sein muss. Hier bleibt allerdings, wie wir unten (besonders im zweiten Kapitel der vorliegenden Arbeit) wiederholt sehen werden, noch manches Wichtige zu tun übrig.

Dominierend, wenn auch keineswegs alleinherrschend, sind bei Arnobius die drei bekannten Hauptklauseln $\cup\cup\cup$ $\cup\cup$, bzw. $\cup\cup\cup$ $\cup\cup\cup$ und $\cup\cup\cup\cup$, für die ich der Bequemlichkeit wegen im folgenden die Bezeichnungen Kl. 1, bzw. Kl. 2 und Kl. 3² gebrauchen werde; findet sich innerhalb der Klausel eine Auflösung, so wird dies als Kl. 1 a, bzw. Kl. 2 a und Kl. 3 a bezeichnet; die mitunter auftretenden irrationalen Längen werden nicht besonders angedeutet. Die Schlussilbe ist bekanntlich anceps³.

Diese kurzen Bemerkungen werden genügen, um über die Prämissen der folgenden Darstellung zu orientieren. Das erste Kapitel derselben ist wesentlich der Emendationskritik, das zweite der sprachlichen Analyse und der Restitution überlieferter Lesarten gewidmet.

¹ Einzelbelege bei LORENZ S. 18 ff. Aus dem hier zusammengestellten Material ersieht man auch, mit welcher Vorliebe Arnobius ähnliche oder identische Konstruktionen (bzw. ähnliche oder identische Wort- oder Silbengruppen) benutzt, um dieselben Klauseln zu stande zu bringen. Das hängt mit der soeben erwähnten rhythmischen Monotonie und natürlich auch mit dem oben hervorgehobenen stereotypen Charakter seines Stils im allgemeinen zusammen.

² Dieser letzten Klausel, dem Ditrochäus, geht gern ein Kretikus voraus; also in vollständigster Form $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$.

³ Über andere, etwas seltene Klauseln, sowie über einige seltene Varianten der oben erwähnten, vgl. LORENZ S. 2 ff.

ERSTES KAPITEL.

Textkritisches und Handschriftliches.

Arnobius Adv. Nat. I 38 (S. 25,26 f.). Honoribus quantis adficiendus est nobis . . . qui docuit . . . quid sit sensus, quid anima, advolaritne ad nos sponte an cum ipsis sata sit et procreata visceribus, mortis particeps degat an immortalitatis perpetuitate donata sit, qui status nos maneat, cum dissolutis abierimus a membris, *visurine* nos simus an memoriam nullam nostri sensus et *recordationis* habituri.

Statt *visurine* hat SABAEUS *victurine*, KISTNER *sciturine* und MEISER *sensurine* vermutet; diese letzte Emendation (an die übrigens schon HILDEBRAND gedacht hatte) scheint mir sowohl in sachlicher wie in paläographischer Hinsicht am meisten ansprechend (man beachte, dass das vorhergehende Wort auf -s ausgeht). Ich erwähne die Stelle nur, weil mir noch eine kleine Verbesserung notwendig scheint: statt *recordationis* ist offenbar *recordationem* zu schreiben. Der Ausdruck *memoriam et recordationem* ist ein typisches Beispiel der bei Arnobius¹ ausserordentlich beliebten Verbindung zweier Synonyme durch *et* (SPINDLER S. 56 ff. gibt etwa 100 Belege, z. B. *cognitionis et scientiae*, *sponte et voluntate*, *formam et speciem* usw.). Entstanden ist der Fehler natürlich durch falsche Kasusangleichung an das vorhergehende nostri sensus (über die Häufigkeit solcher Erscheinungen in unserer Arnobiusüberlieferung vgl. oben S. 7).

I 44 (S. 29,17). Atquin constitit Christum . . . nihil nocens aut noxium, sed opiferum, sed salutare, sed *auxiliaris* plenum nobis potestatis munifica liberalitate donasse.

So REIFFERSCHIED im Text; die Hs. hat *auxiliaribus*, statt dessen zuerst MEMMIUS *auxiliaris* emendierte. In der Praefatio

¹ Dieselbe Verbindung begegnet übrigens schon bei Cicero (*memoria et recordatio* Tusc. V 88; Brut. 2,9; *recordatio et memoria* Lael. 27,104; De Or. I 228).

pag. xv scheint aber REIFFERSCHIED der Vermutung ZINKS den Vorzug zu geben, der *auxiliatibus* (so schon STEWECHUS) *plenum novis* schreiben wollte. Ausserdem ist noch zu erwähnen, dass URSINUS *bonis* statt *nobis* einsetzte, was von mehreren Editoren (u. a. von ORELLI) aufgenommen wurde.

Mir scheint es fast unbegreiflich, dass die Richtigkeit der alten Konjekturen *auxiliatibus* (für *auxiliaribus*) nicht schon längst anerkannt worden ist. Sie ist nicht nur paläographisch einleuchtend, sondern hat auch, was ebenso wichtig ist, die innere sprachliche Evidenz. Das Wort *auxiliatus* kommt nämlich — abgesehen von ein paar späten glossographischen Belegen — in der ganzen Latinität sonst nur an einer einzigen Stelle vor, diese Stelle begegnet aber gerade bei demjenigen der alten Autoren, dessen Sprache Arnobius in so auffallender Weise imitiert hat: bei Lucrez (V 1040). Woher der Kirchenvater die etwas gesuchte und archaisierende Rarität entnommen hat, ist also ohne weiteres klar, und diese Lucrezreminiszenz ist den bei SPINDLER S. 4 ff. zusammengestellten hinzuzufügen.

Wir können aber in bezug auf unsere Arnobiusstelle im ganzen einen Schritt weiter gehen und zu noch grösserer Gewissheit gelangen. Sie gehört nämlich zu denjenigen, die den ausserordentlichen Wert des Klauselrhythmus als criterium veri bei der Beurteilung verschiedener Lesarten und Emendationen beweisen. Wenn wir den Satz von diesem Gesichtspunkt aus betrachten, so erweist sich sogleich *auxiliatibus plenum* (Kl. 1) als evident richtig; damit ist aber ferner auch klar, dass nach *auxiliatibus plenum* nicht nur ein rhythmischer, sondern auch ein inhaltlicher Einschnitt vorhanden sein muss: folglich sind alle Versuche, statt *nobis* ein Wort wie *novis*, *bonis* od. dgl. einzusetzen (das ja zu *auxiliatibus* gehören müsste) ohne weiteres abzulehnen.

Was Arnobius geschrieben hat, lässt sich also durch die Änderung eines einzigen überlieferten Buchstaben folgendermassen restituieren: ... sed opiferum, sed salutare, sed *auxiliatibus plenum nobis potestatis munificae*¹ liberalitate donasse.

¹ So mit der Hs.; MEMMIUS und REIFFERSCHIED schreiben *munifica*, was, wenn man die unrichtige Änderung *auxiliaris* aufnimmt, notwendig ist, sonst aber ziemlich überflüssig scheint.

I 50 (S. 34,11). Imperio ille uno exturbavit a corporibus daemonas et exanimatis suos restituit sensus, sub eorum tortantes et illi se *casibus* iussione non alia sanitati et constantiae reddiderunt.

Zu dem zweifelsohne verdorbenen *casibus*¹ hat REIFFERSCHIED das Korruptelzeichen gesetzt und vermutet nur fragend *caestibus*; HERALDUS emendierte *incursibus*, und neuerdings ist von MEISER *crucibus*, von BRAKMAN (unrhythmisch und ganz unwahrscheinlich) *cruciatibus* vorgeschlagen worden. Mir scheint *crucibus* sehr ansprechend, obwohl ich eine sichere Entscheidung nicht zu treffen wage. Ich möchte nur bemerken, dass die Handschrift nicht ohne weiteres *casibus* bietet, sondern dass der erste Buchstabe (was die Herausgeber nicht erwähnen) auf einer Rasur steht. Dieser Umstand scheint jedenfalls die Annahme einer Korruptel zu bestätigen; ob er ausserdem auch für die eben angeführte Emendation MEISERS ins Gewicht fällt, werden wir besser dahingestellt sein lassen.

II 7 (S. 52,9). Quid enim, si verum *perspiciam*, etiamsi omnia saecula in rerum investigatione ponantur, scire per nos possumus, quos ita caecos et superbos nescio quae res protulit et concinnavit invidia, ut, cum nihil sciamus, *omnino* fallamus nos tamen et in opinionem scientiae sub inflati pectoris tumore tollamur?

Diese von REIFFERSCHIED gegebene Textgestaltung ist meines Erachtens in zweifacher Hinsicht zu verbessern. Erstens ist das überlieferte *perspiciam* kaum haltbar; offenbar in diesem Gefühl schrieb denn auch URSINUS (dem sich später viele andere Editoren anschlossen) *perspiciamus*, während GELENIUS *fateamur* emendierte. Diese Vermutungen würden indessen beide die von Arnobius meistens gemiedene² clausula heroa zu stande bringen und sind schon deshalb wenig ansprechend; die zweite entbehrt ja ausserdem jeder paläographischen Wahrscheinlichkeit. Dass REIFFERSCHIED trotzdem sogar diese letztere im Apparat erwähnt, zeigt

¹ KISTNER verteidigt das Wort unter Hinweis auf Firm. Mat. De err. prof. relig. 12,5 ab Apolline ex Marsyae *casibus* crudelium tormentorum (ordinem) discat; ibd. 12,6 de Tantalii *casibus*. Ich kann diesen Vergleich nicht überzeugend finden.

² Vgl. LORENZ S. 6 extr.

wohl, wie hart und auffallend auch ihm die überlieferte Satzfügung vorgekommen ist. In der Tat halte ich es für ziemlich sicher, dass Arnobius nicht *si verum perspiciam*, sondern *si verum perspicias* geschrieben hat, da er in ähnlichen Fällen sonst immer die 2. Person des Präs. Konj. gebraucht hat. Vgl. ganz besonders die mit der obigen ganz parallele Stelle VI 25 (S. 235,28) *quid enim, si verum et sine ulla gratificatione perspicias, signa ista quae dicunt habent in se magnum?* Wer den fest ausgeprägten und stereotypen Charakter des Sprachgebrauchs unseres Autors kennt, wird kaum bestreiten können, dass diese letzte Stelle fast denselben Wert hat wie ein direktes Zeugnis für *perspicias* an der oben angeführten. Vgl. ausserdem noch Beispiele wie I 59 (S. 40,19) *quamquam, si verum species, nullus sermo natura est integer*; VI 13 (S. 225,20) *quid est enim, si quaeras, cur Phidias ludere ac lascivire dubitaret?*

In noch einem zweiten Punkt lässt sich indessen die gewöhnliche Fassung des zitierten Passus berichtigen. Es ist aus sprachlichen ebensoviel wie aus rhythmischen Gründen zu schreiben: *ut, cum nihil sciamus omnino, fallamus nos tamen . . .* Nur so wird, wie man sofort sieht, die Schlussklausel des *cum*-Satzes in Ordnung gebracht, und nur so erhält ferner *omnino* eine Beziehung, die in sprachlicher Hinsicht befriedigend ist; *omnino* bei Negationen ist nämlich im Spätlatein vielleicht noch gewöhnlicher als früher (bei Arnobius oft mit derselben Wortstellung wie hier: vgl. z. B. S. 21,6 *nihil est omnino muttiendum*; S. 21,18 *nullum nobis omnino super tali erit obstinatione certamen*; S. 54,24 *nihil posse omnino comprehendere*; S. 83,20 *ut nihil intersit omnino*; S. 238,2 *sacrificia censetis nulla esse omnino facienda*; S. 249,3 *honorem diis dandum nullum esse omnino censetis*).

II 29 (S. 72,1). *Cum enim vos oporteret viros recti atque integritatis auctores typhum et adrogantiam frangere, quorum alis cuncti extollimur et inani distendimur vanitate, non tantum accidere mala ista <non> censetis¹, verum; quod gravius multo est, addidistis causas, quibus et vitia crescerent et inemendabilis nequitia permaneret.*

¹ So REIFFERSCHIED mit KLUSSMANN; ob gerade diese Ergänzung die richtige ist, lasse ich vorläufig dahingestellt.

Meines Wissens haben die Kritiker gegen *viros* nichts einzuwenden gehabt; und doch scheint es wenigstens mir offenbar, dass *viros* . . . *auctores* unhaltbar ist: es muss natürlich *veros* . . . *auctores* heissen. Erst durch diese in paläographischer Hinsicht so äusserst geringfügige Änderung werden wir sowohl der sprachlichen Form wie dem ironischen Sinn des Ausdrucks gerecht. Vgl. z. B. III 20 (S. 125,6 f.) *et haec vero prima est vestrorum numinum contumelia, quam de formis et sexibus boni scilicet vindices et religiosi constituistis auctores.*

II 39 (S. 79,8). *Nisi forte rerum dominus, quae temeritatis est maximae humano ex ore depromere, idcirco ex se genitas huc animas misit, ut quae fuerant apud se deae . . . humana immergerentur in semina, feminarum ex genitalibus prosilirent, ineptissimos ederent continuarentque vagitus . . .*

So REIFFERSCHIED, dessen Text sich indessen hier ziemlich weit von der Überlieferung entfernt. Die Hs. hat nicht *rerum dominus*, wie VAHLEN emendiert hat, sondern *rex mundus* (bei dessen Verbesserung VAHLEN offenbar von einer Abkürzung wie etwa *dñs* = *dominus* ausgegangen ist). SABAEUS schrieb *rex mundi* (so auch ORELLI, HILDEBRAND, ÖHLER). Ferner hat die Hs. nicht *quae*, wie ebenfalls VAHLEN vermutete, sondern *quem*. Um mit diesem letzten Wort zu beginnen, so kann die Emendation *quae* nicht gerade als überzeugend bezeichnet werden; Arnobius pflegt sonst in ähnlichen Fällen *id quod* oder *quod* zu gebrauchen. URSINUS, dem u. a. ORELLI und HILDEBRAND gefolgt sind, hat demnach auch hier *quod* vermutet, was mir indessen mit dem überlieferten *quem* allzu geringe Ähnlichkeit zu haben scheint. Am besten ist es wohl, *quem* zu behalten; schon die Nennung des allmächtigen Gottes ist nach der Meinung des Arnobius *temeritatis maximae*.

Wenn wir sodann das an und für sich wenig wahrscheinliche *rerum dominus* vom Gesichtspunkte der Klauseltechnik aus betrachten, so erweist es sich als unrhythmisch und somit als doppelt unwahrscheinlich. Also müssen wir zu der handschriftlichen Lesart *rex mundus quem* zurückkehren und eine bessere Emendation suchen. Sie liegt in der Tat nicht weit ab; es ist einfach zu lesen: *nisi forte rex mundi, is quem . . .* Damit ist

jeder Buchstabe der Überlieferung erklärt und ein vorzüglicher Rhythmus (Kl. 1 bei *forte rex mundi*) erhalten; auch sprachlich ist die kräftige Aufnahme des eben ausgedrückten hochwichtigen Begriffes durch *is quem* vortrefflich¹.

II 42 (S. 82,21). Idcirco animas misit, ut . . . vilitatem sui populo publicarent, in lupanaribus promptae, in fornicibus obviae, nihil pati *renuentes* . . .

So REIFFERSCHIED; er bemerkt ebensowenig wie andere Editoren, dass die Hs., wie ich bei meiner Untersuchung fand, *renuentes* gibt (das erste *n* auf Rasur). Die Form wird vom Rhythmus glänzend bestätigt (Kl. 3 in vollständigster Form) und begegnet, wenn wir dem übereinstimmenden Zeugnis der Hs. und des Rhythmus folgen, auch an anderen Stellen des Arnobius². Ja, sie ist im Spätlatein überhaupt als völlig legitim anzuerkennen: vgl. LORENZ S. 17; HERÄUS, Die Sprache des Petronius und die Glossen S. 39, Anm. 4; PETSCHENIG im Index zu Cassianus (Corp. Script. Eccl. Lat. 17) und SOUTER im Index zu Pseudo-Augustini Quaestiones (ibid. 50) s. v.; STANGL, Rhein. Mus. 70, S. 246; BONNET, Le latin de Grégoire de Tours S. 158, Anm. 3; BÄHRENS, Origeneshomilien (Texte und Untersuchungen 42,1) S. 216.

II 55 (S. 91,1). Quae (scil. mala) cum esse consenserimus victi et universa his scatere *nominaliter* adnuerimus humana . . .

Zu dem drittletzten, offenbar verdorbenen Wort begnügt sich REIFFERSCHIED, das Korruptelzeichen zu setzen; eine auch nur irgendwie wahrscheinliche Verbesserung ist meines Wissens noch nicht vorgebracht worden und scheint in der Tat nicht leicht zu finden. Ich bemerke nur, dass die Hs., wie meine Nachprüfung der Stelle ergab, nicht *nominaliter*, sondern deutlich und klar *noninaliter* hat.

II 64 (S. 99,20). Arnobius spricht hier vom Verhältnis des Menschen zum fons vitae und sagt u. a.: si tibi fastidium tantum

¹ *Rex mundi* hat Arnobius S. 162,25 von Juppiter; *rex* wird aber auch der Gott der Christen genannt: S. 45,10 *solus rex*; S. 101,10 *rex summus*.

² Vgl. unten S. 26 und 28.

est, ut oblatis respuas beneficium muneris, quinimum si tantum sapientia praeuales, ut ea quae offeruntur a Christo ludum atque ineptias nomines, quid invitans *expectatur*, cuius solae sunt hae partes, ut sub tui iuris arbitrio fructum suae benignitatis exponat?

Ganz misslungen ist hier das von REIFFERSCHIED eingesetzte *expectatur*; die Hs. hat *expectat*, statt dessen GELENIUS *peccat* schrieb, SALMASIUS *in te peccat* (so auch ORELLI). Diese alten Kritiker haben meines Erachtens den richtigen Weg angewiesen, die endgültig richtige Emendation ist aber, wie sowohl die paläographische Wahrscheinlichkeit als auch der Rhythmus zu zeigen scheint, *quid invitans te peccat* (Kl. 1).

II 71 (S. 106,18 f.). Quod cum redargui non possit, non tantum recens *nata religio* ostenditur *quam* obitis, sed infantes et parvulos esse ipsos adhuc deos, quibus tauros atque alias hostias cum periculo corruptionis suggeritis, quos oportebat adhuc mammis atque stillato lacte nutrir.

Das von REIFFERSCHIED wie von älteren Kritikern angenommene *quam* vor obitis ist nur eine Konjektur des SABAEUS; die Hs. hat *quas* obitis. Meinerseits halte ich diese Lesart für die richtige und sehe in ihr ein Überbleibsel der ursprünglichen Fassung, die sich mit völliger Sicherheit folgendermassen herstellen lässt: non tantum recens *natas religiones* ostenditur *quas* obitis, sed infantes et parvulos esse ipsos adhuc deos ... Für diese Restitution sprechen nicht weniger als drei sehr gewichtige Gründe: erstens der vortreffliche Rhythmus des überlieferten ostenditur *quas* obitis (Kl. 3 in vollständigster Form), der durch die Änderung *quam* zerstört wird; zweitens der grammatische Parallelismus zwischen den beiden von ostenditur abhängigen Acc. c. inf.¹ *natas religiones* und *infantes ... esse ... deos*; drittens endlich der Umstand, dass Arnobius in diesem ganzen Abschnitt konsequent von den verschiedenen *religiones* (nicht etwa von einer einzelnen *religio*) der Heiden spricht, so dass der Singular *religio* auch in sachlicher Hinsicht direkt ausgeschlossen ist

¹ Der Acc. c. inf. bei unpersönlichen Passivformen ist bei Arnobius sehr beliebt; vgl. etwa S. 5,17 (bei *dicitur*); S. 63,12 (bei *creditur*); S. 74,8 (bei *invenitur*); S. 218,12 (bei *comprobatur*). Näheres hierüber unten im zweiten Kapitel zu II 16 (S. 61,24).

(man vergleiche S. 105,10 *vestrae*, scil. *religiones*, und besonders den unmittelbar auf unsere Stelle folgenden, sehr bezeichnenden Ausdruck S. 106,22 *at religiones vestrae multis annis praecedunt nostram*). Der falsche Singular *religio* ist natürlich durch irrtümliche Angleichung an den daneben stehenden Singular ostenditur entstanden (vgl. oben S. 7).

III 12 (S. 119,27). Nunc ad speciem veniamus et formas, quibus esse descriptos deos superos creditis, quibus immo formatis et templorum amplissimis conlocatis in sedibus. Neque quisquam Iudaeicas in hoc loco nobis opponat et Sadducaeï generis fabulas, tamquam formas tribuamus et nos deo; hoc enim putatur in eorum litteris *dici et ut rem certam * atque auctoritate firmari*. Quae . . . nihil ad nos attinent.

So wird dieser locus vexatissimus von REIFFERSCHIED gegeben; er folgt VAHLEN, der zwischen *certam* und *atque* eine Lücke angenommen hat: **intercidisse videtur testimonio*, cf. IV 18, bemerkt er im Apparat. An dieser letztgenannten Stelle, S. 156,19, steht: *litteris his . . . quarum ea quae dicitis testimonio atque auctoritate firmatis*. Die Schlussklausel stimmt also genau mit der obigen, wie denn Arnobius überhaupt sehr oft dieselben Konstruktionen benutzt, um dieselben rhythmischen Schlüsse zu erhalten; zu den fraglichen Substantiva ist aber hier (IV 18) ein Genetiv gefügt und irgend ein Attribut ist in der Tat auch oben bei *auctoritate* zu erwarten. Aber jene ganz willkürlich statuierte Lücke ist nur eine der Schwierigkeiten, die mit der Lesung REIFFERSCHIEDS verbunden sind: statt des von ihm gegebenen *ut* hat die Hs. *ut vel*, und statt des von VAHLEN vermuteten *rem certam* ist *re certa* überliefert. Ältere Herausgeber haben andere, ebenso wenig einleuchtende Emendationsversuche gemacht¹: MEURSIUS schrieb *dicier* statt *dici et* (so auch ÖHLER) und dann *velut res certa*; GELENIUS tilgte das handschriftliche *ut vel* und vermutete *lege certa* statt *re certa atque*. Von den Neueren scheint sich nur BRAKMAN II S. 26 um die Lösung des Problems bemüht zu haben: er folgt REIFFERSCHIED, will aber nicht *testimonio*, sondern aus paläographischen Gründen (*antiquitate*) *atque auctori-*

¹ Dass HILDEBRAND die Überlieferung zu verteidigen sucht, sei nur der Vollständigkeit wegen erwähnt.

tate ergänzen. Der Vorschlag ist offenbar ganz unsicher und behebt ja auch keine der mit REIFFERSCHEIDS Text im übrigen verknüpften Schwierigkeiten; recht belanglos scheint mir die von BRAKMAN zitierte Parallelstelle V 26 (S. 197,9) *calumniari nos improbe si quis forte hominum suspicatur, libros sumat Threicii vatis, quos antiquitatis memoratis esse divinae . . .*, denn dass unter Umständen das Wort *antiquitas* in bezug auf alte heilige Urkunden gebraucht werden kann, braucht doch nicht erst bewiesen zu werden.

Bevor wir an die Heilung der Korruptel gehen, bemerke ich noch einmal zwei Umstände, die mir a priori klar scheinen: erstens dass der Satzschluss richtig überliefert ist, wie aus dem Rhythmus (Kl. 1) sowie aus der oben zitierten Parallele hervorgeht; zweitens dass *auctoritate* ohne irgend ein Attribut auffallend nackt dastehen würde. Demnach ist das handschriftliche *vel re certa atque* meiner Ansicht nach in *vetere certaue* zu verbessern. Der ganze Satz muss also etwa folgendermassen lauten: *hoc enim putatur in eorum litteris dici et ut (?) vetere certaue auctoritate firmari*. Dass diese Fassung im ganzen die nötige innere Evidenz besitzt, wird man kaum bestreiten können; man vergleiche für *vetere . . . auctoritate* den ähnlichen Ausdruck S. 106,23 (religiones) *vetustatis auctoritate* munitae und beachte ferner die drei vorzüglichen und einander ähnlichen Klauseln *litteris dici* bzw. *vetere certaue* und *auctoritate firmari* (Kl. 1 bzw. 1 a). Geschwankt habe ich nur in bezug auf das hinter *et* überlieferte *ut*, das mir immer noch nicht ganz klar ist; vielleicht ist es (etwa als irrtümliche Dittographie des in der Hs. darauf folgenden *vel*) einfach zu tilgen¹.

III 21 (S. 126,5 ff.). Arnobius spottet hier über die den Göttern zugeschriebenen menschlichen Funktionen und sagt u. a.: *Rem rusticam tractant (scil. dii) aut curant militaria munera: ut flammis potens Vulcanus fabricetur his enses aut ruris ferramenta procudat. Vestis indigent tegmine: ut virgo Tritonia curiose eis stamen neat et qualitate pro temporis aut trilices tunicas aut de serico componat.*

¹ Oder liesse es sich möglicherweise behalten und in subjektiv begründendem Sinne (etwa wie griech. *ὥς*) auffassen?

So REIFFERSCHIED nach den Vorschlägen älterer Emendatoren: die Lesart *curiose eis*, statt deren die Hs. *curiosius* bietet, stammt nämlich von SALMASIUS, und *componat*, statt dessen *et imponere* überliefert ist, wurde schon von MEURSIUS vermutet (SABAEUS schrieb *imponat*, SALMASIUS *et sine onere imponat*, HILDEBRAND *et lino tortet*, ÖHLER *et lino properet*). Ich habe diese Stelle schon früher einmal behandelt (im Eranos X 13), jedoch, wie ich jetzt sehe, nur zum geringeren Teil richtig. Ich habe dort zuerst betont, dass *curiosius* offenbar richtig ist (entweder in gewöhnlichem, komparativischem Sinne, was mir am natürlichsten scheint — 'um so eifriger' — oder aber, wie der Komparativ im Spätlatein so häufig gebraucht wird, statt eines Superlativs in absoluter, gesteigerter Bedeutung). Ferner habe ich statt der schwierigen Schlussworte *et imponere* die Verbesserung *eis imponat* vorgeschlagen, leider ohne auf den Rhythmus gebührende Rücksicht zu nehmen (auch in paläographischer Hinsicht ist *eis imponat* statt *et imponere* kaum besser als die alte Emendation *componat*).

Seitdem ist die Stelle auch von BRAKMAN II S. 26 f. behandelt worden. In bezug auf *curiosius* stimmt er meiner Auffassung bei, will aber dem Satzschluss, »ut pulchra clausula exsistat«, lieber folgende Fassung geben: aut trilices <eos> tunicas aut de serico <cogat> imponere. Man wird mir zugeben müssen, dass dieser Vorschlag, mit *cogat* statt *et* und ausserdem noch einem an anderer Stelle eingeschobenen Worte, schon äusserlich betrachtet ebensowenig überzeugend ist wie alle früher gemachten Verbesserungsversuche. Ausserdem ist *cogat* inhaltlich nicht ansprechend: Pallas soll die Götter nicht 'zwingen', 'veranlassen', verschiedene Arten von Kleidern anzuziehen, sondern sie soll ihnen dieselben qualitate pro temporis geben. Dies letztere ist also der Sinn, der unbedingt verlangt wird; ferner muss eine Emendation, die wirkliche Evidenz beansprucht, paläographisch äusserst leicht sein und eine gute Klausel geben. Es ist in der Tat nur ein einziger Buchstabe hinzuzufügen: statt *et imponere* ist *det*¹ *imponere* zu lesen (ein finaler Infinitiv bei *dare* ist ja nicht nur der Dichtersprache, sondern im Spätlatein auch der Prosa geläufig). Arnobius schrieb also: Vestis indigent teg-

¹ Die Form *det* hat Arnobius auch z. B. S. 66,8; 224,5.

mine: ut virgo Tritonia *curiosius* stamen neat et qualitate pro temporis aut trilices tunicas aut de serico *det imponere* (Kl. 2)¹.

III 24 (S. 128,19). Non fervorem genitalein solis deus ... cunctis subministrat aequaliter *bonis, malis, iniustis, <iustis, ingenuis>, servis, pauperibus, divitibus?*

So REIFFERSCHIED nach HILDEBRAND; die Hs. hat nur *iniustis*, bereits URSINUS ergänzte aber *<iustis>, iniustis, <ingenuis>*, offenbar um eine ganz symmetrisch gebaute Reihe von Wortpaaren zu erhalten². Meines Erachtens ist nun in der Tat die Einfügung von *iustis* stilistisch und paläographisch evident; *ingenuis* dagegen erweist sich bei näherer Prüfung als unnötig. Die Sache liegt nämlich so, dass jene streng symmetrische Art des Periodenbaus bei Arnobius zwar sehr beliebt, aber keineswegs allein herrschend ist, sondern dass vielmehr, wie SPINDLER S. 40 hervorhebt, »quina vel plura vocabula saepe ita strui possunt, ut dicolis addantur tricola«. Das ist meiner Meinung nach gerade hier der Fall: nach zwei dicola kommt zum Schluss das tricolon *servis, pauperibus, divitibus*. Ich lese also: *bonis, malis, <iustis>, iniustis*³, *servis, pauperibus, divitibus*. Statt die Beispiele SPINDLER S. 41 f. zu wiederholen, verweise ich auf folgende von ihm nicht angeführte Stelle, die unsere Herstellung der eben zitierten in schlagender Weise bestätigt, II 64 (S. 99,14) qui *sublimibus, infimis, servis, feminis, pueris* uniformiter potestatem veniendi ad se facit. Zwar steht hier zuerst nur ein einziges dicolon, bemerkenswert ist aber das darauf folgende tricolon, das hier gerade wie in dem oben behandelten Falle mit *servis* (ohne irgend welchen

¹ Natürlich hätte der Autor zu *det* auch einen Dativ (*eis* od. dgl.) hinzufügen können; in dem ganzen Abschnitt ist aber von den heidnischen Göttern die Rede, so dass dieses Objekt als selbstverständlich im Zusammenhang liegt; ebenso heisst es gleich vorher, S. 125,28 ff.: *corripuntur dii morbis et vulnerari, vexari aliqua ex re possunt: ut, cum exegerit ratio, auxiliator subveniat Epidaurius* (ohne dass zu dem letzten Verbum irgend ein Dativ gefügt wäre).

² Erst HILDEBRAND (dem sich ÖHLER anschloss) änderte *iniustis, <iustis>*, wohl weil der Wegfall von *iustis* in dieser Weise leichter zu erklären wäre.

³ So wegen des Rhythmus (Kl. 1) wohl etwas wahrscheinlicher als *iniustis, <iustis>*.

direkt entgegengesetzten Begriff) anfängt. Vom stilistischen Gesichtspunkt aus ist also die Frage klar; was ihre sachliche Seite betrifft, so darf man wohl, ohne in gekünstelte Konstruktionen zu verfallen, annehmen, dass von Alters her eine gewisse Geneigtheit bestand, die Sklaven als eine Masse für sich zu betrachten, während die Freigeborenen in verschiedener Weise differenziert wurden.

III 29 (S. 131,6). Cum enim singuli singulos anteire interioris contenditis scientiae laude, et deos ipsos quos opinamini tollitis et reponitis alios quos manifestum est non esse, et *alios alii deos in eisdem dicitis rebus*, et innumeros esse conscribitis quos esse singulos semper consensio accepit humana.

REIFFERSCHIED hat sich hier meines Erachtens zu weit von der Überlieferung entfernt; *alios alii* ist seine eigene Konjektur, statt deren die Hs. *alius aliud* hat (SALMASIUS schrieb *alios alius*, HILDEBRAND *alius alios*), und *in eisdem* (die Hs. nur *eisdem*) wurde schon von SALMASIUS vermutet. Diese zweifache Änderung ist ebenso unrichtig wie paläographisch unwahrscheinlich; es ist nur mit SABAEUS *de* statt *deos* einzusetzen (diese Korruptel konnte um so leichter entstehen, als ja das Wort *deos* gleich vorher begegnet), im übrigen aber ist der Text der Hs. beizubehalten. Arnobius schrieb also: et *alius aliud de eisdem dicitis rebus*. Wenn man noch einen Beweis dafür, dass dies die authentische Fassung ist, verlangen sollte, so verweise ich auf III 37 (S. 136,2), wo ebenfalls von den widersprechenden Angaben über die heidnischen Götter die Rede ist: Musas Mnaseas est auctor filias esse Telluris et Caeli, Iovis ceteri praedicant ex Memoria uxore vel Mente, has quidam virgines, alii matres fuisse conscribunt. Libet enim iam paucis etiam illas partes attingere, quibus *alius aliud eadem de re dicere* opinionum diversitate monstramini. Ephorus has igitur numero esse tres effert, Mnaseas quem diximus quatuor, Myrtilus inducit septem . . .

III 33 (S. 133,26). Qua rursus in parte trium capita numinum tollitis, siquidem primum elementi est nomen, non *sentientis* vocabulum potestatis.

So die meisten massgebenden Editionen¹ nach GELENUS: die Hs. hat *sentiens*. Natürlich ist die Emendation richtig; ich bemerke nur der Vollständigkeit wegen, dass in dem handschriftlichen *sentiens* der letzte Buchstabe auf einer Rasur steht, was sicher kein Zufall ist.

IV 1 (S. 142,7). Interrogare vos libet . . . utrumne existimetis Pietatem, Concordiam, Salutem, Honorem, Virtutem, Felicitatem ceteraque huiusmodi nomina . . . vim habere divinam caelique in regionibus degere, an ita ut adsolet *dicis causa, ex eo quod* optamus et volumus bona ista nobis contingere, superiorum rettuleritis in censum.

So REIFFERSCHIED im Text (ebenso vor ihm ORELLI, HILDEBRAND, ÖHLER); im Apparat führt er nur die Verbesserungsvorschläge des HERALDUS *dici, ex eo* und des SALMASIUS *dici, causa ex ea* an, bemerkt aber über die Beschaffenheit der überlieferten Lesart nichts. Dieses Verfahren ist sehr eigentümlich, denn wie ich bei meiner Kollation fand, ist der Schlussbuchstabe des jetzt in der Hs. stehenden *dicis* offenbar von sehr später Hand und mit ganz anderer Tinte hinzugefügt worden; er stammt, wie auch seine von den regelmässigen Schluss-s des ursprünglichen Abschreibers völlig abweichende Form deutlich beweist, von derselben Hand wie -s in *nostris* S. 145,13 oder *graves* S. 195,17, d. h. nach REIFFERSCHIEDS Bezeichnungsweise von *r* = »vir quidam doctus, qui codicem post Sabaei editionem ante Scaligeri collationem correxit«. Wirklich überliefert ist also gar nicht *dicis*, sondern *dici*, und die richtige Lesung ist ohne Zweifel die von SALMASIUS vermutete: an ita ut adsolet *dici* (man beachte die vorzügliche Klausel!) *causa ex ea quod* optamus et volumus . . . Es muss zwar im Interesse der philologischen Akribie bemerkt werden, dass auch der Schlussbuchstabe von *causa* später hinzugefügt ist (ob von derselben Hand wie -s in *dicis*, wage ich nicht zu entscheiden); wie sich aber daraus eine Modifikation der genannten Lesung ergeben könnte, vermag ich nicht zu sehen.

¹ HILDEBRAND und ÖHLER behalten merkwürdigerweise *sentiens*; es wäre nach ihrer Erklärung »per metathesin« statt *sentientis* gebraucht.

IV 5 (S. 145,1 ff.) begegnet eine recht schwierige und interessante Stelle, die ich etwas ausführlicher zitieren muss; es heisst bei REIFFERSCHIED: *Iam primum enim mundus ipse per se sibi neque dexteram neque laevam neque superas regiones neque imas neque anticas habet neque posticas. Quidquid enim teres est atque ex omni parte rotunditatis solidae convexione conclusum, nullum habet initium, nullum finem: ubi finis et initium nullum est, esse aliqua portio sui nominis [et initium] non potest. Itaque cum dicimus: dextera haec regio est et illa laeva, non ad mundi habitum dicimus, qui sui simillimus totus est, sed ad positionem nostram situmque revocamus, qui informati sic sumus, ut alia dextera, alia in nos dicantur esse laeva; quae tamen haec ipsa, quae laeva appellamus et dextera, in nobis nihil habent perpetuum, nihil fixum, sed prout nos casus atque eventus conlocaverit temporis, ita nostris sumunt ab lateribus figurationes. Si orientem solem respexero, cardo mihi frigoris et septentrio fit laevus; in quem si ora traduxero, erit mihi sinister occasus, qui ab sole posterganeus habebatur. Rursus vero si iecero plagam in occidentem lumina, in vocabulum sinistri auster et meridies transit; in quam si me partem necessaria temporis circumegerit ratio, fit ut oriens laevus immutata corporis conversione dicatur. Qua ex re poterit facillime recognosci, neque dextera neque laeva natura esse ulla, sed positionibus, sed temporibus, sed prout nostri corporis habuerit se situs rerum ad circumstantiam collocatus.*

Wie wir sehen werden, lassen sich die Probleme, die sich an diese vielbehandelte Stelle knüpfen, ziemlich leicht erledigen, wenn man nur genau auf den logischen Zusammenhang achtet und die Charakteristika der Hs. sowohl wie die Kriterien der Klauseltechnik im Auge behält. Zuerst ist nur kurz zu bemerken, dass REIFFERSCHIED natürlich mit Recht das zweite *et initium* getilgt hat; es ist offenbar eine irrtümliche Wiederholung des gleich vorher stehenden.

Ehe wir aber jetzt weiter gehen, müssen wir den sachlichen Zusammenhang feststellen. Arnobius will folgenden, logisch ganz richtigen Gedankengang ausdrücken: in dem unendlichen Weltall, das weder Anfang noch Ende hat, existieren die Begriffe rechts und links, oben und unten usw. an und für sich nicht; sie sind einzig und allein für uns vorhanden; wenn sie von äusseren Gegenständen gedacht oder ausgesprochen werden, sind sie also

ganz von unserer jedesmaligen Lage und Stellung bedingt. Dies entwickelt nun der Autor nach seiner Gewohnheit etwas weit-schweifig, aber, wenn man nur den Text richtig herzustellen weiss, sachlich und logisch ganz korrekt. Anfangs stimmt alles auch bei den Herausgebern ganz gut; eine allerdings weniger auffällige Schwierigkeit begegnet erst bei dem Ausdruck *in nos*. URSINUS hat diese Worte einfach weggelassen, wogegen SALMASIUS *in nobis*¹ emendierte. Mit seinem feineren Sprachgefühl hat dieser letztere zweifellos das Richtige getroffen. Der Gedanke ist der, dass nur in uns, an uns (an unserem Körper) *alia dextra, alia laeva* sind; ein solches 'in uns' kann aber in dem Latein des Arnobius nur *in nobis*, nicht *in nos* heissen. Dass also hier *in nobis* zu emendieren ist, wird übrigens durch noch andere Umstände zur Evidenz bestätigt. Die Fortsetzung lautet ja in dem oben zitierten Textstück folgendermassen: *quae tamen haec ipsa, quae laeva appellamus et dextera, in nobis nihil habent perpetuum, nihil fixum etc.* Hier hört die Logik ganz auf und wird durch reinen Unsinn ersetzt; gerade in uns (für uns), nicht aber an und für sich oder für die äusseren Gegenstände, sind ja die Begriffe rechts und links fest und beständig, also das gerade Gegenteil von dem, was hier gesagt wird. Die Lösung der Schwierigkeit ist sehr einfach: *in nobis* ist hier zu streichen, denn es ist die richtige Variante des gleich vorher überlieferten *in nos*, das wir soeben als unrichtig erkannt und durch *in nobis* ersetzt haben. Wenn überhaupt noch ein Beweis dafür nötig ist, so hat uns der Zufall auch einen solchen in die Hände gegeben. Das vor *in nobis nihil habent perpetuum* stehende *dextera* ist nämlich nicht ohne weiteres, was hier überliefert ist: die Hs. gibt *dextralia* (ZINK *dextera*, SABAEUS sinnlos *dextera alia*², SALMASIUS gleichfalls unmöglich *dextera alias*). Dieses mit *dextra* irrtümlich verbundene *alia* ist natürlich nichts anderes als das gleich vorher (vor dem handschriftlichen *in nos*) nach *dextera* mit Recht stehende *alia*. Es sind also vor *nihil habent perpetuum* drei Worte *alia in nobis* überliefert, die hier sinnlos sind; sie gehören vor *dicantur esse laeva* und sind die richtige Variante des hier überlieferten

¹ ORELLI mit einem älteren Kritiker nur *nobis*.

² Ebenso merkwürdigerweise ORELLI und ÖHLER; noch merkwürdiger ist der Versuch HILDEBRANDS, *dextralia* zu behalten, 'vel, si hoc improbat', *dextrata* zu lesen.

alia in nos. Somit erhalten wir folgenden, logisch und paläographisch evident richtigen Text: itaque cum dicimus: dextera haec regio est et illa laeva, non ad mundi habitum dicimus, qui sui simillimus totus est, sed ad positionem nostram situmque revocamus, qui informati sic sumus, ut alia dextera, alia *in nobis* dicantur esse laeva. Quae tamen haec ipsa, quae laeva appellamus et dextera, [alia in nobis] nihil habent perpetuum, nihil fixum, sed prout nos casus atque eventus conlocaverit temporis, ita nostris sumunt ab lateribus figurationes.

Wir haben also die Lösung des ganzen Problems darin gefunden, dass sich zwei verschiedene Varianten derselben Lesart nachweisen lassen, von denen die eine auf Irrwege geraten und an falscher Stelle eingedrungen ist. Solche Varianten, die man paläographische Dubletten nennen könnte, begegnen gerade in unserem Arnobius text mehrmals. Vgl. z. B. II 9 (S. 54,18 f.), wo Zeile 18 *denique*, Z. 19 *denius* überliefert ist. Wie man schon längst eingesehen hat, ist Z. 18 *denique* zu streichen, Z. 19 dagegen *denique* statt *denius* zu lesen. Auch hier liegen also paläographische Dubletten vor, und wie oben so ist auch hier die richtige an falsche Stelle geraten. Vgl. ferner IV 20 (S. 157,20) *et quid*, eine falsche Dublette des gleich vorher stehenden *et quod*.

Hiermit sind indessen die Schwierigkeiten, welche der oben zitierte Abschnitt bietet, nicht ganz erledigt. Es bleibt uns noch der letzte Satz übrig: qua ex re poterit facillime recognosci, neque dextera neque laeva *natura* esse ulla, sed *positionibus*, *sed temporibus*, *sed* prout nostri corporis habuerit se situs rerum ad circumstantiam collocatus. Statt des hier bei REIFFERSCHIED begegnenden *positionibus sed temporibus sed* hat die Hs. *positionis et temporis et*. Den Abl. Plur. statt des überlieferten Gen. Sing. hat ZINK vorgeschlagen, »quem secutus sum«, sagt REIFFERSCHIED, »nisi quod cum OEHLERO bis *et in sed* correxi«. MEURSIUS war mit den beiden Vermutungen *positionis et temporis* (*ratione*) *et*¹ oder *positione et tempore et* vorangegangen.

Wir brauchen nur einen Blick auf den Satzrhythmus zu werfen, um die Emendationen REIFFERSCHIEDS und ZINKS als unrhythmisch abweisen zu dürfen. Auch der erste Versuch des

¹ Hiervon ausgehend, will KIRSCHWING S. 18 *positionis et temporis* (*ratio*) *et* lesen, ein Vorschlag, der sowohl aus sprachlichen wie aus paläographischen Gründen durchaus unwahrscheinlich ist.

MEURSIUS ist von diesem Gesichtspunkt aus verfehlt; der zweite ist möglich, enthält aber einen harten Hiatus und entfernt sich vor allem etwas zu weit von der Überlieferung. Es ist, fast ohne wirkliche Änderung der handschriftlichen Lesart, folgendermassen zu schreiben: ... neque dextera neque laeva *natura* esse ulla, sed *positione*, *sed tempore*, *sed* prout nostri corporis habuerit se situs rerum ad circumstantiam collocatus. Erst mit dieser Verbesserung¹ stimmt meines Erachtens alles vorzüglich, und zwar nicht nur paläographisch², sondern auch rhythmisch (mit der schönen und stark markierten Klausel *positione, sed tempore*) und sprachlich (mit der rhetorischen, echt arnobianischen Anaphora von *sed*).

IV 13 (S. 150,19 ff.). Aut si haec accipere rei novitate *renuitis*, unde vobis est scire, an sit unus aliquis, qui succedat pro omnibus quos invocatis partibusque se cunctis locorum divisionumque supponens multorum vobis speciem divorum praebeat et potestatum? Quisnam iste est unus? *interrogabit* forte. Possumus instituti veris auctoribus dicere, sed ne nobis fidem habere nolitis, Aegyptios, Persas, Indos, Chaldaeos, Armenios *interroget* omnesque illos alios, qui interioribus viderunt et cognoverunt haec artibus: iam profecto discetis, quisnam sit deus unus vel sub eo qui plurimi.

Da die Herausgeber ohne weitere Angaben *renuitis* schreiben, bemerke ich ausdrücklich, dass die Hs. *rennuitis* gibt; wie der Rhythmus zeigt, ist dies auch die richtige Form (Kl. 1 a); vgl. noch oben S. 15.

Wenn man ferner den oben zitierten Passus im Zusammenhang durchliest, so springt es sofort in die Augen, dass Arnobius seine Gegner, wie es ja am natürlichsten ist, durchweg mit der zweiten Person des Plurals anredet. Der ganze Gedankengang deutet also von vornherein darauf hin, dass auch *interrogabit* (statt *interrogabit*) und *interrogetis* (statt *interroget*) zu lesen ist; beides hat übrigens schon URSINUS vermutet (an der letzten Stelle als alternative Möglichkeit *interrogate*), jedoch merkwürdigerweise

¹ Wie ich nachträglich sehe, begegnet sie schon bei ÖHLER, ist aber seitens der späteren Kritiker unbeachtet geblieben.

² Die Korruptel ist wohl durch die Schreibung *set* für *sed* entstanden.

ohne den Beifall der neueren Kritiker zu finden. Wir können diese Vermutungen jetzt zu völliger Sicherheit erheben: bei *interrogabit forte* (Kl. 1) ist nicht nur der unverkennbar echte Rhythmus zu bemerken, sondern vor allem eine von den Herausgebern nicht bemerkte paläographische Tatsache: überliefert ist nämlich *interrogavit*. (mit einem Punkt als Zeichen der abgekürzten Endung, wie gleich darauf *auctorib.* u. dgl. mehr); was sodann das zweite Verbum betrifft, so wird es kein Zufall sein, dass in dem in der Hs. stehenden *interrogat* (die Angabe REIFFERSCHIEDS ist etwas ungenau) das Schluss-Siegel nachträglich und auf einer Rasur geschrieben ist, wo ursprünglich mehrere Buchstaben gestanden haben: hier treten uns wahrscheinlich ebenfalls die Spuren der echten Lesart vor Augen.

IV 20 (S. 157,21). . . . dicere (scil. audetis od. dgl.) et luisse in his deas et, quod participes fescenninorum non essent, perturbasse discordiis omnia et *hominum in posterum genus* exitiorum sevisse discrimina.

So REIFFERSCHIED nach eigener Konjektur; die Hs. hat nicht *hominum*, sondern *humano*. Statt der überlieferten Wendung schrieb daher SABAEUS *in humanum posterum genus*, was dann später ÖHLER in *humanum*¹ *in posterum genus* verbesserte. KISTNER S. 35 geht gewaltsamer vor: er will *immania* statt *humano* lesen. Meines Erachtens müssen wir einen ganz anderen, aber ebenso nahe liegenden Weg einschlagen: falsch ist nicht das überlieferte *humano*, sondern *genus*. Arnobius schrieb natürlich: *et humano in posterum generi* exitiorum sevisse discrimina. Nur so kommt die Stelle sprachlich in Ordnung: die stehenden Ausdrücke sind ja eben *in posterum* = 'für die Zukunft' und *humanum genus*, bezw. *genus humanum* = 'das Menschengeschlecht'², während ein *hominum posterum genus* oder *humanum posterum genus* oder nur *posterum genus* sehr seltsam anmutet. Auch die paläographische

¹ HILDEBRAND *humana* (zu discrimina!).

² Vgl. für *humanum genus* (oder *genus humanum*) bei Arnobius (nicht selten mit einem zwischen die beiden Worte eingeschobenen Ausdruck): S. 3,6; 6,21; 7,3; 9,19; 19,21; 25,11; 37,2; 87,10; 89,21; 99,11; 129,9; 146,9; 151,2; 156,25; 160,9; 160,14; 164,14; 168,16; 172,5; 182,24; 183,8; 285,7 und noch mehrere Stellen. Nur 98,25 und 236,15 f. ist mir *genus hominum* begegnet.

Erklärung, die bei den übrigen Emendationsversuchen mehr oder weniger schwer wird¹, ergibt sich hier von selbst: wenn aus einem *in posterum generi* fälschlich ein *in posterum genus* entsteht, so ist das eine ebenso naheliegende mechanische Angleichung wie z. B. auf derselben Seite 157,4 *quid istius nominis conveniat dignitatis* (statt des richtigen *dignitati*), aut *nativitatis expertes deos esse* . . . ; vgl. ferner S. 155,1 *de huius nomine* (statt *nominis*) *proprietas*; S. 140,11 *et deos cogat offendat* (statt *offendi*). Vgl. auch oben S. 7.

IV 24 (S. 160,11). Si aperire oculos mentis . . . vultis . . . miseriarum omnium causas, quibus genus ut dicitis iamdudum adfluitatur humanum, ex huiusmodi reperietis opinionibus fluere, quas habetis antiquitus de diis vestris et quas in melius reformare ante oculos posita veritate *renuistis*.

Die Editoren geben ohne weitere Bemerkungen *renuistis*, die Hs. hat aber tatsächlich *rennuistis*. Auf jeden Fall muss die Schreibung mit doppeltem *n* eingeführt werden; vgl. darüber oben S. 15. Ferner halte ich es, wenn auch nicht für ganz sicher, so doch für recht wahrscheinlich, dass statt des Perfektums vielmehr das Präsens *rennuitis* einzusetzen ist. Das würde am besten zu *habetis* passen und gäbe ausserdem denselben guten Rhythmus wie IV 13 (S. 150,19) *aut si haec accipere rei novitate rennuitis* (Kl. 1 a). Mit welcher Vorliebe Arnobius dieselben Klauseln durch ähnliche oder identische Konstruktionen oder Silbengruppen zu erhalten sucht, ist schon oben S. 9 Anm. 1 hervorgehoben worden.

V 2 (S. 175,23). Re vera stultissimum credere est, ipsum (scil. Iovem) remedia sciscere, quibus averti possint ea, quae per fulminis iactum in humanis fieri constituerit rebus. Hoc est enim dicere: illo ritus genere meas iras placabitis, et si quando per fulgura significavero aliquid imminere, facite hoc et illud. <ut> quod fieri statui inane fiat et vacuum et sacrorum <vi e> vanescat².

¹ Wie liesse sich z. B., wenn REIFFERSCHEIDS *hominum in posterum genus* richtig wäre, das überlieferte *humano* in ungezwungener Weise erklären?

² So LORENZ S. 43, vielleicht richtig, obwohl nicht ganz einleuchtend: REIFFERSCHIED mit CUIACIUS <vi> *vanescat*, rhythmisch schlechter.

Das von REIFFERSCHIED und anderen Herausgebern aufgenommene *ut* fehlt in der Hs.; es ist von SABAEUS per coniecturam eingesetzt worden. Indessen hat man es so ziemlich ohne Meinungsverschiedenheit akzeptiert, bis neuerdings SCHMALZ, Glotta 5, 206, eine ganz andere Meinung ausgesprochen hat; er bemerkt zu unserer Stelle folgendes, was ich wegen seiner grammatischen Autorität und um seiner Auffassung volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wörtlich zitiere: »Nehmen wir *facite hoc: inane fiat et vanescat* für sich, so haben wir eine Satzverbindung nach Art von *serva me: servabo te* (Petron 44); Futurum I und Praes. Konj. sind nahe verwandt, es könnte *fiet* und *vanescet* statt *fiat* und *vanescat* stehen: der Gedanke ist: 'tut dies und jenes, und es soll eitel sein, was ich beschlossen habe'. Es ist also jede Konjunktion, mag sie bei- oder unterordnen, hier ganz unnötig; die Interpunktion (*facite hoc et illud: quod fieri statui inane fiat et . . . vanescat*) genügt, um das Verhältnis der Sätze zu einander anzudeuten; vgl. noch meine Synt.⁴ § 237.» Diese Erklärung klingt zuerst recht überzeugend; sie bietet jedoch einen Angriffspunkt, der von einer gewissen, meines Erachtens sogar entscheidenden Bedeutung ist. Er liegt in den Modusverhältnissen. In dem von SCHMALZ angenommenen Konstruktionstypus pflegt nämlich sonst regelmässig im Nachsatze das Futurum zu stehen, vgl. das von ihm selbst zitierte Beispiel *serva me: servabo te*. Und wenn man seine Syntax § 237 nachschlägt, so findet man auch in sämtlichen hier angeführten Beispielen das Fut. Ind., nirgends den Konjunktiv. Wenn also SCHMALZ behauptet: »es könnte *fiet* und *vanescet* statt *fiat* und *vanescat* stehen», so ist das, wenigstens was Arnobius angeht, nicht ganz zutreffend; es müsste bei ihm *fiet* und *vanescet* heissen. Zwar ist es richtig, dass »Futurum I und Praes. Konj. nahe verwandt sind», aber mit einem so allgemeinen Argument darf man doch nicht jeden beliebigen Wechsel im Gebrauch der beiden Tempora erklären. Ich würde SCHMALZ ohne weiteres beistimmen, wenn er mir aus Arnobius ein einziges sicheres Beispiel der von ihm angenommenen Konstruktionsform mit dem Praes. Konj. statt des Futurums nachweisen könnte; ein solches gibt es aber, soviel ich weiss, nicht.

Meiner Meinung nach müssen wir also sowohl die Vulgata wie die von SCHMALZ gegebene Erklärung zurückweisen: die erstere, weil die Einfügung von *ut* keine wirkliche Evidenz hat,

die letztere, weil sie in sprachlicher Hinsicht nicht befriedigend ist. Die Lösung der Schwierigkeiten scheint mir trotzdem sehr einfach: da die Vertauschung von *et* und *ut* in allen Handschriften zu den bekanntesten Erscheinungen gehört, so ist das zwischen *hoc* und *illud* überlieferte *et* einfach in *ut* zu ändern. Arnobius hat also, wie ich glaube, folgendermassen geschrieben: *facite hoc, ut illud quod fieri statui inane fiat et . . . evanescat.*

V 4 (S. 176,21 ff.). Arnobius erzählt, wie Juppiter der Sage nach von Numa eine gewisse Entsühnung mit einem Menschenkopf verlangt habe, dann aber, durch die List des Königs getäuscht, diesen Wunsch aufgegeben und statt dessen die Entsühnung mit dem Haupte eines Widders gestattet habe. Darauf heisst es u. a.: *Ita non in promptu est et apparet, puerilium esse ingeniola fictionum, quibus cum *adquiritur* cordis Numae vivacitas, imprudentia maxima *importatur* Iovi? Quid enim tam imprudens, quam confiteri te captum, argutia cordis humani, et cum deceptum te doleas, in victoris concedere voluntatem et medicinam quam *obtuleras* ponere?*

Über das von REIFFERSCHIED wie überhaupt von den neueren Herausgebern ohne weiteres aufgenommene *adquiritur* wage ich kein bestimmtes Urteil abzugeben; RIGALTUS emendierte *arguitur*, was zwar bestechend, aber doch nicht ganz einleuchtend ist.

Leichter und sicherer scheint mir die Entscheidung an den übrigen zwei Stellen. Ich denke, fast jeder aufmerksame Leser wird von selbst den Schluss des ersten Satzes folgendermassen emendieren: *imprudentia maxima *imputatur* Iovi*. So vermutete in der Tat schon STEWECHUS, und seine Konjektur ist nicht nur, soviel ich sehen kann, sprachlich notwendig, sondern wird auch vom Rhythmus (Kl. 2) empfohlen, während die überlieferte Lesart eine weniger reine Klausel gibt.

Was schliesslich die allerletzten Worte des zitierten Abschnitts betrifft, so ist *obtuleras* in diesem Zusammenhang natürlich schlechterdings unmöglich; MEURSIUS vermutete ganz unwahrscheinlich *occulueras*, HILDEBRAND *obduxeras*. Meines Wissens hat erst KISTNER S. 37 klar und treffend entwickelt, was durch den Zusammenhang der ganzen Stelle verlangt wird; der Sinn ist ja,

dass Juppiter, durch Numa getäuscht, seinen früheren Willen oder Wunsch fallen lässt¹, weshalb denn auch sonst in dieser Erzählung immer wieder voluntative Ausdrücke begegnen: S. 174,16 *humanis capitibus procurari constitueram fulgurita*; S. 175,23 *quod fieri statui inane fiat*; S. 177,6 *voluisse se dixerit humanis capitibus expiari*. KISTNER vermutet demnach *volueras*; ich halte es für wahrscheinlicher, dass Arnobius geschrieben hat: *et medicinam quam optaveras ponere*. Wie nämlich diese Emendation dem überlieferten *obtuleras* (*optuleras*) paläographisch am nächsten kommt, so gibt sie auch den besten hier denkbaren Schlussrhythmus (Kl. 2).

V 10 (S. 182,23). *Nisi forte dicetis: conventionis huiusmodi coeptum genus vitat atque execratur humanum, apud deos incesta sunt nulla. Et cur mater acerrime pugnabat inferenti vim filio? Cur ab illius amplexibus tamquam illicitos vitans refugiebat ad tactus?*

Das auffallend blasse und abstrakte *coeptum* ist nicht ohne Grund von verschiedenen Kritikern beanstandet worden. URSINUS schrieb *conventiones* und vermutete hinter *coeptum* ein ursprüngliches *coetum*, das er wiederum als Glossem zu *conventiones* tilgte, offenbar eine ziemlich gewagte Kombination. Etwas zu kühn scheint mir auch die von KISTNER S. 50 ohne nähere Begründung vorgeschlagene Emendation *castum*. Der einzig richtige Weg ist, was *coeptum* betrifft, derjenige, den URSINUS zuerst betreten, dann aber wieder verlassen hat: statt *coeptum* ist *coetum* zu schreiben, im übrigen aber gar nichts zu ändern. Arnobius schrieb also: *conventionis huiusmodi coetum*. Was dieses letzte Wort angeht, so ist zu beachten, dass es — von sonstigen Beispielen abgesehen — gerade bei Arnobius an noch zwei Stellen statt *coitus* begegnet, IV 22 (S. 158,17) *hos coetus gravitati attribuisse Saturniae* (URSINUS *ortus*) und V 43 (S. 212,3) *in Iovis et Cereris coetu* (auch in diesen Fällen ist übrigens, wie man sieht, von Göttern die Rede). Der ganze Ausdruck *conventionis . . . coetum* ist also pleonastisch und enthält einen der sogen. Genetivi identitatis, die bei Arnobius massenhaft auftreten (vgl. die leicht zu vermehrende Beispielsammlung REIFFERSCHEIDS

¹ *Ponere* hier = etwas fallen lassen, auf etw. verzichten.

S. 347 mit Fällen wie *beneficii munus, beneficium muneris, obstacula impeditiois, ortus origo, taciturnitatis silentium* usw. usw.).

V 27 (S. 199,5). O qualia, o quanta inridentes potuimus cavillantesque depromere, si non religio nos gentis et *litterarum* prohiberet auctoritas.

Das von REIFFERSCHEID und anderen Herausgebern aufgenommene *litterarum* ist zweifellos richtig, im Apparat hätte aber doch bemerkt werden sollen, dass die Hs. *litteratam* bietet (was die älteren mir zugänglichen Editoren ebenfalls verschweigen).

VI 3 (S. 216,8). Hiemalia sentiunt (scil. dii vestri) frigora aut solibus torrentur aestivis, pluvialibus nimbis *perfluunt*, ventorum eos aut¹ turbines vexant, incursionem pati periclitantur hostilem ferarum aut rabidos appetitus?

Es ist dies eine der kritisch wichtigen Stellen, an denen REIFFERSCHEIDS Angaben über die handschriftliche Lesart einigermaßen irreführend sind. Im Text schreibt er² wie oben (nach dem Vorgang des SABAEUS), bemerkt aber im Apparat, dass in der Hs. über dem Schlussbuchstaben von *perfluunt* ein Zeichen wie etwa eine kleine Zwei steht. Meine Kollation zeigte, wie ich schon von vornherein vermutet hatte, dass es sich hier einfach um das gewöhnliche Zeichen der Passivendung *-ur* handelt. Genau dasselbe Zeichen steht z. B. I 62 (S. 43,1) über dem *-t* in *diceret*, wo REIFFERSCHEID mit Recht ohne irgend welche Bemerkung über die Überlieferung *diceretur* gibt; ebenso V 27 (S. 198,12) über dem *-t* in *eripit*, REIFFERSCHEID mit Recht ohne weiteres *eripitur*; in genau derselben Weise sind schliesslich V 30 (S. 201,24) *habeatur*, VI 6 (S. 218,22 f.) *perhibentur* und überhaupt sehr viele Passivformen in unserer Hs. geschrieben. Tatsächlich überliefert ist also an der in Rede stehenden Stelle *perfluuntur*, und so ist auch zu lesen (wie übrigens schon einzelne alte Kritiker, obwohl ohne nähere Begründung, getan haben)³. Aber

¹ Die Inversion der Partikeln ist bei Arnobius überaus häufig.

² Ebenso ORELLI, HILDEBRAND, ÖHLER.

³ Mit einer Änderung *perpluuntur* wäre natürlich nichts gewonnen; das Passivum *perplui* ist ungefähr ebenso ungewöhnlich wie *perflui* (GEORGES und RÖNSCH kennen weder das eine noch das andere), und *perpluuntur* würde nach *pluvialibus nimbis* nicht gerade schön klingen.

warum hat denn Arnobius hier das sehr ungewöhnliche Passivum gebraucht? Die Antwort gibt, wie so oft sonst, der Rhythmus: diesem zuliebe hat der Autor *perfluunt* gemieden und *perfluuntur* (Kl. 3) vorgezogen.

VI 6 (S. 218,19 u. 22). In historiarum Antiochus nono Athenis in Minervio memorat Cecropem esse mandatum terrae, in templo rursus eiusdem, quod in arce Larissae (*est*), esse conditus scribitur atque indicatur Acrisius, Erichthonius Poliadis in fano, Dairas et Immaradus fratres in Eleusinio consaepto, quod civitati subiectum est. Quid Celei virgines? Non in Cereris Eleusinae *humationis habuisse* perhibentur *officia*?

Was zunächst das von REIFFERSCHIED vor esse eingefügte *est*¹ angeht, so ist es natürlich besonders in einem kurzen Relativsatz wie hier durchaus überflüssig: s. SCHMALZ S. 334; THÖRNELL, *Studia Panegyrica*, Diss. Upsala 1905, S. 6; KLOTZ, *Glotta* VI 221; ausserdem noch Beispiele wie Plin. Ep. VIII 2,1 *invitabat pretium, et quod tunc, et quod fore videbatur*; Ael. Lampr. Alexander Sev. 14,2 *in somnis vidit alis se Romanae Victoriae, quae in senatu, ad caelum vehi*. Übrigens wird ja das überlieferte quod in arce Larissae (Kl. 1) auch vom Rhythmus bestätigt.

Schwieriger sind die Schlussworte. Die von REIFFERSCHIED und ORELLI gegebene Fassung geht auf zwei Vermutungen des HERALDUS bzw. des GELENIUS zurück: die Hs. hat nämlich *humationibus* statt *humationis habuisse* und *officio* statt *officia*. Von anderen Emendationen, die alle sehr wenig überzeugend sind, brauche ich nur ein paar zu erwähnen: MEISER vermutet (*dignatae*) *humationis* perhibentur *officio*, HILDEBRAND schrieb *humationibus* perhibentur *affectae* (so auch ÖHLER), ELMENHORST (nach URSINUS) *humationis sortitae* perhibentur *officia*, MEURSIUS *humatae omnibus* perhibentur *officiose*. Mir scheint es möglich, mit einer viel leichteren Änderung auszukommen: der sonst schwer zu erklärende Ablativ *officio* ist zu behalten, und aus *humationibus* ist *humationis usae* herzustellen. Ich lese also: Non in Cereris Eleusinae *humationis usae*² perhibentur *officio*?

¹ Ältere Kritiker hatten es an Stelle von esse eingesetzt.

² Für *uti* in dieser abgeschwächten Bedeutung geben die Lexika zahlreiche Beispiele; vgl. etwa Cic. Pro Scauro 3,2 *isdem honoribus usus*; ähnlich Plin. Nat. Hist. VII 43 (44); Cic. De domo 42,110 *summum populi beneficiis*

VI 19 (S. 231,7). Quae sunt *priva singulariaque natura* multa fieri nequeunt simplicitatis suae integritate servata, et hoc amplius nequeunt, si hominum formas dii habent, opinatio ut vestra declarat. Neque enim manus a capite separata aut pes divisus a corpore summam possunt praestare totius, aut dicendum est portiones idem posse quod totum, cum *<totum>* consistere nequeat, nisi fuerit partium congregatione conflatum.

Das von REIFFERSCHIED, ORELLI und anderen aufgenommene *priva* ist eine Vermutung des URSINUS; die Hs. hat *privata*. Ich sehe nicht ein, warum es nötig sein sollte, das weniger gewöhnliche Wort *priva* einzusetzen, da Arnobius sonst keine besondere Vorliebe dafür gezeigt hat¹. Dagegen hat er mehrmals, wie ohne Zweifel auch hier, *privatus* im Sinne von *suus, proprius*; vgl. REIFFERSCHIEDS Index s. v. Bemerkenswerter ist das in demselben Index fehlende *singularius* (denn dass *privata singulariaque natura* Abl. qual. ist, wird durch die Kl. 1 bewiesen); es ist ein äusserst seltenes und, wie es scheint, archaisierendes Wort, das in den gewöhnlichen Wörterbüchern und bei RÖNSCH, abgesehen von zwei Stellen des Altlateins (Pl. Capt. 112; Turpil. ap. Non. p. 491,2), nur aus Gellius (IX 4,6; XVII 9,2) belegt wird.

Das nach *cum* stehende *totum* hat REIFFERSCHIED (vgl. Praef. pag. xviii) eingesetzt; es ist unbedingt notwendig, leichter wäre aber, wie mir scheint, die Ergänzung: . . . portiones idem posse quod totum, *<totum>* cum consistere nequeat, nisi . . . Ähnliche Fehler hat unsere Hs. auch sonst, vgl. z. B. I 31 (S. 21,3) qualitatis *expers*, *<expers>* quantitatis (so REIFFERSCHIED richtig mit KLUSMANN). Ebenso II 11 (S. 55,10) sed officiant haec *<nihil>* nihilque impediant (so schon MEURSIUS); BÄHRENS, Beiträge zur latein. Syntax S. 273, will hier der Überlieferung folgen und das nur im zweiten Glied vorhandene *nihil ἀπὸ κοινού* fassen, was meines Erachtens kaum lateinisch und jedenfalls nicht Arnobianisch ist².

usum; ähnl. Or. Phil. I 6,14; Verg. Aen. VI 546 *melioribus utere fatis*; Tac. Hist. IV 5 *quali fortuna sit usus*, paucis repetam.

¹ Zwar steht V 22 (S. 193,9) *in partibus privis*, hier ist aber das Wort offenbar des Rhythmus wegen (Kl. 1) gebraucht.

² Über die eben zitierte Stelle I 31 (S. 21,3) scheint er dagegen inkonsequenter Weise im Zweifel zu sein; er bemerkt S. 286: »und in der Tat wäre man der Deutlichkeit wegen geneigt, *<expers>* einzuschieben«. Mir scheint das Interesse der Deutlichkeit an beiden Stellen ebenso schwer-

VII 4 (S. 240,17). Quid, quod omnis voluptas quasi quaedam est adulatio corporis notisque illis sensibus adsumitur quinque: quam si superi sentiunt, et *eos* necesse est *esse participes* corporum, per quae via est sensibus et accipiendis voluptatibus ianua.

Diese von REIFFERSCHIED gegebene Fassung weicht in zwei Punkten von der Überlieferung ab: die Hs. hat nicht *eos*, sondern *eorum*, und nicht *esse participes* (so schon SABAEUS), sondern *inparticipes*. Von den Älteren schrieb auch ORELLI *esse participes* (jedoch mit Beibehaltung von *eorum*), HILDEBRAND dagegen (dem ÖHLER, wenn auch zweifelnd, folgte) *inparticipes* *<esse>* corporum, und zwar mit der sonderbaren Erklärung, *inparticipes* wäre hier im Sinne von *participes* gebraucht. Diese letzte Annahme braucht wohl kaum ernstlich diskutiert zu werden, um so weniger, da sich die Stelle in Wirklichkeit ganz leicht restituieren lässt: statt des überlieferten *inparticipes* ist *sint participes* zu schreiben, im übrigen aber gar nichts zu ändern. Es muss also heissen: quam si superi sentiunt, et *eorum* necesse est *sint participes* corporum, per quae via est sensibus et accipiendis voluptatibus ianua.

VII 22 (S. 255,10 f.). Telluri, inquiunt, matri scrofa inciens immolatur *et feta*, at Minervae virgini virgo caeditur vitula, nullis umquam stimulis nullius operis excitata *<ad> conatus*.

Bemerkenswert ist hier zuerst das nach *inciens* etwas auffällige *et feta*; SABAEUS tilgte *et*, und MEURSIUS emendierte *ut fetae*. In der Tat ist aber der überlieferte Ausdruck ganz in Ordnung; auch abgesehen davon, dass Arnobius überhaupt eine grosse Vorliebe für pleonastische Begriffsverbindungen (mit oder ohne Kopulativpartikel) zeigt¹, so gibt es hier noch einen besonderen Grund für *et feta*: den rhythmischen Satzschluss (mit der Kl. 1).

Eingehender hat man bis in die allerletzte Zeit die Schlussworte des zitierten Passus besprochen, jedoch ohne meiner Meinung nach zu einer richtigen Herstellung derselben zu

wiegend zu sein: es handelt sich ja in beiden Fällen um die Negation eines wichtigen Begriffs, die aus einem folgenden, noch nicht ausgesprochenen Worte antezipiert und hinzugedacht werden soll.

¹ Vgl. oben S. 8 und 10.

gelangen. Die oben wiedergegebene Fassung ist die bei REIFFERSCHEID begegnende; er hat gegen die Hs. *ad* eingesetzt, schon vor ihm hatte aber ÖHLER *excita ad* statt des überlieferten *excitata* vermutet. Einen ganz anderen Weg war SABAEUS mit der Emendation *conatu* gegangen, die natürlich jede Präposition überflüssig macht. HILDEBRAND bemerkte über die handschriftliche Lesart zuerst: »ego quid hac lectione faciam non habeo«, vermutete aber dann zweifelnd »*conatis vel conatibus*«. In der letzten Zeit hat man sich vorwiegend mit der Frage von der doppelten Negation *nullis stimulis nullius operis* beschäftigt. MEISER ist wie gewöhnlich geneigt, den strengsten klassischen Normen zu folgen, und will demnach *ullius* herstellen; demgegenüber haben sowohl KISTNER S. 43 wie besonders SCHMALZ, Glotta V 206, mit Nachdruck betont, dass eine doppelte Negation bisweilen schon in älterer Zeit und recht häufig im Spätlatein lediglich zur Hervorhebung und Verschärfung des negativen Sinnes dient¹, und dass die fragliche Konstruktion also hier nicht zu beanstanden ist. Allgemein grammatisch betrachtet ist der Standpunkt der beiden letztgenannten Kritiker natürlich ganz richtig, sie scheinen indessen nicht beachtet zu haben, dass *ad* in der Hs. fehlt, was meines Erachtens von entscheidender Bedeutung ist. Wenn man nämlich den Rhythmus des Satzeschlusses ins Auge fasst, so findet man sofort, dass er durch *ad* gestört wird; die Präposition muss demnach wegbleiben, und das von SABAEUS vorgeschlagene *conatu* erweist sich als die einzig richtige Verbesserung (mit der Kl. 1 bei *excitata conatu*). Dann muss aber auch die Interpunktion, d. h. die Abteilung der Satzglieder, einigermaßen berichtigt werden; es ist in folgender Weise zu schreiben: ... vitula, nullis umquam stimulis, nullius operis excitata *conatu*. Zwar kennt also Arnobius den Gebrauch der doppelten Negation in pleonastisch hervorhebendem Sinne, diese Stelle ist aber, richtig aufgefasst, kein Beispiel dafür.

VII 29 (S. 262,28). Merum thuris est socium, quod explanari consimiliter poscimus, cur *eius* superfundatur incensionem; nisi enim ratio cur fiat ostenditur nec habebit expositam sui cau-

¹ Näheres hierüber s. unten S. 62.

sam, non iam istud errori obiciendum est ludicro, sed, ut dicatur expressius, insaniae, dementiae, caecitati.

So wird die Stelle von REIFFERSCHIED nach dem Vorgang älterer Kritiker gegeben; *eius* ist von MEURSIUS und *nisi* von SALMASIUS konjiziert worden, die Hs. hat *ei*, bezw. *si* (SABAEUS behielt *si* und setzte im folgenden ein *non* vor *ostenditur* hinzu; ebenso ORELLI und HILDEBRAND). Merkwürdigerweise scheint man nicht beachtet zu haben, dass wir durch ein viel leichteres Mittel, durch die Tilgung eines einzigen überlieferten Buchstaben, einen in sprachlicher und rhythmischer Hinsicht mindestens ebenso guten, nach meinem Empfinden sogar noch besseren Text erhalten können: *ei* ist zu halten, und aus *incensionem si* ist einfach *incenso nisi* herzustellen. Es ist also zu schreiben: *merum thuris est socium, quod explanari consimiliter poscimus, cur ei superfundatur incenso*¹; *nisi enim* . . .

VII 44 (S. 279,3). Aesculapius iste, quem praedicatis, deus praestans, sanctus deus, . . . serpentis est forma et circumscriptione finitus, per terram *reptans*, caeno natis ut vermiculis mos est, solum mento radit et pectore.

So wird seit SABAEUS geschrieben; die Hs. hat aber nicht *reptans*, sondern (vgl. REIFFERSCHIEDS Praef. pag. xviii) *ctreptans*, nur dass das *c* später ausradiert oder irgendwie undeutlich gemacht worden ist. Mir schien es übrigens bei meiner Nachprüfung der Stelle nicht ganz sicher, dass der erste Buchstabe wirklich *c* gewesen ist. Wie aber dem auch sein mag, halte ich es für unzweifelhaft, dass aus der Überlieferung *per terram et reptans* (Kl. 1) herzustellen ist. Für die Inversion der Kopulativpartikel, die typisch Arnobianisch ist, vgl. SPINDLER S. 68; oben S. 32, Anm. 1.

¹ Kl. 1.

ZWEITES KAPITEL.

Sprachlich-kritische Bemerkungen.

I 3 (S. 6,28). Terrarum validissimis motibus tremefactae nutant usque ad *periculum* civitates.

Es scheint im allgemeinen gänzlich unbeachtet zu sein, dass *periculum* in späterer Zeit bisweilen die vorschärfte Bedeutung 'Untergang' (von lebendigen Wesen 'Todesgefahr', 'Tod') erhalten hat; so natürlich oben, wie auch der ganze Zusammenhang bestätigt. REIFFERSCHIED führt in seinem Index noch einige Beispiele des Arnobius an; alle wird man zwar nicht gutheissen können¹, vgl. aber Fälle wie I 28 (S. 19,15) qui si sunt nativi et geniti, et interitionibus utique *periculisque* vicini. At enim esse creduntur immortales, perpetui et nullius umquam participes fuiss (man beachte besonders die in diesem letzten Satz als entgegengesetzt erwähnten Begriffe). Ebenso, wie es scheint, II 12 (S. 57,22) ut, quia sibi praesentiunt finem pro meritis imminere, vobis quoque immitterent causam, per quam *periculum* adire possetis et viduari benignitate divina; deutlicher und sicherer VII 3 (S. 239,18) quicquid enim causis et rebus fulcitur extraneis, necesse est esse mortale et habere ad *periculum* viam pronam. Bei anderen Autoren ist etwas ähnliches, soviel ich weiss, nicht mit Sicherheit nachgewiesen; sehr bemerkenswert ist aber Tertullians Apol. 5,2 Caesar (d. h. Tiberius) in sententia mansit, comminatus *periculum* accusatoribus christianorum². Wenn es auch möglich, ja meines Erachtens sogar wahrscheinlich ist, dass Tertullian selbst das Wort in dem nicht ungewöhnlichen Sinne von 'Prozess(gefahr)', 'Anklage' gebraucht, so zeigt anderseits die sehr getreue und im allgemeinen recht geschickte griechische Übersetzung bei Eusebius,

¹ Unsicher scheinen mir auch die von ORELLI und HILDEBRAND zitierten Parallelen Amm. Marc. XIV 7,6 und Cypr. De hab. virg. 5.

² WALTZING übersetzt (ohne nähere Erklärung): »menace de mort les accusateurs des chrétiens».

wie man den Ausdruck in etwas späterer Zeit (etwa in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts) verstanden hat; es heisst hier Hist. Eccl. II 2,6 ἀπειλήσας θάνατον τοῖς τῶν Χριστιανῶν κατηγοροῖς. Ebenso gibt Orosius VII 4,7 die Sache folgendermassen wieder: Tiberius tamen edicto accusatoribus Christianorum *mortem* comminatus est. Die ganze Erscheinung ist wohl auf volksetymologische (oder pseudo-wissenschaftliche) Anknüpfung an *perire* zurückzuführen (vgl. unten S. 57 ff. über *evaginatio*).

I 4 (S. 7,2). Quando est humanum genus aquarum *diluvius* interemptum?

So REIFFERSCHIED und fast alle anderen Herausgeber mit SABAEUS; die Handschrift hat aber nicht *diluvius*, sondern *diluvius*, und so (oder *diluvius*) ist in der Tat zu schreiben, wie der Rhythmus (Kl. 3 in vollständigster Form) zur Evidenz beweist. Ähnlich ist in Nominalendungen bei Arnobius¹ nicht selten -i statt -ii und -is statt -iis zu schreiben; massgebend ist dabei natürlich vor allem das Zeugnis der Klausel, nicht das der Handschrift, obwohl diese letztere an manchen Stellen mit bemerkenswerter Treue das Richtige bewahrt hat. Ich gebe einige leicht zu vermehrende Einzelbeispiele, so wie sie (im allgemeinen gegen die Mehrzahl der Herausgeber) meiner Ansicht nach zu schreiben sind. Vgl. I 64 (S. 44,16) proscriptionibus, *exilis*, caedibus (Kl. 2; die Hs. mit leichtem Verderbnis *exuis*); I 65 (S. 45,26) *blanditis* omnibus (Kl. 2; die Hs. von erster Hand *blanditis*); II 5 (S. 50,24) tam magnis *ingenis* praediti (Kl. 2); II 16 (S. 60,18) exerceamus in *flagitis* vitam (Kl. 1; die Hs. von erster Hand *flagitis*); ibid. (S. 61,8) fetus . . . corporalibus *concilis* procreant (Kl. 2); II 22 (S. 66,5) mortalium *concilis* inferatur (Kl. 3 in vollständigster Form); III 44 (S. 140,27) in unius *proloqui* finibus (Kl. 2; die Hs. von erster Hand *prolocui* mit 'c ausradiert); V 8 (S. 181,2) ante *diluvii* casum (Kl. 1); ibid. (S. 181,18) ab *diluvii* tempore (Kl. 2); VII 33 (S. 267,25) in *delicis* ducant u. dgl. mehr. Auch die bei Arnobius ausserordentlich häufig begegnenden Formen *di* und *dii*, *dis* und *diis* wechseln, wie LORENZ S. 14 nachweist, dem jeweiligen Rhythmus zuliebe.

¹ Ebenso natürlich bei anderen Vertretern der rhythmischen Kunstprosa; vgl. z. B. Eranos XIV 149, wo weitere Literatur zitiert wird.

I 16 (S. 12,27). Si in civitate unaqualibet fame plurimos emori nostri nominis aversione fecerunt (sc. dii), cur ibidem annonaria caritate non tantum *corporis non nostri*, verum etiam christianos ditiores et locupletissimos reddiderunt?

Bemerkenswert, aber durchaus nicht zu beanstanden ist hier der Ausdruck *corporis non nostri* = 'eos, qui non corporis nostri sunt' 'die nicht zu unserer Körperschaft gehörigen'. Nach diesem Konstruktionstypus, *corporis nostri* = 'qui corporis nostri sunt' (bezw. 'quod corporis nostri est' usw. je nach dem Zusammenhang) kann im Latein mitunter ein Genetiv der Zugehörigkeit gebraucht werden, um das zu bezeichnen, was zu dem fraglichen Begriff gehört. Im Griechischen kommt ja in solchen Fällen der bestimmte Artikel zur Anwendung; weil aber dieser im Lateinischen fehlt, wird die Konstruktion hier härter und undeutlicher und kommt demnach auch ziemlich selten vor. Indessen ist sie, wie gesagt, ganz legitim, und zwar kann ein derartiger Genetiv genau dieselben Funktionen wie der darin liegende Substantivbegriff annehmen, d. h. er kann als Subjekt, Objekt usw., ja sogar nach Präpositionen stehen. Allerdings wird die Härte des Ausdrucks meistens (aber keineswegs immer) dadurch gemildert, dass parallel mit dem Genetiv eine gewöhnliche Nominal- oder Pronominalform steht, die den ersteren gleichsam stützt und verdeutlicht; so oben a. a. O. non tantum *corporis non nostri*, verum etiam *christianos*. Einzelne offenbare Gräzismen (z. B. in Übersetzungen) sind natürlich besonders zu beurteilen; ihr Einfluss auf den Sprachgebrauch im ganzen ist gewiss nicht allzu gering anzuschlagen. — Ich stelle jetzt aus der späteren, besonders der christlichen Latinität einige Beispiele verschiedener Art zusammen.

Wie oben bei Arnobius so drückt der Genetiv auch sonst den Objektsbegriff aus; vgl. Sulpicius Victor Inst. Or. 47 (HALM, Rhet. Lat. Min. 343,1) prius refutabimus *adversariorum*, dein nostra inducemus, wo STANGL (Pseudoasconiana 80) *adversariorum* richtig = τὰ τῶν ἀντιδίκων erklärt. Ebenso steht, wie THIELMANN im Arch. f. lat. Lex. VIII 554 bemerkt, in der lateinischen Übersetzung des Buches Sirach 31,18 intellege *proximi tui* (so AB) entsprechend dem griechischen νόει τὰ τοῦ πλησίου (in T intellege quae sunt proximi tui). Dann ist aber auch in der Epistula Athanasii bei Lucifer Calar. S. 333,8 H. mit der Handschrift zu lesen: timentes ne forte tamquam impii et qui *illorum* sapiunt

deputentur. HARTEL schreibt im Text qui *<quae> illorum* und schlägt im Apparat als alternative Vermutung noch qui *<quae> illorum <sunt>* vor, beides nach dem eben Gesagten unnötig: *illorum* ist einfach = τὰ ἐκείνων. Ebenso ist bei Hilarius, Lib. ad Constant. 4, 1 (Corp. Script. Eccl. Lat. 65, S. 199,4) folgendes herzustellen: dum enim, a quibus ea requiritur, sua scribunt et non dei praedicant, orbem aeternum erroris circumtulerunt. So geben nämlich sämtliche Hss.; der letzte Herausgeber schreibt *deum*, die älteren ergänzten *<quae> dei <sunt>*; MARTIN (Woch. f. klass. Phil. 1916, 1086) vergleicht den Ausdruck ibid. 101,21 *Caesaris Caesaris . . . reddenda* (Luc. Evang. 20,25 *quae sunt Caesaris*).

Ferner kann ein derartiger Genetiv, wie schon angedeutet, sogar zu einer Präposition gefügt werden, was unserem Sprachgefühl oft noch eigentümlicher vorkommt. Vgl. Iulius Capitolinus Opil. Macr. 12,5 itaque poena hos adfecit, cum ne adulteris quidem talia apud maiores vel *sui temporis* essent constituta supplicia. Dass *sui temporis* = 'sui temporis homines' ist, liegt auf der Hand, und ebenso, dass es zu *apud* gehört; jedoch wird die Härte der Konstruktion dadurch etwas gemildert, dass die Präposition nicht unmittelbar an den Genetivausdruck, sondern an das vorausgehende *maiores* angeschlossen ist. Vgl. aber in der mehr volkstümlich kühnen Sprache des Victor Vitensis II 46 dum haec geruntur, imperat, ut cum *nostrae religionis* illorum mensam nullus commuam haberet neque cum catholicis omnino vesceretur. PETSCHENIG gibt im Index S. 156 die richtige Erklärung: 'ut nullus illorum cum hominibus nostrae religionis mensam communem haberet'. Vgl. übrigens zu diesem *nostrae religionis* ganz besonders das Arnobianische *corporis non nostri* (in religiöser Bedeutung). Angesichts solcher Beispiele müssen wir auch in den Acta purgationis Felicis 5 (GEBHARDT, Ausgew. Märtyrerakten S. 209,14) folgendes restituieren: nam Paulino hic administrante vices praefectorum subornatus est quidam privatus homo, qui ad *catholicae unitatis* veniret atque eos induceret et terret. ZIWSA ergänzt hier *catholicae unitatis <fideles>*, und GEBHARDT denkt an *<seniores>*, was beides abzulehnen ist; der Ausdruck ist den eben behandelten ganz analog.

Wie der Genetiv der Zugehörigkeit kann schliesslich unter Umständen auch ein Genetiv anderer Art gebraucht werden; so z. B. ein Gen. qual., der ja übrigens dem ersteren bisweilen recht

nahe kommt. Vgl. etwa Vulgata Matth. 8,26 *quid timidi estis, modicae fidei* (im Griech. ὀλιγόπιστοι); SCHMALZ, Glotta VI 178.

Wir haben uns bisher ausschliesslich auf das Spätlatein beschränkt. Diese bequemen und freien Konstruktionen kommen indessen bereits in älterer Zeit und sogar bei den Klassikern vor, obwohl natürlich auch hier ziemlich vereinzelt. Vgl. z. B. bei Cicero Or. Phil. XII 6,14 *supplete ceteros neque nostri ordinis solum*; Acad. I 6,22 *sensit in una virtute esse positam beatam vitam, nec tamen beatissimam, nisi adiungerentur et corporis et cetera, quae . . .*; De Fin. IV 25,69 *ex his angustiis ista evaserunt deteriora quam Aristonis* (ἢ τὰ τοῦ Ἀρίστωνος, MADVIG); auch nach einer Praeposition, wie Acad. I 4,13 *ignorare te non arbitror, quae contra Philonis Antiochus scripserit* (von vielen Kritikern beanstandet). Mehr bei MADVIG zu De Fin. a. a. O., ferner bei LEBRETON, Études sur la langue et la grammaire de Cicéron S. 95, und besonders bei VAHLEN, Opusc. Acad. II S. 333 ff.

Nahe verwandt ist die Freiheit, mit welcher bisweilen ein Präpositionsausdruck in ähnlicher Weise statt des darin liegenden Substantivbegriffs gebraucht wird. So Minuc. Fel. 12,7 *satis est pro pedibus aspicere*, wo einige Herausgeber *<quod est> pro pedibus* schreiben, während *pro pedibus* einfach = τὰ πρὸ ποδῶν ist; noch viel auffälliger Ovid. Met. I 20 *frigida pugnabant calidis, umentia siccis, mollia cum duris, sine pondere habentia pondus* (wo *sine pondere* = τοῖς ἄνευ βάρους οὖσιν ist). Über derartige Konstruktionen vgl. PLASBERG, Rh. Mus. 53,78 f., sowie meine Bemerkungen im Eranos X 161 ff.

I 21 (S. 15,4 f.). *Ex olivetis vestris atque vinetis plenam faciant autumnitatem fundi, at ex nostris exprimi unum prohibeant palmitibus rorem.*

So wird die Stelle von REIFFERSCHIED gegeben, und die moderne Kritik hat, wie es scheint, nichts dagegen einzuwenden gehabt. Indessen weicht dieser Text in zwei Punkten von der Überlieferung ab: die Hs. hat nicht *olivetis*, wie ein alter Anonymus¹ emendierte, sondern *olivis*, und ferner nicht *palmitibus*

¹ „Vir quidam doctus, qui codicem post SABARI editionem ante SCALIGERI conlationem correxit“, REIFFERSCHIED S. 2 (in seinem krit. App. mit r bezeichnet).

(so zuerst SABAEUS), sondern *palmites*, statt dessen sowohl GELENIUS wie der genannte Anonymus *palmitis* schrieben. Wie mir scheint, ist mit Sicherheit zuerst *ex olivis vestris atque vinetis* und dann zum Schluss *palmitis* rorem zu lesen. Um dies festzustellen, braucht man nur auf die Klauseln zu achten. Nach *ex olivis vestris*, was ja an und für sich ganz natürlich ist, scheint *atque vinetis* auf den ersten Blick etwas überraschend: es ist in der Tat nur des Rhythmus wegen (Kl. 1) gewählt. Sodann ergänzt sich natürlich zu *nostris* ohne weiteres aus dem Vorhergehenden der Begriff *olivis atque vinetis*, und zum Schluss kommt endlich *palmitis* rorem, auch dies offenbar der eben genannten Kl. 1 zuliebe (das von REIFFERSCHIED aufgenommene *palmitibus* zerstört dagegen den Rhythmus und ist ja auch von der Überlieferung weiter entfernt).

I 33 (S. 22,2). *Ipsa denique hiscere si animantia muta potis essent, si in linguarum nostrarum facilitatem solvi, . . . ita non duce natura et magistra, non incorruptae simplicitatis fide et intellegent esse deum et cunctorum dominum solum esse clamarent?*

Das hier von ORELLI und REIFFERSCHIED aufgenommene *dotis essent* ist nur eine Konjektur des SALMASIUS; die Hs. hat *potuissent* (was URSINUS in *possent* änderte). Man hat offenbar gemeint, dass das Imperf. Konj. im Hauptsatze (*intellegent, clamarent*) auch im *si*-Satze dasselbe Tempus verlange. Dementgegen ist erstens zu bemerken, dass *potis* bei Arnobius sonst immer (21 mal) nur in der Verbindung *potis est* vorkommt¹, und zweitens, dass bekanntlich schon ziemlich früh eine Verschiebung im Gebrauch des Plusquamperf. Konj. stattgefunden hat, so dass dieses Tempus statt des Imperf. fungierte: vgl. SCHMALZ S. 487; BLASE in der von LANDGRAF herausgegebenen Hist. Gramm. III 1 S. 231 (wie an dieser letzten Stelle hervorgehoben wird, ist die Verschiebung u. a. gerade bei *potuissent* besonders frühzeitig durchgedrungen und lässt sich bereits bei Vitruv nachweisen). Dazu kommt noch, dass *potuissent* an unserer Stelle durch den Rhythmus (Kl. 1 a) bestätigt wird. Überhaupt wechseln in Sätzen dieser Art bei Arnobius Imperf. und Plusquamperf. Konj. mit ziemlich

¹ Vgl. REIFFERSCHIEDS Index S. 338.

grosser Freiheit. Vgl. I 60 (S. 42,1) *quis etenim mortalium quiret eum* (sc. Christum) *videre, quis cernere, si talem voluisset inferre se terris, qualis ei primigenia natura est*; II 37 (S. 77,21) *quodsi essent, ut fama est, dominicae prolis et potestatis animae generatio principalis, nihil eis ad perfectionem defuisset virtute perfectissima procreatis, unum omnes intellectum habuissent unumque consensum, aulam semper incolerent regiam nec . . . imprudenter adpeterent terrena haec loca*. Unter solchen Umständen darf man natürlich an dem oben überlieferten Plusquamperfektum nicht rütteln¹.

I 35 (S. 22,27). *Sed sint, ut vultis, unum nec in aliqua vi numinis et maiestate distantes. Et quid ergo iniustis persequimini nos odiiis? Quid ut ominis pessimi nostri nominis inhorrescitis mentionem, si quem deum colitis, eum et nos?*

So ist hier mit der Hs. zu schreiben; REIFFERSCHIED setzt mit SABAEUS *ecquid* statt *et quid* ein (dasselbe taten u. a. ORELLI, HILDEBRAND, ÖHLER). In ähnlicher Weise hat man auch an anderen Stellen ein derartiges überliefertes *et* wegeliniert, niemals aber konsequent, sondern mit einer Willkür, die besonders deutlich beweist, wie wenig sich auch die speziellen Arnobiuskritiker, in älterer sowohl wie in neuerer Zeit, in die Spracheigentümlichkeiten ihres Autors vertieft haben. In Wirklichkeit spielt diese Konstruktionsform bei ihm wie bei anderen eine so wichtige Rolle, dass sie eine nähere Beleuchtung verdient.

Die Sache liegt so, dass Arnobius sehr oft zuerst den Standpunkt seiner Gegner kurz andeutet, um dann seine eigenen Einwürfe dagegen in einem mit *et* eingeführten Fragesatz folgen zu lassen. Da sich nun seine ganze Schrift in echt rhetorischer Weise in einer Reihe von Argumenten und Gegenargumenten bewegt, so ist es leicht verständlich, dass das erstere (die Andeutung des gegnerischen Standpunkts) häufig, obwohl natürlich keineswegs immer, in der Form eines *sed*- oder *at*-Satzes geschieht, der dann, wie es oben der Fall ist, eine fingierte Konzession des Autors bedeutet oder eine Behauptung der Gegner enthält. Am besten wird dies aus

¹ Zu demselben Ergebnis kommt, obwohl mit etwas anderer Begründung, STANGL, Berl. Phil. Woch. 1910, 125.

einer kurzen Zusammenstellung der wichtigsten Belegstellen hervorgehen.

Vgl. II 11 (S. 55,12) *sed officiant haec nihil nihilque impediant, plurimum quominus eis credere atque auscultare debeatis. Et quid est, quod in hac parte aut vos plurimum habeatis aut nos minus?* MEISER S. 23 emendiert *debeatis*, *set*, offenbar weil er den ganzen Sprachgebrauch nicht kennt. Zwei ähnliche Fragen (die erste ohne vorausgehendes *sed*) begegnen gleich nacheinander II 29 und 30 (S. 72,15 und 20), wo folgendes zu lesen ist: *Quid enim prohibebit, quominus haec faciat? Metus supernae potestatis iudiciumque divinum? Et qui poterit territari formidinis alicuius horrore, cui fuerit persuasum tam se esse immortalem quam ipsum deum primum . . . ? Sed memoratae apud inferos poenae et suppliciorum generibus multifformes? Et quis erit tam brutus et rerum consequentias nesciens, qui animis incorruptilibus credat . . . tenebras Tartareas posse aliquid nocere?* An dieser letzten Stelle schrieb SABAEUS *ecquis* (ebenso ORELLI, HILDEBRAND und andere), was natürlich ebenso verfehlt ist wie die oben erwähnten Änderungen. Vgl. ferner II 37 (S. 78,3) *sed habitari oportuit et has partes, et idcirco huc animas tamquam in colonias aliquas deus omnipotens misit. Et quid homines prosunt mundo aut ob rei cuius sunt necessarii causam?* Ebenso II 44 (S. 83,10) *sed sua, inquit, voluntate, non regis missione venerunt. Et ubi pater omnipotens fuit, ubi regiae sublimitatis auctoritas, ut eas prohiberet abscedere?* Da sich das sonst so bequeme *ecquis* hier nicht gebrauchen liess, schrieb SABAEUS *at ubi* (ebenso ORELLI). Aber es kommen noch viele ganz ähnliche Beispiele hinzu; so steht II 71 (S. 105,18) *sed quod agimus nos, novum est, quod autem vos, priscum est et nimiae vetustatis. Et quid istud aut vos iuvat aut nostram causam rationemque contristat?* Ähnlich auch IV 18 (S. 156,4) *sed si mendaces illi, vos veritas quae sit exponite et inrefutabile aperite secretum. Et qui fieri potis est remotis magisteriis litterarum?* So ist nämlich mit der Hs. zu restituieren; REIFFERSCHNEID schreibt nach eigener Konjektur *at qui*. Vgl. schliesslich noch VI 3 (S. 215,21) *sed templa illis exstruimus nulla nec eorum effigies adoramus, non mactamus hostias, non tura ac vina libamus. Et quid amplius possumus vel honoris eis attribuere vel dignitatis, quam quod eos in ea ponimus parte qua rerum caput ac dominum . . . ?* Ähnlich VII 42 (S. 275,7); VII 51 (S. 284,20).

Hinzuzufügen sind ferner folgende ganz parallele Fälle, die nur den durchaus gleichgültigen formalen Unterschied aufweisen, dass im vorhergehenden Satz nicht *sed*, sondern *at* steht. II 16 (S. 60,15) ist zu lesen: *at dum ad corpora labimur et properamus humana, ex mundanis circulis secuntur nos causae, quibus malissimus et pessimi . . . Et quemadmodum se possunt incorporalibus corpora coniungere?* URSINUS schrieb hier *sed quemadmodum* (ebenso ELMENHORST); ganz ähnlich heisst es aber II 72 (S. 106,24) *at religiones vestrae multis annis praecedunt nostram et eo sunt veriores, quod vetustatis auctoritate munitae sunt. Et quid eas prodest annis quam plurimis anteire, cum a certo coeperint tempore?* Ebenso VII 43 (S. 276,26).

Es wurde schon oben bemerkt, dass die häufig vorkommende Bezeichnung des gegnerischen Standpunkts durch einen *sed*- oder *at*-Satz ohne weiteres aus der ganzen Darstellungsweise des Arnobius mit Argumenten und Gegenargumenten zu erklären ist. Ebenso klar ist aber, dass jener Standpunkt auch in anderer Weise angegeben werden kann, und zwar durch jeden beliebigen Satz, der zur Bezeichnung desselben geeignet ist. Der Gedankengang ist, was das Wesen der Sache betrifft, genau derselbe, und die Anknüpfung der Einwürfe des Autors durch einen mit *et* eingeleiteten Fragesatz bleibt unverändert. Ich gebe einige Beispiele, ohne die Einzelheiten näher zu berühren.

Mehrmals wird der gegnerische Standpunkt, der dann widerlegt wird, mit der Formel *nisi forte dicetis* usw. skizziert; so III 42 (S. 139,22) *nisi forte dicetis: etiamsi personaliter ignoramus, qui sunt Lares, qui sunt Novensiles, qui Penates, esse illos tamen consensio ipsa vindicat auctorum . . . Et quemadmodum poterit au sit deus aliquis sciri, si ignorabitur et nescietur quid sit?* Ganz ähnlich V 10 (S. 182,25) *nisi forte dicetis, conventionis huiusmodi coetum genus vitat atque exsecratur humanum, apud deos incesta sunt nulla. Et cur mater acerrime pugnabat inferenti vim filio?* Ebenso V 42 (S. 211,5) *nisi forte dicetis . . . deos sua mysteria nolle ab hominibus sciri et idcirco historias ambagibus esse allegoricis scriptas. Et unde vobis est liquidum, quod hominibus superi nolint sua mysteria publicari?*

Durch einen gewöhnlichen Hauptsatz wird die Auffassung der Gegner z. B. I 17 (S. 13,21) ausgedrückt: *quod levitatis in homine, quod terreno in animante culpabile est, praestans illa*

natura et in perpetuae virtutis firmitate consistens scire adseveratur a vobis. *Et quid* ergo sequitur necessario, nisi ut ex eorum luminibus scintillae emicent flammeae, aestuet anhelum pectus . . . ? Ebenso in einer ganzen Reihe von Fällen III 23, worauf dann wiederholt (S. 127,11; 13; 16; 18; 21; 24; 26; 128,1; 5) *et cur* folgt. Ähnlich auch VII 30 (S. 263,27) honoris eis ergo datur (scil. merum); quo fiat illorum elatior, amplior augustiorque sublimitas, altaria super ipsa libamus et venerabiles muscos carbonibus excitamus extinctis. *Et quae* gravior infligi contumelia dis potest, quam si eos credas accepto mero propitios fieri? Vgl. noch II 26 (S. 69,18), wo jede Änderung des vorhergehenden *amittit* die Konstruktionsform zerstört; II 74 (S. 108,10); VII 21 (S. 254,17).

Ferner wird, um die entgegengesetzte Ansicht anzugeben, auch ein Fragesatz gebraucht. So II 30 (S. 73,12 und 14). Ebenso IV 8 (S. 147,25) an numquid iamdudum sine nominibus dii erant, et postquam res nasci terrisque inesse coeperunt, his a vobis dignati sunt signis atque appellationibus nuncupari? *Et unde* scire potuistis, quae nomina singulis inderetis, cum esse illos ignoraretis omnino? Ähnlich auch VII 3 (S. 239,18) numquid forte dii caelestes aluntur his sacris et ad eorum compaginem retinendam nonnullius opus est suffectione materiae? *Et quis* ita est hominum deus prorsus qui sit ignorans, ut . . . ? Vgl. schliesslich noch V 3 (S. 175,29; 176,1); VI 17 (S. 229,29 f.); VII 4 (S. 240,7); VII 16 (S. 250,7) und VII 50 (S. 283,29). —

Der Kernpunkt der Sache ist also, allgemein grammatisch formuliert, dass man seine Einwürfe gegen den Standpunkt oder die Argumente des Gegners in einem mit *et* eingeleiteten Fragesatz ausdrückt. In ähnlicher oder verwandter Weise wird *et* auch von anderen Schriftstellern gebraucht, obwohl von den Kritikern häufig verkannt oder sogar kritisch beanstandet. Ich füge hier ein paar charakteristische Beispiele des Tertullian hinzu. Adv. Marc. I 25 (S. 325,19 und 21 Kr.) si aliquem de Epicuri schola deum adfectavit Christi nomine titolare, ut quod beatum et incorruptibile sit neque sibi neque alii molestias praestet (hanc enim sententiam ruminans Marcion removit ab illo severitates et iudiciarias vires), aut in totum immobilem et stupentem deum concepisse debuerat — *et quid* illi cum Christo, molesto et Iudaeis per doctrinam et sibi per Iesum? — aut et de ceteris motibus eum agnovisse — *et quid* illi cum Epicuro, nec sibi nec Christianis

necessario? Ähnlich ibid. IV 8 (S. 439,19) aut numquid ideo increpabat, quia timebatur, nolens timeri? *Et quomodo* ea volebat excedere, quod nisi timore non facerent? Ebenso Apolog. 13,1 sed nobis dei sunt, inquis. *Et quomodo* vos e contrario impii et sacrilegi et irreligiosi erga deos vestros deprehendimini, qui . . . : De anima 7 imaginem existimas exitum illum pauperis laetantis et divitis maerentis? *Et quid* illic Lazari nomen, si non in veritate res est? Durchaus unanfechtbar ist nach alledem auch ein Beispiel wie De bapt. 20 ergo et nos, dicet aliquis, a lavacro potius ieiunare oportet. *Et quis* (ÖHLER: »malim *ecquis*») enim prohibet, nisi necessitas gaudii et gratulatio salutis? Ebenso richtig ist, was die Hss. bei Sidon. Apoll. IX 9,4 geben: an supercilium tamquam difficilis ac rigidi plosoris extimescebas? *Et quatenus* est cuiquam peritiae cervix tanta quive hydrops, ut etiam tepida vestra non ferventissimis laudibus prosequatur (LÜTJOHANN *ec- quatenus*)?

I 38 (S. 25,20). Honoribus quantis adficiendus est nobis, qui . . . docuit . . . animalium origo quae sit, rationes quas *habeant* semina, quis ipsum finxerit hominem, quis informarit vel ex materiae quo genere constructionem ipsam confirmaverit corporum, quid sit sensus, quid anima . . .

So REIFFERSCHIED, ORELLI und viele ältere Kritiker mit SABAEUS; die Hs. aber hat *habent*, nicht *habeant*. Es ist nun in der Tat nicht verwunderlich, dass ein Herausgeber, der — wie man es früher fast immer tat — Probleme dieser Art hauptsächlich nach den Gesetzen syntaktischer Symmetrie und Konsequenz beurteilte, die überlieferte Indikativform nicht neben den zahlreichen Konjunktiven¹ dulden zu müssen glaubte, sondern die erwünschte Uniformität durch eine an sich leichte Emendation zu stande brachte. Indessen ist hier ein ganz besonderer Faktor zu beachten: der rhythmische Satzschluss, der ohne weiteres die Richtigkeit von quas *habent* semina (Kl. 2) beweist. Wir sehen also, um das Wesen der Sache allgemeiner auszudrücken, dass Arnobius in einer gewissen Art von Nebensätzen, wo die strengere Syntax einen bestimmten Modus verlangt, aus klauseltech-

¹ Es folgen a. a. O. noch mehrere konjunktivische Nebensätze, die ich, um das Zitat nicht allzu umfangreich zu machen, weggelassen habe.

nischen Gründen den Indikativ mit dem Konjunktiv wechseln lässt. Damit stehen wir vor einem Beispiel der wichtigen, aber seitens der meisten Kritiker und Grammatiker allzu wenig beachteten Tatsache, dass die rhythmischen Momente auch auf die syntaktischen Verhältnisse einen bedeutenden Einfluss ausüben¹. Allerdings kann sich ein solcher im allgemeinen nur dann mit grösserer Stärke geltend machen, wenn die betreffenden syntaktischen Kategorien (wie in dem eben berührten Fall) von vornherein nicht allzu scharf voneinander abgegrenzt sind; er ist aber tatsächlich stärker, als man vielleicht glauben möchte, und gibt nicht selten die einzig richtige Erklärung eigentümlicher grammatischer Phänomene².

Auch an anderen Stellen des Arnobius finden wir einen ähnlichen, von den Kritikern oft mit gewaltsamen Mitteln entfernten Moduswechsel. So u. a. IV 31 (S. 166,26; 167,1 und 3), wo bei REIFFERSCHEID folgendes gelesen wird: Si in caerimoniis vestris . . . piaculi dicitur contracta esse commissio, si per imprudentiae lapsum aut in verbo quispiam aut simpuvio *deerrarit*, aut si rursus in sollemnibus ludis curriculisque divinis commissum omnes statim in religiones clamatis sacras, si ludius *constiterit* aut tibicen repente *conticuerit* aut si patrimus et matrimus ille qui vocitatur puer *omiserit* per ignorantiam lorum aut terram tenere non *potuerit*: audetis abnuere in delictis tam gravibus violari semper a vobis deos . . .? In nicht weniger als drei Punkten weicht diese auf HILDEBRAND zurückgehende Textgestaltung von der Überlieferung ab: die Hs. hat nämlich *constitit* (statt *constiterit*) und ebenso *conticuit* und *potuit* (statt *conticuerit* und *potuerit*). Hier muss, wie mir scheint, schon die dreifache Änderung an und für sich starke Bedenken erregen, und in der Tat braucht man nur etwas genauer auf die Klauseln zu achten, um zu sehen, dass ludius *constitit* (Kl. 2) nicht nur richtig, sondern sogar notwendig ist, und damit folgt natürlich auch die Richtigkeit von

¹ LORENZ hat seine sehr nützlichen Untersuchungen fast ausschliesslich auf die Bedeutung des Rhythmus für Formenlehre und Wortstellung beschränkt.

² So auch in der älteren Latinität, ja sogar bei den strengsten Klassikern; vgl. z. B. für Cicero die interessanten Andeutungen von SKUTSCH in der Glotta III 366 (über Rhythmus und Modusgebrauch in indirekten Frage-, in Relativ- und in *cum*-Sätzen).

repente *conticuit* und tenere non *potuit* (an beiden Stellen Kl. 1 a). Die Handschrift hat also auch hier mit bemerkenswerter Treue das Richtige bewahrt.

Ähnlich wie in den jetzt betrachteten indirekten Fragesätzen und Bedingungssätzen liegt die Sache auch in den Relativsätzen. Vgl. VII 7 (S. 242,22) *quaenam est ergo iustitia, ut eis ob aliquas causas irascantur dii caelites, quibus neque se esse monstrare aliquando dignati sunt neque ullas dederint aut imposuerint leges, quas coli ab his vellent et inviolabili obsecutione servari?* So die Herausgeber mit der Hs. Wenn man die Stelle allein für sich beurteilt, so scheint es ja auch hier ziemlich leicht, durch eine Änderung entweder von *dignati sunt* oder von *dederint* und *imposuerint* die nach gewöhnlichen Regeln zu erwartende Übereinstimmung der Modi herzustellen. Nach dem oben Gesagten wäre aber eine derartige Gleichmacherei prinzipiell verkehrt; Arnobius hat offenbar mit dem Indikativ angefangen, weil hier noch kein zwingender Grund für den Konjunktiv vorlag, ist aber dann, lediglich um den Satzschluss rhythmisch zu gestalten, zum Konjunktiv übergegangen (*imposuerint leges* gibt ja die Klausel 1 a). Genau so ist VII 31 (S. 265,14 ff.) zu beurteilen, wo mit der Hs. folgendermassen zu lesen ist: *o deorum sublimitas praepotens, quam venerari, quam colere officiis omnibus caerimonialibus debeas, cui legem venerator imponit, quam cum pactionibus adorat et formulis, quae per unius formidinem verbi ab immodicis vini cupiditatibus arceatur.* Auch hier setzt der Autor, wie die Formen *imponit* und *adorat* beweisen, den Indikativ, wo keine besonderen Gründe den Konjunktiv verlangen; solche Gründe sind aber innerhalb des zitierten Abschnitts zweimal wirksam gewesen. Es musste notwendigerweise *arceatur* heissen, wenn der Satzschluss überhaupt rhythmisch werden sollte (Kl. 3); *arceatur*, die von ORELLI aufgenommene Konjektur des SABAEUS, zerstört die Klausel gänzlich. Arnobius hat aber auch *debeas*, nicht *debes* geschrieben, um die Klauseln 1 und 2 in kunstvoll gegliedertem Wechsel auf einander folgen zu lassen¹.

¹ Die Rhythmisierung ist, deutlich hervorgehoben, diese: *o deorum sublimitas praepotens, quam venerari, quam colere officiis omnibus caerimonialibus debeas, cui legem venerator imponit, quam cum pactionibus adorat et formulis, quae per unius formidinem verbi ab immodicis vini cupiditatibus arceatur.* Es folgen einander

Ich habe diese Frage deshalb etwas ausführlich besprochen, weil sie uns, wie schon oben gesagt wurde, ein Beispiel der wichtigen Tatsache liefert, dass die Klauselgesetze weit mehr als man sich bisweilen vorstellt, auf die syntaktischen Verhältnisse einwirken. Weitere Beweise dieser allgemeinen Erscheinung werde ich unten geben; vgl. S. 52 f. über *de, ex* usw. beim Ablativ statt eines reinen Abl. instr. od. dgl.; S. 54 über den Gebrauch der Komparationsgrade; S. 62 über pleonastische Verstärkung der Negationen; S. 91 über Akkusativ und Ablativ bei *in*.

I 39 (S. 26,25). Ita ergo Christus non habeatur a nobis deus neque omni illo qui vel maximus potest excogitari divinitatis adficiatur cultu, a quo iamdudum tanta et accepimus dona viventes et expectamus, *dies* cum venerit, ampliora.

Natürlich steht *dies* hier eigentlich nur mit einer gewissen Emphase = 'der Tag' κατ' ἐξοχήν, durch den Zusammenhang sowie durch den Gegensatz zu viventes kommt es aber tatsächlich der Bedeutung 'Todestag' nahe. Ich habe diesen wichtigen, aber häufig verkannten Gebrauch schon früher (im Eranos VIII 89) hervorgehoben und mit verschiedenen Beispielen belegt; vgl. Sen. Suas. IV 3 plerosque dixere victuros, at nihil metuentis oppressit *dies* (wo man unnötigerweise <ultimus> *dies* emendiert hat); C. I. L. VI 13075 usque at *diem* tuum; ibid. XII 3798 in *diem* aetatis suae; ibid. VI 25427 (BÜCHELER, Carm. Epigr. 1142,10) hunc coniunx talem nimio dilexit amore inque *diem* vitae una fide coluit. Ich könnte für diese besonders in den Sepulcralinschriften¹ wiederholt begegnenden Ausdrücke jetzt noch mehr Beispiele anführen, verweise aber lieber auf die Materialsammlung bei H. ARMINI, Sepulcralia Latina (Gothenburger Diss. 1916) S. 47 und auf W. SCHULZES grundgelehrte und fesselnde Untersuchung 'Der Tod des Kambyzes' (Sitz.-Ber. der K. preuss. Akad. d. Wiss. 1912) S. 694 ff. Unabhängig von mir und grösstenteils mit ande-

also Kl. 2, Kl. 1 a, Kl. 2, Kl. 1, Kl. 2, Kl. 1 und dann zum Schluss Kl. 3 in vollständigster Form (nur dass, wie öfters bei Arnobius, ein Daktyl statt des Kretikus steht, vgl. LORENZ S. 4 extr.).

¹ In der Literatur z. B. Spart. Vita Hadriani 7,9 ita ut plerisque in *diem* vitae suae dimensum sine dilatione praestiterit (wo LESSING, Script. Hist. Aug. Lex. 138 unrichtig 'tempus' erklärt).

rem Material ist SCHULZE hier zu demselben Ergebnis in bezug auf diese wahrscheinlich uralte und volkstümliche Funktion von *dies*¹ gelangt, die er sodann nach der begrifflichen Seite hin in größerem Zusammenhang erläutert.

Es ist den beiden genannten Forschern entgangen, dass auch absolutes *hora*, wie ich a. a. O. dargelegt habe, in der analogen, prägnanten Bedeutung 'Todesstunde' vorkommt. Vgl. Sen. Apocoloc. 3,2 *horam* eius nemo novit (was WACHSMUTH, Leipziger Studien zur class. Philol. XI 349 falsch verstanden hat); ebenso C. I. L. VI 5953 (BÜCH. a. a. O. 1068,4) *desine, soror, me iam flere sepulcro: hoc etiam multis regibus hora tulit*; ibid. XI 2836 (BÜCH. a. a. O. 742,4) *sed traxit fortuna diem nec distulit horam*²; ferner z. B. Anthol. Lat. ed. RIESE 692,6 *funera conciliant miseros, orbique parentes coniungunt gemitus, et facit hora pares* (wo REISKE unrichtig *urna* vermutete). Ich kann übrigens denselben bemerkenswerten Gebrauch jetzt auch für *tempus* nachweisen. Der Beleg ist bezeichnenderweise volkstümlicher Art: Sortes Saugallenses 3,5 *tempus* tibi proximum est: fac testamentum, ita ut servos tuos liberos dimittas ('*tempus*, mortis', bemerkt WINNIEFELD richtig, aber ohne nähere Erklärung).

I 46 (S. 30,18). Unus fuit e nobis . . . qui sequentium semilia quinque (*quinque*) saturavit e panibus?

Das zweite *quinque* ist von URSINUS ergänzt, und zwar ohne Zweifel richtig; zur Art der Korruptel vgl. oben S. 34. Wenn man in einigen alten Ausgaben milia quinque saturavit (*quinque*) panibus schrieb, so tat man das offenbar, weil man die Präposition *e* verdächtig fand und eine normalere Ausdrucksweise herstellen wollte. Sobald wir auf den Rhythmus achten, finden wir aber, dass saturavit e panibus (Kl. 2) evident richtig ist, und dass der Autor die Präposition gerade der Klausel wegen gebraucht hat. In der Tat lehrt uns eine nähere Betrachtung seines Sprachgebrauchs überhaupt, dass er in solchen Fällen, wo ein reiner Abl-

¹ »In Italien«, bemerkt er u. a., »hat sich diese Art zu reden lange erhalten, *il mio, tuo, suo* die bezeugt TOMMASO II 1, 129 a in der Bedeutung 'Todes-tag'. Nun versteht man, weshalb in echt volkstümlicher Rede der Römer das Sterben *suum diem obire* nennt (zuerst Plautus Cist. 175; Poen. 1070).«

² Vgl. ARMINI a. a. O. S. 48.

tiv an sich natürlicher wäre, mit einer gewissen Vorliebe *ex, de*¹ od. dgl. einsetzt, wenn sich dadurch eine gute Klausel zustande bringen lässt. Ich lasse eine Reihe von Belegen folgen, ohne auf die einzelnen Fälle näher einzugehen und ohne die sehr deutlichen Klauseln (in den unten gegebenen Beispielen durchweg Kl. 1 oder 2) besonders hervorzuheben.

Vgl. III 35 (S. 135,10) quod sine totius animantis adsensu nullis propriis adficiatur *e* motibus; IV 33 (S. 168,10) per insanias, per furores orbare alii se et, tamquam hostili *de* sanguine, ita se proprio parricidio cruentare; V 7 (S. 180,12) digitorum ut minimissimus vivat et perpetuo solus agitetur *e* motu (wo u. a. GELNIUS und HILDEBRAND die Präposition tilgten und andere Kritiker den Text in anderer Weise änderten); VI 14 (S. 226,16 f.) grosis rasa, discobinata *de* limis, serris, furfuraculis, asciis secta, dolata, effossa, terebrarum excavata vertigine, runcinarum levigata *de* planis; VII 3 (S. 240,4) alantur his numina et eorum sustineantur *e* pastu (wo SABAEUS die Präposition tilgte); VII 5 (S. 241,16) quicquid enim vexatur rei alicuius *e* motu; VII 9 (S. 243,29) quoniam est ergo causa, ut alienum crimen meo luatur *e* sanguine (wo URSINUS die Präposition tilgte); VII 18 (S. 252,6) quae causa, quae ratio est, ut . . . dii immortales . . . non omnibus omnes hostiis, sed quibusdam quidam sacrorum mulceantur *e* legibus (wo *e* von SABAEUS, ORELLI, HILDEBRAND und anderen getilgt wurde); VII 19 (S. 253,11) diis laevis sedesque habitantibus inferas color furvus est gratior et tristibus suffectus *e* fucis; VII 28 (S. 261,24) id necesse est esse mortale, quia caeli sustinetur *e* pastu; quicquid autem caeli sustinetur *e* pastu, si . . .; VII 33 (S. 267,16) contundere se alios et crudis mutilare *de* caestibus (ORELLI, HILDEBRAND und ÖHLER mit SABAEUS *se* statt *de*).

I 49 (S. 33,19). Hoc est enim proprium dei veri potentiaeque regalis, benignitatem suam negare nulli nec reputare quis mereatur aut *minime*, cum naturalis infirmitas peccatorem hominem faciat, non voluntatis seu iudicationis electio.

Statt des überlieferten *minime* hat REIFFERSCHIED in der Praefatio pag. xvi *minus* vermutet, und dies ist vielleicht auch,

¹ *De* steht, wie man aus den unten angeführten Beispielen ersieht, nach vokalischem Auslautenden Worten, d. h. zur Vermeidung eines unbequemen Hiatus.

was man nach dem klassischen Sprachgebrauch erwarten würde. Bekanntlich sind jedoch die Grenzen zwischen den Komparationsgraden im Spätlatein überhaupt in vielen Punkten fließend (vgl. SCHMALZ S. 616), so dass nicht nur häufig der Komparativ statt des Superlativs, sondern auch umgekehrt der Superlativ statt des Komparativs begegnet, und was besonders *minus* und *minime* betrifft, so werden wir gleich sehen, dass sie u. a. gerade bei Arnobius promiscue gebraucht werden können.

Um aber zuerst die zitierte Stelle zu erledigen, so gibt es einen bisher unbeachteten Umstand, der die Richtigkeit des handschriftlichen *quis mereatur aut minime* bestätigt: den rhythmischen Satzschluss (Kl. 1 a). Und so können wir noch öfters feststellen, dass für den Gebrauch von *minus* und *minime* rhythmische Rücksichten mitwirkend oder entscheidend gewesen sind. Wenn wir aber die Sache näher untersuchen, so können wir noch weiter gehen und die interessante Beobachtung machen, dass der Gebrauch der Komparationsgrade überhaupt bei Arnobius in sehr vielen Fällen vom Rhythmus bedingt ist. Es ist dies ein neuer Fall der schon oben S. 48 ff. hervorgehobenen und mit anderen Beispielen beleuchteten Erscheinung, dass die Klauseltechnik, weit mehr als man vielleicht glauben möchte, auf die syntaktischen Verhältnisse einwirkt und besonders bei grammatischen Kategorien, die a priori nicht allzu scharf getrennt sind (vgl. was eben von dem spätlateinischen Gebrauch der Komparationsgrade im allgemeinen bemerkt wurde), überraschende Inkonzinnitäten und Abweichungen hervorruft.

Ich gehe jetzt im Anschluss an die oben zitierte Stelle zu einigen konkreten Beispielen über. Was also zuerst *minus* und *minime* betrifft, so steht das erstere wie bei anderen Autoren (vgl. SCHMALZ S. 639) so auch bei Arnobius häufig statt *non* (besonders statt eines urbaneren *non*); vgl. III 17 (S. 124,1) *etiamsi quae sit minus possumus explicare*; IV 2 (S. 143,5) *valetudine corporis minus fausta*; V 13 (S. 186,8) *culpamus neglegentiam . . . quod . . . patefecerit hostibus minus provida civitatem*; VII 42 (S. 275,13) *si ludorum exhibitor magistratus minus curavit ediscere, quisnam esset illo die circi actus per medium*. Unter Umständen steht es aber auch mit kräftigerem Ton, also da, wo wir vielmehr *minime* erwartet hätten; vgl. IV 32 (S. 167,7) *non est quidem credibile homines minus brutos et vetustatis remotissimae vestigatores aut*

non eas inseruisse suis carminibus fabulas . . . aut . . . So gibt nämlich die Hs.; REIFFERSCHIED emendiert mit URSINUS *minime*, man braucht aber nur auf den Rhythmus zu achten, um zu verstehen, warum Arnobius homines *minus* brutos (Kl. 1) geschrieben hat. Ebenso V 6 (S. 178,23) qua solum poterat *minus* rectis (Kl. 1) adsentationibus vinctum saltuosa ducens per nemora . . .; REIFFERSCHIED schreibt auch hier *minime*, sicher ebenso verfehlt wie oben. Ganz ähnlich auch V 33 (S. 204,15) quod illi frustra verbis *minus* verum (Kl. 1)¹ significantibus occulerunt; REIFFERSCHIED unrichtig *minime*. An anderen Stellen steht umgekehrt *minime*, wo man vielleicht eher *minus* erwarten würde; es scheinen auch dann stets rhythmische Gründe vorhanden zu sein. So, wie wir gesehen haben, an der oben zitierten Stelle; so ferner IV 7 (S. 146,26) quodsi *minime* vos admovent (Kl. 2 a) ad intellectum veritatis res ipsae.

Für die klauseltechnischen Rücksichten beim Gebrauch der Komparationsgrade überhaupt sind die Beweise sehr zahlreich; ich muss mich hier auf einige ausgewählte typische Beispiele beschränken. So steht, obwohl nicht besonders häufig, ein Komparativ, wo der gewöhnliche Sprachgebrauch vielmehr einen Superlativ (in elativem Sinne) oder möglicherweise einen Positiv verlangen würde. Vgl. z. B. III 6 (S. 116,4) ante omnes Tullius Romani disertissimus generis nullam veritus impietatis invidiam ingenue, constanter et libere quid super tali opinatione sentiret pietate cum *maiore* monstravit (Kl. 1); IV 1 (S. 142,14) sin autem ex animi *certiore* sententia (Kl. 2) deos esse et haec rati templis et pulvinaribus honorastis; IV 16 (S. 153,12) spricht Arnobius von einer ganzen Reihe von Göttinnen, die seiner Ansicht nach den Namen Minerva beanspruchen können, und sagt u. a.: si, cum divinas apparamus res aggredi . . ., Minervae omnes advolent ac de istius nominis possessione certantes poscant sibi singulae apparatus illum sacrorum reddi: quid . . . faciemus . . . vel in partes quas *potius* (Kl. 1 a) pii muneris officia transferemus? Statt eines gewöhnlichen Positivs steht der Komparativ aus offenbar rhythmischen Gründen z. B. IV 2 (S. 143,8) quod illis (d. h. den gleich vorher genannten Begriffen infelicitas, discordia, oblivio,

¹ Man beachte übrigens, dass die Klausel in genau derselben Weise wie in den beiden letzten Beispielen gebildet ist; vgl. meine allgemeine Bemerkung oben S. 9, Fussn. 1.

iniquitas usw.) adversum est et ex qualitatibus *benignioribus* nominatur (Kl. 3 in vollständigster Form).

Häufiger ist das umgekehrte Verhältnis, dass der Superlativ statt eines eher zu erwartenden Komparativs oder Positivs gebraucht wird. Der Grund liegt aber meines Erachtens kaum in irgend einer allgemeinen Tendenz sprachlicher Art, sondern einfach darin, dass die meisten Kasusformen der Superlative, besonders deren auf *-issimus*, für die beliebtesten Klauseln so ausserordentlich gut geeignet waren. Ich denke, einige Beispiele werden dies auch ohne weitere Erläuterungen zur Genüge beweisen. Vgl. I 57 (S. 39,4) non *simillimum* veri est (Kl. 1 mit gewöhnlicher Aphäresis ¹), fidem vicinis et finitimis quam spatiorum inesse longinquitate distantibus? Testibus enim haec, illa opinionibus adseruntur, et proclivius multo est, minus esse in recentibus fictionis quam in antiqua obscuritate summotis. Der Superlativ ist hier, wie dies auch sonst vorkommt, einem Komparativ so ganz gleichbedeutend, dass er mit *quam* konstruiert wird (und auch einem folgenden Komparativ entspricht). An anderen Stellen ist er aus demselben Grunde mit einem Abl. mensurae konstruiert; so II 11 (S. 56,4) quisquamne illorum aliquando verbo uno potuit . . . non dicam . . . caecis restituere lumina . . ., non ad vitam revocare defunctos, non annosas dissolvere passiones, sed, quod *levissimum* multo est (dieselbe Klausel wie an der zuletzt zitierten Stelle), fervunculam, scabiem aut inhaerentem spinulam callo una interdictione sanare? Und wenn auch ein solcher Ausdruck wenigstens in formaler Hinsicht durch den altbekannten Typus multo levissimus = longe levissimus einigermaßen erleichtert wurde, so gibt es andere Fälle, wo ein aus rhythmischen Gründen gebrauchter Superlativ sogar einen Abl. comparisonis regiert, also vielleicht noch deutlicher in rein komparativischem Sinne steht. Vgl. eine Stelle wie II 48 (S. 85,28) quia omni vero *verissimum* est certoque *certissimum*, nihil rerum a principe, sicut saepius dictum est, agi, fieri, statui, nisi quod oporteat et conveniat fieri (an beiden Stellen Kl. 2, an der ersteren natürlich mit Aphäresis). Mehr vereinzelt nach vorhergehendem *magis*, wie II 51 (S. 88,8) uter *magis* videtur inrisione esse *dignissimus* vobis, qui . . ., an ille qui . . .? Den Superlativ in solchem Zusammenhang, wo ein ge-

¹ Vgl. LORENZ S. 7 f.

wöhnlicher Positiv natürlicher oder mindestens ebenso natürlich gewesen wäre, zeigen nebst vielen anderen die zwei gleich aufeinander folgenden Stellen VI 11 (S. 223,10) *adseritis malam scientissimi causam* (Kl. 1) und VI 12 (S. 223,20) *Liber membris cum mollibus et languoris feminei dissolutissimus laxitate* (Kl. 3 in vollständigster Form).

Hierher gehören schliesslich auch die sehr zahlreichen Fälle, in denen Arnobius wie so viele andere spätere Schriftsteller einen Superlativ (weniger oft einen Komparativ) aus klauseltechnischen Gründen mit einem Positiv kopuliert oder wechseln lässt¹. Die meisten oder jedenfalls sehr viele Belege dieser Erscheinung hat LORENZ S. 22 zusammengestellt; ich gebe daher nur einige beliebig herausgegriffene, z. T. von ihm übersehene Beispiele, ohne die jedesmaligen Klauseln besonders anzugeben. II 38 (S. 78,24) *immobiles atque invictissimos milites*; II 46 (S. 84,20) *ille salus rerum deus . . . sapientissimus, iustus*; II 51 (S. 88,24) *apud rectos et sapientissimos iudices*; IV 19 (S. 157,8) *si aliquos ortus habent . . . immaculatos, castissimos, puros*; IV 23 (S. 159,28) *et speculator ille, ut fama est, bene meritorum ac pessime*; VII 37 (S. 271,1) *quid ad eos aliud dicendum est pervenire nisi opiniones diis dignas et eorum convenientissimas nomini. Haec sunt dona certissima, sacrificia haec vera.*

I 50 (S. 34,20). *Et illi haud aliter contumaciam canceris saevi ad subeundam cicatricem circumscriptis evaginationibus compulerunt.*

GELENIUS, URSINUS, ELMENHORST u. a. emendierten *evaginationibus*, die neueren Herausgeber sind ihnen aber mit Recht nicht gefolgt. Wir haben es offenbar mit einer volksetymologischen oder vielleicht vielmehr pseudo-wissenschaftlichen Umdeutung des Wortes im Anschluss an *vagari, vagatio* zu tun². In ähnlicher Weise hat Fulgentius, wie HELM, Arch. f. lat. Lex. XI 74 f. bemerkt, zweimal *vagina* im Sinne von *vagatio* benutzt; eine späte

¹ Wenn KROLL (Rh. Mus. 52, 587) solche Verbindungen erstens aus der »Abnutzung der Steigerungsgrade«, zweitens »aus der Vorliebe für barocke Inkonzinnität« erklärt, so trifft also dies, wie LORENZ bemerkt, nur zum Teil das Richtige.

² Vgl. oben S. 38 f. über *periculum*.

und seltene Ableitung von *vagari* ist ferner das in der *Mulomed. Chir.* S. 206,22 und 222,16 überlieferte *vagurire*, wozu vgl. ODER im *Ind.* S. 449: »putabam *vagurire* = *vagari* esse, sed BUECHELER legi vult *scaturire*»; die Erklärung *vagari* ist sicher richtig, vgl. noch HERÆUS im *Arch. f. lat. Lex.* XIV 121, der auf das *Corp. Gloss. Lat.* s. v. *vagurire* verweist. Es begegnen übrigens ausser *evaginatio* bei Arnobius noch andere Erscheinungen ähnlicher Art, obwohl durch die Tätigkeit der Textkritiker verdunkelt. So steht III 13 (S. 120,18) *vertex* = 'verticula', 'Gelenk'¹; die Hs. gibt nämlich hier: *caput . . . ad cervicum necessarias flexiones conserctionibus verticum atque ossea substructione fulciri* (richtig, wie die Kl. 2 beweist; REIFFERSCHIED und ORELLI mit F. DOUSA *verticularum*, was den Rhythmus zerstört). Demnach trage ich kein Bedenken, der Hs. auch III 34 (S. 134,7) zu folgen, wo es heisst: *non indocti apud vos viri . . . Dianam, Cererem, Lunam caput esse unius deae triviali germanitate pronuntiant* (= 'triplici', 'trina', wie HILDEBRAND richtig bemerkt; REIFFERSCHIED bezeichnet das Wort als korrupt). Besonders sind indessen derartige Umdeutungen für die Sprache des Fulgentius mit ihrer wunderlichen Vermengung von Vulgarismen und missverstandener Gelehrsamkeit charakteristisch; er hat S. 6,18 H. *sedulitas* etwa im Sinne von *desiderium sedendi*, also von *sedere* abgeleitet, ferner S. 95,9 f. *aetas tempestivis iactionum cursibus flagitatur et velut procellis periculorum cottidie quatitur*, also *tempestivus* von *tempesta* (ebenso S. 179,3 *rabie in dei ecclesias tempestivis incursibus fluctuantem*) und *flagitare* etwa = *flando agitare*, schliesslich auch *divinitas* S. 44,5 = 'Gabe zu wahrsagen', als ob es von *divinari* käme. Mehr vereinzelte Analogien lassen sich auch sonst nachweisen; so steht, wie SKUTSCH (FLECKEIS. Jahrb. Suppl.-Bd. 27, S. 89 Anm. 1) bemerkt hat, *latices* *Commod. Apol.* 174 wahrscheinlich = *latebrae* und *properare* bei Corippus häufig = *appropinquare*; ferner begegnet bei Cassian ein *morosus* = 'spät', also an *mora* angeknüpft (s. PETSCHENIG im Index zu *Corp. Script. Eccl. Lat.* XVII und vgl. noch unten S. 84 Fussn. 1 über *morositas*) und in verschiedenen vulgären Texten ein *cogitare* als Intensivum von *cogere* (vgl. *Thes. L. Lat.* III 1475 f.;

¹ Besonders weil es sich um den Nacken oder den Hals handelt (vgl. C. G. L. II 252,10 ἀρχὴν ἀνθρώπου: *cervix, vertex*)??

Didasc. Apost. II 6, S. 3 HAULER)¹. Für das auch begrifflich leicht zu erklärende *mendum* = 'mendacium' vgl. RÖNSCH, Semas. Beitr. I 45; MAYOR, The Latin Heptateuch S. 145; Greg. Turon. S. 279,6 A.-K.; für *mentio* als Verbalsubst. von *mentiri* s. Ven. Fortun. Vita Hilarii 8,26; C. Gl. L. II 128,54. Eine zusammenfassende Behandlung solcher Bedeutungswandlungen im Lateinischen würde nicht ohne Interesse sein; vgl. für das Griechische die lehrreiche Untersuchung WACKERNAGELS über die Komposita auf -αγρος (Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 33, S. 45 ff.).

I 59 (S. 39,24 ff.). Barbarismis, soloecismis obsitae sunt, inquit, res vestrae... Puerilis sane... reprehensio, quam si admittemus ut vera sit, abiciamus ex usibus nostris *quorundam fructuum genera*, quod cum spinis nascuntur et purgamentis aliis, quae nec alere nos possunt nec tamen impediunt perfrui nos eo, quod *principaliter antecedit* et saluberrimum nobis voluit esse natura.

Bemerkenswert ist hier zuerst *quorundam fructuum genera*; das normale und logisch richtige wäre ja *quaedam fructuum genera*. Indessen darf dies durchaus nicht eingesetzt werden: Arnobius hat sich an noch einer Stelle genau dieselbe Freiheit gestattet, VII 3 (S. 239,14) *alicuius alimonii genere*. Überhaupt ist diese eigentümlich unlogische Art der Enallage, d. h. die Erscheinung, dass ein eigentlich zum Begriff *genus, genera* (gleichviel ob dies Wort im Genetiv oder in irgend einem anderen Kasus steht) gehöriges Attribut von dem damit verbundenen Hauptbegriff attrahiert wird, ziemlich weit verbreitet; vgl. Peregrinatio Aetheriae S. 293 und die dort zitierten Stellen (die ältesten von

¹ Nebenbei mache ich auf ein paar ähnliche Erscheinungen aufmerksam, die im Thesaurus keine Beachtung gefunden haben, aber meines Erachtens, wenn auch als unsicher, so doch als diskutabel bezeichnet werden müssen. Didasc. Apost. III 7 (S. 4 HAULER) lesen wir: nam quid tibi deest in verbo dei, ut ad illas gentiles fabulas *aspergas*; dazu bemerkt der Herausgeber: »*aspergas* compos. *pergendi*; gr. ὀπμῆσγς» (richtig, falls nicht etwa eine falsche Dittographie von -as vorliegt). Vgl. ferner Martyrium Petri XI (Acta Apost. Apocrypha, hsg. v. LIPSIUS u. BONNET, I S. 13,19) vim patior tui causa, et iam nunc, in finitima absolute existens, non quiescam manifestare de cruce occultum dei mysterium, quod olim *clamavit* anima mea (so alle Hss. ausser einer einzigen, die *exclamavit* gibt; LIPSIUS bemerkt: »proclamavit malim celavit«, vielleicht ist aber das Wort, als ob es von clam käme, gerade in dieser Bedeutung gebraucht).

ihnen begegnen im Bell. Alex. und bei Petron). Da die Sache früher keine Beachtung gefunden hat, füge ich hier nachträglich noch ein paar a. a. O. nicht angeführte Beispiele hinzu. Zu den ältesten gehört Curtius V 1, 85 *amoenitatem naturae genere huius operis imitari* (STANGL *genere hoc*, CORNELISSEN *generis huius*; VOGEL u. a. folgen den Hss., jedoch ohne irgend welche Parallelen anführen zu können). Vgl. ferner Sueton Claudius 46 *quod eodem anno ex omnium magistratuum genere plerique mortem obierant*; Vitellius 10,2 *delicatissimis navigiis et variarum coronarum genere redimitis*. Beide Stellen sind von sehr namhaften Kritikern beanstandet worden: an der ersteren emendierte z. B. BENTLEY *omni*, an der letzteren *vario*, »fort. recte«, bemerkt IHM in seiner grossen Ausgabe; nach dem oben Gesagten sind sie natürlich ganz richtig überliefert. Zu den Parallelen späterer Zeit gehören schliesslich u. a. Schol. Gronov. zu Cic. In Cat. II 17 (Cic. Or. Schol. S. 282,13 STANGL) *etiam genera dicit omnium vitiorum* (für die Bedeutung vgl. ibid. Z. 20 f. *nam sex sunt genera vitiorum*); Verecund. Iuencens. In Cant. II 32 *diversarum genera vinearum*; Philagr. Med. 1 p. 74 *omnium aegritudinum genera splen patitur*; Oribas. Synops. IV 13 *omnium paene avium genus modice nutriunt* ('sind wenig nahrhaft'); Eupor. II Praef. de simplicium *diversarum genera herbarum*.

Eine andere Frage, die sich an unsere Arnobiusstelle knüpft, betrifft die Worte *principaliter antecedit*. REIFFERSCHIED hat zwischen ihnen eine Lücke statuiert und bemerkt: »intercidisse videtur *allicientia* vel simile quid«. Indessen spricht schon die Klausel¹ dafür, dass alles in Ordnung ist, und auch für den Zusammenhang ist jeder Zusatz durchaus überflüssig: *quod principaliter antecedit* bezeichnet das, was a priori den Vorzug verdient (das, was kraft seiner Natur das Wichtigste ist). Für diesen Gebrauch von *principaliter* vgl. u. a. I 2 (S. 4,5) *quidnam inusitatum, quid incognitum, quid contra leges principaliter institutas aut sensit aut passa est rerum . . . natura?* Die *leges principaliter institutas* (genau dieselbe Klausel wie oben!) sind natürlich, wie REIFFERSCHIED im Index S. 338 bemerkt, die *leges naturae*.

¹ Kl. 3 in vollständigster Form, nur dass hier, wie auch sonst oft, ein Daktyl statt des Kretikus steht (vgl. LORENZ S. 4 extr.).

I 61 (S. 42,8). Quid enim, *dicit*, rex summus ea quae in mundo facienda esse decreverat sine homine simulato non quibat efficere?

Das überlieferte *dicit* ist in älterer Zeit verschiedentlich be-
anstandet worden (GELENIUS schrieb *dicitis*¹, SABAEUS merkwür-
digerweise *dicite*); REIFFERSCHIED hat es allerdings behalten, gibt
aber keinerlei Begründung oder Erklärung der Lesart. In der
Tat ist *dicit* unpersönlich = 'man sagt', 'es heisst', wie bekannt-
lich *inquit* recht häufig vorkommt. Ich habe diesen früher nicht
anerkannten, aber sicher bezeugten Gebrauch von *dicit* in meinen
Spätlateinischen Studien S. 56 ff. vindiziert und mit zahlreichen
Beispielen erläutert². Der Ausgangspunkt ist natürlich, wie ich
dort ausführlicher dargelegt habe, in solchen Fällen zu suchen, wo
ein Subjekt, das sich ohne weiteres aus dem Zusammenhang ergibt,
als selbstverständlich weggelassen wird; aus solchen Konstruk-
tionen hat sich dann allmählich der rein unpersönliche Gebrauch
entwickelt. Den a. a. O. gegebenen Einzelbelegen, die ich hier
nicht zu wiederholen brauche, ist auch unsere Arnobiusstelle hin-
zuzufügen.

I 65 (S. 46,17). Quenam est haec feritas . . . dilacerare, si
detur, eum velle per viscera, qui non modo *nullum* intulerit malum
nulli, sed aequaliter benignus hostibus diceret³, quidnam animis
salutis deo portaretur a principe, quid esset facto opus ut inter-
itum fugerent et immortalitatem consequerentur ignotam?

So ist hier mit der Hs. zu schreiben; REIFFERSCHIED, der
an der unlogischen Verdoppelung der Negation Anstoss nahm,
emendierte mit MEURSIUS *ulli*. Die Stelle ist neuerdings von
SCHMALZ, Glotta V 206, behandelt worden, der mit Recht für das
überlieferte *nulli* eintritt und nach der Betrachtung noch einiger
Fälle ähnlicher Art folgende allgemeine Regel aufstellt: »dass

¹ Ebenso u. a. ORELLI und HILDEBRAND.

² Vgl. auch Peregrinatio Aetheriae S. 319 f.

³ So REIFFERSCHIED mit SABAEUS, kaum richtig (vgl. *intulerit*); die
Hs. *dicere*, jedenfalls unmöglich, obwohl es z. B. von ORELLI und HILDE-
BRAND behalten wurde eine sichere Verbesserung scheint mir nicht gefunden
zu sein (GELENIUS *docuerit*; eher könnte man an *dixerit* denken, allein auch
dies bleibt ganz unsicher).

eine Verstärkung der Negationen eintritt, wenn die Negation in der Konjunktion, z. B. *neque*, oder im Verbum, z. B. *negare*¹, enthalten ist, oder wenn ein Pronominaladjektiv folgt, dem eine negative Form zur Verfügung steht, z. B. *nullus*, *nemo*, oder wenn eine Halbnegation wie *vix* nicht wirksam genug scheint, oder wenn *nullus*, *nemo* u. ä. dem Verneinungsbedürfnis des Schreibenden nicht auszureichen scheinen². Zwar ist SCHMALZ, wie gesagt, an der obigen Stelle sowie an den meisten anderen mit Recht für die Überlieferung eingetreten², diese sehr allgemein formulierte Regel ist aber nicht ganz zutreffend oder jedenfalls nicht hinlänglich begründet; sie mutet unserem Autor eine fast schrankenlose Freiheit im Gebrauch der doppelten Negationen zu, die ihm in Wirklichkeit fremd ist. Die Sache liegt so, dass die angedeutete Freiheit nur dann eintritt, wenn sie durch besondere Umstände direkt veranlasst oder wenigstens erleichtert wird; solche Umstände sind namentlich die Klauselverhältnisse, deren Bedeutung auch für syntaktische Fragen gesteigerte Beachtung verdient (vgl. oben S. 51). Durch die Klausel wird nun das oben überlieferte *nullum* intulerit malum *nulli* (Kl. 1) ohne weiteres als richtig, die Änderung *ulli* dagegen als falsch erwiesen. Ähnlich ist wohl V 22 (S. 193,27) zu beurteilen; es ist hier nach der Hs. herzustellen: ut videatur miserabilis prorsus *nullam non* esse (Kl. 1) causam ob aliam natus, nisi ut . . . REIFFERSCHIED korrigiert mit URSINUS und MEURSIUS *ullam*, was stilistisch nicht gut ist; nach *prorsus* ist *nullam* ohne Frage das Natürliche, das darauf folgende *non* aber ist lediglich vom Rhythmus bedingt. Sicher hieher zu ziehen ist schliesslich VII 9 (S. 244,19) quis maleficia repperit . . . tanta, quanta *vix* explicari decem milibus *nequeant* (Kl. 1 a) vel annalium vel diurnorum? URSINUS wollte entweder *vix* tilgen (so REIFFERSCHIED) oder *queant* emendieren (so ORELLI), was beides unnötig ist: nach *vix* hat sich der Autor offenbar dem Rhythmus zuliebe das eigentlich unlogische *nequeant* gestattet.

¹ Gemeint sind ein paar Fälle wie S. 135,26 quod eos *negatis* subsistere *neque* ulla esse in parte naturae; solche Konstruktionen, in denen eine im ersten Glied stehende Negation im zweiten Glied durch *neque* fortgesetzt wird, sind indessen nicht ungewöhnlich (vgl. MENGES Repetitorium d. lat. Synt. § 503,8; MADVIG-DRACHM., Lat. Ordføiningsl. § 458 c, Anm. 2) und müssen jedenfalls von Ausdrücken wie der oben zitierte ferngehalten werden.

² Vgl. jedoch oben S. 35 f. zu VII 22.

Etwas anders liegt die Sache II 15 (S. 60,9) idcirco unum conveniensque sentimus, non moribus, non opinionibus discrepamus, idem omnes novimus, *nec*, quot in orbe sunt homines, *non* sunt sententiae totidem neque infinita varietate discretas. So nach der Überlieferung, die ohne Zweifel in Ordnung ist; ÖHLERS von REIFFERSCHIED akzeptierte Emendation *nobis* statt *non* ist ebenso sicher verfehlt wie die von SABAEUS (und ORELLI, HILDEBRAND u. a.) vorgenommene Tilgung der letztgenannten Partikel. Daraus folgt aber durchaus nicht, dass Arnobius — wie nach der von SCHMALZ gegebenen Regel zu erwarten wäre — nach Belieben *nec* mit *non* verknüpfen könnte, um eine einfache Verneinung stärker zu betonen; im Gegenteil, er gebraucht z. B. sehr häufig *nec non*, stets aber in der streng logischen Bedeutung 'und', 'und auch'. Vielmehr ist die Freiheit und Lockerheit der eben zitierten Konstruktion durch den nach *nec* eingeschobenen Satz quot in orbe sunt homines veranlasst; nach diesem ist der in *non* liegende Pleonasmus für den unbefangenen Leser kaum fühlbar, wohl aber ist das fragliche Wort, wenn man die Sache psychologisch betrachtet, dazu geeignet, den richtigen Gedanken besser und deutlicher zum Ausdruck zu bringen.

II 12 (S. 56,19). *Argumenta* vos nobis et suspicionum argutias proferatis . . .

KISTNER S. 22 bemerkt zu diesen Worten folgendes: »*Argumenta* (Beweise) kann an dieser Stelle keinen Platz haben, wie das Folgende zeigt: quibus ipse si Christus . . . populorum in conventibus uteretur . . . quis cassa et nuda iactantem, quamvis esset imprudens et facilitatis stolidae, sequeretur? Zwei Möglichkeiten bestehen, die Sache ins Geleise zu bringen. Entweder ist zu lesen: *argumenta* vos *non* nobis *sed*, oder *argumenta* ist in *acumina* zu ändern. Vielleicht hat der Abschreiber durch *argutias*, das mit denselben Anfangsbuchstaben beginnt, zu diesem Fehler sich verleiten lassen. Dass meine Vermutung auf sicherer Basis steht, beweist S. 203,17 *argutiae* sunt, ut apparet, atque *acumina* haec omnia».

Dieser Vorschlag, der auf den ersten Blick vielleicht bestechend wirken kann, ist in Wirklichkeit sowohl aus sachlichen wie aus sprachlichen Gründen unhaltbar. Was zuerst den Gedanken-

gang unserer Stelle betrifft, so beweist er, wenn man ihn nur näher betrachtet, etwas ganz anderes als das, was KISTNER herausgelesen hat. Es folgt nämlich unmittelbar auf den von ihm zitierten Fragesatz folgendes: *Virtutes sub oculis positae et inaudita illa vis rerum, vel quae ab ipso fiebant palam vel ab eius praeconibus celebrabantur in orbe toto, eas subdidit appetitionum flammās et ad unius credulitatis adsensum mente una concurrere gentes et populos fecit et moribus dissimillimas nationes.* Arnobius stellt also, so deutlich, wie es nur möglich ist, die *argumenta* et *argutiae*, die logischen Gründe und Spitzfindigkeiten, in Gegensatz zu den vielen reellen Kräften und Handlungen, *virtutes et inaudita vis rerum*, die die wunderbare Macht des Christus tatsächlich bedingten. Dass der Begriff *argumenta* et *argutiae* in diesen Zusammenhang gut, ja sogar vortrefflich passt, wird man kaum bestreiten können. Andererseits muss ohne weiteres zugegeben werden, dass das erstere Wort in einem solchen Falle tatsächlich etwas von der Bedeutung 'Spitzfindigkeit', *argutiae*, erhält. Es ist dies eine Entwicklung, die zwar, wie es scheint, wenig beachtet, aber doch sicher bezeugt ist. Vgl. Thes. L. Lat. II 550,51, wo unter einigen seltneren Funktionen von *argumentum* auch die Bedeutung 'argutiae' aufgenommen und mit folgenden Stellen belegt ist: Tert. Scorp. 7 o parricidii ingenium! o sceleris artificium! o *argumentum* crudelitatis ('eine fein ausgedachte Grausamkeit'); ferner Corp. Gloss. Lat. IV 310,40; IV 486,29; Ambros. Hexam. V 8,22; vgl. noch Dictys I 20 (S. 15,30). In ungefähr derselben Weise ist das Wort offenbar von Arnobius an unserer Stelle gebraucht worden, und ebenso gebraucht es vielleicht Tertullian De Spect. 1, obwohl der Text hier unsicher ist: *ad utrumque adhuc forsā alicui opiniones ethnicorum blandiantur, qui in ista causa adversus nos ista (die Hss. ita) argumenta argumentari consuerunt.* So ÖHLER; REIFFERSCHIED-WISSOWA mit GELENIUS, PAMELIUS und RIGALTIVS *ita argumentari*. Vgl. ferner den Ausdruck des Verecundus Iuncensis In Cant. II 34 pagani, qui per diversa inventionum suarum *argumenta* currentes comprehendere nequeunt veritatem. Hieher gehört schliesslich auch Passio Perpetuae 3 et profecto est victus cum *argumentis* diaboli (die griech. Fassung μετὰ τῶν τοῦ διαβόλου μηχανῶν), wozu ROBINSON (Texts and Studies I 2) nach HOLSTEN noch zwei Parallelen aus späterer Zeit anführt.

Eine wichtige Bestätigung dieses Sprachgebrauchs liegt darin, dass auch das Verbum *argumentari* in der analogen Bedeutung 'argutias proferre' od. dgl. begegnet. Vgl. dafür ausser der eben zitierten Stelle Tert. De Spect. 1 auch De Spect. 4 ne quis *argumentari* nos putet, ad principalem auctoritatem convertar ipsius signaculi nostri; IUNIUS, MEUBSIUS und mit ihnen auch REIFFERSCHIED-WISSOWA haben hier gegen die Überlieferung *argutari* eingesetzt, was durchaus verfehlt ist, vgl. ÖHLENS Bemerkung zur Stelle und ferner Adv. Prax. 26 volent quidem et hic *argumentari*, sed veritas praevalabit; Adv. Hermog. 3 *argumentari* tibi videor, Hermogenes? (IUNIUS und KROYMANN *argutari*). Noch zwei Stellen späterer Zeit, wo *argumentari* im Sinne von 'argute machinari, comminisci' mit einem Inf., bzw. einem Akkusativ, konstruiert ist, gibt der Thes. L. Lat. II 542,22 ff.

Wie leicht sich dieser ganze Sprachgebrauch aus der Abneigung der Kirchenschriftsteller gegen logische und intellektualistische Denkweise überhaupt erklärt, braucht kaum bemerkt zu werden.

II 16 (S. 60,12). At dum ad corpora labimur et properamus humana, ex mundanis circulis secuntur nos causae, quibus *mali simus et pessimi*, cupiditatibus atque iracundia ferueamus, exerceamus in flagitiis¹ vitam . . .

Statt *simus* hat ELMENHORST *fimus* und REIFFERSCHIED, wenn auch nur fragend, *fiamus* vorgeschlagen, Vermutungen, von denen die erstere einen durch nichts begründeten Moduswechsel herbeiführen würde und die letztere jedenfalls ganz überflüssig ist. Bemerkenswerter scheint mir die etwas auffällige und sehr ungewöhnliche Verbindung *mali et pessimi*, die indessen durchaus nichts Anstössiges hat. Dass Arnobius sehr oft einen Superlativ mit einem Positiv kopuliert, um eine seiner Lieblingsklauseln (hier Kl. 2) zustande zu bringen, ist schon oben hervorgehoben worden (vgl. S. 57). Etwas auffällig wird aber die Konstruktion nach unserem Sprachgefühl dadurch, dass der Positiv in diesem Falle mit seinem eigenen Superlativ verbunden ist; was nun *malus et pessimus* betrifft, so ist mir zwar für diesen Ausdruck kein zweiter Beleg gegenwärtig, er hat aber sein genau entsprechendes Gegen-

¹ Zu dieser Form vgl. oben S. 39.

stück in dem von mir in der Glotta IV 260 mit mehreren Beispielen vindizierten *bonus (et) optimus* (Fronto S. 39 N.; Vulgata Tob. 7,7; Hist. Apoll. 14; Romul. Fab. XXVII 1 Rec. g, v). Zu diesen Fällen, die z. T. kritisch beanstandet worden sind, hat BITSCHORSKY (Berl. Phil. Woch. 1913, 1120) auch Vulg. Judith 12,14 gefügt. Ich kann sie jetzt mit noch einigen anderen stützen: Apul. Met. VIII 9 *boni ergo et optimi* consules, si luctui legitimo . . . necessarium concesseris tempus; X 24 haec *bene atque optime* pleneque cum sanctimonia disposita; Vulg. Lucas 8,15 hi sunt, qui in corde *bono et optimo* audientes verbum retinent (ἐν καρδίᾳ καλῇ καὶ ἀγαθῇ); Oribas. Eupor. I 14 scire autem oportet, *optimam et bonam* esse aquam, quae sine qualitate aliqua est et in gustu et in odore . . . suavis est. Wie ich a. a. O. bemerkt habe, liegt natürlich in einer Verbindung wie *bonus et optimus* ursprünglich eine wirkliche Steigerung vor, allmählich verflüchtigt sich aber das Gefühl für den eigentlichen Charakter des Superlativs, und das Ganze wird mit der Zeit ein ziemlich reiner Pleonasmus. Dass ferner klauseltechnische Rücksichten bestimmend einwirken konnten, ist an und für sich klar und wird durch unsere Arnobiusstelle deutlich bestätigt.

II 16 (S. 61,8). Edunt (sc. animantia cetera) per uteros fetus et corporalibus *concilis* procreant: et nos corporum coniugationibus nascimur et ex *alvis* fundimur atque emittimur matrum.

Über die Form *concilis* vgl. oben S. 39. Was sodann das Wort *alvis* betrifft, so ist das nur eine von den späteren Herausgebern allgemein aufgenommene Emendation des SABAEUS; die Hs. hat *alveis*, und wie der Rhythmus *alveis* fundimur (Kl. 2) deutlich zeigt, muss dies auch wieder hergestellt werden. Wir haben damit ein neues Beispiel für den zwar seltenen, aber sicher bezeugten Gebrauch von *alveus* = 'alvus' gewonnen, der, wie man aus dem Thes. L. Lat. I 1791 ersieht, nicht nur in späterer Zeit durch eine Glosse und durch eine Stelle des sogen. Alfabetum Galeni bezeugt ist, sondern auch vor Arnobius an ein paar Stellen des Tertullian (Apol. 9,11; De anima 10) begegnet.

II 16 (S. 61,24). Siquidem res eadem nobis et illis (d. h. den Tieren) est una, per quam esse animantia *dicitur* et motum agitare vitalem.

REIFFERSCHIED hat hier aus leicht verständlichen Gründen *dicuntur* emendiert, was an und für sich vortrefflich wäre, aber erstens nicht überliefert und zweitens nicht rhythmisch ist; vielmehr wird gerade das handschriftliche *esse animantia dicitur*¹ durch den Rhythmus bestätigt. Fraglich bleibt nur die Erklärung der Stelle. W. A. BÄHRENS (Philologus, Suppl.-Bd. XII: 2, S. 485) zitiert sie als sicheres Beispiel der von ihm aufgestellten sehr kühnen und, wenn sie richtig wäre, gewissermassen revolutionären Theorie, dass ein lateinisches Neutrum plur. (besonders eines Pronomens oder eines Pronominaladjektivs) in grossem Umfang, ja sogar 'durch die ganze Latinität' (a. a. O. S. 496), mit einem Prädikatsverbum im Singular konstruiert werden konnte (was er als indogermanisches Erbgut betrachtet). Diese Auffassung ist entschieden falsch²; was das oben überlieferte *dicitur* angeht, so ist dies in Wirklichkeit unpersönlich, und *esse animantia et motum agitare vitalem* ist als davon abhängiger Akk. mit Inf. zu verstehen. Es ist nämlich für die Sprache des Arnobius charakteristisch, dass er passivische Verba wie *dici*, *credi*, *comprobari*, *inveniri* usw. zwar oft persönlich mit einem Nom. mit Inf., aber auch mehrmals unpersönlich mit einem Akk. mit Inf. konstruiert. Vgl. für *dicitur* z. B. I 3 (S. 5,17) *dicitur* invectam esse labem terris; ebenso IV 24 (S. 160,15); für *creditur* z. B. II 19 (S. 63,12) *ut ex eorum inventione credatur* esse animas potiores et sole et sideribus cunctis; für *comprobatur* II 16 (S. 61,21) manifestius *comprobatur* vicinos nos esse; VI 6 (S. 218,12) multa ex his templa . . . auctorum conscriptionibus *comprobatur* contegere cineres atque ossa et functorum esse corporum sepulturas³; ähnliche Fälle sind ferner u. a. II 31 (S. 74,8) illis argumenta sunt praesto, quibus eas passivas atque interibiles *invenitur*⁴, et his contra non desunt, quibus esse divinas immortalesque *monstratur*;

¹ Kl. 2 mit Daktyl statt des ersten Kretikus; vgl. LORENZ S. 4.

² Vgl. KROLL, Rh. Mus. 69,104.

³ So ist hier, wie der Schlusssrhythmus beweist, mit SABAEUS und den alten Editoren zu lesen; die Hs. *esse corporum sepulturas esse*, wovon REIFFERSCHIED das erste *esse* tilgt.

⁴ ORELLI und REIFFERSCHIED <esse> *invenitur*, was durchaus unnötig ist.

II 71 (S. 106,19) non tantum recens natas religiones¹ ostenditur quas obitis, sed infantes et parvulos esse ipsos adhuc deos; VI 6 (S. 218,25) quas advectas illuc esse finibus ex Hyperboreis indicatur; u. dgl. öfters.

Die oben angeführte Stelle ist also zwar bemerkenswert, bietet aber für die von BÄHRENS aufgestellte Theorie durchaus keine Stütze. Ebenso nichtig ist die Beweiskraft der zweiten Stelle, die er aus Arnobius heranzieht (mehr Material hat ihm unser Autor nicht geliefert). Es ist dies III 9 (S. 117,12) ergo si haec ita sunt, id est si dii procreant superi . . . sequitur ut *debeant* plena esse dis omnia . . . So hat man bisher allgemein geschrieben, obwohl die Hs. *debeat* gibt, was BÄHRENS jetzt als richtig vindizieren will. Nun gehört ja die falsche Bezeichnung oder Nichtbezeichnung der Nasalen, wie ich kaum zu bemerken brauche, zu den allergewöhnlichsten Fehlern unserer Handschriften und kommt auch in der Arnobiusüberlieferung an unendlich vielen Stellen vor²; würde man die handschriftlichen Formen in allen derartigen Fällen als richtig akzeptieren, so wären überhaupt sämtliche Regeln für Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat ohne weiteres zu streichen. Auch BÄHRENS scheint übrigens den Wert solcher Stellen, die sich durch die Annahme eines versehentlich weggelassenen Nasalstrichs erklären lassen, nur als subsidiär zu betrachten; er bemerkt nämlich, ehe er an unseren Autor herantritt, folgendes: »Auch bei anderen Schriftstellern müssen wir von irgend einer sicheren Stelle ausgehend auch diejenigen Stellen verteidigen, wo ein *n* weggefallen sein könnte«. Wie es aber in diesem Fall um die »sichere Stelle« bestellt ist, haben wir schon oben gesehen. Sicher ist in der Tat nur soviel, dass Arnobius an Hunderten von Stellen nach einem Neutr. Plur. das Prädikat in den Plural setzt; dass dagegen das überlieferte *debeat* III 9 ganz isoliert dasteht; ferner dass ein *debeat* statt *debeant* an und

¹ Vgl. oben S. 16.

² Ich gebe nur einige aus verschiedenen Partien des Werkes beliebig herausgegriffene Einzelbeispiele. Vgl. REIFFERSCHEIDS Ausgabe S. 26,7; 43,19; 46,18; 56,15 (*debeant* statt *debeat*!); 69,25; 70,2; 74,10; 75,7; 75,21; 81,2; 84,6; 167,25; 189,5 (*habeat* statt *habeant*!); 213,15; 259,20; 273,24 gibt die Hs. *cuncta ista quae dicta sunt, si ita ut sunt prompta humanum veniat ad auditum*, was nach BÄHRENS (a. a. O. 485 in.) trotz *sunt* richtig sein müsste, in Wirklichkeit aber sowohl von der Syntax des Autors wie auch vom Rhythmus (der *veniant ad auditum* — Kl. 1 — verlangt) unbedingt widerlegt wird.

für sich zu den allerleichtesten und allergewöhnlichsten Verschreibungen gehört und auch bei Arnobius unendlich viele Gegenstücke hat. Die Konsequenzen können meines Erachtens nicht zweifelhaft sein.

Ich möchte zum Schluss nur ganz kurz bemerken — was hier nicht näher ausgeführt werden kann — dass mir auch diejenigen Stellen, die BÄHRENS aus anderen Schriftstellern zugunsten seiner Theorie anführt, grösstenteils ebenso schwach scheinen. Ich fürchte, dass eine eingehende Prüfung seines aus den verschiedenartigsten Quellen zusammengetragenen Materials, unter genauer Berücksichtigung des Sprachgebrauchs und der Überlieferung jedes einzelnen Autors, in den allermeisten Fällen zu einem ebenso ungünstigen Ergebnis wie oben führen würde¹. Vorläufig muss ich also immer noch daran festhalten, dass der Gebrauch des Verbalsingulars nach einem Neutr. Plur., abgesehen von reinen Übersetzungen und Bearbeitungen aus dem Griechischen, nur selten und fast ausschliesslich in sehr späten und vulgären Texten zu finden ist (Näheres über die ganze Frage s. *Peregrinatio Aetheriae* S. 307 ff.).

II 21 (S. 65,1). Nunc quoniam imagini praeparavimus sedem, accipiamus deinceps *mox* aliquem natum . . .

Sehr bemerkenswert, aber durchaus nicht zu beanstanden ist hier *mox natus* = 'ein Neugeborener'; *mox* steht also = 'modo'.

¹ Vgl. NIEDERMANN'S Aufsatz 'Hyperkritische Fehlgriffe', Berl. Phil. Woch. 1914, 92 ff. Es handelt sich hier um einige Stellen des Marc. Empir., die BÄHRENS ebenfalls als Stützen der oben besprochenen Theorie angeführt hat; NIEDERMANN, dem ein vervollständigtes und neu verglichenes Handschriftenmaterial zur Verfügung stand, weist aber m. E. in überzeugender Weise nach, dass diese fast alle entweder anders zu schreiben oder anders zu verstehen sind. — Überhaupt muss ich der von NIEDERMANN a. a. O. ausgesprochenen prinzipiellen Warnung 'vor einer sich bei BÄHRENS bereits mehrfach bemerkbar machenden Überspannung der konservativen textkritischen Methode' durchaus beistimmen. Gerade weil die Arbeiten des energischen Gelehrten so viel Wertvolles und Richtiges gebracht haben, ist eine derartige Warnung doppelt berechtigt. Übrigens ist sich auch BÄHRENS selbst nunmehr, wie es scheint, der Gefahren jener Methode bewusst geworden; vgl. das Vorwort seines vor kurzem erschienenen stattlichen Werkes 'Überlieferung und Textgeschichte der lateinisch erhaltenen Origeneshomilien zum alten Testament' (Texte und Untersuchungen 42,1) pag. v.

‘soeben’. Dieselbe Konstruktion finden wir an noch einer zweiten Stelle unseres Autors, IV 21 (S. 158,6) *quando auctores vestri et nutricem habuisse conscribunt et ex alieni uberis alimonia **mox** traditam retinuisse vitam*. Ich habe diesen früher nicht beachteten Gebrauch von *mox* in meiner *Peregrinatio Aetheriae* S. 243 f. vindiziert; er begegnet nicht nur bei Partizipien, obwohl er hier gewöhnlicher und, wie es scheint, ursprünglicher ist, sondern auch bei anderen Verbformen, z. B. Iuvenc. Evang. III 160 *tunc petit absolvi Petrus, quid quaestio vellet, ipse Pharisaeis quam **mox** scribisque dedisset*. Näheres über die Verbreitung sowie über die grammatische Erklärung dieser Konstruktionen siehe a. a. O. Zu den dort gegebenen Belegen sind ausser unseren beiden Arnobiusstellen noch folgende hinzuzufügen: Cassius Felix 80 *dabis cyatum unum ... **mox** lotae* (sc. mulieri); NIDERMANN'S Index zu Marcellus Empiricus S. 307; Anianus Chrysost. Hom. 7,3 *ut possent **mox** nato puero assistere*; Ps.-Soranus Isag. 9 *dulcia comedant et lac caprinum **mox** mulctum bibant*; ibid. 20 *in mense Iulio gamandream cum omnibus, quae **mox** memorata habentur* (scil. potare debes; gleich vorher in derselben Bedeutung *omnia quae supra memoravimus*); Ps.-Theodori Add. ad Theod. Priscianum II 29,86 (S. 325,26 ROSE) *lac bubulum **mox** mulctum*.

II 28 (S. 71,4). *Si enim obstaculo perficitur corporis, ne meminerint* (scil. animae) *eorum, quae iamdudum et ante hominem sciebant, **magis est, ut** ea debeant oblivisci, quae conclusae in corporibus factitarunt, quam quae foris positae ac nondum hominibus coniugatae*.

Ich möchte hier nur in aller Kürze auf die eigentümliche Wendung *magis est, ut* aufmerksam machen, erstens weil sie öfters verkannt, ja sogar kritisch beanstandet wird, und ferner weil gerade diese Stelle, wo die Konstruktion noch nicht besonders auffällig ist, einen guten Ausgangspunkt für das Verständnis der späteren, freieren Entwicklung derselben bietet. Die periphrastischen Ausdrücke *est, ut* (*erit, ut*) usw. sind ja aus ältester Zeit bekannt, und da das oben begegnende *magis est, ut ... debeant* offenbar ungefähr einem *magis debent* gleichkommt, so kann man wohl sagen, dass der Ausdruck hier immer noch hauptsächlich in periphrastischem Sinne steht. Von derartigen Fällen müssen

wir meines Erachtens ausgehen, um den späteren, eigentümlicheren Gebrauch von *magis est, ut* etwa = 'es ist wahrscheinlicher, dass' ('es ist vielmehr anzunehmen, dass') ihrem Wesen nach zu verstehen. Ein bemerkenswertes Beispiel dieser letzteren Art ist Schol. Bob. zu Cic. Pro Fl. § 36, wo folgendes überliefert ist: *at ceterae civitates praesenti Laelio, cogenti opibus magnis et obstinata necessitate suadenti magis est, ut succubuerint ad obsequium mendacii.* Man hat hier früher eine Lücke zwischen *magis* und *est* statuiert und *magis* (*multo verisimile*) *est* od. dgl. vermutet; im Rhein. Mus. 65, 98 hat aber STANGL die Konstruktion als gutlateinisch, ja sogar als sehr alt¹ vindiziert, und zwar unter Hinweis teils auf GEORGES unter *magis* II B und unter *sum* I B d, teils auf einige von B. KÜBLER mitgeteilte und a. a. O. zitierte Stellen der Juristen (die freilich nicht alle gleichartig sind, ebensowenig wie die bei GEORGES angeführten). Ich erinnere ausserdem beispielsweise an Tert. De anima 31 *si decrescit foris anima retrograda aetate, quanto magis erat, ut progressior reverteretur mille post annis?*

Andere für das Spätlatein wichtige Modifikationen von *est, ut*, deren Bedeutung sich ohne weiteres aus dem jeweiligen Zusatz zu *est* ergibt, sind z. B. *prius est, ut* und *ante est, ut* (bisweilen mit dem blossen Konj. ohne *ut*). Der erstere Ausdruck begegnet u. a. bei Arnobius I 12 (S. 11,6) *quare habere si locum vestras vultis querimonias, homines prius est, ut doceatis, unde vel qui sitis, vobisne sit genitus et fabricatus mundus, an in eum veneritis alienis ex regionibus inquilini.* Ein paar Beispiele des Tertullian (mit und ohne *ut*) gibt ÖHLER in seinem Ind. verb. s. v. *prius* (vgl. HOPPE, Synt. und Stil des Tert. S. 71). In späterer Zeit vgl. z. B. Aulularia s. Querolus S. 20,27 PEIPER *prius est, ut* *hae pateant ipsaque sese tellus aperiat, quam ut tu excludas vel submoveas quod mutari non potest.* Für *ante est, ut* s. Tert. Adv. Marc. III 13 *ante est enim, inspicias aetatis demonstrationem;* dann z. B. Cypr. Sent. Episcop. 55 *si est, qui dicat esse apud haereticos baptismi gratiam, ante est, ut ostendat et probet esse illic ecclesiam.*

¹ Vgl. Cic. Pro Caelio 6,14 *cuius (scil. Catilinae) in magnis catervis amicorum si fuit etiam Caelius, magis est, ut ipse moleste ferat errasse se, sicuti nonnumquam in eodem homine me quoque erroris mei paenitet, quam ut istius amicitiae crimen reformidet.*

Sehr gewöhnlich und wichtig, besonders in der christlichen Latinität, ist schliesslich *quale est, ut* (bezw. ohne *ut*); es wird hier fast ausschliesslich das Präsens *est* gebraucht. Da indessen diese Konstruktion bei Arnobius nicht vorkommt, gehe ich auf ihren Gebrauch nicht näher ein.

III 6 (S. 115,25). *Invitare nos forsitan ad istorum numinum potuissetis cultum, si non ipsi vos primi opinionum turpium foeditate talia de illis confingeretis, quae non modo illorum polluerent dignitatem, sed minime illos esse qualitatibus comprobaretis adiunctis.*

So ist hier meines Erachtens mit der Handschrift herzustellen; statt *comprobaretis* schreibt REIFFERSCHIED mit HILDEBRAND (und ÖHLER) *comprobarent iis*, und bereits HERALDUS hatte *comprobarent* emendiert (so auch ORELLI). Es ist nicht schwer zu sehen, was man durch diese und ähnliche Änderungen erreichen will: durch *comprobarent* (bezw. *comprobarent iis* od. dgl.) wird das vorhergehende *quae . . . polluerent* mit streng grammatisch-logischer Korrektheit weitergeführt. Wenn man dagegen *comprobaretis* behält, so muss aus dem im ersten Glied stehenden *quae* im zweiten Glied ein *quibus* ergänzt werden, was auf den ersten Blick hart oder vielleicht unmöglich scheint. Allein für die Echtheit der überlieferten Lesart sprechen doch so wichtige Gründe, dass ich sie trotz der abweichenden Meinung der Kritiker für gesichert halte. Sie wird erstens nicht nur durch die Hs., sondern auch durch den Rhythmus beglaubigt (Kl. 1). Ferner hat sie auch in grammatischer Hinsicht nicht nur bei anderen Autoren, sondern auch gerade bei Arnobius selbst zahlreiche Parallelen, die sie zur Genüge bestätigen. Einige Beispiele werden dies am besten beweisen.

SCHMALZ S. 537 bespricht klar und eingehend diese Freiheit des Sprachgebrauchs, mit der aus einem vorhergehenden Relativum eine andere Form desselben Pronomens im folgenden Satz oder Satzglied hinzugedacht werden kann, betont aber, dass sie, abgesehen von der Ergänzung des Nominativs oder Akkusativs, zu den Seltenheiten gehört; jedoch kommt sie seit ältester Zeit vor, vgl. Plaut. Poen. 337 *quas spectare ego et me spectari volo* (wo *a quibus* aus *quas* zu ergänzen ist). Nun schreibt ja Arnobius,

wie schon wiederholt bemerkt wurde, einen sehr eigenartigen und ausserdem auch ziemlich stereotypen Stil; wir müssen deshalb auch in dieser Frage seinem eigenen Usus nachgehen und werden dann finden, dass er sich jene Ergänzung des Relativums unter den verschiedensten Umständen erlaubt hat. Vgl. Stellen wie¹ V 16 (S. 188,16) *nonne illius similitudo est arboris, sub qua sibi furens manus et infelix adolescentulus intulit et genetrix divum in solacium sui vulneris consecravit*. So ist nämlich mit der Hs. zu lesen; REIFFERSCHEIDS Zusatz *et <quam> genetrix* ist, wie er später (Praef. p. xvii) selbst eingesehen hat, überflüssig. Hierher gehört ferner VI 8 (S. 220,18) *quae causa, quae ratio est, ut simulacra ista fingantur a vobis, cum habeatis res certas, quibus preces possitis effundere et auxilium rebus in exigentibus postulare*; ebenso VII 50 (S. 284,18) *cui punctum terra est et sub nutu omnia constituta*. Ihrem Wesen nach ähnlich ist auch eine Stelle wie I 45 (S. 29,30) *unus fuit e nobis, cuius manus intercutes et veteranosae fugiebant undae, penetrabilis ille vitabat liquor et turgentia viscera salutaris ariditate deflabant*? Hier ist allerdings nicht aus *cuius* irgend welche andere Form des Relativpronomens zu ergänzen, wohl aber ist, wie es scheint, aus dem Akkusativobjekt *cuius manus* im dritten Glied ein nominativisches *cuius manus* als Subjekt zu *deflabant* zu entnehmen².

III 7 (S. 116,15). *Quinimmo, si fiditis exploratum vos dicere quicquam de diis vestris, erroris convincite Ciceronem, temeraria et impia dictitare refellitote, redarguite, comprobate*.

STEWECIUS hat hier, weil er sich die überlieferte Konstruktion nicht erklären konnte, folgende Umstellung vorgenommen: *refellitote, redarguite, temeraria et impia dictitare comprobate* (so dass also der Akk. mit Inf. *temeraria et impia dictitare*, scil.

¹ Als Grenzfall könnte man vielleicht III 34 (S. 134,16) betrachten, wo von Diana gesagt wird: *exspolietur Apollo germana, quam quondam puris in fontibus abluentem membrorum sordes corniger ille venator inspexit et poenam curiositatis invenit*.

² Nach den Angaben des Thes. L. Lat. V 361 ist das allerdings recht seltene *deflare* ('i. q. flando amovere') stets transitiv. Sonst könnte man es vielleicht auch medial-intransitiv fassen und *quibus* (oder *sub quibus*) hinzudenken. Indessen wird die oben gegebene Erklärung richtiger sein. URSINUS schrieb mit einer ganz nutzlosen Änderung *defluebant*.

eum, nur von *comprobate* abhängig wird). REIFFERSCHIED folgt ihm und auch ORELLI (vgl. seinen Kommentar) ist sehr geneigt, ihm Recht zu geben. Meines Erachtens ist, an der Überlieferung gar nichts auszusetzen; dass der Akk. mit Inf. *temeraria* . . . *dictitare* von Verba wie *refellitote* und *redarguite* abhängig sein kann, erklärt sich aus dem bisher unbeachteten oder jedenfalls nicht deutlich hervorgehobenen Umstand, dass im Lateinischen jedes Verbum des Widerlegens durch den Zusammenhang die Bedeutung '(widerlegend) beweisen', '(gegen jemanden) beweisen' erhalten kann. Hier wird die Sache ausserdem dadurch erleichtert, dass zu *refellitote*, *redarguite* auch *comprobate* gefügt ist, so dass das Ganze gleichsam zu einem einzigen Ausdruck 'widerlegend beweisen' verschmilzt¹. Auch sonst begegnet bisweilen (aber durchaus nicht immer) eine derartige Verbindung der Verba des Widerlegens mit einem Verbum des Beweisens, was natürlich die Freiheit der Konstruktion erleichtert; das Wesentliche der Sache aber liegt darin, dass der ganze Zusammenhang deutlich genug angibt, sowohl dass man etwas in positivem Sinne beweist, wie auch dass man dies gegen einen anderen beweist, bezw. durch seinen Beweis eine andere Meinung widerlegt, sei es dass diese letztere ausdrücklich erwähnt ist oder nicht. Einige Belege, die vielleicht andere vermehren können, werden die Sache klar machen.

Vgl. für *refellere* Rhet. ad Her. I 9,16 *veri similis narratio erit, si, ut mos, ut opinio, ut natura postulat, dicemus, si spatia temporum, personarum dignitates, consiliorum rationes, locorum opportunitates constabunt, ne refelli possit aut temporis parum fuisse aut causam nullam aut locum idoneum non fuisse aut homines ipsos facere aut pati non potuisse*. Der Zusammenhang ist hier so deutlich, dass jede weitere Erläuterung überflüssig ist. Ähnlich steht *redarguere* bei Gellius XV 9,7 *atque ego his eius verbis, ut tum ferebat aetas, irritatio: 'audi', inquam, 'mi magister, rationem falsam quidem, sed quam redarguere falsam esse*

¹ Meine Erklärung unserer Stelle im Eranos X 170 ist, weil ich den oben angedeuteten freieren Gebrauch der Verba des Widerlegens damals noch nicht kannte, unklar und unvollständig geworden. Auch die in demselben Zusammenhang (a. a. O. 169) gegebene Erklärung von Apul. Apol. 28 (als Beispiel einer eigentümlich verschränkten Wortstellung) halte ich nunmehr für allzu gekünstelt.

tu non queas'. Zu diesem in den Wörterbüchern angeführten Beispiel ist u. a. zu fügen Mamertini Grat. act. Iul. 3,8 (Panegy. S. 133,14 B²) numquam profecto liberi civis et boni senatoris officio defuissem, quominus *redarguerem* atque convincerem eas illi in te odii fuisse causas, quae amoris inflammatrices et fidei obsolescere debuerint. Man hat hier früher quominus (<*reatus*>) *redarguerem* ergänzt, BÄHRENS jun. behält aber mit Recht die überlieferte Fassung und erklärt im Ind. S. 325 *redarguere* = 'beweisen'; allerdings wird die Konstruktion durch den Zusatz *atque convincerem* wesentlich erleichtert. Ferner finden sich bei *revincere* Konstruktionen wie Tert. Apolog. 40,9 et bene quod, si quid adversi urbibus accidit, eaedem clades templorum quae et moenium fuerunt, ut iam et hoc *revincam*, non ab eis evenire, quae et ipsis similia evenerunt (wo RAUSCHEN mit Recht 'convincam', 'demonstrem' erklärt)¹. Analog ist schliesslich auch der Gebrauch von *refutare* Apul. Apol. 28 primum igitur argumenta eorum convincam ac *refutabo* nihil ea ad magian pertinere; VAN DER VLIET machte hier die verlockende Umstellung *refutabo* ac *convincam*, die Konstruktion erklärt sich aber aus der oben erläuterten Freiheit des Sprachgebrauchs überhaupt, wenn auch das vor *refutabo* stehende *convincam* nicht ganz ohne Einfluss gewesen ist².

¹ Wie *revincere* hier nicht = 'widerlegen', sondern = '(widerlegend) beweisen' steht, so kann es anderswo statt der Bedeutung 'überführen' durch eine ganz analoge Entwicklung die Bedeutung '(überführend) beweisen' erhalten; es ist daher entschieden abzulehnen, wenn HOPPE (Synt. u. Stil des Tertull. S. 25) bei Tert. De test. an. 1 erroris in se et iniquitatis in nos *rei revincantur* die Tilgung von *rei* vorschlägt (IUNIUS ebenso unrichtig *rei evincantur*).

² Vielleicht ist derselbe Gebrauch von *refutare* auch an der schwierigen Stelle Tert. Apol. 39,1 anzunehmen; man schreibt hier allgemein mit der Vulgatarezension: edam iam nunc ego ipse negotia christianae factionis, ut qui mala refutaverim, bona ostendam. Der Fuldensis, »dessen Superiorität immer klarer zutage tritt«, um mit einem gewiegten Kenner der Patristik zu sprechen (WEYMAN, Hermes 51, 310), hat aber *quo minus* statt *ut qui*. Diese eigentümliche Lesart lässt sich nicht leicht als ein gewöhnlicher Fehler erklären; vielleicht hat sie das Richtige bewahrt und es ist (mit stärkerer Interpunktion hinter *factionis*) zu lesen: *quo minus mala refutaverim* (zum Tempus vgl. ibid. 9,1), *bona ostendam* (wobei *quo* als abl. mens. aufzufassen und *minus* eng mit *mala* zu verbinden wäre); *refutare* würde dann auch hier in oben angedeuteter Weise = '(widerlegend) beweisen' gebraucht sein. Ein bestimmtes Urteil über die Stelle wage ich indessen vor der Hand noch nicht abzugeben (der Fuld. fügt nach *ostendam* auch die Worte *si etiam veritatem revela-*

III 10 (S. 118,5). Habent ergo dii sexus et genitalium membrorum circumferunt foeditates, quas *ex oribus* verecundis infame est suis appellationibus *promere*?

So ist hier mit der Hs. zu lesen; REIFFERSCHIED emendiert *moribus*, was sicher unnötig ist: vgl. II 39 (S. 79,8) nisi forte rex mundi, is¹ quem temeritatis est maximae humano *ex ore depromere*, idcirco ex se genitas huc animas misit . . .

III 11 (S. 119,21). Nam nobis quidem cur irascantur non habent (scil. dii vestri), quos vident et sentiunt neque se colere neque deridere, quod dicitur, et *honestius quam vos* multo de sui nominis dignitate *existimare quam credere*.

Es sind an dieser ziemlich schwierigen Stelle sehr viele Änderungen versucht worden: statt des letzten *quam* schrieb GELENIUS *et*, URSINUS (und mit ihm z. B. ELMENHORST) *atque*, SALMASIUS und ORELLI tilgten die Partikel, und HUG schrieb *quam* (*vos*) *credere* (mit Tilgung des nach *honestius* stehenden *quam vos*)². Nur bei HILDEBRAND, der an der Überlieferung festhält (ebenso, obwohl ohne nähere Begründung, REIFFERSCHIED) finden wir wenigstens eine Andeutung der richtigen Erklärung (denn, wie ich glaube, ist nur eine Erklärung, keine Änderung, vonnöten); er bemerkt: »optima huius loci in codice scriptura est atque elegans, quum ita particula *quam* pro more Arnobii repetatur et cogitatione addendum sit *vos*«. Inwieweit die Ausdrucksweise des Arnobius elegant ist, mag dahingestellt bleiben; sicher ist, dass sie nicht zu beanstanden ist. Er hat seine Worte genau und absichtlich gewählt: 'unsere Ansicht über eure Götter (*existimare*) ist anständiger als euer Glaube (*credere*)'. Zu erwarten wäre demnach etwa: (nos) *honestius existimare quam vos credere*, und

verim hinzu, deren Echtheit oder Unechtheit hier nicht eingehender untersucht werden kann; sie scheinen recht überflüssig und sind vielleicht interpoliert, obwohl ihr Rhythmus gut ist).

¹ Über diese Worte vgl. oben S. 14 f.

² Ich habe früher (Beitr. z. Kenntn. d. spät. Lat. S. 22) daran gedacht, *quam* im Sinne von *tam* — *quam* anzufassen, was indessen verfehlt ist, weil dieser Gebrauch von *quam* nur in mehr vulgären Texten (u. a., besonders in Inschriften) sicher belegt ist (vgl. darüber noch Peregrinatio Aetheriae S. 325. und weil ausserdem der Gedanke *tam existimare quam credere* hier an und für sich wenig angemessen wäre.

wenn dies in so kühner Weise wie oben zerteilt und umgestellt worden ist (wobei die Wiederholung von *quam* unvermeidlich war), so ist das nicht nur aus dem Streben nach einer raffinierten und gekünstelten Wortstellung im allgemeinen zu erklären, sondern ganz besonders aus rhythmischen Rücksichten; die vorzügliche Schlussklausel (die durch die Änderungen gestört wird) dient zugleich zur Bestätigung und zur Erklärung der überlieferten Konstruktion.

Eine ganz ähnliche Stelle ist schwer zu finden; zur Begründung unserer Ansicht mögen indessen einige untereinander recht verschiedene Ausdrücke dienen, in denen sich der Verfasser dem Rhythmus zuliebe ungefähr ebenso kühne Umstellungen und Abweichungen von der normalen Wortfolge (und Syntax) erlaubt hat. III 33 (S. 134,4) heisst es: *ita per vos ipsos aboletur, eraditur Semeleius, Pythius, alter feculentae hilaritatis dator, Sminthiorum alter perniciēs murum*. HILDEBRAND tilgte *aboletur*, REIFERSCHIED dagegen vermutet fragend *aboletur Semeleius, eraditur Pythius*, und an so etwas könnte man in der Tat denken; jede Änderung scheitert aber an dem vorzüglichen Rhythmus der überlieferten Fassung (Kl. 2 erst bei den beiden Verba, dann bei den beiden Namen), und die höchst auffällige Wortfolge erweist sich somit als von Klauselrücksichten diktiert. Ganz anders geartet, aber ebenfalls sehr bemerkenswert ist die Konstruktion IV 6 (S. 146,15) *et an rite pulmenta condita sint, praegustatoris fungitur atque experitur officio*; MEURSIUS transponierte hier folgendermassen: *experitur atque praegustatoris fungitur officio*, und so gehören die Worte natürlich sowohl grammatisch wie psychologisch und logisch zusammen; indessen darf die überlieferte Wortstellung durchaus nicht geändert werden, denn sie ist offenbar des Satzschlusses wegen gewählt (Kl. 1 a). Vgl. ferner VII 11 (S. 245,29) *incendiis, naufragis et ruinis mergi, obrui, confici* (Kl. 2); STEWECHUS und andere *obruī, mergi, confici*, logisch besser, aber unrhythmisch. Sogar beim Setzen und Nichtsetzen eines so wichtigen Wortes wie *non* erlaubt sich Arnobius aus ähnlichen Gründen eine gewisse Freiheit. So IV 32 (S. 167,18) *immunes tamen ab deorum maletractatione nec sic estis, quia aut talia cessatis maleficia vindicare aut non legibus latis et severitate poenarum tantae istis obviam temeritati constitutumque a vobis est, ne quis posthac hominum id quod esset turpitudini proximum aut deorum*

indignum maiestatibus loqueretur. REIFFERSCHIED vermutet hier, obwohl nur fragend, <non> *constitutum quia*, KIRSCHWING (S. 37) *constitutumque a vobis* <non> *est*. Keine dieser Änderungen ist an sich besonders wahrscheinlich; zwar gibt ohne Zweifel die letztere dem Sinne nach ungefähr, was man erwarten würde, sie zerstört aber den Rhythmus der überlieferten Fassung¹ und erweist sich dadurch als verfehlt. Es ist also bei dem ziemlich lose hinzugefügten *constitutumque a vobis est* aus dem Vorhergehenden ein *non* hinzuzudenken, eine Konstruktion, die sich der Autor schwerlich erlaubt hätte, wenn sie nicht durch die Klausel empfohlen worden wäre.

III 16 (S. 122,21). Vos effigies hominum tamquam deorum veneramini potestates nec pudet his ora terreni animalis imponere . . . Nisi forte dicetis alias quidem inesse dis formas, sed honoris et *dicis* causa species vos eis accommodavisse mortalium: quod maioris multo est contumeliae, quam erroris aliquid ignorantie fecisse.

So REIFFERSCHIED² mit URSINUS und LIPSIVS; die Hs. hat *dotis* causa. Die Änderung *dicis* ist, wie man sieht, zwar in paläographischer Hinsicht ziemlich leicht, scheint mir aber dem Sinne nach sehr wenig ansprechend: man erwartet unbedingt ein Wort, das dem Begriffe *honoris* näher kommt. Die späteren Kritiker haben demnach auch andere Wege versucht: MEISER emendiert *decoris*, KISTNER *dignitatis*, beides offenbar ganz unsicher. Mir ist nur das unbegreiflich, dass niemand daran gedacht hat, die überlieferte Lesart zu behalten; sie ist in der Tat sicher richtig. Schon aus einem gewöhnlichen Wörterbuch ersieht man, dass *dos* nicht nur 'Mitgift' bedeutet, sondern überhaupt jede Art von Ausstattung, Gabe, Schmuck usw. bezeichnen kann, also gerade das, was hier der passendste Begriff ist. Beispiele finden sich schon in klassischer Zeit zur Genüge (vgl. Cic. De Or. I 55,284 *artem . . . verborum dote locupletasti et ornasti*), wenn auch die gewöhnliche Bedeutung 'Mitgift' besonders in den älteren Beispielen mehr oder weniger deutlich hindurchschimmert (so an der eben zitierten Cicerostelle, wenn man den Zusammenhang näher betrachtet).

¹ Kl. 2 (mit Hiatus zwischen *constitutumque* und *a*: vgl. LORENZ S. 10).

² Ebenso ORELLI, HILDEBRAND und ÖHLER.

Die ganz deutlichen Belege der allgemeineren Bedeutung sind meistens etwas später; das Material gibt jedes ausführliche Wörterbuch.

Schon an und für sich würde also unsere Erklärung von *dotis causa* für Arnobius ausgezeichnet passen. Dazu kommt noch, dass sich gerade in der älteren patristischen Literatur eine Stelle nachweisen lässt, wo unser leiblicher Körper in ganz ähnlicher Weise als eine *dos* bezeichnet wird. Vgl. Tert. De testim. animae 4 (von unserer körperlichen Auferstehung und Gegenwart beim jüngsten Gericht): ea opinio Christiana etsi honestior multo Pythagorica, quae te non in bestias transfert, etsi plenior Platonica, quae tibi etiam *dotem* corporis reddit, etsi Epicurea gravior, quae te ab interitu defendit, tamen propter suum nomen soli vanitati et stupori . . . deputatur.

III 20 (S. 125,11). Illud vero quod sequitur quale est, quod deos nobis inducitis alios fabros, alios medicos, alios lanarios, nautas, citharistas, auloedos, venatores, pastores et, quod supererat, rusticos? Ille, inquit, musicus deus est, et hic alter divinus est. Ceteri enim dii non sunt (*musici*) et ventura praedicere inscitia nesciunt atque ignorantia futurorum.

So REIFFERSCHIED nach eigener Konjektur; URSINUS suchte durch die Änderung *divini* statt *dii* denselben Zweck zu erreichen. Indessen wird das überlieferte *ceteri enim dii non sunt* durch den Rhythmus (Kl. 1) bestätigt, und auch in sprachlicher Hinsicht ist jede Emendation überflüssig: *dii* ist natürlich Subjekt, und zu *sunt* ergibt sich das Prädikativ aus den vorhergehenden Prädikativen *musicus* und *divinus*¹ von selbst.

III 28 (S. 130,19). Ubinam, quaeso, est illud, quod ab omni perturbationis adfectu dii procul amoti sunt, quod lenes, placidi, mites, quod in genere virtutis *unito* perfectionis apicem atque ipsius retinent sapientiae summitatem?

¹ Dies letzte Wort hier offenbar = 'weissagerisch'; ebenso III 21 (S. 125,28); VI 23 (S. 234,16); VII 43 (S. 276,8); andere Beispiele geben die Lexika. Vgl. oben S. 58 über *divinitas*.

Der etwas auffällige Ausdruck *in genere virtutis unito* hat sowohl in älterer wie in neuerer Zeit Bedenklichkeiten erregt: URSINUS konjizierte *unico*, STEWECCHIUS *unicae*, und REIFFERSCHIED vermutet im Apparat, wenn auch nur fragend, *virtutum omni*. Indessen genügt ein Blick auf die Klauselverhältnisse, um die Überlieferung (Kl. 1) als richtig, sämtliche Konjekturen dagegen als hinfällig zu erweisen. Übrig bleibt nur die Frage, wie jenes *in genere virtutis unito* sprachlich zu erklären ist; es ist aber in dieser Hinsicht ganz legitim. Es bedeutet einfach 'auf dem gesamten Gebiete der Tugend', 'in allen Arten der Tugend', 'in der gesamten T.' Peregrinatio Aetheriae S. 293 f. habe ich die wenig beachtete Erscheinung hervorgehoben, dass *genus* im Spätlatein bisweilen auch in solchen Fällen gebraucht wird, »wo es fast nur umschreibend steht oder höchstens den Begriff der Verschiedenartigkeit ausdrückt«. Zu den dort angeführten Belegen ist auch die vorliegende Stelle des Arnobius zu fügen.

III 29 (S. 131,1). Arnobius sagt hier, nachdem er allerlei unwürdige Geschichten und Vorstellungen von den heidnischen Göttern mitgeteilt hat: Et tamen possemus utcunque accipere a vobis has *mentes* impiarum plenissimas fictionum, si non multa de diis ipsi tam contraria promentes dissolventiaque se ipsa sustinere animi compelleretis adsensum.

So nach der Hs.; indessen wird *mentes* ziemlich allgemein als korrupt betrachtet: REIFFERSCHIED setzt eine *crux* dazu und vermutet fragend *sententias*, MEISER will vielmehr *mythos* lesen, und KISTNER schlägt *amentias* vor, obwohl er eine Änderung eigentlich nicht für notwendig hält. In der Tat ist *mentes* zweifellos richtig, wie schon der Rhythmus der Worte *vobis has mentes* (Kl. 1) beweist; der Bedeutung nach ist es etwa = 'opiniones', 'sententias', eine zwar seltene, aber u. a. gerade bei Arnobius sicher belegte Funktion. Vgl. II 5 (S. 51,6), wo der Autor, nachdem er hervorgehoben hat, mit welcher Kraft und mit welcher reissenden Schnelligkeit sich das Christentum verbreitet hat, mit folgenden Worten fortfährt: an numquid haec fieri passim et inaniter creditis, fortuitis incursibus *adsumi has mentes* (vgl. oben *accipere has mentes*)? Ebenso im Singular VII 37 (S. 270,27) opinio religionem facit et recta de dis *mens*.

III 35 (S. 134,22). Quorum si est *vera et fixa, certa* sententia, etiam illi continuo desinent dii esse, quos in eius portionibus paulo ante immutatis nominibus constituebatis.

So nach der Hs.; REIFFERSCHIED korrigiert mit CANTERUS und URSINUS *vera, fixa et certa*, HILDEBRAND dagegen (dem sich ÖHLER anschloss) schrieb *vera et fixa* <ac> *certa*. Ich glaube, dass die überlieferte Wortstellung richtig ist; Arnobius, der überhaupt eine besondere Vorliebe für asyndetische Verbindung von zwei synonymen Begriffen zeigt (vgl. REIFFERSCHIEDS Index S. 348; SPINDLER S. 37 f.), hat auch hier die beiden Begriffe, die einander am nächsten kommen, asyndetisch zusammengestellt; dass dann ein solches Asyndeton durch *et* an noch ein anderes, dem Sinne nach ebenfalls nahe verwandtes Wort angeknüpft wird, hat an und für sich nichts Verdächtiges und kommt auch an einer anderen, bis jetzt verkannten oder übersehenen Stelle vor: vgl. II 45 (S. 83,25) *ut deus credatur omnipotens, magnarum et invisibilium rerum sator et conditor, procreator*, tam mobiles animas genuisse (wo HILDEBRAND und mit ihm ÖHLER *procreator* für eine Glosse erklären, sicher mit Unrecht, wie schon der vortreffliche Rhythmus — Kl. 3 in vollständigster Form — beweist).

IV 8 (S. 147,10). Dicite, o quaeso *isti*, ut vobis propitiae faveant Peta, Puta, Patella, si omnino non essent apes ullae in terris, aut si exos genus humanum velut quidam vermiculi nasceremur, dea Mellonina non esset aut Ossipago solidatrix ossuum nomen proprium non haberet?

So wird der Anfang des Satzes von REIFFERSCHIED gegeben; *isti, ut* ist aber nur seine eigene Konjektur statt des handschriftlich gegebenen *ita ut*. SABAEUS schrieb *ut ita* (so auch ORELLI), URSINUS nur *ita*, HILDEBRAND nur *ut*. Neuerdings ist die Stelle auch von KISTNER S. 33 behandelt worden; er will dicite, o quaeso, *istud* lesen (»vobis propitiae faveant ist Schaltetatz«, bemerkt er). Um mit diesem letztgenannten Kritiker anzufangen, so begründet er seine Auffassung folgendermassen: »Es ist hinlänglich bekannt, dass Arnobius gewisse Redensarten unverändert wiederholt, besonders in Anreden und Übergangsformeln. So auch hier.« Nach diesen Worten zitiert er nicht weniger als acht Beispiele der eigentümlichen, bei Arnobius sehr beliebten Anredeformel (an die

Gegner) *o isti*¹. Und damit soll die Konjektur *dicite o quaeso istud* gestützt sein! Mir scheint, dass sich die Sache gerade umgekehrt verhält: eben weil es stets *o isti* heisst (nirgends erscheint eine andere Form als *isti*, und nirgends ist zwischen *o* und *isti* ein anderes Wort eingeschoben), wird jene Konjektur durch den konstanten Sprachgebrauch des Arnobius widerlegt. Aus demselben Grunde ist auch die Änderung REIFFERSCHEIDS abzulehnen. Bestätigt wird dieses abfällige Urteil über die Konjekturen KISTNERS und REIFFERSCHEIDS dadurch, dass sie beide den Satzrhythmus zerstören. Vortrefflich und evident richtig ist dagegen von diesem Gesichtspunkt aus das überlieferte *dicite, o quaeso* (Kl. 1 mit Elision), worauf dann mit *ita ut* fortgesetzt wird, das ja im Spätlatein sehr häufig statt des einfachen *ut* steht.

IV 10 (S. 149,8) spricht Arnobius ironisch von den zahlreichen Spezialgöttern für äussere Gegenstände und fragt u. a.: *Cur sola meruerint ossa tutelam, non meruerint ungues, pili ceteraque alia locis posita in obscuris et verecundioribus partibus? Et sunt casibus obnoxia plurimis et curam magis deorum diligentiamque desiderant.*

So ist meines Erachtens ohne jede Änderung der Überlieferung zu schreiben. Man scheint dies früher nicht recht verstanden zu haben: statt des ersten *et* (vor *sunt*) emendierte MEURSIUS *haec*, und ZINK, dem sich REIFFERSCHEID anschliesst, schrieb *etsi* (mit Komma nach *partibus* und Fragezeichen erst nach *desiderant*); ORELLI und HILDEBRAND folgten der Hs., interpungierten aber ebenso verkehrt wie REIFFERSCHEID; ÖHLER endlich nahm eine Konjektur des LIVINEIUS auf: ... *ceteraque alia, <quae> locis posita in obscuris et verecundioribus partibus et sunt casibus obnoxia plurimis et curam magis ... desiderant?*

Nach meiner Meinung ist, wie gesagt, der überlieferte Text unverändert beizubehalten und wie oben zu interpungieren. Es liegt dann ein Konstruktionstypus vor, nach dem zu einer Frage die subjektive Begründung desselben durch zwei gewöhnliche Hauptsätze mit *et ... et* gefügt wird. Der Typus ist nicht allzu gewöhnlich, kommt aber doch mehrmals, u. a. gerade bei Arnobius.

¹ Meistens *o isti, qui ...*; bisweilen folgt ein Fragesatz.

vor. So heisst es IV 11 (S. 149,23) Cur ergo, e vobis fortasse aliquis dixerit, esse falsum est hos¹ deos? *Et* invocati ab haruspicibus parent *et* suis acciti nominibus veniunt *et* fidelia reddunt responsa quaerentibus. Auch hier hat man übrigens früher Änderungen versucht (SABAEUS *si* statt des ersten *et*) oder falsch interpretiert (ORELLI, HILDEBRAND und ÖHLER fassten auch die *et*-Sätze als fragend auf).

IV 18 (S. 155,29). Nihil istud ad causam, nec sermonis istius in eo est ratio constituta, utrumne res ita sint, theologorum ut indicant scripta, an aliter se habeant et multo *dissociata* discrimine.

So nach der Hs.; sämtliche Herausgeber schreiben mit SABAEUS *dissociatae*, was zwar nach *res* eigentlich zu erwarten wäre, aber meines Erachtens nicht eingesetzt werden darf, da *dissociata* ausser durch die Hs. auch durch den Rhythmus beglaubigt wird (Kl. 2, deren Reinheit durch die Änderung etwas gestört wird). Es liegt also eine anakoluthische Ausdrucksweise oder eine constructio ad sensum vor, deren Grund, wie gesagt, im Rhythmus zu suchen ist; sie wäre übrigens auch ohne diesen besonderen Grund möglich gewesen, denn »da ein allgemeiner Begriff entweder durch das Neutrum oder das Substantiv *res* bezeichnet werden kann, so wird nicht selten auf das mit einem Adjektive oder Pronomen verbundene Substantiv *res*² ein Neutrum bezogen« (KÜHNER-STEGMANN Ausf. Gramm. II: 1 S. 63). Vgl. u. a. Pl. Aul. 770 ego te, Euclio, de *alia re* rescivisse censui, *quod* ad me attinet (s. LEO z. St.); Varro R. R. I 1,11 circumcisis *rebus*, *quae* non arbitror pertinere ad agri culturam (URSINUS *quas*, vgl. aber die in KEILS Kommentar zitierten Stellen desselben Autors); Sall. Iug. 102,9 sed quoniam *humanarum rerum* fortuna *pleraque* regit; Cic. De Div. II 57,117 quid tam divinum autem quam adflatus e terra mentem ita movens, ut eam providam *rerum futurarum* efficiat, ut *ea* non modo cernat multo ante, sed etiam . . .?

¹ So, *est hos*, vermute ich, wenn auch nur fragend, statt des überlieferten *istos*; REIFFERSCHIED mit ÖHLER *esse falsum* (*est*) *istos deos*. Mir scheint *hos* am besten in den Mund der Heiden zu passen, wo von heidnischen Göttern die Rede ist. ORELLI schrieb ganz willkürlich mit GELENUS *deos* (*contendis*).

² Auch auf das einsame *res*, vgl. Varro R. R. I 1,11 u. dgl. mehr.

(wo man umsonst *eas* vorgeschlagen hat); De Nat. Deor. II 5,15 *quartam causam esse eamque vel maximam aequabilitatem motus constantissimamque conversionem caeli, solis, lunae siderumque omnium distinctionem, utilitatem, pulchritudinem, ordinem, quarum rerum aspectus ipse satis indicaret non esse ea fortuita*; mehr bei KÜHNER-STEGMANN a. a. O. und bei MUNRO zu Lucr. III 184. Die Richtigkeit der oben überlieferten Konstruktion wird wohl nach alledem als gesichert gelten dürfen. —

Fast noch kühner wird das Neutrum bei Arnobius II 65 (S. 100,25) gebraucht, wo folgendes überliefert ist: *partes enim salutis dandae conferendique animis, quod tribui convenit necessariumque est applicari, solus (sc. Christus) ab deo patre iniunctum habet et traditum*. REIFFERSCHIED emendiert hier *iniunctas* und *traditas*, KROLL bemerkt aber mit Recht in seiner eben erschienenen, für Arnobius wichtigen Untersuchung über »Die Zeit des Cornelius Labeo« (Rh. Mus. 71, S. 346, Anm. 1), dass das Anakoluth durch das lange Einschleissel entschuldigt wird und daher zu ertragen ist.

IV 33 (S. 168,13). *Inducuntur ex his (scil. dis vestris) alii amatores, adulteri . . . propudiosos flagitiososque miscere concubitus: vobis nulla est cura, quid super rebus dicatur tantis . . . ; per insanias, per furores orbare alii se et tamquam hostili de sanguine ita se proprio parricidio cruentare: sacrilegia vos illa miramini elata sublimiter . . . ; illi vulnera orbitatis ingemere et cum eiulatibus indecoris fata incusare crudelia: vos stupetis eloquentiae viribus . . .*

KIRSCHWING, der diese kunstvoll gebaute Periode S. 37 analysiert hat, macht auf die eigentümliche Korrespondenz *alii . . . alii . . . illi* aufmerksam und will auch an der dritten Stelle *alii* einsetzen. Da ja die Emendation ziemlich leicht und bestechend ist, so möchte ich hervorheben, dass sie sich jedoch bei einer genaueren Prüfung des Arnobianischen Sprachgebrauchs als unnötig und unrichtig erweist. Vgl. III 10 (S. 118,22 f.) *havet, inquam, videre deas gravidas, deas fetas, gliscentibusque per dies alvis alias intestini ponderis morositate¹ cunctari, parturire alias*

¹ Wie es scheint, ist *morositas* hier = 'Langsamkeit' (vgl. *cunctari*), also von 'mora' abgeleitet; s. oben S. 58.

tractu longo et manus obstetricias quaerere, *illas* telis gravibus et dolorum acuminibus fixas eiulare, tortari . . . Dass dieses *alias* . . . *alias* . . . *illas* das oben überlieferte *alii* . . . *alii* . . . *illi* voll auf bestätigt, ist ohne weiteres klar; wichtiger und schwieriger ist es aber, das eigentliche Wesen der sprachlichen Erscheinung festzustellen. Wenn man aber den Zusammenhang etwas genauer analysiert, so wird man wohl sagen müssen, dass *'illi* an unserer ersten Stelle nicht eine dritte, mit den beiden ersten auf gleicher Linie stehende Kategorie bezeichnet, sondern dass es sich inhaltlich ganz an das zweite *alii* anschliesst: es waren ja dies diejenigen, die sich proprio parricidio ihrer eigenen Männlichkeit beraubt hatten¹ und die jetzt, wie in dem dritten Glied gesagt wird, über diese Beraubung laut wehklagen (man beachte auch in formaler Hinsicht die Wiederholung *orbare* . . . *orbitatis*). Es wird kaum zufällig sein, dass die Sache an unserer zweiten Stelle genau ebenso liegt: *illas* bezeichnet hier, wie mir scheint, nicht eine dritte selbständige Kategorie, sondern knüpft direkt an das zweite *alias* an: es waren ja dies die Gebärenden (vgl. *parturire*), von denen jetzt im dritten Glied das *eiulare*, *tortari* ausgesagt wird.

Wenigstens für Arnobius scheint es also festzustehen, dass zwar eine Konstruktionsform *alii* . . . *alii* . . . *illi* existiert, dass sie aber nicht ohne weiteres mit einem *alii* . . . *alii* . . . *alii* gleichbedeutend ist, sondern dass sich das *illi* des letzten Gliedes hauptsächlich an das nächstvorhergehende *alii* anschliesst und von dieser Kategorie etwas Neues aussagt, bezw. eine Art Unterkategorie angibt. Dass dasselbe auch bei anderen Schriftstellern der Fall ist, lässt sich vermuten, obwohl ich es augenblicklich nicht mit direkten Belegen beweisen kann².

IV 34 (S. 168,29). Vos talia qui extulere prodigia poetarum esse principes atque reges divinis ingenis³ praeditos, capita esse memoratis sanctissima, tantumque ab officio religionum quas

¹ Vgl. z. B. im vorhergehenden S. 164,22 f.

² Im Thes. L. Lat. I 1637 f., wo über die zahlreichen und sehr verschiedenen Varianten *alii* . . . *alii* . . . *quidam* usw. gehandelt wird, scheint die oben betrachtete Erscheinung nicht berücksichtigt zu sein.

³ So ist wegen der Kl. 2 zu schreiben; vgl. oben S. 39.

induxistis evolastis, ut gravioris ponderis sint apud vos verba quibus caelitem violatur sublimitas.

So REIFFERSCHIED nach eigener Konjektur; die Hs. hat aber *inducitis*, und diese Lesart ist, wie der Satzschluss *inducitis* evolastis¹ bestätigt, in der Tat wieder herzustellen. An dem Tempus an und für sich ist nämlich gar nichts auszusetzen: vielmehr ist das Präsens in solchem Zusammenhang wie hier ganz gewöhnlich, ja sogar regelmässig. Vgl. etwa I 19 (S. 14,9) non tantum illos (scil. deos) leves ac fervidos verum . . . et iniquos *inducitis* et iniustos; III 20 (S. 125,8) quod deos nobis *inducitis* alios fabros, alios medicos, alios lanarios, nautas, citharistas, auloedos . . .; IV 3 (S. 143,10) nam quod nobis catervas ignotorum alias *inducitis* deorum, existimare non possumus, utrumne istud serio atque ex rei compertae faciatis fide an fictionibus ludentes cassis ingeniorum lasciviatis per luxum.

IV 36 (S. 171,5). Et audetis post ista mirari, unde oriantur haec mala, quibus inundatur et premitur sine ulla intermissione mortalitas, cum omnes res² eas, quibus sunt involuta probra numinum et maledictionis elogia, et cotidie referatis et ediscatis cotidie, et si quando animum desidem otiosis vultis alucinationibus occupari, *dies* vobis poscatis dari et sine ullis intermissionibus exhiberi.

Sehr selten und recht bemerkenswert ist der hier begegnende prägnante Gebrauch von *dies* etwa = 'ludos'. Der Ausdruck wird dadurch verständlich, dass der Autor gleich am Anfang des Kapitels (also doch in ziemlicher Entfernung) von mimis et scurrilibus ludicris (S. 170,21) sowie von den theatra (S. 170,24) gesprochen hat und nachher (S. 171,8) wieder auf die theatra zu sprechen kommt. Trotzdem muss das alleinstehende *dies* als recht auffallend bezeichnet werden, und besonders die damit verbundenen Verba dari und exhiberi scheinen zu zeigen, dass es — wohl in der Alltagssprache oder in der Sprache des Publikums — tat-

¹ Kl. 3 in vollständigster Form, nur dass hier wie öfters ein Daktyl statt des Kretikus steht; vgl. LORENZ S. 4 f.

² Mehrfach geändert, aber vielleicht richtig, etwa = 'litteras', 'historias'; vgl. REIFFERSCHIED in der Praef. pag. xvii zu dieser Stelle sowie zu S. 187,27.

sächlich einen Gebrauch von *dies* (mit oder ohne weitere Zusätze) ungefähr = 'ludus', 'spectaculum' gab¹. Unter den mir bekannten Fällen möchte ich besonders auf ein paar inschriftliche Beispiele hinweisen, wo der Ausdruck jedoch durch die hinzugefügten Genetive verdeutlicht wird; vgl. C. I. L. VIII 14783 *diem sacri Liberaliorum auxit et omni impensa sua eum civibus universis exhibuit*; ibid. X 1211 *diem gladiatorum et omne(m) apparatus pecunia sua edidit*.

V 22 (S. 193,24). Alcmena, Electra, Latona, Laodamia, mille aliae virgines ac mille matres cumque illis Catamitus puer pudoris spoliatus est honestate: eadem ubique est Iuppiter *fabula*.

Die Stelle fehlt im Thes. L. Lat. unter den Belegen für *fabula* in der prägnanten Bedeutung 'übles Gerede', 'Stadtgespräch' usw. Besonders deutlich ausgeprägt ist dieser Gebrauch ausser in dem ziemlich häufig vorkommenden *fabula sum* auch in dem Ausdruck *fabula fio*, der im Thes. VI 26,14 ff. mit Hor. Ep. I 13,9 cognomen vertas in risum et *fabula fias*, Tib. I 4,88 und ausserdem nur noch zwei spätlateinischen Stellen belegt wird. Hinzuzufügen ist ein etwas abseits liegendes Beispiel, das die völlige Erstarrung dieser Konstruktion vielleicht am allerdeutlichsten beweist; in einer vor einigen Jahren in Kenchela in Nordafrika gefundenen Inschrift aus der Zeit des Valentinianus und Valens (abgedruckt z. B. Année épigr. 1911, n. 217) heisst es: *thermarum aestivalium fabulam factam depellens faciemque restituens P. Ceionius Cecina* ... (etwa 'den skandalösen Zustand der Bäder').

V 26 (S. 197,28) wird in dem hier zitierten carmen Orphicum u. a. folgendes gelesen:

inde manu poculum sumit risuque sequenti
perducit totum cyceonis laeta liquorem.

¹ In dem ausführlichen Thesaurusartikel über *dies* scheinen weder unsere Arnobiusstelle noch irgend welche ganz entsprechende Beispiele verzeichnet zu sein. Am nächsten käme wohl der im Thes. V 1050,47 f. zitierte Ausdruck des Livius 42, 10,5 et scaenicos ludos per quadriduum, unum *diem* in circo fecit, der indessen, wie man sieht, lange nicht so auffällig ist. — Vielleicht ist übrigens bei Arnobius eine besondere Hervorhebung der Zeitdauer beabsichtigt ('tagelange Schauspiele').

Der Gebrauch von *perducere* = 'einziehen', 'schlürfen', 'austrinken' ist sehr selten und fast ausschliesslich spätlateinisch. Die Wörterbücher geben nur wenige Parallelen: Scribon. Larg. Comp. 135 aloe . . . ex aquae cyathis tribus frigidae vel calidae *perducta* (wo Marcellus Empir. die typische Normalisierung *epotata* einsetzt); Apul. Met. X 5 repertum vini poculum . . . continuo *perdurit* haustu; C. I. L. VIII 1027 (BöCHLER, Carm. Epigr. 484,5; aus dem 2. Jhdt. oder später) postea potiones calicis *perduxi* libenter; Gargil. Martialis Medicina 7; 31; 41; 53 (überall *potione* oder in *potione perducere*). Wegen der Seltenheit der Konstruktion füge ich noch zwei Beispiele hinzu, Martial Epigr. III 22,4 summa venenum *potione perduxti* und Marcellus Empir. 22,17 *perduci* illud, id est potari, ex mulso vino oportet.

V 38 (S. 208,14). Potest quidem proscriptio, quemadmodum Tullius ludit, pugna dici appellarique Canuensis, sed quae gesta est dudum <*pugna*>, pugna esse non potest *eademque* proscriptio.

So REIFFERSCHIED; das doppelte *pugna* stammt von URSINUS, denn in der Hs. steht das Wort nur einmal; dagegen bietet dieselbe gleich darauf *eadem eademque* (das erste *eadem* wurde von SABAEUS getilgt). Meines Erachtens gibt die Hs. in beiden Fällen das Richtige und der Schluss unserer Stelle muss also folgendermassen lauten: sed quae gesta est dudum, pugna esse non potest *eadem eademque* proscriptio. Bei *gesta est* ergänzt sich das sowohl im vorhergehenden wie im folgenden stehende *pugna* von selbst, und zu dem gewissermassen pleonastischen *eadem eademque* ist z. B. III 33 (S. 134,2) zu vergleichen; es heisst hier: nam si verum est, solem *eundem* Liberum esse *eundemque* Apollinem, sequitur ut . . .¹ Die Überlieferung ist also sprachlich durchaus einwandfrei; sie wird ausserdem durch den Rhythmus in schlagender Weise bestätigt: bei *gesta est*² *dudum* Kl. 1 (die dagegen

¹ Dieselbe Verdoppelung von *idem*, die ja nur dazu dient, den Begriff der Identität stärker hervorzuheben, findet sich bekanntlich schon in älterer Zeit und sogar bei Cicero, z. B. Ep. ad Fam. IX 2,1 Caninius tuus *idem et idem* noster.

² Mit Hiatus zwischen *gesta* und *est*; wie LORENZ S. 8 nachweist, ist dies bei Arnobius regelmässig der Fall, wenn die Kopula *est* im Inneren, nicht am Ende, eines rhythmischen Gliedes steht.

durch den Zusatz von *pugna* zerstört wird), bei *non potest eadem* Kl. 1 a und bei *eademque proscriptio* Kl. 2.

VI 3 (S. 216,27). *Quid est aliud dicere, quam domus haec Martis est, haec Iunonis et Veneris, Apollo hic habitat, in hac manet Hercules, <in> illa Summanus?*

Das zweite *in* ist von ÖHLER der Konziunität wegen hinzugefügt worden und auch REIFFERSCHIED folgt ihm. Mir scheint die Berechtigung dieses Verfahrens sehr zweifelhaft. Diese ganze Frage vom Setzen oder Weglassen der Präposition in dem zweiten zweier paralleler Satzglieder sollte überhaupt gründlicher, als es bisher geschehen ist, untersucht werden; dass man aber im Lateinischen in dieser Hinsicht im allgemeinen etwas freier verfahren ist, als wir es nach unserem Gefühl erwarten würden, steht fest¹. Und was speziell Arnobius betrifft, so finden wir bei ihm noch eine ganz ähnliche Stelle, wo die im ersten Glied stehende Präposition — und zwar gerade *in* — im zweiten weggelassen ist: V 24 (S. 195,14) *aut quid refert, utrumne ea probetis necne, cum quae vestra sunt propria aut in simili foeditate aut turpitudinis genere reperiantur esse maiore?* Allerdings hat man auch hier, obwohl in anderer Weise, eine Uniformierung des Ausdrucks versucht, indem SABAEUS und viele ältere Herausgeber das im ersten Glied stehende *in* tilgten; die neueren haben aber mit Recht an der Überlieferung festgehalten.

VI 18 (S. 230,8). *Quid ergo? In materiis talibus semperne di mansitant neque abeunt uspiam, etiam si res postulaverit maxima, an habent itus liberōs, cum libuerit abire quocumque et ab suis sedibus simulacrisque discedere? Si permanendi necessitatem patiuntur, quid miserius his esse aut quid infelicius poterit, quam si eos in basibus ita unci retinent et plumbeae vinctiones?*

So die Hs.; REIFFERSCHIED hat *quam* getilgt und dadurch die kleine grammatisch-logische Ungenauigkeit des überlieferten Satzbaus beseitigt. Indessen glaube ich, wie ich schon im Eranos

¹ Vgl. z. B. KUNZE, *Sallustiana* III 224 ff.; SJÖGREN, *Commentationes Tullianae* 139 f.

X 18 f. bemerkt habe, dass diese Ungenauigkeit auf den Autor selbst zurückgeht; was hier vorliegt, ist ja nur eine leicht zu erklärende Kontamination zweier Ausdrucksweisen, von denen jede für sich streng logisch korrekt gewesen wäre, nämlich einerseits: *quid miserius his esse poterit, si eos* (wie REIFFERSCHIED korrigiert), anderseits: *quid miserius esse poterit, quam si . . .* Dass nun eine derartige Kontamination nicht vereinzelt dasteht, habe ich a. a. O. mit verschiedenen Analogien nachgewiesen, z. B. Ps.-Cypr. De laude Mart. 18 *quid enim carius eo, quam qui, ne quid invitus hodie sustineres, prius passus est quod doceret?* Ältere Herausgeber haben hier *quam* getilgt, HARTEL aber ist der Überlieferung gefolgt, und zwar sicher mit Recht: es ist lediglich eine Verschmelzung der beiden logisch korrekten Möglichkeiten *quid carius eo, qui* und *quid carius, quam qui* vorhanden. Näheres über diese Erscheinungen sowie über andere vergleichbare, wenn auch nicht ganz ähnliche Ausdrücke siehe a. a. O. Wenn ich hier noch einmal auf dieselbe Frage zurückkomme, so geschieht es, weil ich jetzt auf noch einige spätlateinische¹ Stellen — darunter eine des Arnobius — verweisen kann, die der oben angeführten so nahe kommen, dass sie die Richtigkeit ihrer überlieferten Form zur Evidenz beweisen. Vgl. VII 16 (S. 250,7) *et quid esse his potest coinquinatius, infelicius², spurcius, quam si ita facti sunt sensus sui natura, ut in amoribus habeant tam saeva?* Ganz analog ist auch eine Stelle in Mutians Übersetzung der Homilien des Chrysostomus, Hom. 32, p. 440 Migne *quid igitur hoc miserius potest esse vel infelicius, quam inimicis suis quemquam laborare et, ut illi in deliciis degant, pecunias congerere* (die griechische Vorlage nur *τι τοίνυν ἀθλιώτερον τοῦ τοῖς ἐχθροῖς κάμνειν* usw.). Vgl. schliesslich noch Vitae Patrum III 201 *maiores hac caritatem nemo habet, quam ut quis animam suam pro amico suo ponat* (der Satz steht im Johannesevangelium 15,13; in der sprachlich korrekteren Vulgata fehlt bezeichnenderweise das *quam*).

¹ Über Plautus vgl. a. a. O.

² So nach der Hs.; REIFFERSCHIED schreibt mit MEURSIUS *fetidius* statt *infelicius*, eine Änderung, die aus zwei Gründen bestimmt abzulehnen ist: erstens, weil sie den Rhythmus des überlieferten *infelicius, spurcius* (Kl. 2) gänzlich zerstört, und sodann auch weil es an der oben zitierten Stelle VI 18 (S. 230,8) heisst: *quid miserius his esse aut quid infelicius poterit, quam si . . .*

VI 18 (S. 230,20). Ratione hac ergo sequitur ut intellegere debeamus in sigilliolis parvulis contrahere se deos et alieni ad corporis similitudinem coartari, at vero in vastis porrigere se longius atque *in maximitatem producere*.

So REIFFERSCHIED und andere Herausgeber; *maximitatem* ist aber nur eine Konjektur des URSINUS, statt deren die Hs. *maximitate* bietet. Der überlieferte Satzschluss *in maximitate producere* wird auch durch den Rhythmus bestätigt (Kl. 2 in ihrer reinsten Form), während die Vulgata in dieser Hinsicht etwas weniger gut ist. Da also der Ablativ sowohl von der Hs. wie von der Klausel gestützt wird, so ist er selbstverständlich zu behalten. Gegen den normalen Sprachgebrauch und gegen die Analogie des unmittelbar vorhergehenden *ad corporis similitudinem coartari* hat der Autor somit lediglich aus rhythmischen Gründen den Ablativ dem Akkusativ vorgezogen. Ebenso ist VII 3 (S. 239,8) folgendermassen herzustellen: a vobis expetimus noscere, quae sit causa, quae ratio, sacrificia ut ista faciatis, quid deinde ex hoc lucri ad deos ipsos perveniat atque *in eorum commoditate subsidat*. So gibt nämlich die Hs.; REIFFERSCHIED korrigiert mit STEWECHIUS *commoditates*, der Ablativ wird aber (wie schon LORENZ S. 46 richtig bemerkt hat) durch den Rhythmus (Kl. 1) bestätigt und ist demnach nicht zu beanstanden¹. — Die Sache hat deshalb ein gewisses allgemeines Interesse, weil wir in diesen und ähnlichen Fällen nochmals feststellen können, dass die Klauselgesetze,

¹ Vielleicht gehört in diesen Zusammenhang auch IV 13 (S. 151,5), wo ich, obwohl nur mit einer gewissen Reserve, folgende Lesung vorschlagen möchte: iamdudum nos pndet ad eum locum venire, in quo risum tenere non possunt non tantum pueruli et procaces, verum etiam serii atque *in maris tetrici asperitate durati*. Diese Verbesserung (durch die ein ebenso guter Gegensatz zwischen pueruli und maris tetrici wie zwischen procaces und serii entsteht) entfernt sich nur durch einen einzigen Buchstaben von der Überlieferung: die Hs. hat nämlich *mares*. Von den älteren Kritikern schrieb SALMASIUS *in moris tetrici asperitatem durati* (so auch ORELLI) und REIFFERSCHIED *in oris* (woran schon HILDEBRAND gedacht hatte) *tetrici asperitatem durati*; in beiden Fällen ist die Änderung *asperitatem* verfehlt, wie sich ohne weiteres aus dem oben Gesagten ergibt; der überlieferte Satzschluss *asperitate durati* wird, wie bereits LORENZ S. 41 hervorgehoben hat, durch die Kl. 1 hinlänglich geschützt (selbst vermutet LORENZ z. T. im Anschluss an SABAEUS atque *in mores tetrica asperitate durati*, nach meinem Gefühl weniger ansprechend).

wie wir es schon oben wiederholt gesehen haben ¹, unter Umständen auch auf die syntaktischen Verhältnisse influieren können.

VII 4 (S. 240,12). Quod enim voluptate dissolvitur, id contraria *necesse est* tristitia *contrahatur*, *nec* immune *existere* ab anxietate (*potest*) maeroris, quod laetitia trepidat et levitatibus extollitur gaudiorum.

Das Verbum *potest* ist von REIFFERSCHIED nach eigener Konjekture eingesetzt worden, schon der dadurch zerstörte Rhythmus der überlieferten Worte anxietate maeroris (Kl. 1) spricht aber mit aller Deutlichkeit gegen die Ergänzung. In der Tat ist der überlieferte Wortlaut sicher richtig; *existere* ist ebensowohl wie *contrahatur* von *necesse est* abhängig, und es liegt also nur ein zwar kühner und bemerkenswerter, aber keineswegs unzulässiger Konstruktionswechsel vor. Ganz ähnlich heisst es II 30 (S. 73,2) quod . . . ab legibus dissolutionis amotum est . . . inlibatum *necesse est permaneat* et intactum *neque* ullum sensum mortiferae passionis *adsumere* (URSINUS unnötigerweise *adsumat*); vgl. auch II 67 (S. 102,9) causam *convenit ut inspiciatis*, non factum, *nec* quid reliquerimus *opponere*, sed secuti quid simus potissimum *contueri*.

Überhaupt erlaubt sich Arnobius an verschiedenen Stellen einen mehr oder weniger freien Wechsel der Konstruktion; zu den auffälligeren Beispielen gehört VI 14 (S. 226,23) ita iste non error est, non ut proprie dicatur amentia, deum credere quem tute ipse formaris, supplicare tremebundum fabricatae abs te rei et . . . pronum in faciem ruere, *opem rogare* suppliciter adversisque in rebus atque in temporibus asperis propitii numinis favore *succurrere*? Man hat hier mehrere Änderungsversuche gemacht (*favores accurare*, *favores acquirere*, *favorem succurrere* usw.), indessen hat REIFFERSCHIED ohne Zweifel mit Recht an der Überlieferung festgehalten; das Verbum *rogare* (scil. deum) regiert zuerst das Objekt *opem* und dann den Infinitiv *succurrere*, ein Konstruktionswechsel, der in der Schlussklausel seine Bestätigung und zugleich wohl seine Erklärung hat, und dessen Härte durch den Abstand zwischen *opem* und *succurrere* nicht unwesentlich gemildert wird.

¹ Vgl. oben S. 51.

In anderen Fällen lässt der Verfasser aktivische und passivische Infinitive (bezw. Akk. mit Inf.) in ziemlich freier Weise mit einander wechseln¹, besonders wo es gilt, einen rhythmischen Satzschluss zu stande zu bringen. Vgl. z. B. I 48 (S. 32,17 ff.) *aut cibum aliquem iusserunt capi aut qualitatis alicuius ebibi potionem aut herbarum et graminum sucos superponere inquietantibus causis, ambulare, cessare aut re aliqua quae officiat abstinere* (ORELLI mit SABAEUS *superimponi*, HILDEBRAND *superponier*, beides sicher unnötig)². Ähnlich V 41 (S. 210,5 f.) *antea mos fuerat in allegorica dictione honestissimis sensibus obumbrare res turpes et foeda prolatu honestorum convestirier dignitate*. MEURSIUS (dem sich in seinem Kommentar auch ORELLI anschliesst) emendierte hier *obumbrari*, was indessen eine weniger reine Klausel gibt; vielmehr werden sowohl *obumbrare* res turpes (Kl. 1) wie *convestirier* dignitate (Kl. 3 in vollständigster Form) durch den Rhythmus vollauf bestätigt, wie denn auch der Grund der Variatio offenbar im Rhythmus zu suchen ist. Noch ein Beispiel desselben Wechsels ist VII 43 (S. 275,28 ff.) *si sibi Iuppiter ludos scrupulosius fieri restituique quaerebat, si fideliter reddere suam populo sanitatem nec malum quod fecerat prorogari ulterius et augeri, nonne rectius fuerat, consulem ut ad ipsum veniret . . . ?* Ebenso ibd. (S. 276,15) *apud quos nefas haberetur magnum, alterum pro altero plecti et aliena delicta aliorum cervicibus³ vindicare* (mehrere ältere Editoren mit SABAEUS *vindicari*).

An noch anderen Stellen wechselt die Konstruktion so, dass ein Partizip oder ein Adjektiv auf gleicher Linie mit einem Infinitiv steht. Einige Beispiele dieser wiederholt begegnenden Erscheinung werden genügen. Vgl. II 12 (S. 57,10) *viderant enim currum Simonis magi et quadrigas igneas Petri ore difflatas et nominato Christo evanuisse*; V 11 (S. 184,8 ff.) *vellem tamen videre . . . patrem illum Liberum . . . peniculamenta decurtantem cantheriorum, innectentem laqueos mobiles, aquarum innoxias puritates multa sauciantem vi meri, et postquam ebrietas potum mersit, inseruisse*

¹ Ähnliches begegnet bisweilen auch in der klassischen Latinität; vgl. HEIDRICH, Der Stil des Varro S. 40; STRÖBEL, Tulliana S. 22.

² Derselbe Wechsel bei *iubere* schon z. B. C. I. I. I 199 (Sententia Minuciorum), *3 eos fineis facere terminosque statui iusserunt*.

³ REIFFERSCHIED *crucibus*, was den überlieferten Satzschluss stört (Kl. 3 in vollständigster Form).

caute manus, *contrectavisse* virilia dormientis atque ... artificii curas rebus *adhibuisse* perituris; VII 4 (S. 240,21 ff.) postremo quod gaudium est... cernere animas cum cruore *fugientes* patefactisque secretis *provolvier* intestina cum stercore et ex residuo spiritu *exsultantia* adhuc corda tremebundisque *palpitantes* in visceribus venas? Ebenso ist nach meiner Meinung V 14 (S. 187,8) zu beurteilen: cum historias, quaeso, perlegitis tales, nonne vobis videmini aut textriculas puellas audire taediosi operis *circumscribentes* moras aut infantibus credulis avocamenta *quaeritantes* anus longaevas et varias fictiones sub imagine veritatis *expromere*. Hieran haben mehrere Kritiker Anstoss genommen: REIFFERSCHIED bezeichnet den Text als lückenhaft und MEISER (S. 31) bemerkt: »die Konstruktion verlangt *expromentes*.« Dies letztere wäre allerdings nach strengeren syntaktischen Normen der Fall, das überlieferte *expromere* wird aber durch die Kl. 2 kräftig gestützt, und für den Konstruktionswechsel sind, wie wir gesehen haben, gute Analogien vorhanden¹. — Ebensowohl wie die Partizipia können ferner, wie schon gesagt, auch Adjektiva neben einem Infinitiv stehen; so z. B. I 19 (S. 14,8 ff.) isto modo non tantum illos *leves* ac *fervidos*, verum, quod ab diis convenit procul esse dimotum, et *iniquos* inducitis et *iniustos* et aequitatis vel modicae nullam prorsus *obtinere* rationem (Kl. 1 a); ebenso V 32 (S. 202,27) istae omnes historiae, quae tibi *turpes* videntur atque ad labem *pertinere* divinam (Kl. 1). Dieselbe Freiheit begegnet, obwohl häufig verkannt, auch bei anderen Autoren; so ist z. B. bei Sidonius Apollinaris VIII 3,5 folgendes zu restituieren: lege virum fidei catholicae ... in plurimis similem tui, id est a divitibus ambitum nec divitias ambientem; cupidum scientiae, continentem pecuniae; inter epulas abstemium, inter purpuratos linteatum, inter alabastra censorium; concretum, hispidum, hirsutum in medio nationum delibutarum ...; cumque proprio nihil esui aut indutui de pecude conferret, regnis ob hoc, quae pererravit, non tam suspicioni quam *fuisse* suspectui; et a fortuna regum ... illa tantum beneficia poscentem, quae mage sit suetus oblata praestare quam sumere. So nach den Hss.; LÜTJOHANN und MOHR strei-

¹ Ganz unannehmbar scheint mir die Erklärung KISTNERS (S. 40): »Von dem Partizip *quaeritantes* ist abhängig das Substantiv *avocamenta* und der Infinitiv *expromere*«.

chen *fuisse*, was nach dem oben Gesagten unberechtigt ist und auch den Rhythmus (Kl. 2) zerstört¹.

VII 24 (S. 257,19). Quod in secundo situm est (es ist von gewissen bei den Opfern gebrauchten Schwanzstücken die Rede) intestini est perrectio, per quam proluvies editur, sucis *perexsiccata* vitalibus.

Statt *perexsiccata* hat REIFFERSCHIED (allerdings nur im kritischen Apparat) *percocta et exsiccata* vermutet, wahrscheinlich wegen der Seltenheit und Eigentümlichkeit der überlieferten Form. Es ist indessen nichts zu ändern; *perexsiccare* ist zwar sehr selten — einen zweiten Beleg kenne ich nur aus RÖNSCH 209, der aus den Weingartenser Italafragmenten Hos. 13,15 ipse *perexsiccabit* terram eius zitiert — bietet uns aber ein typisches Beispiel der für das Spätlatein so äusserst wichtigen Dekomposita (darunter besonders viele auf *per-*), worüber vgl. z. B. Peregrinatio Aetheriae S. 92 ff.; HERÄUS, Gött. Gel. Anz. 1915, 479. Ein paar ähnliche Bildungen auf *perex-*, die ich deshalb anführe, weil sie bis jetzt unbeachtet scheinen, finden wir Oribas. Synops. I 26 coctis autem ficis fortiter, ut *perexsolvantur*; Vitae Patrum V 7,27 cum *perexpendisset* eas (scil. palmas); ibid. V 14,1 quando *perexpenderis* palmulas tuas. —

Über das gleich nach dem zitierten Passus folgende *nomen omenti* (S. 257,22), statt dessen REIFFERSCHIED *omentum* schreibt, habe ich im Eranos X 22 ff. eingehend behandelt; es ist ein interessantes Beispiel eines ebenso alten wie wichtigen Sprachgebrauchs und hat durchaus nichts Anstössiges.

VII 28 (S. 262,18). Arnobius polemisiert hier gegen die Rauchopfer und sagt u. a. folgendes: Nam si verum est, ut ab

¹ Ähnliches begegnet übrigens mitunter schon in klassischer Zeit; vgl. z. B. Prop. III 3,12:

et cecinit Curios fratres et Horatia pila,
regiaque Aemilia vecta tropaea rate,
victricesque moras Fabii pugnamque sinistram
Cannensem et versos ad pia vota deos,
Hannibalemque Lares Romana sede fugantes,
anseris et tutum voce *fuisse* Iovem.

sapientibus creditur, incorporales hos esse nec *validitatis* alicuius eminentia sublevari, inanis apud hos odor est nec sensibilibus commovere aura eos potis est nidoris alicuius, non si mille tu pondera masculi turis incendas caelumque hoc totum redundantium vaporum nebulositate cludatur.

So wird die Stelle von der Hs. gegeben; REIFFERSCHIED schreibt mit GELENIUS *oliditatis*, was MEISER S. 36 zu billigen scheint, obgleich das Wort meines Wissens nicht belegt ist und vor allem zu den damit verbundenen Worten gar nicht passen würde. Ansprechender scheint *soliditatis*, eine Konjektur des URSINUS, die von ELMENHORST aufgenommen wurde, allein auch diese erweist sich bei einer näheren Prüfung des Zusammenhangs als unnötig. Arnobius betrachtet offenbar *validitas*, Stärke, Festigkeit, als eine so wesentliche Eigenschaft des Körperlichen, dass er es an unserer Stelle tatsächlich diesem letztgenannten Begriff so ziemlich gleichstellt. Vgl. die unmittelbar folgenden Worte (auf die übrigens schon ältere Kritiker hingewiesen haben): quod enim non habet *robur* et substantiam corporalem, contrectari ab substantia non potest corporali; odor autem corpus est, tactis sicut naribus indicatur; ab deo ergo sentiri ratione non potest ulla, qui caret *robore* corporis atque omni sensu et contagione privatus est. Besonders beachtenswert, sowohl für das äusserst seltene Wort *validitas* wie für den damit verbundenen Begriff, ist ferner die bis jetzt nicht herangezogene Stelle Ps.-Apul. Asclepius c. 33: De inani vero, quod etiam magnum videtur esse quam plurimis, sic sentio: inane nec esse aliquid nec esse potuisse nec futurum umquam. Omnia enim mundi sunt membra plenissima, ut ipse mundus sit plenus atque perfectus corporibus qualitate formaque diversis... Quorum unum est alio maius aut alio aliud minus et *validitate* et tenuitate diversa. Nam et quaedam eorum *validiora* facilius videntur, sicuti et maiora; minora vero aut tenuiora aut vix videri aut omnino non possunt, quas solum res esse adtrectatione cognoscimus. Unde contigit multis credere haec non esse corpora et esse inanes locos, quod est impossibile.

VII 29 (S. 263,13). *Date* quaeso immortalibus dis *bibant*, scyphos, brias, pateras simpuviaque depromite.

REIFFERSCHIED hat hier die Ergänzung HEUMANN'S <ut> *bibant* aufgenommen, die indessen sicher verfehlt ist: die Überlieferung wird nicht nur vom Rhythmus bestätigt (Kl. 2), sondern ist auch in sprachlicher Hinsicht ganz unanfechtbar. Abgesehen davon, dass sich die meisten Schriftsteller bei der Weglassung von *ut* im allgemeinen grössere Freiheiten erlaubt haben, als manche Kritiker anerkennen wollen, so sind besonders in der Alltagssprache Ausdrücke wie *da bibam* u. dgl. von der ältesten bis in die späteste Zeit gebräuchlich gewesen. Vgl. Pl. Stich. 757 *vos date bibat* tibicini; Truc. 367 *cedo bibam*; Cato De agr. 73 *dato bubus bibant* omnibus; ibd. 157,9 *si febrim non habebit, dato vinum atrum bibat*; Apul. Met. II 16 *arripit poculum ac desuper aqua calida iniecta porrigit bibam*; Mulomed. Chir. 545 *offerito ei aquam bibat*. Gerade weil die Ausdrucksweise etwas Alltägliches hat, ist sie an unserer Stelle verwendet worden; der Autor will auch dadurch das nach seiner Meinung Lächerliche und Unwürdige der Opferbräuche zum Ausdruck bringen.

VII 33 (S. 267,11). *Mimis nimirum dii gaudent, et illa vis praestans neque ullis hominum comprehensa naturis libentissime commodat audiendis his aures, quorum symplegmatis plurimis intermixtos se esse derisionis in materiam norunt; delectantur, ut res est, stupidorum capitibus rasis, salapittarum sonitu atque plausu, factis et dictis turpibus, fascinatorum ingentium rubore.*

Ich finde nirgends irgend welche Bemerkung über den Ausdruck *ut res est*, die den verschiedenen Nuancen und dem besonders im Spätlatein häufigen Gebrauch desselben gerecht wird¹. Ursprünglich bedeuten natürlich die Worte 'wie sich die Sache verhält', d. h. 'der Sachlage gemäss', 'wahrheitsgemäss'. So heisst es z. B. Apul. Met. X 8 *ipse non possum calcata numinum religione conscientiam meam fallens perperam pronuntiare. Ergo, ut res est, de me cognoscite* (worauf dann die Darstellung der Sache folgt). Es ist aber, wie es scheint, schon ziemlich früh eine gewisse Erstarrung der Formel eingetreten, so dass sie in recht verschiedenen Fällen etwa = 'wie sich aus der Sachlage ergibt', 'offenbar', bzw. 'wie es natürlich ist', 'natürlich(erweise)'

¹ Ganz unrichtig wird er z. B. an unserer Stelle von ORELLI mit dem französischen 'comme chez nous' wiedergegeben.

od. dgl. gebraucht wird (die besondere Nuance lässt sich oft nur schwer durch eine direkte Übersetzung zum Ausdruck bringen, geht aber meistens aus dem Zusammenhang hervor). So z. B. Apul. De mundo 19 et, *ut res est*, contrariorum per se natura flectitur et ex dissonis fit unus idemque concentus; Ps.-Quintil. Declam. S. 292,21 RITTER interpretanda nobis legis ipsius voluntas est; quid spectaverit ille, qui constituebat, diligenter, *ut res est*, et alte exquirendum atque eruendum; vgl. ferner mehrere Stellen der Panegyrici (die meisten findet man z. B. bei SCHWARZ oder ARNTZENIUS zu Mamert. Genethl. c. 9, wo freilich auch zweifelhafte oder gar nicht hieher gehörige Fälle herangezogen werden), wie Inc. Paneg. Maxim. et Const. 4 (S. 223,9 B.²) ut primo ingressu adulescentiae formares animum maritalem, nihil de vagis cupiditatibus, nihil de concessis aetati voluptatibus in hoc sacrum pectus admitteres, novum iam tum miraculum, iuvenis uxorius. Sed, *ut res est*, mente praesaga omnibus te verecundiae observationibus imbuebas, talem postea ducturus uxorem; ibid. 9 (S. 227,5 B.²); ibid. 13 (S. 230,15 B.²) di immortales! quanta Romano imperio renovastis, quae iam, *ut res est*, cesserant vetustati; Inc. Paneg. Const. Caes. 6 (S. 236,19 B.²) ... cum oceanus ... numquam tua, Caesar, claustra perfregerit neque omnino convellerit tot dierum ac noctium receptu recursuque; cum tot interim, qua terras circumfluit, litora solveret ripasque defringeret, uno illo, *ut res est*, loco aut potentiae vestrae maiestatis inferior aut pro debito vobis honore clementior; Eumen. Pro instaur. scholis 7 (S. 253,2 B.²); ibid. 18 (S. 260,22 B.²) qua veris autumnive clementia tot manu positae arbores convalescunt, quo calore solis tot depressae imbribus segetes resurgunt, quot ubique muri vix repertis veterum fundamentorum vestigiis excitantur! Adeo, *ut res est*, aurea illa saecula ... nunc aeternis auspiciis Iovis et Herculis renascuntur; ganz ähnlich Mamert. Genethl. 9 (S. 282,18 B.²) adeo, *ut res est*, adversus inclementiam locorum ac siderum vestrae vos maiestatis potentia tuebatur; vgl. schliesslich ibid. Inc. Paneg. Const. Aug. 16 (S. 303,2 B.²) qui iam ante biduum palatio emigraverat, cum uxore ac filio in privatam domum sponte concesserat, *ut res est*, somniis terribilibus agitatus.

Aus dieser Erstarrung des Ausdrucks erklärt sich, dass *ut res est* bisweilen auch in ironischem Zusammenhang gebraucht wird, wo es schliesslich einem 'scilicet' oder 'nimirum' gleich-

kommt. So an unserer Arnobiusstelle, wo das vorausgehende *nimirum* zu vergleichen ist. Die Entwicklung geht etwa aus folgenden Stellen hervor: Martial Epigr. VIII 49 *Formosam sane, sed caecus diligit Asper. Plus ergo, ut res est, quam videt, Asper amat*; Apul. Apol. 13 *quodsi ... speculi non tam possessio culpatur quam inspectio, illud etiam doceas necesse est, quando et quibus praesentibus in speculum inspexerim, quoniam, ut res est, magis piaculum decernis speculum philosopho quam Cereris mundum profano videre*; Ps.-Quintil. Declam. S. 176,9 *RITTER* (kann auch ohne ironische Nebenbedeutung aufgefasst werden); *ibid.* S. 178,26 *habent hoc quoque deliciae divitum: malunt quaerere omnia contra naturam. Gratus est ille debilitate; ille ipsa infelicitate distorti corporis placet; alter emitur, quia coloris alieni est. Haec, ut res est, accessit nova elegantia inter perversas delicias, habere rusticum.*

VII 37 (S. 270,25). *Non enim simulacrum qui sibi aliquod conficit, quod pro deo veneretur, aut qui pecus trucidat innoxium sacrisque incendit altaribus, is habendus est rebus deditus esse divinis.*

So ist hier mit der Hs. zu lesen; REIFFERSCHNEID ergänzt *incendit altaribus* (*thus*), was aus mehreren Gründen abzulehnen ist. Erstens wird der ausgezeichnete Rhythmus der überlieferten Worte (Kl. 2) durch den Zusatz zerstört, und zweitens ist *thus* auch sachlich verfehlt: das bei *incendit* hinzuzudenkende Objekt ist natürlich das eben geschlachtete Opfertier, vgl. VII 4 (S. 240,6) *caeduntur dis hostiae et succensis adiciuntur altaribus*; VII 8 (S. 242,27) *quae causa est, ut si ego porcum occidero, deus mutet affectum animosque et rabiem ponat, si gallinulam, vitulum sub illius oculis atque altaribus concremabo, oblivionem inducat in-
itiae ...?*

VII 42 (S. 275,12). *Et post haec aliquis fuisse illum deum credet, qui ... venenatam in perniciem aeris haustus vertit et pestilentiae morbo stragem mortalitatis indixit.*

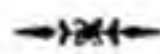
Statt des überlieferten *mortalitatis* vermutete IUNIUS *mortalitati*, was auch nach HILDEBRAND vorzuziehen wäre; URSINUS schrieb *induxit* statt *indixit*. Jede Änderung ist meines Erachtens

abzulehnen; schon der Rhythmus beweist, dass *mortalitatis indixit* (Kl. 1 ohne Hiatus), nicht *mortalitati*, das Richtige ist. Ausserdem ist überhaupt zu bemerken, dass solche Konstruktionen wie hier, wo statt eines vom Verbum abhängigen Dativs ein mit dem Akkusativobjekt enger verbundener Genetiv steht, im Spätlatein wiederholt begegnen, obwohl von den Kritikern häufig verkannt. Ein bemerkenswertes Beispiel des Arnobius ist III 1 (S. 112,14) *si linguae omnes contra faciant contraque nitantur, et ad fidem illius abrogandam consensionis unitae animositate conspirent* (was nach den Angaben des Thes. L. Lat. I 137,85 vereinzelt dasteht)¹. Danach ist auch ein Fall wie VII 49 (S. 283,7) zu beurteilen: *gloriosis illustribusque victoriis decus urbis restitutum est pristinum*. So die Hs.; ÖHLER und REIFFERSCHNEID schreiben mit SABAEUS *urbi*, was an und für sich unnötig und nach dem oben Gesagten sicher verfehlt ist. Der Genetiv steht mitunter sogar bei *reddere* (d. h. dies Verbum nähert sich der Bedeutung 'wiederherstellen')², vgl. Calpurn. Ecl. I 73 *moremque fori vultumque priorem reddit*... deus; Amm. Marc. XVI 12,31 *Romanae maiestatis reddere proprium decus* (sämtliche mir bekannte Herausgeber nach GELENIUS *maiestati*); Nazar. Paneg. Const. Aug. 33 *cumulatissimam urbis beatitudinem* (miseria) *exhaurienda et congerendis commodis redderunt* (wo man früher *urbi* vermutete). Analog sind ferner Ausdrücke wie Ps.-Ascon. In Verr. II 1,25 (S. 230,18 STANGL) *ut quaestionem propositam infirmaret, causam propositionis affinxit*. Mit Recht bemerkt STANGL (Pseudoasconiana S. 121) dass der Genetiv, statt dessen man den Dativ erwartet, durch die hiatus-

¹ Vgl. indessen auch Livius XXVII 20,11 *iam de imperio abrogando eius agebat* und ein paar ähnliche Stellen (Thes. a. a. O. 138,41 ff.).

² In dieser Bedeutung kann *reddere* mitunter auch in solchen Fällen gebraucht werden, wo weder ein Dativ noch ein Genetiv hinzutritt, eine ziemlich seltene und, wie es scheint, unbeachtete Erscheinung. Vgl. Lucr. V 258 *praeterea pro parte sua, quodcunque alid auget, redditur* (was LACHMANN und MUNRO richtig = 'restituitur', 'reficitur' erklären, »though I can bring no parallel instance«, bemerkt dieser letztere); ähnlich Claud. Claudian. De bello Goth. 441 *et iuvenem spretae laniatum fraude novercae non sine Circaeis Latonia reddidit herbis* (»vitae desiderari monuit BIRTIVS, quod quidem possis reponere velle v. 440 pro verbo *spretae*«, bemerkt KOCH, der selber irrtümlich an eine elliptische Weglassung jenes Wortes glaubt); nahe verwandt auch Anon. Vales. 12,71 *item Veronae thermas et palatium fecit et a porta usque ad palatium porticum reddidit*.

lose Kl. 1 geschützt ist (vgl. oben bei Arnobius VII 42), und verweist auf STRÖBEL, Tulliana S. 12, sowie auf Val. Max. VIII 10,3 *oratoris vitium detexit et causae periclitantis argumentum adiecit* (PERIZONIUS vermutete *periclitanti*, »nescio an recte«, KEMPF). Hinzufügen liesse sich u. a. Firm. Mat. De err. prof. relig. 5,3 *unam partem capitis adsignant . . . aliam in corde statuunt*; auch hier wird die überlieferte Lesart durch den Rhythmus bestätigt (Kl. 1 a) und ZIEGLER hätte nicht daran rütteln sollen. Vgl. ferner Dictys Cret. III 17 (S. 62,19 M.) *igitur Achilles victorum praemia, quae ei videbantur maxima, statui imperat*; so geben hier sämtliche Hss. ausser dem Aesinus, der *victoribus* bietet (wahrscheinlich nur eine der in dieser letztgenannten Hs. öfters begegnenden Normalisierungen, vgl. meine Bemerkung im Eranos VII 63; FRIEBE, De Dictyis codice Aesino, Diss. Königsb. 1909, S. 29); Anon. Vales. 3,6 *minatus civitatis interitum*. Sehr kühn sind einige Beispiele des Iordanis, die MOMMSEN S. 188 seiner Ausgabe zusammenstellt (z. B. Rom. 371 *ductorem exercitus praeponens*; Get. 18,102 *ipsius urbis ferre subsidium gestiens*) und noch kühnere begegnen hin und wieder in der mittelalterlichen Latinität; vgl. z. B. Fredegar Chron. II 50 (S. 72,18 KRUSCH) *cum insidias ecclesiarum intenderit, mox dei iudicio correptus interiit*; ein paar andere Beispiele aus dem 7. Jahrhundert siehe im Eranos a. a. O.



Wort- und Sachregister.

	Seite.		Seite.
<i>alii . . . alii . . . illi</i>	84	<i>idem</i> verdoppelt	88
<i>alveus</i> = 'alvus'	66	<i>in</i> mit Abl. st. des Akk.	91
<i>ante est, ut</i>	71	<i>indicare</i> , Konstr.	99
<i>argumentari</i>	65	Indik. u. Konj.: s. Moduswechsel.	
<i>argumentum</i>	64	Infinitiv, akt. u. pass. wechselnd	93
<i>aspergere</i>	59	Infinitiv, mit einem Partizip oder	
<i>assignare</i> , Konstr.	101	Adj. wechselnd	93
<i>auxiliatus</i>	11	Klauseln: s. Rhythm. Satzschluss.	
<i>bonus (et) optimus</i>	66	Klauseltechnik und Syntax ...	49; 51
<i>clamare</i>	59	Komparationsgrade	54 ff.
<i>coetus</i> = 'coitus'	31	Konj. u. Indik.: s. Moduswechsel.	
<i>cogitare</i>	58	Konstruktionswechsel	92
<i>da bibam</i> u. dgl. (ohne <i>ut</i>)	97	Kontamination	90
<i>de</i> mit Abl. st. des reinen Abl. ..	53	<i>magis est, ut</i>	70
<i>dicit</i> unpersönlich	61	<i>malus et pessimus</i>	65
<i>dies</i> = 'Todestag'	51	<i>mendum</i>	59; 106
<i>dies</i> = 'ludus' u. dgl.	86	<i>mens</i>	80
<i>divinitas, divinus</i>	58; 79	<i>mentio</i>	59
<i>dos</i>	78	<i>minus</i> und <i>minime</i>	54
Ellipsen von <i>esse</i> -Formen in Neben-		Moduswechsel	48 ff.
sätzen	33	<i>morositas, morosus</i>	58; 84
<i>et . . . et</i> begründend	82	<i>mox</i>	69
<i>et quis, et cur</i> etc.	44 ff.	Negationen, pleonast. verstärkt	61 ff.
<i>evaginatio</i>	57	Neutrum, auf <i>res</i> bezogen	83
<i>ex (e)</i> mit Abl. st. des reinen Abl. 52 f.		Neutrum Plur. mit Prädikatsver-	
<i>fabula fio</i> u. dgl.	87	bum im Sing.	67 ff.
<i>flagitare</i>	58	<i>perducere</i>	88
Genetiv statt des Dativs	100	<i>perexpendere</i>	95
Genetivkonstruktionen wie <i>corpore</i>		<i>perexsiccare</i>	95
<i>ris nostri</i> = 'qui c. n. est (sunt)'		<i>perexsolvere</i>	95
etc.	40 ff.	<i>perfluere</i>	32
<i>genus</i> mit unlog. Attraktion	59	<i>periculum</i>	38
' mit Genetiv umschreibend	80	Plusquamperf. Konj. st. des Impf.	43
<i>hora</i> = 'hora mortis'	52	Präposition, im zweiten Glied weg-	
<i>-i</i> und <i>-is</i> statt <i>-ii</i> und <i>-iis</i>	39	gelassen	89

	Seite.		Seite.
<i>prius est, ut</i>	71	<i>sedulitas</i>	58
<i>properare</i>	58	<i>singularius</i>	34
<i>quam</i> , unlogisch	89	Superlativ	56
<i>redarguere</i>	74	<i>tempestivus</i>	58
<i>reddere</i>	100	<i>tempus</i> = 'tempus mortis'.....	52
<i>refellere</i>	74	<i>trivialis</i> = 'trinus', 'triplex'	58
<i>refutare</i>	75	<i>ut</i> weggelassen	97
Relativsätze mit Ellipse von <i>est</i> (<i>sunt, erat</i> etc.).....	33	<i>ut res est</i>	97
Relativsätze, unlogisch verknüpft	72	<i>vagina</i>	57
<i>rennuere</i>	15	<i>vagurire</i>	58
<i>res</i> : Neutr. darauf bezogen	83	<i>validitas</i>	96
<i>revincere</i>	75	<i>vertex</i> = 'verticula'	58
Rhythm. Satzschluss	9; passim.	Wortstellung.....	76 ff.

Stellenregister.

Arnobius Adv. Nat.	Seite.	Arnobius Adv. Nat.	Seite.
I 3 (S. 6,28)	38	II 30 (S. 73,2)	92
I 4 (S. 7,2)	39	II 39 (S. 79,8)	14
I 12 (S. 11,6)	71	II 42 (S. 82,21)	15
I 16 (S. 12,27)	40	II 44 (S. 83,10)	45
I 21 (S. 15,4 f.)	42	II 45 (S. 83,25 f.)	81
I 31 (S. 21,3)	34	II 55 (S. 91,1)	16
I 33 (S. 22,2)	43	II 64 (S. 99,20)	15
I 35 (S. 22,27)	44	II 65 (S. 100,25)	84
I 38 (S. 25,20)	48	II 71 (S. 106,18 f.)	16
I 38 (S. 25,26 f.)	10	III 6 (S. 115,25)	72
I 39 (S. 26,25)	51	III 7 (S. 116,15)	73
I 44 (S. 29,17)	10	III 9 (S. 117,12)	68
I 45 (S. 29,30)	73	III 10 (S. 118,5)	76
I 46 (S. 30,13)	52	III 10 (S. 118,23)	84
I 48 (S. 32,18)	93	III 11 (S. 119,21)	76
I 49 (S. 33,19)	53	III 12 (S. 119,27)	17
I 50 (S. 34,11)	12	III 13 (S. 120,18)	58
I 50 (S. 34,20)	57	III 16 (S. 122,21)	78
I 59 (S. 39,24; 26)	59	III 20 (S. 125,11)	79
I 61 (S. 42,8)	61	III 21 (S. 126,5; 7)	18
I 64 (S. 45,4)	8	III 24 (S. 128,19)	20
I 65 (S. 46,17)	61	III 28 (S. 130,19)	79
II 7 (S. 52,9; 12)	12	III 29 (S. 131,1)	80
II 11 (S. 55,10)	34	III 29 (S. 131,6)	21
II 11 (S. 55,12)	45	III 33 (S. 133,26)	21
II 12 (S. 56,19)	63	III 33 (S. 134,4)	77
II 15 (S. 60,9)	63	III 34 (S. 134,7)	58
II 16 (S. 60,12)	65	III 35 (S. 134,23)	81
II 16 (S. 60,15)	46	IV 1 (S. 142,7)	22
II 16 (S. 61,8)	66	IV 5 (S. 145,9 ff.; 21)	23 ff.
II 16 (S. 61,24)	67	IV 6 (S. 146,15)	77
II 21 (S. 65,1)	69	IV 8 (S. 147,10)	81
II 26 (S. 69,18)	47	IV 10 (S. 149,6)	82
II 28 (S. 71,4)	70	IV 11 (S. 149,23)	8
II 29 (S. 72,1)	13	IV 13 (S. 150,19 ff.)	26
II 30 (S. 72,20)	45	IV 13 (S. 151,5)	9

Arnobius Adv. Nat.	Seite.	Arnobius Adv. Nat.	Seite.
IV 18 (S. 155,29)	83	VII 11 (S. 245,29)	77
IV 18 (S. 156,4)	45	VII 16 (S. 250,7)	90
IV 20 (S. 157,21)	27	VII 18 (S. 252,5)	53
IV 21 (S. 158,8)	70	VII 22 (S. 255,10 f.)	35
IV 24 (S. 160,11)	28	VII 24 (S. 257,19; 22)	95
IV 31 (S. 166,25; 167,1 u. 3)	49	VII 28 (S. 262,18)	95
IV 32 (S. 167,7)	54	VII 29 (S. 262,28)	36
IV 32 (S. 167,18)	77	VII 29 (S. 263,18)	96
IV 33 (S. 168,19)	84	VII 31 (S. 265,14 ff.)	50
IV 34 (S. 168,29)	85	VII 33 (S. 267,11)	97
IV 36 (S. 171,5)	86	VII 33 (S. 267,15)	53
V 2 (S. 175,23)	28	VII 37 (S. 270,25)	99
V 4 (S. 176,21; 24)	30	VII 42 (S. 275,12)	99
V 6 (S. 178,23)	55	VII 43 (S. 276,15)	93
V 7 (S. 180,12)	53	VII 44 (S. 279,9)	37
V 10 (S. 182,23)	31	VII 49 (S. 283,7)	100
V 14 (S. 187,8)	94	VII 50 (S. 284,18)	73
V 16 (S. 188,16)	73		
V 22 (S. 193,24)	87	Acta Purg. Felicis 5	41
V 22 (S. 193,27)	62	Ammian. Marcell. XVI 12,31	100
V 24 (S. 195,14)	89	Apuleius Apol. 28	75
V 26 (S. 197,23)	87	Cl. Claudian. De b. Goth. 441 100 Fussen.	
V 27 (S. 199,5)	32	Curtius V I 35	60
V 33 (S. 204,15)	55	Po-Cypr. De laude Mart. 18	90
V 38 (S. 208,14)	88	Dictys Cretensis III 17 (S. 62,19 M.)	101
V 41 (S. 210,5)	93	Didasc. Apost. III 7	59 Fussen.
VI 3 (S. 216,6)	32	Firm. Mat. De err. prof. rel. 5,3...	101
VI 3 (S. 216,27)	89	Hilarius Lib. ad. Const. 4,1	41
VI 6 (S. 218,18)	67	Lucifer Calar. S. 333,8 H.	40
VI 6 (S. 218,19; 22)	33	Lucretius V 258	100 Fussen.
VI 8 (S. 220,18)	73	Martyrium Petri XI	59 Fussen.
VI 14 (S. 226,29)	92	Panegyrici S. 133,14 B. ²	75
VI 18 (S. 230,8)	89	S. 182,13 B. ²	100
VI 18 (S. 230,20)	91	Sidonius Apollinaris VIII 3,5	94
VI 19 (S. 231,7; 12)	34	IX 9,4.	48
VII 3 (S. 239,8)	91	Suetonius Claud. 46	60
VII 3 (S. 239,14)	59	Vitell. 10,2	60
VII 3 (S. 240,4)	53	Tertull. Apolog. 39,1	75 Fussen.
VII 4 (S. 240,12)	92	De bapt. 20	48
VII 4 (S. 240,17)	35	De spect. 4	65
VII 7 (S. 242,22)	50	Adv. Hermog. 3	65
VII 9 (S. 243,29)	53	Valerius Maximus VIII 10,3	101
VII 9 (S. 244,19)	62		

Nachtrag.

Zu den S. 59 angeführten Belegen für *mendum* = 'mendacium' ist noch *Mulomed. Chir.* 120 (S. 39,2) hinzuzufügen. Vielleicht ist auch *Apul. Met.* IX 10 *mendoso* im Sinne von 'mendacioso' (was HELM einsetzt) zu behalten.

Inhalt.

	Seite.
Literatur	3
Einleitung	5
ERSTES KAPITEL.	
Textkritisches und Handschriftliches	10
ZWEITES KAPITEL.	
Sprachlich-kritische Bemerkungen	38
<hr/>	
Wort- und Sachregister	102
Stellenregister	104
<hr/>	
Nachtrag	106
<hr/>	

CONTRIBUTIONS TO THE HISTORY OF OLD ENGLISH DIALECTS

BY

EILERT EKWALL



LUND
C. W. K. GLEERUP

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ

LUND 1917
PRINTED BY HÅKAN OHLSSON

Abbreviations of Sources of Early Forms.

Anc. D. = A Descriptive Catalogue of Ancient Deeds, preserved in the Public Record Office I—VI. London 1890—1915.

Ass. R. = A Calendar of the Lancashire Assize Rolls, preserved in the Public Record Office. Record Society for Lancashire and Cheshire 47.

Birch = Cartularium Saxonicum ed. W. de Gray Birch.

Cl. R. = Rotuli Litterarum Clausarum in Turri Londinensi asservati, London 1833.

Colch. Ch. = Cartularium Monasterii Sancti Johannis Baptiste de Colecestria I, II. London 1897 (Roxburghe Club). A compilation made from the original documents in the time of Henry III. Some entries are later.

Cockers. Ch. = The Chartulary of Cockersand Abbey, ed W. Farrer. Chetham Society Manchester 1898 etc. The chartulary was compiled by Brother Robert de Lachford 1267—68.

DB = Domesday Book.

Dugdale = Monasticum Anglicanum, originally published by Sir William Dugdale. New edition London 1846.

Exon DB = Exon Domesday in Domesday Book IV.

FA = Inquisitions and Assessments relating to Feudal Aids A.D. 1284—1431. London 1899—1908.

Glouc. Ch. = Historia et Cartularium Monasterii S. Petri Gloucestriae I—III, ed. W. H. Hart. Chronicles and Memorials 1863—1867. The MSS date from the 15th century.

Godst. N. = The English Register of Godstow Nunnery, near Oxford, written about 1450, edited by Andrew Clark. Early English Text Society 129, 130 (1905—6).

HR = Rotuli Hundredorum, temp. Hen. III. et Edw. I. Record Commission 1812—18.

IN = Nonarum Inquisitiones . . temp. Regis Edwardi III. Record Commission 1807.

Inq. El. = Inquisitio Eliensis in Domesday Book IV.

I. p. m. = Calendarium Inquisitionum post Mortem, sive Escaetarum; ed. J. Caley. (Record Series) Vol. I.

Johnston = Johnston, The Place-Names of England and Wales. 1915.

Kemble = Codex Diplomaticus Aevi Saxonici ed. Kemble. London 1839—48.

La. Ch. = **Materials for the History of the Church of Lancaster** ed. W. O. Roper. Chetham Society 1892 ff. The chartulary was compiled in the 15th cent. The charters mostly date from the twelfth and thirteenth centuries.

Lacy Comp. = **Compoti of Henry de Lacy, Earl of Lincoln.** Chetham Society 112.

La. Inq. = **Lancashire Inquests, Extents, and Feudal Aids** ed. W. Farrer. Record Society for Lancashire and Cheshire 48.

Lay Subs. = **Exchequer Lay Subsidy Rolls 1327, 1332.** Record Society for Lancashire and Cheshire 31.

L.F. = **Final Concords of the County of Lancaster** ed. W. Farrer. Record Society for Lancashire and Cheshire 39, 46.

Lib. Cust. = **Liber Custumarum in Munimenta Gildhallæ Londoniensis,** ed. H. T. Riley. **Chronicles and Memorials** 12, 1859—1862.

Malmesbury Reg. = **Registrum Malmesburiense,** ed. J. S. Brewer (**Chronicles and Memorials**). MS. from about 1300.

Middendorff = **Middendorff, Altenglisches Flurnamenbuch.** Halle 1902.

Or. R. = **Rotulorum Originalium in Curia Scaccarii Abbreviatio,** temp. Hen. III—Edw. III. Record Commission 1805, 10.

Pat. R. = **Rotuli Litterarum Patentium in Turri Londinensi asservati.** London 1835.

Percy Ch. = **The Percy Chartulary** (Surtees Soc. 1911).

Pipe R. = **The Great Roll of the Pipe.** Publications of the Pipe Roll Society 1884 ff.

Plac. A. = **Placitorum in Domo Capitulari Westmonasteriensi asservatorum Abbreviatio.** Record Commission 1811.

Ramsey Ch. = **Cartularium Monasterii de Rameseia.** **Chronicles and Memorials** 79. London 1884—93. The MS dates from about the middle of the fourteenth century.

RB = **The Red Book of the Exchequer** ed. H. Hall. **Chronicles and Memorials** 99. London 1896.

Reg. Osen. = **The English Register of Oseney Abbey by Oxford,** written about 1460, edited by Andrew Clark, Early English Text Society 133, 1913.

Rot. Ch. = **Rotuli Chartarum in Turri Londinensi asservati.** London 1837.

Scarisbrick Ch. = **Ancient Charters preserved at Scarisbrick Hall.** Historic Society of Lancashire and Cheshire 1896—7.

Whalley Ch. = **The Coucher Book of Whalley Abbey** ed. W. A. Hulston. Chetham Society 10 etc. The chartulary was compiled in the fourteenth century.

1. West Germanic *a* before *l* followed by a consonant.

It is generally held (cf. e. g. Sweet, *History of English Sounds* § 427, 436, Sievers, *Angelsächsische Grammatik* § 80, 158, Bübring, *Altenglisches Elementarbuch*, § 134, Luick, *Historische Grammatik* § 138, 146), that West Germanic *a* before *l* followed by a consonant developed differently in different dialects, so that it became *ea* (was ›broken› to *ea*) in Saxon and Kentish, but remained as (or became *æ*, which later returned to) *a* in Anglian. The development of W. G. *a* in this position, consequently, is considered to be an important dialect criterion. Yet no one, so far as I know, has ever really tried to prove that breaking took place universally in Kentish and Saxon dialects. Moreover, the correctness of this view has been called into question. Thus two pupils of Professor Morsbach's (Dölle, *Zur Sprache Londons vor Chaucer*, p. 83, and Schlemilch, *Zur Sprache und Orthographie spätae. Sprachdenkmäler*, p. 27) have lately advanced the opinion (in reality that of Professor Morsbach) that breaking only took place in the South Eastern dialects (Kent-Hampshire). Under these circumstances an investigation into the question, which brings fresh material under discussion, will not be looked upon as unnecessary.

A fresh examination of the OE material would further us very little, if at all. Few OE texts can be located with any amount of certainty. Moreover, West Saxon began to dominate at an early period as a written language, and, at least in the case of later Old English, it is difficult to find any South English text that is not more or less influenced by it. Also the Middle English literature (at least literature proper) would yield very meagre material. Again, it is difficult to find texts that can be assigned with certainty to definite dialect districts; at least many (or rather

most) dialects are not represented in ME literature. Further, OE *ea* at an early period became *a*. In some cases, it is true, an OE *ea* would leave traces in ME: when it was preceded by a *c* or *ʒ*, for these consonants would be palatalised and appear as ME *ch*, *y*; and when it stood before *ld*, for here *ea* would be lengthened and become ME *ē* (or the like). In dialects where breaking took place we expect forms such as *chalf*, *ēld* as against *calf*, *ōld* in dialects where *a* remained as *a*. But it is a well-known fact that forms like *chalf*, *ēld* are rare in ME except in Kentish, even in dialects where we should expect breaking to have taken place. We must assume that to some extent the broken forms (or, as I shall call them, the *ea*-forms) have been supplanted by the unbroken (the *a*-forms). If we could find no other material than that alluded to, we should indeed have little hope of being able to solve the question of the OE breaking. Fortunately there is one kind of material that has so far been used only to a very small extent, viz. the place-names. If the breaking took place in the dialect of a given district, we should expect to find some traces of *ea*-forms (such as *chalf* or *ēld*) in its place-names, more especially in the earliest forms of these. The following study is based exclusively on place-name material.

The words that have to be taken into consideration here are chiefly the following:

- a. *c(e)alc* 'chalk', *c(e)ald* 'cold', *c(e)alf* (*c(e)alfor*) 'calf' (probably also *Cealf* p. n.), *g(e)alga* 'gallows'.
- b. *(e)ald* 'old' (*Ealda* p. n. and names in *Eald-*), *h(e)ald* 'hold', *w(e)ald* 'wold'.

The word *gealga*, however, is rare in place-names. No *ea*-forms of it have been met with in place-names. Personal names containing *Beald-*, *Eald-* are of little use as material, because in these the diphthong would as a rule be shortened (or perhaps rather not lengthened). For the same reason names containing *eald*, *weald* are not always conclusive.

As regards *weald* it should also be remembered that it is not always conclusive when forming the latter part of compounds. Sievers points out (*Indogerm. Forschungen* 14, 36 ff.) that breaking did not always take place in weak-stressed syllables, and that

¹ Of *heald* adj. 'sloping' I have found no conclusive examples.

even before the breaking *a* in such syllables sometimes became *o*, as in *-bold* for *-beald*. As a matter of fact forms in *-wold* are found as early as DB: *Sudwoldam* = *Southwold* Suff., *Prestewolde* = *Prestwold* Leic. So a ME *-wold* is not a certain proof of breaking not having taken place in the district where it occurs. But very likely breaking generally took place in a syllable with medium stress (e. g. in trisyllabic forms). Moreover many compounds in *-wold* are obviously late formations.

Also the trustworthiness of OE *cealc* may be called into question, as in the standard language and many dialects it has developed differently from *c(e)alf*, *c(e)ald* (: *chalk*, as against *calf*, *cold*); cf. especially Ritter, *Die Verteilung der ch- und k-Formen im Mittelenglischen*, p. 20 ff. It has also been suggested (cf. Ritter and literature quoted by him) that in OE *cealc* *ea* is not due to breaking but to the influence of *c* in an earlier OE **cælc* (< Lat. *calcem*). But it is not to be doubted that the word is an early loanword, as it occurs in several early Germanic languages (OHG *kalch*, *kalk*, MDu *kalk* etc.). OE **cælc* would have to be explained as due to readoption of the Latin word. It is quite unnecessary to make such an assumption, as the form *chalk* in the standard language can be easily explained as a Southern form and the spread of the form in dialects is accounted for by the influence of the standard language. To some extent, direct influence of the Southern dialects on those more to the north may be assumed. This view is supported by the fact that *chalk* is particularly characteristic of Southern, especially South-eastern England. Just because the form *chalk* may to some extent have spread from the Southern dialects, names containing this element are perhaps not quite so certain examples as the others. However, it should be noted that the form *chalk* has been found in place-names only in such districts where we have every reason to assume breaking to have taken place. For my own part, I believe examples containing this element are equally valuable with the others.

The material on which this study is based consists chiefly of names, forms of which have been found in early records. To some extent I have been able to use monographs on the place-names of particular counties or other works dealing with place-names, before all Johnston *The Place Names of England and Wales*. But the material found in such sources was rarely suf-

ficient for my purpose — it may be mentioned here that I did not find one single example in Skeat's Berkshire Place Names — and I have had to supplement it by collections of my own. Some books on place-names have not been accessible to me¹. Heuser's *Alt-London* contains valuable material for some counties.

Of the records consulted, some of the earliest, as the *Domesday Book*, must be used with caution, because their forms are strongly influenced by Norman pronunciation and spelling tradition. As has been shown especially by Zachrisson, *Anglo-Norman Influence*, p. 32 ff., the early Norman scribes used the symbols *c*, *ch* in accordance with principles quite different from later ME ones. In DB and other early documents² *ch* is used to denote both |k| and |tʃ|. The symbol *c* in DB is obviously used now and then even before *a* to denote the sound going back to OE palatalized *c*, i. e. |tʃ| or a Norman substitution for this, as in *Calmundelei*, now *Cholmondeley* (OE *Cēolmund*·) or *Calmonleuge* now *Chulmleigh*; cf. also *Chalvington* Suss. and *Chalfield* Berks *infra*. That *c* is often used in DB and other early texts before *e*, *i* to denote the sound later written *ch* (or a Norman sound substituted for it) is a well-known fact.

Spellings with *ea* in late OE charters have not been taken into consideration; *ea* may be due to influence from the West Saxon standard language. Early ME spellings with *e* (e. g. in the DB) must be used with caution. It is possible that *e* denotes *ē* or a diphthong *ea* or a sound intermediate between that and later *a*, but we cannot be sure that such is the case. In DB we find e. g. *Seltwella* (OE *salt*-, *sealt*-) in Norfolk, where we may take it for granted that breaking did not take place. How this *e* is to be explained, it is not easy to say. Partly *e* may be due to a slip of the pen. DB sometimes has *a* instead of *e*; inversely *e* may have been used for *a*. Possibly late OE *ea*-spellings may have played some part³. Anyhow such forms in DB as *Eldeham*

¹ Not e. g. Duignan's monograph on Staffordshire, Skeat's on Cambridgeshire, Hertfordshire, and Huntingdonshire names.

² Examples of *ch* = (k) in the Pipe Rolls are: *Chardif* (= *Cardiff*) 1175—6, *Chocham* (= *Cookham*) 1183—4, *Chunegescline* 1184—5.

³ I consider it quite likely that the Domesday compilers sometimes used Saxon documents in drawing up their returns. Domesday forms may therefore to some extent show influence from the late West Saxon standard language. An example of such influence I see in the quite common occur-

Herts and *Eldewincle* Nhp, which are not supported by later forms, I do not consider as sufficiently conclusive¹.

Quite isolated forms in early records must of course be used with caution, as they may be mere slips or due to some special circumstance which it is impossible to judge of.

The majority of the texts used are original records, and these naturally form the most valuable part of the material. I have also used a number of records preserved in somewhat later copies, especially chartularies of abbeys and similar institutions. These latter sources are valuable, because in many cases they contain a comparatively large number of examples, names of fields, and the like. These sources must of course be used with some caution. It should especially be noted that the dates appended to forms taken from such sources are those of the original records, not those of the transcript. In many, perhaps most, cases the copyists were no doubt careful to render their originals as carefully as they could, but of course the forms familiar to them would be apt to displace the old forms they were copying. Obviously such forms as may be suspected to be late forms inserted by the copyist (or translator) must be used with caution. But when in these records we find such forms as *eld* for *old* or *chalf* for *calf*, which by the time the copy was made, must be assumed to have begun to go out of use, we may be sure that the scribe copied his original carefully or else that he used such forms himself. We may say that *a*-forms are often suspicious in such records, whereas *ea*-forms may generally be trusted.

The collection of material does not claim completeness. The number of records available has been restricted owing to outward

rence of *L* instead of *I*, *J* in DB. Zachrisson, who points out such cases (Anglo-Norman Influence p. 66), as *Loletorp*, *Lucufled* (= *Yawthorp*, *Yokefleet*) thinks these forms are merely due to orthographic confusion between *I*, *J*, *L*, which are extremely alike in the MSS of DB. But it is difficult to believe that they are not, to some extent at least, due to misapprehension on the part of Norman scribes of the AS type for *G*, which is often like an *L*.

¹ But in spite of the fact that the early forms have thus often comparatively little value for our immediate purpose, I am careful always to quote them, and for two reasons. In the first place they often give us valuable hints as regards the etymology of names. In the second place they tell us that the name in question is one of old standing, which is often of importance to know.

circumstances. Yet I think the material is full enough for my purpose. No doubt an examination of an additional number of sources would add valuable material, but I doubt whether the results would be materially altered. In one direction fresh material would doubtless be of considerable value; it would enable us to form a somewhat more definite opinion as to the time when the *ea*-forms began to be and were finally displaced by *a*-forms. This is a question which I do not claim to solve in this study.

Material.

I deal first with the counties south of the Thames, the Avon, and the Bristol Channel.

Kent.

In Kent *ea*-forms are well represented even in ME literature. They are common also in place-names.

CHALK: *Celca* DB, *Chelke* FA 1284, *Chalke* ib. 1316, *Chealke* ib. 1346 (: OE *cealc*).

Chaldegate Rot. Ch. 1208, *Cheldegate* HR I. 224 (1275).

CHALLOCK: *Cealfloca* 835 (Johnston), *Challok* Anc. D. VI (1429).

YALDHAM: *Ealdeham* FA 1346.

YALDING: *Elding* HR I. 224 (1275), *Ealdinge* FA 1316, *Ealdynge* ib. 1346 etc. (probably an OE patronymic *Ealdingas*).

Ealdehyalle FA. 1346.

WEALD, THE WEALD: *Wald* HR I. 218 (1275), *hundr. de Waldis* ib. I. 206. Cf. *Weldslade* FA 1284, *Waldeslade* ib. 1346.

RINGWOULD: *Ridlingwalde* HR I. 206 (1275), *Ridelyngwealde* FA 1316, *Rynewolde* Or. R. II. 103 (1337).

WOMENSWOULD: *Wymelingweld* FA 1316, *Wymelyngeswold* Or. R. II. 268 (1362).

SIBERTSWOLD: *Sibertescwald* DB, *Syberteswold* FA 1346.

The early forms *Wald*, *-wald* are doubtless due to early shortening of *ēa* in accordance with Kentish soundlaws (Morsbach ME Gram. § 58, ann. 2).

CALDECOTE: *Culdecote* FA 1346.

Culdham Anc. D. I (1426) is stated to be in Kent. I can-

not find such a place, but the correctness of the statement is perhaps corroborated by the family name *de Caldeham* FA 1346 (Kent).

WOULDHAM has OE *u* (*Wuldaham* c. 970, Johnston).

Sussex.

Cf. Roberts, *The Place Names of Sussex* 1914.

Chalkmere HR II. 211 (1275).

CHALDER: *Chaldore* HR II. 211 (1275). Former element probably OE *ceald*.

CHALVINGTON: *Calvintone* DB, *Chalvynton* and the like 1278 etc. (: *Cealfan tūn* Roberts).

OLDCOURT (now lost): *Veillecourt* 1289, *Ealdecourt* 1315, *Eldecourte* 1324, *Oldcourt* 1318 (Roberts). Cf. also *Eldeton* (*campus*) *Custumals of Battle Abbey* (Camden Soc.), 18 (1307).

Early shortening has taken place in WALDRON: *Waldrene* DB, *Waudern* 1268, *Walderne* 1278 etc. (*Wealda* + *ærn* Roberts; more likely perhaps *weald* + *ærn*). An early *a*-form is:

OLD SHOREHAM: *olde Shoreham* Godst. N. 589 (1218, late copy!). COLD WALTHAM I do not find in early sources.

Surrey.

CHALDON: *Cealfadune* Kemble 812 (1062), *Chaddon* FA 1316, *Chalvedoun*, *-don* ib. 1428 (: OE *cealf*). Cf. also *Chalnemer* Anc. D. I (1336), presumably for *Chaluemer*, and *Chalveteghe*, *Chalfetheghe* *Custumals of Battle Abbey* (Camd. Soc.) p. 138 f. (1312); *-teghe* < OE *tæg* 'enclosure, pasture'.

ELDEBURY (OR ELDERBURY): *Eldeberie* DB (: *eald* or *Ealdan*?). Cf. *Eld-*, *Eldehawe* *Custumals of Battle Abbey* 138 f. (1312).

An early example with OE *a* is *Calkote* Anc. D. I. (1362); not found in other sources.

Hampshire.

CHARLTON: *Schalston* FA 1316, *Chalghton* ib. 1346, Anc. D. II (1335), *Chaulton* FA 1428, *Challeton* ib. 1431, *Chaloughton* Anc. D. I (1505). Former element OE. *cealc*. It is uncertain whether CHALTON has the same origin, as certain early forms are wanting (Johnston identifies OE *Cealhtune* 722 with it).

Chaldecote Or. R. II. 185 (1347).

STOKE CHARITY (formerly OLD STOKE): *Eldestoke* FA 1346, *Eldestoke* ib. 1428, *Oldestoke* ib. 1431.

WIELD: *Walde* DB, *Welde* FA 1316, IN 1341, Anc. D. V. (1554), *Wilde* FA 1346, *Weelde* ib. 1428, *Wildemore* HR II. 222 (1274). The vacillation between *e* and *i* is curious; may influence from the adjective *wild* be assumed?

CHOLDERTON (*Cerewartone* DB, *Chelewarton* FA 1316) does not belong here (: OE *Cēolweard*-).

From the Isle of Wight one example may be adduced:

Chalfham Anc. D. II (t. Hen. III); latter element no doubt *ham* 'enclosure'.

CALBOURNE (: *Caivel*-, *Caulbourne* FA) does not belong here.

Berkshire.

No examples in point are given by Skeat, *The Place Names of Berkshire* 1911, but the following two names containing OE *cealf* clearly belong here:

Chalcrofte Godst. N. 52 (1382—3), 60 (1442), 61 (1453).

Litell Chaleueye ib. 56 (1404), *litell Chalueye* 57 (1410).

Doubtful examples are *Chaldesworth* IN 1341 (now lost?) and *Eldeslei* DB. CHALLOW appears as *Ceawan-hlæwe* Birch II. 601 (Skeat).

There is one certain *a*-form:

CALCOTT: *Caldecote* FA 1428. I have noticed no early forms of COLD ASH.

Wiltshire.

CHALK, BOWER CHALK: *Chelche* DB; *Chalke*, *Burchalke* FA 1316; *Chalk*, *Borchalk* ib. 1428. Cf. also *Chalkebourn* Anc. D. III (1513).

CHALFIELD: *Caldefelle* DB, *Chaldefeld* Cl. R. 1216, FA 1428, Anc. D. III (1405), *Chadefelde* FA 1316 (: OE *ceald*). Cf. also *Luttlechaldeforlong* (Highworth) Godst. N. 625 (c. 1270), but *litolcoldeforlonge* ib. 620 (1270).

Chalvecrofte (Kemble) Malmesbury Reg. II. 408 (1309).

OE. *eald* in: *Eldelonde* (Highworth) Godst. N. 625 (c. 1270).

But *ald* in: *Oldedich*, *Oldelonde* (Corston) Malmesbury Reg. II. 109, *Oldedone* (Colerne) ib. 97.

Coldecote Anc. D. I (1442) presupposes OE *cald*.

Early forms are not available for **OLDBOROUGH**. **CALSTONE** (: *Calestone* DB, FA 1316) and **CHOLDERTON** (: *Celdrintone* DB, *Chaldrynton* FA 1316; former element a name in *Cēol*?) do not belong here.

Dorsetshire.

CHALDWELL (now **HOLYWELL**): *Chaldewelle* FA 1316.

CHALDON, East and West: *Celuedune*, *Caluedone* DB, *Chalvedon* Cl. R. 1224, HR I. 103 (1275), FA 1285, 1346, *Chalvedon Boys* FA 1346 etc. (: OE *cealf*).

The personal name *Chaldecote* occurs several times in the Dorset Feudal Aids: *W. de Chaldecote* p. 25 (1285), *R. Chaldecote* p. 117 (1431) etc.

CALLOW WESTON (: *Calweston* FA 1431) and **COLWAY** (: *Calwehegh* FA 1346, 1428) no doubt contain the OE adjective *calu* 'bald' or a derivative of it.

Somersetshire:

CHOLWELL HOUSE: cf. *W. de Cheldewall* FA IV, p. 287 (1284) under Somerset.

CHELVEY: *Caluica* Exon DB, *Calviche* DB, *Chalvy* FA 1284, *Chelvy* ib. 1303, 1316, 1346, Or. R. I. 228 (1316), *Chelvey* FA 1428, ?*Chalvehulle* Anc. D. IV (1313, identified with Ohelvey by the editor). The first element is no doubt OE *cealf* with late W. Sax. change of *ea* into *e* (Bülbring § 314). The latter element seems to be OE *wic* (cf. *gatawic* etc. Middendorff, p. 149), which has lost its *w* after *v* and its final consonant (cf. ME *-lī* < *-līch* etc.).

CHILTON-UPON-POLDEN may belong here: *Cahalton* (no doubt for *Chalton*) FA 1284 (*R. de Chelton* ib.), *Chauton* FA 1303—1428. First element OE *cealc* or *ceald* or *cealf*? The modern form seems to be due to the influence of three other places of the name of Chilton in Somerset (: *Cildetone*, *Cilletone* DB).

Eldebreche (Low Ham) HR II. 122 (1274). OE *eald* 'old' and *bryce* 'a clearing'.

Caldecote DB is quite isolated. **KELSTON** (: *Calveston* FA 1303, 1346, 1428, *Kilveston* ib. 1316, *E. de Calveston* ib. 1316) is etymologically obscure. If *Kilveston* 1316 is simply a bad spelling, the former element may be OE *C(e)alf* and we have an OE *a*-form before us. It is to be noticed that Kelston is situated near

the Gloucestershire border. **ALDWICK** appears as *Aldvic* DB, *Holdewyk* FA 1303 etc. (probably OE *ald* 'old'). Also this place is in the N.E. not far from the Gloucester border.

Devonshire.

CHALLACOMBE: *Celdecome* DB, *Chaudecumb* FA 1284, *Chaldecumb* ib. 1316, *Choldecomb* ib. 1346, *Cholcombe* ib. 1428. *Colecomb* ib. 1303 seems to be due to confusion with **CULLICOMBE** (earlier *Colecumb* etc.). The former element seems to be OE *ceald*; forms such as (*R. de*) *Chaluecumba* Pipe R. 1167—8, (*David*) *Chalrecombe* FA 1428 (p. 466) are no doubt due to mistake.

CHOLD ASH: *Choldasshe* FA 1346, *Cholde Assh* ib. 1428.

CHAWLEIGH: *Calvelie* DB, *Chalvelegh* FA 1284, 1316, 1346, *Chalvary* ib. 1428 (: OE *cealf*). Cf. also **CHELFHAM**, early forms of which have not been found.

Certain early examples of the *a*-form have not been noted. *Caldebir* Plac. A. 72 (c. 1200) is stated to be a place in Devon, but I have found no other traces of it. Of **COLD EAST** no early forms have been noted. **COLDRIDGE** appears as *Colrugg(e)* FA 1303, 1316.

CALVERLEY appears as *Kalewode*-, *Calwodelegh* in FA. It obviously does not belong here.

Cornwall.

The only example found is:

Choldecote Anc. D. II (1375). Cf. the personal name *Cholecole* FA I, 232 (1428) under Cornwall. The personal name *Cholewyll* ib. 236 (1428) may be a case in point, but a place of this name has not been found.

The development *ceald* > *ceāld* > ME *chold* is worth noticing. Besides in Somerset, Devon, and Cornwall it has been exemplified in a London place-name (*Choldherberwe* infra).

We pass on to the counties north of the Thames etc. where place-names exhibiting OE *ea* have been found.

Essex.

Cf. Heuser, *Alt-London* p. 36.

The material is fairly extensive, thanks especially to the Colchester Chartulary. I give fairly numerous examples from this

collection notwithstanding the fact that Heuser quotes several. Heuser omits the dates and also some examples important for our purpose.

CHADWELL: *Celdeuella* DB, *Chaudewell* Rot. Ch. 1205, *Chaldewell* Cl. R. 1212--13, Anc. D. I (1348), FA 1428 etc. But *Cal-dewell* Plac. A. 225 (1291). *Caldeuuelle* Colch. Ch. 649 is a place in Hunts.

Cheldeberecroft (Bergholt) Colch. Ch. 289. But *Cheldebene-smad* ib. 433 is stated to have belonged to a person named *Cheldebene*; this name is obscure.

OE *cealf* forms the first element of *Chaluedona* Colch. Ch. 62 (1179), 68 (1202), *-done* 96 (1237), also *Cealuedune* ib. 143, *Chalvedon* HR I. 154 (a place in Pitsea); *Chalſpyghtel* (printed *Chals-*) Colch. Ch. 501 (1364), also *Chalſpitel* 610 f., *-pichtel* 667, *-pytel* 614 etc. (all in late, probably 14th cent. charters), in Colchester.

An obscure case is CHAFFORD HD.: *Ceffeorda*, *-urda* H. DB, *Chafford* RB, FA 1303 etc., but *Chalſfewurd* (*Chaffewurd*) *hund-redum* Pipe R. 1182—3 (: OE *cealf*?).

OLD HEATH: *Enldehethe*, *Eldehethe* Colch. Ch. 307 f., but *the Old-Hyth* Dugdale, IV. 603 (1405), *Oldhythe* ib. 612 (1544). Latter element OE *hýp* 'landing-place'. OE *eald* also appears in: *Eldenaptune* (Colchester) Colch. Ch. 329 f., 441, *Ældeneptune* ib. 540. *Chenewoldes ealdecote* (Rayne) ib. 233, but *Chenewoldes alde-cote* ib. 232. Cf. also *Eldefelde* Plac. A. 216 (1288).

A doubtful case is YELDHAM: *Geld(e)ham* DB, *Geldham* Colch. Ch. 96 (1237) etc., *Gelham* ib. 565 etc., FA 1303 etc. According to Heuser < *Eald-*.

But OE *ald* in the late forms *Oldegatyslond* (Colchester) Colch. Ch. 501 (1364), *Oldhalle* (Manningtree) Anc. D. II (1475).

WEALD (SOUTH W., NORTH W. or W. BASSET): *Welda*, *Walda* DB, *Weld* FA 1303, 1428, *Welde* ib. 1346, *Northwelde* Anc. D. I (1280, 1324), IN 1341 etc., *-weld* Anc. D. I (1300), *Walde* HR. I. 153 (1275), *de Waude* (*Walde*) Colch. Ch. 433. The occasional form *Walde* is no doubt due to shortening of *ea*. OE *weald* is perhaps the former element of WALTHAM: *Wealdham*, *Waltham* Colch. Ch. 22 (1100—18), *Waldham* ib. XLII.

An interesting case is *Cestreswold* (Bergholt) Colch. Ch. 425. The word does not look like an old compound, otherwise an (OE).

change $a > o$ in a weak-stressed syllable might be thought of. The place is in the extreme N., on the Suffolk border.

KELVEDON does not belong here. It appears as *Cynlaue dyne* 998 (Johnston). *Calewecroft* (Fordham) Colch. Ch. 469 probably contains OE. *calu* 'hald' or a derivative of it.

Suffolk.

Cf. Skeat, *Place Names of Suffolk* 1913.

In this county *ea*-forms are rare:

OLD NEWTON: *Eldeneuton* Or. R. II. 171 (1345), *Eldventon* (sic!) ib. 102 (1336), but *Olde Neuton* FA 1346, IN 1341. Cf. also *El-delonde* Anc. D. I.

Otherwise only *a*-forms have been found:

Caldecota DB, *Caldecotes* HR II. 162 (1275).

Caldewalle Anc. D. I (1296), *Caldewell* ib. (1296).

OULTON: *Oultun* TN etc. (Skeat), *Oltun* HR II. 170 (1275), *Oldton* IN 1341.

SOUTHWOLD: *Sudwoldam* DB, *Suthwald*, *-wold* HR etc. (cf. Skeat). As shown by the DB form this is not a conclusive example.

It should be noted that Old Newton lies about the centre of the county, whereas Oulton is in the N.

Middlesex (London).

Cf. Heuser, *Alt-London*.

CHELSEY: *Celchyth* Birch I. 355 (789), *Chelched* DB, *Chelchehuth* FA 1316 etc.

Choldherberwe Calendar of Wills 1258—1349 (Heuser).

OE *eald* frequently appears as *eld(e)* in names of buildings, streets etc., as *Eldefishstrete* Lib. Cust. 276 (1324), 410 (1321), but *Oldefishstrete* ib. 404, 409 (1321), *Oldefi(s)hstret* Anc. D. I (1386, 1398), *Oldefishestretelane* Or. R. II. 177 (1346); *Eldeforde* Anc. D. I (1323), but *Oldeforde* Plac. A. 316 (1313); *the Eldynne* Gesta Abbatum Mon. Sancti Albani (Rolls Ser.) III. 514 (1408); *Elde Marie church* Anc. D. I (t. Hen. III.), *Eldemariecherche* ib. (1287), *-chirche* Lib. Cust. 229 (1303); *Eldestrate* HR I. 432 (1275).

Heuser p. 23 gives quotations for various names of this kind from Calendar of Wills I (1258—1349), as *Elde Jewrie*, *Eldechaunge* etc., without appending the exact dates. He quotes 32 cases of *Elde-* as against 7 of *Olde-* in this collection.

Hertfordshire.

CHALDEANS: *Celgdene* DB, *Chaldene* FA 1303, *Chaldenes* ib. 1402, *Chalden* ib. 1428. The DB form points to OE *cealc* as former element, but if the following early Pipe Roll forms refer to this place, OE *cealf* is perhaps more likely: *Chaluedon* Pipe Rolls 1165—6, *-dona* 1166—7, *-dene* 1168—9, 1170—1, *Calueden* 1169—70 etc. (stated to be in Herts or Essex).

Chalkdelle Gesta Abbatum Mon. Sancti Albani (Rolls Ser.) II. 262 (1380).

CALDECOTT: *Caldecota* DB, *Chaldecote* FA 1303 (bis), *Caldecote* ib. 1428, *Caldecot* HR I. 194 (1275), *Caldekote* IN 1341. The FA spelling of 1303 clearly represents the earlier form of the name.

OE *cealf* forms the first element of *Chalcrofte*, *Chalncroft* (Sandon) S:t Paul's Domesday (Camden Soc.) 13 f. (1222).

Eldehallegrene Anc. D. III (1423).

The DB spelling *Eldeham* (probably ALDENHAM) is not conclusive.

Buckinghamshire.

CHALVEY: *Chalveye* HR I. 34 (1255), FA 1302, 1316, *Chalfheye* ib. 1346, *Chalveye* Anc. D. I. (1344). Former element clearly OE *cealf*, as in *Chalvele* HR I. 46 (1276), which seems to be a different place.

The rest of the names point to OE *a*:

CALDECOTE (Newport Pagnell) and **CALDECOTE** (Bow Brickhill): *Caldecote* DB, HR I. 40 f., FA 1284 etc., Plac. A. 261 (1307). It is not always easy to keep the two apart, but both are given in FA and HR.

CALVERTON: *Calvretone* DB, *Calvertone* FA 1284, 1316, 1346 etc.

Somewhat doubtful is the personal name *atte Wolde* FA 1316, *de Walda*, *de la Welde* 1346. The last-mentioned form may be a scribal error. No place Wold is known to me in Bucks.

CHALFONT does not belong here. It appears as *Chalfhunte* etc. FA, but as *Ceadeles funtan* in OE (Johnston).

It should be noticed that Chalvey is situated in S. Bucks, Caldecote and Calverton in N. Bucks, Calverton close to the border of Northants.

Bedfordshire.

Cf. Skeat, *Place Names of Bedfordshire* 1906.

CHALGRAVE: *Cealhgræfan* 926 OE charter, *Celgrave* DB, *Chalgrave* HR etc. (Skeat), FA 1284.

CHALTON: *Cealhtun* OE charter (Skeat).

CHAWSTON: *Chauelestorne*, *Calnestorne* DB, *Calvesterne* RB, *Chalvesterne*, *Chalsterne* FA etc. (Skeat). Seems to be OE *cealf* or *Cealf* and *þorn*, *þyrne*. The early spellings with *C* may be disregarded.

OE *a*-forms must be assumed for:

CALDECOTE: *Caldecote* I. p. m. and CAULCOTT: *Calcote* I. p. m. (Skeat). Cf. *Caldecote* Anc. D. II (1351), III. (1388) etc.

CALDWELL (an old abbey): *Caldewell* Godst. N. 90 (1235), HR. II. 333 (1279), *Caudewelle* ib. II. 325, *Caldewelle* FA. 1302.

HARBOLD: *Hareuuelle* DB, *Harewold* FA etc. (Skeat) is not a quite certain example; cf. p. 6.

Chawston is in the northernmost part of the county.

Huntingdonshire.

In this county there is much vacillation between *ea*- and *a*-forms. The latter are in the majority. Of *ea*-forms I have found the following:

Chelfrebecche (Sawtre) Ramsey Ch. I. 161 (1146—53), *Chelworemare*, *Cheluremere*, *-beche* ib. I. 160, 162 (1146—53), *Chalu(e)remere* ib. I. 165 (1146—53). The former element is clearly OE *cealf* (*cealfor*).

Chalpithanedyn HR II. 630 (1281; in Ellington) seems to contain as its former element OE *cealcpyt*. The latter I cannot explain.

OE *eald* in *Waltone Eldlode* Ramsey Ch. II. 244 (1316—42), *Waltone eeldelode* ib. I. 187 (1342).

WEALD: *Welde* Ramsey Ch. I. 195 (1244), 212 (1341), *Weld* HR II. 671 (1281); once *Wolde* Ramsey Ch. I. 211 (1341), probably miswritten.

Of *a*-forms the following deserve mentioning:

CALDECOT: *Caldecote* DB, FA 1303—1428, Ramsey Ch. I. 305 (1251), IN 1341.

Caldeuuelle (Hamerton) Colch. Ch. 649.

Caldemowehead Kemble 1364 (late charter ¹), *Caldemowehat*, *Kaldemowehath* (Warboys) Ramsey Ch. I. 308 (1251). The word is not quite clear, but the first element is OE *cald* 'cold', the last OE *hæþ* 'heath'.

Calfo (Spaldwick) HR II. 615 f. (1281). Probably OE *calf* + *hóh*.

Calurecroft (Abbot's Ripton) Ramsey Ch. I. 322 (1252).

Calver(e)wodezate (Walton) Ramsey Ch. I. 187 (1342), II. 243 (1316—42).

Holdedole, *Holdheyre* (Broughton) Ramsey Ch. I. 331 (1252): OE *ald* 'old'.

OE *wald* is found in OLD HURST *Waldhirst* Ramsey Ch. II. 163 (1185—7), *Woldehyrst* ib. I. 284 (1251), *Woldhirst* HR II. 603 ff. (1281), *Woldhurst* Plac. A. 331 (1319), and in OLD WESTON: *Weston de Wald* (*Wold*) HR. I. 197 (1276), *Weston(e) de Waldis* FA 1285, *Wolde Westone* ib. 1316, *Woldwestone* Ramsey Ch. II. 300 (1301) etc. Cf. also *Longewolde* (Warboys) Ramsey Ch. I. 307 (1251), *Waterwolde* (Broughton) ib. I. 331 (1252).

The *ea*- and *a*-forms are distributed as follows.

Weald is in the narrow southern strip of the county which extends along the boundary of Beds. Ellington (with *Chalpit-hanedyn*) is in the S.; Sawtreay (with *Cheluremere* etc.) lies to the N.W.; Walton (with *Eldlode* and *Holdedole* etc.) S.E. of Sawtreay, slightly N. of the centre of the county.

Caldecot is in the N.W.; Old Weston and Spaldwick (with *Calfo*) in the W. part of the county; Abbot's Ripton and Broughton, S.E. of Sawtreay and about the centre of the county; Old Hurst and Warboys (with *Calurecroft* etc.) in the E.; Hamerton (with *Caldeuuelle*) near Sawtreay. No certain *a*-forms have been found in the S. half of the county.

Northamptonshire.

All the examples of *ea* except the first two are more or less open to doubt.

Chaldenhul (Hulcote S. Nhp.) Anc. D. II. p. 381 (1372).

Eldebroc (Hulcote) Anc. D. III. p. 280 (no date).

CHELVESTONE: *Celvertone*, *Celuestone* DB, *Chelveston* FA 1284.

¹ Note such forms as *Cnottis rode*, *le barwe*, *Asshebech*, *Hertlynges* in this charter.

The former element may be, and most likely is, OE *Ceolf* for *Ceolwulf*; cf. *Ceolfestun* (Somerset) Kemble 816 (1065). The DB form *Celuertone* is probably a mistake for *Celuestone*; if *r* is original, OE *Ceolferþ* may be thought of. But it is also possible that the former element is OE *Cealf*; cf. *Chawson* Worc., *Causton* Warw. The regular *e* in the first syllable would be somewhat remarkable, but cf. the names in *Chelvre*-Hunts. Chelveston is in the E. of the county near the border of Hunts.

Celvrecot DB possibly contains OE. *c(e)alfra*, but the form is not conclusive. It is difficult to locate the place exactly, but it seems to have been in the S. or S.W. part of the county.

Eldelvere (Whiston) Ramsey Ch. I. 57 seems to contain as its former element OE *eald* 'old', but the latter part of the word appears to be corrupt. The place must have been situated in the E. not far from the Bedford border.

The DB form *Eldewincle* (also *Alde-*) for ALDWINKLE is not conclusive proof of OE *Eald-* (cf. p. 8). The other early forms found have *a*: *Aldwingel* 1137, *Aldewincle* 1166, *Audewyncle* 1298 (Johnston), *Aldewinclā* Liber Niger 1125—8 (in *Chronicon Petroburgense*, Camden Soc., p. 166), *Aldewincle* RB 1166, *Aldwincle* Plac. A. 325 (1317). Also this place is in the E. of the county, near the border of Hunts.

An apparent case is CHALCOMBE (CHACOMBE): *Chaucumbe* HR II. 6 (1276), FA 1284, *Chacombe* FA. 1316, 1428 (: OE *Ceawa* or *Cæc*).

The rest of the forms point to OE *a*:

CALDECOT (Chelveston cum C., E. Nhants): *Caldecote* DB, *Chaldecote* Pipe R. 1184—5, *-cota* ib. 1185—6. There is another *Caldecote* in DB (seemingly in the N.W. of the county). A third, in the S. of the county, is mentioned by Bartholomew. It is unlikely that *Ch-* in the Pipe R. examples denotes the palatalised sound.

COLD ASHBY: *Coldesby* FA 1316, *Colde Assheby* ib. 1428, Anc. D. I. (1452), *Coldassheby* Or. R. II. 256 (1361).

Caluhay (printed *Calnhay*) Or. R. II. 74 (1333, in forest of *Clif*, probably King's Cliff, N. Nhants).

WOLD (OLD): *Walda* DB, *Waude* FA 1284, *Wolde* Or. R. I. 6 (1244), FA 1316, 1428, Anc. D. III. (1405).

Cold Ashby and Wold are in the northern part of the county

Oxfordshire.

Cf. Alexander, *Place Names of Oxfordshire* 1912.

CHALFORD: *Celford* DB, *Calk-*, *Chalcford* 1274—9, *Chalkeford* 1316 (: OE *cealc*; Alexander).

CHALGROVE: *Cealhgræfan* etc. 926, *Celgrave* DB, *Chalgrave* 1274—9 etc. (Alexander). Cf. *Chalkeforlonge* (Shillingford) Godst. N. 542, 544 (1322 f.).

OE *ceald* in *Chaldfeld* (Wolvercote) Godst. N. 571 (c. 1140) and *Chaldewelle* (Sandford) HR II. 723 (1279).

OE *eald* in: *Eldedich* (Tew) Godst. N. 551 (c. 1240), *Eldee* (Oseney) Reg. Osen. 52 (c. 1180), 57 (1225), *Eldhe* HR II. 788 (1279); *the heldegore* (Tew) Godst. N. 551 (c. 1240), but *oldegore*, *old gore* ib. 552 (1266), 558 (c. 1270).

Middisladeheld (Tew) Godst. N. 552 (1256) but *-hold* ib. (1266), *Myddelsladesholde* ib. 557 (1270); cf. *The Hold* piscaria (Tackley) HR II. 859 (1279). The meaning of *-held*, *-hold* is obscure, but it presumably goes back to OE *h(e)ald* sb. 'hold'.

WEALD: *Welde* DB, *Walde* 1229, *Wealde* 1253, *Welde* 1269 etc. (Alexander), *Welde* Cl. R. 252 (1216), *Estwelde* FA 1316, *Westwelde* Anc. D. I (1316), but *Westwold* FA 1316; cf. *Netewolde* FA 1316 (= Nuffield?).

The following names have only *a*-forms:

CALCUTT, CAULCOTT: *Caldecot'* HR II. 827 (1279). It is doubtful which of the two places is meant.

Caldewell (Steeple Barton) Reg. Osen. 122 (c. 1200), *Kalderwell* Plac. A. 49 (1206).

COLD NORTON: *Caldenortone* RB 799.

Oldebarton' (Headington) HR II. 711 (1279). Cf. *Oldegore* (Hooknorton) Reg. Osen. 176 (c. 1270), *Oldefeld* (Cassington) Godst. N. 290 (c. 1270).

Of the places mentioned, Chalford, Chalgrove, Weald, Sandford (with *Chaldewelle*) are in the S. part of the county, Oseney (with *Eldee*) about the centre, and Tew (with *Eldedich* etc.) in the N. part of the county.

Cassington (with *Oldefeld*), Steeple Barton (with *Caldewell*), and Headington (with *Oldebarton*) are situated about the centre, Calcutt and Caulcott in the N. of the county.

Gloucestershire.

Cf. Baddeley, *Place Names of Gloucestershire* 1913.

ea-forms are rare:

CHALFORD: *Chalkforde* 1297 etc. (Baddeley).

CHALKWELLS¹: *Cealcweallas* 743 (Baddeley).

Eldeberge (Alderton) Glouc. Ch. I. 167 is not quite certain. It probably means 'old barrow', but the former element might be OE *æled* 'fire'. *Eldbertone* DB does not belong here; it appears as *Aylberton*, *Aylbryghton* in FA.

The rest of the early forms point to OE *a*:

COLD ASTON: *Colde Astone* c. 1224 (Baddeley), *Colidaston* FA 1303, *Coldaston* ib. 1346. Cf. *Coldeassheton* Or. R. II. 184 (1347) and *Colde Newynton* Or. R. II. 168 (1345).

CAUDLE GREEN: *Kalveleghe*, *Calveleesfeld* Anc. D. IV (1310). Cf. also the following names, all containing OE *calf*: *Calvescrofte* (Wheatenhurst) Glouc. Ch. III, 227, 230 (1343?), 230 (1358); *Calfhey*, *Calfheyespulle* ib. 230 f. (1358), *Calverecroft* (Standish) ib. II. 260 (1263—84), *Calvecroft* (Standish) ib. III. 44 f. (1267—8). Baddeley also gives CALF-WAY, found as a personal name from 1271.

OLDBURY UPON SEVERN: *Oldebiri* c. 1200. OLDBURY ON THE HILL: *Aldeberie* DB (Baddeley). Cf. *Oldebury* FA 1303, 1346, *Oldebur* IN 1341.

Cf. also *Oldebreche* (Eastleach) Glouc. Ch. I. 271 (probably 13th c.), *Aldelande* (Alderton) Glouc. Ch. I. 167, *Oldelonde* ib. I. 168, II. 189.

OE *wald* in: *de la Wolde* (pers. n.) Glouc. Ch. I. 195 (1263—84), *Newynton on le Wolde* Anc. D. III (1379), further in *Stow on the Wold* and:

COTSWOLD Hills: *Coteswold* 1231, *Coteswalde* 1300, *Cottasowlde* a. 1500 etc. (Johnston), *Ccteswolde* 1318, *Cotteswolde* 1360 etc. (Baddeley).

WIGWOLD: *Wyggewold* 1358 etc. (Baddeley), *Wyggewold*, *-wade* FA 1284.

Celfede Hd DB (quoted by Baddeley) does not mean 'calf-

¹ I give this name on Mr. Baddeley's authority, though I look upon it as suspicious. Baddeley's only form is taken from Kemble, who gives *Chalkwells* as an identification of OE *Cealcweallas*. Kemble italicizes the form, thereby marking that he does not know if there is a place of this name now, but that this is the form it would be expected to have.

way'. DB also has forms like *Ceolflede H.* (obviously OE *Céolfled* p. n.).

Chalford and Chalkwells are in the S. E., Alderton (with *Eldeberge*) in the N. part of the county. The places whose names go back to *a*-forms are pretty evenly distributed over the whole of the county; thus Wigwold and Cold Aston are in the E., Stow on the Wold in the N., Wheatenhurst (with *Calfhey* etc.) in the W.

Worcestershire.

Cf. Duignan, *Place Names of Worcestershire* 1905.

There is only one name which points to OE *ea*, viz.

CHAUSON: *Celvestune* DB, *Chalvestone* 1108, 1275, 1327 (Duignan).

All the rest point to OE *a*:

GOLDICOTE: *Caldicote* 1275 (Duignan).

CALDWELL (Kidderminster): *Caldewell* 1275. CALDWELL (Per-shore): *Caldwelle* 1275 (Duignan). Cf. *Caldewelle* Anc. D. I (1391), -hull ib., *Caldewell* ib. III (1382 f.).

Calveham (Lindridge) *Registrum Wigornienſe*, Camden Soc. 91, p. 11 (1240), *Calvesteil* ib. p. 116 (1240). Both are names of small pieces of land. *Calveham* is probably OE *calfa* g. pl. + *ham* 'enclosure'; *Calvesteil*, perhaps 'calf's tail'. Fields and the like sometimes had curious names of a similar kind.

OLDBURY: *Ealdanbyri* 972 (Duignan). The OE spelling need not prove that the name had the *ea*-form, as it may be due to the influence of the West Saxon standard language.

OLDENHALL: *Aldenhulle*, *Oldenhull* 13 cent. etc. (Duignan).

OLDINGTON: *Aldintone* DB (Duignan).

OLD SWINFORD: *Oldeswynesford* IN. 1341.

Chauson is situated in the centre of the county; most of the others in the N., Goldicote, Caldwell (Pe.) in the S. E.

Shropshire.

There is one apparently conclusive example of OE *ea*:

ELCOTE: *Eldecocote* (obviously for *Eldecote*) Anc. D. III (1395), *Eldekot* ib. VI (1529), *Eldecote* (1553), *Elcote* (1558). Former element OE *eald* or *Ealda*. Another, though doubtful, example is:

OLDBURY: *Eldebur'* Cl. R. 260 (1216), but *Aldeberie* DB, *Aldebyr'* HR II. 82, *Hudeburi* FA 1284, *Oldebury* ib. 1316—1431, *Oldebur'* IN 1341.

EYTON ON THE WEALD MOORS appears as *Eyton super Wilde-more* FA 1346, 1431 (: OE *wilde*).

Otherwise all the forms point to OE *a*:

Caldebrok HR II. 110 (1274). *Caldeford* ib. II. 99 (1274).

COLD HATTON: *Colde Hatton* FA 1346, 1428.

CAUSTON: *Caluestone* DB.

CALVERHALL: *Cavrahalle* DB, *Calfrehall* HR II. 59 (1255), *de Calrerhal(e)* FA 1346 (IV. 236). Cf. *Calvecrofte* Or. R. II. 98 (1336), *Calverleye* ib. 291 (1367).

OLDFIELDS (Moreton Say): *Oldefeld* FA 1284. Cf. also *le Oldeford* Or. R. II. 166 (1345).

Elcote is (or was) situated in the S.E. part of the county on the Worcester border. The isolated form *Eldebur'* of 1216 is hardly worth much attention; it is worth noting, however, that the place is in the S.E., though not so near the Worcester border as Elcote. Of the other places mentioned, Causton is in the S.W., Calverhall, Cold Hatton and Oldfields in the N. of the county.

In the rest of the counties certain examples have been found only of OE *a*.

Norfolk.

OE *calc* forms the former part of *Kalkmellis* HR I. 530 (1275). Cf. *R. de Calchill*, *A. de Calkhyll* FA 1302 (Norfolk, p. 422).

CALDECOTE: *Calda(n)chota* DB, *Caldecote* Inq. El., HR I. 460 (1275), *Caldecotis* FA 1428.

*CALVELEY (no modern form found): *Celueleia* Inq. El., *Chaluelega*, *-lea* Pipe R. 1165—72, 1183—4, 1184—5, *Kulvele* Plac. A. 243 (1301), *Calv'leye* Or. R. II. 266 (1362), *J. de Calveleye* FA 1302. On the early spelling *Ch-* see p. 8.

CAWSTON: *Caluestune* DB, *Caustone*, *Caulstone* RB p. 788 f., *Causton* FA 1316.

Calvebeche (Walsoken) Ramsey Ch. III. 289 (c. 1174?).

Galgou, *Galhou* DB, *Gal-*, *Galehowe Hd.* HR I. 454 ff. (1275). Former element OE *galga* or ON *galgi*. If the latter element is ON *haugr*, an ON origin of the former element is of course probable.

METHWOLD: *Methelwalde*, *Matelwulde* DB, *Methelwalde*, *-wolde*

HR I. 438 (1275), *Methwolde* FA 1316, *Methelwolde* ib. 1346, Plac. A. 253 (1305).

NORTHWOLD: *Nortwalde* DB, *Northwalde*, *-wolde* HR I. 438 (1275), *Northwold* Plac. A. 196 (1279), *Norwolde* FA 1302, *Northwolde* ib. 1316, 1346.

HOCKWOLD: *Hocuella* DB, *Okewold* HR I. 438 (1275), *Hokewold(e)* FA 1302, 1316, *Houkewold* ib. 1346.

The three names in *-wold* are clearly late formations: *Hockwold* and *Methwold* have a Scandinavian former element (*Haukr* p. n. and *medal* adj. 'middle'). The three places are situated in the S. W. corner of Norfolk close to the Suffolk border.

Cambridgeshire.

CALDECOTE: *Caldecote* DB, HR II. 517 ff. (1279), Plac. A. 208 (1285), FA 1316—1428, IN 1341, *Caudecote* HR. I. 54.

COLDHAM: *Coldham* FA 1302, Ramsey Ch. III. 122 ff. (1329). *Caldewell* HR. II. 436 (1279).

Calwyscroft HR II. 498, *Calvenebreg'* ib. 507 (1279).

Le Oldlode Plac. A. 326 (1317), *Holdelode* (Chatteris) Ramsey Ch. I. 430, *Holdebreche* ib. I. 434.

WOLD: *Wolde* FA 1302, 1346, 1428.

An apparent exception is **SHELFORD:** *Esceldford*, *Sceldford* c 1080, *Escelforde* DB, *Selford* 1210 (Johnston), *Shelforde* FA 1346—1428. Identical with this is **SHELFORD** Notts: *Scelforde* DB, *Schelford* 1278, 1284 (Mutschmann). For Shelford Cambr. derivation from OE *sceald-* would not be impossible; the place is situated in the S. of the county. But for Shelford Notts the assumption of OE *ea* is not well admissible. Clearly the same explanation must be sought for both names. Either the former element is not connected with OE *sceald* but some other word, e. g. OE *sceld* 'shield'; or, what is more likely, we have to assume a derivative of OE *sc(e)ald* or an *i*-mutated form of it. Mutschmann proposes OE **scielde* by the side of OE *sceald*; OE **sceldu* 'shallow place' might also be thought of.

Rutlandshire.

The only example met with is:

CALDECOTT: *Caldecote* FA 1316. *Challecote* Anc. D. III is hesitatingly referred to this place. If so, *Ch-* is doubtless only an early spelling for *C-*. The document is undated.

Leicestershire.

COLD NEWTON: *Coldenewton* FA 1428.

COLD OVERTON: *Caldoverton* Plac. A. 44 (1204), *Coldovertone* RB 1210—12, *Caldoverton* FA 1428.

HORNINGHOLD: *Horniwale* DB, *Hornynghwold* FA 1428.

PRESTWOLD: *Presteunald*, *-wolde* DB, *Prestwold* FA 1316, 1428.

WIMESWOLD: *Wimundeswald* DB, *Wymondeswold* ib. 1428.

Cf. WOLD HILLS, the name of an elevated tract in the N. of Leicester.

A doubtful case is CHADWELL (in the N. part of the county). In the Index to FA *Caldwell* 1316 is given under Chadwell; if that is correct we must refer to it also: *Caldcuelle* DB, *Caldewella* Pipe R. 1176—7, *Chaldewell* ib. 1182—3, *-wella* ib. 1184—5, 1185—6, *-well* Plac. A. 65 (1210), *Caldewell* HR I. 237 (1276). The early spellings with *Ch-* need not be regarded; the early forms point to an *a*-form (*Caldewelle*). The relation between this form and the present Chadwell may be as follows. There are in Leicester a parish Wycombe and Chadwell and a hamlet Caldwell, which must be situated close to each other (Caldwell in Wycombe-and-Ch.). The names Caldwell and Chadwell may have been confused with each other. Anyhow the only certain early form found is *Caldwell* or the like.

Warwickshire.

Cf. Duignan, Place Names of Warwickshire 1912.

CALDICOTE: *Caldecote* DB, HR II. 225 (1276), Anc. D. V (1330), I (1358), FA 1428. There is also a hamlet CAULOTT (CALDICOTE Duignan), to which some examples may belong.

Caldefordemulne Anc. D. I (1325), *Caldeford* ib. (13 c.).

CAWSTON: *Calvestone* DB, *Causton* 12 c. (Duignan). Cf. *Calvescroft* (Bidford) HR II. 226.

OLDBURY: *Aldeberie*, *Aldberi* 12 c. (Duignan), probably *Holdenborwrth* HR. II. 228 (1276).

OLTON HALL: *Oldenhale* FA 1316. Cf. *le Oldefeld* Anc. D. III. *Wolde* FA 1316 (hamlet Snitterfield).

The places mentioned, so far as they can be located, are mostly situated in the N. and E. parts, *Calvescroft* and *Wolde*, however, in the S.W. part of the county.

Herefordshire.

COLDBOROUGH: *Calcheberge* DB, *Calbarwe* FA 1303, *-barewe* 1346, *Caldebarewe* ib. 1428 (: probably OE *calc*).

CALDECOT: *Kaldekote* Anc. D. I (1340), ? *Caldecot*, *Chaldecot* Cl. R. 1220 (*Ch-* no doubt a Norman spelling for *C-*). Cf. **COLDWELL** (no early forms found).

OLDCASTLE: *Oldecastell* Anc. D. III (1408).

Monmouthshire.

CALDICOT: *Caldecot(e)* DB, *Caldecote* Or. R. I. 185 (1312), II. 290 (1367).

Staffordshire.

CALDMORE: cf. *Caldemoretone* Pipe R. 1175—6.

COLDECOTE: *Coldecote* FA 1284. I know no early forms of **COLD NORTON**.

CAULDON: *Celfdun* 1004 (Johnston), *Caldone* DB, *Caldon* FA 1316.

CALF HEATH: *Calfre heie* 994 (Johnston). Cf. *Calvermedowe* Or. R. I. 179 (1311). Early forms are wanting for **CALWICH** (*Calf-wic?*).

It is uncertain whether *la Coldewall* and *Oldefeld* Or. R. I. 112 (1300) are in Stafford or Shropshire.

The remaining counties may be dealt with more briefly.

Lincolnshire.

CAWKWELL: *Calchewelle* DB, *Calkewell* Plac. A. 68 (c. 1200), FA 1316, 1401. Cf. *Kelkefeld* HR I. 340, 374 (1275 f.).

CALCOT: *Caldecot* FA 1284, *Calcot* ib. 1401.

COLD HANWORTH: *Coldhameworth* Plac. A. 276 (1284).

Galwecroft HR. I. 336 (1275).

THE WOLDS (chalk hill tract); cf. the following names.

WOLD NEWTON: *Walde .Neuton* FA 1316, *Wolde Neuton* Or. R. I. 111 (1300).

CUXWOLD: *Cucvalt* DB, *Cokewald* HR I. 294 ff. (1275), FA 1316. *Cokeweld* Plac. A. 229 (1292) is obviously corrupt.

STIXWOULD: *Stigeswalde*, *-uuald*, *-walt* DB, *Stykeswold* FA 1303, *Stikeswald* ib. 1316.

Nottinghamshire.

Cf. Mutschmann, *Place Names of Nottinghamshire* 1913.

CALVERTON: *Calvretone* DB, *Calverton* 1284 (Mutschmann).

WOLDS: *Wolde* 1252, *Waldas* 1363 (Mutschmann), *le Wold* IN 1341, *Wylughby super Wolde* Or. R. II. 133 (1340).

On SHELFORD see under Cambridgeshire. The DB forms of AWSWORTH *Eldesvorde*, *Eldeurde* need not be taken into consideration; cf. p. 8.

Derbyshire.

CALKE (CAULK): *Calc* Dugdale VI. 598, *Calk* ib. 429 (1297).

CALLOW: *Caldelaune* DB.

CALDWELL (CAULDWELL): *Caldewelle* DB, *Caldewell* HR I. 58 (1276).

Caldecotes DB, *Caldecote* Or. R. I. 280 (1324).

CALVER: *Caluoure* DB, *Calvore* FA 1431 (: OE *calf*).

Cheshire.

CALDY: *Caldeahundredo* Pipe R 1185—6, *Calday* Anc. D. III (1392), *Caldey* ib. I (1516).

CALDECOTT: *Caldecote* DB.

CALVELEY: ? *Cavelea* DB.

Yorkshire.

KELK: *Chelche*, *Chelchis*¹ DB.

KELFIELD: *Chelchefeld* DB, *Kelkfeld* HR I. 122 (1276), *Kelkefelde* Plac. A. 210 (1285).

Caldecotes DB, HR I. 106 (1276).

CALDEWELL: *Caldeuuelle* DB, *Caldewell* Plac. A. 333 (1319).

CALVERLEY: *Calverlege* Plac. A. 94 (c. 1200).

Gallegghaye HR I. 116 (1276).

COXWOLD: *Cucualt* DB, *Cuckewalde* Plac. A. 240 (1298), *Cokwold* IN 1341.

EASINGWOLD: *Esingwald* Plac. A. 70 (c. 1200), *Esyngwald* IN 1341. Cf. THE WOLDS (a chalk hill tract in East Riding).

¹ Kelk seems to go back to an i-mutated form of OE *calc*. The same form appears to enter into Chelsey (Middlesex). I have no explanation to offer for this form.

Lancashire.

COLDCOATS: *Caldecotis* 1258, *Coldecotes* 1298 etc. (Wyld and Hirst, Place Names of Lancashire).

Northumberland.

CALDCOTES: *Caldcotes* FA 1346.

COLDWELL: *Caldwell* FA 1346, Or. R. II. 256 (1360).

CALLERTON: *Calverdon* FA 1346 etc.

For Cumberland, Westmoreland, Durham and Scotland I have collected no early forms.

Results.

As will have been seen, the material is fairly extensive, and we are no doubt entitled to draw rather definite conclusions from it.

We can unhesitatingly conclude that in OE or early ME time broken forms (*ea*-forms) were used in the dialects of the districts where names containing such forms have been found, for we may assume that borrowing of place-names from one district into another has taken place only under quite special circumstances. But it does not necessarily follow that breaking had taken place in the district in question, for the dialect of this district may have been influenced by that of a neighbouring district where breaking had taken place. Especially in districts where *a*- and *ea*-forms are both well represented in place-names or where *a*-forms are in the majority, the *a*-forms might well be the genuine forms of the dialect, the *ea*-forms borrowings from other districts. However, there can be no doubt but that the general tendency is for the *a*-forms to spread southwards and for the *ea*-forms to be superseded. Such is the case in the spoken language in general, and of course this tendency has extended itself also to place-names. For this reason I believe that upon the whole *ea*-forms are indigenous in the districts where they are found, and that even isolated names (*ea*-forms of which are well evidenced) may as a rule be taken to prove that the district in question belonged to the *ea*-area, whereas *a*-forms occurring by

the side of *ea*-forms are mostly due to influence from the dialects of other districts. Of course I do not deny that occasionally *ea*-forms have spread beyond their original domain. We must especially reckon with the well-known fact of overlapping of dialects in border districts.

The correctness in the main of this view is corroborated by the following considerations. The material shows that there are very few counties where only *ea*-forms are found in place-names. Even in Kent there are isolated *a*-forms, as *Caldecote*, found from 1346, and *-wold* begins to crop up by the side of *-weld*, *-wald* in the former half of the fourteenth century. That e. g. in the South East *a*-forms are due to the influence of more northerly dialects, hardly any one will deny, especially as these *a*-forms consist of words or elements which must have been etymologically absolutely clear. But an examination of the material from the other counties (Oxfordshire etc.) will show that here too the *a*-forms are mostly etymologically perfectly clear or rather must have been perfectly clear to people in the Middle Ages, whereas the *ea*-forms to a great extent consist of words whose etymology is less evident. A form such as *Chalveye* (Bucks) would not be easily associated with *chalf* 'calf', and would therefore retain *Ch*-, even if *chalf* was supplanted by *calf* in the dialect. Names containing the personal name *Cealf* (as *Chauson Worc.*) would of course not be liable to any associative influence. Among *a*-forms we find particularly distinctive additions such as *Cold*, *Old*, placed before a name (*COLD WALTHAM* etc.). Many of these were probably added at a comparatively late period. Frequently the *a*-forms occur in names of smaller pieces of land, enclosures, fields or the like. These are not far removed from common nouns and would be apt to exchange an earlier *ea*-form for the *a*-form adopted by the dialect; *Calfo*, *Calurecroft* Hunts are cases in point. The *a*-form has perfectly ousted the *ea*-form in the case of *CALDECOT* (*CALCOTT* etc.); even in early sources *ea*-forms are rare. But this name is so common — there are at least 30 different places of this name in England — that one is inclined to believe that it is in reality an old common noun. Like *Cold Harbour* it may have meant 'a place of shelter from the weather for wayfarers, constructed by the wayside'. Taylor, *Words and Places*, assumes a sense like this for the word. If this is right, it is not sur-

prising that the earlier *Chaldecote* was completely supplanted. But even if it is not, the connection between this name and the adjective *c(e)ald* must have been so strongly felt that the place-name would be liable to exchange the *ea*-form for the *a*-form when the form *cald* (*cold*) supplanted *chald*, *cheald* in the dialect.

It is also of importance to note that in some cases the *ea*-form is found in the earliest sources, the *a*-form in later sources. Examples have been given e. g. under *OLDCOURT* Sussex, *STOKE CHARITY* Hants, *OLD HEATH* Essex, *OLD FISHSTREET* Middlesex, *CALDECOTT* Herts, *OLD NEWTON* Suffolk and particularly under *Oxfordshire*.

The same considerations render it unlikely that *a*-forms in such districts should be due to breaking not having taken place in certain subdialects¹.

¹ A few notes on the geographical distribution of the names dealt with in the material, may aptly be appended here. Only counties in which *ea*-forms prevail or preponderate are considered; for the others see remarks under *Material* and *infra*.

Kent. The *ea*-forms are evenly distributed: *Chalk*, *Yalding*, *Yaldham Weald* are in the W. or N.W.; *Challock*, *Ringwoud*, *Womenswoud*, in the E — *Caldecote* is in the W.; *Sibertswold*, in the E.

Sussex. *Chalder* is in the S.W.; *Chalvington*, in the S.E.

Hants. *Charlton* is in the S.; *Stoke Charity* and *Wield*, about the centre.

Wilts. *Chalk* is in the S.; *Chalfield*, in the W.; *Chalvecroft*, *Highworth* (with *Eldelonde*), in the N.

Dorset. *Chaldwell* is in the W.; *Chaldon*, in the S.E.

Somerset. *Eldebreche* is in the S.; *Chilton*, in the W.; *Cholwell House* and *Chelvey*, in the N.; *Kelston* and *Aldwick*, likewise in the N.

Devon. *Challacombe* is in the extreme N.; *Chold Ash* and *Chawleigh*, in the N. half.

Essex. The places dealt with are evenly distributed. *Weald* and *Pitsea* (with *Chaluedone*) are in the S.; *Chadwell*, in the S.W.; *Rayne* (with *Chenewoldes caldecote*), in the N.W.; *Bergholt* (with *Cheldeberecroft* and *Cestreswold*), *Colchester* (with *Chalfpitel* etc.), *Old Heath*, in the N.E.

Herts. *Chaldeans* is in the E.; *Caldecote* (earlier *Chaldecote*), in the N.E.; *Sandon* (with *Chalcroft*), in the S.E.

Beds. *Chalton* and *Chalgrave* are in the S.W.; *Chawston*, in the N.E.; *Caldecote*, in the E.; *Caulcott*, in the N.; *Harrold* (doubtful), in the N.W.

As regards the counties of *Devon*, *Somerset*, *Wilts*, *Hants*, *Dorset* (and *Sussex*, *Berks*, *Oxford*) the distribution of forms going back to OE *ie* (< *i*-mutated *ea*) should also be noticed (see Ch. II). The *ea*-forms taken together with the examples of OE *ie* prove that breaking had taken place in most

We will now proceed to draw our conclusions more in detail.

We may unhesitatingly affirm that all the counties south of the line Thames--Avon--Bristol Channel belong to the *ea*-area (: Kent, Surrey, Sussex, Hants with the Isle of Wight, Berks, Wilts, Dorset, Somerset, Devon, Cornwall). The place-names do not give the slightest support to the view that the breaking was restricted to the South-East. It is true that the material is somewhat scanty in the case of Somerset, but even if we had no certain examples from this county, we might be sure that it belonged to the *ea*-area; in Devon breaking is very well evidenced, and Devon and Somerset must belong together linguistically. It looks, however, as if *a*-forms had come into use early in the N.E. part, clearly owing to influence from Gloucestershire.

The following counties north of the line Thames--Avon--Bristol Channel obviously belong to the *ea*-area: Essex, Middlesex, Herts, Beds, Oxford. Some counties call for a more detailed discussion.

The northern half of Suffolk belongs to the *a*-area; in the southern half isolated *ea*-forms occur. It would be rash to conclude that the boundary line between *a* and *ea* is to be drawn across Suffolk. The *ea*-forms consist only of two or three examples of *Eld* for *Old*. Obviously these forms may be due to influence from the Essex dialect. If we are at all entitled to assume *ea*-forms to have spread beyond their original domain, we are particularly justified in doing so in the case of the Eastern counties, where the broken forms were longer preserved than in any other part of England. I believe, in spite of the *ea*-forms found, that all Suffolk belonged to the *a*-area. I am strengthened in this belief by the following consideration. There is in N. Essex a place *Cestreswold* Colch. Ch. (13 c.), situated close to the Suffolk border. It is impossible to doubt that we have an *a*-form before us, and the only explanation of its occurrence in Essex at such an early date, so far as I can see, is influence of the Suffolk dialect. *Cestreswold* is a case of early overlapping of *a* in a border district.

or practically all the dialects of some counties, as Devon or Dorset. In the case of counties in which *i*-mutated *ea* appears as *e* and names containing *ea*-forms are rare, it is of course impossible to demonstrate by the help of place-names the extent to which breaking had taken place. Cf. p. 38 *infra*.

In Hunts *a*-forms are in the majority, but *ea*-forms are also very well represented. In the S. of the county there is the important example *Weald*, which renders it practically certain that this part of the county belongs to the *ea*-area. In the northern half numerous *ea*-forms are recorded in the 12th century round Sawtry, and even in the 14th cent. *Eldlode* occurs in about the same neighbourhood. It seems impossible to account for all these forms by assuming influence from the dialect of Bedfordshire — the neighbouring counties of Cambridge and Northants are no doubt *a*-districts. In Bedford *ea*-forms are well evidenced, but these do not seem to have had a very firm position; *a*-forms are found early. This is not to be wondered at in view of the vicinity of Cambridgeshire and Northants. So far as I can see, the place-names show Hunts (at least the greater part of it) to belong to the *ea*-area. It is of course possible that the parts of it adjoining Cambridgeshire and Northants are to be reckoned to the *a*-area, but the *a*-forms found in the county are all easily accounted for as due to the influence of the dialects of these counties. It seems very probable that the *ea*-forms began at an early period to be supplanted by *a*-forms, a very reasonable supposition in view of the situation of the county. It is worth notice, however, that with the exception of *Caldecote* DB (where *C* may denote the palatalised sound), no *a*-form has been evidenced before the 13th century. *Waldhirst* 1185--7 may have short *a* < *ea*. The example quoted from Kemble occurs in an obviously late copy.

Hulcote (with *Chaldenhul* and *Eldebroc*) is in S. Northampton, near the border of Bucks. The two forms are probably cases of overlapping of the Bucks *ea*. The other *ea*-forms quoted from Northants are all extremely dubious. However, it is possible further material will show one or the other to be really examples of OE *ea*. If so, they are accounted for without much difficulty. All the places, except *Celrecot*, which may be disregarded, are situated near the border of Hunts or Beds, and an *ea*-form may be due to influence from the dialects of these counties. If it should be possible to prove the occurrence of occasional *ea*-forms in the parts of Northants adjoining Hunts, this would strongly support the theory that the latter county belongs to the *ea*-area.

The Buckinghamshire material is unfortunately very scanty; with the exception of the two *Caldecotes* in N. Bucks, there is only one certain *ea*-form in the S. and one *a*-form (*Calverton*) in the extreme N. of the county. The latter form shows that the extreme N. of the county must at least have been influenced early by *a*-dialects (no doubt Northants dialects). The situation of the county between Oxfordshire, Beds, Herts, Middlesex and Berks renders it fairly certain that it must belong to the *ea*-area. This is corroborated by the occurrence of *ea*-forms in S. Northants¹.

In Gloucestershire and Worcestershire there is a peculiar state of things as regards *a*- and *ea*-forms. In both counties *a*-forms greatly preponderate. In Gloucester there are of *ea*-forms only Chalford and Chalkwells in the S. and the somewhat doubtful *Eldeberge* in the N. In Worcester there is only one *ea*-form, viz. Chawson, which must be looked upon as a certain example of breaking. The form cannot be due to influence from neighbouring dialects; neither the Gloucester nor the Warwick dialects could have exercised such influence. But if Worcester belongs to the *ea*-area, Gloucester must, in my opinion, do so too. The claims of Worcester to be an old *ea*-district are further strengthened by the occurrence of an isolated *ea*-form in S. Shropshire (*Elcote*). It cannot be doubted that the main part of the latter county belongs to the *a*-area. The isolated case (or cases, if the nonce-form *Eldebur*' 1210 deserves credit) of *ea* near the Worcester border must be due to overlapping of Worcester *ea*.

But the preponderance of *a*-forms in Gloucester and Worcester proves that these began at a very early period to supplant the *ea*-forms in the dialects of these counties. It is quite possible that this process began even in OE time.

To the *a*-area obviously belong: the greater part at least of Suffolk, Norfolk, Northants (at least the greater part), Rutland, Leicester, Warwick, Stafford, Shropshire (except perhaps the extreme S.), Hereford and all the counties north of these.

¹ We have here some interesting examples of blending of dialects in border districts. *Calverton* N. Bucks seems to be due to influence from Northants dialects; inversely *Chaldenhull*, *Eldeboc* in S. Northants seem to be due to influence from Bucks dialects. Similar are the relations between forms in *Eld* in S. Suffolk and *Cestreswold* in N. Essex.

It is generally held that breaking of *a* before *l*-groups is a distinctly Saxon-Kentish phenomenon, whereas *a* remained intact in Anglian dialects. It remains to inquire whether this view holds true, in other words whether there is reason to believe that the large *ea*-area we have established may be looked upon as probable Saxon-Kentish domain from a linguistic point of view. Fortunately, this is a comparatively easy thing to do thanks to Professor Brandl's admirable book *Zur Geographie der altenglischen Dialekte* 1915. I here make use only of the first two chapters of the book, in which Professor Brandl tries to trace the boundary line between Saxons and Angles by the help of direct statements in early historical works and similar sources, and of the important indications offered by the early ecclesiastical division of England.

Professor Brandl holds that on the whole the early dioceses correspond to the early kingdoms; sometimes, of course, one kingdom was divided up into two or more dioceses. »Man hat durch das 7. und 8. Jahrhundert niemals Angeln und Sachsen, überhaupt Teile verschiedener Hauptstämme, zu einer Diözese zusammengelegt.« The results arrived at by Professor Brandl may be summed up as follows, in so far as they are of importance for the present investigation.

The kingdom of Essex, according to OE sources, comprehended Essex, Middlesex and the E. part of Herts. These districts made up the diocese of London. The northern boundary of Essex and Herts is also the old boundary between Angles and Saxons.

The kingdom of Wessex from an early period comprehended Hants, Wilts, Dorset and also Surrey and Berks. Out of these the two bishoprics of Winchester and Sherborne were formed later on. In the 6th century the West Saxons extended their dominion over Bedford, Bucks, Oxfordshire and the W. part of Herts, which later — with the exception perhaps of Herts — formed the diocese of Dorchester, the northern boundary of which, in Professor Brandl's opinion, corresponded to the northern boundary of the said counties. Here we have the old boundary between Saxon and Anglian country. Western Herts at a later date appears as part of the archdeaconry of Huntingdon. In the 8th century the whole of this conquered district was lost to the Mercians, but its inhabitants were and remained Saxons.

Likewise in the 6th century the West Saxons brought under their dominion and colonised the country of the Hwiccas, i. e. Gloucester, Worcester and Warwick, but lost the whole of this area to the Mercians after about half a century. The northern part of it seems to have been recolonised by Mercians, whereas the southern part remained Saxon. The bishopric of Worcester embraced the main part of Gloucester, Worcester and the S.W. part of Warwick; it presumably corresponds to the part of the country of the Hwiccas that remained Saxon. The greater part of Warwick belonged to the diocese of Lichfield, which also embraced Stafford etc.

On the kingdoms and bishoprics N. of those discussed we know much less with certainty. The West Angles held Hereford; the later bishopric of Hereford embraced besides Hereford a small part of Gloucester (The Forest of Dene) and S. Shropshire. The domains of the other Mercian kingdoms are very obscure, and the southern boundary of the diocese of Leicester cannot be traced with certainty. Oman (quoted by Brandl) includes in this diocese Leicester, Northants with Rutland, Hunts, and Cambridge. The correctness of this view may be doubted as regards details. East Anglia embraced Norfolk, Suffolk, Cambridge, and probably parts of adjoining counties, as Northants and Hunts. The earliest East Anglian diocese was that of Dunwich.

Professor Brandl's book contains an ecclesiastical map of England in 780, made up by Professor Oman. In this the boundary between the Saxon and Anglian dioceses is drawn. If we compare this boundary line with the *a/ea* line which we can draw by the help of place-names, we can hardly fail to be struck by a remarkable correspondence between the two. There are some discrepancies, however, and these are partly not less remarkable. The chief are as follows:

1. Hunts must be considered to belong at least partly to the *ea*-area. This is the only *ea*-district that lies outside the Kentish-Saxon border as drawn by Brandl (and Oman). It would be very remarkable if we could establish breaking on old Anglian territory. We must inquire whether it can be looked upon as certain that Hunts is not an old Saxon district. The earlier history of this county is obscure. On its population in OE time nothing is known; Brandl supposes the eastern part of it to have belonged

to the region of the Gyrwas and East Anglia, but this is hardly more than a hypothesis¹. Oman and Brandl suppose Hunts to have belonged to an Anglian diocese. The northern boundary of the Saxon diocese of Dorchester is considered to correspond to that of Oxford, Buckingham and Bedfordshire. But the original extent of this old diocese is extremely doubtful. It was combined at an early period (in the ninth century) with the Mercian dioceses of Leicester and Lindsey to the diocese of Lincoln. The boundary-line drawn by Oman and Brandl is therefore founded on the indications offered by the mediaeval archdeaconries, as determined in the *Taxatio Ecclesiastica* of 1291. These generally corresponded to counties. The archdeaconries of Oxford, Buckingham, and Bedford, which we know to have been colonised by West Saxons, correspond exactly to the counties of these names. This, in Professor Brandl's opinion, proves the northern boundary of the said counties to have been the boundary of the old diocese of Dorchester and of the early West Saxon territory.

But there is nothing in the ecclesiastical geography to preclude the possibility or probability of Hunts having been Saxon territory as well. Rather we might say that what little we know of its early ecclesiastical position speaks in favour of such a theory. It is a very curious fact that Hunts *with* Western Herts forms an archdeaconry in the diocese of Lincoln. If we are entitled to believe that Hunts was an old Saxon district, then the combination with Western Herts would become much less remarkable. Oman's reasons for reckoning Hunts as part of the old diocese of Leicester are not conclusive, as hinted at by Professor Brandl. We know very little about this diocese, and the territory assigned to it by Oman must be looked upon as to a great extent hypothetical.

My conclusion is that nothing prevents us from assuming Hunts to have been an old (West) Saxon colony. The fact that the county belongs to the *ea*-area tells strongly in favour of the theory that it really is one.

2. No *ea*-form has been found in Warwick. This is not to be wondered at, for as it seems only a small part of the territory that forms this county remained Saxon. Moreover, there is every

¹ The charter of 656 where Huntingdon is mentioned is considered to be a forgery of the time of Edgar (Earle-Plummer, *Sax. Chr.* II, 25).

... in Warwick, as in Worcester and Gloucester. These were displaced at an early period by *a*-forms. This is easily accounted for by the political position as briefly indicated above.

... of the discrepancies between Oman-Brandl's boundary between Angles and Saxons and the *a/ea* line are in-

We found isolated *ea*-forms in S. Suffolk, in S. and N. Northants and in S. Shropshire. These are all easily accounted for as cases of overlapping of *ea* in border districts. The *a*-forms found south of the boundary line are no doubt chiefly to be looked upon as due to comparatively late influence from West Saxon dialects. In some cases (as *Cestreswold* Essex and *Calverton* Bucks) early overlapping of *a* in border districts is to be accounted with.

We may state, then, that with the exception of Hunts our *ea*-area corresponds remarkably closely to the Saxon-Kentish territory established by Brandl and Oman. I do not hesitate to draw the following conclusions from the previous discussion:

1. Breaking of *a* before *l* + cons. is a universal feature of Saxon and Kentish dialects.
2. Breaking took place only in Saxon and Kentish dialects. Huntingdonshire is therefore to be looked upon as a Saxon colony.

In early OE texts, both Kentish and Saxon, *a* is frequently written before *l* + cons. Some scholars (e. g. Luick Hist. Gr. § 146) are inclined to believe that breaking did not take place at least in all West Saxon subdialects. As already pointed out (p. 31, foot-note) it is impossible to prove by means of place-names, that breaking took place in all the subdialects of the counties referred to the *ea*-area. On the other hand nothing in the place-name material supports the theory that it did not. Breaking is a very early phenomenon; it must have taken place already before the Anglo-Saxon migration to England. It would be a very reasonable supposition that it had not taken place in the dialects of certain Saxon tribes. But in that case we should expect it to be lacking in the dialects of some comparatively large Saxon district, say one corresponding to a later county. We should not expect to find it lacking in isolated subdialects. But, as the material shows, breaking is evidenced in all the coun-

ties that are to be looked upon as originally Kentish and Saxon. I believe the early Kentish and Saxon *a* is due to influence from Mercian and Northumbrian orthographical tradition.

A few more remarks may be worth adding.

The results arrived at mostly refer to OE (in some cases even early OE) time. The place-names in many cases tell us that in certain dialects breaking had taken place, but they do not prove that the broken forms (or forms such as *chalf*, *ēld*) were actually used say in early ME time. Conclusions as to how long *ea*-forms were preserved in originally Saxon and Kentish dialects must be drawn with much caution from place-name forms. Such forms as *Eldlode* (Hunts) c. 1342, *Eldehawe* Surr. 1312, *Eldestoke* Hants 1428 may have been used traditionally long after the usual dialect form had come to be *old*. On the other hand place-name forms give important information as to the time when *a*-forms began to displace *ea*-forms. It should be remembered, however, that the earliest sources must be used with caution; *Caldecote* in DB e. g. is not absolutely conclusive. We have found *a*-forms very early in some Saxon districts, particularly, of course, in those near the Anglian border, as in Hunts, Gloucester, Worcester etc. A tabulation of *a*-forms will hardly be of much use.

It follows from what has been said that our results must be used with great caution in trying to determine the dialect of ME literary documents. An illustrative example is offered by the Owl and the Nightingale. There can hardly be the least doubt but that this poem was written in Dorsetshire early in the 13th century (Breier, Morsbach's Studien 39, p. 157), that is to say in a district where we should decidedly expect *ea*-forms at such an early period. Yet with the exception of the rhyme *iweld* : *cukeweld* and *belde* 1715 all the forms point to OE *a* (: *cold*, *folde* etc.). There are even the rhymes *iholde* : *wolde*, *wolde* : *iholde*, which tell against the supposition that the poet may have written *ihelde* and that the *o*-forms may be due to a scribe.

II. On *i*-mutation of West Germanic *a* before *l* followed by a consonant.

A discussion of the history of *a* before *l* + consonant when *i*-mutated forms a natural complement to the preceding study and also to some extent corroborates the results obtained in it. But on the whole the place-names containing *i*-mutated *a* tell us little as regards the boundary between Saxon and Anglian territory. Their chief value is that they throw some light on the development in different dialects of OE *ie* (< *i*-mutated *ea*) and that they help us to determine the area of *æ* as the result of *i*-mutation of W. Germ. *a* before *l*-groups. The opinion generally held is that *ea* when *i*-mutated became West Saxon *ie*, Kentish *e*, whereas Anglian *a* before *l*-groups became *æ*, rarely *e*. Yet *e* occasionally occurs also in West Saxon (Bülbring, *Ae. El.* § 175, 179 f., Luick, *Hist. Gr.* § 188 f., 194 etc.).

The place-name elements that may be taken into consideration here are chiefly the following:

1. OE *felging*, *fælgung* 'fallow' (a rare word).
2. OE *wiell*, *-a*, *-e* (*wall* etc., *well* etc.) 'well', *wielm*, *wælm* 'flowing' etc. The latter element is rare.
3. Personal names in *Ælf-* (as *Ælfred*) and *Ælla*, *Ælle* (probably pet forms of names in *Ælf-*).
- [4. Patronymics in *-ing* derived from names containing *a* before *l* + cons.].

The elements under 3. and 4. are of little value. Patronymics, indeed, have been totally disregarded, because in these the mutated vowel was often supplanted by the non-mutated one. It is often impossible to decide whether we have to start from a mutated or a non-mutated form. Names in *Ælf-* have been almost altogether disregarded. If, as seems probable, this element goes back to Primitive Germ. **albi-* we should expect the regular West Saxon form

to have been *Ielf-*, *Ilf-* etc. No such forms have been found in OE, though no doubt there were such, as shown by one of the names discussed in the material. The West Saxon form *Ælf-* (*Ælfred*, *Ælfric* etc.) cannot be genuinely West Saxon; it must have been borrowed from Anglian¹. Names of this kind tell us nothing about the West Saxon development of *i*-mutated *a* before *l*-groups. But this must render it very doubtful whether names of this kind can be implicitly trusted when occurring in Anglian place-names. I have found it safest not to include them in the material. Another reason for not doing so is the fact that it is often very difficult or even impossible to distinguish names in *Ælf-* from names in *Eald-*, *Ealh-* and even *Æþel*. Names in *Ælf-* may even have been confused with and influenced by these. On this point I refer especially to Zachrisson, *Anglo-Norman Influence* p. 107 ff.

Also the names *Ælla*, *Ælle* are doubtful. Again we should expect West Saxon forms in *ie*, *y* etc.; no such forms occur, so far as I know. Yet these would not be so liable to confusion with other names as those in *Ælf-*, and I have occasionally quoted examples containing them, without, however, drawing any conclusions from them.

It follows that this chapter is based almost exclusively on names containing OE *wiell* etc. This word is an extremely frequent element in place-names. However, even this word has its drawbacks (or at least apparent drawbacks), which must be briefly discussed.

In the first place it is sometimes assumed that Old English had an ablaut form *welle* (< **wellōn-*) by the side of *wiella* etc. I do not think there are sufficient reasons for assuming such a form; yet the possibility must be counted with. Secondly, as *-w(i)ell* chiefly occurs as the latter element of compounds, its vowel may have been weakened in an unstressed position; *-wylle* e. g. may have been weakened to *-welle*. This has no doubt often been the case, but on the other hand the element in question may be assumed frequently to have had a strong secondary stress, and moreover, the tendency to weakening would be counteracted by the analogy of the simplex *well*. The material seems to show that

¹ Cf. Björkman, *Anglia Beiblatt* 1914, p. 358.

weakening has not taken place to the extent that might have been expected. Thirdly, the frequent form *-walle* may be due to confusion with *wall* (< OE *weall*) or to the influence of the verb *wallen* 'to well' (OE *weallan*). No doubt occasional instances of *-walle* may be due to one of these circumstances. Also confusion with French *-ville*, common in place and personal names, is to be reckoned with. As a matter of fact the spelling *-ville* (or *-vile*) occurs occasionally instead of *-welle* etc. Fourthly, as *-wille*, *-welle* etc. were no doubt associated with the simplex *well*, names containing this element would be liable to be influenced by the form of the simplex. A scribe to whom *welle* was the familiar form would be apt to substitute *-welle* for a *-wille* or *-walle* heard by him or found in the original he was copying. If, owing to influence from some other dialect or the standard language, the genuine dialect form *wille* or *walle* was supplanted by *welle*, the place-names in *-wille* etc. would necessarily come to be influenced by the new dialect form. This is the chief drawback of the element we are discussing and it is a serious drawback, as we shall see later on.

Besides from monographs on place-names the material of this chapter has been taken chiefly from the Domesday Book, the Hundred Rolls, the Feudal Aids and the Nonarum Inquisitiones. Occasionally forms (especially forms of particular interest) are quoted from the Ancient Deeds or other sources. In the case of some counties, as Wilts and Lancashire, I have made use of special sources, in order to find sufficient material.

The DB forms, however, should be used with caution, because OE *æ*, *y*, *i* frequently appear as DB *e*; cf. Stolze, *Lautlehre der ae. Ortsnamen im Domesday Book* §§ 4, 9, 15.

Material.

Traces of OE *ie*, *i*, *y* are found with certainty in some Saxon counties, viz. Devon, Somerset, Dorset, Wilts, Hants, Oxfordshire, Sussex, and possibly Berks.

Devonshire.

ILFRACOMBE: *Alfreincome* DB, *Affride-*, *Aufredecumbe* Close Rolls 1233, *Alfridecumbe* ib. 1234 (Johnston), *Ilfredecomb* FA 1303,

Ilferdecumb ib. 1316, *Ilfordcombe* Or. R. I. 297 (1326), *Ylfrycomb* FA 1346, *Ilfardycombe* Anc. D. IV (1356). Obviously the former element is OE *Ælfred* or (perhaps rather) a patronymic derived from it, not with Johnston OE *Ealhfrith*. The variation between initial *A* and *I* is remarkable. So far as I can see we must assume that *Ilfrede-* 1303 etc. represent the local pronunciation, while *Alfride-* and the like are due to influence from the usual form of the name, OE *Ælfred*, ME *Alfred*¹.

Wille DB, *Wille* FA 1284, *Welle* ib. 1303 (: OE *wiella*).

As the latter element of compound names, *-wille* (*-welle*) is extremely common in Devon. I give a fairly full collection of examples.

ABBOTSKERSWELL: *Karswill Abbat* FA 1284, *Abbodescarswill* ib. 1316.

BLAKEWELL: *Blachewelle* DB, *Blakewill* FA 1303, *-wyll* 1346.

BRADWELL: *Bradewelle* DB, *-well* FA 1303, *-wille* 1316, *-will* 1346.

COFFINSWELL: *Wille Coffin* FA 1284, *Coffynys Wille* ib. 1316.

COLWELL: *Colewille* DB, *-well* FA 1284, 1303, *Colwill* ib. 1346.

DUNKESWELL: *Doducheswelle* DB, *Dunkewell* HR I. 76 (1275), *Dunkeswill* FA 1284, *Donkyswille* ib. 1316.

EDGINSWELL: *Wille Eggelf* FA 1284, *Eggereswill* ib. 1303, *Eggeryswill* ib. 1316.

GABWELL: *Gabbewill* FA 1303, *Gabiwill* ib. 1346, *Gawyll* ib. 1428.

GOOSEWELL: *Gosewelle* DB, *Goseiull* (for *-uill*) FA 1284, *-will* ib. 1303 etc.

HALSWILL: ? *Hasswell* HR I. 91 (1276), *Halswill* FA 1303, 1346, *Halsewyll* ib. 1428, *Halswyll* Anc. D. I, II. (1497, 1502).

HALWELL (Brixton): ? *Hagewile*, *Halgewelle* DB, *Halgewell* FA 1284, *-wyll* ib. 1346, *Halghwill* ib. 1428.

HALWILL: *Halgawill* FA 1284, *Halgh(e)will* ib. 1303, 1428.

HOLEWILL: *Holewill* FA 1303, 1346, *-wyll* ib. 1428.

HORSEWELL: *Horswill* FA 1284, 1303, *-wyll* ib. 1346, Anc. D. I (1466).

KERSWELL: *Carswill* FA 1303, 1346. KERSWILL: *Carswille* FA

¹ This is the only certain example of OE *Ielf-* found. It is just possible that ILSINGTON Devon (*Ylstyngton* FA 1284, *Ilstyngton* 1303 etc.) might be another (*Aelfstaning-*?). Earlier forms than 1284 not found.

1316. Cf. *Carsewelle*, *Carsvelle* DB, *Carswill* HR I. 71, 89 (1275 f.), *-wille* I. 72 (1275), *-well* I. 89 (1276). Cf. COARSWELL: *Karswill* FA 1284.

KINGSKERSWELL: *Karswill Regis* FA 1284, *Carswell Regis* ib. 1346, *Carssewill Regis* ib. 1428.

LODDISWELL: *Lodeswelle* HR I. 79, *-well* ib. 91 (1275 f.), *Lodeswill* FA 1284, 1316, *Lodeswell* Anc. D. I (1397).

MEDWELL: *Medweye* FA 1303, *Medewylle* ib. 1346, *-will* ib. 1428.

NUTWELL: *Noteswille* DB, *Notewille*, *-will* HR I. 66, 92 (1275 f.), *Notewell* FA 1284, *-will* ib. 1303, *-wille* ib. 1316.

OFFWELL: *Offewille* DB, *Offewell* FA 1284, *Uffewill* ib. 1303.

OGWELL: *Wogewille*, *Wogwel* DB. EAST O.: *Estwoghwil*, *Est Woggewill*, *Est Woggewell* HR I 84—6 (1275), *Est Woghwill* FA 1284, *Est Wogwille* ib. 1316 etc. WEST O.: *West Wogwill*, *West Woggewill* HR. I. 84, 86 (1275), *West Wogwill* FA 1284, *Westwoggewill* ib. 1303 etc. O. PEYTEVIN: *Wogewill Peytevin* FA. 1303, *Wogwylt P.* ib. 1346 etc.

PICKWELL: *Wedicheswelle* DB, *Paddikkeswell* FA 1284, *Pydeke-will* ib. 1303, 1316, *Pydekuill* ib. 1346.

PISWELL: *Pissewelle* DB, *Piseweyll* FA 1284, *Pysewill* ib. 1303, *Pysewill* ib. 1346.

RINGWELL: *Ryngeswelle* HR I. 86 (1275), *Ryngeswille* FA 1284, *-will* ib. 1303, *Ryngiswylt* ib. 1346.

SHIRWELL: *Sirewelle* DB, *Syrewell* HR 78 f. (1275), *Scirewill*, *Schirewell* FA 1284, *Schyrewill* ib. 1303.

SPARKWELL: *Sperkwille* FA 1284, *Sparkewell* ib. 1303, *-will* ib. 1346.

TOTTEWELL: *Tottewill* FA 1303, *Totewill* ib. 1346.

WILLAND (: *Welland* DB, *La Willelaund* FA 1284, *Willelond* ib. 1346) very likely belongs here, but OE *Willa* may also be thought of.

Only with *e*:

WELCOME: *Wellecome* DB, *Wellecomb* FA 1303, *Welcumb* ib. 1316.

In one case there seems to have been a change of the vowel into |u|, but there are no early instances of this vowel:

WOOLHANGER (N.E. Devon): *Welhanger* FA 1284, *Welhangre* ib. 1303.

The material will have shown beyond doubt that the regular representative of OE *ie* (< *ea* before *l* + cons.) in Devonshire is *i*. Besides *i* we find *e*, but this is much less common and no doubt to be explained as due chiefly to scribes who used the form *well(e)*. Later *-well* (and *Welcome*) is probably due to influence from standard pronunciation or from other dialects. The places in question are distributed all over the county.

There is one apparent example of *a*, viz. PARTRIDGEWALL (in the centre of the county): *Pertrikes*-, *Pertrycheswall* FA 1303, 1346. I have no doubt the latter element is OE *weall* 'wall'.

Somersetshire.

The usual form of *well* is in this county *-well(e)*, but there are occasional examples also of *-wille* or the like. The type *walle* is rare and doubtful. Also the type *wulle* seems to occur. I give first the names exhibiting forms in *-welle*, *-wille*.

BACKWELL: *Bucoile* DB, *Baggewoil* (sic) RB 549 (1210—12), *Bacwell* Plac. A. (1203), HR II. 130 (1276), FA 1284, *Baccwelle* ib. 1346.

BANWELL: *Banwelle* DB, *Banewell* FA 1316, 1428 etc.

HASWELL: *Hasewelle* DB, *Halswille* FA 1284, *Halleswelle* ib. 1303, *Haleswelle* ib. 1346 etc.

Milewardiswill (Kingston) Anc. D. I (1357).

RODWELL: *Radewelle* FA 1303, *Radewyll* FA 1346, *Radewell* ib. 1428, 1431.

Roughwyll (Kingston) Anc. D. I (1389).

STAWELL: *Stowell* FA 1284, *Stawell* ib. 1316 etc.

STOWELL: ? *Stawelle* DB, *Staville*, *Stawell* HR II. 118, 133 (1274, 1276), *Stuuwelle* FA 1284, *Stawell* ib. 1303.

THRUBWELL: *Trubwell* FA 1316, *Troblevill* ib. 1428.

TUXWELL: *Tocheswelle* DB, *Tokeswell* FA 1431.

de Wybbewyll FA 1284.

WELLS: *Wyllon* Kemble 708 (1002—14), *Wyllan* ib. 716 (996—1006), *Welle* DB, *Welles* HR II. 118 (1274) etc.

Of the following names there are forms in *-wulle*:

EAST WELLS: *Estwalle* FA 1303, *Est Wallye* ib. 1346, *Estwell* ib. 1428.

HOLWELL: *Holewale* RB 549 (1210—12), FA 1431, *Holewulle* ib. 1316. Cf. also CHOLWELL p. 13.

There is one example of a change into | u |:

WOOLLEY (N.E. Som.): *Wilege* DB, *Wolleye* FA 1303, *Wellelegh* ib. 1316, *Wulleye* ib. 1346, *Willey* ib. 1428. At least it seems probable that the former element is OE *wiella* 'well'.

The places whose names exhibit forms in *-wille* or the like are fairly evenly distributed over the county. There is e. g. Backwell in the N.E., Haswell about the centre, Kingston (with *Milewardiswill* and *Roughwyll(e)*) in the S.E.

The three cases of *-walle* are doubtful. Cholwell (N.E. Som.) is found only once (*Cheldewall* pers. n.). East Wells seems to be part of Wells (N.E. Som.). I am not convinced that the latter element is really *well*; *Estwalle* 1303 might mean 'east wall' and later *Eastwell* be due to association with Wells and names in *-well*. Holwell (S.E. Som.) may also contain the word *wall*; cf. Thirlwall (Northumberland). If *-walle* really stands for *-well* in these words, the *a* may either be due to influence from the verb *wallen* or be borrowed from Gloucestershire dialects. It is difficult to believe that it could be the regular form of Somerset dialects.

Dorsetshire.

The typical Dorset form of the word *well* is *wolle* (*wulle*), but in the records *welle* is somewhat more common; *-wille* is rare.

ARMSWELL: *Ermyngyswelle* FA 1303, *Ermyngeswoll* 1346, *Ermyngiswill* ib. 1428.

ASKERSWELL: *Oscherwille* DB, *Eskereswelle* FA 1285, *Askerswill* ib. 1346, *Askereswell* ib. 1428, 1431, IN 1341; *de Oskereswill* (*Eskereswill*) FA 1285.

BLACKENWALL: *Blachenewell* FA 1285, *Blachyngwell* ib. 1316.

ELWELL: ? *Halegewelle* DB, *Hallewolle* FA 1285, *Halewolle* ib. 1428, *Hal(e)well* ib. 1303, 1346, 1431.

GORWELL: *Gorewull* FA 1285.

HOLWELL: ? *Hellewell* HR. I. 101 (1275), *Hellewolle* FA 1285. There is another *Holwell*, which appears as *Holewale* FA 1428.

LEWELL: *Lewelle*, *Liwelle* DB, *Lywolle* FA 1285.

POXWELL: *Pocheswelle* DB, *Pokeswell* FA 1285, 1346, *-e* ib. 1303, *Pokeswull* IN 1341.

WARMWELL: *Warmewelle*, *Warmemoille* DB, *Wermewell* FA 1285, *Wermicolle*, *-welle* ib. 1303, *Warmwull* IN 1341.

WOOL: *Wille* DB, *Well* HR I. 103 (1275), *Welle*, *Wolle* FA 1285.

It seems very likely that the word *well* forms the first element of the following three names:

WOOLBRIDGE: *Celebrigg* (sic!), *Welesbrigg* FA 1303, *Wolleberg* ib. 1316, *Wolbrygge* ib. 1428, *Wellesbrigg* ib. 1346.

WOOLCOMBE (Melbury Bubb): *Wolecumbe*, *Welecombe* FA 1303, *Wellecombe* ib. 1316. — WOOLCOMBE (Bingham): *Wollecumbe* FA 1285. Cf. *Welle*-, *Wilecome* DB.

At least one example of *-wolle -wulle* has been found for most names. No doubt this is a genuine Dorset form.

The form *-wille* is rare except in Askerswell. This place lies in the W., not far from the Devon border. The other places mentioned are distributed over the county; Armswell is in the W., Elwell, Holwell, Lewell, Poxwell, Warmwell in the middle S., Wool in the S.E. etc.

The late and isolated *Holewale* may be a bad spelling. — BESTWALL (*Beastewelle* DB, *Bystewall* FA 1316, *Beestwall* ib. 1431) no doubt has OE *weall* for its latter element (perhaps *be eastan wealle* 'east of the wall').

Wiltshire.

Names in *-well* are common. Forms in *-well(e)* preponderate, but there are a good many examples of *-wulle*, *-wille*.

Boterewelle (near Crudwell) Malmesbury Reg. II. 274.

Brodewulle (Brokenborough) Malmesbury Reg. I. 315. *Cheggehemwullesbroke* ib. 314. *Crudehamwulleslake* ib. *Cutelwille* ib. 315. *Merewille* ib. 314. All five forms occur in a ME copy of an OE charter¹ with modernised forms.

Kadrwolle Plac. A. 12 (1195).

CRUDWELL: *Credvelle* DB, *Credewalle* Plac. A. 14, 1195 (perhaps a mistake for *-wulle*), *Credewell* FA 1316, *Cruddewelle* IN 1341. Extremely often mentioned in the Malmesbury Reg., only in the form *-well(e)*.

CUMBERWELL: *Cumbrewelle* DB, *Comerwell* FA 1316, *de Cumberwell* Malmesbury Reg. II. 107, *de Comerwille* ib. 395.

¹ Another version is given by Kemble (N:o 460, Eadwig 956, but doubtful or spurious). The forms are here: *Brodewulle*, *Chegghemwulles broke*, *Crudehamwulles lake*, *Cutelwille*, *Morewelle*.

Fulewelle (Sherston) Malmesbury Reg. II. 132. *Holewelle* ib. GROUNDWELL: *Grendewelle* DB, *Grundewell* FA 1428.

QUOBWELL: *Cuabwelle* Malmesbury Reg. II. 83, *Knabwell* FA 1428.

WHORWELSDOWN: *Wervollesdone* HR II. 277 f. (1275), *Whereullesdone* FA 1316, *Whereweldoune* ib. 1402. Cf. *Th. de Werewulle* Plac. A. 17 (1195).

There is one example of OE *wielm*:

EWEN: *Ewlma* Malmesbury Reg. I. 356 (1156), 383, *Ewlme* I. 140 (1284), II. 55; *Ewelma* I. 349 (12. c.), I. 360 (1191), *Ewelme* II. 282 etc., FA 1428.

Cf. also *Bokewelle* Malmesbury Reg. II. 297, *Bradewelle* ib. I. 445, II. 221, *Hore(s)welle* ib. II. 273, *Thickewelle* ib. II. 132.

Most of the places whose names exhibit forms in *-wulle* etc. are situated in N. Wilts, as those in Brokenborough and Ewen; in W. Wilts are Cumberwell, Whorwelsdown. Also Crudwell, Quobwell, Groundwell and Sherston (with *Fulewelle*) are in N. and N.W. Wilts. Certain examples from S. Wilts have not been found.

Oxfordshire.

Here *-well* is extremely common in place-names. Alexander, Oxfordshire Place-Names, gives 21 such names with very full and valuable material. The form of the element is regularly *-well(e)* except in OE forms and in *Kud(e)walle* 1196 (CADWELL S.E. Oxf), which is presumably due to some special circumstance (influence from *wallen* vb or the like). Of EWELME he gives the forms OE *Æwylm* 931 and *Ewolm*' HR II. 31 (1276), which point to *-wylm*, otherwise only *-welme(e)*. I have myself found the following noteworthy forms: *Ewelme* occurs as *Ewonline* HR II. 30 (clearly misread or miswritten for *Ewulme*). BRADWELL (Bampton) is *Bradewll* Plac. A. 117 (1241). CHERWELL (River) is *Charwylle* HR II. 789, but *Charewell*' ib. II. 35 etc. These cases will be discussed further on.

Hampshire.

The regular form of *well* is *well(e)*. I have found only one quite certain exception (Wools). For isolated forms like *colwullan*, *bradewlle* in OE charters, see Williams, *Vokale der Tonsilben im Codex Wintoniensis* p. 84. Possibly these are in reality ME forms.

WOOLS (Romsey, W. Hants): *Welles* FA 1316 (the only early form found).

WALLOP is doubtful: *Wallop(e)* DB, FA 1428 etc., but *Welhop* (l. R. 1217 (Johnston), *Wellop* Plac. A. 186 (1272), *Overe-*, *Nuther-wollop* FA 1316, *Wollop*, *Nether Wollop* ib. 1346, *Wolhop* IN 1341. The former element is possibly OE *wiell*, exchanged for *wall-* owing to some special influence.

MAPLEDERWELL: *Mapledrewelle* DB, *Mapeldurewelle* Anc. D. II. (1223), *Mapelderwell* ib. IV (1262), *Mapeldrewelle* HR II. 221 f. (1274), *Mapelederewell* FA 1316. The form *-will* may be due to clerical error.

BURWELL: *Burwelle* FA 1316, *Borewell* ib. 1346, 1428.

GREWELL: *Greywelle* Plac. A. 1275, FA 1316.

ITCHINGSWELL: *Echeneswelle* FA 1316.

SHORWELL: *Sorewelle* DB, *North-*, *Suthshorewelle* FA 1316, *Shorewelle* IN 1341.

WHERWELL: *Wherwelle* FA 1316, *Wherewell* IN 1341.

Cf. also HOLYWELL, NUNWELL, WATCHINGWELL, WHITWELL.¹

Sussex.

Roberts, Place-Names of Sussex, gives only forms in *-well(e)* of DUDDLESWELL, GRAYLINGWELL and MISWELL (except *meoswille*, *-wylle* 772). SHOYSWELL is *Showell* HR II. 216, *Shoeswell* FA 1316. I have found two instances of *-wull*, viz. *Berewull* Percy Ch. 390, 397 (probably 13 c.), but *Berewell* 402, 410. The place seems to have been in W. Sussex.

Berkshire.

Skeat, Berks Place-Names, has only *-well(e)* except in OE forms. The element is fairly common. Cf. BRIGHTWELL, COXWELL, SUNNINGWELL etc. In *Chronicon Monasterii de Abingdon* (Chronicles and Memorials) a few forms occur which may belong here. *Brittewilla* occurs as a personal name II. 26 (1087—1100). The charters are chiefly Old English, and contain forms such as *Ceare-wyllan* (955), *Tidewaldes wylle* (955), *Sunnigwellan* (811) etc. But the copy is late (13 c.), and *Cealden wulle* (955), *cealdan wulle* (952)

¹ Early forms of names referred to in this way are generally to be found in HR or FA.

are possibly to be looked upon as containing the early ME form. For other examples cf. Kügler, *ie und seine Parallelförmigen im Ags.*, p. 69 (with reference).

An *a*, obviously going back to OE *æ* (*walle* < OE *wælla* etc.) occurs in certain Western counties, Hereford, Shropshire, Stafford, Derby, Cheshire, S. Lancashire, more rarely in Gloucester, Worcester, Warwick, S.W. Yorkshire.

Gloucestershire.

The normal form is *-welle*; *-walle* is rare.

CARLSWALL: *Crasowel* DB, *Cassewalle* FA 1303, *Carswall*, *Karswell* ib. 1346. In Newent, close to the border of Herefordshire. Baddeley gives *Carswell* in Newent (evidently = *Carls-wall*) and under *Karswell* a *Carlswall* in Newent with partially different early forms. Presumably the same place is meant.

CLEARWELL: *Clowerwall*, *Clowrewalle*, *Clewer-well* (Baddeley without dates). In Forest of Dene, the part of Gloucester belonging to Hereford diocese.

Sepeshuswalle (Eastleach, E. Glouc.) Glouc. Ch. I. 274 (1263—84).

SOILWELL: *Solwalle* 1281, *Soilewell* (Baddeley). In Forest of Dene.

Of names only found with *e*, the following may be mentioned:

BOXWELL: *Boxewelle* DB, *Boxwella* Glouc. Ch. I. 349 (1154—89), III. 2 (1200), *Boxwell* FA 1303 etc.

BROADWELL: *Bradewelle* DB, *Bradewell* HR I. 178 (1276), IN 1341 etc.

ROWELL: *Rawelle* DB, *Rowell* FA 1316, *Rowelle* IN 1341 etc.

Cf. CLIMPERWELL, DOWDESWELL, KARSWELL, PINSWELL, SINWELL, STOWELL, WANSWELL, WASHWELL in Baddeley.

Worcestershire.

Only one name exhibiting *a* has been found:

PEPWELL FARM: *de Pepewalle* 1275 (two examples Duignan). In N.W. Worcestershire not far from the Shropshire border.

For forms in *-well(e)* cf. Duignan s. v. BLACKWELL, CALDWELL, HAZLEWELL, HEWELL, KERSEWELL, PERDISWELL. Cf. also *Cokkeswell*, *Colwelle*, *Horewell* in HR II.

Warwickshire.

Forms in *a* are rare:

Clarissewallefeld (Solihull, N.W. Warw.) Anc. D. III (1352).

SHOTSWELL (S.E. Warw.): *Soteswalle*, *-well* 1123 (Duignan, who gives several examples of *-welle*), *Scoteswell* FA 1316, *Shotteswell*, *-woll* (no doubt a clerical error) ib. 1428; several examples of *-well* Anc. D. IV.

BERKSWELL (N. Warw.): *Berchewelle* DB, *Berkeswelle* FA 1316, *-well* IN 1341 etc.

HOREWELL (centre of county): *Horcwell* 13 c. (Duignan).

WALMLEY is derived by Duignan from OE *wælm*, but his only example is *Warmleye* a 1300 (no doubt OE *Wearm*-).

Herefordshire.

The typical form of the word *well* is *walle*.

Walleforlonge (Hope Mansell) Glouc. Ch. I. 338 (1263—84).
Former element perhaps OE *wælla*.

COLWALL: *Colewelle* DB, *Colewille* HR I. 186 (1275), *Colwall* FA 1316, *Colwall* IN 1341, *Colewalle* FA 1428.

CRASSWALL: *Crassewalle* HR II. 69 (1255).

Dryebrookeswalle (Hope Mansell) Glouc. Ch. III. 236 (1338),
Dribrookeswalle ib. 239 (1339).

DEWSALL: *Deweswall* IN 1341, FA 1428.

ECCLESWALL: *Ecleswelle* HR I. 186 (1275), *Eekeswall* FA 1303,
Eccleswall ib. 1346, Anc. D. III (1394), *Ekeswall* FA 1428, *Eggleswall* ib. 1431.

There can hardly be any doubt that the rare forms *-welle* are either early spellings with *e* for *æ* or else introduced by a scribe who used the form *-welle* himself. The isolated form *-wille* is most probably a clerical error (for *-welle*).

Shropshire.

There are very few certain examples.

ASTOL: *Estwalle* HR II. 70 (1255), *Astewall* FA 1284, *Astwalle* Anc. D. II (1417).

CHATWALL: *Chatewalle* HR II. 71 (1255), *Chatwalle*, *Chatewalle* Anc. D. II (1417).

Westwalle HR II. 70 (1255).

WALL: *Walle* DB, HR II. 71 (1255). Doubtful. It may be OE *w(e)all*.

ELLERDINE (*Elleurdine* DB) seems to contain OE *Ellu* (*Ælla*). *Le Blakewall*, *la Coldewall* Or. R. I. 112 (1300) are in Shropshire or Staffordshire.

Staffordshire.

FALLINGS HEATH: *Olde Falinge* a 1200 (Johnston. Not 'felling of trees', but OE *fælgung*).

BRADWELL: *Bradewalle* Anc. D. V (1310).

CAVERSWALL: *Cavreswelle* DB, *Cavereswall* FA 1316, *Careswelle* IN 1341; as a pers. n. *Cavereswall* FA 1284, 1316, *Caverswell* ib. 1284.

Codeuwall DB.

CRESSWALL: *Cressvale* DB, *Crestewall* FA 1284, *Crassewall* ib. 1316, *Creswall* ib. 1428.

FRADSWELL: *Frodeswelle* DB, *Frotheswelle*, *Frodeswall* a 1300 (Johnston), *Frodeswell* FA 1284.

FAREWELL: *Farwalle* IN 1341, *Farewall* FA 1428.

HOPWELL: *Hoppewell* FA 1284.

Walschemonesfold Anc. D. I. p. 457 (1333). OE *wælesc*.

But WALL (*Le Wall* FA) is OE *weall* 'wall'.

No doubt *-walle* is the genuine form; *-welle* is to be judged of in the same way as *-welle* in Hereford.

Derbyshire.

Cf. Walker, *The Place-Names of Derbyshire*, who gives very full and valuable material. The examples below are mostly taken from my own collections.

BAKEWELL: *Badequella* DB, *Bathekwalle* 1254 (Walker), *Baukewell* HR I. 58 (1276), *Bathequall* ib. II. 291 (1275), *Bathewell* ib. 297, *Bakewall* 1481 (Walker).

BLACKWELL: *Blacheuuelle* DB, *Blacwell* FA 1284 etc.; *Bla(c)kwall* 1339 etc. (Walker).

BRADWELL: *Bradewelle* DB, HR II. 287 (1275), *Bradewalle* 1339 etc. (Walker), *Bradwall* FA 1431, Anc. D. VI (1469).

CALDWELL: *Caldewelle* DB, *Caldewell* HR I. 58 (1276), *Caldewalla*, *Caldewalle* etc. 1100—1486 (Walker), *Caldewall* FA 1431, Anc. D. VI (1459).

ETWALL: *Etewelle* DB, *Etewall* HR II. 293 (1275), *Etewelle* FA 1302 etc., *Etwall* ib. 1428, 1431.

GLAPWELL: *Glapewelle* DB, *Glappwell* HR I. 60 (1276), *Glappwell* FA 1284, 1346, 1431.

HOPWELL: *Opeuuelle* DB, *Hopwell* FA 1302, 1428, 1431.

TIDESWELL: *Tidesuuelle* DB, *Tideswall* 1216 etc. (Walker), *Tidis-*, *Tudiswelle* HR I. 60 (1276), II. 287 (1275), *Tyddeswalle* Anc. D. I. 1402, *Tyddeswell* FA 1431.

Cf. CRESSWELL, HOLY WELL, WHATSTANDWELL, WHITWELL (Walker) and *Chillewall* HR I. 58 (1276), *Herdwyckewalle* (Wormhill) Anc. D. I. 1402.

ALSOP: *Elleshope* DB, *Alsop* FA 1431 etc. (OE *Ælle*). ELTON: *Eltune* DB, *Elton* FA 1431 etc. (OE *Ælla*).

Blackwolle 1355 (Walker) is no doubt a scribal error. *Clapevill* 1282 (Walker) is due to influence from Fr. *-ville*. *Cressewyle* HR II. 289 is used as a personal name; the isolated spelling may be disregarded.

There is much vacillation between *-welle* and *-walle*; *-welle* is more common. Yet in some names *-walle* is very well evidenced, as Bradwell, Caldwell, Etwall, Tideswell. It is noteworthy that all these places are in the W. part of Derby. No examples of *-walle* are given by Walker (or have been found by me) in the case of Glapwell, Hopwell; of Cresswell and Whitwell one form in *-walle* has been found (*Cresswall* 1549!, *Wytwalle* 1272—1307). All four names denote places in E. Derby. There are two places named Blackwell, one in E. Derby and one in W. Derby; Walker does not keep the two apart. We must conclude from the material that *-walle* is at least much less common in E. than in W. Derby.

Cheshire.

The material is very scanty, because no returns from this county are found either in the HR, the FA, or the IN.

HASSAL (W. Ches.): *Haselwall* Anc. D. I (1480 etc.).

HESWALL (W. Ches.): ? *Eswelle* DB, *Haselwall* Anc. D. III (1309), *Hasilwall* ib. VI (1325), *Hasulwall* ib. III (1430), *Haselwelle* ib. (1317).

WIRSWALL: *Wireswelle*, *-uelle* DB.

No early forms are available for BRADWALL. But THELWALL contains OE *weall* (: 'wall made of planks').

Lancashire.

For this county the material at my disposal is very full. In Lanc. south of the Ribble *a* preponderates; north of that line I have only found *e* (*welle* etc.). I give first examples from S. Lanc.

ALSTON (near the Ribble): *Alston* Pipe R. 1226, L.F. 1313, 1373 etc. (: probably *Ælles tūn*).

FALINGE (Salford H.): *ffalenges* etc. Whalley Ch.

FALLING (W. Derby H.): *Falinge* Cockersand Ch. 665 (1190—1212).

ASPINALL (W. Derby H.): *Aspinwalle* Scarisbrick Ch. 1280 etc. (often), rarely *-welle*.

CHILDWALL (W. Derby H.): *Cildeuuelle* DB, *Chillewelle* Pipe R. 1177, *-well* La. Inq. 1302 etc. Usually *-walle*, as *Childewalle* La. Inq. 1212, Lay Subs. 1332, L.F. 1376, *-wall* IN 1341, *Child-wall* L.F. 1423 etc.

HALLIWELL (Salford H.): *Haliwall(e)* Cockersand Ch. 698 ff. (1190—1220 etc.), *-wall* Lay Subs. 1327 etc.; sometimes *-welle*, as *Haliwell* Ass. R. 1246, *-welle* Lay Subs. 1332.

WINEWALL (Blackburn H.): *Wynnewelle* Lacy Comp. 1294—6, *Wynwell* La. Inq. 1323—4; no early forms in *-wall* found, but examples of the name are rare.

WISWALL (Blackburn H.): *Wisewall* La. Inq. 1311, L.F. 1331, FA 1346 etc.; *-well* is rare: *Wisewell* L.F. 1207 etc.

Only *e* is found in CROMWELLBOTTOM, but here weakening of *a* has probably taken place in the weak syllable. Similarly the absence of *-wall* in the early forms of IRWELL (: *Irwell* Ass. R. 1246, *Urwil* Cockersand Ch. 709 etc.) is doubtless due to influence from IRLAM, a village situated on the Irwell (: *Irwelham* Pat. R. 1259, *Irrewilham* Ass. R. 1277, *Urwilham* Cockers. Ch. 719 f. (1184—90) etc.).

Examples from N. Lanc. are not very numerous. I mention:

ELLEL: *Ellhale* DB, *Elhale* L.F. 1208, Ass. R. 1277 etc. (: *Ælla*).

COLLOWAY: *Collingeswelle* Cockersand Ch. 813 (1199—1206).

HAWKSWELL: *Hokes-*, *Haukeswelle* La. Ch. 182, 215.

Keldbrekewelle Cockersand Ch. 106 (1206—46). *Sledwelle* ib. 801 (1190—1220).

Cf. also Wyld and Hirst, *Place Names of Lancashire*, and Sephton, *Handbook of Lancashire Place Names*.

On S.W. **Yorkshire** see *infra*, p. 58.

In the remaining counties practically only forms in *e* (*welle* etc.) have been found. Forms with *a* (*-walle* etc.) are only occasional (except in S.W. Yorkshire) and may be explained as due to clerical error or some special circumstance. It is hardly necessary to give very full material. I begin with the remaining Saxon counties.

Buckinghamshire.

BRADWELL: *Bradeuuelle* DB, *Bradewell* HR I. 30 (1255), IN 1341 etc.

CRANWELL: *Crendewelle* FA 1302, *Crandewelle* ib. 1316.

HARTWELL: *Herdeuuelle* DB, *Hurtwelle* FA 1284, *Hertwelle* ib. 1302 etc.

Cf. BRITWELL, FULWELL. Exceptional is *Dewalle* Anc. D. I (1342).

Bedfordshire.

Several examples are given by Skeat: HOLWELL, ICKWELL, RADWELL etc. Only *-well(e)* found. Cf. CALDWELL p. 18.

Huntingdonshire.

HOLYWELL: *Haliuuelle* DB, *Haliwell* HR II. 603 (1281), IN 1341 etc. Numerous examples in Ramsey Ch., as *Fluxlandewelle* I. 307, *Redwelle* II. 329, *Toftwelle* I. 307, *Wysewelle* I. 353. The only exception found is *Bricstaneswille* III. 283 (no doubt a clerical error for *-welle*). Cf. also *Werkwelle* HR I. 621 (1281), Anc. D. I (1352) etc.

Hertfordshire.

Names in *-well* are fairly numerous. Only *-well(e)* found.

AMWELL: *Emmeuuelle* DB, *Emwelle* FA 1303, *Amewell* ib. 1402.

ASHWELL: *Esce-*, *Asceuuuelle* DB, *Asswell* FA 1303 etc.

DIGSWELL: *Dichelesuuelle* DB, *Digen-*, *Dygeneswell* HR I. 188, 192 (1275), *Digoneswell* FA 1303, *Digneswell* ib. 1346.

Cf. BRIGHTWELL, HORWELL, SOPWELL.

Several examples are found in *Gesta Abbatum Mon. S. Albani* (Chronicles and Memorials) passim. Only *-welle*. *Syentrieswalle* III. 186 is explained as 'quodam antiquo muro terreo' (OE *weall*).

Surrey.

CAMBERWELL: *Cambrewelle* DB, *Camerwell* FA 1316, 1428 etc.

STOCKWELL: *Stokewelle* FA 1316.

EWELL: *Ewell* FA 1428.

Middlesex.

CLERKENWELL: *Clerkenwell* FA 1428 etc.

HANWELL: *Hanewelle* DB, *Hanwell* FA 1428.

STANWELL: *Stanwelle* DB, *Staneuwell* FA 1353.

Cf. also CHELSEY p. 16 and 28!

Essex.

Names in *-well* are fairly numerous.

BRADWELL: *Bradewelle* FA 1303, *Bradwell* ib. 1428 etc.

FRESHWELL: *Frossewella* DB, *Frosshwell* FA 1346.

PRITTLEWELL: *Pritteuuella* DB, *Pritelewell* FA 1303, *Pritelwell* ib. 1346 etc.

RUNWELL: *Runeuuella* DB, *Ronewelle* IN 1341 etc.

CHADWELL see p. 15. Cf. CHIGWELL, HAWKWELL, RIDGEWELL.

Johnston gives for Bradwell a form *Bradwall* a 1300 without reference; I cannot judge of the form. *Cheldewalle-lane* Dugdale IV, 603 (1405) is hardly trustworthy.

Kent.

BUCKWELL: *Bokewell* FA 1284, *Bukwell* ib. 1346.

EASTWELL: *Estwelle* DB, *Estwell* FA 1284, *Eastwell* ib. 1346 etc.

EWELL: *Ewelle* DB, HR I. 209 (1275), *Ewell* FA 1284 etc.

Cf. HAWKSWELL, WESTWELL.

An exceptional case is *Welmwalle* RB 751, perhaps merely miswritten. WALMESTONE is *Wyelmeston* FA 1346, 1431; presumably OE *Wighelm*.

We pass on to the remaining Anglian counties.

Northamptonshire.

There are numerous names in *-well*, e. g.

ASTWELL: *Estwelle* DB, *Astwell* HR II. 6 (1276) etc.

HARTWELL: *Hertewelle* DB, *Hert(e)well* HR II. 11 (1276), *Hertwell* FA 1284 etc.

MAIDWELL: *Medewelle* DB, *Maidewell* FA 1284 etc.

SYWELL: *Sewelle* DB, *Siwell* FA 1316 etc.

Only *-welle* found. Cf. also BARNWELL, CASWELL, HOLLOWELL, NORWELL, ROTHWELL, SCALDWELL, YARWELL. An uncertain example of OE *æ* is WANSFORD: *Welmesford* 657 (Johnston), *Walmesford* FA 1284. Perhaps OE *welm*, *wælm*. But if so, we have rather to assume remodelling of *Welmesford* under the influence of *wallen* vb.

Leicestershire.

Only *-welle* found; isolated *-woll* is no doubt a clerical error.

BARWELL: *Barewelle* DB, *Barewell* FA 1284 etc., *Barewoll* Anc. D. VI (1290).

SHAWELL: *Sawelle* DB, *Schathewell* HR I. 239 (1276), *Showell* FA 1284, *Shathewell* ib. 1428.

Cf. BITTESWELL, CHADWELL, EASTWELL, HOLWELL, PICKWELL.

Nottinghamshire.

There are numerous names containing the word *-well*. The early forms have regularly *-well(e)*; cf. Mutschmann under BULWELL, CHILWELL, CROMWELL, WELHAM etc. An apparent exception is TROWELL: *Trowalle*, *Torwalle* DB etc. Mutschmann derives the latter element from OE *weall* 'wall' or ON *vollr*. Clearly the name does not contain the word *well*.

Lincolnshire.

Names in *-well* numerous. Only *-well(e)* found. Examples:

CRANWELL: *Cranewelle* DB, *Cranewell* FA 1303 etc.

HARPSWELL: *Herpeswelle* DB, *Herpeswell* FA 1303 etc.

HOWELL: *Huuelle* DB, *Howell* FA 1303 etc.

TATHWELL: *Tadewelle* DB, *Tathewell* FA 1303 etc.

Cf. further BRAUNCEWELL, BURWELL, CALKWELL, GOKEWELL, GREETWELL, HEMSWELL, HOLYWELL, MAIDENWELL, ROTHWELL.

WALMSGATE: *Walmesgarc* FA 1316 is of doubtful etymology (perhaps OE *Wealdhelm*-).

Cambridgeshire.

BURWELL: *Burewelle* DB, *Burewell* HR I. 54 (1276), *Burewelle* FA 1302, *Burwelle* ib. 1316, *Borewell* IN 1341.

KNAPWELL: *Chenepewelle* DB, *Knapwell* HR I. 53 (1276) etc.

WHITWELL: *Witenuelle* DB, *Wyterrell* HR II. 563 (1279), *-well* FA 1316.

Cf. BARNWELL, ORWELL, OUTWELL, SNAILWELL (several forms in Johnston) and *Fulburnewelle* HR II. 445 (1279).

Norfolk.

Names in *-well* are common. Examples:

BAWDSWELL: *Baldereswella* DB, *Baldeswell* FA 1316.

BEXWELL: *Becheswella* DB, *Bekeswelle* FA 1302, 1316 etc.

OUTWELL: *Utunella* DB, *Utwelle* FA 1316.

WELLS: *Wella* DB, *Welles* FA 1302, 1316 etc.

Cf. ASHWELL, BEECHAMWELL, BUNWELL, FELTWELL, TITCHWELL, UPWELL.

Suffolk.

Skeat gives several names in *-well*, as BARDWELL, BRADWELL, BRIGHTWELL, all only with forms in *-welle*. I have myself noted three isolated instances of *-wall(e)*: *Brightewall* FA 1316, *Calde-walle* Anc. D. I (1296), *Kentewalle* ib. II (but also *-welle* ib., *-well* FA 1401). These examples are too few, in comparison with the forms in *-welle*, to render OE *walla* probable for Suffolk.

Yorkshire.

In S.W. Yorkshire there are a few examples of *-wall(e)*; cf. Goodall, Place Names of S.W. Yorkshire:

CHURWELL: *Cherlewall* 1226, *Chor(e)lwell* 1296 etc. (Goodall).

HELIWELL: *Heliwall* 1297, *Heliwelle* 1373 (Goodall).

CHISLEY: *Chesewaldeley* 1296, *Chesewelley* 1307, *Cheswalleye* 1308, *Chesewalleye* 1309 (Goodall).

Only *-well(e)* is recorded in HOLYWELL, OAKWELL, SPINKWELL. Moorman, W. Riding Place-Names, has only forms in *-well* of BRACEWELL, BRAITHWELL, KETTLEWELL, ROTHWELL, SHADWELL, WOMBWELL. On BRAITHWELL cf. also Lindkvist, ME Place-Names of Scand. Origin, p. 27, where numerous examples are given. Cf. also *Welle* DB, *Well* IN 1341.

From the East and North Ridings comparatively few examples are available. A few forms are taken from *The Visitations of 1409 ff.* in *Surtees Soc.* Vol. 127 (Vis. 1409 etc.). Cf. also **KELK**, **KELFIELD** (E. Rid.) p. 28.

HARSWELL (E. Rid.): *Horsenwell* Vis. 1409.

HAUXWELL (N. Rid.): *Havocswelle* DB, *Haukeswell* IN 1341, *Hawkeswell* Vis. 1428.

HINDERWELL (N. Rid.): *Hilderwell* Percy Ch. 150 (1325), Vis. 1410. Cf. numerous examples in Lindkvist, *op. cit.* p. 10.

RIMSWELL (E. Rid.): *Rimeswelle* DB, *Rymeswell* Anc. D. V (1431).

WHITWELL (N. Rid.): *Witevella* DB, *Whytewell* Anc. D. V (1252), *Whitewell* Percy Ch. 7 (1260).

WELHAM (E. Rid.): *Wellun* DB, *Wellom* HR I. 120 (1276), Percy Ch. 190 (1326—7).

Durham.

A few examples are taken from the Durham Assize Rolls (*Surtees Soc.* 127). Durham is not represented in FA, HR, IN.

BLACKWELL: *Blakewelle* Durh. A. R. 35 (1242), *Blacwelle* ib. 87 (1235—6).

CHOPWELL: *Chepwelle* Durh. A. R. 72 (1242).

WHITEWELL: *Wytewell*, *Whitewelle* Durh. A. R. 22 ff. (1242). Cf. *Hessewelle*, *Essewelle* Durh. A. R. 33 f. (1242).

Northumberland.

BYWELL: *Bywell* FA 1346, 1428, Or. R. II. 349 f. (1377).

TRANWELL: *Tranewell* HR II. 23 (1275), *Trenwell* FA 1428.

Cf. **COLDWELL**, **CRESSWELL**, **HAWKWELL**, **HOLYWELL**, and *Bertewell* Percy Ch. 263 etc.

BENWELL (*Bynnewalle* a. 1100 Johnston, *Benwell* FA 1346, 1428) is no doubt correctly explained by Johnston as meaning 'within the (Roman) wall'. Also **THIRLWALL** (*Thirlewall* Or. R. II. 12, 1327) no doubt contains OE *w(e)all*. The place is situated near Hadrian's wall. An isolated example of *-wall* for *-well* is *Colewall* Or. R. II. 12 (1327), but *-well* ib. 113 (1337), *Colwell* FA 1346.

No early examples from **Cumberland** and **Westmoreland** are given by Sedgefield, *Place-Names of Cumberland and Westmoreland*.

Results ¹.

On old West Saxon territory we have found chiefly three forms of the word *well*: *-wille*, *-wulle* (*-wolle*), and *-welle*. The former two go back to OE *wiella* (*wielle*).

The form *-wille* has been found almost only in Devon and Somerset. For the personal name *Cholewyll* in Cornwall see p. 14. In Devon and Somerset *-wille* is obviously the genuine representative of OE *wiella* etc. OE *y* (< *i*-mutated *u*) appears in Devon and Somerset place-names as *u* or *i*. OE *ie* (< *i*-mutated *ea* before *l* + cons.) very rarely becomes *u* (Woolhanger Devon, Woolley Som.), and this *u* is very likely due to late rounding of *i* between *w* and *l*. We may therefore conclude that *i* in *-wille* does not go back to OE *y* (< *ie*), but to OE *i* (< *ie*). In the dialects of Devon and Somerset OE *ie* must have developed into an *i*-sound, obviously the sound denoted by the frequent OE spelling *i* (*fillan* 'to fell' etc.). One explanation of these OE *i*-spellings may be that they represent Somerset and Devon forms.

In the westernmost part of Dorset *-wille* was also used; otherwise the typical Dorset form is *-wulle* (*-wolle*), i. e. a form with *u*. This form is common also in Wilts, and there are traces of it in Hants. It must go back to OE *wylla* (*wylle*). In the dialects of these counties OE *ie* became *y* at least after *u*. The place-names tell us nothing about the development of *y* in other positions.

In all these counties *-welle* occurs by the side of *-wille* and *-wulle*. It is not likely that both *-welle* and *-wille* or *-welle* and *-wulle* were genuine dialect forms of the same district. To some extent *welle* may be due to scribes to whom this form was familiar; this is particularly obvious in the case of Devon and probably also of Dorset. On DB *-welle* cf. also p. 42. But this is not sufficient to explain the frequent occurrence of *-welle*. It is a fact that *-welle* is more common in later than in earlier sources. Thus it is the regular Wilts form in later sources; all the examples of *-wulle* have been found in early sources. This indicates that

¹ These are based only on ME forms. I have not quoted many OE forms, but some are given in the monographs referred to. Cf. also Kùgler, *ie* und seine Parallelförmn im Afs., p. 66 ff. An OE spelling *-wyllle* in a charter need not prove that this was the genuine dialect form of the district in question; *-wyllle* may be due to influence from Standard West Saxon.

in districts where *-welle* occurs by the side of *-wille*, or of *-wulle* the latter is the earlier form. The form *-welle* may here be due to weakening of the vowel (*i*, *u*) in an unstressed position, or it may have been introduced from districts in which it was the genuine dialect form (OE *wella* etc. < **wallian-* etc.). I think it is safest not to operate with an OE ablaut form (**welle* < **wellōn*).

Weakening of the vowel (*i*, *u*) in an unstressed syllable has hardly played an important part. It is difficult to believe that *i* was more liable to weakening in Somerset than in Devon, or *u* more in Wilts than in Dorset. But that the spread of the form *-welle* is partly due to this circumstance, I readily admit. In Wilts earlier *Ewulme* is supplanted by *Ewelme*. As ME *welm* was a rare word and can hardly have caused the change, it is most natural to explain *Ewelme* as a later development of *Ewulme*. Similarly *-wulle*, *-wille* may occasionally have become *-welle*.

But chiefly the spread of *-welle* is, in my opinion, due to influence from dialects in which it was the regular form. Just as *chalf*, *chald*, *eld* were supplanted by Midland *calf*, *cold*, *old*, the genuine forms *wille*, *wulle* were supplanted in Devon etc. dialects by *welle*, and this form soon began to influence place-names containing this element.

My conclusion is that *wille* is to be looked upon as the genuine dialect form of Devon and Somerset, *wulle* as that of Dorset, Wilts, and probably Hants.

Traces of OE *ie* have been found in Oxfordshire (*Ewolm'* etc., *Charwylle*). In view of the great number of names containing the element *well* and the very full material available these traces are extremely faint, and we must conclude either that a genuine Oxford *-wille* (or *-wulle*) was supplanted early by a *-welle* introduced from neighbouring dialects or that *welle* was the genuine form of some Oxfordshire dialects.

The traces of OE *ie* found in Berks are still fainter, but the situation of the county between Wilts, Hants and Oxfordshire leads us to expect OE *ie* as *i*-mutation of *ea* in its dialects.

It is very interesting to find examples of *-wull* in W. Sussex; they prove that a form *wylla* (*wylle*) was used in Sussex dialects. Very likely the form was restricted to W. Sussex.

In the remaining West Saxon districts we have only found *-welle* (and occasionally *-walle*, on which see *infra*).

The usual form in Gloucester and Worcester is *-welle*. One is tempted to conclude that in the dialects of these districts *e* was the regular OE representative of *i*-mutated *a* before *l* + cons. But in certain ME texts which seem to belong to Gloucester (as the Chronicle of Robert of Gloucester) forms such as *fulle*, *uldere*, *uldest* (for *felle*, *elder*, *eldest*) occur, which must make us cautious. It is quite possible that *wulle* was the genuine Gloucester (and Worcester) form, which was, however, displaced at an early period by Midland *welle*.

In the Eastern West Saxon dialects (in Bucks, Herts, Beds, Hunts, Surrey), in East Sussex, in the East Saxon dialects (in Essex and Middlesex) the regular form is *-welle*. The results of the preceding examination must of course make us cautious in drawing conclusions from the material at hand, and I should not be surprised if isolated instances of *-wille* or *-wulle* should turn up in early sources not accessible to me. The following consideration, however, makes me inclined to believe that the regular OE representative of *i*-mutated *ea* in the dialects of these districts was *e*. The common occurrence of *-welle* in Hants and probably Oxford and Berks is no doubt to a great extent due to the influence of the dialects of neighbouring counties. *Welle* should therefore have been the genuine dialect form in the counties east of these; from Kentish dialects alone this influence cannot have emanated. If we assume that *e* was the regular OE representative of *i*-mutated *ea* in e. g. E. Sussex, Surrey, Middlesex, Beds, Herts, the early spread of *-welle* in Hants etc. is easily accounted for. The not infrequent West Saxon *e* as *i*-mutation of *ea* may be an Eastern West Saxon development.

In Kent *-welle* is of course the regular form.

In several West Midland counties, viz. Herefordshire, Shropshire, Staffordshire, (probably) Cheshire, and S. Lancashire, the typical representative of *i*-mutated *a* before *l* + cons. is *a*, obviously going back to OE *æ* (*walle* < OE *wælla* etc.). The not infrequent *e*-forms (*-welle* etc.) are no doubt due partly to scribes to whom these were familiar, partly to influence from E. Midland dialects and the standard language. In DB *e* doubtless partly

denotes |æ|. The form *-wall(e)* is common also in W. Derbyshire, very rare in the E. part of this county. It is possible that the boundary line between *welle* and *walle* once ran right through Derbyshire, but I consider it more likely that *-walle* is the genuine dialect form of all Derbyshire, though it was at an early period practically supplanted in the E. part by *-welle*.

We also found *-walle* in the originally West Saxon counties of Gloucester, Worcester, and Warwick. Two certain examples of *-walle* were found in the Forest of Dene, the part of Gloucester belonging to the diocese of Hereford; the dialect may here well have been nearly related to that of Herefordshire. Another certain example was found in W. Gloucester, close to the Hereford border (Carls^owall). Further, one isolated spelling was found in E. Gloucester. One Worcestershire name, denoting a place situated not far from the Shropshire border, has forms in *-walle*. Also two Warwickshire names exhibit isolated forms in *-walle*.

Clearly *walle* is the typical form of the W. Midland counties mentioned above. This form has spread southwards over Warwick, Worcester and Gloucester, though *welle* is here more common. From Gloucester *walle* may have spread also to Somerset.

The examples of *-wall(e)* in S.W. Yorkshire may be due to comparatively late influence from Lancashire or Derby dialects; but they may also point to early Mercian colonisation of this district¹.

In the rest of the Anglian (The East Midland and Northern) counties, the regular representative of *i*-mutated *a* before *l* + cons. is *e* (*welle*). Quite isolated spellings *-walle* may be disregarded.

It is extremely interesting to note that the area in which *a* is the regular representative of *i*-mutated *a* before *l*-groups is almost exactly conterminous with the two dioceses of Hereford and Lichfield (cf. the ecclesiastical map in Brandl's *Geographie der ae. Dialekte*); it is true the traces of *-walle* in Warwickshire

¹ Cf. on this point Brandl's *Geographie der ae. Dialekte*, p. 14 f. where the early history of the West Riding is discussed. Brandl points out that at least part of this district was occupied by Mercians under Penda in the seventh century and that quite possibly some Northumbrian border districts (viz. the West Riding) were recolonised by Mercians. This theory receives some support from the occurrence of forms in *-walle* in S.W. Yorkshire.

are faint. Further the boundary between *walle* and *welle* tallies with that between *u* and *i* < OE *y* as regards the N. Midlands, for according to Brandl, op. cit. p. 75, Nottingham belonged to the *i*-area, Derbyshire to the *u*-area. In how far the boundary between *walle* and *welle* may represent an old tribal boundary, is a question which I have not sufficient material to enter into.

The results obtained as regards Anglian dialects, however, are in conflict with those obtained by a study of OE texts and with the rules given in OE grammars. In OE texts *i*-mutated *a* before *l* + cons. as a rule appears as *æ* in Anglian texts, not only in those that may be looked upon as West Mercian, as the West Mercian Psalter. On the other hand our results are corroborated by ME dialects and the standard language, for in the latter as well as in East Midland and Northern dialects the regular forms are *felle*, *eldcr*, *eldest* etc.

It is not sufficient to point to the rare OE *e* that appears by the side of *æ* in certain OE texts (cf. p. 34). If *æ* was practically the regular Anglian form, we should at least expect numerous forms in *a* (as *walle* etc.) in place-names and ME texts from East Midland and Northern districts. I see no other way out of this difficulty than the following.

OE *æ* before *l* + cons. does not denote exactly the same sound in West Mercian and in other Anglian texts. West Mercian *æ* denotes a real |æ|, which became ME *a*. In other Anglian texts *æ* denotes an open *e*-sound, something like |ɛ|, which was distinct from *e* in *set* and *æ* in *hætt*, yet sufficiently like the latter to be usually written *æ*; this open *e* was later on merged in the *e*-sound pronounced in OE *bed*, *fell*. Occasionally this open *e*-sound was written *e* (OE *wella*, *fellan* etc.).

How this different development is to be explained, is uncertain. It may be Primitive English *a* before *l* + cons. when *i*-mutated became a closer sound in Northumbrian and East Mercian than in West Mercian dialects. Or West Germanic *a* before *l* + cons. may have remained as Primitive English *a* in West Mercian also when an *i* (*j*) followed in the next syllable, and become *æ* by *i*-mutation; whereas in other Anglian dialects, when followed by *i* (*j*), it became Primitive English *æ* and through *i*-mutation the open *e*-sound suggested above. Cf. the explanation

proposed by Morsbach for occasional OE *fellan* etc. by the side of *fællan* (Bülbring, Ae. Elementarbuch § 175, anm.). But whatever may be the explanation of the different development, it is necessary to assume that this dialectal difference existed in OE time.

We may sum up the results of the present chapter as follows.

1. Saxon *ea* (< *a* before *l* + cons.) when *i*-mutated became *ie* in some West and South Saxon dialects. This *ie* became:

- a. OE *i*, ME *i* in Devon and Somerset;
- b. After *w* OE *y*, ME *u* (*o*) in Dorset, Wilts, Hants, partly at least in Oxford and W. Sussex, probably also in Berks.

2. In Kentish, probably in East Saxon, in East Sussex, perhaps also in the Eastern West Saxon dialects *ea* was *i*-mutated to *e*.

3. Anglian *a* before *l* + cons. when *i*-mutated developed differently in West Mercian and other Anglian dialects; it became:

- a. In the former OE *æ*, ME *a*;
- b. In the latter OE *æ* [*ɛ*], ME *e*.

Addendum.

Page 8. On *e* for *a* (and *a* for *e*) in early records (DB etc.) see now also Zachrisson, *Studier i Modern Språkvetenskap utg. af Nyfilologiska sällskapet i Stockholm* VI. 9 (1917) p. 285 f., where a good many examples are given.

LUNDS UNIVERSITETS ÅRSSKRIFT. N. F. AFD. 1. Bd 12. Bihang.

LUNDS UNIVERSITETS

ÅRSBERÄTTELSE

1915—1916

AV

UNIVERSITETETS REKTOR

LUND
C. W. K. GLEERUP

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ

LUND 1916
HÅKAN OHLSSONS BOKTRYCKERI

Innehåll.

	Sid.
Rubbningar, framkallade av världskriget	5
Kanslersbesök	5
Adress till prokanslern	5
Avliden universitetslärare	6
Avlidna studenter	6
Pensionerade professorer	6
Professorsinstallation	7
Akademikamrerarebefattningen tillsatt	7
Föreläsningar av främmande vetenskapsmän	7
Personalförändringar och förordnanden	8
Docent- och resestipendier, Oscar II:s stipendium	13
Tjänstledighet och vikariat samt vikariearvoden	14
Utmärkelser	22
Kungl. brev:	
A. Anslag ur medel till Kungl. Maj:ts disposition	22
B. Övriga Kungl. brev	23
Kanslersbrev:	
A. Anslag ur reservfonden	29
B. Anslag ur docentstipendiefonderna	32
C. Övriga Kanslersbrev	33
Donationer	37
Institutioner:	
1. Anatomiska institutionen	38
2. Astronomiska institutionen	39
3. Biblioteket	41
4. Botaniska institutionen	60
5. Farmakologiska institutionen	67
6. Fysiologiska institutionen	67
7. Fysiska institutionen	68
8. Geologisk-mineralogiska institutionen	69
9. Historiska museet	70
10. Kemiska institutionen	72
11. Kliniska institutionerna	72
12. Konstsamlingarna	75
13. Medicinskt-kemiska institutionen	76
14. Musikkapellet	76

	Slo.
15. Mynt- och medaljkabinettet	77
16. Patologiska institutionen	79
17. Psykologiska institutionen.....	79
18. Rättsmedicinska institutionen	81
19. Seminarierna	81
20. Zoologiska institutionen.....	92
Skrifter, utgivna av lärare och tjänstemän.....	96
Ventilerade avhandlingar	115
Universitetets årsskrift	116
Ledamöter i konsistorierna m. m.	116
Statistiska uppgifter.....	118
Premier	119
Doktorsutnämningar	119
Val	125

Utdrag ur räkenskaperna.....	127
Föreläsningar och övningar	128

Det pågående världskriget har sträckt sina verkningar till vårt universitet bl. a. på det sätt, att universitetet under det förflutna läsåret ansett sig böra uppskjuta vissa eljest välgrundade anslagskrav till en tidpunkt, då statsbudgeten icke belastas med särskilda utgifter, föranledda av krigstillståndet. I övrigt hava vissa mindre, med kriget direkt eller indirekt sammanhängande rubbningar i universitetets verksamhet naturligen lika litet under detta läsår som under det föregående kunnat undvikas.

Rubbningar,
framkallade av
världskriget.

Universitetets högt vördade kansler, greve Fredrik Cl:son Wachtmeister, som, för att återvinna full hälsa efter den i början av år 1915 undergånga svåra operationen, måst i möjligaste mån söka undvika kroppsliga ansträngningar, har icke under läsåret ansett tillrådligt att företaga sin sedvanliga inspektion av universitetet. Vi vilja gärna hoppas, att detta hinder för honom att besöka oss småningom skall övervinnas och vi känna för väl hans svårersättlighet för att icke i varje fall glädja oss, att hans hälsotillstånd åtminstone tillåtit honom att kvarstå i sitt ämbete.

Kanslers-
besök.

En hyllningsadress till universitetets prokansler, biskopen Gottfrid Billing, som den 29 april fyllde 75 år, överlämnades sagda dag av prorektor professoren Forssman i spetsen för universitetets lärare och tjänstemän. Adressen pryddes med ett av artisten Albert Larsson i akvarell målat skånskt landskap med kyrkan i Husie — moderförsamlingen i biskop Billings första prebendepastorat — och innehöll följande av fil. lic. A. Kumlien präntade text:

Adress till
prokanslern.

»Till Prokansleren Biskopen Dr. Gottfrid Billing,
den 29 april 1916.

Med allvar som få, med humor som ingen, har Du verkat bland oss såsom lärare och styresman. I Riksförsamlingen var Du ett värn för vårt lärosäte, en heder för skånsk tunga. Må Du, okufvad af tiden, fullborda seklet helt!

Å Lunds Universitets vägnar:
JOHAN C. W. THYRÉN.»

Avliden
universitets-
lärare.

Under julferien förlorade universitetet en framstående lärare, då professoren i geologi och mineralogi, J. C. Moberg, efter en kort sjukdom avled den 30 december 1915. Moberg var en av de lycklige, vilkas intresse för sin vetenskap med tilltagande år alltjämt ökas. Och han tillhörde med liv och själ icke blott sin vetenskap, utan även sitt universitet och sin provins, den han in i det sista på sina exkursioner genomströvade med samma energi, som i unga dagar. Såsom institutionsföreståndare hade Moberg tillfredsställelsen att tvänne gånger lyckas få utrymmet för de under hans vård kraftigt växande samlingarna väsentligt ökat. Ej nog därmed: innan han slutade, hade han bragt det därhän, att universitetet upprepade gånger begärt anslag till nybyggnad för ett geologiskt museum, och om denna plan ej kom till verkställighet i Mobergs tid, så var förvisso orsaken minst av allt bristande energi hos honom. En viss kärvhet i sättet hindrade icke, att Moberg av alla, som kände honom, säkerligen skall länge minnas såsom typen av en god kamrat.

Avlidna
studenter.

Följande studenter hava under läsåret avlidit: jur. stud. Axel Edwin Hedberg, ld., den 6 november 1915, fil. stud. Anselm Hilbert Nilsson den 24 december samma år och jur. stud. Erik Johan Vilhelm Stålcorn den 20 januari 1916, båda hb.

Pensionerade
professorer.

Tvänne av universitetets professorer hava på grund av uppnådd åldersgräns under läsåret erhållit avsked med pension, nämligen universitetets dåvarande rektor professoren Axel Kock samt professoren P. E. Fahlbeck. Båda hava börjat sin bana såsom synnerligen lovande lärjungar vid detta universitet och båda hava av omständigheterna förts att tidvis verka på annat håll. Docenten Kocks redan stadgade anseende som vetenskapsman gjorde,

att han vid upprättandet av Göteborgs högskola kallades dit till professor i sitt ämne. Han återvände emellertid snart nog till Lund och vid ledigheten efter professoren K. F. Söderwalls avgång skyndade universitetet, ävenledes genom kallelse, att förvärva honom till professor. Det dröjde icke rätt länge, innan universitetet, väl kännande honom såsom *iustus et propositi tenax*, valde honom till styresman, likasom Göteborgs högskola gjort från första stund; och såsom sådan kvarstod han, till dess han, efter uppnådda 65 år, den 7 april erhöll nådigt avsked.

Professoren Fahlbeck åter, som redan i yngre dagar gjort sig känd såsom framstående politisk författare och särskilt tog verksam del i den tidens strid mellan frihandel och protektionism, indrogs småningom alltmera i det politiska livet och hindrades därefter av riksdagsmannaskap och kommittéuppdrag att vidare utöva någon lärareverksamhet vid universitetet. Men bl. a. det utmärkta sätt, varpå han skött den av honom utgivna »Statsvetenskaplig tidskrift», visar, att han icke för politiken åsidosatt det vetenskapliga intresset.

Under det närmast tilländagångna akademiska året har en nyutnämnd professor installerats i sitt ämbete. Sedan nämligen professoren i botanik Bengt Lidforss den 23 september 1913 avlidit och docenten Nils Herman Nilsson-Ehle, vilken bland fyra sökande av samtliga sakkunnige satts i främsta rummet, utnämnts till hans efterträdare, tillträdde Nilsson-Ehle sitt ämbete den 2 september 1915 med en föreläsning om »Mutationsfrågans nuvarande ståndpunkt». Till installationshögtidligheten hade av universitetets rektor utfärdats en inbjudning, åtföljd av två avhandlingar.

Professors-
installation.

Den 31 december utnämndes e. o. hovrättsnotarien N. P. Hintze till innehavare av den efter numera akademisekreteraren O. G. Regnéll lediga akademikamrerarebefattningen. Dessförinnan hade Hintze, själv lärjunge av universitetet, under flera år tjänstgjort såsom lärare vid den juridiska fakultetens s. k. praktiska kurs.

Akademi-
kamrerare-
befattningen
tillsatt.

Under det gångna läsåret har universitetet haft glädjen mottaga besök av några bland samtidens berömdaste utländska vetenskapsmän.

Föreläsningar
av främmande
vetenskaps-
män.

Sålunda höll, på inbjudan av Lunds studentkår, Sir Gilbert Murray, professor i grekiska vid Oxfords universitet, den 10 mars en föreläsning å Akademiska föreningens stora sal över ämnet: »Hamlet and Orestes».

Några dagar senare, den 20 mars, höll Geheimrat Franz von Liszt, professor i straffrätt vid Berlins universitet, ävenledes efter inbjudan av Lunds studentkår och å Akademiska föreningens stora sal, en föreläsning om »Die Psychologie des Verbrechers».

Å samma ställe höll professor Joseph Strzygowski från Wien, efter inbjudan av humanistiska sektionen, den 3 april en föreläsning över ämnet: »Orient oder Rom».

Slutligen höll professor Paul Verrier från Paris, jämväl å samma ställe och efter inbjudan av Lunds studentkår, den 9 maj ett föredrag om Normandie.

*

*

*

.

Personal-
förändringar
och
förordnanden.

Docenten vid universitetet, filosofie doktor Nils Herman Nilsson-Ehle utnämndes den 18 juni 1915 till professor i botanik, med undervisningsskyldighet tills vidare i fysiologisk botanik, innefattande anatomi, fysiologi och biologi.

E. o. hovrättsnotarien, juris utriusque kandidaten Nils Peter Hintze utnämndes den 31 december 1915 till kamrerare vid universitetet.

Rektorn vid folkskoleseminariet i Stockholm, filosofie doktor Helge Magnus Oskar Nelson utnämndes den 17 mars 1916 till professor i geografi.

Professoren Johan Christian Moberg avled den 30 december 1915.

Professorerna Pontus Erland Fahlbeck och Karl Axel Lichnowsky Kock hava erhållit nådigt avsked från sina ämbeten, professoren Fahlbeck den 23 oktober 1915 och professoren Kock den 7 april 1916.

Till docenter hava förordnats: filosofie licentiaten Carl Olof Gudmund Borelius den 8 maj 1915 i fysik; filosofie doktorerna Ebbe Oskar Tuneld i indologi, Axel Waldemar Persson i grekiska språket och litteraturen och Nils Heribert-Nilsson i botanik, alla den 14 juni 1915; filosofie doktor Henrik Gunnar Lundegårdh

den 5 oktober 1915 i botanik; filosofie doktorn Gustaf Victor Harald Brising den 27 november 1915 i konsthistoria med konstteori; samt filosofie doktorn Gustaf Fredrik Jöran Sahlgren den 5 april 1916 i svenska språket.

Docenten Bror Alexander Ludvig Holmberg utnämndes den 18 juni 1915 till professor vid Tekniska högskolan.

Docenten Anders Christopher (Christer) Thorn utnämndes likaledes den 18 juni 1915 till lektor vid högre allmänna läroverket i Växiö, från vilken befattning han emellertid under ifrågasvarande akademiska år haft ledighet.

Docenten Henrik Gabriel Block utnämndes den 24 september 1915 till professor vid Chalmers' tekniska läroanstalt i Göteborg.

Docenten Ernst Hedström avgick från sin docentur med innevarande års vårtermin efter utnämning den 3 december 1915 till lektor vid Göteborgs latinläroverk.

Docenten Carl Emrik Slettengren utnämndes den 26 maj 1916 till lektor vid högre allmänna läroverket i Örebro.

Till assistenter hava förordnats: vid botaniska institutionens växtfysiologiska laboratorium docenten Henrik Lundegårdh den 31 december 1915, vid fysiska institutionen docenten Manne Siegbahn den 2 februari 1916, vid geologisk-mineralogiska institutionen docenten Assar Hadding den 5 december 1915, alla för år 1916, samt vid patologisk-anatomiska institutionen medicine kandidaten Johan Fex den 5 december 1915 för tiden 1 december 1915—30 november 1916.

Den 30 juni 1915 förordnades docenten Kjell-Otto af Klercker att giva de i studieplanen för medicinska examina föreskrivna kurserna i de viktigaste kliniska undersökningsmetoderna, docenten Gustaf Petré att giva den föreskrivna propedeutiska kursen i allmän kirurgi samt medicine doktor Thor Stenström att meddela föreskrivna kurser i allmän sjukvårdsteknik, samtliga för tiden 1 september 1915—31 augusti 1916.

Sedan docenten Holmberg, som den 7 januari 1915 förordnats att under år 1915 meddela de i § 17 av stadgan för medicinska examina och i gällande studieplan föreskrivna kurser i allmän kemi för medicine studerande, efter sin utnämning till professor vid Tekniska högskolan med juni 1915 frånträtt be-

fattningen, förordnades fil. lic. Harald Körner den 23 juli 1915 att under tiden juli—december 1915 bestrida densamma.

Sedan lektorn i engelska språket Leonard Cyril Martin anmält sig förhindrad att vidare uppehålla lektorsbefattningen, förordnades Mr. Frederick J. Fielden den 4 september 1915 att under två år från och med den 1 juli 1915 bestrida denna befattning.

Då d:r phil. D. Schultz, som den 17 september 1914 förordnats att under lektorn i tyska språket vid universitetet W. Karfs tjänstledighet tills vidare uppehålla lektorsbefattningen i nämnda ämne, förklarat sig förhindrad att under höstterminen 1915 sköta ifrågavarande tjänst samt då lektor Karfs förordnande utgick med september månad 1915, förordnades d:r phil. Haus Gerloff den 25 september 1915 att under ett år, räknat från och med den 1 september 1915, bestrida nämnda befattning.

Den 23 november 1915 förordnades Jean Jacques Émile Gateau, agrégé de l'université, att vara lektor i franska språket under två år från och med den 15 december 1915, vilken befattning han emellertid icke kom att tillträda.

Den 16 december 1915 förordnades docenterna vid Lunds universitet Per Sigurd Agrell och Simon Fredrik Bengtsson samt docenten vid Uppsala universitet Johan Mortensen att för år 1916 vara, Agrell lärare i slaviska språk, Bengtsson lärare i entomologi och föreståndare för den entomologiska avdelningen av universitetets zoologiska institution samt Mortensen biträdande lärare inom ämnesgruppen estetik samt litteratur- och konsthistoria.

Samma dag förordnades docenten Otto Rydbeck att under åren 1916—1918 vara föreståndare för historiska museet samt mynt- och medaljkabinettet.

Den 29 december 1915 förordnades docenten F. V. Törne, medicine licentiaterna Gunnar Frising och L. H. A. Edling samt filosofie licentiaten Å. H. Körner att under år 1916 vara, Törne föreståndare för den å Malmöhus läns sjukvårdsinrättningar i Lund anordnade polikliniken för öron-, näs- och halssjukdomar, Frising föreståndare för den å samma sjukvårdsinrättningar anordnade ortopediska kliniken, Edling föreståndare vid det darsammastädes inrättade röntgenlaboratoriet och Körner ledare av de i § 17 av stadgan för medicinska examina och i gällande studieplan föreskrivna kurser i allmän kemi för medicine studerande.

Samma dag meddelades förordnande för docenten C. E. D. Fehrman att under år 1916 vara innehavare av lärarebefattningen i symbolik vid universitetet samt att under tiden bestrida den i ämnet symbolik förekommande examinationen i teologie licentiat-examen.

Den 8 februari 1916 förordnades fru Marie Pinot att under tiden 15 december 1915—31 juli 1916 uppehålla lektorsbefattningen i franska språket vid universitetet.

Vid upprepade tillfällen har förordnande meddelats för docenten vid Göteborgs högskola P. O. Gränström att anställa examen i statistik med de studerande vid universitetet, som av Kungl. Maj:t erhållit nådigt tillstånd att jämte andra ämnen medtaga statistik såsom särskilt ämne i filosofie kandidatexamen, varförutom docenten S. O. H. Rydbeck den 29 december 1916 förordnats att anställa prövning i nordisk och jämförande fornkunskap med fil. stud. Pär Axel Olsson, som av Kungl. Maj:t erhållit nådigt tillstånd att i filosofie kandidatexamen medtaga detta ämne såsom särskilt examensämne, under villkor, bland andra, att lämplig person för prövningens anställande funnes att tillgå.

Kapellmästaren C. A. Berg har bestritt undervisningen i liturgisk sång och välläsning, kamreraren N. P. Hintze har varit föreståndare för den praktiska kursen inom juridiska fakulteten och med. lic. Ebbe Petré har meddelat föreskriven kurs i epidemiologi för medicine kandidater. Kyrkoherden J. E. G. Bergström har varit biträdande lärare vid teologiska fakultetens praktiska avdelning. Den propedeutiska kursen i civilrätt under höstterminen 1915 har meddelats av docenten B. Ö. Undén.

Till amanuenser hava förordnats: vid kirurgiska kliniken med. lic. W. Möller den 5 december 1915; vid medicinska kliniken med. kand. N. A. Kulneff den 30 juni 1915 (vikarie), med. kand. Sven Ingvar den 5 november 1915 samt med. kand. Martin Odin den 2 februari och den 12 april 1916 (vikarie); vid oftalmiatri-ska kliniken med. lic. Erik Brattström den 16 december 1915; vid obstetrisk-gynekologiska kliniken med. kand. O. T. Hellsten den 16 december 1915; vid pediatrika kliniken med. kand. H. Lapidus den 23 juli 1915; vid patologiska institutionens patologiska avdelning med. kand. Karl Jeppsson den 29 november 1915; vid patologiska institutionens bakteriologiska avdelning med. kand. Bror Wahlgren den 30 augusti 1915; vid anatomiska

institutionen: i anatomi med. kand. David Edvard Holmdahl den 9 december 1915 och i histologi med. stud. Arnold Gahrton den 9 december 1915; vid fysiologiska institutionen med. kand. Mauritz Lundgren den 16 september 1915; vid medicinskt-kemiska institutionen med. stud. Eric Laurin den 22 december 1915; vid astronomiska institutionen fil. mag. Karl Gunnar Malmquist den 2 oktober 1915; vid botaniska institutionens fysiologiska avdelning e. o. amanuensen därstädes Einar Naumann den 2 oktober 1915; vid fysiska institutionen e. o. amanuensen därstädes G. A. Nilsson den 16 september 1915 och den 4 februari 1916 (vikarie); vid geologisk-mineralogiska institutionen: såsom förste amanuens andre amanuens därstädes J. E. Hede den 19 februari 1916 (vikarie) och såsom andre amanuens dels bemålde Hede den 16 september 1915 dels ock e. o. amanuens vid institutionen Orvar Isberg den 19 februari 1916 (vikarie); vid historiska museet samt mynt- och medaljkabinettet fil. kand. Olof Sundin den 22 december 1915; vid konstsamlingarna fil. lic. A. R. Kumlien den 22 december 1915; vid matematiska seminariet docenten N. Kuylenstierna den 2 oktober 1915.

Till extra ordinarie amanuenser hava antagits: vid röntgenlaboratoriet med. kand. Axel Scholander den 30 oktober 1915; vid polikliniken för öron-, näs- och halssjukdomar bemålde Scholander den 9 december 1915; vid anatomiska institutionen: i anatomi med. stud. F. G. B. Bauer och H. Malmros den 9 december 1915, i histologi med. stud. S. A. H. Enghoff den 9 december 1915 samt i embryologi med. stud. T. O. Skoog den 5 januari 1916; vid fysiologiska institutionen med. kand. E. M. P. Widmark den 18 november 1915; vid rättsmedicinska institutionen med. kand. Karl Jeppsson den 22 december 1915; vid astronomiska institutionen docenten K. A. W. Gyllenberg den 2 oktober 1915 och fil. mag. Carl Lundahl den 16 mars 1916; vid botaniska institutionens fysiologiska avdelning fil. stud. Johan Rasmusson den 2 oktober 1915; vid botaniska institutionens systematiska avdelning fil. mag. Carl Gustavsson den 16 mars 1916; vid fysiska institutionen fil. lic. G. A. Nilsson den 16 juni 1915 samt fil. mag. Nils Åkesson den 16 september 1915 och den 4 februari 1916 (vikarie); vid geologisk-mineralogiska institutionen fil. stud. Orvar Isberg den 16 september 1915 och fil. kand. P. G. J. Ekström den 18 november 1915; vid historiska museet

fil. kand. Folke Hansen den 16 september 1915; vid kemiska institutionen docenten L. Smith den 16 september 1915; vid konstsamlingarna fil. kand. G. Thomæus den 2 oktober 1915; vid psykologiska institutionen fil. mag. Rudolf Anderberg den 28 januari 1916; samt vid zoologiska institutionens zootomiska avdelning fil. mag. Carl Allgén den 16 mars 1916.

Till instrumentmakare vid fysiologiska institutionen autogs den 19 februari 1916 efter fil. kand. Hilding Sandström, som på begäran erhållit entledigande från denna befattning, mekanikern Alfred Hill. Samtidigt förordnades mekanikern, Charles Bruno att vara biträdande instrumentmakare vid institutionen.

Universitetets lärarepersonal utgjordes den 31 maj 1916 av 52 professorer, 1 observator, 1 laborator, 61 docenter, 4 assistenter, bland vilka tre tillika voro docenter, 3 lektorer, 3 exercitiemästare samt en lärare i psykiatri och 13 tillförordnade lärare, av vilka 6 ävenledes voro docenter vid universitetet och en tillika exercitiemästare därsammastädes. Av de med fast lön förenade läraretjänsterna voro följande lediga, nämligen: professorsämbetena i statskunskap och statistik samt i geologi och mineralogi även som ett professorsämbete i nordiska språk.

De vid fakulteter och sektioner fästade docentstipendierna ^{Docent- och resestipendier.} ^{Oscar II:s stipendium.} hava under sistförflutna akademiska år innehafts av följande personer: teologiska fakultetens stipendium n:r 1 av docenten O. S. Holmdahl och n:r 2 av docenten E. Hedström till den 1 januari 1916, därefter av docenten E. Eidem; juridiska fakultetens stipendium n:r 1 av docenten B. Ö. Undén och n:r 3 av docenten F. P. Hansson Brock; medicinska fakultetens stipendium n:r 1 av docenten J. O. Olow och n:r 2 av docenten E. G. Petrén; filosofiska fakultetens stipendium n:r 1 av docenten Emil Sommarin och n:r 2 av docenten P. S. Agrell till den 26 januari 1916, därefter av docenten S. D. Wicksell; humanistiska sektionens stipendium n:r 1 av docenten A. H. Karitz, n:r 2 av docenten J. A. Nilsson, n:r 3 a av docenten P. K. Sörensson till den 1 augusti 1915, därefter av docenten G. A. Jaederholm, n:r 3 b av docenten C. W. von Sydow till den 1 september 1915, därefter av docenten C. H. J. Weibull, n:r 4 av docenten E. J. Wigforss till den 1 januari 1916, därefter av docenten A. W. Persson, n:r 5 av docenten H. A. Lindroth till den 1 januari 1916, därefter av

docenten A. M. Lindqvist, n:r 6 a av docenten C. E. Slettengren samt n:r 6 b av docenten A. M. Lindqvist till den 1 januari 1916, av docenten E. J. Wigforss till den 1 februari 1916 och av docenten E. Tuneld för tiden därefter; matematisk-naturvetenskapliga sektionens stipendium n:r 1 av docenten K. M. G. Siegbahn, n:r 2 av docenten N. G. O. Kuylenstierna, n:r 3 av docenten H. G. Block till den 1 september 1915, därefter av docenten K. A. W. Gyllenberg, n:r 4 av docenten A. R. Hadding, n:r 5 av docenten L. Ribbing och n:r 6 av docenten S. F. Bengtsson. — Juridiska fakultetens stipendium n:r 2 stod under hela ifrågasvarande år obesatt.

Av de rörliga docentstipendierna innehades under samma tid n:r 1 av docenten J. K. H. Petersson, n:r 2 av docenten E. Eidem till den 1 januari 1916, därefter av docenten J. O. H. Frödin, n:r 3 av docenten S. O. H. Rydbeck, n:r 4 av docenten G. A. Norlind och n:r 5 av d. v. docenten N. H. Nilsson-Ehle till den 1 juli 1915, därefter från och med den 1 september samma år av docenten C. W. von Sydow. — Sistnämnda stipendium stod obesatt under tiden 1 juli—31 augusti 1915.

Riksstatens resestipendier för år 1916 hava icke utgått.

Konung Oscar II:s stipendium för innevarande år bortgavs till docenten S. O. H. Rydbeck.

Tjänstledighet
och vikariat
samt vikarie-
arvoden.

Tjänstledighet har, förutom under kortare tider, intill 14 dagar, då sådan beviljats av Rektor eller Prokansler, åtnjutits av nedannämnda befattningshavare vid universitetet; och hava följande personer innehaft vikariat därstädes mot här nedan omnämnda vikariearvoden:

Under hela den tid, som redogörelsen avser, har tjänstledighet åtnjutits av andre bibliotekarien J. F. B. Hjelmqvist på grund av förordnande såsom förste bibliotekskonsulent i K. Folkskoleöverstyrelsen.

Såsom vikarie för honom har varit förordnad biblioteksamanuensen Bert Möller, som i arvode uppburit de med ifrågasvarande tjänst förenade tjänstgöringspängar ävensom den del av lönen, som återstått efter avdrag av de Hjelmqvist såsom andre bibliotekarie påförda pensionsavgifter.

Under hela ifrågavarande tid har tjänstledighet ävenledes åtnjutits av docenterna M. F. Jacobsson och M. F. Böök, av den förre för fullgörande av professorsförordnande vid Göteborgs högskola och av den senare för bedrivande av vetenskapliga studier i Stockholm.

Professoren P. E. Fahlbeck åtnjöt tjänstledighet för vetenskapligt arbete under tiden 1 juni—31 oktober 1915, med vilken dag han erhöll avsked från sitt professorsämbete.

Professorsämbetet i statskunskap och statistik har under professoren Fahlbecks nämnda ledighet och vidare under återstoden av ifrågavarande akademiska år, då ämbetet varit vakant, uppehållits av docenten M. J. S. Wallengren, som i vikariearvode uppburit 5,000 kronor, vilket belopp för tiden 1 juni—31 oktober 1915 utgått med professoren Fahlbecks tjänstgöringspängar jämte fyllnad ur hans lön och därefter med de med det lediga ämbetet förenade tjänstgöringspängarna jämte fyllnad ur den lediga lönen.

Lektorerna i tyska W. Karf och i franska V. E. J. Pinot, vilka båda under det pågående världskriget inkallats i militär-tjänst, hava på denna grund icke kunnat uppehålla sina lektorat vid universitetet.

Dessa befattningar hava, intill dess de för Karf och Pinot meddelade förordnandena upphört, nämligen för Karf den 31 augusti 1915 och för Pinot den 15 december 1915, bestritts, den förra av d:r phil. D. Schultz och den senare av fru Marie Pinot.

Under höstterminen 1915 och vårterminen 1916 har professoren J. R. Rydberg varit tjänstledig på grund av sjukdom.

Såsom hans vikarie har varit förordnad docenten K. M. G. Siegbahn, som i vikariearvode uppburit 5,000 kronor för år räknat, nämligen professoren Rydbergs på ledigheten belöpande tjänstgöringspänningar och innehavande fast docentstipendium oavkortat.

Under den tid, då docenten Siegbahn, tillika assistent vid fysiska institutionen, förestått professorsämbetet i fysik, har hans assistentbefattning uppehållits av docenten G. Borelius.

Docenten H. G. Block hade tjänstledighet under höstterminen 1915 för uppehållande av ett professorsämbete vid Chalmers' tekniska läroanstalt i Göteborg, till vilken befattnings innehavare han utnämndes den 24 september 1915.

Professoren T. L. Thunberg har åtnjutit ledighet från undervisningsskyldigheten dels under september och oktober 1915, dels den 7—13 april 1916, dels ock den 27 april—31 maj 1916, allt på grund av uppdrag såsom medlem i K. Nykterhetskommittén.

Undervisningsskyldigheten i fysiologi har under nämnda tider uppehållits av med. kand. E. M. P. Widmark, som i vikariearvode uppburit professoren Thunbergs på tiden för ledigheten belöpande tjänstgöringspängar.

Professoren P. E. Liljeqvist var tjänstledig dels under september och oktober 1915 för fullgörande av sakkunniguppdrag vid Uppsala universitet och dels under tiden 22 mars—19 april 1916 för fullgörande av dylikt uppdrag vid Köpenhamns universitet, vid vilken senare ledighet han bibehöll sin examinationsskyldighet.

Under september och oktober 1915 uppehölls professorsämbetet i praktisk filosofi av docenten A. H. Karitz, till vilken utgick vikariearvode efter 4,000 kronor för år räknat med professoren Liljeqvists på tiden belöpande tjänstgöringspängar jämte fyllnad ur docenten Karitz' innehavande docentstipendium. — Vid den senare ledigheten var ingen vikarie förordnad.

Professoren C. A. Moberg åtnjöt under tiden 1—16 september 1915 tjänstledighet för enskilda angelägenheter.

Professorsämbetet i semitiska språk uppehölls under tiden på så sätt, att docenten P. Leander bestred examinationen i ämnet; och åtnjöt han i ersättning härför hälften av professoren Mobergs på tiden belöpande tjänstgöringspängar.

Professoren J. A. Ernberg var för fullgörande av offentligt uppdrag ledig från undervisningsskyldigheten dels den 15 september—31 oktober 1915, dels under februari och mars 1916.

Nämnda undervisningsskyldighet uppehölls av docenten A. Åström, som uppbar vikariearvode efter 2,666 kronor 67 öre för år räknat med $\frac{2}{3}$ av professoren Ernbergs på tiden belöpande tjänstgöringspängar och med erforderlig fyllnad från anslaget till vikarierande akademiska lärare. Professoren Ernberg hade tillerkänts rätt att behålla $\frac{1}{3}$ av sina tjänstgöringspängar såsom ersättning för uppehållande av förekommande examination.

Professoren P. A. S. Herrlin åtnjöt för fullgörande av sakkunniguppdrag vid Uppsala universitet tjänstledighet under tiden 1 oktober—15 december 1915.

Professorsämbetet i psykologi och pedagogik uppehölls under tiden av docenten G. A. Jaederholm, till vilken utgick vikariearvode efter 4,000 kronor för år räknat med professoren Herrlins tjänstgöringspängar jämte fyllnad ur docenten Jaederholms innehavande docentstipendium.

Professorerna O. Holmström och G. M. Pfannenstill voro såsom medlemmar av 1915 års kyrkomöte förhindrade att bestrida sina professorsämbeten under tiden 9 oktober—15 november 1915.

Professorsämbetena i praktisk teologi och i systematisk teologi uppehölls därunder av resp. docenterna O. S. Holmdahl och E. Hedström, till vilka utgingo vikariearvoden efter 4,000 kronor för år med professorerna Holmströms och Pfannenstills på ledighetstiden belöpande tjänstgöringspängar jämte fyllnad ur vederbörande docenters innehavande docentstipendier.

Härförutom har professoren Holmström på grund av sjukdom varit tjänstledig under tiden 17 februari—7 mars från föreläsningar och homiletiska övningar samt under tiden 9 mars—18 april 1916 fullständigt.

Under förra delen av denna ledighet var icke någon vikarie förordnad, varemot docenten O. S. Holmdahl under tiden 9 mars—18 april 1916 uppehöll professoren Holmströms ämbete, därvid vikariearvode utgick efter 4,000 kronor för år med dennes tjänstgöringspängar jämte fyllnad ur docenten Holmdahls innehavande docentstipendium.

Räntmästaren R. Eklundh var tjänstledig under tiden 8 oktober—15 november 1915 för att såsom lekmannaombud delta i nämnda års kyrkomöte.

Under tiden var akademisekreteraren O. G. Regnéll förordnad att uppehålla räntmästarebefattningen och bestreds sekreteraretjänsten av amanuensen vid räntekammaren och kansliet A. Eklundh; räntmästarens tjänstgöringspängar uppbyros under tiden för förordnandet av sekreteraren Regnéll och dennes av amanuensen Eklundh.

Andre bibliotekarien R. Almqvist var för fullgörande av ett vetenskapligt arbete tjänstledig under tiden 1 november—18 december 1915.

Vikarie var biblioteksamanuensen S. G. Wetterberg, som i vikariearvode uppbar andre bibliotekarien Almqvists på tiden be-

löpande tjänstgöringspängar med fyllnad ur amanuensen Wetterbergs amanuensarvode, så att avlöningen kom att utgöra 2,700 kronor för år räknat.

Professoren C. G. Björling har för fullgörande av uppdrag att deltaga i Lagberedningens arbete varit ledig från sin offentliga föreläsningsskyldighet under tiden 1—29 november 1915, utan att någon vikarie var förordnad.

Professoren K. Wicksell var ledig från sin föreläsningsskyldighet dels den 8—30 november 1915 för vetenskaplig resa till Tyskland m. fl. länder, dels ock den 13 mars—2 april 1916 för vetenskaplig resa till England. — Någon vikarie var icke förordnad under dessa ledigheter.

Förste bibliotekarien E. Ljunggren var tjänstledig för enskilda angelägenheter under januari månad innevarande år.

Såsom hans vikarie tjänstgjorde andre bibliotekarien R. Almqvist, vars tjänst under tiden uppehölls av biblioteksamanuensen S. G. Wetterberg. Bibliotekarien Almqvist uppbar därvid bibliotekarien Ljunggrens på tiden belöpande tjänstgöringspängar samt amanuensen Wetterberg bibliotekarien Almqvists tjänstgöringspängar med fyllnad ur Wetterbergs amanuensarvode, så att avlöningen kom att utgöra 2,700 kronor för år räknat.

Professoren S. Clason hade för fullgörande av riksdagsmannauppgifter ledighet från sin undervisningsskyldighet såsom professor i historia under tiden 15 januari—15 maj 1916.

Därunder uppehölls nämnda undervisningsskyldighet av docenten C. H. J. Weibull. I fråga om ersättningen till professoren Clason för examinationen och de med densamma förenade kostnader och till docenten Weibull hade Kanslersämbetet förordnat, att professoren Clason skulle äga att uppbära 1,000 kronor för år räknat av sina tjänstgöringspängar och docenten Weibull återstoden av dessa, 1,500 kronor för år räknat, ävensom sitt innehavande fasta docentstipendium oavkortat.

Undertecknad var såsom ledamot av Riksdagens första kammare befriad från att bestrida min undervisningsskyldighet under innevarande års vårtermin, varemot examinationen av mig uppehållits. Såsom arvode härför har tillerkänts mig ett belopp av 541 kronor 60 öre av mina på tiden belöpande tjänstgöringspängar, motsvarande ersättning i enlighet med gällande reseregle-

mente för fyra resor för tentaminas förrättande mellan Stockholm och Lund.

Professoren N. E. Nörlund var för sjukdom tjänstledig, under tiden 1 februari—31 maj 1916.

Vikarie var docenten N. Kuylenstierna, till vilken utgick vikariearvode efter 4,000 kronor för år med professoren Nörlunds på tiden belöpande tjänstgöringspängar jämte fyllnad ur docenten Kuylenstiernas innehavande docentstipendium.

Docenten B. Ö. Undén var för fullgörande av uppdrag såsom sekreterare i konstitutionsutskottet vid innevarande års riksdag tjänstledig under tiden 1 februari—15 maj 1916.

Professoren H. Larsson åtnjöt tjänstledighet dels under tiden 8—21 februari 1916 för deltagande i neutrala fredskonferensen i Stockholm (Fordkonferensen), dels ock under tiden 22 februari—5 maj 1916 för enskilda angelägenheter. Professoren Larsson avstod härunder såväl tjänstgöringspängar som lön.

Professorsämbetet i teoretisk filosofi uppehölls under nämnda tider av docenten A. H. Karitz, till vilken utgick vikariearvode efter 4,000 kronor för år räknat med de med ämbetet förenade tjänstgöringspängarna jämte fyllnad från den med ämbetet förenade lönen.

Docenten E. J. Wigforss var tjänstledig från och med den 1 februari till och med den 31 maj 1916 för deltagande i arbetet inom Fordexpeditionens neutrala fredskommitté.

Professoren E. Löfstedt åtnjöt under tiden 20 mars—19 april 1916 tjänstledighet för hälsans vårdande; någon vikarie för honom var icke förordnad.

Nyutnämnde professorn i geografi H. Nelson var under tiden 1 april—31 maj 1916 tjänstledig i och för fortsatt uppehållande av rektorsbefattningen vid folkskoleseminariet i Stockholm.

Vikarie var docenten G. A. Norlind, som förut under tiden 1 juni 1915—31 mars 1916 uppehållit lediga professorsämbetet i geografi. Docenten Norlind har i vikariearvode uppburit 4,000 kronor för år med de med nämnda ämbete förenade tjänstgöringspängar jämte fyllnad dels för tiden 1 juni 1915—31 mars 1916 ur den lediga lönen, dels för tiden april—maj 1916 ur professoren Nelsons lön.

Professoren C. H. Hildebrand var under sistlidne maj månad tjänstledig på grund av sjukdom.

Under tiden uppehölls examinationsskyldigheten av docenten K. O. af Klercker, som förklarat sig avstå från ersättning här för. I övrigt var icke någon vikarie förordnad.

Docenterna A. H. Karitz och C. H. J. Weibull hava varit förordnade att under tiden 6—31 maj 1916 uppehålla examinationen i teoretisk filosofi, resp. historia i stället för professorerna H. Larsson och A. Stille, vilka av censorsuppdrag voro förhindrade att bestrida nämnda examination. Docenten Karitz uppbar i arvode 125 kronor för månad räknat av professoren Larssons tjänstgöringspängar jämte sitt innehavande fasta docentstipendium oavkortat. — Docenten Weibull hade förklarat sig avstå från något vikariearvode.

T. f. professoren J. E. Olson har varit befriad från examinationsskyldighet under senare hälften av maj 1916 på grund av brådskande vetenskapligt arbete (specimen för lediga professorsämbetet i nordiska språk). Professoren E. Hellquist har under tiden uppehållit dennes examinationsskyldighet.

Med Kanslerns medgivande hava åtskilliga lärare inställt sin undervisning under första delen av föreläsningsterminerna, i flertalet fall på grund av betungande examens- eller tentamensgöromål.

Ena professorsämbetet i nordiska språk har under hela ifrågavarande akademiska år uppehållits av docenten J. E. Olson dels under tiden intill den 7 april 1916, då professoren Axel Kock i egenskap av universitetets rektor var frikallad från skyldigheten att bestrida till hans professorsämbete hörande undervisning och examination, dels ock därefter, sedan ämbetet blivit ledigt genom professoren Kock beviljat nådigt avsked.

Docenten Olson åtnjöt härunder i arvode 5,000 kronor för år räknat, vilket arvode intill den 7 april 1916 utgick ur anslaget till vikarierande akademiska lärare och därefter ur de med ämbetet förenade tjänstgöringspängar och lön.

Ena professorsämbetet i botanik var vid början av sistförflutna akademiska år ledigt och tillträdde den 1 juli 1915 av den 18 förutgångne juni till professor utnämnde docenten N. H. Nilsson-Ehle. Intill nämnda 1 juli hade gällt förut fastställda bestämmelser angående ämbetets uppehållande, enligt vilka nuvarande professoren Nilsson-Ehle hade att bestrida den med ämbetet förenade undervisningsskyldigheten samt docenten O. D.

Gertz att leda föreskrivna övningar i växtanatomi och växtfysiologi ävensom att förrätta tentamina i fysiologisk botanik. — Professoren S. Murbeck hade uppehållit föreståndarskapet för botaniska institutionens fysiologiska avdelning.

I fråga om ersättningen till vikarierna under juni månad 1915 gällde, enligt medgivande av Kungl. Maj:t den 28 november 1913, att Gertz ägde att jämte arvudet såsom assistent, vilken befattning han tillika uppehöll, eller 2,500 kronor, uppbära av de till professorsämbetet hörande tjänstgöringspängar 1,500 kronor för år, eller tillhopa 4,000 kronor för år, samt att Nilsson-Ehle ägde att i vikariearvode uppbära 3,000 kronor för år, var till först skulle användas återstoden av de med ifrågavarande befattning förenade tjänstgöringspängar, 1,000 kronor, samt därutöver 2,000 kronor ur den lediga lönen, allt för år räknat.

Lediga kamreraretjänsten har under tiden 1 juni—14 juli 1915 uppehållits av akademisekreteraren O. G. Regnéll och därefter intill den 1 januari 1916 av e. o. hovrättsnotarien N. P. Hintze, vilken sistnämnda dag efter utnämning den 31 december 1915 tillträdde befattningen.

Under tiden för Regnélls ifrågavarande uppehållande av kamreraretjänsten bestreds dennes befattning av amanuensen vid räntekammaren och kansliet A. Eklundh och dennes amanuens-tjänst av e. o. notarien Hintze. Till Eklundh utgick utöver de med sekreteraretjänsten förenade tjänstgöringspängar ett månatligt arvode å 100 kronor ur reservfonden i enlighet med Kanslersämbetets här nedan omnämnda medgivande den 14 juni 1915. Notarien Hintze uppbar för tiden september—december 1915 ett tilläggsarvode å 100 kronor per månad likaledes ur reservfonden i enlighet med beslut av Kanslersämbetet den 12 januari 1916.

Det genom professoren J. C. Mobergs död den 30 december 1915 lediga professorsämbetet i geologi och mineralogi har från och med den 1 januari till och med den 31 maj 1916 uppehållits av docenten A. R. Hadding, till vilken såsom avlöning utgått 5,000 kronor för år räknat med de med nämnda ämbete förenade tjänstgöringspängarna jämte docenten Haddings fasta docentstipendium oavkortat.

Under samma tid har Haddings assistentbefattning vid geologisk-mineralogiska institutionen bestritts av förste amanuensen därstädes G. Troedsson.

Utmärkelser. Bland utmärkelser, som tillfallit universitetets lärare och tjänstemän, må här nämnas följande:

F. d. professoren Axel Kock har utnämnts till kommendör av Kungl. Nordstjärneordens 1:sta klass samt f. d. professoren C. M. Zander och professoren C. M. Fürst till kommendörer av samma ordens 2:dra klass ävensom professorerna E. A. Kock, P. E. Liljeqvist och J. A. Ernberg samt gymnastikläraren överste C. H. Norlander till riddare av samma orden.

Professorerna E. Wrangel och E. Ekwall hava utnämnts till riddare av norska S:t Olafs-ordens 1:a klass samt docenten S. O. H. Rydbeck till riddare av Kungl. Vasaordens 1:sta klass.

Professorerna C. M. Fürst och I. Bang hava kallats till hedersledamöter av Biologisk Selskab i Köpenhamn.

Professoren M. P:son Nilsson har kallats till ledamot av Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.

Professoren N. E. Nörlund har kallats till ledamot av sistnämnda sällskap och till svensk ledamot av redaktionen för »Acta mathematica», varjämte han erhållit franska vetenskapsakademiens Grand prix des sciences mathématiques et physiques.

Professoren E. Kallenberg har av Kungl. Maj:t förordnats till ledamot av Strafflagskommissionen.

Laboratorn L. Ramberg har erhållit Kemistsamfundets Norbladspris.

Docenten S. O. H. Rydbeck har fått sig tilldelat Oscar Montelius' pris och docenten K. A. W. Gyllenberg av K. Vetenskapsakademien det Fernerska priset.

Docenten O. D. Gertz har invalts i K. Fysiografiska sällskapet i Lund.

Kungl. brev. Kungl. Maj:t har nedannämnda dagar anvisat följande be-
A. Anslag ur lopp ur de till Kungl. Maj:ts disposition å universitetets stat
medel till stående medel för här nedan angivna år, nämligen:
Kungl. Maj:ts
disposition.

den 6 augusti 1915 till professorn vid Uppsala universitet A. Hamberg såsom ersättning för mistade tjänstgöringspängar under tjänstledighet för sakkunniguppdrag vid Lunds universitet ett belopp av 416 kronor 67 öre ur medel för år 1914;

den 21 januari 1916 till anatomiska institutionen för förfärdigande av embryologiska snittserier och därmed förenade omkostnader 1,000 kronor ur medel för år 1915;

den 28 januari 1916 såsom tilläggsarvode för år 1916 åt den biträdande läraren inom ämnesgruppen estetik samt litteratur- och konsthistoria docenten J. Mortensen 1,000 kronor ur medel för år 1916, med skyldighet för honom att under nämnda år meddela en timmes undervisning i veckan utöver den honom i egenskap av biträdande lärare åliggande undervisningsskyldighet;

den 4 februari 1916 för fortsatt bearbetning av det under de sista 40 åren samlade meteorologiska observationsmaterialet vid astronomiska institutionen 2,000 kronor ur medel för år 1915;

den 18 februari 1916 till docenten P. S. Agrell 2,500 kronor av medel för år 1916 för undervisning under samma år i ryska språket enligt av Kanslersämbetet meddelad bestämmelse.

Den 18 juni 1915 har i skrivelse från Kungl. Ecklesiastikdepartementet meddelats, att Riksdagen medgivit, att professoren vid universitetet J. E. Lehmann fåge från och med månaden näst efter den, under vilken han efter uppnådda 65 år kunde komma att erhålla avsked från sin professorsbefattning, å allmänna indragningsstaten åtnjuta sådan fyllnad i den honom enligt vederbörande pensionslag tillkommande pension, att pensionen jämte fyllnaden komme att uppgå till 5,600 kronor.

B. Övriga
Kungl. brev.

Den 26 juni 1915 har Kungl. Maj:t meddelat, att Riksdagen:

1. till arvode åt en lärare i symbolik med undervisnings- och examinationsskyldighet, som i vederbörlig ordning kunde bestämmas, på extra stat för år 1916 uppfört ett anslag av 1,500 kronor;

2. till arvode åt ledaren av den civilrättsliga delen av den propedeutiska undervisningskursen inom juridiska fakulteten beviljat på extra stat för år 1916 ett anslag av 750 kronor;

3. av det såsom bidrag till täckande av kostnaderna för vissa nybyggnader m. m. vid Malmöhus läns sjukvårdsinrättningar i Lund av 1914 års senare riksdag beviljade anslaget å 812,000 kronor på extra stat för år 1916 anvisat ett belopp av 125,000 kronor;

4. för anordnande av den i stadgan angående medicinska examina föreskrivna undervisningskursen i allmän kemi uppfört på extra stat för år 1916 dels till avlöning åt en lärare vid kursen 2,500 kronor dels ock till materiell för densamma 500 kronor, eller tillsammans 3,000 kronor;

5. för anordnande av kostnadsfri propedeutisk undervisning i allmän kirurgi beviljat på extra stat för år 1916 ett anslag av 2,500 kronor;

6. såsom bidrag till arvode åt en assistent å det vid universitetets kliniker inrättade röntgenlaboratoriet med den tjänstgöring, som av Kungl. Maj:t kunde bestämmas, anvisat på extra stat för år 1916 ett anslag av 1,500 kronor, under villkor att Malmöhus läns landsting med lika stort belopp bidroge till ifrågasvarande assistents avlöning;

7. till arvode åt en biträdande lärare i medicin anvisat på extra stat för år 1916 ett anslag av 3,000 kronor, med villkor att, därest vederbörande lärare vore innehavare av fast docentstipendium, arvodet skulle minskas, så att detsamma jämte stipendiet ej överstege 5,000 kronor;

8. såsom bidrag till arvode åt en föreståndare vid den å Malmöhus läns sjukvårdsinrättningar i Lund anordnade polikliniken för öron-, näs- och halssjukdomar med den undervisningsskyldighet, som av Kungl. Maj:t kunde bestämmas, beviljat på extra stat för år 1916 ett anslag av 1,000 kronor, under förutsättning att Malmöhus läns landsting bidroge till avlöningen åt föreståndaren med minst lika stort belopp samt att fullt lämplig person för undervisningens meddelande funnes att tillgå;

9. såsom bidrag till arvode åt en föreståndare för en ortopedisk poliklinik vid Malmöhus läns sjukvårdsinrättningar i Lund med den undervisningsskyldighet, som av Kungl. Maj:t kunde bestämmas, på extra stat för år 1916 beviljat ett anslag av 1,500 kronor, under förutsättning att Malmöhus läns landsting bidroge till avlöningen åt föreståndaren med minst lika stort belopp samt att fullt lämplig person för undervisningens meddelande funnes att tillgå;

10. av det år 1913 beviljade anslaget till anställande av lektorer i tyska, franska och engelska språken på extra stat för år 1916 anvisat 9,000 kronor;

11. till uppehållande av undervisningen i slaviska språk, företrädesvis ryska, beviljat på extra stat för år 1916 ett anslag av 2,500 kronor;

12. till arvode åt en lärare med åliggande att biträda professorn i estetik samt litteratur- och konsthistoria vid uppehållande av undervisnings- och examinationsskyldigheten i hans ämnen enligt de närmare bestämmelser, som av Kungl. Maj:t

kunde meddelas, beviljat på extra stat för 1916 ett anslag av 3,500 kronor, med villkor att, därest vederbörande lärare vore innehavare av docentstipendium, arvodet skulle minskas, så att det samma jämte stipendiet ej överstege 5,000 kronor;

13. till uppehållande av verksamheten å det psykologiska laboratoriet anvisat på extra stat för år 1916 ett anslag av 750 kronor;

14. för avlöande av en föreståndare för universitetets historiska museum samt mynt- och medaljkabinett med den tjänstgöringsskyldighet, som av Kungl. Maj:t kunde bestämmas, beviljat på extra stat för år 1916 ett anslag av 4,000 kronor, med villkor att, därest vederbörande föreståndare vore innehavare av docentstipendium, föreståndarens avlöning skulle minskas, så att densamma jämte stipendiet ej överstege 5,000 kronor;

15. till arvode åt en amanuens vid universitetets konstsamlingar beviljat på extra stat för år 1916 ett belopp av 500 kronor;

16. till höjning av materiellanslaget för geologisk-mineralogiska institutionen anvisat på extra stat för år 1916 ett belopp av 1,000 kronor;

17. av det år 1913 beviljade anslaget å 438,160 kronor till ny byggnad för zoologiska institutionen jämte inredning m. m. anvisat på extra stat för år 1916 återstående beloppet 148,160 kronor;

18. för uppehållande av undervisning i entomologi och vård av de entomologiska samlingarna anvisat på extra stat för år 1916 ett belopp av 3,000 kronor att utgå under förutsättning att fullt lämplig person för tjänstgöringens bestridande finnes att tillgå;

19. för anordnande av undervisning i bokföring enligt de närmare bestämmelser, Kungl. Maj:t kunde finna gott meddela, anvisat på extra stat för år 1916 ett belopp av 600 kronor;

20. till materiell m. m. för universitetsbiblioteket anvisat på extra stat för år 1916 ett belopp av 10,000 kronor;

21. till utgivande av universitetets årsskrift beviljat på extra stat för år 1916 ett anslag av 5,000 kronor; samt

22. till materiell för inrättningen för gymnastik och fäktkonst beviljat på extra stat för år 1916 ett anslag av 500 kronor; och har Kungl. Maj:t ställt samtliga ovan omförmälda, på extra stat för år 1916 beviljade anslag, med undantag av dem, som

omförmälas i mom. 6, 8 och 9 här ovan, till det större konsistoriets förfogande för de med anslagen avsedda ändamålen och under de för vissa av dem av Riksdagen fastställda villkor och förutsättningar.

I fråga om förfogandet av de under mom. 6, 8 och 9 omnämnda anslagen har Kungl. Maj:t den 13 oktober 1915 träffat liknande bestämmelse.

Samma dag har Kungl. Maj:t ställt till vederbörandes förfogande i enlighet med i Kungl. brevet den 17 februari 1911 lämnade föreskrifter angående undervisning i epidemiologi för medicine kandidater ett av Riksdagen på extra stat för år 1916 anvisat anslag å 6,000 kronor för anordnande av dylik undervisning vid epidemisjukhusen i Stockholm, Göteborg, Malmö och Uppsala.

Samma dag har Kungl. Maj:t ställt till Kanslersämbetets förfogande efter 1916 års ingång ett av Riksdagen på extra stat för år 1915 anvisat anslag å 3,000 kronor för utgivande i tryck av vederbörligen granskade anteckningar efter föreläsningar hållna inom juridiska fakulteterna vid rikets universitet, att användas för det med anslaget avsedda ändamålet och enligt de närmare bestämmelser, som genom Kungl. brev av den 30 november 1900 fastställes med anledning av ett för år 1901 beviljat anslag för enahanda ändamål.

Samma dag har Kungl. Maj:t — med omförmälade, att Riksdagen för år 1916 anvisat såsom bidrag till täckande av kostnaderna för de föreläsningsskurser, som från universiteten i Uppsala och Lund kunde på begäran av institution, som ej åtnjöt särskilt till populärvetenskapliga föreläsningar beviljat statsunderstöd, eller av viss kommun eller enskild person bliva anordnade att under år 1916 eller senare hållas utom universitetsstäderna, ett belopp av 2,000 kronor till Lunds universitet, att utgå under villkor, att den, som begärt föreläsning, tillsköt för täckande av föreläsarnas omkostnader och arvode minst lika mycket som staten — förordnat, att detta belopp jämte icke disponerat anslagsbelopp å 1915 års stat, kr. 1,000, eller tillhopa 3,000 kronor skulle utbetalas till rektor vid Lunds universitet, att användas för avsett ändamål och med iakttagande av fastställt villkor samt med redovisningsskyldighet till K. Kammarrätten.

Den 9 juli 1915 har Kungl. Maj:t förklarat eldaren och trädgårdsdrängen vid universitetet Manne Jönsson berättigad att

från och med månaden näst efter den, då han erhöll avsked från tjänsten, under sin återstående livstid uppbära pension till belopp av 720 kronor årligen att utgå enligt bestämmelserna i lagen angående civila tjänsteinnehavares rätt till pension den 11 oktober 1907.

Samma dag har Kungl. Maj:t medgivit, att docenten P. S. Agrell, som fått sig tilldelat för år 1913 riksstatens större resestipendium och erhållit tillstånd att på åren 1913 och 1914 fördela den utrikes studieresa, stipendiet avsåge, finge till år 1916 uppskjuta den del av stipendieresan, som han till följd av det utbrutna kriget icke kunnat avsluta under år 1914.

Den 13 oktober 1915 har Kungl. Maj:t förordnat, att Västra Skräflinge församling, utgörande en del av det professorn i systematisk teologi vid universitetet f. n. såsom prebende tillhörande pastoratet Husie, skulle skiljas från nämnda pastorat för att jämväl i ecklesiastikt hänseende tillhöra Malmö stad samt därför stadgat bl. a. följande bestämmelse:

»3. Kyrkoherden i Husie församlings pastorat skall fortfarande innehava pastorsbostället ett mantal n:r 15 Kvarnby samt, intill dess annorlunda kan vara bestämt, på samma villkor som dittills två Husie kyrka tillhöriga jordar ävensom åtnjuta samtliga enligt ovannämnda resolution (den 23 november 1869) inom Husie församling utgående avgifter.»

(I detta sammanhang erinras om, att Kungl. Maj:t med Riksdagens medgivande enligt brev den 4 juli 1913 såsom ersättning för de löneinkomster, som genom Västra Skräflinge församlings upphörande att vara prebende kommit att frångå vederbörande professur vid universitetet, höjt det kontanta anslaget för densamma med 2,300 kronor.)

Den 23 oktober 1915 har Kungl. Maj:t förklarat följande befattningshavare vid universitetet berättigade att från och med år 1916 åtnjuta ålderstillägg å dem tillkommande löner, nämligen: professorerna E. Walberg, G. Ahlström och V. W. Ekman var ett ålderstillägg å 600 kronor, laboratorn L. Rainberg ett andra ålderstillägg å 500 kronor, förste bibliotekarierna J. P. Sjöbeck och A. Malm samt andre bibliotekarierna S. E. Melander och N. Brodén var ett första ålderstillägg å 500 kronor, trädgårdsmästaren N. Hagman ett andra ålderstillägg å 250 kronor ävensom vaktmästarna vid medicinskt-kemiska institutionen J. G. Werner

och vid anatomiska institutionen E. Svensson vardera ett första ålderstillägg å 100 kronor.

Samma dag har Kungl. Maj:t föreskrivit, att med åtgärder för återbesättande av den efter professoren P. E. Fahlbeck lediga professuren i statskunskap och statistik vid universitetet skulle anstå tills vidare intill utgången av år 1916.

Den 9 november 1915 har Kungl. Maj:t förklarat hinder icke möta för att tillsvidare vid vardera av Uppsala universitets hygieniskt-bakteriologiska laboratorium och Lunds universitets bakteriologiska laboratorium en icke vapenför värnpliktig eller med honom i värnpliktsavseende likställd av vederbörande institutionsföreståndare erhöll undervisning för utbildning till medhjälpare vid den militära läkarepersonalens expeditionstjänstgöring och tekniska arbeten.

Samma dag har Kungl. Maj:t beviljat professoren vid universitetet K. Wicksell, för att närmast i Tyskland men eventuellt även i Österrike och Holland eller ettdera av dessa länder studera det pågående krigets inverkan på pänningväsendet, ett understöd av 500 kronor.

Den 12 november 1915 har Kungl. Maj:t ställt ett anslag å 2,000 kronor till styrelsens för Svenska fornskriftssällskapet förfogande, under villkor bl. a. att av sällskapets under år 1916 utgivna arbeten kostnadsfritt överlämnades till universitetsbiblioteket härstädes 50 exemplar.

Den 21 januari 1916 har Kungl. Maj:t medgivit, att professoren vid universitetet C. M. Fürst, som genom nådigt beslut den 18 april 1914 erhållit ett reseunderstöd av 500 kronor för att bliva i tillfälle att studera de naturvetenskapliga institutionerna och antropologiska samlingarna i Musée Océanographique i Monaco ävensom besöka åtskilliga utländska anatomiska institutioner och som erhållit tillstånd att till år 1915 uppskjuta den honom åliggande studieresan, finge förlägga denna till år 1916.

Den 28 januari 1916 har Kungl. Maj:t förordnat, med frångående av sitt förenämnda beslut den 23 oktober 1915, att vederbörliga åtgärder för återbesättande av lediga professorsämbetet i statskunskap och statistik vid universitetet skulle omedelbart vidtagas.

Samma dag utfärdades nya statuter för universiteten i Uppsala och Lund.

Den 25 februari 1916 har Kungl. Maj:t förordnat bl. a., att professorerna i pedagogik vid universiteten i Uppsala och Lund skulle — med den minskning i sin undervisningsskyldighet såsom professorer, som kunde av Kanslerämbetet, på sätt i § 104 av gällande universitetsstatuter sägs, dem medgivas — utan särskild ersättning vid provårskurserna i Uppsala och Lund hålla föreläsningar över viktigare delar av det svenska undervisningsväsendets historia och nuvarande organisation samt, där så kunde finnas önskvärt och utrymme inom vederbörande provårskurs därför kunde beredas, vid samma kurs hålla föreläsningar eller med lärarekandidaterna anställa övningar i allmän pedagogik och metodik, allt till en omfattning av sammanlagt minst tio timmar för läsår för vardera professorn, och skulle det åligga rektorerna vid provårsläroverken i Uppsala och Lund att vid planläggningen av provårsarbetet enligt bestämmelserna i § 9 mom. 6 av gällande provårsstadga tillsammans med vederbörande professor i pedagogik till K. Läroverksöverstyrelsen ingiva förslag i fråga om anordnandet av de föreläsningar och övningar av här omförmäld art, som vore avsedda att hållas under terminen.

Den 3 mars 1916 har Kungl. Maj:t förklarat underträdgårdsmästaren vid universitetets botaniska institution Gustaf Olander Nilsson berättigad att årligen från och med år 1916 åtnjuta ett andra ålderstillägg å honom tillkommande lön med 100 kronor.

Den 28 april 1916 har Kungl. Maj:t förklarat, att professoren i geografi vid universitetet härstädes H. Nelson skall såsom innehavare av ifrågavarande professur tillhöra den humanistiska sektionen av den filosofiska fakulteten vid universitetet.

Följande anslag hava under sistlidna akademiska år av Kanslersbrev. Kanslersämbetet anvisats ur universitetets reservfond, nämligen: A. Anslag ur reservfonden.

den 14 juni 1915: till professorn vid Göteborgs högskola O. Nordenskjöld ett belopp av 167 kronor, motsvarande den inkomstminskning, som denne fått vidkännas under honom beviljad tjänstledighet för fullgörande av sakkunniguppdrag vid Lunds universitet;

samma dag: tilläggsarvode efter 100 kronor för månad utöver tjänstgöringspängarna åt amanuensen vid räntekammaren och kansliet A. Eklundh under den tid, 1 juni—14 juli 1915, då han på förordnande uppehöll sekreteraretjänsten;

den 30 juni 1915: till zoologiska institutionen 600 kronor till inköp av nödiga glaskärl för montering av samlingarna;

den 5 juli 1915: till historiska museet 394 kronor 58 öre för inlösen av ett till museet hembjudet guldfynd från järnåldern, bestående av en större guldring, prydd med fyra mindre ringar av samma material;

den 23 juli 1915: för anordnande under höstterminen 1915 av dels en fortsättningskurs på tio timmar av den under vårterminen samma år hållna kursen i röstutbildning och välläsning och dels en ny dylik kurs, omfattande tjugo timmar, ett belopp av 300 kronor;

den 3 augusti 1915: för vidtagande av nödiga stängselanordningar för avgränsning av botaniska trädgården mot viss del av Östra Vallgatan ett belopp av 4,330 kronor;

den 31 augusti 1915: dels 300 kronor såsom arvode för höstterminen 1915 åt en biträdande lärare vid kursen i allmän kemi för medicine studerande, dels ock ett belopp av högst 300 kronor för anskaffande av nödig inredning i tvänne nya till studentlaboratorier avsedda rum;

den 5 oktober 1915: till astronomiska institutionen ett förslagsanslag av 2,000 kronor för bestridande av sådana utgifter för institutionen under år 1915, som icke kunde täckas av dess årsanslag;

den 9 oktober 1915: till fysiska institutionen 1,750 kronor, nämligen till anskaffande av ett variabelt motstånd för högre strömstyrka 500 kronor, till en starkströmsinfluensmaskin med motor enligt Wommelsdorf 750 kronor, till en kvicksilverlampa jämte glaströr av särskild konstruktion 350 kronor samt till ett arbete över det kontinuerliga röntgenspektret 150 kronor;

den 5 november 1915: ett understöd för år 1916 å 500 kronor till f. kursorn N. P. Johnsson;

den 5 december 1915: till laboratorn L. Ramberg 350 kronor såsom ersättning för de seminarieövningar, han åtagit sig hålla vårterminen 1916;

samma dag: för anskaffande för zoologiska institutionens räkning av vissa för hydrobiologiska undersökningar avsedda apparater ett belopp av högst 845 kronor;

samma dag: för anskaffande av ritningar över ifrågasatta ändringar inom den nuvarande byggnaden för zoologiska institu-

tionen för densammas inredning för inrymmande av historiska museets samlingar m. m. 650 kronor;

samma dag: till extra utgiftsmedlen för täckande av förefintliga behov under år 1915 enligt verkställd beräkning 2,500 kronor;

samma dag: ett bidrag av högst 200 kronor till ökning av 1915 års anslag till flitpenningar åt extra ordinarie tjänstemän, ersättning för eftermiddagstjänstgöring, extra arbetshjälp samt renskrivning vid biblioteket;

den 12 januari 1916: till botaniska institutionens systematiska avdelning 1,100 kronor till täckande av utgifter för år 1915, som icke kunde bestridas ur samma års anslag;

samma dag: till utnämnde kamreraren N. P. Hintze 400 kronor, utgörande tilläggsarvode för tiden september—december 1915 å hans avlöning såsom t. f. kamrerare;

den 17 januari 1916: dels ett anslag å 400 kronor såsom ersättning åt ett biträde till ledaren av den för medicine studerande avsedda undervisningskursen i allmän kemi, dels ock ett anslag å 500 kronor för anskaffning av nödig laborationsmateriell samt övriga omkostnader vid kursen;

samma dag: till konservatorn vid zoologiska institutionen, docenten O. Holmqvist 1,500 kronor såsom ersättning för vissa av honom vid institutionen utförda arbeten, vilka icke tillkommit honom såsom konservator;

den 2 februari 1916: för anordnande under vårterminen 1916 av dels en fortsättningskurs på tio timmar av den höstterminen 1915 hållna kursen i röstutbildning och välläsning och dels en ny dylik kurs, omfattande tjugo timmar, ett belopp av 300 kronor;

samma dag: för inköp av apparater för fysiska institutionens räkning 1,750 kronor;

samma dag: till studentsångföreningens i Lund anförare under år 1915, kapellmästaren C. A. Berg 400 kronor;

den 12 april 1916: till förste bibliotekarien J. P. Sjöbeck såsom författarearvode för skriften »Program utgivna vid Lunds universitet 1667—1867» 250 kronor;

den 11 maj 1916: för inlösen för universitetets räkning av återstående 225 exemplar av den utav förste bibliotekarien A. Malm och andre bibliotekarien P. Wilner år 1913 utgivna Lunds universitets matrikel 500 kronor;

samma dag: till fysiska institutionen dels för gäldande av räkningar å koks sammanlagt 1,805 kronor 23 öre, dels ock för anskaffande och tillverkning av instrument för vetenskapliga undersökningar sammanlagt 4,000 kronor, eller tillhopa 5,805 kronor 23 öre;

samma dag: till geologisk-mineralogiska institutionen dels för anskaffande av ett polarisationsmikroskop 1,320 kronor, dels ock för anskaffande av en bordgoniometer till samma mikroskop 320 kronor, eller tillhopa 1,640 kronor;

den 19 maj 1916: till inköp för seminariets i klassisk fornkunskap och antikens historia räkning av ett större skåp med skjuthyllor ett belopp av 310 kronor;

samma dag: för upprättande av ett tillägg till inventariet över universitetets konstsamlingar och för katalogisering av vissa avdelningar av planschsamlingen ävensom andra arbeten vid nämnda samlingar 300 kronor.

B. Anslag ur
docentstipendiefonderna.

Nedannämnda belopp hava under ifrågavarande akademiska år av Kanslersämbetet anvisats ur resp. docentstipendiefonder för följande ändamål, nämligen:

a) ur teologiska fakultetens fond av besparade docentstipendier:

den 9 mars 1916: till docenten O. S. Holmdahl 400 kronor för vetenskaplig resa;

den 19 maj 1916: till densamme 100 kronor för undervisning i liturgiskt föredrag under vårterminen 1916;

b) ur humanistiska sektionens fond av besparade docentstipendier:

den 15 juni 1915: till docenten C. W. von Sydow 300 kronor såsom arvode för seminarieövningar, hållna vårterminen 1915;

samma dag: till docenten P. S. Agrell 300 kronor för fortsatta studier över polska verbets aktionsarter genom anlitan- de av i Sverige och Danmark sig uppehållande polskfödda personer;

samma dag: till docenten P. K. Sörensson 100 kronor med anledning av resa till Stockholm på grund av förordnande att vara fakultetsopponent;

den 26 september 1915: till docenten P. S. Agrell 300 kronor att användas till arvoden åt infödda slaver, vilka av Agrell kunde komma att användas vid undervisningen i polska

och ryska, med humanistiska sektionen förbehållen rätt att pröva lämpligheten av föreslagna personer;

den 11 november 1915: till docenten T. Norlind 100 kronor att användas till »musikillustrationer» vid föreläsningar i musikhistoria höstterminen 1915;

den 5 januari 1916: till docenten C. H. J. Weibull 100 kronor med anledning av den resa till Stockholm, han måst företaga för studier i riksarkivet, nödvändiggjorda av förordnande för honom att å sektionens vägnar vara opponent på akademisk avhandling;

den 4 februari 1916: till fru Marie Pinot 75 kronor för de lektioner i fransk konversation, som hon meddelat höstterminen 1915;

den 17 april 1916: till docenten T. Norlind 100 kronor att användas till »musikillustrationer» vid föreläsningar i musikhistoria vårterminen 1916;

den 11 maj 1916: 200 kronor till docenten H. A. Lindroth såsom bidrag till ersättning för de föreläsningar, han i egenskap av ledare för nordiska proseminariet hållit under vårterminen 1916 (jfr här nedan under rubriken »Övriga Kanslersbrev»).

c) ur matematisk-naturvetenskapliga sektionens fond av besparade docentstipendier:

den 25 september 1915: till amanuensen vid fysiska institutionen G. A. Nilsson 250 kronor för arbete å institutionen under två års tid;

den 22 mars 1916: 300 kronor för att bereda studerande vid universitetet tillfälle att studera havsbiologi;

den 19 maj 1916: högst 500 kronor att användas till reseunderstöd åt yngre vetenskapsidkare vid universitetet för deltagande i naturforskaremötet i Kristiania den 10—14 juli innevarande år.

Den 14 juni 1915 har Kanslersämbetet bestämt den med lärarebefattningen vid teologiska fakultetens praktisk-teologiska avdelning hörande undervisningen för höstterminen 1915 till 2 timmars homiletisk och 2 timmars kateketisk övning i veckan jämte en timmes undervisning på sätt, som den biträdande läraren själv ägde att bestämma. C. Övriga Kanslersbrev.

Den 30 juni 1915 har Kanslersämbetet medgivit, att ett belopp av 541 kronor 60 öre finge av de till 937 kronor 50 öre

uppgående besparingarna under vårterminen 1915 å undertecknads tjänstgöringspängar till mig utgå såsom ersättning för sex särskilda tentamensresor från Stockholm till Lund.

Den 5 november 1915 har Kanslersämbetet fastställt följande förslag till stadgar för »Wilhelm F. Romares musikstipendiefond».

»§ 1. Å stipendiekapitalet tvåtusen (2,000) kronor utgår årliga räntan till tvänne stipendier, vilka, vart för sig, fördelade på tvänne hälfter terminligen utdelas åt två eller om särskilda skäl föreligga åt en studerande vid Lunds universitet, som utmärkt sig för flit och framsteg i instrumentalmusik vid akademiska kapellets övningar.

§ 2. Kapellmästaren utser stipendiat eller stipendiater, varefter hans val konfirmeras av Större akademiska konsistoriet.

§ 3. Stipendierna kunna flera gånger tilldelas samma person och utgör innehavandet av annat stipendium ej hinder för deras åtnjutande.»

Den 13 december 1915 har Kanslersämbetet medgivit, att av anslaget till matematiska seminariet finge för vårterminen 1916 utgå:

i arvode åt den å den propedeutiska kursen tjänstgörande amanuensen	350 kr.,
i arvode åt den andre amanuensen	250 „
i arvode åt bibliotekarien	25 „
till inköp av böcker m. m.....	125 „

Den 16 december 1915 har Kanslersämbetet medgivit, att av det till arvoden vid humanistiska sektionens seminarier för år 1915 anslagna beloppet 100 kronor, som då återstode odisponerade, finge utanordnas till docenten C. W. von Sydow såsom ersättning för de seminarieövningar, som han hållit höstterminen 1915, ävensom att av anslaget för år 1916 300 kronor finge utgå till vardera av docenterna O. Heinertz och von Sydow för seminarieövningar vårterminen 1916.

Den 29 december 1915 har Kanslersämbetet förordnat, att den med biträdande lärarebefattningen vid teologiska fakultetens praktisk-teologiska avdelning förenade undervisningsskyldigheten skulle för vårterminen 1916 utgöra 2 timmars homiletisk och 2 timmars kateketisk övning i veckan jämte en timmas undervisning på sätt, som den biträdande läraren själv ägde att bestämma.

Den 5 januari 1916 har Kanslersämbetet tillåtit professoren K. Petré att mottaga K. Medicinalstyrelsens förordnande att under juni och juli månader 1916 som läkare förestå Ramlösa hälsobrunn.

Den 17 januari 1916 har Kanslersämbetet medgivit, att av årsanslaget, 700 kr., till juridiska seminariets materiell m. m. finge tillsvidare utanordnas ett årligt arvode å 200 kronor till en bibliotekarie, som av fakulteten antoges.

Samma dag har Kanslersämbetet förordnat, att av tillgängliga medel å det å universitetets stat till arvoden åt vikarierande akademiska lärare anvisade anslag finge för år 1915 utgå följande arvoden, nämligen:

till docenten J. E. Olson	kr. 4,791: 66
„ professoren E. Sjövall	„ 2,916: 67
„ docenten L. Weibull.....	„ 195: 83
„ kyrkoherden H. Scholander.....	„ 250: —
„ docenten G. A. Jaederholm.....	„ 250: —
„ „ B. Ö. Undén.....	„ 50: 93
„ „ A. Åström	„ 125: —

eller tillhopa kr. 8,580: 09

Den 26 januari 1916 har Kanslersämbetet, med ändring av de utav Kanslersämbetet för universitetet i Lund enligt skrivelse till filosofiska fakulteten den 13 januari 1863 meddelade bestämmelser angående utdelning av premier från den s. k. plikt- och premiefonden vid universitetet, förordnat, att nämnda fakultets humanistiska sektion finge av avkastningen av ifrågavarande fond vid doktorspromotion vart tredje år utdela ett pris för en gradualavhandling, författad över ett ämne inom den klassiska filologiens eller den klassiska fornkunskapens område, vilken sektionen funne värd att belönas, dock så, att under i övrigt någorlunda lika förhållanden en avhandling inom den latinska filologiens område skulle äga företräde; och hade Kanslersämbetet vidare medgivit sektionen rätt att, om densamma funne sådant skäligt, utdela premiet jämväl för treårsperioden 1913—1915.

Den 17 mars 1916 har Kanslersämbetet, i enlighet med Kungl. brevet den 23 mars 1888, bestämt, att överläkarevården vid tuberkulosavdelningen av Malmöhus läns sjukvårdsinrättningar i Lund, sedan den under uppförande varande byggnaden för medicinska kliniken vid nämnda sjukvårdsinrättningar

blivit färdig och tagits i bruk, skulle uppdragas åt professorn i pediatrik och praktisk medicin.

Den 17 april 1916 har Kanslersämbetet tillåtit, att professoren N. H. Nilsson-Ehle finge för de närmast följande åren vid sidan av sitt professorsämbete innehava ett särskilt uppdrag från Sveriges utsädesförening i Svalöv.

Samma dag har Kanslersämbetet föreskrivit, att den i § 113 mom. 3 av gällande universitetsstatuter docent åliggande redogörelse för meddelad undervisning även för enskilda kurser skall avgivas i form av dagbok jämte uppgift om deltagare.

Den 6 maj 1916 har Kanslersämbetet på så sätt bifallit en av fil. d:r E. Å. Åkerman till Kanslersämbetet ställd ansökan, att han erhöll rätt att till år 1917 uppskjuta den återstående delen av den resa till tyska och österrikiska universitet, som han hade att företaga såsom innehavare av Battramska resestipendiet.

Sedan docenten P. S. Agrell genom Kungl. Maj:ts förenämnda nådiga brev den 18 februari 1916 erhållit ett anslag å 2,500 kronor att utgå ur de till Kungl. Maj:ts disposition å universitetets stat för nämnda år stående medel, med skyldighet för Agrell att under året fullgöra den undervisning i ryska språket, som Kanslersämbetet kunde finna skäligen bestämma, har Kanslersämbetet den 6 maj 1916 medgivit, att den undervisning av 1 1/2 timme per vecka, som Agrell under samma års vårtermin meddelat utöver den, som enligt Kungl. Maj:ts beslut den 8 november 1907 åligger honom att fullgöra i egenskap av biträdande lärare i slaviska språk eller 3 timmars föreläsningar i veckan med examinationsskyldighet, skulle motsvara hans enligt förenämnda Kungl. brev den 18 februari 1916 åliggande undervisningsskyldighet.

Den 11 maj 1916 har Kanslersämbetet medgivit, att såsom ersättning åt docenten H. A. Lindroth för de föreläsningar, han i egenskap av ledare för nordiska proseminariet hållit vårterminen 1916, finge utanordnas en summa av 300 kronor att utgå med 100 kronor ur anslaget till arvoden vid humanistiska sektionens seminarier och med 200 kronor ur sektionens fond av besparade docentstipendier.

I ett flertal fall har Kanslersämbetet medgivit, att professor eller professorsvikarie finge utbyta föreläsning eller föreläsningar mot annan däremot svarande undervisning ävensom att undervisning finge på föreslaget sätt koncentreras. Dessutom hava

docenter i flera fall erhållit tillstånd att till annan termin förlägga sin stipendiatundervisning. Vidare har Kanslersämbetet vid upprepade tillfällen fastställt avgifter för deltagare i enskilda kurser av akademiska lärare samt förordnat angående arvoden till amanuenserna vid biblioteket, angående vilka sistnämnda förhållanden för kalenderåret 1915 uppgifter lämnas i överbibliotekariens redogörelse här nedan angående biblioteket.

Utredningsmännen i boet efter vice häradshövdingen Carl Adolf Braun i Stockholm och hans hustru Julia Braun, född Benedictsén, hava till universitetet överlämnat 5,068 kronor 86 öre, utgörande efter avdrag av stämpelavgift och med tillägg av ränta ett av bemälda makar till Lunds universitet donerat belopp å 5,000 kronor, under villkor »att medlen förvaltas av akademiska konsistoriet i Lund samt att årliga räntan av donerade kapitalet, vilket ej må förminska, såsom stipendium tilldelas en för flit och goda seder känd medellös studerande vid nämnda universitet, tillhörande Kalmar nation eller landskapsförening, och vilkens medlemmar må äga att inom sig genom omröstning med enkel pluralitet utse stipendiat, börande därvid sådan företrädesvis ifrågakomma, som kan styrka släktskap till någon av donatorerna, är av adlig börd och ägnar sig åt studium av lagfarenhet. Stipendiet får av samma person innehavas tre, högst fyra år».

Filosofie doktor Carl Herslow i Malmö har på sin 80-årsdag den 3 april 1916 till Malmö nation vid universitetet överlämnat 20,000 kronor i Svenska statens 5 % obligationer av år 1914 att enligt upprättat gåvobrev bilda en stipendiefond, »vars årliga avkastning skall, fördelad i tvänne lika stora stipendier, tilldelas två vid detta universitet studieidkande medlemmar av nämnda nation, hvilka tillbragt minst tvänne terminer vid universitetet och visat bestämda anlag för och allvar i studierna samt gjort sig kända för redbar karaktär och hedrande vandel.»

Kanslersämbetet har i särskilda resolutioner förklarat universitetet berättigat mottaga dessa donationer.

Vidare har civilingenjören Max Albin Dahlgren i Göteborg, som förut till Göteborgs nation skänkt dels 12,500 kronor och dels 2,500 kronor till en stipendiefond, benämnd »Civilingenjören Max Albin Dahlgrens stipendiefond», såsom tillägg till nämnda fond överlämnat ytterligare 2,500 kronor.

Angående universitetets institutioner hava följande uppgifter lämnats av deras föreståndare.

1. Anatomiska institutionen.

Anatomiska
institutionen.

Arbetena på institutionen hava varit ordnade och hava fortgått efter fastställd studieplan. Dissektionerna slutade 1915 den 20 december och togo 1916 åter sin början den 7 januari samt pågingo under vårterminen med avbrott under påskferierna.

Dissektionsmaterialet har utgjorts av 50 lik av vuxna, dessutom hava 7 foster dissekerats. Under höstterminen voro av 30 lik 28 av manligt och 2 av kvinnligt kön, under vårterminen voro av 20 lik 17 av manligt och 3 av kvinnligt kön. Till rättsmedicinska obduktioner hava under året lämnats 3 lik, dessutom har material lämnats till kirurgiska övningar, ledda av docent G. Petré.

Dissekanternas antal utgjorde under höstterminen 54 och under vårterminen 57. Hela dissekantantalet under läsåret var 84.

I den komparativt anatomiska kursen deltog 35 dissekanter. I de histologiska övningarna deltog 18 laboranter.

Institutionen har under detta läsår likasom förut fått av professor K. Walter i Göteborg mottaga material för undervisning och undersökning. Dessutom har institutionen fått mottaga studie- och undervisningsmaterial från Malmö slakthus, samt gåvor från professor Essen-Möller, docent Olow, stadsläkaren i Landskrona d:r Nils Sjöberg, professorn vid Stockholms högskola d:r W. Leche, amanuensen Brattström, lasarettsläkaren i Cimbrishamn d:r Anders Hansson, överläkaren i Malmö O. Gröné, provincialläkaren A. Leeb-Lundberg, intendenten vid hushållningssällskapets bakteriologiska laboratorium Gylling, medicine kandidaten Einar Rietz, medicine kandidaten Walter Sjöberg m. fl. — Institutionens samlingar hava ökats på olika områden; särskilt har samlingen av snittserier ökats därigenom att även i år institutionen för förfärdigandet av sådana erhållit ett anslag av 1,000 kronor av universitetsmedel, som stå till Kungl. Maj:ts disposition. Fotografier för undervisningen och vetenskapliga undersökningar hava framställts av preparator Mattsson. Komparativt anatomiskt och embryologiskt material har anskaffats dels från Umlauff i Hamburg dels från V. Fric i Prag och naturaliehand-

lare i Berlin. — Vinden över anatomisalsflygeln har inretts med hyllor till systematiskt ordnad förrådslokal för kranie- och skelett-samlingar. Två elektriska lampor hava anskaffats för belysning vid teckningsapparater. Ökad hyllinredning har tillverkats för histologiska och embryologiska samlingarna. En dammsugare har inköpts.

Institutionen har från andra institutioner haft deponerade olika föremål i och för undersökning eller beskrivning m. m., nämligen från anatomiska institutionerna i Uppsala och Stockholm, från Vetenskapsakademien, från Statens historiska museum, från Kristiania anatomiska institution, från Zoologiska museet i Berlin, från museet i Arensburg på ön Ösel m. fl.

Carl M. Fürst.

2. Astronomiska institutionen.

I de av observatorn ledda praktiska övningarna vid obser- Astronomiska
institutionen.
vatoriet ha under året deltagit 3 studerande.

Till e. o. amanuens vid observatoriet har under året antagits fil. mag. C. F. Lundahl, Hb.

Till docent i astronomi har utnämnts fil. d:r K. A. W. Gyllenberg, Mlm.

Docent Gyllenberg har under året ledd kurser i astronomi för fil. kand.- och fil. ämbetsexamen.

Av Meddelanden från Lunds observatorium äro under året utkomna:

Serie I.

N:r 69—70: Notes on statistical mechanics, by C. V. L. Charlier.

N:r 71. Contributions to the mathematical theory of statistics. 9. Convergence of developments in series of type A, by C. V. L. Charlier.

N:r 72. Justierungsmethode für parallaktische Instrumente von W. Gyllenberg.

Serie II.

N:r 14. Studies in stellar statistics. 3. The distances and the distribution of the stars of the spectral type B, by C. V. L. Charlier.

Det nya uret vid ingången till observatoriet har, sedan en del nödvändiga förändringar och förbättringar vidtagits, visat sig uppfylla de högsta fordringar. De elektriska kontakterna hava funktionerat på ett så fulländat sätt, att sedan början av detta år icke en enda kontakt uteblivit. Trådlösa tidssignaler hava varje dag kunnat erhållas från Eiffeltornet. Däremot hava sedan den 5 april detta år inga signaler från Norddeich i Tyskland emottagits.

Den år 1914 beställda seismografen har ännu ej levererats. Dock har från firman Georg Bartels i Göttingen, som åtagit sig att utföra densamma, underrättelse ingått, att apparaten nu skulle föreligga färdig, och det finnes sålunda utsikt till att den inom den närmaste tiden skall kunna här uppställas.

Under året har påbörjats ett längre observationsarbete med meridiancirkeln, avsett att utgöra en nybestämning av koordinaterna för alla stjärnor, som ingå i de förut utförda zonobservationerna vid Lunds observatorium. Då nu flera decennier förflutit sedan dessa observationer utfördes, kan man hoppas att nu få en bestämning av *egenrörelsen* för de flesta stjärnor, som ingå i denna zon. Observationerna ledas av observator Engström och i desamma hava dessutom deltagit amanuenserna Gyllenberg, Malmquist och Lundahl.

Arbetena vid observatoriet hava i övrigt planmässigt fortgått:

1) Undersökningen av vintergatans utsträckning och form, som en längre tid varit ett huvudföremål för arbetena vid Lunds observatorium, hava tills vidare fått omläggas på en annan basis. Det visade sig, på grund av observationsmaterialets otillräcklighet, ytterst svårt, att ej säga omöjligt, att komma till definitiva resultat rörande vintergatans utsträckning, om undersökningen baserades på en samtidig och likformig behandling av hela det föreliggande statistiska materialet. Däremot ställde sig utsikterna gynnsammare, om de olika spektraltyperna behandlades var och en för sig enligt en i visst avseende ny princip. Såsom i föregående årsredogörelse omnämndes, har början gjorts med de s. k. Helium-stjärnorna, också kallade stjärnor av typ B. Diskussionen av observationerna på dessa stjärnor är nu slutförd och har lett till resultat av allmänt intresse. För första gången hava härvid definitiva resultat kunnat nås rörande läget av vintergatans centrum och solens ställning i vintergatan. Även rörande täthetsfördelningen i vintergatan och rörande vinterga-

tans utsträckning hava genom dessa stjärnor approximativa resultat kunnat ernås, ehuru här ännu mycket återstår, innan en fast utgångspunkt vunnits. De övriga stjärntyperna undersökas nu efter samma metod av herrar Gyllenberg, Malmquist, Lundahl och B. Fänge. Sedan dessa undersökningar slutförts återstår att sammanarbeta de erhållna resultaten och att utsträcka dem till de ljussvagare stjärnorna.

2) Hastighetsundersökningen över stjärnor av olika spektraltyper är färdig, men diskussionen av resultaten återstår ännu att göra.

3) Bearbetningen av de meteorologiska observationerna i Lund har fortsatts. Även i år har ett anslag från de till K. Maj:ts förfogande stående medlen erhållits, så att 2 à 3 räknebiträden kunnat anställas för räkningarnas utförande. Undersökningarna under året hava omfattat korrelation mellan olika meteorologiska element. Dylika undersökningar taga rätt mycken tid i anspråk och ännu torde det dröja minst ett år, innan korrelationsspörsmålen äro nöjaktigt slutbehandlade.

Av givare, som önskar vara okänd, har observatoriet även för år 1915 såsom bidrag till kostnaderna för de meteorologiska observationernas bearbetning emottagit 200 kronor. För denna värdefulla gåva ber jag härmed å observatoriets vägnar få framföra ett vördsamt tack.

Undertecknads teoretiska undersökningar över rörelsen i stjärnsamlingar hava under året fortsatts, och har jag därvid härlett de modifikationerna av den kinetiska gasteorin, som äro erforderliga, om Newtons lag, i stället för de av Maxwell införda lagarna, behärskar kropparnas rörelse.

Fröknarna E. Bruzelius, M. Nilsson, G., A. och B. Lindström hava även i år varit anställda som räknebiträden vid observatoriet.

C. V. L. Charlier.

3. Biblioteket.

(Kalenderåret 1915.)

Bibliotekets begagnande. Läsesalarna och låneexpeditionen Biblioteket. hava i regeln varit för allmänheten tillgängliga varje helgfri dag kl. 9,30 f. m.—3,30 e. m., de förra jämväl kl. 5—8 e. m. Under

7 dagar (promotionsdagen den 31 maj, midsommarafton, julafton och nyårsafton samt 3 rengöringsdagar) har biblioteket hela dagen hållits stängt; af olika anledningar har detsamma dessutom varit stängt två dagar under en del av förmiddagen samt tre dagar under aftontimmarna.

Följande tabell visar bibliotekets användning under årets olika månader.¹

M å n a d	Besök			Utlämnade volymer			Hemlån, voll.
	F. m.	E. m.	Summa	F. m.	E. m.	Summa	
Januari.....	1,077	448	1,525	2,731	831	3,562	1,474
Februari.....	1,745	748	2,493	3,924	1,167	5,091	1,741
Mars.....	1,835	912	2,747	4,054	1,999	6,053	1,440
April.....	1,706	742	2,448	3,961	2,099	6,060	1,204
Maj.....	1,380	525	1,905	3,588	1,149	4,737	1,602
Juni.....	1,020	390	1,410	6,255	993	7,248	4,483
Juli.....	710	412	1,122	3,929	1,189	5,118	974
Augusti.....	1,162	366	1,528	3,587	863	4,450	883
September.....	1,604	650	2,254	5,337	1,816	7,153	1,587
Oktober.....	1,898	790	2,688	5,862	1,320	7,182	1,887
November.....	1,700	642	2,342	5,246	1,158	6,404	1,973
December.....	1,288	498	1,786	5,038	899	5,937	2,546
Summa	17,125	7,123	24,248	53,512	15,483	68,995	21,794
Motsv. siffror för 1914	14,977	6,437	21,414	48,276	11,405	59,681	19,813

Under året hava 791 volymer tryckta böcker och 202 handskrifter (mot resp. 787 och 125 under nästföregående år) för härvarande forskares räkning från 43 olika ägare — institutioner eller enskilda personer — lånats till biblioteket. De bibliotek eller arkiv, från vilka lån erhållits, hava varit följande. I Stockholm:

¹ Sifferuppgifterna angående antalet utlämnade böcker äro här likasom i föregående årsberättelser endast approximativa; i ett avseende har härvid, till vinnande av likformighet med vad som i Uppsala universitets bibliotek är brukligt, från och med början av år 1915 en mindre förändring vidtagits i fråga om beräkningssättet. Person, som från dag till dag haft böcker till större antal än 10 stående på åt honom upplåtet arbetsbord, har sålunda likasom förut vid varje läsesalsbesök ansetts hava till begagnande mottagit i genomsnitt 10 volymer, ehuru det verkligen begagnade antalet kan hava varit mindre eller flerdubbelt större. Då besökande för studieändamål erhållit tillträde till boksalarna, har detta däremot under 1915 endast räknats som om han i läsesal begagnat 5 volymer; tidigare har dylikt begagnande i statistiken uppförts med talet 10. Att märka är emellertid, att medarbetarna i Svenska akademiens ordbok under de sex förmiddagstimmarna från sin arbetslokal hava direkt tillträde till boksalarna och att deras då därstädes gjorda talrika besök på grund härav falla utom räkningen.

Kungl. biblioteket, Riksarkivet, Krigsarkivet, Utrikesdepartementets arkiv, Riksdagens bibliotek, Statistiska centralbyråns d:o, Generalstabens d:o, Svenska akademiens Nobelbibliotek, Vetenskapsakademiens bibliotek, Vitterhets-, historie- och antikvitetsakademiens d:o, Musikaliska akademiens d:o, Lantbruksakademiens d:o, Svenska läkaresällskapets d:o, Stockholms högskolas d:o, Karolinska institutets d:o, Tekniska högskolans d:o, Handelshögskolans d:o, Nordiska museets d:o, Pedagogiska biblioteket; Universitetsbiblioteket i Uppsala; Landsarkivet ibm; Vetenskapssocietetens i Uppsala bibliotek; Stadsbiblioteket i Göteborg; Landsarkivet i Lund; Akademiska föreningens bibliotek ibm; Skånska nationernas bibliotek ibm; Stiftsbiblioteket i Linköping; Läroverksbiblioteken i Kalmar, Skara, Visby, Västerås och Växiö; Landsarkivet i Vadstena; Göta hovrätts arkiv i Jönköping; Kungl. biblioteket i Köpenhamn; Universitetsbiblioteket ibm; Kommissionen för det Arna-Magnæanske Legat ibm; Riksdagens bibliotek ibm; Kungl. biblioteket i Berlin; Universitetsbiblioteket i Göttingen. — Enskilda långgivare hava varit f. d. universitetsbibliotekarien C. Annerstedt i Uppsala, fröken Hilma von Platen & Olivehult och överstekammarjunkaren greve Trolle-Wachtmeister & Trolle-Ljungby.

Från Lund hava 812 volymer tryckta böcker och 34 handskrifter (mot resp. 684 och 36 under 1914) för begagnande av forskare utlånats till följande 48 institutioner. I Stockholm: Kungl. biblioteket, Riksarkivet, Riksdagens bibliotek, Statistiska centralbyråns d:o, Svenska akademiens Nobelbibliotek, Vetenskapsakademiens bibliotek, Vitterhets-, historie- och antikvitetsakademiens d:o, Svenska läkaresällskapets d:o, Karolinska institutets d:o, Veterinärhögskolans d:o; Universitetsbiblioteket i Uppsala; Stadsbiblioteken i Göteborg och Norrköping; Stiftsbiblioteket i Linköping; Läroverks- (resp. realskole- eller samskole-) biblioteken i Borås, Eksjö, Falköping, Hälsingborg, Jönköping, Kalmar, Karlstad, Kristianstad, Landskrona, Lidköping, Luleå, Nyköping, Skara, Skövde, Umeå, Vänersborg, Växjö och Ystad; Folkskolelärarinneseminariets i Landskrona bibliotek; Landsarkiven i Lund och Vadstena; Hälsingborgs museum; Malmö museum; Sölvesborgs och Listers härads fornminnesförening; Lasarettet i Söderköping; Hospitalen i Kristinehamn och Nyköping; Västeråsens sanatorium i Borås; Bakteriologiska laboratoriet i Malmö; Kungl.

biblioteket i Köpenhamn; Statsbiblioteket i Aarhus; Universitetsbiblioteket i Kristiania; Trondhjems museum; Universitetsbiblioteket i Helsingfors. — Dessutom har ett antal boklån direkt sänts till forskare på orter inom riket, där låneförmedling genom offentligt bibliotek ej stått att vinna.

Samlingarnas tillväxt. Svenska tryckalster, som jämlikt tryckfrihetsförordningens föreskrift skolat till biblioteket avlämnas, hava inkommit i 679 sändningar från 470 olika boktryckerier. Antalet på grund av uteblivna eller felaktiga leveranser under året gjorda reklamationer har uppgått till 272. Beträffande arten och omfånget av tillväxten genom leveranser av svenska tryck torde som vanligt här få hänvisas till den i Kungl. bibliotekets årsberättelse meddelade redogörelsen, vilken ju, i stort sett, måste ega giltighet även för Sveriges båda andra stora statsbibliotek. — Genom köp har biblioteket under året förvärvat 111 i Sverige tryckta band eller broschyrer; genom gåvor har det ökats med 86 sådana (särtryck, men icke dupletter, inberäknade) samt några småtryck.

Tillväxten av utländska tryckalster har uppgått till 10,423 volymer (= band, hela eller påbörjade, broschyrer eller kartor). Av dessa hava 4,461 erhållits genom köp och 656 genom gåvor; återstående 5,306 volymer har biblioteket mottagit från de utländska lärda samfund och anstalter, med vilka detsamma underhåller regelbundna bytesförbindelser; av dessa bytesskrifter utgöras 4,387 av akademiska avhandlingar, program o. d. från utländska universitet. — 1915 års utländska tryck utav nyare datum kommer att, så vitt som detsamma anses förtjänt av dylikt omnämnande, upptagas i bd 30 av den genom Kungl. biblioteket utgivna gemensamma accessionskatalogen för Sveriges offentliga bibliotek.

Bland de gåvor, som bibliotekets tryckavdelningar under året fått emottaga, märkas särskilt följande. Professor Svante Ödman har åter hågkommit biblioteket med en dyrbar gåva, i det han till detsamma översänt 103 volymer, huvudsakligen behandlande ämnen från den psykiska forskningens område. — The Augustana Book Concern, Rock-Island, Ill. har skänkt 54 å dess förlag utgivna skrifter, de flesta på svenska språket. — Från K. Generalpoststyrelsen har biblioteket för komplettering av sin samling av postcirkulär fått emottaga ett stort antal äldre sådana, tillsammans 18 band. — Domkapitlet i Lund har tillåtit

biblioteket att utur en kapitlet tillhörig samling av läroverksprogram och kataloger, disputationer och annat företrädesvis officiellt tryck utvälja allt vad som för biblioteket kan vara önskvärt att äga. Då emellertid detta urval ännu icke hunnit avslutas, ingår vad som sålunda förvärvats icke i de ovan meddelade accessionssiffrorna.

Läkaresällskapet i Lund har under året å biblioteket deponerat 9 olika serier medicinska tidskrifter, tillsammans 87 volymer. Från Humanistiska sektionens seminariebibliotek hava till universitetsbiblioteket överflyttats 77 volymer. Dessa deposita äro icke inräknade i den ovan lämnade uppgiften om samlingarnas tillväxt.

Angående *handskriftsamlingen* förvärv under året är följande att nämna. Stärbhusdelägarne efter framl. professor C. W. Skarstedt, vilka redan år 1909 till biblioteket skänkte de flesta av den avlidnes efterlämnade handskrifter, hava nu genom förste bibliotekarien A. Malm även till detsamma överlämnat större delen av hans brevsamling (tillsammans omkr. 1700 brev). Givarna hava emellertid härvid förbehållit sig att, sedan samlingen nogare genomgåtts och ordnats, få meddela närmare bestämmelser rörande densammas tillgänglighet för forskare. Samma givare hava även överlämnat: Strödda afhandlingar af P. Wieselgren, afskrifna efter författarens egenhändiga handskrifter; Fragmenter af P. Wieselgren (egenh.); Tal vid rektorsombytet vid Göteborgs gymnasium 1843 af J. G. Ek (afskr.). — Handskriftavdelningens övriga förvärv hava endast utgjorts av strödda autografer och brev, varibland märkas 3 brev från professor A. Törneros till friherre M. Falkenberg (gåva av fröken C. von Rosens stärbhus).

Bibliotekets *planschsamling* har under året erhållit ett par särskilt värdefulla gåvor. Från Svenska beskickningen i Petrograd har densamma sålunda genom professor S. Clason fått emottaga en intressant samling i Ryssland utgivna mestadels färglagda bilder och karrikatyror rörande världskriget, tillsammans 242 blad. — Genom nådigt beslut av den 9 maj 1913 (jfr Kungliga bibliotekets årsberättelse för nämnda år, s. 16 f.) medgav Kungl. Maj:t, att en i Kungliga biblioteket befintlig större samling dupletter av utländska porträtt, huvudsakligen härstammande från konung Carl XV:s bibliotek, fick så disponeras, att sedan Nationalmusei konstavdelning beretts tillfälle att utvälja de blad, som till följd

av sitt konstvärde vore för densamma behövlige, återstoden fick överlämnas till universitetsbiblioteken i Uppsala och Lund med rätt för dessa bibliotek att i nämnda ordning utvälja de blad, som kunde finnas böra införlivas med deras samlingar. Sedan med anledning härav urval gjorts för Nationalmuseum och Uppsala universitetsbibliotek, hava återstående omkr. 640 blad hit överlämnats. Det har emellertid ännu icke medhunnits att undersöka, i hvilken utsträckning dessa porträtt äro för härvarande samlingar behövlige, vilket dock torde vara fallet med en stor del av desamma.

Gåvor, vilka icke kunna anses härröra från av biblioteket underhållna regelbundna bytesförbindelser, hava ingått från följande *offentliga myndigheter, institutioner, samfund och tidskriftsredaktioner*:

A. Svenska.

Stockholm.	K. Justitiedepartementet.
»	K. Utrikesdepartementet.
»	K. Civildepartementet.
»	K. Finansdepartementet.
»	K. Ecklesiastikdepartementet.
»	K. Jordbruksdepartementet.
»	K. Fångvårdsstyrelsen.
»	K. Generalpoststyrelsen.
»	K. Telegrafstyrelsen.
»	K. Järnvägsstyrelsen.
»	K. Väg- och vattenbyggnadsstyrelsen.
»	K. Medicinalstyrelsen.
»	Riksförsäkringsanstalten.
»	K. Försäkringsinspektionen.
»	K. Socialstyrelsen.
»	K. Pensionsstyrelsen.
»	K. Mynt- och justeringsverket.
»	K. Kommerskollegium.
»	K. Styrelsen för postsparbanken.
»	Kungl. Biblioteket.
»	Nationalmusei konstavdelning.
»	Bibliotekskonsulenterna.

- Stockholm. K. Domänstyrelsen.
 » K. Lantbruksstyrelsen.
 » Centralstyrelsen för försöksväsendet på jordbruksområdet.
 » K. Lantmäteristyrelsen.
 » Hydrografiska byrån.
 » Riksbanken.
 » Riksgäldskontoret.
 » Generalstabens krigshistoriska avdelning.
 » K. Sjökarteverket.
 » Stockholms stads statistiska kontor.
 » Handelshögskolan.
 » Tekniska skolan.
 » Svenska kyrkans diakonistyrelse.
 » K. Samfundet för utgivande av handskrifter rörande Skandinaviens historia.
 » K. Direktionen över allmänna barnhusinrättningen.
 » Allmänna svenska boktryckareföreningen.
 » K. Automobilklubben.
 » Evangeliska fosterlandsstiftelsens förlagsexpedition.
 » Försäkringsföreningen.
 » Gossarnas broderskaps klubb.
 » Nordiska museet.
 » Redaktionen av Svensk tandläkaretidskrift.
 » » Teosofisk tidskrift.
 » Röda korsets konferens 1915.
 » Sanatogens generalagentur.
 » Svenska missionsförbundet.
 » Svenska motokulturföreningen.
 » Svenska sällskapet för antropologi och geografi.
 » Svenska turistföreningen.
 » Svenska vattenkraftföreningen.
 » Sveriges allmänna exportförening.
 » Sveriges industriförbund.
 » Vita bandets expedition.
 Hudiksvall. Hälsinglands fornminnesförening.
 Jönköping. Norra Smålands fornminnesförening.

Lund. Domkapitlet.

- » Akademiska föreningens bibliotek.
- » Medicinska fakulteten.
- » Redaktionen av Statsvetenskaplig tidskrift.

Malmö. Skånes handels-, industri- och sjöfartskammare.

- » Biblioteks- och föreläsningföreningen.

Näås. Aug. Abrahamsons stiftelse.

Petrograd. Svenska beskickningen.

Uppsala. Universitetsbiblioteket.

- » Svenska jägarförbundet.

B. *Utländska.*

Amerika. American Association of Genito-urinary Surgeons.

- » American Philological Association.
- » American Urological Association.

Amsterdam. Société mathématique.

Berlin. Bibliothek des Auswärtigen Amts.

- » Direction der Disconto-Gesellschaft.
- » Nachrichtsstelle für den Orient.

Boston. The Trustees under the Will of Mary Baker Eddy.

- » Massachusetts General Hospital.

Budapest. Statistisches Bureau.

Bryn Athyn, Pa. Academy of the New Church.

Calcutta. Imperial Department of Agriculture.

- » Royal Botanic Garden.

Chicago. The Swedish Engineering Society.

- » Western Theological Seminary.

Denver. University of Colorado.

Edinburgh. Royal Botanic Garden.

Frederiksborg. Frederiksborgs Amts Historiske Samfund.

Fukuoka. Medizinische Fakultät der Kaiserl. Universität
Kyushu.

Haarlem. Commissie voor de retrospective tentoonstelling.

Helsingfors. Finska läkaresällskapet.

- » Industristyrelsen i Finland.
- » Nyfilologiska föreningen.

Karlsruhe. Grossherzogl. Hof- und Landesbibliothek.

Kristiania. Departementet for sociale Saker, Handel, Industri
og Fiskeri.

- Köpenhamn. Ministeriet for Kirke- og Undervisningsvæsenet.
 » Kommissionen for det Arna-Magnæanske Legat.
 » Kommissionen for Havundersøgelser.
 » Den danske biologiske Station.
 » Det danske meteorologiske Institut.
 » Statens Seruminstitut.
 » Bestyrelsen for Carlsberglaboratoriet.
 » Kommunalbestyrelsen.
 » Københavns Kommunes Folkebiblioteker.
 » Grosserersocietetet.
 » Nyt genealogisk Institut.
 » Selskabet for Danmarks Kirkehistorie.
 » Redaktionen av Ryska handels- och industri-
 meddelanden för Skandinavien.
- Lausanne. Redaktionen av Revue Ukrainienne.
- Leiden. Redaktionen av Museum.
- Leipzig. Deutsche Bücherei des Börsenvereins der deutschen
 Buchhändler.
- Lissabon. Portugisiska undervisningsministeriet.
- London. Peace Society.
 » Redaktionen av The Herald of the Star.
- Manila. Bureau of Agriculture.
- Monaco. Institut océanographique.
- Montevideo. Dirección general de estadística de Uruguay.
- München. K. Hof- und Staatsbibliothek.
- New York. The American-Scandinavian Foundation.
 » Carnegie Foundation for the Advancement of
 Teaching.
 » International Health Commission.
- Orono. Maine Agricultural Experiment Station.
- Paris. Chambre de commerce.
 » Office international d'hygiène publique.
 » Redaktionen av L'art et les artistes.
- Petrograd. Ryska historiska sällskapet.
- Point Loma, Cal. Theosophical Publishing Company.
- Rio de Janeiro. Instituto Oswaldo Cruz.
- Rock-Island, Ill. Redaktionen av Ungdomsvännen.
 » Augustana Book Concern.
- Rotterdam. Museum voor land- en volkenkunde.

- Stockholm. Brittiska beskickningen.
 « Franska beskickningen.
 Strassburg. Internationale Commission für wissenschaftliche
 Luftschiffahrt.
 Washington. Library of Congress.
 » Surgeon-General's Office.
 » Carnegie Endowment for International Peace.
 » The Rockefeller Sanitary Commission for the
 Eradication of Hookworm Diseases.
 Wiborg. Svenska lyceum.

Följande *enskilda personer och firmor* hava under år 1915
 med gåvor ihågkommit biblioteket:

A. Svenska.

- Alfons, C., biblioteksvaktmästare, Lund.
 Almqvist, R. M., andre bibliotekarie, Lund.
 Andersson, A., överbibliotekarie, Uppsala.
 Björck & Börjessons bokförlag, Stockholm.
 Björling, C. G. E., professor, Lund.
 Borg, A., kamrerare, Säbyholm.
 Bonniers (Albert) bokförlag, Stockholm.
 Borgström, L., fil. kandidat, Uppsala.
 Brodén, N., andre bibliotekarie, Lund.
 Bygdén, A. L., f. d. överbibliotekarie, Uppsala.
 Clason, S., professor, Lund.
 Collijn, I., förste bibliotekarie, Stockholm.
 De Geer af Leufsta, L., friherre, Leufsta.
 Ehlins (A.-B.) förlag, Stockholm.
 Enevalls (A. F.) bokhandel, Malinö.
 Fahlbeck, P., professor, Djursholm.
 Fahlcrantz & C:o's bokförlag, Stockholm.
 Flygare, N., fil. licentiat, Stockholm.
 Fritzes (C. E.) bokförlagsaktiebolag, Stockholm.
 Fürst, C. M., professor, Lund.
 Gadde, E., änkefru, Lund.
 Gebers (Hugo) förlag, Stockholm.
 Gleerupska universitetsbokhandeln, Lund.
 Gothe, R., sjömansmissionär, Stöde.

Grönstedt, J., skriftställare, Stockholm.
Gumperts (N. J.) bokhandel, Göteborg.
Hall, B. R., seminarieadjunkt, Uppsala.
Hansson, N., f. d. folkhögskoleföreståndare, Lund.
Henning, E., professor, Experimentalfältet.
Holmgren, I., professor, Stockholm.
Holmström, L. P., f. d. folkhögskoleföreståndare, Lindegård.
Holst, N. O., f. d. statsgeolog, Jämshög.
Isberg, A. U., stadsarkivarie, Malmö.
Jensen, A., fil. doktor, Stockholm.
Killbergs (A.-B.) bokhandel, Hälsingborg.
Kinell, E. G., överstelöjtnant, Stockholm.
Kock, A., professor, Lund.
Lewenhaupt, E., greve, bibliotekarie, Säbylund.
Liljeqvist, E., professor, Lund.
Lindberg, A., f. d. dövstumlärare, Järna.
Lindblads (J. A.) förlag, Uppsala.
Lindroth, Hj., docent, Lund.
Lindstedts (Ph.) universitetsbokhandel, Lund.
Lindvall, C. A., f. d. överingenjör, Stockholm.
Ljus' (A.-B.) bokförlag, Stockholm.
Magnusson, H., laborator, Malmö.
Möller, B., t. f. andre bibliotekarie, Lund.
Nathorst, A. G., professor, Stockholm.
Nermans bokhandel, Jönköping.
Nilsson, M. P:n, professor, Lund.
Nordiska bokhandeln (A.-B.) Stockholm.
Nordstedt, O., professor, Lund.
Nörlund, N. E., professor, Lund.
Petersens, C. af, överbibliotekarie, Lund.
Peyron, G., friherre, f. d. major, Stockholm.
Rosen (Fröken C. von) stärbhus, Lund.
Samzelius, H., länsjägmästare, Stockholm.
Schlyter, K. J. D., hovrättsråd, Stockholm.
Schwerin, M. von, änkefriherrinna, Lund.
Skarstedts (Professor C. W.) stärbhus, Lund.
Skoglunds (Fr.) förlag, Stockholm.
Smedberg, R., byråingenjör, Stockholm.
Staël von Holstein, L., friherre, fil. doktor, Lund.

Stangenberg, E., med. doktor, Stockholm.
 Strömberg, E., fil. kandidat, Lund.
 Svenska nykterhetsförlaget, Stockholm.
 Sydow, C. W. von, docent, Lund.
 Tandberg, J., student, Lund.
 Thorn, C., docent, Lund.
 Thunberg, T., professor, Lund.
 Tiden (Bokförlagsaktiebolaget), Stockholm.
 Timberg, G., lektor, Ultuna.
 Tuneld, E., docent, Lund.
 Uppström, W., f. d. häradshövding, Stockholm.
 Wahlin, A., redaktör, Stockaryd.
 Wahlström & Widstrands bokförlag, Stockholm.
 Walberg, E., professor, Lund.
 Wallén, A., föreståndare för Hydrografiska byrån, Stockholm.
 Wesströms (John) bokhandel, Båstad.
 Wigforss, E. J., docent, Lund.
 Wohlin, N., docent, Stockholm.
 Wrangel, E., professor, Lund.
 Zetterstéen, K. V., professor, Uppsala.
 Åkerblom, A., lektor, Malmö.
 Ödman, S., f. d. professor, Djursholm.

B. *Utländska.*

Baner, J. G. R., Ironwood, Mich.
 Birkeland, K., professor, Kristiania.
 Blöndal, S., bibliotekarie, Köpenhamn.
 Bugge, C. A., teol. doktor, Kristiania.
 Callerström, S. O., Miss, Gowie, Io.
 Carøe, K., Kredslæge, Köpenhamn.
 Dahl, F., Departementschef, Köpenhamn.
 Eckman, C. L., Jamestown, N. Y.
 Erikson, G., pastor, Smolan, Kans.
 Frazer, J. G., D. C. L., L. L. D., London.
 Fried, A. H., Redacteur der Friedenswarte, Zürich.
 Gering, H., Geheimer-Regierungsrat, Kiel.
 Henschen, H. S., bankkamrerare, Chicago.
 Johnson, C. J., Bronson, Io.

Johnsson, J. W. S., läkare, Köpenhamn.
Jorge, R., professor, Lissabon.
Kall, J. C., bibliotekarie, Köpenhamn.
Konopczyński, L., docent, Krakow.
Krarup, O. C., Sognepræst, Odden, Danmark.
Larson, F., agent, Chicago.
Lehmann-Nitsche, R., professor, La Plata.
Mausbach, J., Dr theol., Münster i W.
Molee, E., Tacoma, Wash.
Nelson, Rev. O., Worcester, Mass.
Norström, W., Puyallup, Wash.
Olsoni, E., biblioteksamanuens, Kouvola, Finland.
Princell, J., Mrs., Chicago.
Redfield, C. L., skriftställare, Chicago.
Riise, F., generalkommissarie för Danmarks deltagande i
Baltiska utställningen 1914, Köpenhamn.
Sandell, A., Denver, Col.
Schauman, G., universitetsbibliotekarie, Helsingfors.
Sewall, Rev. F., dr, Washington.
Sundlöf, Rev. W., Boston.
Taylor, W. J., dr, Philadelphia.
Tissié, Ph., président-fondateur de la Ligue française de
l'éducation physique, Pau.
Welcker, A., Berkeley, Cal.

Med tacksamhet bör här även erinras därom, att biblioteket jämväl år 1915 fått såsom bidrag till uppehållande av sina bytesförbindelser mottaga ett större eller mindre antal exemplar av med understöd av statsmedel utgivna publikationer.

Bibliotekskommissionen har för behandling av inkomna förslag till bokinköp hållit de föreskrivna sammanträdena. Dessammals ledamöter voro, utom vederbörande bibliotekstjänstemän, under vårterminen professorerna H. Holmquist, A. Ernberg, E. Overton, E. Ekwall, E. Liljeqvist, N. E. Nörlund och H. Wallengren, under höstterminen professorerna H. Holmquist, R. Malmgren, E. Overton, E. Ekwall, E. Liljeqvist, N. E. Nörlund och O. Carlgren.

Ekonomi. Bibliotekets räkenskaper för år 1915 visa i sammandrag följande siffror:

Debet.

Behållning från år 1914	8,753: 81	
Inkomster:		
Ordinarie statsanslaget	50,000: —	
Anslag å extra stat	10,000: —	
Intressemedel	2,829: 31	
Extra inkomster	988: 05	63,817: 36
	<hr/>	Summa 72,571: 17

Kredit.

Utgifter:

Bokinköp	32,346: 01	
Inlösen av bibl:s bytesexemplar av Lunds univ:s årsskrift	800: —	
Bokbinderiarbete jämte materialier.....	8,986: 44	
Skrivmaterialier och tryck	844: 08	
Uppvärmning	5,656: 97	
Elektrisk belysning och kraft	489: 69	
Frakt- och transportkostnader	704: 98	
Renhållning	523: —	
Parkens underhåll	425: 10	
Inköp och underhåll av inventarier	4,069: 46	
Diverse omkostnader	477: 25	55,322: 98
Behållning vid årets slut		17,248: 19
	<hr/>	Summa 72,571: 17

Även för år 1915 utvisa bibliotekets räkenskaper ett jämförelsevis betydligt överskott, detta beroende dels därpå att den litterära produktionen inom de i det pågående världskriget invecklade länderna är minskad, dels på de stundom mötande svårigheterna att under kriget utföra beslutade inköp; åtskilliga sådana ha måst uppskjutas till dess någorlunda normala förhållanden återinträtt. De besparingar, vilka sålunda föranledas av under kriget minskade bokinköp, komma emellertid synnerligen väl till pass, enär de göra det möjligt att påskynda anskaffandet av

åtskilliga kostsamma och högst behövliga inventarier, för vilkas bekostande nybyggnadsanslaget ej räckte till och vilkas anskaffande således eljest, därest icke särskilt statsanslag kunnat därför åvägabringas, hade måst utsträckas över en längre följd av år än som med hänsyn till samlingarnas bevarande och verksamheten inom institutionen kunnat anses gäneligt. Man ser sig alltså nu i stånd att förse parterrvåningen med hyllor för tidnings-samlingen ävensom att anskaffa nödiga skåp för kart- och plansch-samlingen samt en bättre inredning för låneexpeditionen än den hittillsvarande provisoriska. En annan angelägen och betydande utgiftspost, som man tänker sig att ävenledes med besparade medel framdeles kunna bestrida, är anskaffandet av ett större antal (10- å 12,000) kapslar för broschyrer och småtryck, vilkas förvaringssätt f. n. lämnar mycket övrigt att önska.

Det å bibliotekets stat uppförda anslaget av 12,000 kronor till »arvoden, flitpenningar åt extra biträden, renskrivning, eftermiddagstjänst m. m.» har jämte ett för samma ändamål ur universitetets reservfond beviljat belopp av 113 kronor 49 öre använts på följande sätt:

Arvoden till amanuenser.....	6,385: 53
Avlöning till extra vaktmästare.....	577: 96
Uppehållande av eftermiddagstjänsten	2,750: —
Flitpenningar åt e. o. tjänstemän	1,325: —
Extra arbetshjälp samt renskrivning.....	1,075: —
<hr/>	
Summa 12,113: 49	

Under året hava 3,819 böcker blivit inbundna och 867 styvhäftade; 23 volymer tidningar hava inbundits och 231 sådana hava häftats i omslag av karduspapper; 298 kapslar av olika slag hava förfärdigats. Av dessa arbeten hava inbindningen av 118 band, styvhäftningen av böcker, häftningen av tidningar samt kapselfabrikationen utförts i bibliotekets eget bokbinderi, varest även som vanligt alla ifrågakommande reparationer av böcker o. d. blivit verkställda.

Lokaler och inventarier. Under året hava parterrvåningens fönster försetts med järnluckor, bekostade ur universitetets byggnadsfond. — I vindsvåningen, vilken hittills helt och hållet saknat elektrisk belysning, har sådan anordnats i mittpartiet; belys-

ningsarmaturen i bottenvåningen har i flere hänseenden kompletterats. — Kassavalvet har försetts med inredning; i katalogrummet och den stora arbetssalen i bottenvåningens västra flygel (»Carolinasalen») hava en del nya hyllor anbragts, varigenom dessa lokalers hyllutrymme ökats med omkring 160 löpmeter; i bokmagasinen har anbragts ett antal fristående låga och djupa hyllor (s. k. pudlar), avsedda för uppställning av särskilt stora format; åtskilliga nya möbler hava anskaffats och äldre sådana hava undergått välbehövlige reparationer. — För bokbinderiet hava inköpts en pappböjningsmaskin och en stansmaskin, båda huvudsakligen avsedda att användas vid förfärdigande av kapslar för broschyrer och småtryck.

Nytt biblioteksreglemente, avsett att avlösa det i åtskilliga hänseenden föråldrade av 1870, har under året blivit vederböriligen fastställt. Detsamma utgör, likasom det samtidigt stadfästa nya reglementet för universitetsbiblioteket i Uppsala, resultat av ett flerårigt samarbete mellan de båda universiteten. Redan år 1910, då riksbibliotekarien enligt nådig föreskrift hade att utarbeta förslag till ny instruktion för Kungl. biblioteket och nytt reglemente för dess begagnande, ägde mellan honom och universitetens överbibliotekarier överläggningar rum i syfte att uppnå likformighet i fråga om sådana bestämmelser, som ansågos böra vara för de tre stora statsbiblioteken gemensamma. Sedermera uppgjorde de båda överbibliotekarierna i samråd förslag till i tillämpliga delar lika lydande reglementen för de båda universitetsbiblioteken, vilka förslag i April 1913 överlämnades till de resp. större konsistorierna, som då utsågo kommitterade för förslagens granskning; den Lundensiska kommittén bestod av, förutom överbibliotekarien, professorerna S. Herner, R. Malmgren, J. Borelius, A. Moberg och J. Rydberg. Genom överbibliotekariernas försorg ägde förhandlingar rum mellan de båda universitetens kommitterade, åsyftande att så vitt möjligt sammanjämka de på de olika ställena uttalade skiljaktiga meningarna, vilket även i de flesta fall lyckades, så att de delvis omarbetade förslag, vilka från de båda kommittéerna till konsistorierna överlämnades, voro sinsemellan överensstämmande utom i sådana punkter, där de lokala förhållande ej medgävo full överensstämmelse eller där vid de olika universiteten en skiljaktig praxis utbildat sig, vilken

man å ömse sidor ansåg sig böra bibehålla. Med av Kungl. Maj:t den 30 december 1910 fastställda instruktion och reglemente för Kungl. biblioteket voro dessa förslag även i tillämpliga delar väsentligen överensstämmande. Förslaget till reglemente för Lunds bibliotek blev med ett par mindre, formella ändringar av det Större konsistoriet tillstyrkt och av Kanslersämbetet den 18 mars fastställt till efterlevnad från och med den 1 påföljande juni.

Personalen. Med avseende på den vid biblioteket verk-samma personalen är följande att nämna.

Begärt avsked meddelades den 9 januari åt e. o. amanu-ensen G. Lindblad.

Till innehavare av amanuensarvoden hava för året varit för-ordnade hrr G. Wetterberg (2,000 kr.), G. Carlquist (2,000 kr.), A. Österling (1,500 kr.) och F. Nosslin (1,200 kr.); under 1 må-nad, då Österling, och $\frac{1}{2}$ månad, då Nosslin åtnjutit tjänstledig-het, har därigenom ledigt arvode uppburits av amanuensen S. Colliander.

Tjänstledighet har åtnjutits av andre bibliotekarien R. Alm-qvist 1 november—18 december för vetenskapligt arbete; av amanuensen C. W. von Sydow under hela året, utom november månad, för vetenskapligt arbete; av amanuensen A. Österling 16 september—15 oktober för utrikes resa såsom innehavare av Beskowska stipendiet; av amanuensen F. Nosslin 7—21 juni på grund av sjukdom; av amanuensen B. Wulff 25 juli—7 augusti för enskilda angelägenheter. — Andre bibliotekarien F. Hjelmqvist har under hela året varit frånvarande såsom t. f. förste biblio-tekskonsulent i K. Folkskoleöverstyrelsen.

Förordnande såsom andre bibliotekarie har innehafts under hela året av amanuensen B. Möller samt under tiden 1 november —18 december av amanuensen G. Wetterberg.

Av bibliotekets personal hava under årets lopp varit frånva-rande för krigstjänstgöring amanuenserna G. Wetterberg, A. Öster-ling och F. Nosslin var och en under 47 dagar, amanuensen B. Wulff under 56 dagar samt extra vaktmästaren C. Alfons under 47 dagar.

Arbeten och arbetsfördelning. Av under året utförda arbeten, som icke varit att direkt hänföra till löpande göromål, må föl-

jande omnämnas. Revisionen och nyordnandet av underavdelningen Frankrike å facket Historia, har avslutats och underavdelningen England å samma fack har undergått liknande behandling. — Revisionen av vissa avdelningar å facket Undervisningsväsen har avslutats. Facket Allmän naturvetenskap har nyordnats, vilket arbete dock ej hunnit fullt avslutas. — Facket Kommunikationsväsen med dithörande betydande samling av småtryck, vilken vid den under åren 1909—1911 företagna revisionen av det svenska småtryckets anordning lämnades till större delen obehandlad, har nyordnats. — Utarbetandet av register över det svenska vistrycket har fortsatts. — Genom utbrytning från flere olika fack har bildats och ordnats ett nytt sådant: Folkminnesforskning. — Inom handskriftsavdelningen har en stor del av den nyförvärvade Skarstedtska brevsamlingen ordnats och förtecknats, varjämte fakultetsarkivens anordning undergått en slutlig revision.

Bibliotekets nominalkatalog har under året ökats med 15,466 blad, däribland 8,029 tryckta och uppklistrade titlar å akademiska skrifter. Realkatalogen har ökats med 5,747 blad. Hela antalet nya katalogblad uppgår således till 21,213.

Arbetsfördelningen har i huvudsak varit följande:

Undertecknad överbibliotekarie har, jämte ledningen av det helas förvaltning, handhaft bibliotekets ekonomi, med nödigt biträde förberett samt ombesörjt bokinköpen, skött korrespondensen, så vida icke annorlunda angives, ävensom avfattat ifrågakommande ämbetsutlåtanden o. d.

Förste bibliotekarien E. Ljunggren, föreståndare för utländska avdelningen, har deltagit i förberedandet av bokinköpen, lett och övervakat katalogiserings- och revisionsarbetena å bokavdelningarna samt, delvis med biträde, mottagit och granskat leveranserna från bokhandeln, accessionsförtecknat den inkommande utländska litteraturen, handhaft bytesförbindelserna med tillhörande korrespondens, redigerat uppgifterna till den tryckta accessionskatalogen och granskat korrekturen å densamma.

Förste bibliotekarien P. Sjöbeck, föreståndare för svenska avdelningen, har mottagit, granskat och, med undantag för det egentliga småtrycket, accessionsförtecknat det från boktryckerierna inkommande svenska årstrycket ävensom skött den i sammanhang med tryckleveranserna stående korrespondensen; ävenledes har

han fört accessionsjournal över svenska avdelningens övriga förvärv; det inkomna småtrycket har av honom grovsorterats och det obundna men för bindning avsedda svenska trycket har huvudsakligen stått under hans omvårdnad.

Förste bibliotekarien A. Malm, föreståndare för låneexpeditionen, har haft sin huvudsakliga verksamhet förlagd till denna och därvid bl. a. skött större delen av den där förekommande brevväxlingen; därjämte har han deltagit i katalogiseringsarbetena, fört protokollet vid bibliotekskommissionens sammanträden samt genomgått bokauktions- och antikvariatskataloger.

Andre bibliotekarien R. Almqvist har förestått bokbindningsavdelningen samt haft vården om det obundna men för bindning avsedda utländska trycket, utom tidskrifterna.

Andre bibliotekarien P. Wilner har biträtt förste bibliotekarien Ljunggren vid bokhandelsleveransernas behandling samt vid dennes bestyr i fråga om den tryckta accessionskatalogen, haft vården om de obundna utländska tidskrifterna, sammanfört och ordnat det nybildade facket Folkminnesforskning, deltagit i katalogiseringsarbetena och i vården av det obundna men för bindning avsedda svenska trycket ävensom i genomgåendet av antikvariatskataloger.

Andre bibliotekarien S. E. Melander har under 4 månader tjänstgjort i låneexpeditionen samt för övrigt huvudsakligen varit sysselsatt med katalogiseringsarbeten; även har han haft uppdrag att verkställa urval ur den boksamling, som Domkapitlet i Lund ställt till bibliotekets förfogande.

Andre bibliotekarien N. Brodén har under 3 1/2 månad tjänstgjort i låneexpeditionen samt för övrigt deltagit i katalogiseringsarbetena och i göromålen å bokbindningsavdelningen.

T. f. andre bibliotekarien B. Möller har under 4 1/2 månad tjänstgjort i låneexpeditionen samt för övrigt utfört revisionsarbete å facket Undervisningsväsen ävensom deltagit i katalogiseringsarbetena.

Amanuenserna G. Wetterberg, C. W. von Sydow, G. Carlquist, A. Österling, F. Nosslin, S. Colliander och B. Wulff hava deltagit i de av utlåningen föranledda dagliga bestyren, i eftermiddagstjänstgöringen och i varjehanda mera tillfälliga göromål; även hava de, med undantag av von Sydow och Wulff, i större eller mindre utsträckning medverkat vid katalogiserings-

arbetena. — Wetterberg har för övrigt utfört de ovan omnämnda arbetena inom facket Allmän naturvetenskap och å handskriftsavdelningen ävensom biträtt vid förberedelserna för bibliotekskommissionens sammanträden samt vid genomgåendet av antikvariatskataloger. — von Sydow har fortsatt registrerandet av svenska vistryck. — Carlquist har utfört de ovannämnda arbetena inom facket Historia samt biträtt vid förberedelserna för bibliotekskommissionens sammanträden och vid genomgåendet av antikvariatskataloger; under förste bibliotekarien Ljunggrens semester behandlade han de anländande bokhandelsleveranserna. — Nosslin har utfört det ovannämnda nyordnandet av facket Kommunikationsväsen. — Österling, Colliander och Wulff hava arbetat med inordnandet av det svenska småtrycket.

Fröken Greta Ronge, anställd som biträde, har för realkatalogen avskrivit de för nominalkatalogen utskrivna titelkopior, utskrivit större delen av titelkopiorna för den tryckta accessionskatalogen ävensom ett antal blad för nominalkatalogen, biträtt vid förändring av den utländska accessionsjournalen, verkställt inläggningen av katalogblad i så väl nominal- som realkatalog, ordnat från utlandet anlända scripta academica, utfört nödiga omsigneringar inom flere avdelningar samt deltagit i varjehanda andra bestyr.

Under 1915 års sommarkurser föranstaltades inom biblioteket en utställning av sådana dettas tillhörigheter, som kunde anses intressera kursdeltagarna. Ordning av denna utställning samt dess förevisande ombesörjdes huvudsakligen av amanuensen G. Wetterberg.

Carl af Petersens.

4. Botaniska institutionen.

A. Avdelningen för systematisk botanik.

Botaniska institutionen. *Museet.* Föreståndaren har till montering upplagt samlingar ifrån Japan samt ifrån Rincon Mountains och staten Washington i Nordamerika.

Konservatorn har under sommarferierna 1915 (under en arbetstid av över 400 timmar) genomgått och i en serie hopordnat samtliga sådana äldre och nyare utländska samlingar, som ännu

ej varit inrangerade. Under terminerna har konservatorn genomgått och ordnat de i Herb. generale befintliga familjerna Compositæ, Campanulaceæ, Rubiaceæ, Plantaginaceæ, Acanthaceæ, Gesneriaceæ och Orobanchaceæ jämte med dem närsläktade smärre familjer och därvid ur ovan omnämnda serie inrangerat allt det redan monterade samt till klistring upplagt vad som för övrigt ansetts lämpligt att inordna. En och annan mindre grupp, däribland fam. Orobanchaceæ, har därvid kritiskt genomgåts och bestämts. — Av Hjalmar Nilssons samlingar ifrån Spanien år 1883, hittills obestämda, hava till ovannämnda familjer hörande exemplar bestämts, samtidigt även motsvarande huvudsamling i Uppsala Botaniska museum, vilken för detta ändamål varit ställd till konservatorns förfogande. — Ur Lunds Botaniska förenings växtbyte erhållna skandinaviska växter hava av konservatorn katalogiserats och upplagts till klistring. — Kristiania Botaniska museums kritiska *Carices canescentes* ha av konservatorn bestämts.

Amanuensen har avslutat ordnandet av det extraskandinaviska lavherbariet samt ordnat det extraskandinaviska och — med biträde av e. o. amanuensen O. Palmgren — det skandinaviska mossherbariet och däri inrangerat nyförvärvade samlingar. Amanuensen har dessutom inrangerat växter i det skandinaviska herbariet.

E. o. amanuenserna G. Jönsson och C. Gustavsson hava inrangerat växter i Herb. generale.

E. o. amanuensen H. Vallin har ordnat den skandinaviska extraserien och företagit inrangeringar i denna.

Adjunkten O. Berg har som frivillig medhjälpare biträtt vid ordnandet av extraskandinaviska och skandinaviska samlingar, ett arbete, i vilket även e. o. aman. H. Christoffersson deltagit (efter den 15 maj). Museet står i stor tacksamhetsskuld till adj. Berg för hans välvilliga och värdefulla hjälp.

Inköp: Collins, Holden & Setchell, *Phycotheca bor.-americana*, fasc. 40—42; Dahlstedt, *Taraxaca scand. exsicc.*, fasc. 5; Lagerberg & Sylvén, *Skogens skadesvampar*, fasc. 2; Malme, *Lichenes Suec. exsicc.*, fasc. 21—23; *Plants of the Rincon Mountains*, 200 ex.; Kohei Omura, *Japan 1894—96*, 105 ex.; Dörfler, *Herb. normale*, cent. 55—56.

Genom byte har erhållits: från Botaniska museet, Uppsala: 20 ex. kärlväxter från Kamerun och 5 ex. från Grekland; från

Botanisk Museum, Köpenhamn: 57 ex. fanerogamer från Britiska öarne, Medelhavsländerna och Nordamerika; från Lunds Botaniska förening: skandinaviska växter i utbyte mot till föreningen lämnade fanerogamer (insamlade av konservatorn) och lavar (ur duplettsamlingen).

Gåvor: Av docenten J. Frödin: ett 40-tal fanerogamer från Torne Lappmark etc.; av prof. Bror Holmberg: ett skandinaviskt herbarium; av konservator O. R. Holmberg: 700 ex. extraskandinaviska växter av fam. Compositæ—Orobanchaceæ (däribland 7 släkten och 127 arter, som förut ej funnos i museets samlingar); av adjunkt D. Hylmö, Varberg: ett 60-tal havsalger från Kattegatt och Öresund; av kand. Gunnar Kjellberg, Malmö: div. fanerogamer och kryptogamer; av prof. H. Nilsson-Ehle: en fullständig kollektion kärlväxter från hans resa inom Lena-området i Sibirien; av prof. O. Nordstedt: F. Jebe, Rosæ Norvegicæ exsicc., fasc. 1; av d:r Alex. Roth: *Cirsium acaule* × *lanceolatum* från Skåne (S. Åsum); av stud. Janne Tandberg: div. skandinaviska fanerogamer; av kand. Göte Turesson: en vacker och värdefull samling fanerogamer (c:a 800 ex.) från staten Washington i Nordamerika; av Lunds Botaniska förening: växter ur föreningens byte till ett värde av c:a 200 kronor.

Såsom gåva har museet dessutom från grosshandlanden A. Rosén i Malmö fått mottaga en av artisten Svante Bergh utförd kopia utav det i Versailles-galleriet befintliga Linnéporträttet av Roslin.

Trädgården med växthuset. Det under våren 1915 påbörjade dräneringsarbetet i den s. k. Östra promenaden, i vilket arbete även ingått anläggandet av en större damm, har förliden höst blivit avslutat. — Utmed Östra Vallgatan har, i enlighet med förut träffad överenskommelse med Lunds stad, ett mindre område utav trädgården avståtts för reglering av nämnda gata, i sammanhang varmed ett nytt stängsel här blivit uppfört, överensstämmande med det som förut uppförts framför den nya museibyggnaden.

Kontrollbestämning av vissa delar utav trädgårdens Composité-material har under läsåret utförts av fil. mag. fröken Ebba Larsson.

Genom byte har levande växtmaterial erhållits från Alnarps trädgårdar, Botanisk Have i Köpenhamn, firman Haage & Schmidt i Erfurt samt från åtskilliga privatpersoner.

Gåvor av levande växter hava erhållits från Botanisk Have i Kristiania samt från Kgl. Botanischer Garten i Dresden; dessutom hava talrika privatpersoner genom att till trädgården skänka frön eller levande växter visat välvilja mot densamma.

Från trädgården hava samlingar av frön och levande växter överlämnats åt bl. a. Samskolan i Eslöv samt Tyringe hel-pensionat, Hindås.

För det internationella fröbytet har, såsom vanligt, en katalog över frön från inhemska växter utgivits. I utbyte mot rekvisitioner ur denna katalog hava frön erhållits från ett 50-tal botaniska trädgårdar.

Sv. Murbeck.

B. Avdelningen för fysiologisk botanik.

Till följd av den fysiologiska botanikens allt mera specialiserade utveckling i olika riktningar och enär självständiga vetenskapliga arbeten på institutionen f. n. utföras inom genetik (av föreståndaren m. fl.), experimentalfysiologi (doc. Lundegårdh), anatomi med mikrokemi (doc. Gertz), hydrobiologi (aman. Naumann) samt växtpatologi (aman. Rasmusson), gör sig behovet av ett flertal lämpligt inredda arbetsrum, särskilt smärre dylika, allt mera gällande. Utgifterna för året för avdelningens räkning, som bestridas av dess ordinarie anslag, sammanhånga därför till ej obetydlig del med fullständigande av inredningen i redan förefintliga smärre arbetsrum samt med inredande av nya dylika inom institutionsbyggnaden.

Uti de i sydvästra hörnet av nedre våningen belägna tre smärre arbetsrummen har inredningen fullständigats bl. a. medelst inledning av vatten i ytterligare ett rum samt medelst anskaffande av några för arbetenas bedrivande erforderliga större och mindre hyllor. Vidare har på övre våningen det mellan större fytotomiska salen och museet belägna mindre rummet samt förrummet till detta — medelst inledning av vatten, fullständigande av elektriska ledningar, inplacering av en institutionen tillhörig, för ändamålet väsentligen omkonstruerad äldre termostat, anskaffning av en större hylla samt ett höj- och sänkbart bord för fotografering av experiment, o. s. v. — särskilt iordningställt för doc. Lundegårdhs retningsfysiologiska

specialundersökningar, hvilka på grund av laboratorieluftens störande inverkan ej med fördel kunna utföras i det å nedra våningen befintliga växtfysiologiska övningslaboratoriet. Förrummet har medelst hyllor m. m. även apterats till fotografiskt mörkrum.

Även uti de till övningslaboratoriet å nedra våningen hörande lokalerna ha talrika behövlige kompletteringar av inredningen verkstälts. Bl. a. har det experimentalfysiologiska mörkrummet försetts med en mindre fotogénkamin för uppvärmning, med därmed följande nödig ventilanordning, vidare med hyllor längs väggarna o. s. v. Det för kulturförsök avsedda lilla växthuset å byggnadens södra sida har i och för uppvärmning under vintermånaderna erhållit en för ändamålet lämpad ny, mindre gasugn med tillhörande plåtskorsten, varjämte ett antal avskrankningar för diverse materialier till kulturerna anordnats under väggborden. I laboratorierummen ha vattenluftpumparna justerats och kompletterats med blästeranordning. Vidare har den rörliga belysningsarmaturen (auerlampor, elektriska lampor af olika slag, för mikroskopering, fotografering och uppvärmning) justerats och i erforderlig grad kompletterats medelst nyinköp, hyllor för kemikalier kompletterats samt en översiktlig gruppering med tillhörande särskild större etikettering av allt till laboratoriet hörande material utförts.

Bland nya apparater, som inköpts, är att nämna en centrifug med tillhörande motor för retningsfysiologiska experiment, en mindre turbincentrifug för laboratoriearbeten i allmänhet samt diverse avbländningsanordningar för fotografiska ändamål.

I källarvåningen har, till det redan förut befintliga av samma slag, ytterligare ett extra rum avstängts och inretts med hyllor och bord, närmast för uppställning och uppmagasinerings av hydrobiologiskt material.

Vad institutionsbyggnaden i övrigt beträffar, har av universitetets byggnadsfond, utom ovan nämnda inledning av vatten i vissa arbetsrum, bekostats en grundlig reparering av taket, vars bjälkar delvis minerats av skadeinsekter, samt vidare automatisk trappbelysning och inledning av elektricitet i kolkällare och i städerskans bostad. Av institutionens egna medel har däremot bekostats en väl behöfvig effektiv grusning med krossad sandsten närmast intill och kring institutionsbyggnaden.

På det område av trädgården närmast omkring institutionsbyggnaden, som är upplåtet för försök inom avdelningen för fysiologisk botanik, har på en areal av omkring tre ar anordnats ett förevisningsfält med ett sextiototal parceller, avsett att utgöra hjälpmedel vid undervisningen i genetik och patologi m. m., samt i mån av utrymme också utlagts smärre försök, dels genetiska, dels i samband med fysiologiska laboratorieexperiment stående odlingar. Dessutom har föreståndaren genom överenskommelse med Sveriges utsädesförening i Svalöf haft fortsatt möjlighet att på därvarande försöksfält i större skala bedriva egna där förut pågående vetenskapliga ärftlighetsexperiment, vilken möjlighet även för de närmast följande åren står honom öppen; likaså har av Styrelsen för Alnarps lantbruksinstitut välvilligt beretts föreståndaren tillfälle att på Alnarps egendom bedriva undersökningar i genetik, varigenom ett mindre försöksfält våren 1916 kunnat utläggas även där. För närmare bearbetning av en del av nu anförda experiment måste dock utrymme anlitas å botaniska institutionen.

För morfologisk-biologiska museets räkning har inköpts ett större parti glaskärl, vilket inköp utgör den ojämförligt största utgiftsposten för året inom avdelningen. Förarbeten för uppläggande av museisamlingar, belysande genetiska spørsmål, ha utförts av föreståndaren. Med gåvor har museet ihåggkommits av redaktör W. Bülow, Lund, samt av f. d. byråchefen A. Lyttkens, Stockholm.

Undervisningen på institutionen har anordnats i enlighet med den för läsåret fastställda undervisningsplanen. Som assistent i växtfysiologi har tjänstgjort, under höstterminen 1915 doc. Gertz, under vårterminen 1916 doc. Lundegårdh. Uti övningskurserna i fysiologi och anatomi för fil. kand.- och ämbetsexamen hava deltagit, under höstterminen resp. 7 och 4, under vårterminen resp. 6 och 6 studerande. Fysiologisk-anatomiska övningar för fil. licentiatexamen ha under vårterminen bedrivits av 2 fil. magistrar. Doc. Gertz' övningskurs i mikrokemi för fil. licentiatexamen under en del av vårterminen räknade 7 deltagare.

Under sommarkurserna i Lund 1915 meddelade doc. Gertz med aman. Naumann som tjänstgörande assistent en fjorton dagars elementär övningskurs på institutionen, dels i växtanatomi,

dels i experimentell växtfysiologi. Kursen räknade ett tjugotal deltagare.

De vid övningskurserna samt vid alla de olika specialarbetena erforderliga utensilierna ha efter hand inköpts. Med hänsyn till vid institutionen f. n. pågående specialundersökningar ha därvid de fotografiska utensilierna för året spelat en väsentlig roll.

Sedan amanuensen Å. Åkerman efter avslutade gradualprov lämnat universitetet i och för anställning som avdelningsföreståndare vid Sveriges utsädesförening i Svalöf, har till amanuens antagits e. o. amanuensen E. Naumann, som å sin sida efterträtts av fil. stud. J. Rasmusson. På grund av temporär avflyttning från Lund har e. o. amanuensen V. Holmgren avgått från sin befattning.

Vad amanuensernas tjänstgöring beträffar, har amanuensen Naumann, förutom ombesörjande av den sedvanliga materialanskaffningen vid kurserna, haft överinseende över de ovan närmare omnämnda arbetena vid komplettering av institutionslokaler-
nas inredning. E. o. amanuenserna Nilsson-Leissner och Rasmusson hava utfört en väsentlig del av ordnandet och etiketteringen av institutets material, varjämte aman. Nilsson-Leissner deltagit i förevisningsfältets anordnande.

Såsom vanligt ha erforderliga lokaler på institutionen upplåtits åt Lunds Botaniska förening i och för dess möten, växtbyte och samlingar ävensom åt de studerande, som i och för studieändamål begagna Botaniska föreningens herbarier.

I likhet med vad föregående institutionsföreståndare redan i årsberättelsen 1910—1911 anført, må slutligen som närmaste önskemål av största vikt för vidare tillgodoseende av arbetena på institutionen här ånyo framhållas dels och framför allt införande av värmeledning i densamma, dels nödig tillbyggnad av det till fysiologiska laboratoriet hörande lilla växthuset.

H. Nilsson-Ehle.

C. Biblioteket.

Fortsättningar hava erhållits å: *Notulæ systematicæ* par H. Lecomte, *Bulletin of Miscellaneous Informations of the Botanic Gardens at Kew*, *Medeelingen van 's Rijks Herbarium te*

Leiden, Jahrbuch och Bericht från Hamburgische Botanische Staatsinstitute, Meddelanden jämte Flygblad från Statens skogs-försöksanstalt, Meddelanden från Botaniska avdelningen av Centralanstalten för försöksväsendet på jordbruksområdet, Sveriges Utsädesförenings tidskrift, International Catalogue of Scientific Literature M. Botany 11—12. — Dessutom har bibliotekarien, professor O. Nordstedt, såsom gåva överlämnat fortsättningar av 22 utav honom förut skänkta tidskrifter.

För övrigt hava gåvor influtit från prof. E. Strömberg i Köpenhamn, prof. N. Svedelius, Geheimer-Oberregierungsrat A. Engler i Berlin, doc. O. Gertz, doc. J. Frödin, lektor Hjalmar Möller, bibliotekarien och undertecknad. Dessutom har erhållits Flora sylvatica Koreana författad av d:r Takenoskin Nakai.

Bankkamrerare L. Grönvall har skänkt 24 brevkort adresserade till avlidne lektor A. Grönvall.

Antalet av under läsåret från biblioteket utlämnade böcker har uppgått till 450.

Sv. Murbeck.

5. Farmakologiska institutionen.

Under läsåret hava vetenskapliga undersökningar angående hjärtgifternas resorption och relativa styrka utförts på institutionen. Farmakologiska institutionen.

Institutionens inventarier ha ökats med ett skrivbord och ett skåp för finare apparater och utensilier.

Kemiska samlingarna ha något ökats.

E. Overton.

6. Fysiologiska institutionen.

I laborationskursen för med. kand.-examen deltog ht. 1915 17 laboranter, vt. 1916 19 laboranter. Den sedvanliga kursen i »fysiologiska förkunskaper till psykologien» gavs ht. 1915 av amanuensen A. Westerlund och räknade 14 deltagare. Institutionens elektrokardiografiska instrumentarium har under året i stor utsträckning använts även av den medicinska kliniken härstädes. Fysiologiska institutionen.

Från institutionen ha följande skrifter offentliggjorts (oavsett de professor Thunbergs arbeten, vilka meddelas i förteckningen över av universitetslärarna utgivna skrifter):

Erik Ohlsson: Eine neue Methode zur Extraktion der Milchsäure. (Skand. Arch. f. Physiologie, Bd 33, s. 231—234.)

Aron Westerlund: Ljusretning och fotelektriskt svar. 32 s. (Lunds univ:s årsskrift. N. F. Avd. 2, Bd 12, N:r 2.)

Densamme: Om bärnstensyrans vitala oxidation. 20 s. (Därs. N. F. Avd. 2, Bd 12, N:r 7.)

T. Thunberg.

7. Fysiska institutionen.

Fysiska
institutionen.

Antalet deltagare i laborationsövningarna för fil. ämbetsexamen utgjorde under ht. 17, under vt. 19, varav i båda fallen några endast för en del av terminen. De självständiga laboranternas antal var ht. 10, vt. 9.

Bland viktigare instrumentanskaffningar må nämnas 1 molekular luftpump med förpump enl. Gaede, 1 Diffussionsluftpump, 1 kopplingsbord, 1 starkströmsinfluenmaskin enl. Wommelsdorff med Eck-motor, 1 kvartskviksilverlampa från Heracus-Hanell, allt med användning av extra anslag ur universitetets reservfond.

En del av de vetenskapliga arbetena å institutionen hava varit inriktade på en så vitt möjligt fullständig undersökning av elementens röntgenspektra, för vilket ändamål särskilda spektrografer blivit å institutionen förfärdigade. Därjämte har av universitetets instrumentmakare för dessa undersökningar tillverkats en vacuumspektrograf. Resultatet av dessa arbeten finnas nedlagda — förutom i skrifter upptagna å annat ställe i redogörelsen — i följande båda gradualarbeten:

Ivar Malmer: Untersuchung über die Hochfrequenzspektra (K-Reihe) der Elemente;

Einar Friman: Untersuchung über die Hochfrequenzspektra (L-Reihe) der Elemente.

Docenten G. Borelius har dels själv, dels tillsammans med H. Norström och A. E. Lindh fortsatt undersökningar av gränsytors elektriska egenskaper och därmed sammanhängande frågor. Meddelanden om resultaten föreligga i korrektur (Annalen der Physik och Physical Review). Med utgångspunkt från teoretiska undersökningar av licentiat T. Heurlinger ha utförts preliminära undersökningar över galvanomagnetiska fenomen. De vunna resultaten stå i god överensstämmelse med den nämnda teorien.

Förberedelser för att fortsätta undersökningen med bättre hjälpmedel ha vidtagits.

Amanuensen N. Åkesson har gjort förberedande arbeten för fortsättande av en å annat håll (Heidelberg) påbörjad undersökning över långsamma katodstrålar. Resultatet av de tidigare undersökningarna föreligga i den under senaste terminen ventilerade gradualavhandlingen:

N. Åkesson: Über die Geschwindigkeitsverluste bei den langsamen Katodenstrahlen und über deren selektive Absorption.

Manne Siegbahn.

8. Geologisk-mineralogiska institutionen.

Institutionen har under det gångna året mistat sin föreståndare prof. J. C. Moberg. Hans kanske främsta strävan under de senare åren gick ut på att skaffa nödigt utrymme åt de geologiska och mineralogiska samlingarna samt tillräckliga och mera tidsenliga arbetsrum för institutionens tjänstemän och destuderande. Ehuru han ej fick se sina önskningar gå i fullbordan, kan dock hans arbete för en ny geologisk-mineralogisk institution ej hava varit förgäves.

Institutionen har under detta läsår liksom förut stått i förbindelse med in- och utländska institutioner och sällskap särskilt genom publikationsbyten samt genom lån och utlåning av fossil. Samlingarna hava ökats dels genom inköp, dels genom gåvor. Till museisamlingarna hava inkommit gåvor från f. d. akademisekreteraren O. Ernberg, Fysiska institutionen, amanuensen J. E. Hede, f. d. statsgeologen N. O. Holst, fil. lic. S. K. A. Kallenberg, Lunds stads tekniska verk, Malmö stads byggnadskontor, amanuensen G. Troedsson och amanuensen H. Vallin. Boksamlingen har ökats genom gåvor från bl. a. Trafikaktiebolaget Grängesberg—Oxelösund och Zoologiska institutionen.

Genom ett anslag av 1,620 kronor från reservfonden har institutionen satts i tillfälle att anskaffa ett modernt polarisationsmikroskop och en mikroskopgoniometer.

Under läsåret har en större petrografisk studiesamling upplagts och katalogiserats, en kristallografisk studiesamling omordnats och kompletterats, varjämte påbörjats en bestämning av insti-

Geologisk-mineralogiska institutionen.

tutionens stora samling av fossil från sydöstra Skånes kritbildningar.

Av å institutionen utförda vetenskapliga arbeten ha under året av trycket utkommit:

J. E. Hede, Ny fyndort för den siluriska posidonomyaskiffern. (Medd. från Lunds geol. fältklubb, Ser. A, N:r 22.)

A. Hadding, Iakttagelser över melafyrerna i Tolångatrakten. (Lunds univ:s årsskrift. N. F. Avd. 2, Bd 13, N:r 1.)

Assar Hadding.

9. Historiska museet.

Historiska
museet.

Under det gångna läsåret hava Historiska museets samlingar ökats genom gåvor, inköp och grävningförvärv. Sålunda har museet av friherre Johan Gyllenstjerna, Bjersgård, såsom gåva fått emottaga en vacker skafthålsyxa av sten (metalltyp), funnen i Vedby sn, N. Åsbo hd., vidare av godsägaren O. Hane, Ekeröd, en synnerligen vacker flintdolk, av lantbrukaren J. P. Andersson, S. Sallerup, några flintredskap från granusket av flintgruvorna därstädes och av lantbrukaren Olof Christoffersson, Fru Alstad, flintföremål funna å en boplats i Alstad.

Bland övriga förvärv märkas: En vacker skafthålsyxa av sten (metalltyp), funnen vid Billebergaån, Rönnebergs hd, en liknande från Närstads gård, Bankekinds hd, Östergötland, samt två tunnackiga stenyxor med hål, funna den ena å Olstorp n:r 2, Kvistofta sn, Rönnebergs hd, och den andra, av synnerligen egenomlig typ, i Ormastorp, Broby sn, S. Åsbo hd. Från Håkanstorp n:r 3, Harjagers hd, har inköpts en klotformig urna från slutet av stenåldern, varjämte tvenne efter allt att döma slutna fynd förvärvats, det ena bestående av två skafthålsyxor, påträffade i en »mossagrav» å Atteköps byamark, Grevie sn, Bjäre hd, samt det andra av tvenne flintyxor av ovanlig typ, som hittats i Dösjöbro, Harjagers hd. Slutligen hava åtskilliga boplatsfynd införlivats med samlingarna, nämligen nio stycken runt om slagna yxor från stranden av Börringesjön, Gustavs sn, Vemmenhögs hd, några gråstensyxor och flintföremål från Slätteröd, Gustavs sn, Vemmenhögs hd, och en del skrapor, borrar m. m. från Julbäck, samma socken och härad.

Från bronsåldern har förvärvats: Ett slutet fynd från Karls-
högen, Ö. Hoby sn, Ingelstads hd, bestående av ett kort svärd,
en vackert ornerad kniv med handtag, en rakkniv och ett spänne.
Vidare en flatcelt funnen vid plöjning i Goarp, Axelvold, Rönne-
bergs hd, och en liknande från Olstorp n:r 2, Kvistofta sn, Rönne-
bergs hd.

Bland järnåldersföremål märkas ett fragmentariskt svärd
från La Tène-tiden och ett intressant spänne från början av vi-
kingatiden, det senare funnet i Tolånga sn, Färs hd.

Från medeltiden härröra följande föremål: Helgonbild av
driven förgylld koppar från ett romanskt antemensale och en
medeltidsbild i ek från V. Harg i Östergötland. Vidare en järn-
yxa från Ö. Vemmenhög n:r 9, Vemmenhögs hd, och en brons-
nyckel från Landskronatrakten. Såsom gåvor hava överlämnats
av häradshövding C. A. Trolle å Fulltofta en yxa och en hille-
bard av järn funna å Fulltofta ägor samt av dekorationsmålaren
J. Berg några golvplattor och delar av dylika från Vallkärra,
Öfraby och Vä kyrkor. Dessutom hava inköpts tvenne träfigurer
från senare delen av 1600-talet, vilka säkerligen tillhört ett epi-
tafium. De uppgivas hava kommit från Landskrona.

Under läsåret hava grävningar och undersökningar utförts
av föreståndaren och av museets samt myntkabinettets tjänste-
män. Grävningarna hava ägt rum dels å Hvellinge n:r 17, Skytts
hd, dels i L. Bedinge, Västra och Östra Torp, Vemmenhögs
hd, samt V. Hoby, Torna hd. På det förstnämnda stället ut-
grävdes tvenne skelettgravar, i L. Bedinge en enmansgrav från
gånggriftstid, i V. Torp den gånggrift, som bär namnet Erkedös,
i Östra Torp en grav från äldre bronsåldern och i V. Hoby tre
st. enmansgravar från stenåldern. Vad de rikhaltiga fynden
från nämnda utgrävningar beträffar, har K. Vitterhets-, historie-
och antikvitets-akademien ännu icke avgjort, huru stor del av
dessa, som kommer på Historiska museets lott. Jämte ovan an-
förda grävningar hava åtskilliga undersökningar av kyrkor och
kyrkliga inventarier utförts, t. ex. i V. Sallerups, Hörs, Mun-
karps, Gårdstånga, Holmby och Ystads kyrkor.

Katalogiseringen av de nyförvärvade föremålen har under
läsåret fortskridit.

Föreståndaren har under höstterminen föreläst dels över
»Lunds domkyrka och dess inflytande på den kyrkliga konsten

i Skåne» och dels över »Vapnens och redskapens utveckling under förhistorisk tid». Under vårterminen hava föreläsningar hållits dels över sistnämnda ämne och dels över »Gånggriftstiden». Därjämte hava föreläsningar i fornkunskap hållits för deltagarna i sommarkurserna under augusti 1915.

Samlingarna hava under terminerna varit avgiftsfritt tillgängliga varje dag samt under ferierna fyra dagar i veckan. Antalet besökande har under läsåret uppgått till omkring 2,000.

Otto Rydbeck.

10. Kemiska institutionen.

Kemiska
institutionen.

Under höstterminen 1915 ha i laborationsövningarna deltagit 41 studerande (däri ej inberäknade 3 ordinarie och 2 extraordinarie amanuenser).

Av nämnda 41 studerande ha 14 deltagit i övningarna för fil. kand.-examen, 21 för fil. ämbetsexamen och 6 arbetat för fil. lic.-examen eller doktorsspecimen.

Under vårterminen 1916 ha i laborationsövningarna deltagit 40 studerande (amanuenser som ovan oberäknade).

Av detta antal ha 15 deltagit i övningarna för fil. kand.-examen, 19 för fil. ämbetsexamen och 6 arbetat för fil. lic.-examen eller doktorsspecimen.

Några nämnvärda förändringar å institutionen eller inköp för densamma äro ej att under läsåret anteckna, utan hava årsanslaget och laborationsmedlen använts till bestridande av de löpande utgifterna.

J. M. Lovén.

11. Kliniska institutionerna.

A. Kirurgiska kliniken.

Kliniska
institutionerna.

Antalet medicine kandidater, som deltagit i propedeutiska kurser och grundläggande tjänstgöring, har under läsåret varit 44, därav från Lund 26, Stockholm 17, Uppsala 1.

Antalet av dem, som fullgjort stadgad assistenttjänstgöring, har varit 9.

Antalet patienter på kirurgiska kliniken under kalenderåret 1915 var 2,643; på dessa utfördes 1,588 operationer.

Antalet polikliniskt vårdade patienter var 4,603, på vilka utfördes 2,192 operationer.

Följande arbeten hava under året utgått från kliniken:

Borelius, J. u. Sjövall, E: Ueber Polyposis intestini. (Beiträge z. klin. Chir. Bd 99.)

Carlsson, P.: Zur Kasuistik der tuberkulösen Dünndarmstrikturen. (Beiträge z. klin. Chir. Bd 99.)

Petrén, G.: Några kirurgiska bukfall. (Hygiea. Bd 77.)

J. Borelius.

B. Medicinska kliniken.

Antalet medicine kandidater, som deltagit i den grundläggande tjänstgöringen under läsåret, har utgjort 44.

Antalet av dem, som fullgjort föreskrivna assistenttjänstgöringen under läsåret, har varit 12.

Antalet patienter, som varit vårdade å kliniken under 1915, utgjorde 1,212.

Under läsåret har en lappkatalog (realkatalog) blivit utarbetad över alla patienter å kliniken sedan ingången av höstterminen 1910.

Karl Petré.

C. Obstetrisk-gynekologiska kliniken.

Under läsåret ha 11 medicine kandidater fullgjort sin tjänstgöring vid kliniken, varjämte klinisk undervisning meddelats även under sommarmånaderna. Av den senare ha 6 medicine kandidater begagnat sig.

Patientantalet har även under det förflutna året visat en stadig ökning. Under år 1915 utgjorde sålunda antalet å obstetriska avdelningen intagna patienter 1,000 mot 987 år 1914 och å gynekologiska avdelningen 644 mot föregående år 594. Trängseln å patientrummen har nu snart nått en gräns, som ej kan överskridas, men samtidigt reser sig glädjande nog den nya kliniken, som man hoppas kunna taga i bruk under år 1917.

Bland under året utförda arbeten bör framhållas lappkatalog över samtliga patienter å barnbördsavdelningen, vilken nu hunnit till katalogiseringen av 1912 års patienter och väntas bli avslutad under innevarande år.

Elis Essen-Möller.

D. Oftalmiatriska kliniken.

Antalet medicine kandidater, som deltagit i undervisningen under läsåret, har varit 17.

Antalet patienter, som varit vårdade å kliniken under 1915, utgjorde 578; på dessa utfördes 548 operationer.

Antalet polikliniskt vårdade patienter under 1915 utgjorde 1,320; på dessa utfördes 177 operationer.

Gustaf Ahlström.

E. Pediatriska kliniken.

Undervisningen vid den pediatrika kliniken och polikliniken har under år 1915 fortgått enligt fastställd plan.

Under år 1915 ha å kliniken vårdats 343 patienter samt å polikliniken behandlats 740 patienter med 133 återbesök.

C. H. Hildebrand.

F. Psykiatriska kliniken.

Under höstterminen har undervisningen ägt rum enligt fastställd plan.

En elementär kurs i allmän psykopatologi (kostnadsfri), omfattande 8 föreläsningar med demonstrationer, gavs för psykologie-studerande under höstterminen. Antalet deltagare däri var 10.

Teodor Nerander.

G. Polikliniken för öron-, näs- och halsjukdomar.

På polikliniken ha under år 1915 mottagits 630 nya fall, 59 återbesök; 308 polikliniska operationer hava utförts.

F. V. Törne.

H. Röntgen-laboratoriet.

Å det vid universitetsklinikerna inrättade Röntgenlaboratoriet ha under år 1915 utförts 2,220 röntgenundersökningar, varvid inregistrerats 5,050 röntgenogram och 582 ortodiagram.

Röntgenbehandling har givits åt 197 patienter, kombinerad röntgen- och radiumbehandling åt 57 och radiumbehandling ensam åt 113 patienter.

Dessutom ha 25 patienter erhållit behandling med kolsyresnö, resp. fulguration (med korta gnistor).

Lars Edling.

12. Konstsamlingarna.

Målerisamlingen har under läsåret ökats med ett landskap, gåva av konstnären Gustaf Rydberg. Till skulptursamlingen Konst-samlingarna. har i deposition överlämnats en byst i italiensk marmor å pedestal å kolmårdsmarmor, föreställande frih. A. U. Wrangel och sannolikt utförd av E. G. Göthe. Ett äldre, hittills å vinden förvarat, illa skadat porträtt av Ulrika Eleonora d. y., sannolikt utfört i D. von Kraffts atelier, har av artisten Fr. Krebs pietetsfullt restaurerats.

Inventariseringen av tavelsamlingen har slutförts av e. o. amanuensen R. Hoppe.

Den under vårterminen påbörjade undersökningen och katalogiseringen av universitetets porträttsamling har av amanuensen A. Kumlien avslutats.

Planschsamlingens katalogisering, som påbörjats av A. Kumlien, har fortsatt och avslutats av e. o. amanuensen G. Thomæus.

För undervisningen hava anskaffats omkr. 180 skioptikonbilder, de flesta belysande 1700-talets konststilar.

Utställningar hava i konstmuseets lokaler hållits under höstterminen av: 1) Ernst Norlind, 2) Gösta Adrian-Nilsson och Einar Jolin, 3) Föreningen »Svart och Hvitt» (grafiska blad); samt under vårterminen av: 1) Einar Laveson och E. Gudmann-Laveson, 2) C. H. Jensen-Carlén, 3) Ebba Orstadius. Dessa utställningar ha varit besökta av omkring 2,500 personer.

Mandelgrenska samlingen. Under kalenderåret 1915 hava undersökningar i Skåne företagits av e. o. amanuensen Hans Wählin, intendenten Torsten Mårtensson, e. o. amanuensen O. Lindskoug samt undertecknad; i Småland (Albo härad) av skolläraren P. G. Vejde. Ett 100-tal fotografier och plåtar ha till samlingen anskaffats. Till N. M. Mandelgrens förteckning över sin samling har generalregister upprättats.

E. Wrangel.

13. Medicinskt-kemiska institutionen.

Medicinskt-
kemiska
institutionen.

På medicinskt-kemiska institutionen har arbetet under läsåret pågått som vanligt. Kurserna i allmän kemi besöktes av 35 deltagare höstterminen och 34 deltagare vårterminen. De motsvarande siffrorna för kurserna i medicinsk kemi voro 14 deltagare höstterminen och 15 deltagare vårterminen. Under läsåret ha dessutom å institutionen i stor utsträckning utförts biokemiska undersökningar för Kungl. arsenikkommittén. Utom föreståndaren hava 4 personer kortare eller längre tid arbetat på institutionen med vetenskapliga uppgifter. Arbetet på institutionen har detta arbetsår i ännu högre grad försvårats av institutionens många bristfälligheter.

Ivar Bang.

14. Musikkapellet.

Musikkapellet.

Övningar hava på vanligt sätt hållits under läsåret måndagar med kammarmusik — varvid utförts stråkkvartetter, kvintetter och trios av äldre och nyare mästare, såsom Mozart, Haydn, Beethoven, Mendelssohn-Bartholdy, Schubert, Schumann, Volkmann, Borodin, Glazonnov — samt fredagar med orkestermusik, varvid spelats ouverturer, symfonier, fästmusik, stycken av olika art och stråkorkestermusik av Mozart, Haydn, Beethoven, Smetana, Gade, Cui, Grieg, Berg m. fl.

I övningarna hava deltagit ht. 16 och vt. 19 akademiska medborgare. Kapellet har biträtt vid läsårets professorsinstallation samt hållit en »musikafton» för studenter.

Kostnadsfri undervisning i liturgisk sång och mässning har givits ht. åt 20 och vt. åt 22 teologie studerande.

Musikbiblioteket har tillgodosetts med åtskilliga nya musikverk och kompletteringar av stämmor; men på grund av anslagets knapphet är det icke möjligt att ens i det allra väsentligaste kunna någorlunda fylla de luckor, som uppstått.

Alfred Berg.

15. Mynt- och medaljkabinettet.

Mynt- och medaljkabinettet har under ifrågavarande läsår emottagit följande gåvor: minnespenning över Jacob Georg Agardh, silver, skänkt av Kungl. Vetenskapsakademien; minnespenning över Petrus Gutensis, silver, skänkt av Svenska akademien; tvenne grekiska minnespenningar, brons, samt ett större silvermynt slaget omkring 1898 av Madhin under upproret i Sudan, samtliga dessa tre gåva av docenten E. Eidem. Överbibliotekarien C. af Petersens har till myntkabinettet skänkt: 1 öre 1758, silver, och $\frac{1}{12}$ skilling 1802, koppar. Redaktör Gunnar Wickman har överlämnat en dubbel minnespenning med tillhörande inskriptionsplåt, präglad med anledning av Sveriges deltagande i San Franciscoutställningen 1915, silver.

Mynt- och
medalj-
kabinettet.

Följande mynt och minnespenningar hava under året inköpts:

Mynt:

Svenska silvermynt: litet svenskt silvermynt fr. 1573; 4 mark 1643; 3 mark 1669; 4 mark 1700; 1 riksdaler 1791. *Svenska kopparmynt*: 1 öre 1620; $\frac{1}{2}$ öre 1623; 1 öre 1620, Linköping; $\frac{1}{2}$ öre 1625; 1 öre 1628, Arboga; $\frac{1}{2}$ öre 1627; 1 öre Christina, Dalarne, 2 ex.; $\frac{1}{4}$ öre 1655; 1 öre silvermynt 16...; $\frac{1}{2}$ öre silvermynt 1671; 2 öre kopparmynt 1662; 1 öre silvermynt 1676, 2 ex.; 1 öre silvermynt 1677, 2 ex.; 1 öre silvermynt 1686. *Plåtmynt*: 1 daler silvermynt 1649; 2 daler silvermynt 1677; $\frac{1}{2}$ daler silvermynt 1710; $\frac{1}{2}$ daler silvermynt 1721.

Utländska mynt, samtliga av silver:

Danmark: silvermynt fr. Valdemar II; borgarkrigsmynt fr. Erik Menved; silvermynt fr. Erik av Pommern; 1 mark 1563; 1 skilling 1652; II skilling 162.; II skilling 1782.

Schleswig: $\frac{1}{12}$ Reichsthaler 1671; $\frac{1}{12}$ d:o 1742.

Schleswig-Holstein: 1 sp. 1789.

Norge: $\frac{1}{2}$ sp. 1821; 2 kr. 1906, minnesmynt av oavhängighetsförklaringen.

Tyskland: silvermynt 1636.

Preussen: silvergroschen 1535; 1 Reichsthaler 1786; $\frac{1}{3}$ Reichsthaler 1768.

Braunschweig o. Lüneburg: silvermynt fr. 1670; $\frac{1}{6}$ Reichsthaler 1754.

Braunschweig: 2 Mariengroschen 1760; $\frac{1}{6}$ Reichsthaler 1794.

Hohenlohe: $\frac{1}{4}$ Reichsthaler 1696.

Kurpfalz: 20 Kr. 1727.

Hamburg: II Schilling 1762.

Österrike: stort silvermynt utan årtal, Ferdinand I.

Polen: silvermynt fr. 1623.

Dessutom har inköpts en samling medeltida mynt — mest danska — funna i Skanör å ungefär samma plats, ehuru vid olika tider. Mynten fördela sig ungefär sålunda: Valdemar II 1 st., Christopher I 1, Erik Glipping 2, Erik Menved 12, Christopher II 4, Magnus Smek 9, Margareta 1 (brakteat), Erik av Pommern 2, Hans 2, Christian II 1 (klipping). Härtill komma vidare: Ett mynt från Rostock, ett från Wismar samt ett från Demmin, samtliga från 1300-talets senare del, samt två engelska silvermynt från Edvard II. — Ett tiotal mynt i denna samling äro oläsliga och några osäkra.

Minnespenningar:

Sverige: Minnespenning över J. G. Agardh, silver,präglad av Skånska städernas brandstodsförening. Kungl. Värmländska hushållningssällskapets penning för utmärkt förtjänst, Carl XIII, brons. Militära idrottsförbundets penning, brons.

Danmark: Minnespenning över Köpenhamns universitets 400-års jubileum 1879, silver.

Tyskland: Minnespenning över Bismarck 1815—1898, silver: Religiös minnespenning: adv.: Kristusbyst, rev.: Kristi dop, silver.

Antalet besökande har under läsåret uppgått till 300.

Otto Rydbeck.

16. Patologiska institutionen.

Undervisningen å institutionen har fortgått i enlighet med fastställd studieplan och övriga bestämmelser. I kurserna i patologisk histologi och i bakteriologi hava 29 studerande deltagit. Under läsåret hava 342 obduktioner förrättats och för de studerande demonstrerats. Av dessa hava 47 av institutionens tjänstemän utförts å Lunds hospital. Dessutom utfördes 87 obduktioner under sommarmånaderna 1915. Obduktionerna bevistades under höstterminen 1915 av 35 och under vårterminen 1916 av 90 studerande.

Från härvarande sjukvårdsinrättningar ävensom från andra sjukhus hava 858 preparat under året insänts för mikroskopisk undersökning.

Av dessa hava en stor del blivit införlivade med institutionens samlingar, vilka dessutom ökats genom obduktionsmaterial, som tillvaratagits.

Å institutionen utförda s. k. »Wassermann's-reaktioner» för påvisande av syphilis uppgingo under året till 925.

Från institutionen hava under läsåret utgått publikationer av undertecknad Forssman och av professoren E. Sjövall, vilka publikationer finnas upptagna i den förteckning över under året av universitetets lärare och tjänstemän utgivna skrifter, vilken är tryckt i denna årsberättelse, samt av med. kand. D. Holmdahl: Beitrag z. Kenntniss der eitrigen ulcerösen und diphteritischen Prozesse im Dünndarm. (Beiträge z. klin. Chir. Bd 99.)

J. Forssman.

17. Psykologiska institutionen.

Under höstterminen 1915 hölls seminarieövningar under ledning av docenten G. A. Jaederholm, som från och med den 1 oktober till terminens slut förestod professorsämbetet i psykologi och pedagogik under mig för sakkunniguppdrag beviljad tjänstledighet. Rörande dessa seminarieövningar har docenten Jaederholm avgivit följande redogörelse:

»Seminariet började sin verksamhet den 7 oktober 1915 och övningarna fortgingo med 2 timmar varannan vecka samt en extra dub-

beltimme t. o. m. den 25 november. Vid varje sammanträde förekom ett eller tvänne föredrag, som dels bestodo av litteraturreferat, dels även av redogörelse för av föredragshållaren förut, under överinseende av undertecknad (Jaederholm), föranstaltade försök å Psykologiska institutionen med övriga deltagare i seminarieövningarna som försökspersoner. Genomgående ämne för samtliga övningar var: Psykisk trötthet. Vid de särskilda sammanträdena höllos föredrag och refererades de deltagandes egna försök rörande:

1. Nerv- och muskeltrötthet.
2. Ergografiens huvudresultat.
3. Ästesimetermetoden för trötthetsbestämning.
4. Kraepelins trötthetsteori.
5. Thorndikes trötthetsteori.

Övningarna leddes av G. A. Jaederholm. — Under vårterminen ha inga seminarieövningar hållits.

Under vårterminen 1916 hava laborationsövningar varit anordnade vid den Psykologiska institutionen i samband med en kurs för betyget Med beröm godkänd i fil. ämbets- och fil. kandidatexamen, vilken letts av docenten Jaederholm. Han har däröver avgivit följande redogörelse:

»Kursen var anordnad i noggrann överensstämmelse med de principer, som för en kurs med samma uppgift angivits i Årsberättelsen för föregående år.

Kursen fortgick detta år från 31 januari till mitten av maj. I genomsnitt var antalet teoretiska föreläsningar väsentligt mer än 4 pr vecka; varje deltagare hade att utföra laborationer, som i genomsnitt uppgingo till $1\frac{1}{2}$ dags arbete pr vecka. De olika laborationsveckorna innehöllo försök inom följande områden:

1. Hudsinnena.
2. Lukt, smak, dioptrik.
3. Retinan, syn- och färgförmåelser.
4. Hörselsinnet.
5. Perifera och centrala nervsystemet.
6. Rumsuppfattning och varseblivning.
7. Uppmärksamheten.
8. Psykofysik och tidsuppfattning.
9. Känslöförlopp och reaktionstider.
10. Psykiskt arbete och trötthet.
- 11 & 12. Föreställningsförlopp och minne.»

Till e. o. amanuens vid institutionen förordnades vid vårterminens början fil. mag. Rudolf Anderberg.

Under läsåret hava för institutionen följande nya apparater anskaffats: Meumanns stora kontakt- och tidsinnesapparat, en Du Bois-Reymonds induktionsapparat, retnings- och registreringsapparat för myografiska försök, en dynamometer och en rotationsapparat för färgblandningar.

Axel Herrlin.

18. Rättsmedicinska institutionen.

Arbetet har fortskridit på samma vis som under nästföregående arbetsår. 20 rättsmedicinska obduktioner hava utförts och dessutom hava 3 obduktioner förrättats i rättsmedicinsk form med material från anatomiska institutionen. Kursen i rättsmedicin, vilken hållits under vårterminen, var besökt av 26 medicine kandidater. Obduktionerna hava bevistats av 15 medicine kandidater.

Rätts-
medicinska
institutionen.

Under året har institutionens rikhaltiga material av rättsmedicinska obduktionsprotokoll genomsetts och ordnats.

Einar Sjövall.

19. Seminarierna.

I. Teologiska fakultetens seminarier.

1. Seminariet för gammaltestamentlig exegetik.

I gamla testamentets exegetik hava seminarieövningar hållits under höstterminen. Därvid hava valda gammaltestamentliga texter behandlats. Någon bland deltagarna har i regel inlett övningen med ett föredrag, och detta har sedan legat till grund för undersökning och diskussion. Deltagarnas antal var 13.

Seminarierna.

S. Herner.

2. Seminariet för nytestamentlig exegetik.

Vårterminen 1916 ha hållits av undertecknad ledda seminarieövningar i nytestamentlig exegetik i anslutning till under terminen pågående föreläsningar över den Johanneiska teologien. Sammanträdenas antal har varit 6 och de i seminariet deltagande studerandes 21. Uppsatser ha föredragits och ventilerats, behandlande ämnena: Johannes och synoptikerna, Johannes och den alexandrinska filosofien, Johannes och judendomen, Johannes och Paulus, Joh.-evangeliets lära om Gud och Logos, Joh.-evangeliets frälsningslära.

Erik Aurelius.

3. Seminariet för historisk teologi.

Seminariet har under vårterminen letts av undertecknad. Övningar ha därvid hållits över ämnet: Emanuel Swedenborgs religiösa verksamhet. Deltagarnas antal har varit 13, och 12 föredrag ha hållits, varjämte nyare litteratur refererats och diskuterats.

Hj. Holmquist.

4. Seminariet för dogmatik.

Seminariet har under året letts av undertecknad. Ämne för övningarna var under höstterminen: Kyrkobegreppet. Deltagarna utgjorde då 11.

Under vårterminen ha föredragen och diskussionerna sysslat med dogmatiska principfrågor. Deltagarnas antal var 14.

Gustaf Aulen.

II. Juridiska fakultetens seminarium.

Seminariet för civilrätt.

Då undertecknad, som under båda terminerna haft ledningen av övningarna, varit ganska mycket upptagen av offentliga uppdrag utaför universitetet, hava under läsåret endast hållits proseminarieövningar, avseende lösande av rättsfall. Övningarna hava varit fem under vardera terminen och hava behandlat under

höstterminen särskilt uppgivna rättsfall och under vårterminen referat i Nytt Juridiskt Arkiv. Deltagarnas antal har varit mycket växlande (högst 58, lägst 14).

C. G. Björling.

III. Humanistiska sektionens seminarier.

1. Seminariet för klassiska språk.

Latinska seminariet.

Vid det latinska seminariets övningar under läsåret hava behandlats valda kritiska uppgifter rörande Pseudo-Vergiliana, varvid Culex så gott som fullständigt genomgåts med särskilt avseende fäst vid frågan om dess vergilianska eller icke-vergilianska karaktär. Dessutom hava av deltagarna åtskilliga föredrag (med följande diskussion) hållits över olika specialfrågor inom latinsk textkritik eller historisk grammatik. Deltagarna voro under höstterminen 5, under vårterminen 6.

Einar Löfstedt.

2. Seminariet för klassisk fornkunskap och antikens historia.

Ht. 1915 höllos historiska proseminarieövningar över Cornelius Nepos, varvid biografierna över Miltiades, Themistokles och Aristides genomgingos; deltagarnas antal var 4. Vt. 1916 höllos arkeologiska proseminarieövningar till en början över françoisvasen. Därefter höllos föredrag av fil. stud. B. Andersson över grekiska stadsmurar och portar, J. Svensson över grekiska brunnshus och vattenledningar, C. Grevander över det grekiska huset, G. Wilhelmsson över grekiska fartyg, K. Lagerlöf över den grekiska beväpningen. Deltagarnas antal var 6.

Martin P:n Nilsson.

3. Seminariet för semitiska språk.

Å seminariet för semitiska språk har enligt läsårets undervisningsplaner inga seminarieövningar hållits. I själva verket ha emellertid undertecknads föreläsningar över arabisk poesi under vårterminen omlagts till övningar i tolkning av arabiska poetiska texter, delvis med arabisk kommentar, och föreläsning-

garna över aramäiska papyrer, likaledes under vårterminen, omväxlat med övningar i papyrernas paläografi och tolkning. Deltagarnas antal har i vardera kursen varit två.

Axel Moberg.

4. Seminariet för nordiska språk.

Seminariet har under läsåret föreståtts och letts av undertecknad. Övningarna ha omfattat Borgarthings äldre kristenret i fotolithografisk gjengivelse efter Tønsbergs lovbog fra c. 1320 (Chr:a 1886). Vid de flesta sammanträdena ha föredrag eller referat förekommit i anslutning till den tolkade texten. Dessutom har mag. H. Björkstam lämnat en översiktlig redogörelse för de gamla norska lagarna och föredragit om ljudförbindelsen *ts* i fornsvenskan, mag. J. Lundberg redogjort för utvecklingen av ljudgruppen *aiw* i de nordiska språken, varjämte ventilerats en uppsats av fil. kand. A. Pehrsson: Studier över A. M. Lenngrens språkbruk. Antalet deltagare var under höstterminen 5, under vårterminen 9.

Elof Hellquist.

Proseminarieövningar höllas såväl under höstterminen som under vårterminen och leddes av undertecknad. Ämne under höstterminen: Hjälpverben i nutida svenska. Ämne under vårterminen: Syntaktiska frågor i nutida svenska (skillnaden mellan poetisk syntax och prosasyntax).

Följande uppsatser ha ventilerats. Under höstterminen: E. Persson: Vad är ett hjälpverb, hur känns det igen och vilka hjälpverb ha vi i nutida svenska? B. Thomson: Hjälpverben *bliva* och *varda* och deras nutida bruk. E. Lundahl: Hjälpverbet *hava* och dess nutida bruk. G. Paulsson: Hjälpverben för att uttrycka framtid. R. Olsson: Hjälpverben *töra* och *lära* samt totala och partiella synonymer. J. Ewertz: Hjälpverben *må*, *månde*, *mätte*, *måste* och synonymer. T. Lindstedt: Passivomskrivning med hjälpverb i dess förhållande till enkelt passivum.

Under vårterminen: H. Dahlgren: Hjälpverbet *vara* och dess nutida bruk (överstående från höstterminen). A. Wenning: Referat av hittills gjorda iakttagelser rörande poetisk syntax. Vidare ha från den i ämnet angivna synpunkten (förhållandet

mellan poetisk syntax och prosasyntax) behandlats följande diktverk: J. Nilsson: Rydbergs dikter (2:dra saml.). S. Lindskog: Wirséns Visor, romanser och ballader. M. Månsson: Vilh. Ekelunds Valda dikter. W. Ohlsson: Frödings Samlade dikter. S. Andersson: A. U. Bååths Dikter i urval. S. Jonsson: Karlfeldts Fridolins poesi och Fridolins visor. I. Lundvall: Levertins Nya dikter. J. Carlsson: Strindbergs Samlade dikter.

Antalet deltagare var under höstterminen omkr. 26, under vårterminen omkr. 25.

Hjalmar Lindroth.

5. Seminariet för romanska språk.

Seminariet har under hela läsåret letts av undertecknad. Övningarna ha ägt rum med två timmar varannan vecka. Ämnet var under båda terminerna E. Rostands Cyrano de Bergerac. Deltagarnas antal utgjorde under höstterminen 14, under vårterminen 11.

E. Walberg.

6. Seminariet för germanska språk.

Dess tyska avdelning leddes av undertecknad. Övningarna, som hölls två timmar varannan vecka, behandlade under höstterminen modern tyska, under vårterminen medelnederländska. Deltagarnas antal var 6, resp. 4.

N. Otto Heinertz.

Den engelska avdelningen leddes av undertecknad. Övningarna, som hölls med två timmar varannan vecka, omfattade under båda terminerna textkritisk behandling av Shakespeares Hamlet. Dessutom diskuterades under vårterminen en undersökning av Bunyans språk, författad av fil. mag. Augusta Björling. Deltagare under båda terminerna 7.

Eilert Ekwall.

7. Seminariet för slaviska språk.

Under läsåret 1915—1916 ha båda terminerna hållits övningar i modern ryska i anslutning till noveller av Čekov, Korolenko och Gorkij, och har i samband därmed analys av rysk och

allmän slavisk grammatik samt övning i ryskt talspråk bedrivits. Såsom biträdande rysk lärare har deltagit hr St. Kolendo från Tambov i Ryssland. Deltagarnas antal var höstterminen 9, vårterminen 10.

Sigurd Agrell.

8. Filosofiska seminariet.

Avdelningen för teoretisk filosofi. Höstterminen och början av vårterminen leddes övningarna av undertecknad och ägde rum 2 timmar varje vecka. Ämne var under större delen Windelbands *Einleitung in die Philosophie*. Därjämte refererades ett par uppsatser i Windelbands *Präludien*.

Hans Larsson.

Vårterminen 1916 hölls övningar 2 timmar i veckan och leddes fr. o. m. den 8 februari av undertecknad. Därvid genomgicks och kritiserades Windelbands *Einleitung in die Philosophie*, varjämte en av deltagarna erhöll en uppgift, som krävde en mera självständig behandling.

Anders Karitz.

Avdelningen för praktisk filosofi. Under höstterminen hölls övningar 2 timmar varannan vecka. Vid dem behandlades först Kants *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* och därefter refererades ett par föredrag om Moral och religion och Moralens förhållande till olika kulturformer. I anslutning till föreläsningarna lämnades dessutom särskilda uppgifter till sex av deltagarna, som önskade utföra något mera självständigt arbete.

Anders Karitz.

Under vårterminen, då avdelningen leddes av undertecknad, som ock var seminariets föreståndare, fortgingo övningarna med en dubbeltimme i veckan utom under de veckor, då jag åtnjöt tjänstledighet för sakkunniguppdrag. Som grundval för övningarna begagnades W. v. Humboldts *Ideen zu einem Versuche die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen*. De antecknade deltagarna voro 11.

Efraim Liljeqvist.

9. Seminariet för litteraturhistoria och poetik.

Under höstterminen, då deltagarnas antal var 22, hölls 5 sammanträden, varvid följande uppsatser ventilerades:

1) Rydbergs Prometeus och Ahasverus, av fil. stud. Johan Jeppsson.

2) Runebergs Sven Dufva, av fil. stud. Valborg Korp.

3) Geijers Vikingen, av fil. stud. A. Torwald Lindstedt.

4) Kellgrens Den nya skapelsen, av fil. stud. Wulff Fürstenberg.

5) Geijers Kolargossen, av fil. stud. Marcus Karlkvist.

6) Stagnelius' Rosen i Verldsfurstens park, av fil. stud. Julius Nilsson.

7) Tegnér's Svea, av amanuensen Folke Nosslin.

8) Lcopolds Eglé och Annett, av fil. stud. Georg Göransson.

9) Lidners Spastara, av fil. stud. Halfdan Bohlin.

10) Snoilskys Brandklipparen, av fil. stud. Albin Sonesson.

Under vårterminen, då deltagarnas antal var 41, hölls 7 sammanträden, varvid följande uppsatser ventilerades:

1) Rydbergs Dexippos, av fil. stud. Gertrud Paulsson.

2) Hedborns Vaggvisa, av fil. stud. Torborg Rundcrantz.

3) Rydbergs Klockorna, av fil. stud. Ingeborg Tegnér.

4) Karlfeldts Sång efter skördeanden, av fil. stud. Sixten Simonsson.

5) Snoilskys På Värnamo marknad, av fil. stud. Malte Welin.

6) Olika teorier om Chanson de geste's uppkomst, av fil. stud. Georg Göransson.

7) Om moralitetens uppkomst och utveckling, av fil. stud. Clara Törnqvist.

8) Chateaubriands Atala, av fil. stud. Elisabeth Dahr.

9) Petrarcas uppfattning av kärleken, av fil. stud. Per Edvin Sköld.

10) Den provensalska lyriken och dess betydelse, av fil. stud. Josua Willén.

11) Dantes Vita nuova, av fil. stud. Gertrud Paulsson.

12) Olika teorier om sagornas uppkomst och vandringar, av fil. stud. Ingeborg Tegnér.

Johan Mortensen.

10. Seminariet för folkminnesforskning.

Seminariet, som varit fördelat på två linjer, leddes båda terminerna av undertecknad. Övningar höllos varje måndag under tiden 4 okt.—29 nov. 1915 och 7 febr.—17 april 1916.

I den ena övningslinjen, behandlande G. O. Hyltén-Cavallii »Värend och virdarne», var antalet deltagare under båda terminerna 5. Föredrag höllos under ht. av undertecknad över Hyltén-Cavallius och »Värend och virdarne» (inledande föredrag) samt över Hyltén-Cavallii terminologi; av stud. Sigfrid Jonsson över Trollen; av stud. Bondesson över Goterna och hunahären; under vt. av undertecknad över Hyltén-Cavallii forskningsmetod samt över Småländska sägner om Oden; av stud. Bondesson över Folketro om gengångare o. d.; av d:r R. Th. Christiansen över Torsdagen i folkets tro och sed; därjämte behandlades Värend och virdarne §§ 73—76 (om solen i folktron) diskussionsvis.

Under ht. behandlades i den andra övningslinjen Eddadiktning. Deltagarnas antal var 8. Föredrag höllos av undertecknad över olika slag av Eddadiktning (inledande föredrag) samt om Dödsriken i Eddan; av lic. H. Holmström över Svanjungfruepisoden i Völundarkviða; av stud. Bondesson över Gåtor i Eddadiktningen; av d:r R. Th. Christiansen över Magi i Eddan.

Under vt. behandlades Folkminnen i allmänhet. Deltagarnas antal var 7. Föredrag höllos av undertecknad över huvudproblemen inom folkminnesforskningen (inledande föredrag); av kand. Sam. Andersson över Antites och paradox i gåtorna; av kand. Å. Campbell över Gåtans stilistik samt över Den yugre generationens folkminnen, särskilt med hänsyn till beväringen; av d:r R. Th. Christiansen över Sagan om de två vandrarna.

Diskussionen har under övningarna städse varit livlig och stundom behandlat även ämnen utanför de egentliga föredragen, då tiden så medgivit.

C. W. v. Sydow.

11. Konsthistoriska seminariet.

Seminariet har båda terminerna letts av undertecknad. Under september månad gjordes tre dagars undersökningar av kyrkor i Skytts härad samt besöktes en fjärde dag V. Sallerups och Höörs kyrkor.

Under oktober och november hölls i seminariet följande föredrag:

En »Assunta» i Tintoretto's art, av fil. kand. R. Hoppe.

En grupp Smålandskyrkor, av fil. stud. Gotth. Carlsson.

Stadskyrkan i Halmstad, av fil. stud. Hj. Bengtsson.

Altarskåpet i Helsingborgs Mariakyrka, av fil. stud. T. Ajander.

Deltagarnas antal var 11.

Under vårterminen, då deltagarnas antal var 10, hölls följande föredrag:

Rekonstruktioner av Sergelska skulpturverk, av docenten H. Brising.

Renässansens predikstolstyper i Skåne, av fil. kand. Uno Otterstedt.

Liturgiska dräkter under medeltiden, med demonstration i Historiska museet, av e. o. amanuensen O. Lindskoug.

Äldre stadsbilder och stadstyper i Nordamerikas Förenta Stater, av fil. kand. G. Thomæus.

De i Konstmuseet förvarade kopparsticken och träsnitten av Dürer, av fil. kand. H. Hedemann-Gade.

De äldsta tegelkyrkorna i Skåne, av fil. kand. F. Hansen.

Bidrag till drottning Kristinas ikonografi, av undertecknad.

I maj månad gjordes en studieutflykt till tavelgalleriet på Vanås.

E. Wrangel.

12. Historiska seminariet.

Seminariets föreståndare var under höstterminen professor Clason, under vårterminen professor Stille.

Höstterminen 1915. Avdelningen för fil. lic.-examen hade till ledare professor Clason; antalet deltagare var 6. Antalet sammanträden var 7, på vilka behandlades ämnen huvudsakligen ur medeltidens historia.

Avdelningen för fil. kand.- och fil. ämbetsexamen hade till ledare professor Stille; antalet deltagare var 15. Antalet sammanträden var 6, på vilka behandlades ämnen ur Sveriges historia under Erik XIV.

Vårterminen 1916. Avdelningen för fil. lic.-examen hade till ledare professor Stille; antalet deltagare var 5. Antalet samman-

träden var 7, på vilka behandlades dels ämnen rörande historisk metod och källkritik, dels ämnen från Fredrik den stores tid.

Avdelningen för fil. kand.- och fil. ämbetsexamen hade till ledare undertecknad; antalet deltagare var 24. Antalet sammanträden var 8. Seminarieövningarna hade till ämne »Erik den helige».

Curt Weibull.

13. Statsvetenskapliga seminariet.

Seminariet förestods av undertecknad. Deltagarna voro under höstterminen 14, under vårterminen 17. Övningarna ägde rum två timmar varannan vecka och bestodo i av deltagarna hållna föredrag och referat. Under höstterminen ägnades flertalet sammanträden åt studiet av den franska författningsutvecklingen från den stora revolutionens början till 1814. Utom denna serie hölls ett föredrag över det svenska sjöterritoriet samt ett referat av Moreaus arbete *Pour le régime parlementaire*. — Under vårterminen fortsattes behandlingen av den franska författningsutvecklingen fram till våra dagar. Utom serien hölls denna termin ett föredrag över huvuddragen av folkrepresentationsidéns historiska utveckling samt tvänne över svenska författningsfrågor, nämligen formerna för utrikesärendens behandling i Sverige samt grundidéerna i 1809 års representationsreform.

Sigfrid Wallengren.

14. Humanistiska sektionens seminariebibliotek.

Antalet studerande, som erhållit tillträde till biblioteket, utgjorde under sommarferierna och höstterminen 179, under julferierna och vårterminen 172.

Besök i biblioteket hava antecknats till ett antal av 9,753, nämligen:

Juni	245	December	536
Juli	212	Januari	384
Augusti	221	Februari	1,140
September	850	Mars	1,447
Oktober	1,293	April	1,082
November	1,320	Maj	1,023

Accessionen utgjorde 1,071 vol., utlåningen uppgick till 591 vol.

Från följande enskilda personer har biblioteket ihågkommit med gåvor: S. Agrell, G. A. Aldén, M. Arvidson, S. Clason, E. Ekwall, P. Fahlbeck, B. Hansted, E. A. Kock, Hans Larsson, E. Liljeqvist, V. Lundström, E. Löfstedt, J. Mortensen, B. Möller, M. P:n Nilsson, E. Tuneld, C. Weibull, K. V. Zettersteen.

Till biblioteket har sistlidne december från universitetshuset överflyttats universitetets folkminnessamlings bokförråd, utgörande 136 vol.

P. Wilner.

IV. Geografiska seminariet.

Seminariet har haft förmånen att under läsårets gång få emottaga gåvor i böcker och kartverk från följande anstalter: Sveriges geologiska undersökning, Geologiska föreningen, Kungl. Vattenfallsstyrelsen, Hydrografiska byrån, Meteorologiska centralanstalten, Järnkontoret, Generalstabens litografiska anstalt samt bland enskilda personer från d:r M. Vahl, Köpenhamn, och prof. H. Hildebrandsson, Uppsala.

Vid övningarna, vilka under båda terminerna letts av undertecknad, behandlades under höstterminen ämnen huvudsakligen av geomorfologisk, under vårterminen huvudsakligen av klimatologisk art. Samtliga antalet deltagare uppgick under höstterminen till 34, under vårterminen till 31 personer.

Arnold Norlind.

V. Matematiska seminariet.

Den propedeutiska kursen sköttes från 1 september till 15 oktober samt från 15 januari till 15 februari av undertecknad, den övriga tiden av docenten Bernhard Svensson. Deltagarnas antal var under höstterminen 24, under vårterminen 22.

De egentliga seminarieövningarna voro som vanligt delade på en lägre och en högre avdelning. Dessutom voro deltagarna i de lägre övningarna delade på två omgångar med skilda tider. Under höstterminen förestods den ena av dessa omgångar av

professor Nörlund, den andra av docenten Kuylenstierna; under vårterminen sköttes bägge av Kuylenstierna. Sammanlagda antalet deltagare var höstterminen 30, vårterminen 33. De till seminariet hörande skriftliga prövningarna ägde rum den 8 december och 20 maj.

Den högre avdelningen förestods av undertecknad. Övningarna bestodo huvudsakligen i föredrag och referat antingen av någon bland deltagarna eller av ledaren. Antalet deltagare utgjorde höstterminen 9, vårterminen likaledes 9.

T. Brodén.

20. Zoologiska institutionen.

Zoologiska
institutionen.

Arbetet å institutionen har under det förflutna läsåret fortgått ostört. Institutionsföreståndaren har fortsatt sina undersökningar över respirationen hos arthropoderna; prof. O. Carlgren avslutat bearbetningen av det under tyska djuphavsexpeditionen insamlade materialet av ceriantharier och zoantharier samt ceriantharie-, zoantharie- och actinielarver. Docenten L. Ribbing har fortsatt sina undersökningar över apornas muskulatur och plexus brachialis samt sina arbeten över Bornholms och Fanös antropologi. Amanuensen G. Thulin har fullföljt sina undersökningar över Öresunds molluskfauna. E. o. amanuensen B. Johansson har bearbetat det av honom insamlade materialet av svenska araneëner och bestämt institutionens samlingar av utländska araneëner, e. o. amanuensen H. Bergman har fullföljt sina undersökningar över de planktoniskt levande entomostraceerna i Öresund, fil. stud. A. Eliasson bearbetningen av det i Öresund insamlade materialet av polychæter, fru G. Carlgren sina arbeten med actiniernas filament, e. o. amanuens O. Ahlberg har upptagit en undersökning över regenerationen av extremiteterna hos araneënerna och fil. stud. G. Hermansson har påbörjat en jämförande undersökning över lilla hjärnans byggnad hos fåglarna. Under en del av v. t. fortsatte fiskeriintendent N. Rosén å institutionen bearbetningen av sina från Bahamaöarna hembragta samlingar.

Följande vetenskapliga arbeten hava under året utgått från institutionen:

1) H. Wallengren: Ett egendomligt fynd, en horntagg med infälld kota av kronhjort. (Ymer 1916, sid. 67—75.)

2) N. Rosén: Studies on the Plectognaths. 5. The Skeleton. (Ark. för Zoologi Bd 10, N:r 8.)

3) Densamme: Über die Morphologie der Fischeschuppen. (Ark. för Zoologi Bd 10, N:r 1.)

4) H. Granvik: Zur Frage des Zurückbleibens der Bergfinken in Schweden während des Winters 1915—1916. (Journal für Ornithologie Jhg. 64, sid. 371—78. — Även på svenska i Fauna och Flora 1916.)

5) A. Eliasson: Biologisch-Faunistische Untersuchungen aus dem Öresund. III. Zwei für unsere Fauna neue Polychæten, Sphærodorum Philippi Fauvel und Apistobranchnus Tullbergi Théel. (Lunds univ:s årsskr. N. F. Avd. 2, Bd 12, N:r 10.)

Institutionsarbetet har varit fördelat på följande sätt. Under tecknad har förestått avdelningen för vertebraternas och prof. Carlgren avdelningen för evertebraternas anatomi och systematik. Konservatorns tid har huvudsakligen tagits i anspråk för konserverings- och prepareringsarbeten, för förarbeten till djurgeografiska kartor samt för bestämning, katalogisering och etikettering av institutionens samlingar av lösa ben. Vidare har han under v. t. påbörjat restaurering av skelettsamlingen. Amanuensen P. Henrici har förfärdigat åtskilliga anatomiska preparat och flere skelett; amanuenserna G. Thulin, S. Vallin och H. Granvik hava tjänstgjort vid övningarna i jämförande vertebratanatomi, amanuensen Thulin vid de histologiska övningarna och vid övningarna i evertebraternas komp. anatomi och systematik samt amanuensen Henrici vid övningarna i allmän fysiologi. Dessutom hava amanuenserna, när tiden det medgivit, även tagits i anspråk för en del prepareringsarbete. Fröken Gustafsson har förfärdigat en mängd nya mikroskopiska preparat samt skrivit etiketter och ritat djurgeografiska kartor.

Undervisningen. I de under höstterminen anordnade övningarna i jämf. vertebratanatomi deltog 14 och i de till förra delen av vårterminen förlagda övningarna i evertebraternas jämf. anatomi och systematik 7 studerande. Samtidigt med dessa övningar pågingo även övningar i allmän fysiologi med 12 deltagare. I de till senare delen av vårterminen förlagda öv-

ningarna i histologi deltog 10 och i övningarna i embryologi för fil. licentiatexamen 2 studerande.

På tider, då institutionens övningsrum ej tagits i anspråk för den akademiska undervisningen, hava elever från privata högre lärarinneseminariet i Lund under docenten L. Ribbings ledning fått därstädes genomgå zootomiska övningar.

Instrumentsamlingen har genom inköp ökats med 2 preparermikroskop och 2 stativluper från Leitz.

Genom anslag från reservfonden ha en del apparater för de i Öresund pågående hydrobiologiska undersökningarna anskaffats: En större slutbar Nansen-håv, en omvändbar termometer, en större 15 liter rymmande vattenhämtare, ett meterhjul och en mindre handvinsch.

Biblioteket. Då årsanslaget ej medgiver inköp av böcker i någon nämnvärd grad, har biblioteket ökats huvudsakligen genom gåvor av separat och avhandlingar från skilda författare.

Liksom under föregående år har institutionen för sina samlingar under det gångna året haft nöjet mottaga åtskilliga gåvor:

Av kronojägaren Fredrik Nilsson, Kungshult: 1 ren albino av *Oryctolagus cuniculus ferus*; fil. d:r N. O. Holst: tänder av häst och svin samt kranium och extremitetben av hund, allt från neolitiska lager i Seinedalen nära Paris; e. o. hovrättsnotarien A. Eklundh, Lund: 1 *Asio accipitrinus*; professor O. Carlgren, Lund: 1 skinn av *Lepus timidus* jämte 3 huvuden av samma art; professor H. Wallengren, Lund: 2 *Alca torda* och 1 *Uria troile*; lantbrukaren Johan Jönsson, Dagstorp: 1 *Asio otus*; Väderö jaktklubb: 1 *Lepus timidus*; Kulturhistoriska museet, Lund: 2 hornuppsatser av *Capreolus capreolus*; kronolänsman A. Bolin, Höganäs: 1 *Alosa finta*; herr K. Kempff, Lund: 4 *Turdus merula*; frih. Cl. Kurck, Lund: en större samling hornuppsatser av *Capreolus capreolus*; densamme: 8 olika fynd av *Emys orbicularis* från skånska torvmossar samt horn av subfossil *Rangifer tarandus*; professorskan Pauline Odenius, Lund: 1 *Cacatua roseicapilla*; amanuens H. Granvik: av kråkor sönderhackade ägg av *Ardea cinerea* jämte kranium av sistnämnda; kammarherre G. Stjernsvärd, Slättåkra: 1 subfossil underkäk av häst; kamrer A. Prawitz, Lund: 1 *Dacnis cayana*.

Inköp. 1 *Bubo bubo*; 1 *Putorius putorius*; subfossila ben från grävningar i Lund; 2 huvuden och 4 par fötter av *Cervus elaphus*; 1 *Podiceps grisegena*.

Angående *entomologiska avdelningen* har dess föreståndare, doc. S. Bengtsson, lämnat följande redogörelse:

I närmast föregående årsredogörelser omnämnda arbeten hava under året av föreståndaren fortsatts, vilken dessutom determinerat dels en ny större samling subfossila insektsfynd från Skåne och Danmark åt frih. Cl. Kurck, dels en nyinsänd samling av ephemerid-larver och en större samling av plecopter-larver från norra Sverige, båda åt lektor I. Sefve, Falun.

Ävenså har den av framl. kouservator C. D. E. Roth påbörjade uppställningen av en allmän svensk coleoptersamling av e. o. amanuens Olof Ahlberg fortsatts. Densamme har vidare fullföljt sina undersökningar över svenska thysanoptera. — E. o. amanuensen B. Hamfelt har fortsatt bearbetningen av museets obestämda material av svenska microlepidoptera. — Fil. stud. Oscar Ohm har påbörjat en determination av museets obestämda material av svenska collembola.

För vetenskapliga studier hava samlingarna på ort och ställe anlitats av lektor Einar Wahlgren, Malmö (Zetterstedts typsamling av diptera och densammes typsamlingar till »*Insecta lapponica*»), läraren Oscar Ringdahl, Helsingborg (Zetterstedts typsamling av diptera), f. d. läroverksadjunkt d:r E. Neander, Lund (Thomsons typsamling av svenska coleoptera) och assistenten vid Centralanstaltens för jordbruksförsök entom. avdeln., Experimentalfältet, mag. A. Kemner (coleopter-samlingarna).

Från Thomsonska typsamlingen av coleoptera och Zetterstedts coleoptertyper till »*Insecta lapponica*» hava exemplar på begäran varit utsända till Bergmester Ths. Münster, Kristiania, samt från Zetterstedtska typsamlingen av diptera till fil. mag. R. Frey, Zool. museum, Helsingfors.

Genom byte har från Zoologisk Museum i Köpenhamn förvärfvats diverse larvstadier av coleoptera.

Samlingarna hava ökats genom gåvor av med. doktor H. Nordenström, Linköping, lektor E. Wahlgren, d:r E. Neander, stud. Sig. Hermansson, e. o. amanuenserna O. Ahlberg och B. Hamfelt, stud. Osc. Ohm, föreståndaren m. fl.

Föreläsningarna i entomologi besöktes under höstterminen av 3 och under vårterminen av 4 studerande och i den proped. kursen i entomologi i förening med bestämningsövningar deltog under höstterminen 8 och under vårterminen 6 studerande.

Till samtliga ovannämnda personer och institutioner, vilka genom gåvor eller på annat sätt främjat den zoologiska institutionen under det gångna året, ber jag att å institutionens vägnar få frambära ett värdsamt tack.

Håns Wallengren.

Skrifter, ut-
givna av lärare
och tjänste-
män.

Nedannämnda skrifter hava under året utgivits av universitetets lärare och tjänstemän:

Agrell, S., Zur slavischen Lautlehre. Lund 1915. 134 s. (Lunds univ:s årsskrift. N. F. Afd. 1 Bd. 11 N:r 4.)

— Anmärkningar till den samslaviska utljudsläran. Lund 1916. 31 s.

Alexanderson, A. M., Artiklar i Nordisk familjebok.

Ask, F. G., Redogörelse från ögon-avdelningen. (Årsberättelse från Malmö allm. sjukhus 1915 s. 56—66.)

— Till behandlingen av Ulcus serpens. Diskussionsinlägg. (Det oftalmol. Selskabs Forhandlinger. Hospitalstidende 1916 s. 172—176, 191—192.)

— Om varflytning ur nyfödda barns ögon. En vanlig orsak till blindhet. (Hygienisk revy Årg. 5 (1916) s. 85—87.)

— Michael Kolmodin Löwegren 80 år. (Lunds dagblad 5/2 1916.)

— Några referat av svensk oftalmologisk litteratur i Klin. Monatsblätter f. Augenheilkunde.

Aulén, G. E. H., Syndernas förlåtelse. Uppsala 1915. 31 s. (Sveriges kristliga studentrörelses skriftserie 49.)

— Evangelisk kyrklighet. Uppsala 1916. 74 s. (Därs. 50.)

— Bref till Henrik Reuterdaahl, utgifna. Sthm 1916. 185 s.

— Protestantism och kyrka. (Bibelforskaren Årg. 33 (1916) s. 39—57.)

— De nya psalmerna i 1914 års psalmboksförslag. Några iakttagelser från dogmatisk och kyrkomusikalisk synpunkt. (Vår lösen 1915 s. 213—217.)

— Ett flertal artiklar i Nordisk familjebok.

— Diverse artiklar och recensioner i Lunds missionstidning, Nya dagligt allehanda, Lunds dagblad och Aftonbladet.

Aurelius, E., Ett svenskt arbete i nytestamentlig inledningsvetenskap. I. (Bibelforskaren Årg. 33 (1916) s. 145—161.)

— Några ord om den evangeliska missionens uppgift i Palestina.

- (Allm. svenska missionskonferensens artikelserie i pressen 1915.)
- Aurelius, E., I psalmboksfrågan. Yttrande i Lunds domkapitel. (Kyrklig tidskrift Årg. 21 (1915) s. 335—358.)
- Guds rike och världskriget. (Lunds stifts julbok 1915 s. 59—74.)
- Passionsharmonien. (Kristendomen och vår tid Årg. 11 (1916) s. 220—226).
- Tidningsartiklar.
- Bang, I. C., Zur Bestimmung der Aminosäuren im Harne. (Biochem. Zeitschrift Bd 72 (1916) s. 101—103.)
- Untersuchungen über den Reststickstoff des Blutes. Mitteilung I—V. (Därs. s. 104—168.)
- Über Resorption und Assimilation von Eiweiss und Aminosäuren. (Därs. Bd 74 (1916) s. 278—293.)
- Über die Verteilung des Reststickstoffes zwischen Blutkörperchen und Plasma. (Därs. s. 294—297.)
- Zur Mikrobestimmung des Blutzuckers. (Därs. s. 298—301. I fören. m. E. Laurin.)
- Methoden zur Mikrobestimmung einiger Blutbestandteile. Wiesbaden 1916. VIII, 63 s.
- Studien über Chondriosomen unter normalen und pathologischen Bedingungen. (Beiträge zur pathol. Anatomie und zur allg. Pathologie Bd 62 (1916) s. 1—70, 2 pl. I fören. m. P. G. E. Sjövall.)
- Den normala urinens arsenikhalt. (Allm. sv. läkartidningen Årg. 13 (1916) s. 549—560.)
- Bengtsson, S., Till studiet af våra sötvattensinsekter. Anmälan af »Wesenberg-Lund, Insektlivet i ferske Vande». (Entomol. tidskrift Årg. 37 (1916) s. 148—157.)
- Bergman, C. G., Recensioner i Tidsskrift for Retsvidenskab 1916.
- Björling, C. G. E., Lärobok i civilrätt för nybörjare. 3 uppl. Lund 1915. VII, 348 s.
- Civil law. (Sweden. Historical and statistical handbook. 2 ed. I, Sthm 1914, p. 307—312.)
- Privaträtt. (Sveriges land och folk. Historisk-statistisk handbok. 2 uppl. I. Sthm 1916.)
- Artiklar i Nordisk familjebok.
- Blix, F. G., Über den Wassergehalt des Blutes. (Biochem. Zeitschrift Bd 74 (1916) s. 302—311.)

- Borelius, Hilma J. U., En ideolog ur Kants vänkrets. (Hertha 1915 s. 385—393.)
- Artiklar i Aftonbladet, Hertha, Vår lösen, Rösträtt för kvinnor och Personhist. tidskrift.
- Borelius, J. L., Über Polyposis intestini. (Beiträge zur klin. Chirurgie Bd 99 (1916) s. 424—454. I fören. m. P. G. E. Sjövall.)
- Årsberättelse från Malmöhus läns sjukvårdsinrättningar i Lund för år 1915. Lund 1916.
- Brising, H., Om ordnandet af grafiska samlingar. Berättelse öfver en studieresa. (Meddelanden från Nationalmuseum N:o 40 s. 135—164.)
- Några ord om Sergels konststudier. (Nordisk tidskrift 1915 s. 609—614.)
- Rekonstruktioner af Sergelska skulpturer. (Tidskrift för konstvetenskap 1916.)
- Brock, F. P. H:son, Något om trusternas nationalekonomiska betydelse. (Statsvet. tidskrift Årg. 18 (1915) s. 266—268.)
- Alkoholkonsumtionens ekonomiskt skadliga samhällsverkningar och totalförbudet. (Festskrift till Pontus Fahlbeck, Lund 1915, s. 34—77.)
- Betänkande angående de ekonomiska följderna af ett totalförbud. Sthm 1916.
- Brodén, T., Über reducible und irreducible Mengen. (Nyt Tidskrift for Mathematik Aarg. 27 (1916) s. 27—36.)
- Broman, I., Die Parotis der Chiroptera — eine Oberlippendrüse. Vorläufige Mitteilung. (Anatom. Anzeiger Bd 49 (1916) s. 65—71.)
- Über eine bisher unbekannte infraseptale Nasenhöhlendrüse bei den Nagern. Vorläufige Mitteilung. (Därs. s. 170—174.)
- Bäcklund, A. V., Sätze aus Bianchis Theorie der auf die Flächen zweiter Ordnung abwickelbaren Flächen in erweiterter Fassung dargestellt. Uppsala 1916. 61 s. 4:o. (K. Sv. Vet.-akad:s handlingar Bd 55.)
- Böök, M. F., Tre noveller ur Strindbergs Svenska öden och äventyr. En litteraturvetenskaplig analys. Sthm 1915. 49 s. (Skrifter utg. af Modersmålslärares förening.)
- Frödings »Det borde varit stjärnor». En replik. (Edda 1916 s. 133—138.)
- Vitalis (Eric Sjöberg). (Ord och bild 1915 s. 593—604.)

- Böök, M. F., Stagnelius. (Nordisk tidskrift 1915 s. 545—559.)
- La Rochefoucaulds Maximer. (Saintiden 1915 s. 562—579.)
- Tyskland och svensk litteratur. (Det nya Sverige 1915 s. 592—600.)
- Deutscher Geist und schwedische Litteratur. (Süddeutsche Monatshefte 1916 s. 513—521.)
- Rysk själfbiografi. (Ugens Tilskuer 1915 s. 279—284.)
- Resa till Frankrike 1915. Sthm 1916. 128 s. Uppl. 1 och 2. Även i tysk uppl. Berlin s. å.
- Utgivit Samlade skrifter af Erik Johan Stagnelius. Fjärde delen: Dramatiska dikter II. Filosofiska uppsatser. Bref o. d. Tillägg. Sthm 1915. 384 s.
- Utgivit Erik Gustaf Geijer: Minnen. Utdrag ur bref och dagböcker. Minnestal öfver Esaias Tegnér. Personalier öfver Bengt Gustaf Geijer. Utgifna och försedda med en inledning af Fredrik Böök. Sthm 1915. 349 s.
- Utgivit Världskulturen och kriget. Sextiotre uttalanden i Sv. dagbladets enquête af märkesmän inom vetenskap, litteratur och konst. Sthm 1915. 243 s.
- Ett hundratal artiklar av litteraturhistoriskt och kritiskt innehåll i Sv. dagbladet och Hufvudstadsbladet (Helsingfors).
- Carlquist, N. W. G., Om och ur Josias Cederhjelm's papper. (Karolinska förbundets årsbok 1915 s. 66—126.)
- Charlier, C. V. L., Notes on statistical mechanics. Uppsala 1915. 18 s. (Arkiv f. matematik, astronomi o. fysik Bd 10 N:r 29.)
- Contributions to the mathematical theory of statistics. 9. Convergence of developments in series of type A. 6 s. (Sv. aktuariieföreningens tidskrift 1915.)
- Studies in stellar statistics. 3. The distances and the distribution of the stars of the spectral type B. Uppsala 1916. (Nova acta R. Soc. sc. Ups. Ser. 4 Vol. 4 N:r 7.)
- Kortare referat av sistn. avhandling införda i Comptes rendus de l'Acad. des sc. de Paris, Monthly notices of the R. Astronom. Soc. of London och i Astronom. Nachrichten.
- Clason, S., En likpredikan i diplomatiens tjänst. Episod ur en östgötahertigs historia. (En bok om Östergötland, Sthm 1915, s. 266—274.)
- Statsrådsmedlemmar såsom kommittéledamöter under tiden

- efter 1809. (Festskrift till Pontus Fahlbeck, Lund 1915, s. 150—156.)
- Clason, S., Runebergs teckning af Gustaf IV Adolf i dikten Konungen. (Sydsv. dagbl. Snällposten 8/8 1915.)
- Recensioner av »Sveriges krig åren 1808 och 1809, utg. af Generalstabens krigshistoriska afdelning. VI». (Sv. dagbladet 29/8 1915.) — »Marskalk Bernadotte, kronprins af Sverige, af H. Klæber». »Bernadotte, the first phase 1763—1769, by D. P. Barton». »Karl Johan och Napoleon 1797—1814, af O. Kuylenstierna». (Hist. tidskrift Årg. 35 (1915) Öfvers. o. gr. s. 69—79.)
- Sverige och världskriget för hundra år se'n och nu. (Sv. tidskrift 1916 s. 253—261.)
- Konstitutionell rätt och modärn partipolitik. (Sthms dagblad 31/8 1916.)
- Artiklar i Nordisk familjebok och i tidningar.
- Eidem, E., En samling bref från kristenhetens störste missionär. (Lunds missionstidning 1915 s. 60—67, 113—121, 145—153.)
- Paulus som människa. En populär konturteckning. (Bibelforskaren Årg. 33 (1916) s. 108—124.)
- Några tankar om bönen i Gamla testamentet. Tillika en anmälan. (Därs. s. 189—197.)
- Recensioner i Bibelforskaren och Theolog. Literaturzeitung.
- Ekwall, B. O. E., Zu Patience 143. (Engl. Studien Bd 49 (1916) s. 483—484.)
- Recensioner i Beiblatt zu Anglia Jahrg. 26 (1915) s. 33—38, 321—329, 27 (1916) s. 74—79 och i Engl. Studien Bd 48 (1915) s. 295—97, 49 (1916) s. 144—146, 279—285.)
- Essen-Möller, G. E., Några ord om Thure Brandts behandling vid underlivssjukdomar. (Sv. gymnastiktidning Årg. 3 (1915) s. 119—123.)
- Aktiv eller avvaktande eklampsismbehandling? (Allm. sv. läkartidningen Årg. 13 (1916) s. 1—12. Även i Monatsschrift f. Geburtshülfe u. Gynäkologie 1916.)
- Om livmoderbristningens orsaker och behandling. (Allm. sv. läkartidningen Årg. 13 (1916) s. 490—498.)
- Quelques remarques sur la stérilisation. (Archives mensuelles d'obstétrique et de gynécologie 1915.)
- Semmelweiss, ett 50-årsminne. 23 s. (Skrifter utg. i samband med Hygienisk revy 1916. 8.)

- Fahlbeck, P. E., Handelskriget och dess följder för de neutrala.
(Statsvet. tidskrift Årg. 18 (1915) s. 275—281.)
- Det s. k. Ålandsservitutet. (Därs. s. 269—70.)
- Östersjötraktaten och det s. k. Ålandsservitutet. (Aftonbladet
16/9 1915.)
- England och vi. Ett ord för dagen. (Statsvet. tidskrift Årg.
19 (1916) s. 1—4.)
- Die Statistik als selbständige Wissenschaft. (Deutsches stati-
stisches Zentralblatt 1916.)
- Redigerat Statsvetenskaplig tidskrift.
- Fehrman, D., Några resultat av nyaste Swedenborgsforskning.
(Kristendomen och vår tid Årg 11 (1916) s. 11—25,
44—58.)
- Recensioner i Bibelforskaren.
- Artiklar i Nordisk familjebok och Kirkeleksikon for Norden.
- Forssman, M. J. C. A., Om terapeutisk vaccinerbehandling. (Allm.
sv. läkartidningen Årg. 12 (1915) s. 1377—1389.)
- Frödin, J. O. H., Några märkliga sydberg i Lule lappmark. (Sv.
botan. tidskrift 1915 s. 192—219.)
- Iakttagelser öfver Porjus-områdets adventivflora. (Botan. notiser
1915 s. 191—194.)
- Några drag af Kullens vegetation. (Skånes naturskyddsföre-
nings årsberättelse N:r 6 (1914—15) s. 5—15.)
- Växttopografiska iakttagelser i mellersta delen af Torne lapp-
marks fjällområde. (Botan. notiser 1916 s. 25—34.)
- Några växtgeografiska notiser från Lule lappmarks barrskogs-
region. (Därs. s. 67—68.)
- Rec. av »Alex. Supan, Grundzüge der phys. Erdkunde, 6 Aufl.»
(Ymer Årg. 35 (1915) s. 376—379.)
- Fürst, C. M., Diagraph und Kraniophor. (Zeitschrift f. Morpho-
logie u. Anthropologie Bd 19 (1915) s. 493—500.)
- Ett svenskt mikroskop från 1700-talet och dess tillverkare.
(Fataburen 1915 s. 65—82.)
- En anatomisk notis till gaffelns historia. (Därs. s. 235—240.)
- Gymnastik och idrott i fånglägren i Tyskland. Några notiser.
(Sv. gymnastiktidning Årg. 3 (1915) s. 109—111.)
- Kungl. Fysiografiska sällskapets stiftande och verksamhet.
Föredrag. (K. Fysiografiska sällskapet i Lund januari 1916,
Lund 1916, s. 19—26.)

- Fürst, C. M., Referat för år 1914 af anatomisk litteratur på nordiska språk i Schwalbes Jahresberichte über die Fortschritte der Anatomie und Entwicklungsgeschichte 1915.
- Artiklar i tidningar, däribland »Gustav Schwalbes bortgång» i Sydsv. dagbl. Snällposten 7/5 1916.
- Gertz, O. D., *Livia juncorum* Latr. och dess gallbildning. Den första cecidiebilden i svensk litteratur. (Fauna och flora 1915 s. 145—163.)
- En variationsstatistisk undersökning å *Anthemis tinctoria* L. (Sv. botan. tidskrift Bd 9 (1915) s. 160—177.)
- En af Kilian Stobæus beskrifven bildningsafvikelse å *Hesperis matronalis* L. (Därs. s. 236—239.)
- Kopia af Linné-porträttet i Versailles. (Botan. notiser 1915 s. 249—250.)
- Om septerade thyllbildningar. (Därs. 1916 s. 43—44.)
- Olof Rudbeck och växternas morphæsthesi. Ett växtfysiologiskt försök för mer än 200 år sedan. (Därs. s. 69—73.)
- Några lappländska zoocecidier. (Därs. s. 75—78.)
- Några zoocecidier från Island. (Därs. s. 97—111.)
- Anthocyan als mikrochemisches Reagenz. Lund 1916. 57 s. 4:o. (Lunds univ:s årsskrift. N. F. Avd. 2 Bd 12 N:r 5.)
- Gyllenberg, K. A. W., Justierungsmethode für parallaktische Instrumente. Uppsala 1916. (Arkiv för matematik, astronomi och fysik Bd 11 N:r 6.)
- Hadding, A., Iakttagelser över melafyrerna i Tolångatrakten. Lund 1916. 37 s., 4 pl. 4:o. (Lunds univ:s årsskrift. N. F. Avd. 2 Bd 13 N:r 1.)
- Hede, J. E., Ny fyndort för den siluriska posidonomyaskiffern. 6 s. (Geol. fören:s i Sthm förhandlingar Bd 37. 1915.)
- Hedström, E., Lärjungaskapets rikedom. (Ungdomsboken, Sthm 1916, s. 50—54.)
- Hur man blir en karaktär. (Därs. s. 55—61.)
- Rättfärdighetens sol går opp. (Jultankar av präster i Lunds stift, Lund 1915, s. 68—74.)
- Heinertz, N. O., Friesisches. 4. (Indogerm. Forschungen Bd 35 (1915) s. 304—336.)
- Etymologisches. (Paul-Braunes Beiträge zur Gesch. d. d. Sprache u. Litt. Bd 41 (1916) s. 489—501.)

- Heinertz, N. O., Die alte Truhe und andere Erzählungen von Timm Kröger. Lund 1916. 137 s. (Lindstedts Moderna texter II.)
- Recensioner i Moderna språk.
 - Utgivit Moderna språk (i fören. m. H. Söderbergh).
- Hellquist, E., Ett par fågelnamn. (Språk och stil Årg. 15 (1915) s. 144—151.)
- Anmälan av E. Olson, Östgötalagens 1300-talsfragment. (Arkiv f. nord. filologi Bd 32 s. 114—117.) — Hj. Lindroth, J. Th. Bureus, den svenska grammatikens fader. (Därs. s. 118—122.) — G. Neckel, Walhall (Därs. s. 337—45.) — K. Helm, Altgerm. Religionsgeschichte. (Därs. s. 204—218.)
 - Redigerat namnlistorna i de under året utgivna häftena av Jägerskiöld & Kolthoff, Nordens fåglar, 2 uppl.
 - Deltagit i granskningen av de under året utgivna häftena av Svenska akademien's ordbok.
 - Tidningsuppsatser.
- Heribert-Nilsson, N., Populationsanalysen und Erbliehkeitsversuche über die Selbststerilität, Selbstfertilität und Sterilität bei dem Roggen. (Zeitschrift für Pflanzenzüchtung Bd 4 (1916) s. 1—44.)
- Framställning och pröfning af nya potatissorter. (Weibulls Årsbok Årg. 11. 1916.)
- Herner, S., Vår bibel. Förklarande inledning. Lund 1916. VIII, 85 s.
- 47 psalmen. (En hymn.) (Kristendomen och vår tid Årg. 11 (1916) s. 91—98.)
- Herrlin, P. A. S., Sakkunnigutlåtande. (Handlingar rör. tillsättandet af professuren i filosofi och pedagogik vid Göteborgs högskola, Göteborg 1916, s. 101—153.)
- — (Handlingar rör. återbesättandet af professuren i teoretisk filosofi vid Uppsala universitet, Uppsala 1916, s. 146—223.)
- Holmdahl, D. E., Beitrag zur Kenntnis der eitrigen ulcerösen und diphtheritischen Prozesse im Dünndarm. (Beiträge zur klin. Chirurgie Bd 99 (1916) s. 193—226.)
- Holmquist, Hj. F., Den lutherska reformationens historia. Ett bidrag till det stundande 400-årsjubileet. Sthm 1915. XXV, 296 s.

- Holmquist, Hj. F., Pius X:s kyrkoregering 1903—1914. Uppsala 1915. 48 s. (Sveriges kristliga studentrörelses skriftserie. 47.)
- Girolamo Savonarola. Uppsala 1916. 36 s. (Sveriges kristliga studentrörelses folkskrifter 28. Även i Förh. vid Karlstads stifts 12:te allm. folkskolläraremöte 1914, Arvika 1915, s. 10—33.)
- Reformationens ställning till den religiösa toleransen. (Kristendomen och vår tid Årg. 10 (1915) s. 280—296.)
- Den religiösa toleranstankens framväxt efter reformationen. (Därs. s. 322—342.)
- Nyare litteratur till den religiösa toleransens historia. (Bibelforskaren Årg. 32 (1915) s. 272—284.)
- Nyare svensk kyrkohistorisk litteratur. (Därs. s. 337—346.)
- Pietismens förberedelse i Nederländerna. (Kyrklig tidskrift Årg. 21 (1915) s. 431—450.)
- Den nederländska lutherdomens historia. (Kyrkohist. årsskrift Årg. 16 (1915) II s. 3—18.)
- En ny Savonarola-studie. (Därs. s. 25—30.)
- Ur reformationslitteraturen. (Därs. s. 30—40.)
- Den moderna frikyrkorörelsens framväxt. (Därs. s. 40—78.)
- Två nya arbeten om jesuitorden. (Därs. s. 83—85.)
- Artiklar i Nordisk familjebok och i Kirkeleksikon for Norden samt i tidningar.
- Holmström, O., Hur skall det ibland oss åstadkommas ett ungdomsfriskt och fruktbringande församlingslif? (I Herrens gårdar, Uppsala 1916.)
- »Vigsel af odöpt». Genmäle ang. den »första glädjande erfarenheten». (Nya dagl. allehanda 22/1 1916.)
- Motioner och yttranden vid 1915 års allmänna kyrkomöte, i mötets protokoll.
- Jacobsson, M., Kriget som kulturbärare. Malmö 1915. 36 s. (D. Y. G.-Laboremus skriftserie 13.)
- Några eriuringar till proff. Herrlins och Lehmanns sakkunnigutlåtande rörande de sökande till professuren i filosofi och pedagogik vid Göteborgs högskola. Göteborg 1915. 37 s.
- Synvillan. (Nordens ungdom 1915.)
- Om förhållandet mellan religion och moral hos Meister Eckehart. (Festskrift tillägnad prof. V. Norström, Göteborg 1916, s. 389—417.)

- Jacobsson, M., Recensioner af filosofisk och pedagogisk litteratur i Göteborgs handels- och sjöfartstidning.
- Jaederholm, G. A., Über »Korrelationsrechnung«. (Zeitschrift f. angewandte Psychologie Bd 11 (1916) s. 97—101.)
- Artiklar och recensioner i Pedagogisk tidskrift.
- Kallenberg, E. A., De ordinära devolutiva rättsmedlen i den svenska civilprocessen enligt 1901 och 1915 års lagstiftning i ämnet. Lund 1915. XV, 389 s.
- Om kvittning i rättegång. (Sv. juristtidning Årg. 1 (1916) s. 129—144.)
- Klercker, Kj. O. af, Beitrag zur Kenntnis der Opiumwirkungen bei Diabetes mellitus. (Deutsches Archiv f. klin. Medizin Bd 118 (1915) s. 85—117.)
- Om nutitionsrubbningsar i spädbarnsåldern på konstitutionell grundval. (Allm. sv. läkartidningen Årg 12 (1915) s. 705—723. Även i Lunds läkaresälls kamps förhandligar 1914—15 s. 140—158.)
- Ett fall af defervescensdelirium i anslutning till morbilli. (Allm. sv. läkartidningen. Årg. 12 (1915) s. 1169—1174.)
- Till kännedomen om acetylsalicylsyreidiosynkrasien. (Hygiea 1916 s. 233—250.)
- Kock, E. A., Recensioner i Deutsche Literaturzeitung och i Arkiv för nordisk filologi.
- Kock, K. A. L., Umlaut und Brechung im Altschwedischen. Eine Übersicht. VI. Lund 1915, s. 197—244. (I progr. vid prof. H. Nilsson-Ehles iustallation.)
- Undersökningar i fornnordisk grammatik. (Arkiv f. nord. filologi Bd 32 s. 176—200.)
- Utgivit Arkiv för nordisk filologi Ny följd Bd 28.
- Utgivit universitetets rektorsprogram under året.
- Larsson, H., Hemmabyarna. Världsbetraktelser i femton kapitel. Sthm 1916. 315 s.
- Platon och vår tid. Tillika en introduktion i de filosofiska grundproblemen. 2 oförändr. uppl. Lund 1915. (4), 345 s.
- Lehmann, J. E., Mystik i hedendom och kristendom. Svensk uppl. ändrad och utvidgad. Sthm 1915. (8), 287 s.
- Kristendomens ställning inom religionerna. Upps. 1915. 24 s. (Sveriges kristliga studentrörelses folkskrifter 24.) -
- Om läsning. Sthm 1915. 9 s. (Skrifter utg. av Svenska sällskapet för nykterhet och folkuppfostran.)

- Lehmann, J. E., Upplysningar om teosofien. Sthm 1916. 79 s
- Buddha, hans lære og dens gærning. 2 forög. og ændr. udg. Khvn 1915. 250 s.
 - Kristendomen såsom kulturfaktor. (Förhandlingar vid 12:e allm. sv.-luth. prästkonferensen i Sthm 1915 s. 28—43.)
 - Goethe och vi. (Svensk tidskrift Årg. 5 (1915) s. 461—72. På danska i Gads danske magasin Aarg. 10 (1915/16) s. 65—69, 206—11.)
 - Gaver og opgaver. (Gads danske magasin Aarg. 9 (1914/15) s. 639—44.)
 - Et svip til Berlin. (Därs. Aarg. 10 (1915/16) s. 321—28.)
 - Kristendommens stilling til nutidens hedenskab. (For kirke og kultur Bd 22 (1915) s. 449—64.)
 - Krigsreligion. (Därs. s. 616—20.)
 - Russisk kirkegang. (Studenternes julebog 1915 s. 89—93.)
 - Sakkunnigutlåtande rör. professuren i teol. encyklopedi och teol. prenotationer vid Uppsala universitet 1915.
 - Recensioner och tidningsartiklar.
- Liljeqvist, P. E., Om imputation och imputabilitet hos Boström. (Festskrift tillägnad Vitalis Norström på 60-års dagen, Göteb. 1916, s. 143—57.)
- Sakkunnigutlåtande. (Handlingar rör. tillsättandet av professuren i filosofi och pedagogik vid Göteborgs högskola, Göteb. 1915, s. 46—100.)
 - — (Handlingar rör. återbesättandet av professuren i teoretisk filosofi vid Uppsala universitet, Upps. 1916, s. 81—111.)
- Lindroth, Hj. A., Grundlinjer till 8 föreläsningar över nordisk ortnamnsforskning. Lund 1915. 4 s. (Sommarkurserna i Lund 1915.)
- Grundlinjer till 4 föreläsningar över svenska rättskrivningens historia. Lund 1915. 2 s. (Därs.)
 - Boðn, Són och Óðrœrir. (Maal og minne 1915 s. 174—77.)
 - Über den Umlaut in den altnordischen ja-Stämmen. (Indogerm. Forschungen Bd 35 s. 292—304.)
 - Recensioner i Indogerm. Forschungen och Arkiv för nordisk filologi.
 - Artiklar i Stockholms dagblad.
- Ljungdahl, M. J. J., Den diabetiska acidosen. (Allm. sv. läkartidningen Årg. 12 (1915) s. 428—39.)

- Ljungdahl, M. J. J., Diagnosen av gikt och giktbegreppets begränsning. (Därs. Årg. 13 (1916) s. 372—84.)
- Ljunggren, E. J., Utgivit Glossarium öfver föråldrade eller ovanliga ord och talesätt i svenska språket från och med 1500-talets andra årtionde af F. A. Dahlgren. H. 2—3. Lund 1915—16. s. 401—1044, XXIII s.
- Lundegårdh, H. G., Vindens inflytande på trädväxten. (Populär naturvet. revy Årg. 5 (1915) s. 64—73.)
- Über Blütenbewegungen und Tropismen bei *Anemone nemorosa*. (Jahrbücher f. wiss. Botanik Bd 57 (1916) s. 80—94.)
- Malmgren, G. R., Kommuns rätt att bestämma över sina utgifter. (Festskrift till Pontus Fahlbeck, Lund 1915, s. 157—66.)
- Carl Hilty. En konturteckning. (Uppåt Årg. 12.)
- Moberg, C. A., Regierungspromemoria eines ägyptischen Sultans. (Festschrift Eduard Sachau gewidmet, Berlin 1915, s. 408—21.)
- Mortensen, J., Anna Lenah Elgström. Stjärnan vars namn är Malört. (Forum 1915 s. 498—500.)
- Hamlet. Några utvecklingslinjer. (Edda Bd 6 (1916) s. 58—74.)
- Artiklar i Nordisk familjebok.
- Murbeck, S. S., Über die Organisation, Biologie und verwandtschaftlichen Beziehungen der Neuradoideen. Lund 1916. 4:o. 36 s., 3 pl. (Lunds univ:s årsskrift N. F. Avd. 2 Bd 12 N:r 6.)
- Om *Neurada procumbens*, dess organisation, biologi och släktskaper. (Botan. notiser 1916 s. 44—47.)
- Naumann, E. C. L., En enkel anordning för provtagning av djupvatten i sjöar. (Skrifter utg. av Södra Sveriges fiskeriförening 14.)
- Lietzensee vid Berlin. En bild från den tillämpade hydrobiologien i stor drift. (Därs.)
- Mikrotekniska notiser. 4—6. (Botan. notiser 1916 s. 35—38, 49—63.)
- Eine einfache Methode zum Studium des Nanoplanktonlebens des Süßwassers. (Naturwiss. Wochenschrift 1916.)
- Om provtagning av bottengyttjor vid djuplodning. Sthm 1916. 12 s. (Sveriges geol. undersökning. Ser. C N:r 267 = Årsbok 9 (1915) N:r 3.)

- Nelson, H. M. O., Guldberget och guldsanden i Hornborga. (Västergötlands fornminnesfören:s tidskrift 1915 s. 93—97.)
- En geologisk beskrivning över Billingen 1723. (Därs. s. 98—103.)
- I en gammal kulturbygd. (Sv. turistfören:s årsskrift 1916 s. 264—81.)
- Nilsson, J. A., Thomas Thorild. En studie över hans livsåskådning. Sthm 1915. (4), 231 s.
- Nilsson, N. M. P:n, Årets folkliga fester. Sthm 1915. XV, 328 s., 10 pl.
- Recensioner av G. P. Wetter, Φωξ (Gött. gel. Anzeigen 1916 s. 40—56). — W. Ridgeway, The dramas and dramatic dances of non-European races. (Nordisk Tidsskrift for Filologi (4) Bd 5 (1916) s. 38—43). — Smärre recensioner i Deutsche Literaturzeitung 1916 och Nordisk Tidsskrift for Filologi 1915.
- Smärre uppsatser i tidningar och tidskrifter.
- Nilsson-Ehle, N. H., Hveteförädlingen för Svealand jämte öfverblick öfver den svenska hösthveteodlingens utveckling under senaste tjugofemårsperiod. Svalöfs Thulehvete och Thulehvete II. (Sveriges utsädesfören:s tidskrift Årg. 26 (1916) s. 5—23, 2 pl.)
- Referat i Zeitschrift für Pflanzenzüchtung.
- Artiklar i tidningar.
- Nordstedt, C. F. O., Redigerat och utgivit Botaniska notiser 1915 H. 4—6, 1916 H. 1—3.
- Norlind, G. A., Kleantes' hymn. Med inledning och anmärkningar. Lund 1916. 4:o. 23 s.
- Recenserat geografisk litteratur i Pedagogisk tidskrift.
- Norlind, J. H. T., Allmänt musiklexikon. H. 14—17. Sthm 1915—16. S. 833—1095.
- Oxie och Skytts härads folkhögskola, Östra Grefvie. Redogörelse för första arbetsåret 1914—15. Lund 1915. 42 s. (S. 1—26 även särskilt utg. med titel: Oxie och Skytts härads folkhögskola, Östra Grefvie. En historik och en beskrifning afgifven med anledning af skolinviigningen den 5 juni 1915.)
- Oxie och Skytts härads folkhögskola, Östra Grefvie. Lund 1915. Tv. 8:o. 20 s. (Bildsamling med inledande historik.)

- Norlind, J. H. T., Katalog öfver folkbiblioteket, Östra Grefvie 1915. Lund 1915. 48 s.
- Spiritusglaube in Schweden. (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1915 s. 223—27.)
- Epiphyllum Gärtneri. (Sk. trädgårdsfören:s tidskrift Årg. 39 (1915) s. 39—40.)
- Frilandskakter. (Därs. s. 267—71.)
- Stenberg och växtgeografi. [1]—2. (Därs. s. 287—91; Täckan 1916 s. 11—13.)
- Smärre uppsatser i tidningar och tidskrifter.
- Nörlund, N. E., Om Fakultetrækkerne og deres Anvendelser. (Den tredje skand. matematikerkongres 1913, Kra 1915, s. 77—82.)
- Olow, J. O., Om den kvinnliga genitaltuberkulosens behandling. (Nord. kirurg. fören:s förhandl. 1915.)
- Sur la présence simultanée de myomes et de tumeurs malignes. (Archives mens. d'obstétrique et de gynécologie 1915.)
- Olson, J. E., Textkritiska studier öfver den fornsvenska Flores och Blanzeflor. 1—2. (Arkiv för nordisk filologi Bd 32 s. 129—75, 225—66.)
- Anmälan av A. B. Larsen & G. Stoltz, Bergens bymål. (Därs. s. 122—25.)
- Redigerat ett antal artiklar i Sv. akad:s ordbok H. 52.
- Persson, A. W., Xenophon über Theognis. (Eranos Vol. 15.)
- Petersson, J. K. H., Zur slavischen und vergleichenden Wortforschung. Lund 1915. 46 s. (Lunds univ:s årsskrift N. F. Afd. 1 Bd 11 Nr 5.)
- Idg. **klouni*- und **gokso*- (-ā). (Indogerm. Forschungen Bd 35 s. 269—72.)
- Beiträge zur lateinischen Etymologie. (Glotta Bd 7 s. 320.)
- Petrén, E. O. S., Om skolan och de smittosamma sjukdomarna. (Allm. sv. läkartidningen Årg. 12 (1915) s. 769—85.)
- Några ord om smittämne och smittförhållanden vid kikhosta. (Därs. s. 1389—1401.)
- Smittförhållandena vid kikhosta. (Därs. Årg. 13 (1916) s. 347—50.)
- Petrén, E. G., Några kirurgiska bukfall. (Hygiea Bd 77 (1915) s. 769—825.)
- Från fem veckors vistelse i Wien och verksamhet på det

- »svenska» reservsjukhuset därstädes. (Allm. sv. läkartidningen Årg. 12 (1915) s. 913—21, 1105—13.)
- Petrén, E. G., Ett fall av akut pankreasnekros och fettnekros med ett mera ovanligt symptom. (Därs. Årg. 13 (1916) s. 201—10.)
- Demonstration av ett ovanligt appendixpreparat. (Därs. s. 487—89.)
- Petrén, K. A., Zur Frage vom Verlaufe der sensorischen Bahnen im Rückenmarke. (Neurolog. Centralblatt Jahrg. 35 (1916) s. 3—11.)
- Pfannenstill, G. M., Kristendomen och kriget. Lund 1915. (4), 99 s. (Ur Kristendomen och vår tid Årg. 10.)
- Det gångna årets kyrkomöte. (Kristendomen och vår tid. Årg. 11 (1916) s. 3—11, 59—67.)
- En evangelisk troslära. (Därs. s. 129—35.)
- Motioner och anföranden vid kyrkomötet 1915.
- Quennerstedt, A. W., Ur Carl XII:s lefnad. Skildringar. 1. Sthm 1916. IX, 213 s., 4 pl.
- Ramberg, L., En driftsstörning vid Lunds vattenverk, förorsakad av manganhaltigt ytvatten. (Hygienisk tidskrift Bd 9 (1916) s. 1—34, 1 pl.)
- Ribbing, S., Den sexuella hygien och några av dess etiska konsekvenser. Trenne föredrag. 4:e fullst. omarb. uppl. Sthm 1915. 264 s.
- Rydbeck, S. O. H., Lunds domkyrka. Historik med orienterande grundplaner och 14 afbildningar. Lund 1915. 32 s.
- Några iakttagelser beträffande vissa yxtyper från stenåldern. (Fornvännen 1916 s. 119—46; även i Festskrift tillägnad Sophus Müller.)
- Studier i Skånes renässans- och barockskulptur. 1. (Tidskrift för konstvetenskap 1916 s. 16—23, 63—74.)
- Sahlgren, G. F. J., Flottsund. (Namn och bygd Årg. 3 (1915) s. 92—99.)
- Blåkulla och blåkullafärderna. En språklig och mythistorisk undersökning. (Därs. s. 100—61.)
- Utgivit Namn och bygd 1915—16: H. 1—2 (i fören. m. A. Grape, O. Lundberg.)
- Siegbahn, K. M. G., Ein neues Röntgenrohr für spektroskopische Zwecke. (Verhandlungen der deutschen physikal. Gesellschaft 1915 s. 469—70.)

- Siegbahn, K. M. G., Über das primäre Hochfrequenzspektrum des Jods und des Tellurs. (Därs. 1916 s. 39—40.)
- Über eine neue Serie (L-Reihe) in den Hochfrequenzspektren der Elemente. (Därs. s. 150—53.)
 - Über eine weitere Reihe (M-Reihe) in den Hochfrequenzspektren der Elemente. (Därs. s. 278—82.)
 - Elektromagnetiska vågor i spolar med lindningskapacitet. (Teknisk tidskrift Årg. 46 (1916). Elektroteknik s. 10—11.)
 - Elektromagnetische Wellen in Spulen mit Windungskapazität. (Archiv für Elektrotechnik Bd 4 (1916) s. 305—13.)
 - Sur l'existence d'un nouveau groupe de lignes (série M) dans les spectres de haute fréquence. (Comptes rendues de l'Acad. d. sciences T. 162 (1916) s. 787—88.)
 - Über die Hochfrequenzspektra der Elemente Gold bis Uran. (Physikal. Zeitschrift Jahrg. 17 (1916) s. 17—18; i fören. m. E. Friman.)
 - Über die Hochfrequenzspektra (L-Reihe) der Elemente Polonium, Radium, Thor und Uran. (Därs. s. 61—62; i fören. m. dens.)
 - Über einen Vakuumspektrographen zur Aufnahme von Hochfrequenzspektra und eine mit demselben ausgeführte vorläufige Untersuchung der seltenen Erden. (Därs. s. 176—78; i fören. m. dens.)
 - Über die Hochfrequenzspektra (K-Reihe) der Elemente Cr bis Ge. (Därs. s. 48—51; i fören. m. W. Stenström.)
 - Über die Hochfrequenzspektra der Elemente As-Rh. (Annalen der Physik (4) Bd 49 (1916) s. 611—15; i fören. m. E. Friman.)
 - Über die Hochfrequenzspektra (L-Reihe) der Elemente Tantal bis Wismut. (Därs. s. 616—24; i fören. m. dens.)
 - On the high frequency spectra of the elements Gold-Uranium. (Philos. magazine (6) Vol. 31 (1916) s. 403—6; i fören. m. E. Friman.)
 - On the high-frequency spectra (L-series) of the elements Tantalum-Uranium. (Därs.; i fören. m. dens.)
- Sjöbeck, P., Program utgifna vid Lunds universitet 1667—1867. Bibliografi. IV. Lund 1915. XXIX, (2) s. + s. 113—143. (I progr. vid prof. Nilsson-Ehles installation).
- Sjövall, P. G. E., Studien über Chondriosomen unter normalen

- und pathologischen Bedingungen. (Beiträge zur pathol. Anatomie und zur allg. Pathologie Bd 62 (1916) s. 1—70, 2 pl., i fören. m. I. Bang.)
- Sjövall, P. G. E., Über Polyposis intestini. (Beiträge zur klinischen Chirurgie Bd 99 (1916) s. 424—54; i fören. m. J. Borelius.)
- Redigerat Lunds läkaresällskaps förhandlingar för arbetsåret 1915—1916. (Allm. sv. läkartidningen Årg. 12 och 13.)
- Sommarin, E., Malmö hamn, ett bidrag till den nationalekonomiska litteraturen om vårt kommunikationsväsen. (Festskrift till Pontus Fahlbeck, Lund 1915, s. 187—203.)
- Prisstegring och penningmängd. (Tidskrift f. landtmän 1916 s. 155—162.)
- Ekonomilära. Grundlinjer till sex föreläsningar vid sommarkurserna i Lund, Lund 1915, 20 s.
- Ekonomilära. II. Näringspolitik. Sthm 1916. II, 145 s.
- Recension av Heckscher, Världskrigets ekonomi. (Svensk tidskrift 1916 s. 135—138.)
- Artiklar i Nordisk familjebok.
- Stille, A. G. H., Redigerat Karolinska förbundets årsbok 1915.
- Recensioner av historiska arbeten i Sydsv. dagbl. Snällposten.
- Artiklar i Nordisk familjebok.
- Svensson, P. I. K., Det homeriska livsidealet. Landskrona 1916. 15 s. (Årsredogörelse för Landskrona gymnasium 1915—16.)
- Sydow, C. W. von, Om gåtor och gåtsystematik. (Folkminnen och och folktankar 1915 s. 65—80.)
- Önskemål och synpunkter rörande insamling av folkminnena. (Därs. 1916 s. 1—6.)
- Folkliga festseder. Några anmärkningar. (Därs. s. 7—11.)
- Ein Märchen von Perrault und dessen Urform. (Schweizer. Archiv f. Volkskunde Jahrg. 19 s. 441—52.)
- Recensioner och smärre uppsatser.
- Utgivit Folkminnen och folktankar; medutgivare av FF Communications.)
- Söderwall, K. F., Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. H. 27. Lund 1916. 4:o. s. 1161—1240.
- Sörensson, P. K., Generalfälttygmästaren Hugo Hamilton. En karolinsk krigare och landshöfding. Sthm 1915. (8), 117 s., 9 pl. (Skrifter utg. av Hamiltonska släktföreningen 1.)
- Sverige och Frankrike 1715—1718. Ett bidrag till kännedomen

- om Sveriges utrikespolitik efter Carl XII:s återkomst från Turkiet. 2. Lund 1916. XI, 174 s.
- Thunberg, T. L., Utredning rörande åtgärder mot missbruk av denaturerad sprit. (Nykterhetskommittén VII, Sthm 1916, s. 81—202.)
- Utredning rörande missbruket av sprithaltiga apotekspreparat som berusningsmedel. (Nykterhetskommittén VIII, Sthm 1916, s. 14—104.)
- Tobak. Upps. 1915. 16 s. (Småskrifter utg. av Sverges lärars nykterhetsförbund 3.)
- Über die vitale Dehydrierung der Bernsteinsäure bei Abwesenheit von Sauerstoff. (Zentralblatt f. Physiologie Bd 31 (1916) s. 91—93.)
- Zur Kenntnis des Alloxantins. (Skand. Archiv f. Physiologie Bd 33 (1916) s. 217—22.)
- Untersuchungen über autoxydable Substanzen und Systeme von physiologischem Interesse. Mitteilung IV. Katalytische Beschleunigung der Sauerstoffaufnahme des Lecithins durch Kaliumbichromat. (Därs. s. 228—30.)
- Utgivit och redigerat Hygienisk revy.
- Thyrén, J. C. W., Förberedande utkast till strafflag. Kap. 1—13 (Allmänna delen). Lund 1916. (4), 84 s.
- Akademiska tal (1888—1915). Lund 1916. 145 s.
- Några ord om Napoleon (Ord och bild Årg. 24 (1915) s. 449—66.)
- Svensk straffrätt. (Tidsskrift for Retsvidenskab Aarg. 28 (1915) s. 329—80.)
- Anföranden och motioner i riksdagen.
- Undén, B. Ö., Om gift kvinnas rätt att idka näring. (Nytt juridiskt arkiv. Åvd. 2. Årg. 40 (1915) s. 1—9.)
- Växelrättsliga spörsmål. 1. Lund 1915. (4), 81 s.
- Översikt över den svenska patenträtten. Lund 1915. (6), 111 s.
- Om ekonomiska föreningars beskattning. (Kooperatören 1916. Nr 2.)
- Arbetsavtalet. 1. Malmö 1916. 40 s. (D. Y. G.-Laboremus skriftserie 19.)
- Walberg, F. G. E., Affattningstiderna för och förhållandet emellan de äldsta lefnadsteckningarna öfver Thomas Becket. En

- källkritisk undersökning. Lund 1915. 48 s. (Lunds univ:s årsskrift N. F. Afd. 1 Bd 10 N:r 4.)
- Wallengren, H. T. S., Ett egendomligt fynd. En horntagg med infälld kota af kronhjort. (Ymer Årg. 36 (1916) s. 67—75.)
- Lärobok i biologi. 5. Jämförande organlära. Sthm 1916. (Under tryckning; i fören. m. A. Hennig.)
- Wallengren, M. J. S., Tvåkamarsystemet i belysning av den danska författningsrevisionen 1912—15. (Festskrift för Pontus Fahlbeck, Lund 1915, s. 283—329.)
- Tvåkamarsystemet i belysning av den danska författningsrevisionen 1912—15. Lund 1915. 155 s.
- Redigerat Festskrift för Pontus Fahlbeck. Lund 1915.
- Weibull, L. U. A., Liber census Daniae. Kung Valdemars jordebok. Khvn (tr. i Lund) 1916. (8), 168 s.
- [—] Vägledande förteckning vid person- och släktforskning i landsarkivet i Lund. Lund 1916. 8, 92 s.
- Wicksell, J. G. K., »Finansiell krigsberedskap» i Tyskland. (Ekonom. tidskrift Årg. 17 (1915) s. 230—33.)
- Nationalförmögenhet, nationalinkomst och »årliga besparingar» i Tyskland. (Därs. s. 353—57.)
- Frivilliga besparingar eller tvungna. (Därs. s. 364—68.)
- Kriget, freden och folkökningen. (Tiden 1916 s. 55—61.)
- Hinauf mit den Bankraten! (Archiv für Sozialwissenschaft Bd 41 (1916) s. 745—57.)
- Diverse uppsatser av ekonomiskt innehåll i The Economist, Dagens nyheter, Göteborgs handels- och sjöfartstidning samt Arbetet.
- Wrangel, E. H. G., Ny litteratur om den äldre konsten i Skåne. (Ord och bild Årg. 25 (1916) s. 165—75.)
- Tegnér och Småland. (Svenska turistfören:s årsskrift 1916 s. 58—79.)
- Gamla kyrkor i Småland. (Växjö stift). 1. En orienterande översikt. (Därs. s. 80—89.)
- Svenska möbler från tre århundraden. (Svensk handtverkskalender 1916; under tryckning.)
- Redigerat och utgivit (i fören. m. F. Hazelius) Tidskrift för konstvetenskap 1916: H. 1—2 författat prospektet därtill, Ett inledningsord samt några smärre artiklar.
- Artiklar i Nordisk familjebok och i Sydsv. dagbl. Snällposten.

- Wulff, F. A., Det senast (1914) reviderade psalmboksförslaget. Kritiska betraktelser. Lund 1915. (4), 52 s. (s. 1—44 av F. Wulff.)
- Ett nytt uppslag i psalmboks- och koralfrågan. Lund 1916. 64 s. (I fören. m. P. Nodermann.)
- Bilder, typer och förhållanden i Lund. (Artikelserie i Lunds dagblad 1916.)
- Åström, A., Om det vattenrättsliga preklusionsförfarandets räckvidd. Sthm 1916. VI, 191 s.
- Österling, A., Fränder och främlingar. Ny saml. Sthm 1916. 81 s.
- Artiklar och bidrag i Göteborgs handels- och sjöfartstidning och Stockholms dagblad.

Jämte vad sålunda av universitetets lärare och tjänstemän från trycket utgivits, hava följande avhandlingar ^{Ventilerade} ventilerats ^{avhandlingar.} och godkänts:

- Arvidson, J. M., The language of Titus & Vespasian or the destruction of Jerusalem. Ms. Pepys 37 (Magdalene college, Cambridge, n:o 2014). Lund 1916.
- Edler, P. J., Om börd och befordran under frihetstiden. Sthm 1915.
- Feuk, J., Sverige på kongressen i Wien 1814—1815. Ett bidrag till kännedomen om Karl Johans yttre politik. Lund 1915.
- Friman, E., Untersuchungen über die Hochfrequenzspektra (L-Reihe) der Elemente. Lund 1916.
- Johansson, Hj., Några enkla, alifatiska β -laktoner. Lund 1916.
- Malmer, I., Untersuchungen über die Hochfrequenzspektra der Elemente. Lund 1915.
- Persson, Fr., Om Malmö hamn, dess ekonomiska utveckling och funktioner, med några synpunkter på nutida hamnförhållanden och hamnens framtida utvecklingsmöjligheter. Malmö 1915.
- Stadler, G., Études sur l'équation $\frac{\delta^p u}{\delta x^p} + a \Delta^m u = 0$. Lund 1916.
- Stenberg, G. A., Två homologer till α -fenetylamin: p-metyl- α -fenetylamin och p-etyl- α -fenetylamin. Lund 1916.
- Strömberg, G., On a method for studying a certain class of regu-

larities in a series of observations with application to the temperature-curve of Uppsala. Västerås 1915.

Åkerman, Å., Studier över trådlika protoplasmabildningar i växtcellerna. Ett bidrag till kännedomen om protoplasmats struktur och konfiguration. Lund 1915.

Åkesson, N., Über die Geschwindigkeitsverluste bei den langsamen Kathodenstrahlen und über deren selektive Absorption. Lund 1916.

Universitetets
Årsskrift.

Av Lunds universitets årsskrifts nya följd hava under året första avdelningens bd 10 och 11 färdigtryckts; bd 12 är under tryckning. Av andra avdelningen har bd 11 färdigtryckts och bd 12 är även i det närmaste färdigt.

Ledamöter i
konsistorierna
m. m.

Under den tid, som årsberättelsen omfattar, har den akademiska församlingen hållit ett sammanträde, det större konsistoriet 20 och det mindre konsistoriet 25 sammanträden.

Vid nämnda tids början voro följande personer ledamöter av det större konsistoriet, nämligen: rektor, professoren Axel Kock, professoren J. L. Borelius, prorektor, samt professorerna O. Holmström, E. Kallenberg, J. M. Lovén, C. V. L. Charlier, C. Björling, N. Flensburg, E. Wrangel, G. M. Pfannenstill, J. Forssman, J. Rydberg, Cl. Lindskog, I. Broman, K. Petré, S. Herner, S. S. Murbeck, I. Bang, T. L. Thunberg, H. Walleugren, P. E. Liljeqvist, A. Ernberg, A. Stille, C. A. Moberg, Hj. Holmquist och R. Malmgren ävensom i biblioteksärenden överbibliotekarien C. af Petersens och i ekonomiska mål räntmästaren R. Eklundh.

Under ifrågavarande period hava följande förändringar inom större konsistoriet inträffat, nämligen:

den 19 december 1915 upphörde professoren Wrangel att tillhöra konsistoriet på grund av fullmaktsålder och inträdde däri i denna egenskap professoren H. Larsson. Professoren Wrangel kom emellertid att såsom vald medlem av konsistoriet till den 1 juni 1920 fortfarande tillhöra detsamma, varemot professoren Stille, som utsetts till ersättare för professoren Wrangel under den tid, då denne i dubbel egenskap var ledamot av konsistoriet, med ifrågavarande dag utträdde därur;

den 31 januari 1916 upphörde professoren Rydberg att tillhöra konsistoriet på grund av fullmaktsålder och inträdde däri i denna egenskap professoren Wallengren. Då han emellertid såsom vald ledamot av konsistoriet redan tillhörde detsamma, utsågs professoren O. Carlgren av konsistoriet att såsom ersättare för professoren Wallengren i hans sistnämnda egenskap av konsistorieledamot vara medlem av konsistoriet för tiden 1 februari—31 maj 1916;

den 1 mars 1916 upphörde professoren Borelius att på grund av fullmaktsålder tillhöra konsistoriet, men fortfor att vara medlem av detsamma i egenskap av prorektor. På grund av fullmaktsålder inträdde däri professoren G. E. Essen-Möller, varemot professoren Petrén, som utsetts att vara medlem av konsistoriet under den tid, då professoren Borelius tillhörde detsamma i dubbel egenskap av prorektor och självskriven ledamot på grund av fullmaktsålder, med nämnda dag utträdde ur konsistoriet;

den 7 april 1916 lämnade professoren Axel Kock efter erhållet avsked sin plats i konsistoriet;

den 18 april 1916 inträdde undertecknad såsom ledamot av konsistoriet, sedan vederbörlig stadfästelse ägt rum av mitt val till rektor för tiden till och med den 31 maj 1918, men har jag på grund av mitt riksdagsmannaupdrag icke under ifrågavarande akademiska år förvaltats rektorsämbetet;

den 15 april 1916 avgick professoren Thunberg efter erhållet entledigande av den akademiska församlingen ur konsistoriet; ledamot i hans ställe var den 1 juni 1916 ännu icke utsedd;

den 20 april 1916 utträdde professoren Borelius efter erhållet entledigande från befattningen som prorektor ur konsistoriet och inträdde däri i nämnda egenskap efter stadfästelse av det skedda valet professoren Forssman. Då han emellertid redan tillhörde konsistoriet såsom självskriven ledamot på grund av fullmaktsålder, kom professoren Petrén att i sistnämnda egenskap vara professoren Forssmans ersättare i konsistoriet likaledes från och med den 20 april 1916.

I det mindre konsistoriet hava tjänstgjort: till den 8 april 1916 dåvarande rektor, professoren Axel Kock, till den 20 april 1916 såsom prorektor professoren Borelius, från och med nämnda dag i denna egenskap professoren Forssman samt såsom övriga le-

damöter under hela ifrågavarande år professorerna Herner, Björ-
ling, Fürst, Liljeqvist och Charlier.

I drätselnämnden hava utom de ordinarie ledamöterna tjänst-
gjort professorerna Fürst, Björling och Forssman.

Dekaner hava varit: i teologiska fakulteten professoren E.
Aurelius, i juridiska fakulteten professoren E. Kallenberg, i medi-
cinska fakulteten professoren C. H. Hildebrand, i filosofiska fa-
kultetens humanistiska sektion professoren E. Ekwall och i
samna fakultets matematisk-naturvetenskapliga sektion professoren
O. Carlgren.

Styrelsen för universitetets studenthem har utgjorts av
tjänstgörande rektor såsom ordförande samt professorerna Herner,
Björling, Fürst och C. A. Moberg jämte räntmästaren Eklundh.

Styrelsen för universitetets årsskrift har utgjorts av pro-
fessorerna Holmström, Björling, Borelius, Clason och Wallengren
samt överbibliotekarien af Petersens.

Statistiska
uppgifter.

De vid universitetet närvarande studenternas antal utgjorde
under höstterminen 1915 1,277, av vilka 111 tillhörde teologiska,
269 juridiska, 210 medicinska och 687 filosofiska fakulteten.
Under vårterminen 1916 utgjorde antalet 1,278, av vilka 135
tillhörde teologiska, 280 juridiska, 227 medicinska och 636 filo-
sofiska fakulteten.

Såsom studenter hava inskrivits 259, därav 189 under höst-
terminen och 70 under vårterminen. Av dessa hava 41 förut
varit inskrivna vid Uppsala universitet eller Karolinska institutet
eller någon av rikets högskolor.

Under året hava av följande antal studenter avlagts nedan-
nämnda examina: teologie licentiatexamen 1; teologie kandidat-
examen 18; praktisk-teologiska prov 21; juris kandidatexamen
25; kansliexamen 5; medicine licentiatexamen 8; medicine kan-
didatexamen 16; filosofie licentiatexamen 18; efterprovning till
filosofie licentiatexamen 4; filosofisk ämbetsexamen 60; efter-
provning till filosofisk ämbetsexamen 21; filosofie kandidatexamen
72; efterprovning till filosofie kandidatexamen 7 samt teologisk-
filosofisk examen 16.

Under året hava utfärdats 54 akademiska betyg, därav 16
för lärare och tjänstemän vid universitetet.

1915 års premier för flit och framsteg i studier hava på följande sätt utdelats: inom teologiska fakulteten till H. E. Carlsson, Gb., J. A. R. Rönström, Hb., J. Tykesson, Ld.; inom juridiska fakulteten till S. A. V. Oldin, Hb., B. K. H. Rydell, Sm., N. A. Klarén, Ld.; inom medicinska fakulteten till S. Ingvar, Yst., E. Brattström, Vg., C. R. E. Brandberg, Sm.; inom filosofiska fakulteten till G. Carlquist, Ld., E. Naumann, Ld., H. V. Dijsing, Bl. Premier.

Den 31 maj 1916 förrättades filosofie doktorsutnämning, därvid till doktorer utnämndes: Doktors-
utnämning.

Jöns Maurits Arvidson, Ld.,

född i Stävie, Malmöhus län, den 26 januari 1884; intogs h.t. 1896 i Lunds högre allmänna läroverk; mogenhetsexamen därstädes 7 juni 1902; student vid Lunds universitet h.t. 1902; fil. kand.-ex. 18 september 1905; efterprövning enl. fordringarna för fil. kand.-ex. 31 januari 1906; fil. lic.-ex. 27 maj 1909; efterprövning enligt fordringarna för fil. lic.-ex. 31 maj 1915; disputerade för doktorsgr. 24 maj 1916. — Genomgick provårskurs vid Högre realläroverket å Norrmalm i Stockholm läsåret 1909—10; extralärare och vik. adjunkt vid Hälsingborgs högre allmänna läroverk h.t. 1910—v.t. 1914 (läsåret 1911—12 även timlärare); lärare vid Ebba Lundbergs gymnasium för kvinnlig ungdom i Hälsingborg h.t. 1911—v.t. 1914; adjunkt i modersmålet, tyska och engelska vid Linköpings högre allm. läroverk 28 mars 1914.

Resor: Till England maj—juni 1907, juli—augusti 1909 för språkstudier.

Utgiven skrift: *The language of Titus & Vespasian or the destruction of Jerusalem.* MS. Pepys 37 (Magdalene College, Cambridge, n:o 2014). Lund 1916. XIII, 129 s. (Gradualdisp.)

Per J:son Edler, Yst.,

född i Södra Mellby, Kristianstads län, den 13 juni 1878; föräldrar: lantbrukaren Ola Jönsson och Metta Persson. Intogs h.t. 1890 i Ystads högre allmänna läroverk; mogenhetsexamen därstädes den 29 maj 1897; student vid universitetet i Lund h.t. 1898; fil. kand.-ex. den 30 maj 1900; efterprövning den 31 maj 1901; fil. lic.-ex. den 14 dec. 1908; efterprövning den 23 mars 1912 och den 15 dec. 1915; disp. för doktorsgrad den 13 dec. 1915; genomgick provårskurs vid Norra realläro-

verket i Stockholm läsåret 1902—03; lärare vid enskilda elementarskolan i Eslöv 1901—02, vik. adjunkt vid Karlskrona h. allm. läroverk 1903—06, vid Malmö realskola 1906—07, vid Malmö h. allm. läroverk 1907—08; adjunkt i modersmål och tyska vid h. allm. läroverket i Örebro den 31 dec. 1907 och adjunkt i modersmål, historia och geografi vid Statens provskola Nya elementarskolan i Stockholm den 22 nov. 1912.

Resor: Till Tyskland 1910 (med statsbidrag) och 1912, till England 1913.

Utgivna skrifter: Om börd och befordran under frihetstiden. Sthm. 1915. XXVIII, 261 s. (Gradualdisp.) — Striden om ofrälse mäns rätt till civila ämbeten 1719—1723 (Hist. tidskr. 1915 s. 127—67).

Johan Feuk, Ld.,

född i Stora Råby församling, Malmöhus län, den 24 nov. 1889; föräldrar: d. v. föreståndaren för uppfostringsanstalterna i Råby Ossian Feuk och Amanda Malmberg. Intogs h.t. 1899 i Lunds h. allm. läroverk; mogenhetsexamen därstädes v.t. 1908; student vid Lunds universitet h.t. 1908; fil. kand.-ex. i maj 1910 samt fil. ämb.-ex. i maj 1912; efterprovning för fil. ämb.-ex. i jan. 1913; fil. lic.-ex. i mars 1915; disp. för doktorsgrad i okt. 1915. — Lärare vid Önnestads folkhögskola maj 1911—april 1912 samt vid Hvilans folkhögskola jan. 1913—april 1915. Sedan hösten 1915 ord. lärare vid Blekinge läns folkhögskola i Ronneby.

Resor: Till Tyskland hösten 1911 samt till Tyskland och Österrike sommaren 1914.

Utgivna skrifter: Några tvistepunkter i Wien-kongressens litteratur (Hist. tidskr. 1914, s. 1—37.) — Sverige på kongressen i Wien 1814—1815. Ett bidrag till kännedomen om Karl Johans yttre politik. Lund 1915. XXIII, 351 s. (Gradualdisp.).

Einar Friman, Bl.,

född i Karlskrona den 9 aug. 1890; föräldrar: sparbankskamreraren K. H. A. Friman och Lotten Andersson. Intogs höstterminen 1899 i Karlskrona h. allm. läroverk; mogenhetsexamen därstädes den 30 maj 1908; student i Lund den 2 sept. 1908; fil. ämb.-ex. den 31 maj 1911; efterprovning enligt fordringarna för samma ex. den 31 jan. 1912; fil. lic.-ex. den 29 maj 1915; efterprovning enligt fordringarna för samma ex. den 31 jan. 1916; disp. för doktorsgr. den 24 maj 1916; studerade vid universitetet i Heidelberg sommarterminen 1913, vinterterminen 1913—1914 och sommarterminen 1914. E. o.

amanuens vid fysiska institutionen i Lund höstterminen 1911; biträdande lärare vid folkhögskolan i Ronneby vinterkursen 1912—1913.

Utgivna skrifter: Über die Absorption und Diffusion schneller Kathodenstrahlen (β -Strahlen) in Gasen und Dämpfen. (Annalen der Physik (4) Bd 49 (1916)). — Über die Hochfrequenzspektra der Elemente As—Rh. (Därs. s. 611—15; i fören. m. M. Siegbahn). — Über die Hochfrequenzspektra (L-Reihe) der Elemente Tantal bis Wismut. (Därs. s. 616—24; i fören. m. dens.). — Über die Hochfrequenzspektra der Elemente Gold bis Uran. (Physikal. Zeitschr. Jahrg. 17 (1916) s. 17—18; i fören. m. dens.). — Über die Hochfrequenzspektra (L-Reihe) der Elemente Polonium, Radium, Thor und Uran. (Därs. s. 61—62; i fören. m. dens.). — Über einen Vakuumspektrographen zur Aufnahme von Hochfrequenzspektra und eine mit demselben ausgeführte vorläufige Untersuchung der seltenen Erden. (Därs. s. 176—78; i fören. m. dens.). — On the high frequency spectra of the elements Gold—Uranium. (Philos. magazine (6) Vol. 31 (1916), s. 403—6; i fören. m. dens.). — On the high-frequency spectra (L-series) of the elements Tantalum—Uranium. (Därs. Vol. 32 s. 39—49; i fören. m. dens.). — Untersuchungen über die Hochfrequenzspektra (L-Reihe) der Elemente. Lund 1916. 4:o. 47 s., 1 Tafel. (Gradualdisp. Lunds univ:s årsskrift. N. F. Avd. 2. Bd 12. Nr 9.)

Nils Hjalmar Johansson, Hb.,

född i Ekeby den 18 aug. 1887; föräldrar: lantbrukaren Johannes Jönsson och Botilda Nilsson. Intogs h.t. 1904 i Lunds Priv. elem.-skola; mogenhetsex. därst. den 11 juni 1906; elev å apoteket Lejonet i Landskrona juli 1906—aug. 1908; student vid Lunds universitet den 1 sept. 1908; fil. kand.-ex. den 14 sept. 1911; fil. ämb.-ex. den 15 dec. 1914; fil. lic.-ex. den 31 mars 1915; disp. f. doktorsgr. den 20 maj 1916. E. o. amanuens vid Lunds universitets kemiska institution den 18 sept. 1912; amanuens därst. den 27 aug. 1914. Biträde vid kursen i allmän kemi för medicine studerande vid Lunds universitet h.t. 1913; ledare av samma kurs v.t. 1914. Timlärare vid Lunds Priv. elem.-skola h.t. 1911—v.t. 1913.

Utgivna skrifter: Reaktionsgeschwindigkeiten bei Einwirkung verschiedener Basen auf halogensubstituierte Säuren. I. und II. Mitteilung. (Zeitschr. f. physikal. Chemie. Bd 79, 1912 s. 621—637 och Bd 81, 1913 s. 573—589). — Om platos-amminsulfonsyror (Sv. kem. tidskr. årg. 26, 1914 s. 54—55). — Einige schwefelhaltige β -Substitutionsderivate der Buttersäure. (Ber. d. deutsch. chem. Ges. Jahrg. 48, 1915 s. 1254—1262; tills. med prof. J. M. Lovén). — Über β -Butyrolacton. (Därs.

s. 1262—1266). — Några enkla. alifatiska β -laktoner. Lund 1916. 4:o. 48 s. (Gradualdisp. Lunds univ:s årsskrift. N. F. Avd. 2. Bd 12. Nr 8).

Ivar Valfrid Malmer, Sm.,

född den 12 sept. 1884 i Malma församling, Västmanlands län; föräldrar: lantbrukaren David Jansson och Alma Persdotter. Mogenhetsexamen i Västerås den 10 juni 1903: fil. kand.-ex. i Upsala den 29 maj 1908; fil. lic.-ex. i Lund den 29 maj 1915; disp. för doktorsgr. i Lund den 11 dec. 1915. Genomgick provårskurs vid Göteborgs realläroverk v. t. 1910; extralärare och vikarie vid skilda läroverk v. t. 1907 samt h. t. 1908—v. t. 1911; adjunkt i Växjö 1 jan. 1911; avsked den 31 dec. 1915. Sedan 1 januari 1915 assistent vid A.-B. Enoch Thulins Aeroplanfabrik, Landskrona.

Utgivna skrifter: Valensläran på elektrisk-atomistisk grundval. Elementär framställning av J. Starks valensteori. (Läroverksprogr. Växjö 1912. 4:o.) — Bemerkungen zur Wirkung von Strahlen auf das Telephon (Ann. d. Physik 1913.) — The high-frequency spectra of the elements (Phil. Mag. 1914). — Untersuchungen über die Hochfrequenzspektra der Elemente. Lund 1915. 64 s., 1 Tafel. (Gradualdisp.) — Flygmaskinen. Sthm. 1916 (tillsamman med D:r Enoch Thulin).

Frithiof Persson, Bl.,

född i Karlshamn den 11 april 1882; föräldrar: sjökaptenen Sven Persson och Gunhild Nilsson. Intogs i Karlshamns lägre allm. läroverk h. t. 1893; vistades utomlands för språkstudier m. m. åren 1897—1901; genomgick handelsskola 1902; intogs i Lunds privata elementarskola v. t. 1903; mogenhetsexamen därstädes h.t. 1905. Tjänstgjorde som t. f. kamrerare vid Rederibolaget Sölvesborgs skeppsvarv 15 dec. 1905—1 dec. 1906; antogs till e. o. kammarskrivare i Kungl. tullverket den 19 nov. 1906; t. f. lärare vid Sölvesborgs tekn. aftonskola nov. 1909 o. mars 1910. Student vid Lunds universitet den 11 dec. 1911; fil. kand.-ex. den 16 september 1912; utnämnd till kammarskrivare i succ. 1914; fil. lic. den 14 september 1914. Bedrev forskningar i Kungl. biblioteket, Statist. kontorets bibliotek och universitetsbiblioteket i Köpenhamn under h.t. 1914 och v.t. 1915, sistnämnda termin därjämte i Stockholm och Göteborg. Disp. för doktorsgr. den 25 sept. 1915.

Utgivna skrifter: Industri, handel och sjöfart. (Malmö. En skildring i ord och bild av stadens utveckling och nuvarande tillstånd. D. 2, 1914 s. 203—66. — Under medver-

kan av Thure Nordenskjöld.) — Om Malmö hamn, dess ekonomiska utveckling och funktioner, med några synpunkter på nutida hamnförhållanden och hamnens framtida utvecklingsmöjligheter. Malmö 1915. 220 s. (Gradualdisp.).

Ernst Axel Gunnar Stadler, Mlm.,

född den 20 februari 1886 i Malmö; föräldrar: hospitalssysslomannen Carl Axel Valfrid Stadler och Karin Charlotta Lindequist. Efter skolestudier vid Malmö högre allm. läroverk mogenhetsexamen därstädes den 24 maj 1904; student i Lund samma år, fil. kand.-ex. den 31 jan. 1908 samt fil. lic.-ex. den 26 mars 1912. Studerade sommaren 1911 vid universitetet i Göttingen. Disp. för doktorsgr. den 27 maj 1916.

Utgiven skrift: Études sur l'équation $\frac{\partial^2 u}{\partial x^2} + a\Delta^n u = 0$.
Lund 1916. 4:o. V, 89 s. (Gradualdisp.)

Gustaf Adolf Stenberg, Bl.,

född i Karlshamn den 25 jan. 1879; föräldrar: bankkamrer G. A. Stenberg och Sofia Petronella Nordström. Genomgick Karlshamns 5-klassiga läroverk åren 1888—1893, Karlskrona högre allm. läroverks fyra högsta klasser åren 1893—1897; student vid Lunds universitet h.t. 1898; fil. kand.-ex. v.t. 1900, efterprovning till denna examen h.t. 1900, fil. lic.-ex. v.t. 1908; disp. för doktorsgr. den 8 mars 1916. Genomgick provårskurs vid Högre realläroverket å Norrmalm v.t. 1914; tjänstgjorde läsåret 1908—1909 som vik. adjunkt vid Vänersborgs h. a. läroverk, läsåren 1909—1913 som e. o. lektor vid Skövde kommunala gymnasium och läsåret 1914—1915 som e. o. lektor vid Söderhamns kommunala gymnasium.

Utgiven skrift: Två homologer till α -fenetylamin, p-metyl- α -fenetylamin och p-etyl- α -fenetylamin. Lund 1916. 44 s. (Gradualdisp.).

Gustaf Benjamin Strömberg, Gb.,

född i Göteborg d. 16 dec. 1882; föräldrar: litteratören Bengt J. G. L. Strömberg och Johanna Elisabeth Nöhrman. Genomgick B. C. Rodhes primärskola 1889—1892 samt Göteborgs realläroverk 1892—1902, mogenhetsexamen därstädes 1902. Inskrevs höstterminen 1902 vid Lunds universitet, men var ej i tillfälle att då idka studier därstädes. Tjänstgjorde 1902—1904 såsom apotekselev i Göteborg. Studerade 1904—1905 astronomi och fysik vid universitetet i Kiel. Blev 1 febr. 1906 assistent vid Vetenskapsakademiens observatorium i Stockholm;

innehade denna befattning till 1 jan. 1914; var samtidigt amanuens i astronomi vid Stockholms högskola, där studierna fortsattes. Filosofie kandidat och licentiat 1915 samt disputerade för doktorsgraden vid Lunds universitet november 1915.

Utgivna skrifter: Verbesserung der Bahnelemente des Planeten (471) Papagena. (Arkiv för Matematik, Astronomi och Fysik. Bd 3. N:o 29. 1907.) — Bestimmung der Parallaxe des Sterns 23 H. Camelopardi. (Astron. Nachr. 1908.) — Über die Parallaxe des Nebels GC 117 = NGC 221. (Astron. Nachr. 4650. 1913.) — Angenäherte allgemeine Störungen des Planeten (471) Papagena. (Astron. Nachr. 4663. 1913.) — Harmonic analysis of the air temperature in Stockholm 1894—1911 based on the periods of movement of the sun and the moon. (Svenska hydrografisk-biologiska kommissionens skrifter. V, 1914. 12 s.) — On a method for studying a certain class of regularities in a series of observations with application to the temperature curve of Uppsala. Västerås 1915. 66 s. (Gradualdisp.) — Tables for the Computation of the Jupiter Perturbations of Asteroids with a mean daily motion in the vicinity of 1050. (Astronomiska iakttagelser och undersökningar å Stockholms observatorium. Bd 10. N:r 3.)

Ernst Åke Åkerman, Hb.,

född å Vrams-Gunnarstorp, Norra Vrams församling den 26 augusti 1887; föräldrar: inspektoren Per Åkerman och Johanna Andersson. Mogenhetsexamen vid Helsingborgs högre allmänna läroverk den 8 juni 1906; student vid Lunds universitet den 4 september 1906; fil. ämb.-ex. den 31 maj 1911; fil. lic.-ex. den 31 Maj 1913; disp. för doktorsgr. den 14 december 1915. E. o. amanuens vid Lunds botaniska institutions fysiologiska avdelning den 20 juni 1908; ordinarie amanuens därstädes den 28 februari 1912; tjänstgjorde sommarmånaderna 1904, 1905, 1906 och 1908 såsom assistent vid Sveriges Utsädesförening i Svalöv; läsåren 1913—1914 och 1914—1915 såsom lärare i botanik vid Hvilans folkhögskola; läsåret 1914—1915 såsom lärare i botanik vid Lunds privata högre lärarinneseminarium. Vistades som innehavare av Lunds Botaniska förnings stipendium sommaren 1910 vid Kristinebergs zoologiska havsstation i och för undersökningar rörande havsvattnets inflytande på frönas grobarhet; och som innehavare av det Battramska resestipendiet sex månader under år 1915 i Tyskland (Leipzig) för växtfysiologiska studier.

Utgivna skrifter: Über die Chemotaxis der Marchantia-Spermatozoiden. (Zeitschr. für Botanik Bd 2, 1910 s. 94—103.) — Havsvattnets inflytande på grobarheten hos fröna av några skandinaviska växter. (Botaniska Notiser 1912 s.

191—203.) — Nyare undersökningar över växternas kölldöd. (Botaniska Notiser 1913 s. 33—43.) — Über die Konservierung plasmolysierter Protoplasten. (Botaniska Notiser 1914 s. 229—233.) — Untersuchungen über die Chemotaxis der Laubmoos-Spermatozoiden. (Botaniska Notiser 1915 s. 205—209.) — Studier över trådlika protoplasmabildningar i växtcellerna. Ett bidrag till kännedomen om protoplasmats struktur och konfiguration. Lund 1915. 4:o. 64 s. (Gradualdisp. Lunds univ:s årsskrift. N. F. Avd. 2. Bd 12. Nr 4.) — Populärvetenskapliga artiklar, referat m. m. i ett flertal tidningar och tidskrifter.

Nils Åkesson, Kr.,

född i Åhus den 12 april 1887; föräldrar: lantbrukaren Åke Svensson och Anna Andersson. Intogs ht. 1900 i Kristianstads h. allm. läroverk; mogenhetsexamen därstädes den 6 juni 1906, student vid Lunds universitet h.t. s. å.; fil. kand.-ex. d. 31 januari 1910; fil. lic.-ex. den 28 oktober 1915, disp. f. doktorsgrad den 26 maj 1916. E. o. amanuens vid fysiska institutionen i Lund den 12 september 1911; amanuens därst. den 1 januari 1913; assistent vid radiologiska institutet i Heidelberg 1914—1915; e. o. amanuens vid fysiska institutionen i Lund den 16 sept. 1915. Biträdande lärare vid Blekinge läns folkhögskola h.t. 1910 och v.t. 1911, andre lärare vid Hvilans folkhögskola h.t. 1911 t. o. m. 1913. Studerade vid universitetet i Heidelberg h.t. 1913 och v.t. 1914.

Utgivna skrifter: Über die Geschwindigkeitsverluste bei den langsamen Kathodenstrahlen. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Abt. A. Abh. 21). — Über die Geschwindigkeitsverluste bei den langsamen Kathodenstrahlen und über deren selektive Absorption. Lund 1916. 4:o. 46 s. (Gradualdisp. Lunds univ:s årsskrift. N. F. Avd. 2. Bd 12. Nr 11.)

Förutom redan i det föregående omnämnda val äro att anteckna följande: Val.

Den 15 april 1916 valde den akademiska församlingen till rektor undertecknad och till prorektor professoren J. Forssman, båda för tiden till och med den 31 maj 1918, efter professorerna Axel Kock och J. Borelius.

Samma dag förrättades jämväl följande val, nämligen: till ledamot i mindre konsistoriet för en tid av tre år från och med

den 1 juni 1916 professoren P. E. Liljeqvist och till ledamot i drättsnämnden för samma tid professoren J. Forssman.

Till dekaner för det akademiska året 1916—1917 äro utsedda: inom teologiska fakulteten professoren J. E. Lehmann, inom juridiska fakulteten professoren C. Björling, inom medicinska fakulteten professoren J. Borelius, inom filosofiska fakultetens humanistiska sektion professoren A. Stille och inom samma fakultets matematisk-naturvetenskapliga sektion professoren N. E. Nörlund.

Lund i augusti 1916.

Johan C. W. Thyren.

Utdrag ur Universitetets räkenskaper för år 1915.

Kapitalbehållning från år 1914:

Akademikassan	1,190,621: 02	
Reservfonden	77,562: 85	
Jollainska donationsfonden.....	10,715: 38	
Magnatstipendiefonderna.....	1,979,597: 36	
Byggnadsfonden	1: 19	
Bibliotekskassan	35,672: 56	
Ålderstilläggsfonden.....	4,483: 07	
Pensionsfonden.....	529,994: 01	
Änke- och pupillkassan	173,742: 28	4,002,389: 72

Inkomster under år 1915:

Statsanslag (inkl. inbetalta pensions- avgifter kr. 18,868: 98)	960,654: 26	
Arrendemedel	58,251: 96	
Räntor	201,978: 61	
Nya donationer.....	16,784: 05	
Diverse inkomster	33,870: 78	1,271,539: 66
	Summa	5,273,929: 38

Utgifter under år 1915:

Löner och arvoden	679,868: 63	
Universitetsinstitutioner	217,474: 09	
Stipendier och premier	68,387: 69	
Pensioner	29,225: —	
Byggnader och reparationer	202,666: 17	
Diverse utgifter	12,533: 64	1,210,155: 22

Kapitalbehållning till år 1916:

Akademikassan	1,156,615: 42	
Reservfonden.....	90,753: 24	
Jollainska donationsfonden.....	11,251: 13	
Magnatstipendiefonderna.....	2,030,454: 83	
Byggnadsfonden	19: 94	
Bibliotekskassan	46,412: 84	
Ålderstilläggsfonden.....	4,604: —	
Pensionsfonden.....	547,965: 47	
Änke- och pupillkassan	175,697: 29	4,063,774: 16
	Summa	5,273,929: 38

Föreläsningar och övningar under läsåret 1915—1916.

Teologiska fakulteten. Prof. *Holmström*: h.t. sept.—9 okt. den nya äktenskapslagstiftningen (3 t.), fr. o. m. 16 nov. homiletik (1 t.), andra årgångens högmässotexter (2 t.), v.t. 1—17 febr. samt fr. o. m. den 19 april svensk kyrkorätt, (2 t.), homiletik (1 t.), h.t. och v.t. under angivna perioder homiletiska samt kyrkorättsliga och liturgiska övningar (tjänstledig 9 okt.—15 nov., 17 febr.—18 april). — Prof. *Pfannenstill*: h.t. de etiska systemen (4 t.), v.t. etik (3 t.), v.t. seminarieövningar. — Prof. *Herner*: gammaltestamentlig teologi (1 t.), Jesaja h.t. (2 t.), v.t. (3 t.), h.t. seminarieövningar. — Prof. *Holmquist*: anglikanism, puritanism och frikyrkorörelse h.t. (2 t.), v.t. (1 t.), h.t. översikt över gamla kyrkans historia (2 t.), v.t. kyrkans historia efter Konstantin (2 t.), v.t. seminarieövningar. — Prof. *Aurelius*: nytestamentlig teologi h.t. (4 t.), v.t. (3 t.), v.t. seminarieövningar. — Prof. *Lehmann*: h.t. romantikens religiositet och teologi (1 t.), tempelreligion och profetreligion (2 t.), v.t. allmän religionshistoria (3 t.), h.t. och v.t. seminarieövningar. — Prof. *Aulén*: protestantismens dogmhistoria (2 t.), h.t. gratia och kyrkan (1 t.), v.t. det kristna gudsbegreppet (1 t.), h.t. och v.t. seminarieövningar. — Doc. *Fehrman*: h.t. allmän symbolik (sammanlagt 15 t.), v.t. protestantisk kyrkolära enligt reformationsårhundradets ev. lutherska symboler (sammanlagt 20 t.). — Doc. *Hedström*: h.t. samvete och samvetsliv (sammanlagt 15 t.). — Doc. *Holmdahl*: h.t. och v.t. kateketiska och liturgiska övningar samt under prof. Holmströms tjänstledighet predikans uppgift och karaktär i vår tid (2 t.). — Doc. *Eidem*: h.t. inledning till Paulusbreven (sammanlagt 15 t.), v.t. Apostlagärningarnas teckning av Pauli liv och karaktär (sammanlagt 20 t.). — Kyrkoh. *Bergström*: homiletiska och kateketiska övningar samt pastoralt proseminarium.

Juridiska fakulteten. Prof. *Thyrén*: h.t. 16 sept.—7 okt. komparativ straffrätt, därefter internationell privaträtt (4 t.), nov. propedeutisk kurs i straffrätt (4 t.); enskilda kollegier i juridisk encyklopedi, i elementär straffrätt samt i allmän och speciell straffrätt. — Prof. *Kallenberg*: h.t. sept.—okt. svensk civilprocessrätt (2 t.), konkursrätt (1 t.), övningar med behandling av processrättsfall (en dubbeltimme varannan vecka), nov. propedeutisk kurs i processrätt (4 t.), v.t. 1 febr.—5 april civilprocessrätt (2 t.), konkursrätt (2 t.), övningar i svensk processrätt (en dubbeltimme i veckan), h.t. enskilt kollegium i civilprocessrätt. — Prof. *Björling*: h.t. 27 sept.—31 okt. lagen om avtal m. m. (3 t.), v.t. speciell obligationsrätt (3 t.), (tjänstledig 27 mars—7 april samt 3—10 maj), h.t. och v.t. civilrättsliga övningar (rättsfall och litteratur) (en dubbeltimme varannan vecka), enskilda kollegier h.t. i familjerätt och arvsrätt, v.t. i sakrätt. — Prof. *Wicksell*: h.t. jordbruksnäringen (3 t.), nationalekonomiska övningar (en dubbeltimme varannan vecka), v.t. febr.—april finansvetenskap därefter penningväsendet under världskrigets inflytande (4 t.), enskilt kollegium över icke-kommenterade delar av finansrätten. — Prof. *Ernberg*: h.t. nov. och v.t. april—maj expropriationsrätt (4 t.) — Prof. *Malmgren*: h.t. tryckfrihetsförordningen (4 t.), v.t. förvaltningsrätt (4 t.), h.t. enskilt kollegium i statsrätt. — Prof. *Bergman*: h.t. sept.—nov. romersk familje- och arvsrätt (3 t.), dec. romerska rättskällor (sammanlagt 6 t.), romerskrättsliga seminarieövningar (en dubbeltimme varannan vecka), v.t. 1—18 febr. kurs i handskriftsläsning (sammanlagt 16 t.), därefter den svenska processrättens historia (3 t.), rättshistoriska seminarieövningar (en dubbeltimme varannan vecka); enskilda kollegier h.t. i romersk förmögenhetsrätt, v.t. i den svenska privaträttens historia. — Doc. *Åström*: v.t. febr.—mars skifteslagstiftningen (4 t.). — Doc. *Brock*: h.t. finansvetenskapliga spørsmål (sammanlagt 15 t.), v.t. penninge- och bankväsen (sammanlagt 20 t.). — Doc. *Undén*: h.t. propedeutisk kurs i civilrätt (sammanlagt 50 t.), kurs i obligationsrätt för kansliexamen (sammanlagt 15 t.). — Jur. kand. *Hintze*: h.t. och v.t. praktisk juridisk kurs (sammanlagt 106 t.).

Medicinska fakulteten. Prof. *Fürst*: v.t. 17 jan.—1 maj histologi med embryologi (5 t.) jämte repetitionsföreläsningar med

förhör. Prof. *Hildebrand*: h.t. och v.t. lett undervisningen vid pediatrika kliniken och polikliniken samt föreläst pediatrik (4 t.). — Prof. *Borelius*: h.t. och v.t. kliniska föreläsningar i kirurgi (6 t.), dagligen klinisk rond med demonstration av nykomna kliniska och polikliniska fall. — Prof. *Forssman*: h.t. 16 sept.—1 nov. lett förekommande patologiska obduktioner, v.t. 17 jan.—6 april allmän patologi (6 t.), 10 april—31 maj bakteriologi (6 t.). — Prof. *Essen-Möller*: h.t. och v.t. föreläsningar i obstetrik och gynekologi (3 t.), gynekologiska operationer (3 dagar), polikliniska demonstrationer (2 t.), kliniska demonstrationer dagligen. — Prof. *Broman*: h.t. och v.t. lett de dagliga dissektionsövningarna, h.t. nov. centrala nervsystemets utveckling och byggnad (5 t.), v.t. 7 jan.—3 febr. kurs i komparativ anatomi, 7 febr.—8 mars urogenitalorganens utveckling och byggnad (5 t.). — Prof. *Petrén*: h.t. och v.t. kliniska föreläsningar i medicin (6 t.) och varannan dag klinisk rond med undersökningar och demonstrationer. — Prof. *Bang*: h.t. 8 sept.—7 nov. samt v.t. 18 jan.—18 mars fysiologisk kemi (5 t.); under samma tider lett praktiska övningar å medicinska institutionen (6 t.). — Prof. *Thunberg*: v.t. 20 mars—6 april samt 14—19 april föreläsnings- och demonstrationskurs i fysiologi (8 t.). — Prof. *Overton*: h.t. nov. (5 t.), 15 dec. (4 t.), v.t. 20 mars—31 maj (8 t.) kurs i farmakologi och receptskrivning. — Prof. *Ahlström*: h.t. 15 sept.—15 nov., v.t. 18 jan.—15 maj kliniska och polikliniska föreläsningar och demonstrationer i oftalmiatrik (6 t.). — Prof. *Sjövall*: h.t. 1—15 sept. samt 1 nov.—15 dec. lett förekommande patologiska obduktioner, 15 sept.—1 nov. speciell patologisk anatomi (4 t.), 1 sept.—15 dec. lett förekommande rättsmedicinska obduktioner, v.t. 17 jan.—31 maj lett förekommande patologiska obduktioner samt under samma tid förekommande rättsmedicinska obduktioner; kurs i rättsmedicin (sammanlagt 20 t.). — Doc. *Ask*: h.t. nov. och dec. och v.t. (4 t.) polikliniska demonstrationer å ögonavdelningen vid Malmö allmänna sjukhus. — Doc. *af Klercker*: h.t. sept., okt. och dec. samt v.t. jan., mars och april propedeutiska kurser i de viktigaste kliniska undersökningsmetoderna: fysikalisk diagnostik (6 t.) och kliniska laborationer (4 t.). — Doc. *Törne*: h.t. och v.t. (fr. o. m. den 3 jan.) poliklinisk undervisning i otologi, rinologi och laryngologi (1 t.). — Doc. *Petrén*: h.t. 13 sept.—30 okt. samt dec. propedeutisk undervisning i allmän kirurgi (4 t.), 15 sept.—29

okt. kurs med operationsövningar å lik (tills. 18 t.), v.t. jan., mars och april propedeutisk undervisning i allmän kirurgi (4 t.), mars och april kurs med operationsövningar å lik (tills. 20 t.). — Doc. *Olow*: h.t. okt. kurs i förlossningsoperationers utförande å fantom (tills. 8 t.), v.t. juni, juli och augusti föreläsningar i obstetrik och gynekologi (3 t.), gynekologiska operationer (3 dagar), polikliniska demonstrationer (2 t.), kliniska demonstrationer dagligen, febr. och juni kurseri förlossningsoperationers utförande å fantom (tills. 18 t.). — Prof. *Nerander*: 2 månader under varje termin klinisk psykiatri (2 t.), h.t. kurs i allmän psykopatologi. — Med. d:r *Stenström*: h.t. och v.t. kurs i allmän sjukvårdsteknik. — Fil. lic. *Körner*: h.t. 1 sept.—15 dec. och v.t. 10 febr.—31 maj kurser i allmän kemi (5 dagar). — Med. lic. *E. Petré*: kurser i epidemiologi. — Med. lic. *Widmark*: h.t. 1 sept.—1 nov. och v.t. 7—13 april samt 20 april—31 maj föreläsnings- och demonstrationskurs i fysiologi (8 t.) samt ledning av de dagliga laborationerna i fysiologi. — Med. lic. *Fex*: v.t. vid obduktioner å hospitalet och Malmö allmänna sjukhus meddelat undervisning i obduktionsteknik och patologisk diagnostik.

Filosofiska fakultetens humanistiska sektion. Prof. *Flensburg*: h.t. sanskritgrammatik (2 t.), inledande kurs i allmän indoeuropeisk språkvetenskap (2 t.); v.t. Liebich's Sanskrit-Lesebuch (2 t.), Kālidāsa's Meghadūta (2 t.). — Prof. *Wrangel*: h.t. 8—10 sept. skånska kyrkor, därefter det svenska måleriet under Gustavianska tiden (1 t.), barock och rococo (2 t.); v.t. 25—28 jan. genomgång av universitetets konstsamlingar (sammanlagt 8 t.), därefter 1700-talets konststilar (1 t.), det svenska måleriet under Gustavianska tiden (2 t.), h.t. och v.t. seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Prof. *Lindskog*: h.t. Sophokles' Kung Oedipus (2 t.), kurs i grekisk stilskrivning (1 t.), grekisk paleografi (1 t.); v.t. Sophokles' Kung Oedipus (2 t.), propedeutisk kurs över Platons Phaidon (2 t.). — Prof. *Larsson*: h.t. filosofiens historia (2 t.), seminarieövningar (2 t.). — Prof. *Clason*: h.t. Sveriges inre historia från 1611 (3 t.), seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Prof. *E. A. Kock*: h.t. (18—29 sept.) tyskt uttal (3 t.), därefter frisiska (2 t.), lågtyska (2 t.); v.t. medellågtyska (2 t.), äldre nyhögtyska (2 t.). — Prof. *Liljeqvist*: h.t. (nov. månad) Biberger etik och dess allmänna spekulativa förutsättningar; v.t. (jan.—mars,

maj) samma ämne (2 t.), seminarieövningar (2 t.). — Prof. *Ekwall*: h.t. och v.t. engelsk ordbildningslära (2 t.), modern engelsk grammatik (1 t.), seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Prof. *Stille*: h.t. och v.t. Englands historia under Tudorerna (3 t.), seminarieövning (2 t. varannan vecka). — Prof. *C. A. Moberg*: h.t. Jobs bok (4 t.); v.t. aramäiska papyrer (2 t.), arabisk poesi (2 t.). — Prof. *Nilsson*: h.t. 1—15 sept. epigrafikens elementer, därefter den romerska kejsartidens inre historia (3 t.), historiska övningar över Cornelius Nepos (2 t. varannan vecka); v.t. (18—28 jan.) samlingen av antika vaser, därefter antika helgedomar (1 t.), konstmytologi (2 t.), arkeologiska proseminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Prof. *Walberg*: allmän och romansk fonetik (2 t.), provensalska (1 t.); v.t. prose e poesie italiane (1 t.), provensalska (1 t.), Molières *Le misanthrope* (1 t.), h.t. och v.t. seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Prof. *Herrlin*: v.t. de partier av psykologien samt pedagogikens teori och historia, som tillhöra kursen för filosofisk ämbetsexamen (4 t.). — Prof. *Löfstedt*: h.t. Tacitus (2 t.), Propertius (1 t.), seminarieövningar (2 t. varannan vecka); v.t. (febr.—20 mars) Tacitus (2 t.), Propertius (1 t.), (maj) Cicero och hans verk (4 t.), febr.—20 mars seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Prof. *Hellquist*: h.t. och v.t. urnordiska runinskrifter (1 t.), fornordisk mytologi (2 t.), seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Doc. *Olson*: h.t. och v.t. historisk svensk formlära (3 t.), valda Eddasånger (1 t.), h.t. propedeutisk kurs i nordiska språk. — Doc. *Heinertz*: h.t. och v.t. seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Doc. *Lindroth*: h.t. enskild kurs i elementär fonetik; v.t. kurs i svensk stilistik, h.t. och v.t. proseminarieövningar. — Doc. *Wallengren*: h.t. och v.t. tvåkammerssystemet (3 t.), seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Doc. *Agrell*: h.t. serbokroatiska (2 t.), ryska (1 t., varannan vecka 2 t.); v.t. ryska (2 t.), (jan. månad) serbokroatiska (1 t.), slavisk ljudlära (1 t. varannan vecka), polska (1 t.); h.t. och v.t. seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Doc. *Sommarin*: h.t. en modern amerikansk nationalekonoms framställning av den teoretiska nationalekonomien (sammanlagt 15 t.), propedeutisk kurs i nationalekonomi, övningar med ämnesuppgifter till två betyg i fil. kandidatexamen (2 t. varannan vecka); v.t. föreläsningar över samma ämne som h.t. (sammanlagt 20 t.), övningar = h.t. (2 t. varannan vecka). — Doc. *Rydbeck*: h.t. vapnens och

redskapens utveckling under förhistorisk tid (sammanlagt 15 t.), Lunds domkyrka och dess inflytande på den kyrkliga konsten i Skåne (2 t.); v.t. gånggriftstiden, vapnens och redskapens utveckling under brons- och järnåldern (sammanlagt 20 t.). — Doc. *Thorn*: h.t. enskilda kurser i fornfranska och italienska; v.t. enskild kurs i fransk stilskrivning. — Doc. *T. Norlind*: h.t. de nordiska ländernas musikhistoria efter 1850 (1 t.); v.t. musikens historia 1830—1848 (1 t.). — Doc. *Nilsson*: h.t. poetik (sammanlagt 15 t.); v.t. den svenska romantiken (sammanlagt 20 t.). — Doc. *Leander*: h.t. och v.t. propedeutisk kurs i hebräiska. — Doc. *v. Sydow*: h.t. det primitiva i folkföreställningen (sammanlagt 9 t.), Perrault Contes de ma mère l'oye (sammanlagt 8 t.); v.t. Perrault Contes de ma mère l'oye (sammanlagt 10 t.), folksagor i antiken (sammanlagt 12 t.), h.t. och v.t. seminarieövningar (2 t.). — Doc. *H. Borelius*: h.t. Tysklands litterära jäsningsperiod under 1700-talets senare del (sammanlagt 7 t.); v.t. biträtt vid seminarieövningarna i litteraturhistoria. — Doc. *Peterson*: h.t. avljud och avljudsproblem i de indoeuropeiska språken (sammanlagt 13 t.); v.t. suffix och suffixala bildningar i de indoeuropeiska språken (sammanlagt 20 t.). — Doc. *Lindqvist*: h.t. Gunnlaugs saga Orms tungu (sammanlagt 15 t.); v.t. valda stycken ur svenska 15- och 1600-talsförfattare (sammanlagt 20 t.). — Doc. *Slettengren*: h.t. engelsk fonetik (sammanlagt 15 t.); v.t. valda fornengelska texter (sammanlagt 15 t.). — Doc. *A. Norlind*: h.t. medelhavsländernas fysiska och ekonomiska geografi (3 t.); v.t. England och dess kolonier (3 t.), h.t. och v.t. seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Doc. *Karitz*: h.t. (sept. okt.) grundbegrepp och principfrågor i etiken (3 t.), enskild propedeutisk kurs i filosofiens historia, seminarieövningar (2 t. varannan vecka); v.t. filosofien och historien (2 t.), seminarieövningar (2 t. varannan vecka), propedeutisk kurs i filosofiens historia. — Doc. *Wigforss*: h.t. forndansk ljudlära (sammanlagt 14 t.). — Doc. *Jaederholm*: h.t. några nyare religions-psykologiska problem (12 t.), filosofiens och pedagogikens historia under medeltiden (okt.—dec. 3 t.), seminarieövningar (okt.—dec. 2 t. varannan vecka), teoretisk provårskurs (sammanlagt 5 t.); v.t. kurs i experimentell psykologi med laborationer. — Doc. *C. Weibull*: h.t. medeltidens allmänna historia (sammanlagt 15 t.); v.t. källorna till nordens medeltidshistoria (3 t.), seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Doc. *Persson*: h.t.

propedeutisk kurs i grekiska; v.t. grekisk metrik (sammanlagt 20 t.), enskild kurs i nytestamentlig grekiska. — Doc. *Brising*: v.t. biträdd vid ledningen av konsthistoriska seminariets övningar. — Doc. *Mortensen*: h.t. medeltidslitteraturen i Europa (3 t.); v.t. skandinavisk litteraturhistoria (3 t.), h.t. och v.t. seminarieövningar (2 t. varannan vecka).

Filosofiska fakultetens matematisk-naturvetenskapliga sektion. Prof. *Lovén*: h.t. och v.t. organisk kemi (4 t.), h.t. och v.t. fysikalisk-kemiska laborationsövningar. — Prof. *Charlier*: h.t. och v.t. valda delar av stjärnstatistiken (3 t.), h.t. och v.t. astronomiska seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Prof. *J. C. Moberg*: h.t. Silursystemet (3 t.), övningar i paleontologi (1 t.), geologiska exkursioner. — Prof. *Murbeck*: h.t. sept.—okt. valda fanerogamgrupper, därefter de högre växternas morfologi (2 t.); v.t. de högre växternas morfologi (2 t.), h.t. och v.t. övningar i embryologi och kryptogammorfologi (4 t.), botaniska exkursioner. — Prof. *Wallengren*: h.t. valda delar av den jämförande anatomen (2 t.); v.t. allmän fysiologi (2 t.), h.t. zootomiska övningar, v.t. jan.—mars övningar i allmän fysiologi, därefter histologiska övningar. — Prof. *Brodén*: h.t. 1 sept.—15 okt. propedeutisk kurs i ekvationsteori (3 t.), därefter valda delar av kägelsnittsläran (1 t.), vissa aritmetiska användningar av den högre analysen (2 t.); v.t. 17 jan.—14 febr. propedeutisk kurs i matematik (3 t.), därefter algebraisk analys (1 t.), aritmetiska användningar av den högre analysen (2 t.), h.t. och v.t. seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Prof. *Ekman*: h.t. 16 sept.—14 okt. propedeutisk kurs i mekanik (2 t.), därefter delar av kursen i mekanik för två betyg (2 t.), hela terminen elasticitetsteori (1 t.); v.t. propedeutisk kurs i mekanik (2 t.), elasticitetsteori (1 t.), h.t. och v.t. räkneövningar i mekanik (2 t. varannan vecka). — Prof. *Carlgren*: h.t. evertebraternas embryologi och fylogeni (1 t.), evertebraternas morfologi och biologi (3 t.); v.t. »ur evertebraternas system, morfologi och biologi» (2 t.), 15 jan.—5 april kurs i evertebraternas morfologi och systematik (8 t.), därefter kurs i embryologi. — Prof. *Nörlund*: h.t. sept.—okt. automorfa funktioner (3 t.), därefter högre algebra (3 t.), seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Prof. *Nilsson-Ehle*: h.t. kurs i variationsstatistik (2 t.), 1 sept.—1 nov. växtfysiologiska, därefter växtanatomiska övningar; v.t. växternas periodiska livsyttningar

(2 t.), växtanatiska övningar. — Laborator *Ramberg*: h.t. 8 sept.—31 okt. kurs i undervisningsexperiment, därefter kurs i reaktionslära och kvalitativ analys; v.t. 15 jan.—31 mars övningar i kvalitativ analys, under april kurs i organisk syntes och i maj kurs i kvantitativ analys, kemiska seminarieövningar (1 gång varje vecka). — Doc. *Bengtsson*: h.t. och v.t. coleopterernas larver jämte grunddragen av ordningens systematik och biologi (1 t.), kurs i entomologi jämte bestämningsövningar (2 t.), övningar i speciell entomologi (2 t.), entomologiska exkursioner. — Doc. *Gertz*: h.t. biträtt vid de växtfysiologiska och växtanatiska övningarna; v.t. kurs i mikrokemi (2 t.). — Doc. *Svensson*: h.t. och v.t. propedeutisk kurs i matematik (4 t.). — Doc. *Ribbing*: v.t. osteologi, jämförande histologi och embryologi (sammanlagt 37 t.). — Doc. *Siegbahn*: h.t. kinetisk gasteori (3 t.); v.t. allmän fysik (2 t.), nyare problem inom fysiken (1 t.), h.t. och v.t. seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Doc. *Kuylénstierna*: h.t. valda delar av teorien för lineära differentialekvationer (sammanlagt 15 t.); v.t. de viktigaste transcendent talen (3 t.), därefter nyare geometri (3 t.), h.t. och v.t. seminarieövningar (2 t. varannan vecka). — Doc. *Hadding*: h.t. speciell mineralogi (1 t.), 15 okt.—terminens slut kristallina skiffrar (3 t.); v.t. praktisk geologi (1 t.), speciell mineralogi (2 t.), istidsbildningar i Skåne (1 t.). — Doc. *Frödin*: h.t. enskild propedeutisk kurs i fysisk geografi; v.t. oceanografi och den fasta jordytans fysiska geografi (sammanlagt 20 t.), enskild kurs i klimatologi. — Doc. *Smith*: h.t. enskild propedeutisk kurs i oorganisk kemi. — Doc. *Borelius*: h.t. enskild propedeutisk kurs i fysikalisk mätteknik. — Doc. *Gyllenberg*: h.t. banbestämningsteori (sammanlagt 17 t.), enskild kurs i allmän astronomi och stjärnkunskap; v.t. banbestämningsteori (sammanlagt 2 t.), sfärisk astronomi (sammanlagt 23 t.), april—maj seminarieövningar i sfärisk astronomi. — Doc. *Wicksell*: enskild kurs i grunddragen av den matematiska statistiken; v.t. enskild kurs i korrelationslära. — Doc. *Lundegårdh*: v.t. biträtt vid de växtfysiologiska och växtanatiska övningarna.

Exercitier. Ritmästaren *Lindqvist*: ritkonst (1 1/2 t.). — Översten *Norlander*: gymnastik- och fäktövningar (11 t.). — Kapellmästaren *Berg*: kamarmusik (2 t.), orkestermusik (2 t.), undervisning i liturgisk sång (6 t.), föreläsning h.t. och v.t. instrumenteringskonsten (1 t.).

—•••—
1915-1916 92

Rättelse.

Sid. 90 r. 14 n. står 1809 års; läs 1909 års.

Bd 9. 1913. (Pris 13: 00.)

Walberg, E., Trascrizione fonetica di tre testi alto-engadini, con commento. (Pris 1: 00.) — *Thorn, A. C.*, Sartre—Tailleur. Étude de lexicologie et de géographie linguistique. (Pris 2: 00.) — *Olson, E.*, Studier över pronomenet *den* i nysvenskan. (Pris 2: 00.) — *Liljekrantz, B.*, Höijers identitetsfilosofi i dess tidigaste stadium. (Pris 1: 50.) — *Karitz, A.*, Tankelinjer hos Thorild. Ungdomsårens filosofi. (Pris 3: 00.) — Till Per Henrik Lings minne. Skrift vid hundraårsfesterna till firande af Lings gymnastiska lifsgärning, utgifven genom medlemmar af Lunds Universitet. (Pris 3: 00.) — *Alexander-son, A. M.*, Den grekiska trieren. (Pris 3: 00.) — Lunds Universitets årsberättelse 1912—1913. (Pris 0: 50.)

Bd 10. 1914. (Pris 11: 00.)

Norlind, A., Einige Bemerkungen über das Klima der historischen Zeit, nebst einem Verzeichnis mittelalterlicher Witterungserscheinungen. (Pris 1: 25.) — *Persson, A. W.*, Zur Textgeschichte Xenophons. (Pris 3: 50.) — *Rydbeck, O.*, Bidrag till Lunds domkyrkas byggnadshistoria. (Pris 7: 50.) — *Walberg, E.*, Affattningstiderna för och förhållandet emellan de äldsta lefnadsteckningarna öfver Thomas Becket. En källkritisk undersökning. (Pris 1: 00.) — Lunds Universitets årsberättelse 1913—1914. (Pris 0: 75.)

Bd 12. 1915. (Pris 13: 00.)

Liljeqvist, E., Boströms äldsta latinska dissertationer försvenskade. (Pris 1: 50.) — *Sjöbeck, P.*, Program utgifna vid Lunds Universitet 1667—1867. (Pris 3: 00.) — *Wrangel, E.*, Det medeltida bildskåpet från Lunds domkyrkas högaltare. (Pris 4: 00.) — *Agrell, S.*, Zur slavischen Lautlehre. (Pris 3: 00.) — *Petersson, H.*, Zur slavischen und vergleichenden Wortforschung. (Pris 1: 00.) — *Löfstedt, E.*, Tertullians Apologeticum textkritisch untersucht. (Pris 2: 75.) — Lunds Universitets årsberättelse 1914—1915. (Pris 0: 75.)

Lunds Universitets Årsskrift.

N. F. Avd. 1. Bd 12.

Pris för hela bandet: Kr. 14:00.

Pris för de särskilda avhandlingarna, vilka även säljas var för sig:

1. KOCK, A., Umlaut und Brechung im Altschwedischen. Eine Übersicht. Kr. 7:50.
2. PETERSSON, H., Baltisches und Slavisches. Kr. 2:00.
3. AGRELL, S., Slavische Lautstudien. Kr. 3:00.
4. THYRÉN, J., Remarques sur la partie générale d'un avant-projet de code pénal suédois. I. Kr. 0:50.
5. LÖFSTEDT, E., Arnobiana. Textkritische und sprachliche Studien zu Arnobius. Kr. 2:25.
6. EKWALL, E., Contributions to the history of Old English dialects. Kr. 1:50.

Bihang: Lunds Universitets årsberättelse 1915—1916. Kr. 0:75.

De närmast föregående bandens innehåll:
se omslagets innersidor.

I bokhandeln finnes att tillgå: Innehållsförteckning, systematisk öfversikt och författarregister till Lunds Universitets Årsskrift, [Första följdén,] T. 1—40, utarbetade af P. Sjöbeck. Lund, C. W. K. Gleerup. Pris kr. 1:00.

LUND 1911—17

HÅKAN OHLSSONS BOKTRYCKERI

DONOT CIRCULATE

**THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY**

DATE DUE	
SERIAL MAR 17 1973	JUN 6 1976 DEC 22 1977
SERIAL DEC 13 1973 JAN 22 1974	MAR
SERIAL FEB 21	
APR	
SERIAL JUL 8 1974	

1954-1955

PL 5 1955

UNIV. OF MICH.
LIBRARY



**DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD**

15-52312
72 5 333
UNIV. OF MICH.
LIBRARY



**DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD**

